This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die

Könige der Germanen.

Nach den Quellen dargestellt

von

Felix Dahn.

Neunter Band.

Zweite Abteilung.

Die Baiern.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1905.

Die

Könige der Germanen.

Das Weſen

des älteſten Königthums der germaniſchen Stämme

und

ſeine Geſchichte bis zur Auflöſung des Karolingiſchen Reiches.

Nach den Quellen dargeſtellt

von

Felix Dahn.

Neunter Band.

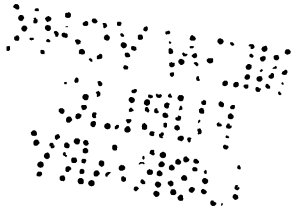
Zweite Abtheilung:

Die Baiern.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1905.

309219

Alle Rechte, auch das der Ueberſetzung, vorbehalten.

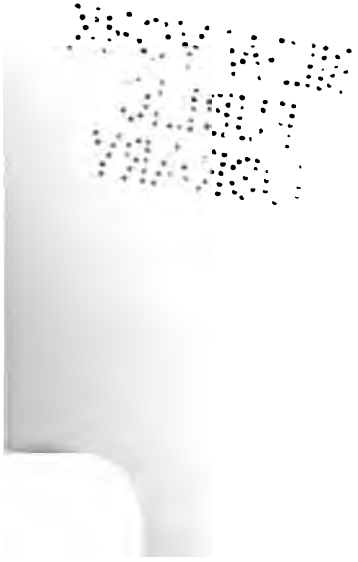


Dem Stamm der Baiern,

tapfer, kunstschöpferisch und lebensfroh.

309219

Alle Rechte, auch das der Ueberſetzung, vorbehalten.



Dem Stamm der Baiern,

tapfer, kunſtſchöpferiſch und lebensfroh.

Vorwort.

Es konnte zweifelhaft dünken, ob nicht die Bearbeitung der baierischen Quellen aufzuschieben sei bis zum Erscheinen der neuen Ausgabe der wichtigsten: der Lex, in den Monumenten. Da mir aber der Herausgeber, Amtsgenosse Freiherr von Schwind in Wien, gütig mittheilte, daß einerseits das Erscheinen noch nicht bald in Aussicht stehe, andrerseits die Textabweichungen von der Merkelschen Ausgabe weder zahlreich noch irgend erheblich sein[1]) werden, beschloß ich, die zusammengehörigen Stämme: — Alamannen und Baiern — auch hier beisammen zu lassen, nicht durch Einschiebung von Thüringen oder Burgunden zu trennen.

Doch war geboten, für die Entstehungsgeschichte der Lex, die viel umstrittene, hie und da die Ergebnisse des neuen Bearbeiters abzuwarten.

Nur mit übermäßiger Anschwellung des Buches hätte der ganze Inhalt aller Quellen — so schon der ausgezogenen Bände der Monumenta Boica[2]) — aufgenommen werden

1) „Was die Aenderungen der Lesearten anbetrifft, so werden sie — fast möchte ich sagen leider — so wenige und so unbedeutend sein, daß von diesem Standpunkte aus die Neuausgabe nicht gerechtfertigt ist. Leider kann ich Ihrem Wunsche nach Mittheilung dieser „wenigen" Varianten nach dem Stande meiner Aufzeichnungen nicht nachkommen. Ich kann Sie nur versichern, daß Sie darüber ganz beruhigt zur Tagesordnung übergehen mögen." Brief vom 30. V. 1902.

2) So allein aus den Monumenta Boica: I. p. 117. 237. 255. 327. II. p. 1. 271. 437. III. p. 229. 416. IV. p. 213. V. p. 1. 99. 213. 289. VI. p. 1. VII. p. 329. VIII. p. 317. IX. p. 1. 525. X. p. 227. XI. p. 107. 112—119. 127—130. XII. p. 1. XIV. p. 1. 111. 171. XVI. p. 88. 115. XVIII b. p. 5., besonders XXVIII, Cod. Patav.

können: es wurden daher wiederholte Beläge für je Einen Ausdruck oder Begriff meist fortgelassen.

Auch im Abdruck der Ergebnisse der benutzten Literatur mußte eine Schranke gezogen werden: eingesehen wurden alle in dem Quellen- und Literatur-Verzeichnisse, wenn auch nicht wieder im Text angeführten Werke. Die Benutzung der zahlreichen **Bawarica** ward nur ermöglicht durch das ganz außerordentliche Entgegenkommen der Verwaltung der k. Hof- und Stats-Bibliothek zu München, vor allem ihres Directors, des Herrn Geheimrath Dr. von Laubmann, der mir mehr als hundert Bände nach Breslau schickte und das Arbeiten in den Münchener Sälen auf das Gütigste förderte: herzlicher Dank hiefür sei auch öffentlich ausgesprochen, ihm und seinen Herren Beamten. Ebenso hab' ich dem Director der hiesigen Königl. und Universitäts-Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Erman, und deren Herren Beamten für Jahre lang unermüdbar fortgesetzte Bemühung und Herrn Archivrath Dr. Krusch dahier für vielfache Förderung durch frühe Mittheilung neuer Forschungs-Ergebnisse zu danken.

Man wird vielleicht befremdlich finden, daß auch ältere Arbeiten baierischer Verfasser nach hundert und mehr Jahren noch berücksichtigt wurden: dies war von der Gerechtigkeit gefordert, da, wo sie zuerst (wie Milbiller, Mederer und Andere) das Richtige gefunden haben und in neuerer Zeit nicht genug gewürdigt worden sind, weil außerhalb (und vor) der „Schule" stehend. So wurden auch kleine Sonderschriften von wenig beachteten baierischen Pfarrern, Lehrern, in geschichtlichen Vereinen, herangezogen und gern verwerthet, freilich unter Fernhaltung von — oft unglaublichem — Dilettantismus mit kritikfremder Traditionsgläubigkeit.

Noch ein par Worte zur Rechtfertigung der Methode: das Werk will nur eine Weiterführung sein der classischen „Verfassungsgeschichte" von Georg Waitz, meinem hochverehrten Lehrer: aber in der Methode weicht es grundsätzlich ab.

Bezeichnend für den Hiſtoriker Waitz iſt der Satz VII S. 414: „es iſt nicht das was dem Neuen voran ging oder im einzelnen Fall zu Grunde lag, worauf Gewicht zu legen iſt, ſondern ‚das, was ward'". Der Juriſt, auch der Rechtshiſtoriker, wird aber in dieſem *πάντα ῥεῖ* doch das je zur Zeit Beſtehende, „was im einzelnen Fall zu Grunde liegt", genau feſt zu ſtellen haben. Wohl wandeln ſich die Rechtsbegriffe, aber nicht nur deren Wandel, auch deren jeweiliger Beſtand iſt zu erkunden: wohl hat ſich der Begriff beneficium, immunitas gewandelt, aber wir — Juriſten — müſſen feſtſtellen was er jeweils bedeutet hat.

Ferner: Merkel zieht unbedenklich ſpäte „Quellen" — ſogar aus dem XIV. Jahrhundert! — heran, die alte Lex zu „erläutern": dies war hier ausgeſchloſſen, gemäß der dem ganzen Werk ſchon vor 40 Jahren zu Grunde gelegten Methode und gemäß der Aufgabe, den Rechtszuſtand auch bei dieſem Stamm „vor der Feudalzeit" darzuſtellen, nicht eine Geſchichte des Baiernrechts bis ins ſpäte Mittelalter zu geben.

Breslau, Oſtern 1905.

Felix Dahn.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vorgeſchichte S. 1—13.
Der Bajuvaren Name und Herkunft S. 1—12.
A. Der Name S. 1—5.
B. Die Herkunft S. 5—11.
a) Die Markomannen S. 5—9.
b) Die Quaden S. 9.
c) Die Variſten S. 9—10.
d) Die Sueben des Vannio S. 10—12.
II. Aeußere Geſchichte bis zur Auflöſung des Frankenreichs (c. a. 910.) S. 13—57.
1. Bis zur Einwanderung in Baiern. Die Könige der Markomannen und Quaden (bis c. a. 500) S. 13—24.
2. Von der Einwanderung in Baiern bis zur Einfügung in das Frankenreich (a. 500—c. 550) S. 24—32.
3. Die Agilolfingen-Zeit (c. a. 550—788) S. 33—57.
III. Verfaſſung. Recht. Zuſtände S. 58—182.
1. Die Grundlagen: Land und Volk S. 58—182.
A. Das Land S. 58—92.
I. Die Gränzen S. 58—66.
II. Die Gliederungen. Die Namen S. 67—78.
1. Regnum. Bajuvaria. Noricum S. 67.
2. Provincia. Terminus. Fines S. 67—68.
3. Regio S. 68.
4. Gau, Pagus, Grafſchaft, Comitatus S. 68—70.
5. Die Mark S. 70.
6. Die Hundertſchaft S. 71—73.
7. Curtis. Urbs. Oppidum, auch Castrum S. 73—74.
8. Castrum, Castellum. Arces S. 74.
9. Andere Namen S. 74—75.
10. Ortsnamen S. 75—78.
III. Anſiedelung, Oedland, Rodung, Almänude S. 78—92.
B. Das Volk S. 92—182.
I. Nationen S. 92—104.
1. Rhäter S. 92—93.
2. Kelten S. 93—94.
3. Römer S. 94—99.

4. Germanen S. 99—101.
5. Slaven S. 101—104.
(Anhang: die Perſonen-Namen S. 104—108.)
II. Die Stände S. 108—178.
A. Der Adel S. 108—124.
1. Allgemeines. Die Arten. Die Namen, zumal die nobiles S. 108—113.
2. Andere Namen S. 113—115.
3. Altgermaniſcher Adel. Die fünf alten Adels-Geſchlechter und ihr Verhältniß zu den Agilolfingen S. 115—122.
4. Rechte des Adels und thatſächliche Stellung S. 122—124.
B. Die Gemeinfreien S. 124—129.
1. Die Namen S. 124.
2. Rechte und Pflichten S. 127—129.
C. Die Abhängigen und die Halbfreien S. 129—156.
1. Die Namen (Adalſtalk, Hiltiſtalk, Barſtalk, Biergeld) S. 129—140.
2. Arten, Stufen, Laſten und Leiſtungen der Abhängigen S. 140—141.
a) Nur perſönliche Abhängigkeit S. 141.
b) Abhängigkeit auf Grund von Landleihe, Romani tributales S. 141—154.
α) Coloni. Tributarii S. 141.
β) Vassalli. Ministeriales S. 146—153.
γ) Aldionen S. 153—154.
c) Die freien (perſönlich) Abhängigen: Ueberſicht S. 154—156.
D. Die Unfreien S. 156—178.
1. Allgemeines. Die Namen S. 156—163.
2. Entſtehung. Freilaſſung S. 163—165.
3. Rechtſtellung S. 165—171.
4. Arten. Beſchäftigung. Belaſtung. Thatſächliche Lage S. 171—177.
5. Kron- und Kirchen-Knechte S. 177—178.
III. Die Sippe S. 178—180.
IV. Die Nachbarn S. 180—181.
V. Die Fremden S. 181—182.
2. Die einzelnen Hoheitsrechte S. 182—577.
I. Geſetzgebungs- und Verordnungs-Hoheit. Die Rechtsquellen S. 182—202.
A. Die Lex S. 182—200.
1. Allgemeines. Die Lex Bajuvariorum S. 182—190.
2. Eigenart S. 190—192.
3. Fremde Leges S. 192—194.
4. Form. „Syſtem“ [?], Faſſung der Lex 194—196.
5. Chriſtlicher, kirchlicher, geiſtlicher Einfluß S. 196—200.
B. Andere Normen, Decreta Capitularia, Privilegia S. 200—202.
II. Amtshoheit, Aemterweſen 203—233.
1. Allgemeines S. 203.
2. Die einzelnen Beamten S. 203—233.
a) Der Herzog S. 203—204.
b) Graf, comes, Markgraf, Pfalzgraf S. 204—220.

α) Allgemeines. Die Namen S. 204.
β) Beſtellung S. 204—206.
γ) Zuſtändigkeit S. 206—208.
δ) Beſoldung, Amtsgebiet S. 208—209.
ε) Pfalzgrafen, Markgrafen S. 209.
c) Judex S. 209—220.
Anhang: Streitfragen zum judex S. 220—222.
d) Königsboten. Andre missi S. 222—224.
e) Vicarius S. 224.
f) Centenarii S. 225—227.
g) Decanus S. 227—228.
h) Schuldheiſch S. 228—229.
i) Namen S. 229—230.
k) Andere Beamte S. 230—233.
3. Amtsmißbräuche S. 233.
III. Heerbann S. 233—238.
IV. Gerichtshoheit. Gerichtsweſen. Recht S. 238—318.
A. Allgemeines, Gerichtsverfaſſung S. 238—250.
1. Arten und Zuſtändigkeit der Gerichte, Gerichtstag, Gerichtsart S. 238—243.
2. Perſonalitätsprinzip S. 243—245.
3. Grundzüge des Verfahrens S. 245—247.
4. Königsboten. Inquiſitionsverfahren S. 247—250.
B. Streitverfahren S. 250—260.
a) Beweismittel S. 250—258.
1. Eid, Eidhilfe S. 250—251.
2. Zeugen S. 251—254.
3. Urkunden S. 254.
4. Gerichtlicher Kampf S. 254—258.
b) Streit über Grundeigenthum im Beſonderen S. 258—260.
c) Selbſthilfe. Pfändung S. 260.
C. Strafrecht S. 260—289.
I. Allgemeines S. 260—266.
1. Strafzweck S. 260—263.
2. Erhöhter Friede S. 263.
3. Straferhöhungs- und Straf-Milderungsgründe S. 263—264.
4. Verſuch 264—265.
5. Mitſchuldige S. 265.
6. Nothwehr S. 265.
7. Begnadigung S. 265.
II. Die Verbrechen S. 266—281.
a) Raub S. 266.
b) Diebſtahl, Hehlerei, Unterſchlagung, Betrug, falſche Anklage S. 266—269.
c) Sachbeſchädigung S. 269—271.
d) Brandſtiftung S. 271—272.
e) Gewaltverbrechen (Körperverletzungen) S. 272—274.

f) Tödtung, Mord, Morden, auch Todtſchlag S. 274—276.
g) Grab- und Leichen-Frevel S. 276.
h) Geſchlechtsverbrechen S. 276—278.
i) Amtsvergehen S. 278.
k) Statsverbrechen S. 279—280.
l) Religionsverbrechen, Zauberei S. 280—281.
III. Die Strafen S. 281—289.
D. Privatrecht S. 289—318.
1. Sachenrecht S. 289—294.
a) Die Namen. Arten der Sachen S. 289—291.
b) Eigenthum S. 291—292.
c) Gränzſtreit S. 292—293.
d) Grunddienſtbarkeiten S. 293—294.
2. Schuldverhältniſſe (Vertragsrecht) S. 294—318.
a) Allgemeines. Die Namen. Die Formen 294—296.
b) Die einzelnen Verträge S. 296—303.
α) Kauf S. 296—299.
β) Tauſch S. 298—299.
γ) Andere Verträge S. 299—300.
δ) Bürgſchaft. Pfand. Wadium S. 300—303.
3. Familienrecht S. 303—309.
4. Erbrecht S. 309—318.
V. Die Vergabungen S. 318—407.
Vorbemerkung S. 318.
1. Allgemeines. Beweggründe, Zwecke, Weſen und Wirkungen der Vergabungen S. 319—326.
2. Gegenleiſtungen der Kirche. Vertragsmäßige formale Beſchränkungen der Kirche. Vorbehalte des Verleihers S. 326—334.
3. Die Vergabungsurkunden S. 334—360.
a) Ueberſicht S. 334—339.
b) Ort. Zeit S. 339—341.
c) Datirung S. 341—342.
d) Schreiber S. 342—343.
e) Gegenſtand S. 343—344.
f) Traditio S. 344—348.
g) Inveſtitur S. 348—353.
h) Firmatio S. 353—356.
i) Zeugen S. 356—360.
4. Verfügungsrecht des Vergabers. Beiſpruch, Verſtattung des Herzogs S. 360—370.
A. Allgemeine Ueberſicht S. 360—363.
B. Ausführungen S. 363—370.
5. Wiederholungen, Bekräftigungen S. 370—371.
6. Treuhänder S. 371—373.
7. Anfechtung S. 373—376.
8. Die Tauſchgeſchäfte der Kirche S. 376—383.

9. Repraestatio, Rückgewähr S. 383—385.
10. Beneficium und Verwandtes S. 385—391.
11. Dienſt: Frohnden, Zinſe S. 391—402.
A. Allgemeines S. 391—392.
B. Dienſt, Frohn S. 392—397.
C. Zins S. 397—402.
12. Beurtheilung der Vergabungen S. 402—407.
VI. Verwaltung. Wirthſchaft, zumal Ackerbau. Culturzuſtände S. 407—449.
1. Die Namen. Die Siedelung. Grundeigen. Waldwirthſchaft S. 407—416.
A. Allgemeines S. 407—410.
B. Insbeſondere die Wälder. Wüſtwald. Die Rodungen. Waldrecht und Waldwirthſchaft S. 410—413.
a) Eigenwald. Waldſchutz S. 413—415.
b) Markwald. Anderer gemeinſchaftlicher Wald. Walddienſtbarkeiten S. 415—416.
2. Sondereigen. Almäunde. Markgenoſſen S. 416—420.
3. Gebäude. Arten, Namen. Das geſammte Anweſen. Die Zäune S. 420—423.
4. Zubehör S. 423—424.
5. Gränzen S. 424—426.
6. Andre Frucht- und Cultur-Arten: Obſt-, Wein-Bau. Salzwerke S. 426—432.
a) Obſt S. 426—427.
b) Wein S. 427—428.
c) Salz. Salzrecht. Metalle. Gold S. 428—432.
7. Viehzucht. Bienen S. 432—436.
8. Jagd. Fiſchfang (Waſſerrechte) S. 436.
a) Thatſächliches. Der Betrieb S. 436—438.
b) Das Recht S. 438—440.
9. Leben. Wirthſchaft. Handwerk. Wiſſenſchaft S. 440—448.
a) Allgemeines S. 441—445.
b) Maße S. 445—446.
c) Wiſſenſchaft S. 446—448.
VII. Finanzhoheit. Finanzweſen S. 449—462.
1. Allgemeines, Die Namen S. 449—451.
2. Die Einnahmen S. 451—460.
a) Die Krongüter. Kronbenefícien S. 451—454.
b) Die Steuern S. 454.
α) Unmittelbare S. 454.
β) Mittelbare. Zölle S. 454—455.
c) Gebühren S. 455—457.
d) Nutzbringende Hoheitsrechte S. 457—460.
α) Strafgelder. Einziehung S. 457.
β) Münzhoheit S. 457—459.
γ) Kein Bodenregal S. 459.

c) Andere Einnahmen S. 460.
3. Die Ausgaben S. 461—462.
VIII. Kirchenhoheit. Kirchenwesen S. 462—574.
I. Heidenthum, Bekehrung S. 462—467.
1. Das Heidenthum S. 462—467.
2. Die Bekehrung S. 467—478.
a) Vor St. Emeramm S. 467—469.
b) Sanct Emeramm gest. a. 652 S. 469—471.
c) Sanct Rupert c. a. 700 gest. c. a. 718 S. 471—473.
d) Sanct Corbinian gest. a. 730 S. 473—474.
Anhang: über die Vorgänger dieser Bekehrer S. 474—478.
II. Bonifatius. Die Organisation der baierischen Kirche. Die Bischöfe S. 479—493.
1. Die Grundlagen S. 479—485.
2. Die Kirchenhoheit S. 485—489.
3. Die Machtstellung der Bischöfe S. 489—490.
4. Organische Verbindungen S. 490—492.
5. Bischöfe und Äbte in hohen weltlichen Ämtern und Würden S. 492—493.
III. Andere Geistliche S. 493—498.
IV. Verweltlichung der Geistlichen. Kirchenzucht S. 498—503.
V. Kirchenvermögen S. 503—520.
1. Allgemeines S. 503—508.
2. Rechtssubject des Kirchenvermögens S. 509—510.
3. Vertretung und Verwaltung des Kirchengutes S. 510—511.
4. Einnahmen S. 511—516.
a) Schenkungen S. 511—514.
b) Zinse und Frohnden S. 514.
c) Insbesondere die Zehnten S. 514—516.
5. Ausgaben S. 516.
6. Verbindungen S. 517—520.
VI. Eigenkirchen S. 520—524.
VII. Vorrechte der Kirchen und der Geistlichen S. 524—533.
1. Allgemeines S. 524—526.
2. Gericht S. 526—529.
3. Wergeld S. 529—531.
4. Immunität S. 531—532.
5. Zuflucht S. 532—533.
VIII. Heilige. Reliquien S. 533—539.
IX. Die Klöster S. 539—561.
1. Allgemeines S. 539—545.
a) Eigenthum am Klostergut. Königs- und Herzogs-Klöster. Namen. Cella S. 539—543.
b) Verhältniß zum Bischof S. 543—545.
2. Abt. Andere Klosterbeamte S. 545—547.
3. Klostervermögen S. 547—549.
4. Klostervogt S. 549—553.

5. Kloſter-Bildung S. 553—557.
6. Kloſter-Zucht und Leben S. 557—560.
7. Nonnen S. 560—561.
X. Concilien S. 561—568.
1. Allgemeines S. 561—563.
2. Berufung S. 563—564.
3. Mitwirkung des Herzogs S. 564.
4. Zuſtändigkeit S. 564.
5. Die einzelnen Concilien S. 565—568.
a) Die Synode der fünfzehn Capitel S. 565.
b) Aſchheim a. 755 S. 565—566.
c) Dingolfing a. 769 S. 566.
d) Neuching a. 771 S. 566.
e) Reisbach und ſpätere a. 798. 799 S. 567—568.
XI. Pilgerfahrten. Romfahrten S. 568—569.
XII. Der Pabſt S. 570—574.
IX. Vertretungshoheit S. 574—577.
3. Geſammt-Charakter. Insbeſondere König und Herzog S. 577—617.
I. Geſammteigenart S. 577.
1. Allgemeines. Abſolutismus? S. 577—578.
2. Schranken. Insbeſondere Verſammlungen S. 579—582.
II. König und Herzog S. 582—617.
1. Allgemeines S. 582—588.
2. Titel S. 588—592.
3. Zeitrechnung S. 592—595.
4. Die einzelnen Hoheitsrechte S. 595—607.
a) Einleitung S. 595—597.
b) Geſetzgebungshoheit S. 597—598.
c) Amtshoheit S. 598.
d) Heerbann S. 599.
e) Gerichtsbann S. 599—602.
f) Verwaltungshoheit S. 602.
g) Finanzhoheit S. 602—606.
h) Kirchenhoheit S. 606.
i) Vertretungshoheit S. 607.
III. Die Nachfolge S. 607—617.
A. Allgemeines S. 607—608.
B. Die Folgegründe S. 608.
1. Volkswahl S. 608.
2. Sippevertrag S. 608—610.
3. Einſetzung durch den König (Hausmeier) S. 610—612.
4. Erbrecht S. 612—613.
C. Die thatſächlichen Vorgänge bei dem Herzogwechſel S. 613—617.
Schlußbetrachtung S. 616—617.

Quellen. Litteratur.[1])

A. Quellen.

Acta, Gesta, Miracula, Passio, Translatio, Visio, Vita.

Conversio et passio St. Afrae (geſt. 304) ed. Friedrich, Kirchengeſchichte I. 1867 ed. Krusch Monum. Germ. hist. Script. rer. Merov. III. 1896. p. 41.

Vita St. Agili (geſt. c. a. 650) ed. Mabillon Acta Sanct. Ordinis Benedicti saec. II. p. 316.

Vita St. Amandi (geſt. a. 661 oder 679 oder 684) [fünf vitae, die III. falſch] auctore Baudemundo c. a. 680. Acta Sanctorum ed. Bolland 6. Febr. I. p. 848; ed. Migne 87 p. 1267.

Acta (capitula) Concilii Aschheimensis (a. 756) ed. Merkel Monumenta Germaniae historica Legg. III. p. 457.

— — (decreta) Dingolfingana (a. 772) ed. Schannat et Harsheim Concilia Germ. I. p. 128.

— —, Niuhingana (a. 774/75) ed. Scholliner 1788 (Weſtenrieders Beiträge zur vaterländiſchen Hiſtorie I. p. 14).

— —, decreta Tassilonis ed. Merkel l. c. p. 460.

— —, capitulum codicum Altahensis et Tegernseensis (de eo qui parentem suum vindicat) ed. Merkel l. c. p. 350.

Acta synodi Ratisponensis (ſogenannt) (c. a. 743) ed. Merkel l. c. Legg. III. p. 455.

Vita St. Altonis c. a. 760 auctore Othlone (vor a. 1062) ed. Waitz Monumenta Germ. Scriptores XV. 2. p. 843.

Vitae St. Bonifatii (geſt. a. 755) auctore Wilibaldo, Othlone, auctoribus aliis ed. Jaffé III. p. 429 f. 1866 (M. G. h. Scriptor. II). Ueberſetzung von W. Arndt 1863.

Vita St. Columbani auctore Jona. Scr. rer. Germanicarum in usum scholarum ed. Krusch 1905.

Vita St. Corbiniani (geſt. c. a. 730) auctore Arbeone [Aribone] episc. IV. Frising. (geſt. a. 783) ed. Meichelbeck Historia Frisingensis II. p. 3.

Arbeo's Vita St. Corbiniani in der urſprünglichen Faſſung ed. v. Riezler Abhandl. d. Münchener Akad. d. W. hiſtor. Claſſe XVIII. I. 1888. S. 219.

Vita Eigilis (geſt. a. 822) auctore Candido (Bruun) (geſt. a. 845) ed. Waitz Mon. Germ. histor. Scr. XV. p. 222.

1) Vgl. die Verzeichniſſe in den früheren Bänden.

Vita St. Emerammi (geſt. a. 652) [Haim-Raban, daher richtiger Emeramn] auctore Arbeone (764—783) ed. B. Sepp Analecta Bolland. VIII. 1889. p. 220.
— alia, auctore eodem Arbeone ed. Bolland 22. IX. V. p. 371 (455).
— auctore Meginfrido l. c. p. 486 (a. 1027) ed. Krusch Scr. rerum Merov. IV. p. 452. 1902.
De miraculis St. Emerammi auctore Arnoldo (ex comitibus de Cham et Vohburg) a. 1035—37 ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scriptor. IV. p. 543.
Vita St. Erardi (c. a. 750] auctore Paulo Judaeo (c. a. 1130). A. S. ed. Bolland 8. I. p. 335.[1])
Vita St. Erentrudis (geſt. c. a. 718) ed. Mabillon A. S. Ord. Bened. Saec. III. I. p. 348 „geſchichtlich werthlos" Hauck I. S. 341.
Vita St. Ermenfredi (geſt. c. a. 650) auctore Engelberto. Acta Sanct. ed. Bolland 25. Sept. VII. p. 116—123.
Vita St. Eustasii (geſt. a. 625) auctore Jona (c. a. 664) ed. Krusch Script. rer. Meroving. IV. 1902. p. 7.
Vitae St. Floriani (c. 304): drei vitae bei Pez Scriptores rerum Austriacarum I. p. 36—53. Passio ed. Krusch 1) Scr. rer. Merov. III. 1896. p. 65. 2) Neues Archiv XXVIII. 2. 1903.
Miracula Sanctor. in Fuldens. ecclesiam translatorum auctore Rudolfo mon. Fuldensi. Mon. Germ. hist. Scr. XV. I.
Vita St. Gamulberti (c. a. 750). Acta Sanctor. ed. Bolland Januar III. (27) p. 783.
(Wolfheri) vita Godehardi (c. a. 1030). Monum. Germ. hist. Scr. XI. p. 198. (Annal. Altahenses, vitae St. Bernwardi, Godehardi, Guntheri).
Translatio St. Hermetis (a. 851) ed. Holder-Egger Mon. Germ. Script. XV. p. 410.
Vita St. Hrodberti (c. a. 702) primigenia authentica ed. Bernhard Sepp. 1891.
Gesta Hrodberti confessoris ed. Martin Mayer Archiv für öſterreich. Geſchichte. 1882.
Vita St. Rudperti ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. XI. p. 1. (XV.)
Vita St. Johannis abbatis Reomensis ed. Krusch Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. 1905.
Vita St. Liobae (geſt. a. 780) auctore Rudolfo Fuldensi (geſt. a. 865) ed. G. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. XV. 1. p. 118. (a. 836).
Vita Lulli (geſt. a. 786) auctore Lamberto Hersfeld. (geſt. nach a. 1077) ed. Holder-Egger Mon. Germ. hist. Scriptor. XX. 1. p. 140.
Acta (vita) St. Marini et St. Anniani (c. a. 740—750) ed. Holder-Egger Neues Archiv XIII. p. 23. p. 585.
— ed. Bernhard Sepp. 1892.
Vita St. Maximiliani (geſt. a. 308) ed. Bolland 12 Oct. VI. p. 52 [„völlig trügeriſch", Wattenbach II[6]. S. 490] geſchrieben nach a. 1265.
Vita St. Odiliae (geſt. c. a. 720) ed. Mabillon A. S. O. B. III. p. 188 (die zweite eine Fälſchung von Bignier geſt. a. 1661).
Vita beati Rabani Mauri (geſt. a. 856) auctore Rudolfo Fuldensi (geſt. a. 865) ſogenannte: ed. Waitz als: miracula Sanctorum in Fuld. ecclesiam translatorum Mon. G. h. Scr. XV. 1. p. 329 (vor a. 847).

1) v. Riezler, Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte XVIII. 1878.

Vita St. Remigii ed. Bolland 1. X. I. p. 59.
— — — ed. Martène Thesaurus III. 1677.
Vita St. Richarii ed. Poncelet Analecta Bollandiana XXII. p. 186—194.
Vita St. Salabergae (geſt. a. 665) ed. Mabillon A. O. s. Bened. saec. II. p. 423. A. S. ed. Bolland 22. Sept. V. p. 527.
Vita Sturmi (geſt. a. 779) auctore Eigilo (geſt. a. 822). Mon. G. hist. Scr. II.
Vita St. Sualonis (geſt. a. 794) auctore Ermanrico (geſt. a. 814). Mon. Germ. hist. Scr. XVI. p. 155.
Acta St. Udalrici (geſt. a. 973) auctore Gerhardo [a. 982] ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scriptores IV. p. 381.
Vita St. Valentini (c. a. 430—440) ed. Bolland 7. Jan. I. p. 369.
Vita St. Vedasti auctore Jona } ed. Krusch Scr. rer. Merov. III. p. 106. a. 1896.)
— — Alcuino } [Script. rer. German. in usum scholarum. 1905.]
Vita St. Walburgis (geſt. c. a. 780). A. S. ed. Bolland Febr. III. p. 511.
Vita St. Walburgis auctore Wolfhardo monacho. A. S. ed. Bolland Febr. III. p. 523.
Vita St. Wilibaldi (c. a. 781) auctore Adelberto abbate Heidenheimensi c. a. 1150 ed. Holder-Egger Scr. XV. 1. p. 8—117.
(Vitae aliae, ebenda.) 1887.
Vita St. Wynnibaldi (geſt. a. 761) ed. Holder-Egger Mon. Germ. hist. Scr. XV. 1. p. 106 f.

Acta Concilii Hohenaltheimensis. Monum. Germ. hist. Legg. II. p. 555. (Synodus Chuonradi regis Altheimens.)
Acta Concilii Neuchingensis ed. Walter Corp. jur. German. I. p. 296.
Acta Concilii Ratisbonensis [ſogenannt] (a. 720—750). M. G. h. Legg. III. p. 455.
Acta Tirolensia I. ed. Redlich 1886 (älteſte Urkunde Brixens von a. 907).
Adonis chronicon continuatio ed. Pertz Mon. Germ. Scr. II. p. 324 f.
Alati epistolae (nach a. 850) ed. v. Rockinger, Quellen und Erörterungen zur bairr. Geſchichte VII. 1858.
Anamodus Ratisponensis subdiaconus (geſt. a. 899) traditionum Sanct. Emerammensium libri duo ed. Migne Patrolog. cursus 119. p. 899—962.
— ed. Wattenbach M. G. I. p. 114.
Annales Alamannici ed. Mon. Germ. Scr. I. p. 22—60.
Annales Altahenses majores ed. v. Giesebrecht et Oefele Monum. Germ. Scr. XX. p. 782. I. a. 708—896 (in usum scholarum 1901).
Annales Bavarici breves (a. 684—811) ed. M. G. Scr. XX. p. 8.
Annales Bertiniani, Prudentii episcopi Trecensis (a. 835—861) [III Hincmari Rhemensis archiepisc. a. 861—882] ed. Waitz Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. 1883.
Annales et Notae St. Emerammi ed. Wattenbach M. G. h. Scr. I. p. 114.
— Ratispon. et Weltenburgenses ed. Jaffé Mon. Germ. hist. Scriptor. XVII. p. 567.
Annales St. Emerammi brevissimi a. 792—1062 ed. Jaffé Scr. XVII. p. 571.
Annales Ratisponenses majores a. 748—823. Scr. I. p. 92, 93. ed. Docen l. c. I. p. 92.

Annales Ratisponenses minores a. 732—1062 l. c. p. 93, 94. (auch bei Karl Roth, Verzeichniß der Freisinger Urkunden von Corbinian bis Egilbert. 1855) ed. Waitz Scr. XIII. p. 47.

Annales Fuldenses a. 680—901, continuationes Bajoariae ed. Kurze. Pars V. M. G. hist. in usum scholarum. 1891.

Annales Kremifanenses (Kremsmünster) (a. 249—1217. a. 1139—1216) ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. IX. p. 544—554.

Annales Laurissenses minores a. 680—730—817 (a. 722). Mon. Germ. hist. I. p. 114 ed. Pertz (kleine Lorscher Frankenchronik bis a. 806 ed. Waitz, Sitzungsberichte der Berliner Akademie. XIX. 1882).

Annales Mellicenses a. 1 — 1123 (— 1564) ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. IX. p. 481.

Annales Ratisponenses ed. Wattenbach Mon. Germ. histor. Scriptores XVII. p. 580.

Annales St. Rudberti Salisburgenses a. 991—1168 ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scriptores IX. p. 757.

Annales Scheftlarienses a. 814—1272 ed. Rudhart, Quellen und Erörterungen zur baierischen und deutschen Geschichte I. 1856.

Annales ecclesiae Sabionensis, nunc Brixinensis ed. Resch I. 1755.

Anonymus Haserensis (Herrieden) ed. Bethmann Mon. Germ. hist. Scr. VII. p. 256. [a. 741—1058] c. a. 1075.

Arnoldi [c. a. 1035] libri de St. Emmerammo ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. IV. p. 543.

Arnonis breves notitiae und Indiculus Arnonis ed. Keinz 1869 (s. unten »breves«).

Arnonis epistola ad patres et coabbates in Italia. Monumenta Boica XIV. p. 351.

Arnonis epistola ad Cuculum a. 804 ed. Jaffé Bibliotheca rerum Germanicarum VI. p. 870.

Arnonis formulae ed. von Rockinger, Quellen und Erläuterungen VII. S. 45.

Auctarium Ekkehardi Altahense ed. Jaffé Mon. Germ. hist. Scriptor. XVII. p. 360.

Auctarium Garstense a. 450—1139 ed. Wattenbach Monum. Germ. hist. Scr. IX. p. 563.

Aventini, opera, ed. von Riezler I—V. 1880—1885 (k. baier. Akad.).

»Bernardus Noricus«, angeblicher, s. Geschichtsquellen von Kremsmünster, Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen. 1870. S. 236.

Berchtesgadener Schenkungsbuch (N. 106, 172). Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte I. p. 299, 340.

St. Bonifatii (gest. a. 755) epistolae ed. Jaffé Bibliotheca III, ed. Dümmler Mon. Germ. Epistolae III. 1892. p. 231.

Breves notitiae Salzburgenses ed. Keinz.[1])

---

1) Außer der Ausgabe von Keinz wurde die von Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I. 1. 1898 herangezogen; vgl. auch die Erläuterungen bei Kleinmayrn Iuvavia, Anhang p. 23.

Breviarium Urolfi abbatis de cenobio qui (sic) vocatur Altaha (c. a. 800) ed. Monum. Boica XI. p. 14—16. Karl Roth, Beiträge I. 1854. II. 10. 1853. VIII.
Bruun, s. Candidus.
Breviarium Alaricianum ed. Conrad (Ueberſetzung). 1903.

Candidus (geſt. a. 845) vita Eigilis (geſt. a. 822) ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. XV. p. 222.
Capitular von Kloſter Ebersberg ed. Graf Hundt, Abhandlungen der k. baier. Akademie der Wiſſenſchaften XIV.
Capitulum codicis Altahensis et Tegernseeensis, de eo qui parentem suum occisum vindicat ed. Merkel Legg. III. Textus II. p. 350.
Capitulum de decimis (kein Geſetz) ed. Mederer L. B. (Zuſätze S. 284).
Cassius Dio Coccejanus, historia Romana ed. Dindorf 1863. a. 209—221.
Catalogi archiepiscoporum Salisburgensium 1—5 ed. Holder-Egger Scr. XIII. p. 353—356 [vgl. auch Kleinmayrn Juvavia, Anhang p. 9].
Chartularium Eberspergense [Hundt, Graf von, das Chartular des Kloſters Ebersberg, Ausgabe und chronol. geneal. Unterſuchungen. Münchener Akad. III. Cl. Bd. XIV. 3. S. 115. (Archival. Zeitſchr. IV. S. 282).
Chronicon Benedictoburanum a. 740—850 ed. Wattenbach M. G. h. Scr. IX. p. 212.
— Burense (ſeit a. 740, geſchrieben 1148 f.) ed. Wattenbach l. c. p. 229.
Chronicon Eberspergense ed. Arndt Mon. Germ. hist. Scr. XX. p. 8.
Chronicon Gothanum s. historia Langobardorum codicis Gothani ed. Bluhme Mon. Germ. hist. Legg. IV. p. 641, ferner ed. Waitz l. c. Scriptores rerum Langob. p. 7—11.
Chronicon Lunaelacense: Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. p. 102 (ſ. unten).
Chronicon Reginonis a. 741—748 ed. Pertz Mon. Germ. hist. Scriptor. I., ed. Kurze Schulausgabe 1890.
Clementis Epistola ad Tassilonem ed. Zierngibl, Neue hiſtor. Abhandl. d. baier. Akad. I. 1779. S. 246.
Codex antiquissimus ecclesiae Pataviensis N. 1—90 a. 748—887. Mon. Boica XXVIIIa. N. 3—73.
Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis ed. Ried I. II. 1816. a. 710—1600.
Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis ed. Zahn. 1870.
Codex Traditionum monasterii Lunaelacensis (Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. 1852).
Computationes Saeculi XII de tempore St. Rudberti. Mon. Germ. hist. Scr. IX. p. 15.
Concilia Salisburgensia ed. Dalham. 1788.
Concilium Aschheimense a. 756 ed. Merkel Legg. III. p. 457.
— Dingolfingense a. 772 ed. Schannat et Harzheim Conc. Germ. I. p. 128.
— Neuchingense ed. Scholliner. 1788. Weſtenrieders Beiträge zur vaterländ. Hiſtorie I. S. 14.
Constantinus Porphyrogenitus a. 905—959, de administrando imperio ed. Migne 58. p. 639.

Conversio Bajuvariorum et Carantanorum ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. XI. 1—17, a. 872. [vgl. auch Kleinmayrn Juvavia, Anhang, S. 10].

Decreta Tassilonis ed. Merkel Mon. Germ. hist. Legg. III. p. 459.

Edictus Rothari ed. Bluhme Mon. Germ. hist. Legg. IV. 1868.
Einhardi (geſt. a. 844) vita Karoli M. ed. Holder. 1882.
Erchanberti (a. 900) Breviarium regum Francorum a. saec. V.—a. 881 ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. rer. Langobard. 1878. p. 234.

Formulae Codicis St. Emerammi ed. Zeumer Mon. Germ. hist. Formul. p. 461.
Formulae Patavienses (Epistolae Alati) ed. v. Rockinger, Quellen . . zur b. u. d. Geſch. VII.
Formulae Salzburgenses ed. v. Rockinger, Quellen und Erörterungen zur baieriſchen Geſchichte VII. 1858. (zwiſchen a. 798 und 821).
Formulae Salzburgenses
— Pataviensis collectionis } ed. Zeumer Mon. G. h. Legg. V. p. 438.
— St. Emerammi Fragmenta
Fortunati Venantii opera I. Mon. Germ. hist. ed. Leo 1881, II. ed. Krusch 1885.
Fragmentum de Arnulfo duce ed. Jaffé Mon. Germ. hist. Scr. XVII. p. 570.
Freiſinger Todtenbuch saec. X—XI. ed. Dümmler, Forſch. z. D. Geſch. XV. S. 102.

Geſchichtsquellen von Kremsmünſter ed. Loſerth p. 89. Grabſchrift Taſſilo's (ſ. auch unter Kr.).
Gesta archiepiscoporum Salisburgensium ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. XI. p. 1—17. (— a. 871.)
Gesta episcoporum Frisingensium ed. Waitz Mon. Germ. Script. XXIV. p. 314.
Gesta St. Hrodberti ed. Martin Mayer, Archiv für öſterreich. Geſchichte B. 63. S. 606.
Glossa Legis Visigotorum: v. Bonin, eine Gloſſe zur Lex Visigotorum. Neues Archiv XXIX. 1. 1903.

Hagn, Urkundenbuch für die Geſchichte des Benediktiner-Stifts Kremsmünſter von a. 777—1440. 1852.
Hauthaler, Salzburger Urkunden. 1898.
Hermannus Altahensis (a. 1200—1275) annales (a. 1137—1273) ed. Jaffé Scr. XVII. p. 381.
Hibernici exsulis versus ad Karolum Imperatorem de defectione Dasilonis [sic] ducis Baioariorum ed. Dümmler Monum. Germ. histor. Poetae lat. aevi Carol. I. 1881. p. 395. II. p. 693.
Historia (brevis) fundationis Lunaelacensis. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. 1852.
Historia fundationis monasterii Tegernseeensis ed. Pez Thesaurus III. 3. p. 475.
Historia Langobardorum codicis Gothani ed. Bluhme Mon. Germ. hist. Legg. IV. p. 641, Scr. rer. Langob. ed. Waitz p. 7—11 (Bethmann in Pertz Archiv X. p. 363). (S. Chronicon Gothanum.)

Indiculus antistitum Pataviensium (a. 722—1285) ed. Pez Scr. rer. Austriacar. I. p. 11.
— Arnonis s. Arno.
Inventar von Bergkirchen unter Erchanbert von Freising a. 835—854. ed. Meichelbeck I. a. p. 126.
Irminonis Polyptychon ed. Guérard. I. II. 1844.
St. Isidori Hispalensis etymologiarum libri XX ed. Migne LXXXII.
Juvavia s. Kleinmayrn.

Kalendarium St. Emerammi a. 817. Mon. Germ. hist. I. p. 91. [Codex der Münchener Statsbibl. C. L. M. 14456.]
Kremsmünster, Geschichtsquellen von, ed. Loserth. Grabschrift Tassilo's p. 89.
Kosrohi liber traditionum antiquus (a. 811—835 oder a. 824—848) ed. Karl Roth. 1854. 1855—1857.

Langobardorum leges ed. Bluhme. Mon. Germ. hist. Legg. IV. 1869.
Leges regum Visigotorum. Mon. Germ. hist. Legg. Sectio I. Tom I. ed. Zeumer 1902.
Lex Bajuvariorum ed. Merkel Mon. Germ. hist. Legg. III.
[— ed. Mederer 1793].
Leidradi (c. a. 780) opera ed. Migne IC. p. 853.
Leutner, historia monasterii Wessofontani. Monumenta Boica X. 1753.
Libellus de conversione Bajoariorum et Carantanorum (— a. 871) ed. Wattenbach Mon. Germ. hist. Scr. XI. p. 1—17 (oben: »conversio«).
Liber breviarius unius cujusque rei ed. v. Rockinger, Quellen zur baierischen u. D. Gesch. VII. S. 457.
Liber diurnus Romanorum pontificum ed. R. v. Sickel. 1889.
Liber pontificalis ed. Duchesne I. 1886.
Liber traditionum magnus Chonradi canonici et sacristae Frisingensis (a. 1187).
Literae decretales Gregorii II. a. 716. ed. Merkel Legg. III. p. 451.
Loserth, Geschichtsquellen von Kremsmünster, s. Geschichtsquellen.

»Monumenta« (s. auch »Chronicon«, »Codex«, »Diplomata«, »Traditiones«).
Monumenta Aldersbacensia. Mon. Boica V. p. 289.
Monumenta Alkuiniana
— Carolina
— Moguntina
} ed. Jaffé Bibliotheca rerum Germanicarum III. IV. VI. 1866. 1867. 1873.
Monumenta Aspah. Mon. Boica V. p. 99.
Monumenta Atil. Mon. B. I. p. 255.
Monum. Augiensia. Mon. Boica I. p. 117.
— Benedictoburana. Mon. Boica VII.
Monumenta Chiemseeensia. Mon. B. II. p. 271. 437.
Monum. Diessensia Mon. Boica VIII. p. 117.
Monum. Frisingensia ed. — Meichelbeck [1]).

1) Monumenta Frisingensia? Freund Riezler schreibt mir (25. VI. 1902): Den ersten Band der Freisinger Traditionen hat Dr. Bitterauf im Mspt. so gut wie druckreif, der Druck kann aber noch nicht beginnen. Vor 1½—2 Jahren wird der erste Bd. kaum erscheinen.

Monum. Fürstencell. Mon. Boica V. p. 1.
Monum. Geisenfeldensia. Mon. B. XIV. p. 171.
— Lunaelacensia s. oben.
— Neocellensia. M. Boica IX. p. 525.
— St. Nicolai. Mon. Boica IV. p. 213.
— Osterhov. Mon. Boica XII. p. 321.
(Monumenta) Codex traditionum ecclesiae Pataviensis, olim Laureacensis antiquissimus a. 450—1180. ed. Mon. B. XXVIII. 2. 3, ed. v. Freyberg, Samml. hiſtor. Schriften I. p. 370.
Monum. Pollingensia. Mon. Boica X. 227.
Mon. Ranshofana. Mon. Boica III. p. 229.
— Reichersburgensia. Mon. Boica III. p. 391. IV. p. 401.
Rotulus (Chronic.) Benedicto-Buran. M. B. VII. 17—37.[1])
(Monumenta) Diplomata Rotensia. Mon. Boica I. p. 337, II. p. 1.
Salzburger Urkundenbuch I. Traditionscodices. 1. Die arnoniſchen Güterverzeichniſſe ed. Hauthaler. 1898.
Mon. Scheftlar. Mon. Boica VIII. p. 357.
Mon. Schlehdorf. Monumenta Boica IX. p. 1.
Mon. Schönthalensia. Mon. Boica XVI. p. 259.
Mon. Tegernseeensia. Mon. Boica VI. p. 1.
Mon. Untersdorf. Mon. Boica X. p. 227, XIV. p. 111.
Mon. Wessofontan. Mon. Boica VII. p. 329.
Monum. Windbergens. Mon. Boica XIV. p. 1.

Nationes et civitates Slavorum ed. Zeuss, Die D. u. Nachb. S. 600.
Necrologia Frisingensia ed. Böhmer Fontes rerum Germanicarum IV. p. 586. (Dümmler, Forſch. z. D. Geſch. XV. S. 162.)
Necrologia Germaniae II. Dioecesis Salisburgensis ed. Herzberg-Fränkel Monum. Germ. histor. II. 2. 1904. p. 4—44.

Origo gentis Langobardorum ed. Waitz Scr. rer. Langob. p. 2.
Othloni monachi vita St. Wolfkangi ed. Waitz Scr. IV. p. 521.

Die Paſſauer Urkunden auch nach Urkundenbuch des Landes ob. der Enns I. 1852. p. 437.
Paulus Diaconus (geſt. a. 797) ed. Waitz Scr. rer. Langob. 1878.
Pez, thesaurus anecdotorum I.—VI. (III. p. 609, VI. p. 9).
— scriptores rerum Austriacarum I. p. 741.
Privilegia ab episcopis Frisingensibus impetrata. Monum. Germ. histor. Scriptores XXIV. p. 316.
Procopii Caesariensis opera omnia ed. Haury I. II. 1905.
Ptolemaeus, geographica enarratio (a. 150): Germanica bei Müllenhoff, Germania 1873.

Regesta Boica ed. von Lang und von Freyberg.

1) Der Rotulus historicus von Benedictbeuren von a. 1070 wird hier nicht verwerthet, nicht blos wegen ſeiner ſpäten Entſtehungszeit, auch wegen offenbarer Erfindungen. M. B. VII. 1—15.

Reginonis abbatis Prumiensis chronicon a. 1—870, 870—907 (geſt. a. 915).
Ried, codex diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I. 1816.
Salzburger Gedichte ed. Dümmler, p. 283—293, 294 (Sanct Hermes a. 851).
Salzburger Verbrüderungsbuch ed. Karajan. 1852.
Schenkungsbuch des Kloſters St. Emeramm zu Regensburg ed. Wittmann Quellen und Erörterungen zur baieriſchen und deutſchen Geſchichte I. 1856. (a. 975—1001.)
Schenkungsbuch des Stiftes Obermünſter von Berchtesgaden. Quellen und Erörterungen zur baieriſchen und deutſchen Geſchichte. I. 1856. VII. 1858.
Scriptores rerum Boicarum ed. Oefele. I. 1763.
Scriptores historiae Augustae ed. Peter. 1805.
Sigmar, Großkellermeiſter von Kremsmünſter, Geſchichtsquellen von Kr. ed Loſerth. 1872.
Statuta Rhispach-Frisingensia ed. Merkel Legg. III. p. 468, ed. Boretius Cap. I. p. 226.
Statuta Salisburgensis Concilii von a. 800 (?) Capit. I. p. 226.
Strabo, Geographica ed. Müllenhoff, Germania antiqua. 1873.

Theganus vita Hludovici imperatoris a. 813—835 ed. Pertz Mon. Germ. hist. Scr. II. p. 585.
Thietmarus Merseburg. [bis a. 1018] ed. Lappenberg Mon. Germ. hist. Scr. III. p. 733.
— ed. Kurze ebenda in usum scholar. 1889.
Timo (Gedicht) ed. Dümmler Poetae Latini II. p. 120.

Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark ed. Zahn. I. II. 1875. 1879.
Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. 1852.

Versus de monasterio Mondsee [Lunae-Lacensi]. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. 1852.
Versus de ordine comprovincialium episcoporum ed. Dümmler II. p. 283.

Walahfrid Strabo (?), Grabſchrift Gerolds von Baiern ed. Mommſen Rhein. Muſeum 1854. IX. S. 299.
Widukind Corbeiensis annal. libri III. a. 966—980. ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. III (in usum scholar. 1882).
Zacharias episcopus de St. Georgio ed. Resch II. p. 93, Pez. IV. b. p. 14.

B. Litteratur.

Abel, Otto, Ueberſetzung des Paulus Diaconus. 2. Auflage durch Jacobi, Geſchichtſchreiber der Deutſchen Vorzeit. 1878.
Achleuthner, das älteſte Urbarium von Kremsmünſter. Wien 1877.
von Ankershofen, Geſchichte von Kärnten I. 1850. 2. 1851.
Anthaller, die Geſchichte der Rupertusfrage und deren Löſung. 1885.
W. Arndt, Leben des h. Bonifatius (Wilibald), überſetzt. 1863.

Arndt, Geschichte und Theorie des Bergregals. 1879.
Arnpekhii chronicon Bajoariae ed. Pez Thesaurus anecdotorum III. 3. 1721.
Asbach, zur Geschichte und Cultur der römischen Rheinlande. 1902.
Bachmann, die Einwanderung der Baiern. Wiener Sitz.-Ber. XCI. S. 828 f.
Baierische Annalen I. 1833 (Abtheilung für Vaterlandskunde).
Baumann (Simon), Geschichte des Marktes Murnau. 1855.
Baumann, der baierische Geschichtschreiber Meichelbeck, Festrede an der Münchener Akademie. 1897.
Beissel, die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland. 1890.
—, die Verehrung unserer lieben Frau in Deutschland. 1896.
Beiträge zur Anthropologie Baierns X. 1892.
Bernheim, Einhard. Aufsätze dem Andenken von G. Waitz. 1886.
Beseler, der judex im baier. Volksrecht. Z. f. R. G. IX. S. 244.
v. Bethmann-Hollweg, der germanisch-romanische Civilproceß des gemeinen Rechts in geschichtlicher Entwickelung I. 1864.
Bewer, Sala Traditio Vestitura. 1880.
Beyerle, Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Constanz in Arbon. 1904.
Binterim, pragmatische Geschichte der Deutschen National-Concilien. I. II. 1835. 1836.
Bitterauf, eine neue Hypothese über die Abstammung der Bajuvaren. Münchener Allgem. Z. 1903. Nr. 4. (7. Januar).
Bloch, geistiges Leben im Elsaß zur Karolingerzeit. Sonderabdruck aus der illustrirten elsässischen Rundschau III. 1. 1901.
Blumberger, über die Frage vom Zeitalter des h. Rupert. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen X. S. 329.
Böheimb, Chronik der Stadt Weilheim. 1865.
Boguslawski, Methode der Erforschung der vorhistor. Zeit, deutsch durch Osterloff, 1902: „Wer waren die Vorfahren der Baiern?"
Bonet-Maury, Saint Colomban et la fondation des monastères irlandais en Brie au VI. siècle. 1903.
Boos, die Wehrpflicht im fränkischen Reich. (Vortrag, Basel.) 1875.
v. Borch, das höchste Wergeld im Frankenreich. 1885.
Bornhak, das Stammesherzogthum im fränkischen Reiche, besonders nach der Lex Alam. und der Lex Bajuvar. Forsch. z. D. Geschichte XXIII. 1882.
Braun, Carolo M. regnante quae inter ecclesiam et imperium ratio intercesserit. 1863.
Braungart, die letzten Spuren urältesten Ackerbaues im Alpen-Lande. Münchener Allgemeine Zeitung. 1902. Nr. 104. Beilage.
Braunmüller, Beiträge zur Geschichte des östlichen Donaugaues. Programm von Metten. 1872.
—, namhafte Baiern im Kleide des h. Benedict I. 1879/80. Mettener Programm.
—, Gründungszeit des Klosters Oberaltach. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden XIV. 1893. S. 60 (nicht Altaich).
Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme. Pauls Grundriß, 2. Auflage. 1890.
Brenner, die sprachlichen Beweise für die Herkunft der Oberpfälzer. Correspondenzblatt der D. Gesellschaft für Anthropologie ꝛc. 1890. Nr. 8.
Bretholz, Studien zu den Traditionsbüchern von St. Emeramm in Regensburg. Mittheil. d. Instituts für österreich. Geschichtsforsch. XII. 1. 1891.

Bruckner, die Sprache der Langobarden. 1895.
Brunner (Heinrich), Sippe und Wergeld, nach niederdeutschen Rechten. Z. f. R.-G.² german. Abtheil. III. 1882. S. 1—103.
—, die Landschenkungen der Merovinger und der Agilolfinger. Berliner Sitz.-Ber. 1885. S. 1173.
—, nobiles und Gemeinfreie. Z. f. R.-G.² germ. Abtheil. XIX. S. 76.
—, ständerechtliche Probleme. Z. f. R.-G.² german. Abtheilung XXIII.
—, Deutsche Rechtsgeschichte I. 1887. II. 1892.
—, Grundzüge der D. R.-G. 1901.
—, ein verschollenes merovingisches Königsgesetz. Berliner Sitz.-Ber. 1902.
—, die uneheliche Vaterschaft in den älteren germanischen Rechten. Z. f. R.-G.² XVII. S. 1.
—, Sippe und Wergeld. Ebenda III. S. 46.
Brunner (Sebastian), ein Benedictiner-Buch. 1880.
Bruschius, chronologia monasteriorum Germaniae [Nessel, supplementum Bruschianum. 1692].
Buchner, Reisen auf der Teufelsmauer. 1821/23.
—, Berichtigung eines chronologischen Datums aus der alten baierischen Geschichte. Münchener Gel. Anzeigen. 1838. Nr. 147.
—, Geschichte Baierns I. II.
Buck, kleine Beiträge zur Deutschen Ortsnamenforschung. Germania XVII. 1872.
Büdinger, zur Kritik altbaierischer Geschichte. Wiener Sitz.-Ber. XXVIII. 1857. S. 308.
—, österreichische Geschichte I.
—, Arno von Salzburg. Allg. D. Biographie I. 1875.
—, Corbinian. Ebenda IV. S. 473.
—, Eugippius, eine Untersuchung. Wiener Sitz.-Ber. Band 91. 1878. S. 800 f.

Calmette, la diplomatie Carolingienne du traité de Verdun à la mort de Charles le Chauve. a. 843—877. Bibliothèque des hautes Études. 1901.
Candler, Arnolfus male malus cognominatus. Monachii 1735.
Cantorelli, la diocesi Italiciana da Diocleziano alla fine del impero occidentale (studi e documenti di storia e diritto). 1901.
Capasso, i fonti della storia delle provincie Napolitane dal 568 al 1500. 1902.
P. Cassel, über thüringische Ortsnamen. 1856. 1858.
Chabert, Bruchstück einer Stats- und Rechts-Geschichte der deutsch-österreichischen Länder. Denkschr. d. Wiener Akad. philos.-histor. Classe. III. 2. S. 47 f. 1852.
Christiani, die Treuhand der fränkischen Zeit. 1904.
Contzen, Geschichte von Baiern I. 1853 (reiche Angaben der älteren Literatur S. 1—112).
Cosack, die Eidhelfer des Beklagten. 1885.
Crome, Hof und Hufe. Eine philologische Untersuchung. 1901. [Göttinger Doctorschrift.]
Czerny, Kunst und Kunstgeschichte im Stifte St. Florian. 1886.

Daffner, Geschichte des Klosters Benedictbeuren. 1893.
Dahn, die älteste Rechtsverfassung der Bajuvaren. Bausteine I. 1879.

Dahn, zur Geſchichte Baierns. Ebenda VI. 1884.
—, die Baiern. Urgeſchichte IV. 1888.
—, Taſſilo III., in Baiern ed. Zettel. 1895.
Denk, Geſchichte des gallo-fränkiſchen Unterrichts- und Bildungs-Weſens. 1892.
Dethier, Bajuvariſche Fürſten in Conſtantinopel im IV., V. und VI. Jahrhundert. Augsburger Allgemeine Zeitung. 1876. Nr. 302. Beilage. S. 4603.
Dettmer, Geſchichte des markomanniſchen Krieges. Forſch. z. D. G. XII.
v. Deutinger, Beiträge zur Geſchichte, Topographie und Statiſtik des Erzbisthums München und Freiſing I.—VI. 1850—54.
—, die älteren Matrikeln des Bisthums Freiſing III.
Devrient, die Sueben und ihre Theilſtämme. Hiſtoriſche Viertel-Jahresſchrift VI. 1903.
Diehl, Justinien et la civilisation byzantine. 1901.
Dietrich, die Nordendorfer Spange. Z. f. D. Alterth. XIV. p. 75.
Döberl, koloniſirende und germaniſirende Thätigkeit des baieriſchen Stammes. Münchener Allgemeine Zeitung. 1904. N. 141.
Dreyer, jurisprudentia Germanica picturata, in Spangenbergs Beiträgen zur Kunde der teutſchen Rechtsalterthümer. 1824.
Dudik, Mährens allgemeine Geſchichte I. 1860.
Dümmler, über die ſüdöſtlichen Marken des Deutſchen Reichs unter den Karolingern a. 795—907. Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen X. 1853.
—, de Bohemiae conditione Karolis imperantibus.
—, Piligrim von Paſſau. 1854.
—, Beiträge zur Geſchichte des Erzbisthums Salzburg im IX. bis XII. Jahrhundert. Archiv für Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen XXII. 1860.
—, handſchriftliche Ueberlieferung der lateiniſchen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger. Neues Archiv I—III. 1879.
—, Anamodus. Neues Archiv IV. 1879. S. 543.
—, Geſchichte des oſtfränkiſchen Reiches I. 2. Auflage 1887, II. 1888. I. S. 693, II. S. 870.
—, Wirzburger Nekrologe. Forſch. z. D. Geſch. VI. S. 116.
—, necrologia Frising. Forſch. z. D. Geſch. XVI. S. 162.
—, Ermahnungsſchreiben an einen Karolinger. Neues Archiv XIII. 1888. S. 191.
Dumoulin, Theoderich der Große (blieb mir unzugänglich: Vortrag? Zeitſchrift-Artikel?).
Dürlinger, die Decanate des Flachgaues. 1860, Pienzgau. 1866.
Durig, die ſtatsrechtlichen Beziehungen des italieniſchen Landestheiles von Deutſch-Tirol zu Deutſchland. Innsbrucker Programm von 1864.

Eberl, Concil von Dingolfing. Münchener gel. Anzeigen 1845. Nr. 225.
—, Geſchichte der Stadt Dingolfing. 1856.
—, Studien zur Geſchichte der zwei letzten Agilolfinger. Neuburger Studienprogramm. 1881.
—, Geſchichte der Karolinger in Baiern. 1891.
Ebner, die älteſten Denkmale des Chriſtenthums in Regensburg. Römiſche Quartalsſchrift. 1891. S. 167 f.

Ebrard, die irisch-schottische Missionskirche des VI., VII. und VIII. Jahrhunderts. 1873.

Edlbacher, die Entwickelung des Besitzstandes der bischöflichen Kirche zu Passau in Oesterreich vom VIII.—XI. Jahrhundert. 1870.

Egger, Geschichte Tirols I. 1872.

—, die alten Benennungen der Dörfer, Gemeinden ꝛc. in Tirol. Zeitschrift des Ferdinandeums III. Folge 41. 1897.

Egli, Geschichte der geographischen Namenkunde. 1886.

v. Elzperger, der Nordgau zur Zeit Karls des Großen. 39. Jahresbericht des histor. Vereins für Mittelfranken. 1874. S. 183.

Endres, die neu entdeckte confessio des h. Emeramm zu Regensburg. Römische Quartalschrift. 1895. S. 1—55.

Erhard, Geschichte der Stadt Passau. (I.) II. 1804.

—, Kriegsgeschichte von Baiern I. 1870. (— s. 921.)

Falkenstein, antiquitates Nordgauienses (Hodoporicum Wilibaldinum) I—II. I über St. Wilibald.

Faßlinger, die Heiligenpatronate der Kirchen und Capellen in der Erzdiöcese Salzburg. 1895[1]).

—, Mittheilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schul-Geschichte. 1898. Heft 2. 3.

—, das Salvator-Kloster Berg im Donaugau. Augsburger Postzeitung wissenschaftl. Beilage. 1898. N. 35.

—, Monatsschrift des histor. Vereins von Oberbaiern. 1898. N. 4. S. 46.

—, zwei verschollene Klöster im Rottachgau. Ebenda. 1897. S. 46.

—, zu den Bildern und Inschriften des Tassilokelches in Kremsmünster. Augsburger Postzeitung 1899, wissenschaftl. Beilage N. 67. 68.

—, die Kirchenpatrocinien in ihrer Bedeutung für Altbaierns ältestes Kirchenwesen. Oberbaierisches Archiv 50 B. 1897. S. 339—440.

—, die Waldverwüstung und ihre Folgen. Augsburger Postzeitung. 1902. Beilage 13. 4. (v. Faßlinger?)

—, die wirthschaftliche Bedeutung der baierischen Klöster in der Zeit der Agilolfingen. Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte, herausg. von Grauert. Freiburg im Breisgau 1903. II. 2 und 3.

Ferchl, Münzfunde in Ober-Baiern. Oberbaier. Archiv I. S. 129.

—, Münzfunde in Oberbaiern. Oberbaierisches Archiv IX. S. 129.

Filz, Abhandlung über das wahre Zeitalter des h. Rupert. 2. Aufl.

—, Geschichte des Klosters Michaelbeuren. 1833.

—, (Echtheit des Indiculus Arnonis) VII. Bericht über das Museum Francesco-Carolinum. 1843.

—, über den Ursprung der einstmaligen bischöflichen Kirche Lorch an der Enns und ihrer Metropolitan-Würde. Jahrbücher der Literatur. Wien. Band 69. 70. 1835.

Fischer, die Einführung des Christenthums im jetzigen Königreich Baiern. 1863.

---

1) Nach Mittheilung von Dr. Faßlinger nicht von ihm verfaßt: verwechselt mit Raitlechner, s. diesen.

Fleischmann, die landwirthschaftlichen Verhältnisse Germaniens um den Beginn unserer Zeitrechnung. Journal für Landwirthschaft. 1903.
Föringer, das Bar-Amt des Domstifts Freising. Oberb. A. III. 1841. S. 295.
Förster, Concilium Aschaimense. 1767.
Foltz, Geschichte der Salzburger Bibliotheken. 1877.
Freisen, Geschichte des Kanonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossen-Literatur. 1888.
Freßl, die Musik des bajuv. Landvolkes. Oberbaierisches Archiv XXXXV. S. 103.
Freudensprung, die im I. Band der Meichelbeckschen Historia Frisingensis aufgeführten, in .. Baiern gelegenen Oertlichkeiten. Freisinger Programm. 1855/56.
v. Freyberg, älteste Geschichte von Tegernsee. 1822.
—, über Wittmann, baierische Landes- und Rechts-Geschichte I. 1. Münchener gelehrte Anzeigen VI. 1838.
—, Geschichte der baierischen Landstände I.
—, Sammlung historischer Schriften I.
—, über Begriff und Zuständigkeit unserer alten Dorfgerichte. Münchener gelehrte Anzeigen VI. 1838. S. 139.
Friedrich, das wahre Zeitalter des h. Rupert. 1866.
—, Kirchengeschichte Deutschlands I. 1867.
—, über die Zeit der Abfassung des Titels I. 10 der Lex Bajuvar. Münchener Sitzungsberichte 1874. S. 352.
—, die vocati episcopi der Passauer Urkunden. Abhandl. d. Münchener Akad. d. W., Philos.-philol. Klasse. 1882. I. S. 316—321. (auch Niederaltach M. B. IX. p. 123. a. 865).
—, das Bisthum Neuburg. Sitz.-Ber. d. Münchener Akad. 1882.
—, über die vita St. Ruperti. Münchener Sitz.-Ber. 1883.
—, der geschichtliche heilige Georg. Münchener Sitz.-Ber. hist. Kl. 1899. II. 2. S. 159.
Frommhold, über den Einfluß der Religion auf das Recht der Germanen. (Festreden der Universität Greifswald.) 1903.
Fürst, Kunst und kunsthistorische Denkmäler im Chiemgau. 1883.
Fugger, Graf von, Kloster Wessobrunn.

Gaisberger, Ovilaba (Wels) und die damit verbundenen römischen Alterthümer. Denkschriften der Wiener Akad. philol.-histor. Klasse III. 2. S. 1 f. 1852.
Galanti, i Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi. 1885.
Gandershofer, Geschichte der Stadt Moosburg. 1827.
Gaupp, über v. Roth, Lex Bajuv. Haller Literatur-Leitung. 1849. I. S. 897.
—, germanistische Abhandlungen. 1853.
Gegenbauer, Kloster Fulda im Karolingischen Zeitalter I. 1871.
Gemeiner, Darstellung des alten Regensburgischen und Passauischen Salzhandels. 1810.
Gengler, die altbaierischen Rechtsquellen aus der vorwittelsbachischen Zeit I. 1889.
Gentner, über vorrömischen Salzhandel in Laufen. Oberbaier. Archiv B. 22. 1863. S. 220.

Gerſtner, Geſchichte der Stadt Ingolſtadt. 1852.
Geyder, observationes de quibusdam compositionibus a legibus vetustissimis Alamannorum et Baiuvariorum praeceptis I. Vratislaviae 1832.
Geyer, Adamnanus I. II. Erlanger Programme 1896. 1897.
Gfrörer-Weiß, zur Geſchichte der deutſchen Volksrechte I. 1865. II. 1866.
v. Gieſebrecht, Geſchichte der D. Kaiſerzeit I⁵. 1881.
—, Jahrbücher Otto II., Excurs V., der Nordgau im X. Jahrh. bairiſch (Kaiſerzeit. I S. 815).
—, Jahrbücher Otto III., Excurs V.
Glöckler, Geſchichte des Bisthums Straßburg I. II. 1879—1881.
Glück, die Bisthümer Noricums, beſonders das Lorchiſche, zur Zeit der römiſchen Herrſchaft. Wiener Sitz.-Ber. philoſ.-hiſtor. Klaſſe. 1855. B. 55. 2.
—, die neueſte Herleitung des Namens Baier. Verhandlungen des h. Vereins für Niederbaiern X. 1864.
Gmelin, hälliſche Geſchichte: Geſchichte der Reichsſtadt Hall und ihres Gebietes. 1896.
Göring, Beitrag zur Forſtrechtsfrage. 1903.
Goll, Samo und die Karanthaniſchen Slaven. Mittheilungen des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung XI. 1890. S. 441.
von der Goltz, Geſchichte der Deutſchen Landwirthſchaft I. 1903.
Gotthard, über die Ortsnamen in Oberbaiern. Jahresbericht des Freiſinger Lyceums. 1849. 2. Aufl. 1884.
v. Grienberger, die Ortsnamen des indiculus Arnonis und der breves notitiae. Mittheilungen der Geſellſchaft für Landeskunde. 1886. XXVI.
—, die nordiſchen Völker bei Jordanes. Zeitſchrift für Deutſches Alterthum und Deutſche Literatur XLVI. 1. 2. 1902.
Jakob Grimm, deutſche Grenzalterthümer.
—, über die Marcelliſchen Formeln.
—, über Schenken und Geben.
—, über das Verbrennen der Leichen.
} Kleine Schriften II. 1865.
Wilhelm Grimm, Deutſche Runen (S. 11).
Grote, Münzſtudien. VII.
Grund, die Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken. Geographiſche Abhandl. ed. Penck VIII. 1. 1901.
Grupp, Culturgeſchichte des Mittelalters I. 1894 (gegen die „Tendenz“ (!) meiner Urgeſchichte).
Günther, C. F., über die Hauptſtadien der geſchichtlichen Entwickelung des Verbrechens der Körperverletzung und ſeiner Beſtrafung. 1884.
Guenthner, Geſchichte der literariſchen Anſtalten in Baiern I.
Guérard, polyptyque de l'abbaie de St. Rémi de Rheims. 1853.
Gumplowicz, Einleitung in das Statsrecht. 1889. (§ 14.)

Hadel, die Beſiedelungsverhältniſſe des oberöſterreich. Mühlviertels. Forſchungen zur Deutſchen Landes- und Volkskunde ed. Kirchhoff. XIV. 1. 1902.
Häberlin, ſyſtematiſche Bearbeitung der Urkunden Meichelbecks. 1842.
Haff, Geſchichte einer oſtalamanniſchen Gemeinlands-Verfaſſung. 1904. (Pfronten.)
Hagen, alte Gräberſchädel. Oberb. Archiv B. 36. 1877.
Hahn, qui hierarchiae status fuerit Pippini tempore. Breslau 1853.

Haiß, traditio und investitura. 1876.
Halm, Todtenbretter im baierischen Walde. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns XII. S. 85.
Halphen, la chronique de Frédegaire. Revue historique 69. 1.
Hartenschneider, histor. topograph. Beschreibung der dem Stifte Kremsmünster einverleibten Pfarreien. Wien 1835.
(August) Hartmann, zur Hochäckerfrage. Oberb. Archiv B. 35. 1875.
—, alte Gerichts- und Freistätten in Baiern. Monatsschrift des historischen Vereins von Oberbaiern VI. 1897. (2. II.)
(Franz Seraph) Hartmann, zur Hochäckerfrage. Oberb. Archiv B. 38. 1879. S. 73. B. 41. S. 1—43.
F. S. Hartmann, über schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck. Oberbaier. Archiv 41. S. 135.
(Ludo Moritz) Hartmann, zur Wirthschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter. 1904.
Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I². (1. 1887).
Hauthaler und Richter, die Salzburger Traditions-Codices des X. und XI. Jahrhunderts. Mittheil. d. Instituts für österreich. Geschichtsforsch. III. 1882. S. 63—95. 369 f.
Hauthaler, die dem heiligen Rupertus geweihten Kirchen und Capellen. Salzburg 1885.
—, die Ueberlieferung der gefälschten Passauer Briefe und Bullen. Mittheil. des österreich. Instituts. 1887. S. 604.
Heck, die Gemeinfreien der Karolingischen Volksrechte. 1900.
—, Beiträge zur Geschichte der Stände im Mittelalter. 1900. (Dazu Rietschel, Götting. gelehrte Anzeigen. 1902. II.)
—, Der Sachsenspiegel und die Stände der Freien. 1905.
Hefele, Conciliengeschichte III.
von Hefner, Leistungen des Benedictinerstifts Tegernsee für Kunst und Wissenschaft. Oberbaierisches Archiv I. 1839. III. 1841.
—, das römische Baiern. 1. Auflage. 1841.
—, der römische Mosaik-Fußboden in Westerhofen. Oberbaierisches Archiv B. 17. 1857.
—, die römische Töpferei in Westerndorf. Ebenda B. 22. 1863.
Heimbucher, Geschichte des Marktes Holzkirchen. 1884.
—, die Orden und Congregationen der katholischen Kirche. I. 1896.
Heindl, Alahmuntinga und Mounigisingen. Augsburger Postzeitung. 1899. B. 11—31.
Henning, das Deutsche Haus in seiner historischen Entwickelung. Quellen und Forschungen 47. 1882 (dazu Dahn, Literarisches Centralblatt. 1882. N. 29).
Herrmann, über die Salinen zu Reichenhall. Oberbaier. Archiv XIX. 1858.
Hertel, Thüringen oder Düringen? Zeitschrift des Allgem. D. Sprachvereins XIX. N. 10. 1904.
Herzberg-Fränkel, über das älteste Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Neues Archiv XII. 1887.
—, über Salzburger Nekrologieen. Neues Archiv XIII. S. 271.
Heydenreich, das älteste Fuldaer Cartular im Statsarchiv zu Marburg. 1899.
Heyne, fünf Bücher deutscher Hausalterthümer. I—III. 1903.

Heyne, Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen. (Deutsche Hausalterthümer III.) 1903.
—, das deutsche Nahrungswesen. (Hausalterth. II.) 1901.
—, das deutsche Wohnungswesen (I). 1899.
Hilliger, der Schilling der Volksrechte und das Wergeld I. II. Historische Vierteljahresschrift. 1903. 3. 4.
—, Studien zu mittelalterlichen Maßen und Gewichten. I. Kölner Mark und Karolinger Pfund. Ebenda. 1900.
—, der Schillingswert der Ewa Chamavorum und der Lex Frisionum. Historische Vierteljahresschrift ed. Seeliger VII. 4. Neue Folge. 1904.
Hinschius, die germanischen Volksrechte. Histor. Zeitschr. VI. S. 397.
Hintner, über einige Thalnamen Deutschtirols. Zeitschrift des Ferdinandeums XLIV. Dritte Folge. 1900. (S. 57. 198 zumal für germ. oder slavischen [gegen roman.] Ursprung: 12 Namen).
Hirsch, de procuratoribus Bavariae per Carolingicorum regum tempora. 1831.
Historisch-statistisches Handbuch der Erzdiöcese Salzburg I. 1862.
Höfler, Wald- und Baum-Cult in Beziehung zur Volksmedicin Oberbaierns. 1894.
—, Volksmedicin und Aberglaube in Oberbaierns Gegenwart und Vergangenheit.
(Konrad) Hofmann, über den Namen Baier. Germania VII. S. 470.
Hoheneicher, spicilegium anecdotorum ad diplomatarium Frisingense. Oberbaier. Archiv III. IV.
Holder-Egger, über die heiligen Marinus und Anianus. Neues Archiv XIII. 1888.
Holland, H., Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Baiern. 1861.
Horawitz, aus drei Jahrhunderten (St. Severin, St. Corbinian, St. Stephan). Pregramm des Josefstädter Gymnasiums. 1804.
Hormayr, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol I. 1808.
Horner, Arno, sechster Bischof und erster Erzbischof von Salzburg a. 785—821. Salzburger Programm 1858.
Hoyns, Geschichte des deutschen Volkes I. (S. 300). 1884.
Alfons Huber, österreichische Reichsgeschichte. Zweite Auflage durch Dopsch. 1901.
(Alfons) Huber, die Gränze zwischen Baiern und Langobarden und zwischen Deutschland und Italien auf dem rechten Etschufer. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung II. 1881.
—, Arno von Salzburg, Wiener Sitz.-Ber. philos. und histor. Classe 47. S. 198.
(Alois) Huber, die ecclesia Petena. Sitz.-Ber. d. K. Akad. d. W. XXXVII. 1876.
—, das Grab des h. Rupert. Arch. f. österr. Gesch. XL. S. 273.
—, Einführung des Christenthums I—IV. 1874.
Hubert, étude sur la formation des États de l'eglise. Revue historique II. B. 69. 1. 1899.
Hübner, die donationes post obitum und die Schenkungen mit Vorbehalt des Nießbrauches im älteren deutschen Recht. Gierke XXVI. 1888.
(Graf von) Hundt, Kloster Scheyrn, seine ältesten Aufzeichnungen, seine Besitzungen. Abh. d. histor. Cl. d. k. b. Akad. 1862.
—, die Urkunden des Klosters Indersdorf. Oberbaier. Archiv B. 24. 25. 1863. 1864.

(Graf von) Hundt, römiſche Münzen in Baiern. Oberb. Archiv. B. 27. 1862.
—, der Fund von Reihengräbern bei Gauting in ſeiner Beziehung zur L. B. 1867.
—, Beiträge zur Feſtſtellung der hiſtoriſchen Ortsnamen in Baiern. 1868.
—, die baieriſchen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger. 1873, baier. Akad. d. W. III. Cl. 12. Band, 1. 13. S. 9.
—, das Edelgeſchlecht der Waldecker. Oberbaier. Archiv B. 31. S. 136.
—, Urkunden des X. und der erſten Hälfte des XI. Jahrhunderts aus dem Bisthum Freiſing. Oberbaier. Archiv B. 34. 1874. S. 250 f.
—, die Urkunden des Bisthums Freiſing aus der Zeit der Karolinger. Denkſchriften der baier. Akad. 13. S. 1.
—, — der Agilolfing. Periode. Ebenda 12. S. 147. 1874.
—, zur Geſchichte der Freiſinger Biſchöfe a. 784 f. Abhandl. der III. Cl. der Münchener Akad. 13. 1.
—, Nachtrag zu den Freiſinger Urkunden aus der Zeit der Karolinger in Meichelbecks h. Fris. Abh. d. Münchener Akademie III. Claſſe. 13. B. I.
—, Bericht über Begehung der Teufelsmauer von der Donau bis zur Wörnitz. Oberbaier. Archiv 17. 3 f.
—, die Biſchöfe von Freiſing in der karolingiſchen Periode. Münchener Akad. Liter. Claſſe XIII. 1877.
—, die Urkunden des Bisthums Freiſing aus der Zeit der Karolinger, Nachträge, Erörterungen, Berichtigungen der Biſchöfe und kirchlichen Würdenträger des karol. Zeitraums in den Urkunden des Bisthums Freiſing. Abhandl. der Münchener Akademie hiſtor. Claſſe 13. 1879.
—, nachgelaſſene Handſchrift [über Arbeo (Sanct Emeramm und Corbinian)]. Jahres-Bericht des hiſtoriſchen Vereins für Oberbaiern B. 40. 1883. S. 17.
—, das Cartular des Kloſters Ebersberg. Abhandl. d. baier. Akademie III. Cl. 14. 3. 1879.
Huſchberg, älteſte Geſchichte des Hauſes Scheiern-Wittelsbach. 1834.

Jacobi, die markomanniſchen Kriege unter Marc Aurel. Hersfelder Programm von 1842.
—, die Quellen der Langobarden-Geſchichte des Paulus Diaconus. 1877.
Jäger, über das rhätiſche Alpenvolk der Breuni oder Breonen. Wiener Akad. 12. 1863. S. 351.
Jaffé, Regesta pontificum. 1851.
Janner, Geſchichte der Biſchöfe von Regensburg I. 1883.

Ilg, die älteſten Namen des Mondſee Codex. Z. f. D. Alterthum 46. (N. F. 34.) 1902.
v. Imhof, Beiträge zur Geſchichte des Salzburgiſchen Jagdweſens. Mittheilungen der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde XXVI. 1886. S. 1—76.
v. Inama-Sternegg, über das Hofſyſtem im Mittelalter mit beſonderer Beziehung auf deutſches Alpenland. 1872.
—, über die Quellen der deutſchen Wirthſchaftsgeſchichte. Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 1876. S. 57.

Indiculus antistitum Pataviensium a. 722—1285 ed. Pez Scr. Austriae I. p. 11.
Jung, Römer und Romanen in den Donauländern. 1877. (2. Aufl. 1887.)

Kaemmel, die Anfänge Deutschen Lebens in Nieder-Oesterreich. Dresdener Programm 1877.
Kaiserchronik (c. a. 1150, nicht Quelle!) ed. Schröder Mon. Germ. hist. Deutsche Chroniken I. 1. 1892.
S. Kaufmann, die Säcularisationen des Kirchenguts durch die Söhne Karl Martells. Hildebrand und Conrad, Jahrbücher für National-Oekonomie XII.
Kehr, ein verschollenes Karolingisches Annalenwerk. Neues Archiv XXVIII. 2. 1903.
Kiser, Edictus Rothari. Studier vedrörende Langobardernes Nationalitet. 1898.
Ketterer, Karl der Große und die Kirche. 1898.
Kink, Vorlesungen über die Geschichte Tirols. 1850.
Kirchhoff, Thüringen doch Hermunduruenland. 1882.
Kirchmeyer, der altdeutsche Volksstamm der Quaden. 1888.
Klämpfl, der ehemalige Schweinach- und Quinzin-Gau. 1855.
Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark.
Kleinclauss, l'empire carolingien, ses origines et ses transformations. 1902.
Kleinmayrn, Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Juvavia. 1784.[1])
Kloeker, antiquitates ecclesiasticae ex legibus Bajuvariorum selectae. 1793. (circa asylum p. 63).
—, von den Barschalken in Baiern. Baierische Annalen 1833.
Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. 1897.
Kneisel, Sturz des Baiernherzogs Tassilo. Jahresbericht des Dom-Gymnasiums zu Naumburg. 1875.
Knill, die Ortsnamen der Freisinger Umgegend. 1842.
Knöpfler, Walahfridi Strabonis liber de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum.[2] 1899.
Knüll, historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. 1904.
(W.) Koch, über die Quellen zu den Feldzügen Julians gegen die Germanen. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädagog. 1893.
v. Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden. I. II. 1810.
—, einige geographische und topographische Notizen zum Zeitalter des h. Rupert. Münchener gelehrte Anzeigen VI. 1838.
—, topographische Matrikel (Salzburg und Mondsee). Abhandl. d. Münchener Akademie histor. Classe III. 1. 1841.
Koehne, das Recht der Mühlen bis zum Ende der Karolingerzeit. (Gierke, Untersuchungen LXXI.) 1904.
Kolbe, das Statsideal des Mittelalters I. 1902.
Krabbe, Bischof Virgil von Salzburg und seine kosmologischen Ideen. Mittheil. des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIV. 1. 1903.
Krafft, les serments carolingiens de 842. 1902. (unglaublich!)
Kraus, Geschichte der christlichen Kunst II. 1. 1897.

1) Vielfach Kleimayrn, aber richtig doch wohl Kleinmayrn: so die Allgemeine Deutsche Biographie.

Krauth, Unterſuchung über den Namen und die älteſten Geſchichtsquellen de Stadt Erfurt. Erfurter Programm 1903.
Krones, Handbuch der Geſchichte Oeſterreichs I.
—, Umriſſe des Geſchichtslebens der deutſch-öſterreichiſchen Ländergruppe.
Kruſch, der heilige Florian und ſein Stift. Neues Archiv XXVIII. 2. 3. 190
—, die Gesta Hrodberti. XXVIII. 3.
—, die älteſte vita Richarii. Neues Archiv XXIX. 1. 1904.
—, meine Ausgabe der vita Haimhrammi vor dem Richterſtuhle Bernhard Sepp Neues Archiv XXIX. 2. 1904.
—, Dr. B. Sepp als Licht und Leuchte der Legendenforſchung. Neues Archiv XXX. 2. 1905.
(Franz) Kugler, Kleine Schriften und Studien I.
E. Kugler, Erklärung v. tauſend Ortsnamen der Altmühl-Alp. 1873.
Kunſtmann, Freiſprechung leibeigener Prieſter in Baiern. Oberbaier. Archiv I. S. 154. 374; über eine ungedruckte Stelle aus der Lebensbeſchreibung des h. Bonifatius (Münchener gelehrte Anzeigen 1840. N. 70, 71).
Kurth, Clovis. 1901.
Kurze, zur Ueberlieferung der Karolingiſchen Reichsannalen und ihrer Ueberarbeitung. Neues Archiv XXVIII. 3. 1903.

Lamprecht, hiſtoriſch-diplomatiſche Matrikel oder geſchichtliches Ortsverzeichnis des Landes ob der Enns vom VIII.—XIV. Jahrhundert. 1863.
v. Lang, Regesta rerum boicarum I. 1822.
—, Baierns Gaue. 1830.
Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque Carolingienne. 1895.
Laufenberg, der hiſtoriſche Werth des Panegyricus des Biſchofs Ennodius. 1902.
Lavisse, histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution I. 1. 2. Les origines. La Gaule indépendante et la Gaule romaine. par Bloch 1901/2.
Lechner (Joſ.), Darſtellung des Kirchenweſens in Baiern. 1810.
—, (Ant.), mittelalterliche Kirchenfeſte und Kalendarien in Baiern. 1891.
Leo, Unterſuchungen zur Beſiedlungs- und Wirthſchaftsgeſchichte des thüringiſchen Oſterlandes in der Zeit des frühen Mittelalters (Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geſchichte VI. 3). 1900.
Levillain, Lupus de Ferrières. Bibliothèque de l'école des chartes 63. 1. 2. 3. 4.
Leviſon, die älteſte Lebensbeſchreibung Ruperts von Salzburg. Neues Archiv XXVIII. 2. 1903.
—, Biſchof Germanus von Auxerre und die Quellen zu ſeiner Geſchichte. Neues Archiv XXIX. 1. 1903.
Lewis, de origine facultatis heredibus in jure germanico concessae prohibendi alienationes rerum immobilium. 1862.
Liebenam, Forſchungen zur Verwaltungsgeſchichte der römiſchen Kaiſerzeit I. 1888.
Lilienfein, die Anſchauungen von Stat und Kirche im Reiche der Karolinger. Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geſchichte. 1902.
Limes, der, in Oeſterreich I—III. (III. 1902.)
Lindermayr, kurze Ortsgeſchichte der Jachenau. 1869.

Lindner, die sogenannten Schenkungen Pippins, Karls des Großen und Otto I. an die Päbste. 1896.
—, familia St. Quirini. Oberbaier. Archiv L. S. 28.
Lobe, das Deutsche Recht (Meyer, das Deutsche Volksthum, II. Aufl. 1903).
Lohmeyer, zur Etymologie hauptsächlich westfälischer Fluß- und Gebirgs-Namen. Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen B. 53.
Loudon-Pappenheim, die Anefangsklage. 1886.
Loserth, die Herrschaft der Langobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland. Ein Beitrag zur Frage über den Zeitpunkt der Einwanderung der Baiern. Mittheil. d. Instituts für österr. Geschichtsforsch. II. 1881. S. 355 f.
Luden, Abhandlungen aus dem gemeinen deutschen Strafrecht I.
Luschin von Ebengreuth, österreichische Reichsgeschichte. 1896.
—, allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neuern Zeit. 1904.

Mannert, älteste Geschichte Bajoariens. 1807.
—, Geschichte Baierns I. 1826.
Martroye, l'Occident à l'époque Byzantine. Goths et Vandales. 1904 (dazu Dahn, Berliner philologische Wochenschrift. 1904. N. 9).
Matrikeln, die älteren, des Bisthums Freising III. 1850.
Matthaei, die bairische Hunnensage. Zeitschrift für Deutsches Alterthum 46 (N. F. 34). 1902.
Matthias, über die Wohnsitze und den Namen der Kimbern. Programm des Luisengymnasiums zu Berlin 1904.
Mayer, F. X., der baierische Nordgau. Verhandlungen des historischen Vereins für den Regen-Kreis VII. S. 16.
—, (X.?), Matrikel des Bisthums Regensburg. 1863.
Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freysing, vollendet 1884.
—, über die Güter-Erwerbungen des Klosters Ober-Altach bis zum Jahre 1247. Studien-Programm Straubing 1894.
Mayer, Aloys, kurze Geschichte des Klosters Gars. Kalender für katholische Christen. 1901. 1902.
(Martin) Mayer, Gesta Hrodberti. Archiv für österr. Geschichte 63. S. 595.
Mayrhofer, über den ältesten Freysinger Codex, genannt Kozroh. Archival. Zeitung VIII. 1880.
Mezegger, Römerfunde in Obermais und die alte Majaveste. 1887.
Mederer, Beiträge zur Geschichte von Baiern V. die Lex. 1793 (Leges Bajuvariorum oder ältestes Gesetzbuch der Bajuvarier).
—, Geschichte des uralten königlichen Mayerhofs Ingolstadt. 1807.
Mehlis, Markomannen und Bajuvaren. 1882.
Meichelbeck, historia Frisingensis I. 1724. (Meichelbecks Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe, fortgesetzt von Baumgartner. 1854.)
—, Chronici Benedictoburani historia. 1751.
Meiller, Salzburger Regesten.
Meitzen, das Deutsche Haus in seinen volksthümlichen Formen. 1881. Dazu Dahn, literarisches Centralblatt N. 39. 1882.

Menzel, Bienenwirthschaft und Bienenrecht des Mittelalters. 1865.
Merkel, Rekared I. Sammlung des westgotischen Volksrechts und deren Beziehung zum Volksrecht der Baiern. Z. f. D. R. XII. S. 283. 1848.
—, das baierische Volksrecht. Pertz Archiv XI. 1858.
—, der judex im bairischen Volksrecht. Zeitschrift für Rechtsgeschichte I. S. 131—167. 271. 1861.
—, die Adelsgeschlechter im baierischen Volksrecht. Ebenda II. S. 255—272.
—, das Firmare des baier. Volksrechts. Z. f. R.-Gesch. II. S. 101.
E. Meyer, (barschalke). Krit. Vierteljahresschrift N. F. XII. 2. S. 164.
Meyer (Georg), die Gerichtsbarkeit über Unfreie und Hintersassen nach ältestem Recht. Z. f. R.-G. II. 1881. III. 1882. S. 104—126.
Meyer, Herbert, das sogenannte Rheingauer Landrecht, eine Fälschung Bodmanns. 1903.
W. Meyer, philologische Bemerkungen zu Aventins Annalen. Abhandl. der Münch. Akad. I. Cl. XVII. 3. S. 762.
Milbiller, über den historischen Werth des in den baierischen Handschriften den bajuvarischen Gesetzen vorausgehenden Prologs. Denkschriften der k. Akademie d. W. zu München. 1814. 1815. (1817.) II. S. 59.
Mitteis, zur Geschichte der Erbpacht. 1903. 1.
Mittermüller, das Zeitalter des h. Rupert. 2. Auflage. 1855.
—, das Kloster Metten und seine Aebte. Straubing 1856.
—, die Lorcher Fälschungen. Der Katholik. 1867.
v. Möller, der homo Francus der Ewa Chamavorum. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXIII. 2. 1902.
Monod, études critiques sur les sources de l'histoire Carolingienne. 1898.
Moriz, kurze Geschichte der Grafen von Formbach. 1803.
Much, die Anfänge des baierisch-österreich. Volksthums. Z. f. D. Alterth. XXXIX. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns XII. 1898.
—, germanische Völkernamen. Zeitschrift für Deutsches Alterthum 39. Neue Folge 27. 1895.
Muchar, das römische Noricum. 1825.
Müllenhoff, Zeitschrift f. D. Alterthum VI. S. 435.
—, die fränkische Völkertafel. Abh. der Berliner Akad. d. Wissensch. 1863. S. 533.
—, M. G. h. Scr. VIII. p. 314. (Zeitschr. für die Gesch. d. Oberrheins II. p. 262 f.)
Müllenhoff und Scherer, Denkmäler Deutscher Poesie und Prosa (S. 163—243).
—, die Germania des Tacitus. (Deutsche Alterthumskunde IV.) 1900.
Muffat, Ortsgeschichte von Oberpfalz und Regensburg. Bavaria II. 1862. S. 400.
Muth, das baierische Volksrecht. (Programm von Krems. 1870.)
—, die Abstammung der Bajuvaren. (Programm von St. Pölten. 1900.)
Mutzl, (Geschichte der Maximilianszelle im Pongau). Programm von Eichstätt 1851/52.
Mutzl, die Lex Bajuvariorum. (Programm von Eichstätt.) 1859.
—, die Baiern-Herzöge des VI. Jahrhunderts. Programm von Passau. 1863.

Nägeli, das germanische Selbstpfändungsrecht. 1876.

Nagel, notitiae originis domus Boicae seculis X et XI illustrantes. 1804.
—, zur Kritik der älteſten baier. Geſchichte. Forſch. z. D. Geſch. XVIII. S. 339 (dagegen überzeugend v. Riezler, ebenda S. 519).
Neher, kirchliche Geographie und Statiſtik. 1864. 65. 68.
Nessel, ſ. Brusehius.
Niedermayer, A., das Mönchthum in Bajuvarien. 1859 (dazu Dahn, Münchener gel. Anzeigen 1859).
Nirſchl, der heilige Valentin. 1889.
Nitzſch, Geſchichte des deutſchen Volkes bis zum Ausgange der Ottonen ed. Matthäi. 1883.

Oberbaieriſches Archiv XXIII. L. (1897 S. 339) III. XXXI. S. 136. XXXVIII. S. 93. XVII. 3. XLIV. S. 49. XXXIV. (1875.) S. 295. XII. 408. XLVII. S. 235. XLI. S. 410. L. Beilage V. III. S. 14.
Obernberg, hiſtoriſche Abhandlung von dem Chorſtift Schliers. Abhandl. d. baier. Akad. d. W. II. 1804.
v. Oefele, Chronicon Ebersp. anonymi antiquius. Script. rer. Boicarum II.
—, zur Geſchichte des Hanſengaus. 1872.
—, Geſchichte der Grafen von Werdenfels. 1877.
Oeſterreicher, neue Beiträge zur Geſchichte. 1824. IV. 5.
—, geöffnete Archive für die Geſchichte des Königreichs Baiern I. 8. S. 356.
Oeſterreichiſches Ortsverzeichnis 1892.
Olenſchlager, prähiſtoriſche Carte von Baiern.
—, über Alter, Herkunft und Verbreitung der Hochäcker in Baiern. Beiträge zur Anthropologie und Urgeſchichte Baierns V. 1884.
—, Sage und Forſchung. 1885.
Ohr, der karolingiſche Gottesſtat. Leipziger Doctorſchrift. 1902.
Oſterhammer, Topographie und Geſchichte der Salinenſtadt Reichenhall. 1825.
Otte, Handbuch der chriſtlichen Kunſtarchäologie I. 1883.

Pallhauſen (über Reichsſtände und Vaſallen) neue hiſtor. Abhandl. d. baier. Akad. 1804.
Panzer, bairiſche Sagen und Bräuche. I. 1848. II. 1855.
Paulhuber, Geſchichte von Ebersberg. 1847.
v. Pez, Blicke auf die Entſtehung der Oſtmark. Karl der Große als Neubegründer des Deutſchen Volksthums. 1902.
Pertz, die Kiemſeeklöſter. 1879.
Pertz, decreta Tassilonis. Archiv V. S. 565. 734.
Pétigny, de l'origine et des différentes rédactions de la loi des Bavarois. Revue historique de droit Français et étranger II. S. 305. 941. 1856.
Petſchenig, St. Corbinian. Berliner philolog. Wochenſchrift. 1889.
Pritz, Geſchichte des Landes ob der Enns I.
Pez, thesaurus anecdotorum novissimus. 1721.
Pfleiderer, die Attribute der Heiligen. 1898.
Pfund, über den einſtigen Bärenſtand und über Bärenjagden im Iſarwinkel. Oberbayer. Archiv B. 47. 1891. 92.
v. Pichl, kritiſche Abhandlungen über die älteſte Geſchichte Salzburgs. 1889.
Pichler, Austria Romana. 1902.
Planta, das alte Rhätien.

Prechtl, Kloſter Staffelſee. Oberbaier. Archiv XIV. S. 146.
—, das Kanonikatsſtift St. André auf dem Domberge zu Freiſing. 1888.
—, das Wiſſenswertheſte über Langenpreiſing. 1886. (Freiſing.)
—, Chronik der Grafſchaft Werdenfels. 1850.
Prinzinger, die Höhen-Namen in der Umgebung von Salzburg und Reichenhall. 1861.
—, die Markmannen-Baiern. — Wanderungen. Mittheil. d. Anthropolog. Geſellſch. in Wien XIV. 1884.

Quitzmann, Abſtammung, Urſitz und älteſte Geſchichte der Baiwaren. 1857.
—, die heidniſche Religion der Baiwaren. 1860.
—, die älteſte Rechtsverfaſſung der Baiwaren. 1866. (Dazu Dahn, Bauſteine II. 1880. S. 188.)
—, Geſchichte der Baiern bis zum Jahre 911. 1873.
—, Geſchichte Flinsbachs. Oberbaier. Archiv B. 32. S. 83.

Raitlechner, Patrocinien-Buch zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiöceſe Salzburg und der benachbarten bairiſchen Decanate. 1901.
Ranke, über Hochäcker in Baiern. Beiträge zur Anthropologie und Urgeſchichte Baierns X. S. 180.
Ratzinger, über St. Rupert. Forſch. zur baier. Geſch. 1898. S. 111.
Raumer, Einwirkung des Chriſtenthums auf die althochdeutſche Sprache.
Redlich, über baieriſche Traditionsbücher und Traditionen. Mittheilungen des Inſtituts für öſterreich. Geſchichtsforſch. V. 1884 (über Freiſing, Mondſee, Paſſau, Regensburg).
Regesta Boica ed. von Lang und von Freyberg. 1822.
Resch, Annales Sebionenses.
Rettberg, Kirchengeſchichte Deutſchlands. I. 1845. II. 1848.
Ribs, die urſprünglichen Sitze der Ambronen. Abhandl. der baier. Akad. der Wiſſenſch. II. 1804.
E. Richter, die Salzburgiſchen Traditionscodices des X. und XI. Jahrhunderts. Mittheilungen des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſch. III. 1882. S. 369.
—, Unterſuchungen zur hiſtor. Geographie des ehemal. Hochſtiftes Salzburg. Mittheil. d. Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſch. Ergänzungsband I. 1885.
Rietſchel, die Entſtehung der freien Erbleihe. Z. f. R.-G.² XXV. 1901. (Götting. gel. Anzeigen 1902. S. 102.)
—, die Civitas auf Deutſchem Boden bis zum Ausgang der Karolingerzeit. 1894.
v. Riezler, Bisthum Eichſtädt und ſein Slaven-Sendrecht. Forſch. zur D. Geſch. XVI. S. 404. 417.
—, über den Ort des Todes St. Emeramms. Ebenda XVIII.
—, Arbeo von Freiſing. Allgem. D. Biographie I. 1875.
—, Taſſilo III. Ebenda 1894.
—, über die Entſtehungszeit der L. Baj. Forſch. z. D. G. XVI. S. 398.
—, die Ausgabe der vita St. Corbiniani ſ. unter „Quellen". (Abhandl. der Münchener Akad. hiſt.-Claſſe XVIII. I. 1888.)
—, Anzeige von Quitzmann, älteſte Geſchichte der Baiwaren. Jenaer Literatur-Zeit. 1875. S. 114 f.
—, Nachwort zur Ausgabe von Aventins Werken III. S. 577. (Kanzler Crantz.)

v. Riezler, über den Namen Cotabeo. Jenaer Literatur-Zeitung. 1876. S. 100.
—, Geschichte Baierns I. 1878.[1])
—, Garibald I. und II. Allgem. D. Biographie VIII. 1878.
—, die Ortsnamen der Münchner Gegend. Oberbaier. Archiv XLIV. S. 49.
—, über die Bedeutungen des Wortes judex in Baiern. Forsch. z. D. Gesch. XVII.
—, die Lintpoldinger. Forsch. z. D. Gesch. XVIII.
—, Für die Rettung des ältesten Actenstückes zur bair. Geschichte. Forsch. z. D. Gesch. XVIII. S. 519.
—, ein verlorenes bairisches Geschichtswerk des VIII. Jahrhunderts. Münchener Sitz.-Ber. histor. Cl. 1881. I. S. 247, Nachträge S. 389.
—, histor. Zeitschrift XXXVI.
—, zur Geschichte der Herrschaft Waldeck in den bairischen Alpen. Münchener Sitz. Ber. 1890. I. S. 489.
—, Raimes von Baiern und Ogier der Däne. Münchener Sitz.-Ber. 1893.
—, Vita St. Kiliani, Neues Archiv 27. 3. (1902.)
—, Veit Arnpekh. Allg. Deutsche Biographie I. 1875.
Rintelen, Geschichte Ludwigs des Kindes und Konrad I. Forsch. z. D. Gesch. III. S. 311 f.
v. Rockinger, Quellen und Erörterungen zur bairischen Geschichte VII. S. 45. 1858.
—, Abriß der Ortsgeschichte von Oberbaiern. Bavaria I. 2. 1860.
v. Rockinger und Schels, Abriß der Ortsgeschichte von Niederbaiern. Ebenda.
Roloff, die Zusammensetzung des fränkischen Heeres vor und nach der Schlacht bei Poitiers. Neue Jahrb. für d. classische Alterthum. 1902. 1.
Rosenthal, die Rechtsfolgen des Ehebruchs nach kanonischem und deutschem Recht. 1880.
—, Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns I. 1889.
(Karl) Roth, kleine Beiträge zur Deutschen Sprache, Geschichts- und Ort-Forschung VI. 1852. Beiträge I. 1854. N. VIII. S. 17. II. Heft X. 1853.
—, Kozrohs Rennen über die ältesten Urkunden des Bisthums Freising a. 1854.
—, Verzeichniß der Freisinger Urkunden von a. 724—1039 nach Kozrohs Handschrift. 1853. 1855. 1857.
—, Geschichte des Forst- und Jagdwesens in Deutschland. 1879.
(Paul v.) Roth, die Entstehung der Lex Bajuvariorum. 1848. Z. f. D. R. XII. S. 251. Dazu Gaupp, Haller Litteratur-Zeit. 1849. N. 113. 114.
—, Zur Geschichte des bairischen Volksrechts. 1869.
Rottmayr, Statistische Beschreibung des Bisthums Passau. 1817.
—, das historische Alter der Diöcese Passau in ihrem gegenwärtigen Umfange. 1880.
Rudhart, älteste Geschichte Baierns. 1841.
—, die Bischöfe zu Neuburg vom Jahre 626—742. Münchener gel. Anzeigen. 1845. N. 219—229.
—, Bonifatius [von Seiters]. Ebenda 245 f.

[1]) Vgl. Dahn, Bausteine VI. 1884. S. 107. Literar. Centralblatt v. 1878.

Rudhart, Kritik von Filz, Urſprung der Kirche Lorch. Münchner gel. Anzeigen V. 1837. S. 196—222.

Rübel, die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungsſyſtem im deutſchen Volkslande. 1904.

Sacken, Carnuntum. Wiener Sitz.-Ber. 1853. IX. S. 675 f.

Samſon, die Schutzheiligen. 1889.

Sattler, Chronik von Andechs. 1877.

Savigny, Geſchichte des römiſchen Rechts im Mittelalter II. 1834.

Schaffarik, ſlaviſche Altertümer, ed. Wuttke P. II.

Schaller, die rechtliche Stellung der Kirche in Baiern zur Zeit der Agilolfinger. 1856.

Scheibler, die Biſchöfe zu Neuburg von a. 626—742 (Neuburger Programm, v. 1843).

Schenkl, über die Gränzen des baieriſchen Nordgaus. 1818.

Scherer, über den Weinbau bei Regensburg von der Römerzeit bis auf die Gegenwart. 1869.

—, die Rechtsverhältniſſe der Juden in den deutſch-öſterreichiſchen Ländern. 1901.

Schiber, das Deutſchthum im Süden der Alpen. Zeitſchrift des Deutſch-öſterreichiſchen Alpenvereins XXXIII. 1902.

Schloſſer, die abendländiſche Kloſteranlage des frühen Mittelalters. 1889.

Schlüter, die Siedelungen im nordöſtlichen Thüringen. 1903.

Schmeller, Kritik von Zeuß, die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme. Münchener gel. Anz. VI. 1838. S. 665 f.

(L.) Schmidt, über die Urſachen der Völkerwanderung. Neue Jahrb. für das klaſſ. Alterthum XI. I. 5.

(Wilhelm) Schmidt, oberbaier. Archiv B. 33 (römiſche Spuren in Oberbaiern; vgl. Correſpondenzblatt der Geſellſch. für Anthropologie. 1876).

Schneider, die biſchöflichen Domcapitel, ihre Entwickelung und rechtliche Stellung. 1892.

Schneller, Conciliorum ab a. 716—1770 in Baioaria celebratorum indiculus. 1793.

—, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. I. II.

Schnürer, der Benedictiner-Orden und die Anfänge der abendländiſchen Cultur. Schweizer Rundſchau 1902.

Schöller, die Biſchöfe von Paſſau und ihre Zeitereigniſſe. 1844.

Schönherr, über die Lage der angeblich verſchütteten Römerſtadt Maja.

Schönwerth, aus der Oberpfalz I.

—, Verhandlungen des hiſtor. Vereins für die Oberpfalz XXVIII.

—, Dr. Weinholds baieriſche Grammatik und die oberpfälziſche Mundart. 1869.

Schottmüller, Entſtehung des Stammesherzogthums Baiern am Ausgang der Karolingiſchen Periode. 1868.

Schröbl, Passavia sacra, Geſchichte des Bisthums. Paſſau 1879. Nachträge zur Passavia sacra. 1888.

Schütte, zur Ethnographie der germaniſchen Stämme. Zeitſchrift für D. Alterthum und Deutſche Litteratur XLVI. 1. 2. 1902.

Schumann von Manſegg, Juvavia, eine archäologiſch-hiſtoriſche Darſtellung. 1842.
Schwappach, Handbuch der Forſt- und Jagd-Geſchichte Deutſchlands. 1885.
Seebohm, on the early currencies of the German tribes. Vierteljahresſchrift für Social- und Wirthſchafts-Geſchichte. 1903. S. 171 f.
Seefried, Beiträge zur Kenntniß der tabula Peutingeriana. Oberb. Archiv B. 29—46.
—, Herzog Taſſilo III. und die Chiemſee-Klöſter. 1888.
—, die ecclesia Petena und das Zeitalter des h. Rupert nach B. Sepp. Angeb. Poſtzeit. 1892. N. 1—4.
Seeger, Abhandlungen aus dem Strafrecht.
Seeliger, die Capitularien der Karolinger. 1893.
Seibl, die Gott-Verlobung der Kinder. 1872.
Seiters, Bonifatius, der Apoſtel der Deutſchen. 1845.
Senn, l'institution des avoueries ecclésiastiques en France. 1903.
(Bernhard) Sepp, die Zeuß'ſche Hypotheſe über die Herkunft der Baiern. Oberbaier. Archiv B. 41. 1882.
—, die Entſtehungszeit der Lex Bajuvariorum. Altbaier. Monatſchrift III. 1884 [dazu hiſtor. Zeitſchr. B. 88. S. 352. B. 89. S. 536].
—, vita St. Hrodberti primigenia authentica. 1891.
—, über das Zeitalter des Florians-Cultus. Augsburger Poſtzeitung. 1897.
—, zur Chronologie der erſten vier fränkiſchen Synoden des VIII. Jahrh. Görres Jahrbuch XXII. 2. 3.
—, zur Quirinus-Legende. Monatſchrift des hiſtor. Vereins von Oberbaiern. 1896.
—, die baieriſchen Herzöge aus dem Geſchlechte der Agilolfinger und die falſchen Theodone. Oberbaier. Archiv B. 50. 1897.
—, die passio St. Floriani. 1903.
—, die acta Quirini Tegernseeensis. Augsburger Poſtzeitung. 1898. N. 2. S. 13.
—, zur Florians-Legende. I. II. Augsburg 1899.
—, zu Kruſch vita St. Haimhramni, Mon. Germ. Scr. rer. Merov. IV. 1902 in: „Hagiographiſcher Jahresbericht". 1901/1902.
—, Abhandlungen und Unterſuchungen über einzelne Heilige, ebenda.
—, Markomannen und Juthungen. Augsburger Poſtzeitung Beilage 15. V. 1903. N. 24.
—, Kruſch's Antwort auf die Beſprechung ſeiner Ausgabe der Vita Haimhramni des Arbeo. Hagiographiſcher Jahresbericht 1903. 1904.
— (Johann Nepomuck, der Vater), der Baiernſtamm. II. Aufl. 1882.
—, Religionsgeſchichte von Oberbaiern. 1895.
—, Anſiedelung Kriegsgefangner Slaven in Altbaiern. 1897.
(Lothar) Senffert, stipulatio subnexa. Z. f. R. G.² German. Abtheil. II S. 115.
B. Sickel, Alberich II. und der Kirchenſtat. Mittheil. d. Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſchung XXIII. 1902.
—, der Vertrag von Verdun. Göttinger. gelehrte Anzeigen. 1902.
—, Waitz geſammelte Abhandlungen. Göttingiſche gelehrte Anzeigen. 1902. Auguſt.
—, zum Karolingiſchen Thronrecht. Ebenda 1903.
—, Beſprechung von Waitz V. 1. 2. Auflage durch Zeumer. 1893. Göttinger. gel. Anzeigen. 1903. N. 10.

Siegert, Grundlagen der älteſten Geſchichte des baieriſchen Stammes. 1854.
Sighart, Geſchichte der bildenden Künſte im Königreich Baiern I. 1803.
Sinnacher, Beiträge zur Geſchichte der biſchöflichen Kirche Seben und Brixen in Tirol.
Sohm, zur Geſchichte der Auflaſſung.
Solmi, stato e chiesa secondo gli scritti politici da Carlomagno fin al concordato di Worms a. 800—1122. 1901.
Sommerlad, die wirthſchaftliche Thätigkeit der Kirche in Deutſchland I. 1900.
—, wirthſchaftsgeſchichtliche Unterſuchungen II. Die Lebensbeſchreibung Severins als culturgeſchichtliche Quelle. 1903.
Specht, Gaſtmäler und Trinkgelage bei den Deutſchen. 1887.
v. Spruner, Baierns Gaue. 1831.
—, Atlas zur Geſchichte von Bayern. 1838.
Stadler, Heiligen-Lexicon IV. 1875.
Staffler, Regiſter zu „Tirol und Vorarlberg" I. 1839. 1846. 1847.
Stark, Keltiſche Perſonen-Namen im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Wiener Akademie. Sitz.-Ber. der phil. hiſtor. Claſſe B. 59. S. 159.
Stauf von der March, Germanen und Griechen. 1902.
Stein, (das Bisthum Neuburg) neue hiſtor. Abhandl. der kurfürſtl. Akad. d. W. I. S. 402.
(Friedrich) Stein, die Stammſage der Germanen nnd die älteſte Geſchichte der deutſchen Stämme. 1899.
E. Stengel, die Immunitätsprivilegien der Deutſchen Könige vom X.—XII. Jahrhundert. Berliner Diſſert. 1902.
Stephani, der älteſte deutſche Wohnbau und ſeine Einrichtung. I. Von der Urzeit bis zum Ende der Merowinger Herrſchaft. 1902.
Sterzinger, über das Salzburger Concil von a. 800. Neue hiſtor. Abhandl. d. baier. Akad. II. S. 407.
—, von dem Zuſtande der baieriſchen Kirche unter dem erſten chriſtlichen Herzog Theodo II. Münchener Akademie Abhandl. X. 1776. Neue hiſtor. Abhandl. X. 1781 (von a. 717—800).
Steub, zur rhätiſchen Ethnologie. 1854.
—, zur Namen- und Landes-Kunde der Deutſchen Alpen. 1885.
—, prähiſtoriſche Wanderungen in Mitteleuropa. Münchener Neueſte Nachrichten. 1886 (Januar) 14.
—, Salzburger Volksblatt. 1884 (gegen v. Grienberger).
Stolz, die Urbevölkerung Tirols. 1892.
Straganz, Geſchichte der Stadt Hall in Tirol. 1903.
Strnadt, Peuerbach. 1868.
—, die Passio St. Floriani und die mit ihr zuſammenhängenden Urkundenfälſchungen. Archivaliſche Zeitſchrift IX. München 1899.
Studien aus dem Benedictiner-Orden XIV. 1893.
Stückelberg, Translationen in der Schweiz. Schweizer Archiv III. Zürich 1899.
Stülz, Geſchichte des Chorherrnſtifts Sanct Florian. 1835.
Stumpf-Brentano, die Reichskanzler.
Stutz, die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen Kirchenrechts. 1895.

Stutz, Geschichte des kirchlichen Beneficialwesens von seinen Anfängen bis Alexander III. I. 1896.
—, Z. f. R. G.² XX. 1899. XXI. S. 115.

Tamassia, la manomissione ante regem. 1902.
—, una professione di legge gotica in un documento Mantovano del 1045. 1902.
—, stranieri ed ebrei nell' Italia meridionale dall' età romana alla sueva. Atti del reale istituto veneto die scienze, lettere ed arti. 1903/04. Tomo LXIII. parte II.
Tarneller, die Hofnamen des Burggrafenamts in Meran. Meraner Programm 1892—94.
Thaler, der Deutsche Antheil des Bisthums Trient. 1839.
Thierbach, über den germanischen Erbadel. 1836. Münchener gel. Anz. VI. 1838. S. 695, mit Recht „eine schauerliche Darstellung" genannt.
Tinkhauser, Beschreibung der Diöcese Brixen I. 1854.
Tirolische Weisthümer ed. J. v. Zingerle und v. Inama-Sternegg. I—IV. 1875—88.
Triebs, Lex Dei sive collatio legum Mosaicarum et Romanarum. Breslauer Doctorschrift. 1902.

Uhlirz, die Urkundenfälschungen zu Passau im X. Jahrhundert. Mittheil. d. Instituts für österreich. Geschichte. 1882. 1888.

Vieze, Domitians Chattenkrieg im Lichte der Ergebnisse der Limes-Forschung. 1902.
Vigener, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom X. bis zum XIII. Jahrhundert. 1901.
Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten von Benevent, Capua und Salerno seit 774. 1902.
Voltelini, Spuren des rhäto-romanischen Rechts in Tirol. Mittheil. d. Instituts für österreich. Geschichtsforschung. VI. Ergänzungsband. 1901.

Wackernagel, die Spottnamen der Völker. Haupts Zeitschr. VI. S. 255.
Wagner, die Deutschen Namen der ältesten Freisinger Urkunden. Erlanger Habilitationsschrift. 1876.
Waitz, (über Garibald I.) Götting. gel. Anzeigen. 1850. S. 342. 1869. S. 137.
—, über das baierische Volksrecht. Götting. Gesellsch. d. W. 1869. N. 8. 14.
—, Deutsche Verfassungsgeschichte II. 1. S. 116.
—, Forsch. z. D. Geschichte XII. 447 (Nordgau).
—, über die Münzverhältnisse in den älteren Rechtsbüchern des fränkischen Reichs. 1861.
—, über das Alter der beiden ersten Titel der Lex Baj. Gesamm. Abhandl. I. S. 354.
(Hugo Graf) Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart. 3. Aufl. 1896.
Wasserschleben, Bußordnungen der abendländischen Kirche. 1851.
Wattenbach, über das Zeitalter des h. Rupert. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. V. S. 499.

Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 7. Auflage I. 1904.
—, Beiträge zur Geschichte der christlichen Kirche in Mähren.
—, Heidelberger Jahrbücher. 1870. S. 24.
Weinhold, bairische Grammatik. 1867.
Weise, die deutschen Volksstämme und Landschaften. 2. Aufl. 1903.
Weishaupt, Ortsnamen der bairischen Provinz Schwaben und Neuburg. Kemptener Programm. 1862/69.
—, Namensbuch. Ebenda 1867.
Weiß, die kirchlichen Exemtionen der Klöster von ihrer Entstehung bis zur gregorianisch-cluniacensischen Zeit. Berner Doctorschrift. 1893.
Weizsäcker, der Kampf gegen das Chor-Episkopat des fränk. Reiches im IX. Jahrh. 1859.
Werminghoff, die Fürstenspiegel der Karolinger Zeit. v. Sybels histor. Zeitschrift. Neue Folge 53. B. 1902. S. 193.
Werneburg, die Wohnsitze der Cherusken und die Herkunft der Thüringer. Jahrb. d. k. Akademie zu Erfurt. Neue Folge X. 1880.
Werner, Bonifacius. 1875.
Wessinger, die ältesten Bestandtheile des heutigen Bezirksamts Miesbach. Oberbaierisches Archiv XLVII. S. 235.
—, die Ortsnamen des Bezirksamts Miesbach. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Baierns VII. S. 33 f.
—, baierische Orts- und Fluß-Namen. 1886, (mit handschriftlichen Nachträgen des Verfassers in dem Exemplar der k. Hof- und Stats-Bibliothek zu München).
Westberg, zur Wanderung der Langobarden. Mémoires de l'Académie des sciences de St. Petersbourg. 1902.
Westermayer, Chronik der Burg und des Marktes Tölz. 2. Aufl. 1891.
Wibel, Beiträge zur Kritik der Annales regni Francorum und der Annales qui dicuntur Einhardi. 1902.
Wickede, die Vogtei in den geistlichen Stiftern des fränkischen Reiches von ihrer Entstehung bis zum Aussterben der Karolinger in Deutschland. 1886.
Widemann, zur Lorcher Frage. Verhandl. des histor. Vereins für Niederbaiern XXXII. 1896.
—, Geschichte der ehemaligen Hofmark Fagen. Oberb. Archiv B. 17. 1857.
Wilda, von den unecht geborenen Kindern. Z. f. D. R. 1855.
Wilde, les écoles du palais aux temps Merovingiens. Revue des questions historiques XXXVIII. 1903.
Wilser, die Wanderungen der Schwaben. Statsanzeiger für Würtemberg. N. 9. 10. 23. Mai 1902. S. 145 f.
—, nochmals die Abstammung der Baiovaren. Münchener allgemeine Zeitung, Beilage N. 93. 27. IV. 1903.
Wimmer, historische Landschaftskunde. 1885.
—, Kloster Metten, eine historisch-wirthschaftliche Studie. I. II. 1892 (nur spätere Zeit).
Winter, die drei großen Synoden der agilolfingischen Periode. Histor. Abhandl. d. bair. Akad. 1807. S. 10—142.
—, Vorarbeiten zur Beleuchtung der baierischen und österreichischen Kirchengeschichte überhaupt und der Agilolfingischen Periode insbesondere. I. II. 1809.

Winter, älteste Kirchengeschichte von Altbaiern, Oesterreich und Tirol I. 1813.
—, Urbar des Passauischen Domcapitels. Archiv für österreichische Geschichte LIII. Wien 1875.
v. Winterfeld, vita St. Galli. Neues Archiv 27. 3.
Wittich, die Frage der Freibauern. Z. f. R. G. XXII. S. 245.
Wittmann, die Bajoarier und ihr Volksrecht. 1837.
—, die Germanen und die Römer in ihrem Wechselverhältniß vor dem Falle des Westreichs. Festrede. Münchener Akademie 1851.
—, die Herkunft der Baiern von den Markomannen.
—, baierische Landesgeschichte I. 1. 1837.
—, älteste Geschichte der Markomannen. Abhandl. d. baier. Akad. d. W. III. Cl. VII. 3. 1855.
—, Stellung der agilolfingischen Herzoge nach Außen und nach Innen. Ebenda (Festrede) 1855.
Wölfflin, St. Corbinian. Archiv für Lexicographie V. S. 313.
Woisin, über die Anfänge des Merowingerreiches. I. II. 1900. 1901.
Wopfner, Beiträge zur Geschichte der freien bäuerlichen Erbleihe Deutschtirols im Mittelalter. Gierke, Untersuchungen. Heft 67. 1903.
Würdinger, Beiträge zur Geschichte des Kampfrechts in Baiern. O. B. A. 36. 1877.
v. Wyß, Karl der Große als Gesetzgeber. 1869.

Zacharias, episcopus de St. Georgio. Resch II. p. 93. Pez IV. b. p. 14.
Zahn (über Kozroh von Freising). Archiv der W. Akad. XXVII. S. 200.
—, Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen I. 1864.
—, die Freisingischen Sal-, Copial-, und Urbar-Bücher in ihren Beziehungen zu Oesterreich. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XXVII. 1861.
—, fontes rerum austriacarum B. XXXI.
Zauner, Chronik von Salzburg.
Zeißberg, Arno, erster Erzbischof von Salzburg. Wiener Akad. 43. 1863. S. 305.
Zenmer, über den Ersatz verlorener Urkunden. Z. f. R. G.² I. 1880. S. 89—123.
Zeuß, die Deutschen und ihre Nachbarstämme. 1837 (1904).
—, die Herkunft der Baiern von den Markomannen. 1839 (1857).
Zierngibl, Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karl dem Großen. Neue Abhandlungen der baierischen Akademie I. 1779. S. 1—266.
—, Geschichte der Probstei Hainsbach. 1802.
—, Geschichte des baierischen Handels. 1817.
—, Abhandlungen von der Lage der Mark- und Grafschaften des Karoling. Baierns. Neue histor. Abhandl. II. 1781. S. 1—315.
Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg I. 1865.
—, Salzburger Culturgeschichte. 1871.
—, Streifzüge. Mittheil. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde. 1878.
—, Mittheil. der Gesellsch. für Landeskunde. 1833. XXIII. IV. 9.
Zimmer, Ostgermanisch und Westgermanisch. Z. f. D. Alterth. XIX. S. 401.
—, Pelagius in Irland. 1901.
Zorell, das Parochialsystem bis zum Ausgang der Karolinger Zeit. Archiv für Katholisches Kirchenrecht 82. 3.

Druckfehler.

IX. 1. S.	10	Zeile	2	von	oben	lies	statt Legionen: Logionen.
IX. 2. S.	10	„	4	„	„	„	„ Walzug: Waldzug.
IX. 2. S.	23	„	18	„	„	„	„ Nehad: Netad.
IX. 2. S.	27	„	14	„	„	„	„ Chlothochar: Chlothachar.
IX. 2. S.	30	„	19 u. 22	von	oben	lies	statt Chlothochar: Chlothachar.
IX. 2. S.	50	„	7	von	oben	lies	statt Sturnis: Sturmi.
IX. 2. S.	74	„	1	„	„	„	„ curtates: civitates.
IX. 2. S.	79	„	16	„	„	„	„ Slaven: Sklaven.
IX. 2. S.	83	„	17	„	„	„	„ visitare: usitare.
IX. 2. S.	264	„	3	„	oben	„	„ 3. Versuch: 4. Versuch.
IX. 2. S.	265	„	4	„	„	„	„ 4. Mitschuldige: 5. Mitschuldige.
IX. 2. S.	265	„	7	„	„	„	„ 5. Nothwehr: 6. Nothwehr.
IX. 2. S.	265	„	18	„	„	„	„ 6. Begnadigung: 7. Begnadigung.
IX. 2. S.	281	„	10	„	„	„	„ 3. Die Strafen: III. Die Strafen.

Zweite Abtheilung.

Die Bajuvaren.

I. Vorgeschichte.

Der Bajuvaren Name und Herkunft.

A. Der Name.

Aehnlich — und doch auch anders — wie der Name der Alamannen ist der der Bajuvaren entstanden: beide bezeichnen nicht früher unbekannte, jetzt erst neu auftauchende germanische Völkerschaften, nennen nur altbekannte neu. Aber während die Alamannen von der Zusammenschließung einzelner Völkerschaften[1]), heißen die Baju-varen von einem Lande, das vorher eine keltische Völkerschaft besiedelt hatte.

Baju-vari wurden benannt die alten Markomannen, seit sie unter Marbods Führung ungefähr um Christi Geburt aus ihren bisherigen Sitzen am obern Main in das früher von den keltischen Boiern bewohnte und daher Boia, Baia, dann germanisch „Baju-hemum" das heißt „Boierheim" benannte Land — Böhmen — eingewandert waren.

Der Name der Baiern Baju-vari, Boju-vari, bedeutet also sonder Zweifel[2]) die Männer aus Baja[3]).

---

1) Könige IX. S. 1—12.

2) Dies ist durchaus nicht nur „Vermuthung", wie Merkel, Lex Bajuvar. p. 185; anders, ob die Bajuvaren die Markomannen.

3) Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme. 1837. S. 365. Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, 1839, zweite Auflage 1857. Für die markomannische Herkunft auch Gengler S. 1 und die dort aufgezählten: Wittmann, Bachmann, Mehlis, v. Riezler, J. Grimm (Gesch. d. D. Spr. I. S. 502), Bidinger, Baumstark, Alfons Huber. Daselbst auch die Vertreter der Armenier (!) = Bojer = Goten, Vannianer = Juthungen = Hypothesen. Schmeller W. B.² I. Sp. 222. Weinhold, baierische Grammatik S. 1 f. Merkel, Lex B. Monumenta Germaniae historica Legum III. p. 183. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde. II. S. 265, 328. III. S. 381. IV. 1. S. 120. Deutsche Literaturzeitung 1880. I. S. 9.

Es ist eine seltsame Fügung der Geschichte, daß das Land Böhmen, nach den keltischen Boiern benannt, deren Namen seit fast zwei Jahrtausenden, nachdem sie es verlassen, fortführt, daß ferner die kerngermanischen Baiern noch immer nach jenem Keltenlande heißen, nachdem sie es vor vierzehn Jahrhunderten verlassen, und daß ihr heutiges Land nach ihnen den Namen der keltischen Boier trägt, obwohl niemals „Boier“ [1]) hier gewohnt haben[2]).

So gilt heute noch jenes Wort des Tacitus[3]): „noch dauert der Name Böhmen und drückt die alte Bedeutung des Landes aus, obwohl die Bewohner gewechselt haben“: zu seiner Zeit waren an Stelle der früheren Bewohner, der keltischen Boier, die germanischen Markomannen getreten.

Sprachlich wie geschichtlich unmöglich ist die Deutung des Namens als „Beid-Männer“ [4]). Abzulehnen ist auch die wiederholt versuchte Ableitung von „baug“, Ring: schon im VIII. Jahrhundert hat ein Mönch zu Wessobrunn[5]) an bauc-viri, Ringmänner gedacht, aber p und g tauchen in dem Volks-Namen erst im VII. und VIII. Jahrhundert auf[6]), und die Schreibungen sind je jünger desto werthloser.

Daß die Bajuvari früher Boii, Leute aus Boia geheißen hatten, wußte man noch in den Heiligenleben des VII. Jahrhunderts[7]). Die

---

1) Der Name kann nicht bedeuten die im bojischen Noricum Niedergesetzten, wie J. Grimm, Gesch. d. D. Sprache I. S. 304. Arnold, Urzeit S. 173; denn Noricum war nie bojisch.

2) Unglaublich sind die Erklärungen baierischer Personen- und Orts-Namen aus dem Keltischen bei Siegert S. 312 f., (noch 1854): Baiern und Tektosagen zählen zu den Alamannen! S. 155, und die schönsten althochdeutschen Wörter werden für keltisch erklärt.

3) Germania c. 28; a. 99 n. Chr.

4) In mehreren Schriften von Quitzmann, s. unten: Herkunft, Markomannen.

5) Codex reg. Monacensis Latin. 22053; s. die Abweichungen bei Merkel p. 183, von Riezler, baier. Geschichte I. S. 11.

6) Aehnlich dachte Karl Roth, Oertlichkeiten S. 20 an einen Stammvater Peig-wari, Ringträger (noch 1856, Oertlichkeiten, sind ihm aber die Baiern die keltischen Boier); gegen Konrad Hofmanns Germania VII. S. 475 Erklärung aus dem keltischen: bagiri, Streiter, schon Glück, die neueste Herleitung des Namens „Baier“, Verhandlungen des Vereins f. Niederbaiern X. 1864, dann Weinhold S. 2.

7) Genaueres über die Glaubhaftigkeit der vitae der heiligen Agilus, Eustasius und Salaberga s. unten Kirche, Bekehrung. Mit Unrecht leugnet Blumberger, St. Rupert S. 357, daß die Bavocarii (Baicarii) des h. Eustasius die Baiern.

vita St. Salabergae, geſtorben a. 665, von einem Zeitgenoſſen, findet in den Baicarii in extrema Germania, in sinu Germaniae die Boier des Oroſius[1]).

Die Markomannen werden Bajuvaren geheißen haben, ſobald ſie Baja bewohnten, jedesfalles bevor ſie in das heutige Baiern einwanderten, das alsbald nach der Einwanderung nach ihnen „Bajuvarenland" genannt wurde. Dabei können ſie den alten Namen „Markomannen" auch in Böhmen und an der untern Donau fortgeführt haben: er ſteht im Jahre 451 zum letzten Mal verzeichnet unter den Völkern im Heere Attila's[2]).

Vor dem nach ihnen von den Römern benannten ſchweren Krieg (a. 165—180)[3]), alſo vor c. a. 160, hatten ſich die Markomannen — unter dieſem Namen — gen Südoſten an die Donau ausgebreitet: gleichwohl können ſich Gaue von ihnen in Böhmen behauptet und dieſe — wie übrigens auch die ausgewanderten — fortgefahren haben, Bajuvari zu heißen an Moldau und Donau wie ſpäter (nach a. 500) an Iſar und Inn. Die Quellen freilich kennen bis c. über a. 451 hinaus bis c. a. 520 nur den alten Namen: Markomannen.

Der neue Name „Bajuvari" wird zuerſt genannt in der fränkiſchen Völkertafel von c. a. 520, alſo bald nach der Einwanderung in das heutige Baiern c. a. 500[4]).

Jene Tafel zählt ſie aber (wie Burgunden, Thüringe und Langobarden) irrig zu den Ingvaeonen, ſtatt zu den Herminonen. Darauf

---

1) Ed. Mabillon, saeculum II. p. 405; vgl. Vita St. Agili, geſtorben a. 650. ed. Mabillon, l. c. p. 316: ad Boias (sic) quos (sic) terrae illius incolae Bodoarias (sic, l. Boioarios) vocant Vita St. Eustasii (geſtorben a. 625) auctore Iona (geſt. c. a. 664), l. c. p. 108 a Warascis [im Jura ſ. unten Naristi und D. G. I. a. S. 82] ad Boios, qui nunc Bajoarii vocantur; über den »Bajoarius obstans«, angeblich bei Rutilius Namatianus c. a. 417, bei Leibnitz zu Ablzreiter ſ. Schmeller W. B.² I. Sp. 222: wohl nur Verwechslung mit Venantius Fortunatus: auch die neueſten Ausgaben des Rutilius bringen die Stelle nicht.

2) S. unten Markomannen, Historia miscella ed. Eyssenhardt 1809, ed. Droysen (Eutrop) 1879, Paulus Diaconus XIV. 2.

3) Deutſche Geſchichte I a. 1883. S. 429—447. Urgeſchichte II. 1881 S. 170 bis 189.

4) Müllenhoff, Germania antiqua, generatio regum et gentium p. 164; über Marcomanni a. 451 Müllenhoff, Abhandlungen der Berliner Akademie 1862 S. 533; v. Riezler I. S. 8; Monum. Germ. hist. Scr. VIII. p. 314. Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins II. S. 256.

werden ſie genannt von Venantius Fortunatus (a. 565) bei der Reiſe ſeines Büchleins aus Italien nach Gallien[1]) und wenig früher (a. 551/552) in der viel umſtrittenen Stelle des Jordanis[2]). Man[3]) will ſie als interpolirt ſtreichen: allein ſie entſpricht völlig dem Sachverhalt: freilich nicht der von ihr geſchilderten Zeit (c. a. 480), wohl aber der Zeit, da ſie geſchrieben ward: (c. a. 550), denn damals ſaßen die Baiern ſchon ſeit 50 Jahren nicht mehr in „Pannonia", ſondern in Baiern, und hier hatten ſie allerdings (wie die Stelle beſagt) die Sueben d. h. die Schwaben = Alamannen[4]) im Weſten, und (im Nordweſten) die Franken, die Thüringe im Norden, die Burgunden im Süden[5]).

Mit den vielleicht früheren Βαζοάριος (sic) und Βαιάγενα[6]) iſt wegen Unbeſtimmbarkeit der Zeit (a. 330—550?) nichts zu beweiſen. Ebenſo kann Bagibareia bei Conſtantinus Porphyrogenitus (a. 905 (919)—959[7]) ſowohl Pannonien als Baiern meinen.

Die Namen Noricum, Norici für Land und Volk ſind nie volksthümlich, ſtets gelehrt, archaiſirend, geweſen[8]). Vielleicht zuerſt ward er von der „oſtgotiſchen Kanzelei"[9]), d. h. von dem ſo gern gelehrt ſchreibenden Caſſiodor, gebraucht[10]).

Die „Römer", die der Baiern-Herzog Adalger bei Brixen bekämpft[11]), waren vielleicht die Oſtgoten Theoderichs, der in Südtirol ohne Zweifel

---

1) S. unten „Land".

2) Getica ed. Mommsen c. 55.

3) Baumann, Forſchungen zur D. Geſchichte XVI. S. 239, v. Riezler I. S. 9.

4) Könige IX. 1. S. 22—31.

5) Mommſen hat daher mit Recht die Stelle ſonder Bedenken in ſeinen Text aufgenommen — gemäß der älteſten Handſchrift. Vgl. Könige IX. 1. S. 24. Einverſtanden Weinhold S. 1; anders Schmeller I.² p. 222.

6) Bei Déthier, Bajuvariſche Fürſten in Conſtantinopel im IV., V., VI. Jahrhundert, Augsburger Allgemeine Zeitung 1876 Nr. 302. Der Löwe kann doch — damals! — nicht bajuvariſches Wahrzeichen geweſen ſein, ſo wenig wie blau die Nationalfarbe (!), Erhard, Paſſau I. S. 30[?].

7) Ed. Bekker 1829 f. p. 143 de administratione imperii.

8) S. unten Land.

9) So v. Riezler I. S. 548.

10) Variarum III. 50: provinciales Norici. Vgl. Mommſen in ſeiner Ausgabe praefatio p, XXXIV und oſtgotiſche Studien Neues Archiv XIV. S. 503.

11) Ueber dieſe Herzoge, die meiſt nur der Gelehrten-Fabel, nicht echter Volksſage, angehören v. Riezler a. a. O. und unten.

zur Zeit der Einwanderung der Baiern herrſchte (a. 500—526, ſeine Nachfolger bis zum Ende des Reiches a. 555) und deſſen Reich als Theil des Römerreichs, der respublica Romana[1]), galt.

B. Die Herkunft.

a) Die Markomannen.

Da Mark ebenſo oft und wohl auch ebenſo früh ſchon Wald wie Gränze bedeutet[2]), könnten Markomannen an ſich ebenſo Wald- wie Gränz-Männer ſein. Aber in jenen Jahrhunderten waren alle Germanen Waldmänner: ſo konnte das nicht Sondername Einer Völkerſchaft ſein: daher „Gränzmänner“[3]). Aber die Vorſtellung[4]), daß es damals ſchon — zur Zeit Arioviſt's (c. 70 v. Chr.) — als Kämpfer behufs Fernhaltung fremder Völker „aufgeſtellte“ (von wem?) Germanenſcharen gegeben habe, iſt widergeſchichtlich. Später hießen die Dänen Gränzmänner[5]).

Ueber die Zeit der Verdrängung der Boier durch die Markomannen — ob erſt unter Marbod?[6]) — ſteht nur feſt, daß jene noch in den Tagen der kimbriſchen Wanderungen (c. a. 120 v. Chr.) dieſe erfolgreich von ihrem waldbergumgürteten Bajo-hemum abgewehrt hatten[7]).

Nach Tacitus[8]) haben die Markomannen die Boier vor Marbod[9]) verdrängt [Pulsis olim Boiis]. Man verlegt die Auswanderung nach Böhmen (dieſe jedesfalles unter Marbod) mit guten Gründen in die Jahre 9—1, etwa 4 vor Chriſtus[10]).

---

1) S. die Stellen bei Caſſiodor p. 25, 56, 241, 273, 331, 341.

2) Könige IX. 1 S. 95.

3) So auch Zeuß S. 114, v. Riezler I. S. 20, der mit Recht Mommſens Römiſche Geſchichte III. S. 244 Vermuthung zurückweiſt, Cäſar habe die appellative Bezeichnung für einen Völkernamen gehalten: dieſen Irrthum müßten dann alle Nachfolger getheilt haben; vgl. Schönwerth, Weinholds b. Grammatik 1869 S. 2.

4) von Zeuß a. a. O.

5) Zeuß S. 521.

6) Könige I. S. 104.

7) Könige I. S. 101. Deutſche Geſchichte Ia. S. 319, Urgeſchichte II S. 3.

8) Germania c. 42.

9) Nach B. Sepp, Zeußſche Hypotheſe, gar ſchon unter Arioviſt c. a. 60 beweislos).

10) Müllenhoff IV. 1. S. 45.

Die ganz unanfechtbare Bedeutung des Namens „Bajuvaren“ ist nun aber zugleich die stärkste Stütze für die „Annahme“ über die Herkunft des Volksstamms, eine „Vermuthung“ [1]), die zwar seither vielfach bekräftigt, aber doch nicht für alle Zweifler überzeugend begründet war [2]).

Wir wissen: in Böhmen wohnten in geschichtlicher Zeit überhaupt nur: I. keltische Boier; II. nach diesen germanische Markomannen (und Quaden); III. nach diesen Slaven (Cechen). Da nun die Baiern = Bajuvari, früher in Böhmen wohnten und weder Kelten noch Slaven, sondern Germanen sind, müssen sie Markomannen (und Quaden) sein. Das ist entscheidend [3]). Die Bajuvaren sind jedesfalles, auch wenn sie nicht Markomannen und Quaden wären, Sueben [4]), weder Name noch Volk sind slavisch, wie von allerlei Slaven behauptet wird [5]).

Die Sueben Hunimunds, Alarichs und Gibulds [6]) halten Manche [7]) nicht für Alamannen, sondern für Markomannen, was räumlich näher läge: aber der Name Gibuld ist nicht nur baierisch [8]). Die Verwandtschaft der Alamannen und Baiern — beide Sueben [9]) — ist uralt,

---

1) Des hochverdienten Zeuß 1837.

2) So verwarf sie Müllenhoff IV. 2 S. 479 ohne Angabe — geschweige Beweis — eines Grundes: er erklärte die Markomannen vielmehr für die Ahnen der Alamannen: s. aber Könige IX. 1 S. 24 f. Leider ist sein großartiges Werk ebenso reich an Willkür wie an Gelehrsamkeit. Mit Grund klagte Waitz über die so wechselnden und stets gleich unfehlbaren Aufstellungen: z. B. in Erklärung der tacitischen Abstammungssage Germania c. 2.

3) Dafür auch J. Grimm, Geschichte der D. Sprache I. S. 502. Wittmann, Herkunft der Baiern. Büdinger, österreichische Geschichte, Excurs II. Weinhold S. 1 („Zeuß mit möglichster Sicherheit ausgeführter Annahme“). v. Riezler I. S. 14. Dümmler, Ostfränk. Reich I.² S. 71. Kneisel S. 1. Bitterauf a. a. O. richtig gegen Wilsers, Wanderungen der Schwaben, 1902, Zurückführung auf die Lugier. Nach Boguslawski S. 81 sind die Baiern die Juthungen; die Schrift entzieht sich der Kritik.

4) Könige IX, 1. S. 22, 227 f. v. Riezler, Ortsnamen S. 42.

5) Dagegen Schmeller I.² Sp. 617.

6) Könige IX, 1. S. 49.

7) So v. Riezler I. S. 24.

8) Förstemann² S. 632.

9) Könige IX, 1. S. 22 f.

nicht erſt durch die Nachbarſchaft am Lech begründet, wie nachgewieſen iſt[1]) aus der Sprache[2]), zumal den Perſonen- und Ortsnamen[3]).

Dagegen nur recht ungenau konnte Paulus Diaconus[4]) ſagen: „Baiern, Langobarden und Sachſen reden dieſelbe Sprache“: er meint offenbar das Gemein-Germaniſche: nähere Verwandtſchaft des Baieriſchen mit dem Langobardiſchen kann er bei der Gleichſtellung mit den Sachſen nicht meinen.

Aufzugeben iſt endlich die lang vielfach behauptete Annahme gotiſcher Beſtandtheile im Baiernſtamm[5]).

Allerdings begegnen uns zahlreiche gotiſche Perſonennamen: Amalung, Amalfrit, Alarich, Alaviv, Sigiſuns[6]): die Unterſchriften der Urkunden gewähren ſie häufig: aber langjährige Nachbarſchaft an der untern Donau (von c. a. 170 bis 470) erklärt das: langobardiſche

---

1) Die germaniſchen Namen der servi und coloni in den Urkunden ſind eben baieriſche, nicht alamanniſche von den Baiern vorgefundene, wie Bachmann S. 859, mögen auch Alamannen zur Zeit Severins bis an den Inn gewohnt haben; gegen die Erfüllung ganz Tirols mit Alamannen bei Bernhardi, Sprachenkarte² 1849. Steub, Ethnologie.

2) Durch v. Riezler I. S. 16, dann Ortsnamen der Münchener Gegend, Oberbaier. Archiv 44, S. 49.

3) heim — hauſen — dorf bei beiden gegen Arnolds, Anſiedlungen S. 3 f., irrige Beſtreitung; vgl. Weinhold S. 3 f. und unten „Ortsnamen“.

4) I, 27.

5) Verfechten ſchon von Mannert, Aelteſte Geſchichte Bajoariens 1807 S. 104. Geſchichte Baierns 1826. Rudhart, Aelteſte Geſchichte Baierns 1841 S. 145. Contzen, Geſchichte Baierns 1853. I. S. 157. Rettberg I. Waitz II.³ S. 19. Schönwerth, Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für die Oberpfalz XXVIII. S. 245. Aus der Oberpfalz I. S. 23. Quitzmann, Rechtsverfaſſung S. 402 f.; auch Müllenhoff IV. 1. S. 120 nimmt bei dem „Miſchvolk“ zwar als Grundlage herminoniſche einſt in Böhmen wohnende „Scharen“ (ſoll doch wohl heißen: Völkerſchaften) an [die Markomannen nennt er nicht, die ſind ihm „Grundlage der Alamannen“ (ſ. oben S. 6)], doch ſollen Goten — Heruler und Rugier — dem Stamm „die letzte Geſtalt und Verfaſſung gegeben haben“: was iſt darunter ſtatsrechtlich zu denken? Welſer, Allgem. Zeitung 1903 Nr. 93 behauptet (gegen Bitterauf), das Baieriſche ſei nicht gotiſch, nur dem Gotiſchen „nahe ſtehend“. Die ſtörenden Markomannen ſchickt er (wie B. Sepp) nach Spanien. Eine Zuſammenſtellung der verſchiedenen Anſichten giebt Bachmann S. 830. Dagegen Zeuß a. a. O. Bildinger I. S. 488. Weinhold S. 1: „ſie entbehrt allen Grundes“. v. Riezler I. S. 63. Ortsnamen S. 42. Für das Gotenthum der Baiern auch Freßl, Die Muſik des baieriſchen Landvolks, Oberb. Archiv B. 45 S. 103 gegen Schmeller, Weinhold, Lexer, Fromman und — gegen alle wiſſenſchaftliche Methode.

6) Traditiones Frisingenses No. 81. 82. 402. 403 a. 820. 831.

Namen (wie Tato, Adalgis) ſind auch nicht ſelten[1]. Und ſchließlich ſind es gemein-germaniſche Namen, die bei allen Stämmen, wenn auch mit ungleicher Häufigkeit und mundartlich verſchieden, wiederkehren[2].

Die Geſchichte verlangt das Gotenthum der Baiern nicht, rechtfertigt es nicht und die Sprache ſchließt es auf das Beſtimmteſte aus. Herangezogen werden dafür die Skiren, Rugier, Heruler. Dieſe Völkerſchaften ſind allerdings zweifellos gotiſch, wie nicht nur ihre Perſonennamen (auf a), auch der hierin genau unterrichtete Prokop bezeugen[3]: ſie ſollen ſich nun „nach ihren Sitzen“[4] Bojoarier genannt haben: aber ſie ſaßen nie in „boiiſchen Landen“: weder in Böhmen noch in Baiern: ein Haufe Heruler hat einmal (c. a. 460) einen Plünderzug Donau aufwärts bis Salzburg unternommen, ohne auch nur den Verſuch einer Niederlaſſung[5].

Aber auch die baieriſche Sage iſt nicht gotiſch: Gotiſches iſt in ſie, ſofern nicht Gelehrtenfabel vorliegt (oben S. 4), erſt ſeit der Nachbarſchaft mit „Dietrich von Bern“ in Südtirol eingedrungen und ebenſo aus dem gleichen Grund ſeit a. 568 langobardiſche von Alboin[6].

Durchaus nicht darf man die gotiſche Abſtammung beweiſen wollen durch Ortsnamen mit »Skir«[7]. Skir, hell, heiter (Skir-nir der Edda) iſt Perſonen-Name wie Landſchaftsname, ohne Beziehung auf den gotiſchen Volksſtamm. Und gar nichts hat mit der Abſtammung des Volkes zu ſchaffen die Vermuthung (mehr ſollte es

---

1) Traditiones Frisingenses No. 663a. 849.

2) Durchaus nichtig ſind auch die Gründe Muths für die gotiſche Abſtammung: die wörtliche Aufnahme — d. h. Abſchreibung — von Stellen der L. Visig. in die Lex Baj. ſoll auf der urſprünglichen inhaltlichen Einheit baieriſchen und gotiſchen Rechts beruhen! S. 12. Das baieriſche Ertag für Mittwoch beweiſt einen oſtgotiſchen(!) Kriegsgott Eor. Ungenügend für gotiſche Abſtammung aus perhahi got. bairgahei, Freudenſprung S. 48. — Contzen I. S. 156.

3) Bellum Vandalicum I. 2. Dahn, Prokop 1865 S. 121. Urgeſchichte I.² S. 142. Dahn, Erinnerungen (1890) I. S. 161.

4) Mannert a. a. O.

5) Urgeſchichte I.² S. 557.

6) Paulus Diaconus I. 27. Richtig über dieſe Fragen auch Stolz S. 11, 38, 67.

7) Scheirn, andre Beiſpiele bei v. Riezler I. S. 62.

nie sein) später Zuwanderung[1]) ostgotischer Flüchtlinge nach der Schlacht am Vesuv (a. 552) zu den Baiern im Etschthal[2]).

b) Die Quaden.

Markomannen und Quaden werden bis zum Verschwinden beider Namen (nach a. 451) meist nebeneinander, auch die Quaden werden zuletzt in Attila's Heer genannt, später die Quaden manchmal mit den Jazygen[3]). Sie theilten mit den Markomannen den Zug nach Osten (nach Mähren), den großen Römerkrieg und gewiß auch die Wanderung nach Noricum (Baiern). Man[4]) führt die bei Baiern (aber auch bei Alamannen) häufigen Personen-, dann auch abgeleitete Orts-Namen mit kad[5]) (aber mit zweifeligem Recht) auf ihren Volksnamen zurück.

c) Die Variſten[6]).

Vermuthlich sind nicht alle Gaue oder Nächstverwandte und Nachbarn der Markomannen mit nach Böhmen gewandert, sondern die Westnachbarn, die Variſten, blieben in den alten Sitzen zwischen der Donau bei Regensburg, der Eger und dem obern Main, wo sie, zumal in der Oberpfalz, am Regen, mit den nach Baiern gewanderten Markomannen im Lauf der Zeit vollends verschmolzen. Man[7]) meint, erst nach Abzug der Hauptmenge des Volkes hatten sich die Zurückgebliebenen eigenen Namen beigelegt, wahrscheinlicher doch führten diese Gaue wie andere[8]) von jeher besondere Namen[9]).

---

1) „freier Abzug zu anderen Barbaren" Procop. b. G. IV. 35.

2) Zuerst aufgestellt in meinen Reisebriefen in Italien 1862 (Deutsches Museum), vgl. Bausteine III. 1882. Erinnerungen III. 1892 S. 416. Zugestimmt haben Steub, J. V. Zingerle, Stolz S. 38, 112, Busson; andre, so v. Riezler I. S, 63, widersprochen.

3) Vgl. Zeuß S. 117, 462 von quedan, reden, aber auch quad, böse, zornig. Ueber ihre Geschichte D. G. Ia. S. 428. Urgesch. II. S. 170. Kirchmayer, der altdeutsche Volksstamm der Quaden 1888.

4) Jakob Grimm bei Förstemann² S. 360. v. Riezler I. S. 26.

5) Kada -loh, Chadalis -dorf Trad. Frising. No. 549 a. 830).

6) Ueber die schwankende Schreibung: Naristen, Waraſci (so Zeuß S. 117), Variſten (so Müllenhoff II. 302, IV. 2. S. 477, 518, 535, 549, 567) s. die Genannten und Deutsche Geschichte Ia. S. 82 f. Urgeschichte I. S. 22.

7) Zeuß S. 117. Mehlis, Markomannen S. 7.

8) Könige IX. S. 87. Linzgauer, Breisgauer, Bukinobanten.

9) Auch v. Riezler I. S. 27 nimmt Zurückbleiben der Variſten in dem (späteren) Nordgau an; aber Nürnberg ist nicht auf Naristae zurückzuführen.

Nach Abſchluß der Oſtwanderung vertheilen ſich die drei Gruppen ſo, daß die Variſten weſtlich vom Böhmerwald (Gabreta) an der Naab, die Markomannen öſtlich des Waldes in Böhmen und öſtlich von dieſen und in Mähren die Quaden wohnen[1]). Der mähriſche Walzug trennt die Quaden an March und Taya von den weſtlicheren Markomannen[2]). Im Markomannenkrieg erſcheint auf dem Kampfplatz a. 175 ein Haufe von 3000 Variſten, der „in's Elend gerathen war“[3]), das heißt wohl: aus der Heimath gezogen oder verdrängt war. Sie hatten zunächſt neben den andern Donau-Sueben, Markomannen und Quaden, gegen Rom gekämpft, traten dann über, wohl nothgedrungen, und wurden nun, fern von dem Kriegsſchauplatz, in die Gegend von Ravenna verpflanzt, woraus ſie aber entfernt wurden, da ſie ſich der Stadt zu bemächtigen verſucht hatten: ſpurlos iſt dieſer losgelöſte Splitter verſchwunden. Andere nach Burgund ausgewanderte Gaue der Variſten pflegten im Jura am Doubs noch im VII. Jahrhundert ſagenhafte Erinnerungen an einen Heimathgau „Stadevanga“ am Regen[4]).

Aber heute noch bezeugt die in der Oberpfalz am Regen geſprochene, von der übrigen baieriſchen vielfach abweichende Mundart[5]), daß hier eine innerhalb des baieriſchen Stammes doch eigenartige Gliederung ſiedelt[6]).

d) Nicht: Die Sueben des Bannio.

Ganz unmöglich iſt die[7]) Erklärung des Namens als „Beid-Männer“ d. h. die Männer der beiden Gefolgſchaften des Marbod

---

1) S. meine Karte zu D. G. Ib. 1888.

2) Zeuß S. 118.

3) Cassius Dio Epitom. 71 p. 179 ταλαιπωρήσαντες.

4) Vita St. Salabergae, St. Eustasii, St. Agili oben S. 3; St. Ermenfredi geſt. c. a. 650 auctore Egilberto Acta Sanctorum ed. Bolland 25. Sept. VII. p. 116—123.

5) Weinhold S. 12f.

6) Ueber das Verhältniß der Oberpfälzer zu den ſüdlicheren Baiern Schönwerth Weinholds Grammatik 1869, aus der Oberpfalz 1856—59, Sitten und Sagen: aber der reiche Inhalt gewährt doch nur Gemein-Oberdeutſches, durchaus nicht „Gotiſches“. Gotiſches wollte Schönwerth bei den Oberpfälzern in der Mundart, zumal im Vocalismus finden: aber »sam godiga« (Oberpfalz I. S. 24) hat mit den Goten nichts zu thun, und hier zeigt ſich nicht eine Spur von gotiſcher Heldenſage, wie z. B. bei Meran.

7) Von Quitzmann in mehreren Schriften aufgeſtellte und von Einzelnen

und des Katwalda [ſ. unten], welche nach beider Führer Sturz Tiberius (a. 19) zu Einem Haufen zuſammengefaßt und, weil ſie die Gränze des römiſchen Noricum beunruhigten, weit von dieſer hinweg zwiſchen den Flüſſen „Marus und Cuſus“ (March und Waag?) bei Comorn oder bei Preßburg?) angeſiedelt hatte, indem er ihnen einen Rom ergebnen quadiſchen Mann, — nicht einen Quadenkönig — Namens Vannio zum „König“ beſtellte [1]).

Wie die Erklärung des Namens „Alamannen“ aus Alah-manni [2]) ſcheitert dieſe ſchon an ihrer ſprachlichen Unmöglichkeit [abgeſehen davon, daß ſolche Abſtractionen wie „Beid-Männer“ nicht Völkernamen werden und daß der Name falſch wäre: kein einziger Mann war zugleich Glied beider Gefolgſchaften, deren Häupter ſich bitter haßten], denn es iſt undenkbar, daß die inlautende Dentale — wie jenes h in »Alah-Manni!« — ausgefallen wäre —: auch nicht ein einziges Mal in den unzähligen Schreibungen des Namens begegnet ſie — ſo wenig wie jemals jenes h! [3]) Aber auch geſchichtlich iſt der Vorgang undenkbar.

Es ward dargewieſen [4]), daß eine Gefolgſchaft höchſtens ein par hundert Helme zählen konnte, kaum je wohl 500 überſtieg [5]), daß daher unmöglich, wie ſo lang geſchehen, die ganze „Völkerwanderung“ auf Gefolgſchaften zurückgeführt werden kann. Ebenſowenig aber kann aus den höchſtens zweimal 500 Gefolgen, die nicht Weiber, nicht Kinder, nicht Unfreie, nicht Herden mit ſich führten, ſondern lediglich ein „Bataillon Soldaten“ vorſtellten, in wenigen Jahren das Volk der Baiern erwachſen ſein, daß ſchon c. a. 500 weit über eine Million zählte, da es das Land von Bozen bis Regensburg, vom Lech bis

---

z. B. Kirchmayer, Quaden S. 6) aufgenommene: Abſtammung, Urſitz und älteſte Geſchichte der Baiwaren 1857, dann öfter wiederholt: ſo in „die heidniſche Religion der Baiwaren 1860; die älteſte Rechtsverfaſſung der Baiwaren 1866; älteſte Geſchichte der Baiwaren bis a. 911. 1873; Religion p. XV“; dagegen Dahn, Allgemeine Zeitung (ſchon) 1862. Bauſteine I. 1879. S. 316. Quitzmanns Lehren folgt Klein, Chriſtenthum S. 34.

1) Tac. Germ. 42. Annal. II. 26, 44—46, 62, 63. III. 11. Könige I. S. 104 f. Deutſche Geſchichte Ia. S. 387. Urgeſchichte II. S. 101, 113. v. Wietersheim-Dahn I. S. 16, 82, 85, 114 f.

2) Könige IX. 1. S. 1 f.

3) Könige I. S. 77, 110. Bauſteine I. S. 316.

4) v. Wietersheim-Dahn I. S. 10 f. Deutſche Geſchichte Ia. S. 225.

5) Quitzmann, älteſte Geſchichte S. 25 f. ſchätzt die Gefolgſchaft auf 10000. Wer hätte die »bello ac raptu« ernähren können? Und woher die Frauen?

gen Ungarn hin bevölkerte: danach hätten die Markomannen und Quaden, zur Zeit Marc Aurels gewiß eine Million, in der gleichen Zeit den Erdkreis überdecken müſſen! [1])

Der künſtliche Bau römiſcher Statskunſt, der aus zwei ſich haſſenden Kriegerhaufen unter einem beiden fremden Schützling Roms eine Einheit erzwang, hat offenbar nicht lange beſtanden: vor Ablauf eines Menſchenalters (a. 50) ward jener „König" von römiſchen Gnaden von ſeinen Neffen, Vangio und Sido, und dem Hermundurenkönig Vibilius, der auch Katwalda geſtürzt hatte, vertrieben und fand, „nur von wenigen Treuen, wohl ſeiner „Gefolgſchaft", begleitet, Zuflucht bei den Römern in Pannonien." Die beiden Neffen theilen ſich in ſein „Reich": Rom blind ergeben, werden ſie den Ihrigen bald tief verhaßt. Zuletzt begegnet eine Spur von dieſen »reges« im Jahre 69, da ſie als Söldner des Vitellius in Italien verwendet werden [2]). Die daheim Gebliebenen verſchwinden ſpurlos unter den — meiſt ebenfalls ſuebiſchen — Nachbarn [3]) Allerdings nennt noch einmal acht Jahre ſpäter Plinius in der historia naturalis, abgeſchloſſen a. 77 [4]), das »regnum Vannianum«, doch lediglich als geographiſchen Begriff. Jedesfalles aber war das künſtliche Gebilde verſchwunden zur Zeit des Markomannenkrieges (a. 165): ſonſt hätten die ausführlichen Berichte über die für und gegen Rom in jenen Landen Kämpfenden eines ſolchen „Reiches" auf römiſcher Seite doch irgend einmal Erwähnung gethan. Für die Sueben des Vannio als Beſtandtheil oder gar als Geſammtheit der Baiern kann man auch nicht [5]) jene »Bagibareia« bei Constantinus Porphyrogen. (c. 40 p. 143) oben S. 4 anführen: denn dies Land kann ebenſowohl das Baiern von a. 500 wie das Land ſüdlich der Karpathen bedeuten [6]).

---

1) Den Volksreichthum der Baiern gleich zu Anfang des VI. Jahrhunderts hebt auch Zeuß S. 372 hervor: ſ. unten „Anſiedelung in Baiern".

2) Tacitus histor. III. S. 21: neben Sido hier Italicus (Sohn des verſtorbenen Vangio?), ſo hießen ſolche verrömerte Germanen, z. B. der Neffe Arminis. Deutſche Geſchichte I a. S. 397.

3) Nach Jacobi, markomanniſche Kriege (1842) S. 1 erloſch das Vanniani-ſche Reich c. a. 86 nach Dio Cassius 67, 5: aber hier ſteht nichts dergleichen.

4) IV. 12. § 81 ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873. p. 89.

5) Mit Quitzmann, älteſte Geſchichte a. 1873.

6) So treffend v. Riezler I. S. 10, der aber doch dem regnum Vannianum wohl zu große Bedeutung und Dauer beimißt S. 22: die transjugitani Βαῖμοι ſollen dieſe Sueben ſein: ſie werden aber wie im Markomannen-Krieg, ſo in der Schlacht am Netad a. 454 nicht mehr, wie v. Riezler S. 23, 24 meint, erwähnt;

II. Aeußere Geſchichte bis zur Auflöſung des Frankenreiches (c. a. 910).

1. Bis zur Einwanderung in Baiern: die Könige der Markomannen und Quaden (bis c. a. 500).

Unter den aus mancherlei — meiſt ſuebiſchen — Völkerſchaften zuſammengeſetzten Scharen Arioviſt's[1]) erſcheinen auch Markomannen. War er daheim ſchon König, was recht wahrſcheinlich, aber freilich nicht erweisbar iſt, ſo war er wohl König eines markomanniſchen Gaues[2]). Er ward dann gekorener Oberfeldherr (Herzog, dux)[3]), der von ihm nach Gallien geführten Auswanderer. Jedesfalles war er Suebe: „aus der Heimath hatte er Eine Gattin, eine Suebin, mitgebracht[4]). Er hat zwei Frauen — eine noriſche Königstochter war die zweite — wie gerade Könige, um der politiſchen Verbindungen willen häufig bei den Germanen[5]). Vielleicht war er jener „Suebenkönig", der zwei an die (galliſche?) Küſte verſchlagene „Inder"(?) einem Proconſul Galliens ſchenkte: das Jahr (61) würde auf Arioviſt paſſen, der ſchon a. 71 in Gallien erſchienen war[6]); daß der Schenker an der Küſte geherrſcht haben müſſe, iſt nicht nothwendig. Als König übt er den Heerbann und gegenüber den Galliern und Rom die Vertretungshoheit.

Nicht unter altgermaniſches Königthum einzubegreifen iſt die Herrſchaft Marbod's in Böhmen[7]). Nachdem er in wahrhaft rettender That ſein Volk der in den alten Sitzen (oben S. 1) drohenden römiſchen Umklammerung von Rhein und Donau her entzogen und nach Böhmen geführt hatte, ſchwang er, bisher weder Gaukönig noch

---

er verwirft freilich mit Recht Quitzmanns Annahme, daß die von Theodemer c. a. 475 am Eipel geſchlagenen Sueben dieſe geweſen ſeien. Aber er läßt doch wieder gerade dies Häuflein noch a. 506 von dem Langobardenkönig Wacho unterworfen werden und a. 568 mit nach Italien ziehn.

1) Könige I. S. 102. IX. 1. S. 13f.

2) Daß er Markomanne war, ward wahrſcheinlich zu machen verſucht in „Landnoth", Feſtſchrift für Windſcheid 1888 S. 14.

3) Könige I. S. 21. Deutſche Geſchichte Ia. S. 224.

4) Caesar, de bello Gallico I. 53.

5) Tacitus, Germania c. 18. Deutſche Geſchichte Ia. S. 133. Urgeſchichte II. S. 38. Bauſteine I. S. 166.

6) Cornelius Nepos bei Plinius II. 67; ebenſo bei Mela III. 5 ed. Müllenhoff, Germania antiqua p. 84, 87.

7) Könige I. S. 104. Beiſtimmend Mehlis, Markom. S. 5.

Graf, ἐξ ἰδιώτου [1]), nur Edeling [2]), vom „Privatmann“ ſich zum Herrſcher eines mächtigen Reiches mit nachgebildeten römiſchen Einrichtungen auf. Gewiß war für den bloßen Edeling (und ſicher Gefolgsherrn) die Vorſtufe zur Erhebung zur Königſchaft geweſen das Herzogthum [3]), d. h. die Oberfeldherrnſchaft über die zu der Wanderung vereinten markomanniſchen Gaue; nach deren glücklicher Durchführung ward er in Böhmen zum König der ſo Vereinten gewählt [4]).

Daß die Römer mehrere gleichzeitige Könige nie reges, nur principes nannten, wird ſchlagend widerlegt durch Ammian [5]). Der Sprachgebrauch jeder einzelnen Quelle hiebei muß unterſucht werden [6]). Die „weſentliche Einheit“ von rex und princeps [7]) iſt nur inſofern richtig, als der Gaukönig auch wie der Gaugraf princeps heißen mag [8]).

Nicht ohne Verſtändniß hatte Marbod in Rom ſelbſt das römiſche Statsweſen kennen gelernt: wie Armin »regnum adfectans« hatte er ſich an dem römiſchen Statsgedanken geſchult: aber während der Cherusker vor Allem das Gaukönigthum zum Königthum über die Völkerſchaft erweitern wollte, trachtete Marbod nach imperatoriſcher Gewalt in ſeinem Reich, das er durch Eroberung gewaltig erweitert hatte. Durch den Ruhm ſeines Namens ſchon hatte er Gaue anderer Völkerſchaften neben ſeinen Markomannen — wohl vor Allem Quaden und Variſten (ſ. oben S. 9) — zur Mitwanderung nach Böhmen bewogen: nun unterwarf er mit Waffengewalt viele und ſtarke ſuebiſche Völkerſchaften: ſo die mächtigen Sémnonen [9]) mit ihren hundert Gauen zwiſchen Elbe und Oder, die Langobarden an der Elbe und an der

---

1) Das ſoll nach Müllenhoff IV. 1. S. 183 nur beſagen, daß er noch nicht König war, als er in Rom weilte. Richtig Contzen I. S. 132.

2) Tacitus, Germania c. 42 nobile ... genus.

3) Könige I. S. 178; VII. 2. S. 154. Deutſche Geſchichte Ia. S. 224. Urgeſchichte I.² S. 64, 114.

4) Müllenhoff IV. 1. S. 185 wollte gar keinen Unterſchied zwiſchen König und „Nicht-König“ gelten laſſen: er dachte nicht in Rechtsbegriffen. Seine Ausführungen über rex, princeps, nobilis kennen nicht das ſchon 1846 von Konrad von Maurer Bewieſene.

5) Könige IX. 1. S. 46: mehr als ſieben reges gleichzeitig!

6) Wie Könige I. und II. geſchehen. Müllenhoff aber wirft Cäſar, Tacitus, Strabo, Velleius, Florus und Cicero (!) durcheinander.

7) Müllenhoff IV. 1. S. 197.

8) S. die Feſtſtellung des Sprachgebrauchs Könige I. S. 62.

9) Könige IX. 1. S. 5.

Havel[1]), aber auch andere[2]) wie die Lugier[3]), Ailouaeer, Burier[4]), Nugilonen[5]), Burgunden, Sibiner[6]), auch einzelne gotiſche Völkerſchaften[7]) wie Rugen und Turkilingen(?).

Marbods Geſtalt und Machtſtellung hatte den Römern gewaltigen Eindruck gemacht: „keine Eilfertigkeit“, meint der Zeitgenoſſe Vellejus Paterculus[8]), „darf dieſen Mann übergehen, der, mehr der Abkunft als der Art nach Barbar, in kurzer Zeit ſeine Macht durch beſtändige Waffenübung mit nahezu römiſcher Zucht auf eine ſogar unſerem Reiche furchtbare Höhe gehoben hat.“ Und Tiberius nannte ihn im Senat einen Feind, gefährlicher als Pyrrhus, Antiochus und Philippus, der von den Alpenpäſſen nach Italien nur 200 römiſche Meilen entfernt ſtand, d. h. nur halb ſo weit als die Elbe vom Rhein[9]). Den Gegenſatz der von Marbod aufgerichteten Herrſchaft zu dem den Römern gut bekannten germaniſchen Königthum, das ja durchaus nicht Monarchie war, hat Vellejus[10]) trefflich erfaßt und ausgedrückt: „nicht eine tumultuariſche, zufällige, ſchwanke und von der Zuſtimmung der Volksgenoſſen abhängige Gewalt hat er unter den Seinen eingenommen, ſondern ein feſtes imperium und Königthum erfaßte er im Geiſt. So führte er ſein Volk dahin, wo es, fern von Rom, deſſen überlegnen Waffen ausweichend, die eignen als die mächtigſten geltend machen konnte.“

Dieſe von germaniſcher Königſchaft weit abweichend geſtaltete Statsgewalt beruhte vor Allem auf der ſtarken Hervorhebung des „Heerbanns“, deſſen hier viel ſtraffere Befehlsgewalt zum Theil abſichtliche Nachbildung des römiſchen imperium, zum Theil nothwendige Wirkung der glänzenden Waffenerfolge und Eroberungen war: es erwuchs hier damals ſchon Aehnliches wie vier Jahrhunderte ſpäter auf römiſchem Provincialboden: in Gallien, Spanien, Afrika, ſpäter auch in Italien ein romaniſch-germaniſches Königthum: es iſt daher

1) Urgeſchichte IV. S. 189.

2) Strabo ed. Müllenhoff, Germ. antiq. p. 64. VII. 1. § 3. Müllenhoff, Alterthumskunde II. S. 4, 80, 91, 314.

3) Zeuß S. 124.

4) Zeuß S. 122, 123, 126, 456. Müllenhoff S. 324, 357.

5) Zeuß S. 133.

6) Sidiner, Sitones? Zeuß S. 154, 155.

7) Gutones, al. freilich Butones.

8) Ed. Halm 1876 II. § 108.

9) Tacitus Annal. ed. Jakob Grimm 1835. II. 26, 62, 63.

10) II. § 108.

recht eigentlich Aufgabe dieſes Werkes, Aehnlichkeiten und Unterſchiede beider Geſtaltungen und die Gründe ſo baldigen Scheiterns des verfrühten Unternehmens klar zu ſtellen.

Stärkſte Abweichung von germaniſchem Heerbann enthält das ſtehende, auch im Frieden beiſammen gehaltene Heer, das angeblich auf 70,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter gebracht war[1]).

Auch Marbods befeſtigte Königsburg, neben einer offnen Reſidenzſtadt[2]), in welcher er „die alte Beute der Sueben" —, zumal wohl die eigene — barg, mag ſich von den hölzernen Wehrhöfen und Erdwällen der Germanen, z. B. Segeſts[3]), merklich unterſchieden haben. Name und Lage der Stadt beruhen lediglich auf Vermuthungen: allzufern von gotiſchem Gebiet kann ſie wegen Katwalda's gelingendem Handſtreich (ſ. unten) kaum zu ſuchen ſein[4]).

Die von dem Römer erwähnte Leibwache[5]) kann Verwechslung mit germaniſcher Gefolgſchaft, kann aber auch recht wohl den Prätorianern des Imperators nachgebildet ſein von dem — Verhaßten.

Denn trotz ſeiner Siege war der Herrſcher nicht beliebt: wohl gerade wegen[6]) der — römiſchen — Straffheit dieſer Herrſchaft: in dem Kampf gegen den „Freiheitshelden"[7]) Armin fielen Semnonen und Langobarden von ihm ab: daß er trotz ſolcher Schwächung ſeines Heeres[8]) noch eine (faſt) unentſchieden bleibende Schlacht ſchlagen konnte, zeigt die Stärke ſeiner Kriegsmacht. Doch bekannte er ſich, nach der Schlacht abziehend, beſiegt. Vergeblich rief er die Hilfe der Römer an, die ihm nun ſeine Zurückhaltung während der Kämpfe mit Armin vorhielten und vergalten, während dieſer in jener Zurückhaltung Verrath an der Sache der Freiheit hatte erblicken müſſen. Die Niederlage hatte des Herrſchers Macht erſchüttert[9]), ein kecker Hand-

---

1) Vellej. Pat. l. c. letztere geringe Zahl befremdet, erſtere iſt wohl übertrieben.

2) Tacitus Annal. II. 62 unterſcheidet beide: Katwalda ... irrumpit *regiam* (sc. civitatem? urbem? sedem?) *castellumque* juxta situm.

3) Urgeſch. II. S. 75.

4) Maroboduum, keltiſch Marobodunum? Budweis? Strabo VII. p. 290 nennt ſie Βουϊαιμον: Verwechslung mit Boju-hemmu.

5) l. c. corpus suum custodia munivit.

6) Der Königsname, meint Tacitus II. 44, 62, machte ihn verhaßt.

7) Tacitus l. c.

8) S. oben Semnonen. Freilich trat dafür Armins Oheim, Inguiomer, Deutſche Geſchichte I. S. 394, zu ihm über.

9) Tacitus Annal. II. 62: nunc dubiis ejus (Marobodui) rebus.

ſtreich eines Edelings Katwalda, der ſeine Königsburg wegnahm, ſtürzte ihn. Man ſtreitet über die Auslegung der Worte des Tacitus[1]: waren Goten Marbod unterworfen (oben S. 15), konnte ein von ihm Vertriebener ſchwerlich bei (dieſen) Goten Zuflucht finden: (aber Andre leſen Butones). Ein markomanniſcher Edeling, vertrieben von Marbod — der nobilis beſticht deſſen primores — als Schützling bei nicht unterworfnen Goten, etwa den Böhmen benachbarten Vandalen in Schleſien, iſt wahrſcheinlicher.

Suebiſche auf a auslautende Mannsnamen begegnen damals[2] ſchon und ſpäter häufig: Rekila, Andeka, Maldra, Franta[3] und zahlreich unter den Baiern[4].

Ohne weiteren Widerſtand ſuchte er (a. 19) bei Tiberius zu Ravenna eine Zuflucht, die Gefangenſchaft war; er lebte hier noch achtzehn Jahre: der Imperator drohte den Markomannen, ſo oft ſie unruhig wurden, mit des Geſtürzten Zurückführung, die alſo als Zucht- und Straf-Mittel angeſehen ward[5].

Die verfrühte römiſch gefärbte Einherrſchaft überdauerte nicht den Fall ihres Errichters: doch ſcheint ſpäter ſein Geſchlecht wieder den Königſtab erlangt zu haben: Tacitus ſagt[6] „es verblieben den Markomannen bis auf unſer Gedenken Könige aus ihrem eignen Volk, das edle Geſchlecht des Marobod und des Tuder“ (ſ. unten).

Katwalda, der die Nachfolge angetreten, ward in Bälde von dem Hermunduren-König Vibilius[7] vertrieben: auch er fand Zuflucht bei den Römern, fern der Heimath, zu Fréjus in Gallien[8]. Ob und

---

1) II. 62 *erat inter Gotones nobilis juvenis* Katwalda profugus olim vi Marobodui et nunc dubiis ejus rebus ultionem ausus.

2) Nasua, Caesar b. Gall. I. 37.

3) Könige VI.[2] S. 549, 551.

4) z. B. in den Freiſinger Urkunden ed. Meichelbeck. Auch v. Riezler I. S. 22 (wie ſchon Könige I. S. 108) hält ihn eher für einen Markomannen. Freilich habe ich ſelbſt ſpäter, Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte 1881, darauf hingewieſen, daß Tacitus anderwärts (Hist. IV. 15) mit denſelben Worten: »erat in Cannine fatibus stolidae audaciae Brinno« ſonder, Zweifel einen Volksgenoſſen meint.

5) S. die ältere Literatur über Marbod Könige I. S. 108; dann aber Deutſche Geſchichte I. 9. S. 287. Urgeſchichte II. S. 100. Forſch. z. D. Geſch. 1881.

6) Germ. c. 42.

7) Könige IX. 3 (Thüringe).

8) Tacitus l. c.

in wie weit auch hiebei römiſche Ränke, »artes«, im Spiele waren, iſt nicht zu beweiſen. Aber was Marbod betrifft, berühmte ſich Tiberius im Senat, ihn, der ſich nach Verluſt der Königsburg noch an der Gränze ſeines Gebietes gehalten hatte, durch argliſtige Rathſchläge wie eine Schlange aus ihrem Erdloch heraus gezwungen zu haben: er floh zunächſt in das römiſche Noricum[1]). „Tiberius ließ Manche, die er durch Schmeicheleien und Verſprechungen aus ihrer Heimath zu ſich herangelockt hatte, nicht wieder zurück, ſo den Germanen Marbod", ſagt Sueton[2]). Vielleicht geht hierauf der verſtümmelte Schluß des Monumentum Ancyranum a. 10 p. Chr[3].)

Die römiſche Statskunſt bediente ſich damals ſo wiederholt des Namens und Anſcheins germaniſchen Königthums zur Erreichung ihrer Zwecke: meiſt mit gar keinem oder kurzem Erfolg; dieſen aufgezwungnen Königen fehlte die Grundlage im Volk. So beſtellte Rom den Cheruskern den ganz verrömerten Neffen Armins, Italicus, zum König[4]), ſo den verwaiſten Scharen des Marbod und des Katwalda einen „König"[5]). Aber gerade dieſe Vorgänge widerlegen die Lehren[6]) von dem römiſchen Urſprung des germaniſchen Königthums: nicht die Römer haben den Germanen das Königthum neu zugebracht, ſie haben es bei ihnen als alteingewurzelte Rechtseinrichtung vorgefunden und für ihre Zwecke verwerthet: etwa wie die Politik der Großmächte im XIX. Jahrhundert die conſtitutionelle Monarchie nicht erfunden, ſondern die vorgefundene, altbekannte lediglich auf Griechenland und Belgien angewendet hat. Allein dieſe römiſchen oder den Römern nachgebildeten (Marbod) Verſuche ſcheiterten auf nicht römiſchem Boden und in Ermangelung einer an das römiſche imperium gewöhnten Provincialenbevölkerung: erſt viel ſpäter, auf römiſchem Boden, gelingen ſolche Umbildungen des alten Königthums, da die römiſchen Einrichtungen für die Provincialen fortbeſtanden und nur auf die Germanen ausgedehnt zu werden brauchten.

---

1) Vellejus II. § 129 (Vi consiliorum) velut serpentem abstrusam terrae *salubribus consiliorum medicamentis.*

2) ed. Karl Roth 1858 Tiberius c. 37.

3) ed. Müllenhoff, Germania ant. p. 51; ed. Mommsen, Corpus inscriptionum latinarum III. 2. p. 769. 1873: ad me supplices confugerunt reges ... Marcomannorum Sueborum (al. Sueborum Maroboduus: ſo Bergk).

4) Könige I. S. 119.

5) Oben S. 12.

6) Von Sybels, Königthum.[2]

Faſt ein Jahrhundert hindurch hören wir nun nichts mehr von Markomannen und Quaden. Als ſie aber in dem großen Krieg an der Donau wieder auftauchen, ſtehen ſie beide unter mehreren gleichzeitigen Gaukönigen[1]).

Ueber Urſachen, Verlauf und Ergebniſſe dieſer Kämpfe ward anderwärts[2]) eingehend gehandelt. Der Stoß der „Nordvölker" d. h. der gotiſchen[3]) bei ihrer Wanderung von der Oſtſee nach Südoſten traf die germaniſchen, meiſt ſuebiſchen Bewohner der Norduſer der Donau und zwang ſie zu gewaltſamer Ausbreitung über den Strom in das römiſche Gebiet hinein: die Römer verglichen dieſe Gefährdung nur der durch Hannibal. Der Friedensvertrag von 180 regelte nach 15jährigen Kämpfen insbeſondere die Straßen, auf denen und die Linien, die Städte, bis zu welchen die Germanen des Norduſers in das römiſche Gebiet auf dem Süduſer hinein ſollten Verkehr treiben dürfen, auch die Caſtelle der Römer auf dem Norduſer behufs Ueberwachung der Barbaren: alſo ganz ähnliche Zwecke und Mittel wie an dem Rhein- und obern Donau-Limes[4]). Lange aber konnten dieſe Beſchränkungen und Beläſtigungen nicht aufrecht erhalten werden: ſchon Marc Aurels unwürdiger Sohn wich vielfach zurück[5]).

Auch dieſe gewaltige Bewegung, die das Weltreich erſchütterte und ein halbes Menſchenalter beſchäftigte, war alſo eine Folge der Landnoth der Germanen[6]). Gerade hier ſehen wir deutlich, wie das Drängen der Donaugermanen nur Wirkung des Druckes zahlreicher Neuankömmlinge war. Nur die Noth, die Elementargewalt erklärt die trotz der furchtbarſten Verluſte[7]) immer wiederholten Verſuche des

---

1) Vgl. Könige I. S. 104—117. IX. 1. S. 12 f.

2) Deutſche Geſchichte Ia. S. 428—447. Urgeſchichte II. S. 170—189. v. Wietersheim-Dahn I. S. 118—132.

3) Jacobi S. 10 weiſt mit Recht die Sachſen als die Dränger ab, aber er verkennt durchaus in den superiores barbari bei Jul. Capitol. vita Marci die Goten, vgl. D. G. Ia. S. 430: und ebenſo verkennt er, daß der Kampf mit einer erheblichen Gebietserweiterung der Germanen endete.

4) Deutſche Geſchichte Ia. S. 426. Urgeſchichte II. S. 179.

5) v. Wietersheim-Dahn I. 1880. S. 140 f. Deutſche Geſchichte Ia. 1883. S. 428 f. Urgeſchichte II. 1881. S. 170, daſelbſt Aufzählung der germaniſchen und nicht germaniſchen an dem Kriege betheiligten Völker S. 430 f. und weitere Literatur.

6) Vgl. meine gleichnamige Abhandlung oben S. 13.

7) S. die Zahlenangaben Deutſche Geſchichte Ia. S. 433 f. Urgeſch. II.

Landerwerbs. Können sie Land nicht erzwingen, erzwingen sie Getreidelieferungen von Rom. Nicht Raubfahrten von Gefolgschaften, Ansiedlung suchende Völkerbewegungen liegen hier vor. Unerachtet zahlreicher Siege der Römer in den langen Kriegen, während dessen auch sie Geiseln stellen wie die Barbaren, endet es mit Erreichung des Zweckes des Andrangs der Germanen: die Markomannen schoben durch die römischen Landabtretungen im Friedensschluß ihre Gränzen um 5, die Quaden um 10 (deutsche) Meilen gegen Süden vor: der Abstand, den sie von dem römischen Gebiet vertragsgemäß einhalten mußten, betrug vor dem Krieg 2 (deutsche) Meilen, nach dem Krieg nur Eine[1]).

In dem Krieg (a. 165—180) begegnet nun ein Markomannenkönig Ballomar[2]). Er verhandelt über den Frieden mit Rom mit „noch zehn Andern". Leider ist aber mit dieser Elfzahl nichts anzufangen. Denn die um Frieden Bittenden müssen ja durchaus nicht nur die gerade damals (a. 170) besiegten drei Völkerschaften Markomannen, Osen[3]) und Langobarden, gewesen sein: die Zahl der damals im Krieg genannten Völker erreicht zwanzig. Andrerseits war Ballomar sicher nicht der (einzige) König der ganzen Völkerschaft, bei der wir später noch eine Mehrzahl von gleichzeitigen Gaukönigen finden: es konnten neben ihm für die Markomannen allein noch etwa acht in Frage kommen, dann noch zwei für Osen und Langobarden? Endlich müssen ja durchaus nicht alle zehn andern Gesandten Könige gewesen sein: eine Mehrzahl von kämpfenden Königen neben den Markomannen wird ebenfalls bezeugt[4]).

Unverwerthbar ist auch eine offenbar irrige Nachricht bei Aurelius Victor[5]) von einem „König Markomer, dem die Völker von der Stadt Carnuntum (Heimburg) in Pannonien bis in die Mitte Galliens unterthan waren": da es ein solches Reich — auch der Markomannen —

S. 170 f. v. Wietersheim-Dahn I. S. 118—140, auch nach Abzug des römischen Bulletinstils.

1) Deutsche Geschichte Ia. S. 439.

2) Exc. de legat. ed. Bonn. p. 124. Graff, Diutiska III. S. 93. Grimm, Grammatik II. S. 420. Könige I. S. 111.

3) Nicht Germanen, Zeuß S. 123. Müllenhoff II. S. 24, 324.

4) Julius Capitolinus ed. Peter 1865. c. 14 Victofalis (eine gotische Völkerschaft) et Marcomannis cuncta turbantibus ... dann: *plerique reges* cum populis se retraxerunt.

5) De Caesaribus a. c. 360 c. 16. ed. Schröder 1831.

nie gegeben hat, ist es auch nicht angezeigt, statt Marcomer zu lesen »Marcomannorum«[1]).

Was nun die Quaden anlangt, so war vielleicht jener Tuder, von dem Tacitus im Zusammenhang mit Marbod spricht, ein König der Quaden[2]). Die Einzahl »genus« spricht für Marbods Geschlecht, das ja auch den so nah verwandten und benachbarten Quaden einmal einen König gegeben haben mag[3]). Dagegen kann man nicht als Quadenkönig ansprechen jenen Vannio[4]): dato Vannio rege, gentis Quadorum kann nicht heißen: „er gab ihnen den Quadenkönig V. zum König" nur „er gab ihnen zum König V. aus der Völkerschaft der Quaden[5])." Wohl aber sind während des großen Krieges mehrere Quadenkönige bezeugt. Nachdem sie Einen solchen im Kampfe gegen Rom eingebüßt, bestellte ihnen Marc Aurel im Frieden von a. 167 (?) einen andern: Furtius[6]), der aber bald durch einen Römerfeind, Ariogais[7]), unter Erneuerung des Krieges verdrängt wurde. Dieser Führer schien so gefährlich, daß der Stoiker auf dem Kaiserthrone nicht verschmähte, einen Preis von 1000 Goldstateren (fast 17,000 M.) auf die Einbringung des Lebenden, die Hälfte auf die des Todten auszusetzen. Ein Verräther lieferte ihn in die Hände des Imperators, der ihn durch Verweisung nach Alexandria unschädlich machte. Man sieht, welche Bedeutung Rom diesen Königen beimaß, welch' starken thatsächlichen Einfluß sie, wenn tüchtige Männer, übten, trotz der Geringfügigkeit ihrer verfassungsmäßigen Rechte[8]).

Bald darauf (a. 213) berühmt sich Caracalla, einen bei ihm (wohl von der römerfreundlichen Partei) verklagten Quadenkönig Gaiobomar haben tödten zu lassen[9]). (Diesen Gaiobomar findet man[10]) ohne jeden Grund in dem sagenhaften Baiernherzog Adelger der Kaiser-

1) Vielleicht *bello* Marcomannorum exciti? S. die Literatur Könige I. S. 112.

2) Germ. c. 42 Marcomannis Quadisque reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marabodui et Tudri *genus*.

3) Könige I. S. 106.

4) Oben S. 18. Tac. Annal. II. 63.

5) So scheint es auch Kirchmayer S. 7.

6) Cassius Dio 71 l. c. Förstemann bringt nun — in der II. Auflage — den Namen, aber ohne Erklärung; nicht einen Römer?

7) Jac. Grimm, Grammatik II. S. 447. Haupts Zeitschrift III. S. 144.

8) Deutsche Gesch. I. 9. S. 438.

9) Cassius Dio 77 c. 72 p. 1305.

10) Quitzmann a. a. O. S. 47, 88.

chronik.) Dieſe Quaden ſollen die Sueben Vannio's ſein, aber der war nicht Quadenkönig und ſeine Scharen waren Markomannen. Um dieſe Zeit — Anfang des III. Jahrhunderts — nennt (c. a. 210) das römiſche Itinerar[1]) Markomannen und Quaden noch nebeneinander am Nordufer der Donau, weſtlich bis gegen Wien reichend: ſpäter erſcheinen die Quaden mehr öſtlich an den Karpathen[2]).

Geraume Zeit verlautet nun nichts mehr von beiden Völkerſchaften[3]): nach den ſtarken Menſchenverluſten (oben S. 19) einerſeits und den erkämpften Gebietserweiterungen (oben S. 20) andrerſeits mochte das Ausbreitungsbedürfniß eine Weile ruhen. Erſt unter Valerian (nach a. 254) und Aurelian (nach a. 270) werden die Markomannen wieder als in Oberitalien heerend genannt[4]), wobei Verwechslung mit den Alamannen vorliegen kann[5]).

Unter Gallienus wird ein Markomannenkönig Attalus (a. 253 bis 268) genannt (der Name der lateiniſche oder verderbt aus Athala?) im foedus mit dem Kaiſer, der deſſen Tochter Pipa (Pipara) zur Buhle hat[6]).

Im IV. Jahrhundert werden ſie wieder mit den Quaden zuſammen an der Donau erwähnt; ſie zerſtören Aquileja und Opitergium (Oderzo) in der Lombardei[7]). In der Notitia dignitatum Ende des IV. Jahrhunderts[8]) werden als Hilfstruppen aufgezählt quadiſche Reiter und Honoriani Marcomanni seniores und juniores, ganz wie Brisigavi seniores et juniores[9]), natürlich nicht ein „Gau" von Alten und einer von Jungen, ſondern früher und ſpäter gebildete Abtheilungen.

Zu Zeiten des heiligen Ambroſius (geſt. a. 397) wird eine Königin

---

1) ed. Pinder und Parthey 1848.

2) Zeuß S. 364.

3) Ueber die Markomannen von Marc Aurel bis c. a. 500 hat alle Quellenangaben dankenswerth verwerthet Bachmann, Einwanderung S. 810 f.; er läßt ſie aber immer noch in Böhmen wohnen, das ſie doch ſchon vor dem Markomannenkrieg mit Pannonien vertauſcht hatten, wenn auch die Ueberſiedelung unter ihrem König Attalus, Aurelius Victor, de Caesaribus c. 33, nicht das ganze Volk umfaßte. Vgl. Sacken, Carnuntum, Wiener Sitz.-Ber. 1853. IX. S. 674 f.

4) Urgeſch. II. S. 207 f. 234. Zeuß S. 365.

5) Könige IX. 1. S. 39 f.

6) Epitome de Caesaribus c. 33 Trebellius Pollio in Salonico c. 31 quam ille perdite dilexerat. Zosimus I. 30. Könige I. S. 112.

7) Ammianus Marcellinus XXIX. 6. XXXI. 4.

8) c. 9. 370 ed. Böcking I. 1839. ed. Seeck 1876.

9) Könige IX. 1. S. 14.

der Markomannen, Fritigil, für das Chriſtenthum gewonnen: der Heilige ſchreibt ihr kurz vor ſeinem Tod von Mailand aus einen „herrlichen Brief in der Art eines Katechismus", in welchem ſie auch gemahnt wird, ihrem Gatten — den Namen erfahren wir leider nicht — zu rathen, Friede mit den Römern zu halten. „Dies befolgend" ergiebt ſie (er?) ſich mit dem Volk den Römern[1]). Sie ſucht den Heiligen in Mailand auf, findet ihn aber bereits todt. Weder die politiſche noch die religiöſe Wirkung war dauernd und allgemein: allein der Vorgang iſt bedeutſam und lehrreich: damals ſchon wie noch ſo oft ſpäter war ein Weib[2]) Verbreiterin der neuen Lehre bei den Germanen: Chlothildis bei den Franken, Theodelinde wenigſtens des Katholicismus bei den ketzeriſchen Langobarden[3]).

Zuletzt werden beide Völker unter den alten Namen und in den alten Sitzen an der Donau genannt unter den Scharen, die Attila in ſeinem Zuge nach Gallien mit ſich fortwälzte a. 451[4]).

Wahrſcheinlich ſind die ſtarken Suebenvölker einbegriffen unter jenen „Sueben", die neben andern Germanen — vorab Gepiden und Oſtgoten — in der Schlacht am Nehad in Pannonien das Joch der Söhne Attila's abwarfen (a. 454)[5]). Und vielleicht neben Alamannen[6]) auch unter jenen Sueben, die zur Zeit Sanct Severins (geſt. a. 482) Paſſau bedrohten: vielleicht verſuchten ſie ſchon damals, die Donau zu Berg zu ziehen. Bald darauf c. a. 500, erfolgt dann die Wanderung beider Völker oder doch der Markomannen in das alte Noricum, das nun nach ihnen das Land der „Baja-Männer" genannt

---

1) Paulinus Diaconus Mediolanensis presbyter c. a. 422; vita St. Ambrosii ed. Hurter opuscula St. Patrum selecta I. Ser. Vol. VII. 1869; nicht Paulinus Nolanus, geſt. a. 431.

2) Urgeſchichte III. S. 30.

3) Urgeſchichte IV. S. 438.

4) Nur in der Historia Miscella, nicht in der Aufzählung bei Sidonius Apollinaris. Urgeſchichte II. S. 413. D. Geſch. Ia. S. 607. v. Wietersheim-Dahn II. S. 243. B. Sepp, Zeußſche Hypotheſe S. 186 ſchickt Markomannen und Quaden a. 406 nach Spanien und verwirft deren Aufzählung im Heer Attilas a. 451 bei Paul. Diacon. hist. Rom. XIV. 2 blos, weil ſie nicht auch Apoll. Sidon. VII. 320 nennt; richtig gegen Zeuß' Einſchiebung der Markomannen in die Thüringe; aber mißlungen der Nachweis, daß die Baiern die Juthungen dieſe ſind alamanniſch, Könige IX. 1. S. 317), und die Bekämpfung von Baja = Bajuhemum.

5) Könige II. S. 17. 62.

6) Könige IX. 1. S. 49.

wurde. In Baiern saßen niemals keltische Boier, nur in Böhmen[1]). Früher verlegte man an die Amper die Sitze der irrig[2]) für Germanen gehaltenen keltischen Ambronen[3]).

2. Von der Einwanderung[4]) in Baiern bis zur Einfügung in das Frankenreich c. a. 500—a. 550.

Von dieser Einwanderung wissen wir mit Bestimmtheit nur die Thatsache: aber weder die Ursachen[5]), noch die Zeit, noch die Wege, noch die näheren Umstände kennen wir[6]).

Rein fabelhaft ist eine Reihe von Berichten[7]) wie in den Salz-

1) Anders wie die meisten Aelteren auch Kleinmayrn S. 89.

2) Urgesch. II. S. 1 f.

3) So Ribs, Abhandl. der baier. Akad. d. W. II. 1804.

4) Stoffreich hierüber Bachmann, Wiener Sitzungsberichte Band 91. 1878, wenn man auch durchaus nicht allen Ergebnissen beipflichten kann, so gewiß nicht den Zugeständnissen an Quitzmann, dessen wichtigste Sätze doch auch hier widerlegt werden (ohne Erwähnung der sprachlichen Unmöglichkeit). Die Darstellung Bachmanns leidet ferner an den schweren Fehlern, daß sie die Markomannen bis zur Einwanderung in Baiern (nur?) in Böhmen wohnen läßt — schon vor dem Markomannenkrieg hatten sie es mit den unteren Donaulanden vertauscht — und daß sie der „Stammsage" der Baiern (in der Kaiserchronik und deren späteren Verästelungen) folgt, die gar keine reine Stamm- oder andere Sage, sondern meist Gelehrten-Fabel ist.

5) Bachmann läßt S. 888 die Baiern von den Avaren a. 562 aus Böhmen verdrängt und von dem Merowingen Sigibert friedlich als Unterthanen, was sie schon in Böhmen gewesen sein sollen, in Baiern angesiedelt werden: unbeweisbar und höchlich unglaubhaft! Mit dem Geographus Ravennus (aus dem VII. Jahrhundert) I. 11 ist nichts zu beweisen für a. c. 500—550.

6) Gegen Quitzmann, Aelteste Geschichte 1862. Bachmann, Die Einwanderung der Baiern, Wiener Sitzungsberichte Band 91. Waitz II. S. 65. Auch Zeuß S. 370 konnte nur Vermuthungen aufstellen. Die Angabe des Chronicon Bernhardi Norici Bavariae [c. a. 1300!] ist nicht nur „sagenhaft" (Zeuß), der ganze Bernhardus beruht auf Vermuthung: vgl. Loserth, Der angebliche B. N. Programm des Gymnasiums auf der Landstraße zu Wien 1872. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I. Aufl. 1870. S. 238. v. Riezler führt S. 46 die Annales St. Rudperti Mon. Germ. hist. Scriptores IX. p. 766 (p.-63) an für das Jahr 508 (?).

7) Viele folgen ihnen: z. B. Muzl, Maximilianscella. Klein, Christenthum S. 30 f. Mannert, Aelteste Geschichte Bajovariens 1807, Geschichte Baierns 1826 unterscheidet keltische Boier und germanische Bajoarier; diese erwachsen gemischt (auch nach Zillner, Culturgesch. S. 33) aus den Rugiern und anderen Donau-Germanen, benannt nach dem Lande der Boier in Baiern, unabhängig von den Ostgoten S. 101; auch die Heruler sollen zu den Bajoariern gehört haben,

burger Annalen in „Bernardus Noricus[1]), wonach „das Volk der Bajuvaren und Noriker“ mit Vertreibung der Römer unter einem dux Theodo[2]) a. 508 in seine früheren Wohnsitze zurückgekehrt sei, nachdem es unter Sanct Severin nach Neapel ausgewandert war“ (!)

Nur vermuthen mögen wir, daß das Gedräng und die Kämpfe vieler germanischer und sarmatischer Völker in den alten Sitzen in jenen Donaulanden gegen Ende des V. Jahrhunderts den Abzug empfehlen mochte. Freilich, so viel wir von solchen Kämpfen (im Leben Severins und bei Jordanes) lesen, wir wissen nicht, welche Feinde es waren, die den Druck auf die Markomannen nach Westen übten. Man würde an die Ostgoten in Pannonien denken, die in jenen Gegenden unter den drei amalischen Brüdern[3]) wiederholt ihre Nachbarn schwer trafen und gerade auch suebische: allein diese Erfolge der Goten fallen in die Jahre 472 f.: im Jahre 474 zogen sie schon ab nach Mösien, a. 483 weiter nach Dakien, 488 nach Italien: den Abzug der Markomannen aber darf man nicht wohl vor a. 500 ansetzen.

Vorübergehend vereinigen sich auch wohl manche dieser Völker:

---

ihr von Theoderich adoptirter König ein bajuvarischer gewesen sein! aber richtig gegen Aventin, der die von den Römern verdrängten Boier a. 508 wiederkehren ließ. Vergeblich versucht Siegert S. 234 bei Aventin Geschichte und Fabel zu scheiden. Fabelhaft auch die Einwanderung der Baiern aus Armenien, Anno-Lied v. 307—315; vgl. Bernhard Sepp, Oberbaier. Archiv B. 49. — All diese zusammengehörigen, von einander abhängigen „Quellen“, d. h. Gelehrtenfabeln, nicht Volkssagen, bringen späte Fabeleien. So auch das sogenannte auctarium Garstense [Annales Mellicenses] (Kloster Mölk). Mon. Germ. hist. Scr. IX. ed. Wattenbach: Rückkehr der Baiern a. 508 cum duce Theodone Latinis ab ea commigrantibus (unter Odovaker!).

1) Sigmarus summus cellarius S. 1. 13 ed. Loserth p. VII.

2) Ausführliche Fabeleien im Auctarium Ekkeh. Altah. (Mitte des XII. Jahrhunderts, a. 508—1139) a. 508 hoc tempore gens Noricorum prius expulsa revertitur ad sedes proprias duce Theodone(!) Latinis ejectis (Zusatz im XIII. Jahrhundert: in der Michelskirche in Longerven?) sepultus Th. dux et uxor Gleisnot . . . si quis ex Th. fuerit ignoratur. a. 513 Th. dux Baj. obiit. a. 520 Sieg Theodo's bei Oettingen über den Romanus exercitus. a. 593 bestellt Childebert II. Tassilo zum dux Baj. Irrig hielt diese Erzählungen für echte Stammsage Bachmann a. a. O., aber diese Gespinnste, zuerst in der Kaiserchronik c. a. 1150!), ed. Massmann I—III. 1849—54. v. 315 f., 6640 f.; s. aber auch ed. Schröder, Monum. Germ. Deutsche Chroniken I. 1. 1892 mit dem baierischen Anhang), sind nicht echte und deßhalb glaubhafte („Stamm“-) Sage, sondern Gelehrtenfabeln und daher ohne genügend erkennbaren geschichtlichen Hintergrund.

3) Urgesch. I.² S. 232.

Sueben (hier neben Alamannen)[1]), Satagen, Hunnen, Sarmaten, Gepiden, Skiren, Rugier[2]), das oſtgotiſche Uebergewicht zu brechen — ſonder Erfolg[3]). Welche „Sueben" der Langobardenkönig Wacho unterwarf c. a. 540[4]) erhellt nicht: aber keinesfalls Baiern.

Vielleicht war einer der Gründe, die den Blick der Markomannen behufs der Auswanderung aus den vielfach bedrängten Sitzen gerade auf Noricum lenkten, der kurz vorher a. 488 erfolgte Abzug der römiſchen Truppen[5]) und eines großen Theiles der römiſchen Bevölkerung aus (Ufer-) Noricum[6]); das mußte wirken wie eine Einladung[7]) zur Beſitzergreifung.

Was aber das benachbarte Rhätien betrifft, ſo war das Land von den Römern bei der Eroberung planmäßig entvölkert worden[8]) und es iſt zweifelhaft, wie weit dieſe Lücken ſpäter durch die allerdings maſſenhaft einſtrömende römiſche Coloniſation ausgefüllt worden waren[9]).

Für die Richtung der Einwanderung hat man höchſt wahrſcheinlich gemeint[10]), daß ſie nicht im Norden durch den Böhmerwald[11]), ſondern ſüdlich[12]) an der Donau, von Paſſau (ſ. oben S. 25) gen Weſten erfolgt iſt und zwar zuerſt nach Noricum, erſt von da aus nach Rhätien. Dabei mußte ſich die Bewegung des Wanderzugs auch von Weibern und Kindern mit Wagen und Herden nothwendig

---

1) Könige IX. 1. S. 49 f.

2) Könige II. S. 64.

3) Könige II. S. 65. v. Wietersheim-Dahn I. S. 323 f. v. Riezler I. S. 47 erinnert an die Kämpfe (Odovakars) in dem nahen Rugiland a. 487, 488 und das Vordringen der Langobarden gen Weſten in dies Land und Niederöſterreich. Einwanderung um a. 500 auch Weſtermayer, Tölz S. 14. Ratzinger, S. 403 läßt die Baiern erſt unter Juſtinian einwandern.

4) Paul. Diac. I. 21. Prolog. ed. Rothar.

5) Bachmann S. 890 findet freilich noch c. a. 570 römiſche (Burgen und) Beſatzungen in den Alpenländern — nach der „Stammſage".

6) Deutſche Geſchichte Ia. S. 610. v. Wietersheim-Dahn II. S. 605.

7) Eine, ſoweit ich ſehe, noch nicht erwogene Erwägung.

8) Urgeſchichte II. S. 45.

9) Vollſtändige „Verödung" des Landes vor der Einwanderung nimmt an Gengler S. 10, aber dagegen zeugen die zahlreichen im Lande verbliebenen Romani tributales, coloni, ſ. unten.

10) v. Riezler I. S. 47. Daſelbſt auch gegen Jungs S. 215 Annahme, daß Chiem-, Salzburg-, Atter-, Mattach- und Traun-Gau erſt ſpäter beſetzt wurden.

11) Wie Bachmann a. a. O.

12) Schwach der Widerſpruch Wilſers, Allgem. Zeitung 1903. Nr. 93.

bedienen der vorgefundenen breiten keltiſchen und römiſchen Straßen[1]), und dieſe führten in die zumal an dieſen Straßen liegenden Ortſchaften und bereits längſt urbar gemachten Strecken, von denen aus dann (ſehr allmälig) nach Bedürfniß Urwald und Urſumpf gerodet und getrocknet ward[2]).

Gegen Ende des Jahrhunderts weiß man[3]) in Gallien ſeit a. 565[4]), daß die Sitze der Baiern begränzt ſind von Augsburg, Wertach und Lech im Weſten und den Breonen am Brenner im Süden; auf dem Wege von Italien nach Gallien überſchreitet man in Noricum die Drau, bei den Breonen den Inn, bei den Alamannen die Donau, bei den „Germanen“ (Franken, ganz wie Prokop) den Rhein.

Schon ungefähr fünfzig Jahre nach der Einwanderung finden wir die Baiern in Abhängigkeit von dem merovingiſchen Frankenreich unter Chlothochar I. (a. 511—561), der bei der Reichstheilung von a. 558 das fränkiſche Oſtland erhalten hatte[5]); der Baiernherzog Garibald I. (a. 550)[6]) heißt[7]) „Einer der Seinen“. Sehr mit Unrecht leugnet man dieſe Abhängigkeit, weil **Paulus Diaconus**[8]) dieſen erſten Agilolfinger-Herzog **rex** nennt: ebenſo nennt er[9]) aber den von Childibert II. a. 575—596 eingeſetzten Herzog Taſſilo I. c. a. 580 und[10]) einen **dux** der Alamannen[11]).

Auch von dieſer Unterwerfung wiſſen wir nur die nackte Thatſache: über Urſachen und begleitende Umſtände ſind nur Vermuthungen möglich. Es geſchah gewiß nicht, ſo lang Theodrich der Große herrſchte — a. 526. Denn gehörte auch Baiern ſicher nicht zu ſeinem Reich[12]),

1) So treffend Faſtlinger S. 5.

2) S. unten „Land“, Anſiedlung.

3) Venantius Fortunatus, vita St. Martini IV. v. 642 f.

4) Vita St. Martini IV. l. c.

5) D. Geſch. Ib. S. 121. Urgeſch. III. S. 120. Könige VII. 1. S. 418 bis 446.

6) S. unten Agilolfinger.

7) Gregor. Tur. IV. 9.

8) Hist. Langob. III. 10.

9) IV. 7.

10) IV. 38.

11) Könige IX. 1. S. 701: rex ſteht bei Paulus ganz gleichbedeutend mit dux oder princeps. S. unten König und Herzog.

12) Hierüber Könige IX. 1. S. 64; dagegen richtig auch ſchon Zeuß S. 369. Mederer, Leges III. nimmt gotiſche Herrſchaft auch über Noricum und Vindelicien bis a. 536 an. Ebenſo Viele: z. B. Contzen I. S. 157. Erhard, Paſſau I. S. 252 zweifelnd. Steffler, Tirol und Vorarlberg I. 1839. S. 9.

deſſen Nordgränze vielmehr der Brenner bildete, von der die Einfälle von Barbaren — eben der Baiern — abzuwehren waren[1]), ſo würde er doch nach Chlodovechs Tode a. 511 die Franken ſich nicht ſo gefährlich haben in ſeine Nähe bringen laſſen: auch würden die für ſeine Zeit reich fließenden Quellen eine ſo wichtige Ausbreitung der Frankenmacht ſchwerlich verſchwiegen haben.

Wahrſcheinlich war es Theudibert I. (a. 534—548)[2]), der kraftvolle Sohn Theuderich I. (a. 511—534), der die Baiern heranzog. Denn Agathias[3]) bezeugt, daß er außer den Alamannen, d. h. denen in Rhätien[4]), noch einige andere benachbarte Völker unterworfen habe. Wir wiſſen nur, daß ſein Vater a. 531 die Thüringe[5]), er ſelber a. 536 die rhätiſchen Alamannen unterwarf: ſo war von Norden und von Süden her der Weg zu den Baiern gebahnt (ſ. unten S. 29).

Für die Unterwerfung erſt unter Theudibert und zwar nach der der Thüringe (a. 531) und der rhätiſchen Alamannen (a. 536) könnte als Stütze etwa herangezogen werden die Völkertafel von c. a. 520[6]); ſie nennt den Baioarius noch ſelbſtſtändig neben dem Gotus und dem Francus, ganz wie den damals auch noch nicht unterworfenen Burgundio, Thoring und Langobardus, während c. a. 550 die Abhängigkeit feſtſteht[7]): alſo wäre die Vereinung zwiſchen 520 und 550, wahrſcheinlich nach 531 und 536 an zu ſetzen: allein dieſe Stütze kann ihrer ſagenhaften Genealogie halber nicht eben Viel tragen.

Beweiſend ſpricht für Theudiberts Herrſchaft über Baiern bis tief die Donau hinab ſein Brief an Juſtinian[8]); zwar werden hier nur die Thüringe und die Nordſchwaben[9]) ausdrücklich als unterworfen genannt, nicht die Baiern, aber auch nicht die 536 unterworfnen Alamannen[10]); mit Unrecht wird das Schreiben ſeinem ſchwachen

---

1) Könige IX. 1. a. a. O.

2) Vgl. Friedrich, Zeitalter S. 17.

3) c. 4 ed. Bonnens. 1828.

4) Könige IX. 1. S. 66.

5) Urgeſchichte IV. S. 99.

6) Müllenhoff, Abhandl. der Berliner Akad. 1862 (Germania antiqua ed. Müllenhoff, p. 164).

7) Greg. Tur. IV. 9. Paul. Diacon. I. 21. Nicht ſchon a. 530, wie Rieb I. p. 329.

8) Epistolae Merovingicae I. ed. Gundlach p. 133 a. 534—547. Urgeſchichte III. S. 94.

9) Urgeſchichte IV. 597.

10) Vgl. v. Riezler I. S. 71.

Sohn Theudibald a. 548—555 zugeſchrieben[1]). Der ruhmredige Brief übertreibt zwar, denn wenn er auch Sachſen und Jüten[2]) (zwiſchen Sachſen und Dänen) unterworfen nennt, ſo gilt dies für die Sachſen nur für ein par ſchatzungspflichtig gemachte Gaue[3]) und für die Jüten überall nicht[4]).

Immerhin bleibt voll glaubhaft, daß der Verfaſſer an der Donau und der Gränze Pannoniens (in Niederöſterreich) geherrſcht habe: ſonſt konnte er doch unmöglich dem Imperator mit einem Zug durch Thrakien gegen Byzanz drohen: das ſetzt die Beherrſchung der Donaulande voraus[5]).

Die Heranziehung der ſüdöſtlichen Nachbarn durch das weit übermächtige Reich war eine natürliche Folge der jetzt von drei Seiten her drückenden „Nachbarſchaft“[6]): ſeit Unterwerfung der Thüringe a. 531 und der rhätiſchen Alamannen a. 536 konnten die Merowingen nicht nur, wie in den erſten Jahrzehnten nach der Einwanderung, nur vom Weſten, vom Lech, auch von Main und Altmühl im Norden, von Inn und Etſch vom Süden her[7]) auf die Baiern wirken. Und die Geſchichte lehrt: die Anziehungs- und die Bezwingungskraft auch ſtatlicher wie natürlicher Körper gegenüber kleineren ſteigt mit der ſteigenden Annäherung: ſo lang Thüringe und Alamannen die Franken von den Baiern geſchieden hatten, war deren Gefährdung nicht gegeben.

Uebrigens war die Anglieberung an das mächtige, viel reichere und von römiſcher wie chriſtlicher Cultur gehobene Weſtreich für den ſchwächeren, ärmeren, rauheren Stamm in dem entlegnen Südoſten ein Vortheil, nicht ein Nachtheil, zumal die Anfügung glimpflich mit voller Schonung der Freiheit der Einzelnen und weitgehender Selbſtſtändigkeit des Stamms erfolgt war[8]). Wir hören daher auch ein Jahrhundert lang von a. 550—a. 650 nichts von Erhebungen

---

1) Von H. Rückert, de commercio regum Francorum cum imperatoribus S. 10. Richtig Eberl S. 2.

2) Euthio, vgl. Venant. Fortun. IX. 1. p. 203. v. 73.

3) Urgeſch. III. S. 94. IV. S. 178.

4) Dieſe ſind weder mit Zeuß S. 501 in Mitteldeutſchland, noch mit Müllenhoff, Nordalbingiſche Studien, an der Elbmündung zu ſuchen.

5) Vgl. Eichhorn I. § 22.

6) Erhard, Paſſau I. S. 29 freilich meint „die Baiern zogen es vor, ſich freiwillig(?) unter Vorbehalt gewiſſer Rechte auf dem Wege des Vertrages unter die Oberherrſchaft der Franken zu begeben.“

7) Könige IX. 1. S. 65.

8) S. unten König und Herzog.

gegen die Franken. Erſt als ſich bei dem Verfall der Merowingen (ſeit etwa a. 638) auch die andern Stämme: Aquitanier, Thüringe, Alamannen thatſächlich von dem Reich löſen, thun dies auch die Agilolfingen: und zwar geht die Bewegung mehr von dem Herzoghaus als von Adel und Volk aus, die ſich vielmehr wiederholt noch vor dem Herzog unterwerfen und zuletzt a. 787 ſogar als Ankläger wider den treubrüchigen Herzog auftreten[1]). Die Einfügung ſcheint auch ohne lange, ſchwere Kämpfe erfolgt zu ſein. Die wohl unterrichteten Zeitgenoſſen: Gregor von Tours (bis a. 594), Prokop bis a. 555, Jordanis c. a. 551/552 wiſſen nichts von ſolchen Kämpfen der Franken zu berichten, die c. a. 536—550 müßten getobt haben.

Für den friedlichen Verlauf der Vereinigung ſpricht auch der Umſtand, daß die Baiern nicht, wie die Alamannen, Land abtreten und Zins zahlen müſſen und — wie freilich auch die Alamannen — ein beſonderes Herzogsgeſchlecht erhalten[2]).

Wir erfahren wie nichts über die Einwanderung ſo nichts über die Zeit der Unabhängigkeit, nichts über die Unterwerfung: nur, daß der Agilolfing Garibald I., der erſte genannte Baiernherzog, von Chlothochar I. als ein von dieſem Abhängiger, unus ex suis[3]), mit deſſen früherer Gattin Waltrade vermählt[4]) wird, die der König auf Verlangen der Kirche hatte aufgeben müſſen, weil ſie die Witwe ſeines Neffen Theudibald (geſt. a. 555) war: Chlothochar mag a. 558 mit ganz Auſtraſien Baiern geerbt haben, das Theudibert vor a. 548[5]) erworben hatte. Nicht ſchon Theuderich I. (a. 511—533), wenn auch das höchſt fragwürdige Vorwort zum Baiernrecht (keineswegs zu der uns erhaltenen Lex) Theuderich ſchon das Recht der Franken, Alamannen und Baiern „nach deren Rechtsgewohnheit“ aufzeichnen läßt.[6])

---

1) Urgeſch. III. S. 1008 unten Taſſilo III.

2) S. unten König und Herzog; einverſtanden v. Riezler I. 72.

3) Paul. Diac. I. 21.

4) Mit Unrecht beſtreitet man, Blumberger S. 356, daß der Gatte Waltradens der Herzog der Baiern war; vgl. dagegen ſchon Mittermüller S. 44, aber auch gegen dieſen Büdinger, Wiener Sitz.-Ber. XXIII. 1857. Oeſterreich. Geſch. I. 77 f.

5) B. Sepp, Zeußſche Hypotheſe, ſetzt die Unterwerfung in das Jahr 534.

6) S. unten „Geſetzgebung“. Zeuß S. 370 meint, die Baiern hatten dieſe Geſetzaufzeichnung von Theuderich noch in ihren alten Sitzen erhalten: aber a. 511, bei Theuderichs Thronbeſteigung, weilten ſie gewiß ſchon in den neuen.

Das Verhältniß der Einwanderer zum Oſtgotenreich hängt ab von den Annahmen der Zeit der erſten Einwanderung, der Zeit der Ausbreitung über die Alpen und der Ausdehnung der oſtgotiſchen Herrſchaft nach Norden — drei gleich lebhaft beſtrittene Fragen.

Die Einwanderung geſchah jedesfalles zur Zeit der Herrſchaft Theoderichs in Italien a. 490—526[1]). Man[2]) meint, dieſer habe die Einwanderung begünſtigt(?) als Gegengewicht wider die Franken. Zu ſpät laſſen Andere erſt Theudibert I. die Baiern in die a. 536 von Vitiges abgetretenen Gebiete[3]) einführen: in dieſen blieben die Alamannen wohnen[4]).

Der größte Theil des von den Einwanderern beſetzten Gebietes war die alte römiſche Provinz Noricum[5]). Das Land hieß nach wie vor Noricum und wie die Reſte der alten (keltiſch-römiſchen) ſo die neuen Bewohner Noriker, und zwar bis in das ſpäte Mittelalter. Allein dieſe Bezeichnung, gelehrt[6]) und alterthümelnd, iſt nie volksthümlich geworden: auch haftete ſie zäher an dem Land als an den Leuten: ſo ſagt treffend Paulus Diaconus[7]): „das Land der Noriker, welches das Volk der Baiern bewohnt.“ Sehr zweifelig iſt, ob die „Noriker“ im Heer Alboins, nach denen noch zu des Paulus Zeit (c. a. 800) von ihnen bewohnte Ortſchaften in Oberitalien[8]) „noriſche“ hießen, Baiern waren: viel wahrſcheinlicher doch keltiſch-römiſche (ex gentibus quas ceperat)[9]).

Die Noriker in Theoderichs Reich[10]) ſind nicht die Baiern, ſondern die römiſchen Binnennoriker in Noricum mediterraneum. Dieſe ſind auch gemeint mit der Noricana provincia und mit der

---

1) Nicht erſt a. 536, wie Erhard, Paſſau I. S. 28. Gengler S. 10 vermuthet Anfang der Einwanderungsbewegung a. 488, Vollendung a. 508 (fabelhaft!) bis a. 534 (wohl zu ſpät). Ueber die Zeit vgl. Loſerth, Die Herrſchaft der Langobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland. Ein Beitrag zur Frage über den Zeitpunkt der Einwanderung der Baiern. Mittheilungen des Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſch. II. 1881. S. 357.

2) v. Riezler I. 70.

3) Könige II. S. 211.

4) Könige IX. 1. S. 65 f.

5) Kiepert S. 364 ſeit c. a. 280 ripense an der Donau und mediterraneum.

6) Merkel, Legg. p. 183 quasi eleganter dictum.

7) III. 30.

8) II. 26.

9) Muratori, antiquitates Ital. I. p. 14.

10) Prokop, b. G. I. 15.

natio Noricorum et Pregnatiorum —, ein Clan bei Innichen — im IX. Jahrhundert[1]). Wie Noricum erſcheint auch noch die alte römiſche Provinz Valeria in Arbeo's (a. 764—784) Leben Corbinians (a. 724—730)[2]).

Man dehnt die Herrſchaft Theoderichs zu weit nach Norden aus[3]): ſie endete wohl auf dem Brenner. Die clausurae Augustanae ſind weder „die feſten Plätze längs Iller und Donau“[4]), [dieſe ſind weder clausurae noch — trotz Augsburg —, Augustanae, ſondern die „Cluſen“ bei[5]) Aoſta[6]),] noch die Ehrenberger Klauſe oder die Scharnitz[7]), wo ſchwerlich 6000 Mann Raum fanden.

Wegen der Zugehörigkeit zum Frankenreich nennen ferner Stehende in ungenauer Redeweiſe die Baiern ſelbſt Franken. So Fredigar c. a. 660 Theodelindis und deren Tochter[8]), und ſchon in ihren früheren Sitzen der Geographus Ravennas[9]) a. 670, weil ſie zu ſeiner Zeit zum Frankenreich gehörten! Aus dieſen unrichtigen Angaben folgt aber nicht[10]), daß ſie nach dem Zerfall des Reiches Attila's von dem thüringiſchen Reich — das reichte doch nicht bis Pannonien — aufgenommen, ſelbſt Thüringe und mit dieſen ſchon a. 531 unterworfen wurden[11]).

---

1) Quartinus: Meichelbeck Ia. p. 111. a. 825/28. Trad. Frising. 484, ſ. unten „Volf“.

2) ed. v. Riezler c. 9, der aber nicht an dieſe Bedeutung des Namens denkt.

3) S. die ältere Literatur bei Merkel, Legg. p. 220.

4) So richtig auch v. Riezler I. S. 70. B. Sepp, Zeußſche Hypotheſe S. 212. Könige IX. 1. S. 64. Hubers, Einführung I. S. 289: das Martyrium der h. Wulfſwind durch Theoderich den Großen a. 525/26 in Reisbach iſt eine der vielen frommen Selbſttäuſchungen dieſes ganz kritikloſen Buches. Swind iſt doch nicht blos oſtgotiſch, ſondern häufig auch in Baiern (Ebur swint in Salzburg, Förſtemann² S. 1380), und Theoderich hat niemals den Abfall vom Arianismus zum Katholicismus mit dem Tode beſtraft.

5) Baumann ſ. Könige a. a. O.

6) Urgeſchichte III. S. 968.

7) Wie v. Riezler I. S. 71.

8) c. 34, 51, 71.

9) IV. 18.

10) Wie Weinhold S. 2.

11) Glück, Herleitung S. 67 läßt mit Zeuß die Baiern früher als Thüringe, dann als Franken bezeichnet werden: erſteres nicht wahrſcheinlich.

3. Die Agilolfingen-Zeit c. a. 550—788.

Die äußere Geſchichte der Baiern bis zur Auflöſung des fränkiſchen Reiches (c. a. 500—c. a. 900) ward anderwärts in Zuſammenhang dargeſtellt[1]). Hier werden nur die für die Rechts- und die Cultur-Geſchichte wichtigen Züge daraus verwerthet[2]).

Wie die Alamannen[3]) finden wir die Baiern nach ihrer Einverleibung in das Frankenreich unmittelbar ſtehend unter duces, Herzogen, dieſe unter dem Frankenkönig. Dieſe Herzoge — gleich der früheſte c. a. 550 genannte, Garibald I.[4]) bis zum letzten Taſſilo III. a. 749 bis 788 — entſtammen dem Geſchlecht der Agilolfingen. Ihm ſtehen, zumal im Wergeld, nahe fünf alte volksedle[5]) Geſchlechter[6]): alle ſechs eignen gewaltigen Grundbeſitz[7]).

Es frägt ſich nun, wie iſt das Verhältniß der Agilolfingen zu den Merovingen einerſeits, zu den fünf Adelsgeſchlechtern andrerſeits aufzufaſſen?

Dabei ſtehen an ſich folgende Möglichkeiten nebeneinander:

I. Die Agilolfingen wurden von den Franken bei der Unterwerfung als ein baieriſches gaukönigliches neben den fünf andern gaukönigliches vorgefunden, alle ſechs mediatiſirt, aber die Agilolfingen zur herzoglichen Würde erhoben[8]);

---

1) Urgeſchichte III. S. 634 f. IV. S. 124 f.

2) Ueberaus fleißig und ſtoffreich, aber freilich auch reich an willkürlichen trüglosen Einfällen Zierngibl, Hiſtor. Abhandl. d. baier. Akademie.

3) Könige IX. 1. S. 65, 696.

4) Zierngibl a. a. O. verſetzt Garibald I. richtig in das Jahr c. 554, nimmt aber ſchon vor dieſem agilolfingiſche Herzoge an — was zwar nicht unmöglich, aber unerweislich.

5) Konrad v. Maurer, Der älteſte Adel. Könige I. S. 696 f.

6) Urgeſch. IV. a. a. O.

7) S. über dieſe Geſchlechter unten „Volk, Stände, Adel".

8) Man hat alſo gemeint, die Baiern ſind unter Gaukönigen eingewandert und die Agilolfingen eins dieſer Geſchlechter geweſen. Unmöglich iſt es nicht, da die Markomannen nach Untergang der Marobodſchen romaniſirenden Einherrſchaft ohne Zweifel im Markomannenkrieg unter mehreren Gaukönigen zugleich ſtanden; vgl. Graf Hundt, Abh. d. Münchener Akademie XII a. S. 193: aber zu ſo ſpäter Zeit, nach Odilos Unterwerfung, ganz undenkbar. Gengler S. 20 fehlt der Begriff des Gaukönigs: „ein Volkskönigthum (eben nicht!) mit einer Mehrheit von Trägern" — ſeltſam ausgedrückt! Dafür ſpreche das vierfache Wergeld der Agilolfingen und die Volkswahl, die zum Herzogthum nicht paſſe (allerdings nicht zu einem fränkiſchen ducatus: doch muß der König beſtätigen). Daß Garibald den

II. Ebenſo: aber die ſechs Geſchlechter waren nur volksedle, nicht gaukönigliche geweſen;

III. Ebenſo: (für die fünf:) aber die Agilolfingen waren ein fränkiſches Geſchlecht, das jetzt von den Franken über die fünf mediatiſirten gaukönigliche baieriſchen oder

IV. bisher nur volksedeln Geſchlechter geſetzt wurde.

V. Endlich: die Agilolfingen, ein baieriſches, urſprünglich volksedles oder gaukönigliches Geſchlecht, hatten vor der Unterwerfung durch die Franken das Stammkönigthum[1]) über die fünf volksedeln oder bisher auch gaukönigliche Geſchlechter aufgerichtet und wurden nun von den Franken zu bloßem Stammesherzogthum herabgedrückt; allein dieſe (letztere) bare Möglichkeit iſt durch nichts begründet, höchſt unwahrſcheinlich und völlig auszuſchalten, während die vier erſtgenannten Fälle ziemlich gleichviel Wahrſcheinlichkeit für ſich haben.

Für das Frankenthum der Agilolfingen ſpricht Manches[2]). So würde ſich daraus von ſelbſt erklären, daß ſchon Garibald I. und ſeine Tochter Theodelinde (katholiſche) Chriſten ſind: auch Garibald, denn einem Heiden würde der kircheneifrige Chlothachar die chriſtliche Waltrade ſchwerlich vermählt haben. Man hat ſich dafür auch auf die Namen der Agilolfinger berufen[3]): dieſer Name ſelbſt (fränkiſch und langobardiſch), dann Garibald, Faroald, Chrodoald, dieſe beiden fränkiſch, Grimoald (langobardiſch), Fara (langobardiſch und heruliſch, d. h. gotiſch), kommen ſonſt bei den Baiern nicht vor. Indeſſen iſt dieſer Schluß unſicher: denn die meiſten germaniſchen Namen ſind ihrem Stammwort nach gemeingermaniſch[4]) und, mit verſchiedener Häufigkeit bei den einzelnen Stämmen, nur die Ableitungen oft mundartlich verſchieden[5]).

So iſt wahrſcheinlich das Baieriſche „Eglfing“[6]) nichts Andres

---

Königstitel geführt habe, kann Aventin, Annal. [ed. v. Riezler I. p. 347] III. 2) ſo wenig wie Paul. Diac. III. 30. IV. 7. beweiſen; vgl. noch die ältere Lit. Wittmann, Neumann, Graf Hundt bei Gengler S. 21, der mit Recht bemerkt, die Urkunden mit Tassilo rex Baj. ſind falſch.

1) Könige I. S. 35. V. S. 23. VI. S. 48. VII. 1. S. 60. D. Geſch. Ia. S. 215 f.

2) v. Riezler I. S. 72. Anders Faſtlinger S. 10.

3) v. Riezler a. a. O.

4) Zum Beiſpiel Förſtemann² S. 32 Agil.

5) S. unten „Volk“, „Perſonennamen“.

6) v. Riezler, Ortsnamen S. 64.

als Agilolfing. Wohl begegnen agilolfingiſche Namen wie Odilo[1]), Swanahild[2]) auch ſonſt in Baiern: aber ſie können dem (fränkiſchen Herzogsgeſchlecht) nachgebildet ſein.

Unbeweiſend iſt, daß ungenaue Quellen Agilolfinger wie Garibald, Theodelinde und deren Tochter Guntberga Franken nennen: ebenſo und aus denſelben Gründen nennen ſie auch das ganze Baiernvolk Franken[3]) und alſo auch das baieriſche Herzogsgeſchlecht. Allzukühn hat man[4]) Garibald zu einem Tochterſohn Chlodovechs machen wollen, wodurch ſich die Einſetzung der Agilolfingen durch die Merovingen erklären ſollte[5]).

Für die einheimiſche Abkunft der Agilolfingen aber ſpricht ſtark der ausgedehnte Grundbeſitz des Geſchlechts in Baiern, der dem der (zweifellos baieriſchen) fünf Adelsgeſchlechter durchaus nicht nachſteht[6]); ſchwerlich doch konnten die Franken bei Einſetzung des Herzogthums ſchon über ſo viel Land in Baiern verfügen[7]).

Garibald I. ſoll ſpäter (a. 568—575, 584, 585, 588, 590)[8]), wohl wegen ſeiner engen Verbindung (unten) mit den den Franken feindlichen Langobarden, von den Franken bedrängt und zuletzt mit

---

1) Trad. Fris. No. 51. a. 776.

2) Unter Taſſilo III. Cod. Trad. Lunaelac.

3) Fredigar. Geogr. Ravenn. c. 34, 51, 71 ex genere Francorum, ſ. oben „Einwanderung" S. 32.

4) Der verdienſtreiche Mederer Leges.

5) Nämlich:

Chlodovech, geſt. a. 511

Chlothachar I.—Waltrada (ſeit a. 555) — Tochter —— Agilulf
geſt. a. 561

Garibald I. —— Waltrada, Wittwe Theudibalds, geſt. a. 555
geſt. a. 595 | Theodelinde

Gegen Büdingers, Kritik altbaier. Geſch. S. 368 und Otto Abels, Ueberſetzung von Paulus Diaconus, Annahme, Theodelinde ſei nicht Garibalds, ſondern Theudibalds Tochter geweſen, ſchon Waitz, Götting. gelehrte Nachrichten 1850 S. 342 und v. Riezler I. S. 73.

6) S. unten „Vergabungen".

7) Die Agilolfingen Franken nach Hauck I. S. 334, dagegen einheimiſch wohl auch Waitz II. S. 372, Eberl S. 2, Kneiſel S. 2 und Ratzinger S. 406, der ſie für „Stammkönige" der Baiern hält — gewiß mit Unrecht; für ältere Anſichten [baieriſche, gotiſche(!), amaliſche(!!), armeniſche(!), fränkiſche, merovingiſche Abſtammung] bei Gengler S. 24.

8) Urgeſch. III. S. 147—469. So vermuthet v. Riezler, Garibald I., Allgemeine Deutſche Biographie S. 372.

ſeinen Söhnen von Childibert II. vertrieben worden ſein: aber nur nach jüngeren Berichten[1]) von ſehr zweifelhafter Glaubwürdigkeit[2]).

Daß Theodelinde, mit Childibert II. verlobt[3]), ſich dem Langobardenkönig Authari[4]) vermählt (15. V. 589), kann ebenſowohl Folge wie Urſache der damals (ſpäter) unfreundlichen Stellung zu den Franken geweſen ſein.

Eine Zeit lang vereinte nun — was noch nicht beachtet iſt — das Geſchlecht der Agilolfingen unter ſeiner Herrſchaft das Herzogthum Baiern und — wenigſtens auf der Spindelſeite — das Königthum der Langobarden. Vielleicht beruht es darauf, wenn im Kampfe gegen Samo[5]) Baiern und Langobarden verwechſelt werden ſollten. Nach Authari's baldigem Tod (5. IX. a. 590) erhob Theodelinde durch ihre Hand Agilulf, den Herzog von Turin, auf den Thron (590/591). Nach deſſen Tod (a. 615/16) herrſchte ſie (mit und) für ihren Knaben Adaloald bis zu deſſen Entſetzung wegen Wahnſinns (a. 625): ſie ganz beſonders hat mit ihrem Freund, dem großen Gregor (geſt. a. 604), den Uebertritt der Langobarden zum katholiſchen Bekenntniß bewirkt[6]) Gleichzeitig beherrſchte das langobardiſche Herzogthum Aſti ihr Bruder Guntwald (geſt. a. 616), deſſen Sohn Aribert ſpäter König (a. 653—661) ward, beerbt von ſeinen Söhnen Perktarit (a. 671—688) und Godipert (geſt. a. 662), deren Schweſter König Grimoald (a. 662—677) heirathete. Auf Perktarit folgte deſſen Sohn Kuninkpert (a. 688—700). Eine Schweſter Theodelindens war vermählt mit Herzog Evin von Trient (geſt. a. 595/596). Eine Tochter Theodelindens, Gundipirga ward Gemahlin des Königs Rodovald (a. 652—653), des Sohnes von König Rothari (a. 636—652): überall alſo in Langobardien Herrſchaft agilolfingiſcher Schwert- und zumal Spindel-magen!

Dieſe enge Verbindung der Nachbarreiche (die ſich ſpäter unter Grimoald und unter Taſſilo III. wiederholte), konnte die Franken-

1) Annales Rudperti Salesburg. Mon. Germ. hist. Scr. IX: aus dem XII. Jahrhundert, ſ. Wattenbach IIb. S. 305, hienach »Bernhardus Noricus« p. 6. Von ſolcher Flucht zu Authari (Otharius) fabelt auch das Auctar. Ekkehard Altahensis aus dem XII. Jahrhundert [von »rex« Garibald, deſſen Sohn Grimoald und Theodelinde] vgl. Contzen I. S. 151.

2) So treffend v. Riezler a. a. O.

3) v. Riezler I. S. 73.

4) Er war mit Childiberts Schweſter, Chlodoſwintha, verlobt geweſen. Urgeſch. IV. S. 216.

5) Urgeſchichte III. S. 632.

6) Urgeſchichte IV. S. 223.

herrſchaft im Südoſten bedrohen: ſie führte, als ſie erneut und geſteigert wurde, zum Eingreifen Karl Martells (ſ. unten).

Garibald des Erſten Nachfolger [vielleicht ſein Sohn], eingeſetzt oder doch beſtätigt von Childibert II., war Taſſilo I. (vor a. 592 bis 597?) (wenigſtens hieß deſſen Sohn Garibald und die Benennung des Enkels nach dem Großvater war herkömmlich), jedesfalles Agilolfing. Er hatte Kämpfe mit den Slovenen in und nahe dem Pufterthal (ſlav. pustriza, öde, wüſtliegend), die er c. a. 592 beſiegte. Später aber trafen ſie blutig durch Ueberfall ein Baiernheer, vielleicht mit Hilfe von Avaren — denn Slaven haben keinen »kagan«[1]: — es waren wohl von Avaren abhängige Slaven[2].

Zeittafel: Garibald I. c. a. 550—c. 589 — Taſſilo I. (ob Sohn?) c. 589—597/8 — Garibald II. a. 597/8?—610; — Sohn Theodo I.? — Theodo II. geſt. nach a. 716 (a. 718) — drei Söhne: Theodibert, Grimoald geſt. a. 728, Taſſilo II. Auf Theodibert folgt der Sohn Hugbert geſt. a. 737 — Odilo a. 737—748, Sohn Taſſilo II? — Odilo's Sohn Taſſilo III. (geb. a. 742), 749—788, ſeit a. 777 bis 788 mit ſeinem Sohn Theodo III.[3]

---

1) Superveniente Cacano Paul. Diac. No. 7. 10.

2) v. Riezler I. S. 73, 76; über dieſe Kämpfe, auch mit den Karantanen, Urgeſch. IV. S. 158 f. Jäger, Breonen S. 427.

3) Ueber die Stammbäume der Agilolfingen (und der fünf Adelsgeſchlechter) verdienſtlich Faſtlinger S. 9—15. Es gab zahlreiche Zweige der Agilolfingen. Ueber andere nicht herrſchende Agilolfingen: Graf Machelm, illuster vir, geſt. a. 781 als Geſandter Taſſilo's zu Rom [Keinz S. 62. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. p. 1 (ego M. vir clarissimus Brev. Not. XIV. 43 Trad. Fris. II. p. 57). Moritz, die Grafen von Formbach, Neue Abhandl. II. S. 5], deſſen Bruder Wenilo und beider reiche Begüterung im Traungau und im ſonſtigen Oſten des Landes Faſtlinger S. 10. Huſchberg S. 56. Rudhart S. 318; über Chrodoald und Fara Urgeſchichte III. S. 669; die Art ihrer Verwandtſchaft mit der herrſchenden Linie iſt nicht nachzuweiſen ſo wenig wie bei Wikterp, Biſchof von Augsburg (nicht von Regensburg, Jauner I. S. 61) a. 738—768, ſ. unten „Klöſter, geiſtiges Leben". Siehe die verſchiedenen Stammtafeln der Agilolfingen bei B. Sepp, Die baieriſchen Herzoge ꝛc., wo die ſpäten Erfindungen kritiſch beſeitigt werden, zumal die Fabel von der Auswanderung aus und Rückwanderung (a. 508 unter Theodo) nach Baiern Oberbaier. Archiv L. S. 3 f., über Theodo I. (a. 690), II. (a. 650), III. (a. 700??) Kleinmayrn, Juvavia S. 97. Zierngibl a. a. O. Ueber die mehreren Zweige der Agilolfingen auch Gengler S. 24. Machelm? Kein Gegengrund, wie Strnadt Peuerbach 1868 meint, daß er Vaſſall der Herzoge war. Bei den ſpäteren Agilolfingen unterſcheidet man (Faſtlinger S. 9) die theodoniſche Linie von Theodo II., geſt. a. 718, und die odiloniſche von Odilo

Von da ab bis ins IX. Jahrhundert ruhten die Kämpfe an dieſer Gränze ſelten mehr: die Erfolge ſchwankten: doch das ſtolze Endergebniß liegt vor in jener ſieghaften Ausbreitung des Baiernſtamms über die alte Gränze, die Enns, hinaus über Slaven-, Karantanen- und Avaren-Land, die in der Errichtung der Oſtmark durch Karl den Großen ihren ſtatsrechtlichen Ausdruck fand. Spuren der Agilolfingen — Taſſilo, Uto, Theodo, Grimoald — findet man[1]) in und nahe dem Puſterthal in den Ortsnamen Teſſel-berg, Uttenheim, Dieten-heim, Greimwald-en.

Auf Taſſilo I. folgte (ſein Sohn?) Garibald II. (a. 598—610?): auch von ihm werden Kämpfe mit den Slaven berichtet[2]), die bei Aguntum[3]) ſiegten, aber dann von den Ermannten unter Abnahme der Beute aus dem Lande geſchlagen wurden. In den nächſten Jahrzehnten verlautet von den Baiern nichts. Doch war damals, noch unter König Dagobert I. (a. 622—638), ihre Abhängigkeit von dem Frankenreich ſo ſtraff, daß er ihren Heerbann a. 630 gegen die Slaven Samo's in Böhmen ohne Weiteres durch Befehl aufbot, wobei ſie und die Alamannen[4]) ſiegreich kämpften, während die Franken auf einem andern Kriegsſchauplatz (im Eger-Tal) geſchlagen wurden[5]). Und in das gleiche Jahr — auch noch unter Dagobert — fällt die „bulgariſche Vesper": d. h. die auf des Königs Befehl erfolgte Ermordung der auf gleichen Befehl im Vorjahr in Baiern aufgenommenen, vor den Avaren geflüchteten Bulgaren: von 9000 retteten ſich nur 700: die That iſt nicht den Baiern zur Laſt zu legen, ſondern dem Merovingen, deſſen Befehl — nach Reichstagsbeſchluß, alſo Geſetz[6]) — die Baiern damals noch nicht hatten widerſtehen können[7]). Aber gleich

---

a. 737—748, deren Güter und folgeweiſe Kloſterſtiftungen mehr im Norden und Oſten des Landes liegen. Abkömmlinge Theodo's II. lebten in Baiern noch im XI. Jahrhundert, ſ. unten v. Riezler I. S. 171.

1) v. Riezler I. S. 76.

2) Paul. Diac. 39, 40.

3) Nach Riepert S. 364 Lienz, nach Waitz Paul. D. l. c. Innichen.

4) Könige IX, 1. S. 273.

5) Urgeſch. III. S. 632. IV. S. 125.

6) Nach B. Sepp, Entſtehungszeit S. 37 hat Dagobert die bulgariſche Vesper angeordnet, um die friſch bekehrten Baiern vor dem Heidenthum der Bulgaren zu ſchützen! (Heiligte dieſer fromme Zweck den Mord? Warum hat er ſie dann ins Land geſchickt?) Es geht nicht an, die grauſe That einfach zu leugnen wie Eberl S. 4. Kneiſel S. 4.

7) Urgeſch. III. S. 634. IV. S. 125.

nach Dagoberts Tod (a. 638) hebt ſich bei der beginnenden Schwäche der Merovingen unter Sigibert III. die Machtſtellung der Agilolfingen gleichzeitig mit der wachſenden Selbſtſtändigkeit des Herzogthums in Thüringen[1]) und in Alamannien[2]).

Allein bei der Erhebung Herzog Radulfs von Thüringen (a. 640) war Baiern nicht betheiligt, nur ein agilolfingiſcher „Prinz" Faro [nicht der Herzog[3]) Theodo I.], und er fand dabei den Untergang, ſo daß ſeine Unternehmung eine Macht-Hebung der Agilolfinger ſicher nicht herbeiführte. Sein Vater Chrodoald war (a. 624) auf Befehl Dagoberts getödtet worden: auch er war nicht etwa der Herzog[4]). Seine Ankläger waren Arnulf, Pippin und andre auſtraſiſche Große: vorgeworfen werden ihm Raub, Hochmuth (superbia), Ueberhebung (elatio) „und nichts Gutes ward an ihm gefunden"[5]); die Quelle iſt aber ſtark arnulfingiſch, daher in dieſem Fall wenig glaubhaft. Chlodovech II., Dagoberts Sohn und Theilkönig von Auſtraſien, zu dem Chrodoald geflüchtet war (woher?), verwandte ſich ohne Erfolg für ihn bei dem Vater, der ihn zu Trier ohne Gerichtsverfahren tödten ließ. Ob dieſer Chrodoald der in der vita St. Columbae[6]) Genannte war[7]), der eine Schweſter Childibert II. zur Gattin hatte, ſteht dahin.

Nun hören wir wieder geraume Zeit nichts von den Baiern: vielleicht iſt in dieſe Jahrzente (a. 610—650) ein Herzog Theodo I. einzuſtellen, dem dann ſein gleichnamiger Sohn Theodo II. gefolgt wäre[8]).

Gegen Ende des Jahrhunderts (c. a. 680) vernehmen wir von einem Gränzkrieg mit den Langobarden, in dem der baieriſche Graf von Bozen — ſoweit waren die Baiern ſchon im Lauf des VI. Jahrhunderts ſüdwärts vorgedrungen (ſ. unten Land, Gränzen) — von Herzog Alahis von Trient geſchlagen wurde.

---

1) Könige IX. 1. S. 3.

2) IX. 1. S. 273.

3) Gegen Breyſig, Jahrbücher 1869 S. 51, Kneiſel S. 3 und Brunner, Rechtsgeſchichte II. S. 157 Urgeſch. III. S. 634, 649.

4) (Fredigar) Urgeſch. III. S. 609 *quidam ex proceribus* de gente Agilolfingorum, das iſt kein Herzog der Baiern.

5) l. c. nec quicquam boni in eo reperiebatur.

6) c. 24.

7) Wie v. Riezler I. S. 78 vermuthet.

8) Zweifelnd auch v. Riezler I. S. 78 über die Inſchrift bei Hanſiz, Germania sacra II. p. 923. Unkritiſch Alois Huber II. S. 166 („örtliche Sagen").

Gegen Ende des VII. und zu Anfang des VIII. Jahrhunderts herrſchte in Baiern ein agilolfingiſcher Herzog Theodo (II.?) geſt. a. 718, auf den ein wenig das Licht der Geſchichte, reichlicher das Helldunkel der Kirchenfabel fällt[1]): denn er war der erſte erfolgreiche Verbreiter des Chriſtenthums bei den Baiern, von dem wir wiſſen[2]).

Nach einer Quelle von c. a. 790 ſoll Theodo (II.) mit ſeinen Großen[3]) von Sanct Rupert, dem „Apoſtel der Baiern", erſt aus dem Heidenthum zum Chriſtenthum bekehrt und getauft worden ſein. Das würde einen höchſt befremdlichen Rückfall[4]) nach den Tagen Garibald I. und der ſo glaubenseifrigen Theodelinde, der Freundin des großen Gregor und Bekehrerin der Langobarden, vorausſetzen (oben S. 36): andere Quellen laſſen ihn denn auch nur im „Glauben beſtärkt" werden von dem Heiligen[5]). Zweifelhaft bleibt auch, ob Theodo's Gattin Regintrudis eine fränkiſche Königstochter war[6]).

In der Zeit der Schwäche der Merovingen und vor dem Aufkommen der Arnulfingen c. a. 638 bis c. a. 700[7]), — alſo gerade während der Regierung dieſes Theodo II. — begegnet keine Spur irgend welcher Unterordnung unter das Frankenreich — ganz wie bei den Alamannen[8]).

Andrerſeits vermochten Theodo und ſein Sohn Theodibert nicht, aus alleiniger Kraft Raub- und Verwüſtungs-Züge der Avaren über die Enns, der Slovenen bis in den Pongau hinein (Sanct Maximilians-zelle, heute Biſchofshofen), zu verhüten[9]).

Unter Theodo erfahren wir zuerſt Einiges über die Folge in das Herzogthum. [Ueber die geiſtlichen Dinge zu dieſer Zeit ſ. unten Kirche.]

---

1) Gegen die Annahme Zierngibls, auf Theodo I. ſei ein anderer, „noch abgöttiſcher" Zweig des Herzoghauſes gefolgt, ſ. Filz, Wahres Zeitalter S. 35 f.

2) S. unten „Kirche, Bekehrung".

3) Cum proceribus suis Baioariis, Breves notitiae ed. Keins p. 27.

4) Ueber unſere geringe Kenntniß von Theodo (Theodibert wird einmal ſchon a. 702 als herrſchend angeführt) Kruſch, Neues Arch. XXVIII. 3. 1903. S. 612 f.

5) S. unten „Kirche, Bekehrung". Kruſch, Neues Archiv XXVIII. 3. S. 600 f.

6) S. die Literatur bei v. Riezler I. S. 78. Urgeſch. IV. S. 78. Hauthaler S. 14; nur eine Urkunde von 1117 (!) Schenkung von Tittmoning; über Theodibert Indic. Arn. 24, 31.

7) Urgeſch. III. S. 646—718.

8) Könige IX. 1. S. 696.

9) Breves Notitiae III. c. 15. Arbeo, vita St. Emeranni (genauer Emeramni) c. 8. Auch Wenden, „Vandali", heeren im Innthal a. 695—698 Vita St. Marini ed. Sepp p. 13, oder Avaren?

Wie bei den Alamannen[1]) wirkte dabei vor Allem die privatrechtliche, erbrechtliche Auffaſſung: von Befragung einer Stammesverſammlung erfahren wir ſo wenig wie von fränkiſcher Beſtätigung: jene iſt gleichwohl nicht ausgeſchloſſen, dieſe (hier) höchſt unwahrſcheinlich.

Vielmehr beſtellte Theodo, wohl allein handelnd, bei einer Erkrankung ſeinen älteſten Sohn Theodibert zum Mitherrſcher[2]) und theilte dann ſchon für ſeine Lebzeiten das Land in der Weiſe, daß er Regensburg, die alte, noch immer durch ſtarke Mauern gefeſtigte Römerſtadt und noch lange Zeit die Hauptſtadt Baierns, als ſeinen Herrſcher-Sitz feſthielt, Theodibert Salzburg mit Südoſtbaiern, Grimoald Freiſing mit Nordweſtbaiern zutheilte. Es ward auch dem dritten Sohn, Taſſilo II., und wahrſcheinlich auch dem vierten, bald verſtorbenen, Theodibald ein Stück Land, wir wiſſen nicht wo, zugewieſen.

Hier iſt hervorzuheben, — es iſt, ſo weit ich ſehe, noch[3]) unbemerkt — daß die Thronfolge in die Herzogſchaft ganz wie die privatrechtliche Erbfolge, genauer die Auseinanderſetzung des Vaters mit den Söhnen, erfolgt, ganz wie die Lex B. vorſchreibt[4]) und bei Privaten ganz regelmäßig geſchieht, bevor der Vater ſeinen ihm verbliebenen Theil ganz oder theilweiſe der Kirche ſchenkt.

Zu Anfang des VIII. Jahrhunderts ward nun der Herzog von Südbaiern, Theodibert von Salzburg, in die Thronkämpfe im benachbarten Langobardenreich hineingezogen.

Dort war auf Kuninkpert (oben S. 36, 42) gefolgt deſſen Knabe Luitpert (a. 700) unter Muntſchaft eines Vornehmen, Ansprand; erſterer wurde getödtet, dieſer vertrieben durch Aripert a. 701, der nun die Krone an ſich riß[5]): da floh Ansprand mit ſeinem Sohn Liutprand, der einer der größten Könige ſeines Volkes werden ſollte, über Chiavenna, den Splügen und Chur zu dem Agilolfingen, der Südbaiern beherrſchte. Grund und Zuſammenhang dieſes Schrittes und der darin liegenden Parteiſtellung ſind noch nicht genügend gewürdigt: war doch Ansprand der Beſchützer geweſen eines Urenkels des Agilolfingen Guntwalt, des Bruders der Theodelinde (oben S. 36), ſo mochte er füglich ſeine Zuflucht nehmen zu dem ihm nächſt erreich-

1) Könige IX. 1. S. 723—728.
2) Schon a. 702 wird er einmal als Herrſcher bezeichnet.
3) Auch von Kneiſel S. 6.
4) S. unten „Erbrecht und Kirchenweſen, Vergabungen.
5) Paul. Diacon. VI. 20—34.

baren Agilolfingen: Theodibert nahm ihn wirthlich in Salzburg auf und zog nach Ablauf von neun Jahren mit Heeresmacht nach Italien (etwa a. 712), ihn zurückzuführen und den Anmaßer Aripert zu stürzen. Dieſer ertrank, nach einer Schlacht bei Pavia zurückweichend, im Teſſin, Ansprand beſtieg nun den Thron: ihm folgte, als er ſchon nach drei Monaten ſtarb, Liutprand, der ſich alsbald mit Guntrud, der Tochter des inzwiſchen ebenfalls verſtorbenen Theodibert vermählte[1]), deren Bruder Hugbert dem Vater im Herzogthum über Südbaiern gefolgt war[2]). So war wieder wie vor hundert Jahren eine Agilolfingin Königin der Langobarden, erneut war eine Verſchwägerung wie ſie lang und vielfach verzweigt beſtanden hatte.

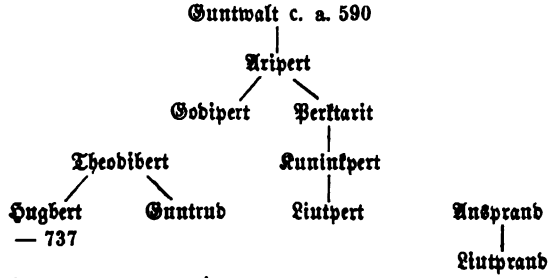
Die ohnehin gegebene gemeinſame Vertheidigungsſtellung der Nachbarn gegen die Franken, mit denen die Langobarden ſo häufig im Kriege lagen[3]) und deren Oberherrſchaft ſich die Agilolfingen ſeit etwa einem halben Jahrhundert entzogen hatten, fand hierin Ausdruck und Verſtärkung.

Aber gerade deshalb konnte das Frankenreich, nachdem es aus merovingiſcher Schwäche durch die Arnulfingen erhoben und zur Wiederhereinzwingung der rechtsrheiniſchen Stämme erſtarkt und entſchloſſen war, nicht dulden, daß in Baiern eine fremde — eben die langobardiſche Macht — bei in dem Haus der Agilolfingen ausgebrochnen Wirren erobernd eingriff.

Dieſer Zuſammenhang und dieſe Begründung der Geſchehniſſe zwiſchen den Agilolfingen und Karl Martell und deſſen Nachfolgern ſcheint noch nicht genügend gewürdigt. Denn nach des Theodo II. und Theodiberts Tod ſcheint zwiſchen den Agilolfingen, dem Ohm Grimoald von Freiſing (a. 718—728), und dem Neffen Hugbert von

---

1)



2) Paul. Diacon. VI. 34. Urgeſchichte IV. S. 126. 264 f.

3) Urgeſch. III. S. 345, 465. IV. 214, 220—222.

Salzburg (a. 725—737), Feindſchaft[1]) gewaltet zu haben (vielleicht wegen der Theilung des Regensburger Landes nach dem Tod Theodo's?). Sonſt würde doch nicht König Liutprand Grimoald, dem Ohm ſeines Schwagers Hugbert, ohne Widerſtand des Letzteren Beſitzungen im Etſchthal, zumal bei Meran, wo die Freiſinger Kirche reich begütert war[2]), mit den Waffen haben entreißen können.

Wir erfahren nicht, aus welchen Gründen damals auch Karl Martell gegen Grimoald zu den Waffen griff: nicht gegen Liutprand, mit dem er nahe befreundet war[3]), auch nicht gegen Hugbert, der dem Ohm ſo wenig wie gegen Liutprand Hilfe leiſtete. Vielleicht hatte Grimoald die gleiche Unabhängigkeit wie gegenüber den Merovingen behaupten wollen: er ward in zwei Feldzügen a. 724, 728 beſiegt[4]) und in dem zweiten ermordet. Seine Söhne ließ Karl nicht in das Herzogthum des Vaters folgen: ſie fanden den Untergang[5]). Vielmehr ſcheint Hugbert[6]) von da ab das ganze Baiern beherrſcht zu haben: (ſeine beiden andern Oheime, Theodibald und Taſſilo II. waren wohl geſtorben) und zwar Karl treu ergeben.

Gewiß fehlte das Aufgebot der Baiern nicht in der Schlacht am Cenon (a. 732)[7]), welche, im Gegenſatz zu den Aquitaniern und Neuſtriern, die Nordvölker, d. h. die rechtsrheiniſchen Stämme, entſchieden[8]). Anſprechend hat man[9]) vermuthet, die Verleihung von Kirchengütern bei Auxerre durch Karl an baieriſche Vornehme[10]) ſei für damalige und dortige tapfre Thaten erfolgt.

Zum Nachfolger Hugberts beſtellte Karl Odilo, einen Agilolfingen, aber nicht Hugberts Sohn — von ſolchen verlautet nichts: —

---

1) Aber nicht Krieg, wie Kneiſel S. 4.

2) S. „Kirche", St. Corbinian.

3) Urgeſch. III. S. 815, 824.

4) Urgeſch. III. S. 785.

5) Vita St. Corbin. c. 27.

6) (geſt. a. 737), nicht a. 735, wie Mederer, Beiträge IV. S. 218; vgl. St. Willibaldi, vita St. Bonif. c. 6 p. 455; dazu Jaffé.

7) Dagegen grundlos Eberl S. 6.

8) Urgeſch. III. S. 796.

9) v. Riezler I. S. 80.

10) Allerdings erſt a. 748 Mabillon, Annal. Ord. St. Bened. II. 20 erfolgt. Auch feſſelten die Arnulfingen planmäßig baieriſche Große als Kronvaſallen an ſich (ſ. unten „Taſſilo").

eher vielleicht Taſſilo's II. Odilo trat bald[1]) ſo ſelbſtſtändig auf, daß Karl bei der Reichstheilung von a. 741 über Baiern ſo wenig wie über Aquitanien verfügen konnte: keinem der beiden Söhne, Pippin und Karlmann, ward das Land zugetheilt[2]). Auf der großen auſtraſiſchen Kirchenverſammlung von a. 742 fehlten die kurz vorher a. 739 von Bonifatius eingeſetzten baieriſchen Biſchöfe[3]).

Man[4]) vermuthet, Odilo habe in ſolchem Trachten nach Löſung vom Frankenreich damals das Bisthum Neuburg, gelöſt von Augsburg, geſchaffen und mit Pabſt Zacharias unmittelbar Verbindung angeknüpft[5]).

Bald ſteigerte ſich die Unabhängigkeit des Agilolfingen zu offner Feindſchaft. Karl hatte ſchon nach dem Feldzug von a. 724 Biltrud, Grimoalds Gattin, fränkiſcher Abkunft, und deren junge Niftel (Nichte?) Swanahild über den Rhein mitgeführt; dieſe gebahr ihm im folgenden Jahr a. 725/26 einen Sohn Griſo, der ſeinen Halbbrüdern Pippin und Karlmann noch viele Mühe ſchaffen ſollte[6]).

Swanahild (der Name begegnet auch ſpäter noch in Baiern[7])), ward nicht[8]) Karls Ehefrau: dieſe iſt unbekannt[9]). Er heirathete ſpäteſtens

1) Ueber die Chronologie Graf Hundt, Abhandl. d. Münchener Akad. Hiſtor. Claſſe XIIa. S. 167.

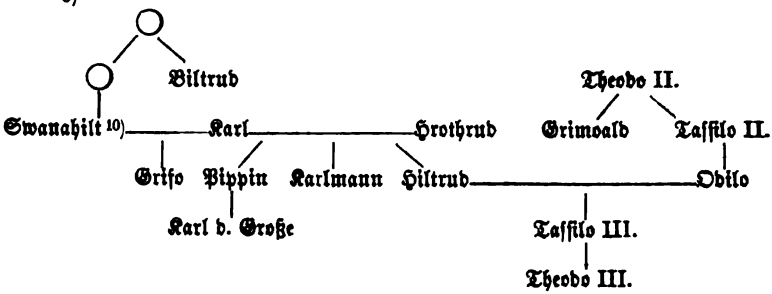
2) Deutſche Geſchichte Ib. S. 244.

3) S. unten „Kirche".

4) Hauck I.[2] S. 553. Krabbe S. 11f.

5) Vortrefflich über die Beziehungen von Pabſt Zacharias, Herzog Odilo, Pippin, Bonifatius und Virgil, Krabbe (1903) berichtigend gegen Hauck[1] S. 523 II. I. S. 531. Krabbe S. 16. (Schon Gregor II. Schreiben von a. 716 geſchweigt des Frankenherrſchers ganz).

6)



7) Swanahiltadorf a. 982 (Swanahilt), Rieb I. vor a. 900 Meichelbeck, Trad. Frising. a. 908. No. 902.

8) Wie v. Riezler I. S. 83.

9) Hrothtrud? Urgeſch. III. S. 759.

10) Daß dieſe auch Karls Nichte, Kneiſel S. 7, iſt nirgend geſagt.

ſchon a. 706. Gleich nach ſeinem Tod (21. X. a. 744) floh ſeine eheliche Tochter Hiltrud auf Anſtiften Swanahilds[1]) nach Baiern zu Odilo und vermählte ſich mit ihm gegen den Willen ihrer Brüder Pippin und Karlmann[2]). Dies brachte wohl die ſchon lange geſpannten Verhältniſſe zum offnen Bruch. Odilo trat nun in Verbindung mit alten Feinden des Frankenreichs: mit dem Alamanenherzog Theodibald[3]), der die gleiche Abhängigkeit abſchütteln wollte, auch mit den ſonſt ſo oft bekämpften ſlaviſchen Nachbarn im Oſten, angeblich auch mit den heidniſchen Sachſen im Norden, den fernen Aquitaniern im Süden[4]), aber ohne Beweis führt man[5]) auch noch die Araber in Spanien bei. Man meint, Odilo habe nach der Königswürde getrachtet und den Königsnamen erſt nach ſeiner Niederlage wieder abgelegt: aber er hat ihn nie (nachweislich) angenommen. Man vermißt neben dieſen weit entlegnen Helfern die benachbarten Langobarden, deren König Liutprand (geſt. a. 744) ja den Agilolfingen verſchwägert war (ſ. oben S. 41), aber mit Pippin verknüpfte ihn wie weiland mit Karl (oben S. 43) enge Freundſchaft[6]).

Den von Weſten heranziehenden Franken trat der Herzog an der alten Weſtgränze Baierns, der Lechlinie, entgegen: durch nächtlichen Flußübergang überraſcht, wich er bis über den Inn zurück, ward aber hier gefangen und über den Rhein abgeführt. Dieſe Gefangenſchaft wird ſchonend von einer baieriſchen Quelle, »peregrinatio«, aber anderwärts von derſelben[7]) bei'm rechten Namen genannt (rebellare conantem)[8]).

Man führt auf die geplante Losreißung vom Frankenreich die Errichtung des kurzlebigen Bisthums[9]) Neuburg durch Odilo zurück[10]) (oben S. 44).

---

1) Urgeſch. III. S. 828, 839.

2) Genaueres über dieſe Verſchwägerungen Urgeſch. III. S. 785, 828.

3) Könige IX. 1. S. 709.

4) Urgeſch. III. S. 838.

5) Meichelbeck I a. p. 40.

6) Urgeſch. III. S. 815.

7) Breves Notitiae VIII. 1.

8) Genaueres Urgeſch. III. S. 845. Böhmer-Mühlbacher a. 743; über die ſagenhafte Beſchämung eines päbſtlichen Legaten hiebei unten Kirche, Pabſt (anders Hauck I. S. 488 nach den Annal. Mettenses.

9) Hauck a. a. O.

10) S. unten „Kirchenweſen“.

Schon im nächſten Jahr ließen die beiden Hausmeier den Schwager nach Baiern und in die Herzogſchaft zurückkehren; nur ward damals[1]), wie es ſcheint, ein Theil des „Nordgaus", nördlich der Donau, weſtlich von Regensburg, von dem Herzogthum abgetrennt und zu Franken geſchlagen[2]). In Folge deſſen konnte bei einem neuen Aufſtand Baiern ein Frankenheer gar bald mitten im Lande ſtehen ſehen: dieſer Zweck der Maßregel iſt früh erkannt worden[3]). Odilo hielt nun Treue, bis er ſtarb a. 748 (18. Januar)[4]).

Aber bald nach Odilo's Tod mußte Pippin (Karlmann hatte einſtweilen a. 747 der Welt entſagt) nochmal nach Baiern ziehen: (a. 749) in wiederholter Empörung hatte ſich Griſo (oben S. 44) dorthin gewandt, die Wittwe Hiltrud und deren ſiebenjährigen Knaben Taſſilo (III.), geb. wie Karl der Große a. 742, gefangen und ſeine eigne Herrſchaft aufgerichtet: doch brach dieſe bei Pippins Heranzug widerſtandlos zuſammen: er nahm Griſo[5]) wie deſſen Verbündeten, den Alamannenherzog Lantfried, gefangen und befreite Hiltrud und ihren Sohn. Aber während er nun dem alamanniſchen Herzogthum ein Ende machte[6]), ließ er dies in Baiern fortbeſtehen: ſei es aus Schonung für Schweſter und Neffen, ſei es, weil er das entlegene und ſo lange ſelbſtſtändige Land damals noch nicht reif hielt[7]) für unmittelbare Beherrſchung, wie ſie vierzig Jahre ſpäter Karl in's Werk zu ſetzen unternahm. Pippin übertrug die Herzogſchaft dem Knaben Taſſilo als »beneficium« unter Aufſicht der Mutter, und nach deren Tod (a. 754) führte er allein die Muntſchaft[8]).

---

1) Ebenſo v. Riezler I. S. 83.

2) Doch beſtand die Grafſchaft des verkleinerten Nordgaues fort, Urgeſch. IV. S. 128. Die Karolingiſchen Güter im Wirmthal ſind den Agilolfingen vielleicht auch ſchon bei Odilo's Sturz entzogen worden; v. Riezler, Ortsnamen S. 65.

3) Rudhart, Aelteſte Geſchichte S. 289. v. Riezler I. S. 83. Forſch. zur D. Geſch. XVI. S. 204. Urgeſch. IV. S. 128.

4) Urgeſch. III. S. 853. Graf von Hundt, Abhandl. der baier. Akad. d. W. 1874 XII. 1. Brunner, Sitz.-Ber. der Berliner Akad. 1885. S. 52. Anders v. Riezler a. a. O.

5) Ueber deſſen abermalige Empörung, Begnadigung und Ausgang Urgeſch. III. S. 855.

6) Könige IX. 1. S. 706 f.

7) v. Riezler I. a. a. O.

8) 748—754 zählen die Urkunden nur nach Taſſilo, aber die Salzburger Schenkungen erwähnen die Genehmigung Pippins.

So ſind die damaligen Vorgänge rechtlich aufzufaſſen: die Muntſchaft ſtand Pippin in Ermangelung eines Schwertmagen nach baieriſchem wie fränkiſchem Recht zu: daß er ſie ſchon a. 749 auch über die Schweſter als nächſter Schwertmag übernommen, iſt möglich. Den Vaſallitätseid konnte Taſſilo damals noch nicht leiſten[1]), wohl aber beneficium empfangen[2]).

Vor allem ward nun die Heerbannpflicht gegenüber dem Reich gefordert und geleiſtet: vielleicht ſchon in Pippins erſtem langobardiſchen Feldzug von a. 754, jedesfalles in dem zweiten von a. 756[3]), in welchem der kaum wehrfähige Herzog ſeine Baiern ſelbſt führte. Im folgenden Jahre (a. 757) mündig geworden[4]), leiſtete er auf dem Reichstag zu Compiègne feierlich „auf die Heiligen“ den Vaſallen-eid, ganz in der herkömmlichen Weiſe, indem er dem auf dem Throne ſitzenden König niederknieend die gefalteten Hände in die in dem Schoſe ruhenden Hände legte und Treue gelobte, wie dem Herrſcher ſo deſſen beiden Söhnen, Karl und Karlmann; dadurch ward aus-gedrückt, das Verhältniß ſolle nicht nur gegenüber dem Herrſcher be-ſtehen, auch gegenüber „den Erben“, wie ja auch a. 751 die Franken wie dem Vater Pippin auch den Söhnen waren vereidigt worden[5]): die Annahme einer Verpflichtung „abſtract“ gegenüber dem „Reich“, lag der Zeit fern: es handelt ſich immer um Perſonen, ſo um die „Erben“, höchſtens etwa noch Treue „den Franken“, die als die Träger des Reiches galten[6]). Zahlreiche baieriſche Große leiſteten die gleichen Eide, wie ja ſchon ſeit lange viele Franken außer dem allgemeinen Unterthanen- (Fidelitäts-)Eid[7]) den Vaſallitäts-Eid dem König ſchwuren.

Von da ab ſcheint Taſſilo die herzoglichen Hoheitsrechte im Inneren — Geſetzgebung, Amts-, Gerichts-, Verwaltungs-, Finanz-, Kirchen-Hoheit — allein, ohne muntſchaftliches Eingreifen des Königs ge-übt zu haben[8]), auch, aber in Unterordnung unter den König, den Heer-

1) Danach iſt Urgeſch. IV. S. 128 zu berichtigen.
2) S. unten „König und Herzog“.
3) Urgeſch. III. S. 888.
4) Lex Bajuv. ſchweigt.
5) Urgeſch. III. S. 862. D. Geſch. Ib. S. 255.
6) Könige VIII. 2. S. 46.
7) Könige VII. 3. S. 393.
8) Auch eine beſchränkte Vertretungshoheit gegenüber den Nachbarn war ihm eingeräumt, ſ. unten „König und Herzog“ und Könige IX. 1. S. 694, 741.

bann: freilich bot dieſer als Oberfeldherr die Baiern unter Königsbann auf: ſo vielleicht a. 758 gegen die Sachſen, a. 760 gegen Aquitanien[1]): aber wenn Taſſilo wie a. 763 gegen Aquitanien mitzog, führte er über ſie den Unterbefehl mit Herzogsbann.

Bei dieſem Feldzug von a. 763 erfolgte nun plötzlich ein ſchroffer Bruch, während wir in der Zeit von a. 747 bis a. 763 keinerlei Anzeichen einer Spannung wahrnehmen. Anſprechend iſt die Vermuthung[2]): Taſſilo habe damals zuerſt erkannt, der König plane die Umwandlung Baierns — wie Aquitaniens — in eine völlig abhängige Provinz wie Alamanniens, weil er in dieſem Feldzug alle Zugeſtändniſſe des Herzogs Waifar von Aquitanien, die Taſſilo vielleicht befürwortet hatte(?), zurückwies und auf völliger Unterwerfung beſtand. Andere meinen, den Herzog habe erbittert, daß der König ihn wiederholt gezwungen hatte, gefangene oder vergeiſelte Karantanen freizugeben, deren einen Pippin ſogar zum Herzog erhob. Allein dieſe Dinge ſcheinen erheblich früher, vor Taſſilo's Mündigkeit, vorgegangen zu ſein. Freilich ſtimmt auch die andere Annahme nicht recht mit der Zeitrechnung: die Quelle[3]) verlegt den Abfall gleich in den Anfang des Feldzugs, nicht erſt nach den Verhandlungen mit Waifar. Nun verließ Taſſilo „böslich“[4]), wahrſcheinlich heimlich, — denn offner Abzug mit den Seinen hätte doch wohl ſofort zum Kampf geführt — das Lager und eilte in die Heimat zurück, indem er ſchwor, er werde das Antlitz des Königs nie mehr ſchauen[5]). Freilich mußte dieſer Schritt die etwa drohende Gefahr erſt recht herbeiführen: Todesſtrafe ſtand auf ſolcher „Heeresliz“, was noch nach 25 Jahren geltend gemacht ward. Allein, wagte der Jüngling überhaupt den Bruch, ſo war der Augenblick geſchickt gewählt. Pippin hatte ſich die Unterwerfung Aquitaniens zur Lebensaufgabe geſtellt. Mit ſchwerer Anſtrengung, in acht Feldzügen, nahm er ſie immer wieder auf: damals, a. 763, im vierten, war er noch weit vom Ziel, das er erſt nach fünf Jahren, a. 768, ſeinem letzten Lebensjahr, erreichen ſollte.[6]).

---

1) a. 762 Urgeſch. III. S. 923.

2) v. Ranke's, Weltgeſchichte V. S. 49.

3) Annal. Lauriss. ad a. 763.

4) per malum ingenium l. c., nach Einhard, Annal. ſchützt er Krankheit vor.

5) Fredig. cont. c. 130. Urgeſch. III. S. 935.

6) Ausführlich über die hohe politiſche Bedeutung dieſer Kämpfe und die Gründe ihrer Schwierigkeit Urgeſch. III. S. 919—950. D. Geſch. Ib. S. 268 f.

Zugleich aber Aquitaniens und Baierns Unterwerfung erzwingen, zugleich am Adour und am Inn, am Fuß der Pyrenäen und des Ortlers Krieg führen —, das konnte selbst das mächtige Frankenreich nicht: bei der Wahl, Aquitanien oder Baiern einzuverleiben, zog der König Aquitanien vor, dem er schon so viele Jahre hindurch so schwere Mühen gewidmet hatte — so muthmaßte Tassilo —: der Erfolg gab ihm Recht. Pippin setzte den Kampf im Südwesten noch fünf Jahre bis zum Sieg — zugleich seinem Lebensende — fort: die Unterwerfung Baierns hinterließ er als ungelöste Aufgabe seinen Söhnen [1]). Daher ward bei der Reichstheilung kurz vor seinem Tod (a. 768) Baierns so wenig gedacht, als dies bei der Reichstheilung Karl Martells von a. 741 geschehen war [2]).

Freilich war wohl der keck herausfordernde Schritt des Einundzwanzigjährigen mehr von zorniger Aufwallung als von kluger Berechnung eingegeben: der unstät Schwankende erschrak alsbald über seine eigne Kühnheit: es ist auch nicht richtig, daß er erst jetzt nicht mehr nach Pippins Regierungsjahren rechnet und von seinem eignen regnum spricht: beides ist seit seiner Mündigkeit a. 754 geschehen [3]).

Alsbald [4]) suchte er die Vermittlung des Pabstes Paul I. (a. 757 bis 767) zu gewinnen [5]). Aber der neue Langobardenkönig Desiderius (a. 756—774), den Vortheil der Verfeindung zwischen dem Frankenreich und Baiern sehr wohl erkennend, verweigerte zunächst den päbstlichen Gesandten die Durchreise und näherte sich selbst dem Agilolfingen so sehr, daß alsbald abermals — zum dritten Mal — eine Verschwägerung Langobarden- und Baiern-Herrscher verband: Tassilo

---

1) Mühlbacher I. S. 80 führt als Hemmniß sofortiger Bekämpfung Tassilo's die Hungersnoth von a. 764 an. Zu Worms auf dem Reichstag a. 764 ward ein Feldzug gegen Thassilo wegen der Heeresflucht von a. 763 nur berathen, nicht beschlossen. Annal. Lauriss. Annal. Einhardi a. 764. Regino ad h. a causam *inter* Waifarium et Tassilonem diligenter pertractavit etc.: inter heißt sowohl — als über W. u. T., nicht etwa mit.

2) Vgl. über all das Urgesch. III. S. 919—950. IV. S. 128.

3) Graf v. Hundt, Regest. ad h. a. Böhmer-Mühlbacher ad h. a; anders, aber irrig, Waitz III.² S. 186. Den Königsnamen hat er nie, sowenig wie Odilo, angenommen. Werthlos die Grabschrift bei Loserth p. 89, wonach Tassilo erst dux, dann *rex*, zuletzt Mönch gewesen sei.

4) Seit wann schon? Mühlbacher a. a. O. spricht von langwierigen Verhandlungen bereits mit Pippin.

5) Ex qua causa multum decertavit Apostolicus Chron. Regin. Prüm a. 787.

vermählte sich des Desiderius Tochter Liutperga (zwischen a. 765 und 769). Im Jahre 769 reiste Tassilo zu Desiderius und im selben Jahr Karls Mutter Bertha (durch Baiern) ebenfalls nach Italien: sie war es, welche die Verschwägerung Karls mit dem Langobarden-König betrieb. Dieses Band schien sogar — kurze Zeit — die Aussöhnung mit Karl zu erleichtern, nachdem dieser eine andre Tochter des Desiderius sich vermählt hatte (zumal der Baier Sturnis, der wackere Abt von Fulda, bemühte sich mit Erfolg um die Aussöhnung, aber sie gelang nur „auf einige Jahre“)[1]: alsbald mußte deren Verstoßung (a. 771) die Feindschaft zwischen beiden Schwägern verschärfen[2].

Als jedoch nun der lang erwartete Krieg zwischen Karl und dem Langobardenreich ausbrach (a. 773/774), versäumte Tassilo gleichwohl diese letzte günstige Gelegenheit zum Kampf gegen die fränkische Oberhoheit[3]: unthätig sah er zu[4], als die Franken (9 Monate lang) Pavia belagerten. Weislich muthete ihm Karl nicht zu, den baierischen Heerbann gegen den Schwiegervater zu senden: er beließ ihn in dieser Art muthloser Neutralität: nach Einverleibung des Langobardenreichs konnte Baiern, dann von drei Seiten angreifbar, doch nicht mehr widerstehen. Aber bei dem nächsten großen Feldzug — dem von a. 778 in Spanien — wird dann auch der baierische Heerbann (nicht blos des abgetrennten Nordgaus) aufgeboten, einfach vermöge der Heerbannpflicht[5].

Ueber die nächsten Jahre vernehmen wir nichts: Karl war nach der Rückkehr aus Spanien in Aquitanien (a. 779), in Sachsen (a. 880), in Italien (a. 880/881) vollauf beschäftigt. Aber nun ging es mit raschen Schritten zum Untergang des letzten Agilolfingen: gar oft hat man seltsamer Weise seine Gestalt zum Helden einer Tragödie gewählt, und doch ist er durchaus kein Held und sein Ausgang nicht tragisch[6]:

---

1) Eigils vita Sturmi Scr. II. p. 375.

2) Deutsche Geschichte Ib. S. 245.

3) Er nennt aber a. 772 nur Christus, nicht Karl regnans Cod. Trad. Lunaelac. No. 76.

4) Irrig Janner I. S. 125 „Desiderius hatte Tassilo auf seine Seite gezogen.“ Sehr mit Unrecht läßt Ziemgibl S. 221 Tassilo „für Desiderii Wiedereinsetzung handeln“; daselbst S. 218 viel Irriges über Vassaticum und Fürstenthum.

5) Urgesch. III. S. 983: nicht wegen des christlichen Zweckes gegen den Islam, wie v. Riezler I. S. 163.

6) Ratzinger freilich entschuldigt Tassilo vollständig und findet in dem Streit

er brachte es weder über ſich, dem Größeren und Mächtigeren die ſo oft beſchworene Treue zu halten, noch als Vorkämpfer der Freiheit ſeines Stammes an der Spitze ſeines Heerbanns, Schwert in Fauſt, zu fallen: folgerichtig endete der Wankelmüthige im Kloſter[1]).

Dem Vorgang Taſſilo's folgend rief nun auch (a. 781) Karl die Vermittelung des Pabſtes an, der von vornherein gegen den Eidbrüchigen entſcheiden mußte. Geſandte des Königs und des Pabſtes zugleich mahnten den Herzog in Regensburg zur Erfüllung ſeiner alten feierlichen Verpflichtungen. Da Karl durch Geiſeln, die damals auch der senior dem Vaſallen zu ſtellen nicht verſchmähte, ihm freies Geleit zuſicherte, erſchien er a. 781 auf dem Reichstag zu Worms und wiederholte, auch ſeinerſeits Geiſeln ſtellend, die früher geleiſteten Treue-Schwüre[2]). Man vermuthet, damals habe er als Gegengabe reicher Geſchenke von Karl die curtis Ingolſtadt an der Donau und Lauterhofen als (private) Lehn erhalten. Allein drei Jahre darauf fand die trotz jener Verträge fortgrollende Feindſchaft zwiſchen Franken und Baiern Ausdruck in einem Gefecht bei Bozen, in welchem die Franken erlagen und mit vielen andern ihren Führer Hrotbert verloren (a. 784). Betheiligung Taſſilo's an dem letzten langobardiſchen Widerſtand, dem ſeines Schwagers, des Herzogs Arichis von Benevent, des andern Eidams des Deſiderius, gegen Karl iſt nicht nachweisbar: aber ſchon herrſchte wieder Spannung zwiſchen König und Herzog, ſo daß dieſer abermals Geſandte, Biſchof Arno von Salzburg und Abt Hunrich von Mondſee, nach Rom ſchickte, die Vermittelung des Pabſtes anzurufen. Dieſe ſcheiterte, da die Geſandten nicht Vollmacht hatten, die Bedingungen Karls anzunehmen, und nun trat Pabſt Hadrian völlig auf des Königs Seite[3]): er forderte Taſſilo, unter Bedrohung mit dem Bannfluch, auf, ſeine eidlich übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. In Folge dieſer übrigens unvermeidlichen Parteinahme des Pabſtes ſtellte ſich auch die hohe Geiſtlichkeit in Baiern auf Seite

---

zwiſchen Biſchöfen und Aebten, wobei der Herzog gegen die Biſchöfe geſtanden, den Grund ſeines Unterganges.

1) Urgeſch. III. S. 1008. IV. S. 129.

2) v. Riezler I. S. 164.

3) Noch a. 772 war das Verhältniß zum Pabſt günſtig geweſen: Hadrian I. a. 772—795 taufte damals des Herzogs Sohn Theodo und ſchenkte den Leichnam des heiligen Tertulin für Kloſter Schlehdorf Translatio, Auszug bei Pertz Scr. IX. p. 216.

der Franken; dies fiel aufs Schwerſte zum Nachtheil Taſſilo's in's Gewicht. Alsbald verkünden Wunderzeichen ſeinen Sturz [1]).

Scharfſinnig hat man [2]) vermuthet, auch in dem weltlichen Adel in Baiern habe eine Taſſilo feindliche Partei beſtanden. Wichtige Stützen des Königs und Ueberwacher des Herzogs waren die Kronvaſallen in Baiern, auch wenn dieſem Stamm angehörig [3]). Angehörige der fünf alten Volksadelsgeſchlechter finden ſich nie im Geleit des Herzogs [4]) und ein Edler, Poapo, urkundet auch in der Zeit des Trotzes Taſſilo's wider den König nach deſſen Regierungsjahren, während ſonſt die baieriſchen Urkunden jener Jahre Pippins völlig geſchweigen [5]). In einer Urkunde von a. 789 heißen Odilo und Taſſilo isti maligni homines [6]).

Karl forderte ihn nochmals durch eine Geſandtſchaft zur Erfüllung ſeiner Eide und zur Stellung auf dem Reichstag zu Worms auf. Der Herzog that gar nichts: er fügte ſich nicht und wehrte ſich nicht: Karl umklammerte alsbald, ſeiner oft angewandten Feldherrnkunſt gemäß [7]) Baiern von allen verfügbaren Seiten: vom Süden zogen die Langobarden, vom Norden Sachſen, Thüringe und Franken, vom Weſten, vom Lech her, fürte Karl ſelbſt Alamannen und Franken heran: da erſchrak Taſſilo: die Uebermacht war allerdings erdrückend: aber das mußte er voraus wiſſen bei ſeiner unbotmäßigen Weigerung: — ſeine Vaſallen weigerten die Heerfolge [8]) — der nun verkündete Bann des Pabſtes wirkte entſcheidend: ſo erſchien der Wehrloſe vor dem König auf dem Lechfeld und unterwarf ſich feierlich zum dritten Mal: die

---

1) Erhardt S. 39. Quelle für Beſchwichtigungsverſuche Aribo's und Virgilius an Taſſilo, die Meichelbeck Ia. p. 82 behauptet? Ueber Arno's und anderer Prieſter Verhalten Zeißberg S. 312.

2) v. Riezler I. S. 130.

3) Dies iſt richtig an den Ausführungen Eberls S. 57 f., aber nicht das Weitere S. 59. Taſſilo und Odilo ſind ihm „erhabener“ (!) als Karl (!) S. 40, 42; richtig Kneiſel S. 26, aber Unterdrückung des Adels durch die Geiſtlichen (S. 40) kann man Taſſilo nicht vorwerfen.

4) Wie übrigens auch nicht ſeiner Vorgänger; während die Huoſi den Arnulfingen nahe ſtehn ſ. unten „Adel“.

5) Urgeſch. IV. S. 130; v. Riezler a. a. O.

6) Keinz p. 58.

7) Dahn, Karl der Große als Feldherr, akademiſche Feſtrede, Münchener Allgem. Z. 22. III. 1877.

8) Die Reichsannalen ſagen zum Jahre 787: „Taſſilo ſah, daß alle Baiern die Sache des Königs als die gerechtere anſahen und Herrn König Karl viel treuer

weiland von Pippin vorgenommene Belehnung mit dem Lande ward rückgängig gemacht durch eine bedeutsame sinnbildliche Handlung (30. X. a. 787): er überreichte Karl einen Stab, der eine geschnitzte Mannes-Gestalt (homo, daher homagium) trug: durch diese Auflassung sollte alles aus Pippins Verleihung erworbene Recht auf den König zurück übertragen werden: man sieht nicht recht, warum, da Tassilo es sofort wieder empfing, freilich indem jetzt nicht nur er, ein ganzes Volk dem König und den Franken[1]) den Eid der Treue leistete. Er stellte wieder 12 Geiseln und als dreizehnte seinen Sohn Theodo, den er schon a. 777 als höchstens 11jährigen Knaben zum Mitregenten bestellt hatte; zweifelhaft ist, ob damals[2]) jene Stelle in die Lex eingefügt wurde[3]), die in herbsten Worten die Absetzung des Herzogs für Ungehorsam androht[4]).

Schon im nächsten Jahr aber richtete der fränkische Reichstag zu Ingelheim (Juli a. 788) über Tassilo wegen Bruches auch dieser eidlichen Versprechungen und wegen infidelitas: es ist richtig, daß wir nur die Stimmen der Ankläger — in den fränkischen Reichsannalen — vernehmen[5]) und daß das Zurückgreifen auf die Heerisliz von a. 763, um das Todesurtheil von a. 788 zu begründen, zu beweisen scheint[6]), daß in den letzten Thaten ein todeswürdiges Verbrechen nicht vorlag, obwohl ein solches, infidelitas, Verschwörung mit den Reichsfeinden behufs Abschüttelung der fränkischen Herrschaft, von Tassilo selbst eingestanden worden sein soll: — allerdings immer nach jenen Annalen. — Aber es ist schlimm, daß günstige Aussagen für den Beschuldigten — zu dem man sich solcher Untreue „wohl versehen“ mag! — überhaupt nicht gemacht werden, daß seine Baiern selbst als Ankläger wider ihn auftreten[7]).

---

seien als ihm“ — wörtlich dasselbe hatte der Herzog Aribo von Freising vorgeworfen, welche Urkunde Meichelbeck freilich nicht veröffentlicht hat. Graf v. Hundt, Abhandl. d. baier. Akad. III. Cl. VII B. 1. Abtheil. 1873. Ausweisungen aus Baiern vgl. Kneisel S. 26. Leibinger, Neues Archiv XXIV. S. 682. Liutperga hatte deßhalb Aribo Güter entrissen und dem Abt von Chiemsee geschenkt, um die noch a. 819 Freising mit diesem Kloster stritt.

1) Oben S. 47.
2) v. Riezler I. 168.
3) Appendix 2 ed. Merkel.
4) S. unten „König und Herzog“.
5) v. Riezler I. S. 132.
6) Urgesch. III. S. 1008. IV. S. 130.
7) Urgesch. IV. S. 130.

Ohne Zweifel beſtand in dieſem Jahr ein das Reich gefährdendes Bündniß zwiſchen den Byzantinern und den Langobarden in Benevent und ward von den Avaren ein Doppelangriff von Baiern und von Friaul her geplant (und zum Theil ausgeführt): zumal mit den letzteren, den alten Erbfeinden und Unholden, ſollte ſich Taſſilo heimlich verbündet haben, was man aber nicht vom Standpunkt des mittelalterlichen oder gar des heutigen Deutſchen Reiches aus beurtheilen darf: auch Karl hat ſich ja mit (heidniſchen) Abodriten und Wilzen verbündet[1]). Da iſt es faſt auffallend, daß er diesmal — ohne freies Geleit — der Ladung vor den Reichstag zu Ingelheim willig folgte[2]).

Hier ward er ſofort verhaftet, ſeine Familie und ſeine Schätze wurden aus Baiern herbeigeholt. Die von Baiern ſelbſt gegen ihn erhobenen Anklagen[3]) betreffen (neben feindſeligen und drohenden Aeußerungen) Mordpläne gegen Vaſallen Karls in Baiern, Aufreizung ſeiner Unterthanen zum Treubruch (ſie ſollten Karl nur zum Scheine ſchwören), und jenes Bündniß mit den Avaren. Dagegen konnte Verfehlung gegen jenen neuen Zuſatz der Lex — Ungehorſam gegen einen königlichen Befehl — nicht nachgewieſen werden, und um zu dem einſtimmig — alſo auch von den baieriſchen Reichstagsgliedern — gefaßten Todesurtheil zu gelangen, mußte man auf jene längſt allkundige Heerisliz von a. 763 zurückgreifen, für die durch die ſpäteren Verträge von a. 781 und 787 doch ſtillſchweigend Begnadigung ertheilt war.

Taſſilo wurde nach baieriſchem Recht gerichtet; danach würde er nur durch das Bündniß mit den Avaren das Leben verwirkt haben[4]), aber auch nach fränkiſchem Reichs-Straf-Recht (wegen infidelitas).

Karl milderte dies Urtheil auf Bitten Taſſilo's in Kloſterhaft — die auch die Familie traf. — Allein Karl ſelbſt mochte das Verfahren zu Ingelheim für rechtlich nicht ganz ausreichend erachten: daraus erklärt ſich wenigſtens am Einfachſten, weßhalb er den Mönch nach 6 Jahren nochmal aus der Stille ſeiner Zelle vor die Oeffentlichkeit eines Reichstages zu Frankfurt (a. 794) zerrte, ihn hier ſich aller

---

1) Urgeſch. III. S. 1008.

2) Seine etwaigen Gründe v. Riezler I. S. 169.

3) Nach den Versus (Leonini) de fundatione Mondseeensis monasterii war Odilo als Friedensſchützer beim Volk beliebt: Taſſilo wird verurtheilt, die „Lombarden" heißen mali; aber die Karl verherrlichende Dichtung iſt ſpät (XII. Jahrh.) und unverläſſig (Urkundenbuch des Landes ob der Enns I. p. 103 (Regensburg = Imbripolis V. 150).

4) L. B. II. 1.

behaupteten Verbrechen gegen Pippin(!) und Karl schuldig bekennen und auf all seine Rechte auf und in Baiern verzichten ließ[1]).

Vielleicht sollten so die privatrechtlichen Rechte auch der Kinder in Baiern aufgehoben werden; Bekämpfung einer agilolfingischen Partei in Baiern[2]) war dadurch wohl nicht bezweckt: eine solche bestand kaum. Immerhin mußten einige Baiern (Fagana?)[3]) wegen Gegnerschaft noch nach 788 ausgebannt werden[4]).

Karl drückt seine Auffassung der Ereignisse folgendermaßen aus[5]): „Das Herzogthum Baiern war aus unsrem Reich der Franken unglücklicherweise durch böse Männer, Odilo und unsern Gesippen Tassilo, uns entzogen und entfremdet gewesen: jetzt haben wir es mit Hilfe unsres Gottes, des Walters der Gerechtigkeit, unter unsre eigne Botmäßigkeit zurückgeholt“ [6]). Also auch bei Odilo wird nur des Abfalls, nicht der Wiedereinsetzung, gedacht.

Mit zahlreichen Legendenfabeln[7]) hat die Kirche, dankbar für viele Spenden, Tassilo's Ende geschmückt[8]). In blutiger Schlacht geschlagen und gefangen, geblendet[9]), ward er von Engeln zum Altar seines Klosters geleitet. Legendenhaft erfunden ist auch Tassilo's Sohn Günther, der

---

1) guerpire, von sich werfen, wie bei Verzicht auf Grundeigenthum Könige IX. 1. S. 355; über die Frankfurter Vorgänge Urgesch. III. S. 1041, die verschiedenen Erklärungen von Simson S. 83: geistliche Legalisation des Beschlusses vom Vorjahr. Mühlbacher S. 125, aber der Mönch konnte nicht damals Grundeigenthum (Ingolstadt und Lauterhofen) erwerben.

2) v. Riezler I. S. 171.

3) Kneisel S. 39.

4) Ueber Tassilo's Tod (an einem 11. December) nach seinem und der Seinen Verschwinden in den Klöstern St. Goar, Jumièges, Lorsch, Theodo's in St. Maximin zu Trier, der Töchter in Chelles und Laon, unbekannt die Klöster Liutpergas (Kochel? So Westermayer nach einer Grabschrift in Kremsmünster ed. Loserth p. 89, Aufzeichnung in St. Emeram, s. Urgesch. IV. S. 130) und Theodberts.

5) Schenkung des Chiemsee-Klosters (unter dem Griechen Dobda) an die Metzer Bischofskirche Kleinmayrn, Anhang No. 8 p. 48 October a. 798.

6) (Indic. Arnonis VIII. 8 ad opus suum receptio) ducatus B. ex regno nostro Francorum aliquibus temporibus infideliter per malignos homines Odilonem et Tassilonem propinquum nostrum a nobis subtractus et alienatus (entfremdet) fuit.

7) Die Literatur Graf von Hundt, v. Riezler I. S. 171; legendenhaft sind auch die warnenden Vorzeichen (Aschenregen), die Karl a. 788 treffen. Meichelbeck I. A. p. 86.

8) Urgesch. III. S. 171.

9) Ganz unrichtig meint Gengler S. 79 das caecare der Legende als „sinnbildliches Blindwerden für die Reize der Sinnenwelt“ erklären und

auf der Jagd von einem Eber getödtet und für deſſen Seelenheil Kremsmünſter von Taſſilo gegründet worden ſei: die Stiftungsurkunde weiß davon nichts [1]).

Karl hatte das Glück, daß ſeine drei mächtigſten Gegner durchaus nicht Heldencharaktere waren: zwei ſtarben im Kloſter, der Dritte gar als königlich fränkiſcher Statspenſionar.

Man hält für Taſſilo's „böſen Geiſt" die ſtolze langobardiſche Königstochter, die allerdings Aeltern, Bruder und zwei Schweſtern an Karl zu rächen hatte — neben ihrem Gatten, dem »dux fortis«, nennt ſie ſich auf dem Kelch von Kremsmünſter »virgo regalis«: feſt ſteht, daß ſie pflichtmäßig treuen Anhängern Karls in Baiern Güter entriß [2]).

Die in Baiern und in Friaul eingebrochenen Avaren wurden dort an der Ips und nochmal an der Donau von Baiern und fränkiſchen Verſtärkungen, hier von den fränkiſchen Beſatzungen aus dem Lande geſchlagen.

Taſſilo erhielt keinen Nachfolger: die Herzogswürde erloſch: Baiern ward eine „Provinz" wie Alamannien: ein praefectus (Gerold, der Bruder der Königin Hildigard [3]), waltete fortab im Lande [4]).

Taſſilo iſt der einzige Agilolfing, über deſſen Beziehungen zum Reich die Quellen reichlicher fließen: aber auch über ſeine Regierung im Innern ſind wir einigermaßen beſſer unterrichtet als über ſeine Vorgänger: ſie gewährt kein ungünſtiges Bild)[5]. Am Meiſten vernehmen wir von ſeinen Kloſterſtiftungen und frommen Vergabungen [6]). Auf friedlichem Weg, durch Vertrag, gewann er die ſüdlichen Land-

einen Verzicht Taſſilos auf das Leben in jenen beiden Höfen, freiwillige Bevorzugung der beſchaulichen Ruhe eines Kloſters annehmen zu können (ob Lorſch?).

1) Annal. Kremisfanens. c. 9 nur „gräßliche Angſt, die Wohnung des Teufels zu meiden" (propter timorem horribilem ut evitare valeam mansionem Diaboli) und Verdienung der Wohnung bei Chriſtus. Ueber die Gründung von Kremsmünſter — gegen die Legende — und die erſte Ausſtattung durch Taſſilo Hartenſchneider S. 7, 12; ſpätere Erwerbungen S. 16 f.

2) S. oben S. 53; genaueres über Taſſilo Dahn, Taſſilo in „Baiern". Regensburg 1895.

3) Könige IX. 1. S. 703.

4) Genaueres unten „König und Herzog".

5) Stark überſchätzt wird aber Taſſilo bei Zierngibl S. 230 f.

6) Ueber deren für die Cultur erſprießliche, für den Stat ſchädliche Wirkungen ſ. unten „Kirche, König und Herzog", und Könige IX. 1. S. 496 und unten Anhang „agilolfingiſche Klöſter".

ſchaften zurück, die Grimoald (a. 725) an die Langobarden verloren hatte, wohl bei ſeiner Vermählung mit Liutperga[1]).

Verdienſtlich war die Abwehr der ſchlimmen ſlaviſchen Nachbarn mit dem Schwert und die Ausdehnung des Stammes und ſeines Gebietes durch vorgeſchobene Siedelungen im Oſten, die Grundlagen der ſpäteren Oſtmark, die freilich erſt nach Taſſilo's Entſetzung Karl durch Zerſtörung der Avarenmacht errichtet hat. Verdienſtlich iſt auch der Eifer für das Kirchenweſen im Lande, den der fromme Herzog auf drei von ihm abgehaltenen Verſammlungen von geiſtlichen und weltlichen Größen zu Aſchheim[2]), zu Dingolfing a. 769/770 und Neuching (bei Erding (14. X. 77) bethätigte[3]).

In dem damals auch in Baiern entbrannten Kampf zwiſchen den Biſchöfen und Aebten nahm ſich der Herzog der Klöſter an: er ſchützte das Eigenthum der Klöſter gegen die Verſuche der Biſchöfe, die Pfarrkirchen in Biſchofskirchen zu verwandeln[4]) [aber ſtarke Zugeſtändniſſe zu Aſchheim]. Schmeichelei der Prieſter iſt es wohl, rühmen ſie, er habe die heilige Schrift mit vierzehn Jahren beſſer als ſeine erwachſenen Vorgänger verſtanden[5]).

Das Verhältniß Baierns zum Reich nach der Agilolfingen-Zeit liegt außerhalb des Rahmens dieſes Werkes[6]). Das Land bildet ſeit 817 und 843 den Hauptbeſtandtheil des „oſtfränkiſchen" Reiches[7]). Ludwigs Reich heißt auch wohl regnum Bajoariae.[8]). Uebrigens ward anfänglich das ganze Baiern „wie es Taſſilo gehabt", sicut Tassilo tenuit, als Ein Herrſchaftsgebiet behandelt[9]).

---

1) So Faſtlinger S. 35.

2) Nach a. 755, da Beſchlüſſe der Kirchenverſammlung zu Verneuil von a. 755 (11. VII.) Urgeſch. III. S. 892 benützt werden.

3) S. unten „Kirchenhoheit, Concilien".

4) Stutz, Beneficialweſen I. S. 58, 196.

5) Mon. Germ. hist. Legg. III. p. 457.

6) Ueber Gerold als praefectus (Markgraf) und Königsbote Gengler S. 81 f., über Audulf S. 83.

7) Vgl. Dümmler, Geſchichte des oſtfr. Reiches I.² 1887 S. 171. Verhältniß zu den Slaven S. 263.

8) Ueber die Titel der karolingiſchen Herrſcher in Baiern, meiſt rex, auch wohl (a. 815) dux ſ. Gengler S. 81.

9) Divisio von a. 806 p. 141. Urgeſch. III. S. 1121„ mit Oeſterreich, Tirol, Kärnten, Böhmen, Avaren- und Slaven-Land d. h. Steiermark, Krain, Ober-Pannonien".

III. Verfaſſung. Recht. Zuſtände.

1. Die Grundlagen: Land und Volk.

A. Das Land.

I. Die Gränzen.

„Das Land der Noriker, das der Baiern Volk bewohnt“ (obenS. 4), hat als Gränzen nach Oſten Pannonien, nach Weſten Schwaben, nach Süden Italien, nach Norden den Donauſtrom“ (vgl. unten). So ſagt zutreffend Paulus Diaconus[1]).

In der That ſind das ungefähr die Gränzen der Siedelungen des Stammes noch heute[2]). Im Weſten bildet der Lech die Sprachgränze mit den Alamannen, wie ſchon Venantius Fortunatus (a. 535 bis 600)[3]) und Einhard (geſt. a. 840, zu a. 787[4]) ſagen. Die Nordgränze bildete früh das Fichtelgebirge. Zweifelhaft iſt dabei, ob die Variſten (oben S. 9) von jeher darin verblieben oder bei der Rückwanderung nach Nordweſten Theile der Wanderer hier nördlich der Donau, um Regen, Naab und Waldmühl, ſich niederließen. Allerdings werden Baiern hier erſt im VIII. Jahrhundert zur Zeit des Bonifatius und ſeiner Thätigkeit um Eichſtätt genannt[5]).

Sehr früh ward aber der Nordgau vom Herzogthum abgelöſt[6]) und Oſtfranken eingefügt: vielleicht[7]) bei der Unterwerfung Odilo's

---

1) Histor. Lang. III. 30. c. a. 790.

2) Ueber die Ausdehnung des Herzogthums von Etſch und Eiſack (faſt) bis an den Main und vom Lech bis an die Theiß Gengler S. 7.

3) Venant. Fortun. vita St. Martini IV. v. 644 si licet ire viam neque te Baioarius obstat, Qua vicina sedent Breonum loca, perge per assem ingrediens rapido qua volvitur gurgite Oenus. Und noch der Codex Frideric. von Kremsmünſter p. 4 ſagt: ducatum Wavariae scilicet a lico flumine usque ad anasum, ſodaß die beiden Flußläufe die Weſt- und die Oſtgränze bilden.

4) Könige IX. 1. S. 71; über Ausbreitung der Alamannen öſtlich vom Lech ebenda, Urgeſch. III. S. 134; zweifelnd v. Riezler I. S. 132.

5) Vgl. Zeuß S. 374, der den Thüringen-Namen dieſer Lande bei dem Geographus Ravennas c. a. 670 auf Vermiſchung eingewanderter Markomannen mit den alten thüringiſchen Bewohnern zurückführt, vgl. v. Gieſebrecht, Jahrbücher des D. Reiches unter Otto II. Aehnlich Büdinger und Bachmann S. 868: unerweislich.

6) Ueber den Nordgau vgl. Gengler S. 38 (und die ältere Literatur daſelbſt): urſprünglich hermunduriſch(?), variſtiſch, dann thüringiſch, dann erſt agilolfingiſch, von Baiern getrennt a. 743 oder 787, 843 wiedergegeben, abgeſehen von der Mark gegen die Slaven; vgl. Elsperger, über den Nordgau zur Zeit Karls des Großen, 39. Jahresbericht des hiſtor. Vereins für Mittelfranken. 1874. S. 184.

7) So v. Riezler a. a. O.

durch Pippin a. 743 (oben S. 45): ein Theil jenes Landes ward zur Ausstattung des Bisthums Eichstätt verwendet[1]). Im VIII. Jahrhundert zählt Eichstätt zu Oberfranken[2]). Allein die Nichtzutheilung Eichstätts in die kirchliche Gliederung des Bonifatius beweist keineswegs, das Bisthum sei nicht auf (damals) baierischem Boden gegründet[3]).

Immerhin ist neben dem Baierischen das Thüringische in jenen Gegenden nicht zu unterschätzen[4]). Hermunduren hatten vom Böhmerwald ab bis Würzburg gesessen[5]). Franken sind erst spät als Colonisten hier eingewandert, und der späte Name „Ostfranken" will nicht das Fränkische, mehr, im Gegensatz zu Westfranken, das Oestliche betonen.

Andere[6]) verlegen die Loslösung des Nordgaus unter Karl den Großen nach a. 777, weil noch in diesem Jahr Tassilo Güter im Nordgau seiner Stiftung Kremsmünster schenken mag[7]); allein Privateigen des Herzogs ward doch durch die statliche Abtrennung nicht entzogen: noch nach der Empörung von a. 780 hat Tassilo hier Güter als Kronlehen[8]). Freilich war aber schon jener Graf Suitger vom Nordgau, der sich a. 749 mit Grifo gegen Pippin erhob[9]), nicht mehr ein bairischer d. h. dem Herzog untergebner Graf[10]).

Paulus Diaconus ließ Baiern im Norden nur bis an die Donau reichen (oben S. 58), weil der Nordgau zu seiner Zeit[11]) nicht mehr dazu gehörte: die Bevölkerung blieb trotz fränkischer Colonisation die bairische (thüringische) auch unter einem fränkischen Grafen[12]).

---

1) Gegründet a. 741, vgl. Hauck I. S. 488. v. Riezler, Forschungen zur Deutschen Geschichte. XVI. S. 401.

2) Vita St. Walburgis, gest. c. a. 780, A. S. ed. Bolland. 25. Febr. III. p. 549 superioris Franciae partes.

3) Vgl. Zeuß S. 377.

4) Vgl. Weinhold, baierische Grammatik. S. 2f.; aber Baiern und Thüringe sind schärfer zu scheiden.

5) Urgesch. I.² S. 21. IV. S. 97. D. G. Ia. S. 70.

6) So Zeuß S. 375.

7) Lit. Fundationis Cremisfan. Monumenta Boica XXVIII. p. 197.

8) Divisio von a. 806 cap. 2. Urgesch. III. S. 1115.

9) Nach Eberl S. 24 wollte er den Gau wieder an Baiern bringen [?].

10) Urgesch. IV. S. 128; über das Verhältnis des Nordgaus zu Baiern im X. Jahrhundert und die Literatur darüber s. v. Riezler I. S. 334.

11) (a. 790) Dahn, Paulus D. S. 75.

12) Annal. Bertin. a. 839 ducatus Austrasiorum cum Swalafelda et Nortgowi et Hessi. Contzen, Baiern I. S. 254. Hirsch, Jahrbücher des D. Reiches unter Heinrich II. S. 12. Ueber den Nordgau, Thüringe, Franken, Sla-

Es ist höchst wahrscheinlich gemacht[1]), daß die Einwanderung nicht im Norden durch den Böhmerwald, sondern im Süden, Donau aufwärts, erfolgte: also zunächst in den Südosten, nach Noricum, das kurz vorher (a. 488) durch Odovakar von den römischen Besatzungen in den Donau-Städten und -Castellen war geräumt worden: gewiß hatten von den römischen Einwohnern wenigstens die Vornehmen und Reichen von der Erlaubniß, sich dem Abzug anzuschließen, Gebrauch gemacht.

So fanden die Einwanderer zunächst Platz in Noricum, in dem fast nur Colonen und Sklaven zurückgeblieben waren. Erst später breiteten sie sich nach Süden und Westen über Rhätien und Südtirol aus: und hier wird dann auch ausnahmsweise einmal ein im Lande — am Brenner — verbliebener vornehmer und reicher Römer Dominicus aus dem Volk der Noriker und Pregnarier — ein rhätischer Gaunname der Breonen — erwähnt[2]). Die langsamere Ausdehnung nach Süden[3]) erklärt sich auch durch das Hochgebirg, das einerseits den Widerstand der Einwohner erleichterte, andrerseits die Ansiedlung weniger als die Thäler anzog.

Man[4]) nimmt an, der „Südgau" habe geraume Zeit nur bis an den Zillerbach gereicht: jedesfalles wurde er so genannt und abgegränzt vor Ueberschreitung des Brenners: sonst würde doch dies Land bis Bozen, nicht ein so viel nördlicheres, Südgau genannt worden sein. Eine Zeit lang hieß alles Land südlich der Donau Südgau[5]). Die Gränze zwischen Italien und Rhätien lief später einige Zeit bei Partschins[?][6]).

Aber allzu spät (a. 565—595) setzen Andere[7]) die Einwanderung der Baiern in Südtirol an: wenn a. 680 die Baiern unter dem Grafen von Bozen mit dem langobardischen Herzog von Trient

---

den daselbst Klämpfl I. S. 3. Keltische Spuren S. 6 (??), die Grafen S. 4, die Kirchengeschichte S. 12.

1) Durch v. Riezler I. S. 132.

2) S. unten „Volk"; v. Riezler I. S. 55.

3) Richtig schon Eichhorn I. § 22.

4) v. Riezler I. S. 52.

5) Aventin Annal. duc. Boior. ed. v. Riesler I. 3.

6) Inschrift bei der Töll Mommsen (Inscr. III. 707. V. 543). Richtig über die römische Provinz Valeria Wilhelm Schmidt, oberbaier. Archiv B. 39. Ueber die wechselnde Gränze bei Brixen-Seben Resch I. passim. Mutzl, Lex. B. spricht S. 4 von „Augsburger Päßen", s. aber Könige IX. 1. S. 64.

7) Jäger, Breonen S. 436.

kämpfen[1]), so hängt dies keineswegs mit dem ersten Vordringen der Baiern gen Süden zusammen: dies war vor der Einwanderung der Langobarden a. 568 vollendet: die Goten hatten nach Theoderichs Tod (a. 526) und während der Kriege mit Byzanz (a. 535—555) hier das Land wohl nicht behaupten können[2]).

Die Kämpfe der Einwanderer mit den Römern[3]) gehören der Sage an, aus der ein geschichtlicher Kern nicht zu schälen ist, da Gelehrtenfabel[4]) sie früh überwuchert hat. Vielleicht sind aber unter den Römern in Südtirol die Ostgoten zu verstehen[5]), die ja in Rom saßen, als »partes imperii« galten[6]) und unter Theoderich von Rhätien „grimme Barbarenvölker" d. h. wohl eben die Baiern (im Westen etwa auch Alamannen) abzuwehren hatten[7]). Der dux von Rhätia soll sie „wie in Netzen" (Wortspiel mit »retia«) auffangen. Der Oertlichkeit nach würde zu diesen Kämpfen in Südtirol passen der Sieg des „Baiernkönigs" Adalger und seines Bannerwarts Volkwin über die „Römer" bei Brixen.

Jedesfalls hatten zur Zeit Theoderichs (c. a. 510—526) die Baiern den Brenner bereits überschritten: denn nicht mehr den — leicht zu haltenden — Brennerpaß, schon die Etschlinie bei Trient, — Castell Beruca —[8]) haben die Goten zu vertheidigen. Läßt Venantius Fortunatus noch c. a. 590 den Inn bei den „Breonen" entspringen[9]), sollte diese geographische Bestimmung nicht die politische Zugehörigkeit des Breonen-Gebiets zu Baiern ausschließen und nur ungenau läßt noch im VII. Jahrhundert der Geograph von Ravenna[10]) die Alpen Baiern und „Italien" scheiden: Südtirol gehörte nicht zu „Italien"[11]). Anders und mehrmals wechselnd gestaltete sich die Südgränze der Baiern nach der Einwanderung der Langobarden in Italien a. 568. Nun lief

---

1) Paul. Diacon. V. 30.

2) Tirol — nur Tirol? — heißt später »montana« (regio) Jung S. 212 um. Landschaften.

3) S. die Literatur bei v. Riezler I. S. 48.

4) So bei Aventin.

5) v. Riezler I. S. 49, 54.

6) Könige II. S. 164. IX. 1. S. 62—65. Mommsen, ostgotische Studien.

7) Cassiodor. Var. I. 11. VII. 4.

8) Cassiodor. Var. III. 48.

9) Oben S. 58.

10) IV. 37.

11) Bachmann S. 862 zählt wie beide Rhätien und Noricum auch Vindelicien zu Theoderichs Reich.

die Gränze zwiſchen Bozen und Trient entlang dem Adlerbach[1]). In Bozen[2]) ſaß ein bairiſcher Graf, der ſich gelegentlich mit dem langobardiſchen zu Trient herumſchlug[3]). Unter ihrem König Grimoald a. 662—672 dehnten aber die Langobarden ihre Mark noch über Bozen nordweſtlich hinaus bis Mais[4]) bei Meran. Damit ward in der Folge auch die Sprachgränze wieder gen Norden vorgeſchoben, da die Langobarden — ſchon vermöge des Zuſammenhangs ihres ganzen Statsweſens mit Mittel- und Süd-Italien — der Romaniſirung, zumal in der Sprache, nicht wie die Baiern[5]) widerſtanden. Kurz vor Sanct Corbinians Durchreiſe war wieder ein langobardiſcher Graf, Huſing, nach Trient geſetzt worden[6]). Im Südweſten, am Inn, ſtießen die Einwanderer auf die vom Engadin her vorgedrungenen Alamannen[7]). Der Vintſchgau, vallis Venustorum, gehörte unter Herzog Grimoald (geſt. a. 728) zu deſſen, nicht zu Theoderichs Landestheil[8]).

Im Oſten gränzten die Baiern mit den ſloveniſchen Karantanen[9]) in Steiermark, Kärnten und Krain, das von den Slaven nach dieſer Gränze („Granitza“) benannt wurde: dieſe drangen gen Weſten bis an die Quellen der Drau und bedrohten zu Anfang des VII. Jahr-

1) Vgl. v. Riezler I. S. 74; geraume Zeit auch über den Abfall des Nonsberges ins Etſchthal S. 53. Beſonders Alfons Huber, die Gränze zwiſchen Baiern und Langobarden und zwiſchen Deutſchland und Italien, Mittheil. d. Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſch. II. S. 367.

2) Das aber nie, wie Contzen S. 188, Hauptſtadt von Südbaiern war.

3) Paul. Diacon. IV. 36.

4) Magies, vita St. Corbiniani, geſt. a. 730, auctore Arbeone geſt. a. 783, ed. Meichelbeck, historia Frising. I. 2. p. 3.

5) Hierüber trefflich v. Riezler I. S. 51 f. Ueber den heutigen Lauf der Sprachgränze ſchrieb er a. 1878: „auf den Waſſerſcheiden zwiſchen Noce und Etſch, dann zwiſchen Etſch und Aviſio bei Salurns, dem ſüdlichſten deutſchen Ort, die Etſch überſchreitend“: aber in dieſem Vierteljahrhundert iſt das Wälſche wieder weiter vorgedrungen, ſ. Rohmeder, das deutſche Volksthum und die deutſche Schule in Südtirol 1898. S. 43—66 (überholt iſt lange Bavaria I. S. 355, Weinhold S. 8—14). Die Sprache der tredici communi iſt baieriſch, aber auch hier ſchreitet die Verwälſchung vor. Eingehend und mit gründlicher Kenntniß über dieſe germaniſchen Siedelungen ſüdlich der Alpen Schiber S. 20 f., man wird meiſtens beipflichten (ausgenommen in Betreff der Kimbern), zumal gegen Galanti.

6) Arbeo, l. c. 12 c. a. 718; über dieſen Südgau zur Zeit König Liutprands ſ. oben zur Zeit Taſſilo III. und Karls Indiculus Arnonis und Brev. Notit. ed. Keinz p. 95.

7) Könige IX. 1. S. 71.

8) Arbeo vita St. Corbin. c. 10.

9) Zeuß S. 617.

hunderts das bairiſche Aguontum[1]). Schwerlich aber fanden die Baiern ſchon im Puſterthal Slaven vor[2]), ward dies auch ſpäter „das öde Thal“ — »pustrissa« durch Kämpfe verödet? — genannt: ſo früh hatten jene Slaven von ihren öſtlichen Sitzen aus ſchwerlich ſtarke gotiſche und andere germaniſche Völker zu durchbrechen vermocht, vielmehr gelangten ſie ſo weit weſtlich wohl erſt c. a. 600. Und ſchwer ward die Aufgabe des Baiernſtammes, hier an der Oſtgränze Slovenen, welche die Alpen überſchritten hatten, und dahinter die Avaren abzuwehren, die, ſeit dem Abzug der Langobarden nach Italien und der Vernichtung der Gepiden (a. 568[3]) in Pannonien übermächtig geworden, allerlei Slaven-Horden und die Bulgaren, die Nachkommen der Hunnen, unterworfen hatten und nun bald die baieriſchen Gränzlande bedrohten. Hier ward nun für geraume Zeit die Gränze die Waſſerſcheide zwiſchen Rienz und Drau, unter Theodo II. (c. a. 690—717) der Lauf der Enns; der Herzog verbot Sanct Emeramn, zu dieſen Feinden über den Fluß zu gehen[4]). In langen Kämpfen breiteten ſich die Baiern immer weiter öſtlich aus[5]). Herzog und König begünſtigten die Anſiedlung bairiſcher Zuwanderer auf dem den Barbaren abgenommenen — zunächſt ſtatlichen Boden — unter manchfaltigen Rechtsformen von Allod oder Beneficium oder Precarium gegen einen Zins an den herzoglichen Fiscus, der nicht ſtatliche Grundſteuer, vielmehr Pachtzins ähnlich war. Auch beſiegte Slaven ließ man, frei oder halbfrei oder unfrei, meiſt getauft, im Lande wohnen oder verpflanzte kriegsgefangne Unfreie hieher[6]); die Verhältniſſe ähnelten denen im Süden Galliens und in der ſpaniſchen Mark[7]). Allein erſt Karl ſchuf hier[8]) in Unterwerfung und Vernich-

---

1) Lienz oder Innichen? Paul. Diacon. IV. 39, 41.

2) Anders v. Riezler I. S. 52.

3) Könige II. S. 28.

4) Arbeo vita St. Emeramni A. S. ed. Bolland. 22. Sept. VI. p. 474 vita altera ed. Sepp, Analecta Bolland. VIII. 1889. p. 220. Noch „Einhard“ Annal. zu a. 791 Anesus fluvius inter Bajoariorum atque Hunnorum (= Avarorum) terminos medius currens certus duorum regnorum limes habebatur.

5) Gegen Ausdehnung der Baiern über die Enns hinaus ſchon vor Ankunft der Avaren mit Zeuß S. 372.

6) S. unten „Volk“.

7) Könige VIII. 2. S. 31. Büdinger I. S. 161 Karl verſtattet ſeinen Getreuen in Pannonia carpere et possidere hereditatem, Land, nicht Erbgut. Ludwig der Deutſche Monum. B. XI p. 105: res in ipsa marcha ad jus regium pertinentes (nicht nur Territorialhoheit: Eigenthum).

8) Der Hauptring der Avaren ward 1859 zwiſchen Donau und Theiß auf

tung[1]) der Avaren a. 795[2]) eine Mark, in der die bis dahin dieſen Mongolen dienſtbaren Slaven im Lande belaſſen, aber allmählig zu Chriſtenthum und germaniſcher Geſittung emporgehoben wurde[3]).

Im Jahre 803 errichtete Karl die Marken von Friaul (Friaul[4]), Iſtrien, Liburnien, Unterpannonien ſüdlich der Drau) und Oſtland (Unterpannonien) nördlich der Drau, Oberpannonien, das Land bis zum Wienerwald[5]).

In dieſen Landen, zumal in Kärnten, tragen die Orte und beſonders Gewäſſer oft zugleich ſlaviſche und baieriſche Namen — lehrreich für die Geſchichte der Germaniſirung[6]).

Dies weit die Donau hinab germaniſirte Land[7]) war und hieß fortan die marcha, marcha orientalis, d. h. Baierns, ſpäter Ostarrichi, die Ueberſetzung von regnum orientale, was freilich auch Oſtfrancien, das ganze Reich Ludwigs des Deutſchen, bezeichnete. Kärnten, obwohl Nebenland, heißt für ſich allein regnum Carantanum[8]). Die ſpätere Losreißung dieſer Mark — wie des Nordgaus und Tirols — von dem Herzogthum, das ſoviel Blut und Arbeit daran gewendet hatte, war ein Hauptgrund der geringeren Macht Baierns im Mittelalter: der Stamm war politiſch in vier Theile zerſpalten[9]). Die öſtlichen Barbaren in Pannonien hielten ſich an den viel älteren Sueben-Namen[10])

der Pußta Sarto-Sar bei Tatar entdeckt, Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1859 S. 39 (Avaren-Ringe).

1) Aber noch a. 830 nennt König Ludwig das Donauland bei Harlanden (Pöchlarn) in Oeſterreich: in provincia Avarorum Ried I. No. 26.

2) Urgeſch. III. S. 1045 conversio c. 6.

3) Ueber die Germaniſirung der Enns-Lande Pritz, Geſchichte des Landes ob der Enns. I. — Ueber Eintheilung und Gliederung dieſer Gebiete (Noricum ripense S. 1 f., über den Traungau S. 23 Urkunden von a. 788 ab, wechſelnde Namen der Oſtmark ſeit a. 788; confinia von Noricum S. 178, Salzburg-Gau S. 185, Rotach-Gau S. 198.

4) Für Avaria ſteht noch a. 859 Pannonia bei Tulln, Ried I. No. 46.

5) Dümmler, über die ſüdöſtlichen Marken des fränkiſchen Reiches unter den Karolingern, Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen X. Kaemmel, Anfänge S. 240.

6) Vgl. Kleinmayrn, Anhang No. 50 f. (unter Arnulf). Was iſt No. 54 Carantana civitas? ſ. unten.

7) Lehrreich über die Einwirkung der ſlaviſchen, baieriſchen, karolingiſchen Siedelungen auf die Donaulande die Abhandlungen von Grund (1901) und Haeckel (1902).

8) Kleinmayrn, Anhang No. 48 p. 106.

9) S. unten „Geſammtcharakter".

10) Könige IX. 1. S. 22.

der Baiern und nennen bis heute alle Deutſchen „Schwab“, wie in der Nieder-Lauſitz die Slaven alle Deutſchen nach den Baiern „Bawarski“ nennen[1]).

Karl übertrug wie die Germaniſirung des Oſtens dem Stamm der Baiern, ſo die Chriſtianiſirung dem bairiſchen Erzbisthum Salzburg, zunächſt unter Arn[2]): die Bekehrungspriester bei den Karantanen tragen daher meiſt bairiſche Namen[3]).

Werthvollſte Quelle über dieſe Verhältniſſe iſt der libellus de conversione Bagoariorum et Carantanorum[4]). Hauptzweck der höchſt wichtigen Aufzeichnung iſt der Beweis, daß der Erzbiſchof von Salzburg ſelbſt oder durch Suffragane die Kirche bei den Slaven in Kärnten leitet. Die Schrift entſtand in der Zeit der Kämpfe für eine von Salzburg gelöſte Kärntneniſche Kirche unter Methodius[5]).

Unter den Markgrafen (oben S. 64) „dienen“ die ſlaviſchen Häuptlinge[6]). Später nehmen die Baiern dies Land ad comitatum. Ludwig der Deutſche ſchenkt einem treuen Slavenhäuptling[7]), was der bisher als beneficium gehabt, zu eigen, ausgenommen was Salzburg gehörte. Den Markgrafen der pannoniſchen Mark waren ſlaviſche Grafen (ſlaviſcher Namen) untergeordnet, bis baieriſche duces (nicht Herzöge) im Land Grafſchaften erhielten[8]).

---

1) Ueber die ſpäteren (nach a. 910) Veränderungen des Gebiets des Herzogthums (Binſtgau, Unter-Engadin im Weſten, Oſtfranken, Nordgau im Norden ſ. v. Riezler I. S. 332 und die Literatur S. 334, 337.

2) Karl überwies Arn alles Land dort in der Oſtmark, aber nicht nur zur Bekehrung, auch *potestative* populum regere Conversio B. p. 199; auch ſpäter werden Gebiete in »Sclavinia« Salzburg geſchenkt, Kleinmayrn, Anhang No. 32 p. 88. a 837; in »Pannonia« eine Meile im Umkreis von Ludwig dem Deutſchen No. 41 p. 99 a. 865; partes Sclaviniae ſind auch das alte Rugenland, Ruginisveld, Kleinmayrn No. 56 p. 117 a. 891.

3) Conversio C. c. 5. 11. Ueber die ſpäteren Kämpfe Salzburgs mit Methodius und die Lorcher und Paſſauer Fälſchungen unten „Kirchenweſen“.

4) Ed. Wattenbach, Mon. Germ. hist. XI. p. 1—17 a. c. 871. c. 11; vgl. Wattenbach I. S. 291.

5) Hauck II. S. 698.

6) Convers. C. c. 8. 9.

7) c. 12 p. 119.

8) terram habere in comitatum, habere dato regum. Conversio ad a. 796 M. G. Scr. XI. p. 11. Ueber die „böhmiſchen“ Gränzgrafen a. 829—861—895 Gengler S. 82, über die baieriſchen Marken, Oſtmark (ob und nid der Enns), böhmiſche, avariſche und pannoniſche Dümmler, ſüddeutſche Marken 1853 S. 11 f.

Sehr lehrreich für die ſpätere Entwickelung der Markgrafenſchaft in der Oſtmark iſt die Urkunde Arnulfs von a. 888, in der er ſeinem Miniſterial und Mundſchank Heimo weite Gebiete dort (in pago Grunzwiti in orientalibus partibus) zu erblichem Eigen ſchenkt und vor allem die Gerichtsgewalt (rectitudinem) darüber unter Zuſtimmung des dortigen Markgrafen (terminalis comes), gegen deſſen wie Anderer Uebergriffe die Urkunde ſchützen ſoll. Heimo ſoll für ſeine freien und unfreien Leute Immunität haben. An einem von Heimo zu beſtimmenden Ort ſoll er ſeinen Leuten und mit dem Markgrafen zuſammen eine Stadt bauen (urbem) — eine der früheſten deutſchen Stadtgründungen, — in die ſie im Nothfall ſich und ihre Habe flüchten mögen, indem die Leute Heimos wie die Andern den gewöhnlichen Wachtdienſt zu gemeinſamem Schutz eifrig zu leiſten haben. Zu dem ordentlichen Ding, publicum mallum, des Markgrafen hat ſich Heimo oder ſein (Privat-)Vicar einzufinden, Recht zu ſuchen und zu geben. Ereignet ſich von Seite des Mährer-Reiches ein Rechtshandel, welchen Heimo oder ſein Vogt (advocatus = vicarius) nicht (dies iſt offenbar ausgefallen: ſo erlaube ich mir zu beſſern: quiverit ſteht ſtatt ne quiverit), ſoll er von dem Markgrafen machtvoll entſchieden werden. Außerdem gewähren wir Heimo, es ſoll alles von dem auf ſeinem Eigen wohnenden Volke (Slaven!) geſetzlich Geſchuldete — offenbar Schatzung, Kopfzins, und privatliche Zinſe — und der dritte Theil aller Banne ihm allein entrichtet werden, welche civiles banni heißen, ebenſo ſollen auch die übrigen Leiſtungen ganz ohne irgend welche Theilung von dieſem Volk ewiglich ihm und ſeinen Nachfolgern gehören (man erwartet nach der vorhergehenden Scheidung einen andern Schluß). Die Urkunde gewährt tiefen Einblick in die Art und Weiſe, wie man deutſche Coloniſten in die Oſtmark zog und wie Hervorragende unter dieſen der Amtsſtellung des Markgrafen ſich nähernde Verrichtungen, Rechte und Pflichten gegenüber den ſlaviſchen Einwohnern, ja auch Reichs-Nachbarn vom Stat übertragen erhielten [1]).

1) Kleinmayrn, Anhang No. 58 p. 118 a. 888, nicht 898. (v. Böhmer-Mühlbacher a. 888) ministerialis noster .. Heimo .. in orientalibus partibus, ubi Arbo comes terminalis praeest, super proprietatem suam legalem rectitudinis potestatem in proprietatem concessimus. Eo tenore, ut Heimo et comes ubi elegerit urbem aedificent .. ut, si necesse eveniat .. illuc confugium faciant. — Ad publicum mallum comitis Heimo veniat. — Si de regno Maravorum .. causa justitiae evenerit, quod Heimo corrigere (ne) quiverit, judicio comitis finiatur. — Tertia pars bannorum qui dicuntur civiles, ex integro (Heimoni) solvatur.

II. Die Gliederungen. Die Namen.

1. Regnum. Ducatus. Bajoaria. Noricum.

Der Sprachgebrauch der Quellen ist ebenso schwankend, ja widerspruchvoll wie für Alamannien[1]) und alle Theile des Reiches in jenen Jahrhunderten. Die fränkischen Quellen nennen Baiern überwiegend ducatus, die baierischen[2]) provincia, regnum (nur?) das decretum Tassilonis[3]).

Regnum bezeichnet das Gebiet, ist nicht „Königreich", nur Herrschafts-Recht und -Land[4]): erst seit Ludwig dem Deutschen heißt Baiern regnum, allein oder mit andern rechtsrheinischen Landen zusammen[5]).

Noricum, Norici ist nie volksthümlich geworden. Sanct Corbinian reist zu Anfang des VIII. Jahrhunderts aus Gallia nach »Alamannia«, von da nach »Germania«, von da nach »Noricum«, d. h. Baiern endlich e finibus Noricensibus, (d. h. Grimoalds, s. oben S. 41) nach „Italien": so Arbeo c. a. 764—784[6]), aber gerade er zeigt, daß der Name, ohne lebendige Bedeutung, nur der kirchlichen Gelehrsamkeit angehört[7]). Nach Ermanrichs (c. 860—870) Leben Sanct Sualo's (gest. a. 794)[8]) gehört Baiern zu Germania, im Unterschied von Francia: gleichbedeutend aber hier Alamannia[9]).

2. Provincia. Terminus. Fines.

Provincia = ducatus ist regelmäßig der »ducatus« Bajuvariae wie Alamanniae[10]); während sonst nur Volkskundigkeit im Klostergebiet

1) Könige IX. 1. S. 72.

2) So die Lex II. 1—5.

3) L. B. II. 9 ist regnum nicht das Land, sondern die Herrschgewalt.

4) Lex Bajuvar. II. 10 vgl. Könige IX. 1. S. 74, über rex und regnum Baj. in agilolfingischer Zeit s. unten „König und Herzog".

5) So auch noch a. 932; über regnum Noricum Merkel p. 482 (und oben), über die Geschichte der Bezeichnungen von Baiern mit Noricum p. 190 f.

6) Vita St. Corb. c. 9.

7) Tota Norica, quae et Bavaria vocatur. Traditiones Frisingenses ed. Meichelbeck No. 910. Ebenso Norica provincia Candidus vita Eigili p. 223 a. 841. Noch a. c. 900, aber in einem Schreiben der baierischen Bischöfe an Papst Johannes IX. a. 898—900. Ebenso a. 900 Annal. Alamann.

8) Mon. Germ. hist. Scr. XV. 1. p. 137 c. 1. (c. a. 860—870).

9) Könige IX. 1. S. 71 f.

10) Könige IX. 1. S. 72 f. Vgl. Lex Baj. II. 1. illa provincia II. 5. provincia = Bajuvaria Meichelb. Trad. Fris. I. a. No. 59 a. 758 No. 683 a. 853; 331 oder No. 911 pateat omnibus in provincia Baj. consistentibus und sehr oft.

und im Bisthum vorausgesetzt wird, heißt es einmal, ein Rechtshandel sei in ganz B. bekannt. Oft ist aber provincia nur das Gebiet des Bisthums = episcopium[1]). Jedoch provincia heißt auch das dem jeweiligen Theil-Herzog unterstellte Gebiet[2]). Sehr selten steht ducatus, obwohl der König den »dux über jene provincia« bestellt und oft von diesem die Rede ist[3]). Auffallend heißt es einmal von einem Grundstück (statt in provincia) in exercitu Bajovariorum[4]), d. h. in dem Lande des Heeres Aufgebots der Baiern[5]).

Terminus bedeutet bald marca (s. diese), bald provincia, und marca selbst steht für provincia[6]). Und gleichbedeutend ist terminus = fines[7].)

3. Regio.

Sehr unbestimmt ist regio. Die regiones (= pagi?) gliedern sich in loca, die loca in territoria (marchae?), die territoria in agri (Sondereigen), diese werden zusammengefaßt in centoriae, die centoriae zerfallen in Joche, jugera[8]). Aber regio steht auch für ganz Baiern[9]).

4. Gau, pagus. Grafschaft, comitatus[10]).

Im Wesentlichen gelten auch hier die bei den Alamannen erörterten Begriffe. Ursprünglich, gleich nach der Einwanderung, gab es vielleicht nur die vier nach den Himmelsgegenden benannten Gaue[11]).

---

1) Formul. Salzburg. No. 13 totius hujus *provinciae* gubernatori = Tr. Fris. No. 332 a. 815 constat multis *in episcopio* St. Mariae manentibus, ebenso 508 a. 827 das Bisthum Freising, nicht ganz Baiern.

2) Tr. Fr. I. a. l. c. qui in illa provincia sunt ordinati.

3) Lex B. II. 1. 4. 5. 8. I. 10. 11. IV. 30. IX. 13.

4) Trad. Fris. 629 a. 843.

5) S. unten Heerbann, ebenso steht comitatus für Heerbann, auch Heereszug.

6) So Lex B. XIII. 9.

7) XVI. 11. Provinciae terminus hoc est marca I. 4. nur terminus; ebenso in fine vel *judiciaria* (sehr selten) Bajowara Trad. Fris. No. 309 a. 819.

8) M. B. VII. p. 373.

9) Tr. Fr. No. 376 a. 819 pateat per omnem praesertim regionem Bajoariorum.

10) Könige IX. 1. S. 81 f.

11) Vgl. v. Riezler I. S. 126, dann 2. Beilage: daselbst auch die (ähnlich bei den Alamannen) verschiedenen Bedeutungen des Wortes.

Im VIII. Jahrhundert erſcheinen ſchon viel mehr[1]) und deßhalb kleinere Gaue in Folge der Bevölkerungszunahme und der damit ſteigenden Rodung und Bodenbebauung[2]). Nicht immer werden die Ortsangaben logiſch richtig abgeſtuft[3]): in pago ... in marcha ... in loco.

Urſprünglich und regelmäßig fallen auch hier[4]) Gau und Grafſchaft, pagus und comitatus, zuſammen und heißen die Gaue nicht nach den Perſonennamen ihrer Grafen: aber bald wird beides anders: ein ganzer Gau heißt ſehr bald nach der Sippe der Huosi[5]), ſpäter: in pago Nordegui in comitatu Liutpoldi (in villa quae vocatur T.)[6]) Selten werden die Gauleute nach den Gaunamen benannt: aber die Innetini ſind wohl die Innthaler, ebenſo Vallensis[7]). Comitatus iſt das Gebiet der Grafſchaft, der Amtsbezirk des Grafen[8]).

Ein Gaugericht des Grafen gab es aber auch hier nicht[9]) und Tauſendſchaften als territoriale Eintheilung ſo wenig wie bei allen andern Weſtgermanen[10]). Vielmehr waren auch hier[11]) die Gliederungen der Gaue natürliche, topographiſche, zumal nach Waſſerläufen und nach Thälern: nur ausnahmsweiſe, wo ſich eine Römerſtadt erhalten hatte — Salzburg — konnte, wie in Gallien die Regel[12]) war, der pagus ſich an die civitas ſchließen. Selbſtverſtändlich ließ Karl a. 788 die vorgefundne uralte Gliederung der Gaue beſtehen, nur daß fortab

---

1) v. Spruner-Menke, Deutſchlands Gaue VI. Baiern, Oeſterreich, Kärnten.

2) Vgl. v. Riezler, a. a. O.

3) Wie z. B. Collect. Patav. No. 6.

4) Könige IX. 1. S. 81 f.

5) Unten, „Adel".

6) M. B. XXVIIII. No. 92 p. 128 a. 903. Später regelmäßige Bezeichnung: in *comitatu Arbonis* in *pago* Trun*gowe* Hagn No. 10 p. 19 a. 888. So heißt im Huſigau die Grafſchaft nach Adalbero a. 1010 Tr. Fr. 1154, ebenſo No. 1155, a. 1013 in pago Rutiga in comitatu Erihardi comitis. Vgl. z. B. die Grafſchaften im Salzburggau bei Zillner, Mittheil. d. Geſellſch. f. Salzb. Landeskunde 1883 S. 170 f.

7) Vita St. Corbin. p. 234 v. Riezler a. a. O.

8) L. Baj. II. 15. 1. qui infra illum comitatum manent.

9) Richtig Sohm, S. 287; vgl. L. Baj. II. 14.

10) Irrig Cramer, Alamannen, ſ. Könige IX. 1. S. 98, 272 — richtig Müllenhoff IV. S. 178.

11) Könige IX. 1. S. 87.

12) Könige VII. 1. S. 75.

er die Grafen beſtellte[1]). Nur ausnahmsweiſe heißt damals ſchon ein Gau nach einem Geſchlecht: der Huosi-Gau[2]).

5. Die Mark.

Auch hier[3]) bezeichnet das Wort verſchiedene Begriffe. Einmal ſteht es gleich terminus, provincia: ſo heißt ganz Baiern marcha-terminus[4]). Dann aber iſt marca ein größerer oder kleinerer Theil des Gaues, ferner heißt ſo die Dorf- und die Höferſchaft-Almännde: letztere beiden ſind[5]) nicht immer ſicher zu unterſcheiden. Eine ganze Mark ſchenkt König Arnulf Paſſau[6]). Endlich bedeutet Mark ſelbſtverſtändlich wie überall auch Gränze, aber nicht immer, wo ſie mit einem Perſonen-Namen verbunden wird[7]).

Die Almännde Mark iſt gemeint, wenn neben silvae, campi, prata, pascua, communia, adjacentia[8]) als verſchenkt aufgezählt werden die marcae d. h. die Nutzungsrechte an der Mark: commarcanus iſt einmal der Dorf-, zumal Mark-, Almännbegenoſſe, dann der Angränzer, was ja nicht zuſammenfallen muß[9]). Das Eigen-

---

1) S. die Erörterung der Gaue bei Gengler S. 69 f. Augſtgau, Chiemgau, Donaugau, Iſengau, Rottgau, Salzgau, Sundergau, Bilsgau. — Jetzt in Oeſterreich ganz oder großentheils Attergau, Traungau, inter valles, Matahgau, Pinzgau Ueber die Geſchichte dieſes Namens (Bisoncium, Pinuzgave a. 788 Pieſendorf. a. 1150 Dürlinger, S. 2, 303], Ufgau. Ueber die Gaue vgl. auch Weſtermayer, Tölz S. 23. Thälergau Vallenensium pagus im Süden, Waldungau ſüdweſtlich, Weſtergau; dazu v. Spruner-Menke: Deutſchlands Gaue VI. Baiern, Oeſterreich, Kärnten. Schweinachgau, Nortwalt im Nordweſten, Nordgau, Quinzingau, Adalahgau, Matahgau, Atargau, Trungau, Bongau, Lungau. Gauen entſprechen auch die vielen „Thäler" (nicht erſchöpfend). Irrig führt Weſſinger S. 13 das Allgäu auf Almännde zurück: es iſt der Alpgau.

2) Beſſel-Hahn, Chronicon Gottvicense I. p. 640, No. 223. p. 793, No. 438. ſ. unten „Adel".

3) Könige IX. 1. S. 95.

4) Lex Baj. XIII. 9. extra terminum . . hoc est foras marca; infra terminum Tassilo Decr. Niuh. c. 7.

5) Auch hier: Könige IX. 1. S. 95.

6) M. B. XXVIII. p. 202.

7) M. B. XXVIII. No. 19. p. 29 a. 836.

8) Form. St. Emer. Fragmenta III. No. 16.

9) L. B. 17 daſſelbe; über das baieriſche calasveo, wie J. Grimm, Gramm. II. S. 735, R.. A. II. Auflage 4. S. 11 ſtatt calasneo leſen will vgl. aber auch unten Theodor Siebs brieflich. Ebenſo wie silvarum *marchae* ſteht silvarum *fines* Hagn No. 10. p. 19 a. 888 cum omnibus silvarum marchis Hagn l. c. No. 13 p. 23.

thum kann der nutzungsberechtigte Schenker der Gemeinde nicht entziehen, denn die Mark d. h. die Dorf-Almännde gehört zu ihrem Dorf [1]). Ueber dieſe Verhältniſſe iſt unten (Anſiedelung, Wirthſchaft) in andrem Zuſammenhang zu handeln [2]).

6. Die Hundertſchaft [3]).

Die Eintheilung der Gaue in Hundertſchaften iſt in Baiern weder vorfränkiſch noch durch die Franken überall im Lande ein- und ernſtlich durchgeführt worden [4]). Der Mangel jedes germaniſchen wie lateiniſchen [5]) Wortes für die Hundertſchaft in Baiern wird doch nicht ausgefüllt [6]) durch placitum, was nur „Dingſtätte“ oder „Urtheil“, aber nicht eine Land-Eintheilung iſt. Es iſt der Liebe Müh umſonſt, auch hier wenigſtens „ſchwache Spuren“ von Hundertſchaften auffinden zu wollen [7]), ſie ſind allzu „ſchwach“. Denn daß neben großen Gauen kleine Gaue ſtehen [8]), iſt doch kein Beweis [9]), daß dieſe kleinen Gaue Hundertſchaften ſind, da auch nicht Einer derſelben auch nur Einmal Hundertſchaft, jeder immer nur pagus oder comitatus heißt. Daß jener Name „durch den Gebrauch anderer verdeckt werde“, iſt eine ſeltſame Beweisführung. Es ſoll alſo eine Eintheilung von Land und Leuten nach der Hundertzahl gemacht, aber dies dabei doch ganz unentbehrliche Zahlwort durch andre Ausdrücke — auf das Sorgfältigſte — „verdeckt“ worden ſein. Warum? Hatte die Mundart der Baiern kein Wort für Hundert, nur ihr Recht dieſen Begriff? Und ſchwer faßlich iſt, wie man [10]) bei der Stückelung eines einzelnen Grundſtücks — ager — in centuriae — und dieſer in Joche —

---

1) Tradit. Patav. No. 15. villa cum omni *sua* marcha.

2) Ueber die Mark-Grafſchaft Könige IX. 1. S. 95 f., ſ. unt. „Aemterweſen“.

3) Könige IX. 1. S. 98 f.

4) Anders in der ſtark beſtrittenen Frage v. Riezler I. S. 126, 136. Richtig über pagus und centena Müllenhoff IV. S. 177, wo er, — mit Abweichungen im Einzelnen — meiner Grundauffaſſung mit Berufung auf Könige I. S. 13 f. (1861) ausdrücklich beiſtimmt. Aber Tacitus ſagt nicht wie M. S. 179, daß Hundertſchaft von räumlicher Eintheilung gebraucht ſei.

5) Gegen centuria in ſolchem Sinn auch v. Riezler I. S. 727.

6) Wie v. Riezler I. a. a. O.

7) Merkel p. 284, Waitz S. 404.

8) Waitz a. a. O.

9) Wie freilich Weſtermayer, Tölz, S. 23 meint.

10) Quitzmann, Rechtsverfaſſung S. 92.

jugera —, wobei es ſich alſo nur um ein Stück Feld, wenig größer als ein Joch d. h. ein Pflugtagwerk handelt, an Hundertſchaften als Theile von ganzen Gauen denken konnte.

Der Gau zerfiel alſo ohne weitere Zwiſchenſtufe[1]) in Dorf- und Höferſchafts-Marken, dann in Dörfer und Einzelhöfe, die urſprünglich gewiß wie bei andern Germanen[2]) bei der Anſiedelung nach Sippe-Verbänden entſtanden waren[3]).

Ungleich beſſer als die centena iſt der centenar, centurio bezeugt: aber der Centenar beweiſt nicht eine centena als räumliche Gliederung des Gaues. In einigen Stellen[4]) iſt der Centenar ein Civilbeamter, gleich dem Vicar oder dem Schuldheiſch[5]), aber nirgends erſcheint er als Vorſteher einer Hundertſchaft[6]), was auch weder der Vicar noch der Schuldheiſch iſt. Die par Stellen in Geſetzen und Urkunden ſind ſpät karolingiſch — aus der Zeit Taſſilos III. a. 770 und aus dem X. Jahrhundert! — und beruhen offenbar auf Nachahmung fränkiſchen Sprachgebrauchs. Dieſem „Civil-Centenar" gebricht die Civil-Centena: er hat keinen Amtsbezirk. Nun gedenkt allerdings Eine Stelle[7]) des »centurio« im Heer: aber dieſe iſt aus dem Weſtgotenrecht[8]) abgeſchrieben[9]): das Weſtgotenheer wie jedes gotiſche war nach der Zehnzahl gegliedert: das war aber bei den Baiern ſo wenig wie bei allen andern Weſtgermanen der Fall[10]): der militäriſche centurio fand alſo hier keinen Platz: der den gotiſchen centurio unter dieſem Namen bei den Baiern erſetzende Unter-Führer hat keinen uns erhaltenen baieriſchen Namen[11]).

---

1) Weſtermayer, Tölz, S. 23 freilich: Untergaue oder Hundertſchaften.

2) Alamannen: Genealogiae, Könige IX. 1. S. 426. Langobarden: farae, Urgeſch. IV. S. 204. Franken VII. 1. Nordgermanen, Angelſachſen.

3) L. B. II. 10, 2; »plebs« „Felder" v. Riezler I. S. 126, 841. Urgeſch. IV, S. 152. D. G. I. a. S. 431.

4) Sohm S. 262. Merkel zu L. B. II. 5. p. 269, 284, 389, 458, 485, 487.

5) Exactor publicus id est centurio aut suus vicarius Merkel addit. XVII. p. 486. S. unten „Beamte".

6) S. Merkel p. 269, 284, 389, 458, 485, 487.

7) L. B. II. 5.

8) VI.² S. 209. IX. 1. 1—3.

9) Wie anerkannt vgl. auch Waitz II. b. S. 1, 51, 156.

10) Könige IX. 1. S. 103.

11) Die Stellen aus dem Trad. Lunaelacensis und Frising. ſ. unten, Beamte, Centenar. I. No. 404, dann L. B. p. 458, 484, 487, ganz ſpät No. 2. 16. 60. 80. 96.

Gar nicht hierher gehört es, wenn bei angesiedelten unterworfnen Slaven von einer »decania« Slavorum gesprochen wird: diese heißt von ihrem Häuptling (Phyſſo), der als (niedrer) Beamter den hiefür üblichen Namen decanus führt, was durchaus nicht eine centena voraussetzt: die decania zählt 30 Köpfe[1]).

7. Curtis, urbs, oppidum, auch castrum

werden nicht unterschieden[2]), in Einer Urkunde von Einem Ort gebraucht. In den Passauer Urkunden heißt diese Stadt curtis[3]), urbs, castrum publicum, aber auch villa[4]). Regensburg[5]), ursprünglich keltische Siedelung, unter Mark Aurel im Markomannenkrieg (a. 174 bis 179) befestigt[6]), heißt curtis unter Karl[7]), aber a. 932 metropolis regni Norici curtis[8]). Freising heißt in Einer Urkunde oppidum, locus publicus, castrum publicum[9]) aber auch villa[10]) wie urbs[11]). Die Römerstädte hier[12]) waren fast alle verschwunden, aber Salzburg ist auferstanden: hier werden oppidum und castrum unterschieden[13]).

Im IX. Jahrhundert werden mehrere civitates im Osten genannt: Treisima, Sabaria, Pettau (theilweise von Arnulf verschenkt an Salzburg: Pettau war proprietas Carantani[14]).

Auch oppidum villae begegnet: so heißt Scheftlarn[15]), Mammindorf heißt publicum oppidum[16]). Im XI. Jahrhundert heißt Buttenberg, das um 30 Pfund gekauft wird, oppidum, praedium und

1) Hagn No. 1. p. 4 a. 777. No. 2. p. 6 a. 791; ſ. unten „Slaven".
2) Könige IX. 1. S. 104.
3) a. 620. M. B. XXVIII. 2. p. 40.
4) p. 9 No. 7. Cod. Patav. a. 748—788. Bazzave civitas M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 53 a. 774—804.
5) Mon. B. XXVIII. l. c.
6) Inſchrift gefunden 1873: vallum cum portis et turribus.
7) Indic. Arn. I. 7.
8) Merkel p. 482.
9) Tr. Fr. No. 35 a. 772.
10) l. c. No. 38.
11) l. c. No. 1078. a. 938—957. Meichelbeck p. 21 will aus Arbeo beweiſen, daß Freiſing a. 730 civitas im techniſchen Sinne war.
12) Urgeſch. II. S. 475 f.
13) Ind. Arn. I. 1. p. 15.
14) duces? ja! illi dejudicatum est, Kleinmayrn, Anhang No. 54 p. 114 abgeſprochen).
15) Mon Scheftl. No. 12, 13 a. 806 und öfter.
16) Tr. Fr. No. 563. a. 835.

castrum [1]). Die (feſten) curtates gelten hier als ſo wichtig, daß der Verſuch, ſie den Feinden auszuliefern, als beſondrer Fall des Landesverraths hervorgehoben wird, wovon bei den Alamannen keine Rede, wohl aber bei den Weſtgoten in Spanien [2]).

8. Castrum [3]). Castellum. Arces.

Paſſau heißt a. 788 castrum [4]), Freiſing wie oppidum publicum ſo castrum [5]): hier werden unterſchieden castellum Frisinga, Weihenſtephan, Sanct Stephani mons, die Marienkirche, das oratorium Sancti Benedicti [6]). Bei Salzburg (oben S. 69) und bei Sterzing werden unterſchieden castellum et ipse vicus (Wipitena). Ein castellum ragte auch zu Laufen an der Salzach [7]). Bozen heißt um a. 685 castellum „wie die übrigen im Etſchthal“ [8]), es liegt a. 828 in vico Suczano [9]); auch Mais heißt castrum [10]). Regensburg mit ſeinen gut erhaltenen Römer-Mauern gilt als uneinnehmbare Veſte [11]).

9. Andere Namen [12]).

»Publicus« wird mit gar verſchiedenen Ortsbezeichnungen verbunden, um die Zugehörigkeit zum Stat, meiſt zum Fiscus [13]), auszudrücken: ſo heißt Aſchheim villa publica d. h. fiscalis [14]), aber auch die öffentliche Dingſtätte heißt ſo [15]). Regensburg iſt locus regalis

---

1) Tr. Fr. 1269.

2) Daher: aus Concil. Tolet. IV. V. VI. a. 633, 636, 638. Könige VI.² 210 f. L. B. I. 1.

3) Könige IX. 1. S. 106.

4) Cod. Pat. p. 51 a. c. 788. M. B. XXVIII. p. 65 c. Bazave.

5) Tr. Fr. No. 6, No. 8. Horawitz unterſcheidet oppida und castella in Ufernoricum und Rhätien S. 12, 17, aber auch jene waren wohl ſtets befeſtigt.

6) S. Faſtlinger S. 5 f. das Zwei-, (Drei-)Kirchenſyſtem. Trad. Fris. ed. Graf Hundt No. 38.

7) Brev. Not. XIV. 34.

8) Paul Diac. V. 36. a. 790.

9) Tr. Fr. No. 533.

10) Arbeo v. St. Corb. c. 18 c. a. 720. Meichelbeck I. a. p 50 nennt auch Erching und Ismanning bei München arces.

11) Vita St. Emerammi c. 4. 5.

12) Könige IX. 1. S. 113.

13) Könige IX. 1. S. 576.

14) B. Sepp vita St. Emer. p. 243.

15) Tr. Fr. 567 (a ?).

publicus [1]), locus, die farbloſeſte Bezeichnung, iſt alſo doch nicht auf kleine Orte [2]) beſchränkt.

Wird zuweilen nur ein locus ecclesiae oder oratorii erwähnt [3]), ſo ſcheint zur Zeit ein Kirchengebäude dort zu fehlen, doch das Recht[?] auf ein ſolches gewahrt zu werden. Curtis, in gleichem Sinn wie bei den Alamannen [4]), kann mehrere curtilia und andere aedificia, auch domus (a. a. O. S. 436) umfaſſen, ebenſo villa [5]). Nördlingen heißt noch a. 898 curtis und gehört einer Frau, die es um Regensburgiſches vertauſcht [6]), dazu gehören zwei ecclesiae decimatae [7]).

10. Ortsnamen.

So reiche Verdienſte ſich gerade die baieriſche Forſchung um ihre heimiſchen Ortsnamen erworben hat [8]), — noch immer iſt dieſe Fundgrube nicht ausgeſchöpft, zumal für die Geſchichte der Rodung, Land-

1) l. c. 710 a. 861.

2) Wie ein locellus Indic. Arn. IV. 2. l. Ellesnawanc, Elsenwang, in quo prata et silva consistitur Mon. Scheftlar. No. 1. a. 762 locus Peitinbach villa Scheftlarn. Tr. Fr. 573 [a ?] loco . . Fogalfelda de Morum confugis [. confiniis) . . ultra flumina Isara.

3) Tr. Fr. 1105 und ſonſt.

4) Könige IX. 1. S. 107, 444.

5) Ried I. No. 70 a. 889.

6) Ried I. No. 76.

7) Könige IX. 1. S. 641 und unten; über vicus unten „Anſiedelung".

8) Steubs, des Claſſikers für Rhätiſche und Romaniſche Ortsnamen, zahlreiche Schriften. Muſterhaft für die Methode ſolcher Forſchung, v. Riezler, die Ortsnamen in der Umgebung von München, Oberbaier. Archiv 44. Hier wird die hohe Bedeutung der Ortsnamen für die Erforſchung der Vorzeit gelehrt S. 34 und in einem glänzenden Beiſpiel vor Augen geführt. S. die keltiſchen, römiſchen, germaniſchen Namen von Flüſſen und Bächen bei Apian, oberbaier. Archiv B. 39, 1880. S. 4 f. 10. Keltiſche Ortsnamen bei v. Riezler. Ortsnamen S. 53 [aber auch Föhring (anders S. 54), Wirmſee?]. Gotthard, die Ortsnamen in Oberbaiern, Freiſinger Programm (für ſeine Zeit recht verdienſtlich, jetzt vielfach überholt). Zu den Ortsnamen in dem Bisthum Freiſing vgl. die Regiſter in v. Deutinger, die älteren Matrikeln des Bisthums Freiſing I.—III. (III. 1850). Karl, Roth, kleine Beiträge zur Deutſchen Geſchichts-, Ort- und Sprachforſchung. 1860. Graf von Hundt, Beiträge zur Feſtſtellung der hiſtoriſchen Ortsnamen in Baiern. 1868. Ueber die Ortsnamen in den Freiſinger (Frigi-singa) Urkunden, Graf von Hundt, oberbaier. Archiv B. 34, S. 314—526. Die Freiſinger Urkunden bei Graf von Hundt oberbaier. Archiv B. 37 No. 1—187 liegen von a 926—1052, alſo außerhalb unſerer Zeit. Kugler, Erklärung von tauſend Ortsnamen in der Umgebung und ihrem Umkreis. 1873. Wilhelm Schmidt, romaniſche Orts-

nahme, Anſiedlungsweiſe. Vielfach ſind die Ergebniſſe bei den Alamannen[1]) auch hier zutreffend.

Dies gilt vor Allem von dem Wichtigſten: von dem Einfluß, den auf die Ortsbezeichnungen die Art der Niederlaſſung geübt hat, aber auch von den übrigen für die Namengebung beſtimmenden Gründen. Man[2]) hat der Zeitfolge nach abgelagerte Schichten von ſolchen Beſtimmungsgründen nachgewieſen. Auch hier ſind gar lehrreich die nach einem Geſchlecht oder nach Einzelnen benannten Orte[3]): oft nach den erſten Anſiedlern[4]), aber auch nach ſpäteren, aus irgend einem Grund: Reichthum, Adel, lange Vererbung unter hervorragenden Bewohnern[5]). Aber auch nach weltlichen wie geiſtlichen Amts-Namen (Grafing, Pfarr-, Biſchof-, Pfaff-) werden oft Orte benannt[6]): auch nach kirchlichen Niederlaſſungen (-kirchen, Weihen-), -Kloſter, -Cella, Soln-hofen, cella Soli[7]). Die Häufigſten ſind ſelbſtverſtändlich die von der Orts-Beſchaffenheit

---

namen oberbaier. Archiv B. 33 S. 11; über ſolche bei München, v. Riezler a. a. O. S. 99 101 f. Weishaupt, Namenbuch, 1877. Buk, oberdeutſches Flurnamenbuch, 1880. (Verdienſtlich, aber ſtark keltiſirend!) Weſſinger, baieriſche Orts- und Fluß-Namen. 2. Auflage. 1886. v. Grienberger, die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der breves notitiae. Mittheilungen der Geſellſchaft für ſalzburgiſche Landeskunde. XXVI. 1886. S. 1—76. Zu den Ortsnamen vgl. auch Heindl, Alahmuntinga. Augsburger Poſtzeitung. 1899. No. 11. Eine lehrreiche Sammlung heutiger Ortsnamen bei Staffler, Regiſter zu „Tirol und Vorarlberg". I. 1839. 1846. 1847.

1) Könige IX. 1. S. 114.

2) v. Riezler, Ortsnamen, oberbaieriſches Archiv B. 44. Vielfach folgend, aber auch ergänzend Faſtlinger, agilolf. Klöſter.

3) v. Riezler, S. 41. Faſtlinger S. 7. -huſen, -hofen, -dorf, -heim.

4) Faſtlinger S. 6.

5) Ueber die Entſtehungszeit der Namen auf -ingen v. Riezler, auf -hauſen S. 49, jünger -hofen und -dorf Faſtlinger S. 6. Ueber die Ortsnamen auf -ingen v. Riezler. Ortsnamen S. 48 f.: guter Ackerboden zog die älteſten Anſiedelungen von Geſchlechtern an; ganz unrichtig Knitl S. 16 (-ing aus eigan -öd aus allod!) Anſiedelung gleich einer ganzen Sippe oder eines Einzelnen, deſſen Söhne ſich ſpäter aus der väterlichen Were löſen und ausbreiten S. 54; -heim, -hauſen, -hofen immer nur von Einem gegründet?) S. 56.

6) Faſtlinger S. 6. Seltſam, daß hier zu den „Perſonen des öffentlichen Rechts" auch gezählt wird — der Satan: in Satanasinga M. B. I. No. 1139; vgl. Münchener Neueſte Nachrichten 1903. No. 153.

7) Sualonis (Vita St. S. p. 158); von Kirchen hergenommen Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 347.

hergenommenen Namen[1]); ſo heißen viele nach Flüſſen, auch ganz kleinen Waſſerläufen[2]) und die von der wirthſchaftlichen Verwendung: ſo die ungezählten auf „Reuten“[3]) und „Schwenden“ — mit Axt und Feuer —[4]), die uns von der gewaltigen bis ins XI. Jahrhundert fortgeſetzten Bodengewinnung berichten, zumal auch durch die Arbeit der rührigen (Benedictiner) Mönche. Gewiß iſt dieſe hoch anzuſchlagen: doch gewinnt es[5]) zuweilen in der katholiſchen Literatur den Anſchein, als hätten die Klöſter alles gethan. Aber auch der zahlloſen Gemeinfreien, nicht nur der „Edeln“ d. h. der Großgrundbeſitzer, Lebensbedürfniß erzwang doch auch deren ſtets wachſende Landgewinnung, von der wir nur eben nicht wie von der kirchlichen urkundliche Beläge haben. Hatten auch die Klöſter durch Bildung, Betriebscapital, namentlich die ſtarke Zahl geiſtlicher Leiter und weltlicher abhängiger Arbeiter, planmäßige, kluge Wirthſchaft, gewaltigen Vorſprung, — immerhin waren es doch nur ein par tauſend Mönche gegenüber der Million von Bauern — urſprünglich regelmäßig Freien —[6]), die von Bozen bis Regensburg, vom Lech bis nach Ungarn hinein wohnten und von denen jeder durch Heirath aus der väterlichen Were ſcheidende Sohn ein Roder, Röder, Schwendner, Neubauer werden mußte[7]). Damit hängt zuſammen das doch allzu ſchwere Gewicht, das bei den Kloſtergründungen auf jenen Zweck der Rodung durch die Mönche gelegt wird[8]), indem man „Gebets“- und „Arbeits-Kloſter“ unterſcheiden will: alle Klöſter waren Gebets-„Klöſter“, die Arbeit nur Mittel zu dem religiöſen Zweck des „Seelenheils“, wie jedesmal geſagt wird.

Im Gegenſatz zu den kirchlich gefärbten Ortsnamen werden die auf — „haupten“ (Thier-, Roß-, Schweins-, Hunds-haupten) auf die

---

1) Könige IX. 1. S. 115 f.

2) Tr. Fr. 816 [a.?] fluvio qui vocatur Suind-aha . . locus prope autem simili vocabulo nuncupatur.

3) Auch Rota: viermal Tr. Fr. I. 9. p. 98.

4) Aber auch Wihsa, pratum, Vieh-Weida Tr. Fr. 999, 1014. Mühle, Sand, Kies, Gries, Mor, Ried.

5) Auch bei Faſtlinger a. a. O.

6) Daher Freimann als Ortsname, „zu den freien Männern“: ſo gewiß richtig v. Riezler S. 68: aber = barſchalken? Es gab doch auch — und viel mehr — andre freie Männer.

7) Ueber Roden, Reuten, Runcare in Ortsnamen Steub, Ethnologie S. 98, v. Riezler, Ortsnamen S. 101.

8) Von Faſtlinger, S. 55.

bekannten heidniſchen Opferbräuche zurückgeführt[1]): doch mit ſehr zweifelhaftem Recht.

Ganz irrig werden die vielen Ortsnamen auf beuren auf den alamanniſchen(!) Stamm der Burier[2]) zurückgeführt[3]). Selten führt ein Ort zwei germaniſche Namen[4]): wenn Hruching „alio nomine Folinchova vocatur“[5]), ſo iſt zu dem alten „patronymiſchen“ Namen auf ing[6]) der neue von der wirthſchaftlichen Verwendung her getreten. Im Slavenland begegnen ſpäter ſlaviſche und deutſche Doppelnamen[7]). Kloſter Chiemſee hieß »vulgariter« Ouwa a. 890.

III. Anſiedelung. Rodung. Almände.

Die Landtheilung[8]) geſchah hier in gleicher Weiſe — und zwar aus den gleichen zwingenden Gründen — wie bei allen Germanen: ſo bei den Alamannen[9]) nach dem einzig anwendbaren Maßſtab, dem Bedürfniſſe des ſelbſtſtändigen Sippe-Hauptes, des faramannus[10]): das heißt: nach der Zahl der von ihm zu verſorgenden Sippeglieder, freien, halbfreien, unfreien Abhängigen und der Herdenthiere. An Ausloſung gleicher Theile iſt hier ſo wenig wie anderwärts[11]) zu denken, heißt das Sondereigen zuweilen Los, hluz[12]), ſo heißt das wie sors nur „Theil“. Man kann daher nicht ſagen[13]), daß den Adligen (den fünf genealogiae nobiles) der „Löwenantheil“ zufiel d. h. ungerecht viel: finden wir bei dieſen Geſchlechtern allerdings gar bald ganz gewaltiges Grundeigen, ſo erklärt ſich das — für die erſten Zeiten

---

1) Von Faſtlinger, S. 148: aber von Hundopfern wiſſen wir nichts, ſie ſind nicht anzunehmen.

2) Deutſche Geſchichte Ia. S. 88, 197, 431, 438f., 446.

3) So von Filz, Michaelbeuren S. 4f.

4) Einmal Tr. Fr. 857 loco nomine Holza, quod alio nomine dicitur Waldprandishofen. Im IX. Jahrhundert neben einander Manin-Seo und Lunaelacus Trad. Cod. Lunaelac. No. 19. a. 827.

5) Ried I. No. 25. a. 830.

6) Vgl. Riezler, Ortsnamen.

7) Kleinmayrn, Anhang No. 31. p. 88 a. 837.

8) Ueber territorium Merkel, XVI. 9. hlus, los, bei Schmeller.

9) Könige IX. 1. S. 428f.

10) Urgeſch. IV. S. 204 Zillner, Culturgeſchichte S. 34. Einforſtung je nach der Nothdurft.

11) Könige IX. 1. S. 428. Urgeſch. I.² S. 81. II.

12) Trad. Fris. I. 2. No. 439. bei Kozroh p. 73 hluz, quod angar, dicimus.

13) Mit Faſtlinger S. 8.

— sehr einfach aus dem angegebenen Maßstab: diese Geschlechter hatten eben unvergleichlich mehr Menschen und Thiere zu versorgen als ein gemeinfreier mit nur Weib und Kind. Da es sich hier um altgermanischen Volksadel[1]) handelt, besteht kein Grund zu bezweifeln, daß die Baiern diese Geschlechter als hervorragende schon mit nach Noricum gebracht hatten. Nach einigen Menschenaltern freilich mußten auch hier wie bei Franken und Alamannen[2]) die volkswirthschaftlichen Gründe wirken, die den Grundbesitz der Vornehmen alsbald über das ursprüngliche Maß hinaus auf Kosten der Kleinbauern gewaltig steigerten — wie zum Theil aus andern Gründen — den der Kirchen und Klöster.

Gesetzliche systematische Landtheilung wie bei Ost-[3]) und West-Goten[4]) und Burgunden[5]) hat hier so wenig wie bei Franken[6]) und Alamannen[7]) stattgefunden. Die Einwanderer fanden in Folge des Abzugs der Römer unter Odovakar (oben S. 26) viele possessiones verlassen vor: in andern Fällen trafen sie den possessor nicht mehr, wohl aber dessen zurückgebliebne Colonen und Slaven an, zu denen sie nun in die gleichen Verhältnisse traten wie früher der Römer; seltener wohl, aber auch zuweilen kam es vor, daß der possessor selbst blieb und zum Colonen herabgedrückt ward, am seltensten daß er, vollfrei und reich, als großer Grundeigner verblieb (Dominicus, Quartinus, unten „Volk", Römer).

Die Einwanderer ließen sich auch hier[8]) nieder und siedelten sich an, wie sie gewandert waren, das heißt nach »gentes cognationesque quae una coierint«[9]) d. h. nach Sippen, so daß die Gesippen, wie sie Wandergenossen gewesen waren, nun Nachbarn wurden[10]). Daß die Gesippen bei der Einwanderung und zumal bei Erweiterung der ursprünglichen Ansiedelung neben einander siedelten, erhellt auch aus den Ortsnamen, zumal denen auf -ing[11]). Daher kann eine Urkunde[12])

1) Könige I. S. 18, 62. D. G. Ia. S. 213.
2) Könige VII. 1. S. 143 f. IX. 1. S. 116, 150.
3) Könige II. S. 6.
4) Könige VI. S. 122 f.
5) Urgesch. IV. S. 115. Könige IX. 3.
6) Könige VII. 1. S. 103, 147, 197.
7) Könige IX. 1. S. 152, 124.
8) Könige IX. S. 211.
9) Caesar, de bello Gallico VI. 22,
10) So auch v. Riezler, Ortsnamen S. 59.
11) v. Riezler, Ortsnamen S. 43, 59, 70.
12) Coll. Patav. 5.

beſagen in vico[1]) et genealogia quae dicuntur d. h. das Dorf beſteht aus Höfen beſtimmter Geſchlechter, wie bei den Alamannen[2]). So wird die Nachbarſchaft eine Geſchlechtsgemarkung[3]), ſo erhält der ganze vicus[4]) den vom Geſchlecht abgeleiteten Namen („Reginperhtes-Huſir"), was aber durchaus nicht „Geſammteigenthum aller Geſippen am Boden vorausſetzt[5]). So heißt Elar-husun von Eralo, nicht umgekehrt[6]), ſo wohnt in Jezendorf ein comes Jezo, nicht nach dieſem, ſondern nach einem gleichnamigen Ahn ſo benannt[7]), ſo wohnt Wolfsperht in Wolfsperhteshuſun[8]); hierher gehören die meiſten — nicht alle —[9]) Ortsnamen auf »ingen[10]), nach »genealogiae«, was nicht blos von den fünf Adelsgeſchlechtern zu brauchen iſt[11]).

Den Gegenſatz zu ſolchen von der Sippe beſiedelten Grundſtücken bilden casatae aliunde attractae d. h. erſt ſpäter herangezogene Anſiedelungen von mancherlei Abhängigen[12]). So begegnen mehrere namentlich benannte casae cum casatis, cum tota sua marca[13]). Daß Dorf- und Hof-Siedelung auch hier[14]) gleich alt nebeneinander vorkamen, zeigen auch die Ortsnamen, die, von ganzen Sippen und von Einzelnen gebildet, nebeneinander auftreten[15]). — Dorf (»turba«) iſt wohl Anſiedelung mehrerer Zugehöriger eines Hauptes (nicht gerade Eigenthümers von Unfreien) — Heim iſt der Hof je eines Hofherrn[16]). Die Sippeverbände hatten ſich aber zur Zeit Karls, wenn nicht ganz aufgelöſt[17]), ſtark gelockert.

---

1) Könige IX. 1. S. 107.

2) In L. Alam. 87. Könige IX. 1. S. 353.

3) Von Inama-Sternegg, Grundherrſchaften S. 7. Zeumer, Form. II. p. 459. Könige IX. 1. S. 107.

4) Anders der von Grundherren angelegte Weiler, Könige a. a. O. S. 432.

5) Vicus iſt Pang bei Aibling a. 752. Tr. Fr. Ia. p. 50. Bozen liegt in einem vicus.

6) l. c. 680 a. 853.

7) Könige IX. 1. S. 114.

8) Tr. Fr. Ia. p. 45.

9) Spätere Bedeutungen Faſtlinger S. 6.

10) v. Riezler, Ortsnamen S. 49.

11) Wie Faſtlinger a. a. O.

12) M. B. XXVIII. 3. p. 198.

13) Cod. Trad. Lunaelac. No. 39.

14) Vgl. IX. 1. S. 428. D. G. Ia. T. 151.

15) So v. Riezler, Ortsnamen S. 59.

16) So treffend v. Riezler, Ortsnamen S. 93.

17) Wie v. Riezler, Ortsnamen S. 56.

Zuweilen trägt Eine Siedelung zwei Namen, dann häufiger zwei germaniſche[1]), ſeltener einen germaniſchen und einen lateiniſchen (Salzburg-Juvavo), auch Flüſſe: (Salzach, Ivarus), auch wohl einen aus dem Latein verderbt[2]). Ortsnamen werden auch (z. B. mit dem Wechſel der Bewohner) geändert[3]).

Das Land war bis ins XI. Jahrhundert weithin von Wald, Sumpf, Heide bedeckt: und zwar nicht nur etwa im Hochgebirg: — hier war Salzburg a. 480 durch einen Streifzug von Herulern Donau aufwärts wüſt gelegt worden: Bäume und Büſche waren über die alten Gebäude hingewachſen: Sanct Rupert muß (c. a. 700) die Stadt erſt wieder davon reinigen (ex purgare, wie von Wald-Rodung geſagt[4]). Zu dieſer Zeit jagen und ſuchen nach Gold zwei Männer im Pongau bei Biſchofshofen: die Gegend iſt herzoglich, aber wüſt. Auch in der Ebene, dem heutigen Franken, im Nordgau wird die Gegend um Eichſtätt vom heiligen Willibald[5]) (geſt. c. a. 786), die um Heidenheim vom heiligen Wynibald[6]) (geſt. a. 761) öd, wüſt, unangebaut vorgefunden, ebenſo von Sanct Sualo das Land um Solnhofen[7]) c. a. 794 und zur Zeit Sturmi's (geſt. a. 779) die Buchonia[8]). Ganz regelmäßig werden in den Vergabungen noch des X. Jahrhunderts weite Streden völlig unbebauten, ungerodeten Landes, terrae incultae[9]), neben cultae aufgezählt[10]).

Im VII. Jahrhundert iſt der Anbau noch ſchwach[11]). Außer den

---

1) Tr. Fr. 550 a. 831 ad Tanstettin, quod (sic) vicus vocatur Humpla No. 97. a. 784 Clana (germaniſch?) villa nuncupante (l. nuncupata) Waldkereshova No. 101. a. 790 loca quae dicuntur ad Waldiu seu ad. Isna, faſt ebenſo No. 109. a. 792.

2) Tr. Fr. No. 22. a. 769 Gelau aus, gelatus campus, Eisfeld.

3) l. c. No. 157 [a?] in loco Pochava sed nunc eodem (sic) locum Erphunes-Reod (Erfenreut) appellare volgus — dies alſo ſchuf die Neubenennung — consueverat, weil ein ſpäterer Erwerber Erphun dort gerodet harte. (Oder Reod = Rieb?).

4) Brev. Not. II. 2. III. 7. Breves notitiae III 1.

5) Vita p. 105.

6) Vita p. 111.

7) Vita St. Sualonis p. 161.

8) Eigil, vita Sturmi Scriptor. II. p. 307.

9) Unter Taſſilo, aber auch noch a. 874 Cod. Trad. Lunaelac. No. 115 a.

10) So der Cod. Patav. M. B. XXVIII. p. 1—75, zumal auch bei Kloſtergründungen, Faſtlinger S. 32.

11) Faſtlinger S. 2.

Almännbewäldern[1]) ſind die herzoglichen hervorzuheben (aber nicht im Sinn eines Forſt- oder Jagd-Regals)[2]): ſie ſind ſo ausgedehnt, daß mitten in einem Kronwald eine einer Kirche gehörige ganze marca — offenbar auch Wald — liegen mag, die, angeſtritten, vom König der Kirche zugeſprochen wird, wie es zu Zeiten eines früheren Biſchofs[3]) war. Verlaſſen, verödet heißt der Wallgau, pagum desertum[4]) a. 764, die Scharnitz, Scaranzia, solitudo[5]).

Bei Vergabung von Eigenthum, aber auch von bloßem Nießbrauch, precarium, beneficium[6]), wird ausdrücklich das Rodungsrecht mit übertragen —[7]) zum Vortheil des Eigenthümers! Unbeſchränktes Rodungsrecht im herzoglichen Wald gewährt Taſſilo Kremsmünſter[8]), auch das Recht, geſchenktes Land durch Rodung zu ergänzen, zu vermehren, weiteres hinzu zu nehmen[9]). So bei Kloſtergründung Rodung nach Belieben[10]). Abhängige Slaven haben dort ohne Verſtattung gerodet: der Herzog läßt es dabei[11]). Auch gerodeter Wald heißt immer noch »Foresta[12]). Offne Rodung, die nicht verboten wird, gilt (recht allgemein) als erlaubt: „die Axt iſt ein Rufer, kein Dieb[13])“: daher wird zugelaſſen einfache comprehensio, Bifanc, neben ausdrücklicher Verſtattung durch einen Fiscalbeamten[14]). In dem gerodeten Baulanb fanben die Einwanberer die Hochäcker, bunkeln, jebesfalles ungermaniſchen Urſprungs — benn vor den Baiern waren

---

1) S. unten.

2) Könige IX. 1. S. 595.

3) M. B. XXVIII. No. 58. p. 78 a. 887 quanto ille optime valuit: Paſſau: daher Pazou-hard, forestus Patavaiensis.

4) Tr. Fr. No. 12.

5) l. c.

6) Könige IX. 1. S. 167, 563.

7) Silva ad stirpandum a. 815 Kleinmayrn Anhang 18 p. 64.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 2.

9) Böhmer-Mühlbacher I. No. 1964.

10) M. B. XXVIII. 3. p. 197 in circuitu cultum faciant quantum velint sine omni prohibitione . . de incultis ex omni parte quantum voluerint cultum faciant . . quantum sufficiat agros vel pratas faciendi licentiam concedimus.

11) l. c. Cod. Patav. No. 2 a. 777.

12) l. c. p. 199.

13) Könige IX. 1. S. 468. Dietherr und Graf, Deutſche Rechtsſprichwörter S. 78.

14) Forſtmeiſter, magistri cujusdam concessione M. B. XXVIII. No. 92 a. 903.

Germanen nicht im Lande gewesen —[1]): sie setzten deren Anlage nicht fort: denn sie brachten andere feste Formen der Bodenbebauung mit[2]).

Sala, daher Sal-Land, hat hier die gleiche Bedeutung wie sonst im Reich[3]): vom Herrn selbst bewohntes und bewirthschaftetes[4]). Soll es ausnahmsweise „nach salischem Recht zu beurtheilendes" bedeuten, kann es nur sagen sollen, daß der jeweilige Eigenthümer nach salischem Recht lebt; ändert sich dies, muß, nach dem Personalprincip, auch das Land nach dem Recht des neuen Eigners beurtheilt werden. Daher salische Hufen auch in Pannonien[5]), in Baiern[6]), im Donaugau[7]). Eine villa Pazhares salida[8]).

Die verschiedensten Arten des Bodens und der Boden-Nutzung zählen die Vergabungsurkunden erschöpfend auf[9]): Getreideacker und Wiesen: weite Wiesenflächen bei Regensburg — 58 Fuhren Heu — schenkt Karl a. 794 Sanct Emeramm.[10]). Tassilo gewährt den Klosterleuten von Kremsmünster die gleichen Weiderechte in dem Wald und der sonstigen Almännde wie seinen eignen Leuten (»nostris«)[11]).

Bewirthschaften heißt visitare[12]).

Die „Mark", d. h. das Markrecht, der Inbegriff der Nutzungsrechte an der Mark[13]), war damals zum Betrieb der Landwirthschaft ganz unentbehrlich[14]): daher zählen die Urkunden alle Bestandtheile,

---

1) Ueber die Hochäcker s. unten S. 88.

2) Meitzen I. Könige IX. 1. S. 443. Fastlinger S. 50.

3) Könige VII. 1. S. 278. VIII. S. 28, 220. IX. S. 188, 428.

4) Salaricia: dagegen casa scuricia, Scheuer, Cod. Trad. Lunaelac. No. 19 a. 817. Aforis, foris Coll. Patav. 5 Außen-Land? „Draußen", getrennt von der sala dominica und deren mansi? Du Cange I. p. 137 III. p. 557.

5) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 202 a. 903.

6) l. c. No. 56 a. 884. l. c. b. 302 hoba salica nach Fastlinger S. 124 eine Salzhube?

7) Rieb I. No. 64. a. 884.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 56. a. 788—800. Terra salaricia ist aber Salz bietendes Land Cod. Trad. Lunaelac. No. 70. a. 760. Du Cange VII. p. 278.

9) Könige IX. 1. S. 534.

10) M. B. XXVIII. No. 2.. p. 3.

11) l. c. Cod. Patav. a. 777.

12) Cod. Trad. Lunaelac. No. 81. a. 820 ut in beneficium vestrum hoc visitare et emeliorare faciam usque in diem vitae meae. No. 106. a. 831 und oft.

13) Commarchia nostra, commarcha Guntberti Rieb I. No. 5 a. 778. 14. a. 808. 15. a. 810.

14) Könige IX. 1. S. 459.

Arten des Bodens und alle Arten von Nutzungen sorgfältig auf: eine villa wird verschenkt »cum omni sua marca«, mancipiis, campis, pratis, silvis, aquis aquarumque decursibus vel quicquid ad ipsam villam pertinere videtur[1]).

Bei Wald werden eckernde Bäume, fructuosa silva, d. h. Eichen und Buchen, unterschieden[2]) [15 Joche silvae frugiferae[3])], bedeutsam für die so wichtige[4]) Schweinemast, wobei die Zahl der Thiere, z. B. je für Einen Almänndwald, festgestellt wird[5]). Die Schweinemast wird in einem Königsforst nicht gewährt, propter venationem nostram[6]). Die Mark besteht meist aus Wald[7]). An dem Almänndwald gibt es später nur ein beschränktes Rodungsrecht: daher werden nun verklagt „jene, welche in diesem Gemeindewald gegen das Gesetz mehr als sie durften" gerodet, wie jene, welche sich das Eigenthum angemaßt haben"[8]). In dem großen Markwald können ganze Grafschaften gränzen[9]). Oft ist aber auch an aufgetheilten Almänndeoder an früher ererbten ungetheilten Wald zu denken[10]). Dagegen die Rechte an der Mark heißen [auch] commarchia nostra[11]). Nicht immer ist durchsichtig, welche Art von Boden oder Rechten gemeint ist: concapacitas[12]), a foris, foris[13]).

Außer Wald besteht die Almännde aus Weide[14]).

---

1) M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 15. p. 15. a. 754. Villa cum omni marca atque adjacentiis Cod. Trad. Lunaelac. ebenda No. 74. 83. a. 749. 751. cum omne [sic] marca atque jacentiis suis No. 25. 26.

2) Rieb I. No. 40. a. 848.

3) M. B. XXVIII. No. 77. p. 106.

4) Könige VI.² S. 280. Westgotische Studien S. 97. IX. 1. S. 473.

5) Coll. Pat. No. 5. 6.: forestem ad villam pertinentem, ubi saginari possunt porci tanti.

6) Kleinmayrn, Anhang No. 54. p. 114 a. 890.

7) cum omni marcha *seu silva* M. B. XI. p. 15.

8) Rieb I. No. 17. a. 819.

9) Rieb I. No. 39. a. 844.

10) Rieb I. No. 5. a. 778 quicquid mihi debetur de portione silvae.

11) l. c. 14. a. 808. commarchia Guntberti.

12) proprietatem, quam in illa c. habet Rieb I. No. 49. a. 866. nach Du Cange II. p. 473 nur = campus, regio: eher wohl marcha.

13) Coll. Pat. 5.: vielleicht „draußen", getrennt von der sala dominica und deren mansi (Pfluglands?) s. oben S. 83, anders Du Cange I. p. 137. III. p. 557.

14) Noda, „ein wasserreicher Weideplatz" (nach Du Cange V. p. 600) Form. St. Emer. Fragm. No. 4. Waldweide M. B. Cod. Pat. No. 2. a. 777. pascua quos (sic) vulgus (d. h. die deutsch Sprechenden) nominant »forst«.

Auch Mühlen gehören zwar oft Privaten, — auch wohl Mühlſtätten, d. h. zu dieſer Anlage geeignete, zur Zeit nicht damit bebaute Orte, mit dem Mühlrecht: — aber auch als Beſtandtheile der Almännde, loca publica, zu allgemeinem Gebrauch und dann — beſonders gefriedet — der Gemeinde zu eigen[1]). Neben Mühlen und mühlberechtigten Orten werden manchmal Wege-Rechte genannt und veräußert: aber die via, die mit einer Mühle und zwei Tagwerken verſchenkt wird[2]), iſt Eigenthum am Wegboden, nicht nur ein Wege-Recht[3]).

Will es befremden, die im Gebirg ſo häufigen und ſo unentbehrlichen Almen ſo ſelten in den Urkunden erwähnt zu finden[4]), ſo iſt zu erwägen, daß ſie gerade als unentbehrlicher Theil des Gemeindeeigenthums ſelten vergabt wurden[5]). Zweifelhaft auch die oft als Zubehörden von Gütern aufgeführten wadri scampi[6]). Aber auch Obſtgärten, pomeria, verſchieden von hortus, Blumen- und Gemüſe-Garten[7]), werden gar oft erwähnt (bei Regensburg unter Karl III. und Arnulf[8]). Doch nur Einmal (ſpät) ein Nußbaum: in arborem qui dicetur [sic] nuzbou, offenbar ein ſeltener Baum[9]).

Ueberraſchend häufig wird Weinbau erwähnt[10]): geprieſen waren

---

1) M. B. IX. p. 126. a. 890: vgl. unten Mühlen- und Fiſcherei-Recht.

2) Cod. Trad. Lunaelac. No. 52.

3) Zwei Mühlen und eine Bäckerei 54, eine Mühle pars nostrae mulinae et vias nostras apertas ad illa mulina werden verſchenkt. Cod. Trad. Lunaelac. No. 128 a. 822. No. 53.

4) Eine herzogliche alpa ad profectum pecodum (sic) pascere, Viehtrieb. Viehweide M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 2 a. 777, zu dem Hof Brixen inter convalles gehören montana, alpes, planities, rupes, colles, venationes Trad. Frising. I. p. 31. M. B. I. No. 2. cum alpisermis callipeum (?) vasorum et ligneorum: verderbt aus: alpes, ermis = eremis. l. c. No. 91. a. 129. a. 901.

5) Aber zum Beiſpiel: cum montibus et alppis (sic) venaeconibus . . faretibus (neben silvis) aquis . . molinus . . piscacionibus Kleinmayrn, Anhang No. 51 p. 109. a. 889.

6) Könige IX. 1. S. 489 nach J. Grimm R. A. I.[4] S. 275 zu trennen in: wadris, campis (keinesfalls wie Du Cange wadiis) ein „Wahrzeichen?" S. die Stellen in den Formeln bei Zeumer I. p. 266, 269, 275, 279. — M. B. XXVIII. p. 59. a. 796. Form. Salzb. No. 4; aber auch areae (in loco Eporestal M. B. XXVIII. No. 2. Cod. Pat. a. 777. Verſchrieben ſteht (ſtatt vadris campis) vadris capris Kleinmayrn, Anhang No. 18. p. 63 a. 815; wadris capis Cod. Trad. Lunaelac. No. 116. a. 824.

7) M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 11. p. 11. a. 788—800.

8) Rieb I. l. c.

9) Cod. Trad. Lunaelac. No. 159.

10) Arbeo, vita St. Emeram.: regio . . vini ferax.

ſchon in den Tagen des Auguſtus die rhätiſchen, ſüdtiroliſchen, zumal um Bozen, um den die Biſchöfe von Freiſing und von Trient vielfach haderten: aber in andern Lagen ward der Saft der Traube erſt durch Zuſatz von Honig und Gewürz genießbar. In der Oſtmark[1]), in Niederbaiern werden unfreie oder doch an die Scholle gebundne Winzer mit den Rebgärten veräußert[2]). Auch bei Regensburg hatten die Römer Wein eingeführt[3]): ein Ort „Winzer“ iſt ad vineas: er ward hier bis ins ſpäte Mittelalter gepflegt. [Wein auch bei Salzburg[4]).]

Im IX. Jahrhundert iſt der Boden ſchon weit über das Bedürfniß hinaus zu manchfaltigem Genuß verwendet, zumal von den Klöſtern in ihren „Paradieſen“ d. h. Schmuckgärten[5]); aber auch Thiergärten, »Pruoili« finden ſich hier[6]) wie bei den königlichen villae[7]).

Säuberlich und ſorglich wird das Gränzweſen geordnet: doch ſind Gränzirrungen nicht ſelten. Der Abt von Mondſee nimmt mit dem Grafen und 66 nobiles einen Gränzaugenſchein und ein Gränzzeugniß vor, wobei die nobiles das ausſchließende Nutzungsrecht des Kloſters anerkennen[8]). [Gränzzeichen „am Stein“ mitten im Fluß).] Eine dem Kloſter entzogene Marcha wird von 7 Grafen und vielen (92) Andern behufs der Gränzabſteckung (limitibus distinctus) umſchritten (circumductus)[9]). Urkundenbruchſtücke enthalten zuweilen bloß die Gränzfeſtſtellung nach Gränzbegehung ohne Angabe des Rechtsſtreits[10]). Waldungen bildeten regelmäßig die Gränzen[11]): silvae sive termini (= marcae) conclusione[12]). Daher wird zur Feſtſtellung der Gränzen der Wald umritten, cavallicare[13]).

Der Herzog befiehlt die Feſtſtellung zweifeliger, beſtrittner

---

1) M. B. IX. p. 100 (Altacher Urkunden).

2) l. c. p. 15. vineas cum cultoribus suis.

3) Scherer, Weinbau zu Regensburg 1869.

4) Kleinmayrn, Anhang No. 54. p. 112 a. 890. cum vineis et saginacione (Schweinemaſt) et monte querceato.

5) Faſtlinger a. a. O.

6) Rieb I. No. 67. a. 887.

7) Könige VIII. 5. S. 19, 25.

8) Cod. Trad. Lunael. No. 62. a. 824.

9) Rieb. I. No. 72. a. 890.

10) z. B. Cod. Trad. Lunaelac. No. 157. 188.

11) Könige IX. 1. S. 459. Kluge, Mark, Wald, Gränze S. 259; oben S. 5.

12) M. B. XXVIII. No. 31. p. 45. a. 853.

13) Rieb I. No. 17. a. 819: pi-risan.

Gränzen[1]); er ſelbſt thut dies[2]). Sehr häufig ſind Gränzzeichen in Baumſtämme eingehauen[3]). Die Kloſter-Filialen ſchufen wie vorgeſchobne Poſten Gränz-Rodungen: — auch im Wettbewerb mit den Nachbar-Klöſtern Biſänge für ihr Mutterkloſter; ſolche cellulae werden dann oft Grundlagen ſpäterer „Land-Aemter“[4]).

Mit Vorliebe wählte man nicht nur Flüſſe wie Donau, Iſar[5]), Inn, auch unerachtet ihrer Veränderlichkeit viel kleinere Waſſerläufe[6]) zu Gränz-Linien[7]) oder vielmehr: die Siedelungen waren durch ſolche — auch Seeen (z. B. Atterſee) — bedingt worden. Beſonders auch ſpäter in der Oſtmark[8]). Dies geſchah ſo häufig, daß es in Formeln — nach Vorgang wirklicher Urkunden — aufgenommen ward[9]).

An Maßen begegnen außer den gemein herkömmlichen[10]) galliſche Leugen (= $1\frac{1}{2}$ römiſche Meilen, 1500 Schritt). Nach leugae (leuvae) wird noch 823 gerechnet[11]). Ruten, virgae, perticae (10 Fuß) oder Andekenna[12]): bei Kirchen beſtehen die Ackerſtücke oft in 4 perticae

---

1) M. B. XXVIII. No. 2. a. 777.

2) L. c. quod ipse definire decrevi et a terminis interposui.

3) Rieb I. No. 26. a. 830 ubi in duabus arboribus evidentia signa monstrantur. Ebenſo M. B. XXVIII. 14. p. 222 a. 832. Faſtlinger S. 59 verſteht unter ſeinen »confinien« wohl Marken: Almänuden?

4) So treffend Faſtlinger a. a. O.

5) Loco Fogalfelda de illorum confinges (l. confiniis) . . ultra flumina Isara Tr. Fr. 573.

6) Die beiden Ips-Flüſſe. M. B. XXVIII. p. 198.

7) Als Gränzen Waſſerläufe (und strata publica) Kleinmayrn, Anhang No. 32. p. 88. a. 837. Ausſchließlich Bäche als Gränzen beim Aber-See. Cod. Trad. Lunaelac. No. 139. a. 829. Häufig Mündungen von Waſſerläufen Hagn No. 6. p. 13a. a. 877 und wiederholt.

8) In den Paſſauer Urkunden M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 2. a. 777, auch in den Altacher- und in den Kaiſer- und Königs-Urkunden oft. Rieb I. No. 4. a. 776. M. B. IX. p. 105. a. 831.

9) Form. St. Emer. Fragm. II. No. 15 und ſehr oft.

10) Könige IX. 1. S. 453.

11) Cod. Prad. Lunaelac. No. 125; was iſt mensura curnalium? (ebenda) virga 129 a. 824; was iſt hier 1 fustum? Du Cange III. 639: weder fustum noch fusta geben Sinn: neben 1 virga 1 fustum: ein Maß von Gehölz? hobonia No. 130. l. c. iſt wohl huba; iſt l. c. No. 133 a. 825 mura Muhr oder Mauer? fustum = Holz?

12) L. B. I. 13. 4 Ruthen = 40 Fuß breit, 40 R. 400 Fuß lang ſ. beſonders v. Riezler, Ortsnamen S. 100; über andecinga Du Cange I. p. 245.

Breite, 40(?) Länge. Nach perticae rechnet auch Karl a. 794 [1]). Pecia [2]) iſt kein Landmaß, vielmehr umgekehrt ein nicht beſtimmt ausgemeſſnes Stück Wieſe (»pièce«). Auch Bifang hält man [3]) ſehr mit Unrecht [4]) für ein Flächenmaß wie pertica [5]).

Begeiſtert ſchildert Arbeo (a. 765—784) das ſchöne Land und ſeine reichen Erzeugniſſe [6]), wohl ſchematiſch und übertrieben: Wald, Wein, Eiſen, Silber, Gold, Salz, Purpur [7]), Wiſente, Hirſche, Gemſen, Vieh, Fiſche [8]), Bienen. Auch hier [9]) [und aus den gleichen Gründen: ſtarke Nachfrage nach Honig (oben S. 86) und Wachs-Kerzen] ward die Bienenzucht, zumal auch durch angeſiedelte Slaven („Zeidler" ſlaviſch, Imker deutſch) eifrig betrieben mit weitgehender Begünſtigung (z. B. der Bienen-Folge), durch das Bienen-Recht.

Die Einwanderer waren bereits ein vorwiegend ackerbauendes Volk mit eigenartiger [10]) Betriebsart des Ackerbaus: daher haben ſie die vorgefundenen Hochäcker nicht in Betrieb genommen, ſondern unbenützt gelaſſen und nach Bedarf zerſtört.

In die dunkle Hochäckerfrage iſt durch neuere Forſchungen helleres Licht getragen worden [11]). Dieſe Ackerſpuren in Wäldern und un-

1) M. B. XXVIII. 2. p. 3; über den ſehr verſchiedenen Umfang Du Cange VI. p. 287.

2) z. B. Kleinmayrn, Anhang No. 18. p. 64.

3) Häberlin S. 193.

4) S. dagegen Könige IX. 1. S. 465.

5) Nach L. B. I. 13. § 2 = 10 Fuß = 1 Ruthe.

6) Vita St. Emerammi ed. B. Sepp. p. 226. A. S. ed. Bolland Sept. VII. p. 475. Ic. 6.

7) Bei Gengler, S. 40 verſchiedene Muthmaßungen über die purpura (Krapp, Seiden- und Gold-Gewebe, Farbe aus coccus Polonicus). Wimmer, hiſtoriſche Landſchaftskunde 1885. Fink, Regensburg in ſeiner Vorzeit und Gegenwart S. 7.

8) Auch damals ſchon Alt-Mühl-Krebſe Vita St. Sualonis p. 158.

9) Könige IX. 1. S. 474 f. beſonders Faſtlinger a. a. O. (Lindenbäume als Honig ſpendend.)

10) v. Riezler, Ortsnamen S. 43. Ueber den Ackerbau und die übrige Landwirthſchaft S. 81. Bei Geräth werden Acker- und Haus-Geräth unterſchieden. Kleinmayrn, No. 18. p. 63. a. 815.

11) Zumal durch Heinrich v. Ranke, über Hochäcker, Beiträge zur Anthropologie und Urgeſchichte Baierns X. 1892 S. 141, dem hier gefolgt wird; vgl. aber auch beſonders Auguſt Hartmann zur Hochäckerfrage (für keltiſchen Urſprung) oberbaier. Archiv XXXV. 1876 (daſelbſt die ältere Literatur und die Geſchichte der Frage). Franz Seraph Hartmann zur Hochäckerfrage a. a. O. XXXVIII. 1879.

bebauten Heiden in Südbaiern, gewölbte Beete, oft von gewaltiger Länge (1220 Meter), höchste Breite 23,3 Meter, sind viel älter als der von den Baiern nach der Einwanderung betriebene Ackerbau mit Sondereigen und Gemengelagen in der Gemeinde-Mark[1]). Aber auch von den Römern rühren diese Anlagen nicht her, sondern von der vindelikischen Urbevölkerung, nach deren Unterwerfung friedliche Verhältnisse zwischen beiden eintraten, wie vielfache gegenseitige Rücksichtnahme von Römerstraßen und Hochäckern darthut: die Grabstätten neben oder mitten in den Hochäckern reichen zum Theil bis in die „Hallstatt-Zeit" zurück[2]). Diese Anlagen gehören also den keltischen Vindelikern an, bei denen doch wohl ähnlich wie bei den Kelten in Gallien ein Mittelstand freier Bauern früh verschwunden und ersetzt war durch Schuldknechtschaft von Hörigen, welche diese Zwangsarbeit verrichteten und das Land für ihre Herren bebauten.

Das Land, die Huben, werden von der curtis, hovestat, curtifera aus bewirthschaftet. Auch in der Stadt Pettau sind mehrere curtes und curtelia[3]).

Curtis ist oft nur der Hof ohne Gebäude, daneben dann Herren-Wohnhaus, dann domus, casa, alia aedificia[4]). Curtifer dagegen ist die Hofstätte, die einen Hof tragen kann und soll, nicht schon nothwendig trägt: daher kann er sein superaedificatus oder sine aedificiis, umzäunt oder nicht umzäunt, auch mit Bäumen bepflanzt, Pfingland, Gartenland[5]), Ort für eine Mühlenanlage, locus molendinae[6]).

Die huba legalis umfaßt meist 15 Joche in jedem der drei

XLI. 1882. vorrömisch = keltisch, Gemeindegut S. 102 (auch in andern Keltenlanden)? Ohlenschlager, Beiträge zur Anthropologie ꝛc. V. 1884.

1) Arget aus Aragart, Name für Hochäcker? v. Riezler, Ortsnamen. Nach A. Hartmann S. 137 Hoch-Rain.

2) So v. Ranke S. 180 vgl. August Hartmann oberbaier. Archiv XXXV.

3) Kleinmayrn, Anhang No. 54 p. 114.

4) Ueber curtis, curia, mansus Könige IX. 1. S. 107, 444; irrig Häberlin S. 188: nicht vom Herrn bewohnt m. »in dominicatus«. Trad. Fris. I. 2. No. 81. 104. 783.

5) l. c. No. 767.

6) l. c. No. 839 und oft; über mansi vestiti und absi, auch coloniae im Ganzen richtig Häberlin S. 188 f.

Schläge[1]), alſo 45 Tagwerke[2]): vgl. hobae 2 regales . . sicut illud coliculum continet[3]). Die hobae regales a. 889[4]) ſind wohl nur dem König gehörige, mit curtile. Die Hufe ſchwankt zwiſchen 30 und 40 Morgen, ſpäter oft 32[5]).

Hoba[6]), meiſt nur von Acker-, nicht von Wald- oder Weide-Land gebraucht = mansus, auch wohl = colonia: ſie enthält (im X. Jahrhundert) 45 jugera nur für Acker und Wald, erſt ſpät auch für Wieſen. Jugeres = (ſpäter) morgen (= jurnales? = Tagwerk, ſpät und ſchwankend), $^2/_3$ Hufen = 30 Joch, $^3/_3$ Hufen = 1 Hufe = 45 Joch = hoba legalis[7]).

Kleinere Waldſtücke, silvulae, ſind Zubehörden der Hufen. Aber andrerſeits werden weite Waldungen nach Hufen gemeſſen, doch wohl gleich groß wie Ackerhufen. Allmälig, mit der Rodung, wird der Wald werthvoller, das Recht auf den Bau oder den Hau (incisio lignorum) wird als Dienſtbarkeit, Waldnießbrauch ausbedungen.

Rubus iſt nur Waldgeſtrüpp, = rubetum, Brombeeren[8]).

Selbſtverſtändlich konnte auch hier nicht entbehrt werden die Almännde[9]). Ja, ſolche Holzungs-, Weide-, Jagd-, Fiſcherei-, Mühlen-Rechte waren dem damaligen Landwirthſchaftsbetrieb ſo unumgänglich nöthig, daß ſelbſt die Krone den Bauern ſolche einräumte: ſo werden Holzungsrechte auch im Kronwald Salzburg verliehen[10]). Daher werden

---

1) Könige IX. 1. S. 447.

2) Waitz II. S. 215.

3) Gleichbedeutend No. 11. a. 888. dominicales Hagu No. 13. p. 23 a. 889.

4) M. B. XXVIII. No. 64. p. 87.

5) Waitz II. S. 215.

6) Ueber hobae nobiles, (ſpäter) hobae serviles Könige IX. 1. S. 199, 448. Dagegen nur baieriſch censuales quae parscalhes hobae vocantur Tr. Fr. I. 1. No. 214.

7) Ueber das Wieſenmaß carrada, Karrenfuhr l. c. I. 2. No. 606—1112 oft. Könige IX. 1. S. 453.

8) I. 2. No. 1110 nicht nur ein Getreidemaß [in Italien] wie Du Cange VII. p. 231.

9) Könige IX. 1. S. 459. Häberlin S. 206 geht ſtatt von dem Corporationseigenthum an der Almännde in marchis, communis in silvis von dem unklaren „Geſammteigenthum" aus. Dienſtbarkeiten werden durch traditio wie Eigenthum übertragen oder bei Veräußerungen vorbehalten. Viele Beläge Häberlin S. 207: Holzungs-, Wege-, Henungs-, Weide-, Eichelmaſt-Gerechtigkeiten.

10) Und unam fossam *ruderis*? in monte g. per totum annum habendam Kleinmayrn, Anhang No. 54. p. 114 a. 890; operarios servos, duo in monte

Grundſtücke ſtets »cum omnibus appendiciis« verſchenkt: d. h. auch mit den daran hängenden Nutzungsrechten an der Mark[1]).

Die communia, die unter den Beſtandtheilen — Zubehörden — der Landgüter aufgezählt werden, ſind die Almännde-Fluren[2]). — Wird gemeinſamer Wald (silva communia [sic]) vergabt[3]), iſt Antheil am Almännbewald gemeint. Ebenſo ſteht trado . . terram etc. . . et illam marcam[4]). Der zur Weide dienende Almännbewald heißt oft, aber nicht immer, Hart[5]).

hereditas bezeichnet keineswegs immer Erbgut im Gegenſatz zu Errungenem, auch jede Art von Liegenſchaften: daher eine hereditas quam adquisierunt[6]). Fahrhabe heißt in ſolchem Sinn nur hereditas bei Unfreien, die zu Grundſtücken gehören[7]). Der König nennt Krongut hereditatis nostrae; gleichbedeutend mit hereditas ſteht Alod[8]): noch a. 824 iſt Gegenſatz des Alods nicht feod, ſondern Errungenſchaft, comparatum[9]). Aber mißbräuchlich ſteht auch pecunia = Grundbeſitz[10]).

Auch hier[11]) ſaßen Brüder (und andere Miterben) oft lange gemeinſam im Beſitz des (väterlichen) Erbes[12]). Solch ungetheilter Erbſchaftsbeſitz unter Brüdern wird erſt aus Anlaß der Schenkung des Einen Bruders an die Kirche getheilt.

Ueber die verſchiedenen Arten und Namen der Häuſer vgl. Könige IX. 1. S. 433. Manchmal werden domus, aedificia, scuria neben-

---

eum nobis illorum ligna secanda . . sine contradictione ministrorum nostrorum cum saginacione No. 55. cum aedificiorum lignis („Recht auf den Bau") in forestibus nostris a. 891. Du Cange VII. p. 242. fossa coquinae.

1) Chron. Bened. Bur. p. 214.

2) Cod. Trad. Lunaelac. No. 98 a. 822.

3) Cod. Trad. Lunaelac. No. 130.

4) l. c. 132 (a. 965?).

5) v. Riezler, Ortsnamen S. 73. Hiezu (und zu Könige IX. 1. S. 450) eine briefliche Mittheilung von Herrn Selzam in Utting am Ammerſee unter „Landwirthſchaft". Vgl. Schmeller Sp. 1167.

6) Tr. Fr. I. 2. No, 15. c. a. 820 und in ſolchem Sinn ſehr oft.

7) So l. c. No. 73.

8) Hagn No. 5a. a. 877. p. 11.

9) Cod. Trad. Lunaelac. No. 37. p. 116.

10) Cod. Trad. Lunaelac. Vorbehalt des deservire für Lebenszeit No. 33 peculium.

11) Vgl. Könige IX. 1. S. 417f.

12) l. c. I. 2. No. 555 a. 831.

einander gestellt[1]). Villa wird im engeren Sinn von Einem Haus, häufiger im weiteren „herrschaftliche Ansiedelung" gebraucht, alle »adjacentia«, auch alle Nutzungsrechte an der Mark umfassend. So mag ein Weinberg in einer villa liegen[2]), d. h. dazu gehören.

Zu einer villa gehören so „mein (Wohn-) Haus und all mein Land mit Häusern (domibus) und Gebäuden (aedificiis) u. s. w., zwei Unfreie mit ihren Frauen und ihren Häusern, und ihrem Land und allem, was sie haben, wie es heute von mir besessen wird." Man sieht, wie das bloße Peculienrecht vom Herrn selbst fast wie Eigenthum der Unfreien angesehen, dann aber doch wieder vom Herrn besessen wird[3]).

arcilla ist Sennhütte, zumal behufs Käsebereitung[4]). Jünger als die romanischen sind selbstverständlich die auch nicht seltenen germanisch benannten Almen[5]).

B. Das Volk.

I. Nationen.

1. Rhäter.

Scharfsinnige, dabei nicht im übeln Sinn „geistreiche", sondern streng methodische Forschung[6]) hat dargethan, daß die Namen zahlreicher Oertlichkeiten (im weitesten Sinn) in Rhätien nicht keltisch, nicht romanisch, nicht germanisch sind, sondern „rhätisch", d. h. herrühren von einer älteren, vorkeltischen wie vorrömischen Bevölkerung, die nach der Art der Wortbildung als tuskisch anzusprechen ist.

Die in der Schenkung des Quartinus zu Innichen genannten Orte z. B. zeigen mit Ausnahme von dreien (Wippitena, Luczano, Tamane

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. p. 100.

2) l. c. 113.

3) Cod. Trad. Lunaelac. No. 94.

4) Steub, Ethnologie S. 115. Du Cange I., anders Buck, rhätische Ortsnamen, Alemannia XII. S. 232; weitere Literatur bei v. Riezler, Ortsnamen S. 101; wie ist das verderbte (?) vicus fonatuae zu erklären M. B. XXVIII. 2. p. 3?

5) Ueber all' diese Verhältnisse ausführlich unten: „Wirthschaft, Ackerbau".

6) Ludwig Steub's: s. das Literaturverzeichniß auch der früheren Bände, dann Urgeschichte II. S. 461—471 und Bausteine II. 1881: Kiepert, zum Theil auch Mühlenhoff und Mommsen haben zugestimmt. Vorgeschichtliches in dem später baierischen Lande liegt vor den Aufgaben dieses Werkes: s. die Literatur-Angaben Urgesch. I.² 6f. v. Riezler I. S. 27; über Pfahlbauten Bausteine I. S. 336. 1879.

[es?]) die rhätiſche Endſylbe -es[1]). Mit der Zeit iſt die rhätiſche Bevölkerung von Romanen und Longobarden im Süden, Baiern im Norden, Alamannen im Weſten aufgeſogen.

2. Kelten.

Die von den Römern in Rhätien, Noricum und Vindelicien vorgefundene Bevölkerung war (abgeſehen von der rhätiſchen) eine keltiſche: ob ſie in „Rhätien" älter oder jünger als die tuskiſche war, iſt zweifelig.

Vielfach fand ſchon vor und ebenſo nach der römiſchen Eroberung der Alpenlande durch die Stiefſöhne des Auguſtus[2]) Vermiſchung der Rhäter mit den keltiſchen Norikern und Vindelikern ſtatt, die, in zahlreiche vielnamige Völkerſchaften und Klane getheilt, die Ebenen und das Mittelgebirg im Norden der Alpen bewohnten. Auch die ſpäter hier angeſiedelten Römer vermiſchten ſich vielfach mit der vorgefundenen Bevölkerung, die aber freilich nach der Unterwerfung großentheils ausgewurzelt und fernhin verpflanzt worden war: immerhin entſtand hier ähnlich wie in Gallien eine keltiſch-römiſche Miſchcultur, zumal auch in Götter-Glauben und -Verehrung[3]).

Nur wenige Namen keltiſcher Völkerſchaften wie der Vindeliker[4]) oder Klane (Pregnarier)[5]) in Baiern ſtehen feſt: Boier[6]) waren nie im Lande. Die Breonen am Brenner hält man[7]) für keltiſche Ureinwohner der Alpen, hier ſeßhaft vor Einwanderung der tuskiſchen Rhäter. Ein romaniſcher Breone war auch (ca. 720) der edle (nobilis) Dominicus bei Arbeo[8]).

---

1) Stilves, Tarrentes, Valones (as), Zedes, Telves, Teines, Tulvares, Slavanes Meichelbeck I a. p. 112. Tr. Fr. No. 532. a. 828.

2) Urgeſch. II. S. 33.

3) Vgl. Urgeſchichte II. S. 421 f.

4) Zeuß, S. 57, 171, 198, 228.

5) Tr. Fr. No. 532. a. 828.

6) Die Bajuvaren ſind auch noch a. 1834 (nach Hirſchberg S. 40) die keltiſchen Boier.

7) Jäger, Breonen S. 438.

8) Vita St. Corbiniani c. 35: quidam nobilis Romanus nomine Dominicus Breonensium plebis civis. Mit richtigem Maß über die Erhaltung von Kelto-Romanen in dieſen Landen nach der baieriſchen Einwanderung v. Riezler I. S. 40 (Ortsnamen S. 42); daſelbſt auch über die ungermaniſchen Namen von ſtädtiſchen Siedelungen und der Gewäſſer: Iſar, Loiſach, Amper, Glon, Abens v. Riezler; Ortsnamen S. 102 f. Keltiſche Perſonen-Namen Stark, Sitz.-Ber. der Wiener Akademie, philol. hiſtor. Claſſe, Band 59. S. 159.

Der frühere Mißbrauch der äußerſt dilettantiſchen „Keltomanie“ darf von Anerkenntniß keltiſcher Reſte nicht abſchrecken. Zuweilen trägt ein Ort, ein Fluß keltiſch-römiſchen und germaniſchen Namen zugleich: die Salzach hieß früher Igonta[1]), auch Juvarus[2]): Igonta qui alio nomine Salzaha vocatur[3]). ähnlich heißt ebenda[4]) der Gau pagus Iobaocensium und Salsburgave. Reichenhall heißt »ad salinas« und »Hal«[5]). Trotz Romaniſirung der Kelten findet ſich doch Erhaltung einzelner keltiſcher Ortsnamen[6]). Bei Erklärungen aus dem Keltiſchen bedarf's aber der Vorſicht[7]), denn die keltiſchen Spuren locken leicht in Irrſal und Irrſumpf: ſo heißt Darching bei Holzkirchen gewiß nicht von dem Kelten-Gott Tarchun[8]), ſondern gehört zu Tark, Sohne des Tarcho[9]). Und „Aegyptiſch-phönikiſch“ iſt das Keltiſche nicht[10])!

3. Römer.

Nach dem oben (S. 25) Erörterten ſind die „Noriker“, bei Innichen Römer[11]) oder Kelto-Römer: reine Noriker (Natio Noricorum et Pregnariorum) gab es wohl nicht mehr (oben S. 93) dort. Ein Römer war jener reiche Schenker Quarti oder Quartinus bei Innichen[12]), deſſen Geſchlecht ſchon unter den Antoninen hier anſäſſig ſcheint[13]),

---

1) Nach Zeuß S. 242 verſchrieben für Isonta, daher die Völkerſchaft der Ambisontii.

2) Breves Notitiae p. 27 c. a. 790.

3) Indic. Arn. p. 15.

4) I. l.

5) Indic. Arn. VI. 26. Hall, keltiſch Hehn, das Salz 1873 S. 43; germaniſch [?] nach Bezzenberger, Correſpondenzblatt der Deutſchen Geſellſchaft für Anthropologie 1875. S. 76 f. Vorrömiſcher Salzhandel in Laufen, Oberbaier. Archiv XXII. 1863. S. 220.

6) v. Riezler, Ortsnamen S. 35.

7) Weſſinger S. 4, Tölz. S. Steub, Tulunusa, der vorgeſchobenſte rhätiſche Name. Römer in Tölz, Wilhelm Schmidt, oberbaier. Archiv B. 33.

8) Wie Heimbucher S. 13.

9) Förſtemann 2. Sp. 1391, VIII. und IX. Jahrh.

10) Wie Zillner, Culturgeſchichte S. 15.

11) Die römiſchen Inſchriften bei Mommſen, Corp. Inscr. Latinar. III. »Illyricum«, »Noricum«, »Rhaetia«, additamenta p. 1050; Südtirol bei »Italia«.

12) Tr. Fr. No. 532. a. 828.

13) Grabſtein für Aurelius Quartinus: Corpus Inscriptionum Latinar. V. No. 5083 Jung S. 226.

ſeine Mutter heißt Clauza (Claudia?), ſein „Caſtrum“ bei Sterzing Wipitena.

Ein freier Römer Florinus ſiedelt bei Imſt in Fluriningа[1]: der Ortsname iſt aber wohl nicht[2] von ihm, ſondern von ſeinen baieriſchen Nachbarn gebildet worden. Römer, vielfach mit Kelten gemiſcht, aber doch auch unvermiſcht, ſind, wie wir ſehen werden[3], nicht ſelten als Colonen, Halbfreie, ſehr ſelten als vornehme, reiche Vollfreie bei der Räumung Noricums unter Odovakar[4] zurückgeblieben. Ueber den Einfluß der vorgefundenen römiſchen Cultur zumal im Süden auf Volkswirthſchaft z. B. Almen-Wirthſchaft, Obſt- und Wein-Bau, Salinen (ſ. unten Finanz), Straßen-[5], Hausbau, Kunſthandwerk, Handwerk, Geräth, Hauseinrichtung, Sprache, Götterglaube[6], aus Keltiſchem und Römiſchem gemiſcht, ward gerade für Baiern und Tirol anderwärts ausführlich gehandelt[7].

Daß in dieſer Miſchung bis zur Ankunft der Baiern das Römiſche dem Keltiſchen je ſpäter deſto ſtärker überwog, verſteht ſich bei der Ueberlegenheit der römiſchen Cultur und der Stellung des herrſchenden Volkes. Ohne Beweis nimmt man[8] Rückwanderung von Romanen (woher? aus Italien?) nach der bajuvariſchen Einwanderung an.

Nach der Niederlaſſung der Baiern fehlte es natürlich auch nicht ganz an Miſchung mit der vorgefundenen Bevölkerung; doch ſtand ſolcher Verbindung entgegen der Glaubensgegenſatz faſt zwei Jahrhunderte lang und die Halbfreiheit, in welche die Romanen herabgeſunken waren. Noch im 9. Jahrhundert iſt die Römerin Genia Gattin des Erchenolf a. 822[9].

Das Verbleiben von Kelto-Romanen im Lande wird, wie wir ſahen (oben S. 31, 93) bewieſen durch die zahlreichen keltiſch-römiſchen Berg-,

---

1) M. B. I. 12.

2) Wie Faſtlinger S. 29.

3) S. unten „Stände“.

4) Oben S. 31 Könige II. S. 38.

5) Riezler I. S. 36, 57 f.

6) Urgeſch. II. S. 459; v. Riezler I. S. 44.

7) Urgeſch. II. S. 421—510; limes in Baiern II. S. 463; wo auch, was hier ausgeſchloſſen, auf die keltiſch-römiſche Archäologie näher eingegangen ward. Ueber Römerſtraßen in Baiern II. S. 465.

8) Von Grienberger, Ortsnamen S. 6.

9) Meichelbeck I. 2. No. 274, [aber Egina Weſtermayer S. 12 iſt weder Römerin noch Griechin! S. Förſtemann 2 S. 37]. Freilich muß Genia nicht von den Zurückgebliebenen ſtammen.

Fluß-, Flur-[1]) und Orts-Namen: Donau(?), Iſar, Inn, Enns, Regen, Amper, Lech, Glon, Partnach, Kelsbach, Wirm(?), Abens, Kinzing, Ivarus (Salzach), die mit Kar zuſammengeſetzten Berge, die mit Wal, Wall, Walch zuſammengeſetzten Ortsnamen, ferner Regensburg, Pfunz, Pfunzen, Valley, Scharnitz, Partenkirchen, Lorch, Paſſau, Wien, Wels, Linz, Iſchl, Kuchel, Gaſtein, Hallſtadt, Iuvavo[2]), — dieſe Namen ſind nicht nur von Kelto-Römern gegeben, auch den Einwanderern im Zuſammenleben mitgetheilt: denn nur ſo konnten dieſe ſie erfahren.

Die Romaniſirung der Einwohner ſchritt zumal ſeit Marc. Aurel a. c. 160 bis Gallienus c. a. 250 raſch fort: die Töpferei bei Roſenheim[3]) zeigt noch keltiſche, die ſpäteren Stein-Inſchriften bieten (faſt) nur noch römiſche Namen wie auch die Bewohner von Noricum zur Zeit Sanct Severins[4]).

„Flur-Namen" ſind auch die Namen der Almen: es begegnen rhätiſche, keltiſche, römiſche[5]): das ſind die vorgefundenen, älteren: denn auch den feineren Betrieb dieſer Wirthſchaft haben die Einwanderer von den Einwohnern gelernt: z. B. Bereitung beſſerer Käſe-Arten. Jünger ſind die auch nicht ſeltenen baieriſchen Almen-Namen. Die Viehwirthſchaft wurde von vorgefundenen Unfreien oder Colonen, die nur den Herrn wechſelten (oben S. 95), fortgeführt in der bisherigen Weiſe für den neuen Eigenthümer (des Hirten) der Herde und der Alm [die jetzt wohl oft Almännde ward]. Daher die lateiniſchen Wörter

---

1) Buck, oberdeutſche Flurnamen 1880, ſtark keltiſirend.

2) Urgeſch. IV. S. 133, 135; v. Riezler I. S. 50.

3) Von Hefner, die römiſche Töpferei in Weſterndorf. Oberb. Archiv XXII. 1863. S. 1 f., über das Moſaik daſelbſt XVII. 1857.

4) c. a. 450. Eugippius, vita St. Sever. passim. vgl. v. Riezler I. S. 43. Traun-Walchen heißt füglich ein Gau, in dem 80 Romani tributales an der Traun ſiedeln. Indic. Arn. IV. 7. Keinz p. 84. Romani p. 93. Walch-, Wis-, See-Walchen, Walchen-See p. 55. Walar-Dorf p. 64. Wala- Kovis Ind. Arn. VI. 26. Pinzgau aus Bisontio). „Wälſch" in Perſonen-Namen bis in's XIII. Jahrhundert v. Riezler I, S. 51; über landbauende Romanen zumal im Südoſten Chabert, öſterreichiſche Rechtsgeſchichte, Denkſchr. der Wiener Akademie III. S. 83. Waitz a. a. O. S. 239; 116 auf einmal verſchenkt; vgl. Indic. I. 4. 5. V. 3. VII. 8. 11. 12. Notit. II. 6. 8. IV. 3. 7.

5) Indic. Arn. VII. 8. Cuudicus, Cucolana, Alpicula, Lacuana. Romaniſche Sennen beweideten noch bei (nach?) der Einwanderung der Bajuwaren die Almen um Zugſpitz (giugo) und Schafreiter (Kaprutta). Steub, Namenkunde S. 59. v. Riezler, Ortsnamen S. 39. [Säntis = Sambadinus S. 52].

im diesem Betrieb und die römischen Namen der Sennen. In den Flurnamen ist das germanische Wunn = Weide[1]) häufig. Aehnlich ging es mit dem Weinbau im Etschthal und an der Donau.

Das Verbleiben so vieler vorgefundener Einwohner als Halbfreie — nicht Sklaven —[2]) auf ihren Schollen zeigt, daß die Behandlung durch die Einwandrer eine glimpfliche gewesen war. Gleichwohl war die Haltung der Sieger, denen diese „Römer" durch Bildung kaum viel überlegen waren, eine ablehnende: ließen sie sich doch[3]) durch die Unterworfnen keineswegs für deren Glauben gewinnen: das Christenthum und höhere (christliche) Bildung ward den Baiern erst durch die Franken gebracht[4]). Man[5]) folgert aus dem Voranstehen der baierischen vor den römischen Urkundzeugen der ersteren höheres Ansehen (?): das Umgekehrte soll von Nähe oder Ferne bedingt sein: aber diese Reihenfolge ist nicht durchgeführt. Unter den Zeugen des Quartinus bei Innichen[6]) erscheinen 6 germanische, 10 römische und biblische Namen, darunter nicht weniger als vier Urso (S. unten S. 106), wie auch ein verschenkter Unfreier heißt: noch drei unfreie Mägde haben lateinische Namen[7]).

Zuweilen sind in einer Gegend von den älteren römischen Siedelungen (Walchen, Kaprun, Fusch, St. Georgen) die jüngeren baierischen deutlich zu unterscheiden[8]). Besonders zahlreich und klar sind die römischen Spuren und Erinnerungen im Salzburgischen[9]): bei Attl (Salzburgisch) fand sich ein Denkstein für den frumentarius (Korn-

---

1) v. Riezler I. S. 137.

2) Irrig meinte Waitz II b. S. 272, alle Römer im Land wurden Hörige des Herzogs, ihr Land dessen Eigenthum.

3) Wie v. Riezler treffend bemerkt I. S. 59.

4) S. unten „Bekehrung".

5) v. Riezler I. S. 84.

6) a. 828 Tr. Fr. No. 532.

7) Anders v. Riezler I. S. 54. Aber Tata ist germanisch: vandalisch, ostgotisch und langobardisch. Könige II. S. 21. IV. S. 163. Förstemann[2] S. 1392.

8) Fastlinger S. 85.

9) Noch a. 806 leben zahlreiche „Walchinnen" in Walchstatt (eine Walchin, eine Tunica, Genia, Gattin eines vornehmen Erchinolf. M. B. p. 372 (oben S. 95). Ueber die Römer in Salzburg Zillner, Culturgeschichte S. 18, das römische Juvavum S. 20: römische Stadtbeamte, Spät-Römer, d. h. Mischlinge von Römern und Kelten (auch Rhätern) S. 23—25; viele Beispiele in dem Verbrüderungsbuch Sanct Peters S. 90. Römische, keltisch-norische Namen, Verfassung, Aemter, Inschriften: Kleinmayrn S. 48 f.

Lieferer) der Legio septima gemina[1]). Eine romaniſche gens Albina zu Ober-Alm (Salzburgiſch) ſtellt einen Dienſtmann (Donatian) dem heiligen Rupert, einen Ledi: [germaniſch?] dem Herzog ca. a. 700[2]).

Unter den zahlreichen Romanen im Salzburger Verbrüderungsbuch (p. 90) findet man[3]) zu oft irrig „Deutſche" ſtatt keltiſch-römiſcher Namen. Die Salzburger ſprachen zur Zeit Sanct Ruperts theils romaniſch, theils bajuvariſch[4]). Hier im Salzburgiſchen ſind die tributarii — auch ihre mansi heißen ſo — beſonders zahlreich[5]): führte doch hier durch das zur Römerzeit ſchon ſtark bevölkerte reich angebaute Land eine Hauptſtraße nach Augsburg[6]).

Noch unter Taſſilo III. beſteht im Salzburger Gau ein »vicus Romaniscus« = Wals[7]), mit 15 mansi tributales[8]), Krongut, das zu beneficium gegeben war und jetzt Salzburg geſchenkt wird, d. h. das bisherige Recht an ihnen[9]). Aber in dieſem Vicus haben auch ein judex, deſſen Bruder und Neffe baieriſchen Namens Grundeigen[10]). Es giebt jedoch hier auch vollfreie[11]) römiſche Grundeigner: Milo, Dignolus[12]). Noch a. 860 villa Romanes-husir[13]). Erſt allmählich bis Ende des 13. Jahrhunderts werden die romaniſchen Namen der Unfreien verdrängt durch immer häufigere germaniſche: ſehr verſchieden nach Landſchaften, viel früher im Norden als im Süden, wo ſie von Anfang an zahlreicher ſind[14]).

Die Romani von Fiſchbach wollen den Wald an dem Fiſchbach als ihr Eigen in Anſpruch nehmen: ſie ſind alſo vollfrei: aber zwei-

1) Oberbaier. Archiv VI. Tab. 2.

2) Brev. Not. III. 1—16.

3) Zillner, Culturgeſchichte S. 18.

4) Zillner, Geſchichte Salzburgs S. 235.

5) Ind. Arn. I. 5. V. 3. Brev. Not. II. 8. IV. 7. M. B. IX. p. 305 colones sic) sive tributales.

6) Urgeſch. II. S. 464 f. Kämmel, Anfänge S. 130. Ueber die Erhaltung von Romanen im Salzburgiſchen bis in das Mittelalter Schiber S. 41.

7) Reinz p. 93.

8) S. unten „Stände".

9) Indic. Arn. VI. 2.

10) Breves Notitiae XIV. 34.

11) nobiles ſind nicht „edle", ſ. unten Stände.

12) Reinz p. 37. 40.

13) Tr. Fr. 801.

14) Ueber die Rechtsſtellung der von Theobo II. vor a. 716 mit ihren mansi tributales Salzburg geſchenkten Romani in pago Salsburgensi et . . in pago Atragave . . et villulla cum Romanis Ind. Arn. I. 16. II. 17. unten „Stände".

mal ſchlägt ſie der Biſchof von Salzburg durch das Zeugniß der vollfreien Gaugenoſſen. Im Salzburgiſchen gehören zu der villula »Campus« dreißig[1]) Romani tributales[2]) cum mansos (sic.)[3]). Die genealogia hominum am Ufer der Salzach zählt neben einem germaniſchen Namen (Wurmhari) nur lateiniſche: Latinus, Ursus (ſ. unten S. 107), Dulcissimus[4]). Die Chriſten, die St. Rupert [ca. a. 700] in Lorch, dann im Salzburgiſchen, zumal am Wallerſee, d. h. See der Walen, vorfand[5]), waren ohne Zweifel Romanen.

Regensburg räumten die Römer erſt unter Honorius [a. 393 bis 423[6]]]. Hier wohnt noch im 10. Jahrhundert ein Römer mit dem germaniſchen Namen Rathari[7]).

4. Germanen.

Außer den Baiern kommen andere Germanen im Lande wenig in Betracht. Im „Nordgau", überhaupt in den nördlichen Gegenden, ſind Thüringe und ſpäter fränkiſche Coloniſten neben Variſten und Markomannen anzunehmen. Vom Weſten, vom Lech her[8]), ſind alamanniſche Nachbarn zugewandert[9]). Leicht und häufig gewiß war die Vermiſchung mit den nahen Stammverwandten[10]), wie die Mundart am Lech und im oberen Innthal zeigt[11]).

---

1) Breves Notitiae XIV. 5.

2) Auch bei den Franken heißt ſo der colonus.

3) Ind. Arn. V. 3.

4) Breves Notitiae p. 77.

5) Vita ed. B. Sepp.

6) B. Sepp, vita St. Emer. p. 252.

7) Traditio Ratharii: woraus aber nicht die von Gemeiner, über den Urſprung der Stadt Regensburg S. 67 gezogenen Schlüſſe zu folgern ſind: vielleicht [ſo L. v. Maurer, Städteverfaſſung I. S. 406] erſt unter Karl aus Italien eingewanderte Kaufleute.

8) Braungart, Allg. Zeit. S. 242 will die Alamannen nicht vom Bodenſee und der Schweiz her nach Tirol an den Oberlauf von Inn und Etſch gelangt ſein laſſen, weil hier die dortigen Getreidearten (der Pfahlbauten) fehlen. Allein die alamanniſche Einwanderung geſchah Jahrtauſende nach der Pfahlbauzeit; vgl. die für dieſe Unterſuchungen (abgeſehen von den Boiern!) hochwerthvollen (6) Veröffentlichungen des Verfaſſers über Ackerbaugeräthe, Hufeiſenformen, uralten Ackerbau im Alpenlande, Anſpanngeräthe S. 254.

9) Könige IX. 1. S. 63 f. die Abgränzung bei v. Riezler S. 61.

10) Für die nahe Verwandtſchaft von Baiern und Alamannen zeugt auch die Gemeinſchaftlichkeit der Ortsnamen auf -ingen; (auch die Langobarden mit dem entſprechenden -engo ſind Sueben; v. Riezler, Ortsnamen S. 48).

11) v. Riezler I. S. 59 nimmt Anſiedelung der ausgewanderten Alamannen

Lehrreich iſt die Unterſuchung der Gründe, aus denen, während Langobarden, Weſtgoten, Burgunder, Franken romaniſirt wurden, Baiern wie Alamannen[1]) nicht nur ihr Volksthum wahrten, ſogar die Romanen ſüdlich der Alpen bis gegen Trient auch ſprachlich germaniſirten. Es ward bei jenen Romaniſirten im fernen Süden ausgeführt[2]), wie dieſe von Anfang auf das Ausſterben geſetzt waren, weil ſie keinerlei germaniſchen Nachſchub erhielten, während die Baiern jenſeit der Alpen, lediglich eine Vorhut, mit ihrem Stamm in ſtätem Zuſammenhang blieben und fortwährend Verſtärkung und Erfriſchung von Norden her erhielten. Dazu kommt[3]): das Vieh züchtende Bergvolk dieſer Rhäto-Romanen war den Einwanderern zwar an Cultur überlegen, aber doch nicht ſo gewaltig wie die Römer in den alten reichen Städten Südfrankreichs, Spaniens, Burgunds und Italiens den hier eingebrungenen Germanen. Wichtig iſt hierfür vor Allem das Verhältnis der Sprachen.

Berührungen, Miſchungen auch in der Sprache konnten nicht ausbleiben: wie manches Vulgärlateiniſche in die Sprache der Baiern eindrang: zahlreiche Ausdrücke höheren Cultur-Betriebs in Häuſerbau, Wein-, Obſt-, Garten-, Acker-Bau, Hausgeräth, Handwerk[4]), ſo auch mancher Germanismus in das verwilderte Schrift-Latein: ſo die Bezeichnung des Perfects durch habere: epistolam scriptam habeo ſtatt scripsi und Aehnliches oft. Auch haben ſich im Munde der Colonen, aber auch im gelehrt ſprechen wollenden Mönchslatein die vor-germaniſchen keltiſch-römiſchen Namen von Flüſſen und Orten neben den baieriſchen behauptet (ſ. oben S. 76). Noch Arnulf nennt a. 890 die Salzach Ivarus[5]). Nicht der lebendigen, nur jener gelehrten Sprache gehören ſo an neben dem deutſchen der lateiniſche Name eines Ortes wie fagetum, Buch (Michels-Buch)[6]). Sehr ſelten werden Flüſſe u. a. zu-

durch Theoderich zwiſchen Bodenſee, Lech und Inn an, ſ. aber Könige IX. 1. S. 62 f.; über „Frank" und (ſeit Karl) „Sachs" in baieriſchen Ortsnamen (meiſt nördlich der Donau) v. Riezler I. S. 64. Büdinger I. S. 160; Hormayr, Beiträge zur Preisfrage des Erzherzogs Johann 1819.

1) Könige IX. S. 128.

2) Könige VII. 1. S. 64.

3) Verdienſtlich hervorgehoben bei v. Riezler I. 56.

4) Vgl. Könige IX. 1. S. 126. Auf den Einfluß des (romaniſchen) Vulgärlatein, wie es z. B. bei Meran geſprochen ward, verweiſt treffend v. Riezler vita St. Corb. p. 222.

5) Kleinmayrn, Anhang No. 54 p. 112.

6) Vita St. Gamelberti p. 784 (a. 787).

gleich mit ihren alt-einheimiſchen und mit germaniſchen Namen benannt: ſo ſagt Arn[1]) super fluvium Igonta qui alio nomine Salzaha vocatur; ſeine Stadt nennt er nur „Salzburg“, aber ihren Gau pagus Iobaocensium (Iuvavirensium) l. c., aber dann pagus Salzburgave juxta fluvium Sala[2]); das Chiemſee-Kloſter hieß in der Volksſprache Ouwa[3]).

Selten begegnen germaniſche Wörter in den lateiniſchen Urkunden, in erfreulicher Häufigkeit aber in der Lex[4]). Auch in den andern Quellen ſind germaniſche Wörter (locutio vulgaris) ſelten[5]). Aber die Gefahr der Romaniſirung in Sitte und Sprache, wie ſie Franken und Langobarden in Gallien und in Italien ergriff, war bei den Baiern aus den gleichen Gründen wie bei den Alamannen[6]) ausgeſchloſſen. Wenn noch im 11. Jahrhundert für „deutſch“ »rustice« ſteht[7]), ſo bildet den Gegenſatz nicht etwa Vulgär-Latein, ſondern das Schriftlatein der Kirche und der Gelehrſamkeit. Am lehrreichſten für das Verhältniß der beiden Nationalitäten ſprechen zu uns die Perſonen-Namen[8]): ſie zeigen uns faſt nur bei Unfreien und Halbfreien römiſche, bei Freien und Edeln faſt ausſchließlich germaniſche Namen in höchſt erfreulicher Fülle[9]).

5. Slaven.

Im Oſten ſind die übeln barbariſchen Nachbarn — Slaven mannſaltiger Horden und Avaren — erſt allmälig zurückgeſchoben, vielfach aber auch als Kriegsgefangene — Unfreie — oder als halbfreie

---

1) Indic. p. 15.

2) Aehnlich: putiatorioum quod barbarice dicitur galgo l. c.

3) M. B. XXVIII. (Oben S. 78.) No. 74. p. 103. a. 891 quod vulgari vocabulo ouua dictum esse constat.

4) Erſt im XI. Jahrhundert 1213 vitricum id est stiufatar [sic], aber a. 806 Mon. Scheftlar. No. 13. duos oringos et unam spanam.

5) B. Sepp, vita St. Emer. p. 249 solitudinem quandam quae locutione vulgari feroni-faidus (Fern-Weide) appellatur.

6) Könige IX. 1. S. 126. Die „baieriſche Nationalfarbe“ (Blau: ſeit wann?) ſtammt aber nicht aus der Römerzeit[!], wie Erhard, Paſſau I. 5. 6.

7) Tr. Fr. 1172 locus qui »rustice« dicitur Gruoba, Grub, wo St. Emeramm erſchlagen ward.

8) S. unten Anhang.

9) Reich an werthvollen baieriſchen Perſonen-Namen ſind auch die Salzburger Todtenbücher Necrologia German. II. Diöceſe Salzburg I. ed. Herzberg-Fränkel Monum. Germ. 1890: derſelbe Neues Archiv XIII. Salzburger Nekrologien. Dann die Urkundenſamml. Kleinmayrn, Meichelbeck u. die übrigen ſ. oben „Quellen“.

Colonen, ſelten als vollfreie[1]), innerhalb der Mark angeſiedelt worden. Kremsmünſter erhielt bei ſeiner Gründung eine decania Slavorum[2]). Solche getaufte — ſo Baaz vom Volk der Kärntniſchen Slaven[3]) — erſcheinen dann auch als fromme Vergaber. Vermiſchung mit ſolchen Slaven fand ebenſo im Nordgau ſtatt (Oberfranken, Oberpfalz mit Wenden, Czechen), wie im Süden (Puſterthal mit Slovenen).

Unterſchieden werden an Aiſt, Naarn und Donau: 1. Bajuvarii, 2. Sclavi liberi, 3. Sclavi servi: ihnen allen ſoll die Immunität Sanct Emeramms frommen[4]). Die Slaven in Avarenland bei Herilungoburg [dem römiſchen Arlape, Arelate, Groß-Pöchlarn] heißen wie Sclavi ſo auch Winades, Wenden[5]); ſie ſind unfrei, vielleicht manche halbfrei. Auch die „Vandalen" (!) in Baiern (Vita St. Marini et Aniani) ſollen wohl Wenden ſein: aber die vita ſtammt von a. 1100! und iſt faſt werthlos[6]).

Die Slovenen nannten das von ihnen beſetzte Land — das römiſche Binnen-Noricum—Goratan, d. h. Bergland, latiniſirt Carantanum[7]). Wenden ſind nicht ſelten auch in Ober-Baiern[8]). Zahlreiche (S. 33) auf Wind—Wimpassing, Wimmassung, zurückgehende Ortsnamen[9]) heißen von ihren wendiſchen Siedlern: es ſind angeſiedelte Gefangene: Windbozing d. h. kleiner Wend: ein baieriſcher Spottname für die viel kürzer gewachſenen Leute, die auch wohl kleine Hütten

---

1) Doch ließen ſich die Beiſpiele bei Faſtlinger leicht vermehren.

2) M. B. XXVIII. 2. p. 198. Ueber die Kämpfe Theodo II. mit den „Hunnen" = Avaren („›Hunno-Avari‹ Mabillon II. p. 4621 a. 649) an der Enns zur Zeit Sanct Emeramms Vita St. E. ed. B. Sepp p. 224 vor a. 703. Eine treffliche Schilderung der Avaren ſ. bei Mühlbacher S. 177; daſelbſt auch die Zerſtörung ihres Reiches; aber der Name Oſtmark tritt erſt ſpäter auf zur Zeit der Nachfolger der Avaren in dem limes Avaricus, der Ungarn.

3) Slaven de genere Carontania (sic) Sclavanorum Tr. Fr. 548 a. 830.

4) M. B. XXVIII. No. 31. p. 46 a. 853.

5) M. B. XXVIII. 14. a. 832. Rieb I. No. 26. p. 22 Slavi commanentes.

6) (S. Holder-Egger, Neues Archiv XIII. 23. S. 585.) ed. B. Sepp 1892.

7) Vgl. v. Riezler I. S. 75.

8) Weſtermayer S. 6. Aber gegen (Johann) Sepps Erklärung von Tölz aus dem Slaviſchen (Beiträge zur Geſchichte des baier. Oberlandes I.) ſ. v. Riezler, oberbaier. Archiv 44. S. 86; ſchwankend Weſtermayer S. 5; vgl. Wilh. Schmidt, oberbaier. Arch. S. 5 (aber Rimiſti iſt germaniſch [Remismund ſuebiſch]):- Könige VI.[2] S. 552.

9) Bei Faſtlinger S. 29. Ortsnamen auf Windiſch bei Regensburg S. 73.

hatten, die nicht empor gediehen[1]). Dahin zählt auch eine von den Hachilingen ausgehende Wendencolonie mit Rundſchädeln bei Haching[2]). Ebenſo liegt neben Geiſenfeld die Anſiedlung von Slaven: Geiſenfeldwinden[3]). Hierher auch Winid-ouwa, das Moor bei Beuerberg, S. 108. Solche Gefangene — Unfreie — erhielten minder guten Boden zur Anſiedlung: Moor, Sumpf zur Austrocknung[4]), auch etwa von Klöſtern[5]). Solchen wurden kriegsgefangene Slaven oft zum Bodenbau, Roden, Entſumpfen zugetheilt, zumal auch behufs Bekehrung oder Ueberwachung im neuen Glauben[6]).

Aber ſie brachten auch aus den an Wild-Bienen reichen Waldungen ihrer öſtlichen Heimath gute Kenntniß der Bienenzucht: daher ſind ſie oft „Zeidler“[7]). Auch dies empfahl ſie zur Anſiedelung den Klöſtern[8]), die vieler Wachslichter[9]) (und Sigel) bedurften.

Dagegen dem Fiscus ſchatzungspflichtige Wenden, die Oedland urbar zu machen hatten, auf dem ſie angeſiedelt wurden, waren jene Slaven, die nach ihrem Haupt Glugo dem Ort Glugen-Giſazi den Namen gaben[10]). Die Slaven an der Enns hatten auf Kronboden gerodet ſonder Erlaubniß, ſie durften nun das gewonnene Land gleichwohl behalten, aber unter Zinspflicht; unfrei ſind dieſe nicht, wie andere dicht bei Kremsmünſter[11]).

---

1) So, geſtützt auf J. Grimm und Schmeller, ſcharfſinnig v. Riezler, Ortsnamen S. 67.

2) v. Riezler I. S. 879 (Hachinga, quae aliter Winidun nuucupatur).

3) a. a. O.

4) Hagn, alte Gräberſchädel oberb. Arch. B. 36. 1877. S. 252.

5) Faſtlinger S. 96.

6) Nicht alle im Reich angeſiedelte Schlavi (sic) waren Chriſten. Daher vita Rhabani p. 338 Schl. *Christiani*. Beiſpiele bei Sepp S. 50, Anſiedlung, für Benediktbeuren: Wendenau, Windinowa.

7) Doch wohl ſlaviſch: Schmeller II. Sp. 1086. Kluge S. 383. Imme, Imker deutſch, Kluge S. 144.

8) z. B. Metten Faſtlinger S. 121.

9) Könige IX. 1. S. 550.

10) Qui in eo loco habitare et diruere (ſchwenden) coepit Gengler, Beiträge S. 98.

11) Ueber die Slavendecanie, ein decania landesherrlicher Güterinbegriff ſ. Waitz IV. 124. 291. Faſtlinger S. 129; ſie ſtand unter Leitung von zwei Slaven: Taliub p. 105. (Ludwig der Deutſche) res in ipsa marcha ad jus regium: (Eigenthum, und Sparuna (Perſonen-, nicht Amts-Namen. Ueber dieſe Verhältniſſe vgl. Büdinger I. S. 161; ſie ähneln denen in der ſpaniſchen Mark vgl. VIII. 2. S. 31. M. B. XI. nicht nur Gebietshoheit) pertinentes. p. 121. Karl verſtattete ſeinen Getreuen

Aus den Ortsnamen Pretzen (zweimal) auf als Knechte verkaufte „Preußen“ zu ſchließen[1]), iſt all zu kühn: Wann ſollten dieſe ins Land gekommen ſein?

6. Anhang: die Perſonennamen.

Was den Schluß aus dem Namen auf die Volkszugehörigkeit anlangt, ſo gilt das bei Goten, Franken und Alamannen[2]) Bemerkte: altteſtamentliche, neuteſtamentliche, überhaupt kirchliche, aber auch nur „fromme“ [Theodor, Benedictus, Pius, Modeſtus[3])] Namen, ebenſo

---

(d. h. ſeinen baieriſchen Unterthanen) zur Mehrung des Kirchenvermögens in Pannonia carpere et possidere hereditatem, hier nicht Erbſchaft, ſondern Land; vgl. oben „Gränzen“. Ueber ſlaviſche Namen hiebei ſchreibt mir gütig unſer höchſt kundiger Slaviſt, Geheimrath Nehring: „decania Solavorum iſt wohl ſlaviſches Kirchſpiel (? D.) Das Wort Zopan bez. Supan heißt ſlaviſch župan (= Schupan); es hat, ſowie das Stammwort župa, bei den Slaven in verſchiedenen Gegenden verſchiedene Bedeutung; gewöhnlich bezeichnet župa einen kleineren oder größeren Bezirk, bei den Serben Landſchaft, bei den Polen bezeichnet es das Salzbergwerk, z. B. das zu Wieliczka. Demgemäß bedeutet župan gewöhnlich Vorſteher, bei den Serben Beherrſcher einer Landſchaft; hier wohl eine Art von Tribun der Slaven: ſein Name Phyſſo (zu leſen Piſſo) hat mit Rückſicht auf den Auslaut o bei Perſonennamen ſlaviſche Phyſiognomie, iſt wohl nicht Tauf-, ſondern Beiname, bedeutet Schreiber, mit Hinblick auf das gemeinſlaviſche Wort pisati ſchreiben. Die Namen (»qui vocantur«) taliup und sparuna ſcheinen (beim Abſchreiben? oder Nachſchreiben der gehörten Worte?) ganz verdorben zu ſein. Taliup klingt ganz unſlaviſch, sparuna klingt unbeholfen an zavierina (= Swierina) an: Jagdwild od. Jäger. Ich habe in einem Urkundenbuche des Stiftes Kremsmünſter (Urkundenbuch für die Geſchichte des Benediktinerſtiftes Kremsmünſter 1852) in der Stiftungsurkunde Taſſilo's an der Stelle, wo auf Ihrem Zettel ſteht conjuravit ille Jopan (l. Zupan) qui vocatur Physso, zu meiner Ueberraſchung gefunden »iopan qui vocatur Physso«; ein Schreib- oder Druckfehler iſt es nicht, denn im Regiſter ſteht auch Physso ¦jopan. Ich habe augenblicklich kein Buch zur Hand, aus dem zu erſehen wäre, ob jopan auch noch anderwärts vorkommt, ich würde aber auch in dem Falle, daß ſich das Wort auch ſonſt noch findet, glauben, daß es ſlaviſchen Urſprungs iſt; der Wechſel des ſlaviſchen u in župan und ¦des deutſchen o in jopan iſt durchaus angebracht, das j im Anlaute für ž ſchier ſprechbarer als dieſes, und bei welcher Ausſprache liegt es auch nicht weit ab von j. Sollte Taliup verdorben ſein aus tolub, Pelzrock?“

1) Mit Freudenſprung S. 14.

2) Könige VI.[2] S. 84, 694. VII. 1. S. 103 f. IX. 1. S. 118 f.

3) Bei Geiſtlichen Hiob, l. c. 331, 332, 388: aber auch ein Graf a. 815, 819. M. 391. a. 819, 820. 369, 388, 245. Simon l. c. 331. a. 815. Iſrael (Iſraël) 467. a. 824. Aaron l. c. 284. a. 811 (und Hiob am häufigſten) 307. a. 815. 823. a. 820. 369. 388. Galiläa, Abraham 221. Eine Judith a. 827.

alle lateiniſchen oder griechiſchen können Germanen wie Romanen, germaniſche aber regelmäßig nur Germanen zukommen[1]). Träger lateiniſcher Namen können Kinder germaniſcher Väter[2]) und zugleich (oder in der Kindheit) nach dieſen benannt ſein: ſo hieß Sanct Corbinian früher nach ſeinem fränkiſchen Vater Waldekiſo[3]). Zumal Unfreie und Colonen im Salzburgiſchen tragen bis ins 9. Jahrhundert die römiſchen Namen ihrer Vorfahren[4]).

Romaniſche Mägde (Walhin, Tunica) ſtehen neben germaniſchen Knechten[5]). Freie führen ſelten lateiniſche Namen, auch bibliſche erſt ſpäter häufig[6]), ſlaviſche gewiß nur (faſt) Slaven[7]). Nur kirchliche und gelehrte Sitte iſt es, nennt ſich ein Germane — Biſchof — auch (oder nur) mit dem ins Latein überſetzten Namen: ego Heres id est Arbeo[8]), ja auch mit dem hebräiſchen Namen für Erbe „Chrinus“[9]).

Die Namen-Miſchungen ſind ſtark und häufig: von zwei Brüdern aus einem romaniſchen Geſchlecht heißt einer Donatian, einer germaniſch Lebi, ein dritter Urſo, von zwei Neffen einer Wernhari, der andre Eiſſinus[10]): zwei germaniſche Namen einer Perſon kommen nicht oder ſelten vor, außer bei Neck- oder Spott-Namen[11]). Einmal Antoni (us) sive Otakir[12]); auch wohl ein germaniſcher neben einem römiſchen.

Auffallend iſt, daß gewiſſe Namen in einer Gegend gleichzeitig ſo gar häufig vorkommen: gleichnamig auch Richter, Vogt, Parteien, Salmannen, Bürgen, in einer Urkunde zwei, drei gleichnamige Zeugen:

---

501. Jakob, Vaſall von Freiſing No. 903. 323 a. 815. Prieſter, No. 369. a. 819. Joſef, Laie, Joſef, Biſchof 113. a. 821. — Juſtp 374, 376 a. 819. Salomon 374. a. 819. 420. a. 820, presbyter 467. a. 824. 473. Iſaac, presbyter 415. a. 820. 196. Zeuge Samuel 411. a. 821. 382 a. 819. advocatus 467. a. 824; oder chriſtliche: Chriſtina 365. a. 818. Johannes 388. a. 819. Modeſtus 374. a. 819. Antonius 467 a. 824.

1) Ausnahmen ſehr ſelten.

2) So heißt die Tochter eines Βαιουάριος, eine Βαιάγενεια Fernina (Firmina) oben S. 4.

3) Arbeo, vita St. C. p. 4.

4) Indic. Arn. und Breves Notitiae I. 15.

5) v. Riezler, S. 88.

6) Graf Hundt, Oberb. Archiv XXXIV. S. 253.

7) Zahn, S. 253. Codex XXXI. p. 66.

8) Meichelbeck I a. p. 53 a. 753.

9) l. c. p. 62.

10) Brev. Not. III. 1. f. a. c. 700. Förſtemann S. 1031.

11) Waitz, vita Eigilis p. 221.

12) Meichelb. I. a. p. 78.

am häufigſten in den Freiſinger[1]) und Salzburger Urkunden[2]). Die Erklärung — ſo weit ich ſehe, noch unverſucht — liegt in Folgendem: es hängt mit der Anſiedlung von Genoſſen einer Sippe[3]) zuſammen, in der beſtimmte Namen immer wieder vorkamen. Dazu ſtimmt, daß dies bei den Namen der Unfreien nicht der Fall iſt (höchſt vereinzelt[4])!). Daß jene Perſonen meiſt der Nachbarſchaft des Errichtungsorts angehören, iſt nachgewieſen[5]) und liegt in der Natur der Sache. Die Perſonennamen der Ahnen vererben wie bei den Agilolfingen (Theodo, Taſſilo) auch bei den Fagana, den Preiſingen[6]); am häufigſten heißen Enkel und Neffen nach Großvater und Ohm. So heißt Biſchof Arno's Neffe nach dem Ohm[7]). Die folgenden Beiſpiele könnten leicht ſtark gemehrt werden[8]).

---

1) In Ermangelung andrer Angabe ſind hier Meichelbecks Trad. Fris. gemeint z. B. No. 25 a. 769.

2) Tr. Fr. alius Richheri No. 565. Vgl. Könige IX. 1. S. 126.

3) Oben S. 80.

4) Aber freilich auch vier Urſo, römiſche. Tr. Fr. No. 532. a. 828.

5) Unten, „Vergabungen".

6) Faſtlinger S. 17 f.

7) Tr. Fr. 713. a. 865. Vgl. 669 a. 849.

8) Adalo 658. a. 849. Alius Adalhart 513. a. 828. 519. a. 829. Zwei Adalpert 636. a. 845, drei in Einer Urkunde 521. a. 828. Alius Adolf 473. a. 825. Alius Alavid N. 368. a. 819 (gotiſch, wie manche andre); iterum Alprich 530. a. 828. Altfrid, item Altfrid Breves Notitiae XIV. 19. Antonius 510. a. 827. Arindperht 663. a. 849. Zwei Chunipert Zeugen in Einer Urkunde. N. 149. a. 807. Alius Cotefrid 533. a. 828. 507. a. 827. Alius Dominicus 532. a. 828 (aber römiſche Namen ſeltner). Alius Eigil 522. a. 828. 538. a. 829. Enihart 153, 159, a. 807. 257. 188. Engelperht 528. a. 828, ebenſo 532. a. 828. Auch vier Erchamperti bald nach einander Ia. p. 100—118. a. 800—825—620. Alius Erhart 678. a. 853. 2 Friburih Tr. Fr. 633. a. 844. Item Gerold 1206. Item Kuniperht a. 888, Kleinmayrn Anhang. N. 47. p. 106. In Einer Urkunde drei Gerold 1194. Alius Habaperht Tr. Fr. 664. a. 849. Hahwart 473. a. 825. Heriperth 510. a. 827. Alius Hunolt 528. a. 828. Irminheri 612. 841. Immo, item Immo 1153. Kaganhart 554. a. 831. 661. a. 849. 170. a. 809. Kerolt und Kernat fratres 555. a. 831. Kerperth 633. a. 844. Kundpert 601. a. 837. Item Kunipert a. 888. Kleinmayrn Anhang N. 47 p. 106. Lando 509 a. 827. Liutpold 510. a. 827. 523. a. 828. 470. a. 823. 197. Liutprand 612. a. 841. Alius Lupus 532. a. 828. Mejol (?) 596 a. 837. Odalskalch 661. a. 849. Pald und Petto, 661. a. 849. Poapo alius 541. a. 829, ebenſo 544, 545, 829. 510. a. 827. 313. a. 814 der Name des Fagano. Item Ratkis 1037. Ratolt 647. a. 847. Reginhart 510. a. 827. Alius Reginpalt 528. a. 828. Alius Reginperth 549. a. 830. 513. a. 828. 579. 344. a. 817. 602. a. 837 und ſehr oft 601. a. 837. 458. a. 825 (weitaus der häufigſte Name. Rihperth 584. a. 827. Alius Sigapalb 606. a. 840. Zwei diaconi Sintperth 833. a. 592. Situlo 601.

Durch dieſe überaus häufige Wiederholung von Perſonen-Namen wird die Wiederholung von Ortsnamen erklärt[1]). Es fällt auf, daß anderwärts[2]), ſo unter den 109 Zeugen einer Urkunde von Altach[3]), ſolche Namen-Wiederholungen nicht begegnen: es wäre zu unterſuchen, ob die Wiederholung zumal den Orten auf -ingen angehört, den Sippe-Siedelungen. Viel ſeltener iſt Wiederholung von Frauen-Namen: z. B. Irmentrud; dieſe in der Sippe fortzuführen, war wegen der Ausheirathung ſchwerer möglich und weniger erwünſcht. Kiſalfrit heißen Vater, Sohn und — merkwürdigerweiſe — Mutter (l. c. N. 620), falls nicht verderbt. Daß bei den ſo zahlreich angeführten Namen von Unfreien ſolche Wiederholungen viel ſeltener begegnen, erklärt ſich leicht, da hier die meiſten der oben bei den freien Sippen[4]) (S. 106) angenommenen Gründe wegfielen[5]).

Unter 30 Unfreien eines Kirchengutes begegnen nicht zweimal die gleichen Namen, was bei Häufung ſo vieler Namen von Freien meiſt der Fall. Lehrreich iſt die Schreibung der mit Theot, Volk, zuſammengeſetzten Perſonen-Namen: mißverſtändlich ward Theot von den lateiniſch ſchreibenden und denkenden Mönchen wohl oft auf Deus, Gott, zurückgeführt[6]).

In reicher Fülle tauchen in den baieriſchen Perſonen-Namen die Namen wie der gotiſchen und ſonſtigen germaniſchen Geſchichte ſo auch der Heldenſage auf: Ermanrich, Theoderich, Amalrich, aber auch Totila, Iring, Orendil, Dietlind (a. 848) [älter als die Benamung der Tochter Rüdigers?] und ſo oft älter als die Heldenſage: [?] Eigil, Heimo. Folgeweiſe auch Orts-Namen aus der Heldenſage[7]). Häufig auch Namen aus der „niederen Mythologie" von Mittelweſen[8]);

---

a. 837. Zwei Starcholf 661. a. 849. Zwei Toto 592. a. 836. Alius Tagaperth Tr. Fr. 502. a. 827. Iterum Uodolscalh 1114. Alius Urſus N. 532. a. 828, dieſer römiſche oft: in Einer Urkunde 4 Zeugen und 1 Unfreier dieſes Namens. Item Waltperth 1093. Alius Wilihelm 550. a. 831. Wolfperth 470. a. 823.

1) Dies ergänzend zu v. Riezler Ortsnamen S. 57.

2) So in Regensburger Urkunden: nur ausnahmsweiſe einmal (Ternod) Ried I. N. 23. a. 822.

3) M. B. IX. p. 112. a. 841.

4) alius Irminheri 697 (a. 853?)

5) Einmal bei Unfreien alia Hiltigard 956. In Einer familia zwei Engil -die (-deo? eher als diet N. 1255). In Einer familia zwei Waltmann 1255.

6) z. B. Deot-rat, Deot-perth 649. a. 847. Deotwihi, Deotswind 648. a. 847.

7) S. Gotthard S. 8 f.

8) Zu viele fand Gotthard von den Aſen § 2.

dann (germaniſche) Völkernamen Düring, Wende, Franke, Sachſe, Baier, Wale. Man[1]) weiſt darauf hin, daß zahlreiche Perſonen-Namen mit -Ger, keine mit -Schwert gebildet ſind, noch von einer Zeit her, da das Eiſen ſehr koſtbar, der Speer die einzige Volkswaffe war. Aber ſchon die Römer rühmen das „noriſche“ Eiſen: die Quaden ſchwören auf ihre Schwerter und im Heere des Frankenreichs (8. Jahrhundert) fehlte das Schwert nicht[2]).

Im X. und zu Anfang des XI. Jahrhunderts begegnen zuerſt die Geſchlechts-namen nach einem Ort, dem Stammſitz[3]). Im XI. Jahrhundert führen dann nicht nur die nobiles, auch die bloßen »de familia« Geſchlechtsnamen von den Orten ihrer Siedelungen[4]). Heißen zwei Slaven Hartmann und Saxo[5]), ſo haben ſie dieſe Namen wohl bei der Taufe erhalten: alſo nicht nur Sachſen ꝛc. führten dieſen Perſonen-Namen (eben ſo wenig Frank, Baier)[6]).

II. Die Stände.

A. Der Adel.

1. Allgemeines. Die Arten. Die Namen. Zumal die Nobiles.

Es wird hier nicht wiederholt, was bei Franken, Alamannen, zum Theil auch bei Weſtgoten ſich ebenſo wie bei den Baiern findet und dargeſtellt ward[7]). Auch hier erhob ſich über die normalen Träger der Verfaſſung, die gemeinfreien Grundeigner — grundbeſitzloſe Freie hat es urſprünglich nicht gegeben — früher ein altgermaniſcher, ein Volksadel[8]).

Die Geſchichte des Adels iſt hier ganz ähnlich verlaufen wie bei den Alamannen[9]): nur daß bei den Baiern ein alter Volksadel

---

1) v. Riezler I. S. 135.

2) Vgl. Könige VII. 2. S. 267.

3) Pecil de Neninpah. Tr. Fr. 1211 unter Biſchof Egilbert a. 1006—1039. Ueber das Aufkommen der Geſchlechtsnamen und die Benennung nach Stammſitzen, Wohnorten Graf Hundt Oberb. A. B. 34 S. 257.

4) Ueberholt ſind die Ausführungen über Perſonen- und Geſchlechts-Namen bei Häberlin S. 179.

5) Hagn, No. 11 p. 20 a. 888.

6) Nachträglich zu IX. 1. S. 10 ein Unfreier Namens Alaman Tr. Fr. 599. a. 836.

7) Könige VI.[2] S. 23 f. VII. 1. S. 143 f. VIII. 2. S. 61 f. IX. 1. S. 137 f.

8) Könige I. S. 18.

9) Könige IX. 1. S. 140 f.

viel ſicherer bezeugt iſt, als er bei den Alamannen erſchloſſen werden kann. Spuren von Adel — in jener Zeit nur altem Volksadel — treffen wir bei Markomannen und Quaden zur Zeit Marbods[1]: ſo im Markomannenkrieg, die Markomannen können angeblich am Ende des Krieges nur noch zwei der Erſten (τῶν πρώτων) und zwei der Geringeren [Gemeinfreien] καταδεεστέρων[2] als Geſandte ſchicken.

Im Lauf der Zeit aber erwächſt auch hier wie bei den Goten, Franken, Alamannen, Langobarden, Angelſachſen ein neuer Adel, auf der Grundlage größeren Landbeſitzes, ein „Adel“ des Grundreichthums, bei dem aber hier der „Dienſt“ gegenüber dem Herzog geringe Bedeutung hat (— anders als bei den Franken gegenüber dem König —), bis dann das fränkiſche Beneficial- und Vaſallen-Weſen auch hier eindringt und allbeherrſchende Wichtigkeit erlangt. Die baieriſchen Großen, die Karl Martell, Pippin oder Karl ſich angeſchloſſen — wohl eben auch als Vaſallen — erhalten von dieſem Ausnahmerechte[3].

Unter den Gemeinfreien ſtehen auch hier Halbfreie, Abhängige manchfaltiger Abſtufung — ſo Freigelaſſene — und unter dieſen — wie bei den andern Stämmen — die Unfreien.

Auch vaſſallitiſcher Beſitz[4], nicht nur Alod, erhebt in den „Stand“, beſſer in die Schicht, der nobiles: ein vassus des Biſchofs von Regensburg iſt ein vir nobilis, war es freilich vielleicht, bevor er vassus wurde[5].

Potestativi homines[6] ſind Grundeigner, die nur Alod oder doch neben herzoglichen oder kirchlichen Beneficien (reichlich) Alod beſitzen[7].

Auch hier kam wohl ein (herzoglicher) Dienſtadel auf. Aber dieſer neue Adel durch Dienſt iſt vom reichen Grundadel ſchwer zu ſcheiden: von Auszeichnung nur durch Dienſt (wie fränkiſcher Antrustiones) erfahren wir faſt nichts, bis das fränkiſche Vaſſallenweſen den Herzog ſelbſt zum Königsvaſſallen macht und zahlreiche baieriſche „Große“ — ein immer wieder auf Grund-Herrn zurückgreifender Ausdruck — zu königlichen[8] wie herzoglichen[9].

1) primores, nobile genus, Catwalda nobilis juvenis, oben S. 17.
2) D. G. Ia. S. 444.
3) Cap. Baj. c. a. 810(8) p. 159.
4) Canon Dingolf. c. 8.
5) Rieb I. No. 33. a. 837.
6) Ind. Arn. VI. 1. 4. Not. XIV. 2, 4. 14.
7) Waitz IV. S. 281.
8) Und oben S. 43.
9) Tr. Fr. No. 1037 principales vassalli et tota principalitas 1046. 1142. principales clericorum atque laiicorum.

Nach dieſen Geſichtspunkten iſt ein vor kurzem entbrannter und lebhaft geführter Streit[1]) über das Weſen und die Grundlagen des Adels bei dieſen Stämmen unſchwer zu entſcheiden: in allem Weſentlichen und ſachlich iſt die bisher herrſchende Lehre aufrecht zu halten, nur eine Aenderung des Sprachgebrauchs, der Bedeutung gewiſſer Bezeichnungen in jüngeren Urkunden iſt einzuräumen.

Die Grundlagen des altgermaniſchen Volksadels, die geſammte Lehre von ſeiner Entſtehung, Eigenart, Ehrenſtellung, ſeinen Vorrechten (höheres Wergeld, thatſächliche Bevorzugung bei der grundſätzlich freien Königswahl) ſind vor mehr als fünfzig Jahren klar dargethan worden[2]).

Die lateiniſchen und griechiſchen Quellen, nennen dieſe Volksedeln nobiles (anders ſind die principes)[3]), εὐπατρίδαι, εὐγενεῖς[4]). Die Ausdrücke für den ſpäter aufkommenden Dienſtadel, Reichthumsadel[5]) ſchwanken: verwirrend hat hierbei gewirkt, daß »nobiles«, bei Tacitus und Andern ſtets den erblichen Volksadel bezeichnend, ſpäter in Geſchichtswerken, — Heiligenleben —, Urkunden, Formeln, auch Geſetzen, nicht mehr alten Erbadel, ſondern gemeinfreie, aber hervorragend reiche Großgrundbeſitzer [— früher zu Eigenthum, ſpäter auch Vaſallen —) bezeichnet.

Die fünf Geſchlechter heißen in der Lex[6]) nicht nobiles, nur

---

1) Die Gleichſtellung der „Adeligen“ mit den „Gemeinfreien“ bei Heck, [die „Gemeinfreien“ der Karolingiſchen. Volksrechte 1900. S. 81 f.] iſt für die Baiern ſo unrichtig wie für die Alamannen Könige IX. 1. S. 146—152, 164—167; die Burgunden Urgeſch. IV. S. 115; die Franken Könige VII. 1. S. 147, 167. VIII. 25, 61, 74; die Langobarden Urgeſch. IV. S. 293; die Weſtgoten-Könige VI.² 88, 157 und Oſt-Goten Könige III. S. 24, 29; die Sachſen und die Angelſachſen. Vgl. gegen Heck auch Faſtlinger S. 8. Hilliger (1903). Daß nobilis damals nicht Edelgeborene, ſondern Gemeinfreie und große Grundeigner ſind, hat ſchon Waitz IV. S. 278 ausgeführt: und nur ſoweit ſind Hecks Aufſtellungen richtig. Uebrigens iſt dieſe Auffaſſung (Hecks) nichts Neues: ſo ſind z. B. ſchon für Dürlinger Pinzgau 1866 S. 36 die freien Grundbeſitzer die „Edelinge“ (nobiles) ebenſo Graf Hundt, oberbaier. Archiv. Band 34. No. 255.

2) In der muſtergültigen Arbeit Konrads von Maurer über das Weſen des älteſten Adels der deutſchen Stämme 1846. Vgl. Könige I. 1861 S. 18 f.

3) Könige I. S. 67.

4) Könige I. S. 62.

5) Könige I. 36. VI.² S. 86—157. VII. 1. S. 147 f. VIII. 2. S. 61 f. IX. 1. S. 150.

6) (III. 1.)

Fredigar[1]) nennt die Agilolfinger gens nobilis, ihre Glieder proceres. Dieſe nobiles ſind nicht der alte erbliche Volksadel, ſie ſind durch Grundbeſitz hervorragende Gemeinfreie[2]), die ihr Vermögen freilich in der Regel vererben: alſo thatſächlich ein erblicher Stand von Reichen werden. Da nun „reich", „mächtig"[3]), „mittelreich", mediocres[4]), „minderreich" »minores«, nicht durch feſtgeſtelltes Vermögensmaß beſtimmte Schichten, ſondern höchſt unbeſtimmt ſchwankend ſind, erhellt, daß jene »nobiles« und die gewöhnlichen Gemeinfreien auf der ganzen Linie ineinander übergehen: ja in einer Landſchaft des Herzogthums kann ſchon ein Grundeigen von 10 Morgen „Reichthum" ſein und zum »nobilis« machen, in einer andern erſt von 100 oder 500. Kurz, das ſind nicht feſte Rechtsbegriffe, ſondern ſchwankende Thatſachen. In dieſen Unterſcheidungen liegt die Löſung der Schwierigkeiten und die Entſcheidung der Streite: eine Reihe von Stellen wird die Probe über die Richtigkeit obiger Sätze liefern.

Auszuſchalten ſind bei dieſer Unterſuchung die fünf volksedeln Geſchlechter, die nobiles im neuen zugleich wie im alten Sinne ſind: die Lex nennt ſie primi[5]).

Der wichtigſte Ausdruck iſt nobilis: das war ein Ehrenname der vollfreien Grundeigner geworden. Das Weſentliche des Unterſchieds des neuen Adels von den andern Gemeinfreien lag alſo in Reichthum und Armuth, auch dann, — in ſpäterer Zeit — wenn jener als »nobilis« bezeichnet wird: in dieſem Sinne ſtellt das Leben Sanct Emerams[6]) zuſammen: nobiles, ignobiles, locupletes et inopes. Später heißen auch Kron- und Herzog-Vaſallen nobiles[7]).

Doch war thatſächlich, wie bemerkt, die Auszeichnung durch Großgrundbeſitz — wie dieſer ſelbſt — erblich geworden: inſofern eignete

1) c. 52. Urgeſch. III. S. 609.

2) Auch die nobiles viri in der Buchonia zur Zeit Sturmi's ſind die größeren Grundeigner. Eigil v. Sturmi Scr. II. p. 370. Freilich unterſcheidet er genere et moribus nobilis vita St. Liobae p. 125. Vgl. fratres nobilitatis honore non infimis Trad. Benedictoburanae. M. B. VII. c. a. 750.

3) Vgl. unten die jetzt mit nobiles gleichbedeutenden potentes, majores — dagegen viliores, minores id est pauperes personae. So vita St. Wynibaldi p. 110. Könige VI.[2] VII. 1. VIII. 2. IX. 1 an den angeführten Orten.

4) Breves Notitiae 14.

5) post Agilolfingos II. 20, 1.

6) Geſt. 652, von Arbeo (Aribo), Biſchof von Freiſing (764—784). A. S. ed. Boll. 22. Sept. VI. p. 476. Ebenſo noch Tr. Fr. No. 1037, 1042, 1046.

7) Rieb I. No. 59 a. 879 ein nobilis vasallus des Biſchofs von Regensburg.

dieſer „Adel“ erblich gewiſſen Geſchlechtern: daher auch »genere« nobilis (dabei iſt nicht an die fünf Geſchlechter gedacht)[1]. In ſolchem Sinne räth man, nobiles zu Aebten zu wählen: ein nobilis abbas hat auch im Palatium hohes Anſehen[2].

Dieſe großen Grundeigner-Geſchlechter ſind es vor Allem, die durch ihre geiſtlichen und laienhaften Glieder die Kirchen durch Schenkungen bereichern. Ein „nobilis Großgrundeigner und Mönch„ ſchenkt mit 10 Gütern 350 Unfreie Sanct Emeramm[3]. Ein clericus Engelhart iſt vir nobilis. Geiſtliche gehen ſehr oft aus dieſen reichen Geſchlechtern hervor: ſie erben wie ihre Laien-Brüder und ſchenken wie dieſe — und reichlicher als ſie — ihr Grundeigen der Kirche[4].

Die hubae nobiles, liberales (lediles), serviles heißen nicht nach ihrem damaligen, nach einem früheren Beſitzer und folgeweiſe nach Abſtufung der Belaſtung: huba legalis iſt die das übliche Vollmaß enthaltende: 15 Joche[5].

Wenn es von Singvögeln heißt, „ſolche wie ſie aus Waldvögeln durch menſchliche Mühung in Hausvögel verwandelt werden und in den Höfen der »nobiles« zu flattern und zu ſingen pflegen[6]“, ſo ſind ohne Zweifel reiche, große Grundeigner gemeint[7]. Zuletzt wird auch hier wie bei Franken und Andern nobilis ohne jeden Bezug auf Geſchlecht ein ehrendes Beiwort für vollfreie Grundeigner[8]. Die nobiles in Taſſilos Dingolfingiſchem Edict[9] werden theilweis edeln Geſchlechts gerühmt[10], allein damals war ſchon längſt auch der Dienſt-

---

1) Oft ſind die Biſchöfe genere nobiles, anders ein abbas nobilis. Tr. Fr. No. 736, wieder anders vir nobilis et abbas No. 856.

2) Nobilis abbas habet in palatio generositatem, Candidus, Vita Eigilis p. 224.

3) Faſtlinger S. 73. Tr. Fr. 561 a. 833.

4) Wohlthätige Adelsgeſchlechter im X. Jahrhundert. Vita Marini ed. B. Sepp p. 15. Poppo de Rota.

5) Nur ſofern richtig Graf Hundt oberb. Archiv B. 34. S. 254.

6) L. B. 21, 16. De his avibus quae de silvaticis per documenta humana domesticentur industria et per curtes nobilium mansuescunt volitare atque cantare.

7) Waitz, S. 372 erinnert an das Cc. Cabillon. (Châlon sur Saône) c. 14. Mansi X. p. 1192 (oratoria) per villas *potentum*.

8) Brev. notit. trad. Salzburg. X. 1.—4. XIV.

9) c. 2. 5. 8. 10.

10) c. 6. 12 de nobili genere.

adel vermöge Vererbung von Grundeigen und Beneficien, vermöge Nachfolge der Söhne in Gunst, Hof- oder Amts-Dienst des Herzogs thatsächlich erblich geworden.

Die nobiles, die nach Tassilo frei verfügen sollen für die Kirche — gegen das Beispruchrecht der Erben, — sind nicht Adel, nur Großgrundeigner; der Herzog will die Bischöfe gegen den Weltadel gewinnen oder doch stärken: aber sie verlassen ihn. Nobiles et ignobiles personae praesentes sind nicht etwa freie und unfreie, sondern vornehme und geringe[1]), sehr selten geradezu nur liber, ingenuus statt nobilis homo; nobiles et ignobiles congregati sind Vornehme (nicht gerade nur „Adel") und Geringe[2]).

Das ist auch der Sprachenbrauch des Gesetzes[3]) und der Concilien[4]): auch königliche oder herzogliche Landschenkungen — auch Landleihen — können solchen Landreichthum und daher solche nobilitas begründen.

Sehr lehrreich heißt ein Grundeigner: »Pagateo erat nobilis, sicut in provincia solent fieri«[5]), d. h. „nobilitas, so wie der Ausdruck in diesem Lande verstanden wird"[6]): wie eben in der »provincia« — in diesem Lande — die Leute nobiles zu werden pflegen: damit ist ausgedrückt, daß dies nicht ein strenger, im ganzen Reich gleich bedeutender Rechtsbegriff ist.

2. Andere Namen.

Die römische Municipalverfassung hatte sich in den Donaustädten nicht erhalten: der senatus[7]) bezeichnet nur die Vornehmen, wie sonst »nobiles«, »proceres«.

Der senatus, der neben Tassilo eine Schenkung gut heißt, besteht aus den unten so genannten proceres[8]). Aber es gab, obzwar sehr selten! — auch reiche römische, genauer römisch-keltische Grundeigner, die dann auch nobiles heißen, freilich auch altem Geschlecht angehörten.

---

1) Tr. Fr. 1000; 1002.

2) M. B. XXVIII. Cod. Pat. 43. c. a. 805. p. 784. Vgl. vita St. Gamulberti: de bona et nobili parentela.

3) L. B. III. p. 471.

4) Decr. Dingolf. c. 8.

5) Monum. Cod. Patav. p. 23 a. 785—797.

6) Vgl. Brunner, Z. f. R. G.[2] XXIII. S. 237.

7) Trad. Frising. 54.

8) Tr. Fris. 54. a. 777.

Bei dem Tode Sanct Corbinians wird durch die Leiche geheilt in partibus Vallensium quidam nobilis Romanus nomine Dominicus Breonensium plebis civis[1]). Bei der Unbestimmtheit des Ausdrucks nobilis kann nobiles auch stehen gleichbedeutend optimates[2]). Mehrere Richter, judices wie optimates, werden gegenwärtig bei Urkundung des Herzogs genannt[3]).

Die optimates sind wie bei den Franken „die Großen", Tassilo[4]) nennt sie „seine" optimaten (und Richter) wie der Frankenkönig seine fränkischen: sie, die ihm helfen Gericht halten, ihn auf Reisen, auch auf den Reichstag begleiten, heißen auch seine »satrabae« (sic): Stellvertreter, Beamte im Gericht[5]). Theodo princeps ist umgeben von seinen satrapae[6]).

Nur solche nobiles und nicht alter Volksadel, etwa Herzogsöhne, sind die sechs principes Bajoarii, die unter Karl Martell Güter der Kirche zu Auxerre erhalten[7]), woraus aber nicht das Wohnen daselbst folgt[8]).

Die primarii des ganzen Stammes[9]), die Pabst Gregor II. zur Versammlung entboten haben will, sind die „Vornehmen" im Allgemeinen, ohne Unterscheidung etwa der fünf alten Volksadelsgeschlechter (von denen man in Rom kaum viel wußte), von dem neu aufgekommenen Adel. Unbestimmt bleiben die proceres Bajoarii, die mit Theodo von Rupert bekehrt und getauft werden[10]): es sind wohl am Hofe Lebende. Hier hat sie der Bekehrer — vor seinen Wanderungen im Land umher — getroffen. Die Großen des herzoglichen Palastes heißen ebenso primates[11]). Zuweilen wird bei Vornehmen aber doch auch die edle Abstammung betont[12]).

---

1) Arbeo vita St. Corb. c. 35. a. 730.

2) nobiles = optimates (Pippins) arbeo c. 4. p. 5.

3) So in Bozen a. 769? Tr. Fr. 22. Selbstverständlich mag Ein Mann vir nobilis und judex heißen. Breves Notitiae XIV. 29; gleichbedeutend mit nobilis steht praeclarus homo c. 23. l. c. und kaum verschieden (hier) vir illuster. XVI. 1.

4) Mon. Boica X. p. 10.

5) Trad. Fris. No. 12.

6) Vita St. Emer. ed. Sepp p. 244.

7) Gesta epis. Auritiss. c. 32. Monum. Scr. XIII. p. 395.

8) Wie Waitz III. S. 350 annimmt.

9) Merkel p. 451.

10) Br. Not. p. 27.

11) vita St. Corbinian c. 22.

12) *Natu* principes neben ecclesiae fideles a. 909. Tr. Fr. 989.

Auch hier wie bei Goten, Franken und ſonſt widerſetzen ſich dieſe nobiles, weil ſie die potentes, majores personae ſind, dem ordentlichen Richter: man beſorgt, der Graf kann ihren Widerſtand nicht brechen, er wird den Herzog anrufen müſſen[1]). Sie werden oft zum Rechtsgehorſam vermahnt. Majores personae kann ſogar die Kirche nicht von dem — verbotnen — Beſuch der Klöſter abhalten[2]).

Aus den gleichen wirthſchaftsgeſchichtlichen Gründen ergeben ſich, bei gleichen Namen, der gleiche Begriff und die gleichen Verunrechtungen der Geringen, Armen, Wittwen und Waiſen[3]) wie anderwärts. Daß die Macht auf dem Reichthum beruht, beweiſt die Verſelbigung: potentes = divites: den Gegenſatz bilden alii inferioris gradus, mediocres[4]). In der ſpäteren Zeit findet dieſe Machtſtellung ihren Ausdruck im Seniorat: der senior heißt dominus: ſo der Biſchof: daher ſein Fiſcher piscator dominicus[5]).

3. Altgermaniſcher Adel. Die fünf alten Adelsgeſchlechter und ihr Verhältniß zu den Agilolfingen.

Durchſichtiger, klarer erkennbar und länger als bei den übrigen Weſtgermanen hat ſich hier der altgermaniſche Volks-Adel erhalten[6]) mit ſeinem weſentlichen Vorrecht des erhöhten Wergeldes: das zwiefache, das herzogliche das vierfache, der Herzog ſelbſt das fünffache der Freien[7]). Es darf vielleicht die Vermuthung gewagt werden[8]), dieſe fünf Geſchlechter waren urſprünglich Gau- (auch etwa Völkerſchaft-) königliche, wie ſolche bei den Markomannen ca. a. 170 ſicher

1) L. B. II. 5 wie L. Alam. 36, 5.

2) Cc. Risp c. 18. Merkel p. 472 nisi forte si majores personae fuerint, quod omnino vitare non possumus.

3) Cc. Aschh. c. 10. 11.

4) Vita St. Wynibaldi c. 9, 13.

5) Brev. Not. VII. 1.

6) Ueber deſſen Weſen Könige I. S. 18.

7) L. B. II. 20. 1.

8) S. dieſe Anſicht von Waitz, Ritzſch, von Borch: das höchſte Wergeld im Frankenreich, 1885. Schröder R. G. [bei Gengler S. 26]: aber durchaus nicht nothwendig. Unmöglich aber Wittmann's „Gefolgsherrn", Landau's „Vertreter" altkeltiſcher Claſſen (mit germaniſchen Namen(!) auch nicht. Nebenzweige der Agilolfingen wie v. Göhrum oder die vier Erzämter des Deutſchen Reiches (es ſind aber fünf!) Huoſi-Drozza = Haustruchſeß, Hahi-ligga, = Hoch-Einſchenker[!] ꝛc. Die ältere Literatur über die fünf Geſchlechter bei Gengler S. 24, der mit Recht beſtreitet, daß die Bezeichnungen in den Urkunden mit vir illuster, illustrissimus, olarissimus Zugehörigkeit zu den Agilolfingen beweiſe: es iſt = nobilis.

bezeugt ſind[1]): die in der Folge „mediatiſirt“[2]) wurden, ſei es von den Agilolfingen, ſei es von den Franken bei Einſetzung dieſes Herzogsgeſchlechts. Aber vielleicht auch waren ſie von jeher nur Adel: ſie heißen Huoſi, Drozza, Fagana, Hachilinga, Anniona.

Gewiß beſtand auch bei den Markomannen ein alter germaniſcher Volksadel[3]), es fehlt nicht an Spuren: Tacitus nennt das Geſchlecht des Marobod und des ſonſt unbekannten Tuder mit dem ſtändig von ihm für den Erbadel ſeiner Zeit gebrauchten Ausdruck nobilis: einem ſolchen Geſchlecht entſtammte Marobod[4]): ebenſo nennt ihn Vellejus Paterculus genere nobilis, der gerade edles Geſchlecht alſo ausdrückt[5]).

Und ſolcher alter Volksadel waren gewiß auch die »primores«, die Katwalda[6]) zum Sturze des ſcharfen Herrſchers gewann: gerade dieſer Volks-Adel tritt in all dieſen Reichen als eiferſüchtiger Wahrer der alten Volksfreiheit auf gegenüber den abſolutiſtiſchen Strebungen der Herrſcher, und das Reich des Marobod iſt auch hierin ein bedeutſamer erſter Fall romaniſirender Königſchaft bei Germanen[7]).

Der Frankenkönig fand jene Vorzugsſtellung der Adelsgeſchlechter vor: er hat ſie nicht geſchaffen[8]), aber feierlich und nachdrücklich anerkannt[9]). Daß dieſe Geſchlechter alter Volksadel waren, bekräftigt

---

1) Oben S. 17.

2) L. B. III. 1. isti sunt quasi primi post Agilolfingos.

3) Könige I. S. 18. Urgeſch. I². S. 93.

4) Germ. c. 42. nobile Marobodui (et Tudri) genus: ebenſo von Katwalda, Annal. II. 62 erat inter Gotones nobilis juvenis Catwalda.

5) Er ſagt daher von Varus: *nobili* magis quam illustri familia II. § 117.

6) Auch dieſer ſelbſt heißt nobilis juvenis Tac. Ann. II. 62, aber es iſt unſicher, ob er Markomanne oder Gote war; auf a auslautende Perſonennamen ſind wie gotiſch auch damals und früher ſchon ſuebiſch. Caesar b. g. Nasua. I. 37. J. Grimm Geſch. d. D. Spr. S. 486.

7) Tac. Annal. II. 62, über des Tacitus Sprachgebrauch bei nobiles und primores Könige I. S. 61, 63; ſolche primores auch bei den Batavern. Tac. hist. IV. 14.

8) Adal hier uralt: häufig daher ſind baieriſche Perſonen-Namen mit Adal gebildet: Adalrich Tr. Fr. No. 703. a. 820. Adalparo Indic. Arnonis VII. 6., ein Graf heißt Odalſkalk Tr. Fr. No. 307. a. 814. No. 350. a. 814. No. 414. a. 821. No. 667. a. 849., ein Biſchof von Trient l. c. No. 702. a. 855.

9) L. B. II. 20 c. 1. illis enim duplum honorem (d. h. im Wergeld) concedimus et sic duplam compositionem accipiant. Quitzmann R. S. 33. von Riezler I. S. 122; über die Liutpoldinger Forſch. XVIII. Graf von Hundt Abhandl. der baier. Akad. XII. 1. XIII. oberbaier. Archiv XXXI. S. 136 (die

gerade ihre geringe Zahl: nur fünf in dem Lande von Regensburg bis Bozen, vom Lech bis nach Ungarn: die volksedeln Geschlechter waren überall wenig zahlreich[1]), dagegen die späteren Grundbesitz-Adeligen waren gar häufig. Selbstverständlich führten später auch andere als jene fünf »Genealogiae« Namen: Albina, Mohingara, Eremin, aber es ist unergiebig, hier sie bei Erörterung jener heranzuziehen[2]).

Die Huosi gelten als das angesehenste und reichste der fünf Geschlechter[3]).

Der Huosi-Gau[4]) „in den Thälern der Amper, Glon, Ilm und Paar[5])", liegt nördlich vom Walho-Gau, nordöstlich vom Amper-

---

Waldecker). Ueber den Landbesitz der fünf Geschlechter Contzen I. S. 213. Mehr, aber sehr zweifeliges Kneisel S. 7. (Huosi zwischen Isar und Lech, Hachilinga im Donaugau, Fagana an Vils und Rott (auch bei Aibling), Drozza an der Enns). Grund- und bodenlos ist die Zurückführung der Wittelsbacher(!) auf die Huosi noch bei Ratzinger S. 482. Daselbst S. 488 weitere „Spuren" des Geschlechtes und seiner Besitzungen [in drei Gruppen]: aber vestigia terrent! — Wohl aber mag man mit v. Riezler, Forsch. XVIII. S. 529 in den Liutpoldingen Sprossen eines der alten Geschlechter suchen. Gengler, Beiträge S. 120 und Literatur daselbst.

1) D. G. Ia. S. 210 Urgesch. I.² S. 93.

2) Wie Merkel Z. f. R. G. I. S. 122 p. 393.

3) Fastlinger S. 10, Graf Hundt Agilolf. Urkunden S. 67; über den Namen husig = rasch Schmeller I.² Sp. 1183. Recht unbestimmt, wie es wohl in solchen Fällen seine Vorliebe war, nannte Waitz S. 371 diese Volksedeln „alte Herrschergeschlechter der im bairischen Stamm vereinigten Völkerschaften": S. 372 „das herzogliche Geschlecht nimmt unter den Volksedeln den ersten Platz ein": richtig ausgedrückt, wenn die Agilolfingen ein bairisches Geschlecht waren; nur diese sechs heißen genealogiae L. B. II. 4, natürlich waren das auch andere »gentes«. Ganz unkritisch über die fünf Adelsgeschlechter Huschberg, älteste Geschichte: (die Scheyren sind gothische Skiren(!) Müllenhoff, IV. 1. S. 195, der keinen altgermanischen Adel kennt, erklärt die fünf Adelsgeschlechter der Baiern aus „vertragsmäßiger Vereinigung" mehrerer Stämme zu dem Mischvolk der Baiern", auch die Langobarden müssen deßhalb „eine aus verschiedenen Stämmen zusammengewürfelte Masse" sein, beides völlig beweislos. Durchaus nicht kann ich auch theilen Fastlingers S. 19 Vorstellungen von diesen Adelssippen und deren Bedeutung: die Ueberreste(?) von Völkerschaften, deren Freie mit besonderen gesetzmäßig [soll heißen gewohnheitsrechtlich] festgelegten Vorrechten (das widerstreitet durchaus allem altgermanischen Adel bei allen Stämmen) in Böhmen unter dem Namen Bajuwaren zu einer stattlichen Gemeinschaft zusammentraten." Viel zu früh werden auch die Klostergründungen nach der Einwanderung eingesetzt: die Einwanderer waren ja meistens Heiden bis St. Rupert c. a. 700 und darüber hinaus.

4) S. v. Spruner-Menke VI. No. 36.

5) v. Riezler I. S. 122 (Glon und Amper bei Freising Rieb I. No. 37. a. 844.)

Gau, ſüdlich vom Weſtergau, weſtlich vom Wirmſee zwiſchen dieſem und dem Ammerſee. Er enthielt vortreffliches Land[1]). Sie haben (wie die übrigen vier Geſchlechter und das Herzogliche) mit vollen Händen Landſchenkungen auf die Kirche gehäuft, zumal die benachbarte von Freiſing[2]), aber auch an Klöſter wie Benedictbeuren[3]). Auch die Stifter und reichen Beſchenker der Klöſter Tegernſee und Ilm-Münſter hält man[4]) für Huoſi, Andere[5]) für Agilolfinger. Entſprechend dem Reichthum und der Lage ihrer Ländereien ſchenken die Huoſi — eine wahre Sippe von Kloſtergründern! — dem baieriſchen Süden: Benedictbeuren, Schlehdorf, Scheftlarn (nach St. Denis zu Paris geſtaltet?) Scharnitz.

Man[6]) führt die hohe Anfechtungsſtrafe von 400 sol. bei ihren Schenkungen auf die hohe ſociale Stellung des Schenkers, eines Huoſo, zurück: allein dieſe konnte nicht für das Geſchlecht ein ſolches beſonderes Recht ſchaffen.

Die enge Verbindung mit der (Freiſinger) Kirche findet auch darin Ausdruck, daß die Huoſi wahrſcheinlich zwei (Hitto 810—834 und Erchanbert 834—854), vielleicht vier (nämlich auch noch Anno 854—875 und Arnold 875—883), Biſchöfe von Freiſing bis Ende des 9. Jahrhunderts ſtellen[7]). Sanct Corbinian von Freiſing war nach der Spindelſeite ein Huoſo[8]).

Zur Zeit Atto's von Freiſing (a. 784—810) erheben Glieder der weit verzweigten Sippe Anſprüche auf eine freiſingiſche Kirche:

---

1) Scharfſinnig hierüber Faſtlinger S. 10, aber Eigenthum am ganzen Gau hatten ſie doch nicht, wie er S. 8 anzunehmen ſcheint. Huoſigau noch a. 1010. Tr. Fr. 1154: die Grafſchaft heißt aber nach dem Grafen Adalbero. Ueber Ausdehnung und Werth des Huoſigaus („Stammburg?" Huſin) Gengler S. 7, 39. Unter Karl eine ſüdliche andechſiſche und nördliche ſcheyernſche Hälfte(?) Hauptorte: Benediktbeuren, Dachau, Dieſſen, Freiſing, Moosburg, Polling, Schwabing, Sendling, Weilheim; ältere Literatur darüber S. 39 (Beſſel-Hahn, Merkel Z. f. R. G. I., Boheimb, Weilheim 1863, v. Oefele, zur Geſch. d. Hauſengaus 1872, Sattler, Andechs 1877.

2) S. die Trad. Fris. bei Meichelbeck I.

3) (Land an der Loiſach) Chron. Benedictob. p. 214. Merkel zu I. 6. findet drei Hoſter (Huoſi) in drei Brüdern Reger, Milo und Aribo im Chron. Benedictob. p. 6 a. 740—850.

4) Ratzinger S. 480.

5) Faſtlinger a. a. O.

6) Faſtlinger S. 96.

7) Graf v. Hundt Abh. d. baier. Akad. XIII. S. 22f. 35f.

8) Vermuthet man: ſo Braunmüller S. 13.

ſie alle treten zu einem Geſchlechtstag (concilium) zuſammen[1]), können ſich aber nicht einigen und verweiſen die betheiligten Glieder (coheredes) auf den Rechtsweg vor das Gericht Arno's (von Salzburg) als Königsboten.

Durchaus nicht Weſen und Grundlage, aber ganz regelmäßige, ja kaum entbehrliche Begleiterſcheinung dieſes alten Adels war von jeher — ſeit ſeßhafter Niederlaſſung — großer Grundbeſitz, deſſen dieſe Sippen zur Erhaltung ihrer zahlreichen Abhängigen bedurften: ſo verfügen auch hier Huoſi und Fagana über ganz erſtaunliche Gütermaſſen, wie wir aus ihren Schenkungen an die Kirchen erſehen[2]).

Noch a. 849 erſcheinen ſehr viele Huoſi und ſehr viele andere viri nobiles (das ſind nur reiche Gemeinfreie) in einem Inquiſitionsverfahren zu Gunſten des Biſchofs von Freiſing als Zeugen[3]).

Stark auffallen muß, daß das Geſetz[4]) für möglich hält, unter die verachteten Lohnkämpfer könne auch ein nobilis gerathen ſein, d. h. ein Angehöriger eines der fünf volksedeln Geſchlechter: daß nobilis hier dies und nicht nur Reichthumsadel meint, erhellt daraus, daß nur jene, nicht dieſer, höheres Wergeld hatten, welches hier ausdrücklich entzogen wird; mit dem Wergeld von nur 12 sol. bei Tod im Lohnkampf. Man kann auch nicht bloß an Verarmte, Herabgekommene denken[5]).

Auch ca. a. 853 wird erwähnt das confinium (Mark, Gränzgebiet) der Hoſii[6]). Die Huoſi, zumal zum Andechs begütert, ſollen „Grafen von Andechs“[7])(?) (ſolche Bezeichnungen ſind aber jenen Tagen fremd) geweſen ſein: ca. 850 tauſcht ein comes Adalbert[8])

---

1) Tr. Fr. No. 129.

2) B. Sepp, zur Quirinuslegende S. 30 hält die Stifter von Tegernſee, Adalbert und Otgar, für Agilolfingen nur wegen ihres großen Grundeigens von c. 12,000 mansi: möglich: aber das der volksedeln Geſchlechter war kaum viel geringer. Vgl. v. Riezler I. S. 271.

3) Tr. Fr. 661. a 849. 663. a. 849. zwei Kundperth 664. a. 849. zwei Hadaperht.

4) XVIII. 1. *quamvis nobilis* sit persona, non conponatur amplius quam 12 solidis.

5) Merkel führt einen campio nobilis an, der freigeboren, ingenuus und rüſtig, Sanct Emeramm viele Güter gegeben und von ihm zurückgegeben erhalten hat. Anamob I. 16.

6) Tr. Fr. 693. vgl. Merkel zu III. 1.

7) Nach Aventin und Graf Hundt.

8) Tr. Fr. No. 693.

mit Biſchof Erchanbert von Freiſing a. 834—854 Ländereien »in confinio Hosiorum« bei Landsberg [1]).

Einen Huoſo vermuthet man [2]) in Berchtung von Meran, einem ſagenhaften consiliarius Theuderich I. Die zuweilen begegnende Zuſammenſchreibung: „Huoſi-Drozza" iſt nur Schreibfehler [3]) wie ſie Abſchreiber bei Eigennamen ſo häufig begehen: nicht einmal an Verſchwägerung iſt zu denken: die Spindeln kamen nicht in Frage: die Güter beider Sippen liegen getrennt [4]).

Die Drozza [5]) werden an der Donau (in Oeſterreich?), jedesfalles außerhalb des Huoſigaues und des Freiſinger-Sprengels, geſucht [6]). Die Fagana [7]) zwiſchen Iſar und Inn im Iſen-Gau [8]).

Das Geſchlecht wird zuerſt urkundlich genannt ſchon a. 750 [9]), deſſen Haupt, Ragino, iſt a. 760 praeses, Vogt, der Freiſinger Kirche; die Beſitzungen gehen weſtwärts bis an das rechte Iſarufer, wo ſie mit den Agilolfingen gränzen, ſüdlich bis an das Gebirge [10]). Zweifelhaft iſt, ob hieher gehört die alte Burg Fagen, Bagn an der Mangfall bei Aibling [11]).

Im Jahre 750 ſchenken die Glieder der »Genealogiae« (wie in der Lex) Fagana, Ragino, Amilo, Werti und Wurmhart und alle ihre participes (Mitberechtigten, Geſippen) ihr Eigenthum beider genealogiae — Oedland bei Erching — zur Viehweide der Freiſinger Kirche: ſchon bisher hatte die Kirche Weiderechte an den dortigen Herzogsgütern [12]). — Die zweite genealogia iſt offenbar die Agilolfingiſche,

1) Lantsperchtesreode, Lantsperrieb, Stammväter der Grafen von Pitten. Graf Hundt a. a. O.

2) Müllenhoff, Z. f. D. Alterth. VI. S. 435.

3) Anders Gengler S. 25.

4) Mit Recht gegen „Ailovingi" neben Agilolfingi und gegen ein Geſchlecht „Feringa". [Ortsname: ad Feringas pertinens Tr. Fr. a. 750]: hier Agilolfingen und Fagana: Gengler a. a. O.

5) Von „Trotz"? Schmeller ſchweigt.

6) Huſchberg S. 57. bei Aſchach? Faſtlinger S. 14.

7) Zu gotiſch fagr, ſchön (engl. fair?), althochdeutſch fag, faginon: freudig, zufrieden? Schmeller I. Sp. 695.

8) Faſtlinger S. 14.

9) Meichelbeck I. p. 49.

10) (Wiedemann), Urkunden von a. 758, 759, 768, 773 (Faganas Erich von Friaul und Audulf?)

11) Weishaupt, oberbaier. Archiv III. 1841. S. 5, 7. Wiedemann a. a. O. XVII. 1857.

12) Meichelbeck Ia. p. 49.

denn Taſſilo ſchenkt die Beſitzungen bei Feringae [1]) unter Zuſtimmung des Alfrid mit ſeinen Brüdern, Mitberechtigten und Mittheilhabern [2]): „das Andre, was der Genealogia, die „Fagana“ heißt, gehört, ſchenken und übertragen dieſe Ragino ꝛc., indem ſie nach Baiernrecht „firmitas« machen“. Man ſieht hier die beiden genealogiae benachbart, gleich geſtimmt, gemeinſam kirchenfromm handelnd.

Verwandtſchaft der Fagana mit den Agilolfingen folgert man [3]), aber ohne Grund, aus dieſer Nachbarſchaft (bei Erching). Drei Fagana ſind Richter: judex, praeses [4]). Mehrere ſind Biſchöfe: Joſef von Freiſing a. 749—764. Arno von Salzburg a. 787—821,[5]). Ein Ort Fagana noch unter Biſchof Landpert a. 938—957 [6]). Die „Freundſchaft“ d. h. die fromme Freigebigkeit der benachbarten (Huoſi und) Fagana hob den Landbeſitz Freiſings weit über den Paſſau's und Regensburgs hinaus [7]). Ein Zweig der Fagana waren die — heute noch blühenden — Preiſinger (Preisinga, bei Moosburg) [ein Zweig der Preiſinger (a. 767) die Mochinger] (ſie ſtellen einen Grafen und einen Centenar) und drei Biſchöfe zugleich [8]), dann noch zwei. Die Fagana erſcheinen wieder im 13. Jahrhundert als Freiſinger Miniſterialen [9]), aber ungewiß, ob von jenen entſtammt [10]).

Die Stammſitze der Hachilinger ſucht man im Donaugau [11]): [Eigil und Sturmi und fünf Regensburger Biſchöfe waren Hachilinger [12]).]

---

1) Föhring bei München? Schon a. 730 genannt: Arnpeck, Chronicon Bavaricum Pez. Thesaurus III. 3. 72.

2) pariter ipsis consentientibus Alfrid cum fratribus suis et particibus eorum atque consortiis.

3) Merkel Legg. III. p. 289.

4) c. a. 743. Meichelbeck Trad. Fris. I. 44. 49.

5) Faſtlinger S. 15, 16.

6) Tr. Fr. 1083.

7) Vgl. Faſtlinger S. 67.

8) Faſtlinger S. 16.

9) Merkel zu III. 1.

10) Vgl. v. Riezler I. S. 122.

11) Doch nicht jeder reiche Donaugauer ein Hachiling; ſo Baturich von Regensburg, Janner I. S. 162. Ein Hachiling ſoll Sindbert von Regensburg geweſen ſein a. 768—791. M. B. XI. 17. nach Janner I. S. 97: aber nachweisbar nur ein Donau-Gauer.

12) Faſtlinger S. 18. Ueber die Hachilinga zu Haching bei München v. Riezler, Ortsnamen S. 53, 65; der Ort [vgl. Ohlenſchlagers prähiſtoriſche Karte], hieß aber auch nach einer Wenden-Niederlaſſung (ſ. oben).

Die Sitze der Anniona (weniger zahlreich?) bleiben ganz unbestimmbar[1]). Es fällt auf, daß die geschichtlichen Quellen jener fünf Adelsgeschlechter bei den Kämpfen der Agilolfingen unter einander und den wiederholten Erhebungen gegen die Arnulfingen nie gedenken: wir könnten sie also an sich auf Seite der Herzoge (Grimoald, Odilo?) oder bei den Franken (Pippin, Karl der Große) suchen. Allein sie erscheinen nie in der Umgebung der Herzoge [ausgenommen die benachbarten (S. oben S. 120) Fagana]. Sie scheinen den Karolingen — vielleicht auch durch Verschwägerung — näher zu stehn als den Agilolfingen[2]). Ein Huoso war jener Poapo, der auch nach Tassilo's Abfall (a. 765) allein noch immer nach Pippins, nicht Tassilo's, Herrscherjahren rechnete[3]).

Gegen den unstäten Schwächling Tassilo treten seine eignen Großen als Ankläger oder Zeugen auf. Sollte bei solchem Abfall die Hoffnung auf minder straffe Herrschaft durch den fernen König mit gewirkt haben, ward sie freilich stark enttäuscht, da Karl den Baiern seinen kraftvollen Schwager, Gerold, als Präfecten auf den Nacken setzte.

4. Rechte des Adels und thatsächliche Stellung.

Der neue Adel des Großgrundeigens steht thatsächlich, aber zum Theil auch rechtlich, — so im Strafrecht — dem alten Volksadel — jetzt — am nächsten[4]).

Vorrechte, etwa höheres Wergeld wie die Volksedeln[5]), hatten diese thatsächlich „Adligen" zwar nicht: doch wird zum klaren Beweis, daß sie nicht im Rechtssinn einen „Stand" bilden, Ebenbürtigkeit der Zeugen verlangt beim Hochverrathsproceß gegen sie und folglich auch bei dem etwaigen gerichtlichen Kampf hierbei[6]).

Die Stellungs-, nicht Standes-Genossen, kommen auch in Frage bei dem Herzogsmord[7]), sie werden gelinder gestraft als die (übrigen) Unterthanen (ducem suum): doch ist dies unklar gedacht — nicht nur ausgedrückt: auch die Söhne des Herzogs z. B. sind doch „Unterthanen", ausgenommen etwaige Theil-Herzoge [?]: und doch sind als die Mörder wohl die Gesippen gedacht, nicht etwa der König oder außerbaierische

1) Annion von Enni bei Bozen?
2) Scharfsinnig hierüber Fastlinger a. a. O.
3) v. Riezler I. S. 166. Trad. Fris. No. 13.
4) L. B. II. 3.
5) Oben S. 115.
6) L. B. II. 1.
7) L. B. III. 2.

Herzoge. Der »coaequalis« müßte dann möglicherweiſe der einzige Geſippe ſein können, denn es wird angenommen deren Ermangelung (si parentes non sint).

Die Stellung, nicht der Stand kommt auch in Betracht[1]) für Strafzumeſſung beim Aufruhr, carmula: als Rädelsführer werden Vornehme vermuthet, ihre Anhänger gleichen „Standes“ (illi similes), d. h. Stellungsgenoſſen, werden ums Dreifache, andere geringeren Standes (minor populus), aber Freie, (qui eum secuti et liberi sunt), ums Fünffache gelinder geſtraft (600 : 200 : 40).

Für dieſen „Grund-Adel“ — allerdings mehr noch für die Kirche — ſorgt das Concil von Aſchheim: auch er ſoll frei an die Kirche Land verſchenken können: — die Erben ſcheinen gegen das Uebermaß ihr Beiſpruchrecht[2]) verſucht zu haben —; auch für adelige Frauen wird geſorgt. Landſchenkungen des Herzogs ſollen weder im Thron- noch im Lehen-Fall erlöſchen und nur wegen infidelitas verwirkt werden: obwohl allgemein gehalten, begünſtigt doch thatſächlich die Vorſchrift meiſt den „Adel“. Dagegen die Sicherung des bisherigen Wergelds der Adalſtalken verfolgt nicht dieſen Zweck.

Die Decrete von Dingolfing unterſcheiden nobiles, liberi und servi (des Herzogs): er beſtätigt ganz allgemein deren Rechtſtellung, wie ſie ſolche in den Tagen ſeines Vaters gehabt[3]). Geiſeln ſtellen nicht nur die Herzoge (Taſſilo a. 787), auch „die Seinen“, d. h. wohl vor Allem die Großen, die ihm gegen Pippin ins Feld gefolgt waren (a. 749). Auch hier[4]) hat ſich die Statsgewalt der wirthſchaftlich Schwachen anzunehmen, der kleinen Freien, die ſtets von der Gefahr widerrechtlicher Verknechtung bedroht ſind[5]).

Für die Stellung der Großen iſt bezeichnend, daß ſolche als Rädelsführer bei Aufruhr (carmula, Scharmützel) gegen den Herzog vermuthet und fünfzehnfach (600 : 40) ſo ſchwer an Geld beſtraft werden als kleine Freie, die nur folgten: Großgrundeigner, die aber nicht Rädelsführer, um das Dreifache geringer (600 : 200 sol.)[6]). Es wird auch gefürchtet, der Graf kann einen Mächtigen in ſeinem

1) L. B. II. 3.

2) IX. 1. S. 355.

3) c. 5. Merkel p. 460. de eo quod jus ad legem quam habuerunt: es iſt (mit andern Handſchriften) wohl ac legem zu leſen.

4) Vgl. Könige VIII. 2. S. 69.

5) Könige IX. 1. S. 158.

6) L. B. II. 3.

Aufgebot nicht wegen Mannszuchtverletzung zum Recht zwingen (distringere), dann ſoll er den Herzog anrufen[1]).

Zu ſolchen potentes, deren Trotz beſorgt wird, zählen auch die Vaſſen des Königs und des Herzogs: ſie werden vermahnt, daß ſie wie andre Freie in ihrer Grafſchaft dingpflichtig ſind[2]).

B. Die Gemeinfreien.

1. Die Namen.

Die nobiles ſind ein neuer aus den Grundeignern erwachſender, nur thatſächlicher „Adel", ganz verſchieden von dem ausſterbenden alten Volksadel der fünf Sippen: Grundlage iſt Vollherrſchaft, bald auch Lehen, über liegendes Eigen; ſie bilden eine 2. Claſſe von „Hoch-Freien", daher nicht gehörig zu den fünf Geſchlechtern: sicut in provincia fieri solent, daher mediocres = mittelreiche[3]).

Ueber nobilis = freier Grundeigner, oben S. 111. Nobilis (hier und jetzt) iſt nur gemeinfrei, auch Römer: Milo, Dignolus[4]): gemeinfreie Grundeigner: von ihnen hat der Vergaber Güter erworben[5]). Daher nobiles viri in hac provincia commorantes, d. h. ſiedelnd[6]). Die zahlloſen viri nobiles, die im 8. und 9. Jahrhundert den Kirchen ſchenken, ſind Großgrundeigner und — inſofern — neuer Dienſtadel, thatſächlich urſprünglich Gemeinfreie; auch Prieſter heißen oft viri nobiles[7]).

Im 10. Jahrhundert wird es Regel, daß als Zeugen eine Anzahl von »nobiles« (Gemeinfreie, darunter gern Grafen), dann eine Zahl

---

1) L. B. II. 5.

2) II. 14.

3) Richtig Gengler S. 66, 72; gegen Heck auch Hilliger, hiſtor. Vierteljahresſchrift 1903. 3. 4. Die nobiles (18, 1) ſind auch durchaus nicht eine „dritte Adelsclaſſe" nach den Agilolf. und den fünf Sippen (3 ,1). Wie Mederer, Wittmann, Zöpfl, bei Gengler S. 26.

4) Keinz, Br. Not. p. 37, 40.

5) Tr. Fr. 505. a. 827. ebenſo multis in hac provincia nobilibus viris 508 a. 827. ebenſo 510 a. 827.

6) Tr. Fr. 519. a. 829. ebenſo in den Dingolf. Beſchlüſſen; nobilis = ingenuus testis. Merkel p. 459 f.

7) Tr. Fr. No. 862—864. Nobilis, sicut in provincia solent *fieri* oben S. 113: d. h. durch Landerwerb werden ſie es. Waitz IV. S. 279. Zeißberg, Arno S. 339. Notum sit cunctis fidelibus veracisque (sic) nobilibus l. c. 433 a. 821. und oft: nicht ein Stand.

aus der »familia« der Kirche unterſchieden werden[1]). In vielen Urkunden ſind aber die multi, multitudo nobilium virorum nur vollfreie Grundeigner im Ding, nicht Vornehme oder gar Edle[2]). Die boni homines als Zeugen ſind in gleichem Sinne wie bei den Alamannen[3]) zu verſtehen[4]). Ebenſo ſteht probabiles personae, glaubhaft, als Zeugen[5]). Auch ein inluster vir iſt nur ein ſolcher nobilis homo[6]). In ſolchem Sinne heißen zwei Brüder, ein Diakon und ein Laie, nobiles viri[7]). Sehr bezeichnend daher die Häufung: nobilitas libertatis[8]).

Den Gemeinfreien als den „Heermann", den Heer-Pflichtigen und Heer-Berechtigten, bezeichnet exercitalis: da dies oft im Salzburgiſchen[9]) begegnet und dem langobardiſch ſo häufigen (h)arimannus entſpricht, iſt vielleicht Einfluß des Langobardiſchen Sprachgebrauchs auf dieſe Nachbar-Landſchaft anzunehmen; exercitalis, — tualis müſſen heerpflichtige ſein, können nicht = tributalis, zinspflichtige bedeuten[10]): wenigſtens Freiheit (und Wehrpflicht) liegt darin, mögen ſie Zins zahlen oder nicht[11]); exercitales viri ſind Heermänner, alſo frei, aber — möglicherweiſe — abhängig, daher können ſie mit ihren mansi tradirt, werden[12]); tradidit . . dux . . inter exercitales et barscalcos . . similiter tributarios Romanos 116 inter[13]) vestitas

1) z. B. Tr. Fr. 1213 und ſehr oft.

2) z. B. Tr. Fr. No. 269 und oft. Dasſelbe meint: universis . . per cuncta Bajovaria nobilibus ac *degeneris* [d. h. non nobilis generis?] hominibus Tr. Fr. No. 408 a. 820.

3) IX. 1. S. 165.

4) Trad. Passav. I. No. 15. ſind die Vaſallen des Herzogs: boni homines, Baiouarii homines.

5) Tr. Fr. No. 1165.

6) Tr. Fr. 325. a. 815.

7) Tr. Fr. 644 a. 846.

8) Cod. Trad. Lunaelac. No. 187 (ſpät).

9) Brev. notit. No. 2. 8. Indic. Arnonis VII. 2, 7.

10) Wie Faſtlinger S. 29.

11) Nach Gengler ſind exercitales freie, aber abhängige Gotteshausleute (nur? nicht auch anderer seniores?), die heerbannpflichtig geblieben waren, auch der Kirche Waffenhilfe ſchuldeten.

12) Ind. Arn. VII.: 2. ebenſo neben mansi mit harskalken, inter servos et tributales nec non tributales homines Indic. Arnon. IV. 9.

13) d. h. „beides zuſammen", „ſowohl . . als".

et apsos per diversa loca[1]) an der Traun; Romanus et earum mansos tributales[2]).

Auf Ausdrücke wie cum commanentibus ibidem servis et aliis exercitalibus hominibus iſt kein Gewicht zu legen: daraus nicht zu folgern, daß auch jene servi exercitales waren. Uebrigens waren damals auch wohl ſchon unfreie Vaſallen waffenpflichtig, andrerſeits servi nicht nothwendig unfrei[3]). Gleichbedeutend ſteht multi in Bajovaria honorati (nicht römiſche!)[4]).

Ziemlich ſelten begegnet ingenuus[5]). Dieſe Gemeinfreien im Unterſchied von den Vornehmen, principes, ſind die mediocres, die ein früher ergangenes Urtheil bekräftigen[6]).

Die pagenses ſind die gewöhnlichen Gemeinfreien des Gaues (= provinciae nobiles viri), im Unterſchied von den comites[7]).

Einmal noverint (ſtatt nobiles et veraces viri) pagenses atque istius provinciae (Bisthum Freiſing) seu sedis fideles[8]); plebs iſt oft Gemeinde z. B. des Biſchofs[9]). Wie boni, idonei homines ſteht probabiles laici et clerici[10]); »publicus« bedeutet freie Volleigenthümer auf ihrer Scholle. Angewandt auf villa[11]), locus[12]), curtis[13]), castrum[14]), [im Unterſchied von Bauern und Gütern im Eigenthum eines Großen oder des Herzogs] iſt publicus = fiscalis. Der reliquus promiscuus vulgus Bajuvariorum iſt der Gegenſatz der pauperes[15]), aber auch der nobiles, der freie Mittelſtand kleiner, aber nicht verarmter Leute.

---

1) Ind. Arn. VII. 8.

2) III. l. c. 14.

3) Br. Not. IV. 2.

4) Wie Anbulf Urgeſch. III. S. 1111. Tr. Fr. No. 373. a. 820.

5) Ingenui parentes Eigils. Candidi vita Eigilis p. 223.

6) Tr. Fr. 703. a. 855.

7) Tr. Fr. 683. a. 853. vgl. Könige IX. 1. S. 165 = pagensales Cod. Trad. Lunaelac. No. 70. a. 759.

8) Tr. Fr. 625.

9) I. 9. (quem) plebs sibi recepit ad sacerdotem; 10 ante plebem suam (episcopi) ebenſo 12; ein popularis unter 7 Zeugen Trad. Fris. No. 16 (vielleicht populares?)

10) Tr. Fr. 1255.

11) Trad. Frising. 96. 102.

12) Trad. Frising. 8. Patav. 41.

13) l. c. 75. 81.

14) Trad. Frising. 6. 8.

15) Merkel p. 458.

2. Rechte und Pflichten.

Markomanniſche Gemeinfreie ſind die Geringeren (καταδεέστεροι), die neben den Edelingen (πρῶτοι) als Geſandte geſchickt werden[1]). Selbſtverſtändlich fehlte auch dieſen Germanen nicht die wichtigſte Einrichtung der damaligen Verfaſſung, die Volksverſammlung[2]). Höchſt bezeichnend iſt es, daß die Römer auf der Höhe ihrer Erfolge den Beſiegten die Verpflichtung aufzwingen, dieſe für Rom gefährlichſten Bethätigungen des Freiheit und Kampf liebenden Geiſtes nur noch unter Ueberwachung durch einen centurio, nur einmal im Monat und an beſtimmter Stätte, abzuhalten. Alsbald wurden dieſe unleidlichen Beſchränkungen abgeſchüttelt, ſobald nach Marc Aurels Tod die Caſtelle und Beſatzungen im Germanenland fehlten: nun erfolgten neben den überwachten unüberwachte Dinge, in denen gerade der Bruch dieſes Joches beſchloſſen ward[3]). Ueber die Verſammlungen im agilolfingiſchen Herzogthum, ſ. unten Geſammtcharakter, Volksfreiheit.

Von dem gemeinfreien Stammgenoſſen, dem liber Bajuoarus[4]), geht das Geſetz aus. Da ihnen das normale Maß von Recht und Freiheit, kommt ihnen auch das normale Wergeld zu, ein Mehrfaches davon dem Volksadel, den Agilolfingen, dem Herzog ſelbſt. Daß das urſprüngliche Wergeld der Gemeinfreien 160 sol. betrug, erhellt klar[5]). Dies Wergeld der Gemeinfreien von 160 sol. iſt zu entrichten den Geſippen, in deren Ermanglung dem senior, dem der Erſchlagne commendirt war, in deſſen Ermanglung dem Herzog[6]). Es ſchließt alſo die Sippe als nächſtberechtigte auf das Wergeld den senior aus: ungeſchickt nennt das Geſetz in zweiter Reihe den Herzog, erſt in dritter den senior, während doch offenbar der senior den Herzog ausſchließen ſollte: denn ſonſt wäre der senior ſtets ausgeſchloſſen geweſen durch den — nie fehlenden — Herzog: der ſoll aber doch wohl nur für den fehlenden senior eintreten: wer hätte andernfalls den Berechtigten gewählt?

Für den campio, der im Lohnkampf fällt, iſt nur ein Wergeld von

---

1) D. G. Ia. S. 444.

2) Könige I. S. 16. D. G. Ia. S. 293. Urgeſch. I. S. 95.

3) Cassius Dio Epitom. 72. 2. 3. ed. Dindorf IV. p. 195. Könige I. S. 111. D. G. Ia. S. 445.

4) L. B. II. 1.

5) z. B. aus XVI. 5.: cum weragildo componat, hoc est 160 solidos solvat parentibus.

6) L. B. IV. 28.

12 sol. zu zahlen, obgleich er ein nobilis war[1]), und zwar von dem, der ihn ungerecht zum Kampf geladen: wie soll das entschieden werden? Der Erlegene gilt ja als Vertreter der ungerechten Sache. Gemeint ist gerade die Partei, die ihn gemiethet hatte[2]), für eine [wie der Ausgang zeigte], ungerechte Sache (die aber für gerecht gehalten worden sein konnte). Wir erfahren, daß auch Unfreie mit oder ohne Erlaubniß des Herrn als campiones auftraten: in jenem Fall soll der Herr jene Buße (Wergeld?) zahlen, in diesem der Gegner (das Werthgeld des Unfreien) an den Herrn[3]).

Allen Gemeinfreien kommt zu das unverschorne Har[4]). Nur die Gemeinfreien haben die vollen Gerichts-Rechte[5]) und -Pflichten, aber alle wehrfähigen Freien — nicht nur die Grundeigner — Waffenrecht und Waffenpflicht[6]).

Dingpflichtig sind alle Freien (omnes liberi), nicht nur die Grundeigner[7]), und zwar hier der Grafschaft[8]), da die Hundertschaft fehlt: auch die freien Königs- und Herzogs-Vasallen[9]). Ausbleiben wird mit 15 sol. gebüßt. Wie weit Karls Erleichterungen hier eingedrungen sind, steht dahin[10]).

Wer einen Freien raubt oder verkauft[11]), wird ähnlich wie nach Alamannenrecht behandelt[12]). Kann er ihn nicht wieder frei machen und beischaffen und auch nicht dessen Wergeld den Gesippen zahlen, wird er diesen verknechtet »pro praesumtione«. Sehr bezeichnend für die Armuth und Noth auch bei Freien ist, daß bei Raub einer

1) XVIII. 1. vgl. oben S. 119; daselbst ein Beispiel eines *nobilis*, ingenuus campio.

2) Merkel verweist mit Recht auf L. Fris. 14.

3) XVIII. 2.

4) Ueber das unverschorne Har als Abzeichen der Freiheit v. Riezler I. S. 123, der an die Sage von Gaiobomar und Adalger und Tassilo's Angst vor öffentlicher Schur (nicht zum Mönch?) erinnert. Geht das Schmähwort, du „Gescheerter", auf die Verknechtung oder auf die Tonsur?

5) Könige IX. 1. S. 166.

6) Könige VII. 2. S. 251. VIII. 3. S. 214. IX. 1. S. 272.

7) L. II. 14.

8) qui infra illum comitatum manent d. h. wohnen, vgl. mansus, mansio Könige IX. 1. S. 447.

9) L. B. II. 14.

10) Könige VII. I. 4. S. 58. Nach Daffner S. 12 ist der Untergang der Gemeinfreien verschuldet durch — Karl den Großen!

11) IX. 1. S. 391. IX. 4. XVI. 5.

12) vgl. L. Visig. VII. 3, 3. Westg. Stud. S. 277.

Wittwe gleichſam vermuthet wird, ſie wird geraubt, „weil ſie das Haus verlaſſen muß wegen der Waiſen und der eignen Dürftigkeit Noth [1]).“ Schutz der Gemeinfreien gegen Verknechtung und Entziehung des Grundeigens [2]) iſt ſehr nothwendig: auch der arme Freie ſoll in Freiheit und Vermögen gewahrt werden: aber man ſieht, welche Bedeutung der Unterſchied von Reichthum und Armuth hat: ſogar vom Herzog, der doch Alle bei ihrem Rechte zu ſchützen hat, wird (wie vom judex) Verknechtung und Beraubung der ärmeren Kleinfreien gefürchtet.

Freie ſtehen ſo häufig in commendatio, daß dieſer Fall beſonders vorgeſehen wird [3]). Die minores werden ſchwerer geſtraft [4]) oder auch wegen Armuth geringer [5]), aber auch wohl wegen Unerſchwinglichkeit des hohen Friedensgeldes (600 sol.) willkürlicher Beſtrafung durch den Herzog Preis gegeben [6]). So wird minor populus mit 40, wo der Adel mit 600 sol. geſtraft [7]); aber Freiheit wird dabei vorausgeſetzt (qui eum secuti et liberi sunt). Unfreie macht Herrnbefehl ſtraffrei: zum minor macht den Freien Armuth. Selbſtverſtändlich bedürfen die liberi Bajovarii der Erlaubniß des Herzogs Taſſilo, verſchenken ſie an Salzburg ihnen beneficirtes Krongut [8]).

C. Die Abhängigen und die Halbfreien.

1. Die Namen: Adalſkalk, Hiltiſkalk, Barſkalk, Biergeld.

Man ergiebt ſich ſeltener in Unfreiheit als in Halbfreiheit mit Kopf- und Real-zins — auch etwa von zwei Brüdern nur der ältere — mit ausdrücklicher Ausſchließung jeder Vogteigewalt außer der königlichen [9]). Solche werden ſowohl von den Unfreien als von den Vollfreien unterſchieden und behalten ſich zuweilen vor, ſich wieder völlig

---

1) L. B. VIII. 7.

2) Merkel zieht eine weſtgotiſche Formel heran L. B. VII. 4. Co. Niuhing.

3) L. B. IV. 28. Die Beiſpiele bei Merkel ſind leicht zu verzehnfachen.

4) L. B. 2, 4. 7, 3. (aus dem Weſtgotenrecht?)

5) L. B. II. 3.

6) II. 4. VII. 3. Weſtgoten-Recht?

7) Freilich jener als verführt, dieſer als Rädelsführer vorausgeſetzt. L. B. II. 3.

8) Indic. Arn. VI. 1 quod fuit eis ex causa dominica beneficiatum, similiter et de illis potestatem non habentes de se d. h. andere Güter, über die ſie von ſich aus keine Verfügungsgewalt haben. Kraft herzoglicher Verſtattung übertragen Beſitzer das Eigenthum VI, 3 — ex causa dominica (auch ein judex).

9) Merkel p. 374.

frei zu kaufen. Sie können ſelbſtverſtändlich nicht vindicirt werden[1]. Zwei- oder einjähriger Zinsverzug hat Verknechtung des bisher (halb)-freien Abhängigen zur Folge[2].

Auch hier[3] bereitet dieſen Unterſuchungen leidige Schwierigkeit die arge Unbeſtimmtheit, ja der häufige Widerſpruch des Sprachgebrauchs der Quellen, zumal was den Grad der perſönlichen Abhängigkeit (von ehrenvollem Waffendienſt des Freien bis zu der — dem Rechte nach — hausthierähnlichen Stellung des rechtloſen Unfreien) anlangt. Zumal servus, servire, servilis bezeichnet bald den Unfreien, bald den nur zu einzelnen Amts-Dienſtleiſtungen [zumal gegenüber der Kirche und deren Heiligen] Verpflichteten.

Gar ſelten wird servire erläutert: ſollen Knaben in Freiheit dienen dem Gotteshaus (zu Paſſau) gegen Verpflegung und (dabei) die Wiſſenſchaften lernen[4], ſo ſind das freie. Aber oft iſt es ſchwer, Unfreiheit und bloße Abhängigkeit zu Zinspflicht abzugränzen: ſo werden zwei Männer als famuli proprietatis tytulo (sic) in Anſpruch genommen von einem Laien, während das Kloſter deren Zugehörigkeit behauptet (nobis attinere videntur): der Abt bringt den Streit zur Entſcheidung: die Männer ergeben ſich und ihre Nachkommen zur Zinspflicht (5 Denare) dem Altar[5].

Famuli können frei oder unfrei ſein. Die Entrichtung von Zins beweiſt natürlich nicht Unfreiheit. So werden unterſchieden famuli servientes und liberi tributales[6]. Auch das »tradere« beweiſt nicht nothwendig Unfreiheit, traditio nicht Uebergabe des Eigenthums am Knecht, nur Uebertragung der Rechte des bisherigen senior z. B. auf Zins und Frohn. Ausdrücklich werden einmal neun der Paſſauer Kirche trabirte homines als freie (liberi) bezeichnet[7]. Daß ein barskalk mit ſeiner Hube verſchenkt wird, beweiſt alſo nicht ſeine Unfreiheit[8]. Eine Freie (libera ex omnibus praecedentibus parentibus) ergiebt ſich (tradit se) und ihre Kinder dem Tiſch (mensam

1) Merkel p. 374.

2) Späte Belege bei Merkel p. 384.

3) Wie bei den Alamannen IX. 1. S. 188. Vgl. unten „Vergabungen".

4) M. B. XVIII. Cod. Patav. p. 53. c. a. 788.

5) Cod. Trad. Lunaelac. No. 170 famulatum ecclesiae exhibentes, qui saxonice malmann dicuntur (= sindmann?) Meichelbeck Ia. p. 175.

6) Wagner S. 8.

7) M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 3. p. 6. a. 770—781.

8) Hagn No. 6. p. 13. a. 877.

wie ſonſt und im nächſten Satz: altare) des Kloſters zu Zinspflicht von 5 Denaren und bleibt „frei“ [1]).

Oft liegt alſo nur ſcheinbar Unfreiheit, in Wahrheit Abhängigkeit und Dienſt freier Grundholden vor; servitium iſt oft Zins, Frohn, ſonſtiger Dienſt [2]). Das deservire, zu dem die Rück-Verleihung des Schenkguts als beneficium verpflichtet, iſt der eben vom Beneficiaten — nicht nothwendig zugleich als Vaſallen — geſchuldete Dienſt ohne genauere Beſtimmung [3]). Oft ſind deservientes freie Abhängige [4]), ſie waren offenbar von kaum geringerer Bedeutung. Oft iſt aber die Zugehörigkeit, Dienſtpflicht, gegenüber der Kirche rechtlich nicht genauer beſtimmt [5]): Vuldarich, bereits homo des Biſchofs, ergiebt ſich in servitium — nicht nothwendig Unfreiheit — des Bisthums gegen Empfang eines Beneficiums, das durch Untreue verwirkt wird [6]).

Der ſammt ſeinem Erbtheil der Kirche dargebrachte (offeratus!) Sohn wird nur Geiſtlicher, nicht Unfreier [7]); auch der Prieſter Salomo

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. No. 180 (a? ſpät). Ebenſo nicht Unfreiheit Tr. Fr. 422. a. 820. reddebat se ipsum in servitium St. Mariae cum omnibus quod [sic] proprium habere visum (sic) est in loco P. vgl. 429. a. 821. *beneficium accipere* in *servitio* episcopi. Auch Tr. Fr. 450. a. 824. iſt nicht Unfreiheit gemeint, ſondern der herkömmliche Dienſt für ein Kirchen-beneficium, wenn es heißt: si filio meo talis posteritas succederet, qui (l. quae) dignus (l. digna a.) existeret, quatenus *cum servitute* (d. h. serviens) hoc promereri potuisset, similiter teneret (l. teneat) [fundum]; ebenſo: propter fidelem [sic] servitium ad domum St. Mariae *comitis* Richoni praestavit in beneficium. Ebenſo Tr. Fr. No. 458. a. 825. in jure et dominatione St. Mariae *servitutis* 459 ut ipse (der Vergaber) semper in servitio St. Mariae et defensoris ejus (des Biſchofs) persisteret (als Nießbraucher der Rückgewähr) a. 825; ebenſo ut nulla contradictio . . fiat servitutis d. h. des Dienſtverhältniſſes, nicht der Unfreiheit. Tr. Fr. No. 465. a. 825. servitus militiae eines Geiſtlichen kann nicht Unfreiheit ſein. 466. a. 825.

2) cum suo servitio condigno deservire volunt erga (ecclesiam), ſie wollen mit vollwerthem Dienſt verdienen. Tr. Fr. 305. a. 814.

3) z. B. l. c. No. 347. a. 817.

4) So Tr. Fr. No. 40. a. 820. omnibus in Bajovaria manentibus tam ingenuis quam et deservientibus.

5) So wenn der Sohn des Schenkers das Schenkgut als lebenslängliches beneficium haben und ipse cum omni integritate . . stabiliter (ad ecclesiam) permanere ſoll. Tr. Fr. No. 270.

6) Tr. Fr. No. 251. suo homine V . . . se tradidit in servitium . . episcopi . . usque ad finem vitae suae: in hoc enim beneficium accepit ut fideliter in servitio . . permansisset et si aliud aliquid fecisset, privatus de ipso beneficio permansisset.

7) Tr. Fr. N. XCIII. (unter Taſſilo): ebenſo XCVII. a. 784.

kann trotz der Ausdrücke proprius servus, servi parentis nicht — als Prieſter — Unfreier im ſtrengen Sinn geweſen ſein[1]). Daß servitium nicht Unfreiheit, erhellt aus der Bezeichnung der dies servitium ſchuldenden Barſkalken (ſ. unten) als liberi homines[2]).

Ein unheilbar Verwundeter ergiebt ſich unter Verſtattung des Herzogs der Freiſinger Kirche und erhält dabei das Zeichen einer Krone[3]), coronae, von dem Erzprieſter.

Vergabungen der Perſon in die »ditio« der Kirche [viele Beläge] aus Armuth oder Bedrängniß[4]) können bloße Vogtei meinen (ſeit dem 8. Jahrhundert). Später (a. 1140) werden Abhängige, mancipia, aber doch nicht Unfreie, wenn ſie vier Jahre in Zinsrückſtand ſind, jetzt erſt dem Kloſter in servitium zugeſprochen, sicut cetera familia ipsius loci[5]). Aehnlich unbeſtimmten Sinnes ſind andere Ausdrücke: Die »omnis familia« der Freiſinger Kirche in publico synodo umfaßt die Geiſtlichen, aber wohl auch drei Grafen und zehn Laien: „Zugehörige“[6]); homo iſt Vaſall oder ſonſtiger Abhängiger[7]).

Zweifelhaft iſt, ob der »homo«, der in utilitate domini sui im Heere oder ſonſt von dieſem wohin geſchickt wird[8]), ein Laetus iſt (in Baiern?) und ob dieſe homines ſelbſtſtändig aufgeboten oder nur von ihren Schirmherren als Diener mitgenommen wurden. Der homo principi dilectus[9]) ein Adalſchalk[10]?) oder ein höherer Hofbeamter[11])? Wohl keins von beiden: ein homo (Vaſall oder anderer Commendirter) in der vertrauten Umgebung des Herzogs, meiſt allerdings wohl „Höfling“).

Die milites des 8. Jahrhunderts[12]) ſind natürlich nicht „Ritter“(!),

1) Tr. Fr. N. 487. a. 826.

2) Tr. Fr. No. 481. a. 825. ſ. Barſkalken: *liberi* homines qui dicuntur barskal qui ecclesiasticam acceperunt terram, de ipsa terra condixerunt facere servitium.

3) Kranz? Tr. Fr. No. 12.

4) Merkel p. 374; auch tradere se per manum eines Andern p. 375.

5) Cod. Trad. Lunaelac. No. 176.

6) Tr. Fr. No. 13.

7) So wohl auch L. B. II. 5. *homines* manentes *et* mancipia Cod. Trad. Lunael. No. 2. a. 814. Die 30 *commanentes* cum silva et venatione et omni appendicio suo, die Odilo vergabt, können frei oder unfrei ſein. Br. Not. IX. 2.

8) L. B. II. 7.

9) Decr. Tassil. I. 9.

10) Büdinger I. S. 118.

11) K. v. Maurer S. 27.

12) Tr. Fr. I. 2. No. 5.

wie man angenommen, ſondern Krieger, wohl Vaſallen. Die sendmanni ſtehen zwiſchen den parscalci und hengistfuotri[1]). Eine villica de libera conditione mit Kindern iſt die Gattin des villicus (oder nur Bäuerin, Dorfangehörige)[2]). Eine gladiatrix iſt vielleicht die Frau des Schwertträgers, d. h. Marſtalks[3]). Die ministerialis Benedicta[4]) iſt erſt 1132—55 anzuſetzen.

Von andern Dienenden können wir die Dienſtleiſtungen und die Namen-Bedeutung nur ungenügend beſtimmen: das ſind die Adalſkalke, Hiltiſkalke, Barſkalke und Biergelden.

Adalſkalk, Hiltiſkalk und Barſkalk enthalten im zweiten Wort einen Ausdruck, der zwar regelmäßig, aber durchaus nicht ſtets[5]), einen Unfreien bezeichnet: ſo zweifellos auch zuweilen hier, wo die Barſkalke z. B. ausdrücklich als freie angeführt werden (ſ. unten).

Man kann nicht in den Adalſkalken[6]) die Ueberſetzung[7]) von vassus in der urſprünglichen Bedeutung finden: jenes keltiſche Wort iſt nur durch die Franken zu den Baiern gewandert, und zur Zeit Taſſilo's hatte es doch längſt nicht mehr die „urſprüngliche" Bedeutung. An Vaſallen aus dem alten Volksadel iſt vollends gar nicht[8]) zu denken. Klar iſt — an ſich — die Bedeutung von adal-skalk[9]): es ſind skalke — unfreie oder freie — Diener, die ſich über andere tieferſtehende skalke durch irgend einen Vorzug erheben: leider iſt nur nicht feſtzuſtellen, worin jener Vorzug liegt.

Den Knechten (servi) des Herzogs (principis), „die Adalſchalken heißen", wird das Wergeld zugeſichert, das ſie nach dem Her-

---

1) M. B. XXVIII. No. 95. p. 135. a. 903. Könige IX. 1. S. 188. J. Grimm, R.-A.[4] I. S. 498.

2) Cod. Trad. Lunaelac. No. 171.

3) Cod. Trad. Lunaelac. No. 167 (a.?) ganz ſpät; die Trad. v. 167—189 liegen meiſt jenſeit (anders 172) der hier behandelten Zeit, a. 950—1200; ebenſo ſpät ein dispensator No. 189.

4) Cod. Trad. Lunaelac. No. 160.

5) Richtig Gengler S. 45, daß »skalk« wie »homo« die Freiheit nicht ausſchließt; andere ältere Meinungen von den Adalſkalken: höhere Hofbeamte, Leiter der Hofhaltung, commendirte vaſſalitiſche Adlige „kitiſche"? Barſkalke ebenda S. 45.

6) Decretum Tassilonis c. 7. L. III. p. 460 servi principis qui dicuntur adalschalhae.

7) Waitz S. 343.

8) Mit Quitzmann, R.-Verf. S. 64.

9) Odalskalh Perſonenname a. 796. M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 56, 59; auch andere Perſonen-Namen auf Skalk ſind häufig.

kommen unter des Herzogs Ahnen hatten, die übrigen geringeren, minores, unter den Unfreien ebenfalls das nach ihrer lex gebührende[1]). Danach scheinen die Edel-Knechte, die nur der Herzog (an seinem Hofe) hat, der Gefolgschaft, den Antrustionen, des merovingischen Königs ähnlich, durch höheres Wergeld ausgezeichnet: Unfreiheit wird durch die Benennung servi auch hier nicht zwingend erwiesen[2]), die Baskalke z. B. sind frei. Man hat die adal-skalke für Eins mit den Hilti-skalken erklärt[3]): also Dienende, die (nur?) Waffendienst schulden. Allein die Deutung auf Waffendienst[4]) wird, scheint es, ausgeschlossen durch die hilti-diu, doch nicht Kampf-Magd[5]). Danach ist vielmehr ein Knecht, eine Magd gemeint, die das durch Kampf geworben, Kriegsgefangene: z. B. Slaven. Man müßte denn annehmen, der Stand war erblich: jedesfalls mochte das Weib des Kampf-Knechtes also heißen[6]). Der reisige Knecht heißt jedenfalls vir exercitalis; daß er unfrei, geht aus seiner Verschenkbarkeit hervor[7]).

Die Schwierigkeit in bar-skalk liegt in dem ersten Wort: dies bedeutet zwar ohne Zweifel etwas wie „frei von", „ledig von": allein dunkel bleibt: frei, ledig wovon? Man könnte vermuthen: frei von verliehener Scholle, nur persönlich dienend: aber dies wird ausgeschlossen durch Stellen, die den barschalk geradezu auf fremdem Lande sitzend zeigen: so wird (a. 887) verschenkt ein barskalk cum

---

1) Decr. Dingolf. I. 7. Merkel p. 400 vgl. die Beläge daselbst aus den Urkunden; doch setzt Merkel die Gleichung dieser adalskalke mit den milites und homines wohl zu früh an: vgl. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 384, der auch adal-diu, Edelmagd, und adal-degan heranzieht; sie werden den fränkischen Kronknechten verglichen.

2) Wie Brunner I. S. 236. Schröder[4] 218. Vgl. J. Grimm a. a. O.[4] I. S. 384.

3) Decret. Tassilonis c. 7. Schmeller zweifelt, ob adal hier Substantiv oder Adjectiv; vgl. „Edelsänger", später „Edel-Knecht"; es ist doch wohl der ausgezeichnete Knecht: so auch J. Grimm R.-A.[4] I. S. 384. Aeltere Ansichten über die Adalschalke s. bei Gengler S. 45: höhere Hofbeamte, herzogliche Vasallen, „sittische Barschalke" auf Herzogsland (Hermann, Ständegliederung).

4) Bei Waitz I. S. 163. Brunner I. S. 236.

5) Trad. St. Emeram. IV. 32. p. 21. No. 75. p. 34. hilti-diwo St. Petri 3,2 hilte-dive: dafür spricht, daß ihre Lage schlechter, ihr Zins höher ist als andrer. Schade Sp. 397.

6) J. Grimm[4] I. S. 442 verweist nur auf Schmeller I. S. 1102. Vgl. Brunner I. S. 236. Merkel p. 384.

7) Indicul. Arnonis ed. Keinz 7, 2 et exercitales viros; Breves notitiae Salzburg. cum commanentibus ibidem servis et *aliis* exercitalibus hominibus.

huba sua [1]); ſchwerlich doch bedeutet dies sua Eigenthum: — ein Allodialeigenthümer kann nicht verſchenkt werden, — vielmehr vom Verſchenker ausgeliehen geweſenes Land: alſo nicht bar von Land, nur perſönlich dienend.

Daher heißt eine barskalkeshuba eine huba censualis, von der Zins geſchuldet wird [2]).

Man könnte das „bar", „ledig" „frei von" auch beziehen wollen auf Zins und Dienſtpflicht: allein dem widerſtreitet obige Stelle und (a. 887) vertauſcht Arnulf in einer villa eine Kirche mit Zubehör, darunter 7 Hufen parscalci „mit all ihrem Zins": alſo ſind ſie „bar" weder der Zinspflicht noch der Scholle eines Herrn, auf der ſie ſitzen. Sie werden den tributarii (= coloni) gleichgeſtellt „welche von dem Lande Zins entrichten" [3]).

Thatſächlich ſtehen ſie ſo den coloni, die ja auch der Theorie nach perſönlich frei [4]) ſind, gleich [5]): aber nicht dem Römiſchen nachgebildet, aus germaniſcher Wurzel.

Sie ſchulden Zehnt wie Freie [6]), aber ſehr zweifelhaft iſt, ob ſie von „freier Hand" d. h. ohne Gutleihe zinsſchuldig [7]).

Lehrreich iſt eine Stelle [8]) aus dem Jahr 825, welche beſagt: „Freie" Männer ſind es, die Barſkalken heißen, die Verträge geſchloſſen haben (complacitaverunt), um Kirchenland zu erhalten: (es ſind fünf): ſie pflügen drei Tage dreimal im Jahr und ſchneiden drei Tage, ſammeln das Geſchnittene und führen es in die Scheunen. Drei (auch Barſkalken? doch wohl) pflügen, ſchneiden und führen in die Scheunen wie oben und geben 15 Schäffel (hievon: ex his) und einen Friſchling zu 2 Saigen. Das iſt feſt ausgemacht, daß niemand

---

1) Hagn No. 6. p. 13.

2) S. die Stelle bei Meichelbeck, acta Egilberti episcopi § 4, was aber ſelbſtverſtändlich nicht das Weſentliche für einen *bar*skalk iſt, ſondern von allen skalken gelten mag. Vgl. Indic. Arn. VII. 28. ad. R. de conjectu barscalcis (sic) ecclesia cum manso uno.

3) Rieb I. N. 67. Regensburger Urkunde: cum parscalchis *vel* tributariis qui inde tributa persolvunt. Vgl. Indic. Arnonis VII. 7. exercitualis et barscalcos = Brev. not. IV. 8. exercitales *et tributarios*.

4) Könige VII. 1. VIII. 2. IX. 1. S. 178—181.

5) Eine Handſchrift der L. B. lieſt ſtatt de colonis de parscalchis. Schmeller S. 254. I. 13. Legg. IV. p. 359.

6) Tr. Fr. 120. a. 804.

7) Wie Merkel S. 358.

8) (Tr. Fr.) N. 481.

ihnen weiteren Dienſt (servitium) auflegen darf: Botendienſte (itinera) „leiſten ſie abwechſelnd[1]“: aber daraus erhellt: die Barſkalken ſind perſönlich frei. Alſo iſt auch in andern Stellen aus dem Namen skalk Unfreiheit für ſie nicht zu folgern. Sie erhalten durch Vertrag Kirchenland zu Bebauung und Unterhalt gegen feſtgelegten Frohn und Zins, servitium, beide gering. Einſeitige Steigerung durch die Kirche iſt ausgeſchloſſen[2].

Gleichbedeutend ſteht barmanni, parmanni, par-liut; da auch von freien Dienern, freien Abhängigen servi, servire servitium gebraucht wird, (S. oben S. 130) beweiſen ſolche Ausdrücke[3] ſo wenig wie skalk Unfreiheit der Barſkalke [hier ſteht skalk mann, weiblich par-wip, par-diu].

Wenn es einmal von zwei zugewanderten Römern[4] heißt, „welche wir Barſkalken nennen“, ſo kann doch unmöglich in bar eine Ueberſetzung von „fremd“ gefunden werden: ſo viele (römiſche) „Fremd-Knechte“ gab es doch nicht, daß ſie einen beſondern Stand bildeten[5].

Es mußten offenbar mehrere beiſammenſiedeln, um einem Ort den Namen Parſkalken-Ried geben zu können[6].

Später (a. 903) zählen zu den Zubehörden des fiskaliſchen Hofes Föhring auch parskalken, sindmanni und hengistfuotri[7].

---

1) Sed itinera vicissim agant.

2) Vielfach lehrreich über die Barſchalke bateriſche Annalen 1833. (ungenannter Verfaſſer S. 57: frei, aber zins-, frohn-, heerbann-pflichtig, L. Baj. I. 14. bis c. 1280. Meichelbeck I. 2. p. 255. barscalci, qui et cum Wagone coram multis *complacitaverunt* ut ecclesiasticam acceperunt (sic) terram: de terra ipsa condixerunt facere *servitium*.

3) L. B. Legg. III. p. 486. parscalci vel *alii servi* regalis curtis parservi. Schmeller a. a. O. Servorum Sancti Quirini .. quidam eorum qui parmanni dicuntur (c. a. 1100).

4) Duo Romani proseliti, quos nos parskalkos nominamus Traditiones Ebersheim. ed. Oefele II. p. 29, 32.

5) Aehnlich auch v. Riezler I. S. 124: „perſönlich frei, aber an die Scholle gebunden(?) und zu gewiſſen Dienſten verpflichtet“ (nur zinspflichtige Romanen, wegen Romani proselyti?? warum dieſe nicht coloni, die er doch von den barskalken ſcheidet.

6) v. Riezler, Ortsnamen S. 76. (Poſchels-Ried) Parſchalchesried. Noch andere bei Schmeller a. a. O. M. B. X. 44.

7) Schenkung Ludwig IV. an Freiſing. Böhmer N. 1961. Meichelb. I. 9. p. 151 neben mancipia.

Die parscalci ſtehen hier zwiſchen den mancipia und den sindmanni[1]).

Sie ſind nicht Unfreie: — den servi werden ſie entgegengeſetzt — aber auch nicht vollfreie: — von den exercitales werden ſie unterſchieden: urſprünglich waren ſie alſo wohl nicht heerpflichtig und heerfähig: allein der für die Heerleute, die Vollfreien beibehaltne Name beweiſt nicht, daß die tributales auch ſpäter wehrunfähig blieben[2]).

Sie haben alſo eine „gewiſſe", eine „geringe" Freiheit: daher werden ſie zwar von den Unfreien, aber auch von den Freigebornen gelegentlich unterſchieden[3]).

Das Wergeld bezieht der Herr, nicht die Sippe[4]).

Sie beſitzen Güter mit Unfreien, die ſie veräußern dürfen, wie ſie ſich ſelbſt einer Kirche commendiren. Die Männer können mit einer Unfreien keine Ehe, nur ein contubernium, eingehen, die Weiber werden (mit ihren Kindern) unfrei, verbinden ſie ſich mit unfreien Knechten. Sie können mit oder ohne die Scholle (?) veräußert werden wie Kirchen-Knechte; bei Heirathen mit Freien folgen (ſpäter) die Söhne dem Stande des Vaters, die Töchter dem der Mutter; die älteſte Spur unter Theodebert (geſt. a. 724), wo[5]) Güter mit Barſtalken, Unfreien und Freien, exercitales, Sanct Rupert von Salzburg verſchenkt werden.

Scheitern nun die Verſuche, dasjenige feſtzuſtellen, wovon die Barſtalke frei ſind, ſo ergiebt ſich als das Einfachſte, von einer ſolchen

---

1) M. B. XXVIII. N. 95. p. 135a. 903. Meichelbeck Ia. p. 151. faßt ſie als zu Botendienſt verpflichtet. [J. Grimm R.-A.[4] 437, 440 (a. 1057) denkt wohl richtiger an gasindi.

2) Brev. notit. N 8. inter servos et tributales nec non et exercitales homines Codex St. Petri ed. Keins p. 65. servos manentes in coloniis quatuor et alios tributales manentes in coloniis unde viginti. Nach v. Riezler I. S. 124. urſprünglich ſind zinspflichtige Romanen (?) von den coloni dadurch verſchieden, daß ſie außer fremden (zinspflichtigen) Schollen auch Eigenland haben.

3) *aliquantulae libertatis* femina: Belege bei Schmeller a. a. O. amissa libertate quam *habent* parliut. de barscalcis *una cum* servis Indic. Arnonis liberi homines vel barcalci, liberi homines nostri qui vocantur barscalci: eine freie Magd Bar-diu, dagegen eine aigen-diu. Schmeller aus dem Nibelungenlied.

4) So ſchließt Brunner I. S. 241 doch wohl mit Recht aus der Urkunde v. a. 846 bei Graf v. Hundt, Abh. d. B. Akad. XIII. I. IV. 25. S. 14: freilich konnte auch die an Zahlungsſtatt für das Werthgeld (nicht Wergeld) gegebne colonica (terra) zwiſchen dem Herrn und den Geſippen nachträglich getheilt werden.

5) Mon. Boica. XI. p. 16.

Einzelheit überhaupt abzuſehen und barskalk ganz buchſtäblich wiederzugeben mit (dem ſcheinbaren Selbſtwiderſpruch): „Frei-Knecht“, d. h. einem Diener, der frei iſt[1]). So ergiebt ſich die begrifflich richtige Steigerung: skalk, gewöhnlicher Knecht, barskalk, Freiknecht, Adalſkalk, Edelknecht, — ein noch ſtärkerer Selbſtwiderſpruch — während Hiltiſkalk, Kriegsknecht, nur die Art der Dienſtleiſtung bezeichnet.

Das Weſentliche war offenbar die perſönliche Freiheit: dies betont der Name: unweſentlich ſind andere Züge, die gelegentlich vorkommen oder auch fehlen mögen: ſo, ob ſie nur mit oder ohne(?) die Scholle veräußert werden können.

Richtig daher führt man[2]) die Bar-Aemter, Bar-Rechte, auf dies bar = frei zurück [XV. Jahrhundert, die freilich ſpäten] Bar-Amts-Güter, Unterthanen: obzwar ſelbſtverſtändlich nicht auf die alten Barſkalke.

Auch der Frei-Magd, bar-diu, bar-wip, ſteht die Eigen-Magd, aigen-diu, gegenüber[3]).

Es iſt nicht[4]) anzunehmen, daß urſprünglich nur der Herzog, erſt ſpäter der König, die Kirche und die Weltgroßen Barſkalken (von dem Herzog) erworben haben; im X. Jahrhundert königliche, nicht biſchöfliche (in Föhring, Regensburg, Salzburg); ob ſie unter dem ordentlichen Richter (ſo in Oſtfranken) oder unter dem Kirchenvogt ſtanden, war[5]) zweifelhaft, immer das Letztere in Immunitäten[6]).

---

1) barskalci und servi werden unterſchieden Indic. Arn. II. 7 *inter* barscalcos et servos d. h. „ſowohl — als“ (verſchenkt Theodebert mit 20 mansi), dagegen liberi homines *vel* barscalci Tr. Fr. N. 691. p. 255.

2) Föhringer, oberbaier. Archiv III. S. 193; daſelbſt über Umfang und Zinslaſt dieſer Güter.

3) S. die beiden Stellen bei Schmeller I. Sp. 254. Die Erklärungen ſind ſehr verſchieden: nach Waitz II. S. 185 Freie, die durch Uebernahme eines Kirchengutes Dienſtpflichtige werden. Kirchengut iſt aber nicht weſentlich. Merkel p. 358 hat die älteren Anſichten verdienſtlich zuſammengeſtellt: er ſelbſt aber bringt manches Unrichtige: er zieht wieder Erſcheinungen aus ſpäteren Jahrhunderten heran. Nach dem Aufkommen des Ritterſtandes ſollen ſie ſich durch Mangel des cingulum militare von den (ſpäteren) ritterlichen Miniſterialen unterſchieden haben.

4) Mit Merkel p. 359.

5) Nach additio XVI. bei Merkel.

6) Vgl. Schmeller I. S. 184, 254, 394. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 430, 435, 443, 490 faßt ſie als Knechte. Irrig Davoud-Oghlou I. p. 230 als Freigelaſſne. Barſkalk a. 986 = bar-servus, Gengler S. 73, aber nicht keltiſch wie Siegert, ebenda exercitales Indic. VII. 7. Notitiae IV. 2. 8: frei, denn ſie haben ein Wergeld (ſpäte Beläge) liberi homines nostri qui dicuntur d. h. „dienſt- und zinspflichtig: „Urbar-leute“, erbliche Mittelſtellung zwiſchen Freien und Knechten“? Gengler.

An den Biergelden und Bargilden ist so gut wie Alles bestritten: ob beide verschieden oder dasselbe, ob die Bargilden dasselbe wie die Barskalke, was „Biergelden", was „Barzilden" sprachlich bedeute, welche Lasten und Leistungen die Einen, welche die Andern zu tragen haben?

Bargild ist die ältere Form (VIII. Jahrh.): zweifelig, ob sich die jüngere (zuerst 1090) aus jener entwickelt hat, beide Formen sind an verschiedene Stämme[1]) und Landschaften (wie Zeiten) vertheilt[2]).

Ohne Zweifel hat das bar in bar-gild die gleiche Bedeutung wie in bar-skalk, frei, ledig, und das Schlußwort gild scheint Zinspflicht zu bedeuten, also nicht, wie in bar-skalk Freiheit überhaupt. Für diese scheint auch zu sprechen das italienische bargello, spanisch barrachel, altfranzösisch barigel, Häscher-Hauptmann[3]) freilich nur nach späten Stellen. Aber schon ein Capitular Karls des Kahlen von a. 864[4]) stellt bargildi mit advocati zusammen bei dem mallum des Grafen: ganz irrig findet man die bargildi im folgenden Satz in den „Franci" d. h. angeblich Freie: das sind aber die „Franken". Auch die Gleichung bargildi vel barochi[5]) bedeutet Freiheit überhaupt wohl mit Anklang an baro[6]), was auch bei barskalk mit klingen mag.

Gegen die Sprache scheinbar deutet man:[7]) Freie mit Zinspflicht — diese wird ja gerade ausgeschlossen[8]): man müßte denn erklären: Bar d. h. Baro, freier Mann, der aber Zins zahlt[9]): das würde dann allmälig die allermeisten (Kleinen) Freien zu solchen Bargilden machen.

Bargilden und (sächsische) „Biergelden" sind zu scheiden[10]). Auch

---

1) bargild oberdeutsch (alamannisch, baierisch, L. B. I. 13. p. 359, 384, fränkisch); biergeld niederdeutsch (sächsisch, friesisch). S. die Beläge bei J. Grimm I.[4] S. 434.

2) Schmeller Sp. 253 bringt nur bar-gilden, nicht bier-gelden. Contzen I. S. 218. Stobbe, Z. f. D. R. XV. S. 357. J. Grimm R.-A. I.[4] S. 434 (bar = frei oder — umgekehrt — abhängig?) Gengler Rechtsdenkmäler S. 687. Waitz IV.[2] S. 332. 344. Schröder R. G. S. 212.

3) Diez Wörterbuch, S. 43. Du Cange I. Sp. 578. primus apparitorum. S. dagegen Waitz IV. S. 57, 344. I. S. 287. III. S. 163. 164. berjelda IV. S. 288.

4) Edictum Pistense c. 32. Capit. ed. Krause p. 324. c. 32.

5) Von Slaven: Schmeller S. 253: IX. Jahrhundert.

6) J. Grimm R.-A.[4] I. S. 394.

7) Gengler a. a. O., daselbst ältere Literatur.

8) Oder gar wie v. Daniels I. S. 543. Pfarr-genossen(!)

9) So Schröder[4] S. 217. wohl richtig: so auch schon Gaupp schles. Land.-R. biergeldi = bargilti = Vollfreie.

10) Anders J. Grimm a. a. O. S. 313 f.

sind sie nicht[1]) mit den (sächsischen) war-gilden in Zusammenhang zu bringen und nicht[2]) als Bewohner eines bestimmten Gerichtsbezirks, einer Stadt, zu fassen.

Nun war ja Bier sehr häufig einer der Naturalzinse von freien, halbfreien, unfreien Grundholden[3]), allein vielleicht[4]) ist der Ausdruck schon im Sachsenspiegel und seinen Bildern (ein Bierkrug des „Biergelden") Volksetymologie, die den bar-gild nicht mehr verstand.

Danach würden die biergelden nur mißverstandne bargilden sein, die bar-skalke (von baro) freie Diener, die auch zinsen können, die bar-gildi (ebenfalls von baro) Freie, die als solche zinsen müssen.

2. Arten, Stufen, Lasten und Leistungen der Abhängigen[5]).

Wir unterscheiden: 1) rein persönliche Abhängigkeit, 2) Abhängigkeit auf Grund von Landleihe, 3) Unfreiheit: Eigenthum des Herrn am Knecht[6]): oft nicht leicht zu unterscheiden, zumal auch der nur persönlich Abhängige, z. B. homo advocatitius, Zins schuldet wie der auf Leihgut Sitzende (accola.)

Knaben werden zu freiem Dienst (servire in libertate) dem Kloster überwiesen behufs Unterrichts in den Wissenschaften[7]).

Ein so der Kirche zu (freiem) Dienst überwiesenes Mädchen hat jährlich ein camisile zu liefern[8]).

Daher (später häufiger): tradidit se ad censum, tradidit se ipsam et suos proprios homines et filias suas ad censum V denariorum: darüber hinaus (super hunc censum) soll kein Abt oder Beamter (officiatus) sie bedrängen oder beunruhigen, infestare vel inquietare[9]).

Zwei Mädchen de libera conditione ergeben sich und ihre Nachkommen in Dienstpflicht (5 Denare) dem Kloster[10]), wodurch ihre

1) Mit Gaupp, Thüringen S. 141.

2) Mit Heck, die Biergelden, Festgaben für Dernburg 1900.

3) Vgl. Könige IX. 1. S. 549.

4) So Schröder S. 451.

5) Könige IX. 1. S. 549.

6) Vgl. Könige VII. 1. S. 271. VIII. 2. S. 213. IX. 1. S. 194.

7) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 53. c. a. 788.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 49. a. 788—791. Häufig in den Urkunden von Mondsee 5 Denare: tradere se super altare: Jahreszins: V Denare Cod. Trad. Lunaelac. N. 161—166, 168 (spät).

9) Cod. Trad. Lunaelac. N. 164. 165. (a? Spät!)

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 169 (a?)

„Freiheit“ keineswegs aufgehoben wird. Aehnlich vergabt[1]) eine Mutter die Tochter und deren Nachkommen zu solcher Zinspflicht: diese gar zahlreichen Fälle sind dadurch merkwürdig, daß eine gleichzeitige Vergabung und Rückgewähr von Land[2]) nicht darin vorkommt.

Sehr bezeichnend daher: mulier nobilitatem libertatis a prioribus suis trahens parentibus[3]). Die Freiheit wird auch nicht aufgehoben, ergeben zwei Schwestern die eignen Leiber (propria corpora) und ihre Nachkommen zur Zinspflicht (von 5 Denaren) dem Kloster[4]).

Ein gemeinfreier Laie hat einen Vogt: beide zusammenvergaben pro Alprico et Willipurges (l. a)[5]).

Wichtige Rolle, auch im Heer, spielen solche Abhängigkeitsverhältnisse zwischen »homo« und »dominus« (= senior)[6]), später[7]) immer häufiger und stärker.

Ist der homo in Erfüllung eines Auftrags des Seniors im Heer oder sonstwo gefallen, bestrebt, seinem Herrn oder dessen Volk Ruhm zu schaffen[8]), so sollen dessen wehrunfähige Erben nicht des vom Herrn ihrem Vater Verliehenen beraubt, sondern vom Herzog darin beschützt werden, bis sie sich selbst schützen können[9]).

a) Nur persönliche Abhängigkeit.

Die Vassallität, die früher hierher gehörte, kommt später ohne beneficium, also Landleihe, kaum noch vor.

b) Abhängigkeit auf Grund von Landleihe, Romani tributales.

α) Coloni. Tributarii.

Bei Alamannen und Baiern kommen in den älteren Quellen, zumal den beiden leges, coloni nur auf Gütern der Kirche vor: das weist darauf hin, daß ohne Unterbrechung hier die römischen

1) N. 168.

2) Könige IX. S. 527.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 187 (spät) vgl. 182 liberi ex libera stirpe procreati a. 1002.

4) N. 179. Dahin gehört auch N. 178 nobilis mulier — liberalibus est manibus delegata super altare ad censum [per manus mariti].

5) In welcher Rechtseigenschaft? Tr. Fr. 630. a. 844.

6) L. B. II. 7.

7) Zu früh über die „Dienstleute“ nach späten Quellen Zillner, Culturgeschichte S. 48.

8) L. B. II. 7. quaerit opinionem facere domini sui vel populo suo.

9) Aehnlich bei den Westgoten, buccellarii, Könige VI.[2] 5.

Verhältniſſe waren fortgeführt worden: denn die Kirche lebte ja (ſoweit das kanoniſche Recht ſchwieg) nach römiſchem Recht[1]): erſt in ſpäterer Zeit begegnen ſie bei beiden Stämmen auch auf andern Gütern[2]): auch dieſe ſpäteren ſind wohl meiſt die beibehaltnen römiſchen Colonen: ähnliche, aber neu entſtandne germaniſche Abhängige zu bezeichnen, boten ſich ja germaniſche Ausdrücke (Leten, Aldionen)[3]).

„Dem Herzog ſcheinen alle wüſt liegenden Ländereien und die zurückgebliebenen Romanen zum größeren Theil als zinspflichtig zugefallen zu ſein“[4]). Letzteres iſt aber nur dann anzunehmen, wenn der Fiscus aus irgend einem Titel Eigenthum an den Grundſtücken erworben hatte — oft wohl als Nachfolger des römiſchen oder (jenſeit des Brenners) des oſtgotiſchen Fiskus.

Theodebert ſchenkt Salzburg 116 tributarii Romani mit ihren mansi vestiti und apsi in verſchiednen Orten verſtreut, alſo nicht in Einer Siedlung zuſammengefaßt[5]), dann im Attergau Romani und deren agri tributales 4½, das Gleiche iſt gemeint im Traungau[6]) und ebenſo 4 im Matichgau[7]).

Zu den Reichenhaller Salzwerken gehören 80 Romani tributales cum coloniis suis[8]) (doch in diversis locis). Agri tributales von Römern gehörten dem Fiscus, dem ſie davon privatrechtliche Zinſe — nicht ſtatsrechtliche Steuern — zu entrichten hatten[9]). Tributales vergaben unter Taſſilo mit herzoglicher Verſtattung deſſen fiscaliſche Leihgüter.

Die Colonen heißen auch tributarii[10]), denn Zinſung iſt weſentlich für ihren Stand.

Das Recht der Kirchen-Colonen und -Unfreien[11]) wird zum

---

1) Dieſe einfache Fortführung des beſtehenden Römiſchen liegt wohl näher zur Erklärung als beſtimmte Abſichten der Kirche; anders Waitz a. a. O. S. 244.

2) Trad. Sangall. 3. Frising. 12, 14, 40: Lunaelac. 13. Mon. Boica X. 8.

3) Anders Waitz S. 244.

4) So ſehr vorſichtig v. Riezler I. S. 122.

5) Ind. Arn. VII. 8.

6) 20 trib. apsos mansos *eorum*.

7) l. c. 13, 14.

8) Br. Not. II. 6.

9) Indic. Arn. I. p. 96.

10) Ind. Arnonis 7, 8. Mon. *Boica.* IX. p. 365. *tributales Romani* ad eundem *locum* (d. h. pertinentes) in diversis *locis colonos* — in Einem Athem von den nämlichen 116 Leuten. Brev. Not. IV. 3.

11) L. B. I. 13.

Theil nach dem Alamannen- [1]), zum Theil aber nach römiſchem Colonal-Recht geſtaltet.

Da ſich römiſche Colonatsverhältniſſe erhalten haben [2]), iſt auch die Erhaltung römiſcher Zehnten als Bodenzins voll glaublich [3]).

Dieſe zahlreichen römiſchen coloni, tributarii [4]), servi um Salzburg [5]) und den Wallerſee waren ohne Zweifel Chriſten geblieben und deßhalb wohl ging St. Rupert c. a. 700 gerade von dieſen Gegenden bei ſeiner Bekehrungsarbeit an den heidniſchen Baiern aus [6]).

Aber auch um Paſſau, Freiſing fehlen ſie nicht [7]).

Die Colonen ſind dem Recht, dem Begriff nach perſönlich frei, nur an die Scholle gebunden, aber thatſächlich ſchon im römiſchen Leben ſeit lange den Unfreien faſt ganz gleich geſtellt [8]).

Colonica iſt zunächſt die Scholle des Colonen: ſo häufig aber war von Römerzeiten her gerade dieſe Form der Landbewirthſchaftung, daß man jedes nicht vom Eigenthümer ſelbſt bebaute Land, auch wenn Unfreie oder Leten, Aldionen uſw. darauf ſaßen, colonica oder colonia nannte [9]).

Coloniae ſind alſo Siedelungen von coloni, auch von Unfreien oder freien Hinterſaſſen: oft werden ſie unter den Schenkgütern aufgezählt [10]). Häufiger als servi werden coloni und colonae auch zur Ausſtattung von Kirchen geſchenkt [11]). Aber auf einer (urſprünglichen) colonica können auch andere als coloni — Unfreie — ſiedeln.

---

1) Pactus XXII. Könige IX. 1. S. 188 f.

2) D. G. Ib. S. 460.

3) Birnbaum, Zehnten S. 123. Merkel zur L. Bay. I. 13. Waitz S. 226.

4) Richtig coloni *seu* tributales Mon. Scheftlar. N. 39 a. 776, dagegen servos gegenüber tributales l. c. N. 7. a. 779. N. 8. a. 780. N. 9. a. 785.

5) B. Sepp, Florianslegende S. 16, ſtellt verdienſtlich die Orte mit Romani tributales im Salzburgiſchen zuſammen, ferner viele Namen mit „Walch“ oben S. 97.

6) So v. Riezler I. S. 93.

7) S. die Stellen bei Waitz S. 240 und Monum. Boica. IX. p. 365—370.

8) Monum. Boica X. p. 8 tam liberis quam colonis et servibus, auch die liberi (neben den servi aut ancillae) ad ipsum locum detenti ſind wohl = glebae adscripti = coloni Trad. Lunaelacenses 13.

9) So Trad. *Fris.* 142 501. a. 827 colonia vestra cum mancipiis Brev. not. IX. 4. servum cum colonia sua. Unfreie und auch Freie neben coloni Mon. Boica X. p. 8. Colonica iſt häufiger als colonia (scilicet terra? villa? curtis?) Tr. Fr. 596 a. 836, ſelten colonium l. c. 632. a. 844.

10) z. B. Tr. Fr. N. 532 a. 828.

11) Tr. Fr. N. 37 (10 Köpfe) und oft.

Sehr häufig werden ſeit c. a. 800 coloniae, beſetzt mit Familien von Unfreien, vergabt[1]).

Eine colonia iſt mit einem Unfreien zum Dienſt bereit, in der zweiten wohnt ein Freier, der davon „freien Dienſt“ leiſtet[2]).

Gleichzeitig mit der Vergabung der hereditas erfolgt das commendare se ipsum[3]).

Ein servus wird auf eine colonia geſetzt[4]).

Die coloniae werden oft ſpäter von Unfreien beſiedelt: es hatte ſich dabei für den Dienſt und Zins eine gewiſſe Regel herausgebildet[5]). Dies iſt gemeint unter »plenum servitium«.

Die Leiſtungen der Colonen werden im Zuſammenhang mit denen der Unfreien behandelt[6]): plenum servitium ecclesiasticum, wie es einmal Tr. Fr. heißt, iſt nicht Unfreiheit, ſondern Dienſt „wie er gegenüber der Kirche hergebracht iſt“[7]).

Da das Vermögen vor Allem in den coloniae d. h. Grundſtücken mit den dazu gehörigen und für den Betrieb ganz unentbehrlichen Unfreien beſtand, wird geſagt: tradiderunt hereditatem suam seu mancipias (sic) iis nominibus[8]).

Die coloniae, die mit den familiae der Unfreien verſchenkt worden ſind, können auch die Peculien-Güter der Unfreien, nicht Colonen[9]), ſein: doch werden auch ganz regelmäßig coloni ſammt ihrer Scholle, der colonica, vergabt.

Miteinander werden verſchenkt 8 mancipia „innerhalb des Hauſes“, 2 colones (sic) und 1 famulus[10]).

Die Größe, der Umfang der colonica iſt gar verſchieden[11]).

---

1) Tr. Fr. a. 780 f.

2) Tr. Fr. N. 338. a. 817.

3) Mon Schlehdorf. N. 12. a. 802.

4) Tr. Fr. N. 54. a. 777.

5) Tr. Fr. 530 sicut servi *habent usum* plenas colonias (vollſtändige, vollkommene) tenere.

6) L. Baj. I. 13.

7) Ein servus neben 4 colones [sic] et tributales. Tr. Fr. N. 49. a. 775.

8) Tr. Fr. N. 400. a. 825 und ſehr oft.

9) Meichelb. I a. p. 50 a. 752.

10) Tr. Fr. N. 30 a. 772.

11) Colonia quam habent Arfrid et jugera XL. terra et X carratae de pratis. Tr. Fr. N. 66 a. 776.

Wir erfahren aber nur gelegentlich Umfang und Werth[1]).

Nicht jede colonia muß eine curtifera[2]) (auch ebenda curtiferum) haben[3]). 3, 4 coloniae haben nur 1 curtiferum ohne Gebäude (wohl nur zur Zeit?)[4]) 3 coloniae haben 8 Joch mit 3 curtifera et aedificia[5]).

Mit der fortschreitenden Urbarmachung des Landes werden (seit dem X. Jahrh.) die coloniae seltener[6]).

Auch hier ist die Ausdrucksweise sehr unbestimmt[7]), servitium keineswegs immer Unfreiheit[8]): das wirthschaftlich Wesentliche ist die Zinspflicht, der daher Freie, Abhängige aller Formen und Grade wie Unfreie, verschieden abgestuft, unterliegen.

Dreizehn tributarii mit ihren mansi vestiti und apsi vergabt Tassilo nicht in Unfreiheit, sondern in das gleiche (Colonat-) Verhältniß wie bisher, nur fortab gegenüber der Kirche[9]).

Wesentlich ist für die Colonen die Zinspflicht, der Bodenzins von der Scholle[10]).

Hieher gehören auch die Rück-Empfänger von Vergabungen[11]). Sie sind und bleiben meist frei, werden zuweilen halbfrei, gar selten unfrei, aber zinspflichtig fast immer.

Werden (neben servi) liberi und tributales tradirt, so gilt das bei diesen nicht von Eigenthum, nur von Zins und Frohnpflicht. Später werden die Namen von 19 famuli servientes (darunter nur Ein lateinischer, Lupo) seu liberorum tributalium aufgezählt[12]).

---

1) Zu einer colonia gehören einmal 90 Joche, also zu 5:450. Tr. Fr. 987, c. a. 909. Wiederholt 60 Joch Pflugland l. c. No. 994.

2) S. unten „Landwirthschaft".

3) Tr. Fr. 1040: 5 coloniae cum 4 curtiferis.

4) 1046, dagegen ein curtiferum aedificatum.

5) 1047, ebenso 1055: cum 2 curtiferis uno aedificato alio sine aedificiis.

6) Graf Hundt, oberb. Archiv B. 34. S. 254.

7) S. oben S. 130.

8) S. oben S. 132.

9) Ind. Arn. VI. 24.

10) v. Riezler I. S. 125 hält die zinspflichtigen coloni auf fremder Scholle, die sie nicht verlassen dürfen, mit der sie veräußert werden, für gleich den Aldionen, doch führt er selbst Stellen an Tr. Fr. I. N. 40. 45. in denen sie neben colones, altiones, mancipies, famuli genannt.

11) Mit beigefügtem bisherigem Kirchen-Gut, Könige IX. 1. S. 527 f.

12) Meichelb. Ia. p. 52 a. 753.

Gleichbedeutend ſteht im XI. Jahrhundert famulus ecclesiae[1]), serviens[2]), der durch eine Vergabung ſeine Tochter und Enkelinnen von jedem Dienſt [servitium, was nicht Unfreiheit,] loskauft.

Eine Freie begiebt ſich in den Stand der tributariae[3]): ſie und ihre Nachkommen zahlen jährlich 5 denare: das heißt nicht, ſie wird „unfrei", nur, bisher zinsfrei, jetzt zinspflichtig. Zinpflichtige, censuales, können wie unfrei ſo frei ſein: frühere unfreie (?) ſollen von der Verheirathung ab gegen einen Jahreszins von 5 denaren frei ſein „nach dem Recht der Zinsleute"[4]): zweijährigen Zinsrückſtand ſollen ſie auch im dritten Jahr noch tilgen dürfen: wird die Kirche, der ſie dienen (zinſen), zerſtört, ſollen ſie der Freiſinger Kirche zinſen.

Auch hier heißen halbfreie (auch wohl unfreie) Hinterſaſſen der Kirche accolae[5]): es ſind die ſonſt suscepti genannten[6]).

Odilo und Taſſilo haben zahlreiche Slaven angeſiedelt unter der Verpflichtung, Wälder zu roden (deruere) und zu bebauen. Wie ſonſt nach baieriſchen wurden hier nach ſlaviſchen Siedler-Namen ſogar die Niederlaſſungen benannt: Glugen-Giſazi, Glugo's Sitz, es war Land des Herzogs, blieb deſſen Eigen und ihm zinspflichtig, ſpäter dem König[7]).

β) Vassalli. Ministeriales.

Das fränkiſche Vaſſallitäts- und Beneficial-Weſen drang wie in Alamannien[8]) auch in Baiern ein und zwar erſt auf höheren Stufen ſeiner Entwickelung[9]), ſo daß beide bereits als faſt nothwendig zuſammengehörig erſcheinen: am häufigſten bedienen ſich beider die Kirche,

---

1) 1223, 1225, 1233.

2) 1229.

3) Tr. Fr. 1232 a. 1057. ex libera condicione in tributariam se tradidit.

4) Tr. Fr. 1168. postquam fuerint conjugeo copulatis [sic] . . lege censualium liberi existant.

5) Wie anderwärts Könige VI.[2] S. 131. VII. 1. S. 212 f. VIII. 2. S. 87. Bebauer fremder Scholle, advena cultor, ſpäter landsidel, landsazzo; ſ. die Stellen aus baieriſchen Urkunden bei Merkel I. 13.

6) Könige VII. 1. S. 212. Tr. Fr. 571 meritum acolanorum d. h. deren Errungenſchaft pecunias (ſelten peculia).

7) Nach Gengler S. 98 machten dieſe Slaven im X. Jahrhundert Deutſchen Platz.

8) IX. 1. S. 562.

9) VII. 1. S. 228 f. VIII. 2. S. 151 f.

der König und der Herzog[1]). Schon die Lex[2]) nennt die homines des Herzogs mit dem fränkischen Namen vassi, und die Capitularien über Beneficial- und Vassallen-Wesen[3]) galten selbstverständlich auch für diese Provinz; so setzt das Gesetz[4]) freie Vassen des Königs und des Herzogs voraus.

Vor dem Eindringen der fränkischen Verhältnisse kommen neben einander vor unbeschränkte Eigenthumsübertragungen durch die Herzöge — so an die Kirchen — und vielfach beschränkte, so im Erbgang, in der Veräußerung unter Lebenden: Einziehung wegen Untreue wird zwar gegenüber Vassallen und an Beneficien besonders häufig erwähnt[5]), konnte aber auch vom Herzog zu Eigen geschenkte Güter treffen, wie ja sogar ererbte oder sonst wie erworbene[6]).

Schon früh begegnen hier neben herzoglichen Schenkungen, die volles Eigenthum übertragen (wie in merowingischer Zeit bei den Franken), solche, die nur unter der Bedingung treuer Dienste belassen werden, dann aber auch vererblich sein sollen[7]).

Daß Schenkungen wegen Untreue in das Eigenthum des Schenkers zurückfielen[8]), ist also nichts Besonders: vielleicht hat auch die römische Anschauung des Widerrufs wegen Undanks hereingespielt. Daß Schenkungen in Baiern auch wohl »beneficium« heißen[9]), schließt den

---

1) Ueber das Aufkommen freier waffenpflichtiger Vassen auf beneficia auch in Baiern (seit Karl Martell) s. v. Riezler I. S. 125. Tr. Fr. I. 43; aber durchaus nicht sind sie aus dem germanischen „Heergefolge" (hiegegen Könige I. S. 67, 74) hervorgegangen und zur Unfreiheit herabgesunken: im Gegentheil haben sich die alten Gefolgen, sofern sie sich erhalten (s. aber a. a. O.), über die gewöhnlichen Gemeinen erhoben; (freilich bezeichnete vassus ursprünglich (keltisch) einen unfreien Hausdiener. Könige VII. 1. S. 210; es ward hier das bei den Franken fertig ausgebildete Institut einfach herübergenommen.

2) II. 4.

3) Könige VII. VIII. Gengler S. 85.

4) II. 14.

5) Ueber den Heimfall und die Revestitur der beneficia in Baiern im IX. Jahr. s. Brunner II. S. 252.

6) Könige VIII. S. 133.

7) Vgl. Waitz, Paul v. Roth, Brunner, Könige VII. VIII., worauf hier nicht zurückzukommen ist; aber plenum jus beneficiale wie bei den Westgoten, Merkel p. 460, ist für jene Zeit nicht anzunehmen.

8) Decr. Dingolf. c. 8. (Legg. III. p. 460, ebenso L. Burg. I. 4.)

9) Brunner, Berl. Sitz. Ber. 1885.

Uebergang des Eigenthums ſchwerlich aus[1]: beneficium iſt urſprünglich ein von der Kirche verliehenes Gut. Aber auch unbeſchränkte Schenkungen zu Eigen heißen beneficia[2].

Die älteſte Bezeichnung des Leihgutes ſelbſt (nicht der Verleihung) würde ſchon im VII. Jahrhundert auftauchen[3], aber die Echtheit iſt kaum aufrecht zu halten. Beneficium ſteht auch (ſtatt Emphyteuſe) für lebenslänglichen Nießbrauch[4].

Ein frühes Beiſpiel der Uebertragung des bloßen Beſitzes und der Verwaltung eines Gutes unter Vorbehalt des Eigenthums der Verleiherin gewährt der Vertrag der Fauſta (bei der Erbtheilung mit ihren Töchtern) mit Grimoald[5].

Auch ohne Zins wird Land manchmal auf Lebenszeit als praestaria, als beneficium gegeben[6]: dies iſt als Almoſen zu erklären oder es wird ein anderer als wirthſchaftlicher Entgelt angeſtrebt: oder der Entgelt beſteht nicht in Zins und Frohn, aber in Leiſtung eines andern Gutes neben dem Empfangenen bei deſſen Rückgabe[7].

Durchaus nicht früher als in Gallien — nämlich erſt um die Mitte des VIII. Jahrhunderts — erſcheinen hier jene Verleihungen an nobiles, welche vererbliches Eigenthum übertragen, über das aber unter Lebenden — manchmal wenigſtens — nicht ohne Zuſtimmung des Herzogs verfügt werden ſoll[8]. Daß ſolche Beſchränkung ausdrücklich hervorgehoben wird[9], während die Eigner freiveräußerlichen Bodens viri potestativi heißen[10], zeigt, daß ſie nicht vorausgeſetzt, nicht naturale negotii war. Die Einziehung wegen infidelitas verſtand ſich von ſelbſt: wie ſie überflüſſigermaßen hervorgehoben wird, ſo kann auch die Be-

---

1) L. B. I. 1. nisi defensor ecclesiae ipsius beneficium praestare voluerit, vgl. L. Alam. II. 1.

2) Brunner a. a. O.

3) Trad. *Patav.* 44. VII. Jahrh. cum beneficio St. Stephani mihi concesso . . beneficium quod possideo.

4) Merkel p. 376: ſeltener hier precarium.

5) v. *Aribonis* c. 21.

6) Trad. Fris. 31: ad finem vitae nostrae praestaria vice usitamur in beneficium sine censum; ebenſo Trad. Patav. 49. 51.

7) S. Rückgewähr Könige IX. 1. S. 527.

8) Decr. Dingolf. c. 8. Legg. III. p. 460.

9) Trad. Fris. N. 27. Indic. Arnonis VI. 2. de illis potestatem habentes non de se, 4 non potestatem habentibus.

10) Breves notitiae VII. 2. XIV. 2—4. 40—42. 48—50.

ſtätigung durch den Nachfolger[1]) überflüſſig, muß keineswegs[2]) nothwendig ſein: ſie geſchah der Sicherung willen, wie ja auch Schenkungen von zweifelloſem Eigengut durch den Herzog[3]) bekräftigt werden.

Taſſilo beſtätigt, was ſeine Ahnen (parentes) den nobiles unter den Baiern — es iſt der Dienſtadel, jetzt meiſt herzogliche Vaſſallen — verliehen haben: es ſoll Beſtand haben und in der Macht eines jeden ſtehen, es den Nachkommen zu hinterlaſſen, ſo lang ſie treu den Vertrag einhalten, (bei) dem Herzog (ihm) zu dienen[4]).

Herzogliche Beneficien waren von Taſſilo einem Verwandten verliehen „zur Belohnung von Dienſten“[5]).

Auch eine Frau erhält Kronland und Kronknechte mit allen ihren Nachkommen [cum universo proli] zu Eigen[6]), die Gemalin des Miniſterialen — Mundſchänk — Heimo „wegen guten Willens und häufigen Dienſtes“.

Ganz regelmäßig werden aber auch im X. Jahrh. bisherige Kronlehen in großem Maßſtab zu Eigen geſchenkt[7]). Auch begegnet Schenkung zu Eigen nach dem Tode des jetzt als Vaſſall Beſitzenden[8]). Arnulf ſchenkt einem Prieſter zu eigen, was der bis jetzt als Kronlehn beſeſſen[9]), ferner Kremsmünſter bisherige Kronlehen zu eigen[10]); anders, wenn er mit Allod daran hängende beneficia verſchenkt[11]); ſolche permanentia werden jetzt immer häufiger[12]).

Ein Beneficiar des Herzogs — (ebenſo jedes andern Verleihers, z. B. der Kirche) — bedarf ſelbſtverſtändlich deſſen Einwilligung, um

---

1) Decr. Dingolf. c. 8. p. 460, ebenſo L. Burg. I. 3.

2) Wie Waitz S. 329 meint.

3) Oder König, Könige VIII. 2.

4) Decr. Dingolf. I. 8. Merkel p. 460 de eo quod parentes principis quodcunque praestatum (sic) fuisset nobilibus inter Baiuvarios hoc constituit (Tassilo) ut permaneret et esset sub potestate unius cujusque relinquendum posteris quamdiu stabiles foedere (sic) servassent apud principem ad serviendum sibi et haec firmo [sic] permaneret.

5) Tr. Fr. 27. a. 772 consanguinitatis non immemor et *servitutis quantitatem* compensans.

6) Ob meritum bonae voluntatis suae et crebri servitii Kleinmayrn Anhang No. 49. 50. p. 107. 108. a. 888.

7) So an Salzburg Kleinmayrn N. 54 p. 113. a. 890.

8) Kleinmayrn Anhang Nr. 46. p. 104. a. 881.

9) l. c. 47. p. 105. a. 888. zwei Capellen mit dem Zehnt.

10) Hagn N. 10. p. 19. a. 888.

11) a. 880. N. 9. p. 17 a. 879. N. 7. p. 14.

12) N. 8. p. 16 a. 880.

Beneficiargut der Kirche zu ſchenken[1]). Daß herzogliche Vaſſallen Beneficien nur unter Verſtattung des Herzogs Andern z. B. der Kirche ſchenken können, verſteht ſich. (Eigenthum an ſolchem Gut kann die Kirche nur durch den Herzog ſelbſt erwerben)[2]). Deshalb wird der Herzog um dieſe Erlaubniß gebeten[3]). Auch bei Uebertragung eines herzoglichen Beneficiums von einem Vaſallen an den andern bedarf es der herzoglichen Zuſtimmung[4]).

Ein Kirchenvaſſall ſtimmt einem Tauſch offenbar nur zu, weil das Kirchengut ſein beneficium geweſen war[5]).

Auch ein Kronbeneficiar kann ſein Kronlehen nur mit Verſtattung des Königs (Gerold) der Kirche übertragen, vorbehaltlich des Rechts der Krone: er hatte durch einen Boten den Biſchof um das Gebiet führen und ihm die Gränzen (Marken, confinia) zeigen laſſen, die ihm rechtgemäß gehörten[6]).

Der Uebergang der alten beneficia[7]), Zinslehen ohne Waffendienſt, in echte Lehen beginnt erſt gar allmälig. Nicht hieher zählt die ſtäte Treue, zu der ein „Beneficiat" von der Kirche verpflichtet wird[8]). Dagegen verwirkt Kotefrid[9]) ein von Taſſilo empfangenes Lehen, das nun vom Herzog einem Andern verliehen und von dieſem mit herzoglicher Erlaubnis der Kirche geſchenkt wird[10]).

Es wird auch wohl dem lebenslänglichen Nutznießer von Krongut

---

1) Tr. Fr. 27. a. 772. Vgl. Indic. Arnonis VI. 1. Monum. B. XXVIII. 1. p. 6.

2) Anders, ſcheint es, Merkel p. 460.

3) Trad. Frising. I. N. 27. deprecare (ducem) ut ex beneficiis illius (d. h. den von ihm gegebenen) aliquid ad ecclesiam tradenti concederetur licentiam (sic) vgl. 40.

4) Beläge bei Merkel l. c.

5) Tr. Fr. 940; ähnlich ſteht dort ex ministerio zweier Kirchenleute 943. vgl. der Biſchof verſchenkt de beneficio Kirhardi presbyteri 976; de beneficio diaconi R. 977.

6) Tr. Fr. N. 111. a. 793.

7) Könige IX. 1. S. 563. ben. oblata S. 527. VIII. 2. S. 139. Tr. Fr. I. 2. N. 39. precariae, praestariae Könige IX. 1. S. 527, 563 l. c. I. 2. N. 31.

8) Tr. Fr. I. 2. N. 335.

9) Nach L. B. II. 1. 2.

10) Tr. Fr. I. 2. N. 27. Richtig (im Ganzen) über beneficia jener Zeit Häberlin S. 236 (doch mit Verkennung der Vorſtufe der ſchon römiſchen precariae, Könige VII. 1. S. 214, insbeſondere kein Waffendienſt und nur ausnahmsweiſe Treuepflicht, aber Tr. Fr. 27. L. Baj. II. 1. 2. — Beneficia an Frauen Nr. 155. 596 u. öfter ſ. oben S. 149. Eine Art Exſpectanz ſchon a. 808. N. 157.

verſtattet, es letztwillig einer oder wahlweiſe einer zweiten Kirche zuzuwenden [1]).

Das Afterbeneficium wird einmal ausdrücklich verboten [2]): andernfalls iſt es wohl wie nach Frankenrecht [3]) erlaubt. Bezeichnend der Ausdruck fenerare in beneficium [4]).

Im IX. Jahrhundert wird immer häufiger zu Eigen wie zu Beneficium Gegebenes durch infidelitas verwirkt und vom Verleiher — Herzog oder König — zurückgezogen.

Taſſilo erklärt auf der Verſammlung zu Dingolfing, was ſeine Vorgänger den Vornehmen der Baiern verliehen haben (praestitum), ſoll Beſtand haben und von jedem auf ſeine Erben übergehen, ſo lang ſie beſtändig im Dienſtvertrag [5]). Das ſind nicht (fränkiſche) beneficia auf 5 Jahre oder auf Lebenszeit des Empfängers, ſondern vererbliche Schenkungen, die nur durch Untreue verwirkt werden: das »foedus« iſt die Commendation, bei der die Schenkung erfolgt [6]). Selbſtverſtändlich verwirkt erſt recht der Vaſſall durch infidelitas das Lehen. So entzieht König Ludwig a. 859 einem treubrüchigen Vaſſallen das Lehen: die halbe Stadt Tuln mit ihren Rechten [7]).

Arnulf ſchenkt a. 893 Kremsmünſter die wegen infidelitas eingezognen Güter der Markgrafen Wilhelm und Engelſchalk [8]), ja auch (ſogar!) was ſie früher (ſchon!) St. Agapet geſchenkt hatten — d. h. dem Kloſter-Heiligen.

Seit dem Erwerb der Oſtmark gewinnen vielfach die großen und mittleren Geſchlechter auch durch Verleihung der Krone — früher des Herzogs — erobertes Land.

Lehrreich iſt, zu verfolgen, wie in den Urkunden im Lauf des X. Jahrhunderts beneficia und vassalli immer häufiger und be-

---

1) Ried I. N. 70. a. 889.

2) Trad. Frising. N. 323.

3) VIII. 2. S. 139, 187.

4) l. c. 4. 5. ed. Graf Hundt IV. p. 10. vgl. die ähnlichen Verbote Könige IX. 1. S. 518.

5) c. 8. quamdiu stabiles foedere servassent apud principem (= ducem ad serviendum sibi, S. 149.

6) Anders zum Theil Brunner a. a. O.

7) Ried I. N. 46. a. 859. quia ipse a nobis totis viribus se alienavit et fidem atque jusjurandum omni infidelitate fraudavit. etc.

8) Hagn N. 14. p. 24.

deutungsreicher hervortreten[1]): „der Biſchof iſt durch den ämſigen Dienſt (assidua servitute) ſeines Vaſallen (militis) gezwungen“[2]) (coactus), ihm Land zu leihen. Immer häufiger hängen Lehen — Senioratsrechte — als Zubehörden an Allodien. Auch der König nimmt Lehen: ſo hatte Arnulf Lehen von Regensburg empfangen (d. h. wohl genommen!), die nach ſeinem Tod unweigerlich heimfallen ſollen[3]). Frühe zinſen Grafen Kirchen als Beneficiare.

So Graf Heriland, Freiſing[4]): Freiſing zählt unter ſeinen Vaſallen a. 908 vier Grafen[5]). Auch Geiſtliche (archipresbyter, chorepiscopus) tragen häufig beneficia von ihrer eignen Kirche[6]). Unter den von Freiſing abhängigen Laien erſcheinen viele »principales« d. h. „Vornehme“[7]).

Unter Biſchof Lantpert (von Freiſing) a. 938—957 werden als Berather angeführt drei principales vasalli et ceteri omnes von der familia clericorum, magistri und viele principales von den Laien ſowie principes vasallorum (l. c.)

Nicht immer iſt Vaſallität von andern Commendations- und Dienſt-Verhältniſſen ſicher zu ſcheiden: ſo giebt ein Schenker einen junior in die Hände des Biſchofs, auf daß er dieſem für das Schenkgut als beneficium diene[8]).

Die Vaſſallität iſt lösbar[9]), aber ein Kirchenvaſſall ſchied wohl meiſt nur durch den Tod aus[10]); ähnlich wird[11]) über das beneficium eines Kirchenvaſſallen (anders) verfügt.

»Ministeriales« erſcheinen hier wie ſchon früher in merovingiſcher Zeit und bei den Alamannen: es ſind (meiſt unfreie) Diener, zu allerlei Dienſt pflichtig: ſolche Miniſterialität iſt gemeint bei der Uebergabe eines »serviens« durch den König an einen nobilis familiaris, der ihn dann Freiſing übergiebt in obsequium summorum servientium,

1) Vgl. 1154. a. 1010. postea in beneficium multis fuit datum. Ein Vaſſall als Treuhänder l. c. 1240.

2) Tr. Fr. 1197.

3) Ried I. N. 72. a. 890.

4) a. 337. Tr. Fr. N. 600.

5) l. c. N. 982.

6) l. c. 1012. 1014.

7) Tr. Fr. 1069.

8) Tr. Fr. N. 332. a. 815.

9) Daher Tr. Fr. 1066 nobili viro *tunc* militi suo.

10) Engilhart *quondam* hujus ecclesiae vassallus Tr. Fr. 1912.

11) 1014.

wobei die praecipui ecclesiae servientes ihn in suae societatis aequalitatem aufnehmen [1]).

Aber erſt in der Folgezeit (a. 1057) wird der Stand der ministri, ministeriales, legitime, servientes beſtimmt ausgeſtaltet. Eine Freie vereinbart, daß der Biſchof beliebige ihrer Nachkommen nach Bedarf (si opus fuerit) unter ſeine »ministeriales« aufnehmen kann und die Aufgenommenen nach Recht und Bedingniß rechtsgiltiger ministri leben [2]). Doch fehlt dabei noch zuweilen die Unfreiheit und dann liegt noch nicht Miniſterialität im ſpäteren techniſchen Sinn vor [3]). Schon Arnulf aber nennt nach den Biſchöfen, Grafen und juniores ſeine ministeriales und actores [4]); ſehr ſelten miles ecclesiae [5]), wohl vassallus: der vir nobilis diocesios, miles, iſt Vaſſall des Biſchofs [6]).

γ) Albionen.

Leten [7]) kommen bei den Baiern nicht vor. Ihnen entſprechen hier wie (viel häufiger) bei den Langobarden [8]) die Aldionen [9]); ſie ſind wie die Leten und Colonen nicht unfrei [10]), aber abhängig von einem »patronus« [11]) und zins- und frohn-pflichtig; ſie ſind offenbar den daneben gereihten Colonen ähnlich, wenn auch nicht [12]) mit dieſen weſens-eins. Ob hier Urgemeinſchaft oder baieriſche Entlehnung vorliegt [13]), iſt zweifelhaft, keinesfalls das Umgekehrte, denn hier begegnet der Name ſelten [14]). Befriedigende Wurzeldeutung von aldio iſt noch nicht erbracht;

---

1) Tr. Fr. 1260.

2) Tr. Fr. 1232; vgl. 1237 confratrum »minister« (?)

3) l. c. 268 ut ipse cum omni posteritate *legitimorum servientium* uteretur jure.

4) Tr. Fr. 901. a. 889.

5) So Tr. Fr. 1016.

6) Tr. Fr. 1193.

7) Deutſche Geſchichte I. a. S. 209.

8) S. dieſe Urgeſch. IV. S. 293.

9) Vgl. J. Grimm R.-A.[4] S. 429. [Du Cange I. p. 172; hier die verſchiedenen älteren Anſichten]; (aber: „Alles dies geb' ich für bloße Vermuthungen aus.")

10) Anders Du Cange und die Früheren.]

11) Papias, glosse: qui adhuc servit patrono.

12) Wie Eichhorn S. 216 und v. Riezler I. S. 125.

13) So Waitz S. 239.

14) Tr. Frising. No. 26. 28. 40. 43. 44. 45. a. 774. Nicht nur in langob. Nachbarſchaft? 26: servientibus cum libertis et aldionibus, 43 famulos colonias, altones [sic]. Boos, die Liten und Aldionen der Volksrechte 1874 iſt „mit Vorſicht zu

ſachlich würde entſprechen die Zurückführung auf haldiones, (wie manche Handſchriften) = tenentes, behaltende, die die Scholle auch unter der (langobardiſchen ꝛc.) Eroberung behielten[1]).

c) Die freien (perſönlich) Abhängigen. Ueberſicht.

Dahin gehören vor Allem die Vögtlinge, unter einem Vogt, Schutzherrn, homines advocatitii, Pfleghaften. Der Schutzherr nimmt regelmäßig Erbe und Wergeld des freien Schützlings[2]). Miticus, ein in mitium Stehender[3])[?], erſcheint nur in Einer Königsurkunde[4]).

Die »familia« der Kirche begreift außer den abhängigen Laien verſchiedener Stufen auch die Geiſtlichen und Mönche[5]).

Der König vergabt Hufen in einer villa, welche „gehören" [d. h. zum Beſitz und Fruchtgenuß, nicht Eigenthum], den hospites, alſo ein hospitium [ſ. unten Kirche] und freien Slaven[6]). Ferner werden hier wie in der Lex Alam. freie Vaſſen des Königs vorausgeſetzt[7]). Freie Abhängige ſind auch die Freigelaſſenen verſchiedener Formen und Rechtsabſtufungen[8]). Wendencolonieen ſind die in Baiern häufigen

---

benutzen". Brunner I. S. 102. Langobardiſch heißen ihre Siedelungen aldioriciae (wie colonicae).

1) So Bluhme Legg. IV. p. 672. K. Meyer Germania 19, S. 136 die veteres Italiae possessores; dagegen Waitz S. 23a. Liter. Centralblatt 1869 Sp. 1425. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 429 erklärt ſie für Eins mit den Leten, nach einer langobardiſchen Gloſſe von „freier Mutter geboren", beſſer nach anderer Gloſſe: liber, libertus cum impositione operarum: nicht alt (vetus), aber auch nicht von aldea (gotiſch? ſpaniſch), nicht von got. altmôn, morari, alſo ähnlich lazz, träge. Schröder[4] S. 49. „Menſch", nach Bruckner bei Paul und Braune, Beiträge XVII. S. 573; er ſagt S. 222: Aldien hießen ſie wohl „nur bei den Langobarden"(!). — Brunner I. S. 102 denkt anſprechend an eine Zuſammenſetzung von teo, Pius Knecht; aber All-Knecht würde wenig paſſen. Vgl. noch andere Anſichten bei Gengler, Glossarium, er folgt Walter II. S. 34—36, nimmt aber maſſenhafte Freilaſſung von Knechten an. Die Albionen nach Gengler S. 57: Abkömmlinge kirchlicher Freigelaſſner, nach Büdinger I. S. 92 tributpflichtiger Romanen, die ſpäteren Barſtalke(??); accolae ſind nicht nothwendig frei und nicht nur auf Kirchengütern anſäſſig wie Waitz II. S. 234 und nicht begrifflich Eins mit den Albionen.

2) L. Baj. IV. 28.

3) Brunner, mithio (1885) S. 4 f.

4) v. a. 837. Abhandl. der Münchener Akad. V. S. 309.

5) Anders Graf Hundt, oberbaier. Arch. 34. S. 236 unten „Kirchenweſen".

6) Ried I. No. 75. a. 896.

7) L. B. II. 14. ſ. unten.

8) S. Könige IX. 1. S. 181; per denarium durch einen Karolingen epistola Alati N. 7.

„Wimpoſſing“, „Wimmaſſing“ [1]), ſehr oft aus der Knechtſchaft freigelaſſen. Die Freigelaſſenen ſind als ſolche, vom Freilaſſer — auch er heißt noch dominus [2]) — oder einem patron [einer Kirche [3])], die ſie ſich wählen dürfen, abhängig, alſo rein perſönlich, auch wenn ſie nicht, was die Regel, das frühere peculium nun als Eigen oder zu Nießbrauch behalten oder neu ein Leihgut empfangen; oft, aber nicht immer, mußten ſie Schutzhörige einer Kirche werden. Knechte durften ſich wohl freikaufen (gegen die Logik), zahlten dann ein par Denare Jahreszins, hatten Volleigen, ſtanden aber doch Freigebornen in den verſchiedenen Anwendungen der Ebenbürtigkeit nicht gleich. Sie können zwar Grundeigen haben, ſind aber doch meiſt nicht große Grundherren, daher wird ihrer als Vergaber ſelten [4]) gedacht.

Der Schenker kann auch ſeine »muntpurt« über 2 Freigelaſſne der Kirche [5]) übertragen. Freilaſſung durch den Herzog giebt die gleiche Stellung vor Gericht, wie Freigeborne ſie haben [6]): dann wird auch in der Kirche Freigelaſſenen und deren Nachkommen „ſichere Freiheit“ zugeſagt [7]). Aber Liberti (und Aldiones) werden doch mit Servientes auf Kirchengrundſtücken verſchenkt [8]). Vom Herzog Freigelaſſne [9]) ſollen vor den ſelben Gerichten Recht geben und nehmen, wo die freigebornen Baiern. Auch der losgekaufte Sohn einer Kloſtermagd hat die vollen Gerichtsrechte [10]). Sie können daher auch Urtheiler werden [11]). Dies iſt nicht fränkiſcher Einfluß, vielmehr trat erſt ſpäter die fränkiſche denariatio an Stelle der Freilaſſung per manum ducis.

Die in der Kirche Freigelaſſnen werden bei Tödtung der Kirche

---

1) Nach Faſtlinger, Kirchenpatrocinien, S. 430. Kriegsgefangene Czechen ſ. oben S. 102.

2) L. B. VIII. 10. 11. V. 9.

3) Könige IX. 1. S. 184. Merkel p. 401.

4) z. B. Tr. Fr. 1121, 1187.

5) Tr. Fr. N. 19.

6) Merkel p. 465.

7) l. c. p. 466, wenn ſie ſich nicht ſelbſt einen unlösbaren Schaden anrichten, den ſie nicht ſühnen können.

8) Tr. Fr. N. 26. 28. a. 772.

9) Merkel p. 465 ducali manu liberi dimissi; nur herzogliche oder auch Anderer mittelſt Schatzwurfs? Nach J. Grimm R.-A.[4] S. 249—462, nur Franken-Sitte.

10) Merkel p. 431 (ſpät).

11) Decr. Tassil. *Neuh.* c. 8. Leg. III. p. 465.

gebüßt[1]); einige Handſchriften ziehen hieher die Lex Al.[2]), häufen 80 sol. für die Kirche und 40 für den Fiscus (»dominicus«). Andre Handſchriften laſſen ſtatt der Kirche die Erben das Wergeld beziehen. Später hat aber Karl im Capitular für Baiern dies Recht der Kirche — ſchon im Merovingenreich ſtritten darüber Kirche und Stat[3]) — beſeitigt und nur an die Krone 40 sol. zahlen laſſen[4]), ausgenommen die cartularii, die dann das Patronat der Kirche ſuchen.

Bei den Baiern hat der Freigelaſſne ein Wergeld von 40 Sol. = 1/4 des Wergeldes des Freien; es iſt nicht an deſſen Geſippen, ſondern an den Freilaſſer zu zahlen[5]), doppelt ſo hoch wie das Werthgeld des Unfreien.

Wer eine verheirathete Freigelaſſne verführt, zahlt 40 sol. (d. h. deren Wergeld) an ihre Geſippen, ihren Freilaſſer (dominus) oder an ihren Ehemann[6]). Die Bußen für ſie betragen regelmäßig die Hälfte der Freienbußen[7]). Conlibertus iſt nicht ein Mit-Freigelaſſner, ſondern ein Mit-Freier, Standesgenoß, ebenſo frei wie der, welcher ihn wider Recht als Unfreien verkauft hat[8]) ganz wie bei den Alamannen par[9]). Die Freilaſſung fördert als gottgefällig Werk das Seelenheil[10]).

D. Die Unfreien[11]).

1. Allgemeines. Namen.

Auch hier iſt zu erinnern, daß die ſchwankenden Ausdrücke leicht irreführen: ſo bezeichnet servus, servitium zwar zuweilen unfreie Knechtſchaft[12]), aber ſehr oft auch Dienſt Freier.

Mühſam, aber lehrreich iſt es, — warnungsreich! — dies in den

---

1) Merkel Niuh. X. c. 5. p. 466.

2) 17, 18.

3) Könige VII. 1. S. 262f. VIII. 2. S. 210.

4) Merkel p. 478. (p. 466 ebenſo L. Rib. 57 (unrichtig angeführt), abweichend von L. B. V. 9).

5) L. Baj. V. 9.

6) L. B. VIII. 10: an wen nun? Wer hat die Wahl zu treffen?

7) Vgl. IV. 1. und V. 1:1:1/2 sol. 3:1 1/2.

8) IX. 4.

9) Könige IX. S. 145.

10) Tr. Fr. N. 372 liberum dimissum (habeo!) pro redemptionem (sic) animae suae, pro mercedis nostrae augmento Epistola Alati N. VII.

11) Könige VI. S. 186. VII. 1. S. 271. VIII. 2. S. 213. IX. 1. S. 188.

12) L. I. 10.

Quellen für die einzelnen Ausdrücke zu verfolgen. So: cidlarios meos servos duos, unius [sic] est liber et alter est servus, uxores vero ejus ambo ancillas [sic] et omnes qui ex eis nati vel procreati fuerint, in servitio monasterii persistant: alſo giebt es freie wie unfreie servi; die Kinder folgen der ärgeren Hand[1]), ſammt der zu dem Ort gehörigen marca; servitium iſt der Inbegriff jeder Art von Leiſtungen an eine Kirche[2]).

Servitium, servire gegenüber der Kirche iſt ſo ein feſter techniſcher Begriff, der nicht in Zins und Frohn erſchöpft iſt, ein umfaſſendes Treudienſtverhältniß, Abhängigkeit bei perſönlicher Freiheit bezeichnend[3]). Allmälig bildet ſich durch Gepflogenheit ein beſtimmtes Maß von Zins und Frohn, — überhaupt von Abhängigkeit — bei einzelnen Kirchen. In dieſem Sinne heißt es: cum tali servitio (beneficium accipiat) sicut David presbyter annis singulis servivit ita serviendo ipsas res habeat[4]). Ebenſo in potestate et servitio[5]) ecclesiae oder Sanctae Mariae[6]). So iſt auch nicht von Unfreiheit, nur von servitium zu verſtehen das se ipsum tradere[7]).

Prieſter heißen und ſind ſo häufig servi (ecclesiae, altaris), können aber unmöglich[8]) Unfreie ſein[9]). Nicht zu Eigen kann ſich — wie ſein Vermögen — der Kirche ein Geiſtlicher ergeben[10]). So können nicht Eigenthum und Unfreiheit gemeint ſein bei der Vertauſchung von 2 Geiſtlichen: weil der Eine, Gundpert, begabter und des Schreibens und Leſens kundiger war als der andre (Elefas), wird

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. 38. a. 769.

2) Kleinmayrn Anhang N. 13. p. 55.

3) Tr. Fr. 678. fidele servitium 683 se serviturum episcopo profitetur a. 853.

4) Tr. Fr. 644. 646.

5) l. c. N. 515. a. 828.

6) l. c. N. 503. a. 827.

7) l. c. N. 695. Ebenſo G. tradidit se ipsum [nicht zu Eigen?] et proprium suum Br. Not. XXII. ebenſo XXI. 1. XVIII. 8. und oft. XVII. 1. se ipsum et totum quod habuit in P. XIV. 26. 47. 48. ebenſo ſich ſelbſt XIV. 6, ſeinen Sohn und ſein Eigen 7. 11. 21. 25.

8) Könige IX. 1. S. 616.

9) Indic. Arn. V. 6. Reginbertum servum nec non et presbyterum, daſelbſt zweimal clericus qui et liber VI. 1.; er iſt herzoglicher Beneficiar 20. l. c. Ebenſo ein Prieſter servus ecclesiae Tr. Fr. N. 1160. altaris l. c. N. 1158.

10) Tr. Fr. N. 70. a. 780.

zur Ergänzung neben dieſem noch ein Stück Rodland gegeben. Gundpert ſoll liber und ab opere servili frei ſein[1]; nur die Rechte gegenüber einem Freien ſind gemeint, heißt es (servi et) liberi werden „verſchenkt“[2].

Auch der servus ecclesiae Herilo, der ausgedehntes Eigen von einem Grafen erworben hat und das nun der Kirche vertauſcht, kann ein Unfreier nicht geweſen ſein[3].

Der servus in einem Tauſchvertrag[4] kann nicht unfrei ſein, ebenſo der[5] Eigenthum hat, deßgleichen[6], der vollfrei Eigen erwirbt.

Ein (freier) servus des Biſchofs vergabt das Eigen, das er kraft Erbrechts beſitzt: 12 Joch mit Zubehör[7]; ein ſolcher servus erhält, was er bisher als beneficium beſeſſen, zu eigen[8].

Ein legitimus ecclesiae servus, Liuthari, quem Hiltescalh vocant, ſchließt mit ſeinem Biſchof von Freiſing ein Tauſchgeſchäft: ganz wie mit einem Freien, ja der Biſchof mehrt hinterher das von ihm Gegebene, „da es ſo nicht ohne Sünde beſtehen könnte“, d. h. jenen zu ſtark übervortheilen würde, und er läßt ihn durch missi vestire[9]. Servus iſt alſo wohl nicht unfreier, daher heißt der Biſchof nicht ſein dominus, nur ſein senior, wie bei freien Abhängigen[10], daher hat er auch Eigen, proprietatem, das ihm ſeine Ahnen ohne irgend welchen Widerſpruch hinterlaſſen haben: einen umzäunten Hof, Haus, Scheune, eine Salzquelle (? fons saliens), andere Zubehör (utensilia), fünf coloniae, zu jeder 90 Joch und 50 Fuhren Wiesland.

Durchaus nicht an Unfreiheit, nur an commendatio in tuitio iſt zu denken, tradirt der Stifter von Scheftlarn mit ſeinem Eigen ſich ſelbſt an das Kloſter[11]; hier heißt es [— was ſonſt meiſt fehlt —]

---

1) Pez, thesaurus anecdot. I. c. 199.

2) l. c. VII. 10.

3) Tr. Fr. 994. c. a. 909.

4) Tr. Fr. N. 1072.

5) 1092.

6) 1100. habendum, dandum, vendendum, filiis relinquendum seu quicquid libuerit inde faciendum.

7) Tr. Fr. 1175. 1178. 1179.

8) 1180.

9) Tr. Fr. 987 a. c. 909.

10) IX. 1. S. 169.

11) Monum. Scheftl. N. 1. a. 762.

„auf daß wir und unſre Brüder dort haben: caput et tuitionem capitis“ [1]).

Nicht Unfreiheit iſt das servitium, in das ſich mit all ſeinem Vermögen — einem halben Hof, halben Wohn-Haus, andern halben, einem Knecht, Herden, 20 Tagwerken, Wieſen zu 30 Fuhren — Perahart ergiebt (a. 819:), um in jenem Kloſter Nahrung und Kleidung zu haben und, falls er hier nicht das Nothwendige erhält, auf ſeinem Eigenthum das Erforderliche zu erarbeiten: alſo bleibt er Eigenthümer des Hingegebenen und frei [2]).

Ein servus der Freiſinger Kirche tauſcht [durch ſeinen (und der Kirche) Vogt mit dem Abt und Vogt eines Kloſters [3])] mit dem eignen Biſchof [4]); servi (und clerici) der Kirche ſind faſt die häufigſten Vergaber: ſo ein servus über 146 Joch [5]). Dagegen Unfreiheit [6]) iſt gemeint bei den mansi serviles neben tributarii: ſo liegt an der Salzach der vicus Romaniscus: 15 mansi tributales und serviles, eine cella darf auf ſolchem Boden nur mit Verſtattung des Herzogs errichtet werden [7]).

Ebenſo [8]), wo servi mit Frau und Kind und omne quod habuit (peculium) idem servus trabirt werden.

Eine (vornehme) Freie, ebenſo auch deren actor flüchtet unter den Schutz Sanct Mariens zu Freiſing und begiebt ſich und all ihre Nachkommenſchaft in den „Dienſt“ dieſer Kirche [9]): das iſt nicht Unfreiheit. Eine de nobili parentela genita thut mit ihrer Tochter und aller Nachkommenſchaft das Gleiche und bezahlt für deren Schutz jährlich 5 nummi [10]). Als Vergelt für das servitium erſcheint von der andern Seite solatium et tuitio durch den Biſchof [11]).

1) Eher Unfreiheit N. 17. a. 806: in primis tradidimus nos ipsos in *servos* ac deinceps nostram hereditatem et omnia quae in proprio *habuimus*.

2) Tr. Fr. N. 377. ebenſowenig Unfreiheit 379. trotz des zweimaligen servitium, ebenſowenig 382. a. 819 uni aut duobus de suis infantibus in servitium domui episcopali mit lebenslänglichem Nießbrauch.

3) Tr. Fr. 1194.

4) 1195.

5) 1196.

6) Des urſprünglichen Empfängers, nicht nothwendig des dermaligen Inhabers.

7) l. c. 22.

8) Br. Not. XV. [44] 5. 6.

9) ut .. legitimorum serviculium [sic] jure et lege vivant Tr. Fr. 12. 57.

10) Tr. Fr. N. 1259.

11) Tr. Fr. 707. a. 860.

Das se ipsum inclinare in altarem (sic) Sanctae Mariae et se ipsum tradere in servitium (St. Mariae bedeutet nicht Vergabung in Unfreiheit, nur in Dienſt: der Vergaber behält ſich Eigen an Aeckern und Wieſen neben den verſchenkten vor. Ebenſo trabirt ſeinen Sohn mit allem Erbgut mit Erlaubniß des Herzogs ein Freier an Sanct Peter in freie Abhängigkeit ſtatt der bisherigen vom Herzog[1]). (Schenkung: quia filii mei subjecti sunt servitio Sanctae Mariae, nicht als Unfreie)[2]). Nebeneinander ſtehen richtig servi et ancillae, dagegen coloni seu tributales[3]). Die unfreien servi werden gegenübergeſtellt den freien barskalken[4]).

Unterſchieden werden zehn mancipia und ein barscalc, aber auch dieſer wird wie jene, wenn nicht in Eigenthum, ſo doch in ein Abhängigkeitsverhältniß übergeben und zwar ohne Scholle[5]).

Servitium heißt auch der Amtsdienſt des Reichs-Erzkanzlers[6]). Bezeichnend iſt, daß servitium auch von Grundſtücken „zu Nutz und Verwendung" des Kloſters geſagt werden mag, ganz wie von Arbeit und Dienſt von Menſchen[7]); ebenſo ein Grundſtück ad altare serviendum[8]), daher ein Gut von der Kirche verliehen in ea (conditione) ut deinceps pleniter inde »servitium« exeat[9]).

Daher kann man auch von Grundſtücken ſagen: jussit (episcopus) medietatem servire ad St. Petrum[10]), es ſteht im Eigenthum der Kirche. Lehrreich über servitium im Sinne von Unfreiheit[11]): die Söhne des Vergabers hätten, weil von unfreier Mutter, vom Biſchof ad servitium gezogen werden können. Zum Vergelt für die Ver-

1) Ebenſo nicht in Unfreiheit (servitium) Mieb I. N. 21. a. 821.

2) Tr. Fr. 563. a. 835. In dieſem Sinn ſteht auch cum omni jure et *servitio*, quo ipse ad manus suas eo die ipsum (praedium) habuit Tr. Fr. 1244. Auch ein serviens, der ſammt ſeiner possessio vergabt wird, Tr. Fr. 1182 muß nicht unfrei und zu eigen vergabt werden: und ſo ſtets auch von Freien, wenn Rechte über ſie, wenn ihr servitium (Zins, Frohn) abgetreten ward.

3) Mon. Scheftl. N. 3. a. 776, dagegen 6. a. 778 servos . . *sed* tributales, ebenſo 7. a. 779. 8. a. 780. 9. a. 785.

4) 20 mansos inter (ſowohl — als) barscalcos et servos (et inter c. vestitos et apsos) Indic. Arn. II. 7.

5) Tr. Fr. 707. a. 860.

6) Tr. Fr. N. 156. a. 1019. 1159.

7) M. B. IX. p. 124 a. 865. Mon. Scheftlar. N. 15. a. 806. servire, deservire.

8) Tr. Fr. N. 1159.

9) Tr. Fr. 592. a. 836.

10) Ind. Arn. VIII.

11) Tr. Fr. 715 (a. 760?)

gabung ſollen ſie aber aliquantulum servitutis indulgentiae beim Biſchof finden: d. i. thatſächlich milde Geltendmachung der Rechte der Herrſchaft.

Mehrfache Bedeutung hat auch familia: das Wort bezeichnet einmal die Geſammtheit der Geiſtlichen (und Mönche) einer Kirche (eines Kloſters), ſo ſehr oft von Freiſing. Dann aber auch — kaum ſeltener — den Inbegriff der (unfreien, halbfreien, freien) Abhängigen der Kirche und drittens oft auch beides zuſammen: nicht immer leicht zu unterſcheiden[1]). Auch wohl Eine „Familie" — im heutigen Sinn — von Unfreien[2]) oder Halbfreien; familia iſt oft nicht die Geiſtlichkeit, ſondern das unfreie Geſinde der Kirche[3]). Zu der familia, die der Freiſinger Kirche „dient", gehört eine unfreie Magd: als dieſe von ihren Genoſſen getödtet wird, nimmt der Biſchof eine andre aus dieſer familia und giebt ſie als Erſatz jenem Kleriker, dem (beſonders) die Ermordete gedient hatte[4]). So läßt auch nach der (ſpäten unglaubhaften) Legende[5]) St. Maximilian ſeine familia frei und giebt ihr Vermögen.

Im X. Jahrhundert werden unter den Zeugen regelmäßig unterſchieden: testes nobiles (freie Grundeigner), dann de familia (der Kirche)[6]). Schwerlich unfrei ſind auch die »de familia« zwiſchen Freiſing und Tegernſee vertauſchten Frauen (und Männer)[7]); cuncta familia St. Mariae, die einer Vergabung beiwohnt, iſt die Geſammtheit der Geiſtlichen und Mönche, hier nicht auch der Unfreien[8]). Ebenſo anderwärts nur die Geiſtlichen der Kirche[9]); homines nostri censales ſind fiscaliſche Zinspflichtige[10]); verſchenkt werden drei homines und Alles, was (Einem von ihnen) früher verliehen war[11]). Der homo heißt wohl auch mancipium, iſt aber der Ehe fähig

1) Familia St. Stephani cum (*aliis nobilibus laicis* M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 32. a. 818.

2) Anders Häberlein S. 5. Richtig jetzt auch Faſtlinger S. 6.

3) *Ancilla* de familia St. Mariae Tr. Fr. 683. a. 853.

4) Tr. Fr. 1057.

5) c. 4. p. 24.

6) 1182 und oft.

7) Tr. Fr. 1254.

8) Tr. Fr. 627. a. 843.

9) Tr. Fr. N. 94. (a. 832?) chorepiscopus . . archipresbyter . . et alii quam plurimi de familiae (sic) St. Mariae.

10) Ried I. N. 45. a. 853. (*inter*censales = censalibus acquirere).

11) Von Taſſilo Cod. Trad. Lunaelac. N. 76. a. 772.

[nach Kirchenrecht], ſein peculium wird als ihm eigen bezeichnet, daneben peculium utriusque sexus = Knechte und Mägde[1]). Der ganz regelmäßige Zuſatz bei peculium: »utrumqe sexum« nach servi und ancillae zeigt, daß unter peculium die zugehörigen Unfreien des Gutes zu verſtehen ſind[2]); casati werden verſchenkt unter der gleichen Belaſtung wie bisher[3]).

Unfreie ſind allermeiſt, doch nicht ganz ausnahmslos, die mancipia[4]). Mancipium iſt meiſt voll unfrei: aber Scheidung von servus, der Güter beſitzt, und mancipium, der mit und ohne Gut vertauſcht wird[5]), iſt nicht durchführbar[6]); c. a. 950[7]) hobas 2 parscalchorum in loco: dazu gehören auch 3 mancipia.

Dagegen proprius servus, „leibeigner Knecht“[8]), ſoll doch ausnahmslos die härteſte Unfreiheit ausdrücken: propria ac hereditaria mancipia[9]).

Auch die Magd (pedisequa) einer Königstochter erhält eine Kirche und deren Land zur Belohnung für ihre vielen Verdienſte um die Kirche (Freiſing), ſo lang ſie am Königshof war. Sie giebt dann das beneficium dem Biſchof zurück: zwei das Gut Beanſpruchende werden abgewieſen und die Magd dann mit dem Gut (unter wadium) gegen Zins inveſtirt[10]).

Taſſilo ſchenkt vor Prieſtern und ſeinen vernaculi (unfreien?) Höflingen[11]).

Wir ſahen, daß gefangene oder vertragsmäßig angeſiedelte Slaven frei oder halbfrei oder unfrei ſein mochten. Eine unfreie Slavin, Sasca, wird verſchenkt a. 771[12]); sclavi = servi. Bewohner von

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 88.

2) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 50 a. 789. p. 46 a. 803 [zweimal] und oft.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 3 in ipsa lege quod ego illos habui; ebenſo 7. qualiter ante St. Petro inpendebat servitium.

4) 1201: mancipia illuc ad servitium subjunctis [sic].

5) Graf Hundt, oberb. A.-B. 34. S. 257.

6) cum mancipiis et omnibus utensiliis (sic) Tr. Fr. 570 a.? res meas vel mancipias 571 zweimal nebeneinander, und servas.

7) Tr. Fr. 1102.

8) Tr. Fr. N. 368. a. 819. N. 994.

9) l. c. 1084.

10) Tr. Fr. N. 339. a. 817.

11) Tr. Fr. N. XCVI.

12) Tr. Fr. N. 19. homines monasterii tam ingenuos quam servos, sclavos et accolas super terram ipsius commanentes. Dipl. Niederalt. 11.

Kloſterland (Niederaltach) ſind ingenui, servi, accolae[1]), (dann servi cujusque sint nationis). Unfrei ſind die servi vel Sclavi von Kloſter Kremsmünſter: ſie zinſen dem Grafen des Gunzwiti-Gaues, daneben aber wohnen freie Slaven (liberi Sclavi) auf eigner Scholle[2]). Servi vel Sclavi von Kremsmünſter bebauten (Kloſter-) Land, von dem ſie Graf Gerold gezinſt hatten (qui forte usurpaverat[3]): es waren aber perſönlich freie (salvis tamen proprietatibus liberorum Sclavorum), doch muß es Kronland geweſen ſein, nur Beſitz von Kloſter, Graf und Slaven (trotz proprietas): jetzt ſchenkt der König das Volleigen dem Kloſter (de nostro jure in jus et donationem transferimus). Slaviſche Namen von „Unfreien", frei, aber an die Scholle gebunden und zu gewiſſen Dienſten verbunden ſind im Geſetz nicht genannt[4]).

Die Namen der Unfreien-ſind römiſch, bibliſch und allermeiſt germaniſch[5]). Zu den Unfreien von Innichen zählen Bajuvaren, Romanen und Slaven[6]).

Die ministri und milites in den Acta St. Afrae[7]) ſind römiſche Henkersknechte. Allzu früh ſetzt man[8]) „ritterliche" Miniſterialen im ſpäteren Sinn an.

Daß die romaniſchen Hörigen Arianer geweſen ſeien[9]), iſt weder beweisbar noch auch nur wahrſcheinlich: woher ſollte zu den Römern in Noricum c. a. 500 (vor Theoderichs Herrſchaft in Italien) der Arianismus gekommen ſein?

2. Entſtehung[10]). Freilaſſung.

Kriegsgefangenſchaft iſt älteſter Grund der Unfreiheit[11]). Kriegsgefangenſchaft hat die Unfreiheit der zahlreichen Knechte mit ſlaviſchen Namen begründet[12]).

---

1) M. B. IX. p. 116. a. 857.

2) Mon. B. XXXI. 1. N. 22. Urkunde von a. 828. Böhmer-Mühlbacher[2] N. 850 [824].

3) Hagn N. 4. p. 10. a. 828.

4) Tr. Fr. Ia. p. 52. b. p. 29. N. 4. a. 562. v. Riezler I. S. 124.

5) Könige IX. 1. S. 188.

6) M. B. I. N. 532 Faſtlinger S. 115.

7) S. 429.

8) Merkel S. 384.

9) Faſtlinger S. 66.

10) Könige IX. 1. S. 190.

11) L. B. XVI. 11. istud mancipium ego prehendi, extra terminum, ubi dux exercitum duxit.

12) S. die Indices bei Meichelbeck 2. B. Ia. 52. N. 562. b. 294.

Dann Verknechtung (dem Herzog) zur Strafe [oder wegen Zahlungsunfähigkeit einer Buße], der dann frei über den Verknechteten verfügt[1]). Bei Bußeſchulden kann hier der Schuldner die Schuld abverdienen, indem je ein Arbeitstag in Geld angeſchlagen[2]) und der Geſammtbetrag gegen die Schuld aufgerechnet wird[3]).

Aber auch ohne Zahlungsunfähigkeit, aus Gründen anderer Noth, ergiebt man ſich (Freiheit) und „Erbe" (hereditas) einem Andern zu Eigen[4]).

Die Geſippen können dieſe Selbſtvergabung nicht anfechten[5]) Taſſilo beſtätigt ſie einmal, aber ſonſt findet ſich nicht königliche oder herzogliche Unterzeichnung ſolcher Urkunden[6]).

Unfreiheit entſteht durch Geburt: das Kind folgt der ärgeren Hand[7]), auch wenn freie Erzeuger ſich unwiſſentlich mit Unfreien verbinden[8]); bei wiſſentlicher Verbindung mit einer Unfreien trachtet der Freie, Mutter und Kind der Kirche abzukaufen[9]) oder auch er ergiebt ſich in die gleiche Knechtſchaft[10]), die ihn nach den Satzungen mancher Klöſter von Rechtswegen ergriff[11]). Regelmäßig gehören die Kinder der Unfreien deren Herrn, auch wenn er nicht der des Vaters iſt: die darin liegende Zerreißung der Blutsbande wird oft durch Tauſch von Unfreien oder auch von andern Werthen verhütet, freilich kam auch wohl Theilung der Kinder unter den beiden Herren vor.

Vermöge der Vererbung der Unfreiheit werden mit dieſen zu-

---

1) XVI. 11. dux illum per debita et justa culpa tulit et mihi licenter tradidit I. 10. II. 1. 2. IX. 4. 19. Tassil. decret. Neuching c. 9. Merkel p. 466: nisi forte ipse sibimet insolubile damnum inferat, quod componere minime quiverit.

2) S. aber unten Rechtsſtellung.

3) Aehnlich im Langobardenrecht, aber nur bei geringeren Bußen, vgl. Korn, de obnoxiatione p. 22. So entſteht auch Unfreiheit durch Richterſpruch. Inanſpruchnahme als Knecht durch Zeugenbeweis a. 818. Tr. Frising. I. N. 368. a. 825. No. 487.

4) L. *Baj.* VII. 6.

5) L. B. I. 1. Merkel p. 374.

6) Gegen Cap. a. 805. Legg. I. p. 34 c. 15. (Merkel p. 374.)

7) Das Kind der Unfreien mit einem Gemeinfreien (vir nobilis) folgt der ärgeren Hand. Tr. Fr. 715. (a. 766?)

8) Tr. Fr. I. 2. N. 382. 715. 909.

9) l. c. N. 417.

10) l. c. II. 2. N. 214.

11) Wie es ſcheint, erſt ſpät II. I. N. 93.

ſammen vergabt die Kinder, die ſie in der Folge (deinceps) gezeugt haben[1]), daher wird mit einer Magd vergabt tota progenies sua[2]).

Hat eine Freie (nobilis ſteht hier für ingenua) unwiſſentlich einen Unfreien geheirathet, ſoll ſie nicht unfrei werden, aber ſich von dem Knecht trennen[3]).

Freilaſſung[4]) vor dem Herzog oder per chartam ſtellt den Freigelaſſnen dem Freigebornen völlig gleich[5]); bei der kirchlichen in ecclesia hat die Kirche, nicht der Erbe, das Recht auf das Wergeld: 40 sol. = dem doppelten Werthgeld des Unfreien[6]).

3. Rechtsſtellung[7]).

Die Unfreien ſind nicht Rechtsſubjecte, nicht Perſonen, nur Rechtsobjecte, Sachen, den Hausthieren rechtlich gleich. Daher werden in Einem Satz verſchenkt vier mancipia, 2 boves, 1 vacca[8]). Zwar werden in den Urkunden mancipia von „andern Sachen", res, unterſchieden: aber[9]) mißbräuchlich werden ſie zu den »utensilia« gezählt[10]), das will nur ſagen: ſie ſind Wirthſchafts-Zubehörden wie Geräthe.

Gegen eine Magd mit zwei Kindern wird ſo eingetauſcht ein Knecht, 2 Rinder und 1 Gewand[11]).

Biſchof und Abt heben einen Tauſch von Unfreien um Land auf, indem ſie die Tauſchſachen, ſinnbildlich durch Ruthe (ferula) und Stab (baculus) vertreten, zurücktauſchen[12]). Ebenſo werden verkauft mehrere cidlarii, fabri, 1 veniator und 1 cocco[13]). Daher giebt es auch quote Theile an Unfreien: $^1/_2$ mancipium, quem (sic)

1) Tr. Fr. 1000. vgl. 1003, 1004.

2) Tr. Fr. 1042.

3) Decr. Dingolv. I. 10. Merkel p. 461. Niuch. 10.; daſelbſt gleiches L. Alam. 18, 4 und Kapitularien v. a. 753. 757.

4) Vgl. Könige IX. 1. S. 181.

5) Per chartam M. B. VII. 373. N. II. habeat licentiam ire, redire, vendere, negociare sicut ceteris liberis licitum est, ac si ab ingenuis parentibus procreatus fuisset Decr. Tassil. 2, 8. 9. 11. 12.

6) Vgl. Könige IX. 1. S. 207.

7) IX. 1. S. 197.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 46.

9) M. B. XXVIII. 14. p. 22. a. 832. Merkel p. 434.

10) Tr. Fr. N. 280.

11) sarcilis Tr. Fr. 736.

12) Ried I. N. 24. a. 829.

13) Doch wohl coquus, nicht, wie Du Cange = cogo Cod. Trad. Lunaelac. N. 39. II. p. 394.

communem habuit cum fratre suo[1]); an einem unfreien Zimmermann giebt der Herr nur das halbe Eigenthum hin[2]).

Ganz folgeſtreng wird der Satz durchgeführt, daß Alles, was der Unfreie hat und erwirbt, nicht ſein, ſondern des Herrn Eigenthum iſt: daher ſcheidet jener nicht aus dieſem Eigenthum, iſt der Kaufpreis, den ein Dritter für ihn bezahlt hat, ohne Wiſſen des Herrn aus dem peculium des Knechts genommen[3]).

Das ſcheinbare Vermögen, „Eigenthum", des Unfreien ſteht in Eigenthum und Beſitz des Herrn. Daher Unfreie, servi habitantes, verſchenkt werden mit allen quae possident: aber ſie ſelbſt mit all dieſem gehören zu Eigen und Erbe des Schenkers[4]).

Ebenſo tradiren eine libera und ein servus ex causa dominica d. h. Nutzungsrecht an Land[5]); Eigenthümer iſt und bleibt der fiscus.

Schenkt ein Herr ſeinem servus mit deſſen Hof und deſſen ganzer colonia, „daneben von meinem eignen Land 36 Joch[6])", ſo beweiſt dies nicht etwa Eigenthum, nur Peculienrecht des Knechts und warnt uns, in ähnlichen Stellen an Eigenthum von Unfreien zu denken. Die facultates eines servus[7]) ſind ſtets von Peculien zu verſtehn; dazu gehörig ſind zumal ihre utensilia[8]); mißbräuchlich heißen ſie ſelbſt (?) utensilia (oben S. 165).

Schwierigkeit macht daher der verſtattete Loskauf des Schuldverknechteten[9]). Nach altem Germanenrecht konnte es keinen Loskauf geben, da das bisherige wie das fortab erworbene Vermögen des Unfreien dem Herrn gehörte. Als ſpäter die Abverdienung eingeführt wurde, hätte der Werth der Tagesarbeit geſetzlich veranſchlagt werden müſſen, was nicht geſchah: ſo mußte im Einzelfall Vereinbarung erfolgen. Bei Schenkung jugendlicher Unfreier wird die Kirche verpflichtet, ihnen

---

1) Tr. Fr. N. 403. a. 820.

2) Tr. Fr. 773. a.?

3) XVI. 7. quia non pretium sed res servi sui (d. h. alſo ſeine eignen!) recepit. Nach Antiq. c. 292. L. Visig. V. 4. 16. Weſtg. Stud. S. 62—64. Daher logiſch Selbſtloskauf des Unfreien unmöglich iſt. Gengler S. 32.

4) Cod. Trad. Lunaelac. No. 115. a. 874.

5) Ind. Arn. VI. 12. 13.

6) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 53. a. 774—804.

7) z. B. M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 16. p. 15.

8) l. c. N. 6. p. 8. c. a. 788.

9) Hier Biſchofstödters: L. B. I. 10. usque dum se redimere possit.

gegen 4 denare den Freikauf zu verſtatten, ſobald ſie arbeitsfähig geworden [1]).

Entgegenſtehende Ausdrücke ſind lediglich ungenaue Bezeichnungen für Peculien-Verhältniſſe. Die servi mit proprietas können nicht Unfreie oder es kann nicht Eigenthum ſein [2]).

Obwohl der Zuſatz peculiari jure fehlt in den überaus häufigen Urkunden [3]), in denen von proprietas von Unfreien die Rede, kann begriffnothwendig an kein anderes Rechtsverhältniß gedacht werden [4]).

Zweifelig iſt, ob an bloßes Peculienrecht zu denken iſt oder an Halbfreiheit, vergabt ein proprius ecclesiae servus [5]) proprietas — in proprium habendum; ebenſo [6]) auch eine hoba servilis, was freilich nichts beweiſt: das iſt jetzt eine geſchichtliche Eigenſchaft geworden: auch ein Freier kann eine hoba servilis erwerben [7]); ſie wird von den Nachkommen zu Eigen geerbt; hobae nobiles [8]) ſind offenbar hobae ingenuiles.

Ein servus hat eine colonia [9]), aber nur „für ſeinen Herrn". Nur in dieſem Sinne vergabt der Herzog das Eigenthum an den »possessiones« von 2 servi [10]).

Wer einen Knecht verkauft, ohne das peculium und deſſen Habe (facultates), d. h. eben peculium [11]) zu kennen, darf dies peculium in Ausſpruch nehmen, wo immer er es (ſpäter) findet [12]). Aber peculium wird viel häufiger in andrem Sinn gebraucht: es iſt der Inbegriff von Knechten und Mägden als Zubehör eines Gutes [13]);

1) Tr. Fr. 1167. postquam adepti fuerunt ad opera facienda.

2) Tr. Fr. 1115.

3) Die 34 bei Häberlin S. 194 könnten leicht gemehrt werden.

4) Irrig Häberlin S. 197.

5) Tr. Fr. N. 123.

6) l. c. 1128.

7) Könige IX. 1. S. 549.

8) l. c. 1130.

9) Tr. Fr. 533. a. 828 hier iſt wohl zweimal Ellanheri, nicht einmal Unaheri zu leſen.

10) Br. Not. III. 10.

11) S. Könige IX. 1. S. 196.

12) XVI. 6. nach Antiq. c. 291. L. Visig. V. 14. 15. Verbot des Verkaufs von Unfreien über die Provinz hinaus Co. Niuh. cl. vgl. Könige IX. I. S. 208: natürlich kann der Unfreie als peculium andre Unfreie vom Herrn zugetheilt erhalten.

13) So deutlich der Sinn von peculium Mon. Schlehd. N. 8. c. a. 799. peculium utriusque sexus.

oft — nicht ſtets — ſteht pecuniae verſchrieben für peculia oder pecora, aber auch beide nebeneinander[1]).

Faſt ausnahmslos werden Güter *mit* den zugehörigen und für den Betrieb unentbehrlichen Unfreien veräußert: das Gegentheil macht allerlei Schwierigkeiten[2]). Bei großer Zahl von Unfreien (66) werden ein par in der Urkunde, die andern im liber traditionum aufgeführt, die Urkunde nicht zu umfangreich zu geſtalten, aber aufgezeichnet werden *alle*, meiſt mit Namen; casati werden „mit ihrer ganzen Mark" verſchenkt[3]). Doch werden bei Vergabungen der Güter wohl ein par Unfreie vorbehalten, zumal von Frauen, wohl zur Bedienung[4]). Vorbehaltne (zwei, drei) Unfreie werden oft erſt ſpäter namentlich bezeichnet[5]).

Oft wird aber freilich bei dare, donare, vendere, tradere nicht Eigenthum an dem Unfreien übertragen, nur das Recht auf Zins und Frohn und in ſolchem Sinne können Freie wie Unfreie geſchenkt werden d. h. deren Leiſtungen[6]). „Verſchenkt" Taſſilo einen presbyter (mit ſeinem Haus), ſo iſt doch an Eigenthum am *Prieſter* nicht zu denken, es iſt nur ein commendare[7]). Ebenſo wird gegen 2 Unfreie ein presbyter zu Tauſch gegeben, das kann nur von der *Zinspflicht* des Prieſters verſtanden werden: dieſe ſoll fortab der Kirche geſchuldet werden[8]). Da die Unfreiheit vererbt, werden Unfreie verſchenkt cum universa prole, auch deren Frauen[9]).

Die „unfrei Gebornen" des Kloſters Mondſee werden vom Abt-Biſchof freigelaſſen unter Zuſtimmung von Vogt und Geiſtlichen (familia)[10]).

Das harte Recht der Verknechtung des freien Gatten durch Ehe mit dem Unfreien und der Kinder[11]) ſuchte die Kirche zu mildern[12]).

1) Tr. Fr. N. 607. a. 839. N. 484. a. 826 und ſehr oft.

2) Tr. Fr. N. 1171.

3) Daneben cidlarii: dieſe ſollen nach Merkel IV. 28. freie ſein [?] Trad. Lunaelac. 39. vgl. 38.

4) So Tr. Fr. N. 162. 169. a. 808.

5) Tr. Fr. N. 324. a. 814.

6) Trad. Cod. Lunaelac. N. 27. nebeneinander 4 liberi, 1 servus, 1 colonem (sic) 2 homines domesticos ad pastores et ad opus.

7) Wie V. 7. Ind. Arn. V. 6.

8) Tr. Fr. 764 Meichelb. denkt an eine Eigenkirche.

9) Kleinmayrn Anhang N. 50 p. 108. a. 888.

10) Ried I. N. 33. a. 837.

11) Könige IX. 1. S. 204.

12) Anziehende Fälle von Heirath zwiſchen Freien und Unfreien und über den Stand der Kinder zur L. Al. und Baj. bei Merkel p. 66. vgl. c. Dingolv. c. 10.

Die Biſchöfe von Freiſing und Regensburg tauſchen Unfreie von je einem ihnen gehörigen Ort (wohl mit den Kindern), die unter einander geheirathet haben, wohl um die Familien[1]) nicht auseinanderzureißen.

Mägde, meiſt höher gewerthet als Knechte[2]), werden von der Kirche oft gegen dieſe eingetauſcht[3]) (wohl auch aus ähnlichen, ſittlichen Gründen). Eine Kloſtermagd kann nur »amica« eines Freien nach dem Tod von deſſen conjux werden: nach Geburt eines Sohnes löſt er Mutter und Kind aus dem Eigenthum der Kirche durch Landgeſchenke, an denen Mutter und Kind lebenslänglichen Nießbrauch haben ſollen[4]).

Lehrreich iſt ein Verfahren von a. 819: Biſchof Hitto beweiſt das servitium — hier wohl Unfreiheit — des, lange Zeit widerſtreitenden Knechtes, der eine Freigeborne zur Ehe hat; deren Vater will nun deßhalb der Tochter das Erbe entziehen und behauptet, ſchon lange früher — unter Biſchof Otto — ſein halbes Gut Freiſing, nur die andre Hälfte ſeiner Tochter übertragen zu haben[5]). Ein Freier hat zur Ehe eine Unfreie der Kirche, unfrei iſt auch beider Sohn: die Kirche läßt beide frei, doch ſoll der Sohn nach jener Tod zinspflichtig (nicht unfrei) ſein[6]).

Später (a. 951—993) kaufen freie Frauen bei Verheirathung mit famuli ihre Kinder (Töchter) aus der Unfreiheit los[7]).

Ausdrücklich wird die Freiheit der Frau eines Kirchenknechts anerkannt: ſie ſoll zu ihrem Mann auf das Kirchenland ziehen dürfen, wie wenn er frei wäre, und frei ſollen auch ihre noch zu gebährenden Kinder ſein, während der Mann ſeine bereits (von dieſer Frau??) geborenen Kinder wie ſich ſelbſt in servitium der Kirche tradirt[8]). Eine Freie konnte, vermöge Vorbehalts, frei bleibend, eines Unfreien

---

1) Tr. Fr. 1097 de mancipiis ex utraque familia conjugatis (pro utrarumque partium commoditate) und zwar gerade in der Mitte zwiſchen beiden Orten.)

2) Könige IX. 1. S. 207.

3) Tr. Fr. 1024.

4) Tr. Fr. N. 417 a. 820.

5) Tr. Fr. a. 819.

6) Trotz des Ausdrucks cum proprietate ad ecclesiam rediret . . et . . censum redderet . . de avena modios 5 et unam ovem unam saigam valentem Tr. 1035.

7) Graf Hundt oberb. A. 34. Nr. 42. 53. Henricum cum omni possessione sua cujus tamen uxor non est mea. Ried I. N. 21. a. 821: heißt das „nicht mein eigen“: oder: „nicht meine Vögtlinge“.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 9. p. 10. a. 800—804.

Weib werden: alſo wohl auch eines Vögtlings freies Weib, mußte nicht Vögtlingin von deſſen Herrn werden.

Im Strafrecht und Strafverfahren gelten für die Unfreien weſentlich die gleichen Grundſätze wie bei Goten, Franken, Alamannen[1]). Sie können kein Wergeld, nur ein Werth-Geld[2]) haben. Unrichtig iſt die Verwechslung des Werthgeldes[3]) mit einem Wergeld der Unfreien. Dies pretium (L. VI, 2) beträgt 20 sol. in allen Fällen (dadurch einem Wergeld ähnlich) ohne individuelle Werthſchätzung[4]), andre Male[5]) eine restitutio similis[6]).

Für deren Tödtung iſt dem Herrn außer dem Wertherſatz[7]) 1/8 des Wergelds der Gemeinfreien als Buße zu entrichten, nicht den Erben des Unfreien: er hat keine[8]). Das hohe Werthgeld des ermordeten Unfreien befremdet[9]).

Wo der Freie mit Buße abkömmt, verliert der Unfreie die Hand oder löſt ſie[10]). Wo den Freien Verknechtung, treffen 200 Streiche den Unfreien[11]). Der unfreie Brandſtifter (an Kirchengebäuden) verliert Augen und Hände[12]), (der Herr leiſtet den Erſatz), der Freie kommt mit conpositio davon[13]): ebenſo verliert der unfreie Heer-Dieb die Hände, der Freie kauft dieſe um 40 sol. frei (mit Rückgabe der Deube), für den Unfreien giebt ſie der Herr zurück, „wenn er ſie hat“[14]). Unfreie macht Herrnbefehl ſtraffrei. Deshalb wird bei dem verführten minor populus

---

1) Könige VI.[2] S. 198 (weſtgot. Studien S. 155). VII. 1. S. 290. VIII. 2. S. 225. IX. 1. S. 194. Unten „Strafrecht“.

2) Könige IX. 1. S. 207. *pretium* meum aut in caballes [sic] vel in vestimentes [sic] M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 70. a. 765—800. L. Al. Merkel IX. 3.

3) Könige IX. 1.; richtig Jaſtrow Forſch. z. D. Geſch. 19. Gengler S. 32.

4) Wilda S. 663.

5) L. B. IX. 20.

6) Wie im Ed. Theoder. Könige IV. S. 34 f.

7) Werthgeld IX. 1. S. 207.

8) Auffallend heißen zugehörige einer villa deren heredes, Trad. Lnaelac. N. 39: es ſind freie Zinsleute.

9) 180 sol. XIX. 3. d. h. das Neunfache 9 mal 20. L. VI. 12. für Todtſchlag ohne Leichenverbergung = 1/2 des Freigelaſſenen, 1/8 des Freien Wergeldes.

10) X. 4. Falſch iſt die Anführung von VI. 6. bei Merkel. L. B. II. 10. 11; der Herr kann Eine Hand mit 20 sol. loskaufen, auch der Knecht ſelbſt zuweilen mit 9 fachem Erſatz.

11) L. B. VIII. 18.

12) L. B. I. 6.

13) X. 1. 4.

14) II. 6.

Freiheit vorausgeſetzt, um ihn ſtrafen zu können[1]). Der Anſtifter eines Unfreien zu einem Diebſtahl oder andrer trügeriſcher Schädigung (— Vorbereitung der Verklagung —) des Herrn wird beſtraft[2]) (faſt) ganz wie nach Weſtgotenrecht[3]).

Die Bußen für Verletzungen von Unfreien verhalten ſich zu denen von Freigelaſſnen wie

1	tremisse	:	1/2 sol.
1/2	sol.	. . .	8 1/2 saicas.
1 1/2	„	. . .	1 sol.
3	„	. . .	1 1/2 „
6	„	. . .	4[4]) „
10	„	. . .	6 „
6	„	. . .	4 „
6	„	. . .	4 „

4. Arten. Beſchäftigung. Belaſtung. Thatſächliche Lage.

Ueber die hohe Wichtigkeit der Unfreien und Halbfreien für die geſammte wirtſchaftliche Arbeit ſ. Könige IX. 1. S. 199, 206. Neben religiöſen Gründen[5]) wirkte auch die Abſicht, dieſe Arbeitskräfte im Lande zu behalten bei dem Verbot ihres Verkaufs außer Landes[6]). Ihre Zahl im Verhältniß zu den Freien auch nur annähernd zu ſchätzen, iſt unmöglich. Für die Zeit der Einwanderung iſt ſie nicht entfernt ſo hoch anzuſchlagen[7]) wie ſpäter, (im VIII., IX., X. Jahrh.), nachdem die Kirche planmäßig und mit gewaltigem Erfolg ihre ebenſo kluge wie fromme Wirthſchaftspolitik betrieben hatte[8]): a. 820 freilich mag ein adliger Großgrundherr über 300 Unfreie verſchenken, darunter

1) L. B. II. 3. vgl. Könige VI.[2] S. 198. Weſtgot. Stud. S. 157 f.

2) IX. 6.

3) VII. 2, 6. Weſtg. Studien S. 156 f. neunfacher Erſatz wie bei Diebſtahl, dem Unfreien publice extenso 200 Streiche.

4) Etwas anderer Fall: si eum tantum oederit et turnaverit. Du Cange VIII. p. 213 will leſen tranaverit (franzöſ. traîner) trahere [Neue Ausgabe?] usque dum eum semivivum relinquat VI. 5; aus Verſehen iſt der Betrag in VI. 7. höher als in V. 7. [Neue Ausgabe?]

5) a. a. O. S. 208.

6) L. B. I. 4. extra terminum L. Visig. VII. 3. L. Alam. I. 8. extra provinciam.

7) Anders Faſtlinger S. 8.

8) Vgl. Graf Hundt oberb. Archiv 34 S. 253 (in Einer Urkunde 150 Köpfe).

aber auch coloni, die nicht schon bei der Einwanderung mitgebracht wurden.

Die gelegentlichen Aufzählungen der Güter von freien und von unfreien Hintersassen der Klöster gewähren durchaus nicht sichern Schluß auf das Verhältniß dieser Zahlen im Allgemeinen[1]).

Leider erfahren wir auch nur selten den Umfang der von ihnen bewirthschafteten Güter und selten die Zahl der Knechte auf je einem Gut[2]).

Unvergleichlich milder als nach dem Recht gestaltete sich thatsächlich die wirthschaftliche und gesellschaftliche Lage der Unfreien[3]). Ihre Belastung mit Zins und Frohn war nicht allzu hart[4]).

Die auf dem Hof Arbeitenden heißen hove-skalke[5]); auch freie Hintersassen zinsten und frohnten; Jahreszinse von nur 1—5 Denaren sollen[6]) „fast die Vermuthung der Freiheit begründen": aber es fehlt nicht an Gegen-Belegen.

Die Lebenshaltung der Unfreien ist nicht viel schlechter als der mittleren Freien, aber sie essen schlechteres, schwarzes Brod[7]).

Man hat mit Recht hervorgehoben[8]), daß die Unfreien die gleichen stolzen, Kampf und Sieg athmenden Personen-Namen führen wie Adel und Freie; eine Unfreie trägt c. a. 860 den agilolfingischen Fürstin-Namen Swanahilt[9]); wie zur Zeit des Tacitus wuchsen (abgesehen von den vornehmsten Geschlechtern) die Kinder der Herrschaft mit denen der Unfreien auf.

Fürsorglich schließen nicht nur Kirchen und Geistliche, auch Laien bei Veräußerungen durch Vertrag schwerere als die bisherige Belastung unter der neuen Herrschaft aus: es bildet sich bei den einzelnen Kirchen

---

1) Staffelsee Capit Legg. I. p. 176. aber Augsburg 1000: von Freien, 421 von Knechten bebaute, unbebaut 35, unfreie 45. Cap. Legg. I. p. 176. Bergkirchen Meichelbeck Ia. p.1 26. 23 freie, 19 unfreie.

2) Zu 9 mansi vestiti gehören 52 mancipia Tr. Fr. N. 206., einmal 51 Unfreie auf Einem Gut; l. c. N. 1095 vgl. Fastlinger S. 8.

3) Aus den gleichen Gründen wie Könige IX. 1. S. 194 f.

4) L. B. I. Könige IX. 1. S. 195. Waitz S. 226; ihr Elend übertreibt sehr stark Erhard, Passau, I. S. 35.

5) Merkel p. 384.

6) Nach Merkel p. 384, dessen Bemerkungen zur Lex leider durchgängig viel spätere Quellen heranziehen.

7) Vita St. Gamulberti p. 785.

8) Könige IX. 1. S. 195.

9) Tr. Fr. N. 733. vgl. oben S. 44.

eine feſte Gepflogenheit hiefür — wie viel ſpäter im Meier-Recht[1]) — und ſie wird zu Grunde gelegt auch bei Ergebung an die Kirche: all das wird ſpäter durch „Hofrecht", jus curiae, geſchützt. Die Sitte ſtellte feſt, welche Art und welches Maß von Arbeit ein Unfreier zu leiſten hatte[2]).

Es werden auch wohl honesta servitia unterſchieden, welche die Unfreien cum honore leiſten: nicht malzen[3]); dagegen[4]) vertauſchte Unfreie ſollen dem neuen Herrn dienen „mit der gleichen Belaſtung (servitium) wie dem alten"[5]). Ausdrücklich wird einer Abhängigen (nur) „liberale ministerium wie bisher" gewahrt und nach gleichem Recht und Geſetz ſollen ihre weiblichen Nachkommen Dienerimen (pedissequae) ſein und ihre männlichen ministri[6]). Auch die Eingetauſchte in ministerium des Biſchofs ſoll ſein ab omni servitio libera, wie bisher, nur herilis pedissequa (Dienerin), deßgleichen die Nachkommen (wie oben).

Die Belaſtung der Aeltern ſoll nicht zum Schaden der Kinder erhöht werden: Schenkung zu gleichem Recht cum jure legum sicut mater nostra (habuit)[7]). Zu ſolcher Fürſorge gehört es auch wohl, wird einem unfreien (Ehe-?)Par bei Vergabung der harte Mühlendienſt wie bisher abgewehrt[8]).

Kirchenknechte müſſen nur 3 Tage in der Woche für die Herrſchaft arbeiten[9]), von 30 Metzen nur 3 zinſen, ebenſo einen Zehnten vom Flachs und Honig (außerdem 2 Metzen Satfrucht vom Sommergetreide).

Ein vasallus nobilis des Kloſters ſcheint gleichwohl unfrei: er bittet ſeine zur servitus gebornen Söhne unter Zuſtimmung von Abt, Vogt und Mönchen (lies nati ſtatt noti) von der servitus, dem servitium, frei[10]): hier jedesfalls erblicher Dienſt: aber die Söhne ſollen

---

1) Dahn, Grundriß S. 95 Deutſches Rechtsbuch S. 165.

2) Tr. Fr. N. 368. a. 819. tollere hominens et talem (sic) servitium immitti, sicut deberet servus agere.

3) Merkel p. 451 a. 837.

4) homines domestici ad pastoris et ad opus de *quod abbati opportune sit.*

5) Cod. Trad. Lunaelac. N. 7.

6) Nicht servi, vielleicht (a. 1058) ministeriales?

7) Kleinmayrn Anhang N. 55. p. 115. a. 891.

8) Tr. Fr. N. 190. placitamus quod isti duo (A. et B.) ad molendinum aliquid non operassent, sed alium servitium pleniter fecissent (und wie bisher ſo fürder, iſt offenbar der Sinn.)

9) L. B. I. 13.

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 20. a. 830.

nur mit ſolchem servitium dienen, daß ſie nicht maltros vel malcidos verrichten (facerent) und keinen Zins zahlen, ſondern nur cum honore honesta servitia facerent nec alia a nemine facere cogerentur. Frohnden, im servitium einbegriffen, werden nicht ſtets beſtimmt aufgeführt: einmal neben Zins von 4 Denaren, ein Pferd zu Reiſen im Frieden oder für den Krieg[1]).

Will ein Vergaber von mancipia deren mundiburdius ſein und ſie anhalten „zum Dienſt Sanct Michaels und unſres Herrn des Biſchofs“[2]), ſo ſind wohl Halbfreie (Freigelaſſne) anzunehmen, denn Vollunfreie ſtehen nicht in mundiburdis.

Vor Allem der Betrieb der Landwirthſchaft — im umfaſſendſten Sinne — ruht auf den Unfreien (und Halbfreien, Abhängigen oben S. 141). Unfreie gehören ſo allgemein und nothwendig zu mansi, daß zumal, wenn ſie als vestiti bezeichnet ſind, ſofort die Aufzählung ihrer Namen angeſchloſſen wird, ohne irgend welche Erklärung dieſes Zuſammenhangs[3]); mit verſchenkt werden die dazu gehörigen Bewirthſchafter: Fiſcher, Winzer, Imker, Schmiede, d. h. unfreie, auch halbfreie, ſofern ſie Frohn und Zins dem Beſchenkten z. B. Kloſter Kremsmünſter zu entrichten haben; ebenſo ſollen benachbarte Slaven die bisher dem Herzog geleiſtete Schatzung fortab dem Kloſter leiſten, aber auch fremde Sippen werden neu angeſiedelte.

Die mit verſchenkten Unfreien werden mit Weibern und Kindern aufgezählt[4]). Daher werden von den auf das Gut zugeführten auf dem Gut geborne Unfreie unterſchieden[5]). Große Gütermaſſen mit vielen Unfreien werden von den Geiſtlichen ihrer Kirche geſchenkt. Ein capellanus vergabt ſein, ſeiner Aeltern und ſeines Bruders Erbe — 400 Tagewerke — mit mehr als 30 Unfreien[6]). Viel ſeltener iſt Schenkung von Unfreien ohne Land[7]). Außer im Ackerbau im engern

1) Ad itinera diversa aut in hostem aut alicubi caballum unum prestare. Tr. Fr. 840 a. 846.

2) Tr. Fr. N. 190.

3) Tr. Fr. N. 414. a. 821 mansum vestitum *et haec nomina eorum*: ebenda: portionem et locutionem . . *quorum nomina haec sunt.* l. c. 1003 mancipia . . qui (sic) pertinebant ad locum.

4) Tr. Fr. N. 43 a. 773. [33 Köpfe] N. 51. a. 776. N. 53 (11).

5) Tr. Fr. 993. Ebenſo hoc proprius servus St. Mariae nomine W. in (das Zahlwort, wohl tres, iſt ausgefallen), consedit l. c. 423. a. 820.

6) Tr. Fr. N. 474 a. 822.

7) Schenkung von Land und Unfreien Trad. Fris. N. 592. a. 836, eines Unfreien allein N. 588. a. 835, einzeln mit dem Sohn (ohne Land) l. c. 605. a. 838. mit Einräumung des (ſelbſtverſtändlichen) Rechts der Freilaſſung l. c. 607. a. 839.

Sinne werden Knechte und Mägde in jeder Art von wirtſchaftlicher Arbeit verwendet, nicht blos auf mansi serviles[1]) und auch auf mansi serviles können halbfreie coloni, tributales, freie (barskalke) arbeiten.

Manentes ſind (wie casati) dauernd auf einer Scholle Angeſiedelte: servi manentes können unfreie[2]), aber auch halbfreie und (ſeltener) freie Abhängige ſein[3]); manentes und mancipia, freie und unfreie Grundhelden werden unterſchieden: es iſt nur unlogiſch gedacht, wird geſagt manenta [sic] et reliqua mancipia[4]). Manentes werden entgegen geſetzt den singularia mancipia: zwei freie Eheparе, manentes in Einem Hauſe, haben darin vier mancipia[5]). So werden viele domus mit manentes und mancipia, auch mancipia allein vergabt: mancipia (in domo) aber intra domum, dann manentes servites[6]) [sic]; 15 manentes ſitzen neben 5 andern auf Einem Gut[7]). Auch werden unterſchieden servi commanentes (darauf wohnend) vel aspicientes (zugehörig[8]): servos manentes cum domibus mancipiis, daneben peculiam (sic) utriusque sexus[9]).

Einmal nur fand ich für den abhängigen (unfreien?) Bebauer des mansus das bezeichnende mansor[10]).

In der großen Schenkung an Regensburg von a. 821 werden nicht weniger als 160 manentes (in domo) ingenui 128 mancipia in domo, dann habentes hobam) in singularia vergabt nach nicht immer deutlicher Scheidung: ferner ſind viele nicht genannte Kinder hinzuzuzählen; mancipia in domo tam in villis manentia[11]).

Man ſieht: servi manentes in (z. B. in 30 Anm. 3) coloniis

---

1) Kleinmayrn Anhang N. 37. p. 94. a. 860.

2) So *servi* manentes in coloniis werden unterſchieden von 10 alii *tributales* in coloniis manentes Brev. Not. p. 27.

3) M. B. Cod. Pat. N. 17. p. 16. a. 795. mangentes (neben mancipia) ſteht nur verſchrieben für manentes.

4) Ried N. 2. c. a. 740. ebenſo N. 18. manentes et ipsa mancipia commanens [sic] N. 4. a. 776, freilich auch servus.

5) N. 21. a. 82.

6) 30. a. 834.

7) Kleinmayrn Anhang N. 39. p. 96. a. 864.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 124. a. 817.

9) Cod. Trad. Lunaelac. N. 42. a. 763. ebenſo cum duobus hominibus habitantibus N. 43 cum mulieribus et filiabus unum servum manentem cum uxore sua et duobus filiis N. 68. nebſt Allem, was ich dort zu eigen habe.

10) Mansus cum mansore suo. Cod. Trad. Lunaelac. N. 149.

11) Mon. Schlehdorf. N. 6. c. a. 775. Tr. Fr. N. 66. a. 776.

iſt feſter Begriff dieſer dauernd auf ſolchen Niederlaſſungen lebenden Abhängigen, nicht immer Unfreien: daneben halbfreie zinspflichtige tributales, tributarii manentes[1]) und gar oft daneben liberi[2]). Neben mancipia agricolae utriusque sexus ſtehen mancipia vinitores[3]).

Wälder werden verſchenkt cum forestariis et venatoribus[4]), nicht nothwendig Unfreie (hier cum piscationibus et piscatoribus). Ein (wohl freier) venator klagt um Land[5]). Die auch zu den Salzwerken in Reichenhall gehörigen servitores müſſen nicht nothwendig Unfreie ſein[6]); servi salici ſind nicht zur sala gehörige, ſondern Salzknechte: salem coquentes.:

Als beſonders ſchwer galt Mühlenarbeit: daher bedingt ein Veräußerer für einen begünſtigten Knecht Verſchonung mit dieſer[7]). Verſchenkung einer Mühle ſammt dem Mühlknecht, der ſie wahrt, mit der ganzen familia[8]).

Hengistfuotri[9]) ſind vermuthlich unfreie, welche die Hengſte auf Zeit zur Fürſorge und Fütterung zu übernehmen hatten z. B. von Martini bis St. Petri Stuhlfeſt[10]); ſie ſtehen hinter den mancipia, parscalcis, sindmanni ganz zuletzt[11]).

Die meiſten Handwerker (der Klöſter) ſind wohl unfrei, doch wird bei einem faber in Freiheit ausdrücklich bezeugt[12]). Vertauſcht werden 1 Zimmermann, 1 Schildſchmied, 1 Bäcker, 1 Fiſcher und 3 Fuhren (öſtlichen) Bozener Weines.

Die Unfreien bereiten für ihre Herrſchaft die Lebensmittel behufs Verzehrung, aber auch zum Verkauf für den Herrn[13]). Von Einfluß iſt ſelbſtverſtändlich die Kunſtfertigkeit der Unfreien auf deren Werthung[14]).

1) Br. Not. p. 27. I. II. 14. (in 14 c).

2) II. 10.

3) Kleinmayrn Anhang N. 55. p. 115 a. 891 (893). Hagn N. 14. p. 24. vindemiator Tr. Fr. 51. a. 776.

4) Hagn N. 9. p. 18 a. 888.

5) Br. Not. XVIII. 5.

6) Br. Not. II. 5.

7) Tr. Fr. I. 2. N. 190. oben S. 173.

8) Tr. Fr. N. 36.

9) Urkunde Ludwig IV. a. 903. Tr. Fr. N. 911. Böhmer N. 1961.

10) J. Grimm R.-A.[4] I. S. 437, 498.

11) M. B. XXVIII. N. 95. p. 135. J. Grimm R.-A.[4] 437. 498. Könige IX. 1.

12) Ried I. N. 21. a. 821. auch Tr. Fr. N. 986. a. 909.

13) Merkel p. 450. qui suo domino farinam et bracem facit; Du Cange I Belag von a. 837 (Malz), Merkel).

14) Könige IX. 1. S. 200 f.

Ein Knecht, der für ſeinen Herrn Mehl oder Bier bereiten kann[1], hat ein Werthgeld von 7 sol.; von mancher Arbeit werden andre Unfreie ausdrücklich entbunden[2]. Ein servus hat die Vertheilung der Lebensmittel und andern Vorräthe zu beſorgen[3].

Unfreie Mägde werden theils in den Frauen-Kammern, genicia, gehalten, feminae geniciales [ſ. IX, 1. S. 199[4])], theils dienen ſie im Herrenhaus, theils leben und arbeiten ſie in »villis« auf den Herren-Gütern. So hat das unfreie Weib des Unfreien auf einer Knechtes-hufe vom Kloſter Staffelſee Malz zu brauen, Brod zu backen, jährlich ein camisil und ein sarcil[5]) zu liefern[6]). Die Magd wird doppelt ſo hoch gewerthet (bei Fluchtverlockung) als der Knecht[7]). Bei unfreien Mägden wird als Vorzug die Jugendlichkeit hervorgehoben[8]).

5. Kron- und Kirchen-Knechte.

Höchſt lehrreich für die genannten Wirthſchaftsverhältniſſe, zumal die Zinſe und Frohnden, der Kirchenleute, aber auch der andern, ob-zwar oft weniger günſtig geſtellten ſind die Beſtimmungen der Lex „über die Colonen oder (vel) Unfreien der Kirche, wie ſie dienen oder (vel) zinſen[9]).“

Höher gewerthet (und vielfach einander gleichgeſtellt) ſind auch hier die Kron- und die Kirchen-Knechte[10]). Die oberſte Stufe der Kirchenknechte bildeten wohl ſolche Unfreie, die waffen-rechtig und -pflichtig waren[11]). Zur Eigenkirche gehören auch Unfreie (cum omnibus ad eam pertinentibus), die der Eigenthümer züchtigen mag[12]). Drei

1) Qui farinam et bracem suo domino facit Merkel p. 450 oppium, aus dem Brace bereitet ward, muß Gerſte ſein, fehlt bei Du Cange p. 49.

2) l. c. a. 837. deservire cum tali servicio ut maltros et malcidos [Du Cange V. p. 201, 192 (das ſind aber Maße, nicht Fruchtarten?] non facerent.

3) Tr. Fr. 1039 qui dispensationi praeerat.

4) Famula St. Mariae Tr. Fr. N. 217. a. 820.

5) Du Cange II.

6) Legg. I. p. 176—177.

7) XIII. 9. vgl. IV. 29.

8) Tr. Fr. 530. a. 828. feminas tres in juventute permanentes.

9) L. B. I. 13.

10) Könige IX. 1. S. 210.

11) Servi qui hostem faciunt, die hilti-skalke Merkel p. 384 ſ. oben S. 133.

12) Tr. Fr. N. 368. a. 819. ecclesia cum termino suo cum (adfetemius?) adjunctis appendiciis, accolabus, mancipiis, silvis. Trad. Pars. I. 10. Was ſind die ſechs arae, die mit Einer Unfreien der Kirche geſchenkt werden? Nicht altaria, eher Ställe ſ. Du Cange I p. 349 N. 2.

Unfreie war die herkömmliche Ausſtattung (hereditare) einer Eigenkirche[1]). Unfreie gehören natürlich auch meiſt zu einem Kirchenbeneficium[2]).

Ein servus ecclesiae hat mit einem Freien (?) zuſammen ein beneficium, das daher nur mit des letzteren Verſtattung vertauſcht werden kann[3]).

Eigenthum erwerbende Kirchenknechte erſcheinen gar oft[4]), das wird ganz ebenſo ausgedrückt wie bei viri nobiles d. h. Freien[5]), aber doch nur für die Kirche das Eigenthum, für den Knecht Peculienrecht[6]). Die Kirche wahrt, trotz Begünſtigung der Freilaſſung, ihren Vortheil dadurch, daß ſie nach alter Vorſchrift[7]) ſich für Einen Freizulaſſenden von dem Laien, der ihn freilaſſen ſoll, zuvor zwei Unfreie eintauſcht[8]). Oder auch es werden freilich drei Unfreie von der Kirche für Einen gegeben, aber nur für die Lebenszeit der Empfänger, nach deren beider Tod alle drei an die Kirche zurückfallen[9]).

Kronknechte beſitzen (als peculium) fiscaliſche Kirchen[10]), auch andres Krongut, vielleicht als Vaſallen[11]). Sie ſchenken wie nobiles homines Kirchen-Land, ſelbſtverſtändlich nach Verſtattung der Krone[12]). Kronknechte, die ins Feld ziehen, ſollen das gleiche Friedensgeld wie Freie haben, 40 sol., werden aber ſonſt nur ungenau Freien ganz gleich geſtellt[13]) (»ut alii liberi«).

III. Die Sippe.

Mit Recht bemerkt man[14]), daß bei den rechtsrheiniſchen Stämmen durch die Veränderung der Wohnſitze die uralten Gliederungen des

---

1) Ebenſo Tr. Fr. N. 387. a. 819; bei der Weihe des Altars insuper autem et patrocinias [sic] infecit, heißt Reliquien einbringen. Du Cange VI. p. 219: das pflegte der Biſchof hiebei zu thun.

2) Tr. Fr. 993. c. 909.

3) Tr. Fr. 1211.

4) l. c. 1136.

5) 1137, 1141 (Tauſch), ebenſo 1149—1152 proprium ecclesiae eorum fecistum 1153.

6) S. oben S. 159.

7) VII. 1. S. 262. VIII. 2. S. 211.

8) Tr. Fr. 1017.

9) Tr. Fr. 1052 und ſehr oft.

10) Rieb I. N. 28. a. 833.

11) M. B. IX. p. 118. a. 857.

12) Tr. Fr. N. 120. a. 804.

13) Merkel additio I. 1. p. 450 servus fiscalinius [sic] qui ostem facit.

14) Waitz S. 388.

Volkes an Sippen, Dorf- und Höfer-Gemeinden, Hundertſchaften — wo ſie beſtanden hatten — Gaue nicht berührt, dieſe vielmehr ſofort nach der neuen Niederlaſſung fortgeführt wurden. Daraus folgt aber nun[1]), daß bei den Markomanno-Baiern Hundertſchaften nie beſtanden hatten: waren ſie als Gliederungen der Gaue vor der Einwanderung in das nunmehrige Land der Baiern vorhanden, — unmöglich konnten ſie — ſie allein aus allen obigen Gliederungen — ſpurlos verſchwinden.

Man[2]) hat das Fortleben der alten Geſchlechterverbände, generationes, familiae, γένη, farae[3]), lineae nachgewieſen in den häufigen Ortsnamen „Neufarn" (fara), die aber an Gewäſſern wohl auch [wie Urfarn] auf die Fähre zurückzuführen ſind. Im VIII. Jahrhundert haben dieſe Verbände die alte Bedeutung noch nicht verloren[4]). Eine Nachwirkung zeigt ſich wie bei den Alamannen[5]) in der gelinden Behandlung der Blutrache[6]).

Das Sippegefühl iſt immer noch ſo mächtig, daß Ausſchreitungen um der Sippe willen gegen die Rechtsordnung zu befürchten ſind: es iſt doch noch Ende des VIII. Jahrhunderts zu beſorgen, daß Geſippen ihren — obwohl bei einem Verbrechen — erſchlagenen Geſippen zu rächen verſuchen: darauf ſteht Verluſt des Alods[7]). Die Sippe hat das nächſte Recht auf das Wergeld: nur in deren Ermangelung erhalten es der senior des Erſchlagnen und in deſſen Ermangelung der Herzog[8]). Die Sippe hat die geſchlechtliche Ehre ihrer Wittwen und (der Frauen der Ehemann) Mädchen zu wahren und zu rächen; der Unfreie, der ein Mädchen verführt, iſt von ſeinem Herrn [ohne weitere Haftung] den Geſippen zu beliebiger Beſtrafung, auch zur Tödtung auszuliefern[9]); auch gegenüber dem grundlos die Frau verſtoßenden Ehemann: die Buße von 48 sol. iſt an die Geſippen zu zahlen[10]), ebenſo 24 sol. für grundloſes Verlaſſen der Braut.

1) Gegen Waitz.
2) v. Riezler, Ortsnamen S. 60.
3) Langobardiſch Paulus Diac. II. 9. Dahn, langob. Studien.
4) Wie Gierke II. S. 26 f.
5) Könige IX. 1. S. 212. Anm. 2.
6) L. B. Text II. Tit. 27. Ueber Geſippen als Siedelungs- und Kampf-Genoſſen auch Müllenhoff IV. S. 202.
7) Merkel p. 467. l. c. (Neuching) c. 14. vgl. L. B. II. 1. VII. 4.
8) L. B. IV. 28.
9) L. B. VIII. 9.
10) 14. 15.

IV. Die Nachbarn.

Auch hier waren die Nachbarn urſprünglich Geſippen[1]) und dabei iſt es meiſt geblieben[2]). Die vicini werden beigezogen, wird eine Gränzverſchiebung berichtigt[3]), ferner wegen Thierſchadens auf fremdem Grund[4]), bei Behauptung ſtraffreier Tödtung[5]). Dann ſtehen ſie = condomini, Miteigenthümer: ſie vergaben zuſammen Land[6]), eben ihre commarchia[7]) = participes[8]). Commarcani ſind einmal Gränznachbarn, Ackerangränzer[9]): in einem Streit über die Feldgränze muß der Zeuge ein commarcanus ſein[10]): doch wohl Ackergränzer, — ein bloßer Markgenoſſe genügt wohl nicht[11]). Daß alle convicini, boni homines, bei Weihe von Eigenkirchen um Rath befragt werden[12]), iſt überflüſſig, erhöht aber die Feierlichkeit.

Nicht blos um des Zeugniſſes willen, ſondern um zugleich ihr Näherrecht bei Veräußerungen zu wahren, andrerſeits durch ihre ſtillſchweigende oder zu Urkunde erklärte Einwilligung ſpätere Anfechtung kraft Beiſpruchrechts[13]) auszuſchließen, werden ſie beigezogen bei Veräußerungen von Grundeigen: nicht in Geſetzen wird dies vorgeſchrieben, nur in Urkunden bezeugt: es war eine Maßregel kluger Vorſicht[14]).

---

1) Könige IX. 1. S. 212, daſelbſt über die Nachbarn-Rechte und Pflichten.

2) Tr. Fr. N. 308. a. 814. vocavi propinquos et vicinos meos.

3) L. B. 12, 3 vicinis praesentibus restituat terminum; nicht iſt hieher mit Waitz S. 392 L. Visig. X. 1, 8 zu ziehen, wo von Gemeinheitstheilung, Landtheilung zwiſchen Goten und Römern die Rede iſt. Könige VI.[2] A. f. Weſtg. Studien S. 90.

4) 14, 7 aliquis de vicinis eorum videat hoc.

5) Tassil. decr. Neuch. c. 3 sed tamen ea tria genera homicidiorum debita signa vicinis suis et his qui adsistunt insignet.

6) Trad. Frising. N. 129.

7) z. B. Eolvespach Trad. Ratisp. N. 8.

8) Br. not. XV. 2 portionem suam in territorio (= in marca) et silvam cum particibus (ſo Keinz gewiß richtig ſtatt compartibus) suis.

9) L. B. 12, 6 quotiens de commarcanis contentio nascitur.

10) 17. 2.

11) Ueber »Calasneo« ſ. unten „Almännde".

12) Tr. Fr. N. 420 a. 821.

13) Deßhalb nennt das Geſetz als gefürchteten Anfechter gerade den vicinus L. B. appendix 4. Leg. III. p. 337 vicinus meus aut quis fuerit (abstrahere mihi vult.)

14) Trad. Fris. 12 (Mon. Boica. IX. p. 7) per consensum confinitinorum nostrorum consentientium 50 adstantibus cunctis finitimis nemo prohibente 59 vicini ejus fideles simul cum illo firmaverunt, ebenſo bei Alamannen.

Werden Güter geſchenkt cum omnibus heredibus suis, ſind wohl die erblich darauf Sitzenden gemeint[1]).

V. Die Fremden[2]).

Die fremden Reiſenden ſind in jener Zeit meiſtens Pilger, die der Weg nach Italien durch Baiern führt[3]). Doch ſoll gleicher Friede wie jene auch die ſchützen, die „wegen Nothwendigkeit" (weltlichen Bedürfniſſes) reiſen[4]). Wird der Fremde erſchlagen, iſt ſein Wergeld wie eines gemeinfreien Baiern von 160 sol. dem herzoglichen Fiscus zu entrichten — es wird vorausgeſetzt, der Fremdling hat im Lande nicht nachweisbare Geſippen[5]). In Widerſpruch hiemit heißt es aber nun weiter: hat der Angreifer den Fremdling getödtet, ſoll er 100 Goldsolidi zahlen, [und zwar den Geſippen, muß man annehmen: denn es wird fortgefahren:] fehlen Geſippen, empfange dies der Fiscus und vertheile es für (gleichſam zur Sühne für) dies Verbrechen unter den Armen, um denjenigen ſich gnädig zu ſtimmen, der da geſagt hat: (nämlich Gott) „den Pilger und Fremden ſollſt du nicht betrüben[6]).

Beide Summen ſind doch unmöglich dem Fiscus zu zahlen. Und ſchwer verſtändlich iſt der Schlußſatz: und von der Habe (des Erſchlagenen), wenn der Herzog ihm etwas zu beſitzen verſtattet hat, büße der Mörder 80 sol[7]). Vielleicht iſt gemeint, daß der Fremdling auch nur durch Schutzverleihung des Herzogs in ſeiner Habe geſichert war.

Bleibt er leben, hat ihm der Angreifer jede Verletzung oder Beraubung doppelt ſo hoch wie die einem Inländer zugefügte zu vergüten: ein ähnlicher Gedanke wie bei dem Schutz des Weibes[8]). Nicht nur

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 39.

2) Könige IX. 1. S. 213.

3) Ueber die Handelswege dorthin (meiſt für ſpätere Zeit) Schulte.

4) L. B. IV. 30 nemo enim ausus sit inquietare vel nocere peregrinum, quia alii propter Deum, alii propter necessitatem discurrunt, tamen una pax omnibus necessaria est.

5) Wie im Uferfrankenrecht 36, 4.

6) Exodus XXII. 21.

7) l. c. de suis rebus, si dux illi concerit aliquid habere, conponat [eum] 80 solidos.]

8) Merkel l. c. denkt an Leviticus XIX. 34.; hier heißt es aber nur: er ſoll bei euch wohnen, wie ein Einheimiſcher. Const. Ransh. c. 3. Leg. III. p. 484.

der König hat Fremde in ſeinem Schutz. Fremde, im Lande reiſende Kaufleute ſind oft Juden aus ſlaviſchen und italiſchen Landen[1]). Die Juden trieben zumal den Handel mit Unfreien[2]).

2. Die einzelnen Hoheitsrechte.

I. Geſetzgebungs- und Verordnungs-Hoheit. Die Rechtsquellen.

A. Die Lex.

1. Allgemeines. Die Lex Bajuvariorum[3]).

Für Entſcheidung mehrerer Zweifelfragen hierbei ſind die Ergebniſſe der neuen Ausgabe in den Monumenta abzuwarten[4]). Dies gilt ganz beſonders von der wichtigſten dieſer Streitfragen, der über die Zeit und die Entſtehungsweiſe der Aufzeichnung. Nach der früher herrſchenden Anſicht ſollte das Ganze aus mehreren in längeren Zwiſchenräumen entſtandenen allmälig[5]) zuſammengefügten Stücken erwachſen und namentlich mit den beiden vorangeſtellten Titeln (von Kirche, König und Herzog) erſt zuletzt unter Karl Martell (Tit. III) oder (I und II) deſſen Söhnen a. 728—741[1], 748—752 abgeſchloſſen ſein. Viel zu früh ſetzt man[6]) Titel III ſchon vor Chlothachar II. (a. 613), ja unter Theuderich I. oder Childibert II., dann Jüngeres unter Dagobert I.: überhaupt gar allmälige Aneinanderfügung, was

1) Bezeichnend cap. a. 906. Merkel p. 481 mercatores id est Judei et ceteri mercatores.

2) Cap. Raffelstetten ed. Merkel III. p. 480.

3) Ueber die Lex Bajuvariorum ed. Merkel Legg. p. 225. S. v. Roth, über die Entſtehung der Lex B. — 1848; zur Geſchichte des baieriſchen Volksrechts 1869. — Waitz, Nachr. der Götting. G. d. W. 1869 Nr. 8. 14. — Friedrich, Sitz.-Ber. d. baier. Akad. d. W. 1874. — v. Riezler F. z. D. G. XVI. S. 412. Münchener Sitz.-Ber. (über I. 10) 1874 S. 352. — Löning, Kirchen-Recht II. S. 525. — Die vollſtändigſte Zuſammenſtellung der früheren Ausgaben der Lex bei Föringer, bairiſche Annalen S. 645—712 1833; über die 29 in der Ausgabe von Merkel benützten Handſchriften. Merkel, baier. Volksrecht S. 234—614. — Gengler, die altbaieriſchen Rechtsquellen aus der vorwittelsbachiſchen Zeit I. 1889. — Recht verdienſtlich für ſeine Zeit und verhältnißmäßig kritiſch ſind die Anſichten Winters (Vorarbeiten II. 1.) über das Geſetzbuch, daſelbſt S. 40—77 die Kritik an Pagi, Mederer und Andern; vgl. den wirklichen Gebrauch dieſes Geſetzbuchs S. 37. — v. Freyberg zur L. B. Münchener gel. Anzeigen 1838. — Gaupp, zur Lex B. (gegen Paul v. Roth) Halleſche Literaturzeitung 1849 Nr. 113, 114.

4) Vgl. das Vorwort.

5) Nach P. v. Roth (1848) zuerſt und II. 20. III. 13. 15. V. ähnlich Merkel, v. Riezler S. 118.

6) Merkel, Volksrecht S. 649.

durchaus nicht zu den damaligen Verhältniſſen Baierns paßt. Die Hauptſtütze dieſer Anſicht, der ſogenannte „Prolog“ [1]), iſt in neuerer Zeit von den Meiſten mit Recht als unverläſſig aufgegeben [2]).

Und die richtige Anſicht [3]) ſcheint nachgerade die Herrſchaft zu gewinnen, wonach das Ganze der Lex durch Pippin als Einheit aufgezeichnet wurde zu einer Zeit völliger Beugung des Herzogthums unter die Krone, alſo nach Odilos Unterwerfung, noch zu deſſen Lebzeiten. Das Letztere wird bewieſen durch das Concil zu Aſchheim von a. 756 (C. 4), das den »pactus« d. h. die Lex [4]) unter den Vorfahren Taſſilo's (praecessores), alſo nicht erſt unter dieſem ſelbſt [5]), niedergeſchrieben (depicta) nennt. Daß nicht Vorgänger auch Odilo's [6]) (a. 736—748) gemeint ſind, erhellt daraus, daß die Lex die Kircheneinrichtung des Bonifacius in Baiern von a. 739 — eine Mehrzahl von Biſchöfen — als vollendet vorausſetzt.

---

1) Merkel p. 194, 215, 218, 259, jetzt aber beſonders Brunner I. S. 317, Königsgeſetz S. 219; daſelbſt die ältere Literatur über die vier „Geſetzgeber“ Chadoind, Agilulf, Magnus, Claudius Urgeſch. III. S. 567. Für die Glaubwürdigkeit des Prologs die älteren auch außerbaieriſchen Forſcher: nicht ohne Scharfſinn Milbiller S. 80, dafür auch Wittmann, Herzoge, S. 6, 174, aber gar willkürlich über das »usque hodie perseverant« und mit irriger Verſetzung der Lex Alam. unter Chlothachar II.: dagegen aber ſchon Mederer, dann Eichhorn, v. Roth, Stobbe. Mit der Glaubwürdigkeit des Prologs fallen auch die Vermuthungen Merkels, Rekared S. 292, über den legislator Chadoind als den Erbeuter der Antiqua a. 635.

2) Auch von dem Herausgeber der neuen Ausgabe, Freiherrn v. Schwind, laut Brief vom 6. XII. 1903, der mit meiner Meinung voll übereinſtimmt: „mit Ihrem Urtheil über den Prolog ſtimme ich derzeit vollkommen überein und ich glaube kaum, daß ich noch eine viel beſſere Meinung darüber bekommen werde.“ Aber irrig fand Gfrörer, Volksrechte, S. 168, 322 in dem Prolog Betrug-Verſuch.

3) Gegen die erſt nachträgliche Anfügung der beiden erſten Titel ſchon Eichhorn (I. § 40), dann Waitz, Göttinger Nachr. 1869 Nr. 8, ebenſo Stobbe, Gengler S. 3 Brunner. Dümmler, Oſtfr. Reich I.² (1887) S. 214. Breyſig, Karl Martell. B. Sepp, Monatsſchrift III. 2. iſt nicht beizupflichten; ſ. hiſtor. Zeitſchr. 1895/96.

4) Pactus depicta = lex scripta Cc. Aschh. c. 4 Merkel p. 457; auch in dem Geſetz ſelbſt wird das baieriſche Geſetzesrecht pactus genannt L. B. XVII. 5: discordant judices de pacto; aber auch edictum II. 16. I. 10. secundum hoc edictum, legum nostrarum statuta II. 17.

5) Wie Schröder S. 234 a. 748—752, ähnlich Mühlbacher (a. 749) S. 167.

6) Vermuthungen über Taſſilo's und ſeiner Vorgänger Betheiligung an früheren Geſetzen Cc. Aschh. c. 4. Merkel p. 457. Das Geſetz ſelbſt führt einzelne ſeiner Beſtimmungen zurück auf antecessores nostri et judices VIII. 21; jenes ſind wie III. 1. Könige.

Man[1]) folgert aus I 2 und 8 (»princeps qui in illa regione judex est« und »episcopus et dux qui in illa provincia ordinati sunt«) eine Mehrzahl gleichzeitiger duces zur Zeit des Geſetz-Erlaſſes: — alſo etwa unter Theodo und ſeinen Söhnen — ohne zwingenden Grund. Und aus dem Biſchofsrecht[2]) Tit. I folgt doch nur, daß es nach a. 739 ergangen.

Ein noch unverwertheter Beweis dafür, daß das Geſetz nach a. 716 entſtanden iſt, liegt in ſeinem unbedingten Eheverbot für die Geiſtlichen, während noch a. 716 nur die Ehe mit einer Wittwe oder zweite Ehe der Weihen unfähig gemacht hatte.

Dabei iſt durchaus nicht ausgeſchloſſen, daß die Sätze, die in auffallender abſichtlicher Schroffheit auf das eindringlichſte die Treuepflicht des Herzogs einſchärfen[3]), — um deren willen man getrennte Aufzeichnung dieſes Titels annehmen zu müſſen glaubte[4]), — eine andere Abfaſſungsweiſe hatten als das Übrige (ſ. unten): dieſe Mittelmeinung ſcheint das für beide Anſichten Sprechende zu verbinden.

Schweres Gewicht iſt dabei zu legen auf die amtliche Einleitung der Aufzeichnung: „dies iſt beſchloſſen (geſetzt) worden bei dem König und ſeinen Großen und allem Chriſtenvolk im Reich der Merowingen.“

Es iſt, ſoweit ich ſehe, noch nicht beachtet, daß die letzten Worte eine wichtige Zeitbeſtimmung enthalten: nach November 751 würde man amtlich nicht mehr von einem Reich der Merowingen geſprochen haben, ſondern vom Reich der Franken: alſo erfolgte die Aufzeichnung, wenn erſt unter Pippin, doch vor ſeiner Thronbeſteigung (November a. 751)[5]).

Wir können alſo die Ergebniſſe dahin zuſammenfaſſen: die Aufzeichnung erfolgte vor Taſſilo, alſo vor a. 748, nicht vor Odilo, alſo

---

1) Merkel Volksrecht S. 641.

2) S. 693.

3) Schon nach Odilo's, nicht erſt a. 787 bei Taſſilo's, Unterwerfung wurde auch wohl jene Strafandrohung gegen den Herzog für Ungehorſam gegen einen königlichen Befehl aufgenommen, wonach er das Geſchenk des Herzogthums verwirken ſolle wie jede Hoffnung auf den Himmel und jeden Antheil an Chriſti Erlöſungsthat. Urgeſch. IV. S. 130. Brunner, Königs-Geſetz a. a. O.

4) Das Herzogsrecht (L. B. II.) führt Merkel, Volksrecht S. 643 auf eine ſpäte fränkiſche Novelle zurück, während Pétigny Revue II. p. 343 es für urſprünglich und nur in den baieriſchen Handſchriften für unterdrückt erachtet; allein es fehlt auch in außerbaieriſchen, wie Merkel S. 643 hervorhebt.

5) l. c. hoc decretum apud regem et principibus ejus et apud cuncto populo christiano qui infra regnum Mervuncorum consistunt.

zwiſchen a. 737 und a. 748, nach des Bonifacius Werk, alſo nach 739, nach Odilo's Unterwerfung, alſo nach a. 743, alſo zwiſchen a. 744 und 748.

Dazu ſtimmt nun in erfreulicher Beſtätigung eine andere Erwägung: es wird ein König vorausgeſetzt und zwar ein Merovingiſcher: alſo iſt nicht Pippin gemeint (ſeit a. 751): aber in den letzten Jahren Karl Martells und den erſten ſeiner Söhne, a. 737—743, fehlte ein König überhaupt: erſt a. 743 wird Childerich III. (— 751) eingeſetzt: Er iſt alſo der gemeinte Merovingen-König: auch dies führt auf die Zeit von a. 743/44 ab bis 751. Denn, gelten auch die Sätze vom König von jedem jeweiligen König, ſo hätte man doch ſchwerlich im Geſetz von einem ſolchen geredet zu einer Zeit (a. 739 bis 743)[1]), da gar keiner vorhanden war: auch erfolgt Odilo's Unterwerfung erſt a. 743/44.

Während nicht abzuſehen iſt, wie die allmälige Entſtehung durch die große Zahl der Handſchriften[2]) bewieſen werden ſoll, ſpricht anderſeits für die Einheitlichkeit, „daß die Formen der Überlieferung eine unglaublich weit reichende Gleichmäßigkeit aufweiſen“[3]).

Scharfſinnig hat man[4]) die angeblichen Widerſprüche zwiſchen I. II. und andern Stellen hinweg erklärt, aus denen der getrennte ſpätere Erlaß von I und II folgen ſollte: Wergeld (III. 2) konnte trotz der Todesſtrafe vorkommen, und Diebſtahl in der Kirche und zum

---

1) Anders über Eigenart und Entſtehungszeit der Lex v. Riezler I. S. 114 f. Forſch. XVI. S. 411: 1) Tit. IV. (außer c. 30, 31) V. VI. älteſte Aufzeichnung unter Dagobert I. alaman., aber weder fränkiſch noch chriſtlich; 2) VIII.—XXII. (ausgen. VIII. 21.): alam., weſtgot., chriſtlich, aber nicht fränkiſch: Theodo II. 3) I. u. II: unter Pippin a. 748—752 chriſtl., fränk., alam. (auch herzogs. R.): Kirche im Bund mit den Arnulfingen. Bonifatius? Jedesfalles ſein Klerus. Nach Merkel p. 231 iſt der älteſte Theil enthalten im IV. 1—29; die Buß-Sätze V. die Freigelaſſnen, VI. die Unfreien; Weiterbildungen durch Childibert I., Chlothachar II., Dagobert I., Tit. III. de genealogiis VIII. — 22. (Frauen, Diebſtahl, Brand, Gewaltthat, Gränzſtreit, Pfänder, Thierſchaden, Verwahrung, Kauf, Zeugen, Kämpfer, Leichenſchutz, Hunde, Jagdvögel, Obſtgärten, vereinzelte Zuſätze VII. 4. I. II. IV. 30. 31. VII. 1—3; über die additiones p. 234 f. Irrig verlegt gegen v. Riezler I. S. 117. Eberl S. 34 die Lex ins VII. Jahrhundert. Mutzl, Lex. B. S. 2 gar ſchon unter Theuderich I. a. 511—534, den er Baiern beherrſchen läßt(!)

2) 30 bei Merkel N. Archiv XI. 1858. S. 533 f.

3) v. Schwind, Brief vom 6. XII. 1903, der ebenfalls für die Einheitlichkeit eintritt.

4) Brunner I. S. 316.

Schaden der Kirche (IX. 2 und I. 3) fallen nicht zusammen[1]). Es fehlt zwar nicht an offnen Widersprüchen: so zwischen II. 1, wo Todesstrafe nur in 3 Fällen von Hoch- und Landesverrath und IX. 9, wo sie auch für schweren Diebstahl gedroht ist; allein das wäre bei allmäliger Entstehung doch gleich fehlerhaft und ist nicht der einzige Verstoß bei der Redaction.

Der scheinbare Widerspruch von L. B. II. 1. 2. mit III. 2 ist wohl[2]) zu erklären durch Scheidung zwischen Unterthanen und Gleichstehenden des Herzogs als Thätern (s. unten „Gericht").

Daß IV. 31 jünger ist als die übrige Lex, zumal als IV. 30, III. 1, VII. 4 und jünger als die Decrete von Dingolfing a. 772 hat man[3]) dargethan.

Jene Einleitungsworte bezeugen, daß die Aufzeichnung und Veröffentlichung erfolgte auf Gebot (decretum) nicht etwa des Herzogs, sondern des Königs, und daß die Zustimmung zur Veröffentlichung als Gesetz erfolgte nicht etwa auf einem baierischen Stammes-, sondern auf einem fränkischen Reichs-Tag[4]) — im schroffen Gegensatz zur Entstehung der Lex Alam.[5]) Auch dies beides bekräftigt, daß die Aufzeichnung erfolgte in einer Zeit straffer Unterordnung des Herzogthums unter die Reichsgewalt.

In die Zeit zwischen dem königlichen Befehl zur Ausarbeitung der Aufzeichnung und dem zustimmenden Reichstagsbeschluß fällt nun natürlich die Herstellung des „Entwurfs", wie wir heute sagen würden. Von der Zusammensetzung der „Commission", dem Ort und der Art ihrer Berathung melden die Quellen nichts, wir sind auf Vermuthungen gemäß der Natur der Sache angewiesen[6]).

Die „Gesetzgebungs-Commission", der „Codifications-Ausschuß"[7])

---

1) In I. 4. entstellt, ein Redactionsversehen gegenüber XIII. 9. (12 sol. statt 24.

2) Mit Gaupp, Hallesche Lit.-Zeit. 1849 S. 910 und Merkel p. 221.

3) Brunner I. S. 319: Erhöhung des Wergeldes des peregrinus als Schützling des Herzogs; homo principis sibi dilectus, Merkels appendix II ist eine nach Tassilo's Sturz entstandene Novelle Brunner I. S. 313. 319, andere späte Zusätze bei Merkel: aber nach Erlaß der Lex.

4) Auf dem selbstverständlich die Baiern zahlreich erschienen waren.

5) Könige IX. 1. S. 221.

6) Vgl. Gengler S. 3, der dabei nur in der Ausdrucksweise zu stark „modernisirt"; — v. Riezler I. S. 78.

7) Gengler S. 3.

beſtand jedesfalls aus baieriſchen judices [1]), außerdem wirkten Geiſtliche mit: — abgeſehen von ihrer Bildung berief ſie dazu die erkennbare Abſicht, heidniſche Überreſte fern zu halten. Ob neben beiden ein „fränkiſches Collegium“ [2]) beſtand, dem die Baiern vielleicht gar nicht als wirkliche Mitglieder, etwa nur behufs „Beiraths und gelegentlicher Aufklärung“ hinzugeſellt wurden, iſt doch ſehr zweifelig [3]).

Die ſo ſcharf die Abhängigkeit des Herzogs vom König hervorhebenden Sätze ſind zwar vielleicht eher von Franken — fränkiſchen Geiſtlichen und Beamten — als von Baiern verfaßt, können aber ſchließlich von der fränkiſchen Reichsregierung vorangeſtellt, müſſen gar nicht in der „Geſetzgebungs-Commiſſion“, ſondern können erſt vom fränkiſchen Reichstag beſchloſſen worden ſein. Mit dieſer Unterſcheidung iſt alſo zwiſchen jenen Gegenſätzen eine Mittelſtellung einzunehmen: d. h. Erlaß der ganzen Lex (ausgen. IV. 31) auf einmal, aber Voranſtellung des ſtatsrechtlichen politiſchen Theils durch beſonderen Act der Reichsregierung unter (nothgebrungener!) Zuſtimmung von Herzog, judices und Volk in Baiern.

Auf das Zuſammenwirken von Herzog, Geiſtlichen [4]), Vornehmen, judices bei dem Zuſtandekommen der Lex weiſt auch, daß ſie nicht nur in andern Quellen [5]), ſondern von ihr ſelbſt [6]) Pactus genannt wird. Über die Art der Betheiligung der »judices« an der „Commiſſions-Arbeit“ [7]) erfahren wir nichts: unwahrſcheinlich iſt, daß ſie ſchriftliche Aufzeichnungen des ganzen Gewohnheitsrechts ſollten mitgebracht haben: [wohin? wo tagte die „Commiſſion?“] Sehr merkwürdig iſt, daß bei einer von den judices entgegengeſetzt entſchiedenen Frage nur die Feſtſtellung dieſes Widerſpruchs, nicht deſſen Entſcheidung durch den (fränkiſchen) „Geſetzgeber“ — die „Redactoren“ — erfolgt [8]).

---

1) „Praktiſchen Juriſten“ Gengler a. a. O., aber „theoretiſche“ gab es nicht, und judex iſt der beſtimmte „Gerichtsbeamte“ ſ. unten.

2) Gengler S. 3.

3) Andrerſeits ſpricht Merkel Z. f. R.-G. I. S. 136 von deren „legislativer Autorität“.

4) Vgl. Merkel, Volksrecht S. 640.

5) Cc. von Aſchh. a. 756, Urkunde von a. 772: Baiovariorum lex atque pactus Tr. Fr. I. N. 27.

6) XVII. 5.

7) Gengler a. a. O.

8) XVII. 5. sed hic discordant nostri judices de pacto d. h. de lege, de jure.

Einmal wird eine kirchlich begründete ſchwere Buße [1]) auf die Anordnung von Vorgängern und »judices« zurückgeführt, alſo haben auch früher ſchon ſolche Neuordnungen (judicaverunt) des Rechts durch Zuſammenwirken des Königs, Herzogs und der judices ſtattgefunden, was bisher unbeachtet blieb: erhalten ſind ſolche ältere „Urtheile“ nicht.

Starken Einfluß der judices bei der Abfaſſung der Lex [2]) bezeugen die häufigen Berufungen auf das alte Gewohnheitsrecht der Baiern, das nur ſie kannten. Nur den guten judices ſoll das hohe Anſehen zukommen, die das Geſetz richtig auslegen (vere [l. ae] legis veritas), nicht der Deutung falſcher judices: aestimatio falsorum judicum [3]): aber wer entſcheidet? Gab es in ſolchen Streitfällen ein Rechtsmittel, das Herzog oder König anrief?

Die „Geſetzgeber“ (legum latores) haben beſtimmt, daß, wer von ſeinem Eigen etwas veräußern will, das vor mehreren Zeugen feſt verbindlich mache, auf daß es für immer unerſchüttert zu bleiben vermöge [4]).

Daß aber nicht nur ungelehrte Schöffen hier das Gewohnheitsrecht aufgezeichnet, ſondern gelehrte „Geſetzgeber“ — geiſtliche — vielfach aus Bibelſtellen, aus dem Recht der Alamannen und der Weſtgoten den Inhalt der Lex entlehnt und neben altes Volksrecht geſtellt haben, iſt klar erſichtlich [5]).

Daß fränkiſche Beamte bei den Beſtimmungen über Herzog und König mit arbeiteten [6]), iſt anzunehmen. Keinesfalles durften jene ohne Genehmigung der fränkiſchen Machthaber getroffen werden: in Titel III ſpricht ſogar der fränkiſche König von a. 744—748 (Childerich III. a. 743—751), wenn er auch das Wergeld von Herzog und Adel nicht neu einführt.

Ob die ganze Lex von dem König und den beiden Hausmeiern Pippin und Karlmann (bis a. 747) gutgeheißen wurde [7]), ſteht dahin, iſt aber anzunehmen.

---

1) L. B. VIII. 21.

2) Gengler Beiträge S. 3.

3) L. B. XIX. 8.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 17. a. 828. N. 64. a. 822 und oft. Zeugenform für Schenkungen an Kirchen: Latores legum sanxerunt.

5) S. die Nachweiſe für alle die Quellen bei Merkel p. 214.

6) Brunner I. S. 316.

7) Brunner I. S. 318.

Die Aufzeichnung und ſtatliche Veröffentlichung ſollte eben vor Allem gelten dem bisherigen Gewohnheitsrecht, das wohl bis auf die alten markomanniſchen, alſo heidniſchen Zeiten zurückging.

Allein die Austilgung heidniſcher Spuren, ſoweit ſie als ſolche erkannt waren, bildete einen zweiten Zweck der Codification [1]).

Und ſcharfer Ausdruck der — neuerlichen — Unterordnung des Herzogs unter den Frankenkönig war ein dritter: der erſte Theil fiel — der Natur der Sache nach — vorzugsweiſe den bairiſchen judices, der zweite fränkiſchen und bairiſchen Geiſtlichen, der dritte fränkiſchen Reichsbeamten — unter Beiziehung von bairiſchen Geiſtlichen und Laien zu.

Sehr auffallend heißt es einmal (von den am Ohr gezupften Zeugen): „weil es Euer Geſetz ſo hat.“ [2]) Hier wird alſo der König (oder der Herzog? oder die „Commiſſion“?) als zu den Baiern redend hingeſtellt [3]).

Der Zweck war nicht Neuerung, ſondern Aufzeichnung und Sicherung des bisherigen Gewohnheitsrechts [4]), nur unter Ausmerzung heidniſcher Spuren und Durchführung kirchlicher Lehren und (auch königlicher) Forderungen. Der Einfluß der Geiſtlichen iſt ſtark ſpürbar: nicht nur in den kirchlichen Capiteln [5]), auch in Form, Inhalt, Begründung vieler anderer Theile des Geſetzes: Kirchlicher Einfluß mildert die Rechtloſigkeit des Fremden, deſſen Tödtung gleichſam Schuld auf das ganze Land legt, die durch Spenden des Fiscus an die Armen geſühnt werden ſoll [6]): „da Gott die Kränkung des Fremdlings verboten hat“. Aber andrerſeits iſt auch chriſtlich das „Übergeben dem Satan zum Untergang des Fleiſches, auf daß die Seele gerettet werde am Tage des Herrn“ (L. B. I. 11, Text III).

---

1) Starke Einflüſſe des Chriſtenthums. Tit. 8, 9, 15, 17, 19 und ſonſt.

2) XVI. 2. quia sic habet lex vestra.

3) Mederer folgte der Einen Handſchrift, die lex nostra bietet.

4) Daher wird ſogar Entſcheidung einer unter den Richtern beſtrittenen Frage vermieden L. B. VII. 5. discordant nostri judices de pacto.

5) Brunner I. S. 316.

6) L. B. IV. 31; Exodus XXII. 21. peregrinum et advenam non contristabis.

2. Eigenart.

Erfreulicherweiſe iſt trotz Verwerthung anderer Rechte[1]) der weitaus größte Theil der Aufzeichnung, ihrem Zwecke gemäß (oben S. 189), altes baieriſches Gewohnheitsrecht in ungefüger, aber treuherziger Sprache und mit Einfügung zahlreicher Ausdrücke in baieriſcher Mundart: dadurch iſt die ſchlichte Satzung eine höchſt werthvolle Quelle nicht für das Recht nur, auch für die althochdeutſche Sprache[2]), Sitte, Wirthſchafts- und Cultur-Geſchichte geworden.

Denn ganz außerordentlich iſt der Reichthum der Rechtsſprache an baieriſchen Ausdrücken[3]), die ziemlich verwickelte, nicht nur einfache Rechtsbegriffe zuſammenfaſſen. Und zwar bald ſo, daß das Geſetz ſie ſich ſelbſt aneignet[4]), bald den Bajuvaren in den Mund legt[5]): quod Bajuvari dicunt; gar oft daher quod Bajuvari scof etc. dicunt: quod B. murdrida dicunt[6]), viel häufiger als im Alamannenrecht. Weit löblicher wahrlich als das „caſuiſtiſche“[7]), das theils aus dem Einfluß des kanoniſchen, teils des weſtgotiſchen Rechts herrührt, iſt dieſe Wahrung des Alt-germaniſchen in der Lex[8]).

Als alt-einheimiſches Gewohnheitsrecht des Stammes ſind deutlich erkennbar gar viele Sätze der Lex[9]), ſowohl was den Rechts-Inhalt als zumal was die Rechtsformen angeht, auch wo nicht, wie anderwärts, ausdrücklich der bajuvariſche oder „noriſche“ Urſprung

---

1) Ueber die Vertheilung von alamanniſchen, weſtgotiſchen, römiſchen, kanoniſchen, langobardiſchen und bajuvariſchen Rechtsſätzen durch die drei Theile der Lex ſ. Merkel p. 222, 235, 451.

2) S. die germaniſchen Wörter (ungeſchieden von den lateiniſchen) im Index bei Merkel p. 499 f.; aber die ſprachlichen Beläge p. 200 ſind oft aus ganz ſpäter Zeit (a. 1378!); für die ſprachlich wie rechtlich dunkeln Ausdrücke iſt die neue Ausgabe abzuwarten.

3) Vgl. den Index bei Merkel p. 490—494.

4) Quod avursan vocamus XIV. 4: abjectum? Graff I. S. 1039.

5) In Einer Stelle beides: XIV. 12: quod wilz vocant und quod angar gnago dicimus.

6) XIX. 2.

7) Gengler S. 6.

8) S. das reichverdiente Lob der Lex Gengler a. a. O., aber der Mangel an Beſtimmungen im ehelichen Güterrecht und im Erbrecht der Frauen iſt doch mehr auf Unvollſtändigkeit der Ausführung als auf „Zurückhaltung“ zurückzuführen.

9) Ueber die Ausdrücke quod vocamus, quod dicunt, quod Bajuvari dicunt, leges nostrae, lex vestra Merkel p. 225 f.

bezeugt wird, wie etwa bei dem Ohr-zupfen der Zeugen[1]), dann das firmare[2]).

Ein Zauber-Verbrechen, des Bilmis- oder Bilwis-Schneiders, Verzauberung der fremden Aerndte auf dem Feld, daß ſie in der Scheune des Zauberers weiter wächſt, iſt, wenn nicht ausſchließlich, doch ganz beſonders bajuvariſch[3]) und heute noch im Schwang.

Naiv wird die Zeugen- und Urkunden-Form bei (Grund-)Übereignung auf die „alten Väter" zurückgeführt[4]). Gemeint iſt nicht die Lex, ſondern altes, vor Allem Gerichts-Gewohnheitsrecht und (hier) geiſtliche Satzung. Auf den Landbrauch — Gewohnheitsrecht — verweiſt das Geſetz auch ausdrücklich bei Feſtſtellung von Zins aus Kirchenland[5]).

Das Verſetzen in Unwân[6]), d. h. in Lebensgefahr unter Ausſchluß auf Rettungshoffnung (desperatio) ſcheint auf den Baiernſtamm beſchränkt[7]).

Uralt iſt wohl auch das ſymboliſche Bauverbot mittelſt Beilwurfs[8]).

Daß die L. B. nicht blos Aufzeichnung des alten Gewohnheitsrechts war, vielmehr Geiſtliche, ſchreib- und bibel-kundige Männer, auch wohl Beamte des Herzogs, die Aufzeichnung verfaßt haben, erhellt aus der Anführung von Bibelſtellen und anderen kirchenrechtlichen Sätzen ſowie aus der Verarbeitung des Weſtgotenrechts; andererſeits ſollte man aber echt volksthümliche Rechtsüberlieferungen in großer

---

1) L. B. XVI, 2. XVII, 3. 6. ſ. unten Gerichtsweſen: juxta legem Bawariorum Ried I. 22, ſpäter »cum omni jure Bajoarici ritus« [auch römiſch (viele Stellen bei J. Grimm R.-A.[4] I. S. 200), aber nicht hier römiſchen Urſprungs. Savigny II. S. 87, Wittmann, Germanen und Römer S. 45]; es liegt wohl Urgemeinſchaft vor.

2) L. B. XVI, 7 ſ. unten „Gerichtsweſen".

3) J. Grimm, D. Mythol. S. 443. L. B. 13, 8. Dahn in der Bavaria I. S. 375; dann Bauſteine I. S. 232. F. S. Hartmann, über ſchwarze und weiße Kunſt in den Bezirken Dachau und Bruck, Oberbaier. Arch. 41, S. 135. Schmeller I. S. 146, II. 585.

4) Tr. Fr. N. 447. antiqui patres sanxerunt, ut qui de proprietate jure aliquid tradere voluerit hoc coram testibus plures firmiter sciat per scripturarum seriem obligare.

5) L. B. I. 13.

6) L. B. X. 4.

7) Schmeller II. Sp. 919, ſ. unten Zauberei.

8) L. B. XII. 10.

Zahl — nach Ausweis der vielen, echt volksmäßigen Rechtsausdrücke — nicht beſtreiten.

Die Bruchſtücke aus ſpäterer Zeit, lang nach a. 900[1]), wurden hier nicht herangezogen.

3. Fremde Leges.

Stark benützt wurde bei der Aufzeichnung die Lex Alamannorum: die beiden Stämme ſind Nachbarn und nächſt verwandt, die Wirthſchafts- und Cultur-Verhältniſſe — zumal die kirchlichen — waren höchſt ähnlich — verſchieden freilich die Stellung zum Frankenkönig! — und die Aufzeichnung des Alamannenrechts a. 717—719 lag der Zeit nach nahe, nur 26 Jahre zurück[2]). Die Lex Alam. galt ſo anerkanntermaßen als Vorbild der L. B., daß ein Ungenannter (41) nicht aufgenommene Sätze der L. Al. zuſammenſtellte und der L. B. anfügte[3]).

Aus dem Edict Rotharis (288f.) ſind genommen die Zuſätze einzelner Handſchriften de minutis (rebus)[4]).

Schwieriger iſt zu erklären, aus welchen Gründen eine maſſenhafte Entnahme von Rechtsſätzen aus der Lex Visigotorum erfolgte — frei davon ſind nur L. B. III—VI. XI. XVII—XXI[5]). — Ganz verkehrt hat man dieſe buchſtäbliche Übereinſtimmung zurückführen wollen auf Stammverwandtſchaft zwiſchen Baiern und Weſtgoten[6]): die dem Blut und dem Raume nach weit getrennten Stämme hatten

---

1) Bei Merkel p. 483f., er führt auch Inſtitute des XII., ja des XV. Jahrhunderts zur Erklärung an; ſ. aber Könige I. p. V. Ueber den Anhang zur L. B. von a. 801—813 (Cap. I. p. 157) ſ. Waitz III. S. 626; das Cap. Baiuv. p. 158 c. a. 810 gehört nicht hierher, keinesfalls unter Ludwig I., wie v. Daniels S. 284: der c. 8 genannte Großvater iſt Karl der Hammer.

2) Ueber die Benutzung des alamanniſchen Rechts in allen Theilen der Lex Merkel p. 214, Brunner I. S. 314; doch fehlt es nicht an Selbſtſtändigkeit hiebei. Gegen Stobbe I. S. 157, der Theile der L. B. aus dem Paotus ſtatt aus der Lex. Al. ableitet, v. Roth Geſch. d. d. Volks-R. S. 6.

3) L. B. ed. Merkel p. 172.

4) Merkel p. 235, 451.

5) Ueber die Unmöglichkeit, daß umgekehrt Bairenrecht in die L. Visig. aufgenommen worden ſei, ſchon Merkel, Rekarebs Sammlung S. 288, der bereits 1848 verdienſtlich weſtgotiſche Stellen in der L. B. nachwies, aber auf Nachweis eines Planes der Bearbeiter hierbei verzichtete. Ungenügend über das Verhältniß beider Leges Wittmann, Herzöge S. 39, 207. Ueber die Gründe der Abfaſſung der leges in Latein, ebenda S. 35.

6) S. dagegen oben S. 7.

nichts gemein als das Chriſtenthum. Beſonders befremdet, daß nicht das Gotenrecht der jüngſten Aufzeichnung unter Rekiſvinth, ſondern das alte, auf der Stufe der Antiqua[1]), entlehnt wurde: a. 747.

Meine frühere Erklärung[2]) hatte die Lex B. und die Entlehnung dreißig Jahre vor der Reciswinthiana unter König Dagobert I. ca. 635 verſetzt, im Zuſammenhang mit deſſen Handſchriftenerbeutung in Spanien: ſie iſt aufzugeben, da die L. B. der Mitte des VIII. Jahrhunderts angehört. Da die L. B. auf fränkiſche Anregung aufgezeichnet wurde, nicht auf baieriſche[3]), erklärt ſich die Heranziehung des Gotiſchen leichter: gränzten doch Franken und Goten in Südgallien, herrſchten doch die Franken in dem ehemals gotiſchen Land: hier galt aber immer noch nach dem Perſonalitätsprincip das gotiſche Recht und zwar in der »Antiqua« d. h. der Redaction Eurichs: denn die Geſetzgebung Rekiſvinths war hier nie publicirt worden[4]). So ward die Reihenfolge, ja zum Theil der Wortlaut der Antiqua (nach 270 Jahren!) in die Lex B. herübergenommen, allerdings oft mit Vermeidung von dem Baiernrecht widerſtreitenden Sätzen, aber doch nicht ohne manche Mißverſtändniſſe[5]), ſind auch die Widerſprüche (meiſt)[6]) hinweg erklärt. Auch hierüber iſt mancher Aufſchluß in der neuen Ausgabe abzuwarten.

Bei Herübernahme des fremden Rechts läuft auch wohl ein Verſehen im Eigenen mit unter: ſo wenn L. B. II. 17. 18 die Stelle L. V. II. 1. 20 wiederholt über den beſtochenen oder den fehlurtheilen-

---

1) Wie man jetzt annimmt, nicht Rekareds I. a. 585, ſondern Eurichs (a. 475)

2) Weſtgot. Studien S. 12.

3) Brunner I. S. 317 erinnert, daß Baiern in Aquitanien kämpften, aber nicht vor a. 748, erſt 759, 763 und nicht durch baieriſche Krieger kam Gotiſches in das Geſetz.

4) So treffend Brunner I. S. 314.

5) Darüber richtig v. Roth S. 8. Ueber die vielfach mißverſtehende Hinübernahme des Weſtgotenrechts L. V. X. 3, 4 Antiq. 276, 278, 286, 289, 298, 322, 339, in L. B. XI. 4. XII. 1, 4, 9, 15. XIV. 1—6. XV. 1. XVI. 4, 6. Ob L. B. I. 12 aus L. Romana Visig. Codex Theodos. XVI. 1, 6? vgl. Conrad, Breviarium Alaric. p. 785; über L. V. X. 3, 2 in L. B. XI. 1 und antiqua 289 in L. B. XV. 4. § 1 die ältere Literatur bei Merkel S. 214; über den Abſchluß der Etymologiae Isidors p. 218 gegen Merkels frühere Anſicht in D. R. XII. S. 291 vgl. Gaupp, L. Fris. p. XIV. v. Savigny, Geſch. d. röm. R. II. S. 72. Wilda, Strafrecht, S. 83. 93, in Türks Forſch. (1836) S. 607.

6) Von Brunner a. a. O.

den Richter, ohne zu bedenken, daß bei den Goten nicht, wie bei den Baiern, der Umſtand der Rechtſprechung beiwohnte und falſcher wehren mochte.

4. Form, „Syſtem“ (?), Faſſung der Lex.

Erörterung des Inhalts der Lex im Einzelnen[1]) wird der Darſtellung ihres Rechts auf den verſchiedenen Gebieten überwieſen: an dieſer Stelle ſind nur allgemein Form und Färbung der Aufzeichnung zu betrachten.

Man hat in der Lex ein Syſtem geſucht und darin das der zehn Gebote gefunden[2]), darin aber viele ſtarke Abweichungen annehmen müſſen.

In Wahrheit beſteht gar kein Syſtem — abgeſehen von der ſehr einfachen Dreitheilung: Kirche, Herzog, Alles Andre, die der Lex Alam. entlehnt iſt. So behandelt T. XIX hintereinander Mord, Leichen- oder Grab-Schändung und einzelne Diebſtahls-Arten.

Das Geſetz führt wohl ſelbſt frühere Stellen an[3]).

Syſtemlos ſtellt auch L. B. XIII allerlei nebeneinander: das Verbot der Selbſtpfändung[4]) als contra legem [(wegen zu beſorgender Gewalthändel); nur als Vertreter und im Auftrag des Richters darf der Gläubiger pfänden[5])], dann das Ladungsverfahren mit Zeugen (2), daneben Überackern (6), Diebſtahl reifen Getreides (7), Bilmes-Zauber[6]): ebenſo werden in Einen Titel geſtellt Viehverſtellung (1—5), Verbot der Veräußerung der Streitſache, dann das ganze eheliche Güter- und das Erbrecht (7—10). Syſtem liegt weder in der Folge der Titel noch der Capitel.

Syſtemlos auch wird unter violentia[7]) außer Hausfriedensbruch und (gewaltſamer) Verwehrung der Hausſuchung nach einer Deube[8]) ſowie Handanlegung an dieſe[9]), auch behandelt die Falſchklage auf

---

1) Ueberholt iſt die ihrer Zeit verdienſtliche Darſtellung des Inhalts der L. B. bei Davoud-Oghlou, histoire de la législation des anciens Germains I. 1845 p. 217—300.

2) Dümmler, oſtfr. R. I.² S. 223. 1878.

3) IX. 15. sicut superius diximus, nämlich IX. 1. 2.

4) 1—5.

5) Vgl. Dahn, Grundriß S. 24, Nägeli, das germ. Selbſtpfändungsrecht.

6) (8) ſ. oben.

7) XI. 1—4.

8) XI. 5.

9) XI. 7.

Diebſtahl mit Zeugen[1]), offenbar blos, weil oben vom Diebſtahl die Rede.

Auch vollſtändige Wiederholungen begegnen[2]).

Einmal wird verſucht, die Syſtematik zu rechtfertigen: „nun, da die Rede vom Hausbrand beendet, halten wir es für nicht unpaſſend, die Buße für Hauszerſtörung zu erörtern“[3]).

Auch das Geſetz wie andre jener Zeiten[4]) berückſichtigt eben vor Allem „jene Fälle, die oft vorkommen“[5]).

Der uns oft unklare Grund der Aneinanderfügung der Fälle beruht zuweilen auf damaligen Gebräuchen oder Vorſtellungen: ſo wenn an die Regelung der Beſtattung Vorſchriften gegen Entwendung von Schiffen gefügt worden: der Einbaum war Sarg wie Fahrzeug[6]).

Seltſam iſt es, wie z. B. auf die Entführung der Aembte durch Zauber die Verführung von Unfreien zur Flucht folgt[7]).

Der Ausdruck iſt zuweilen gar ungefüge und unlogiſch[8]). Dafür erfreut die oft epiſche, maleriſche, ſogar dramatiſche Darſtellung der Verhältniſſe der Streitenden.

Das Geſetz iſt darin nachläſſig verfaßt, daß es oft mehrere, an die wahlweiſe zu leiſten iſt, mit „oder“ (vel) nebeneinanderſtellt, ohne eine Beſtimmung über die Wahl oder den Vorzug zu treffen[9]).

Oft zählt das Geſetz ungeſchlacht einzelne Arten von Sachen auf, z. B. Spannketten, Siebe, Zügel, Filzdecken[10]), die praktiſch am häufigſten bei Heer-Diebſtahl geſtohlen wurden, um dann (1) „irgend welche“ Sache beizufügen.

---

1) 6.

2) X. 4. und Brandſtiftung.

3) X. 5, eine nochmalige Verneinung wird unlogiſch gehäuft *non* incongruum.. *non* edissere.

4) Schon Edictum Theoderici Könige IV. S. 3, dann L. Al. Könige IX. 1. S. 222.

5) VIII. 1. de uxoribus et earum causis quae saepe contingunt.

6) S. Merkel zu XIX. 9., 10.

7) XIII. 8, 9.

8) z. B. XIV. 3. cum canibus vel *ceteris* flagellis. Ungeſchickt auch IX. 9. si quis occulte in nocte *vel in die*, die weſtgotiſche Vorlage VII. 2, 23. [Weſtgotiſche Stud. S. 210] hatte nocte *aut* occulte.

9) z. B. VIII. 10 parentibus vel domino vel marito, ebenſo 11 parentibus vel domino.

10) Pastoria capistera Du Cange II. p. 129. feltrum III. p. 428. Du Can VI. p. 205.

Auch an andern Widersprüchen fehlt es nicht. Verschiedene Stellen der Lex bestrafen dieselbe That verschieden[1]).

Widersprechend sind so die Strafbestimmungen für Diebstahl werthvollster Sachen: Gold, Silber, Zug- oder andres Vieh oder Sachen von mehr Werth als 10 sol.[2])[3]) (Todesstrafe)[4]).

Die zahlreichen in das Einzelste dringenden und oft mit scharfsinnigem Bauernverstand unterscheidenden Bestimmungen über Fälle in Viehzucht und Ackerbau lehren deutlich, wie so völlig die Volkswirthschaft auf diesen Grundlagen beruhte: sie füllten das Leben der mittleren und kleinen Grundeigner aus, aber sie trugen auch den Reichthum und damit die Machtstellung[5]) der Weltgroßen, zum Theil auch der Kirchen.

Jene genauesten Unterscheidungen der Vergehensfälle und der Ersatzpflichten erinnern vielfach an die späteren bäuerlichen Weisthümer: beruhen sie doch auf ähnlichen Lebensverhältnissen und werden sie doch von ähnlichen Leuten ausgestaltet[6]).

Hauptzweck der Rechtsordnung ist die Aufrechthaltung des Friedens, anders ausgedrückt die Verhütung von scandala, Hader, Streithandel[7]): daher werden auch bei Veräußerungen Beweismittel eingeschärft: ut postea non sit contentio[8]).

Einmal wird die Auferlegung eines Friedensgeldes an den Fiscus (in publicum) damit begründet, „daß das Gesetz gebrochen ist“[9]).

§ 5. Christlicher, kirchlicher, geistlicher Einfluß.

Sehr stark war wie in der Auswahl des Inhalts so bei der Redaction, bei Sprache und Ausdruck des Gesetzeswerks der Einfluß der Geistlichen (s. oben S. 189), die Bibelsprüche und andere kanonische

---

1) L. B. I. 6 und X. 1, 4, über manche nur scheinbare Widersprüche Brunner I. S. 316.

2) IX. 8.

3) Gegenüber IX. 1, 2, 15.

4) Vgl. L. Visig. VII. 1, 5, 2, 14. Westgot. Stud. 210 f., auch L. Burg. IV. 1.

5) Oben S. 111.

6) z. B. XIV. 1—7, 9, 10.

7) II. 4. XVII. 12 und oft.

8) XVI. 15. Aehnlich XIII. 3 talis enim praesumtio (Privatpfändung) non debet fieri quia hoc *scandalum* generat. II. 11 vetanda talis est causa unde *scandalum* solet nascere (sic).

9) XXII. 1. cur contra legem fecit.

Quellen verwerthen. Ausdrücklich werden christliche Anschauungen als maßgebend hervorgehoben, während von den starken Entlehnungen aus dem Alamannen- und dem Westgoten-Recht nichts angedeutet wird.

So wird der Ausschluß Unehelicher vom Erbe des Vaters begründet auf den „Brief Pauli an die Galater“ [1]).

Also biblische Begründung, auch wo das germanische Recht ohnehin dasselbe bestimmt.

So sind auch [2]) die Moralsprüche über den Richter, dessen Pflichten und Tugenden aus dem alten Testament und Isidor geschöpft.

Daher auch Bibelsprüche zur Begründung von Rechtssätzen, aber meist recht ungenau [3]), wie aus dem Gedächtnis, angeführt oder nach ganz abweichenden Texten [4]). Dabei wird zu Gunsten der Kirche die Abschreckung recht plump hervorgehoben [5]); „je mehr der Kirchenbrenner zahlen muß, desto gefestigter wird der Friede der Kirche sein“.

Der Bibelspruch: „Prüfet Alles, das Beste behaltet“ [6]) wird ungeschickt für die Talion bei wissentlich falscher Anklage und deren leichtfertiger Annahme angeführt [7]).

So kanonischer Doppelersatz muthwillig getödteter Kirchenknechte [8]). Vieles ist in der Lex aus alten Concilienschlüssen, anderes kanonischen Satzungen, auch Bußordnungen genommen [9]).

Hierher gehört auch die merkwürdige — lehrhaft gehaltene — Entscheidung des Gesetzes über eine von „falschen Richtern“, d. h. irrenden Rechtsweisern vertretene Ansicht. Wie heute noch in Oberbaiern die Sitte der Rech-bretter, d. h. Todtenbretter besteht [10]), d. h. auf die Leiche Bretter zu legen (nicht umgekehrt), die dann, bemalt, mit einem

---

1) IV. 38 »ex veteri lege«, was sonst die alte Ê, das alte Testament; Merkel bemerkt wiederholt, so XV. 9, daß nicht nach dem alten Text, sondern nach der Vulgata angeführt wird.

2) II. 16. f. Merkel l. c. vgl. Cc. Aschh. c. 15.

3) (So I. 7.) Merkel p. 214.

4) So II. 5 ungefähr nach Epist. Pauli an die Galater V. 15. I. 7. ebenso nach Matth. VI. 14, 15. I. 11 aus Pauli I. Corinth.

5) I. 6.

6) omnia probate, quod bonum est tenete Epist. Pauli I. ad Thessal. V. 21.

7) IX. 18.

8) L. B. I. 5. (nicht Lex Aquilia, kanonische Satzung).

9) Wasserschleben S. 382. Ueber Cc. Toletan. IV. a. 633. c. 21—24 (Keuschheitsgesetze) Könige VI.² S. 434 und L. B. I. 12. Löning, Kirchenrecht II. S. 325.

10) Dahn, Bavaria I. S. 413; von (Leoprechting, Lechrain S. 254 daselbst).

Spruch und der Grabschrift für den Verstorbenen versehen, an Feldcapellen, Kreuze, Scheidewegpfähle angelehnt werden, so war es damals gebräuchlich: vor allem Volk sollte hiebei der Herr des unfreien Todten, der Sohn oder Bruder des Freien zuerst Erde darauf, d. h. auf das die Leiche bedeckende Brett werfen, auf daß nicht die übrigen Bestattenden, indem sie früher werfen, „eine Schuld auf sich laden“ [1]). Das Gesetz verwirft aber diese (offenbar heidnische) Vorschrift: „was alles von falschen Richtern so aufgestellt, nicht in der Wahrheit des wahren Gesetzes zu finden ist“: ohne Zweifel kirchlicher Einfluß.

Christlich-sittliche Mahnungen bestätigen durchgängig den starken Einfluß der Geistlichkeit auf die Abfassung.

Der kirchliche Geist dieser Gesetzgebung äußert sich nicht nur lehrhaft, auch gar praktisch: er verhängt auch Einziehung — sonst nur bei schwersten Verbrechen — auf Verwandtenehen, die getrennt werden [2]), auch Sonntagsentheiligung wird schwer bestraft, auch Heirath einer Nonne [3]). Der Herzog soll bei seinem echten Monats-Ding einen Priester zur Seite haben, auch seinen weltlichen Sendboten stets einen Geistlichen gesellen [4]).

Im Privatrecht, Strafrecht und Verfahren fehlt es zwar nicht an Spuren geistlicher Aufzeichner, doch haben hier das Meiste die judices geleistet.

Mit dieser geistlichen Urheberschaft hängt es zusammen, zeigt das Werk oft viel mehr theologischen als juristischen Charakter: es hat etwas Moralisirendes, Predigthaftes, Belehrendes: es liebt, die Rechtssätze moralisirend zu begründen.

So wird ausdrücklich, ausführlich, gern der Beweggrund des Gesetzes angegeben: so bei Unwan [5]), bei Verdoppelung der Bußen der Weiber [6]), daher „nur die einfache, will das Weib vermöge der Kühnheit seines Herzens kämpfen wie ein Mann.“

---

1) Vgl. Lex Salica, 73. J. Grimm R.-A.[4] II. S. 522 die Merkel anführt, setzen Mord voraus. XIX. 8. ne rei sint ceteri humatores.

2) L. B. VII. 1—3. Urgesch. IV. S. 159. Könige IX. 1. S. 223, 349, 366.

3) Urgesch. a. a. O.

4) Urgesch IV. S. 159. Unten Kirchenwesen.

5) (Unten Strafrecht).

6) L. B. II. 29. dum femina cum arma defendere nequiverit, duplicem compositionem accipiat.

Stark moraliſirend iſt auch das Verbot der Privatpfändung[1]) gefaßt.

So moraliſirend, begründend, bei der Nichtleiſtung des verſprochenen firmare[2]).

Das doppelte Wergeld der Adelsgeſchlechter wird im Geſetz ausdrücklich begründet[3]), „weil wir ihnen doppelte Ehre einräumen".

Ausführlich und mit ausdrücklicher Erklärung aus kirchlichen Anſchauungen[4]) werden die ſeltſamen Strafen für Kindesabtreibung begründet. Der erhöhte Mühlen- (u. ſ. w.) Friede ſo: „weil dieſe vier Häuſer öffentliche Gebäude ſind und immer offen ſtehen"[5]).

Dieſe Angabe der Beweggründe des Geſetzes iſt oft ſehr lehrreich über die Denkungsart der Zeit: ſo, wenn es bei Zuſicherung des Schutzes der Erben eines homo im Beſitz des ihm für tapfre Thaten vom Senior Geſchenkten — er iſt darüber gefallen — heißt: „denn dann wird einer nicht zögern, den Willen ſeines Herrn zu thun, wenn er hofft, dafür, falls er lebend davonkommt, Gabe zu empfangen und glauben kann, daß, wenn er ſtirbt, ſeine Kinder ſein Erbe beſitzen werden, von Niemand beunruhigt: dann wird er treu und bereitwillig den Befehl erfüllen[6])."

Treuherzig ſind oft dieſe Begründungen am Schluß[7]).

Häufig auch am Schluß der Strafbeſtimmung wiederholende Angabe des Grundes[8]).

Auch wird wohl die Begründung für ſich allein dem Rechtsverbot angefügt[9]).

---

1) XIII. 1.

2) XVI. 12. eo quod valde reprehensibilis est, res alterius dare, quia aliquotiens exinde scandala nascantur.

3) III. 1.

4) L. B. VIII. 21. postquam relegio (sic) christianitatis inolevit in mundo.

5) IX. 2.

6) L. B. II. 7.

7) VIII. 7. quia (viduae) defensio in Deo et in duce atque in judicibus debet consistere; 8 quia in sua libidine est maculata (virgo); 9 quia talis praesumtio excitat inimicitias in populo, Verführung einer Freien durch einen Knecht; ebenſo auch 15: et sit finitum inter illos et postea filiam suam donet cuis vult.

8) II. 10. nullus unquam praesumat in curte ducis scandalum committere 11 vetanda est talis causa unde scandalum solet nascere.

9) XI. 1. 2. Verbot, in fremden Hof gewaltſam einzubringen, dann 3 nemo enim ingrediatur alienum domum per violentiam, quia hoc scandalum nascitur.

Begründung einer Buße: weil das gebührende Leichenbegängniß nicht gehalten werden kann[1]).

Gute Handlungen ſollen geſchehen, „auf daß der fromme Gott es euch im ſeligen oder im ſterblichen Leben lohne[2])."

Einmal kommen dem Geſetzgeber fromme Bedenken, ob wegen einer gar geringfügigen Streitſache — in fremdem Wald (aus)genommene Vögel! — ein Eid mit 6 Eidhelfern geſchworen werden ſoll: gleichwohl gelangt er zur Bejahung der Frage in dem allerdings grundverderbten Text[3]).

Zuweilen erhebt ſich die Sprache zu einer gewiſſen Feierlichkeit, mehr als die Vorlage[4]); das Geſetz befiehlt für die Zukunft, bekräftigt nicht nur das bisher Geltende.

B. Andere Normen: Decreta, Capitularia, Privilegia.

Eine Fortbildung der Lex erfolgte unter Taſſilo durch die Concilien von Aſchheim a. 756 (mit Benutzung des Capit. Vernenſe a. 755), Dingolfing a. 772, Neuching a. 774/775[5]); (und Auszug aus jenen dreien, als decreta Tassilonis[6]);) hierüber ſind die Ergebniſſe der neuen Ausgabe abzuwarten. Daß die Aſchheimer Beſchlüſſe „zuvörderſt" eine „Belehrung" des jugendlichen Taſſilo bezweckten, iſt wohl nicht[7]) anzunehmen.

Vermöge ſeiner Kirchenhoheit und Geſetzgebungshoheit beruft und leitet der Herzog die drei Verſammlungen, eigentliche Kirchenverſammlungen, die keine concilia mixta[8]) ſind, da zwar Laien auch über Kirchenſachen berathen, aber nicht abſtimmend beſchließen, wie Geiſtliche über Weltliches. Wenigſtens fehlen ihre Unterſchriften wie freilich oft auch der Geiſtlichen. Hier werden nicht Geſetze erlaſſen, nur Forderungen an den noch ſehr jugendlichen (aetate tenerulum; 13 jährigen)

---

1) L. B. XIX. 2.

2) Salzburger Formelbuch Nr. 20.

3) L. B. XXII. 11.

4) So IX. 17: Hoc autem volumus inter Bajuvarios in perpetuum custodire etc.

5) (Capitulum codicum Altahensis et Tegernseeensis; de eo qui parentem suum occisum vindicat?)

6) S. die ältere Literatur bei Gengler S. 42.

7) Mit Gengler S. 41.

8) Wie die weſtgotiſchen VII.[2] S. 421. vgl. VIII. 3. S. 319.

Herzog geſtellt; zumal wird er vermahnt, Kirchengut zu ſchützen und nicht (wie Karl Martell und deſſen Söhne) etwa ſelbſt zu berauben[1]).

Decretus (sic) iſt eine einzelne (ſchriftliche) Verfügung des Herzogs[2]).

Einzelne Decreta ſind ſpäter der Lex eingefügt worden, wie das von Taſſilo auf dem Concil zu Aſchheim erlaſſene[3]) als L. B. VII. 1: das Verbot, des Bruders Wittwe zu heirathen, das[4]) in Grimoalds und Corbinians Tagen noch nicht gegolten hatte[5]).

Die Dingolfinger Decrete von a. 772[6]) bilden „eine bairiſche carta libertatis, in welcher beſtimmte Forderungen der Kirche, des Adels und des Volkes ſichergeſtellt werden“[7]).

Die Neuchinger Decrete von 774/775 ſind „Novellen zur Lex“[8]).

Da das Decretum Tassilonis Geſetzeskraft haben ſollte, ward es (theilweiſe mit dem Zuſatz »hoc est decretum«) Handſchriften der Lex eingefügt, offenbar ohne Befragung des Königs c. a. 775: damals übte alſo der Herzog mit ſeinen Biſchöfen die Geſetzgebung ohne Mitwirkung der Reichsgewalt.

Selbſtverſtändlich galt nach allgemeinen Grundſätzen des Reichs die Capitularien-Geſetzgebung — geiſtlichen wie weltlichen Inhalts — auch für Baiern (auch thatſächlich ſeit Odilo's Unterwerfung)[9]). Auch die Reformen Karls in der Wehrpflicht und der Dienſtpflicht (dagegen iſt die Verdrängung des baieriſchen judex durch die Schöffen ſehr zweifelig, ſ. unten), Inquiſitionsverfahren, Pfalzgericht.

Der Rechts- und Cultur-Inhalt der Capitularien ward — auch ſoweit er Baiern beſonders angeht — bei den Franken dargeſtellt[10]).

Die 8 Banne (a. 801—813) ſollen fortab als normales Recht

---

1) Urgeſch. IV. S. 159.

2) Merkel p. 458 manus vestrae decretus confermetur. (sic).

3) l. c. 13. p. 458 Merkel.

4) Wie Merkel p. 229 gezeigt hat.

5) S. unten „Bekehrung“.

6) Legg. III. p. 459; über ihre Entſtehungszeit — nicht alle gleichzeitig, das erſte 13. X. 772. — Merkel p. 240.

7) Brunner I. S. 319.

8) Legg. III. p. 464.

9) So die Cap. von a. 755, 756 ed. Boretius p. 24, 40 f. Könige VII. 1—3.

10) Könige VIII. 1—3. Cap. quae ad legem B. dominus K. addere jussit (die 8 Banne und das Cap. Baivaricum a. 803 oder a. 810 C. I. p. 157, die Capitula ecclesiastica; Gengler S. 92 f.

gelten (in assiduitate), andere behalten ſich die Herrſcher zu beſonderer Verkündung vor.

Das capitulare Baiwaricum iſt eine Anweiſung für missi in Baiern [1]).

Das Capitular Karls für Baiern iſt nicht vor a. 803 anzuſetzen, da ſein c. 9 die Oſtmark bereits als eingerichtet kennt [2]).

Die der Kirche ſo günſtigen Sätze über Zufluchtsrecht und Schutz der Geiſtlichen [3]) hat Benedict Levita [4]) mit Aenderungen wegen geänderter Karolingiſcher Geſetzgebung aufgenommen [5]).

Ueber Fortwirkung der Rechtshandlungen der Herrſcher nach deren Tod gelten auch hier die oben [6]) erörterten Grundſätze. Selbſtverſtändlich *kann* ein Nachfolger Maßnahmen, z. B. Verleihungen, wie Geſetze *ausdrücklich* aufheben, nur *davon* wird abgemahnt: aber gerade ſolche Stellen [7]) zeigen, daß die Regierungshandlungen *nicht* mit dem Tod erlöſchen.

Anweiſungen, frühere von Vorgängern verliehene Rechte zu achten, gehen an die Grafen, deren Nachfolger, juniores und missi discurrentes [8]).

So wenig wie Privilegien, Gunſtverleihungen ſollen Geſetze mit dem Tod des Verleihers erlöſchen [9]).

Nicht nothwendig daher, nur nützlich iſt die Mahnung des Herzogs an ſeine Nachfolger, ſeine Schenkung aufrecht zu halten [10]).

Daß ganz allgemein die Privilegien mit dem Tode des Verleihers erlöſchen, kann man alſo durchaus nicht [11]) behaupten.

---

1) c. a. 810 Cap. I. p. 158.

2) Merkel p. 251.

3) I. 7, 8, 9. III. 31. VI. 4. IX. 6 f.

4) V. (I.) 336, 337, 342, 364.

5) Merkel p. 381, 400, 404, 412.

6) VIII. 3. S. 22.

7) Wie M. B. IX. p. 124.

8) Form. Salsb. N. 3.

9) Coll. Patav. N. 3—4 presentium .. et futurorum industria und ſehr oft.

10) Tr Fr. N. 96.

11) Mit Mühlbacher S. 324.

II. Amtshoheit. Aemterweſen.

1. Allgemeines [1]).

Der Herzog ernennt die Beamten: auch ſicher die Grafen [2]), wie er ſie wegen Ungehorſams des Amtes entſetzt [3]).

Die Beamten (nicht nur die judices im engern Sinne) haben (wie Gott und der Herzog) die Wittwen (und andern Schutzbedürftigen, mag man beifügen) zu ſchützen [4]).

2. Die einzelnen Beamten.

a) Der Herzog.

Von dem Baiernherzog gilt in vielen Stücken Ähnliches wie von dem der Alamannen [5]), zumal von ſeiner Doppelſtellung als fränkiſcher Königsbeamter und als baieriſches Stammeshaupt: dieſe iſt angemeſſener am Schluſſe darzuſtellen [6]); thatſächlich war allerdings der Baiernherzog mächtiger: aber während wir die fränkiſche Einſetzung des alamaniſchen nur erſchließen können, — gleich nach a. 496 [7]) — iſt die des baieriſchen ausdrücklich bezeugt.

Thatſächlich löſte ſich der Herzog ſeit etwa a. 638—700 völlig vom Frankenreich, wenn gleich dieſes, dem Anſpruch der legitimiſtiſchen Lehre nach, auch damals die überrheiniſchen Herzöge als Beamte anſah: dieſe aber erklärten, nur den Merovingen, nicht den auſtraſiſchen Hausmeiern, die in Wahrheit nun herrſchten, durch ihren Treueeid zu Gehorſam verpflichtet zu ſein. Die Arnulfingen geboten freilich, dem Anſchein nach, im Namen und Auftrag der Merovingen, aber auch dieſer Anſchein fiel weg, als Karl Martell und ſeine Söhne 6 Jahre lang ohne König, — als majores domus regis ohne rex — herrſchten [8]).

Wohl vor Allem, den oſtrheiniſchen und dem aquitaniſchen Herzog [9])

---

1) Vgl. IX. 1. S. 232. VIII. 3. S. 31. VII. 2. S. 64.
2) Beſtritten: vgl. Waitz II. 2. S. 370 W. Sickel, Volksherzogth. S. 455.
3) Decret. Niuch. L. L. III. p. 467.
4) L. B. VIII. 9.
5) Könige IX. 1. S. 696—741.
6) S. unten: „König und Herzog".
7) Könige IX. 1. S.
8) Urgeſchichte III. S. 807.
9) Urgeſchichte III. S. 841.

jenen Grund oder Vorwand des Ungehorſams zu entziehen, ſetzten Karl Martells Söhne a. 743 wieder einen merovingiſchen König ein[1]).

b) Graf, comes, Markgraf, Pfalzgraf.

α) Allgemeines. Die Namen.

Hier iſt der lateiniſche Name für den Grafen nie ins Leben eingedrungen, nur die lateiniſch geſchriebenen Geſetze[2]) und Urkunden nennen ihn auch hier lateiniſch.

Grafio begegnet freilich in Urkunden erſt ſpät, doch iſt es gewiß nicht erſt von den Franken eingeführt. Paulus Diaconus[3]) bezeugt zum Jahre 689, „daß die Baiern — nicht die Franken — den comes (von Bozen) gravio nennen“: auch alte baieriſche und alamanniſche Gloſſen geben comes mit Kaſind (gasindus) vel grafo[4]). Wie wenig ſicher man aus der latiniſirenden Sprache der Quellen Ausſchluß, Fehlen des Germaniſchen folgern kann, zeigt ſich wieder einmal hier. Für comes ſteht oft praeses[5]). In Urkunden oft praefectus[6]).

Nur ſelten wird die Grafſchaft nach dem Grafen benannt[7]): in comitatu Adalberonis comitis in pago vero Huosi erſt 1154: Grafſchaften wurden nun nach den Namen der Grafen, aber die entſprechenden Gaue noch in der alten Weiſe (Huosi) benannt. Örtliche Namen ſind (abgeſehen vom Gau) urſprünglich ſelten[8]).

β) Beſtellung.

Bei der Annahme einer römiſchen (comes) und einer germaniſchen (grafio) Wurzel des in dieſen Reichen überall — auch bei

1) Ueber die Erbtheilung Theodo's und die wiederholte Unterwerfung durch Karl Martell und Pippin oben S. 41, 45, 46.

2) II. 5. 14. Merkel II. 1. daſelbſt die Literatur; (auch princeps militiae).

3) V. 36.

4) Graff IV. S. 313. VI. S. 233. Germania XI. S. 40.

5) z. B. Chron. Eberspergense p. 8 comes Sigwalt in Norica regione (an der Sempt).

6) Trad. Frising. N. 6. 64. 186. M. B. XXVIII. N. 84. p. 116. a. 898.

7) So Tr. Fr. N. 452. a. 824 in ministerio Liutpald comitis. Vgl. IX. 1. S. 81 f. erſt zur Zeit des Biſchofs Wolfram a. 926—938: Tr. Fr. 1025 in comitatu Wertini . . et in comitatu Kaminolfi.

8) Comes ad Hadolvespach. Br. Not. XXIII. 2 aber das ad geht auf das vergabte Gut; ebenſo das comes . . XVIII. 7.

den Goten — auftauchenden Miſchamts [1]) fällt eine Reihe von Schwierigkeiten: gewiß hatten die Könige der Markomannen und Quaden Unterbefehlshaber und Richter nicht entrathen können [2]), die bei der Einwanderung noch Noricum in ihren bisherigen Verrichtungen mitgebracht wurden, wahrſcheinlich auch mit dem Namen Grafen, — wie in fränkiſcher Bezeichnung comites.

Man [3]) hält den Grafen für erſt von den Franken eingeführt, weil die judices nach der Lex gewiſſe Rechte „beibehalten“ hatten, die ſie durchaus nicht haben könnten, wäre der Graf von Anfang ordentlicher Richter geweſen: warum „beibehalten“? Warum ſoll die Zuſtändigkeit von Graf und judex bei den Baiern nicht von jeher ſo geordnet geweſen ſein wie in der Lex?

Man [4]) will erſt im VIII. Jahrhundert Grafen in Baiern annehmen [5]). Allein wenn ſogar erſt die Merovingen das Amt im Land eingeführt hätten, iſt doch höchſt unwahrſcheinlich, daß ſie damit von ca. a. 550 bis a. 700 ſollten gewartet haben: wer ſollte in der Zwiſchenzeit unter dem Herzog in Krieg und Frieden gewaltet haben? Übrigens ſpricht die Beſtellung der Grafen durch den Herzog, nicht durch den König, ſtark gegen merovingiſche Einführung.

Denn kraft ſeines Amtsbannes beſtellt der Herzog — nicht der König — die Grafen im Land [6]).

Thatſächlich, nicht rechtsnothwendig, wurden die Grafen wohl oft aus den 5 Adelsgeſchlechtern [7]), faſt ſtets aus den »nobiles« genommen. Selbſtverſtändlich zählen aber auch die Grafen als ſolche zu den nobiles viri istius provinciae [8]).

Der baieriſche Graf nimmt dem Herzog gegenüber etwa die Stellung ein wie der fränkiſche gegenüber dem König: freilich mußte er auch den König — mittelbar — als ſeinen Herrn anerkennen, war er doch wie der Herzog ſelbſt deſſen Unterthan — und bei Kampf

---

1) Könige VI.² S. 328.

2) Anders Hermann, Schöffen S. 222.

3) Merkel II. 5.

4) Merkel II. 5.

5) Trad. Frising. I. 69.

6) Vgl. Könige IX. 1. S. 243.

7) Vier aus den Fagana und ein Centenar; Faſtlinger S. 14. Ueber die alten Grafengeſchlechter ſtoffreich, aber oft unkritiſch Nagel, origines domus Boicae 1804.

8) Daher Tr. Fr. 683. a. 853 quam plurimis istius provinciae nobiles viri, tam comites quam alii pagenses.

zwiſchen beiden hätte er dem König wider den Herzog folgen ſollen: allein thatſächlich geſchah wohl meiſt das Gegentheil, bis der Herzog dem (Hausmeier oder) König zu erliegen begann. Der Widerſtand Grimoalds, Odilo's, der Verſuchte Taſſilo's, iſt doch nur denkbar, wenn ihre Grafen ihnen ins Feld folgten, was eben bei Taſſilo ausblieb.

Der Graf war Beamter[1]) des Herzogs wie dieſer des Königs, vom Herzog eingeſetzt[2]) und abſetzbar [wie der Herzog (mit Vorbehalten)] vom Herzog und vom König.

Ob die Grafen, die nach Taſſilo's Sturz ſtatt des Herzogs unter Gerold das Land regierten[3]), damals von Karl neu eingeſetzt wurden[4]), iſt ſehr zweifelhaft, eher zu verneinen: der allgemeine Anſchluß der nobiles, zu denen — thatſächlich — auch die Grafen gehörten, an des Königs Seite, mochte das überflüſſig machen mit wenigen Ausnahmen. Einzelne nobiles wurden allerdings des Landes verwieſen[5]).

Durchaus noch nicht war das Grafenamt erblich: der (unter Karl, zuletzt a. 814) häufig genannte Graf Orendil beſtimmte bei einer Vergabung an Freiſing, „wenn Einer meiner Söhne würdig wird, zum Grafen-Amt (ministerium comitis) zu gelangen, ſoll er nach Beſchluß des Biſchofs das Schenkgut als beneficium unter 10 Silber-Solidi Zins erhalten[6]).

Ob unter Arnulf c. a. 920 dieſer oder König Heinrich die Grafen in Baiern beſtellte, ſteht dahin, eher der Herzog[7]).

γ) Zuſtändigkeit.

Der Graf hat nicht nur „wahrſcheinlich“[8]), vielmehr nachweisbar, in Heer-, Gerichts- und Finanz-Bann die gleichen Rechte wie der fränkiſche (und alamanniſche).

Ein Graf Ernſt wird uns hintereinander in Einem Jahr (855) als Heerführer gegen die Böhmen und als Vorſitzender eines Königs-

---

1) Nicht Diener, wie v. Riezler I. S. 127.

2) So gewiß auch ein comes de Solavis, nomine Chesut Tr. Fr. N. 710. a. 861.

3) v. Caroli c. 11.

4) So Waitz III. S. 114.

5) S. oben. Karolingiſche Grafen im Donaugau, Braunmüller, Donaugau S. 8.

6) Tr. Fr. 299. a. 814. Orendil noch a. 818. l. c. N. 362.

7) So auch v. Riezler I. S. 332, der auch annimmt, alle Kronvaſallen in Baiern ſeien jetzt nur noch herzogliche geweſen(?), ſ. aber auch S. 328.

8) v. Riezler I. S. 127.

gerichts im Inquiſitionsverfahren zu Aibling gezeigt[1]). Auch er hat (unter dem Herzog, falls dieſer im Heere) die Heereszucht (disciplina hostilis) zu üben[2]): er heißt comes »suus« des Wehrmanns ſeiner Grafſchaft; ſeine Heeresabtheilung heißt »comitatus« vgl. aber über comitatus auch pagus[3]).

Das Gericht des Grafen heißt wie placitum concilium[4]). Der Graf, vor dem in einem placitum in publico palatio verhandelt wird, unterſchreibt als erſter Zeuge[5]).

Ein Grafending iſt es, wo Graf, Biſchof und viele Streitparteien erſcheinen: Graf und Biſchof wollen die Streitigkeiten beſchwichten[6]).

Bei Anfechtung einer Schenkung veranlaßt der Graf ein Inquiſitionsverfahren, in welchem Zeugen die Tradition beſchwören, worauf die Anfechter ſie wiederholen[7]).

Während bei den Alamannen comes und centenar mit und neben einander das ordentliche Gericht ausmachen[8]), heißt es hier: „der comes ſoll den judex, der an dieſem Ort zu richten (judicare) beſtellt iſt, neben ſich haben und das Geſetzbuch, auf daß ſie (oder er) ſtets das richtige Urtheil finden“[9]).

Der Herzogs- und der Grafen-Bann haben hier geſchwankt: der Herzogsbann iſt von 12 auf 40[10]), der Grafenbann (urſprünglich gleich dem Herzogsbann?) von 12 auf 15 sol. erhöht worden[11]). Doch konnte

---

1) Meichelbeck Ia. p. 132.

2) L. B. II. 4. coram comite suo . . 50 percussiones accipiat.

3) v. Riezler I. S. 127. Nach Braunmüller Donaugau S. 7 hat erſt Karl dieſen pagus in drei comitatus getheilt.

4) Tr. Fr. N. 308. a. 804.

5) Tr. Fr. 655 a. 848.

6) Quam etiam in caput componere ne aliquid deterius contingat (ſo ſtatt contingessit) Tr. Fr. N. 368. a. 819.

7) Tr. Fr. N. 312. a. 814.

8) S. IX. 1. 5.

9) L. B. II. 14. comis [sic] uero suum habeat judicem, qui ibi constitutus est judicare, et librum legis ut semper rectum judicium judicent (al. judicet.). Daher nennen die baieriſchen Urkunden ganz regelmäßig nebeneinander comes und judex Trad. Fris. N. 6. Raginoni praesiti (= comiti) Cundpaldi [sic] judici; 137, 148, 245; ſ. unten judex. In Einem Ding Ein Graf und zwei Centenare Tr. Fr. N. 331. a. 815; über dieſe ſ. unten.

10) L. B. II. 3. Decr. Niuch. c. 25. Leg. III. p. 466.

11) L. B. II. 14.

der Betrag (bei Ungehorſam im zweiten und dritten Bann) verdoppelt werden, wie bei Franken (und wohl aus Frankenrecht)[1].

Der Graf hat aber auch ein Markt- (und Zoll-)Recht[2].

Selten in großer Zahl erſcheinen baieriſche Grafen: in der Verſammlung zu Regensburg a. 802 ſind zwar zugegen (1 Erzbiſchof, 3 Biſchöfe, 3 Aebte, 2 Archipresbyter), 10 Grafen, aber nicht nur baieriſche[3]. Die Grafen ſind nicht ſelten in Begleitung des Herzogs bei wichtigen Rechtshandlungen: ſo drei bei der Stiftung von Kremsmünſter[4].

Die Tugenden und Aufgaben eines Grafen und missus (regis) ſchildert das Gedicht auf Thimo[5].

δ) Beſoldung. Amtsgebiet.

Der Verurtheilte hat dem Grafen — nicht dem judex — Sicherheit (wadium) zu leiſten für Bezahlung des verwirkten Friedensgeldes[6].

Der Graf bezieht aber hier nicht wie der fränkiſche $^1/_3$ der Wetten und Banngelder, ſondern nur $^1/_9$.

In ſpäterer Zeit beſteht der wichtigſte Theil des Grafen-„Gehalts" in Amts-[7] und anderen Beneficien des Herzogs, nach Taſſilo des Königs.

Amtsgebiet und Lehengut des Grafen werden zwar manchmal unterſchieden, aber durchaus nicht immer deutlich in Worten.

Giebt ein Graf tauſchweiſe der Kirche aus ſeinem beneficium ohne Erwähnung (königlicher oder herzoglicher) Verſtattung, ſo muß es ein von der Kirche ihm verliehenes beneficium ſein[8]: denn nun kann der Graf ſchon lange beneficia von König und Kirche tragen — wie jeder Andere.

Giebt der Biſchof tauſchweiſe einem Grafen Land zu ſeinem comitatus [ad suum comitatum habendum], ſo ſoll es fortab zu

---

1) Decr. Niuch. c. 15.

2) Chron. Ebersperg. p. 8. fiscale forum habuit secus emporia fluvii (Sempt) negotiorum mercimoniis utpote aptissimum.

3) Tr. Fr. N. 115.

4) M. B. Cod. Patav. N. 2. a. 777. p. 199.

5) Tr. Fr. N. 23.

6) L. B. II. 14. donet wadium comiti illo de fredo sicut lex est. (Nicht auch dem Kläger für die Buße?)

7) Könige VII. VIII.

8) Tr. Fr. 796.

dem Amtslehen der Grafſchaft gehören, nicht dem Grafen perſönlich[1]), aber auch nicht zum bloßen Amtsgebiet der Grafſchaft, das konnten der Biſchof und der Graf nicht ohne den Herzog (oder König) erweitern.

Die Anfänge der Hofämter als Lehen erſcheinen hier erſt zu Ende des X. Jahrhunderts: Biſchof Abraham von Freiſing [a. 957 bis 993]: eine nobilis matrona und ihre vier Töchter übergeben ſich Freiſing unter der Bedingung, daß ihre Nachkommen mit Lehen eines der Hofämter des Biſchofs [servitium camerale, pincernale, dapiferale] erhalten[2]).

ε) Pfalzgrafen. Markgrafen.

Später ſind die Pfalzgrafen nicht mehr centrale, ſondern provinciale Beamte: ſchon unter Karl vertraten Pfalzgrafen am Hof Bittſteller je ihres Stammes[3]).

Der comes palatinus Freiſinger Urkunden iſt fränkiſchen Urſprungs[4]).

In der Oſtmark[5]) herrſcht gewaltig der Markgraf, terminalis comes[6]): nur mit deſſen Zuſtimmung ſchenkt Arnulf ſeinem Miniſterial Heimo in der Mark Krongut mit Immunität zu Eigen[7]).

c) judex.

Behufs Ermittelung der Verrichtungen des »judex« im techniſchen Sinne[8]) ſind auszuſcheiden die zahlreichen Stellen, in denen hier, wie bei den Goten, Franken, Alamannen, judex nicht im techniſchen Sinne ſteht, ſondern für Obrigkeit, Beamter ganz allgemein, nicht einmal nur Richterbeamter[9]).

---

1) Tr. Fr. 800.

2) Graf Hundt, oberb. Arch. B. 34. N. 122.

3) Könige VIII. 6. S. 133. v. Riezler a. a. O. meint: dieſe ſpäteren je ihres Stammesgebietes. Ueber ſpäte (a. 953) bairiſche Pfalzgrafen v. Riezler I. S. 337.

4) Graf Hundt, Abhandl. der baier Akad. XIII. 1. p. 18 N. 46. a. 870.

5) Vgl. oben S. 66.

6) M. B. XXVIII. N. 67. p. 90 a. 889.

7) (rectitudo) Kleinmayrn Nr. 58.

8) Ueber den baieriſchen judex Waitz a. a. O. — J. Grimm R.-A.[4] II. S. 398. — Savigny I. S. 264. — Eichhorn I. S. 75. — v. Roth, Entſteh. S. 19. — v. Maurer, Gerichtsverf. S. 22. 102. — Merkel L. B. 14. Z. f. R. Geſch. I. — Beſeler, Z. f. R. G. IX. 1870. — Brunner I. a. a. O. (ſ. die ältere Lit. bei Gengler S. 23). — v. Riezler I. S. 28.

9) Vgl. Merkel, L. I. S. 132 f. (die Stellen aus der L. V.). — Beſeler a. a. O. S. 244. L. B. VII. 4, 8, 7, 9, 5—9.

Dahin gehören häufig — aber nicht nur — Stellen, die aus der Lex Visigot. entlehnt ſind, die judex in gleichem ganz allgemeinem Sinne gebraucht[1]).

So heißt die ganze Provinz als Gerichtſprengel judiciaria[2]). Nichts anzufangen iſt mit dem »judex« (Gaius) und dem capitolium zu Augsburg im Jahre 304[3])!

Auch auf ſolche Stellen iſt nicht zu greifen, in denen — zur Zeit noch — die Lesarten[4]) judex oder dux nicht feſtſtehen.

Die districtio des judex[5]) drückt oft aus das judice cogente[6]), hier aber auch duce cogente[7]). Einmal — beim Pfändungsverbot — werden dux und judex verwechſelt[8]). Zumal häufig ſteht judex auch für comes[9]).

Während oft das unbeſtimmte judex = Obrigkeit auch den Grafen umſchließt, wird doch der »judex« im techniſchen Sinn dem Grafen ſcharf gegenübergeſtellt[10]).

Der judex, der den Betrag des Zinſes nach dem Jahresertrag (und den Zehnt) feſtſtellt, iſt nicht der ſtatliche Richter (Graf), ſondern der Vorſtand der Kirchenleute in der villa, der aber auch judex heißt, weil er richterliche Befugniſſe hat[11]).

---

1) So L. B. II. 17, 18 = L. V. II. 1. 20; vgl. Könige VI.[2] S. 315. Weſtgot. Studien S. 254, wobei von der baieriſchen „Commiſſion" überſehen ward, daß der gotiſche Richter allein urtheilt, der baieriſche mit der Gemeinde, ſ. oben Geſetz.

2) Fr. Fr. N. 369. a. 818.

3) Acta St. Afrae ed. Friedrich, Kirchengeſchichte I. S. 427; über dieſe Quelle Heſele Einführung S. 184. Rettberg I. S. 144—149; ſ. oben römiſches Aemterweſen.

4) Nach Merkel I. S. 133 f.

5) Könige VII. 1. VIII. 3. 4.

6) I. 7.

7) Et episcopo requirente qui in illa provincia sunt ordinati I. 9.

8) XIII. 1. 3. per jussionem judicis — sine jussione ducis. Ebenſo I. 2. rex vel princeps (d. h. dux) qui in illa regione judex est, dagegen nicht der dux I. 10.

9) Iſt der judex bei St. Emeramm Richter? v. Riezler S. 96; comes? Janner I. S. 48, wohl nur „Obrigkeit" wie die praesides seu judices Cc. Aschh. c. 11. ebenſo judex terrenus . . . judex qui eodem tempore fuerit Merkel p. 377.

10) II. 14. comis . . secum habeat judicem: der früher oft genannte judex Orendil wird ſpäter Graf. Tr. Tr. N. 124. 125. a. 807.

11) L. B. I. 13; ſehr übel wirkt in ſolchen Auslegungen Merkels Art, ganz ſpäte (XIV. Jahrhundert) Quellen — unter Vorausſetzung des gleichen Sprachgebrauchs — heranzuziehen.

Außerdem aber heißt judex ein den Baiern eigenthümlicher Beamter. Seine Verrichtungen, seine Zuständigkeit bei der Rechtspflege sind immer noch lebhaft bestritten.

Geschichtlich grundlos ist die Annahme, bei den Franken sei der alte „Volksfürst“ (der Gaurichter? oder Gaukönig? darüber schon läßt der unglücklich vieldeutige Ausdruck „Fürst“ Klarheit nicht aufkommen) durch den Grafen ganz und gar verdrängt und nur der Vorsteher der Hunderten übrig geblieben: [vielmehr aber ist der fränkische Graf selbst der Nachfolger der alten Gaukönige oder Gaugrafen:] nur bei den Baiern solle judex und Graf nebeneinander stehen, so daß jener dem Centenar entspreche, wobei unentschieden bleibt, ob der Graf später zu diesem Volksbeamten hinzugetreten sei und einen Theil seiner Befugnisse übernommen habe oder ob schon früher hier neben den „Fürsten“ im Gericht Männer in eigenthümlicher Stellung thätig waren, die sich erhielten wie anderswo die Vorsteher der Hunderten, als jene (d. h. die „Fürsten“) durch die königlichen Grafen ersetzt wurden[1]); schon früh hat man zur Erklärung der judices die principes des Tacitus[2]) herangezogen.

Der judex, judex publicus, steht hier neben dem Grafen[3]) oder sonstigen Vorsitzenden, z. B. dem Königsboten[4]); er findet gleich dem friesischen Asega und dem nordgermanischen Rechtsprecher[5]) das Urtheil und spricht es zuerst aus, die Anwesenden[6]) pflichten dem bei, können aber auch widersprechen[7]).

Der judex hat also einmal das judicare[8]), das ständige Urtheilfinden, d. h. nach vorgängiger durchgeführter Verhandlung, zumal Beweis-Führung und -Würdigung[9]), das Vorschlagen „Einbringen“ des Urtheils: daher wird er treffend umschrieben als qui causas judicat[10]).

---

1) So Waitz 6 S. 22.

2) Germ. c. 12. eliguntur in . . conciliis principes qui jura per pagos vicosque reddunt, vgl. Könige I. S. 67—74.

3) Trad. Fris. 245. coram comite Job et Ellenperto judice.

4) l. c. 116. residentibus missis . . cum Orendilo judice ad examinandas cum justitia multorum advenientium causas.

5) Bausteine II. S. 460 (1880).

6) l. c. p. 117. missi cum . . judice et ceteris veracibus hominibus tractaverunt; jener judex Orendil wird später Graf l. c. p. 125.

7) Vgl. Waitz II. 2. S. 158. IV. S. 408. Schröder Z. f. R. G.² IV. S 225.

8) Brunner I. S. 150.

9) Bona causae cognitio et probationis discussio L. B. IX. 18.

10) L. B. XIII. 3. Merkel, judex S. 135, 139.

Der judex hat ferner die districtio, den Rechtszwang, das cogere, d. h. den Urtheilsſpruch nöthigenfalls mit Gewalt zu vollſtrecken, je nach Lage der Dinge durch Pfändung, Haft, Zahlungs-, überhaupt Leiſtungs-Erzwingung: doch iſt dies vielfach zweifelhaft[1]). Auch eine Art Schiedsrichterſchaft, auch ſachverſtändige billige Schätzung, aestimatio, ſteht ihm in zweifeligen Fällen zu. Doch bezeichnet judices aestimantes an manchen Stellen[2]) vielleicht nur Schätzleute, etwa decani[3]); judices ganz im Sinne beſonders rechtskundiger und das Recht wiſſender, das Urtheil vorſchlagender Männer ſind jene judices, unter denen damals ſchon Rechtsſtreitfragen beſtanden: ſo darüber, ob die Partei ſchwören müſſe, keinen lügenden Zeugen zu ſtellen, oder ob ſie ſich ſolches Eides enthalten dürfe?[4]) Das läßt eine gewiſſe Ausbildung des Rechts und Meinungsaustauſch der judices annehmen: dieſe werden zur Berathung der Lex beigezogen[5]).

Der judex ähnelt, ohne ihm doch gleich zu ſein, dem alamanniſchen Centenar[6]): dieſelben Eigenſchaften, zum Theil in wörtlicher Übereinſtimmung, werden von beiden verlangt. Gemeinſchaftliche Quelle iſt Iſidor, der ſeinerſeits aus dem V. Buch Moſis[7]) ſchöpfte und (für die Lex B.) die hieraus entleihende[8]):

Lex Alam.[9])	Lex Bajuv.[10])
nec mentiosus nec perjurator nec munera acceptor sit, sed causas secundum legem veraciter judicet sine acceptione personarum et timens Deum sit.	judex.. Talis ordinetur, qui veritatem secundum hoc edictum judicet, non sit personarum acceptor neque cupidus pecuniae.

Auch der moraliſirende Schlußſatz in beiden Geſetzen iſt ähnlich gebildet.

Wiſſentlich falſches Urtheil aus Beſtechlichkeit wird mit Doppel-

---

1) S. unten Anhang.
2) XVI. 4. XIX. 8.
3) So meint Gengler S. 24: aber dagegen ſpricht *locorum* judices.
4) XVII. 5.
5) Oben S. 187.
6) Waitz 6 S. 15, 17. aber vergl. auch v. Riezler I. S. 18, 128.
7) 16, 19.
8) S. Merkel ad. h. l. p. 288.
9) 41, 1.
10) II. 1, 11, 19. I. 1, 7.

erſatz gebüßt, ein unwiſſentliches Falſchurtheil ſoll wenigſtens ungültig ſein. Beides iſt dem Weſtgotenrecht[1]) entnommen[2]): aber erſteren Falles fügt das Geſetz noch eine Wette von 40 solidi an den Fiscus bei. Von jeder richtig verhängten Buße bezieht der judex ein Neuntel[3]), alſo von 3 sol. 1 tremisse, von 6 2 trem., von 9 sol.: 1; nachgebildet dem Weſtgotenrecht[4]) (wo aber der judex nur ein Zwanzigſtel erhält) für jedes nichtangefochtene oder für ein beſtätigtes Urtheil [dum rectum judicet].

Keinesfalles iſt der judex auf die formale Leitung der Verhandlung, auf den Gerichtsbann beſchränkt: (dieſen hat vielmehr in erſter Reihe der Graf zu üben): der judex ſoll vorher, ehe er die Parteien zum Eide verſtattet, die Sache ſelbſt genau unterſuchen, ſo daß ihm die Wahrheit nicht verborgen bleiben kann, nicht leicht ſoll er zum Eide greifen; der Richter ſoll dann die unterſuchte und von ihm in ihrer Wahrheit feſtgeſtellte Sache ſelbſt (zunächſt) entſcheiden und ſolchen Falles darf niemand gegen das vom Richter gefällte Urtheil ſchwören. (Die Stelle iſt größtentheils dem Weſtgotenrecht[5]) entnommen)[6]).

Der Verurtheilte muß zahlen: nur dann ſoll es zum Eide kommen,

---

1) II. 1, 19.

2) Mit dem oben S. 210 Geſetz bemerkten Verſehen.

3) l. c. 14 (15).

4) II. 1, 25.

5) Und dieſes von Iſidor Synonym. II. 56 beeinflußt.

6) L. B. IX. 7.

ut sacramenta non cito fiant *judex causam bene cognoscat.* prius veraciter, ut eum veritas latere non possit *nec facile ad sacramenta veniat.* hoc autem volumus inter Bajuvarios in perpetuum custodire, ut causam investigatam et veraciter inventam apud judicem sit judicata, nulli liceat jurare, sed sicut judicatum est, cogatur exsolvere. *In his vero causis juramenta praestentur, in quibus nullam probationem discussio judicantis invenerit.* Das Baiernrecht läßt nur die im Gotenrecht vorgeſchriebne Reihenfolge der Beweismittel [Zeugen, dann Urkunden] aus.

L. V. II. 1, 29.

Judex ut bene causam cognoscat. (... erſt Zeugen, dann Urkunden) ... *ne ad sacramentum facile veniatur ... in his vero causis sacramenta praestentur, in quibus nullam ... probationem ... discussio judicantis invenerit.*

wenn die vorgängige Unterſuchung des Richters (aus Zeugen und Urkunden) keinen Beweis gefunden hat.

Wir ſehen, dieſer Richter hat wahrlich nicht nur eine „Rechtsbelehrung“ zu ertheilen: er ſoll, wie der weſtgotiſche [1]), die Wahrheit zu ermitteln ſuchen: kirchlicher Einfluß drängte den häufigen Gebrauch des Eides zurück. Er ſoll durch Unterſuchung die Argliſt aufdecken, hat jemand einen fremden Knecht zu Diebſtahl angeſtiftet [2]); auch in Urkunden wird das Unterſuchen — »inquirere« — des Richters bezeugt [3]).

Aber freilich iſt es der Graf, nicht der Richter, der den Gerichts-Ungehorſamen zum Gehorſam zwingt [4]); auch die Zwangsvollſtreckung durch Pfändung ordnet der »judex« d. h. der Graf, an [5]). Hiernach iſt beſtritten, ob in dieſen Stellen judex den [6]) neben dem Grafen ſtehenden Beamten oder ganz allgemein den „Richterbeamten“, alſo auch den Grafen ſelbſt, meine [7]).

Nur den „Ortsrichter“, d. h. den zuſtändigen im Allgemeinen — wer nun dieſer ſei — meinen die Stellen [8]), welche ſolchem die Schätzung des Werths der Verwendung auf die Kaufſache zutheilen oder, in Übereinſtimmung mit dem Alamannenrecht [9]), die Trennung widergeſetzlicher Ehen (VII. 2).

Manchmal iſt offenbar die Behörde im Allgemeinen gemeint, d. h. der Graf, nämlich wo der »judex« nach und neben König und Graf genannt wird: ſehr bezeichnend ſchwanken in ſolchen Stellen die Handſchriften ſelbſt ſchon zwiſchen judex und dux [10]), z. B. wo (in Ermangelung eines privaten Anklägers [11]) wegen Ermordung eines Biſchofs von Statswegen eingeſchritten werden ſoll. Einmal werden

---

1) Weſtgot. Studien S. 254, 269.

2) L. B. IX. 6. fraus detecta per investigationem judicis.

3) Trad. Frising. N. 269 jussit Audulfus missus Job comes et Ellenberto judice, ut hoc caute et sollicite inquirerent.

4) l. c. XIII. 1.

5) XIII. 1. ſ. oben, nach L. Visig. V. 6. 1. Weſtgot. Studien S. 111, 252.

6) Oben II. 14.

7) Gegen Merkel S. 134. — Beſeler a. a. O. Waitz II. 6. S. 153 f. faſſen den judex = comes ſ. oben S. — und unten Anhang.

8) 16, 4.

9) 39, 1. Gegen ein Biſchofsgericht in ſolchem Fall (wie Merkel) ſehr richtig Sohm Z. f. K. R. X. S. 243.

10) z. B. I. 10. per imperium regis vel judicis (al. ducis).

11) Hierüber Merkel p. 275.

„der König oder der Fürſt, der in jener Landſchaft judex iſt", d. h. der Herzog, nebeneinander genannt: ſie ſollen den Kirchenräuber zwingen zur Wettezahlung an den „irdiſchen Richter" [1]).

Jeder „Beamte" iſt gemeint, wo ganz allgemein der Mißbrauch der Amtsgewalt — auch des Herzogs! — zu Knechtung und Beraubung der Kleinfreien bedroht wird [2]), ebenſo, wo der Schutz der Wittwen nächſt Gott dem Herzog und „den Richtern" empfohlen wird [3]). Dagegen die techniſchen judices ſind wohl gemeint, wo verſchiedene Rechtsanſichten „unſerer Richter" über die Auslegung des Geſetzes angeführt werden [4]), wo von der Feſtſetzung einer Buße für Kindsabtreibung durch antecessores nostri et judices geſprochen wird [5]), das ſind wohl die „Großen", darunter auch Beamte. Ebenſo wenn falſche (d. h. irrende) Richter geſcholten werden, welche bezüglich der Todten-Beſtattung (heidniſche) Sätze aufgeſtellt haben, „die nicht in der Wahrheit des wahren Geſetzes gefunden werden [6])"; dann aber bedeutet judex wieder jeden Richterbeamten, nicht blos den dem Grafen entgegengeſetzten [7]).

So ſind die weltlichen Richter, judices terreni, im Gegenſatz zu den Biſchöfen: die weltlichen Gerichtsbehörden jeder Art. [8])

---

1) I. 2. judici terreno persolvat etc. rege cogente vel principe qui in illa regione judex est.

2) VII. 4. nicht zunächſt der Graf, wie Waitz II. 6. S. 154.

3) VIII. 7.

4) XVII. 5.

5) VIII. 21; über die im 5. Jahrhundert aufkommende Lehre, daß ungetauft verſtorbene Kinder wegen der Erbſünde der Hölle (ſpäter dem Fegefeuer) verfallen ſ. Merkel ad. h. l., der aber irrig S. 136 in den »*antecessores* nostri« ſtatt Regierungsvorgänger altbajuvariſche „Profeſſoren der Rechte" erblickt.

6) XIX. 8. quod omnia a falsis judicibus fuerat aestimatum, non in verae legis veritate repertum; über den noch heute in Altbaiern dauernden Gebrauch der Rêh, Rêch (= Leichen)-Bretter ſ. Dahn, Bavaria, I, 1860 S. 413.

7) I 6 solvat quantum judex jusserit I 7. conponat . . . judice cogente.

8) Capit. Aschb. c. 15. Leg. III. p. 439 ebenda c. 11 ſind die praesides *seu* judices zwei Namen für dieſelben Perſonen, ſo auch Merkel S. 36, der aber mit Unrecht S. 144 bei Pabſt Gregor II. in ſeinem Schreiben l. c. p. 451 in dem conventus sacerdotum et judicum atque universae gentis ejusdem primariorum die judices als die beſonderen judices in ſeinem Sinne faßt, während doch der Pabſt in Rom von ſolchen ſchwerlich viel wußte und nur „Biſchöfe, Behörden, Vornehme" meinen konnte.

. . Graf mit judex zuſammen[1]) bilden alſo das Gericht: doch wird das Urtheilfinden nicht auch dem Grafen beigelegt[2]), während umgekehrt der judex doch auch, obzwar in zweiter Reihe, eine gewiſſe Gerichtsgewalt, gerichtsbannliche Rechte, zu üben ſcheint[3]).

Ob der Graf oder der judex die Reihenfolge der Malſtätten bei (gebotenen) Dingen in der Grafſchaft beſtimmte, iſt beſtritten: eher der Graf[4]). Aber der judex läßt auch (neben dem Grafen) im Ding auf die Reliquien ſchwören[5]).

Es hat alſo der baieriſche judex auch — wie es ſcheint — einzelne Gerichtsbannrechte zu üben, neben dem Grafen und beſonders wohl an Stelle, in Vertretung des Grafen.

Letzteres aber gewiß nicht deshalb[6]), weil der judex früher Vorſteher oder „Fürſt“ (!?) der kleineren Abtheilungen des Volkes geweſen: das kann, da es bei den Baiern nie Hundertſchaften gegeben hatte, nur ein Gaurichter (oder Gaukönig) geweſen ſein: an deren Stelle iſt aber in Vertretung des Herzogs (Königs) der comes, nicht der judex getreten.

Wie bei den Alamannen beſteht ſeit ſchriftlicher Aufzeichnung (und mannigfaltiger Neuerung) des alten Stammesrechts eine Hauptverpflichtung des judex darin, genau zu achten, daß den Urtheilen dieſe ſchriftliche Feſtſtellung des Rechts zu Grunde gelegt werde: deßhalb

---

1) S. die Beläge bei Waitz IIb S. 156. Oft werden neben Einem Grafen zwei judices genannt: verſchieden für die verſchiedenen Gerichtsſtätten innerhalb Einer Grafſchaft? Nicht Schöffen, die erſt ſpäter als »judices« bezeichnet werden v. Riezler, Forſch. z. D. G. XVIII S. 526. — Zuweilen wird der Graf gar nicht genannt: — dann vertritt ihn der judex wie bei Franken der vicar, bei Alamannen der centenar; fehlt der judex, ſo ſind ſpäter als Urtheilfinder die Schöffen an ſeine Stelle getreten, ſo Graf Hundt, Karol. 14, wo die neun judices = Schöffen.

2) Irrig Waitz IIb S. 133: auch nicht „ein Antheil daran“: denn II 14 heißt es nicht vom Grafen, nur vom judex: »qui ibi constitutus est *judicare*«; der comes iſt aber der Uebergeordnete: er „hat den judex bei ſich“.

3) Wohl irrig von Waitz II b S. 155 beſtritten, wenn auch nicht alle von Merkel angeführten Stellen S. 135 f. vom judex i. e. S., mit Ausſchluß des Grafen, zu verſtehen ſind, ſo nicht I, 7. 10, auch nicht XIII. 1., weil XIII. 3. dasſelbe vom dux ausgeſagt wird, alſo hier judex = Beamter.

4) S. unten S. 222.

5) Trad. Frising. No. 269 allerdings erſt Karolingiſch. Iob comes et *Ellenbertus judex* ... fecerunt jurare in reliquiis ibi collocatis multitudine nobilium virorum.

6) Wie Waitz IIb S. 156.

muß er dieſe ſchriftliche Lex, das „Geſetzbuch“, ſtets bei ſich haben im Gericht[1]).

Wie bei den Franken[2]), darf man ſich aber nicht durch die Ausdrucksweiſe der Quellen verleiten laſſen zu der Annahme, der judex habe allein das Urtheil gefällt: — nirgends wird dies geradezu geſagt: — er handelt ganz wie bei jenen nur als Vertreter der Dinggenoſſen, indem er über die von ihm unterſuchte und ſpruchreif geſtaltete Sache das Urtheil im offenen Ding vorſchlägt, — unter Verleſung der Geſetzesſtelle, falls ſolche beſteht — worauf die Dinggenoſſen, — deren jeder widerſprechen und ein entgegengeſetztes Urtheil herbeiführen kann — ausdrücklich oder meiſt wohl ſtillſchweigend dem Urtheilsvorſchlag beitreten. Dieſen Vorgang bezeugen zahlreiche Urkunden, allerdings erſt karolingiſche[3]).

Das Erforderniß der Wahrheitsliebe und Unbeſtechlichkeit des Richters ſtimmt doch nur ſehr im Allgemeinen überein mit Muſpilli[4]) und auch mehr mit dem Alamannenrecht als mit Iſidor und der Lex Visig. ebenda, die aus dem II. Buch Moſis ſchöpfen.

Verurtheilt ein Richter einen Verbrecher (Dieb) auch das zweite und dritte Mal nicht[5]), ſondern läßt ihn entkommen, „um ſich mit teufliſchem Gewinn durch ihn zu bereichern, als Theilnehmer an der Beraubung der Armen,“ ſo hat er — abgeſehen von dem Zorn Gottes und der Engel — dem Geſchädigten deſſen Verluſt wie eine eigne Schuld zu bezahlen[6]).

Neuerdings iſt wieder Überſchätzung der rechtlichen Bedeutung

---

1) II 14 et librum legis, ut semper rectum judicium judicent [al. judicet]. 16 judex .. talis ordinetur qui veritatem secundum hoc edictum judicet; vgl. L. A. 41, 1. causas secundum legem veraciter judicet.

2) ſ. dieſe. Könige VIII. 4. S. 68.

3) S. die Beläge bei Merkel a. a. O., dann Trad. Fris. 470. publicus judex sanxit (urtheilte) juxta legem Bajowariorum ad justitiam (zu Recht), deinde (zehn) comites alii autem vasalli, seu (einundfünfzig) alii multi; ad extremum vero cuncti qui ibidem aderant una voce sonabant etc., ebenſo 472 et haec sunt nomina eorum qui hoc ad legem Bajowariorum decreverunt: publicus judex, .. comis, [sic] vassi dominici ... alii autem, ad extremum cunctus populus clamavit una voce, hoc legem fuisse.

4) V. 92 bei Merkel S. 140.

5) L. B. IX. 8. 16.

6) Ce. Neuch. c. 16. Merkel p. 467 von weiterer Strafe verlautet hier nichts.

der Prieſter eingeriſſen[1]). Warum haben ſie nie und nirgends ein höheres Wergeld als die Gemeinfreien, wie König, Herzog, Graf, Gefolge?

Gerade bei einer Wirkſamkeit wie der baieriſchen judices müßten neben ſo manchem andern Stück Heidenthum in der Lex ſich prieſterliche Züge vernehmbar machen: — keine Spur iſt davon zu finden.

Der judex wurde höchſt wahrſcheinlich von der Gemeinde — es war ein Vertauensamt — gewählt[2]), wie bei Franken und Alamannen der Centenar, vielleicht vom Herzog, (gewiß nicht vom König) beſtätigt[3]).

Sehr mit Unrecht findet man[4]) in dem Lohn des judex[5]) ein anwaltſchaftliches Honorar, ein Fürſprech-Geld, ſtatt eines ſpät mittelalterlichen Mißbrauchs: ausdrücklich verbieten auch baieriſche Quellen, daß der judex zugleich als Anwalt, Fürſprech einer Partei auftrete. Der Graf als der Vertreter des eigentlichen Gerichtsherrn, des Herzogs, bezieht ſtatt deſſen das Friedensgeld, wadium de freto, der judex eine quota litis ($^1/_3$).

Selbſtverſtändlich können judices in andern Streit-Sachen auch als Zeugen auftreten, ſie ſind als ſolche geſucht: zwei judices neben zwei Grafen bezeugen den Güterbeſtand Salzburgs a. 787[6]).

Mehrere judices des 8jährigen Taſſilo unterſchreiben die Urkunde von a. 750 als Zeugen, nicht alle anweſenden judices[7]). Ebenſo wie der comes ſteht der judex obenan, falls einer unter den Zeugen ſich befindet[8]), ſind beide anweſend ſteht der comes vor dem

---

1) Z. B. auch bei Paul Grundriß S. 399, wonach ſie die Richter(!) geweſen ſein ſollen, ſo auch Faſtlinger S. 8.

2) S. Könige I. S. 67 und Tac. Germ. c. 12.

3) Merkel, Volksrecht S. 144, judex 165, der gar oft ſpäte Rechtsgebilde zu früh anſetzte, hielt die Würde des judex ganz irrig für erblich, aber jene Eine Stelle (aus dem XI. Jahrh.) handelt von Schöffen. Er zieht S. 392 ſpäte ministeriales feudali jure (! a. 747) heran; die Veranlaſſung zu dieſen Verfrühungen gab, daß er die Quellen nicht mit der karolingiſchen Zeit abſchloß, ſondern — willkürlich — erſt bei dem Anfang der Wittelsbacher, der doch gar keinen Neu-Anfang des Rechts bildet; daß der judex *ordinatur* L. B. II. 16 entſcheidet vollkommen dagegen.

4) Merkel, Leg. III p. 297. Z. f. R. R. I. S. 143, II. 9, 165, dagegen treffend Beſeler S. 253, 261.

5) Nach II. 15.

6) Ind. Arn. VIII. 8. Ein judex Cundpald Urkunden-Zeuge Tr. Fr. 5, 6. M. B. XXVIII Cod. Pal. a. 788—791 und oft.

7) Meichelb. Ia. p. 49.

8) Tr. Fr. 589 a. 836.

judex[1]). Ganz verwerflich aber iſt die Annahme[2]), der judex lebe fort in dem ſpäteren Fürſpruch: jener war ſtets Richter, dieſer ſtets Anwalt. Ja, der judex habe in der von ihm zu entſcheidenden Streitſache damals ſchon als „Fürſprech", Anwalt einer Partei auftreten können[3]). Nur thatſächlich mochte ſein Urtheil ähnlich wirken, ſofern er für den Kläger oder den Beklagten ſich entſchied — wie bei jedem Gericht!

Auch neben dem Königsboten wirkt er bei der Urtheilfindung, dagegen der Graf nur als Zeuge[4]).

Arno hält Gericht mit Königsboten und einem judex: Zeugen ſind ein anderer judex, ein Graf, mehrere centenarii[5]).

Der judex hat auch eine Art Verwaltungsgerichtsbarkeit: ſo beſtimmt er nöthigenfalls nach billigem Ermeſſen und Landbrauch Zins und Frohn von den Kirchengütern[6]).

Auch ſonſt erſcheint ein judex in Verwaltungsthätigkeit: er ſteckt auf Befehl des Herzogs mit einem comes Gränzen herzoglicher Güter ab[7]). Auch die locorum judices, die Verwendungen auf eine Sache ſchätzen ſollen[8]), ſind nicht außerordentlich gewählte aestimatores, ſondern die ordentlichen Ortsbehörden.

Der judex beſtimmt vielleicht die Gerichtsſtätte [ſ. aber oben S. 216 und unten S. 220 f.] wie bei den Alamannen[9]) den Gerichtstag für die gebotnen Dinge[10]).

---

1) l. c. 592 a. 836.

2) Merkels S. 128: ſo auch Quitzmann, R. V. S. 315; vgl. v. Roth, Entſtehung S. 19, v. Riezler, S. 128.

3) Dagegen vortrefflich ſchon Beſeler IX. S. 254: „dann hätte den Germanen nicht der Charakter eines Rechtsvolks gebührt"; er löſt alle Quellenbeläge Merkels auf. Dabei iſt noch überſehen, daß Merkels Hauptbeweis ein Vorgang aus dem Jahre 1020 iſt! Die ganze Ausführung S. 142—157 bewegt ſich im XI.—XVI.! Jahrhundert.

4) Resedente misso una cum judice Trad. Fris. 116. p. 88, 125. p. 95; publicus judex 470. p. 247.

5) a. 802. M. B. XXVIII. p. 67. Cod. Pat. No. 83. Ueber den judex neben dem missus Waitz IV. und Götting. gel. Anz. 1862 gegen Merkel, Z. f. R. G. I. 1., über judex und comes Zeisberg S. 340.

6) L. B. I. 13.

7) M. B. XXVIII. p. 198 a. 777, aber zweifelhaft, ob techniſch.

8) XVI. 4.

9) L. A. 36. 2.

10) l. c. 14 omnes liberi conveniant *constitutis diebus* ubi judex ordinaverit. Daß bei den Alamannen das gleiche Recht dem Centenar zuſteht, Waitz

Außer der Urtheilfindung ſoll[1]) der judex gerichtsherrliche Gerechtſame und „legislative“ Autorität haben.

Erſtens ſoll er alſo hienach die „Proceßleitung“ (??) und „wie ein Schöffencollegium“ unabhängige Urtheilfindung haben ohne weitere Beſtätigung, mit wirklicher Theilnahme mit dem Gerichtsvorſtand zuſammen und mit Schöffen oder Umſtand, aber mit bloßem Recht-Weiſen. Dies iſt um ſo weniger klar, als von Anbeginn a. 747 bis ca. a. 825 das Verfahren in Baiern gar keine Schöffen gekannt hatte. Und als das Schöffenweſen — ſpät — durchdrang, hat es die judices verdrängt[2]).

Die eigentliche Thätigkeit des judex war, genauer betrachtet, das judicare, er war dazu beſtellt — constitutus —: d. h. aus dem Geſetzbuch, und in Ermangelung eines Rechtsſatzes in dieſem aus dem daneben lebenden Rechtsbewußtſein den anzuwendenden Satz richtig zu weiſen[3]). Aber nicht nur die Aufſtellung des anzuwendenden Rechtsſatzes, auch die Entſcheidung, d. h. die Anwendung des Satzes auf den vorliegenden Fall, die „Subſumtion“.

In welcher Weiſe ſich Graf oder, wer ihm gleich ſteht, Königsbote, in die Rechtſprechung theilen, ſagen weder das Geſetz noch die Urkunden: ſo unterſuchen und finden 1) mehrere Königsboten zuſammen 2) mit dem judex Orendil[4]) und 3) dem Grafen Reginhard und 4) „ſehr vielen im Ding Anweſenden[5])“, alle dieſe diligenter inquirentes invenerunt: aber es heißt auch (in einem Inquiſitionsverfahren) sanxerunt populi[6]) oder (in einem gleichen Proceß)[7]) decreverunt ein publicus judex Kiſalhart, Liutpold comes

---

II b. S. 155, kann für die Bedeutung des judex bei den Baiern nicht entſcheidend ſein.

1) Nach Merkel a. a. O. S. 131 f.

2) Anders und irrig Merkel, judex S. 145 (nach dem XII. Jahrhundert!)

3) Richtig ſchon J. Grimm, Eichhorn, L. v. Maurer, II. 14. 16 comes secum habeat judicem, qui ibi constitutus est judicare et librum legis, ut semper rectum judicium judicent: geht dieſe Mehrheit auf Graf und judex oder auf alle Richter im Lande? judex autem talis ordinetur, qui veritatem secundum, hoc edictum judicet.

4) 3 b.

5) Tr. Fr. No. 115 a. 802.

6) l. c. No. 368 a. 818.

7) No. 472 a. 828.

16 vassi dominiis, alii (24): endlich rief das ganze Volk mit Einer Stimme: das ſei Rechtens geweſen [1]).

Alſo hat auch der Umſtand zuſtimmend ſich geäußert: nothwendig konnte er das vorgeſchlagene Urtheil auch verwerfen.

Deutlicher zeigt die Verrichtungen der Verſchiedenen eine Urkunde von 822 [2]): der missus Hatto hält ein Inquiſitionsgericht mit 3 Biſchöfen, dem Grafen und dem judex Kiſalhard: der Freiſinger Vogt klagt gegen einen andern Kirchenvogt. Der Graf beſchwört ſein Zeugniß unter Beziehung auf ſeinen Treueeid [3]), darauf ſchwören 28 Andere. Nun heiſcht der Königsbote (nicht der Graf, der als Zeuge auftritt) von dem judex das Urtheil: jussit missus legem inter eos decrevisse (l. decernere) [4]): der ertheilt es zuſammen mit der Rechtsweiſung dem Rechte gemäß (ad justitiam). Darauf urtheilen der Umſtand, beſtehend aus 10 Grafen — ſoviele finden ſich meiſt nur bei einem Königsboten ein — und 51 Königs-Vaſſen [5]) „und noch viele Andere." Nun ertheilt (Widerſpruch der Menge war ſtatthaft, aber gewiß höchſt ſelten) der Königsbote den Vollſtreckungszwang, die districtio.

„Legislatoriſche" Thätigkeit hat man [6]) mit Unrecht als regelmäßige Verrichtung den judices zugeſchrieben: außerordentlicher Weiſe haben ſie — d. h. ein Ausſchuß von ihnen — bei Aufzeichnung der Lex das geltende Recht in jener „Commiſſion" [7]) vorgetragen, auch wohl mit Auswahl der richtigen unter mehreren Anſichten [8]) und das mag man immerhin eine geſetzgeberiſche Thätigkeit nennen [9]), wenn auch ohne „Sanction", nur als Vorſchläge. Dagegen

---

1) Ad extremum cunctus populus clamavit una voce: hoc legem fuisse. Der judex Orenbil wurde a. 807 von Karl zum Grafen befördert. Tr. Schäftlar. M. B. VIII. 309. Tr. Fr. I. No. 25. 349. und der judex Kiſalhard wird comes und missus dominicus a. 810. Tr. Fr. No. 470—472: aber nicht konnte Ein Mann im nämlichen Ding comes und judex ſein: jener mußte ja dieſen „bei ſich haben".

2) Tr. Fr. No. 470.

3) Könige VIII. 6. S. 25.

4) imprimis K. publicus judex sanxit juxta legem Baiowar.

5) Dieſe perſönlich befragt? So Beſeler S. 249.

6) Merkel a. a. O.

7) Oben S. 186.

8) Vgl. oben S. 187.

9) Anders Beſeler S. 253.

die übrigen Stellen[1]) gehören nicht hierher: ſo ſind[2]) die judices, die mit dem Herzog zuſammen eine langwierige Buße verordnen[3]), wie ſo oft[4]), nicht die techniſchen judices, ſondern die Vornehmen. In andern Fällen werden die judices als richtend, nicht als Geſetz gebend, gemeint[5]).

Ob „Gerichtsherrlichkeit" d. h. Gerichtsbann dem judex ganz allgemein zukam, iſt ſehr zweifelhaft. Heißt es wiederholt: judice cogente[6]), ſo kann darunter recht wohl wie duce cogente[7]), per imperium regis vel judicis[8]), die „Obrigkeit" gemeint ſein[9]). Und die[10]) dem judex zugeſprochene Auswahl der Malſtätte wird[11]) viel wahrſcheinlicher dem Grafen zugewieſen[12]).

d) Königsboten. Andre Missi.

Echte Königsboten im Sinne Karls[13]) kommen vereinzelt noch Ende des IX. Jahrhunderts in Baiern vor: unter Ludwig dem Deutſchen (geſt. a. 876)[14]). Oft begegnet als Königsbote für Baiern Arno von Salzburg[15]). Aber daß gerade Arno Karl den Gedanken der Königsboten eingegeben[16]), ſteht doch nicht zu erweiſen: Karl entlehnte ihn der Kirche[17]). Oft erſcheinen als Königsboten außer Arn Adalwin von

---

1) Bei Merkel a. a. O.

2) VIII. 21.

3) L. B. VIII. 21.

4) Oben S. 210.

5) Und zwar falſch XIX. 8. Auslegung, nicht Satzung meint auch L. B. XVII. 5, zweifelnd Beſeler S. 253.

6) Bußezahlung, L. B. I. 7.

7) I. 9.

8) I. 10.

9) XIII. 1. 2 (wo judex = dux).

10) L. B. II. 14. 9. Von Merkel a. a. O.

11) Von Beſeler S 252.

12) Der Streit zwiſchen Waitz II. S. 313. 429 und Merkel, judex S. 156 f. über das Verhältniß von judex und centenar im alam. und im baier. Recht berührt uns hier nicht: Könige IX. 15; Merkel beweiſt S. 161, daß comes, judex und centenar, alle drei, nebeneinander in baieriſchen Urkunden auftreten.

13) Könige VIII. 3. S. 159.

14) Missi dominici per terram discurrentes Epist. Alati No. III. (nach 850). Ueber ſolche nach a. 788 Gengler S. 81.

15) Vgl. Zeißberg S. 336. 340.

16) Zeißberg a. a. O.

17) Könige VIII. 25.

Regensburg, der Seniſkalk Audulf und Graf Werner[1]). Arn und ein andrer Biſchof halten a. 801 als missi zu Freiſing[2]) Gericht ad universas causas exactandas. Im Inquiſitionsverfahren bezeugen darin der oft genannte judex Orendil, ein Graf Regenhard und viele Andere (placitantes, Gericht haltend) eine angeſtrittene Schenkung, aber auch den Erbtheil eines nachgebornen Sohnes.

Durch einen missus läßt Karl frühere Vergabungen an Sanct Peter zu Salzburg unterſuchen (requirere) und ſichert ſie dann gegen Anfechtung[3]).

Ganz im Geiſt von Karls Königsboten iſt, was berichtet wird[4]) von einem böſen Grafen Kotramm, der (cum fortia contra lege) einem Prieſter den Beſitz und Nießbrauch der Kirche zu Eigen geſchenkter Güter entreißt: da giebt (donat) Herr Karl dem Kläger in ſeiner Huld — außer den damals für Baiern beſtellten Königsboten (Laien) — noch zwei Geiſtliche als missi und die zwingen den Grafen zur Herausgabe.

Ein Graf Arno erſcheint als missus dominicus[5]) auf einer größeren Gerichtsverſammlung mit dem zuſtändigen Grafen: er befiehlt bei einem Tauſch zu Gunſten der Kirche die traditio zu firmiren.

An Gerichten von Königsboten treten wie mehrere Biſchöfe, Aebte, Grafen, auch mehrere judices[6]) auf.

Der Herzog entſendet auch hier[7]) außerordentliche Boten, von den Karolingiſchen Königsboten zu unterſcheiden[8]).

Taſſilo ſchickt einen missus, auf daß vor ihm jemand als Geiſtlicher dem Altar der Kirche dargebracht werde: derſelbe (Reginpald) — denn er iſt es doch wohl — unterzeichnet als Zeuge[9]).

Missus heißt aber auch jeder Bote, Bevollmächtigte, Vertreter, missus legitimus, d. h. ein privater rechtsgültig Bevollmächtigter[10]).

Der missus Gerold hat ſelbſt einen missus[11]).

---

1) Auch Tr. Fr. No. 118 a. 802 (zu Regensburg), 122 a. 806 (Abt Dietker).
2) In mallo publico Tr. Fr. No. 117.
3) Ind. Arn. VI. 23; vgl. 25.
4) Tr. Fr. No. 181 a. ?
5) a. 828 Tr. Fr. 530.
6) Tr. Fr. No. 121, 122; ähnlich 123 a. 804. Oben S. 218, 219.
7) Vgl. IX. 15, VII. 15—VIII. 25.
8) Tr. Fr. No. 93.
9) Könige VIII. 3. S. 166 f.
10) Tr. Fr. 502 a. 827.
11) Tr. Fr. No. 111. a. 793.

Auch Arno, ſelbſt missus in andrem Sinn, entſendet missi[1], ſeine Beauftragten umſchreiten mit den Slaven die Gränzen.

missi ſind auch im Proceſſe Vertreter zweier Biſchöfe[2].

Ein scriba als missus des Biſchofs umgeht mit 4 andern die dem Biſchof alsdann zu übereignenden Ländereien[3].

Der Sohn eines Schenkers erneut die Schenkung des Vaters, läßt 5 missi des Biſchofs kommen, darunter einen Grafen und einen Schreiber.

e) Vicarius.

Vicarius iſt eine in kirchlichen[4] und in weltlichen Verrichtungen häufig gebrauchte, aber höchſt unbeſtimmte Bezeichnung, mit der ein beſtimmter Amtsbegriff kaum zu verbinden iſt: auch untergeordnete Beamte haben vicarii. Einen vicarius hat (vor dem XII. Jahrhundert) auch der centurio = exactor publicus = skultheizo[5]: an den fränkiſchen Vicegrafen iſt hier nicht zu denken.

Deutlich werden vicarius und centenar unterſchieden[6], aber doch kann, weil der Centenar den Grafen ganz wie ſein Vicarius vertritt, derſelbe Mann Centenar und Vicarius genannt werden[7].

Königlicher Beamter in Karolingiſcher Zeit iſt der vicarius dominicus[8], vicarius regis[9], dieſer vollführt daher den Gütertauſch zwiſchen einem Königlichen und einem Kirchenknecht, wie jener nur neben dem kaiſerlichen Sendboten auftritt, in deſſen Geleit er auch als exactor Steuern für den König eintreibt[10], das iſt aber keine ſtändige baieriſche Ortsbehörde. „Königlichen Schultheiß" kann man ihn nur nennen, ſofern man[11] vicarius mit centenarius für daſſelbe erklärt.

Allerdings giebt es einen centenarius domini imperatoris[12].

---

1) Hagn No. 3. p. 9. a. 802.
2) Tr. Fr. 702. a. 855.
3) Tr. Fr. No. 302. a. 811/15.
4) Vicarius eines Abtes Tr. Fr. Ia. p. 96. Die in c. 11 Cc. Aſchh. techniſch?
5) Merkel, Leg. III. p. 487. 255.
6) Cc. Asch. c. 11. centariones *atque* vicarios.
7) Trad. Fris. No. 250. Engilperht.
8) Meichelbeck No. 305. a. 814.
9) Pez, Thesaurus anekdotorum I. p. 244.
10) So Beſeler, Z. f. R. G. IX. S. 260.
11) Mit Brunner II. 184.
12) Meichelbeck No. 121.

f) Centenarii.

Die Schwierigkeiten der »Centena« wurden bereits [1]) erörtert, hier iſt noch Einiges über den Centenar nachzutragen.

Die centenarii ſind erſt von den Franken eingeführt, treten daher erſt ſpät [2]) und ſelten auf und verſchwinden bald wieder.

Der judex im engern Sinn iſt nicht der centenar, beide ſtehen nebeneinander (anders bei den Alamannen) [3]). Mit Unrecht ſtellt man [4]) alſo beide gleich. Aber auch die Annahme [5]), er habe als Verwaltungsbeamter Veräußerungen von Grundſtücken Freier zu erlauben oder verbieten gehabt, iſt — ſo allgemein — unmöglich: aus der fraglichen Stelle [6]) erhellt ein ganz beſondres Verhältniß dieſer Freien zu dieſem Centenar, der magister suus Deothart (centenarius) heißt. Der nämliche Deothart centenarius heißt im gleichen Jahr [7]) vicarius dominicus d. h. Finanzbeamter.

Centenarii in Kaiſer-Urkunden beweiſen, wenn auch für baieriſche Klöſter erlaſſen [8]), wenig für deren Vorkommen in Baiern.

Einmal heißt ein Centenar C. des Kaiſers Domini Imperatoris [9]): ein Franke?

Man [10]) faßt den Centenar auch wohl als den fränkiſch-alamanniſchen Schuldheiſch oder Tribunus. Aber erſt in einer ſpäten Verord-

---

1) Oben S. 71.

2) Cc. Aschheim. 11 l. c. zählt auf presides seu (=) judices, centariones atque vicarios, dann Trad. Frising. 332, Graf Hundt, 15, Cod. Patav. 83 Mon. Boica XXVIII. 1, ſieben centenarii, 1 comes, 1 judex; der centenar iſt hier = vicarius, Trad. Fris. 250. 404. Gegen die Centenare auch Waitz II. S. 314, Beſeler 276, 418, 425, 431.

3) Trad. Frising, No. 332. Graf Hundt 15. Trad. Patav. 83. Centenare in den Gerichten, verſchieden von den comites und den judices. Meichelbeck I. a. 103. Trad. Fris. I. 121, 331, 332, 388. Trad. Patav. I. 83, unbeweiſend ſind die ſpäten Stellen aus dem XII. Jahrhundert bei Merkel.

4) Waitz II. S. 314, 425; ſeltſam, da auch er Hundertſchaften bei den Baiern nicht anerkennt: alſo Centenare ohne Hundertſchaften!

5) Merkels a. a. O.

6) No. 404, a. 819.

7) a. 815, No. 303, 305.

8) M. B. IX. p. 116. a. 857.

9) Tr. Fr. Nr. 121. a. 804. Der Graf Pippin daſelbſt iſt wohl Franke; unter den 10 Grafen, No. 22, ſind auch wohl mehrere Franken.

10) Waitz II. S. 305. Beſeler S. 250.

nung [1]) iſt der centurio = dem exactor publicus; er hat einen vicarius [2]).

Wenn einmal centenarius, centurio vom Schuldheiſch gebraucht wird [3]), ſo gehört dies ſpäter Zeit an und beweiſt die Gleichung mit tribunus nur denen, welche die Gleichung centenarius = Schuldheiſch annehmen, während man [4]) ebenſo unrichtig tribunus = (Ortsvorſteher =) Schuldheiſch faßt.

Außer dem aus dem Weſtgotenrecht abgeſchriebenen centurio begegnet bei Baiern der centenar am Früheſten erſt unter Taſſilo [5]).

Zu dieſer Zeit ſteht er hinter dem Grafen [6]).

Der centurio [7]) wird mit dem decanus im Aufgebot des Grafen als deſſen Unterführer erwähnt [8]). Dieſem centurio oder centenar entſpricht nicht eine räumliche centena: ſie fehlt durchaus: genannt werden centoriones dann im Concil zu Aſchheim [9]) presides seu judices centoriones atque vicarios ſollen die Biſchöfe ermahnen, ſich aller Ungerechtigkeiten zu enthalten.

Nun iſt aber zu erwägen, daß ſchon in ſpätrömiſcher Zeit centuriones und decani als Truppenführer vorkommen, die jedoch ſchon zur Zeit des Vegetius [10]) centenarii und caput contubernii heißen; man liebte, ſich alterthümelnd ſolcher unbeſtimmter Ausdrücke zu bedienen: — etwa wie tribunus im neuen Teſtament. Dazu kommt die Bekanntſchaft des Baiernrechts mit den weſtgotiſchen Centenaren [11]).

Aber die centuriones und decani der Lex [12]) ſind für den Hundert-

---

1) Die Merkel, additio XVII. p. 487, 255 vielleicht zu früh anſetzt.

2) v. Riezler I. S. 127 erklärt, Sohm folgend, centenar, vicarius mit Schuldheiſch für einen und denſelben Beamten.

3) Beſeler, Z. f. R. G. IX.

4) Waitz II. S. 5.

5) Trad. Frising. 89 p. 85, dann Capitul. Aschheim. c. 11. L. III. p. 449, ferner Merkel, L. B. p. 284.

6) Trad. Frising. No. 89. p. 75. Adalhoh comes Cundhart centenarius.

7) centurio = centenarius, Tr. Fr. a. 827, ein Bruder „commenbirt", Güter, die er ſeinen beiden Schweſtern geſchenkt, (auch die Schweſtern ſelbſt?) dem centurio Paugolf, wonach dieſe drei ſie „der Kirche trabiren" unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs.

8) L. B. II. 5.

9) C. 11. Merkel, p. 458.

10) Unter Theodoſius a. 384—395 epitome rei militaris ed. Lang 1869 [Teubner] II. 8.

11) Könige VI.² S. 339.

12) II. 5 ponat (comes) ordinationem suam super centuriones et decanos.

ſchaftsvorſteher im Frieden, über mehrere Dörfer, unverwerthbar: es handelt ſich hier nur um Befehlshaber im Heere. Jedoch auch hiefür ſind ſie unbrauchbar: denn das baieriſche Heer war nie in Hundert- und Zehn-ſchaften gegliedert: es liegt lediglich gedankenloſes Abſchreiben des Weſtgotenrechts zu Grunde [1]), wobei baieriſche Befehlshaber mit weſtgotiſchen, in Baiern nicht heimiſchen Namen bezeichnet werden.

„Die Lex Baj. kennt den Centenar nur in militäriſcher Stellung" [2]).

Ein centenarius wird zuerſt unter 21 Zeugen genannt [3]).

Ein Centenar Engelbert hat aus Haß gegen das Kloſter (Freiſing) die Inveſtitur eines Schenkguts verhindert: ſein Sohn macht das gut [4]).

Der centenar neben dem gastald [5]) wird in „Italia" und „Romania", nicht in Baiern, vorausgeſetzt.

Juriſtiſch durchaus nicht zu billigen iſt Begriff und Name eines „Hundert-Grafen" [6]), ſoll heißen centenar: ein Beamter iſt entweder Graf oder Centenar.

Einmal folgt dem Vater der Sohn in ein Amt [7]).

Aber ganz unrichtig hält man [8]) den centenar für erblich.

g) Decanus.

Der decanus wird genannt als Anführer unter dem centurio wie dieſer unter dem comes [9]), und da er ſonſt (faſt) in keiner Urkunde begegnet, iſt man verſucht, ihn wie den centurio für einen bloßen Namen für „Unterführer" zu halten.

---

1) L. Wisig. IX. 2, 5. Thiuphadus vero quaerat per centenarios suos et centenarii per decanos; ſ. Könige VI.² S. 209.

2) Brunner II. S. 174. Ueber centuriones zu Regensburg Schenkungsbuch von St. Emeramm No. 1. p. 7.

3) Meichelb. Ia. p. 103. a. 815, der unentſchieden läßt, ob er ein centurio von 100 Kriegern oder ein Bauernvorſteher und Richter niederer Stellung.

4) Tr. Fr. No. 403. a. 820. Zwei centenarii a. 802 in der Urkunde Arno's und der Königsboten. M. B. Cod. Patav. No. 83. p. 66. Ein Hunno Anna [sic] in Preiſing im Preiſing-Gau, M. B. II. 16.

5) In Form. Salzb. 2.

6) Bei Faſtlinger S. 139.

7) Trad. Fris. No. 404.

8) Merkel, Volksrecht S. 163; auch hier, wie ſo oft, ſpäte Erſcheinungen verfrühend. Aus der Stelle bei Merkel II. ſ. Trad. Frising. I. 404. a. 820, folgt nur, daß in Einem Fall der Sohn dem Vater im Amte folgte.

9) II. 5.

Genannt wird die decania als Landgliederung in den Urkunden von Paſſau [1]).

Die Urkunde Karls von a. 802, die Kremsmünſter Taſſilo's Schenkung beſtätigt, einer »decania Slavorum« (nebſt 30, nicht 10 Slaven!) iſt echt, wenn auch die Zeitangaben interpolirt [2]): aber was eine beſondere, wohl kirchliche, Eintheilung für Slaven, muß nicht eine gemein baieriſche ſein [3]).

Dieſe Slaven ſtehen unter actores des ſlaviſchen Namens taliup et sparuna, welche in einem Gebiet wohnen, „das in Eid genommen hat (conjuravit), jener Jopan (Supan), der Phyſſo heißt und im Kreiſe hat er umher geführt (conduxit) den Abt Fater (und Erzprieſter?); und judex Chunipreht und Graf Hleodro und und Kerpreht haben, auf des Herzogs Befehl, die Gränze geſteckt. Und dies Alles haben wir jenem Ort (Kremsmünſter) vergabt und 30 Slaven mit ihrer fiskaliſchen Frohn und rechtgemäßen Zinslaſt [4])".

Auch der decanus Felicius von a. 828 [5]) iſt ein Kirchendecan.

Die decani ſind alſo weder Stats- noch Gemeinde-beamte, nur private Verwalter des Königs, der geiſtlichen oder weltlichen Großen auf deren Gütern.

h) Schuldheiſch.

Unter dem Grafen ſteht auch hier [6]) der Schuldheiſch und zwar unmittelbar, da der Centenar fehlt [7]).

Der Schuldheiſch iſt ordentlicher Vertreter des Grafen, aber nicht missus comitis [8]). Hier iſt er wohl oft vicarius genannt, wenigſtens heißt derſelbe Engilperht bald sculthaisus [9]), bald vica-

---

1) Trad. Patav. III. No. 20; auch Diplom. Cremifan. No. 3. 4. a. 777. 791. 802.

2) Urkundenbuch ob der Enns II. 2. Hagn, Urkundenbuch von Kremsmünſter I., dazu Th. v. Sickel, Beitr. III, Wiener Sitz.-Ber. 47, S. 203, Böhmer-Mühlbacher² No. 311.

3) Vgl. Kaemmel, die Anfänge, S. 160 (1879). Oben S. 103.

4) M. B. XXVIII. p. 198. Oben S. 101 f.

5) Tr. Fr. 532.

6) Könige IX. S. 259.

7) Trad. Frising. No. 130. p. 97, No. 189. p. 121, No. 244. p. 144, No. 857. a. 860: im IX. Jahrhundert. Graf Hundt, Karol. Urk. 24. 57 vir nobilis .. Isanparto skuldhaisus, Erchanfrid sculthaiso.

8) Anders Brunner II. S. 183.

9) Meichelbeck No. 189. c. 790.

rius[1]). Er vertritt den Grafen in den ſonſt von dem Centenar beſorgten Verrichtungen[2]).

Der in ſpätkarolingiſcher Zeit in Baiern genannte Schuldheiſch des Königs oder Kaiſers iſt ein fränkiſcher Reichs- oder Domänen-, kein herzoglich baieriſcher Beamter, wahrſcheinlich einem missus als Vollſtrecker beigegeben[3]): daher heißt er auch centenar, was nicht baieriſch[4]).

i) Namen.

Actores erſcheinen in gleicher Bedeutung wie anderwärts[5]).

Actores heißen auch die ſlaviſchen Vorſteher von abhängigen Slaven[6]).

Die actores Grimoalds in den Alpen ſollen St. Corbinian nicht aus dem Lande laſſen, bevor er bei dem Fürſten erſchienen[7]): es ſind die „Beamten" überhaupt, zumal wohl Domänenverwalter, den (übrigen) Bewohnern gegenüber[8]).

Juniores ſind Untergebene, zumal Unterbeamte, ähnlich ministeriales (noch lange nicht im ſpäteren [ritterlichen] Sinne[9]).

Ein ministerialis Wito iſt princeps super omnes forestes des Königs Ludwig c. a. 870, untergeordnet ihm ein forestarius Wichat[10]).

---

1) No. 250. Graf Hundt, Abh. d. k. Akad. XIII. 1, 13 f.

2) Vgl. Meichelbeck Nr. 130. 189 (Ende des VIII. Jahrh.). Graf Hundt, Abhandl. d. k. Akad. XIII. 1. S. 14. No. 24. Sculthaisus Perſonenname oder Amtsname zu Engelperht wie judex zu Ellanperht? Zwei Schuldheiſche in Einem Ding als Zeugen. Tr. Fr. 189. (a.?) Tr. Fr. No. 244. (a.?)

3) So auch Beſeler, Z. f. R. G. IX. S. 250, aber nicht (wie dieſer) für Finanzſachen allein. Von 814: Meichelbeck No. 305 (= dem Centenar No. 404?) auch No. 121 centenarius domini imperatoris.

4) Ob er der gleichnamige Schuldheiß in No. 244, ſo Brunner II. S. 184, iſt zweifelig.

5) Ueber actor, subactor vita St. Corb. ed. von Riezler, p. 234. c. 10; ein actor Taſſilo's, Ougo, Keinz p. 64.

6) M. B. XXVIII. p. 198.

7) Aribo (Arbeo) v. St. Corb. c. 11.

8) Aribo v. St. Corbiniani c. 10. actoribus vel habitatoribus alpium. Cod. St. Petri Salzb. ed. Keinz tempore Tassilonis ducis Ougo actor ipsius ducis.

9) Auch Aribo v. St. Corb. c. 13, 17 braucht juniores wie ministeriales.

10) Pez, thesaurus anecdot. I. c. 199.

Farblos ſind wie die actores die praepositi Grimoalds zu Mais, die Sanct Corbinian zum Herzog (princeps) zu reiſen zwingen [1]).

Der praepositus [2]) kann ein kirchlicher oder ein weltlicher Beamter ſein.

Praefecti Karls [3]) ſollen die Ausfuhr von Waffen unter Einziehung verhüten, ſind alſo Verwaltungsbeamte: aber ſie werden auch nebeneinander als Führer des bairiſchen Aufgebots gegen die Czechen genannt [4]). Auch im Gericht erſcheinen ſie nebeneinander thätig, hier vielleicht als missi im techniſchen Sinne wie Kerolt und Megrinfrid [5]), aber Audulf behält noch unter Ludwig das hanc provinciam providere, regere et gubernare [6]), alſo wie weiland der dux [7]).

Die presides [8]) ſind wohl, — falls überhaupt beſtimmte Beamte gemeint — neben judices, centoriones und vicarii, die Grafen.

k) Andere Beamte.

Von römiſchen Aemtern haben ſich nach der Einwanderung aus vorbaieriſcher Zeit nur in Inſchriften Spuren erhalten, z. B. Duumviri und Ädilen [9]).

Eine beſondere ſtädtiſche Verfaſſung beſtand offenbar nicht mehr. Der Graf des Gaues, ein Vicar, der Schuldheiſch walteten innerhalb der Thore wie draußen im Gau. Der subvicarius [10]) iſt wohl der (Vertreter und) Unterbeamte des vicarius [11]).

Eine Fälſchung iſt die Verkaufsurkunde aus der Römerzeit [12]) a. 450—480!, in der angeführt werden dominici et dominicantes, ein »praepositus« Floretus, ein »miles« Vigilius und ein

1) Aribo v. St. Corb. c. 18.

2) Mon. Boica XXVIII^b S. 5.

3) Cap. Theod. a. 805. c. 7.

4) Chron. Moisiacense a. 805. Simſon, S. 325 erinnert an den gleichnamigen Seniſkalk und Grafen des Taubergaus.

5) Trad. Frising. 103. 118. 122, alſo iſt auch No. 373 Audulfus super provincia Bajouariorum .. potestatem accepit nicht von ganz Baiern zu verſtehen.

6) l. c. No. 373.

7) Vgl. die ähnliche Theilung von ganz Alamannien unter zwei Grafen bei „Alamannen".

8) Cc. Aschh. c. 11.

9) v. Riezler I. S. 42. Umwandlung der Verwaltung unter Marc Aurel S. 43. Sevir nicht Amtsname(?), Tr. Fr. 532 a. 828.

10) Anamodi trad. St. Emmeramm. I. p. 27. a. 864—891. Pez I. 3. p. 220.

11) Vgl. für Frankreich VIII. 3. S. 95.

12) M. B. Cod. Pat. No. 2. p. 5.

Schreiber Quartinus (wohl in Erinnerung an jenen echten Quartinus)[1].

Am Hof, in der Umgebung des Herzogs, — ſpäter des Königs — werden mancherlei Namen genannt, die oft nicht Beamte, nur Höflinge, Vornehme, Vertraute, Räthe bezeichnen: ſo domestici[2]. So ſind die familiares regis nicht Beamte, ſondern Vertraute[3].

Auch Räthe, consiliarii, Taſſilos[4] ſind nicht angeſtellte, nur thatſächlich „Vertraute"; ſie treten als Ankläger gegen ihn auf (oben S. 53)[5].

Gleichzeitig erſcheinen mehrere majores domus[6].

Die principes des Königs, mit denen (wie mit dem „ganzen Chriſtenvolk im Merovingenreich") er die Lex beſchloſſen hat, ſind ſeine Großen, zu denen vor allen der Herzog zu zählen iſt — nicht nur die baieriſchen, wie das „geſammte Chriſtenvolk" — alſo ein Reichstag, nicht nur ein Stammestag — zeigt[7].

Piltrud hat einen secretarius Ninus[8].

Grimoald hat einen (dilectus) cubicularius[9].

Notar des Biſchofs von Freiſing war jener Kosroh, dem wir eine hochwichtige Sammlung Freiſinger Urkunden verdanken[10], nach Auftrag des Biſchofs Hitto.

Spät iſt[11] ein custos regis (?).

Magiſter heißt vor Allem der Lehrer der Kloſterſchüler, z. B. Hitto in Freiſing, Lehrer Kozroh's[12].

---

1) Der Herausgeber meint freilich: haec sane Romanos sapiunt: Romana nomina, Romanae formulae (die poena dupli), Romana officia, Praepositi, scilicet legionis, milites, angelehnt an Cassiod. Var. VII. 4.

2) a. 895. v. Riezler S. 239, 306.

3) Coll. Form. Patav. No. 4. erſt ſeit Ludwig d. D. Zeumer l. c., es ſind etwa die optimates No. 6, vgl. M. B. XXVIII. a. 850—853 (?). No. 31. p. 46.

4) Annal. Laurish. a. 788. p. 33.

5) Ueber den ſagenhaften consiliarius Theuderichs I., Berchtung von Meran, Müllenhoff, Z. f. D. Alterth. VI. S. 435 f., vgl. v. Riezler, der Kanzler Kranz; ein biſchöflicher Cancelar zu Freiſing erſt a. 883, Tr. Fr. No. 867.

6) L. B. II. 4. Könige VII. 2. S. 187 f.

7) Merkel p. 269.

8) Arbeo (Aribo) v. St. Corbin. c. 25.

9) Arbeo St. Corb. c. 19.

10) ed. Meichelbeck.

11) (a. 892) Ried. I. No. 73. 893. v. Lang p. 24 ein Abt von Metten, custos regis.

12) Meichelb. I a. p. 101.

Die magistri regis[1]) ſind die Erzieher des jugendlichen Königs Ludwigs des Deutſchen in Baiern.

Aber auch hier begegnen die magistri als Vertreter der Seniores, verſchiedenen Abhängigen und Zinsleuten übergeordnet[2]).

magistri neben seniores ſind auch Vorgeſetzte von Heervolk, aber magister heißt auch ohne Bezug auf eine Verrichtung ſoviel als major, Vorgeſetzter[3]).

Für magister in dieſem Sinn ſteht auch princeps, z. B. forestariorum et venatorum[4]). Herzogliche „Jagdmeiſter", welche die Waldtheile zumeſſen, den Kronwald beaufſichtigen[5]), heißen wie venatores, forestarii, anderwärts magistri.

Ein bajuvariſches und alamanniſches, zumal aber langobardiſches[6]) Wort für einen Gutsverwalter, entſprechend dem römiſchen, gotiſchen[7]), fränkiſchen[8]) villicus, actor, agens, iſt castaldius[9]).

Ein castaldius erſcheint unter Eidhelfern a. 785—797 vor Arno's Gericht[10]).

Hier fehlt der fränkiſch-alamanniſche (amtliche) Gerichtsſchreiber. Wahrſcheinlich auch bei Thüringen, Sachſen und Friſen[11]).

Frohnbote mochte auch ein Unfreier des Grafen ſein[12]).

Nicht Beamte, gewählte Vertrauensmänner aus der Gemeinde, ſind die inspectores, aestimatores, die bei Gränzſtreit[13]), bei Schätzung von Thierſchaden[14]) ihr (vereidigtes??) Gutachten abgeben.

---

1) Form. Coll. Patav. No. 2.

2) Trad. Frising. I. No. 363.

3) Ried. I. No. 21. a. 821.

4) Hagn No. 9. p. 18. a. 888.

5) S. wie Könige IX. 1. S. 269. Faſtlinger S. 37.

6) S. Urgeſch. IV. S. 294.

7) VI[2]. S. 342 f.

8) VIII. 3. S. 151.

9) Nach den entſprechenden friſiſchen Stellen J. Grimm, R. A.[4] II. S. 364. Mon. Boica XXVIII. 1. No. 25. a. 785 f.: erſt —797 Tr. Fr. No. 715, aber doch wohl nicht erſt fränkiſche Einführung: vielmehr früh aus dem benachbarten Langobardien herübergenommen.

10) M. B. XXVIII. Cod. Pat. No. 25. p. 23.

11) S. Breßlau, Forſchungen, S. 62. Brunner, Urkunde I. S. 253.

12) v. Riezler I. S. 133.

13) XII.

14) XIV. 7.

Die arramiatores[1]) ſind gar nicht Beamte[2]), ſondern adramitores, alſo Bürgen[3]).

3. Amtsmißbräuche.

Auch hier wird beſorgt, gerade die Beamten möchten die armen Kleinfreien um Freiheit, Eigen und Erbe bringen[4]); ebenſo fürchtet man, daß die weltlichen Richter, »judices terreni«, im Gegenſatz zu den Biſchöfen[5]), das Recht verdrehen[6]).

Von Grafen und Centenaren fürchtet man, ſie werden, beſtochen, Zauberer ohne genaue Unterſuchung ziehen laſſen: dann droht ihnen die Kirchenzucht (correptio) des Biſchofs[7]).

III. Heerbann.

Bei Markomannen und Quaden ſehen wir die Könige das Heer führen[8]).

Werden unter deren Leichen gerüſtete Frauen gefunden[9]), ſo ſetzt dies Bewegung einer ganzen Völkerſchaft voraus: in gewöhnlicher Schlacht iſt Mitkämpfen des Weibes auch hier nicht bezeugt.

Aber doch nicht in jedem Krieg ſchleppte man Frauen und Kinder mit[10]), nur bei Wanderungen ganzer Völker.

Die Feldzüge der Agilolfingen gegen Slaven, Avaren und Langobarden wie gegen Karl Martell und Pippin wurden angeführt[11]). Das Frankenreich führte faſt jedes Jahr Krieg. Ganz erſtaunt ſagen die Annalen (Altah. maj.) zu a. 710: »sine ulla hostilitate«.

Zu Felde ziehen heißt auch hier pergere in hoste[12]).

Pippin bot den baieriſchen Heerbann auf gegen die Langobarden

---

1) Tr. Fr. No. 388 (a. 819) neben comes und centenar, 468.

2) Wie Waitz III. S. 405 meint.

3) So treffend Brunner II. S. 183 zu Waitz III. S. 405.

4) L. B. VII. 4. sive dux sive judex sive aliqua persona; zum Theil aus Form. Visig. Rozière No. 32. Biedenweg p. 12.

5) L. B. II. 2.

6) Capitul. Aschheim. Leg. III. p. 439 semper sacerdos adesse debeat ... ne judices terreni propter praemias causas torqueantur.

7) Cc. Risp. C. 15, Merkel p. 471.

8) Oben Vorgeſchichte S. 18 f.

9) Cassius Dio 71, 3.

10) Wie Müllenhoff IV. 1. S. 203.

11) Oben S. 37 f.

12) Tr. Fr. No. 492. a. 827, auch wohl (wie legatio) iter.

a. 756 und gegen die Aquitanier a. 763 (beidemale zog Taſſilo mit), wahrſcheinlich auch gegen die Sachſen a. 758 und gegen die Aquitanier (a. 760)[1]. Karl verfügt über die Baiern erſt, nachdem das Langobardenreich einverleibt iſt.

Nach der Verſöhnung von a. 769 fochten wohl auch die baieriſchen Aufgebote im fränkiſchen Heerbann, ausdrücklich genannt werden ſie 778 bei dem Zug nach Spanien: es beſteht kein Grund, dies auf die Baiern des Nordgaus, der damals ſchon von dem Herzogthum abgetrennt geweſen ſein ſoll(?), zu beſchränken[2] oder auf die Frömmigkeit des Herzogs wegen des Kampfes gegen den Islam zurückzuführen[3].

Karl liebte es, im Angriffskrieg Waſſerläufe und Schiffe zu verwerthen: ſo ſetzt er auch a. 787 das eine Heer auf Schiffen über den Rhein[4] und ſchickt (a. 791) die Baiern die Donau hinab gegen die Avaren[5].

Später entſenden die Könige von „Oſtfrancien", wie z. B. Ludwig der Deutſche a. 855 gegen die Böhmen, den baieriſchen Heerbann unter einem Grafen als Heerführer[6].

Ein Heeresaufgebot ergeht ſpäter gegen Pannonien[7].

Den Heerbann hat der König, in ſeiner Vertretung der Herzog[8], der aber ſelbſt mit ſeinem Stammesheer dem König heerbannpflichtig iſt: wiederholt zieht Taſſilo ſelbſt mit aus.

Wie bei den Alamannen[9] hat alſo der Herzog den Heerbann, in Unterordnung unter den König: dieſer kann das baieriſche Heer aufbieten zum Angriffs- wie zum Vertheidigungs-Krieg. Beiſpiele ſind häufig[10].

---

1) Urgeſchichte IV. S. 128, ob auch ſchon a. 754 gegen die Langobarden?

2) Wie Waitz S. 109.

3) Wie Abel S. 225. v. Riezler I. 163; es war Heerbannpflicht: expeditio iſt Heerfahrt und Heerfahrtpflicht. Coll. Form. Patav. 3, vgl. Heribannus aut alii banni a. 843 (Heerbannſteuer) pro hostilibus exigi solent.

4) Hibernicus exul p. 405 f.

5) Urgeſch. III. S. 1026.

6) Tr. Fr. 712. a. 855.

7) In comitatu (Heereszug) quem contra Liudevinum hostiliter carpebant, Tr. Fr. No. 468. a.?

8) L. B. II. 4, siquis in exercitu quem rex ordinavit vel dux; die zu Grunde liegende L. Alam. 27 nennt nur den König.

9) XI. 1. S. 272.

10) S. oben S. 37 f.

Der Graf hat den Heerbann, den ihm, wie den Gerichtsbann, der Herzog — nicht der König — überträgt[1]), er befehligt in dem Gesammt-Heer das Aufgebot seiner Grafschaft.

Dies, nicht wie sonst das Gebiet der Grafschaft, ist gemeint[2]) mit comitatus.

Als Träger des Heerbanns, als Kriegerführer heißt er princeps militiae[3]).

Heißt es am Schluß, er sorge für seine provincia, so ist freilich die heimatliche Grafschaft, nicht das Herzogthum (wie sonst in provincia s. oben Land S. 67) gemeint: jeder Graf hat zunächst seine Grafschaft vor Verletzung der Mannszucht zu schützen[4]).

Das gesammte Heer der provincia gliedert sich in die Aufgebote der Grafschaften (auch dies Aufgebot heißt comitatus): jeder comes befehligt sein Aufgebot: als Unterführer werden centuriones und decani genannt[5]), aber eine Theilung nach der Zehnzahl (comitatus = 1000, dann je hundert und je zehn) läßt sich durchaus nicht nachweisen.

Heißt es nun, bei Verletzung der Mannszucht soll bei dem Grafen erforscht werden, wessen homo der Thäter und der Graf soll allen Schaden ersetzen, wenn er binnen gehöriger Frist zur Ermittelung diese unterläßt, so muß homo doch wohl — wie meist — den Abhängigen bedeuten, nicht einen nur militärisch (vassus) Untergebenen (wer sollte das — außer dem Grafen selbst — sein?), so stark auffallend eine so stark vasallitische Zusammensetzung des baierischen Heeres schon c. a. 750 erscheint. Ist der senior ermittelt, ist dieser wohl haftbar für seinen homo.

Auch hier[6]) ruht die Heerbannpflicht auf allen Gemeinfreien, nicht nur auf den Grundeignern, auch auf den Freigelassenen[7]) und den auf fremder Scholle Sitzenden.

---

1) Vgl. IX. 1. S. 273.

2) L. B. II. 5: comes curam habeat in suo comitatu: ponat enim ordinationem suam super centuriones et decanos et unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant.

3) Graff a. a. O.

4) II. 5. Comes tamen non neglegat custodire exercitum suum ut non faciant contra legem in *provincia* sua.

5) L. B. II. 5.

6) Wie Könige VII. VIII. IX. 1.

7) L. B. II. 7.

Unfreie erſcheinen nur unter beſonderen Vorausſetzungen als ſelbſtändig verpflichtete im Heerbann: ſo als Vaſſallen[1]): zur Bedienung und Begleitung folgten ſie ſchon lange dem Herrn ins Feld.

Ludwig der Deutſche läßt ſtatt des vom Heerbann entbundenen Vaters den Sohn zu Felde ziehn a. 842/843, alſo nicht nur der (grundeignende) Vater, auch der Sohn iſt — als Freier — wehrpflichtig[2]).

Die Wehrfähigkeit ward wohl noch wie von je im Einzelfall geprüft und anerkannt: Taſſilo III zieht 14 Jahre alt a. 756 unter Pippin gegen die Langobarden: im folgenden Jahre, „mündig geworden" (?) trat er in die Vaſſallität des Königs ganz in den geſetzlichen Formen[3]).

Auch die baieriſchen Klöſter unterlagen bezüglich der Leiſtungen für den Krieg der Dreitheilung von a. 817[4]).

Gewiß überwog auch hier urſprünglich das Fußvolk im Heerbann ganz gewaltig[5]), zum Reiterdienſt war der Gemeinfreie wohl nicht verpflichtet, mag auch das Verhältniß der Reiter zum Fußvolk Marbods (4000 zu 70000) bei Vegetius (oben S. 16) unrichtig angegeben ſein.

Die öffentliche Heerſtraße, auf der das Heer auszieht, »via publica«[6]), heißt auch equalis, ſpäter die „gemeine Straße", weil ſie alle Leute benützen dürfen[7]): ſie hat auch inſofern Bedeutung — anders der wahre Heerfriede — als, wer ſie ſperrt, den Zaun unter 12 sol. Buße beſeitigen muß (oder abſchwören mit 12 Eidern.): nur halb ſo (6 sol., 6 Eidhelfer) iſt geſchützt der Dorf- oder Hirten-Weg 20, via convicinalis vel pastoralis, der etwa von einem Dorf auf die Hirtenſtraße führt.

Lehrreich über Heerbann- (und Gerichts-)Verhältniſſe in den

---

1) L. B. II. 6.

2) Epistol. Alati III. Collatio Form. Patav. No. 3 datirt aus »Orientalis Francia«; hierüber Könige VII. 2. S. 252, VIII. 3. S. 214. Geſetzliche Befreiung für Geiſtliche (Vertretung) epist. Einhardi 17. Wolfsjäger, Kirchenvögte, Könige a. a. O.

3) Urgeſch. IV. S. 128.

4) Könige VIII. 4. S. 243. Cap. I. p. 168: Heerfahrt, Zins, Gebet.

5) Wie ja auch Tacitus Germ. c. 6. berichtet.

6) X. 19.

7) Frühe Beiſpiele aus Regensburg bei Merkel.

Marken, zunächſt der Oſtmark, iſt die Urkunde Arnulfs von a. 888 [1]: bereits Erbauung von Zufluchtsburgen [2].

Genau und ſtreng ſind die Vorſchriften für Einhaltung der Mannszucht, ſelbſtverſtändlich gelten die Gebote der Kapitularien auch für Baiern: aber das Baiernrecht enthält zahlreiche beſondere Sätze. Der Graf haftet für Verletzungen der Manneszucht ſeiner Wehrleute [3].

Er ſoll die Mannszucht des Aufgebots in ſeiner »provincia«, der Grafſchaft, ſtreng aufrecht halten [4].

Der Graf iſt ſchadenerſatzpflichtig, wird durch ſeine Nachläſſigkeit bei der Plünderung (und dergleichen) ſchuldige Wehrmann ſeines Grafſchaftsaufgebots, comitatus, nicht ermittelt [5].

Aehnlich ſpäter, zumal nach Karls Tod, bei ſteigender Bedeutung des Seniorats, iſt verantwortlich für das Heerweſen der Senior [6].

Ueber Streiterregung im eignen Heer [7] ſind die alamanniſchen Normen [8] aufgenommen.

Nach alamanniſchem Vorbild [9] wird (für den Heerfrieden nicht) unterſchieden [10], ob das Heer vom König oder vom Herzog (de provincia illa) aufgeboten iſt: an den Fall, daß ein Graf nur ſeine Gauleute aufbietet, iſt nicht gedacht: das iſt wohl kein »exercitus«; doch hat auch der Graf die Heereszucht (disciplina hostilis) zu üben: vor (coram) dem Herzog oder dem Grafen wird die Geißelung vollſtreckt (l. c.).

Strenge Mannszucht (im Inlande) wird eingeſchärft: doch darf Pferdefutter [11] und Holz genommen werden [12], Widerſtand, dagegen

1) Kleinmayrn, Anhang No. 58. p. 118.

2) Oben S. 66.

3) L. B. II. 5.

4) L. B. II. 5. Comes tamen non neglegat custodire exercitum suum ut non faciant contra legem in provincia sua; das vorhergehende curam habeat comes in suo *comitatu* meint die Heeresabtheilung des Grafen, Waitz I b. S. 34. Du Cange II. p. 437.

5) L. B. II. 5.

6) hostilis disciplina, einmal Hiebe mit dem Speerſchaft. L. B. II. 4, richtig Rederer S. 84.

7) »in hoste«. L. B. XIV. 12. vgl. Könige VIII. 3. S. 212.

8) L. 26.

9) IX. 1. S. 277.

10) L. B. II. 4.

11) Doch bedarf auch die Wegnahme von Hen herzoglicher Verſtattung, II. 5.

12) Vgl. die Capitularien, Könige VIII. 2.

wird (wie anderſeits Plünderung) nach der „Heereszucht“ (disciplina hostilis) mit 50 Hieben geahndet[1].

Auch die altbairiſche und reichsfränkiſche[2] Leiſtung von Pferdefutter und Holz beleuchtet man[3] — gegen alle Methode — „aus den »ſpäteren« Stellen“[4].

Händelerregung im Heere wird geſtraft auch extra provinciam — ſelbſtverſtändlich —, dagegen Plünderung, andre Verletzung der Manneszucht gegen die Einwohner nur infra provinciam[5].

praedare cum fortia[6] hostile[7] iſt Raub der Krieger im eignen Land.

Die Strafe des Diebſtahls im Heerfrieden wird ähnlich, aber doch auch anders als im Alamannenrecht[8] beſtimmt.

IV. Gerichtshoheit. Gerichtsweſen. Recht.

A. Allgemeines. Gerichtsverfaſſung.

1. Arten und Zuſtändigkeit der Gerichte. Gerichtstag. Gerichtsort.

Der Zweck aller Rechtspflege iſt — echt germaniſch! — die Erhaltung des Landfriedens[9].

Die ordentlichen öffentlichen Gerichte[10] „nennen die Baiern (ſpäter) urtheila“ im Gegenſatz zu Hof- und Immunitäts-Gerichten[11].

---

1) L. B. II. 4. Zu Grunde liegt dieſer Strafe das Weſtgotenrecht VIII. 1, 3. Könige VI.² S. 216. Weſtg. Stud. S. 187; andere fern ab (Moſes) und ſpät (XIV. Jahrh.) liegende Aehnlichkeiten bei Merkel p. 283.

2) Könige VII. 2. S. 273. VIII. 5. S. 260.

3) Merkel p. 388.

4) Gut aber ſein Nachweis für 5 und 8 in Benedict. Levita und ſpäteren Capitularien.

5) L. B. II. 5.

6) Könige IX. 1. S. 327, 330.

7) L. B. II. 5.

8) Könige IX. 1. S. 277, 328.

9) L. B. II. 14 ut sit pax in provincia.

10) Actum in mallo publico, Form. Salzb. No. 4. Die verdienſtliche Unterſuchung von Freybergs über Begriff und Zuſtändigkeit der Dorfgerichte in Baiern, Münchener gel. Anz. VII. 1838 S. 139 reicht nicht in jene Jahrhunderte hinauf. Georg Meyer, Gerichtsbarkeit S. 113 lehnt mit Recht cap. Bajoar. a. 803 c. 1 als Beleg für Gerichtsbarkeit ab. Reine Einbildung ſind „die drei Rechtsſyſteme“ Gfrörers I. S. 63. Es lohnt nicht, die zahlreichen, vielmehr unaufhörlichen, Selbſttäuſchungen durch willkürliche Einfälle in den zwei Bänden aufzuhellen; vgl. IX. 1. S. 285.

11) Merkel p. 465.

Dingpflichtig sind alle dingberechtigten[1]): alle Freien sollen zusammentreten an den festgesetzten Tagen, da, wo der Richter gebeut.

Markgerichte, Märkerdinge sind für diese Zeit nicht bezeugt, aber doch wohl anzunehmen.

Dingpflichtige, dingsäumige Freie, auch Vassen von König oder Herzog, die oft unbotmäßig sein mochten, zahlen 15 sol. Ursprünglich vertrat die Stelle der Schöffen der judex[2]).

Das Fernbleiben der kleinen Freien von den Dingen erklärt sich aus denselben Gründen, die bei den Franken die Erleichterungen der Dinglast durch Karl herbeigeführt haben[3]): Von den politischen Entscheidungen blieben sie fern, weil sie oft erfahren hatten, daß auf ihre Stimmen gegenüber Priesterschaft und Grundreichthum nichts mehr ankam.

Der judex, besser Rechtsprecher als Richter genannt[4]) — ist sozusagen das lebendige Gesetzbuch, daher ihn wie dieses der Graf zu jedem Gerichtstag mitzubringen hat. Nach durchgeführter Verhandlung spricht der judex (auf Befragen des Grafen?) zuerst das Urtheil aus: der Umstand stimmt stillschweigend — das war wohl die Regel — oder ausdrücklich bei oder er widerspricht und findet (unter Leitung des Grafen) ein andres Urtheil: dadurch — und jeder Mann im Gericht kann widersprechen[5]) und Befragung der Gerichtsgenossen herbeiführen — ist der Grundsatz von Genossenrecht und Genossengericht[6]) vollständig gewahrt[7]).

Die rachinburgen[8]) sind wohl nur abgeschrieben[9]).

Das Schöffeninstitut, erst seit c. a. 800(?), hat hier tiefere Wurzeln erst langsam geschlagen[10]) und erst allmälig die Thätigkeit

---

1) L. B. II. 14, s. Mamannus.

2) Oben S. 220.

3) Anders Wittmann, Herzöge S. 32 (S. 200).

4) a. Amtshoheit.

5) Wittmann, Herzöge S. 34 (202) f. verkennt die Ueberwachung des judex durch den Umstand; (S. 39 ein Satz von 32 Zeilen!).

6) D. G. I. 9. S. 200. Urgesch. I. S. 96.

7) Ueber die coronatores, Bischöfe, Aebte, judices, Grafen, ceterique omnes coronatores vire Tr. Fr. No. 534 a. 821 s. oben. Schwerlich doch die Männer, welche die »corona« bilden. ceteris, wahrhafte Männer: sie alle zusammen finden das Urtheil; vgl. Du Cange II. p. 576.

8) Form. St. Emer. Fragm. I. No. 9.

9) Vgl. die scabini ebenda III. 24.

10) Vgl. L. v. Maurer, Gerichtsverfahren S. 16, 19.

des judex als unvereinbar mit jenem Amt verdrängt: c. a. 836 wird zum letzten Mal ein judex Ellanperht[1]), wenigſtens als Urkund-Zeuge, aufgeführt, andrerſeits handeln ſchon nach a. 800 Schöffen in einem placitum neben zwei missi und c. a. 807 7 judices als Schöffen, während in jeder Grafſchaft Ein judex thätig wird, nur bei feierlichen Gerichten neben Königsboten Schöffen, etwa nur drei, thätig werden[2]). So findet ſich a. 828 eine Mehrzahl von multi lego (l. legum) doctores neben Graf und Königsbote — mehrere Urtheilfinder[3]) — und ſchon vorher nennt eine Freiſinger Urkunde a. 826 scabini constituti neben den populi[4]).

Das Schöffenweſen drang alſo in die ordentlichen Dinge ſpät ein: nur wenn der missus[5]) ſein Sendgericht abhielt, wurden ſie geladen[6]). Gewiß mit Recht vermuthet man[7]), daß nun an Stelle der Urtheilfindung durch den judex die Befragung des Umſtands oder einzelner Glieder desſelben durch den Richter, d. h. den Gerichts-Bann-Inhaber (den Richter im gewöhnlichen Sinne) getreten iſt.

Befragt der Vorſitzende die »regalis multitudo«, ſo ſind das wohl die Urtheiler im Königsgericht: dann erſt die Menge des Volks. Der König beſtätigt hienach das Recht Freiſings und die Vertreter, missi, erkennen es als „unvermeidlich Recht“ [8]). All dies (in Regensburg und Trient) Verhandelte wird in einer Verſammlung zu „Eipelingen“ (Aibling) bezeugt[9]).

Den Gerichtsbann übt wie alle Hoheitsrechte im Lande der Herzog vermöge der urſprünglichen Uebertragung von Seite des Frankenkönigs an den Agilolfing oder vielmehr kraft der ausdrücklichen Einſetzung (Odilo's, Taſſilo's) oder kraft ſtillſchweigender Anerkennung

---

1) Tr. Fr. No. 591.

2) Tr. Fr. No. 124 a. 807.

3) l. c. No. 530.

4) No. 487 l. c. Beſeler a. a. O. S. 258 hat nachgewieſen, daß die von Merkel angeführten (ſpäten) Stellen durchaus nicht zugleich judices und Fürſprecher, Anwälte bezeichnen und hier keinerlei „baieriſche Eigenart“ vorliegt. Vgl. Nietzsche, commentarius juris germanici de prolocutoribus c. 14 quatenus prolocutores testium et scabinorum munere fungi potuerint.

5) Schöffen einmal in einem Gericht von Königsboten und dem Grafen. Form. St. Emer. Fragm. No. 3.

6) Aehnlich bei den Alamannen.

7) Brunner II. S. 224.

8) Tr. Fr. 702 a. 855.

9) Tr. Fr. 702 a. 855.

durch Hausmeister oder König[1]). Der König kann selbst oder durch seine Königsboten Gericht halten. Der Herzog sitzt selbst zu Gericht oder entsendet dazu besondere missi. Die ordentlichen Gerichtstage hält der vom Herzog ernannte Graf ab: inwiefern neben dem oder statt des Grafen der judex eine gewisse Gerichtsgewalt ausübt, ist nicht zweifelfrei[2]).

Aeußerungen der Gerichtsbarkeit sind das Recht der Ladung (mallatio), Zwangsvollstreckung[3]) und Begnadigung (vitae concessio)[4]).

Blutig handhabt Graf Thimo den Gerichtsbann mit Brandmarkung, Nase-, Fuß-, Hand-Abschneiden, Diebe-hängen[5]).

Auch bei der tumultuarischen Bestrafung St. Emeramms durch Lantpert (a. 652) ahmt dieser doch einen Schein von Gerichtshaltung nach, indem er eine Art Dingstuhl[6]) besteigt und einen Stab zur Hand nimmt.

Hofgericht soll der Herzog jeden Samstag oder doch jeden Monat halten unter Zuziehung eines Priesters[7]).

Der senatus ist dies Hofgericht der Vornehmen um den Herzog[8]).

Gefreiten Gerichtsstand vor seinem Hofgericht verleiht der Herzog ganz regelmäßig Kirchen und Klöstern in Verbindung mit seinem Schutz: dasselbe kann er auch andern Schützlingen gewähren.

Tassilo räumt bei der Schenkung dem Beschenkten gegen Besitzstörung Anrufung des Herzogs ein[9]).

Karl führte den Zug an den König bei der Urtheilschelte ein [Nach Pippins Cap. von a. 754][10]).

Mit dem vom Herzog in einer seiner villae abgehaltenen Hofgerichte pflegte sich — so scheint es — ein Festmahl zu verbinden. Deshalb bitten die Bischöfe um vorgängige Feststellung der „Tage, da der Herzog Schmaus halten wird", da stets einer von ihnen dem Gericht beiwohnen soll[11]).

---

1) Unten „König und Herzog".
2) Oben S. 211.
3) Districtio, vgl. Könige IX, 1, Gerichtswesen.
4) I. 10; II. 1. 4.
5) Tr. Fr. No. 22.
6) petra in medio domus vestibulo, Sepp, v. St. Emer. p. 231.
7) Urgesch. IV, S. 159, unten „Kirchenwesen".
8) Trad. Frising. I. No. 54 duce jubente vel (= et) senatus.
9) Tr. Fr. No. 96.
10) Cap. Bajuv. c. 7. Cap. I. p. 159.
11) So ist wohl Co. Aschh. c. 15 Merkel zu verstehen, de quibus diebus

Der Gerichtstag ist hier der erste jedes Monats oder nach Bedarf des Friedens im Lande[1]) alle 14 Tage (je nach 14 Nächten).

Ausnahmsweise soll aber[2]) der Richter auch jeden Samstag Ding halten können, zumal auf Anrufen der Armen[3]). Da es nun bei den Baiern keine Hundertschaften gab, weder eigentliche, noch[4]) uneigentliche, ist nur an Versammlungen für die ganze Grafschaft zu denken[5]): aber es gab doch nicht nur Eine Dingstätte, sondern (wie bei den Franken) mehrere in der Grafschaft.

Gar oft sehen wir daher den Grafen an wechselnden Dingstätten Gericht halten, auch wo Königsboten (neben ihm) das Inquisitionsverfahren leiten[6]).

An einem Namen für diese Gliederung des Gaues — je nach den Dingen — fehlte es: keinesfalls hieß sie hier Hundertschaft: centena wird ausdrücklich als ein Baiern fremder Ausdruck bezeichnet: er war neben den Namen von Dorf, Höferschaft, Mark überflüssig und der Ort der Rechtspflege war seit grauer Vorzeit volkskundig: jeder Gaugenosse wußte, an welchem Ding er sich einzufinden hatte: unmöglich hätte er alle vierzehn Nächte an allen Malstätten des ganzen Gaues erscheinen können und placita für den ganzen Gau gab es so wenig wie bei Alamannen und Franken.

Aber ganz unrichtig meint man[7]), in Baiern habe es in den Graf-

---

te epulaturum fatearis si hoc agere coneris testare audemus vgl. Hefele III, S. 562 die verschiedenen Erklärungen.

1) ut sit pax in provincia II. 14: unklar gedacht, entlehnt aus L. Alam. wo es aber heißt, wenn Friede im Lande; Beziehung von Muspilli 35, 83, gerade auf diese Stelle ist nicht mit Merkel anzunehmen. Auch das Concil von Aschheim stellt neben einander die Gerichtstage auf jeden Samstag oder (aut) auf jeden Monats-Ersten c. 15 Merkel p. 439 judicium puplicum (sic) et clamor pauperorum [sic]: lateinische Uebersetzung von baierisch „Schrai" vgl. Lex Alam. XXXVI 4 pauperi conclamant causas suas. Schmeller II, S. 594, 602. Landschrai aber hat andern Sinn, und Schrai mit Schranne, Gerichtsschranke, nichts, wie Merkel meint, zu thun.

2) Hermann, Schöffengericht, S. 225 vermag es, hierin zwei verschiedene Arten von Gerichten zu entdecken.

3) Cc. Aschh. c. 15 Legg. III, p. 459 de judicio publico et clamore pauperorum per singulas sabbatis fiendi aut per dies kalendarum.

4) Wie Waitz IIb, S. 139.

5) Daher L. B., l. c. qui infra illum comitatum manent.

6) Tr. Fr. N. 487 a. 826 (Graf allein).

7) Beseler S. 254.

ſchaften keine feſten Malſtätten gegeben[1]): die Auswahl unter den Wechſelnden in der Grafſchaft kam dem Grafen (wohl nicht dem judex) zu[2]), zweifelhaft, ob nur bei den gebotenen Dingen.

„Der Platz der Gaukirche war gewöhnlich auch der Platz des Gaugerichts[3])."

Die Gerichtsſtätte heißt wie die Gerichtshaltung ſelbſt placitum[4]) und ebenſo der Gerichtstag.

Der Graf kann nur innerhalb ſeiner Grafſchaft[5]), der Herzog in dem ganzen Herzogthum bannen (und richten).

Die Gerichtsſtätten ſtanden feſt: in welcher Reihenfolge aber der Graf jedes Jahr an den einzelnen Gericht zu halten habe in dem Gau, das beſtimmte er ſelbſt[6]) und ließ es rechtzeitig anſagen.

Wir kennen zahlreiche ſolcher Malſtätten[7]): häufig auf villae des Herzogs, ſpäter des Königs, dann bei Kirchen und Klöſtern, z. B. Freiſing, Regensburg.

2. Perſonalitätsprincip.

Die Fortdauer des Perſonalitätsprincips als einer Haupteigenſchaft und Forderung der Freiheit galt ſelbſtverſtändlich auch nach anno 789 wie während des ganzen Mittelalters[8]).

---

1) S. unten den „Waldcultus".

2) L. B. II. 14: wo Beſeler S. 252 dux ſtatt judex leſen will ohne Handſchrift Urgeſch. IV. S. 132. E. Mayer, Götting. gel. Anz. 1891, S. 348.

3) Baumann, Forſchungen S. 430. Faſtlinger S. 159: in domo quae Dine-hus dicitur, M. B. VI, p. 178; ich citire nach Faſtlinger, aber es gab nicht nur ein Gericht im Gau.

4) Vgl. IX. 1. S. 280 über die Oertlichkeiten ſ. J. Grimm R.-A.[4]. S. 411 bis 438. Ein »placitum« wird über die Frage z. B. gehalten, wie der Schmied Ilbing von Sacco als Unfreier in Anſpruch genommen worden (Br. Not. XIV. 55.

5) L. B. 36.

6) Ubi judex ordinaverit heißt es 2, 14: das ſoll nur ein Vorſchlagen des judex und Beſtimmung durch den Grafen bedeuten, nach Gengler S. 24: wahrſcheinlich ſteht hier judex = comes.

7) Ueber ſolche alte Gerichts-Stätten, Schrannen, ſiehe Schmeller II, Auguſt Hartmann, alte Gerichts- und Frei-Stätten in Baiern, Monatsſchrift des hiſtoriſchen Vereins für Oberbaiern VI, 1897 No. 2. (Noun bei Reichenhall, Oetting, ein Krongut, fiscus publicus Tr. Fr. No. 122. a. 806 Aibling, judicium publicum, in palatium (Inquiſitionsproceß) l. c. I. a. p. 129 a. 855. Unbeſtimmbar bleibt das Alter der Gerichtsſtätte bei Cavaleſe (Bozen) für das Fleimſerthal vgl. Schleſiſche Zeitung vom 17. X. 1902. No. 730. Mahal-Eihi Tr. Fr. No. 537 a. 829: wohl Gerichts-Eiche, ein Ortsname.

8) S. die ausdrücklichen Anerkennungen a. 819, 822, 823 bei Gengler,

Daher Rechtsgeſchäfte von Saliern zu Regensburg geſchloſſen werden nach Lex Salica[1]).

Es fällt auf, daß auch in dem Vertrag des Römers (Noricus) Quartinus und der Kirche zu Freiſing, die beide nicht nach Baiernrecht leben, die Zeugen »legitime« „geſetzgemäß“ am Ohre gezogen werden[2]): man muß annehmen, daß in das kirchliche und in das römiſche Recht, nach welchen die Kirche in erſter und zweiter Reihe lebte, jene baieriſche Sitte eingedrungen war, auch in das barbariſirte römiſche, nach dem Quartinus lebte.

Da Kirchen in zweiter Reihe nach römiſchem Recht leben, entſcheidet im Streit zweier Bisthümer die 30jährige Verjährung[3]). Schwierigkeiten machen hier nur in den erſten Jahrhunderten die freien im Lande verbliebenen Römer.

Man wird annehmen dürfen, daß die wenigen freien[4]) Römer im Lande (nach dem Perſonalitätsprincip) nach römiſchem Recht leben durften: wendet man[5]) dagegen ein, daß auch die römiſchen Urkundszeugen nach baieriſcher Rechtsgewohnheit[6]) am Ohre gezogen werden, ſo iſt doch zu erinnern, daß gerade im Urkundenweſen — auch bei Alamannen[7]) und Langobarden — zuweilen germaniſche Elemente in das Römiſche eindrangen, während freilich das Römiſche die Grundlage war und blieb[8]).

Praktiſch allerdings wird die Anwendung des römiſchen Rechts im Gericht je ſpäter deſto ſeltener geworden ſein aus dem entſprechenden Grund, aus dem ſüdlich der Loire das römiſche Recht thatſächlich Landrecht wurde, weil es dort keine nach germaniſchem Recht lebenden

---

S. 78: justitiam suam cupierunt juxta legem B. . . judex sanxit juxta legem B. ad justitiam, ad legem B.

1) Gleichſtellung einer Tochter von einer Unfreien nach Freilaſſung (durch Schatzwurf) im Erbrecht mit den (ehelichen) Söhnen. Form. St. Emer. Fragm. No. 7 »hereditoria« (sic).

2) Tr. Fr. 532 a. 828; vgl. v. Riezler I. S. 55.

3) Tr. Fr. 702 a. 855; Meichelb. I. a. p. 132.

4) In der Schenkung des Römers Quartinus a. 828 Tr. Fr. No. 552, ganz in baieriſcher Urkundenform, die freilich urſprünglich ſelbſt römiſch, erſcheinen neben drei Mägden mit römiſchem Namen eine Tata (langobardiſch-baieriſch) und ein Knecht Urſus.

5) v. Riezler I. S. 55.

6) J. Grimm, R. A. I.[4] S. 198, 275; II.: 74, 287, 473.

7) Könige IX. 1. S. 223 f.

8) Könige VIII. 4. S. 198.

Bewohner mehr gab: die freien Römer, hier ſtets gering an Zahl, ſtarben aus, oder Römerinnen ehelichten germaniſche Männer. Dazu kam, daß es hier nicht wie bei Weſtgoten, Burgunden, Rhätern[1]) eine Lex Romana Bajuvariorum gab, die das römiſche in einer den veränderten Verhältniſſen angepaßten Verarbeitung (»interpretatio«) den Gerichten leicht zugänglich dargeboten hätte, wie etwa die Lex Romana Rhaetica Curiensis: es gab wohl bald keine Richter oder Beiſitzer mehr im Lande, die römiſches Recht hätten anwenden können, und keine Handſchriften der römiſchen Quellen.

Nur für die Kirchen und Klöſter, die in zweiter Reihe (hinter dem kanoniſchen Recht) nach römiſchem Recht lebten, — nicht damals ſchon die einzelnen Geiſtlichen[2]) — mußte irgendwie Rath geſchafft werden: in deren Büchereien waren auch noch am eheſten römiſche Rechtsquellen aufzutreiben: aber mit den freien römiſchen Laien ſtarb auch das römiſche Laienrecht aus.

Freilich iſt auch hier [wie in Alamannien zwiſchen dem Nordoſten und Churrhätien[3])] nach den Landſchaften zu unterſcheiden: im Norden und Oſten und in den Ebenen wird das Römiſche früher erloſchen ſein: wenn aber noch im XII. Jahrhundert im Oberinnthal und in Abſam bei Hall Latini auftreten, obgleich die römiſchen Namen immer ſeltener werden, während im Vinſtgau, bei den alten Venoſten, noch im XVI. Jahrhundert die romaniſche Sprache überwog und heute noch im Enneberg, im Gröbnerthal, Ampezzo,-Buchenſtein und Faſſa etwa 20000 Ladiner leben, ſo wird man für die erſten Zeiten nach Einwanderung der Baiern in jenen Landſchaften in rein römiſchen Fällen [zweifelhaft, wiefern auch in gemiſchten] Fortbeſtand des römiſchen Rechts annehmen dürfen: häufig freilich werden dieſe Fälle wohl nicht geweſen ſein: denn die meiſten dieſer Latini waren Colonen oder Unfreie, die nicht nach römiſchem, ſondern nach dem Recht des Herrn, ſpäter nach Hofrecht, lebten.

3. Grundzüge des Verfahrens.

Wir lernen das baieriſche Gerichtsverfahren erſt nach langjähriger Beeinfluſſung durch das fränkiſche Recht kennen; von dieſem Abweichendes iſt (alt-)bajuvariſch, dagegen Uebereinſtimmung kann auf Ge-

1) Weſtg. Studien S. 49; Könige IX. 1. S. 224.
2) Könige VII. 3. S. 221; VIII. 5. S. 328.
3) IX. 1. S. 76.

meingermaniſchem [dies ſtets, wenn es ſich auch bei anderen Stämmen findet] wie auf fränkiſcher Einwirkung beruhen[1]).

Der Rechtsſtreit heißt causa[2]).

Das Ladungsverfahren iſt genau geregelt: der Kläger beweiſt dem Richter durch 2 oder 3 Ohren- und Augen-Zeugen die Ladung: dann befiehlt der Richter dem Beklagten, zu kommen: der muß dem Kläger 12 sol. zahlen für die fatigatio (dem Herzog das große Friedensgeld), und dann erſt ergeht das Urtheil[3]).

Vierzehntägige waren die regelmäßigen Friſten für Ladung des Beklagten und der Zeugen[4]).

Der Beklagte und ſein Vogt geloben (wadiant) 20 sol. »ut ipsa placita non pervenirent«[5]).

Ein unberechtigter Kläger muß gar demütig und feierlich in großer Gerichtsverſammlung vor Geiſtlichen und Laien bekennen, in Allem gelogen zu haben[6]).

Für ungerechte Klage iſt eine Buße von 40 sol. zu verbürgen: das[7]) wird (472) aus Gnade vom Biſchof erlaſſen (perdonare) gegen Verſprechen künftigen Wohlverhaltens[8]).

Genau unterſcheidet man 1. die Rechtsfrage des comes, 2. die Rechtsantwort der Urtheilfinder, 3. das Vollwort des Umſtands und endlich 4. das Rechtsgebot des judex[9]).

---

1) Vgl. v. Riezler I. S. 120.

2) Tr. Fr. N. 417. a. 820. aber res iſt oft = chose, Streitgegenſtand, ſ. Sachenrecht.

3) XIII. 23, zu Grunde liegt dem Pfändungsverbot L. Vis. V. 6,1.

4) Merkel p. 301.

5) Tr. Fr. 658. a. 849. gleich in Wald (lucus) zu 5 sol., den Reſt in Geld entrichtend.

6) Tr. Fr. N. 241.

7) N. 472, 473 (a. 825).

8) Zu L. B. IX. 16. Später Decr. Ding. I. 11 wird verſtattet Verſtändigung nach erhobener Anklage, ſo lange noch nicht gerichtlicher Kampf vereinbart iſt. Lehrreich hierüber die Verhandlung Form. St. Emer. Fragm. 3. Der Beklagte behauptet, im Palaſt vor dem Pfalzgrafen ein ſieghaftes Urtheil für ſein Eigenthum an Unfreien erſtritten zu haben; er verbürgt ſich, die Urkunde bei der nächſten Tagfahrt vorzulegen, kann dies nicht und wird verurtheilt fide facta und cum wadio, die Sache dem biſchöflichen Vogt herauszugeben.

9) Meichelbeck No. 470.

Anſchaulich ſchildert die Abhaltung des Dings zu Freiſing durch Pfalzgraf Timo c. a. 840 ein Gedicht[1]).

Wie nach dem Recht des Sachſenſpiegels konnte damals ſchon der Beklagte mit ſeinen Berathern aus der Gerichtsverſammlung in einen geheimen Ort abtreten, ſich hier berathen laſſen und darauf ein Geſtändniß ablegen[2]).

Auch hier wird nicht um das abſolute, um das (vergleichsweiſe) beſſere Recht geſtritten, um das Recht der Gewere am Grundſtück[3]).

Auch im Eigenthumsproceß ergeht ein relatives Urtheil[4]).

Ebenſo[5]) erſtreitet Iſancrim durch die geſetzliche Zahl von Eidhelfern das Urtheil, daß die Sache eher zur Erbſchaft Iſancrims ſtehen ſolle als zum Hauſe Sanct Mariens oder der Macht des Biſchofs, worauf er aber das erſtrittene Eigenthum der Kirche ſchenkt.

4. Königsboten. Inquiſitionsverfahren.

Die Reichseinrichtung der Königsboten wird auch hier durchgeführt[6]), oft, aber nicht nothwendig, im Inquiſitionsproceß[7]).

Das Inquiſitionsverfahren kann auch (zu Gunſten Freiſings) von einem Grafen geleitet werden[8]).

---

1) Poetae Lat. ed. Dümmler II. p. 120. Ueber die Handauflegung bei der Anefangsklage L. B. 11, 7. Decr. Tassil. 2, 15.

2) Tr. Fr. 661. a. 849. tulit secum in locum secretum F. comitem seu Rihhonem vel alii cum quibus causam suam consiliare voluit . . tractavit cum ipsis in concilium et convertit pravum sensum atque confessus est priorem traditionem.

3) M. B. Cod. Patav. p. 23. a. 783—797. quod beneficium in illorum potestate majus (sic) deberet consistere quam in alterius. Zwei Brüder ſchwören, daß potius (ſtatt tocius) cum ipso beneficiolo debuisset consistere in suum servitium quam in ullius alterius.

4) Quod *plus legitime* staret in dato supra dicto viro ad . . ecclesiam quam eis reddere in hereditatem Tr. Fr. N. 115. a. 802; ebenſo und obenein ein bedingtes: 121. a. 804. ut si voluisset investigare (Abbas) per veraces testes quod *plus legitime* ad . . suum monasterium ob traditionem nobilium hominum pertinere deberent quam ad . . episcopatum: das ſoll erſt noch durch Inquiſition ermittelt werden.

5) l. c. 156. a. 808.

6) Oben S. 222. Könige IX. 1. S. 250, 307.

7) Könige VIII. 3. S. 159. Arno und Audulf als Königsboten im Inquiſitionsverfahren auch l. c. 239.

8) Eid (auf die Reliquien) von 17 Zeugen Tr. Fr. 308. a. 819.

Der Graf und die Königsboten halten zusammen Gericht: vor diesem klagt der Vogt von St. Emeramm um Unfreie[1]).

Einmal heißt es von einem Grafending nach durchgeführtem Inquisitionsverfahren: nachdem sie das vernommen, entschieden die versammelten Scharen, der Bischof und sein Vogt seien zu „vestiren“[2]).

Aber auch die Unfreiheit wird in solchem Verfahren vor einem Grafen dargethan: es wird beschworen, daß der Vater des Beanspruchten als Unfreier des Bisthums gestorben sei[3]).

So versammeln sich ein Bischof, vier Grafen, ein missus regis und viele andere nobiles viri justa judicia decernenda et diversas causas dirimandas (sic) et finiendas[4]).

Die Stelle: K. publicus judex in loco, quae (sic) vulgo dicitur A. ibique multorum advenientium causas juste terminandas [Anfang und Zeitwort fehlen[5])], beweist nicht etwa, daß der judex nur an jenem Ort als seinem festen Amtssitz gerichtet habe: der nämliche Richter erscheint an verschiedenen Orten: und das Gericht war ein Königsbotengericht mit Inquisitionsverfahren. Die kundigsten Leute werden vereidigt »per sacramentum dominicum« d. h. bei dem dem König geschworenen Treueid. Sie schwören (primus L. comis testificavit), daß sie Zeugen bei einer (früheren) traditio waren[6]).

So werden auch schon a. 802 die Zeugen im Inquisitionsverfahren bei dem erst im Vorjahr Karl geschwornen Kaiser-(Treu-)Eid vermahnt, die Wahrheit zu sagen[7]).

---

1) Form. St. Emer. Fragm. No. 3.

2) Tr. Fr. N. 308. a. 819. his auditis sanxerunt populi, Hettonem episcopum et defensorem ejus vestire (l. vestiri) debere. — Darauf justo judicio superatus etc.; — dagegen »devestire«, entweren, l. c.

3) l. c. comites vigilanti animo ac solerti cura suscitabant hanc rem et jusserunt eos praesentari, quibus haec causa cognita est.

4) Fr. Tr. 601. a. 837. Wir erfahren nichts weiter von der Beschaffenheit.

5) Tr. Fr. 470. a. 823.

6) Auch a. 843 wird die Verpflichtung zur Abgabe wahrhaftigen Zeugnisses zurückgeführt auf den dem König (Ludwig) geschworenen Treue-Eid. Cod. Trad. Lunael. No. 147. Kleinmayrn No. 34. p. 90. Rieb I. No. 36. a. 843. Könige VIII. Treue-Eid.

7) Tr. Fr. 117. a. 802 [?] unklar hier *valente*, dann *nolente*, renuit omnia haec Scatto et reliquid (sic) filio suo Reginberto: Kejo scheint widerrufen zu haben, dann vererbte das Geschenkte an seinen Ohm und nach diesem an dessen Neffen Reginbert: nun wird die Schenkung aufrecht erhalten, der Widerruf für ungiltig erklärt, das Schenkgut der Kirche herausgegeben.

Der Sendbote gebeut dann legem inter eos decrevisse (l. decernere). Nach dem Schwur der Sachkundigen (11 Grafen, 51 Königsvaſſallen) und dem Urtheilsvorſchlag des judex publicus rufen alle Anweſenden mit Einer Stimme: gemäß Geſetz (ad legem) und Gerechtigkeit habe der Biſchof oder ſein Vogt die Veſtitur zu empfangen, die der beſiegte Vogt von Augsburg nun vornimmt[1]).

Nach Aufforderung des Königsboten weiſt zuerſt der judex publicus das Recht, sanxit justa legem Bajovariorum ad justiciam, dann ſtimmen bei 10 Grafen, 51 Vaſſallen (königliche) und viele Andere[2]).

Ein ſtattliches Ding wird a. 821 von zwei Königsboten gehalten, vor 8 Biſchöfen und Aebten, 12 Grafen; auch hier Inquiſitionsverfahren: Feſtſtellung, daß die Kirche zu Föhring ſchon unter Pippin Freiſing gehörte, nicht dem Fiscus[3]).

Ein contentiosissimus klagt bei Arno und Audulf, den Königsboten, gegen Freiſing, ihm ſeien vor dem Bisthum gewiſſe Güter geſchenkt: die Königsboten übertragen die Inquiſition dem Grafen Hiob und dem judex Ellenbert: Hiob ſchwört ſelbſt — was nicht die Regel — auf die Reliquien vor vielen nobiles zu Gunſten der Kirche[4]).

Unfreie bezeugen im Inquiſitionsproceß urkundlich dem Erzbiſchof, daß eine von Taſſilo dem Kloſter (mit dieſen Unfreien) geſchenkte Villa nach 20jährigem Beſitz (vestitura) [von Regino] gegen Recht geraubt worden, wie viele nobiles im Lande wiſſen und auch Biſchof Hetto, in deſſen »parochia« die villa liegt, überall freundſchaftlich zu wiſſen thut, wie das Geſetz befiehlt[5]).

Im Inquiſitionsverfahren beweiſt der Biſchof durch nobiles viri boni testimonii eine frühere Vergabung[6]), die überführten Gegner ſchenken dann auch noch ihr Vatererbe dazu.

Ein Inquiſitionsprozeß zwiſchen den Bisthümern Freiſing und Trient über Weingüter bei Bozen wird a. 855 zu Aibling im palatium

---

1) No. 470 ganz ähnlich, No. 472. In Föhring in publico placito: qui hoc ad legem Bajov. decreverunt ſind der publicus judex, ein Graf, 16 Königsvaſſen und alle Anderen; endlich rief alles Volk mit einer Stimme, daß ſei das Recht (legem) fuisse (sic).

2) S. oben Anm. 1.

3) Tr. Fr. 434. a. 821. crediderunt sibi, d. h. ſie überzeugten ſich.

4) Tr. Fr. No. 269.

5) Cod. Trad. Lunaelac. No. 101.

6) Tr. Fr. 610. a. 840.

unter Vorſitz eines Grafen Ernſt verhandelt: da die Zeugen mehr als 30jährigen Beſitz Freiſings beſchwören, wird Trient ſachfällig[1]). Der König befragt zunächſt ziemlich unbehilflich alle Anweſenden, was in ſolchem Streitfalle die Geſetze vorſchreiben? Nachdem ſie das Selbſtverſtändliche ausgeſprochen haben, es ſolle der längere Beſitzſtand durch Zeugen vor dem König feſtgeſtellt werden, befragt nach durchgeführtem Zeugenbeweis Graf Ernſt alle Anweſenden, „die Verſammlung der Vornehmen und des Volkes“ und Alle: primi, medii, ultimi, beſtätigen das Recht Freiſings.

Auf nochmalige Beanſtandung durch den Trientiner Biſchof wiederholen Fürſten und Mittelfreie (tam principes quam mediocres) die frühere Entſcheidung[2]).

Offenbar in einem Inquiſitionsproceß überzeugen Königsboten Karls a. 793 den Grafen Helmoin, daß von ihm als Erbe beanſpruchte Güter Krongut ſind. Karl ſchenkt ſie nun der Kirche[3]).

B. Streitverfahren.

a) Beweismittel.

1. Eid. Eidhilfe.

Das regelmäßige Beweismittel im bürgerlichen und im Strafverfahren iſt der Unſchuldseid des Beklagten, bekräftigt durch eine verſchieden abgeſtufte[4]) Zahl von Eidhelfern[5]), je nach der Höhe des Schuld-Betrags[6]), aber nicht ohne Widerſprüche[7]).

Auffällt, daß hier häufig nicht der Beklagte zum Unſchuldseid[8]), ſondern der Kläger zum Beweis zugelaſſen wird. Stehende Formel: si probatus fuerit.

In der Regel wählt die Eidhelfer (electi) der beklagte Haupt-

1) Meichelb. X. 9. p. 132.

2) l. c. 703; vom Hofgericht heißt es: ventilavit (sermocinando) usque ad regum (der beiden Ludwige) patulas aulas. Viele Zeugen der traditio, der repraestatio und der investitura begegnen in einem Inquiſitionsproceß.

3) Tr. Fr. No. 111. Zweifelhaft wegen (7) Eidhelferbeweiſes, ob Tr. Fr. 118. a. 802. Inquiſitionsverfahren?

4) 1 Eidhelfer in 6 Fällen, 3 in 3, 6 in 8, 12 in 8, 24 nur in 1. L. B. I. 6. Sechs ſind die meiſt vom Geſetz verlangten legitimi sacramentales Trad. Fr. I. N. 156. dagegen 12 z. B. L. B. XVII. 3. p. 440.

5) Könige IX. 1. [Eidhelfer.]

6) L. B. I. 3.

7) Vgl. I. 3. IX. 2. XX. 1. 2. XXI. 1.

8) I. 3. 5. 6. II. 1. I. 4. 3. Was freilich auch hier die Regel.

ſchwörer, nur ausnahmsweiſe[1]) ernennt ſie der Gegner (nominati)[2]): ſie müſſen ſtets Geſippen des Hauptſchwörers ſein, auch wenn der Gegner ſie ernennt (nominat)[3]).

Die Zurückdrängung des Eides als regelmäßigen Beweismittels und Erſetzung durch richterliche Unterſuchung mit „materiellen", „rationellen" Beweismitteln iſt entlehnt aus dem Weſtgotenrecht[4]), wonach Zeugen und Urkunden den Eid ausſchließen und der Richter zu entſcheiden hat, ob es in Ermangelung von anderen Beweismitteln zum Eide kommen ſoll[5]).

Vor dem Mißbrauch des Eides laſſen die Biſchöfe durch die Prieſter ſtets das Volk warnen[6]).

Hier iſt ſchwerlich nur an die gerichtlichen Eide zu denken, die ein Concil nicht verhindern konnte.

Der Aht-Eid iſt eine Art Urfehde-Schwur, den der im gerichtlichen Kampf Unterlegene als Friede-Haltungs-Eid (de non ulciscendo) zu ſchwören hat[7]).

Der Eid wird geſchworen auf die Waffen, auf die Streitſache[8]), auf den Reliquienſchrein.

2. Zeugen[9]).

Da testes ſowohl Eidhelfer als Prozeß-, als Urkund-Zeugen bezeichnet, iſt die Unterſcheidung nicht immer leicht: gingen dieſe

1) In 3 Fällen: Kirchenhausbrand I. 6. Verlöbnißbruch VIII. 15. Friedens-Eid Decr. Tassil. II. 5. Gengler a. a. O. Luden, S. 315.

2) Sacramentarii nominati ſelten gegenüber der L. Alam. Merkel p. 214. nominati ausnahmsweiſe I. 6. cum 24 sacramentalis juret de suo genere nominatos und VIII. 15. cum 12 sacr. juret de s. g. n.: letzteres nach Lex Alam. Hlothar. 53 Merkel) Coſack S. 43. Die Zahl der Eidhelfer ſchwankt von 1—72. Coſack S. 27. 1 ſehr oft L. B. I. 3. IX. 2. XV. 10. XIII. 6. — 24. I. 6. — 36, 72 Decr. Synod. Bawar. Mon. Legg. III. p. 486. Die 12 sacramentales bei der Ehrenerklärung zu Gunſten der verlaſſenen Braut L. B. VIII. 15. ſind auch de suo genere nominati, vgl. XVII. 6. über den proximus Coſack S. 17, 89.

3) Ueber den Unterſchied von Zeugen Könige IX. 1. S. 298. testis heißen aber oft auch die Eidhelfer vgl. L. B. IX. 7. (?).

4) I. 1. 22. Weſtg. Stud. S. 278. Brunner S. 316.

5) L. B. IX. 17 hat dies etwas anders geſtaltet unter Heranziehung der L. Alam. 42.

6) Wie ſchon das Cc. Chalced. C. 18. Cc. Risp. Merkel p. 456, 471.

7) Decr. Tassil. II. 5. keine »vindicta« unten S. 255.

8) Eine Sau! Trad. Fr. N. 1599.

9) Ueber die Beweismittel beim Unſchuldseid (Eidhelfer), Lohnkampf, Selbſtkampf, Merkel, firmare S. 111.

Begriffe doch damals den unbeholfenen Schreibern oft durcheinander.

Für wichtigere Geschäfte und Beweise werden vom Gericht 2 oder 3 Zeugen verlangt[1]).

Das Erforderniß von 3 Zeugen (bei Hochverrath)[2]) wird auf biblische und kanonische Vorschriften zurückgeführt: daher im Westgotenrecht[3]) (und aus diesem hier).

Zeugen sollen wegen der Ersatzpflicht für falsches Zeugnis so viel eignen, als der Streitgegenstand beträgt: z. B. 6 sol. und einen dem streitigen gleichwerthigen Grundbesitz[4]): dann soll der schwören: „ich habe es gesehen und gehört, daß des B. Arbeit früher war an jenem Grundstück als deine und er hat die Arbeit für die Früchte getragen." Nach diesem Eide gebe A. das Grundstück heraus, wenn er nicht glaubt, betreffs desselben im Recht zu sein[5]).

Zeuge muß nachweisen Ebenbürtigkeit mit beiden Parteien, Vollfreiheit [und Grundeigen: nobilitas, honorabilis], guten Leumund, boni testimonii, Wahrhaftigkeit, veracitas[6]), der Beweiser muß schwören, daß er nicht einen lügnerischen Zeugen stellt.

Zeuge muß wahrhaftig sein: testes mendaces werden vom Gegner[7]) verworfen (XVII) (mittels Kampfes). Besonders über einen verstorbenen Zeugen kommt es zum Zweikampf: „du lügst auf meinen Todten hinauf"[8]).

Falscheid von Zeugen, auch wohl Eidhelfern[9]) wird mit 12 sol. gebüßt.

Nach echt baierischem Recht werden die Urkund-Zeugen von der sie stellenden Vertragspartei am Ohre gezogen, testes aure tracti[10]).

---

1) L. B. II. 1. XIII. 2. XVI. 2. 16. in einem placitum 2 Grafen und 1 Vicarius als Zeugen.

2) L. B. II. 1.

3) Westg. Stud. S. 275. L. V. II. 1. 13. VII. 1,5. Cc. Tol. XI. a. 675. C. 7.

4) XV. II. 2.

5) Si sperat quod justitia de illo agro suo habeat.

6) Decr. Tassil. 1, 2. L. B. XVII.

7) causatious (anders Meberer, nach Du Cange II. p. 242. Anwalt.)

8) So treuherzig Meberer 247. L. B. XVII. 3. tu mentiris et tuus testes (l. testis) super mortuum meum (noch heute mundartlich wie jenes Latein).

9) Cosack S. 66. L. B. XVII. 2.

10) Ueber diese vielbesprochene Rechtssitte L. B. XVI. 2. XVII. 3—6. II. (auch römisch) Savigny, Rechtsgesch. S. 873, aber das Baierische ist nicht etwa [wie Wittmann, Wechselverhältniß S. 45, Gengler S. 16 (reiche Literatur] aus dem

Das Ohrenzupfen geſchah vor der Beurkundung des Vertrages durch die Partei, die den Zeugen ſtellte, daher auch wohl durch beide (ex utraque parte aure tractus), dann legten ſie die Hand auf[1]) die geſchriebene Urkunde und in dieſer Folge wurden ihre Namen nachgetragen. Die Zeugen ſind Sollemnitäts- und erforderlichen Falls auch Beweis-Zeugen, die dann bei Beſtreitung ſchwören müſſen, gezupft worden zu ſein[2]).

Ein auf Grund der Ausſagen ohrgezupfter Zeugen gefälltes Urtheil (was auch durch Zeugen bewieſen ſein muß, nicht als gerichts- und volks-kundig gilt) darf nicht mehr angefochten werden[3]). Jene Zeugen haben zu beſchwören, daß und warum (über welchen Vorgang) ſie am Ohre gezupft worden. Doch kann der Gegner dieſe Behauptungen unter Erbietung zum Zweikampf[4]) der Lüge zeihen[5]).

Solcher Beweis kann nicht (durch Zweikampf) zurückgewieſen werden, ausgenommen es handelt ſich um einen Verſtorbenen: hier kann der Zeuge durch Zweikampf (mit der Partei) abgewieſen werden unter Vorwurf der Lüge[6]).

Wird nun derjenige beſiegt, der den Zeugen des Andern über „ſeinen" Verſtorbenen ablehnen wollte, kommt es nicht weiter zu

---

Römiſchen entlehnt. Dann im Uferfrankenrecht 60, 1. uniouique de parvulis alapas donet et *torqueat auriculas* ut ei in postmodum testimonium praebeant, viele Belege bis ins XII. Jahrhundert, bei Rederer XVI. 2. J. Grimm R. A. I.[4] p. XIV. 198 f. 275 f. II. S. 74, 284, 473, 492. S. 200 [anderwärts nur Kinder], aber ſ. auch burgundiſche und alamanniſche Belege, zahlreiche baieriſche vom VIII. Jahrhundert bis c. 1180 (auch einmal more teutonico, a. 879 heißt der Brauch mos Noricus Rieb I. 59; zougenzuht Decr. Tassil. II. 13, meint aber nicht (wie Quitzmann, älteſte Verfaſſ. S. 358) die testes *aure* tracti.

1) L. B. I. 1. Statt aure tracti auch aure *signati* Tr. Fr. N. 71. a. 782. Meichelb. I. a. p. 80. Auch testes firmare Tr. Fr. N. 27. a. 772. Nebeneinander (mit vel) werden genannt testes per aurem tracti oder qui signum manu firmaverunt, dann werden 24 aure tractorum aufgezählt Meichelb. I. a. p. 52. Seltener ohrgezupfte Zeugen in den Mondſeeer Urkunden, aber 2 B. N. 49.

2) L. B. XVII. 3.

3) Vgl. Lex Alam. 97.

4) Gegen den Zeugen? oder die Partei? Wohl jenes.

5) non tibi traxi testem de ista causa neque consentio (d. h. geſtehe XVII. 3.) Ein Zeuge über eine erſt künftig zu zahlende compositio (nicht wegen einer Vergütung, wie Rederer, oder wegen einer Verpfändung beſondrer Art, ſ. Sachenrecht). Ein Grund beider Ausnahmen erhellt nicht.

6) XVII. 3, hoc volo cum campione meo (contradicere) quod dicis quia et tu mentiris et tuus testes (l. testis) super mortuum meum.

einem zweiten Zweikampf: denn der Sieger hat durch seinen Sieg auch die Verstorbenen als Zeugen für sich gewonnen — eine höchst merkwürdige, offenbar uralte Vorstellung! (s. unten Kampf) — vielmehr wird nun die Sache nach gesetzlicher Vorschrift durch Eid bezeugt, und diese Bezeugung wird als rechtsgültig aufrecht erhalten[1]).

Das Gesetz sucht die übergroße Zahl von Zeugeneiden einzuschränken[2]): sind es der Zeugen sehr viele und sind sie alle zusammengekommen, sollen sie losen: wen das Los trifft, der schwöre und spreche: „ich bin zum Zeugen erlost und will Zeuge sein": er fasse die Hand des ihm nächst stehenden Zeugen: „so helfe Gott mir und jenem, dessen Hand ich halte, so wahr ich unter euch (den Parteien) am Ohr gezupfter Zeuge gewesen bin, die Wahrheit zu sagen[3])."

3. Urkunden (s. unten Vergabungen).

4. Gerichtlicher Kampf.

Jetzt, in christlicher Zeit, ist der gerichtliche Kampf Gottesurtheil geworden[4]). Das war er ursprünglich in heidnischer Auffassung durchaus nicht[5])!, sondern ein Stück Fehdegangs, eingeschoben in den Rechtsgang, eine vorentscheidende Frage, bei der der Eid versagte, zu bereinigen, um dann, wenn erforderlich, im Rechtsgang fortzufahren[6]).

Päpste und andere höher gestellte und gebildete Geistliche haben wie alle Gottesurtheile den Kampf als Versuchung Gottes verworfen[7]): der niedre Klerus, mitten im Leben stehend und die Unentbehrlichkeit dieses Beweismittels im Verfahren erkennend, konnte sich der Mitwirkung nicht entziehen und begnügte sich, auch dies Stück Heidenthum — wie so manches andere, — mit christlichen Formen, Exorcismen u. s. w. zu umhüllen.

---

1) XVII. 4.

2) XVII. 6.

3) Merkel liest mit allen Handschriften gegen 2 illum, Mederer las nach dem Cod. Lindenbr. me, was ohne Zweifel bessern Sinn giebt: unter illum müßte man höchst gezwungen die Partei verstehen, für welche die Zeugen schwören.

4) Instans Deo judicium L. B. II. 1. XII. 8. 16. 17. XVII. 2.

5) Anders v. Ritzler, I. S. 131.

6) Bausteine II. S. 1, 76. 1880, D. Gesch. I. a. S. 245, Könige IX. 1. S. 303. Unrichtig Unger, der gerichtliche Zweikampf bei den germanischen Völkern.

7) Merkwürdig ist die scharfe Bekämpfung der Gottesurtheile in dem Gedicht über Timo Poetae Lat. II. p. 120. Tr. Fr. I. 2. N. 23. Ueber die Feuer- und Wasserprobe Cc. von Risbach, Binterim II. S. 112. Kreuzprobe? Cc. Niuch. Bausteine II. S. 50. Urgesch. IV. S. 160.

Nichts mit den gerichtlichen Gottesurtheilen hat gemein die kirchliche provocatio in's Thal Josaphat[1]), eine Art Wette, daß der Gegner binnen Jahresfrist sterben wird, die auch Eustasius dem Ketzer Agrestius mit Erfolg auferlegte[2]).

Sorgfältig werden bei dem gerichtlichen Kampf[3]) Zaubermittel ausgeschlossen[4]).

Der gerichtliche Kampf[5]) wird angewandt im Hochverrathsproceß, falls dem leugnenden Angeschuldigten nur Ein Zeuge gegenübersteht[6]), aber auch schon wegen einer Deube von 3 sol.[7]): auch bei First-falli: wohl wenn 12 Eidhelfer nicht aufzubringen sind[8]) und bei einer Art operis novi nuntiatio[9]).

Ueberhaupt entweder kraft ausdrücklicher Gesetzesvorschrift[10]) oder in Ermangelung der ordentlichen Beweismittel[11]) oder durch Wahl zwischen Zwölfereid und Kampf[12]). Dem Kampf geht vorher das stapsaken d. h. das Geloben[13]) des Zweikampfs[14]), daher folgt darauf — ganz systemgemäß) — der ahd-Eid, d. h. der Eid, der nach dem Kampf Friede verspricht[15]).

Will nämlich nach vollendetem Kampf eine Partei nochmal simile vindictae exigere (exigere), soll sie in der Kirche mit 3 sacramentales nominati[16]) den „ahd-Eid" schwören[17]).

1) Dahn, Gottesurtheile, Bausteine II.

2) Mabillon II. p. 113. a. 624/625.

3) J. Grimm R. A.[4] II. S. 598.

4) Urgesch. IV. S. 160.

5) Ueber weha-dinc und champf-wik Co. Neuch. II. 4, 3. L. B. XII. 8. XVII. 2. J. Grimm R. A.[4] S. 490, Mythol. S. 58 (von weihen). Gewiß nicht von wehan wie Schmeller II. p. 880. 1252; sollte es nicht wik sein, wie in dem gleichbedeutenden Kampf-wik, Ein-wik? Nach Siegert keltisch!! Rogge: Selbst- und Fechter-Kampf, beides unmöglich. Merkel S. 465 beanstandet die Tautologie campf-wic.

6) L. B. II. 1. und wenn 2? Drei werden zu vollem Zeugenbeweis verlangt.

7) L. B. IX. 2. Decr. Dingolf. c. 4.

8) L. B. X. 4.

9) XII. 10.

10) L. B. II. 1. XII. 9. XVII. 2. 3.

11) l. c. XII. 8.

12) IX. 2. 3. X. 4. XVI. 7.

13) Co. Niuh. c. 6. Ligg III. p. 465. J. Grimm R. A.[4] S. 587.

14) Nach L. B. 16, 2: »sponde mihi pugnam duorum!«

15) Oben S. 251.

16) Vgl. VIII. 15. sacr. . . de suo genere nominatos.

17) Schmeller I. S. 29, Merkel p. 405.

Das Concil von Neuching verbietet jenes „Stap-ſaken“: „in welchen Worten wir nach alter Gewohnheit Götzendienſt der Heiden antreffen“ [1]). Offenbar wurden ehemals geſtabte Worte gebraucht, vielleicht mit Anrufung der Götter: fortab ſoll der Kläger nur ſprechen: „das haſt du mir rechtswidrig genommen, was du mir zurückgeben und mit ſo viel Solidi büßen mußt“: der Beklagte ſoll ſagen: „weder hab ich es genommen, noch muß ich es büßen.“ Mit wiederholtem Ruf ſoll jener die Schuld einfordern und ſprechen: „Strecken wir die Hände zum gerechten Urtheil Gottes aus!“ und dann ſollen beide die Rechten zum Himmel ſtrecken [2]).

Höchſt merkwürdig iſt die Auffaſſung: wer im Kampf über einen verſtorbenen Zeugen d. h. für deſſen Wahrhaftigkeit geſiegt hat, hat eben durch ſeinen Sieg die Kraft aus dieſem Todten zum Zeugen für ſich gewonnen und bedarf keines weiteren Beweismittels [3]).

Regelmäßig iſt Vertretung durch Lohnkämpfer, campiones [4]), verſtattet, nur ausnahmsweiſe ausgeſchloſſen [5]). Auch Frauen durften ſelbſt kämpfen [6]). Lohnkämpfer werden von den Parteien gemiethet oder vom Grafen geſtellt und unter den Parteien verloſt (ſ. unten), bald jenes geboten, dies verboten [7]).

Campiones werden im Herzoghof (und ſonſt) vorausgeſetzt [8]).

Der „ehr- und recht-loſe“ [9]) campio erhält kein Wergeld, wird er in dem gerichtlichen Kampf getödtet: aber gerade ſein Unterliegen beweiſt jetzt — nachdem dieſer Kampf als Gottesurtheil gilt [10]) — daß

1) Merkel p. 405.

2) Merkel l. c. Nach J. Grimm R. A.[4] S. 587, ſtapfen, gredi, ſaken, dicere, vgl. Bauſteine S. 38, 42, mit ſolchem Schreiten ward vielleicht das bevorſtehende Gefecht „angedeutet“? »ad justum judicium Dei«: die Lex nennt ſo den (jetzt erſt hierzu gewordenen) Kampf: nur die vorhergehenden *verba* werden, weil heidniſchen Schmacks, geändert. Einverſtanden Gengler S. 44. — Brunner I. S. 179 denkt an Stab-Halten; Zöpfl und Quitzmann fanden darin das Kreuz-Urtheil.

3) L. B. XVII. 4.

4) Lohnkämpfer, campiones: II. 11. IX. 2. 3. X. 4. XII. 8a. XIII. 8. 9. XVI. 11. XVII. 3. 6.

5) L. B. II. 1. 11.

6) IV. 29. Merkel p. 399.

7) L. B. IX. 2. XII. 8.

8) II. 11.

9) L. B. 18. Ward der campio ermordet, war dann auch kein Wergeld zu zahlen? Ueber den *nobilis* campio bei Anamod Pez I. p. 212. v. Riezler I. S. 132. campio nur rhetoriſch wie heros p. 107, nicht Lohnkämpfer (??) oben S. 119.

10) Bauſteine II. a. a. O.

ſein Miether ihn in ungerechter Sache gedungen und ſo ſeinen Tod herbeigeführt hat: dafür hat der Miether dem Erben das kleine Friedensgeld von 12 sol. zu zahlen[1]).

Zuweilen werden die Lohnkämpfer verloſt[2]), aber nicht, bevor ſie kampfbereit, gerüſtet (parati) ſind, auf daß ſie nicht durch Zauberſprüche (carminibus) oder teufliſche Veranſtaltungen oder magiſche Künſte betrogen werden (machinis diabolicis vel magicis artibus[3]).

Der Herr konnte ſeinem Unfreien ſelbſtverſtändlich verbieten, für ihn oder einen Dritten zu kämpfen, aber wahrſcheinlich das Eine oder das Andere nicht befehlen, wegen des Gottesurtheils, das jetzt in der Entſcheidung lag: der Unfreie konnte ja ſeinen Herrn oder deſſen Freund für ſchuldig halten: dann konnte man ihm nicht zumuthen, gegen ſeine Ueberzeugung Gott zu verſuchen.

Der gerichtliche Kampftag wird wie andre Tagfahrten durch Bürgſchaft geſichert[4]).

Näheres über die Ausführung des Kampfes, die Waffen und dergl. erfahren wir nicht: nur Volksöffentlichkeit iſt vorgeſchrieben[5]).

Es beſteht ein beſonderer Kampf-Wart (»ille, cui commendatum est, praevidere«), der das Zeichen zum Losſchlagen giebt: wir erfahren nicht den Namen: wer vorher die Hand erhebt, wird ſtraffällig[6]).

Der Kampf findet ſtatt im Hof des Herzogs, aber auch anderwärts[7]).

Die Waffen werden zur Weihung gegeben nach manchen Hand-

---

1) L. B. XVIII.

2) L. B. IX. 2. XII. 8. 9. Cc. Dingolf. I. c. 4. p. 463.

3) Ueber das non sortiri oder con-sortiri der campiones XII. 8. (neue Ausgabe?) cui Deus fortiorem dederit et victoriam: hier giebt Gott alſo beides: aber wie — ohne Los — den Stärkeren? Nichts über Los oder Wahl oder andere Beſtimmung L. B. XVII. 6. Homeyer, über das germaniſche Loſen S. 8, 10, 18.

4) XII. 8. XVII. 2. vgl. Cc. Niuch. c. 4. 5. Decr. Tassilonis Dingolf. c. 11. L. B. XII. 8.

5) L. B. II. 1.

6) L. B. II. 11.

7) L. B. II. 11; jedoch das Banner des Herzogs von Oeſterreich (!), (Merkel) gehört nicht in dieſe Zeit. Einmal cum campione cincto XIII. 8. Nach Du Cange II. p. 62 focht jeder campio aufgeſchürzt oder gegürtet, nach Mederer hier nicht mit dem Kolben, wie die Regel, ſondern mit einem Schwert, weil cinctorium „kleinen Säbel“ bedeute, aber doch unwahrſcheinlich. So allerdings Du Cange II. p. 330. Die ſeltne Ausnahme wäre wohl deutlicher ausgedrückt.

ſchriften[1]), die hier vor dem Schwören einſchalten: „darauf gebe er ſeine Waffen zur Weihung und ſchwöre bei ihnen das (Zeugen-)Wort mit einem Eidhelfer;“ die meiſten Handſchriften haben die Weihe der und den Eid bei den Waffen — wohl aus kirchlichen Gründen — geſtrichen: in heidniſcher Zeit ſchworen wie ſo viele Germanen, z. B. die Dänen[2]), gerade die quadiſchen Vorfahren der Baiern bei ihren Schwerten[3]).

b) Streit über Grundeigenthum im Beſonderen.

Hervorzuheben ſind einige Beſonderheiten bei dem Streit um Grundeigen[4]): ſie ſind nicht im Zuſammenhang dargeſtellt, ſondern über verſchiedene Theile des Geſetzbuchs, die Lehren von dem Zeugen, vom Eid, vom Kampf, verſtreut.

Vorausgeſetzt wird: A. hat Land des B. als ſein Eigen beſetzt: B. klagt auf 6 sol. Buße und Räumung. A. erwidert und ſchwört mit ſechs Eidhelfern: „ich habe nicht dein (Arbeits-)Feld rechtswidrig in Beſitz genommen, habe alſo nicht dafür[5]) 6 sol. zu büßen und das Gut zu räumen, denn meine Müh' und Arbeit daran iſt älter als die deine“. Kläger B. erwidert: „ich habe Zeugen, daß immer ich die Arbeit an dieſem Acker geleiſtet habe ohne irgend Jemands Einſpruchs[6]), ich habe geackert, gejätet, bis heute beſeſſen und mein Vater hat es mir mit ſeinem Beſitz hinterlaſſen.“ Der Zeuge, der dies beſchwören ſoll, muß Gemeindegenoſſe, commarcanus[7]), ſein und wenigſtens 6 sol. (den Betrag der Buße) und einen gleichwerthigen Acker eignen. Dieſer Zeuge ſoll ſchwören: „Ja! Ich habe das mit meinen Ohren gehört und mit meinen Augen geſehen, daß dieſer Mann früher an dieſem Acker gearbeitet hat, als du und die Früchte ſeiner Arbeit geärndtet.“ Auf dieſen Eid ſoll der Beklagte den Acker herausgeben: glaubt er aber gleichwohl das (beſſere) Recht an jenem Acker zu haben, ſoll er vor allem Volk, auf daß niemand durch Argliſt Schaden leide, zu dieſem Zeugen ſprechen: „Lüge haſt du gegen mich ge-

1) L. B. XVI. 6 (dritter Text).
2) Urgeſch. III. 1146 [a. 810].
3) Urgeſch. II. (Valentinian).
4) Ueber den Gränzſtreit ſ. Sachenrecht.
5) Nach XVII. 1.
6) XVII. 2.
7) Nicht gerade angränzender Nachbar wie Mederer XVII. 2. vgl. v. Riezler I. S. 131.

ſchworen. Gelobe mir gerichtlichen Kampf, und Gott möge offenbaren, ob du Lüge geſchworen haſt und mir büßen mußt mit 12 sol. und jenes Land zurückgeben, das du mir lügneriſch entzogen haſt.“ Siegt nun A., muß B. mit 12 sol. Buße das Grundſtück zurückgeben und, kann er das nicht[1]), ein anderes in der Nähe[2]), ſoweit der Wurf eines Beiles, das eine saiga werth, reicht[3]). Kann er keinen in der Nähe hergeben, auch keinen erwerben, ſchwöre er nach dem abgeſchätzten Werth des Grundſtücks, daß er einen gleichwerthigen nicht um den zwei- und dreifachen Preis habe erwerben können, gebe dann einen, wie er ihn hat, ſchwöre aber, daß er jenem Grundſtück gleichwerthig ſei[4]).

Ueber Eviction wird beſtimmt[5]): der Käufer B. meldet dem Verkäufer A., daß C. das von A. dem B. verkaufte Grundſtück als ſein Eigenthum wegnehmen will: A. erwidert „ich werde dir die Veräußerung firmieren“ d. h. feierlich den Beſitz gewährleiſten. Bei der Tagfahrt nach 7 Nächten erklärt A. dem C.: „wie kannſt du das rechtmäßig von mir Veräußerte in Anſpruch nehmen?“ Entgegnet C.: „wie konnteſt du veräußern, was mein iſt und ſchon meine Vorfahren beſeſſen haben?“ ſo übernimmt A. die firmatio an B. ſogleich oder nach 3, 5, 7 Tagen in beſtimmtem Formalact[6]).

Eine andere Einleitung der Eigenthumsverfolgung an Fahrhabe iſt: „was ſie hanta-lod nennen“: der Beſtohlene legt ſeine Hand auf die Deube: widerſetzt ſich der Beſchuldigte, muß er die Deube herausgeben und eine gleichwerthige Sache und 40 sol. an den Fiscus leiſten[7]).

Man[8]) findet in dem infanc[9]) Spuren der Klage mit Anefang.

1) Warum nicht? Konnte er es rechtsgültig veräußern? Doch nicht!

2) Merkel bringt Beläge der Anwendung aus den Traditionen.

3) XII. 10. unten S. 269. vgl. Mederer S. 194; durch die Angabe des ſehr geringen Werthes an dieſen beiden Stellen XII. 10. XVII. 2. wird das geringe Gewicht des alſo leicht weithin zu ſchleudernden Wurf-Werkzeugs feſtgeſtellt.

4) XVII. 2.

5) XVI. 17 a.

6) S. unten Firmare.

7) Cc. Neuch. c. 3. Merkel p. 407; ſ. daſelbſt die entſprechende Stelle des Uferfrankenrechts 33; über das Sprachliche doch gewiß mit Schmeller I. p. 1126, von hanteln, mit der Hand anfaſſen, nicht, wie Merkel auch für möglich erklärt, von lodo, Loden, Decke; jene Strafe iſt die des Diebes. Vgl. L. B. II. 2. 4—6. IX. 19.

8) Homeyer, Richtſteig Landrechts S. 441. Du Cange: Infang = thefe?

9) L. B. IV. 3. si in eum contra legem manus injecerit quod infanc dicunt.

c) Selbſthilfe. Pfändung[1]).

Neben der Klage iſt auch hier als Sicherungsmittel der Rechte die Pfändung bekannt. Aber die Selbſtpfändung iſt regelmäßig als widerrechtlich (contra legem) und Gewalt drohend verboten, nur im Auftrag und als Organ des Richters darf der Gläubiger pfänden im Namen des Richters, der dadurch den Ungehorſamen zwingt, Recht zu geben (distringet)[2]).

Ein gewiſſes Recht, ſchädigende Tiere zu pfänden, wird aber doch anerkannt: tödten zwar darf der Geſchädigte auch nicht einmal ein Schwein, ſelbſt wenn er es im Schädigen antrifft, aber er ſoll es einſperren und dem Gegner die Schädigung darweiſen, ſowie einigen Nachbarn[3]): dieſe ſollen das geſchädigte Stück des Kornfelds (ebenſo Wieſen und Weinberg) und den Werth ungeſchädigter feſtſtellen bei der Aerndte iſt zu erſetzen, was die geſchädigte Stelle weniger als die andern einbringt: nach der Werthung von destimatores[4]) [sic].

Pfändung von Schweinen wird gebüßt mit 2 saigae für das Stück, 4 für die Leitſau, ductrix[5]). Noch ſchärfer bei Pfändung von Schafen: hier ſoll er das Klagerecht aus der Sache, um deren willen er gepfändet hat, ganz verlieren und 1 sol. (im Ganzen) zahlen, ausgenommen der Schuldner hat gar kein andres Vermögen als jene Schafe: dann ſoll der Pfänder ſtraffrei ſein, „weil die Noth ihn zwang“[6]).

Die freiwillige Gerichtsbarkeit und das Urkundenweſen wird beſſer im Zuſammenhang mit den Vergabungen dargeſtellt (ſ. dieſe).

C. Strafrecht.

I. Allgemeines.

1. Strafzweck.

Das Baiernrecht iſt beſonders reich an kurzen Ausdrücken, die ganze Reihen von Rechtsgedanken in ſinnlicher Fülle und Anſchaulich-

1) v. Meibom, das Pfandrecht S. 194. L. B. 13. 1—3. vgl. L. Visig. X. 3. 2.

2) XIII. 1. si forte est aliquis homo tam durus vel inobidiens aut contumax rebelleus (sic) justitiae qui non vult recte respondere, non vult justitiam facere, ille est contemtor legis: talis distringatur a judice.

3) Merkel XIV. 17. hätte die Lesart aliqui ſtatt aliquis aufnehmen ſollen.

4) Vgl. die inspectores XII. 5.

5) XIII. 4. nach L. Al. 74.

6) XIII. 5. Wiffa, wiffare, pfänden, engliſch waif, v. Riezler I. S. 136. Spät iſt das mittere in bannum eines Vermögens (a. 1041) per fustem et watonem Tr. Fr. 1217.

keit zuſammenfaſſen[1]). Merkwürdig iſt die beſondere Strafe für die freche rechtsbrecheriſche Geſinnung in dem Verbrechen, pro praesumtione[2]).

Als Strafzweck wird oft Abſchreckung angegeben[3]). Scandalum wird häufig beſorgt und ſoll verhütet werden[4]).

Aber auch Unſchädlichmachung wird grimmig als Strafzweck ausgeſprochen: der unfreie Nachtbrenner verliert Hände und Augen „und fortan wird nicht Uebelthat von ihm geſehn werden“[5]).

Man will Annäherung an den Talionsgedanken finden[6]).

Bei Kirchenverletzungen wird als Strafzweck angegeben: „auf daß Gottes Ehre beſtehe und Ehrfurcht vor den Heiligen und die Kirche Gottes ſtets unbeſiegt ſei“[7]). Ebenſo Schutz von Leib und Leben der Mönche: „auf daß Gott Ehre werde und Friede ſeinen Dienern“[8]), bei Körperverletzung der Geiſtlichen: „auf daß die Kirchenehre nicht verachtet werde[9]) und die Frechheit nicht wachſe in der Gemeinde“ (dem Volke, plebe)[10]).

Bei Verbrechen der Knechte taucht der Gedanke der Verantwortung des Herrn für vernachläſſigte Zucht und Aufſicht auf[11]). Oft wird auch ſonſt der Beweggrund der Strafe oder der erhöhten Strafe angegeben: z. B. beim erhöhten Schutz gewiſſer Gebäude: „denn dieſe vier ſind öffentlich und immer zugänglich“[12]).

Nicht Strafe, Rache iſt die Verſtümmelung Sanct Emeramms[13]). Solche Selbſthilfe, alſo auch Fehdegang[14]), iſt verboten und zwar bei

---

1) Außer in der Lex in dem Decret von Neuching: ſ. das Verzeichniß baieriſcher Rechtsworte bei Merkel p. 490—494, ſ. unten „Unwan“.

2) Eine beſondere Strafſumme (40 al. 60 sol.) neben dem Fredus an Fiscus, Herzog, judex (eine alte Buße) Merkel zu L. B. I. 6—9. II. 10. VII. 4. VIII. 6. 7. IX. 4. propter praesumtionem XVII. 1.

3) L. B. II. 3. ut tale scandalum non nascatur in provincia.

4) Merkel p. 282.

5) L. B. I. 6. et amplius non videtur facere malum.

6) Oſenbrüggen Zeitſchrift für D. R. XVIII. S. 184.

7) Zufluchtsbruch L. B. I. 7.

8) 8. l. c.

9) Es iſt contemnatur ſtatt wie bei Merkel I. 9. condemnetur zu leſen.

10) Merkel verweiſt auf L. Liutpr. V. 6. 35.

11) L. V. VIII. 2. pro quo servo suo disciplinam minime imposuit.

12) L. B. II. 12.

13) Vita. l. c.

14) Bauſteine II. S. 76. faidosus L. B. II. 8. Siegel S. 9, 21.

Strafe des Friedensgeldes: — angekündigt wird er durch einen in den Hof geſchoſſenen Pfeil (der die Hausmarke trug?): aber als Blutrache für den Mord eines Geſippen mit Beſchränkung auf den Mörder wird ſie glimpflich behandelt[1]). Die Rächer haben nur zu geloben, ſich vor dem Richter zu ſtellen: dieſer verhängt dann die für die einzelne That im Geſetz gedrohte Strafe[2]).

Wer den „in ſeiner Schuld (furtum) erſchlagenen" Geſippen zu rächen verſucht, verwirkt ſein eigenes Alod[3]).

Ueber die ſtändiſche Gliederung des Strafrechts nach dem Stand a) der Verletzten, b) der Verbrecher gilt das früher Geſagte[4]).

Die Bußen für Verletzungen von Freien verhalten ſich zu denen für Verletzungen von Unfreien wie

9	sol.	: 2	sol. (vgl. IV mit VI).
6	-	: 1½	-
3	-	: 1	-
12	-	: 3	-
6	-	: 1½	-
20	-	: 1½	-
3	-	: 1	-
40	-	: 4	-
12	-	: 4	-
12	-	: 4	-

Man ſieht, daß nicht Eine Verhältnißzahl in allen Fällen durchgeführt wird: vielmehr wird bei den Freien auf Entſtellung und Aehnliches Rückſicht genommen.

Der Herr der Unfreien iſt für deren Verbrechen verantwortlich[5]) und muß den dadurch angerichteten Schaden erſetzen[6]).

Wie vor dem weltlichen Richter des Herrn Befehl den Unfreien ſtraflos macht, hält die Legende ihn auch vor Gott dadurch entſchuldigt, und zwar ſogar bei Ermordung eines Heiligen[7]).

---

1) Vgl. IX. 1. Fehde.

2) Carmula (Scharmützel) wie in der Lex B. in der conversio c. 5. Ueber das Sprachliche ſ. die Literatur bei Merkel II. 3. χάρμη? oder Keltiſch? Du Cange II p. 170 (carmare??).

3) Cc. Neuch. c. 14. Merkel p. 467, vgl. L. B. II. 1. VII. 4.

4) Könige VI. 2. S. 144. IX. 1. S. 325, oben Adel. Weſtgot. Studien S. 155.

5) Tr. Fr. 683. a. 853.

6) L. B. I. 6.

7) Sepp, vita St. Emer. p. 240.

Die Anſtiftung von Unfreien zur Flucht ſteht außerhalb jedes Syſtems [1]).

2. Erhöhter Friede [2]).

Auch hier erhebt ſich über dem allgemeinen Herzogs- ſpäter Königsfrieden ein erhöhter Friede für beſtimmte Perſonen (Herzog, Biſchof, Prieſter, Adel, Weiber) und Sachen [Kirchen, Kirchengut] und der Hausfriede.

Der Hausherr muß zwar die Hausſuchung (seli-sohan, Sal-ſuchen) nach der Deube (der Stehl-Sache) dulden: auf Widerſtand ſteht das große Friedensgeld: aber wer gewaltſam eindringt und nichts findet, zahlt 6 sol [3]).

Höherer Friede beſteht für des Herzogs Haus [4]), dann für die Kirche, für die Werkſtätte (Schmiede, fabrica) die Mühle [5]).

Spuren eines erhöhten Pflug-, Joch-, Schmiede- und Mühlen (Gemeinde-Mühlen)-Friedens begegnen in den Extravaganten [6]): 27facher Erſatz [7]).

3. Straf-Erhöhungs- und Straf-Milderungsgründe [8]).

Zuweilen wird unter den Beweggründen und den Seelenzuſtänden bei Vergehen ausdrücklich nicht unterſchieden: praesumtio, Feindſchaft, Fahrläſſigkeit, Unverſtand [9]).

Nächtliche That wird ſchwerer gebüßt [10]).

Einmal ſollen bei realem Zuſammentreffen von Strafthaten durch die ſchwerſte Strafe die leichteren aufgeſogen werden [11]). Geiſtliche legen fromme Fürbitte ein, ſtatt Leibesſtrafe Geldſtrafe zu verhängen [12]): ſolche Fürbitte iſt Chriſten- und Biſchofspflicht.

---

1) L. B. XII. 9.
2) Könige IX. 1. S. 327.
3) L. B. XI. 5. Decr. Tassil. II. 14. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 200.
4) Domus ducis domus publica est L. B. 2. 12.
5) Oben S. 261.
6) Wie IX. 1.
7) Merkel p. 451.
8) Ueber Zufluchtsrecht Könige IX. 1. S. 329, ſ. unten Kirchenweſen.
9) Ebitio = hebetatio X. 6, bis Firſtzerſtörung, 40 sol. in jedem dieſer Fälle.
10) Quia furtivum est XX. 9. dagegen stante sole; ebenſo Lex Sal. 6, 2. L. Al. 84, 5.
11) X. 14. durch den „Firſtfall“: oder ſonſt das ſchwerſte Vergehen die leichteren, für die dann nur Erſatz zu leiſten iſt. Aehnlich Ed. Liutpr. c. 131.
12) Form. Salzb. N. 115.

Für Kirchenknechte, die nach Tödtung eines Genoſſen Aſyl gewonnen, wird Erſatz von Leibesſtrafen durch das Werthgeld erbeten[1]).

3. Verſuch.

Eigenartig iſt die Aufſtellung eines zuſammenfaſſenden Verbrechens-Begriffes, des Verſetzens in unwân, desperatio[2]): Lebensgefahr, ſonder Eintritt des gefürchteten Erfolges 1) durch Vergiftung (Gift-Trank): die Verſuchshandlung, auch mit unzureichendem Mittel, als ſolche enthält das Verbrechen[3]) 2. Schuß vergifteten Pfeils[4]), aber nur bei Blutwunde; 3. Brandſtiftung an Wohnhäuſern, geſchloſſenen Scheunen und verſchließbaren Nebengebäuden[5]) im Gegenſatz zu offenen Schupfen, scupissa; es genügt Hervorlecken der Flamme, Durchbrennen des Dachſtuhls, perardere, iſt nicht erforderlich; 4. Stoßen in Waſſer von Ufer oder Brücke[6]) oder in Feuer, daß die Flamme über dem Kopf zuſammenſchlägt[7]);] 5. Wegnehmen[8]) der Leiter, auf welcher der Andere in die Höhe geſtiegen[9]).

Dieſe Handlung[10]) als ſolche — ohne Rückſicht auf den Erfolg — wird beſtraft und zwar mit 12 sol. in den erſten beiden und den letzten beiden Fällen, im dritten iſt jedem gefährdet geweſenen Freien die Buße für eine hreva wundi[11]) zu leiſten, außerdem aber nur noch Erſatz des angerichteten Schadens, alſo keine Buße für den Verſuch der Brandſtiftung. Aber auch das Blutvergießen durch einen vergifteten Pfeil als ſolches, ohne Rückſicht auf weiteren Erfolg[12]), und Beibringen eines an ſich tödtlichen Gifttranks, wenig oder viel, falls der Bedrohte davonkommt[13]).

---

1) Epist. Alati N. II. vgl. Epist. Einhardi 18.

2) Wan, Hoffnung, unwan, Hoffnungsloſigkeit, über dieſe und ähnliche Bildungen: Ueber-Wahn, Arg-Wahn, Sonder-Wahn Schmeller II. S. 919.

3) L. B. IV. 22 (si evaderit).

4) IV. 2. toxicata sagitta.

5) Pessulis Du Cange VI. cum clave X. 4.

6) Aber auch ſaliſch, ſächſiſch, frieſiſch Recht. Grimm R.-A.[4] II. S. 187.

7) IV. 17.

8) Umwerfen, ejicere, aber *injuste*: anders bei der Leiter des Diebes!

9) IV. 17. Luden, Abhandlungen I. S. 325.

10) Eo quod illos in unwan quod dicunt in desperationem vitae fecerit; Ähnliches bei Merkel p. 307 von ſchwerer Erkrankung.

11) Hier eine Verwundung der interiora membra L. B. IV. 6. V. 5. VI. 5. anders L. Al.?

12) Eo quod unwan est IV. 21.

13) IV. 22.

Auch der Verſuch der Kindsabtreibung wird als ſolcher und zwar ſehr ſchwer beſtraft: 200 Streiche der Unfreien, Verknechtung der Freien [1]).

4. Mitſchuldige.

Das Geſetz unterſcheidet Rädelsführer [2]) und Nachfolger [3]) und ſtraft jene dreifach ſo ſchwer.

5. Nothwehr.

Bei ſchuldfreier Tödtung muß der Nothwehrer oder Verfolger den Sachverhalt und ſeine Unſchuld den Nachbarn und etwaigen Zeugen darweiſen [4]).

Wer an einem fremden Hauſe „gräbt“ und dabei getödtet wird, liegt bußelos [5]), ebenſo der Dieb, der auf der Flucht mit der Deube erſchlagen wird [6]), d. h. die Tödtung eines Verbrechers bei Verübung iſt wegen Nothwehr ſtraffrei.

Wergeld wird einmal angeboten, obwohl in Nothwehr getödtet ward [7]).

Noth wird einmal als Entſchuldigung anerkannt [8]).

6. Begnadigung.

Begnadigung (durch den Herzog) wird ſelten erwähnt [9]); über die Königliche, die in allen Fällen frei ſtand, wo ſie das Reichsrecht verſtattete, hatte das Stammesrecht nicht zu befinden: ausnahmsweiſe wird ſie neben der herzoglichen ausdrücklich erwähnt [10]).

---

1) VIII. 18.

2) L. B. II. 3. per quem inprimis fuerit levatum (carmulum).

3) Alii homines qui eum secuti sunt.

4) Merkel p. 464, (daſelbſt ähnliches aus andern [Lex Rib 77], zumal auch ſpäteren Quellen) tamen ea tria genera homicidiorum debita . . signa vicinis suis et his qui adsistunt insignet.

5) Merkel p. 404.

6) l. c. Cc. Neuching.

7) Form. Salsburg. N. 64, vgl. Coll. Patav. N. 2.

8) Bei Privatpfändung XIII. 5: non erit culpabilis quia necessitas hoc conpellit facere.

9) L. B. II. 1. 4.

10) L. B. II. 4. II. 9.

II. Die Verbrechen.

a) Raub.

Straßenraub war häufig im Lande. Venantius Fortunatus im VI. Jahrhundert fürchtet, ſein Büchlein — auch ein Wanderer! — könnte auf dem Weg von Lech und Wertach nach dem Brenner vom Baier angehalten werden[1]) und im XIII. Jahrhundert klingt Ähnliches aus dem Nibelungenlied.

Straßenraub und Diebſtahl bedroht der Galgen[2]).

b) Diebſtahl. Hehlerei. Unterſchlagung. Betrug. Falſche Anklage.

Viel iſt im Diebesrecht dem Weſtgotenrecht[3]) entlehnt[4]), wie auch bei zufälliger und nicht geleugneter Tödtung fremder Tiere[5]) und Entwendung von Viehglocken von Pferd, Rind, Kleinvieh[6]): bei leichtſinnigem Kaufen von Stehlgut — bewußtes wird (außer mit Erſatz) mit 12 sol. Friedensgeld beſtraft[7]) — Hehlerei[8]): „Der Hehler wie der Stehler“ und zwar der wiſſentliche Käufer von Stehlgut wie der Verberger[9]).

Wie Geſtohlenes wird verhohlenes Gut angeſehen[10]).

Ebenſo wird nach Weſtgotenrecht[11]) behandelt, wer vom Dieb in gutem Glauben gekauft hat[12]). Kann er jenen nicht beiſchaffen, — Unſchuldseid mit testes (Eidhelfern) und Herausgabe der Hälfte der (noch beſeſſenen) Ware. Will er den Dieb verhehlen und wird ſein Falſcheid aufgedeckt, haftet er ſelbſt als Dieb.

---

1) Vita St. Martini ed. Leo p. 368: M. G. hist. Auctor. antiquis IV. 1. 1881, p. 368: si licet ire viam nec te Baioarius obstat.

2) Arbeo (Aribo) vitaSt. Corb. Tr. Fr. I. 2. No. 1. c. 7. 8. Carmen in Timonem l. c. No. 23, p. 40 Genaueres unter Diebſtahl. Ueber wala raupa, Raub der Kleider des Gemordeten Könige IX. 1. S. 338; Du Cange VII, p. 20; robe Graff I. S. 801, II. S. 358. Hat der Mörder ſie mitgenommen, büßt er doppelt, ein Dritter wie bei gewöhnlichem Diebſtahl (IX.) XIX. 4. nach L. Alam. 49, 1.

3) VIII. 2. Weſtg. Stud. S. 209 f.

4) IX. 1 f.

5) IX. 10. aus L. V. VIII. 4. 13. Weſtg. Stud. 209 f.

6) IX. 11. aus L. V. VII. 2, 11. Weſtg. Stud. a. a. O.

7) IX. 13, 14. nach L. Vis. VII. 2, 9. Weſtg. Stud. S. 209 f. a. a. O.

8) IX. 15. nach L. V. VII. 2. 7. Weſtg. Stud. a. a. O.

9) IX. 16.

10) Mit 40 sol.Cc. Neuch. p. 465. c. 7.

11) VII. 2, 8. Weſtg. Stud. a. a. O.

12) IX. 17.

Schon das diebliche Betreten fremden Kraut-Gartens (ortus, verſchieden von Obſtgarten pomerium) wird mit 3 sol. beſtraft und das hier Entwendete mit der gewöhnlichen Diebsbuße gebüßt[1]).

Beim Diebſtahl begegnet ein eigenartiges Verfahren die „Zaugahnzuht“ (zochen, hervorziehen, zum Vorſchein bringen und zucht die Suche): der Beſtohlene behauptet, die Deube bei dem Beſchuldigten finden zu können: gelingt das nicht, erleidet der Ankläger Talion[2]), d. h. die Diebsbuße[3]). Verwandt iſt das seli-sohan, Sal-ſuchen, d. h. Hausſuchen um die Deube: hier wird Strafe für Sachfälligkeit nicht ausgeſprochen, nur für den Widerſtand Leiſtenden Erſatz und 40 sol. Bann[4]): allein Hausfriedensbruch, auch aus ſolcher Abſicht, wird geſtraft[5]).

Die Caſuſtik beim Werthe der Deube und bei der Zahl der Eidhelfer[6]) iſt lückenhaft: ſie ſpringt von 5 auf 12 sol., bei hochwerthiger Deube droht der Tod[7]).

„Der Dieb hängt“[8]). Wer ſich mit dem Dieb ohne den Richter auseinanderſetzt, haftet ſelbſt als Dieb[9]).

Einfacher Diebſtahl verpflichtet den Freien zu 9fachem Erſatz[10]), wie bei Alamannen und Weſtgoten, aber auch bei Langobarden und Sachſen[11]).

Bei einer Deube von 12 sol. 12 Eidhelfer oder Kämpfer[12]).

Schon wegen einer Deube von 3 sol. Werths kann gekämpft werden[13]). Hier werden die beiden Kämpfer ausgeloſt, und es liegt ein Gottesurtheil ſchon darin, wem Gott durch das Los den ſtärkeren

---

1) IX. 12. XXII. 1. ähnlich Lex. Sal. XXVII. 6. 7.

2) L. B. IX. 18.

3) Merkel p. 466. Schade II. Sp. 1296. Schmeller II. 1097.

4) Merkel p. 466.

5) L. B. 11. 3. 4.

6) IX. 2 f.

7) IX. 8.

8) L. B. IX. 8. Merkel p. 413. Dies widerſpricht L. B. II. 1, wonach Todesſtrafe nur drei Fälle von Hoch- und Landesverrath bedroht.

9) IX. 16. Decr. Tassil. Dingolv. c. 11.

10) IX. 1.

11) Könige IX. 1. S. 331. Weſtg. Stud. S. 209 f. vgl. Co. Niuching.

12) L. B. ed. Merkel IX. 3. de leude oder de lada Mederer IX. 4. oder de lite sua? Neue Ausgabe? Die bisherigen Deutungen ſind wenig befriedigend.

13) L. B. IX. 2.

Kämpfer zutheilt[1]). Dagegen bei dem Kampf im Gränzſtreit[2]) heißt es umgekehrt: ſie ſollen über die campiones nicht loſen[3]).

Diebſtahl der reifen Aerndte vom Felde wird mit 6 sol. gebüßt[4]). Daran ſchließt ſich eine andere Art Aerndte-Diebſtahl durch Zauber, den ſogenannten Bilwis- oder Bilmes-Schnitt[5]).

Funddiebſtahl (im Herzoghof) iſt erſt vollzogen nach übernächtigem Behalten[6]).

Wer fremde Sachen, zumal Unfreie, ſonder Erlaubnis des Eigners verkauft, hat dieſem die Sache (oder eine gleich werthe) und, kann er ſie nicht beſchaffen, zwei gleich werthe zu ſchaffen[7]).

Der Branddieb, der unter dem Vorwand der Hilfe geſtohlen, hat außer der Herausgabe vierfachen Erſatz zu leiſten[8]).

Iſt die anvertraute Sache dem Empfänger geſtohlen, iſt dieſem vorgeſtreckte Friſt zu gönnen, den Dieb zu ermitteln: iſt dies gelungen, giebt er nur das Geſtohlene dem Eigner zurück und klagt — was ſelten begegnet — die Diebesbuße für ſich ein[9]). Nach Ablauf der Friſt wird der Schade zwiſchen beiden getheilt: d. h. der Empfänger erhält die Hälfte des Werthes; werden die angeblich geſtohlenen oder verlorenen Sachen nachträglich bei dem Empfänger gefunden, haftet er als Dieb[10]).

Tödtung des Nachtdiebs mit der Deube in Händen iſt ſtraflos[11]).

Für wiſſentlich falſche Anklage hat das Geſetz[12]) aus dem Weſt-

---

1) l. c. II. 1. heißt es nur: cui Deus dederit *victoriam* duo campiones pugnent et sortiant de illis, cui Deus *fortiorem* dederint, oben S. 256 f.

2) XII. 8.

3) *non* sortiantur, anders andere Handſchriften; neue Ausgabe? vgl. IX. 2.

4) Oder 6 Eidhelfer L. B. XIII. 7. nach L. Alam. pact. III. 38.

5) Hier nicht wiederholt, weil ausführlich dargeſtellt Dahn, Bavaria I, S. 375, a. 1860, Bauſteine I. S. 232, Schmeller I. S. 230, ſ. die reichen Angaben bei Leoprechting, aus dem Lechrain S. 20; urſprünglich ſpielte hier Gott Frô oder ein guter Elbe eine Rolle, ſo auch J. Grimm D. Myth. S. 265—270, 672, 698; ſpäter tritt der Teufel in Geſtalt eines ſchwarzen Bockes als Reitthier des Zauberers an die Stelle; ſ. auch Mederer, und unten „Kirche".

6) II. 12.

7) XVI. 1. 4.

8) L. B. XV. 3. wörtlich nach L. Vis. V. 15, nur nennt dieſe den Hehler, susceptor, ſtatt des Stehlers, direptor L. Vis. IV. 2. 14. (antiqua 322).

9) XV. 4. nach L. Vis. V. 5, 3.

10) XV. 5. nach L. V. V. 5, 3.

11) IX. 5. aus L. Visig. VII. 2. 16. Weſtg. Studien a. a. O.

12) IX. 18. Cc. Niuch. c. 11.

gotenrecht die Talion herübergenommen[1]). Ebenſo die Straffolgen für grundloſe Folterung und hiebei etwa erfolgende Tötung von fremden Unfreien[2]).

c) Sachbeſchädigung.

Die Beſtimmungen über Gränzfälſchung[3]) ſind der L. Visig.[4]) entnommen.

Es fragt ſich: iſt eine Art operis novi[5]) nuntiatio (»jacentibus columnis« etwa römiſch wenigſtens beeinflußt?)[6]) Erſt Zeugenbeweis des Einſpruchs, dann doch noch Kampf. Das Folgende[7]) iſt zweifellos germaniſch. Iſt eine andere Art von Gebäuden (welche?) noch nicht umzäunt, kann der einſprechende Nachbar ein Beil im Werth einer saiga (oben S. 259) gegen Süden, Oſten und Weſten werfen, gegen Norden nur „wie der Schatte reicht“: darüber hinaus darf der Neubauer den Zaun nicht ſetzen bis zur gerichtlichen Streitentſcheidung[8]). Die Nordſeite wird ausgenommen wegen religiöſer Empfindung des Heidenthums von der traurigen Mitternachtſeite, der finſtern kalten Ecke[9]). Geringer Werth des Beiles wird beſtimmt, wohl nur deſſen Gewicht und damit die Weite des Wurfes feſtzuſtellen. Das Ganze iſt gewiß uralt: daher auch die Uebereinſtimmung aller germaniſchen Stämme in den Belägen[10]).

Ebenſo hoch wie der Zaunbruch (ezzisczun) wird das Einſchneiden der oberſten Planke gebüßt, „die wir ettorcartea nennen und welche die Feſtigkeit des Zauns zuſammenhält, weil ſonſt der Zaun den Anlauf der Tiere nicht mehr aufhält“[11]).

Umackern von fremdem Acker- oder Wies-Land wird für je drei Furchen, sulcos, in der Länge eines Jochs oder 6 in die Quere mit 3 sol. gebüßt[12]).

---

1) VI. 1. 5. VII. 1. 5. Weſtg. Stud. a. a. O.
2) IX. 19 aus L. Vis. VI. 1. 4. Weſtg. Stud.
3) XII. 1—3.
4) X. 3. 2.
5) XII. 10.
6) Fr. 1. pr. D. 39. 1. § 1—7.
7) XII. 10.
8) XII. 10.
9) Vgl. J. Grimm, R.-A.[4] I. S. 94, 808, 809.
10) Ueber den Beilwurf XII. 10. XVII. 2. 3. Grimm R.-A.[4] I. S. 78 über 60 Beiſpiele, über unſere Stelle S. 94.) Geſch. d. D. Sprache S. 981; ſolang die Holzpfoſten (nicht „Säulen“!) noch liegen, nicht ſchon aufgeſtellt ſind.
11) X. 17. Schmeller, Ettar-zaun Sp. 174 (gar lehrreich!).
12) Oder 1 Eidhelfer XIII. 6.

Wer Bauholz, materia, in fremdem Wald aus Feindſchaft oder Neid gefällt oder geſchädigt hat, muß es mit gleich gutem zurückgeben und 1 sol. Buße zahlen; hat er es zu eigenem Gebrauch verwendet, kann er es dem Eigenthümer nur mit deſſen Einwilligung zurückſtellen, muß vielmehr dafür (noch) 1 sol. zahlen[1]).

Außerordentlich zahlreich, ins Einzelne gehend und zum Theil offenbar uralt ſind die Rechtsſätze über die Folgen der Viehbeſchädigung, ein Beweis für die hohe Bedeutung der Viehzucht auch nach dem längſt ſeßhaft betriebenen Ackerbau.

Wer einem Rind Schweif oder Ohr abhaut, büßt 1 Tremiſſe oder 2 Saigae, ebenſo wer ſie ohne Recht einſpannt[2]); wer dergleichen böswillig aus Verachtung des Eigenthümers oder Feindſchaft thut, hat dieſe Bußen zweifach zu zahlen[3]).

Wer einem Vierfüßler ein Auge ausſchlägt, zahlt $^1/_3$ des geſchätzten Werthes[4]), wer einem Ochſen ein Horn aus dem Kopfe ſchlägt, zahlt $^1/_3$ sol., wer einer Kuh beſter Art, $^1/_6$ sol.[5]), iſt aber der Knochen geblieben, nur das Horn abgeſprungen, 2 saigae, wer einem (kriegstüchtigen) Pferd (marach) Schweif oder Ohr abſchneidet, zahlt 1 sol., wer einem mittelmäßigen, „was wir Wilz nennen“[6]), $^1/_2$ sol., für ein ſchlechteres, „was wir Angernager nennen, das im Heere nicht zu brauchen iſt“, $^1/_3$[7]), d. h. das, der Stallfütterung nicht gewürdigt, auf dem Anger ſein Futter zu ſuchen hat[8]).

Ein Zaun gehöriger Höhe ſoll einem mittelhohen Mann (wenigſtens) bis an die Bruſtwarzen reichen[9]), alsdann haftet der Eigenthümer nicht, ſpießt ſich darauf beim Ueberſpringen fremdes Vieh; wer ſolches

---

1) XII. 11. 12. ein Fall von a. 890 bei Merkel p. 436.

2) menaverit Du Cange franzöſ. mener (suez-chol). Man dachte an verzaubern, allein das iſt ausgeſchloſſen durch »contra legem«: ein Verzaubern *secundum* legem konnte es nicht geben: es mußte eine Handlung ſein, die nur contra legem war, weil von Unbefugten vorgenommen.

3) XIV. 16.

4) XIV. 8.

5) l. c. IX. 10.

6) XIV. 12. ſprachlich unerklärt bei Du Cange, Mederer, Graff Schmeller II. S. 890, Merkel und Schade S. 1159 (an den Volksnamen der Wilzen nicht zu denken.

7) XIV. 12.

8) Schmeller I. S. 106, trefflich Mederer.

9) XIV. 1. über dies Maß J. Grimm R. A.[4] I. S. 140, II. S. 79, vgl. L. Alam. 54, Könige IX. 1. S. 331.

zum Ueberſpringen hetzt (per vim compellit), haftet:[1] auch der Zauneigner, der fremdes Vieh mit Hund oder Geißel aus ſeinem Hof über den Zaun treibt[2]. Der Eigenthümer des verwundeten Thieres bietet es dem Zauneigner an, der übernimmt es zur Pflege bis zur Geneſung und ſtellt einſtweilen ein Erſatzthier zur Arbeit (ad operationem)[3]. Stirbt das verletzte Thier, behält deſſen Eigenthümer das Erſatzthier und der Andre den Cadaver des Thieres, das er zu heilen nicht vermochte[4]. Weigert der Verletzer des Thieres deſſen Annahme, erhält deſſen Eigner auch den Cadaver und jener muß gleichwohl den Schaden erſetzen[5]. Die Herausgabe der Haut des Thieres findet ſich in den meiſten germaniſchen Rechten[6], ſchon zum Beweis des Todes[7].

Die Beſtimmungen über Schädigung von Thieren an fremden Zäunen ſind aus dem Alamannenrecht[8] herübergenommen.

Das Verbot, einem vom Wolf getödteten Thier das Fell abzuziehen (und zu gebrauchen), ſcheint auf chriſtlichen Vorſtellungen zu beruhen[9].[?]

Das Hunderecht iſt in den Schwabenſpiegel und andere Rechtsbücher übergegangen, zurückgeführt auf Kaiſer Karl, ohne den Papſt[10]; ebenſo das Recht der Federſpiele[11]. Genaueres, auch über das Bienenrecht, ſ. unten Wirthſchaft.

d) Brandſtiftung.

Nachtbrand (more furtivo in nocte) behandelt das Geſetz wiederholt und ungleich[12], die Eine Faſſung ſetzt einen Freien, die andre [B.] auch unfreien [A.] Bewohner des Hauſes voraus: Erſatz des Schadens:

---

1) XIV. 3: dies und die folgenden gehen zurück auf L. Visig. VII. 4. 13. Weſtg. Stud. s. h. l.

2) XIV. 3. cum caribus vel ceteris flagellis.

3) XIV. 4—6. „was wir avurran nennen". Graff I. S. 1039 (awerf, Abwurf).

4) XIV. 6. Die Haut des geſtorbenen Thieres muß er wenigſtens vorzeigen, Merkel, p. 428.

5) XIV. 7.

6) J. Grimm R. A.[4] II. S. 132, (vgl. L. Rib. 72, 6).

7) Aber nicht L. Visig. V. 5, 1 die ſonſt im Baiernrecht wörtlich wiederholt wird. XV. 1.

8) Könige IX. 1. S. 331, vgl. auch Ed. Rothari c. 303, 304.

9) S. die kirchlichen Quellen bei Merkel, p. 451.

10) XVIII. 1 f., Merkel, p. 442.

11) XX, p. 445.

12) I. 6. XI. nach L. Alam. 83, 1.

»secundum qualitatem personae«: unbeſtimmt, auch des Geräthes[1]); dann das Friedensgeld von 40 sol. für den Dachfirſt, culmen[2]), und für jeden [auch unverletzt[3])] entkommenen Freien die Buße für ſeine hreva-vunt, für die Weiber doppelt[4]). Daran ſchließt ſich der Schutz von Nebengebäuden[5]).

Heimlicher Nachtbrand[6]) an Kirchenſachen wird dreifach beſtraft[7]).

e) Gewaltverbrechen. (Körperverletzungen).

Als große und kleine Fehde ſind begrifflich zu faſſen heriraita und heimzuht[8]): vorausgeſetzt wird bei beiden ein Freier, der (in ſeinem Hof, in curte) mit feindlicher Schar umzingelt wird, wobei ein Pfeil oder andres Geſchoß in den Hof geſchleudert wird, was die ſinnbildliche Anſagung der Fehde iſt: bei Großfehde mit 42 (6×7), bei Kleinfehde mit weniger Schilden, aber auch mit Gewalt ohne Recht: erſteren Falles 40 sol. Buße, 40 sol. Friedensgeld dem Herzog, letzteren Falles nur 12 sol. Buße[9]).

Davon unterſchieden[10]) wird die Pfändung eines Freien (im eignen Hauſe?), deſſen Einſperren im eignen Hauſe oder dergleichen, ſo daß er nicht freien „Ausgang“ hat[11]): hier nur Buße von 40 sol., während bei der Großfehde Bruch des Herzogfriedens vorliegt, daher das große Friedensgeld verfallen iſt.

Wer einen vor ſeinen Feinden Fliehenden, mit Gewalt ihm den

---

1) subjectalia subjectilia = suppelectilia auch in den Urkunden bei Merkel.

2) Vgl. auch X. 5, 6.

3) Offenbar wegen ſchwerer Gefährdung (un-wan).

4) Vgl. N. 6. V. 5. VI. 5.

5) S. unten Culturzuſtände „Häuſer“.

6) More furtivo nocte L. B. I. 6.

7) Ueber Brandſtiftung ſ. oben »unwan« und unten „Häuſer“.

8) L. B. IV. 23, 24, über das Sprachliche die Literatur bei Merkel, S. 398. J. Grimm R. A.[4] II. S. 199, 512, I. S. 223, 302, 406.

9) Ueber ſolche Begriffsabgränzung nach Zahlen, zumal auch im Norden J. Grimm R. A.[4] S. 285.

10) Ueber Hus-pruch (langobardiſch hove-ros) L. B. X. 1. Decr. Niuh. c. 12. Merkel p. 420. Ueber invasio fremder Grundſtücke vgl. zu L. B. XVII. 1., Ed. Liutpr. 148, 150 zweifelhaft IV. 8. per vim implexare et non ligare: wohl = implectere, Nicht = in plegium mittere, wie Merkel auch für möglich hält, denn darauf ſtehen (IV. 25.) 40, nicht (wie IV. 8.) 6 sol.

11) IV. 25.

Weg ſperrend, aufhält, ohne doch ihn zu berühren, zahlt den Geſippen 12 sol., wird der Flüchtling nun eingeholt und getödtet[1]).

Bei den Fällen von Unwan (ſ. oben S. 264) wird die Verſuchshandlung als ſolche beſtraft: z. B. Beibringung eines Gifttranks[2]); auch bei herireita[3]) wird kein Erfolg vorausgeſetzt.

Wie im Alamannenrecht wird das gewaltſame Beſchreiten fremden Hofes als ſolches mit 3, zu Behuf der Hausſuchung nach Diebſtahl bei Erfolgloſigkeit mit 6 sol. gebüßt[4]).

Wer unwiſſentlich ohne Grund in fremden Hof eindrang, ſoll nach Erkenntnis ſeines Unrechts dem Hausherrn Pfand geben und bei deſſen Abweſenheit auf die Thürſchwelle legen — hier alſo iſt wadium nicht Bürgſchaft — und als Buße nur 3 sol. zahlen[5]).

Wer Gränzraine (limites) ausebnet oder feſte Gränzzeichen (terminos) ausreißt, zahlt für jedes Zeichen 6 sol., der Unfreie erhält 50 Streiche[6]). Vielfach barbariſirt iſt die weſtgotiſche Quelle[7]) über Gränzſtreit[8]).

Mit 1 sol. Buße wird auch bedroht die Entfernung eines Zeichens der Schonung oder der Sperre eines unberechtigten Weges oder eines Weide- oder Annäherungs[9])-Verbots „nach altem Brauch, welches Zeichen wir wiffa[10]) nennen", ein gewundener Strohwiſch an einer Stange.

Wer einen Freien (oder eine Freie) verkauft, hat ihn in die Freiheit und an ſeinen Ort zurückzuſchaffen, ihm 40 sol. und dem Käufer den doppelten Kaufpreis zu bezahlen. Kann er den Verkauften nicht

1) L. B. IV. 26.

2) L. B. IV. 22. L. Visig. VIII. 1.

3) IV. 23.

4) XI. 1, 2.

5) XI. 4. mittat wadium super supralimitare ſ. dazu die Formeln, bei Merkel aus Trad. Frising. vestire per postem et superlimitarem, superliminare ſ. unten „Symbolik".

6) XII. 1, 2. aus L. Vis. X. 3, 2, 3 Weſtg. Stud. a. a. O. mit Aenderung der Buße vgl. XII. 6, zufällige Grenzverrückung. XII. 3. aus L. Visig. Herſtellung in Gegenwart der Nachbarn. Weſtg. Stud. a. a. O.

7) L. Visig. XII. 3. c. 3, 4.

8) XII. 4. 2. B. ſtatt decurias Könige IX. 1. Gränzen. Du Cange crux, II. decuria, III.

9) applicandi Du Cange I. p. 328, offenbar nicht bloß zu Schiff, vielmehr auf dem Lande lagern.

10) Schmeller II. S. 863. Du Cange VIII. p. 415, auch langobardiſch J. Grimm R. A.[4] S. I. S. 270.

zurückſchaffen, zahlt er deſſen Geſippen 100 sol., d. h. das alte Gemeinfreien-Wergeld [1]).

Die meiſt aus dem Alamannenrecht herübergenommenen Körperverletzungen und deren Strafen manchfaltigſter Abſtufung [2]) werden hier nicht wiederholt.

Die baieriſchen percussiones waren wohl gelinder als die fränkiſch-langobardiſchen gamacti von γάμαξ Speeresſchaft, daher 50 zu 15.

f) Tödtung. Mord. Morden, auch Todſchlag.

Sehr merkwürdig ſind die Beſtimmungen zum Schutz der Schwangern gegen Fehlgeburt: ſtirbt die Schwangere an der durch einen Schlag bewirkten [3]) Fehlgeburt, tritt Strafe wegen Tödtung ein [4]). Stirbt nur das Kind, ſind für einen partus nondum vivus 40 (al. 20) sol. zu zahlen, lebte der partus [5]), iſt das „wirn-geld" d. h. nicht etwa Wergeld [6]), ſondern das währende d. h. dauernde, diuturna compositio [7]), zu entrichten.

Zunächſt ſind für die Fehlgeburt 12 sol. zu zahlen (wohl dem Vater) [8]). Sodann aber hat der Schuldige ſelbſt und ſeine Nachkommen jedes Jahr, d. h. jeden Herbſt [9]) je Einen solidus zu zahlen bis in's VII. Glied [vom Vater auf die Söhne]. Und wird dies

---

1) XVI. 5. ähnlich wie IV. 28, IX. 4, nach Antiq. c. 290. aber nach IV. 29 geändert.

2) Könige IX. 1. Richtig Mederer p. 80 hasta frangatur in dorso, irrig, Du Cange IV. 19. von „Macht" oder „kämmen". Die germaniſchen Namen von Körperverletzungen (hrewa-wunt [noch Innsbrucker Stadtrecht von 1239 Merkel p. 344], kepul-skeni, adar-crati, palch-prust, lidi-skarti, tandregil, plot-runs, puli-slak) bei Grimm R.-A.[4] II. S. 1847, Schmeller I. 367, 1442, II. 69, 124, 158, 171 (heri-reihta, heimsuht), wank-stodal II. S. 959.)

3) L. B. VIII. 19.

4) vgl. die kirchlichen Anſchauungen bei Merkel.]

5) Vom 40. Tage nach der Empfängniß an, nach der falſchen Auslegung von Moſis II. 21. Vers 22 durch die Septuaginta, ſ. die Literatur dieſes Irrthums bei Gengler, S. 28, H. Meyer, D. Strafrecht, S. 382.

6) So richtig Merkel.

7) VIII. 21.

8) Wie bei Vergiftungsverſuch IV. 22, meint Merkel: aber dieſe Buße begegnet auch ſonſt oft.

9) Du Cange I. p. 495 folgert hieraus, daß die Baiern wie Angelſachſen und Dänen nach Herbſten rechneten: auch die Römer? Falſch iſt die Anführung aus J. Grimm bei Merkel; ſ. aber tempus Romanum bei Merkel.]

Ein Jahr verſäumt, ſind wieder 12 sol. zu zahlen und danach weiter je 1 bis zur Vollendung der Reihe.

Dieſe »diuturna compositio« „haben unſere Vorgänger[1]) und Richter, judices, angeordnet, ſeitdem das Chriſtenthum Wurzel ſchlug in der Welt, weil die Seele des (belebten) Kindes, obwohl ſie nicht zum Licht der Geburt gelangt iſt, nach der „Incarnation" eine dauernde (Höllen-)Strafe erleidet, da ſie ohne das Sacrament der Taufe durch Fehlgeburt der Hölle übergeben ward[2]): eine wüſte Ausgeburt chriſtlicher Wahnvorſtellungen[3]): man wußte noch, daß das dem heidniſchen Recht fremd war.

Für verſchuldete Fehlgeburt einer Unfreien, eines noch nicht lebenden Kindes 4, eines bereits lebenden 10 sol. der Herrin[4]).

Mord, murdrida[5]), iſt auch hier Tödtung mit Leichenverbergung. Als Grund der Straferhöhung wird angegeben, daß dadurch ehrende Beſtattung unmöglich gemacht wird[6]): auch die Heiden legten auf Ehrung des Todten ſchwerſtes Gewicht[7]); es iſt nicht nothwendig[8]), an chriſtlichen Einfluß zu denken.

Aber der ungeſchickte Ausdruck läßt unklar, ob die Tödtung furtivo modo genügt oder ob noch Leichenverbergung hinzukommen muß[9]), Hineinwerfen in einen Fluß oder an einen ſolchen Ort, daß man die Leiche nicht beiſchaffen kann: darauf ſteht zunächſt eine Buße von 40 sol. (das große Friedensgeld), „weil das gebührende (kirchliche) Leichenbegängniß nicht gehalten werden kann", dazu tritt dann das Wergeld des Getödteten. Wird die Leiche vom Fluß ausgeſpült und von einem Dritten wieder hineingeworfen, büßt dieſer mit dem kleinen Friedensgeld von 12 sol.[10])

1) antecessores nostri, ſ. Geſetz.

2) VIII. 21.

3) Merkel ſtellt ſie zuſammen aus Auguſtin, Iſidor, Pabſt Gregor, Briefen andrer Päbſte, Pirmin, Concilienſchlüſſen: das Fegefeuer wird erſt unter Gregor ein Canon.

4) L. B. VIII. 22, 23

5) Graff II. p. 855. J. Grimm R.-A.[4] II. S. 180.

6) ejicere in flumine vel in tale loco ut cadaver reddere non quiverit — quod funus ad degnus obsequias reddere non valet.

7) Dahn, Walhall S. 181.

8) J. Grimm R.-A.[4] II. S. 179.

9) Alle Handſchriften leſen XIX. 2. et, nicht aut.

10) Einen ſprachlichen Unterſchied zwiſchen murdrid und camurdrit XIX. 2 und 3. kann man nicht mit Mederer machen: quod camurdrit dicit XIX. 3. iſt offenbar nur verſchrieben für dicunt wie 4 quod walaraupa dicimus.

Gift-tränke werden bestraft[1]), schon die Beibringung, auch ohne Erfolg.

Vergiftete Pfeile werden (wiederholt) erwähnt[2]).

Gar glimpflich kommt — im Vergleichsweg — die Freisinger Kirche ab, als eine ihrer (unfreien) Mägde ancilla de familia St. Mariae) die Tochter eines nobilis (Gemeinfreien) durch Gift getödtet hat: von Wergeld, von Leibesstrafe der Mörderin ist keine Rede (letztere ist vielleicht doch verhängt worden?), der Bischof gibt nur eine colonia dem Vater auf dessen und seines Sohnes Lebenszeit (daher nur quasi hereditario jure) und das bisherige beneficium eines Priesters unter der bisherigen Zinslast, aber nur unter der Bedingung, daß der Vater (und der Sohn nach jenes Tod) erklärt, er werde dem Bischof dienen, »serviturum«[3]).

Trotz des irreführenden Ausdrucks per molimina vel machinationes malevolae ancillae ist nicht Anstiftung, sondern Thäterschaft anzunehmen.

g) Grab- und Leichen-Frevel.

Die verschiedenen Arten der Leichen- oder Grab-Schändung werden wie im Alamannenrecht geahndet[4]). Auch wenn zufällig eine Leiche von einem Pfeil getroffen wird, indem auf Raubvögel, die darauf saßen, geschossen ward, tritt Buße von 12 sol. ein[5]).

Der ganze Titel handelt von frommer Pflege der Leichen nach altheidnischer Sittepflicht, die nun auch vom Christenthum eingeschärft wird: die Vögel haben zufällig die Leiche gefunden (si repererint), nicht wurden sie mit der Leiche geködert[6]).

h) Geschlechtsverbrechen.

Die Behandlung der Geschlechtsverbrechen, Titel VII, ist vielfach der Lex. Al. entnommen[7]).

Auf Ehebruch mit einer Freien steht für den Ehebrecher Zahlung

---

1) L. B. III. 11.

2) L. B. IV. 21; v. Riezler I. S. 143.

3) Tr. Fr. 678. a. 853.

4) Könige IX. 1. L. B. XIX. c. 6—8.

5) L. B. XIX. 5. anders v. Riezler I. S. 40 f. aber Urgesch. IV. S. 154.

6) Ueber Gebräuche bei der Bestattung (Rech-bretter) s. Dahn, Bavaria, und unten „Heidenthum" 413; anders v. Riezler I. S. 40, Urgesch. IV. S. 154.

7) Vgl. Könige IX. 1. S. 392.

ihres Wergelds an den Mann: werden beide in dem Bett (von dem Mann) getödtet, liegt der Ehebrecher bußelos in ſeinem Frevel (ſtatt des Wergelds, das er dem Mann hätte entrichten ſollen). Der Verſuch bildet ein ſelbſtſtändiges Vergehen: wenn der Verführer mit Einem Fuß das Bett beſchritten hatte, dann aber, von der Frau gehemmt, abſtehen mußte: offenbar ein uralter Rechtsſatz [1]). War der Ehebrecher ein Urfreier und ward er mit der freien Frau in fremdem Bett getödtet, ſo werden von deren Wergeld 20 sol. — der Wert des Unfreien — abgezogen: alſo z. B. von 230, dem Wergeld der gemeinfreien Frau: die verbleibenden 210 ſind von dem Herrn des Knechts dem Ehemann zu entrichten. Entkommt der Unfreie, hat den ſein Herr gegen 20 sol. (— das Werthgeld —) dem Ehemann auszuliefern zu beliebiger Beſtrafung — den Reſt aber, d. h. das Wergeld der Frau (— 20 sol.), dieſem zu bezahlen, „weil er ſeinem Knecht keine Zucht auferlegt hat“ [2]).

Wer eine freie Jungfrau verführt und nicht ehelichen will, hat (nur) 12 sol. (ihrem Muntwalt) zu zahlen, „weil ſie noch nicht verlobt oder von ihren Geſippen einem Manne geſellt, ſondern in ihrer Begierde befleckt iſt“ [3]).

Die Buße für Verführung einer freigelaſſenen Jungfrau iſt mit 8 sol. deren Geſippen oder dem Freilaſſer (domino) zu zahlen: die [4]) einer verheiratheten Unfreien mit 20 sol. [5]) deren Herrn, einer unfreien Jungfrau, ebenſo mit 4 sol. [6])

Raub der Jungfrau gegen deren und der Geſippen Willen wird mit 40 sol. Buße und 40 sol. Friedensgeld gebüßt [7]), für Raub der Witwe 80 sol. Buße mit dem merkwürdigen Zuſatz: „die gezwungen aus dem Hauſe geht wegen der Waiſen und der eignen Armuth“ [8]).

Wer die Braut eines Andern raubt oder zur Flucht beredet, gibt ſie zurück und zahlt 80 sol. [9]) Wer eine freie Jungfrau beredet, mit

---

1) VIII. 1. vgl. Wilda S. 166, 189.

2) l. c.

3) L. B. VIII. 8. die Verführung einer Braut wird viel höher gebüßt.

4) L. B. VIII. 10. wem nun?

5) = ihrem Werth-Geld VIII. 1. VI. 12.

6) VIII. 12. 13.

7) L. B. VIII. 6. vgl. Könige IX. 1. S. 342. L. Al 54. 1.

8) l. c. L. Al. 51. 1. oben S. 129.

9) Dem Bräutigam oder der Sippe? L. B. VIII. 16. vgl. L. Al. 52, 1.

ihm zu ziehen unter dem Vorſpiegeln der Ehe und ſie auf dem Weg im Stich läßt, was die Baiern Wanc stodal nennen, büßt 12 sol.[1])

Ein beſonderes Vergehen iſt der Walcwurf[2]), d. h. das Losbinden der »discriminalia«[3]) (vergl. die Stellen bei Merkel unbirband des Stirn- oder Haar-Bandes der freien Frau oder Jungfrau, ſowie das Loslöſen des zuſammengekämmten Haares ohne ſolche Losbindung) Buße 12 sol.

Unzüchtig Greifen (horcriff), verübt an Jungfrau oder Ehefrau, wird mit 6 sol. gebüßt[4]); Hemd-zerrung, himilzorunga, bis übers Knie wie nach Alamannenrecht mit 12 sol.[5]).

Wer die freie Braut verſtößt und wider Recht eine andere heirathet, zahlt den Geſippen 24 sol. und ſchwört mit 12 ebenbürtigen ernannten[6]) Eidhelfern, daß er ſie nicht verſtoßen habe aus Bosheit (Haß, per invidiam) ihrer Geſippen oder wegen eines Vergehens[7]) ſondern aus Liebe zu der andern[8]): „und damit ſei es zwiſchen jenen zu Ende und der Vater der Braut gebe ſeine Tochter, wem er will."

i) Amtsvergehen.

Die Verpflichtung des wegen Beſtechung ungerecht urtheilenden judex zum Doppelerſatz des Verletzten (unter Zurückgabe des ungerecht vom Kläger Erſtrittenen)[9]) ſchöpft aus dem Weſtgotenrecht[10]), ebenſo die Strafloſigkeit des aus Irrthum falſch Urtheilenden[11]).

---

1) Den Geſippen? VIII. 16. Graff I. p. 691. VI. p. 654. Schmeller IV. Sp. 116, 119, 959. Wanc-stodal in ganz andrem Sinn IV. 26: Aufhalten eines vor ſeinen Feinden Fliehenden, daß ſie ihn einholen und tödten, ſ. oben S. 273; über wank-lüga (laga?) Merkel p. 409.

2) Schmeller IV. 70, 71.

3) Du Cange III. p. 1 u. 33. διάκριμα.

4) L. B. VIII. 3.

5) L. B. VIII. 4.

6) nominati oben Eidhelfer, S. 250.

7) propter illum crimen vgl. Ed. Rothart. 179, 195—198.

8) So L. Al. 53.

9) II. 17.

10) II. 1. der Fall von Richterbeſtechung bei Merkel l. c. ſtammt aus dem ganz ſpäten (c. a. 1036) Arnolfus (Arnoldus) de Cham et Vochburg; ſ. Potthaſt II. S. 1289.

11) II. 18. aus L. V. II. 1, 19. Decr. Tassil. 2, 18. furis diabolico lucro dimissio, ſ. oben Amtsmißbräuche.

k) Statsverbrechen.

Als Fälle des Hochverraths, crimen capitale, werden angeführt die mit dem Tod und Einziehung des Alodes bedrohten[1]): Mordanſchlag gegen den Herzog, Einladung der Feinde ins Land, Verrath einer Stadt in die Hände von Feinden.

Auch hier iſt ſchon geplanter Herzogsmord Hochverrath[2]).

Für Tödtung des Herzogs ſcheint das Geſetz widerſtreitende Strafen anzudrohen: einmal[3]) Todesſtrafe und Vermögenseinziehung: dann aber[4]) nur ein Wergeld von 900 sol. (an die Geſippen, in deren Ermangelung an den König). Während manche[5]) beides häufen wollten, iſt längſt das Richtige gefunden[6]): jene Stelle ſetzt (daher ducem suum) einen Unterthan als Thäter voraus, dieſe einen Standesgenoſſen: (si duci aliquid accesserit a coaequalibus suis, sic eum componere debuit).

Wiederholt wird als Hochverrath hervorgehoben das Hereinrufen von Feinden ins Land[7]).

Bei Hochverrathsproceſſen vor allem wird wegen der Gefahr des Mißbrauchs eingeſchärft Ueberführung, „ſodaß er nicht leugnen kann[8]), und das geſchehe nicht nur ſo gelegentlich, ſondern die bewieſene Thatſache mache die Wahrheit kund[9]) und nicht durch Einen, durch drei dem Angeſchuldigten ebenbürtige coaequales, Zeugen ſoll es bewieſen werden und ſteht nur Ein Zeuge dem Leugnenden gegenüber, ſollen ſie das Urtheil Gottes auf ſich nehmen, hinausgehen ins Feld und wem Gott den Sieg giebt, dem glaubet. Und das, d. h. der Kampf, geſchehe vor dem Volk, auf daß nicht einer durch böſe Ränke untergehe“[10]).

---

1) 2, 7. Als crimen capitale gilt aber auch ſchon ein nur mit Vermögenseinziehung bedrohtes. L. B. II. 1. (Non) alodem sine capitale crimine perdat.

2) IX. 1. S. 343. Weſtg. Stud. S. 236; Luden S. 306.

3) II. 2.

4) III. 2.

5) Pétigny, Revue II. p. 341.

6) Von Gaup, Halliſche Literaturzeit. 1849, S. 909; ihm folgt Merkel, Archiv IX. S. 648; L. III. 2.

7) L. B. I. 10. (auch von Biſchöfen gefürchtet) II. 1. Wurzel L. Al., ſo ſchon L. Visig. Weſtg. Stud. S. 236 f.

8) Ebenſo I. 10.

9) IV. 9. 633. Wörtlich aus Fr. 7. § 3. Dig. 48. 4. ähnlich Cc. Tol.

10) L. B. II. 1; ebenſo bei dem Kampf nach XVII. 2. ähnlich XII. 8., wo aber Gott den ſtärkeren Kämpfer und dadurch den Sieg giebt.

Die Beſtimmung, daß bei geplantem Herzogs-Mord und anderen Fällen des Hochverraths[1]) der Herzog über Leben, Tod und Vermögenseinziehung des Hochverräthers zu entſcheiden hat, in Baiern allein(?), in Alamannien mit dem Adel im Hofgericht[2]), geht auf das Weſtgotenrecht zurück[3]).

Ungehorſam gegenüber dem Sigel (der Obrigkeit) wird zu Neuching viel ſtrenger geahndet als in der Lex: dieſe[4]) droht nur eine Strafe von 15 sol., jene im erſten Fall Verweis, bei zweitem Ungehorſam 40 sol. Friedensgeld, beim dritten dem Ungehorſamen deſſen eignes Wergeld, im vierten Mal exterminetur abacto al. d. ambacto (vel?) officio[5]), d. h. der Widerſtand wird von Amtswegen beſeitigt[6]).

l) Religionsverbrechen. Zauberei.

Aus dem Weſtgotenrecht[7]) ſtammt weſentlich die Warnung vor leichtfertigen Eiden[8]).

Man beſpricht, bezaubert (initiare) die fremde Aerndte, worauf die mit einem (an den linken Fuß gebundenen) Meſſer abgeſchnittenen Aehren des umſchrittenen (auf ſchwarzem Bock umrittenen) Grundſtücks gleichzeitig mit den geſchonten reifen, aber in der Scheune des böſen Schnitters: das abgeſchnittne Feldſtück heißt aran-scarti, d. h. Aerndte-Scharte (wie lid-scarti, oben S. 190, 191): Buße von 12 sol.: aber außerdem muß der Ueberführte [12 Eidhelfer, meiſt gleich der Zahl der solidi] des Geſchädigten ganze Familie (wohl auch Geſinde) und all ſein Vieh für ein ganzes Jahr verſorgen und was in dieſer Zeit untergeht, erſetzen.

Die Ueberwälzung dieſer Gefahr von Menſchen, Vieh und anderem Gut beruht offenbar auf der Beſorgnis vor ſchädlichem Zauber durch das initiare[9]).

---

1) L. V. II. 1, 2.

2) IX. 1. Hochverrath.

3) Cc. Tol. VI. a. 638. c. 14; Könige VI.[2]. Weſtg. Stud. ſ. „Hochverrath".

4) II. 13.

5) Ueber ambactus J. Grimm R.-A.[4] S. 423.

6) c. 15. Merkel p. 467.

7) II. 1, 21. Weſtg. Stud. Eid.

8) IX. 17.

9) Du Cange IV. p. 366. vgl. Cap. ad Leg. Alam. c. 28 si quis messem alienam inchoat ... de iniciata (inviciata) messe.

Teufliſche Künſte werden gefürchtet (machinis diabolicis tegi) bei Geheimhaltung von Diebſtahl[1]), auch bei gerichtlichem Kampf[2]).

Das Concil von Riespach behandelt die Zauberei (incantationes, auguria, divinationes, tempestates vel alia maleficia) mit befremdender Milde: ſie ſollen keinesfalles getödtet, nur gefangen gehalten werden, bis ſie ſich etwa beſſern[3]). Viel ſchärfer mußte praktiſch die Vorſchrift Arno's wirken, Giftmiſcher (wohl meiſt Zaubertränke) und Zauberer (necromantae Todtenbeſchwörer) dem glühenden Eiſen zu unterwerfen[4]) im geiſtlichen Verfahren[5]).

3. Die Strafen.

An Strafarten begegnen:

Todesſtrafe[6]),
Blendung[7]),
Handabhacken[8]),
Verbannung aus Baiern[9]),
Verknechtung[10]),
Geißelung (ſ. unten)
Vermögensſtrafen (ſ. unten)[11]).

Todesſtrafe trifft, vorbehaltlich der Begnadigung durch den Herzog oder — ſelbſtverſtändlich — durch den König, der z. B. Odilo und Taſſilo begnadigt, — Hoch- und Landes-Verrath, ſowie Verbrechen im Heer gegen die Mannszucht[12]).

Todesſtrafe und Einziehung ſeines Erbguts trifft den Freien nur

---

1) Merkel p. 464.

2) p. 465: ne forte carminibus vel machinis diabolicis vel magicis artibus insidiantur.

3) Cc. Risp. c. 13. Merkel p. 471.

4) Cc. Salisb. c. 9. Bei Merkel p. 475 die ſpäte deutſche Ueberſetzung.

5) Merkel l. c. fügt den Keſſelfang noch hinzu: „und brennheißem Waſſer" wohl irrig.

6) II. 2. 5. IX. 9. [?].

7) I. 6. IX. 5.

8) I. 14. II. 6. 10. 11. 12. IX. 5.

9) I. 10. 11. II. 9.

10) I. 10. 11.

11) Das Naſenabſchneiden iſt zugleich Ehrenſtrafe: im Tr. Fr. N. 22. detruncare reis *inhonesto* vulnere naris. Im Baiernrecht nicht vorgeſehen, wie in Capitularien Könige VIII. 4. S. 158.

12) L. B. II. 1. 2. 4. 5.

bei Begehung eines „Capital-Verbrechens“: Anſchlag gegen das Leben des Herzogs (der König wird nicht genannt), Einladung des Feindes in das Land Baiern oder Anſchlag, daß der Feind eine Stadt (in Baiern) gewinne[1]).

Todesſtrafe bei Diebſtahl über 10 sol.[2]).

Blendung und Handabhackung trifft den Unfreien für Nachtbrand an Kirchengut[3]), das Eine oder das Andere für Verkauf eines Freien in Knechtſchaft[4]), Handabhacken den Unfreien für Sonntagsarbeit im Rückfall, für Diebſtahl im Heerbann[5]), für Raufhandel am Herzogshof[6]), bei Einmiſchung in den gerichtlichen Kampf daſelbſt[7]) oder Diebſtahl daſelbſt[8]), Verbannung aus Baiern.

Verknechtung trifft (gemeingermaniſch) den Zahlungsunfähigen: aber auch bei Geſchlechtsverbrechen und ſogar[9]) bei wiederholter Sonntagsentheiligung durch Arbeit: — bezeichnend für die ſcharfe Unterſtützung rein-kirchlicher Gebote durch den Stat[10]). Urſprünglich war die Verknechtung wohl lebenslänglich geweſen, ſpäter wird Loskauf durch Abarbeitung der Schuld verſtattet: folgewidrig, da der Unfreie Vermögen nicht für ſich erwerben kann, nur für den Herrn.

Der Biſchofsmörder wird mit Weib und Kind verknechtet, kann er das — unerſchwingbar hohe — Wergeld nicht aufbringen, bis er ſich loskaufen kann[11]).

Verbannung trifft nach geiſtlichen Geſetzen — secundum canones — den Biſchof für Tödtung, Unzucht und Hochverrath[12]), ferner

---

1) L. B. II. 1. Ut nullus liber Bajuvarius alodem aut vitam sine capitali crimine perdat, id est si in necem ducis consiliatus fuerit aut inimicos in provinciam invitaverit aut civitatem capere ab extraneis machinaverit.

2) IX. 8. Weſtg. Stud. S. 205, im Widerſpruch mit II. 1. Nach Weſtgotenrecht VII. 1. 14. 2.

3) I. 6.

4) IX. 6.

5) II. 6.

6) II. 10.

7) II. 11.

8) II. 12.

9) Aus dem Alamannenrecht Könige IX. 1.

10) X. 10. Merkel, Volksrecht S. 658.

11) X. 10. usque dum se redimere possit, hier iſt an ab-arbeiten nicht gedacht.

12) X. 10. oder Abſetzung. Neben Abſetzung. Neue Ausgabe?

Nonnen-Raub[1]), Empörung des Herzogsohns gegen den Vater nach deſſen Wahl[2]).

Aus dem Weſtgotenrecht wird die häufige Strafe zahlreicher Streiche herübergenommen, meiſt für Unfreie ſtatt der Vermögensſtrafe[3]).

Geißelung trifft aber auch Freie für Verletzung der Heereszucht (ſ. oben bei Todesſtrafe).

Vermögensſtrafen und Bußen (Wergeld) erſcheinen in manchfaltigen Arten.

Faſt mit den Worten des Tacitus Germ. wird der Grundſatz der Ablösbarkeit aller Verbrechen (mit Ausnahme des Hochverraths)[4]) durch Buße ausgeſprochen. Bei Zahlungsunfähigkeit erfolgt Schuldverknechtung, aber hier regelmäßig nicht auch[5]) mit Weib und Kind oder doch nicht auf Lebenszeit wie nach älterem Recht[6]), ſondern unter Abarbeitung der Schuld durch das jährlich oder monatlich Verdiente; man wird alſo Schätzung des Werthes einer Tag-Arbeit annehmen müſſen, von der wir hier wie bei den Alamannen[7]) leider nichts Näheres erfahren[8]).

Man[9]) vermuthet, ein fränkiſcher Conciliſchluß von a. 615[10]) ſei hier aufgenommen[11]). Vermögenseinziehung ſoll nur in den vom Geſetz beſtimmten Fällen erfolgen.

Wiederholt wird ſie ausdrücklich auf die im Geſetz[12]) verzeichneten Fälle des Hochverraths beſchränkt[13]), aber nun als vierter beigefügt die Ermordung eines dem Herzog theueren homo „wegen der Kränkung

---

1) X. 11.
2) II. 9.
3) Z. B. 200. XII. 7 aus V. 3. 5. Gränzſteinfälſchung durch einen Unfreien.
4) L. B. I. 10. II. 1. 2.
5) Wie I. 10.
6) Tac. Germ. c. 12.
7) IX. 1. S. Schuldverhältniſſe.
8) L. B. II. 1.
9) Merkel II. 1.
10) Manſi X. p. 548. c. 14.
11) Vgl. Co. Neuching c. 10.
12) II. 1.
13) Vermögenseinziehung wegen crimen laesae iſt römiſch und wegen Hochverraths germaniſch. Könige VI.[2] VII. 3. VIII. 4. vgl. Co. Neuch. c. 14, 17. Merkel p. 467.

des Herzogs“ [1]), und zwar wird hier zuerſt das geſetzliche Wergeld des Erſchlagenen deſſen Sippe bezahlt, dann das noch übrige Vermögen vom Fiscus eingezogen [2]).

Auch die Concilien ſchützen [3]) das Alod gegen Einziehung außer in den (geſetzlichen) Straffällen [4]), zu denen aber auch Blutſchande tritt [5]).

Bei der Vermögenseinziehung [6]) wird das Vermögen der Frau gewahrt, eine Milderung des römiſchen Rechts [7]).

Vermögenseinziehung begleitet auch hier die Todesſtrafe gegen Freie: alod iſt in jener Zeit [8]) Erbgut, im Gegenſatz zu Errungenem, alſo auch, aber nicht allein, zu Beneficien; dieſe wurden ſelbſtverſtändlich erſt recht eingezogen — bei jeder Untreue — aber in jenen Fällen eben auch das Erbgut [9]).

Bei gedrohter Todesſtrafe, die ſtets mit Gütereinziehung verbunden iſt, kann der Herzog von jener begnadigen, dieſe aufrecht halten.

Wegen Untreue werden Erbgut und herzogliches Schenkgut eingezogen [10]).

Dem „Carantanus“ — Herzog von Kärnten — wird Tettau abgeſprochen: eo quia reus magestatis nostrae criminatus est constare: aber einen Theil beläßt Arnulf a. 890 der Gattin propter fidele servitium [11]).

Das Friedensgeld, fretus, irreführend (wie die Buße) oft ebenfalls compositio genannt [12]), iſt dem Herzog oder dem Fiscus (gleichbedeutend publico, in publicum) [13]) zu zahlen, dem Grafen iſt als Herzogsvertreter Bürgſchaft zu leiſten für Zahlung fälligen Friedensgeldes [14]).

---

1) Oben S. 279 ob injuriam principis [et? ſtatt ad? calumniam].

2) Decr. Ding. I. 9. Merkel p. 461.

3) Wie L. II. 1.

4) Cc. Aschh. c. 12.

5) VII. 2.

6) Nach L. B. II. 1. Decr. Ding. I. 9.

7) Ich entnehme dies Merkel p. 461.

8) L. B. II. 1.

9) Ueber Vermögenseinziehung und Todesſtrafe zieht Merkel p. 387 ſogar die baieriſche Verfaſſung von 1818 heran!

10) Trad. Frising. N. 27. territorium quem Cotefrid jure tenere videbatur et suis amisit culpis ut Bajoariarum continet lex atque pactus: nämlich II. 1.

11) Kleinmayrn, Anhang N. 54. p. 114.

12) L. B. IV. 24. X. 24.

13) II. 10. und oft vgl. Könige IX. 1.

14) L. B. I. 14.

Das große, mittlere, kleine Friedensgeld beträgt 40, 15, 12 sol.: daneben käme zu entrichten Schadenersatz und Buße (wozu das Wergeld gehört), dem Verletzten (oder dessen Erben).

Wo bei Alamannen das Friedensgeld 60 sol. beträgt, hat das Baiernrecht für das große ganz regelmäßig 40 [1]): neben dem Königsbann von 60 steht ein alter Herzogsbann von 40 sol. [2]), eben das große Friedensgeld.

Neben dem Schadenersatz und der Buße steht diese ducalis disciplina, der Herzogsbann [3]).

Neben einander stehen 40 sol. Buße an die verletzte Kirche (judice cogente) [4]) und 40 sol. Friedensgeld an den (Herzog) Fiscus.

Das große Friedensgeld ist (neben Buße oder Wergeld) an den Herzog zu zahlen für Aufruhr, Raub der Verlobten und Diebstahl im Heerbann, Menschenraub, Brand, Hausfriedensbruch, Kirchenfriedensbruch.

Das mittlere Friedensgeld von 15 sol., eine fränkische Strafe (L. Sal. und L. Rib.) ist an Stelle der baierischen von 12 herübergenommen für Ungehorsam, Verleitung von Unfreien zur Flucht über die Gränze, Funddiebstahl im Herzogshof, Dingungehorsam, Versuch des Ehebruchs [5]).

Das kleine Friedensgeld von 12 sol. ist an den Herzog zu zahlen für Bann-Trotz, zumal Gerichtsbann des Herzogs.

Eine geringere »faida« von 12 sol. wird oft vertragsmäßig übernommen als Buße für Ausbleiben vor Gericht oder Zahlungsverzug, aber auch an Herzog oder Bischof ist zuweilen diese Vertragsbuße zu entrichten [6]).

Die Bußsätze für Verletzungen werden hier nicht wiederholt, soweit sie mit dem Alamannenrecht übereinstimmen, aber Abweichungen sind nicht selten [7]).

---

1) Wilda S. 409, v. Roth, Entsteh. S. 60, Waitz, Nachrichten d. Götting. Gesellsch. d. Wissensch. 1869. N. 8. S. 130.

2) L. B. I. 6.

3) X. 4. ducalis vero disciplina integer permaneat (vgl. II. 4 Heerbann), Codex Hermami Altahensis: disciplina ducalis id est pena quae solvitur duci, sunt 40 sol.

4) L. B. I. 7.

5) L. B. I. 4. II. 12. 14. VIII. 1.

6) L. B. I. 6.

7) IX. 1.: die für adarkrati L. Al. 62, 2. 69, 3. 71, 3. wird L. B. IV. 1. verdoppelt, dagegen die alamannische 60, 5. 12. 4. 11. für die Oberlippe und

Daß bei den Anweiſungen für die Bußſätze die Berechnung nicht immer richtig, iſt ſchon lange bemerkt[1]).

Eigenthümlich dem Baiernrecht iſt eine viele Jahre hindurch zu entrichtende diuturna compositio für Herbeiführung einer Fehlgeburt durch einen Dritten[2]). Eine andere Art ſolcher diuturna compositio findet ſich zur Zeit der Obſternte bei der Zerſtörung von Obſtbäumen: jährlich für jeden Erſatzbaum, der nachgepflanzt werden muß, 1 sol., bis die Nachgepflanzten Früchte tragen[3]).

Auch hier wird die Buße in Ermangelung von Geld in den verletzten gleichen oder doch gleichwerthigen Sachen geleiſtet: Unfreie, Pferde, Kleider, Wachs, Schinken[4]).

Für ein geſchuldetes Wergeld wird eine colonia an Zahlungsſtatt gegeben[5]), ein territorium[6]).

Das Wergeld iſt urgemein germaniſch. Aus der Lex. Alam. ſind nur die einzelnen Anſchläge häufig entlehnt[7]).

Das urſprüngliche Wergeld[8]) von 40 sol. ward auch hier aus den gleichen Gründen wie anderwärts — ſtarke Mehrung, daher Entwerthung des Geldes — auf 80 (160) erhöht[9]). Für Freigelaſſene beſſern und minderen Rechts ſinkt es auf 80 und 40[10]). Für den Adel, die niederen geiſtlichen Grade und die Weiber (wie im Alamannen-

---

das obere Augenlid gehälftet IV. 15. Ueber das Compoſitionen-Syſtem von 80 sol. bis zu 1, 1/3, 1/5 L. B. 14, 9. 10. 14. Geyder, observationes etc. Vratislaviae 1832. Geyder vergleicht die Schwere der alam. und der baier. Bußen p. 15 und erörtert die Widerſprüche der Lex B. Wergeld, 900 sol. für einen fränkiſchen Biſchof und baieriſchen Herzog, aber 1440 ſächſ. = 960 fränk. für einen ſächſiſchen Adaling, für eine Thüringiſche virgo nobilis 2880 ſächſ. = 1920 fränk. sol. v. Borch S. 81.

1) Von Rederer p. 112.

2) S. oben S. 274 L. B. VIII. 20.

3) XXII. 1.

4) In bacchone = bacone Trad. Fris. f. N. 516. Du Cange I. p. 514.

5) Br. Not. 51. XIV.

6) Tr. Fr. N. 303. a. 814/15.

7) So iſt wohl auch v. Riezler I. S. 18 zu verſtehen.

8) Compositio, ſeltner Weregeld; zweifelhaft lite; aber unzweifelhaft leuda IX. 3. = leudis, Brunner, Sippe und Wergeld S. 2 f., über Erben- und Magen-Sühne: 2/3 und 1/3.

9) L. B. IV. 28.

10) c. V. 9. Decr. Tassil. II. 11.

recht[1]) wird es verdoppelt, für die Prieſter verdreifacht, für die Agilolfingen vervierfacht, für den Herzog ſelbſt beinahe verſechsfacht[2]).

Vergleich einzelner Bußſätze iſt lehrreich:

40 sol. Auge, Hand, Fuß, Taubheit, Herireita, Gefangennehmung.
20 - Lähmung, Ohr abhauen.
12 - Daumen, Hrevawunt, Binden mit Stricken.
6 - Adarkrat, Kepolſten, Palkpruſt, Geſchwulſt, Knochenverluſt, Lidiſcarti, Stockzahn, Hraopant, Marchfalli.
je 5 sol. dritter und vierter Finger.

Die Fingerbußen ſteigen bei völliger Lähmung der einzelnen Finger von 12 auf 16, 9 auf 12 u. ſ. w.

6 oder 3 sol.: Arm, ober oder unter dem Ellbogen, Augenlider, Lippen (untere oder obere).

9 sol. Zeigefinger, kleiner Finger, Naſe.

Wie Alles auf Kampf gerichtet iſt, beweiſt L. B. IV, II, wonach der gelähmte Finger, weil er die Waffenführung mehr als der abgehauene erſchwert, höher als der abgehauene (16 zu 12, 12 zu 9, 7 zu 5) zu büßen iſt[3]).

Auch hier iſt ein anderer Zuſammenhang zwiſchen Wergeld und Hufenwerth als der der Anwendung eines allgemein bekannten Betrages nicht anzunehmen[4]).

Höchſt merkwürdig iſt die Berechnung des Wergelds für einen erſchlagenen Biſchof: eine tunica aus Blei, gemäß ſeinem Wuchs (secundum staturam ejus), wird angefertigt, deren Gewicht hat der Thäter in Gold zu erlegen und, kann er das nicht, in anderem Geld, in Unfreien, Grundſtücken, villae, und reicht all das nicht, wird er mit Weib und Kind der Biſchofskirche verknechtet, bis er ſich loskaufen kann: dies Wergeld erhält die Kirche, nicht die Sippe des Erſchlagenen. Dieſe Bemeſſung des Wergelds iſt uralt: ſie iſt ein Ueberbleibſel, nachdem die andern Wergelder längſt in Geld umgerechnet ſind[5]).

---

1) Könige IX. 1.

2) L. B. I. 8. 9. III. 9. IV. 29.

3) Geyber, observationes de quibusdam compositionibus a legibus .. Bajuvarior. praescriptis I. 1832.

4) S. Könige VII. 1. Meichelbeck lieſt Frising. N. 303. Graf von Hundt Abh. d. bair. Akad. XIII. 1. S. 14. N. 25 (a. 846).

5) J. Grimm R.-A.[4] II. S. 247: daſelbſt zahlreiche Beiſpiele ſolcher Maße. Die tunica plumbea L. B. I. 10 muß nicht dem iriſchen Buß-Buch bei Waſſerſchleben S. 140 nachgebildet ſein.

Bei der Unerſchwingbarkeit von ſo viel Gold in den allermeiſten Fällen war Verluſt von Freiheit und allem Vermögen die offenbar ſtillſchweigend gewollte, nur verhüllte Folge ſolcher Strafandrohung. Sehr oft beſteht die Geldſtrafe in einem Mehrfachen des Schadenerſatzes.

Beim Schadenerſatz wird der einfache Vollwerth zu Grunde gelegt und bald dieſer[1]), bald ein Mehrfaches[2]), bald ein Theil[3]) erſetzt.

Häufig iſt in dieſem Geſetz wie im Weſtgotiſchen, aber auch im Alamanniſchen[4]) Doppelerſatz[5]).

27fach wird erſetzt Diebſtahl in der Kirche, im Hof des Herzogs[6]), wie nach Alamannenrecht[7]) [hinzugefügt werden Schmieden, fabrica[8]), und Mühlen, molinum, „weil dieſe vier Häuſer öffentliche ſind und immer offen ſtehen“].

Vermögensſtrafe an den Fiscus und Vertragsſtrafe an den Privaten gehen nebeneinander her[9]).

Ueber die Anfechtungsſtrafen ſ. unten Vergabungen[10]). Als ſolche werden, einzeln oder durcheinander gehäuft, gedroht: der Zorn Gottes, vierfacher Erſatz, Höllenſtrafe wie des Judas, 500 Goldſolidi an den Fiscus, meiſt des Herzogs, ſeltener des Königs, Streit (Auseinanderſetzung!) mit dem Erzengel Michael und allen Heiligen mit ihnen zu rechten haben und Sanct Benedict zum Ankläger.

Einmal wird die Strafe für Anfechtung der „Immunität“ — es handelt ſich aber vielmehr um Eigenthum und die Immunität wird nur ſehr uneigentlich angetaſtet — erlaſſen, weil der Anfechter im Recht[11]).

Im 8. Jahrhundert wird häufig die in Gold angeſetzte Strafſumme in Silber umgerechnet: dabei erſcheinen Schwankungen:

---

1) L. B. 1, 2. 9, 3. 11. 10, 15. 11, 7.

2) 3, 4, 9fach, 2, 12. 15, 3. 9, 1.

3) ½ L. B. 9, 8.

4) Und Rhaetiſchen Könige IX. 1.

5) Merkel p. 377.

6) IX. 2. vgl. II. 12.

7) L. Al. 7, 32.

8) S. Beläge bei Merkel für dieſe Bedeutung. Trad. Lunaelac. p. 98 (aber erſt a. 955) fabrica fabrilibus instrumentis stabilita.

9) Partibus *ducis* cum cogente *fisco:* das iſt der herzogliche, nicht der königliche M. B. XXVIII. p. 60. a. 788.

10) Und Merkel p. 376.

11) Tr. Fr. N. 115. a. 801.

Gold zu Silber:

40 Unzen Gold = 50 Pfund Silber
5 librae „ = 10 pondera „

Im IX. Jahrhundert werden die Goldſolidi ſelten und die Preiſe nur in ſilbernen ausgedrückt [1]).

Für eine von einem (freiſinger) Knecht erſchlagene Magd eines (freiſinger) Geiſtlichen eine Erſatz-Magd ex familia frisingensi [2]).

Die Kaufkraft des Geldes gegenüber den (meiſten damaligen) Waren war gewaltig höher als heute. Man [3]) berechnet 160 sol. nicht nach dem Metallwerth = $160 \times 12\frac{1}{2}$ = c. 2000 Mark, ſondern auf 12,000 [?].

Schwer deutig iſt die Stelle über die höheren Compoſitionen, die Karl zu Regensburg den Baiern wegen ihrer Edelart (nobilitas) und Heldenſchaft (virtus) gewährt haben ſoll [4]).

D. Privatrecht.

1. Sachenrecht.

a) Die Namen. Arten der Sachen.

Alod iſt auch hier wie bei den Alamannen [5]) in dieſen Jahrhunderten noch geraume Zeit nicht Voll-Eigen im Gegenſatz zu Feod, Lehen, ſondern Erbgut im Gegenſatz zu Errungenſchaft [6]).

Nicht alles Vermögen, alſo auch nicht alles Voll-Eigen im Gegenſatz zu Lehen iſt damals ſchon alod, im engeren Sinn nur Erbgut [7]).

Auch entgegengeſetzt werden ſich alod., Vatererbe, und proprietas, Errungenſchaft [8]). Andern Sinn kann die Unterſcheidung nicht haben.

---

1) Merkel 271, 377.

2) Tr. Fr. 1057.

3) v. Riezler I. S. 133.

4) Merkel Lex Alam. p. 132. secundum nobilitatem Baioariorum et eorum virtutis sublimitatem res et compositiones illorum prae caeteris gentibus augmentantur, domino et serenissimo rege Karolo in placito Ratisbonensi in honore Baioariorum id privilegio confirmante. Waitz, Münzverhältniſſe, Abhandl. der k. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften zu Göttingen 1861. S. 33. Verfaſſ. Geſch. IV. S. 81, ſ. oben Volk.

5) Könige IX. 1. Grundeigen.

6) So noch c. a. 810. meae alodis (d. h. hereditatis) *vel* lucrationis Tr. Fr. N. 271.

7) Reichelb. I. a. p. 63; Tr. Fr. N. 62.

8) Tr. Fr. N. 35. a. 772.

Aber im IX. Jahrhundert werden doch auch ſchon oft Erbgut als hereditas, — nicht mehr alod — und Errungenſchaft unterſchieden [1]).

Ebenſo daher: hereditas aut acquisitio und gleichen Sinnes ebenda: tam de alode quam et de comparato [2]). Oft ſteht auch proprietas für hereditas: daher der Gegenſatz pr. aut acquisitio [3]).

Oft werden auch unterſchieden Erbgut und Errungenſchaft zuſammen [4]), als zur Zeit Beſeſſnes, und dagegen noch zu Erwerbendes [5]).

Tam de proprio (ſoll heißen hereditario) quam de acquisito [6]).

Aber hereditas iſt auch Vermögen überhaupt, nur zumal alodiales Grundeigne [7]).

Deutlich iſt hereditas = alles Eigen, nicht nur Erbgut: quidquid emptica (sic) acquisitione, (mihi) in propriam heredidatem evenit. [8])

causa iſt oft das franzöſiſche chose, res. [9]).

causa iſt (als res) auch casa [10]), ſodaß zuweilen zweifelhaft ſein kann, ob nicht causa für casa verſchrieben ſteht. publicus iſt fiscaliſch [11]), aber publicus in andrem Sinn iſt — nicht fiscaliſch —, „ſondern zu jedermanns Gebrauch und immer offen ſtehend", daher ungeſchützt: deßhalb ſchützt ſie der Mühlen-Friede u. ſ. w. Dabei iſt nicht an die

---

1) Tr. Fr. 521. a. 898. quidquid proprie [sic] hereditatis vel (= aut) adquisitionis habui, dagegen nur emptio vel (alia) acquisicio 522, 828, ebenſo 523 a. 828.

2) a. 824.

3) Tr. Fr. Nr. 444. a. 824 und ſehr oft.

4) quidquid hereditatis aut acquisitionis Tr. Fr. 532 a. 828.

5) Tr. Fr. 616. a. 842.

6) Tr. Fr. N. 140. a. 805. mallatio wird neben adquisitio genannt und auf beide wird durch complacitatio (ſ. dieſe) verzichtet d. h. Errungenſchaft und ſtreitige, eingeklagte Rechtsanſprüche gegen die Kirche: Ueberſchrift: H. contraplacitabat omnem mallationem, dann H. omnem adquisitionem vel mallationem quam habuit inquirendum ad (= contra) domum St. Mariae . . contra advocatum domni ipsius . . . contraplacitabat.

7) L. B. VII. 4.

8) Tr. Fr. N. 220. (a. 8). sive de proprio seu ad me adtracto Tr. Fr. 99. a. 788.

9) Daher auch = praedium, fundus Tr. Fr. 413. a. 821. ebenſo 523 a. 820 eadem (l. eandem) l. c. feneravit (Episcopus fundum d. h. causam, in beneficium dedit;) vgl. 448. a. 824. 449. a. 824.

10) Tr. Fr. 417. a. 820.

11) S. Könige IX. 1. S. 574. und unten „Finanz".

Werkſtatt in dem Wohnhauſe des Müllers, ſondern an unbewohnte der Gemeinde gehörige, nur für jenen Betrieb beſtimmte (Holz-)Gebäude zu denken [1]).

b) Eigenthum.

Längſt beſteht wie bei den Alamannen [2]) volles Eigenthum des Einzelnen — auch der — Frau an Liegenſchaften, keineswegs nur der Sippe. Das unbeſchränkte Verfügungsrecht des Eigenthümers (poteſtative) wird daher vorausgeſetzt als Regel [3]).

Gegenüber dieſem vollfreien Verfügungsrecht des Eigenthümers iſt das ehemalige Beiſpruchsrecht der Erben wie bei den Alamannen [4]) zurückgedrängt bis zum Verſchwinden, zumal zum Vortheil der Kirche: es beſteht ein Gegenſatz zwiſchen dem alten Recht der Sippe [5]), das im Volksbewußtſein noch fortlebt, und dem aus dem römiſch-kanoniſchen Recht in die Lex herübergenommenen Verfügungsrecht: die Lex verlangt nur Wahrung des Erbtheils der Kinder in einer Teilung unter Lebenden [6]).

Daher wird dieſe Freiheit, Berechtigung der verfügenden Hand, faſt in jeder Urkunde ausdrücklich hervorgehoben [7]).

Auch die »genealogiae« der Lex Baj. [8]) können nicht für bloßes Sippen-Eigenthum an Grundſtücken beweiſen: denn noch a. 750 haben die »genealogiae« der Agilolfingen und der Fagana als fratres participes atque consortii Grundſtücke, die ſie, gemeinſchaftlich handelnd, veräußern, gemeinſchaftlich „firmiren" und zwar, wie ausdrücklich geſagt wird, „auf daß ſpäter nicht erſt von dem Erben und künftigen

1) L. B. IX. 2. Richtig Kroehne, das Recht der Mühlen bis zum Ende der Karolingerzeit (in Gierkes Unterſuch. 71. 1904), S. 38.

2) Könige IX. 1. Sachenrecht.

3) sicuti lex et justitia unicuique homini de proprietate sua concedit (ad habendum). Kleinmayrn, Anhang N. 17. p. 63.

4) Könige IX. 1. Beiſpruchrecht.

5) Lehrreich die Theilung von Königs-, Kloſter- und Laiengut, v. Rockinger Form. N. 10.

6) L. B. I. 1. Si quis liber . . . voluerit et dederit res suas ad ecclesiam . . licentiam habeat *de portione sua* postquam cum filiis suis partivit: „dann mag der Vater den ihm verbleibenden Theil verſchenken;" unabläſſig ſtellen die Urkunden die Erfüllung dieſer geſetzlichen Vorausſetzung oder, fehlt ſie, den Verzicht der Erben feſt.

7) Könige IX. 1. S. 313 ſteht »manu valente«: mit gültiger, hiezu fähiger Hand ſchenken. Tr. Fr. N. 99. a. 788.

8) Vgl. Könige IX. 1.

Nachkommen der Firmirenden eine Herausverlangung[1]) von Seite der Kirche zu erfolgen habe (d. h. sie fallen nicht erst an diese Erben).

Die Erlaubniß des Königs, Alod zu vergeben, wird von dem Käufer, nicht weil nothwendig, nur zur Sicherheit (und Feierlichkeit), eingeholt[2]). Ueber Besitz, Besitzeinweisung oder einseitigen Erwerb s. unten Vergabungen.

c) Gränzstreit.

Aus dem Alamannenrecht[3]) stammen die Bestimmungen über den Gränzstreit[4]): dort heißen die Streitenden statt genealogiae commarcani[5]), dem Erfolge nach dasselbe: hier werden außer Bäumen und Bergen auch Wasserläufe (flumina) als Gränzscheiden vorausgesetzt[6]).

In diesem Gränzstreit unter commarcani[7]) kommt es in Ermangelung anderer Beweismittel, zumal von Gränzzeichen[8]), zum gerichtlichen Kampf: spondeant weha-dinc: nicht, wie sonst wohl [oben S. 256], mit ausgelosten, sondern gewählten campiones. Sehr sorgfältig werden die Gränzzeichen angebracht, in Ordnung gehalten und im Streit beobachtet.

Gränzen dürfen nicht einseitig geändert, neu gezogen, gezeichnet werden: die Angränzer (commarcani, calasvei) oder ein »inspector« — ein hiefür bestellter sachverständiger Beamter, Gränzwart? oder nur privater Augenzeuge?? — müssen zugezogen werden[9]). Viel ist hierin dem Westgotenrecht entnommen, so die decuriae.

Auf Verjährung oder Ersitzung soll man sich auch bei langem Besitz nicht berufen können gegen unzweifelhafte Gränzzeichen[10]).

---

1) requisitio: vgl. hierüber Könige IX. 1. Sachenrecht.

2) Ried I. N. 71. a. 889. und gar oft.

3) 87.

4) XII. 8. vgl. J. Grimm Gränzalterthümer S. 138.

5) Vgl. XVII. 2. XXII. 11: die Worte der Habernden weichen ab: hue usque antecessores mei tenuerunt et in alodem mihi reliquerunt.

6) Vgl. J. Grimm R.-A.[4] II. S. 61.

7) S. oben: contentio de commarcanis.

8) XII. 8. ubi evidentia signa non apparent in arboribus aut in montibus nec in fluminibus.

9) L. B. 12, 1—4.

10) XII. c. 4. nec contra signa evidentia nullum longae possessionis tempus opponant: die hier erwähnten decuriae Du Cange (nicht decorvo) sind die Andreas-Kreuze ×: die sich bei Durchschneidung des römischen cardo ergeben, J. Grimm R.-A.[4] II. S. 73, 135. Ausführlich über die decuriae Roderer (vgl. Lex Visig. VIII. 6, 1. X. 3, 3. Westgot. Studien h. l. Du Cange III. p. 32: schon bei Papinian Resp. 39.

Gar lehrreich ſind der Augenſchein und die gemeinſchaftliche Begehung der Gränzen am Atterſee im Streit der Biſchöfe von Regensburg und Salzburg[1]).

d) Grunddienſtbarkeiten.

Auch Grunddienſtbarkeiten werden der Kirche geſchenkt: die rationes ecclesiae (= ecclesia) haben das Recht, in einem Wald Holz jeder Art, materia, Bauholz, und anderes, lignamen, nach Bedürfniß (quantum cuique opus) zu fällen: Wegerechte hin und her (viam ire et redire), Schweinemaſt, ausreichend und unbedingt, nicht wie ſonſt oft: »si fuerit esca«[2]).

Die Kirche Freiſing hat ſchon lange vor a. 750 Weiderecht auch am Herzogsgut[3]).

Der Unterſchied von Nießbrauch und Eigenthum wird ſcharf hervorgehoben[4]). Da das Jagdrecht Ausfluß des Grundeigenthums iſt, wird nur ſehr ſelten neben den silvae, d. h. dem Eigen am Wald, der venatio, des Jagdrechts, beſonders gedacht[5]). Gewahrt wird das Recht des Beſitzes des Waldeigenthümers gegen unbefugte [— im Gegenſatz zu einer Dienſtbarkeit —] Holzung[6]), des Beſitzers eines ſtreitigen Grundſtücks gegen unbefugte Bebauung während des Streitverfahrens[7]): hieher würden bei richtiger Syſtematik gehören die Verbote des Ueberackerns[8]). Selten, aber doch zuweilen finden ſich Spuren von Gerechtſamen an fremden Gewäſſern[9]).

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 147 de venatione et piscatione .. signa et confinia adsignanda a. 843.

2) Tr. Fr. N. 111. a. 793. Ueber Schweinemaſt in fremdem Eichen- und Buchen-Wald ſ. Könige VI.² IX. 1. Weſtg. Studien S. 97.

3) Meichelbeck I. a. p. 49.

4) usitare, in Nießbrauch, aut dominare, in Eigenthum haben Tr. Fr. N. 411. a. 821.

5) z. B. Tr. Fr. 705. 706.

6) L. B. XII. 11. 12.

7) l. c. IX. 10.

8) XII. 6. und zu IX. 10. L. B. XV. 6. Verbot der Veräußerung der Streitſache.

9) Tr. Fr. 40 a. 773. aquarumque decursus inriguos l. c., trockene und manchmal berieſelte Waſſerabläufe?

2. Schuldverhältniſſe (Vertragsrecht)[1].

a) Allgemeines. Die Namen. Die Formen.

„Verträge, die urkundlich errichtet ſind oder[2] vor drei oder mehr namentlich benannten Zeugen, laſſen wir in keiner Weiſe (einſeitig) abändern, wenn nur Jahr und Tag zweifellos in ihnen angegeben ſind[3]“.

Schriftform bei Verträgen iſt alſo doch nicht ausſchließliche Weſensform, Zeugenform genügt[4]. Das Erforderniß der Angabe von Jahr und Tag (in 16) gilt nur für den Fall der Beurkundung, wie erhellt aus der Quelle der Beſtimmung[5], die auch Anſegis[6] wörtlich zu Grunde liegt.

Auch Formeln erwähnen das Gebot von Zeugen- und Urkunden-Form für Schenkungen an Kirchen[7].

Unter commendare, gleichbedeutend commodare, verſteht man wie im Weſtgotenrecht[8] alle Geſchäfte, bei denen Sachen dem Nichteigenthümer unter Rückgabepflicht, gleichviel aus welchem Grunde, anvertraut werden[9]. So wird unter commendata und comodata eheliches Güter- und Erbrecht vorgetragen[10].

Der ganze Titel über Verwahrung und Leihe[11] iſt ſammt der Aufſchrift (de commendatis et commodatis) dem Weſtgotenrecht[12] entnommen.

placitantes ſind die im placitum (Inquiſitionsverfahren) Verhandelnden, dann auch ſonſt Vertragenden[13]; daher complacitare, ſich

---

1) Ueber Schadenerſatz ſ. auch oben unter Sachbeſchädigung.

2) vel ſteht hier nicht, wie allerdings oft, für et: freilich wird über die Zeugen-Zupfung auch geurkundet.

3) XVI. 16, über die Zahl der Zeugen ſ. auch I. 1. XVI. 2., vielfach nach L. Vis. II. 5, 2 (3), L. Alam. 43 vgl. auch Ed. Liutpr. c. 11 (Capit. VI. c. 149), auch hier wie in den alamanniſchen Urkunden stipulatione subnixa Tr. Fr. 4.

4) XVI. 16. XVII. 3. per scriptura (sic) *vel* per testes denominatos . . . si quis testem habuerit per aurem tractum de qualibet causa.

5) L. Visig. II. 5, 3.

6) VI. N. 149.

7) Form. Sal. Lindenbr. 6, Form. St. Emer. Fragm. III. 17.

8) Weſtgot. Studien S. 104.

9) Dies fehlt bei Stobbe, Vertragsrecht S. 215.

10) (XVI. 1—10).

11) (XVI. 1—10).

12) (V. 5, 13).

13) Tr. Fr. N. 115. a. 801 und oft.

vertragsmäßig ausbedingen[1]): locutio iſt wie confabulatio Anſpruch: daher locutionem contraplacitabant: ſie gaben im Vergleichsweg den Anſpruch, den ſie hatten, auf[2]). complacitatio mag alſo jeder Vertrag, zumal aber ein gegenſeitig verpflichtender, z. B. Vergleich, heißen[3]). contraplacitare: zumal ein Verzicht[4]), aber auch durch Vorbehalt, Vertrag für jemand erwerben[5]). contra ſteht auch ſonſt für gegenüber: z. B. bei einer Erbtheilung, aber auch contra ecclesiam cum censu deservire[6]). par suus iſt der Mitvertragende[7]).

tractoria iſt Vertrag[8]), hier nicht Verpflegungsanweiſung wie Könige VII und VIII.

Das Verbot der Veräußerung einer ſtreitigen Sache wird aus dem Weſtgotenrecht herübergenommen[9]).

Das Inſtitut der Salmannen[10]) iſt reich ausgebildet und in häufiger Anwendung bei den Vergabungen[11]). Ein Bruder beſtellt den Andern zum Salmann für $^1/_3$ ſeines Nachlaſſes: dieſer ſchenkt $^1/_3$ von Seinem dazu, behält ſich aber von beiden den lebenslänglichen Nießbrauch vor[12]).

Söhne werden gern zu Salmannen des Vaters[13]) beſtellt, dadurch jede Möglichkeit der Geltendmachung des Beiſpruchrechts auszuſchließen: ebenſo, in Ermangelung von Söhnen, Brüder, andere Geſippen.

Nachbarn und Geſippen werden per wadium zu Salmannen beſtellt[14]). Sie zögern aber nach dem Tod des Erblaſſers, eines Prieſters: deſſen Vogt meldet den Sachverhalt dem Biſchof, dieſer mahnt die Säumigen im Grafengericht (in concilio comitis), worauf ſie ihren Auftrag ausführen.

---

1) Tr. Fr. 448. a. 824 und oft.
2) Tr. Fr. 414. a. 821.
3) Daher Tr. Fr. 661. a. 849. conplacitatio seu redditio.
4) Tr. Fr. 530. a. 828.
5) hoc conplacitavi nepoti meo 638 a. 853 post istam *conplacitationem* E. totum quidquid contra se injuste factum fuerat *reconplacitavit.*
6) Tr. Fr. 331. a. 815.
7) Ried I. N. 40. ca. 848 und oft.
8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 5. a. 806—814.
9) L. B. XV. 6. aus L. V. V. 4, 9
10) Könige IX. 1.
11) S. unten.
12) Tr. Fr. N. 287. a. 811.
13) Tr. Fr. 321. a. 815 und oft.
14) Tr. Fr. N. 308. a. 814.

b) Die einzelnen Verträge.

α) Kauf [1].

Schenkung und Tauſch waren für die Kirche ſoviel vortheilhafter, — und ſo leicht zu erreichen! — daß ſie reinen Kauf gegen bar Geld [2] ſelten ſchloß: daher bildeten ſich für den Kauf damals noch nicht ſo feſte Formen und Formeln wie für dieſe beiden Geſchäfte [3]. Ward der mündlich geſchloſſene Kauf vollzogen [4], bedurfte es keiner Urkunden. Daher haben wir ſtatt förmlicher Kaufurkunden oft nur kurze Angaben auf Zetteln, auf Befehl des Biſchofs verzeichnet: Zahlung und Tradition konnte dann ſpäter anderen Orts erfolgen [5], auch etwa in einem Ding [6] und, wenn nicht in der Kirche, in capsam St. Mariae [7].

Der Kauf bleibt Kauf, wird nicht Tauſch, auch bei Hingabe an Zahlungsſtatt: ſo werden im Betrag von 300 sol. gegeben Unfreie, Zugthiere und Gewande [8].

So geſchah's zu Verdun a. 843 (bei Gelegenheit der Reichstheilung), wo zuerſt die Traditio vor 89, dann nach 12 Tagen die Inveſtitur vor 40 Zeugen erfolgte: zwei Bürgen vollzogen die wohl von ihnen vorher verbürgte [9] Inveſtitur: abgeſchloſſen iſt der Vertrag vor der Inveſtitur und der (noch ſpäteren) Beurkundung.

---

1) emptieus, käuflich Tr. Fr. 6. Du Cange III. p. 44. *emptica* adquisitio vel qualibit modo adtractum Tr. Fr. N. 60. a. 778. cum emptico vel patrimonio 62. a. 779. d. h. errungen (erkauft) oder ererbt.

2) Wie Sanct Rupert von Herzog Theodo das Dorf Piding um 1000 sol. ankauft mit den Unfreien in 30 coloniae und allem Zubehör, Brev. Notitiae II. 4: der Bekehrer hatte aus dem Frankenreich bedeutende Geldmittel mitgebracht; Güterverkauf Tr. Fr. N. 612. a. 841. (um 10 sol.). Höchſt ſelten zahlt die Kirche einen ſo hohen Kaufpreis wie 250 Pfund Tr. Fr. 629. a. 843.

3) Häberlin S. 77. Auch hier am Ohr gezupfte Zeugen 89. l. c. N. 629. a. 843. (5—60) einmal. Häberlin will auch hier Sollemnitäts- und Beſtätigungs-Zeugen ſcheiden und früher nur ungleiche Zahlen finden, beides mit Unrecht, letzteres, ſoweit richtig, Zufall. Bei einem Tauſch mit einem Alamannen unterbleibt das bairiſche Ohrzupfen der Zeugen, das Beiſpruchsrecht wird gar kurz erledigt: »nullo hominum contradicente« 909. a. 899.

4) l. c. N. 2. a. 620.

5) l. c. N. 74. 440.

6) N. 552.

7) N. 629; unten.

8) Tr. Fr. 711. a. 861.

9) So Häberlin S. 80.

Wegen der Häufigkeit der Nöthigung[1]) wird ſo oft die volle Freiwilligkeit des Verkaufs hervorgehoben[2]).

Kauf, erzwungen durch Einſperrung (custodia) oder Bedrohung mit dem Tod, iſt ungültig[3]).

Iſt bei Abſchluß des Kaufvertrags ein Darangeld bezahlt, iſt auch der beredete Kaufpreis zu entrichten: bei Zahlungsverzug ohne erlangte Friſtverlängerung verliert der Käufer das Darangeld und muß den Kaufpreis zahlen[4]).

Anfechtung eines Verkaufes wegen zu geringen Kaufpreiſes (laesio enormis) wird ausgeſchloſſen[5]).

Wird (überhaupt) eine fremde Sache verkauft ohne vorgängige Verſtattung des Eigenthümers[6]) (praevium judicium), iſt dieſem vom Verkäufer der doppelte Werth und dem Käufer der Kaufpreis zu bezahlen[7]). Nützliche Verwendungen des (redlichen) Käufers auf die Sache ſind von den Ortsrichtern [?] zu ſchätzen und jenem von dem unbefugten Verkäufer zu erſetzen.

Bei Kauf von fremdem Knecht ohne Zuſtimmung des Herrn iſt dem Käufer der Kaufpreis, dem Herrn die Kaufſache, in deren Ermangelung eine gleichwerthige (zurück) zu geben[8]).

Wegen der Fehler an Unfreien und Thieren[9]) kann der Verkauf angefochten werden, wenn der Verkäufer ſie verhohlen hat, z. B. Blindheit, Bruch, fallende Sucht[10]), Ausſatz. „Denn" — fährt das Geſetz wie erklärend fort — „bei Thieren giebt es Mängel, die der Verkäufer leicht verbergen mag. Hat er ſie angegeben, bleibt der Verkauf beſtehen, hat er ſie nicht angegeben, kann der Käufer den Kauf anfechten am Tag des Kaufs, am zweiten und dritten. [Dieſe Friſt iſt uralt und bei manchen Mängeln gemeingermaniſch, dieſe Verjährungs-

1) XVI. 2.

2) Beläge bei Merkel p. 433.

3) XVI. 2. nach L. V. V. 4, 3. Antiq. c. 286. Weſtg. Stud. Kauf.

4) Hier XVI. 10. iſt die Vorlage, Antiqua, c. 297, zum Theil geändert.

5) XVI. 9. nach Antiq. c. 294. L. Visig. V. 4, 7. Weſtg. Stud. S. 98, 102. Decr. Dingolf. c. 26.

6) XVI. 4. sine domino (l. domini) praejudicio: ſchon von Mederer richtig erklärt.

7) Nach Antiq. c. 289. L. Visig. V. 4, 8. Weſtgot. Studien hiezu.

8) XVI. 3. Nach Antiq. 287, anders L. Visig. V. 4. 13.

9) Nicht auch an andern Sachen, peculium heißt hier nur Thiere; die angeführten Fehler ſind an lebloſen Sachen nicht denkbar.

10) Du Cange II. p. 14. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 444, II. S. 155.

friſt iſt aber von der Vermuthungsfriſt zu unterſcheiden.][1]) Später nicht mehr, es ſei denn, er habe den Verkäufer an den drei Tagen nicht aufgefunden: hat er ihn dann gefunden, muß der das Verkaufte zurücknehmen oder mit einem Eidhelfer ſchwören, daß er an dem Verkaufstag den Fehler nicht gekannt habe.

Die Gewährſchaftsmängel bei'm Roßhandel ſind ſpäter andere[2]): geraubt (geſtolen), ritzig, räubig, (rotzig), herzſchlächtig.

Zum Verkauf von Grundſtücken (possesio) gehört, auf daß das Geſchäft abgeſchloſſen ſei, Bezahlung des Kaufpreiſes, Ausſtellung einer Urkunde oder Beſtätigung durch Zeugen, nicht Einer, wie nachläſſig geſagt iſt: testis debet[3]), ſondern 2 oder 3[4]) und zwar müſſen dieſe am Ohre gezogen ſein, „weil euer Geſetz das ſo enthält".

Der Käufer ſelbſt unterzeichnet mit „als Zeuge"[5]).

Ein Geſchäft, gemiſcht aus Kauf und Schenkung, wird ſo geſchildert[6]): vendiderunt proprietatem econtra pecuniam acceperunt et quod superfuit de adpretiato (d. h. dem Mehrwerth des Landes) tradiderunt pro remedium animae (d. h. donaverunt), Kauf und Schenkung nebeneinander[7]).

β) Tauſch[8]).

Tauſch wird als ſo wirkſam wie Kauf anerkannt[9]).

Die Tauſch- ſtimmen mit den Kauf-Urkunden[10]) möglichſt überein:

---

1) Dahn, Grundriß S. 22, 153. Mit der Verjährung im Allgemeinen hat die Friſt aber nichts zu thun, wie Merkel meint. Spuren dreißigjähriger Verjährung in 2 Proceſſen von Kirchen erklären ſich, was Merkel firmare S. 165 nicht anführt, aus dem kanoniſch römiſchen [— nicht „ſüddeutſchen" —] Recht, nach dem die Kirchen lebten.

2) Als in L. B. XVI. 9. Merkel p. 435.

3) XVI. 2. Darüber ſ. oben Geſetz und unten. XVI. 15. L. Visig. V. 14. 3. Weſtg. Stud. S. 73.

4) Soviele werden auch ſonſt verlangt XIII. 2. II. 1. nec sub uno teste, sed sub tribus testibus. XVI. 16.

5) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 52 a. 770—781. irrig gedacht: in Wahrheit als Partei.

6) Tr. Fr. 573.

7) 278.

8) campionem (l. concambium) agere Tr. Fr. N. 700. (a. 823?).

9) XVI. 8. nach Antiq. c. 293. L. Vis. V. 5, 1. Weſtg. Stud. S. 104; baieriſch iſt die naive Erklärung: commutatio, hoc est *quod* cambias: wie traditio das trabirte Gut: aber auch die Tauſchurkunde Ried I. Nr. 34. a. 837.

10) Wegen XVI. 8. Merkel p. 435.

doch ſoll jede (argliſtige) Verletzung — nicht bloß über die Hälfte — die Anfechtung rechtfertigen.

Fälſchlich wird ein Tauſch (gegen ein Pferd ein Wald, vier perticas legales lang und breit) Kauf genannt[1]).

Nicht nothwendig erwirbt aber jeder Tauſchende Eigenthum. Eine Braut tauſcht von Mondſee gegen Land vier Mühlen in Einer villa zu erblichem beneficium[2]).

Der Wirkung nach ein Tauſch iſt es, wenn auch juriſtiſch in zwei Geſchäfte gekleidet, erhält jemand zuerſt ein Kirchengut zu beneficium und vergabt dann ſein Eigen an die Kirche[3]).

Ueber Tauſchgeſchäfte werden zwei Urkunden an den beiden Orten ausgeſtellt[4]).

Auffällt, daß bei dem Tauſch eines infans, infantulus, des Mundwalts völlig geſchwiegen wird[5]).

Gegenleiſtung wird bei Schenkung ausdrücklich ausgeſchloſſen[6]).

Neben dieſen wahren Tauſchgeſchäften ſind auch Scheintäuſche vorgekommen[7]). Ueber die Tauſchgeſchäfte der Kirche ſ. unten „Vergabungen".

Bei den im IX. und X. Jahrhundert häufiger werdenden Tauſchgeſchäften pflegt die Kirche das zwei- und dreifache zu erhalten[8]).

γ) Andere Verträge.

Zur commendatio (oben S. 294) gehört auch die Viehverſtellung[9].) Es iſt nicht Kauf: mercede placita: Verpachtung.

Das Geſetz[10]) unterſcheidet entgeltliche (mercede placita) Ver-

---

1) Tr. Fr. N. 327. a. 815. Ein Prieſter handelt mit ſeinem (ſeiner Kirche?) defensor; unklar, ob Tauſch: quidquid supra fuerat in eodem loco, unde *pecuniam* non accepit: wohl im Gegenſatz zu andern verkauften Grundſtücken, »domum quam *pretio* comparaverunt«. Tr. Fr. N. 367. a. 818.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 155. (a. ?).

3) Tr. Fr. 589. a. 836. auch unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 7. in Salzburg und in Mondſee, vgl. Tr. Fr. N. 679—681. a. c. 853.

5) Tr. Fr. 745.

6) Tr. Fr. N. 94.

7) Kaum zu deuten wage ich pro manice beverino Tr. Fr. N. 390. a. 819. „für einen Aermel aus Biberfell", ebenſo manice cervino giebt der Schenker ſein Gut: eine Art Scheintauſch. (Symbol).

8) I. a. p. 133. Tr. Fr. N. 730. 858.

9) Dahn, Grundriß S. 159: ad custodiendum commendare.

10) XV. 1.

wahrung von Thieren, commendatum[1]), und unentgeltliche, commodatum (aber ohne den Unterſchied durchzuführen). Bei jenen hat der Empfänger (nach erhaltenem Entgelt) bei zufälligem Untergang ein gleichartiges Thier zu leiſten, bei unentgeltlicher Uebernahme beweiſt er den (zufälligen, nicht verſchuldeten) Tod, worauf weder Entgelt gezahlt[2]) noch Erſatz geleiſtet, nur die Haut zurückgegeben wird[3]): letzteres wohl vor Allem, den Tod darzuthun[4]).

Bei andern Sachen, zumal Gold, Silber, Schmuck oder anderen species, die zur Bewahrung oder zum Verkauf übergeben und in des Empfängers Hauſe „vielleicht" mit deſſen Sachen verbrannt ſind, beweiſt er durch Eid der Zeugen, die der Uebernahme beiwohnten[5]), daß er keinen Vortheil davon gezogen habe, dann hat er nichts zu leiſten; nur Gold und Silber, die nicht verbrennen, muß er herausgeben[6]).

Eine Schenkung wird durch eine kleine Gegenſchenkung nicht zum Tauſch[7]) (ein Fruchtgenuß auf Lebenszeit).

Das Verleihen hieß perdonare[8]), oft concedere[9]).

fenerare[10]) iſt nicht etwa auf Zins ausleihen, ſondern zu beneficium geben.

δ) Bürgſchaft. Pfand. Wadium.

Die älteſten Bürgen der Germanen waren völkerrechtliche Geiſeln (daher heißen auch die privatrechtlichen: Giſili) für Einhaltung von Waffenſtillſtand, Friede, andere Verträge: daher die drei Eigenartigkeiten des germaniſchen Bürgen: 1. Selbſtſchuld, 2. Untheilbarkeit, 3. Unvererblichkeit[11]). Am häufigſten begegnet die Verbürgung für das Erſcheinen eines Andern vor Gericht und Vornahme andrer künftiger

---

1) Ueber dies ſehr vieldeutige Wort L. Visig. V. 5. Weſtg. Stud. S. 104.

2) Selbſtverſtändlich.

3) Nur dies iſt bloß baieriſch, vgl. J. Grimm R.-A.[4] II. S. 132. Ebenſo Lex Rip. 72, 6.

4) Auch oben S. 271.

5) So Mederer, aber Merkel lieſt inceperat, nicht susceperant.

6) XV. 2. wie 1. theils wörtlich aus L. Vis. V. 5.

7) Meichelb. I. a. p. 113. Tr. Fr. N. 532. a. 828.

8) Trad. Passav. benef. 3. I. 65. villa, quem (sic) mihi Odilo dux praesentibus bonis Bajowariis hominibus perdonavit.

9) Beläge bei Merkel p. 460.

10) Tr. Fr. N. 334. a. 815. 423. a. 820.

11) Dahn, Grundriß S. 159.

Handlungen z. B. der Inveſtitur[1]), der firmatio, der Zahlung einer Schuld.

Wadii ſind zwar Bürgen, wadium iſt aber Pfand, auch Pfand im Gegenſatz zum Bürgen: — ſächliche ſtatt perſönlicher Sicherung[2]).

per wadium wird in manus des Biſchofs die beſtrittene Kirche zurückgegeben[3]).

Manchfaltig aber iſt die Bedeutung von wadium, wadiare: Sicherheit leiſten durch Bürgſchaft oder Pfand oder ein Symbol, das durchaus nicht eine durch ihren Werth Sicherheit gewährende Sache ſein muß.

Man wird fidejussor durch das wadium[4]).

Die fidejussores werden von den bloßen Zeugen unterſchieden[5]).

Einmal werden unterſchieden burgiones, fidejussores (das Nämliche) und testes[6]), die einmal von den burgiones unterſchieden, einmal gleich geſtellt werden.

Der Bürge der vestitura kann aber auch ein andrer ſein als der ſtellvertretende Empfänger der traditio[7]).

wadium (et fidejussor) findet die wichtigſte und häufigſte Anwendung im Proceß[8]).

Wadium iſt ſo das Pfand für die Uebernahme des Rechtsſtreits mit dem Gegner und Gelöbnis des gerichtlichen Kampfes, falls dieſer ihm vorwirft, „wider Recht haſt du mein Grundſtück dem Andern firmirt, d. h. du haſt zu Unrecht gefeſtigt[9]).

Wadium donare heißt Sicherheit leiſten — durch Bürgſchaft,

---

1) l. c. I. 2. N. 395. 629. adrhamiatores ſind fidejussores, über adrhamire Tr. Fr. I. 2. N. 376. 386. 395. 573 und oft.

2) l. c. I. 2. N. 125. a. 807.

3) Tr. Fr. N. 127.

4) Tr. Fr. 375. (und oft) a. 819. fidejussor = qui vadiat (pro 40 sol) Tr. Fr. N. 368. a. 819. Für wadium Tr. Fr. N. 253. fidejussores 256. fidejussores ad vestituram seu firmitatem hujus traditionis perficiendam Tr. Fr. N. 395. a. 820. vadiare = promittere Tr. Fr. N. 386. a. 819.

5) Tr. Fr. N. 380. a. 819. ebenſo 382. a. 819. drei fidejussores ad vestituram traditionis, dann 21 testes.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 120. a. 831.

7) Tr. Fr. 639. a. 846.

8) Tr. Fr. N. 121. 125. 804. 807.

9) »farswirotos« J. Grimm S. 87: nach Schmeller II. Sp. 646. ſchwirre, Pfahl, alſo befeſtigen.

ſeltner durch Pfand — z. B. dem Grafen für Entrichtung des verwirkten Friedensgeldes[1].

Ein Oheim überträgt ſeinem Neffen als Salmann[2], per wadium die Uebereignung ſeines Erbes an die Kirche, was dieſer (neben der Empfehlung des Söhnleins des Schenkers) ausführt: der Biſchof verleiht dem in ſeine defensio genommenen Kind den Nießbrauch an dem Schenkgut gegen einen Jahreszins von 6 Denaren[3].

Bei einem wadium (confirmationis) übernimmt ein judex die Bürgſchaft (fidejussor)[4].

Gleichbedeutend mit fidejussor ſteht einige Male aramiator[5]: ſie verbürgen die Unanfechtbarkeit der Urkunde, die ſie auch als Zeugen unterſchreiben[6].

Als Erſatz der Pfandbeſtellung — nicht ſelbſt als Pfand: das Geſetz ſagt richtig quasi pro pignus[7] — dient ein der römiſchen fiducia entſprechendes, auch ſonſt im germaniſchen Recht begegnendes Geſchäft, wodurch der Schuldner eine Sache wie ein Darangeld dem Gläubiger in das Eigenthum überträgt[8].

Ein Bruder leiſtet dem Vogt, defensor, des Biſchofs wadium für 40 sol., daß der nicht anweſende Bruder den für beide Brüder mit dem Biſchof abgeſchloſſenen Vertrag nicht anfechten werde[9].

Gar oft: »venit (der Schenker) et tulit vadium (Wahrzeichen) in manu sua et tradidit in manus episcopi«[10].

Zumal häufig vadiare censum: feierlich durch Wahrzeichen verſprechen[11], verbürgen.

Vor Gericht abgeſchloſſene, dann gerichtlich bekräftigte und durch

---

1) L. B. II. 14.

2) Oben S. 295.

3) Tr. Fr. N. 412. a. 821.

4) Tr. Fr. 122. a. 806. nicht daneben (Pfand.) vgl. 125. a. 807.

5) So Tr. Fr. N. 388. a. 819. neben einem Grafen und einem Centenar.

6) Über adrhamire, feſtigen, ſprachlich und rechtlich vgl. J. Grimm R.-A.[4] I. S. 170. II. S. 474. nicht von ramus, Zweig. (mittelſt festuca, daher stabon', Schabe, S. 422, Brunner I. S. 367 daſelbſt weitere Literatur.

7) XVII, 3.

8) *propter arrhas* qui *donat* quasi pro pignus usque dum solvat debitum et pignus recipiat: die Ausdrücke arrhas und donare meinen doch wohl Eigenthumsübergang, trotz des pignus recipiat: — eben *quasi pro* pignus.

9) Tr. Fr. N. 349. a. 817.

10) Tr. Fr. N. 361. a. 818 und oft.

11) Tr. Fr. N. 445. a. 824. vadium censi fidejussor accepit 455. a. 824.

Zeugen beſtätigte[1]) Vergleiche ſind nicht[2]) zu verwechſeln mit Richterſpruch nach durchgeführtem Inquiſitionsverfahren[3]) und [Kirchen gegenüber] reumüthiger Anerkenntnis ſchuldhafter Vorenthaltung und mit Verzeihungserbittung[4]). Oft wird der Streit um Landeigen — ſehr zum Vortheil der Kirche! — dadurch beigelegt, daß der Laie das Gut nur als Lehen oder bloß zu lebenslänglichem Nießbrauch empfängt[5]).

3. Familienrecht.

Ganz irrig iſt die Annahme, an Grundſtücken habe nur die Sippe (genealogia, ſ. oben S. 117), nicht der Einzelne Eigenthum gehabt. Unzählige Male ſehen wir Einen Mann, auch ein Weib (mit ihrem Vogt[6]) oder ohne ſolchen) allein handelnd, Grundeigen vergaben, die Zuſtimmung der proximi, parentes erfolgt nur behufs Beſeitigung des Beiſpruchrechts: daß alle[7]), nicht nur der dermals nächſte Erbe, beigezogen werden, erklärt ſich daraus, daß ja dereinſt fernere an Stelle des dermalen Nächſten treten können.

Der Bruder, deſſen Alod der Bruder mit dem eigenen vergabt, iſt geſtorben[8]): alodium = hereditas: alſo kein Beweis für gemeinſames Eigenthum der Sippe.

Schenkt eine nobilis femina zwar manu potestativa, aber doch cum propinquis[9]), ſo geſchieht dies behufs Ausſchließung des Beiſpruchrechts, nicht wegen Sippeeigenthums. Communis hereditas heißt doch nur das Erbe, das der Vater vom Großvater ererbt und dem Sohn überläßt, der es nun mit des Vaters und der Mutter Zuſtimmung dem Kloſter zuwendet[10]). Was ein Oheim und zwei Neffen zuſammen eignen[11]), iſt einfach Mit-Eigenthum: ſie ſind wohl Mit-Erben.

Die altgermaniſche Mündigmachung durch die Schwertleite[12]) iſt

---

1) Tr. Fr. I. 2. N. 127. 180. 250. 336.
2) Mit Häberlein S. 127.
3) Könige IX. I. S. 307. Grundeigen. l. c. I. 2. N. 127. 128. 129. 253. 336.
4) Viele Beläge Tr. Fr.: z. B. I. 2. N. 241.
5) l. c. 113. 180.
6) Tr. Fr. 453. a. 824.
7) l. c.
8) Tr. Fr. 602. a. 848.
9) Tr. Fr. 554. a. 831.
10) Meichelb. Ia. p. 68. a. 770. Ebenſo de paterna vel qualibet hereditate l. c. 92.
11) Tr. Fr. 534. a. 828.
12) Deutſche Geſchichte Ia. S. 223.

verſchwunden, welche (römiſche) Altersſtufen ſie erſetzen, erhellt nicht deutlich (12 Jahre?). Aber Unmündige können nur zuſammen mit dem advocatus, muntporo Rechtsgeſchäfte, z. B. partitio mit dem Vater, ſchließen[1]); auch für ein einzelnes Geſchäft wird ein ſolcher beſtellt und dann entlaſſen[2]).

Ein puerulus handelt mit ſeinem Vogt, derſelbe iſt auffallenderweiſe[3]) zugleich der Vogt des Bisthums Freyſing, das er auch gegen den Knaben vertritt (!), daneben ein fidejussor. Jener Vogt weigerte ſich anfangs, auf die von ſeinem Mündel vergabten Güter zu Gunſten der Kirche zu verzichten, giebt aber dann nach und nimmt ſelbſt die Vergabung für die Kirche entgegen (!). Der Knabe wird geſchoren (!), ſoll aber die Güter für die Kirche beſitzen.

Ein Bruder vergabt mit ſeinem Bruder, der ſein (Alters-?) Muntwalt, der Aeltern Erbe[4]).

Nach dem Tod des Vaters überträgt (tulit et commendavit) ein Geſippe, wohl als Muntwalt, den Sohn ſammt deſſen Vermögen der Kirche[5]).

(Römiſche?) Annahme an Sohnesſtatt (mit Verleihung von Erbrecht) wird verbunden mit Verpfründevertrag auf Lebenszeit[6]).

Eine Frau (Wittwe) nimmt ihren Brudersſohn zum Wahlſohn an[7]). Ebenſo eine Unverheirathete und macht ihn zum Erben[8]).

Ueber Ehe hindernde Verwandtſchaft waren in Deutſchland falſche Vorſtellungen verbreitet, als ob Gregor der Große und andere die Verehelichung im IV. Grad verſtattet hätten: alſo Ohm und Nichte und Geſchwiſterkinder. Iſidor von Sevilla habe noch im VII. Grad die Ehe verboten, alſo Geſchwiſter-Enkeln!

Eine Ehe mit des Bruders Wittwe verbietet, wie die Kirche im Frankenreich[9]), Corbinian, aber nicht das damalige Baiernrecht[10]).

---

1) Tr. Fr. I. 1. N. 49.
2) l. c. 655.
3) Tr. Fr. 655. a. 848.
4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 63.
5) Tr. Fr. N. 108. a. 792.
6) Cibus, potus, vestimenta, calciamenta. Form. St. Emer. Fragm. III. 21. Vertrag: gloſſirt »Kesumft«.
7) Tr. Fr. 536. a. 834.
8) c. I. 2. p. 576.
9) Oben S. 30.
10) Arbeo v. St. Corb. c. 19.

Verſtoßung der freien Ehefrau ohne deren Verſchulden aus Abneigung[1]) wird mit 78 sol. den Geſippen gebüßt. Außerdem hat der Mann ihr ihre (ſogenannte) dos gemäß ihrer Abkunft[2]) auszuzahlen und Alles zurückzugeben, was ſie aus dem Vermögen ihrer Geſippen eingebracht hatte[3]).

Der Schutz der Frauen durch das zweifache Wergeld und manche andere die Ehre der Jungfrau, der Braut ſichernde Beſtimmung iſt der Lex Alam. entnommen[4]).

Hier wird auch der Grund: die mangelnde Wehrfähigkeit angegeben: „will ſie aber vermöge der Kühnheit ihres Herzens kämpfen wie ein Mann, ſoll ſie nur die einfache compositio fordern dürfen“[5]).

Geſchlechtsmuntſchaft iſt hier ſo wenig wie bei den Alamannen[6]) durchgeführt. Auch die Mutter hat die Vormundſchaft über die Kinder[7]). Oft iſt die Mutter (Wittwe) alleinige[8]), öfter Mitvormünderin[9]). Daß jene Fälle aus dem zehnten Jahrhundert häufiger als früher bezeugt ſind, beruht vielleicht nur auf reicherer Ueberlieferung.

Eine Wittwe ſchenkt alleinhandelnd[10]), nur die Ehefrau handelt (meiſt) mit ihrem Gatten zuſammen.

Der Römer Quartinus ſchenkt zuſammen mit ſeiner Mutter Clauza lebte er noch, dem Perſonalitätsprincip gemäß, nach römiſchem Recht, ſo ſchenkte die Mutter ihr Sondereigen, ſpäter beſtätigen beide die Schenkungen. Es iſt aber ſehr zweifelhaft[11]), ob die dünn geſäten freien Römer ſich bis dahin im römiſchen — Wenigen bekannten — Recht behaupten konnten: die Urkunde entſpricht ganz den damals von Baiern verfaßten[12]).

1) Sine aliquo vitio VIII. 14. gegen Petigny ſ. Revue II. p. 404. Ueber Ableitung dieſer Sätze aus dem römiſchen Recht richtig Merkel, der an Pactus Al. III. erinnert.

2) Mulieri ... dotem suam solvet secundum genealogiam suam legitimam.

3) Ueber die Rechte des Ehemannes bei Verführung ſeiner freien, freigelaſſenen, unfreien Frau ſ. oben Strafrecht S. 277.

4) IX. 1. Familienrecht. L. B. IV. 29.

5) Später Zuſatz? Seit wann Weiberkampf? Ed. Rothari 278 J. Grimm R.-A. (alt) S. 930, Maier Ordal. S. 270.

6) Könige IX. 1. a. a. O.

7) Ob aber Tr. Fr. a. 772 hierher gehört? Wer iſt der Magiſter des jungen Geiſtlichen?

8) l. c. I. 2. N. 379. a. 818.

9) l. c. I. 2. N. 34. a. 773.

10) a. 850.

11) Tr. Fr. N. 532. a. 828.

12) S. oben S. 252.

Für eine Schweſter inveſtirt der Bruder [1]) kraft geſetzlicher Vollmacht, aber offenbar nicht als Muntwalt. Ebenſo vergabt eine Schweſter fratre suo manus suas injacente [2]), der als Zeuge unterſchreibt, nicht als Muntwalt.

Eine Frau vergabt, allein handelnd, ohne Vogt, Gatten, Geſippen [3]). Auch eine matrona Dietpurc, wohl kinderloſe Wittwe, handelt allein [4]).

Eine Frau (gewiß Wittwe) heißt sanctimonialis, ſie handelt mit dem Sohn, iſt aber doch wohl nur religiosa, nicht Nonne, denn ſie hat Eigenthum [5]).

Eine Frau (Wittwe?) ſchenkt cum consensu filii [6]), aber nur, um deſſen etwaige ſpätere Anfechtung aus dem Beiſpruchsrecht auszuſchließen, ganz ebenſo wie bei Schenkungen von Männern.

Da Geſchlechtsmuntſchaft nicht beſteht, muß es einen beſonderen Grund (Schutzvertrag, Stand der Vögtlinge), haben, hat ein Weib einen Vogt: auch die Ehefrau, aber nicht ihren Ehemann. Die nobilis vidua Eckilind hat einen Vogt [7]).

Eine Ehefrau vergabt per manum ihres Vogtes und in Gegenwart ihres Gatten [8]). Der Vogt der Vergaberin iſt dann zugleich Zeuge und Bürge ſowohl für die traditio als für die vestitura, als für den übernommenen census [9]).

Die Unehelichen ſind nicht etwa als ſolche Unfreie, nur wenn die Mutter unfrei war, was freilich meiſt der Fall. Aber man ſieht, die häufigſten Fälle unehelicher Geburt treffen Kinder von unfreien Mägden: filii de ancilla, dieſe haben kein Erbrecht [10]): es iſt nicht deutlich ob daſſelbe auch von unehelichen Kindern einer Freien gelten ſoll: Wortlaut und bibliſche Begründung ſchließen darauf, aber das Geſetz hat wohl an dieſen faſt unerhörten Fall gar nicht gedacht. Und was

---

1) Tr. Fr. 510. a. 827.

2) Tr. Fr. 510. a. 827.

3) Tr. Fr. 697 (a. 853?). Tr. Fr. 660. a. 849. Ebenſo Wittwe.

4) Tr. Fr. 720 (a.?).

5) Vgl. freilich die Anmerk. v. Meichelbeck zu Tr. Fr. 631. a. 844.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 31. a. 751.

7) Unter Ambricho von Regensburg Rieb I. N. 50, eine andere Wittwe handelt mit ihrem Vogt Tr. Fr. 907. a. 894.

8) 1133 a.? Tr. Fr.

9) Tr. Fr. 631. a. 844. Schief die Ausführung Merkels zu XV. 9.

10) Wofür Galater IX. 30 angerufen wird: non erit heres filius ancillae cum filio liberae.

ſoll gelten, wenn neben dem unehelichen eheliche der libera (uxor) gar nicht vorhanden ſind? Sollen jene auch in dieſem Fall auf eine Zuwendung per misericordia (sic) beſchränkt ſein? Wahrſcheinlich; wegen des Erbrechts der Geſippen des Mannes. Sofern dieſer letztwillig überhaupt verfügen kann, kann er es, unter Wahrung der Rechte ſeiner ehelichen, auch zu Gunſten ſeiner unehelichen Kinder.

Ueber dem ehelichen Güterrecht waltet mancherlei Unklarheit[1]); es beſteht weder Gütereinheit (Gemeinſchaft) noch Gütertrennung, aber auch Errungenſchaftsgemeinſchaft iſt nicht nachweisbar. Herkömmlich nach alter Sitte iſt eine Gabe des Mannes an die Frau meiſt in Grundſtücken, dos legitima[2]): dies iſt ein ihr geſetzlich zuſtehender Anſpruch, ad justitiam suam et proprietatem, eine Art Witthum (weder Muntſchatz noch Morgengabe), über das ſie daher freie Verfügung erſt bei dem Tode des Mannes erwirbt. Ob der Mann die lebenslängliche Verwaltung dieſes und des ſonſtigen, z. B. von ihren Aeltern, ererbten Frauengutes, der eingebrachten „Ausſteuer", hat, iſt zweifelhaft: es ſcheint, veräußern konnten Frauengut beide Gatten nur zuſammen[3]). Tradirt eine Frau bei Lebzeiten des Mannes die von dieſem erhaltene dos dem gemeinſamen Sohn, iſt wohl Zuſtimmung des Mannes anzunehmen[4]).

Eine Mutter (Wittwe?) ſchenkt Alles, was ſie zu eignem Recht und kraft eignen Rechts (»ad propriam justitiam«) von ihrem Gatten in Erfüllung ihrer Anſprüche erhalten hatte[5]). Daher wird einer Frau vom Manne eine Hufe übergeben, „auf daß ſie ihr Recht habe[6])."

Dieſe dos iſt nicht (mehr) der alte Muntſchatz[7]), ſie wird nicht dem Vater oder ſonſtigen Muntwalt, ſondern der Frau gegeben (quod

---

1) Schröder, Güterrecht, I. S. 70. [?]

2) Tr. Fr. I. 2. N. 38. 206. 204. 205.

3) Daher die vielen gemeinſchaftlichen Handlungen l. c. I. 2. N. 29—178.

4) I. 2. N. 286. ad compositionem tutis = solutionem dotis! Tr. Fr. N. 206, die Frau ſchenkt es dem ſiechen Sohn, dieſer der Kirche mit Vorbehalt des Nießbrauchs, auch für den Vater.

5) Tr. Fr. 550. a. 831.

6) l. c. 627. a. 853. hopa . . quam uxori suae tradidit ad justitiam suam habendam 226 [a.?] tradidi uxori meae pro justitia illius-justitia vestra auch ſonſt „euer Recht" l. c. 1384. vir suus concessit M. B. Cod. Patav. (mulieri) ad legitimam dotem p. 25. a. 788—834.

7) Auch nicht die römiſche dos.

per legem habet)[1]). Der Betrag wird je nach der Sippe der Braut (secundum genealogiam suam) abgeſtuft[2]).

Verſchieden davon iſt die Ausſteuer, propriae res, die bei willkürlicher Verſtoßung der ſchuldloſen Frau neben der dos der Frau verbleibt[3]).

Veräußern kann die Frau die dos während der Ehe nur mit Zuſtimmung des Gatten[4]), aber auch dieſer die dos und andres Vermögen der Frau (zumal Grundſtücke) nur mit Zuſtimmung der Frau. Ein ganz allgemeines Verwaltungs- und Nießbrauchs-Recht des Mannes an allem Frauengut[5]) iſt aber nicht nachweisbar.

Vielmehr handeln Ehegatten gar oft gemeinſchaftlich. Ein Ehepar ſchenkt gemeinſam all ſein Vermögen[6]). Ein Ehepar tauſcht (mit Salzburg) gemeinſam[7]). Ein Ehepar ſchenkt zuſammen[8]), oder der Mann nach eingeholter Zuſtimmung der Frau[9]) beider Vermögen.

Eine Ehefrau Altegund erhält bei der Heirath von dem Gatten (Wololt comes) Land »ad meam justitiam«, zur Erfüllung „meines Rechtsanſpruches“ unter der Auflage, es letztwillig für beider Seelenheil Freiſing zu vermachen; ſie thut das nun als Wittwe mit ihrem Vogt. Biſchof Otto, voll Mitleids mit der armen Wittwe, giebt ihr den Nießbrauch zurück und dazu (gegen geringen Zins von 2 Silberſolidi) ein ander Gut als beneficium, beides unter Rückfall bei ihrem Tode. Verrückt ſie den Wittwenſtuhl, ſoll ihr Erbe jene Zuwendung nicht

---

1) Reyſcher 2. 1. b. R. VI. S. 270. Schröder, ehel. Güter-R. I. S. 69 f. 151 f. de dote secundum leges gentium Germanicarum antiquissimas 1861. Rive, de dote qualis sit secundum leges gentium German. antiquissimas 1856.

2) L. B. VIII. 14. Formel für Beſtellung einer »dos« v. Rockinger N. 14. Merkel p. 408. L. B. VIII. 15. XV. 8. legitima sponsali et maritali jure: Trad. Tegerns. p. 80. Frising. I. N. 162. 550. sponsalia praedia Rotul. Benedict. p. 3. Iuvavia p. 43. 44 und andere Belege bei Merkel a. a. O. S. 585 f. 593 f. 610 f. J. Grimm R.-A.[4] I.

3) L. B. VIII. 14. quicquid de rebus parentorum (sic) ibi addux it XV. 14.

4) Selten ſo genau richtig im Ausdruck wie trado cum consensu mariti mei. Tr. Fr. N. 153. a. 807.

5) Vgl. v. Riezler I. S. 145.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 61. a. 834.

7) Kleinmayrn, Anhang N. 18. p. 63. a. 815.

8) Tr. Fr. 673.

9) 674. a. 851. cum consensu et conwentia (sic) praesente conjuge tradidit (maritus) quidquid habuerunt ad W. 676. a. 851.

anfechten können[1]). Bei Verrückung des Wittwenſtuhls verliert die Wittwe den Nießbrauch[2]).

Bei einem Tauſch mit dem Biſchof handeln Mann und Gattin zuſammen[3]).

Zwei Gatten hatten ſich gegenſeitig ihr Eigenthum geſchenkt (nicht etwa Gütergemeinſchaft errichtet), ſpäter verſtattet die Frau dem Mann, das Ganze der Kirche zu vergaben. So iſt wohl der unklare Ausdruck zu deuten: „der Frau Eigen (der Frau ehemaliges — des Mannes ehemaliges Eigen) kraft ſeines Eigenthums durch Erlaß (dimisio) ſeiner früheren Vergabung“: beide erhalten dann Beides als lebenslängliches beneficium[4]).

4. Erbrecht.

Die altgermaniſche Ausſchließung jeder letztwilligen Verfügung iſt verſchwunden: Anfänge von Teſtamenten, Codicillen mit Legaten, auch von Erbverträgen, zeigen ſich hier wie bei den Alamannen[5]).

Teſtamente und Erbverträge tauchen ſchon im VIII. Jahrhundert auf, wenig von Vergabungen auf den Todesfall unterſchieden: auch in der Form: Zeugen, Urkunden, aber nicht Gerichtsform[6]), mit ſofortiger Inveſtitur des bedachten Biſchofs[7]). Die Erbverträge[8]) übertragen ſofort Miteigenthum an den beiden Vermögen und ſetzen den Ueberlebenden zum Erben ein[9]). Zwei Brüder heben ſo früher begründetes Miteigenthum ohne Erbrecht durch (dreimal wiederholten!) gegenſeitigen Verzicht vor Zeugen unter Bekräftigung des Biſchofs auf, der dann das Vermögen des einen (geiſtlichen) Bruders geſchenkt erhält[10]); ebenſo wird die vertragsmäßig begründete Vermögensgemeinſchaft bei Scheidung einer Ehe aufgehoben[11]).

---

1) Tr. Fr. N. 155. a. 808, ebenſo ad justitiam propriam de marito accepit 102. a. 808.

2) Aber nicht an der dos? Tr. Fr. 538. a. 829.

3) Tr. Fr. 731.

4) Tr. Fr. 659. a. 849.

5) Könige IX. 1. S. 419.

6) Tr. Fr. I. 2. N. 179. 480.

7) N. 309.

8) Gegenſeitige Vermächtnißverträge: Dahn, Grundriß S. 299. Tr. Fr. 561. a. 833. Letztwillige Zuwendung auch des Vermögens einer Verwandten, gegen Verpfründung derſelben.

9) l. c. I. 2. 183.

10) I. 2. N. 466.

11) I. 2. N. 659.

So finden ſich reine letztwillige Verfügungen, verbunden mit Schenkung unter Lebenden an die Kirche, unter Vorbehalt des lebenslänglichen Nießbrauchs für die Schenker und deren Geſchwiſter, dann für die Neffen, bei deren Tod Heimfall des Nießbrauchs[1]).

Eine Zuwendung ſoll erſt nach dem Tod des Schenkers, ſeiner Frau und ſeines Sohnes[2]) eintreten. Aber vorausgeſetzt wird Sippefolge und zwar im Weſentlichen nach dem Parentelenſyſtem[3]).

Die „Erbezahl", „Sippezahl" endet im 7. Grad[4]). Vor dem achten Grad nimmt der Fiscus, der aber nicht als Erbe gilt, den Nachlaß.

Söhne (Kinder) theilen des Vaters Erbe nach Köpfen und jeder nimmt das Erbe ſeiner Mutter, hatte der Vater mehrere (freie, vielleicht verſchieden begüterte) Frauen: Kinder von einer Unfreien theilen nicht mit den ehelichen[5]), doch ſollen dieſe ihnen aus Mitleid etwas geben, „weil es ihr Fleiſch iſt"[6]).

Repräſentationsrecht der Kinder vorverſtorbener Erben gab es hier ſo wenig, wie[7]) bei den anderen deutſchen Stämmen[8]).

Ob Weiber (Töchter) bei der Beerbung von (väterlichen) Liegenſchaften durch gleich nahe Männer (Söhne) ausgeſchloſſen werden, iſt aus den Quellen nicht ganz zweifellos zu erſehen, weder aus der Lex noch aus den Urkunden[9]). Denn ob die Töchter, die älterliche Liegenſchaften häufig[10]) eignen, Brüder hatten, erhellt nicht: möglich iſt es. Und daraus, daß einmal Söhne auf die von der Mutter der Kirche geſchenkten Grundſtücke verzichten, Töchter nicht verzichten müſſen, folgt nicht, daß ſie kein Erbrecht auf Grundſtücke hatten[11]). Ferner

---

1) Tr. Fr. N. 75. a. 75.

2) Tr. Fr. N. 14. 16. Und oft beſondere Beſtimmung, falls dieſer geiſtlich wird: dann das Gut »sub manu episcopali«.

3) Könige IX. 1. Erbrecht. Dahn, Grundriß S. 276.

4) Usque ad septimum gradum. L. B. XV. 10. Vgl. Könige IX. 1. a. a. O. Ueber das Erbrecht der L. B. XV. 9. Brunner, uneheliche Vaterſchaft S. 28.

5) Unter Berufung auf den Brief Pauli an die Galater IX. 30.

6) Nach L. B. IV. 54. L. Alam. 91. L. B. XV. 9, vgl. XII. 8. und oben S. 189.

7) Bis auf Otto I. Reichstag zu Stela. Dahn, Grundriß S. 278.

8) Merkel XV. 9 führt ein Teſtament an, das es anordnet; erſte Spuren der ausſchließenden Erbfolge Eines Erben erſt ſeit c. a. 930, zu früheſt in Lehen-Miniſterialen Recht, zumal der Kirchen ebenda.

9) Tr. Fr. I. 1. N. 264. 265.

10) l. c. I. 2. N. 29. 175.

11) Tr. Fr. I. 2. N. 1213, anders Häberlin.

ſtehende Schwertmagen werden durch näher ſtehende Spindelmagen auch von Liegenſchaften ausgeſchloſſen[1]).

Jedesfalls erben Töchter gar oft auch Grundſtücke, übertragen ſie durch Heirath in fremde Sippen: ſo ſteigert Verſchwägerung den Grundbeſitz der »nobiles« d. h. der großen Grundeigner. Daher (und aus der dos, oben S. 307) ſtammen auch Grundſtücke im Erbe der Mutter[2]).

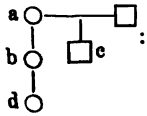
Eine Mutter vererbt dem Sohn ausgedehnten Grundbeſitz[3]). Eine andre Mutter giebt zwei coloniae ihren beiden Söhnen auf deren Lebenszeit zu beneficium, alsdann fallen ſie dem Bisthum zu. Gleich nahe Erben theilen nach Köpfen[4]).

Coheredes ſind aber oft nicht Mit-Erben, ſondern Erben überhaupt[5]). Aber wie bei den Alamannen[6]) bleiben ſolche Miterben (Brüder) lange Zeit auf ungetheiltem Erbe[7]) ſitzen in gemeinſamem Beſitz und Nießbrauch wie gemeinſamer Verwaltung.

Daß Brüder auf dem ungetheilten Erbe der Aeltern lange Zeit gemeinſchaftlich leben und wirthſchaften, war allgemein gebräuchlich und gilt als Gott gefällig mit Beziehung auf ein Bibelwort[8]).

Lehrreich iſt die ungetheilte Gemeinſchaft zwiſchen den Brüdern Kerold, dem Diakon, und deſſen weltlichem Bruder und Vogt (aus

---

1) 

: c ſchließt d von des a Erbe aus.

2) Tr. Fr. 289. a. 811. 291. a. 813.

3) Tr. Fr. N. 28. a. 772.

4) Miterben werden auch vorausgeſetzt l. c. N. 348. a. 817. pratas communes ad W., sicut alii *coheredes* ejus habent [partem silvae simul etiam aquarum cursum: Almännde?].

5) Z. B. Tr. Fr. 673. a. 851. nullo coheredum nostrorum contradicente (traditio inconvulsa permaneat), ebenſo 699. a. 853 [?].

6) Könige IX. 1. Erbrecht.

7) Gemeinſchaftlicher Beſitz mit dem Bruder: Verfügung über 1/4 auf den Todesfall Cod. Trad. Lunael. (post obitum meum), dazu N. 95. a. 805. in vollem Widerſpruch: a die presente de jure meo in jure (sic) . . monasterii trado, gemeint iſt: von heute ab erwſrbt das Kloſter das Recht auf dieſes Erbtheil, nicht dieſen ſelbſt.

8) Tr. Fr. 565. a. 831. germanos viros . . Kerolt et Kernot qui communem hereditatem patris (et) matris suae habuerunt, non inter se divisum, sed communiter sine divisione usitaverunt, sicut amabiles fratres Dei . . . usitare *debuerunt*.

welchem Grund?) [Kernod[1]]: ſie hatten einer dem Andern für den Fall des Vorverſterbens durch traditio das Eigenthum je an der Hälfte zugewendet. Nun beſchließen ſie, dieſe wechſelſeitige traditio aufzuheben unter Erlaubniß des Biſchofs (die überflüſſig ſcheint): der Diakon empfiehlt ſich in den Dienſt (servitus militiae) des Biſchofs: (nicht Unfreiheit — eines Geiſtlichen). Dann treten beide Brüder in den Porticus der Kirche und erlaſſen einander hier dreimal vor vielen Zeugen die frühere gegenſeitige traditio, und nun vergabt der Diakon für den Fall ſeines Todes ſeinen Vermögenstheil der Kirche.

Doch auch Erbtheilungsverträge ſind uns häufig erhalten[2]). Oft in barbariſchem Latein[3]). Eine ſolche partitio unter Lebenden[4]) theilt je ein Viertel dem Vater, der Mutter, dem einzigen Sohn und der einzigen Tochter zu: erſt darauf kann der Vater ſeinen Theil der Kirche vergaben[5]).

Die vom Geſetz vorausgeſetzte vorgängige Theilung mit den Kindern (Söhnen) iſt gar oft gemeint in den Urkunden: der Vater verſchenkt, was ihm verbleibt, nachdem er die Kinder abgefunden, wohl oft ein Kindstheil[6]).

Normale Erbtheilung unter Brüdern wird auch mit dem geiſtlichen Bruder geſchloſſen[7]), da Aeltern und Kinder[8]) ihr Vermögen, (d. h. den

---

1) Tr. Fr. N. 466. a. 825.

2) Deutlich zeigt den Hergang Cod. Trad. Lunaelac. N. 122. quod mihi pater .. dimisit (id est) quod ego in portionem meam contra fratres meos tuli (a.?). 123: quidquid contra fratres suos in partes tulit (a.?), ebenſo 126 quod ego et pater meus partiti sumus (a.?).

3) Quod *contra* fratrem suum sibi proprie alodis usurpant d. h. accipiunt Tr. Fr. N. 365. a. 818, wie contra [Tr. Fr. 36. a. 772], ſteht erga M. B. XXVIII. Cod. Patav. p. 51. a. 788, ebenſo offerasset ſtatt obtulisset, offersio für oblatio 369. a. 819.

4) Tr. Fr. 292.

5) L. B. I. 1. Formel für ſolche Theilung zwiſchen Vater und Sohn v. Rockinger N. 12.

6) Vgl. z. B. Tr. Fr. N. 188 (a.?) tradidit .. quicquid in suam partem ei (patri) evenit hereditatis (hier nicht Erbſchaft: — er müßte ſich ſelbſt beerben! — ſondern Eigenthum an Land und Unfreien) quando cum filiis suis partivit 202 (fratres) tradidimus nostram hereditatem (Eigen), quod partivimus, cum filiis nostris nostram partem tradidimus. Mehr als ein Kindstheil nur bei Einwilligung der Kinder?

7) Vita St. Gamulberti p. 784.

8) Tr. Fr. I. 2. N. 12. 112—115 und ſehr oft nach der Lex I. 1. § 1.

ihnen verbleibenden Theil) der Kirche zuwenden konnten[1]). Doch auch wegen Verheirathung der Tochter[2]), Scheiden des volljährigen Sohnes aus der Were[3]), wurde ſchon unter Lebenden abgetheilt.

Einmal werden aus dem Vermögen von zwei Gatten und drei Söhnen 5 Theile gemacht und alle 5 vom (allein überlebenden?) Vater verſchenkt[4]).

In gleichem Sinn wird das Recht des erſt nach der Vergabung geborenen Sohnes gewahrt, der dann die Vergabung anficht auf Grund ſeines Erbrechts auf einen Kindstheil (portionem suam in ipsa loca im Unterſchied von der portio patris sui). Weil der anfechtende Sohn nicht im Unrecht, hat er nicht nur ſeinen Erbtheil heraus zu verlangen, auch nicht die Buße für Anfechtung und Verletzung der „Immunität" (die freilich gar nicht verletzt iſt!) zu entrichten: einer der höchſt ſeltenen Fälle der Verurtheilung der klugen Kirche[5]).

Ein Gatte wahrt dem Gatten gegenüber den erwarteten Söhnen deren geſetzliches Erbtheil: nur das ihm gebührende ſchenkt er jetzt ſchon der Kirche, d. h. das Mehr über jenen Erbtheil hinaus? wie viel Kindstheile werden hier angenommen?[6]) In einem andern Fall, da der Vater Alles verſchenkt hatte, kommt es — wohl im Vergleichsweg — zu einer Theilung zur Hälfte[7]). Es bleibt das Verhältniß des Erbrechts nachgeborner Söhne zu ſolchen Vergabungen bedenklich: auch Vorbehalt ihrer Rechte ſchloß den Streit nicht immer aus. Lehrreich ſind hiebei die Inquiſitionsproceſſe unter Otto von Freiſing noch a. 800[8]).

Jeder (in dieſem Fall nachgeborne) Sohn erhält alſo ein Kindstheil, ebenſo der Vater und dieſer ſchenkt dann ſeinen Kindstheil der Kirche[9]).

Ein Vater ſchenkt, was er von ſeinen Söhnen zurück empfangen

---

1) Unten Beiſpruchsrecht.

2) l. c. I. 1. N. 264.

3) l. c. I. 2. N. 7. Dahn, Grundriß „Were".

4) Trad. Cod. Lunael. N. 34.

5) Tr. Fr. 115. a. 801, ähnlich 116, 117.

6) Tr. Fr. N. 112. a. 794.

7) l. c. 113. a. 794.

8) l. c. ut licuisset .. portionem *sana manu* sine compositione vel debitum (sic) imperiale (a. 801) et emendationem (sic) emunitatis: aber bei weiterer Anfechtung ſoll er Alles verlieren.

9) Tr. Fr. N. 116. 9. 801. Anders N. 117: hier iſt es das Erbtheil, das ein Bruder gegenüber (»contra«) den Andern erhalten, quidquid de propria sua in »*portionem suam*« contra fratres suos pertinere debuisset.

hatte[1]): hier wird deren Zustimmung nicht erwähnt, die Rückgabe nach der Theilung war wohl behufs der frommen Schenkung erfolgt[2])

Nicht ganz durchsichtig sind die Erbrechte der Ehegatten untereinander, zumal bei unbeerbter Ehe.

Bei Beerbung der Frau durch den Mann erhellt nicht, ob sie kraft Gesetz oder Vertrag oder Testament erfolgt.

Die Wittwenversorgung (oben S. 307) kann auch in der Weise bestellt werden, daß das der Kirche vom Mann Geschenkte der Frau (und ihm) als beneficium repräsirt werden soll bis zu ihrem Tod oder Verrückung des Wittwenstuhls[3]); oder der Mann kauft die Wittwe ein in lebenslängliche Verpfründung durch die Kirche (Nahrung und Wohnung in einem Haus der Kirche) gegen ihren Kräften entsprechende Dienste[4]). Er schenkt der Kirche unter dieser Auflage aus seinem (auch aus der Frau?) Eigen Wiesen (bei Feldmoching). Hier ist wohl Frohn gemeint, obwohl servitium auch Zins bezeichnet.

Die Wittwe erhält vom Erbe des Mannes einen Kindestheil zu Nießbrauch (also nicht vererblich) bis zur Wiederverheirathung[5]); bei unbeerbter Ehe erhält die Wittwe $^1/_2$ (medietas), die Verwandtschaft des Mannes $^1/_2$ des Erbes, aber bei Tod oder Wiederverheirathung der Wittwe fällt auch jene Hälfte an die Sippe des Mannes (also nur lebenslänglicher Nießbrauch? kein Veräußerungsrecht der Wittwe an dieser Hälfte?). Nur der sippelose Mann kann bei unbeerbter Ehe der Frau sein Eigen schenken. Kinder aus mehreren Ehen des Vaters haben ihm gegenüber das gleiche Erbrecht, Kinder verschiedener Mütter beerben den Vater zu gleichen Theilen, die Mutter wird nur von den von ihr gebornen, nicht den Stiefkindern beerbt[6]). Erbloses Gut verfällt dem Fiscus (des Herzogs).

Nicht ganz klar erhellt bei kinderloser Ehe der Anfall von dos (justitia) nach dem Tod der Wittwe: wohl nicht an die Erben des Mannes, sondern der Frau, aber wohl nicht an ihre Kinder zweiter Ehe: schenkt eine solche kinderlose Wittwe ihre dos der Kirche, so

---

1) Tr. Fr. N. 49. a. 775.

2) Quae sibi ex conjugis suae .. consortio in hereditatem cesserunt Ried I. N. 59. a. 879.

3) Tr. Fr. I. 2. N. 538.

4) Servitium l. c. I. 2. N. 659. a. 849.

5) L. B. XV. 10. Vgl. v. Riezler I. S. 195.

6) Opet, die erbrechtliche Stellung der Weiber in der Zeit der Volksrechte S. 73.

geſchieht das nach Weiſung des Mannes, ſie erhält es als beneficium auf Lebenszeit zurück; daß keiner ihrer Erben, auch nicht ein etwaiger Sohn ſpäterer Ehe, die Vergabung an die Kirche anfechten kann, verſteht ſich von ſelbſt[1]). Aus dieſem ausdrücklichen Verbot folgt ſchwerlich, daß ſie ohne jene bereits befolgte Weiſung des Gatten hätten Einſpruch erheben können; andrerſeits folgt aus der Weiſung ſchwerlich, daß die Frau kein feſtes Recht auf Vererbung ihrer justitia hatte: ſie konnte aus Frömmigkeit zugeſtimmt haben.

Bei beerbter Ehe fällt bei Wiederverheirathung der Wittwe ihr Witthum (Nießbrauch) wie das übrige Vatererbe den Kindern zu. Die Mutter zieht aus dem Hauſe mit ihrem (eingebrachten) Eigen und mit ihrer geſetzlichen[2]) dos; ſtirbt ſie in der zweiten Ehe unbeerbt, fällt Alles, was ſie von den Kindern mitgenommen, an dieſe[3]). Die Beſtimmungen ſind nicht widerſpruchsfrei, daher auch andere Auslegungen verſucht, ſo folgende:

Stirbt der Mann in unbeerbter Ehe, fällt die Hälfte der Fahrhabe(?)[4]) an die Wittwe, ſolange ſie Wittwe bleibt, die andere an ſeine Magen. Stirbt die Wittwe oder heirathet ſie wieder, ſoll ſie[5]) nur erhalten (behalten), was ihr Eigenthum und was ihr von dem Gut des Mannes nach dem Geſetz gebührt[6]), alles Andre fällt an die Erben des (erſten) Mannes.

Hat der Gatte weder Söhne noch Töchter noch Enkel noch Urenkel „noch ſonſt Geſippen", „ſondern" hat er durch Schenkung oder „Teſtament" ſeiner Frau ſein Vermögen ganz oder theilweiſe übertragen und verharrt ſie in der Wittwenſchaft und wahrt das Andenken des Gatten mit dem Schamgefühl der Keuſchheit, ſoll ſie Alles vom Mann ihr Geſchenkte beſitzen und wem ſie will, zu eigen übertragen[7]).

Auch über das Witthum hinaus ſind den Gatten Schenkungen unter Lebenden, teſtamentariſche Erbeinſetzungen und Vermächtniſſe ge-

---

1) Tr. Fr. I. 2. N. 155.

2) VIII. 14.

3) L. B. XV. 7. 8. Nach L. Visig. IV. 2. 14. Antig. 298. 322. IV. 5. 2

4) L. B. XV. 10; nach Mederer Vermögen, allein Merkel bemerkt mit Recht pecunia iſt nur Fahrhabe. Bei unbeerbter Ehe: ſo muß man beifügen: das Geſetz iſt undeutlich verfaßt.

5) Das heißt im erſten Fall ihr Erbe.

6) VIII. 14. XV. 8.

7) XV. 10. vgl. L. Vis. IV. 2. 4. 20. V. 2. 5. Form. ed. Zeumer? Rozière 23.

ſtattet. Iſt aber hier[1]) die Zuwendung von omnes facultates erlaubt, ſo ſetzt dies unbeerbte Ehe oder Abfindung der Geſippen des Mannes voraus. Verrückung des Wittwenſtuhls ſteht frei nach Auseinanderſetzung mit den Kindern und (bei unbeerbter Ehe) mit den Geſippen des Mannes[2]).

Ein Beiſpruchsrecht wird vom Geſetz, abgeſehen von den Ehe-Kindern, nicht mehr anerkannt. Dieſe haben ein geſetzliches Pflichttheilsrecht, der Vater muß ihnen (meiſt) einen Kopftheil zuwenden, ihm bleibt wenigſtens ein Kindestheil. Daher iſt es $^1/_3$, was ein Vater nach der Theilung mit 2 Söhnen behält und nun verſchenkt[3]). Nur über dieſen behaltenen Theil ſeines Vermögens kann er frei verfügen, bezüglich der legitima portio eines Sohnes muß er deſſen Zuſtimmung einholen[4]). Ein Sohn, deſſen Pflichttheil durch Schenkung des ganzen Vermögens vom Vater an die Kirche verletzt war, ſieht die ganze Schenkung als ungültig an und begnügt ſich dann nur im Vergleichsweg aus Kirchenfrömmigkeit mit der Hälfte, alſo ſeinem Pflichttheil[5]). Aber die Einhaltung dieſer Vorſchrift konnte leicht angefochten, auch von andern Erben, auch vom überlebenden Gatten die Zuwendung an die Kirchen beſtritten werden. Daher werden gar mannſfaltige Mittel angewendet, ſolche Anfechtung auszuſchließen, zumal im Volksbewußtſein, wie es ſcheint, die Unentziehbarkeit des Erbrechts der Sippe am Grundbeſitz noch zäh haftete. Den Beiſpruch des Erben fürchteten ſelbſt die Capitularien Ludwigs I.[6]) Wir ſehen auch ſolche Anfechtungen gar häufig verſucht: jedoch faſt ausnahmslos ſcheitern ſie an jenen vorzüglich gewählten Mitteln und der Klugheit der Kirche, die ſich Beweiſe, — Urkunden und Zeugen, — ſichert.

Zuſtimmung der Söhne (Kinder) und andern Geſippen zur Vergabung wird ſorgfältig angeführt[7]). Die Kirche verlangte das. Neffen haben kein ſolches Recht gegenüber den Oheimen. Aber auch die andern

---

1) XV.

2) Vgl. hierzu das alam. Recht Könige IX. 1. a. a. O.

3) Tr. Fr. N. 268 (a.?).

4) L. B. I. 1. § 1. Tr. Fr. I. 2. 12. 30. 49. 112. 113. 115.

5) l. c. 113.

6) a. 819. c. 16 heres .. per se fidejussionem faciat ejusdem vestiturae ne heredi ulla occasio remaneat hanc traditionem immutandi, sed potius necessitas incumbat, eandem perficiendi.

7) Tr. Fr. 613. a. 828.

Geſippen außer den Kindern werden zugezogen, weil ja durch Vorverſterben der Kinder ſie bei dem Tode des Schenkers die nächſten Erben ſein und dann freilich nicht vom Geſetz, aber von der Volksanſchauung anerkannte Rechte geltend machen könnten.

Der Schenker erledigt daher die etwaigen Anſprüche von Vater, Söhnen, Bruder, Stiefmutter [1]). Dabei werden auch von judices, jure judicantes, firmantes, consentientes ſtreitige Rechtsfragen jetzt ſchon entſchieden.

Vater, Mutter, Geſchwiſter [2]), andere Geſippen, parentes, auch Nachbarn (confinitimi), ſchenken häufig gemeinſchaftlich handelnd, jeden Beiſpruch auszuſchließen [3]). Für nachgeborne Kinder wird bei dem Verzicht an die Kirche ein Erbtheil vorbehalten [4]).

Der Schenker ſchenkt zuſammen mit Vater, Mutter, Bruder, Söhnen. Bruder und Söhne wirken als ohrgezupfte Zeugen mit [5]). Ebenſo Aeltern zuſammen mit ihren Kindern (Söhnen), die zugleich als Zeugen mitwirken [6]).

Ein Schenker berätht mit ſeinen zahlreichen edeln Geſippen aus Anlaß eines Bedenkens ſeiner Söhne, zuletzt auf einer Verſammlung zu Freiſing, wie er die Schenkung ſeines Erbes an die Kirche am beſten ſichere, mit lebenslänglichem Nießbrauch von Vater und Söhnen, aber unter Ausſchluß jeder Anfechtung durch die Söhne [7]).

Eine Nonne (wohl nur religiosa) verſchenkt unter Zuſtimmung ihrer Söhne ihr Erbgut [8]).

Werden auch die Mütter zur Mithandlung herangezogen, haben ſie wohl Nießbrauchrechte oder Miteigenthum an dem Eigenthum der Söhne [9]): nicht wegen eines Beiſpruchrechtes der Mutter oder wegen „Geſammteigenthums“ der Sippe.

---

1) Tr. Fr. N. 54. a. 777.

2) Könige IX. 1. a. a. O.

3) Tr. Fr. N. 6. 12 f.

4) l. c. N. 12 oben.

5) Tr. Fr. 19. consensu filiorum meorum etc. ad confirmandum in manu . . episcopi.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 38. a. 769.

7) Tr. Fr. N. 13. Vorbehalt für erwarteten Sohn, für Mutter N. 18.

8) Tr. Fr. 30. a. 772.

9) Tr. Fr. N. 32. 33. a. 772.

Eine Wittwe[1]) ſchenkt unter Zuſtimmung des Sohnes („firmirt“ mit dieſem iterando, d. h. die Schenkung wiederholend) und des Enkels[2]).

Ein Sohn wiederholt unter Zuſtimmung der Brüder die Schenkung der Mutter, beſonders auch für den Fall ſeines Todes[3]).

Nachdem Vater und Sohn geſchenkt, wiederholt der Sohn allein, von ſchwerer Krankheit befallen, die traditio[4]), ebenſo Taſſilo eine Schenkung ſeines Vaters Odilo[5]).

Der Grundſatz: „der Todte erbt den Lebenden“ wird, germaniſchem Rechte gemäß, von dem Sendbotengericht Karls a. 802 richtig auf einen verwickelten Fall angewendet: der Erbe (dritter Bruder, Poapo) hat die Erbſchaft durch den Tod des Erblaſſers (erſten Bruders) erworben und überträgt („transmittirt“ ſie auf ſeinen Erben (Sohn, Kejo), obgleich er (Poapo) vor der Erbtheilung mit ſeinem zweiten Bruder (Skratto) ſtirbt[6]).

Merkwürdig iſt, daß der Germanismus „einen erben“, d. h. zum Erben machen, z. B. „der Todte erbt den Lebenden“, in das damalige Latein übergegangen iſt[7]).

V. Die Vergabungen.

Vorbemerkung.

Die Darſtellung der Vergabungen[8]) bildet den Uebergang von dem formalen Rechtsgebiet der „Urkunden“ und dem inhaltlichen der „Rechtsgeſchäfte“ zu den landwirthſchaftlichen und andern wirthſchaftlichen und Culturzuſtänden: ſie und manche zugehörige oder nahe liegende Dinge finden daher hier, zwiſchen Recht und Wirthſchaft, ihren Platz.

---

1) Offenbar: »viro meo viventi« geht auf die Vergangenheit, da ſie von ihm dos und anderes erhielt.

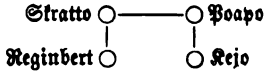
2) Nipus (sic): hier nicht Neffe, gleichnamig mit dem Gatten Tr. Fr. 21. a. 769.

3) Tr. Fr. I a. p. 53. a. 755. post finem meum pari confirmatione constitui.

4) Tr. Fr. N. 7.

5) N. 11.

6) Tr. Fr. I. 2. N. 117.



vgl. Gengler Rechtsdenkmäler S. 769.

7) Cosroh bei Meichelb. I a. p. 116. c. a. 825. »hanc domum haereditare« d. h. „zum Erben einſetzen“.

8) Vgl. Könige IX. 1. S. 300 f.

1. Allgemeines. Beweggründe, Zwecke, Weſen und Wirkungen der Vergabungen.

Was hier ſich ebenſo wie bei den Alamannen [1]) findet, wird nicht wiederholt.

Aber nicht nur um ihres Rechtsſtoffes willen, verdienen dieſe Geſchäfte und Verhältniſſe eingehende Unterſuchung, noch wichtiger ſind ſie (und deßhalb werden ſie ſo ausführlich dargeſtellt), weil ſie mehr als alle andern Quellen Einblick gewähren in die Wirthſchafts-Zuſtände, aber auch in die religiöſen und ſittlichen Vorſtellungen, in den Gedanken- und Gefühls-Kreis der Menſchen — Geiſtlichen und Laien — jener Zeit: hier erfahren wir von den idealen und den ſehr realen damals treibenden Kräften Mehr als faſt durch alle andern Quellen zuſammen.

So iſt auch hier der Beweggrund der Vergabungen meiſt jene an ſich ja durchaus nicht ſittliche Furcht vor den derb ſinnlich vorgeſtellten Höllenſtrafen und die Hoffnung, die Heiligen zur Fürbitte für die Seligkeit des Schenkers [2]) oder ſeiner Geſippen, auch wohl Anderer, zu beſtechen [3]).

Gar kläglich ſpricht Herzog Taſſilo die ſchreckliche Furcht vor dem Teufel [4]) als Grund ſeiner frommen Gaben aus.

Odilo gründet Kloſter Mondſee, auf daß die Mönche täglich für ihn beten [5]).

Wegen dieſes frommen Zweckes werden die Säculariſationen Arnulfs beſonders bitter verurtheilt, da nun die Schenkgeber nicht mehr dem Seelenheil der Verſtorbenen, ſondern dem weltlichen Leben der Höflinge dienen: deßhalb ſchildern Kirchenfabeln die hölliſchen Strafen des „böſen“ Arnolf: noch aus der Hand ſeiner Leiche nehmen ſeine Vaſſallen Kirchengüter zu Lehen [6]).

Die Beweggründe der Vergabungen könnte man nicht kürzer und klarer ausdrücken als mit den Worten: constat, omnem hominem cupere vitam quam possidet aeternam: inde multi conantur tradere

---

1) IX. 1. S. 495.

2) Der Schenkerin, auch ihres Vogtes l. c. N. 491 a. 826.

3) Ueber den ſittlichen Werth dieſer Art von Kirchenmoral Urgeſchichte III. S. 523.

4) M. B XXVIII. p. 197.

5) Chron. Lunaelac. p. 3.

6) Seine Beſtattung im Teufelsſee bei Scheirn ſ. bei Pez III. c. 500; weitere Sagen bei Buchner, Documente zu Buch III. N. 116. v. Riezler S. 328.

transitoria ut accipiant celestia[1]); vgl. 725 a. 867 cum mortalis animarum (l. animae mortalium) lucra quaerere satagebant, quid aliud faciebant, nisi regnum caelorum possidere cupiebant?

Da der Hauptzweck der Vergabung »remedium« der eignen Seele ſo iſt das (ſehr häufige!) »divino amore conpunctus« — allgemeine Chriſten-Liebe zu Gott — doch nur gar uneigentlich richtig[2]). Auch in die Form von (Schein-)Käufen kleidet dieſe Frömmigkeit ihre Geſchenke: ſo wenn ein Wald, 30 Tagewerke lang, 18 perticae breit dazu ein Pferd von 10 sol. Werth und ein Gewand verkauft werden um 5 sol.[3])

Einmal auch bei einer Gunſt-Verleihung an einen Laien, „auf daß es ihn beſſer freue, für uns zu beten“[4]).

Viele Schenkungen erfolgen an Maria, ihre» intercessio« für refrigerium, Abkühlung in der Hölle, wie das grob und roh ſinnlich gedacht wird, zu gewinnen[5]); der Mariencult wächſt in dieſen Jahrhunderten an Stärke und Verbreitung.

Oft erfolgt die Vergabung mit Rückſicht auf ein gefährliches Unternehmen[6]) — Feldzug[7]), Pilgerfahrt nach Rom[8]) — für den Fall, daß der Schenker nicht daraus wiederkehrt: oder bei und wegen ſchwerer Erkrankung.

Eine Schenkung ſoll erſt in Geltung treten, wann der Schenker ins Kloſter geht oder nach Rom oder ſtirbt[9]).

Wenn der Vergaber, ein Laie, in dem Feldzug gegen Liutwin in Pannonien fällt, ſollen $^1/_4$ der »jumenta salvatica cum tertio«

---

1) Tr. Fr. 722.

2) Tr. Fr. 544 a. 829.

3) M. B. I. N. 546 a. 829.

4) Ludwig d. D. a. 842/43.

5) Tr. Fr. N. 292. a. 812.

6) Könige IX. 1. S. 500 f. Faſtlinger S. 36.

7) Bei Feldzügen oder Reiſen außer Landes geſchah ſolche Zuwendung ſo regelmäßig, daß ein Vergaber bei jedem ſolchen Anlaß öffentlich das Verſprechen wiederholte. Tr. Fr. N. 492 a. 827. Ita et fecit omni tempore quando extra provinciam aut in hoste aut in quacumque legatione Domini sui pergere debuerat jam dictam hereditatem in manus Wagoni domini sui (weßhalb heißt dieſer Freiſinger Capellan ſein dominius, ganz wie kurz zuvor der Herzog? Dieſem Vertreter von Freiſing war wohl aufgelaſſen oder dieſer als ſein Zinsherr beſtellt worden?)

8) Tr. Fr. N. 494. a. 827.

9) Cod. Trad. Lunaelac. N. 38. a. 769, ähnlich 42. a. 773.

warinone (Hengſt) gleich, wenn er aber zurückkehrt, erſt bei ſeinem Tode der Kirche anfallen[1]). Ebenſo Vorbehalt des Nießbrauchs für die Schenker: »si revertimus« (aus Krieg oder Pilgerreiſe), aber unbedingt für die Mutter[2]).

Merkwürdig: Schenkung 1. von heut' an oder 2. vom Todestag an (Widerſpruch) oder 3. wenn ich in dieſem Lande oder auswärts „gehe", d. h. ſterbe[3]). Daher Verfügungen für Geſippen und Klöſter vor Aufbruch in den Krieg[4]). Auch falls der Schenker von der Reiſe in das palatium nicht wiederkehrt[5]).

Vergabungen von Pilgern (nobilis vir Mezzi nach Farona? a. 818) für den Fall der Nichtwiederkehr ſind häufig[6]). Schenkung alles Vermögens, das ein Prieſter hat, am Tage, da er die Pilgerfahrt nach Rom antritt[7]). Beſtätigung einer älteren am gleichen Tag[8]).

Oft wird zuerſt nur ein Theil, dann bei Siechthum oder herannahendem Tod das Uebrige geſchenkt[9]). Aber auch bei voller Geſundheit wird vergabt, für etwaigen plötzlichen Tod ſich vorzubereiten[10]); a. 817, aus gleichem Grund Eintritt in den Mönchsſtand.

---

1) Vergabung in Pannonia Tr. Fr. N. 408.

2) Tr. Fr. N. 92.

3) »vado«, Cod. Trad. Lunaelac. N. 29. a. 768.

4) Wie Könige IX. 1. S. 500. — von Rockinger Formelbuch, Nr. 8. Verpfründevertrag 15. precariae 7. 9. 13. Pilgerfahrt: dann *iter ad Romam pergebat* venit ad Friginense (sic) et tradidit Tr. Fr. N. 394 a. 820. [Consiliaverunt bonum consilium et *animarum magnum profectum* l. c. N. 397 a. 820] Heerfahrt N. 398 a. 820 antequam se moverit in hostis venit ad Sedem Frising., si in illo *comitatu* [Heerfahrt ſ. oben S. 208, 235 Heerbann] vitam finiret, eodem die tenetur ad jam dicto domo: si autem inde veniret, tunc fuisset in sua potestate.

5) Ried. I. N. 18. a. 814.

6) Tr. Fr. N. 358. a. 818. Schenkung vor einer Romfahrt Ried. I. N. 23. a. 822.

7) Tr. Fr. N. 408 a. 820.

8) l. c. 411. a. 821. Pilgerfahrt nach Rom Tr. Fr. N. 337 a. 816/17. Ein nach Rom pilgernder Prieſter ſchenkt unter der Bedingung, daß, wenn er auf der Fahrt ſtirbt, das Gut am ſelben Tag der Kirche, auch zu Nießbrauch, anfällt, kehrt er aber heim, ihm lebenslänglich zu Nießbrauch gehören, bei ſeinem Tod der Kirche auch zum Fruchtgenuß anfallen ſoll (Eigenthum geht aber jetzt ſchon über).

9) z. B. Tr. Fr. N. 463 a. 825. Wegen Krankheit N. 338 a. 817 (falſch das Regierungsjahr Lothars).

10) Zumal ne me repentina mors inparatum inveniat, nec (diabolus) rapiat ut Leo animam meam. Schenkung in Vorbereitung auf den Tod, der nicht überraſchend kommen ſoll Mon. Schlehdorf N. 8 a. 799.

Oft Schenkung wegen ſtarker Krankheit: damals beſtand noch nicht das ſpätere Verbot der Vergabung auf dem Siechbett[1]: languore (Siechthum) depressus tradidi[2]; ſpätere Krankheit veranlaßt, auch des Bruders Beſtätigung einzuholen, behufs völliger Sicherung[3]. Ein kränklicher Prieſter ſchenkt auch wohl, um ſich einen Ruheſitz damit zu erkaufen[4]; ſchwere Verwundung[5].

Auch c. a. 800 ward wie a. 1000 der nahe Weltuntergang erwartet und mit frommen Schenkungen empfangen[6].

Der traurige Beweggrund von Vergabung mit Ergebung in Abhängigkeit mit Zins und Frohn um des damit verbundenen Schutzes willen war gar oft die wirtſchaftliche Noth: ſpäter zwar als in Gallien, trat bei Alamannen und Baiern das Herabſinken der kleinen Freien ein, aber ausbleiben konnte es auch hier nicht, da die gleichen Urſachen auch hier, ob auch langſamer, die geſunden altgermaniſchen Zuſtände zerſtörten[7].

Hatten hier die alten römiſchen Latifundien nie wie in Gallien beſtanden, ſo kamen doch andersartige — eben der Kirchen, in geringerem Umfang der Weltgroßen — empor, deren Wettbewerb zumal auch in der Neurodung jene nicht ertragen konnten: ſo gaben ſie die erdrückende Vollfreiheit und das Volleigen auf und ſuchten Erleichterung und Schutz als Zins- und Frohn-Bauern.

Viele Schenkungen des ganzen Beſitzes geſchehen nur mit der Rückgewähr[8], Schutz und Verpflegung durch das Kloſter zu gewinnen[9].

Denn gar werthvolle Gegenleiſtung iſt der von der Kirche zu

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 70. a. 760. Tr. Fr. N. 219.

2) Tr. Fr. N. 186, ebenſo 219.

3) l. c. 224. Krankheit und Todesfurcht l. c. N. 305 a. 814 und oft.

4) Ut requiem habere meruisset ad Frisingas Tr. Fr. 709. a. 860. Vgl. IX. 1. S. 501.

5) Tr. Fr. Ia. p. 59. a. 758. Schenkung Verunglückter, Sterbender Tr. Fr. N. 26. a. 772.

6) Tr. Fr. N. 112 mundi terminum adpropinquantem ruinis crebrescentibus jam certa signa manifestantur. Idcirco etc. crebrescentibus mundi ruinis et diversis eventibus cotidie ostensis. Dagegen Tr. Fr. 59 a. 836: Phraſe.

7) Vgl. über dieſe Könige VII. 1. S. 167, 176 f.

8) Könige IX. 1. S. 527.

9) Noth: episcopus in sua misericordia videns necessitatem meam. Tr. Fr. N. 306 a. 814. Vergabung contra victum et vestimentum meum. M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 29. a. 821.

gewährende Schutz, defensio. Kloſter Moosburg wird unter Wahrung ſeiner Vorrechte Freiſing zu Eigen, aber auch zu Schutzpflicht geſchenkt [1]).

Sehr anſchaulich wird Noth als Grund der Vergabung geſchildert und der Ergebung mit aller Nachkommenſchaft an den Altar Sanct Michaels [2]). Irrig läßt man [3]) die weltlichen Beweggründe erſt ſeit dem IX. Jahrhundert neben die frommen treten.

Schenkung geſchieht von je, um den Schutz des Kloſters zu gewinnen [4]).

Eine Vergabung erfolgt dafür, daß der Biſchof es übernimmt, zwei Töchtern der Vergaberin in einem von den Klöſtern Präbenden zu verſchaffen bis nächſte Weihnachten und zwar auch wenn dieſe ihr Kloſtergelübde nicht leiſten können oder wollen. Kann dagegen der Biſchof nicht erfüllen, fällt das Gut der Vergaberin heim [5]), deren drei Söhne ihre Zuſtimmung auch zu der Beſitzeinweiſung des Treuhänders ertheilen: abdicationem, Auflaſſung des Eigenthums: darauf folgt die Beſitzeinweiſung.

Bei manchen verwickelten Geſchäften werden aber die treibenden Beweggründe durch fromme Worte mehr verhüllt als mitgetheilt: Biſchof und Vaſſall tauſchen, der Vaſſall giebt das durch Tauſch Erworbne zurück, der Biſchof giebt ihm zum Erſatz anderwärtige Güter [6]).

Auch Vergabung, um ein beneficium zu erhalten, das bisher ein anderer Prieſter beſeſſen hatte, unter gleichem servitium (Zins [und Frohn: auch von Prieſtern?] Durch Vertretung wie dieſer entrichtet, geleiſtet, peregit) [7]).

---

1) M. B. XXVIII. N. 9. p. 110. a. 895.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 162, 163 adversitatibus et pressuris et nimia rerum instabilitate .. nec est ulla prosperitas durabilis .. me super altare St. Michaëlis delegavi et omnem posteritatem meam ad censum V dinariorum (aber XII. Jahrhundert). Dagegen geiſtliche und weltliche Beweggründe zu gleicher Ergebung in Zinspflicht N. 1821 pro melioratione vitae suae animaeque tutiaris (sic) salvatione.

3) Häberlin S. 24. Vgl. dagegen Könige IX. 1. S. 501 das verdienſtliche Buch findet zu häufig beſtimmte Zeitgränzen [z. B. die repraestatio dupli] für Veränderungen in den Vergabungen: den angegebenen Jahren entſprechen durchaus nie Regierungswechſel der Biſchöfe oder Herzoge oder Könige, was doch zu erwarten wäre, wie allerdings die capsa St. Mariae nach Hittos Tod verſchwindet.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 16 vestra potestas sit super nos ad adjutorium nostrum.

5) Tr. Fr. 1213 abdicationem illius praedii in manus comitis fecerunt.

6) Tr. Fr. 1197.

7) Tr. Fr. 622. a. 843.

Aber am Häufigſten wird immerhin geſchenkt für das eigne und aller Vorfahren Seelenheil [1]), für das Seelenheil der verſtorbenen Frau [2]), des verunglückten Bruders [3]).

Da die Beſtattung in der Kirche (die übrigens manche canones verboten) deßhalb für das Seelenheil auch als ein Vortheil galt, weil die Seele bei der Auferſtehung an heiliger Stätte nicht ſo leicht vom Teufel weg zu reißen war, wurde auch dieſe Vergünſtigung — wie Fürbitten — durch Vergabung von Land vergolten: Schenkung gegen Aufnahme ins Kloſter, Begräbniß und Fürbitte hier [4]).

Vergaber bedingen ſich daher aus, ſich an heiliger Stätte ein Grab zu wählen und Fürbitte im Gebet [5]); pro remedium (sic) animae der Mutter wird an deren Begräbnißtag geſchenkt [6]). Auch für die Seele des Herrſchers [7]). Als einzige Auflage (non altera commeato, sic) auf die Mönche wird verlangt Fürbitte »omnem diem« d. h. jeden Tag [8]).

Nicht immer erhellt, weßhalb die Genehmigung des Herzogs eingeholt wird: gar oft nur zur Erhöhung der Feierlichkeit und Sicherheit (ſ. unten) — der Herzog erſcheint dann ähnlich wie ein Zeuge. Uebrigens wirkt auch ſolche Genehmigung ſchon als frommes Werk für das Seelenheil des Herzogs (Taſſilo) und wird wohl auch deßhalb nachgeſucht und ertheilt [9]).

Gewiſſermaßen geſichert wird die Wirkung auf die Heiligen durch die vertragsmäßige Verpflichtung der Kirche, für das Seelenheil des verſtorbenen Schenkers eine Anzahl von Jahresmeſſen und Gebeten

---

1) Tr. Fr. N. 419 pro me meorque [sic!] antecessores.

2) Tr. Fr. 506 a. 839.

3) N. 608 a. 840.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 19. a. 817. Vergabung, quia in ecclesia corpus sepultus (sic) est patris nostri Tr. Fr. N. 201.

5) Tr. Fr. 980, auch ſonſt orationis assiduitas, 981, wird ebenſo verlangt wie 1 Denar Zinſen: Geld oder Wucher. assiduus orator „Fürbitter" ſagt König Arnulf N. 983 a. 908.

6) Tr. Fr. 501 a. 827 und oft an dieſem Tag.

7) Eine Vergabung zur Fürbitte für die Vorfahren und für Herrn Karl M. B. XXVIII. Cod. Bat. p. 57 a. 788—800.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 39.

9) Schenkung für das Seelenheil des Schenkers und des genehmigenden Taſſilo Tr. Fr. 27. 28. a. 772, auch für Aeltern und Geſchwiſter.

abzuhalten — ähnlich wie — auf Gegenseitigkeit — bei den confraternitates [1]).

Ein Vergaber erkauft auch durch die Vergabung sein und seiner Aeltern unverbrüchliches Gedenken (Gedachtwerden) im Gebet der Mönche [2]).

Selten — wie bei Kozroh — misereatur Froimmundo quisquis legat titulum [3]): Aufforderung zur Fürbitte. Ganz vereinzelt einmal eine Vergabung „zur Sühne für schwere Beraubung (gravis direptio), die der Vergaber selbst und durch die Seinen der Kirche zugefügt hatte“ [4]).

In den baierischen Urkunden wird für die Seele „einigermaßen“ in quantitate, gesorgt [5]). Die fromme Schenkung soll aber nicht nur nach dem Tode, sondern vermöge des Dankes der beschenkten Heiligen auch zu Nutzen und Vortheil im Leben wirken [6]).

Die religiösen wie die weltlichen Beweggründe wirkten bei allen (christlichen) Bewohnern des Landes gleichmäßig: wenn gleichwohl ungermanische Vergaber gar selten sind [7]), so waren sie eben selbst viel seltener und viel ärmer.

Mit Recht hat man [8]) bemerkt, die zahlreichsten und werthvollsten Landgeschenke rühren her von den geistlich gewordenen Söhnen der adligen (d. h. der Großgrundeigner-) Geschlechter, die mit ihren weltlichen Brüdern zusammen erbten: sie hatten ja keineswegs auf ihr Erbrecht verzichtet und auch mit ihnen mußte der Vater, wollte Er schenken, abtheilen: diesen reichen Geistlichen galt es gewissermaßen als Ehrensache wie als frommes Werk, aus ihrem Reichthum, dessen sie kaum noch bedurften, ihrer Bischofskirche mit voller Hand zu spenden; erlangten sie doch selbst gar oft den Bischofstab.

Auch politische Zwecke verfolgen Schenkungen der Herrscher an Kirchen: Karl suchte die Ostmark dem Reich und dem Christenthum auch dadurch zu sichern, daß er den Klöstern weiten Grundbesitz in »Avaria« verlieh.

1) »inter« m. et ps. bedeutet „im Ganzen, von beiden“. Tr. Fr. 711. a. 861.
2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 141.
3) Tr. Fr. 657 a. 848.
4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 177.
5) Tr. Fr. 57.
6) Tr. Fr. N. 467 a. 824 (selten).
7) Tr. Fr. 548. a. 830 Baaz de genere Carantania Sclavanorum: der Römer Quartinus.
8) Fastlinger a. a. O.

So Niederaltach 40 mansi an der Donau[1]). Ebenso Ludwig a. 831[2]). Karl hatte seinen Getreuen verstattet, für das Kloster zu roden, carpere, und Besitz zu ergreifen, possidere hereditatem[3]).

Geschenke der Herrscher an Laien haben natürlich weltliche Zwecke: aber auch ein Priester erhält Krongut propter eminens servitutem nobis exhibitam[4]).

Offen erklärt der König, daß die Geschenke an Einen den Diensteifer auch der andern Getreuen mehren sollen[5]).

2. Gegenleistungen der Kirche. Vertragsmäßige formale Beschränkungen der Kirche. Vorbehalte des Verleihers.

Aus den Beweggründen und Zwecken der Vergabungen folgt, daß der Kirche außer Gegenleistungen auf kirchlichem Gebiet auch sehr oft reale, wirthschaftliche mancher Art, sogar formale Verfügungsbeschränkungen, durch Vertrag auferlegt, manche Rechte an dem Schenkgut dem Schenker (oder Andern) durch Vorbehalt gewahrt werden konnten.

Man[6]) will vier Arten von Schenkungen unterscheiden: 1) pure, sofortiger Uebergang von Eigen, Besitz und Fruchtgenuß an die Kirche, 2) Vorbehalt des Nießbrauchs für Lebenszeit[7]), auch wohl für einen oder mehrere (bereits lebende) Erben, 3) Repraestatio[8]) mit manchfaltigen Unterscheidungen, 4) Schenkung auf den Todesfall.

Aber es giebt noch manch' andre Unterscheidungen und Vorbehalte: so für später erst geborne Kinder des Schenkers[9]) oder seiner Gesippen, lebenslänglicher Nießbrauch mit oder ohne Zinspflicht[10]).

Der Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs an dem Schenkgut ist so sehr die Regel, daß er in vielen Fällen nicht ausdrücklich gemacht wird, sondern sich nur am Ende der Urkunde aus der Bestim-

1) M. B. IX. p. 101.

2) l. c. 105 Meilen lang und breit.

3) l. c. 121. a. 863.

4) M. B. XXVIII. N. 48. p. 63. a. 878.

5) M. B. p. 108 a. 840.

6) Häberlein S. 2.

7) z. B. Tr. Fr. I. 2. N. 13: einer der frühesten Fälle; der Schenker behält sich auch wohl vor, allein [Tr. Fr. N. 307 a. 814: als beneficium] oder mit dem Bischof den Nachfolger im Nießbrauch zu bestimmen l. c. I. 2. N. 369.

8) Könige IX. 1. S. 527.

9) Trad. Lunaelac. N. 133. a. 825.

10) l. c. I. 2. N. 112.

mung ergiebt, „nach meinem Tod ſoll niemand die Vergabung anfechten und was ich von jetzt ab hinzu erwerbe oder verbeſſere, ſoll ebenfalls an die Kirche fallen“ [1]). Seltener iſt hier als bei den Alamannen der Vorbehalt des Rückkaufs.

Der Herzog ſchenkt die villa publica Allinchofa unter Vorbehalt des Rücktauſches ſeiner Stiftung Kremsmünſter unter Zuſtimmung von Abt und Mönchen [2]).

Ein Weib vergabt die ihr vom Senior geſchenkte hereditas dem Kloſter unter ausdrücklichem Vorbehalt lebenslänglicher Nutzung: ſie ergiebt ſich in den Dienſt des Kloſters: „eure Gewalt über mich ſei meine Hilfe“: das iſt wohl meiſt die — unausgeſprochene — Gegenleiſtung der Kirche [3]).

Auf Herausgabe auch der während der Nutznießung erzielten Mehrungen und Beſſerungen wird ſchwer Gewicht gelegt in der ſtehenden Formel [4]). Die Verpflichtung zur Verbeſſerung und zur Herausgabe jeder Art von Neuerwerb wird ausdrücklich übernommen [5]).

Auch einem Neffen wird vom Schenker der lebenslängliche Nießbrauch vorbehalten unter defensio der Kirche [6]).

Aber auch wohl nur auf Lebzeiten Eines Abtes wird geſchenkt: nach deſſen Tod ſoll ein andres Kloſter (oder die dortigen „Reliquien“ ſollen) erwerben [7]).

Ein Schenker behält ſich vor, den Nießbrauch unter Zuſtimmung des Biſchofs auf einen Andern zu übertragen und Freilaſſungen vorzunehmen [8]).

---

1) Tr. Fr. N. 466 a. 825. Ebenſo ſtillſchweigend für den Schenker und die nächſten Geſippen l. c. N. 290 a. 811, vgl. die folgenden bis N. 294.

2) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 2 a. 777.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 96.

4) z. B. Tr. Fr. N. 346. a. 817 post obitum eorum quidquid ibidem *adtractum emelioratumque* repertum fuerit vel transitus eorum dereliquerit. Ständige Formel: ad utendum et ad *meliorandum*, non in ullo minuendum. Tr. Fr. N. 97 und ſehr oft.

5) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 44, 45 ut magis ac magis emelioratam faciam illam conlaboratu ... acquisitu vel attractu unde cumque ad me pervenerit.

6) Et cum juste[o] famulatu proserviat et licentiam non habeat vendendi atque commodandi nec exinde in publico (Fiskus) aliquid faciendum, sed sub defensione episcopi permaneat Tr. Fr. N. 230.

7) Tr. Fr. I. a. 875.

8) Tr. Fr. N. 369. a. 819; ähnlich Trad. Lunaelac. N. 78 a. 753.

Vorbehalt von Nahrung und Kleidung auf einem vergabten Gut für die überlebende Schweſter und eines Platzes im Kloſter auf Lebenszeit für den Vergaber[1]). Ebenſo geſichert wie dieſe Schenkung ſoll der Platz des Schenkers im Kloſter ſein[2]).

Vorbehalt des Nießbrauchs für die Wittwe nur bis zur Wiederverheirathung[3]). Vorbehalt des Nießbrauchs des Schenkers und (nach ſeinem Tod) beneficium (lebenslängliches) ſeiner Wittwe[4]). Nur wenn ſie in eo loco stabilis permaneat usque in finem vitae ejus[5]).

In dieſen Vorbehalten kann auch z. B. der Wittwe des Vergabers ein Wahlrecht gewährt ſein: zwiſchen mehreren der vergabten und als beneficia rückgewährten Güter des Mannes gegen Jahreszins (ebenſo dem etwa noch gebornen Sohn die Folge in den lebenslänglichen Nießbrauch zweier Güter). Unterſchieden wird dabei, ob ſie unvermählt bleiben und religiosa werden will[6]) oder den Wittwenſtuhl verrücken — beides mit verſchiedenen Rechtsfolgen für Beſitz und Nießbrauch der vergabten Güter.

Der Schenker verzichtet bei vorbehaltenem Nießbrauch auf Uebertragung der Zubehörden (Unfreien) anderswohin[7]), was ihm alſo ohne ausdrücklichen Verzicht kraft der Wirthſchaftsverwaltung frei ſtehen würde, — ein Zeichen klugen Wirthſchaftsbetriebes der Kirche, die die Entblößung der Landgüter von dem Inventar verhüten will.

Daher nur ausnahmsweiſe Vergabung „ohne die Mägde, die in meinem Hauſe ſind", dieſe fallen an die Schweſtern des Vergabers[8]); ohne die zubehörblichen Arbeitskräfte von Unfreien und Halbfreien nahm die Kirche nicht gern Land: auch trachtete ſie um der Seelſorge willen[9]) ſtets ihre Abhängigen zu mehren. So ſollen etwa drei Unfreie ſofort, ſieben erſt ſpäter in das Eigenthum der Kirche übergehen[10]).

Eine ancilla Deo consecrata, die Mann und Sohn hat, be-

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. 90.

2) et locum meum in eodem monasterio concessum Cod. Trad. Lunaelac. N. 87.

3) Tr. Fr. 698. (a. 853).

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 132 (a. 865).

5) Cod. Trad. Lunaelac. N. 98. a. 822.

6) Tr. Fr. 627 a. 843 si maritalem thorum velata in antea conservare voluerit.

7) Tr. Fr. N. 141 a. 805.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 70. a. 760.

9) Vgl. Könige IX. 1. S. 640 f.

10) Tr. Fr. 1016.

hält ſich bei Schenkung ihrer »hereditas« an die Kirche noch acht Tagewerke, eine Hofſtat und eine Unfreie vor[1]), Sigifuns bei der Vergabung Ein von ihm zu wählendes mancipium[2]).

Wird aber der beſchenkten Kirche verboten, freie oder unfreie Grundholden von ihren Stellen zu entfernen[3]), ſo geſchieht dies nicht zu jenen Zwecken, ſondern aus milder Geſinnung gegen die Abhängigen, die nicht von der Scholle geriſſen werden ſollen. Die Nutzung des vergabten Landes wird erblich der Sippe des Vergabers gewahrt gegen Zins von nur 20 Denaren[4]). Oft verſuchte der Nießbraucher, rechtswidrig Eigenthum in Anſpruch zu nehmen[5]).

Ungeſchickt, ſelbſtwiderſprechend iſt zuweilen der Ausdruck dafür, daß das Eigenthum ſofort auf die Kirche übergehen, nur der Nießbrauch auf Lebenszeit dem Vergaber verbleiben[6]) ſoll. Seltſam der Ausdruck, der Vergaber ſoll auf Lebenszeit zu Nießbrauch haben »traditionem suam«, d. h. deren Gegenſtand, die vergabten Güter[7]).

Nach der Theilung mit den Kindern (Söhnen?) ſchenkt der Vater und ein Sohn je ſeinen Theil: der Vater wahrt aber einer Tochter für den Nothfall die Verpflegung (annona) aus ſeinem Schenkgut[8]). Oft werden nur quote Theile verſchenkt (medio, tertia), ſogar von Unfreien[9]), die übrigen partes verbleiben dem Vergaber.

So werden nur $^2/_3$ der hereditas vergabt, das dritte Drittel

---

1) Tr. Fr. 310.

2) quod ei animo conplacuisset 558b a. 831. Was bedeutet die Ausnahme von der Vergabung: nisi quod forniscam? »lectio dubia«! M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 12. p. 12. a. 600—737.

3) Ried. I. N. 18. a. 814 et manentes ipsi non mutentur sed maneant in locis suis et ipsa mancipia.

4) Cod. Trad. Lunaelac. 154. Ueber Zins und Frohn ſ. unten.

5) Tr. Fr. 72d. a. 860. Hiltfrit unam coloniam habet (als beneficium) de rebus St. Mariae et *sibi in proprietatem habere voluit.* Inquirente eam advocato st. Mariae Tozzino, credidit sibi [credere sibi heißt ſich überzeugen, einräumen, geſtehen. sibi ipsis credebant, ſie überzeugten ſich ſelbſt von ihrem Unrecht und der Kirche Recht: quod injuste ibidem contendebant Tr. Fr. N. 473. a. 824. N. 331. a. 815], quod contentiose contradicere nequiverat: zur Buße giebt ſie jetzt ihr andres wirkliches Eigen der Kirche.

6) Tr. Fr. 667 a. 849 post obitum suum — dann aber ab hodierno die.

7) Tr. Fr. 627. a. 843.

8) Tr. Fr. N. 359. a. 818.

9) Mancipius (sic) pars II et III dimidium Tr. Fr. N. 367 (II) 818.

soll offenbar dem Blutserben (der Ehefrau?) zufallen[1]). Andererseits werden auch wohl zwei Kirchen zu Miteigenthum beschenkt[2]).

Geschenkt wird zuweilen nur das Vatererbe[3]), zuweilen dies und jedes bisher anders erworbne Eigenthum[4]), ja auch wohl alle künftige Errungenschaft — bis zum Todestag — im Voraus[5]).

Ein Schenker bedingt sich aus, daß aus dem zu Nießbrauch vorbehaltnen Schenkgut „seine Freundin Ellinswinth ihm zum Leben helfe und in allen Stücken waltend für ihn sorge“[6]).

Bischof Hitto von Freising bewegt seine Schwester Cotes-diu (Gottes-Magd), zu schenken: sie schenkt das Erbtheil ihres (verstorbenen) Sohnes Kernand: kommt dessen angeblich in Italien geborner Sohn nach Baiern und verlangt sein Vatererbe, soll die Kirche es unweigerlich herausgeben, andernfalls für immer behalten: doch scheint die Schenkerin und deren Tochter Heilrat, die auch ihr Erbe verschenkt, lebenslänglichen Nießbrauch vorzubehalten[7]).

Manchfach bedingte Schenkungen sind häufig: so die Schenkung an die Kirche an dem Tag des Eintritts des Schenkers in den geistlichen Stand, wenn dies gelingt, sonst am Todestag[8]).

Beschränkt und bedingt ist eine Schenkung[9]) bei der die Wittwe den Fruchtgenuß haben soll, 1) bis zum Tod oder 2) der Verrückung des Wittwenstuhls und 3) ein etwa noch geborner Sohn soll das geschenkte Gut erben: seine Geburt hebt die Schenkung auf. Oder auch der etwa noch geborne Sohn soll die Schenkung der Stadt Tuln um 200 sol. von Sanct Emeramm einlösen dürfen[10]).

Ein Geistlicher schenkt am Tage des Diakonats all sein Vermögen der Kirche unter Vorbehalt des lebenslänglichen Nießbrauchs für sich und seinen Neffen, „wenn“ er diesen würdig für den geistlichen Stand

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 105. a. 820.
2) Tr. Fr. 568.
3) Meichelb. I. A. p. 50. a. 752. 53. a. 755.
4) l. c. p. 44. a. 745. p. 49. a. 750. p. 52. a. 753.
5) Tr. Fr. 635. a. 835.
6) Tr. Fr. 132. a. 804.
7) Tr. Fr. I. A. p. 103. a. 815.
8) Tr. Fr. N. 64 a. 779 häufig Eintritt ins Kloster. Dagegen: unbedingt Vergabung auf künftigen Tag, wenn ich in das Kloster gehe — oder auch draußen bleibe? intravero aut foras de [?] Cod. Trad. Lunaelac. N. 92.
9) An Regensburg Ried. I. N. 29. a. 833.
10) Ried. I. N. 30. a. 834.

zu erziehen vermag [1]). Man ſieht, der geiſtliche Zweck und Sinn des Geſchäfts wird über ſolchen Vorbehalten nicht vergeſſen: bei Verſtoß eines jungen Geiſtlichen wider die geiſtliche Zucht ſoll er nicht Einen Acker von dem ganzen ihm vorbehaltenen Gut erhalten [2]).

Vorbehalte zu Gunſten Dritter, z. B. der Wittwe, die einzelne Güter, Unfreie ſoll auswählen und zurückbehalten dürfen; oder der Schenker ſelbſt behält ſich Freilaſſung beliebiger Unfreier vor [3]). Oder der Schenker ſelbſt nimmt bei Schenkung all ſeines Vermögens in drei Orten einen Hof aus, den er einem Vaſſallen zu eigen giebt [4]). Häufig bedingt der Schenker für einen Geſippen, oft Neffen, der ebenfalls der Kirche ſchenkt, ein Kirchen-Beneficium als Gegenleiſtung aus. Später wird oft das Schenkgut einem beſtimmten Altar, auch einer Nebenkirche, Cella, Hospitium, oder den dortigen Geiſtlichen beſtimmt, ſo daß auch der Biſchof es nicht zu andrem Zweck verwenden darf [5]).

Bedingung des Eintritts eines Geſippen in den Prieſterverband der Biſchofskirche [6]) oder Aufnahme des Sohnes, eines Geiſtlichen, in dieſe [7]).

Auch hier [8]) verbietet der Schenker wohl dem Biſchof oder Abt, das Schenkgut zu beneficium zu verleihen [9]) oder ad opus suum zu nehmen, d. h. unmittelbar zu ſeinem eignen Nutzen zu bewirthſchaften.

Häufig ſind Vergabungen mit Auflagen zu Gunſten der Brüder (in oblationem fratrum), einer Meſſe und einer Bewirthung (servitium) [10]) der Kloſterbrüder am Geburtstag des Stifters [11]), auch erb-

---

1) Tr. Fr. 104. a. 791.

2) Tr. Fr. 701. a. 845.

3) I. 2. N. 869.

4) l. c. I. 2. N. 607.

5) Aber nicht gerade ſeit a. 825, wie Häberlin S. 29: dieſe Jahrzahlen, oft von ihm beliebt ſ. oben S. 323, müßten doch dem Regierungswechſel eines Biſchofs oder Abtes (oder Herzogs oder Königs) entſprechen, was nie der Fall.

6) l. c. I. 2. N. 179.

7) ad dominationem, doctrinam seu praebendam (Ernährung) usque ad tempus tyrocinii l. c. N. 613 a. 841.

8) Vgl. IX. 1. S. 518.

9) M. B. XXVIII N. 46. p. 60. a. 875. Ried. I. N. 18. a. 814. Ried. I. N. 46. a. 859. N. 54. a. 875 alienare, abstrahere mallos, rusus divtere, in aliquam divisionem facere. Coll. Patav. N. 6.

10) (copiose! 1270).

11) Tr. Fr. 1261. Vgl. 1263, 1271.

lich [1]), mit Rückkauf um einen Scheinpreis (aureus) (bei Verletzung dieſer Pflichten) durch die Erben.

Biſchof Wolfram ſchenkt einer Kirche unter der Auflage von Meſſen (für ihn) „nach der Möglichkeit“: auch ſoll der frater, der das Gut übernimmt, an des Biſchofs Geburtstag die Brüder gebührend bewirthen [2]).

Manchmal wird bei Schenkung von Landgütern der (Privat-)Wald, das »lignum« [3]), vorbehalten, manchmal ausdrücklich mit vergabt.

Vieh wird unter der Bedingung mit vergabt, daß es ſich im Eigenthum der Vergaber findet“ [4]).

Oft wird der Verwendungszweck vorgeſchrieben: z. B. für Erhaltung eines „ewigen Lichts“, überhaupt für Kirchenbeleuchtung [5]). Ein »modus« bei der Schenkung ſind auch die luminaria perpetua für des Schenkers Seelenheil [6]).

Oft auch zum Unterhalt eines Geiſtlichen an einem beſtimmten „Altar“ [7]).

So wird ein Gut vergabt mit der Beredung, daß es für die Kirche ein beſtimmter Prieſter erhält, der dann von dem Gut den Vergaber, ſo lang er lebt, zu unterhalten hat [8]).

Ein Schenker überläßt der Kirche, die Belaſtung des mit dem Schenkgut zu Beleihenden nach Wunſch des Schenkers zu beſtimmen [9]). Häufig ſind Stiftungen „für die Armen Chriſti“ [10]), d. h. die Kirche ſoll den Ertrag ihren matricularii zuwenden.

---

1) l. c. 1262.

2) Tr. Fr. 990. a. c. 909 congruum fratribus exhibeat servitium.

3) Tr. Fr. 1226. 1257, daneben forestae und lignorum incisiones 1231. a. 1057.

4) Si 4 boves et sus cum porculis in potestate eorum inventae fuerint. Tr. Fr. 1012.

5) luminaria, M. B. XXVIII. N. 56. p. 74. a. 884. Du Cange V. p. 152, hier nicht Armenpflege, matricularii.

6) Ried. I. N. 64. a. 884.

7) Tr. Fr. 1187 (a. 1019) ea condicione ut clerico, qui ad idem *altare* serviet, in usum tribuatur; aber auch ein Grundſtück ad idem altare serviendum ut .. ecclesia .. clericis .. perpetualiter esset in partum et in famulatum (Auflage, modus) ad »oblationum« illorum 1162, 1164 und oft. Vorſchrift der Art der Verwendung l. c. 1033 a. 946. Ad mensam monachorum Ried. I. N. 46. a. 859.

8) Tr. Fr. 623 a. 843.

9) Tr. Fr. 269.

10) Tr. Fr. 1264.

Zur Abhilfe von Brandſchaden ſchenkt Ludwig IV. a. 904 Freiſing den Hof Föhring (bei München)[1].

Wenig oder gar nicht verſchleierte letztwillige Verfügungen — erſt auf den Todesfall[2] —, dem germaniſchen Recht urſprünglich[3] unbekannt, ſind jetzt nicht mehr wie bei den Alamannen[4] ſelten und werden immer häufiger[5].

So ſind die meiſten Vergabungen an Mondſee im VIII. und IX. Jahrhundert Vergabungen auf den Todesfall[6]. Vergabung auf den Todesfall (an Mondſee) des halben Vermögens: wird dem (kinderloſen) Vergaber noch ein Sohn geboren, andernfalls des ganzen[7].

Weil Nießbrauch für 3 Perſonen, — im Fall des Ueberlebens — vorbehalten wird, heißt es tradere quasi hereditario jure[8]. Ein Witthum fällt nach dem Tod der Frau der Kirche zu[9].

Ein Ehepaar ſchenkt gemeinſam auf den Todesfall des letzt Verſterbenden[10]; der Ehemann wahrt der Wittwe den Nießbrauch an dem dem Kloſter Geſchenkten auf Lebenszeit, wenn ſie nicht den Wittwenſtuhl verrückt[11].

Merkwürdig iſt ein Vertrag, der 1) Gemeinſchaft von Beſitz, Verwaltung und Nießbrauch der hereditas von zwei Geiſtlichen in einer beſtimmten Landſchaft einführt, 2) einen gegenſeitigen Erbeinſetzungsvertrag, 3) letztwillige Vergabung [nach dem Tode des letzt Verſterbenden] an die Kirche[12] enthält.

---

1) M. B. XXVIII. N. 96. p. 136.

2) Nach dem Tode des Vergabers und ſeines (etwa überlebenden) Bruders Tr. Fr. 553. a. 81.

3) Tacitus Germ. a. 20. D. G. I. A. S. 254.

4) Könige IX. 1. S. 498 f.

5) Br. Nat. XXIV. [47] XXI. 4. XV [44].

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 1. 40—50. 189. Daher ſchief ausgedrückt — datum post obitum meum N. 72. a. 803.

7) Cod. Trad. Lunaelac. N. 101. a. 807.

8) Tr. Fr. 699. a. 853.

9) Nach Beſtimmung des Gatten M. B. XXVIII. N. 31. p. 36 a. 853 Reine Schenkung auf den Todesfall a. 794. Cod. Trad. Lunaelac. N. 10. 11. 18, auf den Tod des Gatten und der Gattin unter Vorbehalt des Eintritts ins Kloſter 12.

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 99. a. 793.

11) l. c. 104. a. 826. Viele Fälle von Schenkungen auf den Todesfall Geugler S. 64; vgl. Hübner, die donat. post obitum 1888.

12) Tr. Fr. 551 a. 831.

Beschränkungen der Verfügung werden der Kirche vertragsmäßig auferlegt: so ein Verbot des Stifters, das Schenkgut zu veräußern oder einem Laien zu beneficium zu geben[1]), (aber seltener als bei den Alamannen), einmal wegen der hiebei oft erlittenen Entfremdung des Gutes zu weltlichen Zwecken, dann auch, um den Heiligen stets recht eindringlich vor Augen zu halten, was für sie hingegeben worden[2]).

Deßhalb sind Arnulfs, des „Bösen", Säcularisationen so ruchlos und aller schwersten Höllenstrafen schuldig (s. oben „Zweck"), weil die Güter dadurch ihrem frommen Zweck für das Seelenheil der Bedachten entzogen wurden.

Uebrigens schützt auch der Vergaber seine Vorbehalte ähnlich wie die Kirche ihren Erwerb durch angedrohte Anfechtungsstrafen[3]). Bei Anfechtung des Vorbehalts der Vergaberin soll sie die Vergabung zurücknehmen können[4]) oder diese bei Anfechtung durch den Bischof selbst (oder einen andern „Mächtigen") von selbst heimfallen[5]).

3. Die Vergabungsurkunden.

a) Übersicht.

Liegenschaften konnten (nach „älterem", d. h. römischem und nach kirchlichem) Recht per epistolam[6]), per cartam[7]) oder nach jüngerem (fränkischen) Recht per vestitam manum[8]) übertragen werden[9]).

Die Form, das Schema der Abfassung der Urkunde hat sich im Lauf der Jahrhunderte vielfach geändert: der fromme Eingang, die invocatio, oft mit Anführung eines Bibelspruches (»dixit Veritas, d. h. Christus usw.), früher ausführlicher, wird später abgekürzt, auch wohl weggelassen[10]). Dann nennt sich der Schenker (oder der Bischof),

---

1) Tr. Fr. N. 480. a. 825. 705. a. 855, wie Könige IX. 1. S. 518.
2) Vgl. Könige a. a. O.
3) Könige IX. 1. S. 571 und unten.
4) Selten: Tr. Fr. 707. a. 860.
5) l. c. 1133.
6) L. B. I. 1.
7) XVI. 2.
8) L. B. XVI. 17.
9) Merkel p. 337. Sohm, Z. f. R. G. 2. I. germ. Abth. S. 32.
10) Als »arenga« erscheint wiederholt ein Hexameter, Cod. Trad. Lunaelac. N. 71 a. 853: 73 »vita brevis haec est nimium sed longa futura«. Ausführlich, feierlich sind oft invocatio und arenga bei Urkunden von Bischöfen. Tr. Fr. N. 670. a. 850.

in deſſen Namen die Urkunde redet, giebt den Beweggrund an: — Milderung der Sündenſtrafe im Jenſeits — ſowie die Perſonen, für deren Seelenheil (außer dem des Schenkers) die Schenkung erfolgt und die Mönche beten ſollen (oben S. 324), weiter der etwaige beſondere Verwendungszweck (luminaria, ewiges Licht, Nahrung der Geiſtlichen, Aufnahme von Pilgern im hospitium). Dann die umſtändliche Bezeichnung des Schenkguts, vorab des Landſtücks, mit genauer Aufzählung der ſo weſentlichen, für den damaligen Wirthſchaftsbetrieb unentbehrlichen Zubehörden, vor Allem der Unfreien und Colonen, aber auch der Rechte, z. B. an der Almännde-Mark. Man[1]) meint, die Zubehörden müßten nicht wirklich vorhanden geweſen ſein, ſeien nur formelhaft wiederholt worden. Aber die Namen der Unfreien werden ja genannt, und ohne Zweifel hätte wegen Mangels eines zugeſicherten Zubehörde-Rechts, z. B. am Almänndewald, geklagt werden können. — Weiter folgt die Strafandrohung für Anfechtung[2]): (göttliche, kirchliche, weltliche, an den Bedrohten und an den Fiscus) im IX. Jahrhundert verſchwinden aus der Strafandrohung allmählich der Kirchenbann und die beiden Strafgelder, ſpäter auch der Zorn Gottes und die Gemeinſchaft der Höllenſtrafe mit Judas: dagegen findet ſich hier, was bei den Alamannen fehlt: der Anfechter ſoll die Sache am jüngſten Tage auszufechten haben mit dem verletzten Schutzheiligen der Kirche, deſſen Rachezorn gar arg zu fürchten; bedroht werden für die Anfechtung der König, ſeine Beamten, Dritte, die Erben des Schenkers und dieſer ſelbſt. Man[3]) meint, das ſei widerſinnig bei Schenkungen auf den Todesfall: aber hier[4]) iſt die Zurücknahme der Schenkung gemeint.

Den Schluß macht die Datierung, Ort und Zeit[5]), die Beſtätigung des Herzogs oder des Königs, — oft überflüſſigerweiſe, nur behufs der Feierlichkeit und Sicherung, — die Unterſchriften der Zeugen, auch des Verleihers, des Salmann[6]), des Vertreters der Kirche (Biſchof, Archipresbyter, Abt, ein beauftragter Geiſtlicher oder Mönch, der Vogt) und die Selbſtbezeichnung des Schreibers, meiſt eines Geiſtlichen oder Mönches — Jahre lang des Nämlichen (Kozroh).

1) Häberlin S. 8.
2) Könige IX. 1. S. 571.
3) Häberlin S. 9.
4) l. c. N. 112, 137.
5) Ueber deren ſehr manchfaltige Angabe unten.
6) Unten.

Unbegründet iſt das Bedenken[1]) wider die Verwerthung der Urkunden von Geiſtlichen im Verkehr untereinander und mit Laien für baieriſches Recht, da Kirchen und Geiſtliche in erſter Reihe nach kanoniſchem, in zweiter aber nach römiſchem Recht gelebt hätten. Letzteres iſt ein Irrthum, der lange geherrſcht, nunmehr aber[2]) ſeine Widerlegung gefunden hat: die Urkunden zeigen ja ſelbſt am Beſten, daß auch auf die Geiſtlichen, ja auch auf die Kirchen, germaniſches Recht und nur ganz ausnahmsweiſe[3]) römiſches Recht (in Chur) angewendet wurde.

Die Urkunde wird ausgeſtellt im Namen des Schenkers, der redend eingeführt wird: dies iſt für die ältere Zeit Regel[4]). Später auch im Namen des Biſchof-Abtes: auch wechſeln wie bei den Alamannen[5]) die redenden Perſonen[6]): der Schreiber, der Salmann, der einwilligende Gatte oder Erbe. Aber weder gerade mit dem Tode Karls (a. 814) ſetzt hierin eine Aenderung ein, noch iſt ſie, wo ſie eintritt, auf Hochmuth der Geiſtlichen zurückzuführen[7]).

Vorausſetzungen der Grund-Vergabung ſind Zeugenöffentlichkeit und Schriftform.

Wir haben nun die Vorgänge bei der Grundveräußerung im Einzelnen zu unterſuchen[8]).

Richtig unterſcheidet man[9]) die Urkunde, die nur als Beweismittel dient (Beweisurkunde, notitia, commemoratio), von der, die Weſensform für Abſchluß des Geſchäftes iſt (Geſchäftsurkunde, carta, epistola).

An Stelle der fränkiſch-alamanniſchen carta[10]) tritt hier die baieriſche epistola[11]).

---

1) Bei Häberlin a. a. O.

2) Könige VII. VIII. IX. 1. S. 271 f.

3) Vgl. Könige IX. 1. S. 378.

4) Eine Ausnahme ſchon a. 750 Biſchof Joſef von Freiſing Tr. Fr. 1. p. 49 dagegen meiſt bei Prieſtern noch im IX. Jahrhundert, faſt nie mehr bei Laien.

5) Könige IX. 1. S. 534.

6) l. c. N. 488 a. 826 und oft.

7) Mit Häberlin S. 18: er ſteht dem Katholicismus nicht unbefangen gegenüber.

8) Die grundlegenden Werke von Sickel, Breslau, Brunner werden vorausgeſetzt.

9) Brunner I. S. 395, der aber ſelbſt das Schwanken der Bezeichnungen nach Stämmen und Zeiten hervorhebt; vgl. S. 154, 314.

10) Könige IX. 1. S. 311.

11) L. B. I. 1. Merkel p. 375 Brunner I. S. 314 f.

Die gültige Rechtsform der Schenkung haben die Laien von den Kirchenleuten gelernt[1]). „Die (kirchlichen) Geſetzgeber“ haben Schrift- und Zeugen-Form für Vergabungen (an die Kirche) vorgeſchrieben“[2]).

Die Urkunden gehen aus vom König[3]), vom Herzog; auch von den Königsboten, die das Gericht geleitet haben, geht die Urtheils-Urkunde aus[4]), dann von den ordentlichen Beamten, von geiſtlichen Obern und endlich von vertragenden oder einſeitig handelnden Privaten.

Die Urkunde ſoll das Sigel des Ausſtellers (oder Bekräftigers) tragen.

Sigillum mittere heißt Urkunde [mit Sigel] ſenden[5]), daher Ladung durch Herzog oder Richter »per signum quod est sigillum«.

Die Faſſung der Urkunden wechſelt: neben voll ausführlichen ſtehen ſtark abgekürzte: bloße Verzeichniſſe[6]). Kürzere Urkundenfaſſungen heißen wie notitiae oft commemoratoria[7]).

Auch als Ueberſchrift begegnet notitia[8]), ebenſo traditio[9]), beneficium vel traditio[10]), ausnahmsweiſe wird die Rechtshandlung nur in der Ueberſchrift der Urkunde angeführt[11]). Zuweilen (Mitte des IX. Jahrhunderts) ſtark abgekürzt: notitia cunctorum fidelium, quia (sic)[12]).

Treffend faßt man[13]) den Indiculus und die breves Notitiae — Chronik und Traditionsbuch, aber nur Urkunden-Auszüge, — unter dem Namen „Matrikeln“ zuſammen.

Im IX. Jahrhundert wird häufiger die Form der »commemoratio« in berichtender Faſſung: z. B. »qualiter Wisunt tradidit suam hereditatem nihil praetermittens ad Ekkelunpurc« (Ecklburg)[14]). Manche Urkunden, z. B. von Mondſee, möchte man für

1) Tr. Fr. N. 92 secundum quod ecclesiasticis viris didicimus.

2) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 36. p. 799.

3) Tr. Fr. 901. a. 849 autoritas regia.

4) Form. Cod. St. Emer. Fragm. N. 3; vgl. Zeumer l. c. Anm. 2.

5) Kleinmayrn Anhang N. 11 a. 798 p. 62.

6) So für Michaelbeuern bei Filz S. 13.

7) Tr. Fr. N. 142 a. 806 und oft.

8) l. c. 344 a. 817.

9) l. c. 347. 348. a. 817.

10) l. c. 351. a. 817.

11) Censum persolvit de argento solidas VIII. Tr. Fr. N. 600. a. 836 notitia de traditione, quam F... fecit Tr. Fr. 566, 567, 568, 570, 573 (ohne Jahresangabe) notitia, qualiter etc. l. c. N. 676. 677. a. 852.

12) Tr. Fr. N. 662—669. a. 849.

13) Gengler S. 64 f. Brunner I. S. 401.

14) l. c. N. 341. a. 817. N. 402. a. 820 commemoratio qualiter .. traditionem restauravit.

Formeln halten, weil Zahlen, z. B. die Summen der Anfechtungsſtrafen, unausgefüllt bleiben, aber auch die Namen der Könige, während deren Regierungsjahre angegeben ſind[1]).

Um der Faſſung willen bedenklich iſt manche Urkunde[2]), ſo z. B. die unter Odilo a. 748, deren Ausſteller gar nicht genannt werden, und deren Sprache befremdet. Manche ſind ſchon bei der erſten Niederſchrift ſinnlos zerrüttet[3]).

Unter Anno von Freiſing (a. 854—875) ſind manche Urkunden ſo mangelhaft abgefaßt, daß ſie ſich der Verwerthung entziehen: ſo a. 826, wo widerſpruchsvoll bald 8, bald 4 Unfreie genannt werden; die fehlende Genehmigung des Königs bei Tauſch von Kirchengütern beruht vielleicht auch oft auf unvollſtändiger Faſſung.

Einmal wird die Traditions-Urkunde ſo kurz gefaßt, daß ſie nicht einmal das Zeitwort, nur den Gegenſtand in dem Satz enthält[4]). Oft aber ſind ſie nur unvollſtändig erhalten, ſpäter erſt theilweiſe zerſtört[5]).

Auch hier[6]) iſt häufig Wechſel der redenden Perſon[7]): bis zur Unverſtändlichkeit[8]). Die Sprache iſt oft von rhetoriſchem, unleidlich ſüßlichem Schmack und Schwulſt[9]).

---

1) z. B. Cod. Trad. Lunaelac. N. 99. 25 a. regni in Francia, 19 in Italia. Wohl Karls: alſo a. 793.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 172.

3) z. B. Tr. Fr. N. 471. a. 823, das häufige videorum ſtatt videor iſt Schreibfehler.

4) Tr. Fr. N. 565. N. 222 fehlt die bedingte Zuwendung.

5) Redlich, baieriſche Traditionsbücher und Traditionen, erklärt überzeugend die Unvollſtändigkeit, den bald ſpäten Anfang und bald frühen Schluß dieſer Aufzeichnungen als von Zeit zu Zeit vorgenommene Abſchriften.

6) Vgl. Könige IX. 1.

7) Tr. Fr. N. 308. a. 814. Ego Freido . . defunctus est Freido N. 104 Rehpert clericus habet . . me habere N. 393. a. 820. N. 476. a. 822. Ego Engelpertus . . dann supradictus Engelp. Cod. Trad. Lunaelac. N. 97. a. 854.

8) Trad. Cod. Lunaelac. N. 27. Ganz widerſinniger, wiederholter Wechſel der Sprechenden Cod. Trad. Lunaelac. N. 86; zwei Schenker (wohl ein Ehepar) wechſeln in Einer Urkunde mit Einm 88. (*ego* ego . . Tato . . *volumus* . .) auch Ein Vergaber, aber *transfundimus* und a *nobis*: wohl ein Ehepar. Tr. Fr. N. 500. a. 827. ſpricht erſt der Veräußerer, dann der Erwerber, vgl. N. 651. a. 848.

9) z. B. oft Geſchenk deifica caritate! Tr. Fr. 956.

b) Ort. Zeit.

Nur häufig, nicht immer, nicht nothwendig geſchehen die Vergabungen in publico placito, ſo[1]) in Föhring in einer curtis dominica. Hiebei erſcheinen dann begreiflichermaßen viel zahlreichere Zeugen als ſonſt[2]); publicus (sic) synodus kann aber auch eine geiſtliche Verſammlung ſein[3]) vor dem Biſchof[4]).

Auch nicht mehr nothwendig unter freiem Himmel[5]), ſondern etwa in castro Frisingensi, im Biſchofs-Haus daſelbſt; ſehr oft am Altar der beſchenkten Kirche[6]): auch in einer Tochterkirche, in einer cella der beſchenkten Hauptkirche.

Wenn in solitudine Scaratiae, Scharnitz[7]), dann in der dortigen Kirche.

Aber auch anderwärts: in der Herzogburg zu Freiſing, auf dem Schenkgut, bei Tauſch auf einem in der Mitte zwiſchen beiden Tauſchgütern liegenden Grundſtück.

Wo ſich der Biſchof gerade aufhält, nimmt er Vergabungen entgegen, oft auf dem Schenkgut, nicht vor Gericht oder in der Kirche[8]), dagegen auch auf einem (gegen die canones) in der Kirche zu Freiſing gehaltnen placitum mit vier Grafen und „andern" Vaſſallen[9]).

Erforderlich iſt alſo nur Zeugen-Oeffentlichkeit, nicht Ding- oder

---

1) Tr. Fr. 711. a. 861. 729.

2) l. c. 5 Grafen, 34 Gemeinfreie, darunter 6 Gleichnamige.

3) l. c. 566 traditio ad Ehingas in publico synodo.

4) publico placito. Tr. Fr. 1186. Nur Volksöffentlichkeit des Gerichts beſteht „auf daß nicht mittelſt Bosheit jemand zu Grunde gerichtet werde" 17. 2, ähnlich beim Hochverrathsproceß II. 1. oben S. 279. Vgl. Bewer S. 30.

5) Häberlin S. 3.

6) Tr. Fr. 53. a. 780 in der Kirche vor dem Altar Sanct Mariens und dem Sarg Sanct Corbinians. Tr. Fr. N. 288. 289. a. 811. 291. a. 813, in der basilica zu Freiſing l. c. N. 135. 136. a. 804, in Kirchen l. c. 635 a. 845 (anders N. 636. a. 845). Hauptaltar, zumal bei größeren Schenkungen Rieb. I. N. 21. a. 821. 51. a. 868. Actae sunt istae traditiones ad Isana monasterium ante altare St. Zenonis in capsa St. Mariae, ut per ea (sic) istae traditiones firmatae fierent ad Frisingas. Tr. Fr. N. 485. a. 825 über capsa ſ. unten. Die Mondſeeer Urkunden ſind ſehr oft in der dortigen Kirche ausgeſtellt, z. B. Cod. Trad. Lunaelac. N. 63—66. a. 822. N. 136. a. 827.

7) Wagner p. 12.

8) Tr. Fr. 981.

9) 982. a. 908 in publica synodo in ecclesia coram clero et adstanti populo.

Volks-Oeffentlichkeit, wenn man auch gern Ort und Zeit größerer Verſammlungen wählte[1]), wo und wann viele Menſchen, Geiſtliche der Kirche, aber auch Laien, etwa der Herzog, ſeine missi oder ordentlichen Beamten, der comes, vicar, judex[2]) anweſend waren, z. B. an einem Kirchenfeſt, Weihe einer neuen Kirche, Tag des Schutzheiligen, auch wohl Gerichts-tag, Tag für ordentlichen oder Inquiſitionsproceß.

Und dann lieben es die Urkunden, hervorzuheben, daß neben den Urkundszeugen noch viele andere Anweſende der Handlung beigewohnt haben, ſo daß ſie im Bisthum oder im ganzen Land und Volk, in ganz Baiern volkskundig geworden ſei; ja ausnahmsweiſe wendet ſich eine Urkunde über einen größeren Werth (250 Pfund), bei Verdun errichtet, über ein baieriſches Grundſtück „an alle Chriſten“[3]).

Bei ſolchen großen Zuſammenkünften vieler Geiſtlicher und Laien reißt das Beiſpiel der erſten Schenker wie anſteckend[4]) Andere zu gleichen frommen Thaten fort[5]), auch wohl zu bloßer Wiederholung „vor einer ſolchen Menge“[6]).

Selten ſind geographiſche Angaben über die Herkunft der Schenker (neben der Ortsangabe des Grundſtücks)[7]).

Regelmäßig behandelt je Eine Urkunde nur Ein Rechtsgeſchäft: ausnahmsweiſe wird aber einem umfaſſenden in der nämlichen ein kleineres kurz eingefügt: einmal ſogar ohne Anführung von Zeugen: aber da es idem placitum iſt, ſind wohl die Zeugen des erſten Geſchäfts auch für das zweite anzunehmen[8]).

Zwei zuſammengehörige Vergabungen können doch an zwei Tagen erfolgen[9]). Zwei Vergabungen zweier Schenker in Einer Urkunde an Einem Tag[10]). Auch wohl zwei Urkunden über daſſelbe Geſchäft[11]).

---

1) Aber nicht nothwendig, wie Häberlin S. 3.

2) Vor judex und comes, die beide oft ſo zuſammen genannt als Zeugen unterſchreiben Tr. Fr. 503. a. 827 und oft ſo 509.

3) Tr. Fr. 629. a. 843.

4) Oben S. 319. 5) Vgl. Tr. Fr. 510. a. 827.

6) Tantam multitudinem virorum fidelium et veracium videns .. pristinas traditiones .. renovavit.

7) Einmal kommen zwei Brüder „aus dem Süden“ vom vicus Altheim [welches von den ſieben baieriſchen ?] im „Stein coi“. Tr. Fr. N. 355. a. 818.

8) Tr. Fr. 601. a. 837.

9) Tr. Fr. N. 61. a. 779.

10) Tr. Fr. N. 340. a. 817.

11) Cod. Trad. Lunaelac. N. 155. 175.

Im IX. Jahrhundert werden häufig Schenkungen Verſchiedener an Einem Ort an Einem Tag in Eine Urkunde zuſammengefaßt [1]).

An zwei Tagen vorgenommene Schenkung [2]); Beſtätigung einer älteren [3]) durch Bruder und Neffen des Schenkers [4]).

Auch an Sonntagen finden Vergabungen ſtatt [5]) wegen Zuſammenkunft vieler Nachbarn in der Kirche.

c) Datirung.

Dem Weſtgotenrecht [6]) entnommen iſt das Erforderniß der Datierung für Gültigkeit der Urkunde.

Die älteſten baieriſchen Urkunden ſind Freiſinger [7]) und Mondſeer vor a. 750, ſie rechnen von Anfang nach Monaten, Kalenden und Iden [8]). Die Urkunden von Mondſee rechnen theils nach Herrſcherjahren (und Indictionen) [9]), theils nach Chriſti Geburt.

Später datieren die Urkunden wieder (wie bis auf Taſſilo) nach dem Herzog [10]). Wegen des Gebots der Datierung [11]) fügen die Notare oft bei: »notavi diem«.

Aber gar manche Urkunden von Freiſing [12]) ſind wegen Mangels jeder Zeitangabe ungültig.

Nach dem wackeren Kozroh (ſ. unten S. 342) geräth die Beurkundung zu Freiſing in Zerrüttung: bald nach ſeinem Verſchwinden und zumal unter Biſchof Anno a. 854—875 fehlen meiſt die Jahres-

1) So Tr. Fr. N. 411, 412. a. 821, dann auch meiſt vor den gleichen Zeugen; aber auch was ſchon vor drei Tagen geſchehen, wird nun beurkundet.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 49.

3) So a. 824.

4) N. 55. a. 784. Vgl. die Wiederholung N. 66. a. 824.

5) Tr. Fr. 547. a. 830.

6) L. V. II. 5 Weſtgot. Studien S. 70; ebenſo das alamaniſche Recht L. Al. 43 und das langobardiſche Liutpr. c. 116.

7) Die Biſchöfe der Freiſinger Urkunden ſind Aribo a. 764—784, Atto 784—810, Hitto 810—834, Erkanbert 834—854, Anno 854—875, Arnold 875—883, Waldo 883—906, Udo 906—907, Dracholf 907—926. Genau datirt ſind die Traditionen von St. Emeramm (von Gawibald 739 — Baturich — 848).

8) Auch c. a. 763 sub consule sive proconsule Cod. Theod. I. 1, 1. ſeltner ſeit a. 825, ſeit c. a. 830 nach dem Neumond; vgl. Merkel XVI. 16.

9) Dieſe oft (wie auch ſonſt) falſch, Kleinmayrn, Iuvavia Anhang p. 78.

10) Tr. Fr. 1031 a. 955 sub duce Heinrico et comite Aribone 1032. 954. 1033.

11) L. B. 15, 16.

12) Aber 625 a. »in eodem loco« bedeutet wohl Anſchluß an 624.

angaben; c. a. 853 finden ſich mehrere Urkunden ohne Datierung, zumal wenn des Königs Zuſtimmung erwähnt iſt[1]); auch unter Arnold (a. 875—883) werden die Urkunden ſelten datirt[2]).

Unter Biſchof Wolfram (a. 926—938) fehlen die Jahresangaben durchgängig[3]), unter Lantpert (a. 938—957) werden die Zeitangaben anfangs einigemale gebracht, dann fehlen ſie wieder, ebenſo unter Abraham a. 957—993.

Zuweilen wird der Monatstag angegeben, aber nicht das Jahr[4]): fehlt bei den Urkunden die Jahresangabe, ſo fehlt ſie dem Text und iſt anderweitig faſt nie feſtzuſtellen[5]).

Es wird auch gerechnet: „ſeit Ludwig [der Deutſche] nach Baiern kam“[6]).

d) Schreiber.

Die Urkundenſchreiber, meiſt Geiſtliche, diaconi[7]), presbyteri (zuweilen als notarii benannt), des Kloſters oder der Kirche, nennen ſich oft ſelbſt und den Befehl ihres Vorgeſetzten. An vielen Kirchen kehrt der Name des Schreibers geraume Zeit wieder.

Ein presbyter Tagapert ſchreibt die meiſten Urkunden zu Freiſing von c. a. 790—818 (unter den Biſchöfen Atto (a. 784—810) und Hitto (a. 810—834 oder 835/36)[8]). Biſchof Hitto (ſorgte für Sammlung, Erhaltung, Berichtigung der Kloſter-Urkunden durch ſeinen Notarius Kozroh[9]).

---

1) Tr. Fr. 690 f.

2) Und z. B. N. 865 ſtatt 6 nur 5 Namen von Unfreien aufgezählt.

3) N. 990—1030.

4) Einmal nur ad tempus Hiltipalti archiepiscopi et sacri palati custus sic) Cod. Trad. imperialis Lunaelac. N. 84, vgl. 85, 156 und oft.

5) Warum ſteht signum Hunasimori (verderbt?) vor Taſſilos? Tr. Fr. N. 97. a. 784; falſch iſt die Datierung von 98, wonach Taſſilo a. 789 noch regiert hätte; ſ. Meichelb. Atto § 3.

6) Tr. Fr. N. 495. a. 827.

7) Die Urkunde Taſſilos für Kremsmünſter war geſchrieben von einem Diakon auf Befehl Taſſilos nach Dictat eines andern Diakons. Tr. Fr. 69. a. 777.

8) Tr. Fr. I. a. p. 100 f. p. 116.

9) Vgl. die Schriften Karl Roths, Die alten Urkunden des Bisthums Freiſing nach Kozrohs Handſchrift 1853 (308 Nummern). — Kozrohs, Mönchs zu Freiſing, Renner über die älteſten Urkunden des Bisthums 1854. — Ueber Kozrohs Verdienſte Baumann, Meichelbeck 1897 S. 11.

Der Name des Schreibers fehlt oft, dagegen nennt sich in Hexametern mit der Bitte um Fürbitte bei der feierlichen Schenkung eines Bischofs der Notar Alphunc[1]).

Aber auch der schenkende Priester selbst mag die Urkunde schreiben und übergeben[2]). Zuweilen schreiben Mehrere an Einer Urkunde[3]). Handzeichen und Beglaubigung sind seltner im VIII. als im IX. Jahrhundert.

e) Gegenstand.

Meist bilden den Gegenstand der Vergabung als Hauptsache Grundstücke der verschiedensten Art und Betriebs- oder Nutzungsweise: als Zubehörden Unfreie, Halbfreie, Thiere, Rechte an der Mark.

Die genaue[4]) Beschreibung der verschiednen Arten von Grundstücken und ihrer Zubehörden von Sachen und Gerechtsamen, Almännderechten u. s. w. gewährt lehrreichen Einblick in die Wirthschaftszustände[5].)

Selten wird nur Fahrhabe verschenkt: Bücher, Kirchen-Geräth und Gewandung[6]). Der Gegenstand der traditio heißt selbst traditio[7]).

Und in „Begriffsverwechslung" wird dann statt des Schenkguts die Schenkurkunde (epistola) „geschenkt"[8]), aber die Uebergabe der Urkunde vertrat die des Landes[9]) oder eines Sinnbilds.

Gelegentlich erfahren wir den „herkömmlichen" Umfang solcher königlichen Landschenkung in jenen Landschaften: (Südtirol, Vols (Fellis) bei Kastelrut, nord-westlich Bozen)[10]). Am genauesten werden die Gränzen angegeben bei dem Umgehen, Umreiten[11]).

---

1) 670. a. 850.

2) et testis firmavi Tr. Fr. N. 20 seit a. 749 + 22 = 771.

3) So A. 523. a. 828.

4) Selten so unbestimmt wie quod tradidit sunt .. silvas bonas (daneben 40 Tagwerke, 12 Wagen-Fuhren Wieslaud, 2 Unfreie) Tr. Fr. 396. a. 820.

5) S. unten Wirthschaft.

6) Missale, 2 Unfreie, 3 Zugthiere, 1 Kessel, 1 Andeonem (was ist das? Du Cange schweigt.) Tr. Fr. 625. a. 843.

7) Tr. Fr. N. 705. a. 855.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 94.

9) Unten S. 346.

10) M. B. XXVIII. N. 60. p. 81. a. 888; 8 hobas tales, quales in eisdem locis *servi* habere *soliti* sunt et 20 *mancipia* mit Land aller Art.

11) Aber auch sonst wohl: tradere cum omni integritate *penes* una columna Tr. Fr. N. 369. a. 819: ein Balken.

Während der Entwicklung des Rechts haben auch die Herzöge in ihren Vergabungen die Grenzen ihrer Landestheile ein[1].

Wie in allen germanischen Rechten, ja wie in allen Rechten noch jugendlicher Völker sind wichtige Rechtshandlungen an sinnbildliche Handlungen[2], die Willenserklärungen an den Gebrauch feierlicher Formen als Weiseformen gebunden. Zu Ausführung des Vergabungswillens erfolgen nun mehrere Rechtshandlungen von ganz verschiedener Rechtswirkung, deren irrige Nicht-Unterscheidung — freilich auch schon in den Quellen! — gar manchen Fehler verschuldet hat; es sind aber streng zu unterscheiden:

1) die traditio, Setzung, Auflassung, d. h. die Uebertragung des Eigenthums,
2) die investitura, vestitura, d. h. die Einweisung in den Besitz,
3) die firmatio, d. h. die Uebernahme der Gewähr gegen Abstreitung durch Dritte[3].

f Traditio.

Die traditio ist die Uebergabe des Eigenthums durch Uebergabe eines stellvertretenden Sinnbilds oder eine sinnbildliche Handlung. Zunächst begegnet das Wadium als Unterpfand, als Ausweis der Vollmacht, den oft der (fränkische) Schenker einem **Beauftragten** mitgab, an seiner Statt die Vergabung in der (oft fernen) Hauptkirche vorzunehmen. Dieser, oft der Salmann (s. unten), übergab dem Bischof oder „dem Altar" das Zeichen als seinen Ausweis und zugleich als Ausdruck der vollzogenen Uebergabe[4]).

Auch sonst dienen Bürgen und Pfand (Wahrzeichen) hierbei mannigfaltigen Zwecken: der Vogt (defensor) des Bischofs überträgt dessen Schenkung per wadium[5]).

---

1) Faßlinger S. 56.

2) J. Grimm, R. A. I⁴. S. 77—275. Merkel p. 439. Faßlinger S. 42. Ueber Wesen und „Zweck" der Symbole Dahn, Grundriß S. 20. Bewer S. 38 (Enteignungs- und Traditions-Symbole, geistliche und weltliche, J. Grimm bleibt grundlegend, aber das Absichtliche wird hier zu stark betont in der Wahl der Symbole.

3) Ueber die Geschichte dieser Rechtsacte in den Freisinger Urkunden (traditio, investitura, renovatio und die Symbole hiebei) Gengler S. 112.

4) Leitet aber Häberlin S. 21 aus solchen Fällen die gesammte Symbolik ab, so verkennt er die ganz allgemein jugendlicher Rechtsbildung eigenende poetisch-sinnliche Eigenart und Formenfülle aller Rechtshandlungen, wie sie Jakob Grimm so tiefsinnig uns erschlossen hat: jenes ist scharf abzuweisen.

5) Tr. Fr. N. 369. a. 819.

Der aramiator = wadiator, fidejussor[1]) empfängt die capsa mit der Urkunde.

Der Schenker verpflichtet ſich im vorhergehenden Schenkungsverſprechen mit ſeinem wadium in die Hand eines Vertreters der Kirche, die vestitura, d. h. Beſitzübertragung, auch wohl die »firmatio« [ſ. unten] vorzunehmen[2]).

Weil die traditio das Eigenthum überträgt, heißt traditionem factam dimittere[3]) verzichten auf das durch die traditio erworbene Recht (Eigenthum), ſie als nicht geſchehen betrachten[4]).

So wenig wie die Errichtung der Urkunde iſt die traditio[5]) an Gerichtsform gebunden; — weder nach Schwaben-, noch nach Baiern-Recht — Zeugen und bei Schenkungen an Kirchen Urkunden genügen: legitimus iſt nicht „gerichtlich", ſondern: „der Rechtsvorſchrift entſprechend". Daher trado secundum lege (sic) Bajuvariorum[6]).

Die traditio in fremdem Gau muß geſchehen vor Zeugen aus dem Gau des Trabenten oder doch vor Zeugen ſeines Stammesrechts[7]).

Die Auflaſſung (Salung, traditio) überträgt alſo nicht den Beſitz, aber regelmäßig das Eigenthum[8]): doch auch dieſes nicht bei Schenkungen auf den Todesfall, bei denen das Eigenthum auf Lebenszeit vorbehalten wird: dann erwirbt die Kirche (nur durch Erbvertrag) das unentziehbare Recht auf den Anfall. Aber in vielen ähnlichen Fällen geht doch jetzt ſchon Eigenthum über, nur Beſitz und Fruchtgenuß (= zuſammen Gewere) bleibt vorbehalten. Und ſo kann auch mit der traditio (Salung, Auflaſſung) durch begleitende ſinnbildliche Handlung zugleich der Beſitz übertragen, alſo traditio und investitura verbunden worden.

Solche Fälle der Gleichzeitigkeit — obwohl auch hier zwei Handlungen zu unterſcheiden ſind — haben die irrige Vermiſchung von

---

1) N. 468 capsam quam a domo St. Mariae cum reliquiis accepit W. aramiator.

2) Tr. Fr. N. 402 a. 820.

3) Tr. Fr. 659. a. 849.

4) Etwas abweichend 661 a. 819: hier wird die frühere traditio, weil ſie angefochten war, für aufgehoben erklärt, um ſie durch eine neue zu erſetzen.

5) Wie Eichhorn § 559a aus Cap. Ludw. X. a. 819 c. 16 folgerte.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 59.

7) Cap. Ludw. I. a. 819. c. 16. Ueber Sach- und Ort-Zuſtändigkeit. Könige IX. 1. S. 512. Bewer S. 53.

8) Nicht erſt die Inveſtitur, wie Häberlin S. 26.

Eigenthums- und Beſitz-Uebertragung zuerſt in den Quellen, dann in der Literatur herbeigeführt, zumal wenn noch bei der firmatio traditio oder investitura wiederholt ward. (S. unten).

Häufig iſt die ſtellvertretende Sinnbildſache eine pars pro toto: ein Stück Raſen, etwa mit Gebüſch, die erſt auf den Altar niedergelegt, dann in dem Kloſtergarten eingepflanzt werden, ein Baumzweig[1]), je nach der Art der übergebnen Wieſen, Waldungen, bei Wald mit Jagdrecht und Wild[2]) (ein Handſchuh aus Wild-Leder), bei biberreichen Gewäſſern ein Handſchuh aus Biberfell[3]).

Auch Sattel und Brünne dienen als Sinnbilder.

Das Sinnbild der Uebergabe oder Berührung des Glockenſeils beſchränkt ſich auf Kirchen und Kirchen-Land[4]).

Sehr bezeichnend wird zwiſchen Unfreiheit und gelinderer Abhängigkeit bei Begebung in Kirchen-Dienſt unterſchieden: bei jener wird das Haupt unter das Glockenſeil (der Kirche) gelegt, bei dieſer nur vor dem Seil geneigt[5]).

---

1) Obſtbaum-Zweig? fructetus fehlt in dieſer Bedeutung bei Du Cange III. p. 618, 621.

2) Jumenta, (silv.) salvatica I. 2. N. 468.

3) l. c. I. 2. N. 390. I. a. p. 111. N. 491, 492. a. 825. Auch ein Weib vergabt cum cispite (sic) N. 484. a. 825. Ebenſo l. c. N. 421. a. 820. Ebenſo l. c. 421. a. 820: tulit cespites de his duabus locis virides similiter virida ad plantanda in claustra Virginis Mariae .. et posuit (desuper altare) cespites et fructeta ad memoria sempiterna (sic), quas tulerunt (aufnahmen) O. presbyter et O. monachus (als Vertreter des Kloſters) et plantaverunt eas in claustra .. St. Mariae. Cod. Trad. Lunaelac. N. 135 am Schluß der Urkunde: et iterum firmavit (der Vergaber) cum sua sella cum auro parata et suam luriam Was heißt dare pro panno? in manus des Herzogs und des Biſchofs 40, des Abtes 12, in dominico (verſchieden vom Herzog?) 40. Chron. Bened. Bur. Welche der verſchiednen Bedeutungen Du Cange VI. p. 238—240 iſt gemeint? Wie iſt zu leſen Tr. Fr. N. 115. a. 802 für »ad feldum?« Was heißt tradere (cum?) offone? Tr. Fr. N. 247 fehlt bei Du Cange.

4) J. Grimm, R. A.[4] I. S. 479. II. S. 67. v. Riezler I. S. 139. Tr. Fr. N. 368. a. 819 vestivit cum corda unde signum tangitur N. 510. a. 827. J. Grimm, R. A.[4] II. S. 67. S. 277. 254. Du Cange III. p. 1531.

5) S. die etwas ſpäteren Beläge bei Du Cange VI. p. 13 und J. Grimm, R. A.[4] I. 454, vgl. das Glockenſeil in andrer Verwendung der Kirche bei Du Cange. Ueber Andelang Form. St. Emer. N. 4, Könige IX. 1. S. 355. J. Grimm, R. A. I[4]. S. 274: in baieriſchen Quellen ſonſt nicht bezeugt, auch nicht alamanniſch, nur fränkiſch, heſſiſch, thüringiſch: in der Regensburger Formel können aber Franken betheiligt ſein; III. 16 per festucam atque per andelangum.

Aber auch allgemeine Vertretungsſachen, — ohne Bezug auf das einzelne Grundſtück — werden verwendet wie anderwärts die festuca, die (römiſche) stipula.

So vor Allem die Uebergabe-Urkunde ſelbſt: ſie wird, wenn fertig geſchrieben und unterzeichnet[1]), auf den Altar der erwerbenden Kirche gelegt[2]) und damit das Eigenthum an dem Schenkgut übertragen[3]). Daher werden bei Rückgängigmachung eines Tauſches die beiden Urkunden zerſchnitten und die Theile ausgewechſelt[4]).

Der Altar kömmt bei der Vergabung überhaupt in verſchiedener Weiſe zur Verwendung: meiſt wird das Sinnbild des Schenkguts darauf niedergelegt (oben S. 346). Iſt daher über „Handauflegung" nichts weiter geſagt, iſt wohl der Altar[5]) anzunehmen.

Das der Kirche, dem Heiligen, Geſchenkte gilt als dem Altar gegeben: »Altare« ſteht daher für die ganze Kirche und deren Güter[6]). Daher werden Eigenkirchen[7]) oft verſchenkt, indem der Schenker die Altardecke ergreift oder aufhebt[8]).

Der Errichter wickelt die fertig geſchriebene Urkunde vor den Zeugen in das auf dem Altar liegende Altartuch[9]) und übergiebt ſie ſo unter Zuſtimmung der Zeugen in die Hand des Biſchofs[10]) oder er legt ſie vor (auf) ein Kreuz oder auf den Reliquienſchrein, die capsa.

---

1) Die Schenkungsurkunde ſoll gelten (iſt „perfect") „weil ich (Taſſilo) ſelbſt mit eigner Hand die Schriftzüge in die Handſchrift — anfangend, inchoando — hineingemalt habe in Gegenwart meiner Richter und Großen". Tr. Fr. N. 22. a. 769.

2) So ſagt ſehr deutlich L. B. I. 1: et hunc (d. h. nach Unterſchrift und Berührung der Urkunde durch Vergaber und Zeugen) ipsam epistolam ponat (der Vergaber) super altare et sic tradat ipsam pecuniam (nicht Geld, ſondern das (geldwerthe) Gut, pecunia hier = peculium = res.

3) Vgl. Bewer S. 45.

4) Gut Häberlin S. 59 (ſpät); dagegen nur Eine Tauſchurkunde a. 819. Tr. Fr. I. 2. N.587.

5) Aber Tr. Fr. 631. a. 844 ſpielt nicht in einer Kirche: dann die capsa ſ. unten.

6) Portionem suam optabat (ſtatt aptabat) de ipso altare St. Petri, Tr. Fr. N. 115, daher altaria duo consecrata vindicirt werden v. 21. a. 804. d. h. die daran haftenden Rechte.

7) Könige IX. 1. S. 646 und unten Kirchenweſen.

8) l. c. N. 156. a. 807 und ſehr häufig N. 476 a. 822.

9) l. c. N. 550. a. 831 pallium, nicht das vom Pabſt Erzbiſchöfen verliehene Gewand. Für pallium (altaris) [l. c. N. 129] ſteht auch syndon, sindon, Tr. Fr. N. 233 donavit cum syndone altaris. Du Cange III. p. 492.

10) l. c. N. 24. a. 769. I. a. N. 52. a. 759 (a. 753?).

Man könnte nach der Ausdrucksweise mancher Stellen capsa für einen Raum des Kirchengebäudes — eine Capelle über dem Schrein — halten: denn sehr oft steht tradere in capsa, nicht capsam[1]) — aber daneben steht in capsam oder capsas.

Capsa ist aber doch nur Urkundenschrein und in capsa tradere fehlerhaft für in capsam[2]).

Kann die traditio nicht am Altare der Hauptkirche (Freising) erfolgen, so geschieht sie doch »in capsa St. Mariae«. Daß dies nicht ein Raum, sondern ein Behältniß, zeigt der ebenso häufige Ausdruck in capsam, d. h. ein Reliquien-Schrein[3]), den der Bischof (Abt) auf allen Reisen mit sich tragen läßt. Die erste Anwendung findet sich[4]) (vielleicht nur zufällig zuerst erhalten) a. 810 unter Bischof Hitto (a. 810—834), dann seit a. 825 sehr häufig[5]), weil dieser Bischof besonders rührig reiste und dabei gar eifrig Güter erwarb. Daher erklärt sich auch das alsbaldige Wiederverlöschen der Sitte[6]): ward doch nunmehr die capsa oft in den Altar der Hauptkirche eingelassen, und jetzt erfolgte hier die traditio in capsam[7]).

g) Investitur.

Besitz, im Unterschied von traditio, Uebereignung, vestitura, erscheint im Gesetzbuch nur einmal[8]), auch in den Urkunden erst c. a. 790 (statt traditio aus fränkischem Einfluß). Dabei können traditio, investitura, firmatio (drei oder zwei) verbunden oder getrennt werden: der Erwerber darf diese Einweisung verlangen, Dritten gegenüber aber nur nach firmatio oder wadium[9]). Der Ver-

1) Accessit capsam St. Mariae Tr. Fr. 634 a. 843 der Urkunden- (und Reliquien-)Schrein: daher tradidit in capsam et in manus 629. a. 843 in capsam 630. a. 844 tradere in capsa und in capsam Tr. Fr. 325. a. 815. 591. a. 836. 341. a. 817. 711. a. 811. 503. a. 827. 613. a. 841 in capsas 594 a. 836. Du Cange II. p. 145. 34.

2) Tr. Fr. 607. a. 830.

3) l. c. I. 2. N. 408. beides N. 488. 491. a. 826.

4) So Häberlin S. 19.

5) Viele Fälle bei Häberlin a. a. O.

6) Andere Gründe bei Häberlin.

7) Das Alter der Urkunden bei Häberlin S. 20 ist unbestimmbar. Ueber die Sinnbilder bei der Tradition, die Sachen und die Handlungen Merkel, firmare, S. 154.

8) XVI. 17.

9) Belege bei Merkel, firmare S. 159.

Äußerer kann bei der traditio die binnen bestimmter Frist vorzunehmende investitura durch wadium geloben: leistet er dies wadium, so wird er fidejussor vestiturae, testis und auctor traditionis zugleich[1]).

Weil zwei getrennte Handlungen vorliegen, giebt es auch zwei Reihen von Zeugen für die traditio (69!) und für die vestitura (18): nur thatsächlich sind es theilweise die gleichen[2]).

Regelmäßig geht die traditio der investitura[3]) voraus. Oft stellt der Vergaber bei der traditio einen Bürgen oder ein Pfand dafür, daß er binnen bestimmter Frist die investitura (oft auch die firmatio) werde folgen lassen[4]). Aber beide können auch zugleich vorgenommen werden (s. oben S. 345).

Und daher werden beide Ausdrücke schon in den Quellen verwechselt, so vestitura statt traditio gesetzt: zumal, weil und wenn die Sinnbilder für beide die nämlichen sind[5]). Die vestitura überträgt auch nicht erst das Recht auf die Früchte — das liegt schon im Eigenthum — sondern die thatsächliche Nutzung und deren Rechtsschutz: »vestitus monachorum«[6]) ist deren „Gewere".

Man kann auch nicht sagen, „die investitura ersetzt die traditio"[7]): das ist ja auch nicht Frankenrecht: aber in der Besitzübertragung und Erwerbung kann zugleich die des Eigenthums vollzogen werden.

---

1) Tr. Fr. 605. a. 838.

2) Tr. Fr. 601. a. 837.

3) Besitzeinweisung heißt vestire, vesticio, desuper sedere: zwei, dreimal Cod. Trad. Lunaelac. N. 80. a. 821. In Besitz nehmen obsidere statt occuppare. Tr. Fr. N. 362. a. 818. Se ipsum vestire, sich selbst in Besitz setzen Tr. Fr. N. 472. a. 824; über vestitus esse vgl. quidquid eodem die de propriare (zu lesen de propria re) vestiti esse videbantur l. c. N. 320. a. 815.

4) Vorgeschrieben Capit. Ludov. I. a. 819. c. 16.

5) S. unten: Berührung der Franse der Altardecke Tr. Fr. N. 661. a. 849 *vestitura* per fimbriam pallii jacentis super altare, das Glockenseil Tr. Fr. N. 510. 550, funiculum, Uebergabe der Urkunde in capsam. Irrig daher Häberlin S. 199, erst die inv. übertrage das Eigenthum, unklar S. 200: „ein dingliches Recht und zugleich das Eigenthum" (ist E. kein dinglich Recht?) Tr. Fr. N. 655 a. 848 beweist dies durchaus nicht.

6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 62. a. 823.

7) Nach Sohm, zur Geschichte der Auflassung, soll erst die Investitur Eigenthum übertragen; richtig ist allerdings, daß der Sprachgebrauch schwankt und daß beide, wie gesagt, zusammenfallen können.

Grundſätzlich jedoch wird deutlich unterſchieden die Uebertragung des Eigenthums[1]) von der erſt ſpäter folgenden Einweiſung in den Beſitz[2]).

Die investitura pflegt auf dem Gute ſelbſt, oft lang erſt nach der traditio[3]), ſtattzufinden oder auch gleich darauf[4]): beide Handlungen ſind nicht an Gerichtsform gebunden[5]).

Aber natürlich können beide um der Feierlichkeit und Sicherheit willen geſchehen coram comite: noch am Tage der Inveſtitur oder am nächſten Tage läßt der Biſchof in Ausübung und zum Zeichen des Beſitzes Gras ſchneiden durch ſeine messores[6]). Am häufigſten Einlager von 3 Tagen und 3 Nächten, aber auch wohl eine einzelne Beſitz- und Benutzungs-Handlung genügt: ſo jenes Gras ſchneiden[7]).

Die Inveſtitur geſchieht dann vor andern Zeugen[8]) als die traditio. Oder auch die durch Uebergabe der Urkunde in der Halle vollzogene traditio „erneut" (d. h. wohl wiederholt, formlos), der Vergaber auf der Schwelle ſeines Hauſes, ſchreitet dann hinaus, der Biſchof ſchreitet herein und tritt ſo den Beſitz an[9]). Das Aufgeben des Beſitzes liegt in dieſem Hinausſchreiten, Räumen, Weggeben: »guerpire«, wegwerfen.

Das guerpire bedeutet auch in anderer Anwendung Losſagung: ſo reißt König Pippin einen Faden aus ſeinem Mantel und wirft ihn zur Erde als Zeichen der »remissio«, d. h. der Losſagung von aller Feindſchaft gegen Sturmis[10]).

---

1) Tr. Fr. 467. a. 824 tradiderunt medietatem hereditatis . . firmiter . . ut a die presente firmiter tenetur (sic) ad domum St. Mariae.

2) l. c. *Testes vero* misit . . episcopus missos suos . . ut vestituram ipsius rei accipissent (l. accipiant) et ipsi *in* ipsum *locum* cum nobilibus multis pervenerunt et vestituram acceperunt seu renovationem traditionis.

3) z. B. l. c. N. 410.

4) l. c. N. 550.

5) l. c. N. 607.

6) Tr. Fr. 500. a. 827 (826?) cum suis missoribus herbam secavit.

7) S. auch bei Graf Hundt, Karolinger N. 10. S. 11.

8) l. c. N. 473. a. 825 die vestitura: 19 Anweſende (61 Anweſende).

9) l. c. N. 607 a. 830. So pro fune segni (Glockenſeil J. Grimm, R. A.[4] I. S. 254) de omnibus rebus suis vestivit et exivit (der Vergaber) et intravit der Biſchof, der alsdann ohne Einſpruch als Beſitzender eine Nacht in dem Hauſe verbringt. Tr. Fr. 550. a. 831.

10) Vita St. Sturm. II. p. 374. Eigilis.

Der Veräußerer erklärt ſich ſelbſt für alle Zeit beſitzlos und rechtlos[1]).

Der Vergaber räumt das verſchenkte Gut und ſtellt ſich drei Tage und drei Nächte als ausgeſchieden — des Beſitzes ledig — dar, in dieſer Zeit übt ein Unfreier der Kirche für dieſe den Beſitz. Nach Ablauf dieſer Zeit begiebt ſich der Schenker wieder zum Biſchof und erbittet von dieſem, dem nunmehrigen Eigenthümer, den lebenslänglichen Nießbrauch[2]).

Die Sinnbilder und Wahrzeichen bei der Inveſtitur ſind ſo mannichfaltig — je nach der Art des Gegenſtandes — wie bei der traditio[3]): bei einer Kirche auch hier ein Glockenſeil[4]), bei einem weltlichen Hauſe durch eine pars pro toto: Thürſchwelle, super liminare[5]), Pfoſten, postis, Säule, columna, Stange, asser[6]).

Oft folgte dann noch (wie z. B. oben S. 350) das feierliche Verlaſſen des Hauſes durch den bisherigen Eigenthümer, das Eintreten des Erwerbers in das Geräumte. Der Biſchof oder beliebige Vertreter weilten dann darin.

Dieſe Vertreter mögen ſein Mönche, Geiſtliche, ein capellanus[7]), der Kirchenvogt[8]), aber auch Kloſterknechte[9]). Nuntii heißen ſie alle[10]), auch missi. Durch ſolches Nächtigen von Vertretern erwirbt die Kirche wie ein Einzelner Beſitz: auch der Biſchof ſelbſt für ſeine Kirche[11]). Die vestitores, revestitores ſind die Handelnden ſelbſt oder ihre Vertreter z. B. Vögte[12]).

---

1) Tr. Fr. N. 368. a. 819 se ipsum in evum absacitum fecit, vgl. Du Cange I. p. 30, absesitus p. 31, franz. abseulé.

2) Tr. Fr. N. 462. a. 827.

3) Oben S. 346.

4) Corda, unde signum tangitur, (nicht die Sigel-Schnur, wie Beſeler I. S. 30 l. c. Tr. Fr. I. 2. N. 550 per funiculum signi ecclesiae legitime missum episcopi *vestivit* N. 510; über clocca, campanula ſ. unten Kirchenweſen: damals ſchon in faſt allen Kirchen.

5) l. c. N. 538 Du Cange VII. p. 665. Einweiſung des Kirchenvogts durch den Vergaber vor einer Schar „ſehr vieler freier (nobiles) viri per postem et superliminarem. Tr. Fr. 538. a. 829.

6) l. c. N. 369. Du Cange I. p. 432.

7) Tr. Fr. N. 512. a. 827/28.

8) l. c. a. 198 N. 538. a. 829. Ried. I. N. 68. a. 888.

9) So Erno, der Knecht Sanct Mariens. Tr. Fr. N. 637. a. 845.

10) l. c. N. 1028.

11) l. c. N. 324. a. 815.

12) Ried. l. c.

Sie weilen eine Nacht oder drei Nächte[1]): dies ward allmälig abgekürzt oder vermieden, zum Theil wohl wegen heidnischer Erinnerungen an Bewirthung des Veräußerers und der Zeugen durch den Erwerber mit Opfer für die Hausgötter und Opferschmäusen sacraler Gerichte[2]).

Bürgen — nicht zu verwechseln mit denen, welche bei der traditio die spätere investitura verbürgten (oben S. 344) — verbürgen hiebei die Unanfechtbarkeit des Geschäfts und die Haftung für Entwerung[3]).

Nach der traditio gebieten Bischof und Vogt die Besitznahme, „nach der Rechssitte der Baiern“[4]). Dabei begegnet schon in einem der ältesten beurkundeten Fälle die investitura, bei den Baiern[5]) die offenbar uralte, mit heidnischen Opfern für die Gränz- und Land-Götter verknüpfte Form der feierlichen Umgehung, Umreitung (bei größeren Landstrichen auch Umfahrung) des veräußerten Landes: auch bei Königen nach neuem Landerwerb oder Regierungsantritt[6]).

Bei Privaten gestaltet sich das Umgehen, Umreiten als ein Umher-Geführt-werden[7]): der Erwerber oder sein Vertreter (Bischof oder Vogt) wird vom Veräußerer oder dessen Vertreter um das Besitzthum herumgeführt mit dem Nebenzweck — neben der Besitzeinweisung — über die Gränzen Klarheit zu schaffen, späteren Streit auszuschließen[8]).

Oft wird so der (sach- und rechts-kundige) Kirchenvogt umhergeführt[9]). Er umgeht die der Kirche zugedachten Grundstücke mit (18)

---

1) So der Mönch Kozroh l. c. N. 538. a. 829.

2) (Hirsebrei, Gebildbrod). — Ueberbleibsel der Sitte Tr. Fr. I. 2. N. 324 512. 538.

3) Anders Häberlin S. 29.

4) Tr. Fr. N. 637. a. 845.

5) l. c. N. 111. a. 793.

6) Urgeschichte III. S. 113. Chramn, der Königssohn. J. Grimm, R. A.[4] I. p. XIV. S. 119—123. 329. II. S. 74.

7) l. c. N. 11 vestire durch *perducere* in circuitu.

8) Dieses Darweisen des Umfangs, der Gränzen und Einweisung in den Besitz bezeichnet 1212 praedium *quale* .. nunciis cum eo illuc datis cum *mensura* et *ostensione* praesentavit. Ebenso Augenschein der missi des Bischofs l. c. N. 302. N. 540. a. 830. Gränzfeststellung: Umritt in der marca: in ipsa marca de superiore via qua ipsa via vadit ad duos circulos (rivulos?), dann bis zu deren Mündung Tr. Fr. 981 (sehr oft Gewässer als Gränzen).

9) l. c. N. 326. a. 815.

Zeugen und einem der Vergaber, der ihm Zeugen (Bürgen) ſtellt und zwar 28: es handelt ſich um eine große Schenkung[1]).

Später werden die Formen oder doch deren Aufzählung ausführlicher. Daß aber gerade das Jahr 815 für die Häufigkeit maßgebend war, läßt ſich nicht behaupten[2]). Das Gränz-Umſchreiten kann jedoch auch vor der Inveſtitur — auch vor der Traditio — geſchehen, z. B. behufs genauer Benachrichtigung des Biſchofs von dem Werth des Gutes durch ſeine vorausgeſandten Boten, Vogt, Decan, andre Geiſtliche: oft aber liegt die Inveſtitur gerade in der Umreitung z. B. durch den Biſchof ſelbſt[3]).

h) Firmatio.

Tradition, Veſtitur und firmare (suiron) werden gleichzeitig oder in Zwiſchenräumen vorgenommen.

Nicht rechtsnothwendig für die Gültigkeit der Veräußerung und den Eigenthumsübergang, aber durch die Sitte allgemein hergebracht[4]), bei Veräußerung von Liegenſchaften [beſchränkt anwendbar auch auf Fahrhabe] iſt das firmare, die firmatio[5]).

Nach der traditio nennt ſich der Vergaber oblationis debitor[6]): er haftet für die Gültigkeit der Vergabung, dies wird durch die firmatio feierlich bekräftigt: der Erwerber hat das Recht, ſie zu fordern[7]).

---

1) Tr. Fr. N. 198, ebenſo circumire cum sociis bei Tauſch l. c. 587 a. 819. Tr. Fr. 587 a. 819 adhibitis sociis suis .. circum ierunt illa confinia providendo et ostendendo, ut deinceps ambarum partium opportunitas firma et stabilis permaneret.

2) Mit Häberlin S. 26, der nur die Freiſinger Urkunden heranzieht.

3) l. c. 981. N. 528. a. 828.

4) Tr. Fr. N. 4 firmitas agere secundum quod *mos compellit* secularis.

5) Ueber das firmare L. B. XVI. 11. 14. 17, J. Grimm R. A.[4] S. 160. 599. II. 87) Merkel, Z. f. R. G. II 1863. S. 100—174, Siegel, Gerichtsverfahren I. S. 259, Schmeller III. S. 547. II. S. 646, L. B. XVI. 12, Haiß, traditio und investitura 1876, v. Riezler I. S. 139, London-Pappenheim S. 416, Brunner I. S. 396. II. 510—516 f. (verſchiedene Bedeutungen von firmare) auch Merkel, Volksrecht S. 672, langobardiſch Merkel zu XVI. 12. Ueber das Sprachliche zu suiron J. Grimm a. a. O., Schmeller II. S. 646. III. S. 547, Graff I. S. 133. VI. S. 893, Du Cange III. p. 507. Schade S. 917, swir, Pfahl? (befeſtigen) oder ſchwören (J. Grimm).

6) Tr. Fr. 650. a. 847.

7) L. B. XVI. 11. 12. Brunner S. 510 nimmt hiebei weſtgotiſchen Einfluß an. L. V. Eurici fr. 289.

Der Veräußerer, der der Kirche die Vergabung nicht firmirte, wird von einem königlichen missus hiezu angehalten[1]; in jenem Nicht-Firmiren lag eine Verunrechtung der Kirche, die durch die traditio ein Recht auf das firmare erwarb.

Dabei werden also traditio und investitura als schon geschehen vorausgesetzt: es handelt sich um die feierliche Bestätigung, daß dem Erwerber Eigen (und Besitz wie Nutzung) rechtsgültig übertragen worden sei, der Veräußerer übernimmt dadurch die Verpflichtung, ihn gegen jeden Dritten hierin zu schützen: es wird versichert, daß kein Mangel in seinem Rechte sei.

Sie ist nicht nothwendig Wiederholung der Tradition[2], aber möglicherweise handelt bei dem der traditio folgenden firmare nun ein Vertreter[3] oder Erbe des Veräußerers. Daß die erste Handlung unvollkommen war, ist jedoch nicht nothwendig: die firmatio kann aber auch die fehlende Erbenzustimmung nachholen: dann ist sie zugleich Ergänzung wie Wiederholung der früheren traditio.

Klagt der Eigenthümer die vom Veräußerer (auch Verschenker, nicht nur Verkäufer) dem Erwerber veräußerte Sache gegen diesen ein, so beruft sich der auf seinen Gewähren, der nun (wenn nicht schon geschehen) die firmatio leisten muß. Diese ist die Erklärung des Veräußerers, den Erwerber gegen die Abstreitung durch einen Dritten schützen zu wollen. (Das Römische: evictionem praestare). Die Formel lautet daher: »ego quod tibi donavi cum lege integra et verbis testificatione firmare volo«: das spricht er dreimal, erhebt gleichzeitig auf den vier Ecken (oder den Gränzen) des Grundstücks Erde, Kräuter (oder führt den Pflug um das Land herum), oder bei einem Wald bricht er Zweige, übergiebt sie mit der Rechten dem Erwerber und mit der Linken dem Anfechter — der wird also (hier) als anwesend vorausgesetzt — die Wettsumme, wadium, indem er spricht: „ich leiste dir wadium, daß ich nicht dein Land einem Andern gebe (gegeben habe)": das Wadium giebt der Kläger seinen »vicessores«[4] zur Aufbewahrung und erklärt: „wider Recht hast du das Meinige einem Andern

---

1) Tr. Fr. 530 a. 828.

2) Wie Brunner S. 512.

3) Ein Schenker und seine Söhne werden durch den Neffen vertreten auch bei'm firmare, der auch für jenen wadium giebt. Tr. Fr. 59. a. 778.

4) Du Cange VIII. p. 319 bringt nur diese Stelle und erklärt, vices agentes, Stellvertreter: hier wohl Gerichtszeugen, Aufbewahrer.

firmirt" d. h. gefeſtigt, (farsuirotos). Nun kömmt es zum Eid mit Eidhelfern oder zum Zweikampf: man ſtreitet, ob dann[1]) der ſiegreiche Kläger die Sache ſelbſt vom Erwerber oder nur[2]) die Entſchädigung vom Veräußerer[3]) heiſchen könne: zwiſchen Erwerber und Veräußerer ſchafft das firmare unwiderrufliches Recht[4]).

Das öffentliche und mündliche »suiron« iſt aber beſchränkt auf Erbgang und bei Fahrhabe auf ein par urſprüngliche Erwerbsarten (Erbeutung, Herzogsgeſchenk, Specification)[5]), findet nicht Anwendung auf Erwerb von einem Gewährsmann (oder nur, wenn dieſer urſprünglich erwarb).

Aber firmare bedeutet noch ein Anderes: Beurkundung des Geſchäfts durch Zeugen oder Carta, Epistola[6]) ohne Betheiligung eines Dritten: dieſer firmatio konnte, mußte aber nicht ein früheres — etwa unvollkommenes — Geſchäft vorhergehen[7]). Dieſe zweite (weſtgotiſche?) hat ſpäter die alte, baieriſche firmatio verdrängt[8]). Dabei ſtellt der Veräußerer dem Erwerber die von beiden am Ohre gezupften Zeugen, die auch den Umgang des Grundſtücks begleiten.

Ein ſchenkender Diakon ſchreibt und „firmirt" die Urkunde ſelbſt[9]). Firmare heißt allgemein verſtärken, bekräftigen, auch noch in andern Anwendungen, z. B. testes firmare, d. h. am Ohre zupfen[10]).

Daß der Veräußerer dem Erwerber die firmatio ſchuldet, erhellt daraus, daß jener dieſem bei Verweigerung der firmatio nicht nur den Kaufpreis zurückgeben, außerdem eine gleichwerthige Sache

---

1) Wie Merkel S. 113 richtig.

2) So Siegel a. a. O. nach L. B. XVI. 11.

3) So Brunner a. a. O.

4) Abgeſehen von Gewährſchaftsmängeln bei Unfreien oder Thieren nach L. B. XVI. 9. Mit Recht verwirft Brunner die Ausdehnung der firmatio auf den ane-fang.

5) Merkel S. 114.

6) L. B. XVI. 2. 15 nach L. V. V. 4. Vgl. die carta evictionis Tr. Fr. 60. a. 837.

7) So läßt ſich auch St. Corbinian vom Langobardenkönig »firmitas« ſeines Grunderwerbs zu Mais gewähren. Aribo v. St. Corb. c. 29. — l. c. 20 emptores cum testimoniis et testibus hoc . . confirmaverunt sicut mos est in proprietatem . . cum testibus ibidem perpetuo jure servire *firmavit*, der Schenker: hanc donationem fieri atque firmare rogavit Tr. Fr. N. 6.

8) Merkel S. 118 zu L. B. XVI. 2. 15. 11—14. 17.

9) Tr. Fr. N. 102. a. 791.

10) Häberlin S. 5; ſ. oben S. 252.

wie die vom Erwerber nun dem Eigenthümer herauszugebende leiſten muß [1]).

Keineswegs ſetzt das firmare immer ſchon das Auftreten eines Dritten als Kläger voraus, auch nur Veräußerer und Erwerber können dabei thätig ſein [2]). Zuweilen aber wird offenbar Anweſenheit und Mit-Handeln des Dritten — des Klägers — vorausgeſetzt.

Die Schwierigkeiten liegen in der argen Verderbniß des Textes der fraglichen Geſetzesſtellen [3]) und werden daher erſt auf Grund der neuen Ausgabe völlig zu löſen ſein. Einſtweilen iſt nur feſtzuſtellen, der Verkäufer hat den Käufer gegen Eviction durch einen Dritten zu ſchützen, auch *bevor* er das firmare vorgenommen hat, das jene Verpflichtung nur feierlich bekräftigt: die ungefüge Faſſung des Geſetzes ſetzt *zuweilen* voraus, daß der Dritte bereits ſein Eigenthum geltend gemacht hat und der firmatio anwohnt, während zahlreiche Urkunden von bereits erhobner Anfechtung abſehen: der Veräußerer muß erklären, er habe dem Erwerber das Recht zu beſitzen übertragen [4]): nun wird Tagfahrt anberaumt über 7 Nächte: am 8. Tag erfolgt in der oben (S. 354) angegebenen Weiſe das firmare. Kann dabei der Veräußerer keinen der geſetzlich allein zuläſſigen Erwerbsgründe (oben S. 355) beweiſen, ſo treten die obigen Folgen ein [5]).

Auszugehen iſt davon, daß das Geſetz hier — laut der Ueberſchrift des Titels »*de venditionibus*« — darſtellen will die Verpflichtung nur des *Verkäufers*, (nicht auch des Schenkers), dem *Käufer* für ſein Beſitzrecht zu haften.

i) Zeugen.

Die Unterſcheidung von „Beweiszeugen“ und „Sollemnitätszeugen“ [6]) läßt ſich nicht durchführen: beide heißen testes. Der Beweis, auch mit Heranziehung von Urkunden, iſt doch damals nicht ein

---

1) L. B. XVI. 11. Anwendung des Firmare secundum jus Bajoariorum a. 750: Taſſiloniſche und Faganiſche Schenkung Meichelbeck I. a. p. 49 hier bezeichnend: firmitatem *nectere*, flechten, binden.

2) Regelmäßig: anders die Stellen bei Merkel, firmare S. 104, 105.

3) XVI. 11. 12.

4) Bei Anfechtung l. c. vestita est illius manu (l. manus) cui tradidi et firmare volo cum lege.

5) Ueber den gerichtlichen Kampf hiebei oben S. 255 und vorige Seite.

6) Im Sinne Häberlins S. 6. 18. 77.

„Urkunden-“, ſondern ein Zeugen-Beweis geweſen: die testes denominati werden nur in der Urkunde namentlich aufgeführt, durch ihre Unterſchrift [daher »subscriptores«] zu bezeugen (testimonium in scripturam redactum), daß ſie dem Vertragsabſchluß, der Urkund-Errichtung, der traditio, der investitura (z. B. dem Umritt, der Nachtlagerung u. ſ. w.) beigewohnt haben, auch etwa dem firmare, der Hingabe des wadiums[1]) und daß alſo die Urkunde die Wahrheit berichte[2]).

Schriftform iſt weſentlich nur für Veräußerung an Kirchen[3]) und Verkäufe von Grundſtücken und Unfreien oder (wahlweiſe (Aut-aut) Zeugenform)[4]), das Baiernrecht ſtellt neben die Schriftform (3) Zeugen zur Wahl[5]). Allmälig wird die Schriftform vorherrſchend[6]), ob aber[7]) auch Recht und Verfügungsfähigkeit des Veräußerers geprüft wurde[8]), ſteht dahin (ſ. unten). Der größeren Feierlichkeit, auch wohl Sicherheit, willen wurden außer der vorgeſchriebenen Zahl von Zeugen noch viele Andere[9]) — Geiſtliche (clerici), Mönche, auch religiosae, vornehme und geringe Laien (populares), Kirchenleute — theils als Zeugen, theils als Umſtand zugezogen: zuweilen nuntiatum — nicht omnibus, nur — multis audientibus[10]).

Man[11]) vermuthet mit Recht, daß die meiſten Urkundzeugen von Freiſing »de familia« der Kirche waren, da die Namen oft wiederkehren, wie Pern[12]).

---

1) Vgl. L. B. XVI. 16. Decr. Tassil. I. 2. nach Lex Visig. II. 52.

2) S. die Urkunden von a. 806 bei Gengler.

3) L. B. I. 1.

4) XVI. 2, 15 über die Zeitangabe XVI. 16 nach L. V. II. 5.

5) So z. B. in Aribos vita St. Corbiniani I^{b}. 13 f. Merkel S. 126.

6) a. a. O. S. 127 f. firmare im zweiten Sinn; über Handzeichen, Namen, Sigel S. 128 f.

7) a. a. O. S. 138. 8) So Merkel S. 136.

9) Bei einem bedeutenden Kauf (um 250 Pfund) werden aufgezählt 77 Zeugen, Kronvaſallen, Vaſallen des Verkäufers der traditio und 40, meiſt aus den ſelben, für die vestitura. Tr. Fr. 629. a. 843.

10) Et in Deum credentibus Tr. Fr. 500. a. 827.

11) Meichelbeck p. Tr. Fr. N. 7.

12) Aber der Adalbert l. c. a. 760 muß nicht der von St. Corbinian c. a. 718 wunderhaft gerettete ſein! familia nur die Geiſtlichen und Mönche: familiae clericorum (aber in andern Stellen die Abhängigen der Kirche), omni familia praesente: das kann meinen die Schutz- und Haus-Genoſſen oder die Geiſtlichen und Mönche. Tr. Fr. 542. a. 829 et totius laicorum principalitas „vornehme Laienwelt“.

Zuweilen c. a. 800 sunt testes: »imprimis X.« ohne rechtliche Unterscheidung von den andern[1]).

Die Zahl der Zeugen beträgt meist 3—24, steigt im IX. Jahrhundert bis 72, dann wieder Abnahme[2]).

Vergabung angeblich vor allen »pagensales, die doch „in der Martinskirche" schwerlich Platz fanden[3]): es hatten nur Alle, die wollten, Zutritt, caeteris adstantibus, als „Umstand".

Angesehene Personen, Grafen, Richter, werden gern als Zeugen herangezogen. Eine Urkunde trägt 15 Signa, darunter 1 oder 2 richterliche[4]).

Ein Graf und viele andere bezeugen, daß sie in allen (fraglichen) Gerichten anwesend gewesen und die von den Neffen bestrittene Vergabung des Oheims mit angesehen und gehört haben, worauf diese die Vergabung anerkennen und wiederholen (daher redditio traditionis) und das Schenkgut nun als beneficium auf Lebenszeit erhalten mit scharfem Verbot der Verleihung oder Verschlechterung oder Gefährdung[5]) und mit Gebot der Besserung.

Zuweilen unterzeichnen[6]) nur einzelne der Zeugen und Zustimmenden, wie ausdrücklich gesagt wird[7]): so nur Tassilo (auch als confirmator) und Ragino von mehreren Agilolfingen und Faganos.

Die Erwerber selbst schreiben als Zeugen[8]). Die Schenker selbst zeichnen als Zeugen[9]). Schenken mehrere in Einer Urkunde, mögen

---

1) z. B. Tr. Fr. N. 151. 152. a. 807. Neben 16 genannten Zeugen — ceterique multi adstabant — (Ein fidejussor) Tr. Fr. N. 411 a. 821. Nach 17 Zeugen: et caeteri absque numero l. c. N. 12. 33. a. 772 caeteri vero ex nostris (Geistliche, Mönche und Abhängige: beides bezeichnet familia l. c. N. 15 I. a. p. 49 sine numero. — Doch werden die testes von den reliqui multi und dem totus clerus in conspectu unterschieden l. c. N. 19; praesente episcopo et *cuncto clero* l. c. 57. a. 778.

2) Häberlin S. 5.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 70. a. 759.

4) Tr. Fr. I. a. p. 45. a. 745.

5) In naufragium ponere Tr. Fr. N. 331. a. 815.

6) Nicht siegeln: signum manus.

7) Meichelbeck I. a. p. 49. a. 750.

8) l. c. N. 389. a. 820.

9) Tr. Fr. N. 183. 204. in Mondsee Tr. Lunaelac. N. 1. a. 772. N. 20. a. 814 über ihn als testis und fidejussor wadii Tr. Fr. N. 605. a. 838. I. a. p. 53. a. 755 zugleich als *traditor* et testis. Daß er comes, ist dabei ohne Belang Tr. Fr. 557. a. 831.

die Mitſchenker je den Andern als Zeugen dienen[1]). Auch der für ſeine Kirche empfangende Biſchof unterſchreibt als Zeuge[2]).

Der Pfarrer (?), der als Vorſteher der Kirche die Schenkung entgegennimmt, unterzeichnet auch als Zeuge[3]). Auch der Schreiber unterzeichnet zuweilen als Zeuge[4]), er bezeichnet ſich als Augen- und Ohren-Zeugen[5]).

In den Freiſinger Urkunden werden ſeit c. a. 750 die Namen der Zeugen oft nur in dem liber traditionum eingetragen, nicht in die Einzel-Urkunde aufgenommen[6]).

Zuweilen heißt es bei der Veſtitur nur abgekürzt: in Gegenwart von einigen der oben (als Zeugen der traditio) genannten[7]). Erfolgt die vestitura geraume Zeit nach der traditio, werden auch (theilweis) andere Zeugen zugezogen.

Auch in Mondſee ſehr oft nur abgekürzt: »sunt multi testes«: dieſe mußten dann behufs Giltigkeit beſonders verzeichnet werden[8]). Es kann auch einer der Zeugen für den Erwerber den Beſitz übernehmen[9]).

Später erſcheinen in den kirchlichen Urkunden eigenhändig Unterſchreibende und Sigelnde, die nicht Zeugen heißen, aber weſentlich ſolche ſind[10]).

Um die überzahlreichen Eide zu vermeiden, wird unter vielen Ein Redezeuge ausgeloſt, der für alle Zeugen ausſagt und ſchwört[11]).

Das Ohrenzupfen (oben S. 252) findet ſich in allen Theilen Baierns, auch in außerbaieriſchen Gerichten, wo Baiern betheiligt

---

1) Tr. Fr. N. 103. a. 791.

2) Tr. Fr. N. 28. a. 772 Aribo testis et receptor N. 332. a. 815 und oft.

3) Tr. Fr. N. 169. a. 808.

4) Tr. Fr. N. 71. a. 782 (Güter zu Schwabing und Sendling). N. 416. a. 820. Et ego Cozroh hoc videns et audiens scribsi (sic).

5) l. c. N. 25. a. 769.

6) z. B. N. 271. 490 a. 826 und ſehr oft. So N. 500. a. 827 und oft 673—677. a. 851. 852 — auch einmal der vergabten Unfreien — l. c. N. 716. 717.

7) Tr. Fr. 707. a. 860.

8) Oft im Cod. Trad. Lunaelac. z. B. N. 21—24 f. N. 80. a. 821 cum (Germanismus) bonorum hominum manibus roborata.

9) Tr. Fr. 615. a. 842 Odolt, qui ejusdem traditionis vestituram accepit: unterſchreibt als erſter Zeuge.

10) Below, Entſtehung des ausſchließlichen Wahlrechts der Domcapitel 1883, ich entnehme dies Gengler S. 33.

11) (veritatem dicere, solus juret cum sua manu L. B. XVII. 6) Gengler S. 17.

ſind: Zeugen jedes Standes, auch Geiſtliche (aber nicht der Herzog, bis a. 1263), dieſe werden ſtets namentlich aufgeführt, denominati[1]).

Daſſelbe ſagt wohl auch die Wendung isti sunt qui hoc viderunt et audierunt, quod legaliter sicut (l. secundum) consuetudinem Bajuarium (sic) factum est[2]).

4. Verfügungsrecht des Vergabers. Beiſpruch. Verſtattung des Herzogs.

A. Allgemeines. Ueberſicht[3]).

Selbſtverſtändlich kann nur der verfügungsfähige und verfügungsberechtigte Eigenthümer[4]) Eigenthum übertragen; beides wird daher in den Urkunden ausdrücklich feſtgeſtellt (ſ. unten).

Ein Vergaber mag ohne Weiteres ſchenken, weil er keine ehelichen Kinder hat[5]). Ein Anderer muß ſich erſt mit dem Bruder in das Vatererbe theilen[6]).

Auch hier wie bei den Alamannen[7]) läßt ſich das Ringen von zwei Strömungen bezüglich der freien Verfügung über das Grundeigen zu Gunſten der Kirche und des Seelenheils beobachten: hier Vortheil und Macht der Kirche, fromme Beſorgnis vor der Hölle und das Vorbild weſtgotiſchen, römiſchen und kanoniſchen Rechts, dort altes Recht und Vorteil der Sippe; ein Beiſpruchrecht der Erben findet ſich im Geſetz kaum angedeutet, abgeſehen von dem den Kindern gebührenden Pflichttheil[8]). Gleichwohl zieht ſich durch alle dieſe Verfügungen die Beſorgniß, auch andre Erben als die Kinder[9]) oder eben dieſe möchten die Veräußerung anfechten und die Bemühung um Verhütung durch

---

1) Merkel, firmare S. 122 f. testes. Für testes pauperes traditi iſt zu leſen per aures tracti M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 3. p. 6. a. 770—781.

2) Tr. Fr. 658. a. 849.

3) Brunner, Urkunde I. S. 261. Merkel, Z. f. R. G. II. S. 139. Lewis, de origine facultatis heredum prohibendi alienationes rerum immobilium 1862. p. 10 f.

4) Habere jure rectitudinis, von Rechtswegen beſitzen. Tr. Fr. N. 658. a. 840.

5) Tr. Fr. N. 488. a. 826: ſeine Geſippen, parentes, und Freunde rathen ihm, zu ſchenken: eo quod legales filios genitos non habet.

6) l. c. N. 492. a. 827.

7) Könige IX. 1. S. 364 f.

8) L. B. I. 1. 1 licentiam habeat de portione sua (d. h. das ihm nach Entrichtung der Pflichttheile Verbleibende) postquam cum filiis suis partivit Tr. Fr. I. 2. N. 12. 112. 113.

9) z. B. der Bruder Tr. Fr. I. 2. 19.

Heranziehung gerade dieſer gefürchteten Anfechter als Zeugen, Salmannen, Einwilliger, Bürgen[1]).

Aber nicht kann man[2]) umgekehrt das Beiſpruchsrecht erſt ſeit ca. 770 aufkommen laſſen: die jetzt häufigere Heranziehung der Erben in den Urkunden beruht nur auf wachſender Vorſicht: unmöglich war das Recht der Sippe in früherer Zeit ſchwächer als ſpäter.

Auch hier war das alte Beiſpruchsrecht der Sippe [das wir ſeit dem Übergang zum ſeßhaften Ackerbau und ſeit der Hochwerthung des Grundeigens als Vorausſetzung wie des Wohlſtandes ſo aller Rechte in Gemeinde und Stat[3]) als gemeingermaniſch annehmen dürfen], in Widerſpruch gerathen mit veränderten Culturzuſtänden und dem kanoniſchen (römiſchen) Recht der Kirche. Wir ſahen bei den Alamannen Nachwirkungen dieſes Kampfes: bei den Baiern iſt er zur Zeit des Geſetzes — eben durch das Geſetz — entſchieden, durch den Einfluß und — vor Allem — zum Vorteil der Kirche.

Gleich am Anfang des Geſetzes[4]) wird das Recht des Freien anerkannt, all ſein Eigen der Kirche zu vergaben[5]), nur muß er vorher mit ſeinen Kindern abgeteilt haben: — nicht Söhnen: cum filiis umfaßt auch die Töchter: ein Vorzug des Mannſtamms in dem Recht der Liegenſchaften iſt hier nirgends bezeugt[6]) und gar zahlreich ſind die beurkundeten Fälle, in denen Frauen Grundſtücke eignen, beſitzen und vergaben. (Oben S. 310.)

Dabei ſcheint der Vater mit den ſämmtlichen gleich nahe ſtehenden Abkömmlingen zu gleichen (alſo Kopf-) Theilen getheilt zu haben: das iſt ein geſetzlicher, klagbarer Pflichtteil[7]): nach dieſer Theilung kann

---

1) Ein Bruder tritt als fidejussor für die Vergabung von Mutter, Bruder und Schweſter ein, Tr. Fr. N. 482. a. 826, ebenſo ein Vater und Bruder, N. 486. a. 825.

2) Mit Häberlin S. 14.

3) D. G. I. a. S. 260.

4) L. B. I. 1.

5) Die Handſchriften laſſen die Ergebung der eignen Freiheit bald zu wie die L. Al., bald nicht. Die neue Ausgabe?

6) Ob auch dieſe Gleichſtellung der Geſchlechter erſt Einfluß des weſtgotiſch-kanoniſch-römiſchen Rechtes iſt, ſteht dahin; Schweſtern erben mit Brüdern und haben wie dieſe ein Beiſpruchrecht gegen den Vater: nach L. B. I. 1, Beläge bei Merkel, firmare S. 138, freilich meiſt aus ſpäterer Zeit.

7) In einer Urkunde heißt es: es kommen die nobiles qui in ipsa ecclesia zu Adalares husun coheredes *erunt*, nach Freiſing und übertragen dieſer Kirche, was von dem Gut der Kirche zu A. ihnen „nach dem Geſetz gehört“: es

der Vater über den ihm verbleibenden Kopf-Theil frei verfügen, also z. B. der Kirche schenken[1]). Dawider haben die Gesippen kein Beispruchsrecht — dagegen kann der Vater über die den Kindern zukommenden, wenn auch noch von ihm besessenen und (was oft vorkommt), bewirthschafteten Theile nicht ohne der Kinder Zustimmung verfügen, die daher stets ausführlich erwähnt wird.

In Ermanglung von Kindern erben Aeltern und Geschwister: (Schosfallrecht der Aeltern? Oben Erbrecht) allein sie haben kein Pflichtteilsrecht: durch letztwillige Verfügung kann ihnen alles entzogen und z. B. den Kirchen zugewendet werden.

Diese jüngere Rechtsbildung (westgotisch(?)-kanonisch-römischen Ursprungs) ist freilich von der Volksanschauung noch keineswegs voll anerkannt: daher der Vorsicht halber wie der Kinder so auch dieser Gesippen ausdrückliche Zustimmung erwähnt wird: zumal zu Treuhändern (Salmannen) oder Bürgen werden gerade die Gesippen gern herangezogen: dann war die Zustimmung volks- und gerichtskundig und der Bruch solcher Treue-Versprechen machte (wenigstens nach manchen Rechten) ehrlos.

Wird besonders eingeschärft, daß auch der Adel seine Grundstücke der Kirche schenken kann[2]), gab vielleicht dazu Anlaß, Anfechtung solch neuen Rechts durch die Gesippen kraft ihres alten, im Volksbewußtsein noch nicht erloschenen Beispruchsrechts, das bei den großen Adelsgütern besonders zählebig sein mochte.

Auch neben Abkömmlingen ließ man diese andern Gesippen ausdrücklich Zustimmung erteilen[3]), denn möglicherweise konnten die Abkömmlinge vor dem Vater (und Vergaber) und vor diesen Gesippen sterben und bleibt als nächste Erben Ansprüche erheben, für welche trotz dem Gesetz die volksrechtliche Ueberzeugung gegen letztwillige Verfügung wie gegen Rechtsgeschäft unter Lebenden zu entscheiden geneigt war.

---

sind also von der Kirche zu A. erblich verliehene Güter, an denen aber doch dieser Kirche noch Rechte (Eigenthum?) zustehen, während an diesen Gütern mehrere als Miterben zu folgen das Recht haben.

1) So verschenkt ein Vergaber (sich selbst und) seine pars, d. h. was ihm bei Auseinandersetzung mit seinen Söhnen zukam. Cod. Trad. Lunaelac. N. 119 meam partem . . quod in portionem meam »*contra*« filios meos tuli.

2) Urgesch. IV. S. 159.

3) Parentes et filii Ried. I. N. 6. a. 787.

B. Ausführungen.

Dies gestaltet sich je nach Verschiedenheit der Fälle verschieden: Dreimaliger Verzicht, nicht nothwendig, wird doch oft verlangt und geleistet; gerichtlicher Einspruch der Gesippen muß jedesfalls geprüft, berücksichtigt, auch für später, z. B. bei erst späterer Mündigkeit, gesichert werden[1]). Oder der Veräußerer mußte schwören, daß er »potestative tradere« könne[2]). Oder er muß Sicherheit oder Bürgschaft (fidejussores, aramiatores, oben S. 300f.) leisten: auch Salmannen, fiduciarii, wurden beigezogen[3]), die öffentlich die Verpflichtung der (an sie erfolgten) traditio weiter an den eigentlichen Erwerber übernehmen, auch etwa erst nach dem Tod des Veräußerers[4]).

Die Zustimmung der Beispruchsberechtigten [Abkömmlinge, Geschwister, andere Gesippen[5]), aber auch von amici und Nachbarn, wird durch dreimaliges Umfragen passim eingeholt (wer, anwesend, schweigt, verschweigt sich). Sie legen ihre Hand in die des Veräußerers[6]).

Schenkt ein nobilis mitten in der Halle (triclinio) seines Hauses stehend, vor den Gesippen, „mannhaft mit dem Schwert umgürtet", so ist das vielleicht eine sehr frühe Anwendung des später so allgemein durchgeführten Gedankens, daß der Eigner nicht auf dem Siechbett vergaben darf, sondern Proben der Rüstigkeit [gerade mit dem Schwert] ablegen muß[7]).

Zu Landvergabungen wird der Bruder und eine ganze »turma parentorum« (sic) beigezogen[8]), oder doch Vater und Sohn handeln gemeinsam[9]).

---

1) Tr. Fr. I a. 371.

2) Tr. Fr. II. N. 11.

3) S. unten Treuhänder.

4) Beläge, aber meist aus späterer Zeit, Merkel, firmare S. 150.

5) Daher kommt der Schenker mit ganzen Scharen (cum turma) von Verwandten Tr. Fr. N. 492 (und oft) a. 827.

6) Tr. Fr. 21—31. 39—100. I. N. 506, spätere Beläge Merkel, firmare S. 138.

7) Trad. Fr. Nr. 507. a. 839. Oben S. 322.

8) Tr. Fr. N. 417. a. 820 ebenso 420. a. 821 adsumpsit parentes et propinquos proprios. Cum consensu proximorum et omnium propinquorum suorum Tr. Fr. N. 453. a. 824. testificantibus proximis suis et consentientibus N. 263.

9) l. c. 418. a. 812.

Auch zum firmare, oben S. 353 werden die Geſippen beigezogen [1]).

Zunächſt iſt einzuhalten das Recht der Kinder:

Daher ſchenken Vater und Sohn gemeinſam: doch wieder geſpalten: jeder ſeinen Theil, nur den Seinen: aber mit Zuſtimmung des Andern [2]).

Oft wird die Auseinanderſetzung des Vergabers mit ſeinen Söhnen vor der Vergabung erwähnt [3]).

Auch etwa nach der »venditio« bei der »traditio« (oder investitura) erſcheinen die Söhne und wirken mit [4]).

Der Vater kann auch etwa erſt nach der Schenkung geborenen Kindern ein Theilrecht wahren. Einmal ſtreitet ein Sohn wenigſtens einen Theil des verſchenkten Vatererbes der Kirche (Freiſing) wieder ab, da der Vater für den Fall, daß er noch Nachkommen erhalte, dieſen einen Theil vorbehalten hatte [5]).

Wird das Gut eines abweſenden Sohnes (eines Biſchofſohnes) vom Vater einer Kirche verſchenkt, wird deſſen Recht für den Fall der Rückkehr vorbehalten [6]).

Schenken Gatten, ohne die Zuſtimmung der Kinder zu erwähnen, ſo waren dieſe wohl noch nicht handlungsfähig [7]).

Der Vergaber verſchenkt daher, was ihm ſein Vater überlaſſen und er bei der Teilung mit ſeinem Bruder erhalten wird [8]) (dieſe Realteilung erfolgt meiſt viel ſpäter).

Wichtig iſt neben der Stellung der Kinder (Enkel) zum Vater die der Brüder untereinander.

Die Kloſterurkunden verſäumen nicht, die Zuſtimmung auch der Brüder hervorzuheben [9]).

---

1) Hierher gehört: traditionem feci coram parentibus meis rogavi S. et C. proximi mei *firmare* hanc traditionem in altarem [sic] St. Mariae. Tr. Fr. N. 186.

2) l. c. I. 2. N. 179. 201: Eine Vergabung erfolgt erſt nach Berathung mit den Geſippen und Freunden und zuſammen mit dem Sohne (Tr. Fr. 705 a. 855 und ähnlich gar oft).

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 45 quod mihi contingit (sic) contra filii mei (sic) p. 45. a. 725—788.

4) Mon. Scheftlar N. 20. a. 813 oder Neffen bei renovatio 27. a. 828.

5) Tr. Fr. N. 115. 116.

6) Tr. Fr. 607. a. 839.

7) l. c. N. 48. a. 775.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 136. a. 827.

9) l. c. Nr. 46a 773.

Aeltere Brüder beſtreiten die von dem jüngſten (»in infantia«) mit der Mutter vorgenommene Vergabung[1]).

Ein Bruder handelt für den im Sterben liegenden Bruder. (Auftrag oder geſetzliche Vollmacht?[2])

Ein Bruder zieht den andern bei der Vergabung ſeines Erbtheils an die Kirche zu, deſſen Anfechtung auszuſchließen: der beigezogene Bruder, von gleicher Erregung ergriffen[3]), ſchenkt dann auch ſeinen Erbtheil[4]).

Der geſetzliche Antheil eines Bruders am Erbe des Vaters gegenüber den andern Brüdern wird vergabt[5]).

Ein Bruder hat Güter an zwei Orten an die Kirche vergabt: nach ſeinem Tod erwirkt der überlebende Bruder und Erbe im Wege des Vergleichs die Herausgabe der Güter an dem Einen, gegen Verzicht auf die Güter an dem andern Ort[6]).

Ueber die Stellung der Frau im Güterrecht enthält das Geſetz große unklare Beſtimmungen[7]), die erſt durch die Urkunden reicheren Inhalt und hellere Klarheit gewinnen.

Thatſächlich treten allerdings viel häufiger Söhne als Töchter bei den Vergabungen als mit handelnd, auch anfechtend oder verzichtend, auf: allein Töchter waren wohl bei der Verheirathung durch die Ausſteuer und Aehnliches abgefunden: grundſätzlicher Ausſchluß der Weiber fand nicht ſtatt[8]).

Wie bei den Alamannen[9]) eignen Frauen Land und vergaben es allein handelnd ohne Muntwalt oder Vogt[10]), aber auch „in Gegenwart des Gatten[11]) und der Tochter ohne Widerſpruch".

---

1) Tr. Fr. N. 379. a. 819 (offenbar kraft Beiſpruchrechts); vgl. N. 46 a. 773.

2) Tr. Fr. N. 404. a. 820.

3) S. oben S. 340.

4) Tr. Fr. I. 2. N. 19. 770. 388. a. 819. eadem ora (l. hora) conpunctus et divinitus inspiratus alii multi propinqui et amici illorum 389. a. 820.

5) l. c. N. 441. a. 824 hereditatem .. meam quicquid ad me legitime pertinere deberet a patre et fratribus partitum.

6) Tr. Fr. 555. a. 831 contraplacitabat omnem inquisitionem pro hoc inter ipsis de ipso loco.

7) Oben S. 314 f.

8) S. oben S. 310 und S. 311 auch als Heirathgut, dos (klagbares Recht) ac justitiam et proprietatem erhalten die Frauen Ländereien vom Gatten, aber auch Mütter von den Söhnen Tr. Fr. N. 380. a. 819.

9) IX. 1. S. 415.

10) Tr. Fr. N. 161. a. 808.

11) 175, all ihr Eigen, praesente marito Mon. Scheftlar. N. 22. a. 822.

Wiederholt vergaben Weiber (immer Wittwen?) ihr Gut, einmal auch für die Tochter; eine Frau vergabt ihre dos, die ihr der Gatte und ein Graf gegeben hatten [1]).

Dos heißt wie das der Ehefrau vom Manne gegebene Ehegut (im Unterſchied vom Vatererbe), das von der Stifterin der Kirche gegebene Kirchengut [2]).

Auch ſonſt wird geſchenkt, „was dem Schenker bei der Theilung mit den Kindern und der Frau zugefallen“ [3]).

Frau wie Sohn und andere Geſippen des Schenkers legen zum Zeichen der Zuſtimmung die Hände auf die Urkunde [4]).

Eine Ehefrau vergabt 30 Tagwerke mit eigner Hand, aber in Gegenwart (coram), alſo unter ſtillſchweigender Zuſtimmung, des Mannes, der das nach ihrem Tod nicht anfechten darf [5]).

Eine Mutter führt die Zuſtimmung des Sohnes zur Kirchenbeſchenkung an und wiederholt ſie mit ihm „firmirend“ an dem Altar [6]).

Eine Ehefrau vergabt einen Weg in Gegenwart und mit Billigung von Gatten und Sohn [7]), aber Geſchlechtsmuntſchaft über Mädchen, Frauen, Wittwen iſt keineswegs durchgeführt: die Beiziehung der Männer wird nicht als nothwendig anerkannt, nur der Sicherheit wegen meiſt eingeholt und bezeugt. Aber Vögte von Frauen können damals ſchon mit handeln oder zuſtimmen [8]).

Ein Beiſpruchsrecht der Nachbarn als ſolcher — eine „Markloſung“ — iſt damals noch kaum anzunehmen: freilich waren die Nachbarn gar oft Geſippen.

Ueberflüſſigerweiſe alſo werden wie alle Geſippen, auch die gewiß nicht beiſpruchsberechtigen, und die Nachbarn herbeigezogen und befragt, ob ſie Einſpruch erheben [9]), nur um der ſichernden Oeffentlichkeit willen.

Das Verfügungsrecht des Vergabers — als Volleigners —

---

1) Br. Not. XXI. 1. 8. XVIII. 1; vgl. XIV. 23. 27; eine femina nobilis vergabt Eigen in vico Romanisco.

2) Tr. Fr. N. 37: in cujus dote »dos *ecclesiae*«.

3) Tr. Fr. N. 330. a. 815.

4) Tr. Fr. I. a. p. 59. (a. 758).

5) Tr. Fr. N. 428. a. 821.

6) Tr. Fr. N. 21.

7) Tr. Fr. 1250: eine Gräfin von Scheiern vertauſcht unter Zuſtimmung ihrer beiden Söhne 1252, einandermal auch ihres Vogtes 1253.

8) Irrig Häberlin S. 23 erſt im X. Jahrhundert.

9) Tr. Fr. N. 50. a. 776.

wird feierlich bezeugt. Wohl Geſippen ſind es, die bezeugen, der Schenker könne die Schenkung vollwirkſam vornehmen[1]).

Potestativus homo iſt der voll verfügungsfähige freie Grundeigentümer[2]), der jedes Beiſpruchsrecht ablehnt[3]).

Den Gegenſatz zu potestativa manus bilden die potestatem non habentes, d. h. Inhaber herzoglicher beneficia[4]), die zur Veräußerung ſelbſtverſtändlich der herzoglichen Zuſtimmung bedürfen.

Lehrreich auch hierfür iſt die ſchon angeführte Urkunde Bertolds von a. 839 (oben S. 363). Der Schenker verſammelt Geſippen und Nachbarn in der Halle ſeines Hauſes, tritt hier unter ſie, männlich mit dem Schwerte gegürtet, und bejaht vor dieſen Zeugen dreimal ohne deren Widerſpruch die Frage des Biſchofs, ob er Gewalt[5]) habe, ſein Vermögen für ſein Seelenheil einer Kirche zu ſchenken? worauf er in die capsa St. Mariae und in die Hände des Biſchofs und ſeines Vogtes Alles übergiebt, was er an drei Orten eignet, und die Inveſtitur folgen läßt[6]).

Der Stifter von Scheftlarn a. 762, Biſchof Joſef von Freiſing (a. 749—764), befragt bei der Gründung die coheredes und parentes des Stifters, ob ſie irgend Widerſpruch erheben?[7])

Daher wird auch hervorgehoben, daß ein Vater und ein Sohn

---

1) Tr. Fr. N. 267 dixerunt illum hanc traditionem peragere potenter posse.

2) Br. Not. XIV. 40. 42. 48 potestative habere, zu Volleigen haben und zu freier Verfügung, Tr. Fr. N. 472 N. 122. a. 806; aber auch über *fremdes* Recht verfügt der gültig Bevollmächtigte. Ein Schenker ſchenkt ſeinen Erbtheil (einen Kindstheil), dann den ſeiner *Frau* und ſeines Sohnes potestativo (sic) manu (d. h. alſo mit beider Zuſtimmung) der Kirche, (in die Hand eines Geiſtlichen, der daran von der Kirche beneficium erhält). Tr. Fr. N. 122. a. 806.

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 40 volo habere potestatem de meo proprio dare ubicunque mihi placuerit: dagegen ſteht ein Bruder die Vergabung ſeines Adobes an, um ſpäter nachzugeben p. 37. a. 820 [unter Bürgſchaft auf weitere Anfechtung verzichten].

4) Indic. Arnonis. VI. 1—26. c. 25: tradendi ei licentiam concessit dux (libero Bajovaro) quod fuit ex causa dominica. 6: eis beneficiatum, unter ſolcher Zuſtimmung kann auch ein servus das beneficium vergaben 13.

5) potentiam „niemand konnte oder wollte dieſe Macht beſtreiten."

6) l. c. I. 2. N. 607. a. 839 bei der bedeutenden Schenkung werden alle Formen vorſichtig eingehalten: auch das vestire per superliminare domus; das exit traditor, intravit episcopus, oben Inveſtitur.

7) Mon. Scheftl. N. 1.

nur das vergaben, was bei der Auseinanderſetzung mit dem andern Sohn auf jenes Antheil gefallen[1]).

Zuweilen wird das Beiſpruchsrecht aber ziemlich oberflächlich abgemacht[2]).

Auch die Freiheit des Willens und der Ausſchluß jedes Irrthums über das Recht wird betont[3]).

In vielen Fällen erhellt nicht, warum zu einer Veräußerung — auch Tauſch, Kauf, nicht bloß Schenkung — Zuſtimmung des Herzogs, Grafen oder Königs eingeholt wird, ob ſie eingeholt werden mußte, was doch Eigenthum oder ein beſonders erworbenes anderes Recht des Bewilligers vorausſetzt und nicht ohne weiteres in allen Fällen anzunehmen iſt. Gar häufig ward nur größere[4]) Sicherheit und Feierlichkeit durch die Mitwirkung des Herzogs (wie anderwärts des Königs als Zeuge) angeſtrebt[5]).

Werden mansi »dominicales« vergabt, wird ſelbſtverſtändlich Zuſtimmung des »dominicus« (ſtatt dominus) eingeholt (was aber ungeſagt bleibt) oder es wird nicht Eigenthum, nur Nießbrauch, übertragen[6]).

Ein Vergaber nennt Taſſilo ſeinen »dominicus« und vergabt deßhalb mit deſſen Zuſtimmung[7]).

Oft[8]) handelt es ſich wohl um herzogliche beneficia oder um herzogliche Kirchen oder um tributales als Vergaber (daher auch Zuſtimmung Hiltrudens): was aber ſelten geſagt wird. Herzogliche

1) N. 3. l. c. a 776 omnia quae nobis contigerunt in partem, quando divisimus cum filio 9.

2) Et haec sunt nomina proximorum suorum qui hanc convenientiam cum ipso W. fecerunt: Wolfheri, Lantolt et alii *plures hic non scripti sunt* Tr. Fr. N. 80: oder auch mit der Oeffentlichkeit und Zeugenform: hoc autem publico factum est testibus confirmatum coram multiset cum valente, [d. h. contradicere, dies wird ausgelaſſen], l. c. 205 und oft.

3) Oft in Mondſeeer Urkunden: non imaginario jure nec nulli cogentes (sic) imperium (sic) sed propria spontanea voluntate Cod. Trad. Lunaelac. 51. 58. N. 93. 95. a. 805, wörtlich ebenſo N. 30. a. 808. vgl. a. 804.

4) So Trad. Lunael. N. 16 Zuſtimmung des Grafen. Bei Verbrieſung gewöhnlicher Schenkung wird die Zuſtimmung, ja „der Befehl [der Ausſtellung der Urkunde] des Herzogs" angeführt, wohl nur behufs weiterer Sicherung. Tr. Fr. N. 4. 5. nur confirmavit.

5) Eine Vermutung für viele Fälle unten.

6) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 54.

7) Cod. Trad. Lunaelac. N. 90.

8) z. B. M. B. XI. p. 15.

precariae oder beneficia werden mit Taſſilo's Verſtattung[1]) auch von ſolchen homines (= servi) dominici vergabt[2]).

Was die Einwilligung des Herzogs[3]) anlangt, — es handelt ſich meiſt um Odilo und Taſſilo[4]) — ſo war ſie bei gewöhnlichen Kirchengütern auch für den Tauſch nicht nothwendig, doch wurde ſie auch hier wie bei Annahme von Schenkungen der größeren Feierlichkeit und künftigen Sicherheit — des Schutzes — wegen gern eingeholt[5]). Aus dem bloßen Schutzrecht konnte ſchwerlich damals ſchon (wie ſpäter)[6]) das Erforderniß der Genehmigung als Pflicht der Kirche gefolgert werden. Wird ſie unter Taſſilo regelmäßig (mit vielen Ausnahmen) eingeholt, ſo erklärt ſich das aus dem beſonders nahen Verhältniß dieſes Herzogs zu ſeiner Kirche[7]).

Ein Graf tradirt Sanct Peter in Salzburg 4 mansi ex causa dominica, d. h. ſein bloßes Nutzungsrecht an Krongut[8]).

Auch zu einer Schenkung auf den Todesfall wird Zuſtimmung des Seniors eingeholt[9]), der wohl ein Heimfallsrecht hatte.

Auch zu eigen geſchenktes Krongut kann der Beſchenkte nur mit Erlaubnis des Königs einem Kloſter vergaben, wohl weil es dann die Immunität des Kloſters theilte und dem Fiscus allerlei Einnahmen entgingen[10]).

Aber warum holt Graf Günther Taſſilo's „Erlaubniß" (Beſtätigung?) ſeiner Schenkung „aus ſeinem Erbgut" an Salzburg ein?[11])

Eine Suanahilt vergabt ihre hereditas, die ihr senior ihr geſchenkt, unter Zuſtimmung von Taſſilo und Graf Machelm: warum?[12])

Auch welcher Art die Vogtei eines Vogtes (über einen Laien, Mann wie Weib) iſt, deſſen Zuſtimmung eingeholt wird, iſt nicht oft erkennbar.

---

1) (licentia, comeatus) Monum. Nieder altac. N. 1. p. 14.

2) l. c. p. 15. 16 (7 Fälle).

3) Wer iſt der princeps »Langobardorum«, den St. Corbinian angeht, l. c. I. 2. c. 29 nicht Hukbert? Häberlin S. 1181.

4) Monum. Schledorf N. 6. c. a. 773.

5) Auch bei Kauf l. c. I. 2. N. 15. 6) Wie bei Häberlin S. 11.

7) Anders Häberlin S. 11. Ueber Tauſch von Kirchengut ſ. oben Tauſch.

8) Ind. Arn. l. c.

9) Cod. Trad. Lunaelac. N. 60. a. 773.

10) M. B. IX. p. 119. a. 860 dieſer Grund iſt, ſoweit ich ſehe, unbemerkt geblieben: er lag wohl häufig vor: ſ. unten, Finanz.

11) Filz, Michaelbeuren S. 8.

12) Cod. Trad. Lunaelac. N. 96.

Ein Schenker ſchenkt „mit dem Recht ſeines Vogtes und ſeines eines Bruders“ mit Vorbehalt zu Gunſten von deſſen etwaigen Nachkommen [1].

5. Wiederholungen. Bekräftigungen.

Die häufigen Wiederholungen, Beſtätigungen [2] früherer Vergabungen haben oft wie die maſſenhafte Zuziehung von Zeugen, der Umſtand von Bürgen, die Einholung von Zuſtimmung und Zeugſchaft von Graf, Herzog oder König, keinen andern Zweck als den der Sicherung: zumal, wenn etwa die erſte Urkunde wegen Krankheit des Schenkers formlos in deſſen Haus nur vor ein par Zeugen errichtet war, wird ſie ſpäter mit allen Formen feierlich wiederholt, auch etwa von dem Erben des inzwiſchen verſtorbenen Kranken [3]. Oder die früher auf den Todesfall verſchobene Schenkung wird jetzt noch bei Lebzeiten vollzogen [4].

Aber auch wörtlich wiederholt ein Vergaber die Schenkung [5].

Anders, wenn Könige oder Herzöge Schenkungen der Vorgänger anerkennen und zu ſchützen verſprechen, ebenſo wie andre Erlaſſe, auch Geſetze und Privilegien, z. B. Immunitäten. [6].

Sehr häufig ſind Wiederholungen von Traditionen, ohne daß auch die Inveſtitur wiederholt worden wäre [7].

Selten erfahren wir aus der Urkunde den Grund der Wiederholung: aber einmal geſchieht ſie, weil der judex Tiso, vor dem die erſte erfolgte, weltlich und leichtſinnig und unſtät war [8].

---

1) Tr. Fr. N. 238.

2) Erneuerungen, renovationes Tr. Fr. N. 553. 555. a. 831.

3) Tr. Fr. I. 1. N. 59.

4) l. c. I. 2. N. 5.

5) Ried. I. N. 6. a. 787.

6) Vgl. Könige IX. 1. S. 217.

7) Tr. Fr. 493. a. 827 »frequenter renovavit« oder auch Geſippen wiederholen frühere Vergabungen 496. 497. a. 827.

8) Tr. Fr. N. 71. a. 782 temporalis et levis et inconstans animo. Ueber die Beſtätigung des Salzburgiſchen Güter-Beſitzes auf Grund des Indiculus Karls Urkunde vom Dec. 790, dann die Immunität von a. 816 und 837 bei Kleinmayrn Anhang 9. 19. 31; Schenkungen des Vaters wiederholt(redonat) der Sohn Cod. Trad. Lunaelac. N. 8; sicut jam factum est tertia vice l. c. N. 23. a. 818.

Eine Vergabung an einen Biſchof wird an zwei Nachfolger wiederholt [1]).

Dreimal ſchenkt ein Biſchof die nämlichen Güter Freiſing [2]). Zweimal binnen 8 Tagen vor verſchiedenen Zeugen: dies wird beſtätigt von der Mutter Audulfs, des Nachfolgers Gero's [3]), und ihrem Söhnlein (Audulf), weil der Schenker deren Freigelaſſner, ſeine Verfügung deßhalb etwa anfechtbar war [4]).

Häufig iſt Wiederholung der gleichen Schenkung der gleichen Sache durch den gleichen Schenker nach geraumer Zeit [5]).

Auch der Römer Quartinus [6]) bekräftigt ſeine Schenkung zweimal im gleichen Jahr [7]).

Es wird auch wohl eine Vergabung an einen Biſchof gegenüber ſeinem Nachfolger wiederholt [8]).

Auch viermalige Vergabung der nämlichen Güter begegnet [9]).

Oft werden von den Kindern unanfechtbare Vergabungen der Aeltern erneuert (renovare, beſtätigt), jedes Beiſpruchrecht auszuſchließen und in Bethätigung gleich frommer Geſinnung: daher mit Vermehrung jener alten Schenkung [10]).

Eine Vergabung vor 25 Zeugen wird wiederholt vor 14 zum Theil denſelben Zeugen [11]).

6. Treuhänder.

Anfänge des Inſtituts der Salmannen finden ſich auch hier [12]) ſchon im Laufe des VIII. Jahrhunderts [13]), auch hier werden gern

---

1) Tr. Fr. N. 328. a. 815. Unklar iſt die Rechtslage Tr. Fr. N. 130. a. 799; (nur Beſtätigung früherer Schenkung „wegen hohen Alters" 131. a. 803).

2) Tr. Fr. N. 370. a. 820.

3) Urgeſch. IV. S. 130.

4) l. c. 372. 373. a. 820: »Venit nepos des verſtorbenen Schenkers ad episcopum *sedit contra marcam* et traditionem . . reddidit« Tr. Fr. N. 416. a. 820.

5) Cod. Trad. Lunaelac. N. 98. a. 822 quod jam tradedi (sic) in antiqua. (sic) tempore nunc secundo trado.

6) Oben S. 94.

7) Tr. Fr. N. 532. a. 824 iterum atque iterum tradimus. Cod. Trad. Lunaelac. N. 134. a. 828.

8) Tr. Fr. 596. a. 833.

9) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 25. a. 788—834.

10) z. B. Tr. Fr. 634. a. 845. 11) Tr. Fr. 697. (a. 833).

12) Vgl. Könige IX. 1. S. 355—360.

13) Tr. Fr. I. 2. N. 4. 52. 53. 200.

Erben dazu genommen, um ihnen die Anfechtung unmöglich zu machen: so sorgt Poapo a. 765 dafür, daß seine Gesippen, die vielleicht Schwierigkeiten gemacht hatten, öffentlich und feierlich auf einer Versammlung von Geistlichen zu Freising sein Recht anerkennen, frei über sein Vermögen zu Gunsten der Kirche zu verfügen[1]). Diese Frage machte viele Sorge; ängstlich stellte man das freie Verfügungsrecht fest: daher versammelt der greise Ratolt (sein Sohn ist Bischof), der wohl Alters halber nicht mehr von Daglfing nach Freising reisen kann und dessen Handlungsfähigkeit wohl auch sonst angezweifelt werden konnte, all seine Gesippen als Zeugen und Gewähren[2]).

Aramiator von adhramire[3]), ursprünglich Bürge, fiduciar, ist später auch Salmann[4]).

Ein Schenker schenkt an die Kirche durch Vermittelung (des Bischofs und) seines Bruders, der nach des Schenkers Tode die Schenkung vertheidigen soll[5]). Der Befehl des Herzogs wird dabei wohl nur der Sicherheit wegen eingeholt.

Das firmitas agere secundum quod mos compellit secularis wird auch wohl einem Salmann nach dem Tod des Schenkers überwiesen, der auch als Zeuge unterschreibt[6]).

Ein solcher manufidelis heißt traditor[7]).

Einmal soll der Salmann — ein Mitvergaber — des Schenkguts lebenslänglich genießen, erst bei seinem Tode soll's an die beschenkte Kirche fallen[8]).

Ein Schenker erklärt (condicit) zuerst seinen Gesippen seinen Willen über seinen Nachlaß. Dann, schwer erkrankt, bestellt er vor vielen (8) Zeugen zwei seiner Gesippen zu Salmannen (traditionem in manus proximorum suorum posuit). Nach seinem Tod vollziehen beide Salmannen mit seinem Sohn (commune manu) die Tradition vor 12 andern Zeugen[9]).

Merkwürdig wird sechs Salmannen aufgelassen mit der Auflage,

---

1) l. c. I. 2. N. 13.
2) Oben S. 362.
3) J. Grimm R. A.[4] S. 123. 475.
4) Merkel, firmare, s. oben S. 353 f. S. 149.
5) Tr. Fr. N. 4. vgl. Könige IX. 1. S. 571, 573 (manu fidelis).
6) Tr. Fr. N. 4.
7) Tt. Fr. N. 12.
8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 10. p. 10. a. 774—804.
9) Tr. Fr. N. 300. a. 814.

daß ſeiner Zeit Einer, zwei, drei u. ſ. w. oder alle ſechs das Schenkgut der Kirche übertragen ſollen[1]).

Zweien Grafen wird als Treuhändern für die Kirche vergabt: ſie reiſen dann nach Freiſing in Perſon und vollziehen die Vergabung mit den gleichen Worten[2]).

Mutter und Sohn tradiren zwei Treuhändern: dieſe ſollen weiter tradiren, jus vestiturae tradere, an die eigentlich Bedachten, ſobald jene beiden oder (der Sohn nicht, aber) die Mutter allein bei Lebzeiten des Sohnes das von ihnen verlangen[3]).

Der Biſchof behält ſich vor, den eigentlich Bedachten ſpäter erſt zu bezeichnen, dem der Treuhänder dann anflaſſen ſoll[4]).

Eine Wittwe trabirt mit ihrem Vogt einem Grafen (der Vaſall des Biſchofs von Freiſing, senior suus), auf daß er als Treuhänder dem vom Biſchof zu Bezeichnenden weiter tradire[5]).

7. Anfechtung.

Die Anfechtungsſtrafen ſind ſelbſtverſtändlich den gleichzeitigen anderwärts z. B. den alamanniſchen[6]) gleich oder ähnlich, aber doch auch eigenartig.

Auch hier wird wie bei den Alamannen[7]) eine geſetzliche Strafe für Anfechtung von Urkunden vorausgeſetzt, die das Geſetz nicht enthält[8]).

Auch hier werden — ſehr klug! — Bußen an die bedrohte Kirche und an den Fiscus verbunden[9]).

---

1) Ried I. N. 18. a. 814. Deutlich über Salmann und Wadium Tr. Fr. N. 463. a. 821: fecit legitimum missum nomine S.: cum wadio suo dedit illi potestatem ad casa St. Mariae firmare pro remedium (sic) animae ejus et sic ipse perfecit, cum wadio suo tradidit in altare ut inconvulsum maneret.

2) Tr. Fr. 698 (a. 853) totum .. in manus R. comitis et K. comitis dabat, ipsam traditionem peragere in altare St. Mariae venerunt ad Frisingas ..; supra dictis verbis traditionem perfecerunt.

3) Tr. Fr. 1169.

4) Tr. Fr. 1190 tradidit S. (Uodolscalco) proprietatem . . ., ea ratione ut ab eo in jus et potestatem traderetur .., quocunque episcopus postulasset.

5) Tr. Fr. 1213.

6) Könige IX. 1 S. 572.

7) IX. 1. S. 571.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 44. a. 784. N. 85. N. 147. a. 807. Ried I. N. 2. c. a. 740. Einmal ſtatt beſtimmter Anfechtungsbuße solvat quod justum est Tr. Fr. I. p. 85. Mon. Schlehdorf N. 7. a. 778.

9) *cum* fisco distringente Anfechtungsſtrafen Tr. Fr. I. a. p. 50. a. 752.

2 Pfund Gold Anfechtungsstrafe[1]; 10 Pfund (selten hier um diese Zeit) an den Fiscus.

Um spätere Anfechtung auszuschließen, handeln nebeneinander Berechtigte, z. B. Aeltern und Söhne, gemeinschaftlich.

So schenken Vater, Mutter, Sohn communis (sic) manibus (neben andrem) eine ihnen gehörige Eigenkirche[2].

Auch hier werden gehörig beurkundete Geschäfte — Vergabungen zumal — als unverbrüchlich, „fester als Eisen" erklärt[3].

Als Anfechtungsstrafe wird gedroht der Vollwerth des Gutes[4], aber auch der doppelte[5].

Einmal soll der Anfechter sein Wergeld[6] zahlen dem Richter, d. h. dem Fiscus.

Der Bischof „ruft den überlebenden Bruder des Schenkers zum Schweigen" und zur Buße (emendare) für seine Anfechtung: die Schenkung war erfolgt, aber der Schenker vor der Besitzeinweisung (antequam vestituram de territorio tradito, also nur Auflassung, nicht thatsächliche Besitzübergabe) gestorben und der Bruder hatte das Schenkgut auch in Besitz genommen: das emendare besteht in der Herausgabe[7].

Widerspricht (contradicere) ein angeblich Berechtigter einer Schenkung, läßt ihn der Bischof kommen, bringt ihn zu voller Anerkennung des Rechts der Kirche und wiederholter Uebereignung, worauf ihm der Bischof das Gut „wieder" als beneficium verleiht[8].

Verzicht des Vergabers auf alle Ansprüche auf das Schenkgut mit seinem Wadium gegenüber dem Vogt des Bischofs[9].

Die Anfechtung wird außer durch solche Strafdrohungen auch durch Bürgschaften Dritter unschädlich gemacht.

---

1) Tr. Fr. 692. 693. a. 853.

2) Tr. Fr. N. 265.

3) Veris vinculis connexas (traditiones) et firmiores sint ferro et insolubili vinculo connexas M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 6. p. 8. a. 788. p. 28. a. 812.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 84.

5) Dupliciter restituit der Laie Tr. Fr. 809. ebenso 813. 818.

6) Tr. Fr. I. a.[2] p. 54. a. 755.

7) Tr. Fr. N. 345. a. 817.

8) Tr. Fr. N. 409. a. 821.

9) Tr. Fr. 503. a. 827 contraplacitabat cum suo wadio omnem questionem quam habuit ad illo vico ut deinceps nullus alius homo praelocutionem habuerit de illa causa ad ipsa casa Dei.

Außer dem Wadium des Vergabers bei Verzicht auf alle Ansprüche wird noch ein fidejussor illius traditionis bestellt [1]); er unterschreibt auch als Zeuge.

Oder auch bei Anfechtung soll der nächste Erbe des Vergabers das Gut gegen den Scheinpreis eines bisantius einlösen, [2]), ebenso, wenn das Vergabte veräußert wird [3]).

Nur Einen Fall gewähren die baierischen Urkunden, in dem die Anfechtungsstrafe eingeklagt wird, doch wird sie hier erlassen, weil der Anfechter theilweise im Recht [4]).

Die Anfechtungen sind trotz jener Drohungen nicht selten, doch fast immer, gegenüber den Beweisurkunddn der Kirchen, erfolglos [5]).

Die Anfechtung einer Kirchenschenkung wird von Karls zwei Königsboten — darunter wohl Gerold (Kerolt) — abgewiesen, a. 791 [6]), „da diese kanonisch geordnet" und unter Zustimmung der Gesippen erfolgt war.

In den baierischen Urkunden häufig ist die Drohung, der Anfechter solle die Sache am jüngsten Tag mit dem erzürnten Schutzheiligen der Kirche ausmachen: geschieht sie doch »instigante diabolo« [7]).

Auch sonst wird eine Verletzung der Kirche, z. B. Wegnahme eines werthvollen Buches, damit bedroht, daß der Räuber am jüngsten Tage „Schuldner" des beraubten Heiligen sein solle [8]).

Merkwürdig die Drohung, wer die Rechte der Stiftung verletzt, soll am jüngsten Gericht all der Verbrechen schuldig gesprochen werden, für deren Verzeihung die Stifterin — Mutter des Kaisers — das Kloster errichtet hat [9]).

---

1) Tr. Fr. 503. 505. 509 a. 827 und oft.

2) Spät! Tr. Fr. 1161.

3) l. c. 1176.

4) Tr. Fr. I. N. 115. 116. Meichelb. I. a. 95.

5) l. c. 117. 118.

6) Tr. Fr. 103. Zeugen noch 1 Graf und 2 judices.

7) aliisque persuasoribus Tr. Fr. 661. a. 849. Ausführlicher Mon. Scheftl. N. 18. a. 816 et cum Athleta Christi (Sanct. Dyonsius) mereat rationem habere ante conspectu [sic] omnium sanctorum (»causam communicent«): mit der Jungfrau oder einzeln genannten — den beschenkten — oder allen Heiligen, z. B. Meichelbeck I. a. p. 49. a. 750 und sehr oft.

8) Arnold. praepos. de St. Emerammo I. 6.

9) Ried I. N. 66. a. 886.

8. Die Tauschgeschäfte der Kirche.

Besondere Betrachtung verdienen aus mehreren Gründen die Tauschgeschäfte der Kirche: einmal nach der formalen juristischen Seite, dann aber zumal für die volkswirthschaftlichen und statlichen Wirkungen des systematisch betriebenen Landerwerbs der Kirche.

Wechselreich ist die Geschichte des Vertauschungsrechts der Kirchen: ursprünglich gelten für diese Art der Veräußerung die allgemein kanonischen Regeln der Unveräußerlichkeit, aber auch die Ausnahmen: so durfte wegen Nahrungsmangels wie verkauft auch vertauscht werden: so überträgt Kloster Mondsee ein Grundstück für eine (nicht genannte) Gegenleistung (Verpflegung, Lebensmittel?): aber nur auf Lebenszeit des Empfängers: diese Veräußerung (doch Tausch ähnlich) wird als dem kanonischen Recht gemäß gerechtfertigt[1]).

Aber Mißbräuche führten wiederholt zum statlichen wie kirchlichen Verbot der Vertauschung von Kirchengütern ohne Genehmigung des Königs: so wird einmal bei Vertauschung nur Einer Unfreien des Königs und der fideles Zustimmung eingeholt[2]). Bischöfe und Aebte ließen sich damals das Vertauschungsrecht ausnahmsweise durch Privileg verleihen.

Bei einem Tausch mit einem Abt wird der König nicht befragt, nur die familia und der Vogt[3]).

Aber nach dem Tod Bischof Wolfram's (a. 926—938) gebot König Otto I. allen Bischöfen des Reiches, ungesetzliche und ungerechte Tauschgeschäfte rückgängig zu machen [ut redire fecissent]. Jedoch Bischof Lantpert, jenes Nachfolger, (938—957) bestätigt vor Zeugen einen Tausch seines Vorgängers, weil er ihn für seine Kirche vortheilhaft findet und erklärt, den Vertragsgenossen nicht darob beunruhigen zu wollen[4]).

Ein Kron-Kloster läßt sich vom König ausdrücklich das Recht vortheilhaften Tausches für alle Gelegenheiten einräumen[5]).

Später tritt dies Erforderniß vortheilhafteu Tausches immer schärfer hervor.

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 174 sic percaventes in futurum ut et in praesentiarum (sic) fratrum .. inopia sustentaretur nec tamen posteritas successorum nostrorum frustraretur.

2) Tr. Fr. 733.

3) Tr. Fr. N. 887. (a. 883). vgl. N. 1247.

4) Tr. Fr. 1089.

5) M. B. IX. p. 114. a. 851.

Das Recht einer Kirche, vortheilhafte [wer entscheidet?] Tauschverträge über Grundstücke und Unfreie abzuschließen, auch mit Laien (nobiles viri), räumt Ludwig der Deutsche Passau ausdrücklich ein[1]).

Das Recht, Kirchengüter — zum Vortheil der Kirche — zu vertauschen, wird auch sonst oft vom König besonders eingeräumt. So von Ludwig dem Deutschen a. 851 Salzburg[2]).

Im XI. Jahrhundert schwören die Kirchenleute häufig auf Befragung durch den Vogt, der geplante Tausch werde der Kirche zum Vortheil gereichen[3]).

Der Bischof nimmt vorläufig allein die (Tausch-) Vergabung vor, bis daß der Vogt kommt und sie mit gesetzlichem Recht (legitimo jure) bestätigt „mit Rath und Zustimmung der obengenannten Geistlichen und Laien“[4]): das war also zu rechtsgültiger Veräußerung erforderlich.

Ein Tausch Attos von Freising wird von Karl bestätigt[5]).

Zustimmung der Kanoniker und Mönche und der andern in der Kirche lebenden Gläubigen, sowie Erlaubniß des Königs Ludwig[6]).

Daß der Bischof außer seinen Kanonikern mit Mönchen (und König Ludwig) auch andere anwesende Getreue einen Tausch gut heißen läßt, ist oft (überflüssige) Vorsicht[7]): das Rechtserforderniß solcher Zustimmung hat vielfach geschwankt und ist oft nicht festzustellen.

Seit Waldo (c. a. 883—906) wird in Freising bei Veräußerungen die Zustimmung der Mönche, der Kanoniker und auch der Könige nicht mehr erwähnt[8]).

Thörig ist es, wie von „a.-katholischer“ Seite oft geschehen, der Kirche einen Vorwurf daraus zu schmieden, daß sie planmäßig ihr

---

1) Mon. Boica dem Bisthum XXXI. N. 41.

2) Kleinmayrn, Anhang p. 9. 3) Tr. Fr. 1267 und oft.

4) Tr. Fr. 1182. Zustimmung nicht nur der canonici *et* (sonst sive) monachorum, — auch aliorum fidelium in ipsa ecclesia degentium Tr. Fr. 692. 678. 680. 681. 693. Bei einem wichtigen Tausch des Bisthums Freising wird vom Bischof nicht nur die Zustimmung „seiner ecclesiastici und andrer Gläubigen“ eingeholt, auch die des Kaisers vorbehalten: Tr. Fr. N. 284. a. 811 über die Zeitrechnung Meichelbeck p. 153.

5) Böhmer-Mühlbacher² N. 625.[605].

6) Tr. Fr. N. 693 (die Kirche erhält (räumlich) mehr als sie giebt). Zustimmung des Kaisers zu einem Tausch des Klosters. Cod. Trad. Lunaelac. N. 22.

7) Tr. Fr. 637. a. 845.

8) Meichelb. I. a. p. 154. Können der Bischof und dessen Vasall Güter nur unter Königs Genehmigung tauschen? 903. a. 893. War der Vasall auch Königsvasall?

Vermögen zu mehren bemüht war: dazu war sie ja durch kanonische Vorschrift verpflichtet: (freilich schwerlich nach dem Willen ihres Stifters). Nur das Uebermaß, in dem und die Mittel, mit welchen das geschah, sind oft genug sittlich verwerflich und politisch schädlich gewesen (s. unten Beurtheilung).

Während wir bei den Schenkungen an die Kirche nicht den Werth (wenn auch zuweilen den Umfang) des Schenkguts und bei den (seltenen) Landkäufen nicht das Verhältnis von Preis und Ware feststellen können, ist das bei den Tauschgeschäften quantitativ häufiger möglich: der Umfang des Landes, die Zahl der Unfreien auf beiden Seiten werden angegeben, wenn auch nicht der Werth.

Es gilt auch hier das von den Beweggründen und Vortheilen der Kirche hiebei anderwärts Gesagte [1]).

Gar zweckmäßig und mit überlegner Klugheit erwirbt die Kirche bereits urbar gemachtes Land (terra arabilis, Pfluglant) gegen Urwald und Oedland (ad exstirpandum) [2]). Ferner setzt sie planmäßig Abrundung ihrer oft weit entlegnen und viel zerstreuten [3]) Besitzungen durch [4]).

Bei den (sehr häufigen) Tauschen von Unfreien allein entziehen sich die Beweggründe; oft sollte die Trennung von Verheiratheten und Kindern dadurch verhütet werden [5]). Zum Schaden der Kirche durften solche Verträge nicht geschlossen werden [6]). Ersprießliche vorzunehmen war in vielen Fällen so unerläßlich, daß man begreift, wie eifrig sich Bischöfe und Aebte die Ermächtigung dazu von geistlichen Obern, vom Herzog, vom König verbriefen ließen [7]).

Auch hier [8]) erwirbt die Kirche planmäßig Land (und Leute) gegen Geld und andre Fahrhabe: so einen Wald von 30 Joch Länge

---

1) Vgl. IX. 1. S. 497.

2) l. c. 844. 845. 847. 852.

3) Könige IX. 1. S. 526.

4) Tr. Fr. N. 117 ob remotissimam patriae („Gegend") illius longinquitatem (Auffaugung von Enclaven).

5) Treffend Häberlin S. 55: aber nicht erst seit Bischof Anno a. 854—875 und nicht früher nur mit Laien, wie Häberlin.

6) Dies gegen Häberlin S. 45, der, ungerecht gegen die Kirche, überall nur Habsucht der Bischöfe sieht, S. 54.

7) Oben S. 376.

8) Vgl. IX. 1. S. 503. VIII. 3. S. 281.

und 16 Perticae Breite gegen ein Pferd im Werth von 10 sol. und in Kleidern und (andrem) Geld, d. h. Geldeswerth von 5 sol. [l] [1]).

Die Kirche erhält für einen Unfreien eine Hufe (Acker?) Land und einen Weinberg [2]).

Die Behauptung [3]), daß der Tausch viel später als Kauf und Schenkung aufgekommen sei, und daß das Jahr 845 erst den Anfang der Tauschverträge bezeichne, widerlegt schon das zweifellos viel höhere Alter des Tausches bei allen Germanen gegenüber dem Kauf: sind in Freising [4]) nur 7 Tauschverträge vor 845 verzeichnet, schließt dies nicht das frühere häufigere Vorkommen unverzeichneter aus, zumal der Tausch nicht an Schriftform gebunden war (s. unten). Dem schriftlichen Abschluß geht ein mündliches pactum de cambiando vorher, das ebenso formlos, ohne Schrift, durch Uebergabe vollzogen werden kann. In andern Fällen werden zwei gleichlautende Urkunden den Vertragenden ausgehändigt, und hierbei können alle Formen der Schenkung vorkommen [5]).

In der Einleitung der Tauschverträge wird — statt der frommen Begründung der Schenkungen — die Ersprießlichkeit für beide Theile ausgeführt. Bezüglich des Erfordernisses der Zustimmung von Capitel (und Mönchen) zu Tauschgeschäften des Bischofs (und Abts) gilt nichts Besonderes [6]). Vielmehr gilt auch von dieser Art bischöflicher Verfügung über das Kirchenvermögen dasselbe, was von deren Verfügung überhaupt (oben S. 370): der Kampf um das immer stärker in Anspruch genommene und erstrittene Recht verlief hier (viele Fälle in Baiern) nicht anders als sonst: Genehmigung weltlicher und geistlicher Oberherren [7]) ward massenhaft erbeten und ertheilt, und nachdem

---

1) Tr. Fr. 546. a. 829.

2) Tr. Fr. 1243.

3) Häberlins S. 46.

4) Seltener allerdings einfacher Kauf zwischen zwei Laien (Ohm und Neffe wie l. c. 713. a. 965: Laien urkundeten seltener.

5) Oben S. 337.

6) Wie Häberlin S. 47 meint, der wieder bestimmte Zeitgränzen ziehen will, aber nur Freising beachtet: hierüber lehrreich über die Bischöfe Erchanbert, a. 835—854, Anno a. 854—875, Arnold a. 875—883, Waldo a. 883—906, den bösen Dracholf a. 907—926.

7) Auch wohl auf Gebot des „Ober-eigenthümers" geschieht ein Tausch. So ist wohl das tradidit jussu episcopi .. et cum laude consilioque totius familiae zu verstehen. Tr. Fr. 1182.

dies in den meiſten Fällen erreicht war, ſetzte man ſich in andern über das etwa noch Fehlende hinweg. Zeugen galten als überflüſſig bei ſofortigem Vollzug des nur mündlichen Tauſchvertrages, bei Urkunden wurden ſie bald beigezogen, bald weggelaſſen[1]). Der Tauſch ward oft vom Biſchof auf der Reiſea ngeregt und ohne Weiteres, — die Auflaſſung wird erſetzt durch die mündliche Beredung, — formlos im Gehöft des Vertauſchenden vorgenommen[2]). Die Inveſtitur fehlt oft oder wird durch Uebergabe der beiden gleichlautenden Urkunden erſetzt[3]).

Auch hier gilt bei Tauſch und den ſeltnen Käufen das bei den Alamannen über die Schwierigkeit der Abwägung der beiden Leiſtungen Geſagte[4]). Selbſtverſtändlich müſſen die Geſchäfte nach Kirchenrecht für die Kirche vortheilhaft ſein: oft waren ſie das freilich ſo maßlos, daß ſogar einem ſo argen Räuber wie Dracholf von Freiſing (a. 907 bis 926) — dem Berauber ſeiner eignen Kirchen — das Gewiſſen ſchlug[5]) und er einem ſchwer Geſchädigten nachträglich noch Grundſtücke hinzufügte: aber auch dann noch gewann die Kirche bei dem Tauſch das Zehnfache[6]); auch verlangt[7]) wohl geradezu ein ſo Verkürzter nachträgliche Ergänznng durch die Kirche.

In vielen Fällen können wir die objektive Benachtheiligung der (freilich zuſtimmenden) Laien feſtſtellen: (wobei aber zu erinnern iſt, daß beim Tauſch der fromme Laie mehr geben als empfangen wollte[8]): ſonſt lag ja kein ſeelenrettendes Werk vor: ſtarke Gegenleiſtungen der Kirche bei der „Schenkung“ (oben S. 326 f.) konnten auch deren Werth für das Seelenheil herabmindern).

---

1) Dahn, Grundriß, S. 20, Ueber die Schrift bald als Weſensform, bald als bloßes Beweismittel, verdienſtlich Häberlin, auch über die Strafandrohung, S. 53. Aber auch hier wird die Jahrzahl 854 mit dem Biſchofwechſel in Verbindung gebracht.

2) Häberlin S. 56.

3) Wie oben S. 337: *per quas* ... unusquisque accepit teneat atque possideat.

4) Könige IX. 1. S. 495 f.

5) Häberlin S. 54.

6) l. c. I. 2. N. 987.

7) l. c. N. 845.

8) Ein Tauſch von Gütern (mit Unfreien und tributales) gegen 2 Silbergefäße, 2 Pallien, 2 Pferde und „jenes Geld (d. h. Geldzins?), das ich (Taſſilo) hatte ad Incingas“ M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 22. p. 21 (vor a. 775).

So giebt gegen einen Weg der Empfänger das Zweifache an Wiesland[1]).

Die Kirche erhält 6 gegen 2 Wagenfuhren Wiesland[2]) oder 6 Hufen, 100 Wagenfuhren Wiesland gegen $3^1/_2$ Hufen und 20 Wagenfuhren[3]).

Einmal heißt es beim Tausch von dem Laien nur: „er gab eine solche Sache", d. h. wie er empfing[4]); das Doppelte meist, aber auch das Dreifache giebt der Laie[5]).

Ein Hauptvortheil der Kirche lag darin, daß sie (z. B. auch bei der repraestatio[6]) nur auf ein oder zwei Leben zu beneficium oder Nießbrauch hingab, während sie unvergängliches Eigenthum erwarb.

Klüglich bedingt sich ein Kloster bei einem Tausch, daß bei dem Tod des Tauschers auch das vom Kloster gegebene Gut zurückfällt, wie der reprästirte (IX. I. S. 385) Nießbrauch des dem Kloster Gegebenen[7]).

Der Laie darf die Kirchengüter — da sie bei seinem Tod heimfallen — weder veräußern noch verschlechtern (naufragium imponere), sondern muß sie verbessert zurück gewähren[8]).

Dies System[9]) mußte im Laufe der Jahrhunderte die Kirche alles andere Grundeigen verschlingen machen.

So mochte sie bei der repraestatio (s. unten S. 584f.) leicht

---

1) Tr. Fr. 763 genau ebenso l. c. N. 885 a. (883) via wohl nicht Wegrecht, sondern Weg, da Länge und Breite gemessen wird 893. (a. 883) vgl. l. c. 1250.

2) Tr. Fr. 694. (a. 853?).

3) Ganz regelmäßig erhält die Kirche das Doppelte l. c. N. 744. 753. 756. 768 (ähnlich 769) oft unter Bischof Waldo (a. 883—906). N. 930. 931. 948. 972.

4) Tr. Fr. 776. 778 oder similiter dedit 793.

5) 791. Daher 5 Unfreie gegen 2 vertauscht werden mögen Tr. Fr. N. 887 (a. 883), auch 2 Mägde gegen Einen Knecht N. 888, gegen 1 Knecht eine Magd und Wiesland N. 892, Ein Knecht in Miteigenthum von Mutter und Sohn N. 895.

6) Könige IX. 1. S. 527f. und unten S. 383.

7) (I. Tausch, II. Rückgabe des dem Kloster Gegebenen zu Nießbrauch, III. Lebenslängliches Eigenthum an dem vom Kloster Gegebenen) M. B. IX. p. 131. a. 905.

8) Tr. Fr. N. 274. a. 799. Bei einem Tausch soll der Laie das Gut bei seinem Tod einem Gesippen oder Freund commendare: auf dessen Lebenszeit? oder als Treuhänder an die Kirche post hoc tempus completum 911. a. 902.

9) Tr. Fr. N. 212.

ebenſo viel Kirchengut dazugeben, als ſie empfangen hatte, ja bei Tauſch das Dreifache[1] — auf kurze Zeit — hingeben.

Auch bei der repraestatio wird höchſt ſelten Eigenthum, — höchſtens auf Lebenszeit — faſt ausnahmslos nur lebenslänglicher Nießbrauch gewährt[2], oft aber nur gleichviel jugera ꝛc.[3]

Manchmal nur unbeſtimmt aequalem curtiferum[4].

Selten wird im Einzelnen unterſchieden: 1 Hufe für die zu erhaltende Kirche, mit Zehntrecht und Obſtgarten, 1 zweite für die Wieſen, drei andre für gleichwerthige[5].

Daher gewann ſie gewaltig, auch wenn ſie der Menge nach das Gleiche beim Tauſch hingab, z. B. Einen Unfreien gegen einen Andern[6]. Aber auch die Neigungen, Leidenſchaften, Begierden der Weltkinder werden geſchickt verwerthet.

Der Laie giebt Land gegen Waffen und Roß[7] oder einen ganzen Wald gegen ein Weib und zwei Pferde![8].

Die Kirche läßt daher abgeſchloſſene Tauſchverträge nicht wieder aufheben: jedesfalls nur, wenn ſie ihr Land (territoria)[9] wieder erhält.

Lieber bewilligt ſie ſpäter Ergänzung ihrerallzu geringen Leiſtung[10], häufig noch eine Zugabe behufs Ausgleichs[11].

Im X. Jahrhundert wird es Sitte, was etwa am vollen zugeſicherten Land-Maß fehlt, anderswoher zu ergänzen[12].

Zuweilen werden Gegengaben verabredet, nur um das Geſchäft

---

1) l. c. N. 738.

2) Tr. Fr. N. 413. a. 821: in proprium usque ad obitum vitae.

3) 824. 825. 827. 828 dagegen das doppelte 823. 826 (?). 818. 840. 846. 848. 850. 879. 881. 893. vgl. 863. (aber näher gelegen — zum Vortheil der Kirche (ebenſo 835. 832. 844. 845. 847. (52. 854 je eine Magd).

4) l. c. N. 854 similes aequales N. 855. 882.

5) Tr. Fr. 1064 ſelten ſo ſorgfältig wie l. c. 1133 qui utrumque et datum et acceptum quiquid id erat certa mensura comprehenderunt.

6) l. c. N. 750—754, 759—765. 770. 771 oder auch 2, aber auch nur auf Lebenszeit N. 723.

7) Tauſch von Grundſtücken und einem Pferd mit Schild und Speer, Tr. Fr. N. 250, ebenſo giebt der Laie Land für einen Bruſtpanzer l. c. 252.

8) l. c. N. 294. a. 813.

9) Tr. Fr. N. 249.

10) Tr. Fr. 1059. 1210 zumal im X. Jahrh. N. 1169. 1180 und oft.

11) Dazu noch einen Mühl-Ort ad completionem duorum episcopi jugerum, quae super fuerunt . . de praedicta silva l. c. ähnlicher Ausgleich N. 849 quod plus super abundavit . . in pecunia (solvatur).

12) Tr. 1169. 1180 und oft.

zu ſichern, (quo firmior esset), d. h. Tauſch kann nicht ſo leicht (von den Geſippen?) wie Schenkung angefochten werden[1]).

Sogar bei Vertauſchung von Geiſtlichen werden behufs Ausgleichs ein par Grundſtücke darauf gegeben[2]).

Einmal erwächſt Streit aus einem Tauſch: der Laie Kyppo hat argliſtig die Tauſchurkunde (cambium) zerſtört (oder das Geſchäft aufgelöſt?), der Biſchof hat ihm (trotzdem) für die dabei zerſtörten Gebäude ein Pferd, ein Linnen- und ein Wollen-Gewand gegeben: aber trotz dieſes Ausgleichs ſprach Kyppo: „Giebſt du mir nicht einen geſelchten Schinken[3]), iſt nichts feſt zwiſchen uns, weder was den Frieden angeht, noch was die Vergabung, die ich gemacht habe.“ Darauf befiehlt der Biſchof, ihm den Schinken zu geben, beide legen die Hände darauf und vertragen ſich ſo[4]).

Die Schenkungen werden ſeltner ſeit c. a. 910, ſie erlöſchen nahezu ſeit Anfang des XIV. Jahrhunderts: außer andern Gründen auch wegen Erſchöpfung nach Jahrhunderte füllender Vergabung: kein Wunder und keine abſonderliche Bosheit, wenn hin und wieder ſtatsbewußte Herrſcher — Karl Martell, Arnulf „der Böſe“ und andere — ſonder Recht, aber aus Noth, der Kirche Stücke ihres maßloſen Landerwerbs zu Statszwecken abnahmen: es war nothwendig, dieſe Dinge zu beleuchten: ein gut Stück der Kämpfe des Mittelalters gilt dem Streit von Kirche und Stat auch um den Landbeſitz.

9. Repraestatio. Rückgewähr[5]).

Die repraestatio, „Rückgewähr“, iſt hier nicht ſo ungemein häufig wie bei den Alamannen und zeigt manche Abweichung: ſo begegnet precaria, praestaria[6]) viel ſeltener, ſtatt deſſen regelmäßig bene-

---

1) Tr. Fr. 1125. vgl. 1124(?).

2) von Riezler I. S. 301.

3) (pachonem) Du Cange VI. p. 85 vgl. baco.

4) (Aber die Kirche erhält dabei Land); beide erhalten Land 167: Rücktauſch Tr. Fr. N. 159. a. 808 vorbehalten: si quis hoc cambium mutare vult, cum ipsis territoriis mutat.

5) Ueber den Begriff und die allgemeinen Grundſätze Könige IX. 1. S. 527.

6) Der Abt erhält Kloſtergut von den Mönchen als praestaria auf Lebens-Zeit M. B. IX. p. 111. a. 941. Ein Praestarie-Brief ausgeſtellt von Biſchof Waldo von Paſſau a. 883—906. M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 49.

ficium und ususfructus[1]). Immerhin erſcheinen noch Spuren der alten[2]) precaria.

Auffallend wird eine Schenkung auf den Todesfall nach je fünf Jahren erneut: daß ſie als precarium zurückzugeben wäre, iſt nicht geſagt, aber anzunehmen[3]). Auch hier findet ſich ſehr häufig repraestatio der Schenkgüter zu lebenslänglichem Nießbrauch unter Zinspflicht und Abhängigkeit[4]) wie bei den Alamannen[5]).

Sehr klar ſchildert Weſen und Vortheile dieſer Vergabungen für die Kirche — complacitationes — die Paſſauer Urkunde von a. 903: Uebertragung von Eigenthum der nobiles et religiosi viri an die Kirche, Repraestatio zu lebenslänglichem Nießbrauch, dann Anfall auch des Nießbrauchs an die Kirche[6]).

Oft fällt nach dem Tod des Einen Vertragenden ſchon »datum et acceptum« — formelhaft wiederholt — das Gut an die Kirche[7]) und zwar ipso jure, ohne vorgängige traditio[8]).

Die Urkunden ſtellen gern den Nießbrauch nicht als von Anfang vorbehalten, als erſt ſpäter erbeten und — aus Gnaden — gewährt, dar[9]) — oft höchſt unwahrſcheinlich: der Zweck der Fiction war, das Allodiale, das Volleigen der Kirche, als durch die Hingabe zweifellos begründet, alles Recht des Inhabers an dem Land aber erſt ſpäter von der Gnade der Kirche abgeleitet hinzuſtellen, während doch der Vergaber ſich vorher die Repraestatio geſichert hatte[10]); es wird aber ſo beſchönigt, als erfolge die Rückgewähr aus freiem „Mitleid der Kirche mit der Armuth“[11]).

---

1) Namque veterum vestigia sequentes ad loco (l. loca) Sanctorum propria sua pro animarum requie collocant et usufructuario partem recipiunt ecclesiasticam.

2) Könige VII. 1. S. 214 VIII. 2. S. 87. Welcher Zeit gehört an Trad. Fris. I. N. 607. a. 839?

3) Cod. Trad. Lunaelac. 45. a. 817. Noch a. 835 fünfjährige Erneuerung der precaria Cod. Trad. Lunaelac. 133. Könige VIII. IX. 1.

4) Clientelari quodam jure Meichelbeck.

5) IX. 1. S. 563.

6) M. B. XXVIII. Cod. Patav. 3. p. 201. N. 86. p. 68. Vgl. Tr. Fr. N. 395. (a. 820).

7) Tr. Fr. 1188. 1192: oft im X. Jahrhundert.

8) Inexpectata traditione St. Emer. N. 5.

9) z. B. Tr. Fr. N. 380. a. 819. Ebenſo bei den Alamannen.

10) Vergabung ob beneficium ea ratione contra sibi *conplacitatum* Tr. Fr. 628. a. 843, ganz wie IX. 1. S. 566 vorausbedungen.

11) l. c. N. 640. a. 846.

Iſt das Schenkgut während des vorbehaltenen lebenslänglichen Nießbrauchs gebeſſert, — wie es ſoll! — fallen bei dem Tod auch dieſe Beſſerungen an die Kirche; dieſes Recht[1]) auf die Beſſerung wird ausdrücklich gewahrt, jede Veräußerung oder Verwüſtung, Schädigung ausgeſchloſſen: ja, außer der Beſſerung ſoll auch aller Neuerwerb ſeit dem Tag der Rückgewähr der Kirche zufallen[2]).

Schwerſtes Gewicht wird ſo immer wieder gelegt auf das meliorare des rückgewährten Gutes: es iſt in Bau (usitandum) und Beſſerung (meliorandum) zu halten, und auch die Beſſerung fällt dem Kloſter heim[3]).

Rückgewähr zu beneficium unter der Bedingung treuen Dienſtes.[4])

Bei der Rückgewähr wird eingeſchärft das Verbot zu »beneficiare« oder irgend zu verſchlechtern, vielmehr die Pflicht, zu „verbeſſern“[5]).

Seltener als bei Alamannen werden 2 Güter, ſein ehemalig Alod und ein gleichgroßes Kirchengut, beide als lebenslängliche beneficia, dem Vergaber gegeben[6]). Seltener auch begegnet das bei den Alamannen ſo häufige[7]) Rückkaufsrecht[8]).

10. Beneficium und Verwandtes.

Auch hier[9]) werden die Namen precaria, praestaria, beneficium, ususfructus ohne begriffliche Unterſcheidung gebraucht[10]).

---

1) Tr. Fr. N. 30. a. 772.

2) lucrum meum, quidquid ab eo die adipiscere aut emeliorare possim: Tr. Fr. N. 78.

3) Tr. Fr. 536. a. 834. vgl. l. c. 627. a. 843 »cum superinpositis pecuniis«.

4) usque cum ipse fiddem (sic) servitium defensori (d. h. rectori, episcopo) sedis Sanctae Mariae pleniter perfecisset et fideliter sec ustodisset, sin alia (alias?) etc. Tr. Fr. N. 318. a. 815.

5) l. c. 323. a. 815.

6) Tr. Fr. 908. a. 899 Uebergang an den Ueberlebenden quasi parentum successione conlata vgl. N. 721. 536. (a. 834).

7) Könige IX. 1. S. 538.

8) Tr. Fr. 718. Cum pecunia redimendi; es iſt ein Kärntner, aber dem Namen nach Germane, Alpvinus de Carintania (bei Taurn).

9) Könige IX. 1. S. 563.

10) Vgl. M. B. XXVIII. N. 53. p. 69. a. 88. bisheriges *beneficium* ſoll übergehen lebenslänglich sub *usufructuario* in proprietatem: nach dem Tod Heimfall an die Kirche.

Der Sprachgebrauch auch der Kaiserurkunden bei beneficium, proprietas und ususfructus ist höchst begriffsverworren: so verfügt Karl III. a. 883: ein beneficium, das Mönche vom Kloster Niederaltach empfangen haben, sollen sie jetzt von ihm „zu Eigen zu lebenslänglichem Nießbrauch“ haben[1], d. h.: statt als beneficium sollen sie es auf Lebenszeit zu Eigen und als Eigenthümer (nicht Usufructuare) den Fruchtgenuß haben.

Auch hier werden precaria und praestaria epistola, carta, traditiones, (nicht terra), gleichbedeutend gesetzt: aber das Land und das Rechtsverhältniß heißen beneficium[2].

Ein Graf erkennt an, daß er ein Gut nicht als Eigen, nur als precarium vom Kloster hat: dies Gut wird jetzt mit einem Zins belastet: daß es nun beneficium (prestitum) genannt wird, bedeutet keinen Unterschied[3].

Der Vergaber verbietet der Kirche, das Gut andern als ihm selbst und einigen genau bestimmten Gesippen zu beneficium zu geben, zu beneficiare[4]. Andrerseits wird dem Erben des Vergabers auch wohl verboten, das ihm zu beneficium verliehene Schenkgut zu verlassen (hinc se abstrahere); er schuldet ja den Zins: sonst erlischt das beneficium[5].

Sehr selten schenkt die Kirche sonder Gegenleistung[6]: ein beneficium ohne Zins verleiht sie nur als repraestatio, nachdem sie das Volleigen daran erhalten[7]. Zustimmung der „Familie“ (oben S. 303), auch des Vogtes[8] wird keineswegs immer eingeholt. Vererbung der meist nur lebenslänglichen beneficia versteht sich nicht von selbst wird aber sehr oft für einige nächste Gesippen bedungen; vorsichtig läßt es sich die Kirche von dem nächsten Erben bei Anfall auflassen und investiren und verleiht es ihm danach aufs Neue als beneficium. Auch einem Dritten kann verstattet werden, das heimgefallne bene-

---

1) sub usufructuaria in proprietatem concessimus. M. B. IX. 125.

2) Ried I. N. 17. a. 814: daher beneficiare.

3) Cod. Trad. Lunaelac. 1106. a. 815.

4) Die Gründe s. IX. 1. S. 518 und oben S. 331.

5) Tr. Fr. 677. a. 852. „Nach“ der Vergabung Wahrung des Nießbrauchs des Neffen? l. c. 678; nur unrichtiger, ungeschickter Ausdruck für „bei“: s. oben repraestatio.

6) Tr. Fr. I. 2. N. 313. 339.

7) l. c. I. 2. N. 31.

8) z. B. l. c. N. 212.

ficium gegen Zins zu übernehmen[1]) oder den Zins durch Uebertragung anderer Grundstücke abzulösen[2]).

Die Schenkung soll dem zustimmenden Sohn auf Lebenszeit von der Kirche zu »beneficium« gegeben werden, der sie nicht verschlechtern darf[3]).

Sehr häufiger Vorbehalt lebenslänglichen Benefieiums = usus-fructus für den Schenker und zwei Andre[4]).

Auch sonst wird der Beneficiarius nachdrücklich gegen Eingriffe des Bischofs geschützt[5]).

Bricht die Kirche den Beneficialvertrag mit dem Schenker, soll dieser die Schenkung widerrufen können[6]).

Ganz besonders wird das dem ususfructus gleich behandelte lebenslängliche beneficium dazu verwendet (gewissermaßen im Vergleichsweg), dem Senior (der Kirche) und dem Bauer gleichmäßig Vortheil aus dem Gut zuzuwenden. Das Kloster erhält sofort das Eigenthum, aber unter der Verpflichtung, das Gut bis zum Tod des Vergabers dessen Tochter und deren Söhnen gegen einen Jahreszins von einem halben Schäffel Waitzen auf Lebenszeit zu beneficium zu geben[7]).

Der Eigenthümer erhält die ihm ungerecht (vom Kloster) genommene Hufe zurück, zahlt diesem einen Jahreszins von 12 Denaren oder deren Werth und überläßt sie bei seinem Tode mit aller Besserung dem Kloster[8]).

Bisheriges Kirchenbeneficium wird (tauschweise) dem Beneficicar zu Eigen gegeben, aber nur auf seine, seiner Witwe und eines (von ihm aus Zweien zu wählenden) Sohnes Lebenszeit, dann Heimfall an die Kirche[9]).

Auch bestätigt wohl ein Bruder eines Bruders frühere Vergabung,

---

1) l. c. I. 2. N. 157.

2) l. c. I. 2. N. 446.

3) Tr. Fr. I. a. p. 59. a. 758.

4) Tr. Fr. 307. a. 814.

5) Tr. Fr. 596. a. 833 ut neque ... episcopus neque successores ejus in nihilo ipsum beneficium minuentur neque minuere possint.

6) Ried I. N. 21. a. 821.

7) Cod. Trad. Lunaelac. N. 173.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 10. a. 794.

9) Tr. Fr. 1016. ähnlich 1025. 1026. für immer 1023.

erhält aber dafür lebenslänglichen Nießbrauch am Schenkgut gegen einen Martinszins von 4 Denaren[1]).

Dahin gehört ein Geſchäft, in dem I. ein Biſchof G einem andern E Güter vergabt, II. der Empfänger E ſie am ſelben Tage tauſchweiſe zurückgiebt und endlich G ſie erhält von E als beneficia[2]).

Das iſt der vorbildliche Hauptfall: der Schenker läßt ſich von der beſchenkten Kirche das Schenkgut auf Lebenszeit als beneficium zurückgeben[3]), oft mit einer Zugabe aus Kirchengut[4]). Beneficium vorbehalten für den Vergaber, deſſen Söhne und Enkel: dann aber Heimfall an die Kirche[5]).

Einmal giebt der Biſchof das Schenkgut als beneficium zurück und zehn Unfreie und einen barskalk dazu[6]).

Auch Quartinus (oben S. 305) erhält als Gegengabe ein beneficium in vico Duplago[7]).

Aber auch: Der Eigenthümer giebt ſein Gut der Kirche, dieſe daſſelbe zu beneficium einem vom Vergaber beſtimmten Dritten[8]).

Für Hingabe des Eigens an einem Grundſtücke giebt die Kirche ein beneficium auf Lebenszeit des Vergabers, auch wohl noch einer Witwe und eines Sohnes (mit Beſſerungspflicht) zu Nutzung, aber ohne Veräußerungsrecht, vielmehr Heimfall nach dem Tod der drei Erwähnten[9]).

Kranke bedingen ſich für den Fall der Geneſung ihre Vergabung als »beneficium« auf Lebenszeit aus[10]).

Ein Schenker behält ſich die Entſcheidung vor, ob das Schenkgut nach ſeinem Tode aus ſeinem Nießbrauch gleich der Kirche oder zunächſt als »beneficium« gegen Zins einem Geiſtlichen und dann erſt dem Kloſter anfallen ſolle[11]).

Daß die beneficia nicht immer im Mannfall heimfielen, erhellt

---

1) Tr. Fr. N. 496. a. 827.
2) Tr. Fr. 1170.
3) Tr. Fr. N. 19.
4) Könige IX. 1. S. 527 f.
5) Tr. Fr. 597. a. 836.
6) Tr. Fr. 707. a. 860.
7) Tr. Fr. 532. a. 828.
8) Br. Not. XXIV. [47].
9) Tr. Fr. 502. a. 827.
10) Tr. Fr. I. 1. N. 68. 69.
11) Tr. Fr. N. 157. a. 808.

daraus, daß der Heimfall beim Tod des Beneficiars ausdrücklich „ſchenkungsweiſe“ gewährt wird[1]).

Eigentum und Alod werden dabei ſcharf vom beneficium geſchieden. Ein Abt verſchenkt dem Biſchof all ſein Alod und Beneficium[2]).

Ein Sachſe, Prieſter, erhält von Ludwig I. ein beneficium in Baiern, erwerbt Eigen dazu und ſchenkt dieſes Freiſing, in der gleichen Form und in der gleichen Urkunde wie ein Baier: das Perſonalitätsverhältnis ſteht bei der Gleichheit des Urkundenweſens nicht im Wege[3]).

Die Kirche erſtreitet ihr entriſſenes Eigen-Land, giebt es aber dann als beneficium gegen Jahreszins von 4 sol. den Ueberwundenen zurück[4]).

Der Schenker behält ſich nur für den Nothfall (necessitate cogente) den Nießbrauch des Schenkguts (utensilia) vor, aber nicht kraft Eigenthums, ſondern (quasi beneficiis ecclesiae) wie als beneficium der Kirche[5]).

ecclesiam in beneficiarium accipere heißt ins Eigenthum der Kirche, aber dann Hingabe in beneficium[6]).

Sehr häufig ſehen wir auch hier[7]) den allgemeinen Zug der beneficia zur Umwandlung in Eigen wirkſam, bald im Wege der Vertragsänderung, bald durch Anmaßung.

Oft werden beneficia des Kloſters in Eigen des Beneficiars verwandelt, aber nur auf deſſen und ſeiner Gattin Lebenszeit, dann Heimfall an die Kirche[8]); man legte alſo doch Werth auf den Unterſchied im Recht, der im Nutzen war kaum wahrnehmbar.

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 85. quicquid ad beneficium habuissem .. *redonabo* in manus abbatis .. post obitum meum.

2) Tr. Fr. N. 353. a. 818. (letzteres nur unter Verſtattung des Obereigners).

3) Tr. Fr. N. 340. a. 817; hier wird einmal der Grund der Zuziehung der Zeugen ausgeſprochen: »testibus supra scriptis adstantibus et videntibus et firmiter testificantibus ut ego Sigifrid bono animo (freiwillig) haec omnia peregi«.

4) Ried I. N. 22. a. 822.

5) Meichelb. I. a. p. 69. a. 770.

6) Tr. Fr. N. 413. a. 821. vgl. Indic. Arn. VI. 1. 13. 37. 19 f. traditio beneficiorum ex causa *dominica*..

7) Könige VIII. 6. S. 13.

8) Ried I. N. 51. a. 868. 52. a. 871 beneficium scilicet in proprium 56. a. 878. 61. a. 833.

Ein Diakon verzichtet auf ein ihm vom Kaiser (Ludwig?) gegebenes Gut (bei Föhring), falls es sich als der Kirche Freising gehörig herausstellen sollte (per wadium) und erhält es als lebenslängliches Zinsbeneficium[1]).

Durch die Schenkungen kommen die Erben, z. B. Neffen, Enkel des Schenkers leicht in Noth. Dann müssen sie den Bischof bitten, ihnen doch wenigstens Einiges aus dem Schenkgut als beneficium zu leihen[2]).

Söhne erhalten das vom Vater (und Bruder) Geschenkte gegen vom Bischof zu bestimmenden Jahreszins (von 1 Goldsolidus = 30 Denaren) zu lebenslänglichem Nießbrauch[3]).

Ein Gesippe des Schenkers soll das Schenkgut nur dann als beneficium der Kirche auf Lebenszeit erhalten, wenn er so von Gott „auserwählt" (electus) ist, daß er würdig erscheint des Dienstes Sanct Mariens und des Bischofs (von Freising)[4]).

Selten begegnet hier im Anfang der Name **vassus, vassallus** für die Träger des Beneficiums, während diese Verbindung bei den Franken seit c. a. 740 fast Regel ward.

Man hat hier das Wort nicht auf Bäuerliche angewendet, sondern auf waffendienstpflichtige Vornehme des Herzogs und des Königs beschränkt; offenbar haben die Arnulfingen zumal zur Zeit Odilo's und Tassilo's planmäßig baierische Grundeigner als **ihre** vassi herangezogen und damit die Macht des Herzogs im Lande unterhöhlt[5]), denn die Treue gegenüber dem viel mächtigeren Hausmeier und seit 751 König ging der gegen den Herzog vor: zunächst thatsächlich, um der Vortheile willen, später auch vom Recht so anerkannt[6]). Das scheint noch nicht genug gewürdigt.

Erst im IX. und X. Jahrhundert zieht aber das Vasallitätswesen in breitester Front ein gegenüber dem Herzog und auch Grafen: c. a. 900 hat hier ein Graf mehrere Vasallen und beneficia[7]).

---

1) Tr. Fr. N. 336. a. 815.

2) Das geschieht: aber mit Ausnahme der »res ecclesiasticae«: d. h. **ursprüngliches**, bei der repraestatio dem Vergaber geliehenes Kirchengut (Eigenkirchen?) Tr. Fr. 343. 817. — Wenigstens den Erbtheil erbittet sich der Sohn N. 351. N. 817.

3) Tr. Fr. N. 349. a. 817, ähnlich 351. a. 817 usitare et emeliorare.

4) Tr. Fr. N. 341. a. 817.

5) Vgl. den hilflosen Sturz Tassilo's oben S. 53.

6) Könige VIII. 2. S. 202.

7) M. B. XXVIII. Cod. Patav. p. 33.

Wie Geiſtlichen wurden Grafen zur Belohnung der Treue z. B. bisherige Beneficien zu erblichem Eigen gegeben[1]).

Ein vassallus erhält vom König Eigen in der Grafſchaft ſeines Seniors[2]).

Bedeutſam iſt das Zugeſtändniß oder doch Anerkenntniß der Unwiderruflichkeit und freien Vererblichkeit (an die Nachkommen) der von den Vorfahren des Herzogs (princeps) an die freien Grundeigner (nobiles inter Bajoarios) Verliehenen (praestitum), ſo lang ſie ſtetig den Dienſt-Vertrag (foedus) mit dem Herzog (apud principem ad serviendum sibi[3]) halten. Man ſieht, das Fränkiſche Vaſſallitäts- und Beneficial-Weſen iſt ſchon lange vor Taſſilo tief eingedrungen[4]).

Arnulf ſchenkt a. 888 ſeinem Capellan bisherige beneficia (causas = choses) in Wels zu Eigen auf Lebenszeit und mit dem Recht, ſie Kremsmünſter zu vermachen[5]).

Arnulf ſchenkt ſeinem (unfreien) Godspreht (Copreht) Land, das er bisher als beneficium beſeſſen, zu eigen[6]): anderes Land, das bisher servus noster Tati gehabt (als beneficium?), demſelben fidelis operarius noster zu eigen[7]).

Im X. Jahrhundert heißt der Biſchof daher wohl auch in dieſem Sinne der senior ſeiner Untergebenen[8]).

11. Dienſt: Frohnden. Zinſe.

A. Allgemeines.

Servitium bedeutet wie Frohn auch anderen Dienſt jeder Art, auch geiſtigen: „Bedienung“ im Allgemeinen[9]), nicht nur an beſtimmten Frohntagen; aber auch Zins: servitium = census oft[10]).

---

1) So von Arnulf Graf Sigihart eine Capelle bei Ebersberg mit Zubehör. M. B. XXVIII. N. 59. p. 80. a. 888.

2) M. B. XXVIII. N. 66. p. 89. a. 889.

3) Cc. Dingolf. c. 8. 4) Vassi L. B. 2, 14.

5) Hagn N. 12. p. 22.

6) M. B. IX. p. 126. a. 890.

7) l. c. p. 127. p. 898.

8) Tr. Fr. 1176 und oft.

9) beneficium dare des Biſchofs: quia (= ut) der Beliehene in illius (episcopi) *servitio* semper erit Tr. Fr. 582 gegen census von 1 Silbersolidus; der Zinszahler iſt ein faber 583, dagegen 584 dimisit (presbyter) beneficium suum ad H . . . episcopo in suam potestatem.

10) Ueber die Grundbegriffe und den Sprachgebrauch im Allgemeinen vgl. Könige IX. 1. S. 548. 560.

Im Oeſterreichiſchen wird heute noch „Dienſt“ auch für „Zins“ gebraucht wie damals servitium: Fiſchdienſt, Bierdienſt, Korndienſt, Flachsdienſt, Lämmerdienſt[1]), daher Hafer dienen, servire, d. h. liefern.

B. Dienſt. Frohn.

Die Unbeſtimmtheit von servire, servitium, iſt nur — zuweilen, nicht immer — im einzelnen Fall aufzuhellen.

Keineswegs iſt dabei ſtets an Unfreiheit[2]) zu denken, zumal auch nicht nothwendig bei dem ſo häufigen: se (oder filium, filiam) tradere in servitium: das umfaßt auch Zinspflicht: oder im Allgemeinen Abhängigkeit, Pflicht zu allerlei Dienſtleiſtungen, die nicht im Voraus beſtimmt ſind.

Von den zum Vergelt gegebenen beneficia heißt es formelhaft wiederholt: „lebenslänglich, wenn er dem Hauſe Sanct Mariens treulich dient“[3]).

Ein Vater übergiebt St. Stephan zu Paſſau zwei Söhne, damit ſie — gegen Ernährung und Erlernung der Wiſſenſchaft — der Kirche „dienen“[4]).

Ein Schenker tradirt ſich ſelbſt und ſeine Kinder Sanct Benedict, aber nicht als Unfreier, zu eigen: er zieht das Mönchskleid an[5]).

Auch bei Uebernahme von bloßer Zinspflicht durch frei Bleibende ſprechen die Quellen von: »se tradere«, d. h. eben »ad censum«, z. B. ad persolvendum V denarios annuatim auf den Altar von Mondſee. Die vier Söhne werden von den procuratores des Kloſters verklagt auf Zahlung von XV Denaren, beweiſen aber in Gegenwart des Abtes Hunrich und anderer genannter Zeugen, daß ſie nur V Denare jährlich zu zahlen haben: der Richter oder defensor am Ort wird als Zeuge angeführt[6]).

---

1) Achleuthner p. XXXIV f.

2) Ueber Namen und Arten der Unfreien oben S. 156 f.; ministeriales im alten Sinne erſcheinen nicht erſt im XI. Jahrhundert, wie Häberlin S. 164: viri militares heißen ſie freilich früh, Tr. Fr. N. 264; alle coloni ſollen angeblich unfrei ſein: ſie haben aber Erbrecht an ihrer colonia, l. c. 102. 109, ſehr mit Unrecht wird S. 169 Kriegsgefangenſchaft (vgl. Slaven = Sklaven) als Urſache der Unfreiheit beſtritten. Begebung in den Schutz und Dienſt (servitium) der Kirche iſt nicht nothwendig Begebung in Unfreiheit und Eigenthum, S. 170.

3) Tr. Fr. 653. 654. a. 848 si fideliter ad domum St. M. deserviret, ähnlich 652.

4) M. B. XXVIII. 2. p. 53.

5) Chron. Bened. Bur. l. c. 6) Cod. Trad. Lunaelac. N. 140.

Auch Zins und Frohn verbunden kommen vor. Von der Sommerfrucht[1]) hat jeder Kirchenmann[2]) zu leiſten 2 modi der Ausſat, dann zu ſäen, häufen, ärndten und einführen; ferner Rebgärten zu pflanzen umzugraben, zu pfropfen, zu beſchneiden, zu leſen.

Eine Frau ergiebt ſich mit zwei Töchtern unter Verſtattung ihres Gatten als zinspflichtig (5 Denare) dem Kloſter, der Mann nicht[3]).

Auch eines Grafen treue Dienſte heißen servitus[4]) und crebrum servitium des miles (Vaſall eines Andern) für den König[5]) wird gerühmt; er zählt zu den »servi«, iſt aber durchaus nicht nothwendig unfrei.

Man ergiebt ſich in fidele servitium, um dafür ein beneficium zu erhalten[6]).

Bringt ein Vergaber mit all ſeinem Beſitz auch ſich ſelbſt der Kirche dar, (se ipsum offerebat), ſo meint das doch durchaus nicht ſich als Unfreien ins Eigenthum der Kirche, nur in deren »servitium«[7]).

Das servitium iſt keineswegs unlösbar. Ein Vergaber wahrt ſich Beſitz und Nießbrauch auf Lebenszeit, „ſo lang ſie dem Kloſter dafür dienen (deservire) wollen"; wollen ſie aber, „wie oft vorkommt" anderwärts einem Andern dienen, ſoll das Gut ſofort dem Kloſter anfallen[8]), ſonſt erſt nach der beiden Tod.

Aber je nach Vertrag auch unlösbar[9]).

Land mit Unfreien wird vergabt und mit zwei Knaben, „die in Freiheit (in libertate) dienen ſollen der Kirche: deren Gegenleiſtung ſoll ſein Verpflegung und Unterricht in den Wiſſenſchaften[10]).

---

1) Tremissis verdorben aus tri mensis, wie Mederer L. p. 63. 66 überzeugend dargethan, vgl. Du Cange VIII. p. 166, weil 3 Monate nach der Sat geärndtet.

2) accola, Abhängige.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 187, ähnlich 185. 184. 183. 182.

4) M. B. XXVIII. N. 59. p. 80. a. 888. 5) l. c. 60. p. 81.

6) et ipse Erchanbert se ipsum dedit in manus H. episcopi *ad fidele servitio* [sic] et praestabat illi H. episcopus ipsam causam (= rem) in beneficium, ut habuisset ad vitam suam cum tali censu sicut ipse decrevisset. Tr. Fr. N. 495. a. 827.

7) Tr. Fr. 520. a. 828. Irrig die Ueberſchrift von Tr. Fr. 581 et se ipsum offert: die Urkunde ſpricht nur von Landgabe.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 73.

9) Cod. Trad. Lunaelac. 126 trado ipsum *vel* meam partem, quod ego me et pater meus partiti sumus ... ut de me monachi mercedem habeant atque ut ... *ego illis serviam omnibus diebus vitae meae* ... ut ego locum meum habeam in ipso monasterio.

10) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 53. c. a. 788. Ein Vater vergabt ſeinen Sohn mit dem ganzen Erbe Ind. Arn. VI. 18, aber nicht als Unfreien zu Eigen.

Söhne werden ſammt dem Aelterngut dem Bisthum überwieſen als Geiſtliche — alſo Freie — mit Nießbrauch, der ſich bei ihrem Tod mit dem Eigenthum der Kirche vereint[1]).

Man[2]) meint, die Begebung in volle Knechtſchaft ſei ſelten geweſen, ſeltener als bei den Alamannen: für den Stat aber war die Begebung in Schutzgewalt vermöge der Immunität — kaum minder ſchädlich.

Aeltern bringen mit ihrem Vermögen zugleich ihren Sohn auf dem Altar der Kirche dar: er erhält an dem Schenkgut nur lebenslänglich beneficium[3]).

Söhne des Schenkers ſollen der Kirche nur dienen: (tali servitio) cum honore und honesta servitia[4]).

Ein Vergaber ſchenkt die von ihm gebaute Privatkirche, — ſein Eigen — (nicht als beneficium) und ſich ſelbſt der Biſchofskirche[5]).

Nicht zu verwechſeln mit der Vergabung von Sachen, die auch oblatio heißt, iſt die Darbringung (oblatio) von Kindern durch die Aeltern an die Kirche (oblatio altari): ſei es zum künftigen Prieſter oder Mönch[6]), ſei es zum Dienſt[7]) als Unfreier oder auch Halbfreier[8]). Mit Zuſtimmung des Sohnes wird dieſer, nachdem die Aeltern ſeine Hände erhoben, dem Altar übergeben. Dahin gehört es auch, ergiebt ein Erwachſener (nobilis) ſich und ſein Vermögen in den Dienſt der Kirche, indem er ſich über den Altar lehnt[9]).

In etwas ſpäterer Zeit werden öfter Kinder (ſo der Sohn einer Magd von dem Vater) der Kirche übergeben (durch die Hand des Vaterbruders als Bürgen) zur Dienſtpflicht von jährlich 5 Denaren, mit der Beredung, daß der Pflichtige bei Zahlungsverzug von vier Jahren dem Kloſter zum täglichen Dienſt (quotidianum servitium) überwieſen, alſo die Zinspflicht zu perſönlichem (Haus-)Dienſt geſteigert werde[10]).

---

1) Tr. Fr. N. 61. a. 779.

2) Faſtlinger a. a. O.

3) Tr. Fr. p. 59. a. 758.

4) Aber nicht ſollen ſie maltros et maloidos leiſten, Ried I. N. 33. a. 837 beides Getreidemaße.

5) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 41. a. 788.

6) Darüber VIII. 5. S. 230.

7) (ad servitium) ſ. oben Stände.

8) l. c. N. 59. 60. 9) l. c. N. 632.

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 148.

Eine Schenkerin tritt auch wohl zugleich in das der Kirche unterſtellte Nonnenkloſter[1]) und ſchuldet dann den Kloſtergehorſam.

Bei Schenkung [mit der Scholle] von Freien wie von Unfreien[2]) iſt für jene nur Abtretung der Rechte gegen ſie, nicht des Eigenthums an ihnen, gemeint.

Die Laſt der Frohnden war auch hier[3]) nicht ſchwer[4]), ſogar die Unfreien ſollen wöchentlich nur 3 Tage für die Herrſchaft, dürfen 3 Tage für ſich arbeiten[5]): ſo nach dem Geſetz für Kirchenknechte[6]).

Das Maß der Frohnden und Dienſte für Kirchenland wird durch Vertrag beſtimmt, wie ungezählte Fälle zeigen. In deſſen Ermangelung nur greift die[7]) geſetzliche Regelung Platz (wohl auch die gewohnheitsrechtliche; nach dieſer aber wird der Weidezins bemeſſen); im Einzelnen ſoll der Richter den Ackerzins je nach dem Umfang des Landes feſtſtellen, aber nie mit ungerechter Belaſtung[8]). Man erſieht aus dieſer geſetzlichen Regelung, die anderen Volksrechten fremd, die hohe Wichtigkeit dieſer Verhältniſſe für die Volkswirthſchaft. Oft beträgt die Laſt nur jährlich 3 Tage pflügen, in dieſem Umfang ärndten und einbringen, 1 Tag Gras ſchneiden, ärndten und einbringen, Ein Pferd zu Botendienſten überall hin ſtets bereit halten: daneben zinſt die Tochter jährlich zu Martini 4 Denare: beide Laſten vererblich im Geſchlecht wie der Fruchtgenuß von dem Gut.

Beſonders für die Herren-Häuſer[9]) iſt zu leiſten Heuarbeit, Speicherarbeit, granica[10]), und Zaun-Beſſerung[11]). Dabei ſoll die

---

1) So iſt doch wohl Tr. Fr. N. 292. a. 812 Hiltimaria defensionem (Sanctae Mariae et St. Corbiniani) habere desideravit et caput suum in illorum protectionem *ad clausuram* (alſo nicht nur Schutzvogtei) collocavit zu verſtehen.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 13.

3) Könige IX. 1. S. 548, 560.

4) S. die manchfaltigen Frohnden für Staffelſee: Pflügen, Säen, Aerndten, Grasſchneiden, Heueinfahren, Botendienſte; den (Boten-)Frohn anzuſagen haben die seniores vel magistri Tr. Fr. 563. a. 835; für die Frauen Nähen, Backen, Brauen, Könige VIII. 2. S. 220.

5) L. B. I. 13.

6) L. B. I. 13. Capitul. I. 2. p. 286. a. 818/819.

7) (ſehr milde).

8) L. B. I. 13.

9) casae dominicae d. h. des seniors.

10) = granea Du Cange IV. p. 98.

11) L. B. I. 13 tunino recuperanda (mit Unrecht beanſtandet von Merkel l. c.)

Ausdehnung, die Strecke der von jedem zu leiſtenden Arbeit (vorher) genau beſtimmt werden[1]).

Eine von dem römiſchen (erſt ſpäter auch kirchlichen, noch ſehr ſelten weltlichen) Steinbau oft erforderte Laſt war das Herſtellen und Herbeifahren von Kalk[2]) und von Brennholz.

Von vier Mägden, die der Kirche geſchenkt werden, ſoll eine einen Jahreszins von 1 Denar entrichten (ſie erhält alſo wohl ein Zinsgut), von jeder Frohn frei, die andern ſollen 2 Tage in der Woche „haben", d. h. frohnden[3]).

Ein Vergaber verſpricht ohne Gegenleiſtung der Kirche „auch noch" einen Martinszins von 1 Silberſolidus, 2 Pflügtage im Frühjahr, Sommer und Herbſt, 2 Satſchneidetage und Korn-Verbringung mit eignen Wagen an den Speicher der Kirche[4]).

Einmal wird vorbehalten Rückkauf[5]) des Schenkguts durch den Sohn gegen Jahresfrohn von 3 Tagen Pflügen und 1 Heuen, doch mit Freiung für die erſten 3 Jahre[6]).

Bei Botenfrohn ſollen 50 Leugen (75 römiſche Meilen) nicht überſchritten werden, mit eigenen Gäulen. Zu Holz- und Kalk-Fuhren in der Nähe werden je 50, auf größere je 100 Mann aufgeboten[7]).

Die Zahl der zu ſtellenden paraveredi[8]) wird nicht angegeben: entſcheidend war das Bedürfniß[9]). Dagegen bei Laſtfuhren, angariae cum carra, wird das Maß auf 50 Leugen beſtimmt[10]).

Bei Baufrohnden werden die Strecken nach Schuhen, aber nicht unmäßig, vertheilt[11]).

Der Umfang der Frohn kann ohne Bewilligung des Herrn ſelbſtverſtändlich nicht gemindert werden: wenn dabei Unfreie vertauſcht

---

1) peditura Du Cange VI. p. 243.

2) Merkel zu I. 13 führt Cod. Theod. XIV. 6. 1. 3. an.

3) Tr. Fr. 797.

4) Trad. Fris. 505. a. 827.

5) Vgl. Könige IX. 1. S. 538.

6) Tr. Fr. N. 262.

7) L. B. I. 13.

8) Könige VIII. 5. S. 75—101. IX. 1. S. 601 f.

9) L. B. I. 13 paraferetos donant [sic] aut ipsi vadant, ubi eis injunctum fuerit.

10) l. c.

11) L. B. I. 13 procurationes toti [sic] basilicae: am Kirchenbach Ried. I. N. 70. a. 880.

werden, ſo haben die neu Erworbenen die Frohntage der Hingegebenen zu übernehmen [1]).

Arbeiten unfreie Handwerker, die auf Kloſterland leben, für das Stift gegen Unterhalt, ſo iſt das rechtlich nur Ausfluß des Eigenthums an den Unfreien, über deren Arbeitskräfte der Herr verfügt: thun es halbfreie oder freie, ſo vertritt die Nutzung des Grundſtückes, von dem ſie auch etwa Zins entrichten, den Arbeitslohn [2]). Gewiß hatten in den erſten Jahrhunderten die Römer zahlreiche und geſchickte (einheimiſche) Handwerker den Klöſtern geſtellt [3]).

Bei der Uebereignung eines artifex malleator, Erzarbeiters [4]), an den Biſchof wird dieſer verpflichtet, den Handwerker auch dem Treuhänder auf Zeit zur Arbeit zu überlaſſen [5]).

Unfreie werden Freiſing geſchenkt, aber ſo, daß ein Clericus A ſie lebenslänglich haben ſoll ad (?) Sanctum Andream (in Eging), ſie Zubehörden einer Freiſing gehörigen Kirche [6]) ſein ſollen.

Barſkalken ſind freie Hinterſaſſen der Kirche, aber zins- und frohn-pflichtig, an die Scholle gebunden und mit ihr veräußerlich [7]).

C. Zins.

Wie bei den Alamannen [8]) wird (zumal bei repraestatio) vom Schenker und dem Erben ein Jahreszins übernommen, oft von dieſem ein höherer als von jenem, [ſ. unten, aber keineswegs [9]) von jenem

---

1) Tr. Fr. 758 pro operatione dierum mancipiorum illorum.

2) Vgl. Könige IX. 1. S. 560 f.

3) S. die Aufzählung bei Faſtlinger S. 30, der hervorhebt, wie in den bairiſchen Klöſtern viele dieſer Verrichtungen ſolchen Laien-Arbeitern überwieſen wurden, die nach der ſtrengen Regel Sanct Benedicts anderwärts (z. B. in Fulda) von den Mönchen ſelbſt beſorgt wurden: in Baiern war der Umfang der Kloſtergüter hiefür zu groß.

4) Du Cange V. p. 197.

5) Tr. Fr. N. 4 de artifice malleatoris nostro .. ut eum sibi tempus ad serviendum *canuniedibus* (?) de episcopo asserat et postquam de ejus redderet servitio, utrique ut praedictus faber et in loco positus superiori epistolae ad praedictum ecclesiae opteneant (sic) firmitatem (heillos verderbt!). Meichelbeck vermuthet cunctis diebus; andere Dienſte im Hauſe. Du Cange II. p. 54 ſchweigt.

6) Wo? Eben in Eging. Tr. Fr. 605. a. 838.

7) S. oben S. 133 f. Tr. Fr. N. 481. 1201.

8) Könige IX. 1. S. 548.

9) Wie Häberlin S. 25.

erſt in ſpäterer Zeit] und unter Verbürgung für die vertragsgemäße Entrichtung[1]), aber auch gegen Widerruf oder Anfechtung Dritter und für die alsbald vorzunehmende Inveſtitur[2]).

Man[3]) verkennt völlig die Rechtseigenart des Zinſes, faßt man ihn als rein perſönliche Leiſtung, wie einen Pachtſchilling. Urſprünglich als Zins-Ausfluß des Eigenthums an der Scholle und als Frohn an dem Leibe des Unfreien[4]) ward Zins und Frohn erſt ſpäter Laſt des Eigenthums des Halbfreien und Freien: hier liegt der Urſprung der ſpäteren Reallaſten — wie ſchon Tacitus ſagt[5]).

Manche der von Bauerngütern den Kirchen geſchuldeten, erſt ſeit 1848 abgelöſten Reallaſten in Früchten und in Geld gehen bis in dieſe Jahrhunderte zurück[6]). Die Laſten der Kirchenleute ſind recht mäßig (ſ. unten) z. B. vier Hühner, 15 Eier[7]). In ſpäteren Jahrhunderten ſind ſie eher gewachſen als gemindert: der Luxus von weltlichen (an den Fürſten-Höfen) und geiſtlichen Herrſchaften ſtieg gewaltig.

Sehr ſelten (und ſpät: a. 1205) begegnet ein ſo hoher Zins wie $^1/_3$ der Getreide-Aerndte[8]): im XII. Jahrhundert liefert ein Gut 450 Käſe[9]), dergleichen kommt im VIII. bis X. Jahrhundert kaum vor.

Viel ſeltener als bei den Alamannen erfahren wir bei den Baiern den Betrag des Zinſes: er iſt überall ziemlich von gleicher Höhe[10]), offenbar, weil für die häufigſten — die kirchlichen — Fälle hier das Geſetz[11]) (in Ermangelung andrer Beredung bei Neubegründung) das nicht drückende Maß von Zins und Frohn aufſtellte.

Die Beſtimmung dieſer Laſten iſt alſo zwar nur gemeint in Er-

---

1) (wadiare censum) Tr. Fr. I. 2. N. 432. 433. 455.

2) l. c. N. 376. 388. 608.

3) So Häberlin S. 208.

4) Dahn, Grundriß S. 131.

5) Germ. c. 25 *frumenti* modum dominus aut pecoris aut vestis (servo) injungit.

6) Vgl. z. B. das Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Handbuch der Erzbiöceſe Salzburg. I. 1862.

7) Aehnlich Polypt. Irmin. I. p. 705.

8) Faſtlinger S. 87.

9) a. a. O. S. 97.

10) Wo wir ihn kennen lernen: z. B. Tr. Fr. N. 336. a. 815 jährlich eine Wagenfuhr Bier, 2 Scheffel Mehl, 1 Friſchling 2 Hühner, 1 Gans, 1 Silberſolidus 339. a. 817; 12 Scheffel Spelt, 12 Hafer, 2 Friſchlinge oder deren Geldwerth N. 212.

11) L. B. I. 13.

mangelung vertragsmäßiger Feſtſetzung oder auch des Landesbrauches (secundum usum provinciae), allein offenbar ſollen dieſe Maße auch für den Landesbrauch maßgebend ſein — wenigſtens meiſt.

Ganz allgemein wird der Grundſatz aufgeſtellt: die Zins-Laſt des Kirchenmannes richtet ſich nach dem Umfang ſeines Kirchenlandes[1]) Der Frohntage ſollen drei in der Woche, drei freie Tage ſein; liefert der Herr Rinder oder Anderes zur Arbeit, darf dieſe nach Möglichkeit geſteigert, niemand aber ſoll ungerecht[2]) belaſtet werden.

Unmündige und Greiſe (Kirchenleute) waren frei von Frohn und (?) Zins[3]).

Wird auch dem »judex« die Abſchätzung von Zins überlaſſen, ſoll ſich doch dieſe in den Gränzen des Landbrauchs halten: secundum usum provinciae und endlich ſollen die Mittel des Pflichtigen — z. B. nach Ausfall der Aerndte — erwogen werden[4]): es war zumal kirchliche Sitte, bei Mißwachs der Sat oder Untergang des Geaerndeten den Zins zu erlaſſen[5]).

Nur ausnahmsweiſe wird ein Zins in „beliebiger Höhe" bei repraestatio vom Biſchof auferlegt[6]).

Ein bedeutenderer Zins[7]) (10 Silberſolidi, 40 sicli Bier, 4 Schäffel Mehl, 2 Friſchlinge, (dagegen ohne Geld 2 Schäffel Mehl, 1 Friſching, 12 situlae Bier) ſoll nur ein Jahr um's andere bezahlt werden.

Lehrreich iſt das Verzeichniß der Beſitzungen und der den Einzelnen auferlegten Zinſe und Frohnden für Kloſter Staffelſee[8]) mit 23 mansi vestiti ingenuiles und 19 serviles.

Der Gegenſtand des Zinſes beſteht meiſt in den Gutsfrüchten, ſeltener in Geld[9]).

Ein Graf giebt als Gegenleiſtung für den Nießbrauch an Kirchengut Eigengut gegen einen (verbürgten) Jahreszins von 2 Goldſolidi[10]).

---

1) Secundum possessionem suam L. B. I. 13.

2) Merkel führt an ein Bibelwort nach St. Pirmin: »advenam non contristaveris«.

3) Schenkungsbuch von St. Emeramm 7. 10.

4) L. B. I. 13.

5) S. die Beläge bei Merkel l. c.

6) Tr. Fr. N. 289. a. 811. 7) Tr. Fr. 589. a. 836.

8) Könige VIII. 5. S. 282.

9) Doch ſchon unter Taſſilo ein Kirchenzins nicht in Früchten, ſondern in Geld, Merkel p. 376. Solcher Kirchenzins minderte durchaus nicht Freiheit und Ehre, auch von Grafen, l. c.

10) Tr. Fr. N. 350. a. 817.

In Kloſter Mondſee ſind 5 Denare Jahreszins Regel[1]). Bei der Freiſinger Kirche betrug der Zins ſehr oft 2 Denare[2]). Ungewöhnlich hier 20 Denare oder 15[3]).

15 Denare werden zu Mariä Geburt offenbar von größerem Grundbeſitz[4]), gleich bei der Vergabung zum erſten Mal entrichtet, der Tag war damals aber nicht Mariä Geburt: die Zeugen ſollen ſo auch Zeugen für den vereinbarten Zinsbetrag ſein.

Ein häufiger Zinstag iſt Martini[5]). Häufig iſt ein Martinszins von drei Denaren von bona recepta an Freiſing[6]). Ungeſchickt wird manchmal verſprochen ein Zins von 1 sol. auri vel argenti (d. h. in Gold oder in Silber der Werth eines Goldſolidus)[7]). Auch nach Wahl des Pflichtigen in Geld oder in Korn[8]).

Ein Beneficiar zahlt jährlich 10 Silberſolidi, ſo lang er ein (anderes) beneficium in Frankreich hat, nach deſſen Verluſt nur noch 3[9]).

Manchmal Geldzins nur im Nothfall, in Ermangelung der Gutserträge. Ein Martins-Zins von 20 Schäffeln oder, hat er die nicht, 2 solidi[10]).

Sehr oft beſteht der Zins in Lebensmitteln, d. h. den Erträgniſſen des Gutes wie bei den Zehnten[11]) „wie ſie das Gut bringt[12])“.

---

1) N. 160 f., 187., vgl. 182—183.

2) Tr. Fr. 620. a. 842. Tr. Fr. 628. a. 843; derſelbe wird auch wohl gleich bei der Vergabung an einen der Zeugen für die Kirche entrichtet; auch 4 Denare nicht ſelten 636. a. 845; aber auch 1, 6, 12, l. c. 670—680. a. 860—878, l. c. N. 578. Bei Schenkung von Unfreien wird dieſen vom Schenker ein Jahreszins von 1 Denar auferlegt, Tr. Fr. 1167.

3) N. 566. 4) Tr. Fr. 655. a. 848.

5) (10. IX.) Tr. Fr. N. 428. a. 821.

6) Tr. Fr. 536. a. 828 und oft.

7) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 5. p. 7. a. 805 andern Orts deutlicher, $^1/_2$ sol. in argento *aut* in grano.

8) census $^1/_2$ solidum in argento aut in grano. Ein Jahreszins von 1 Goldſolidus, aber in Silber oder Korn, unum solidum auro adpretiatum vel in argento *aut* grano Tr. Fr. 593. a. 836.

9) Tr. Fr. N. 323. a. 815.

10) denariorum, alſo 1 Schäffel, $= ^1/_{10}$ sol. = 1,25 Mark. Tr. Fr. N. 454 a. 824. 12 Denare Martinszins 448. a. 824, 5 Denare 449. a. 824, 2 Denare 454. a. 824, 3 Silberſolidi 455. a. 824, 2 Goldſol. 457. a. 825.

11) Könige IX. 1. S. 641. Grundriß S. 132.

12) Ein Jahreszins von 1 Malter Bier-Gerſte, prace, Du Cange VI. p. 444. 1 Friſchling zu 1 Tremiſſe, 3 Gänſe, 10 Hühner, Tr. Fr. N. 386. a. 819. Ein Bierzins nach Wagenfuhren: una carrada de cerevisia l. c. 179. a. 816, vgl.

Ein Jahreszins beſteht in 20 Schäffel Korn, 2 Schäffel Mehl, 2 Friſchlingen, 1 Gans, 2 Hühnern, 1 Pferd ad pastum[1]).

Seltener doch neben Lebensmitteln Kleider: eine Frau leiſtet als Jahreszins ein Mönchsgewand mit camisile und cappiet: Mönchscapuze[2]).

Ein Schenker überträgt für ſeinen Tod das Schenkgut ſeinem (überlebenden) Neffen auf deſſen Lebenszeit gegen Jahreszins an die Kirche von 6 Denaren in Gold oder in Lebensmitteln, Kleidern, Wachs oder Vieh[3]).

Auch Prieſter zinſen ihrem Kloſter (von verliehenem Kloſtergut) Kleider, Speiſen und Getränke[4]).

Auch hier wohl[5]) Verdoppelung des Zinſes des Sohnes im Vergleich mit dem des Vaters[6]). Auch ein Doppelzins vom Sohn an den Vater (und Vergaber) und an die Kirche. Ein Sohn hat ſeinem der Kirche commendirten Vater jährlich zu Martini 2 Gewänder zu zinſen und der Kirche 1 sol[7]).

Die Uebernahme eines Jahreszinſes wird auch wohl ausdrücklich[8]) als Recognitionszins[9]) bezeichnet.

Bei bloßem Anerkennungszins[10]) wird oft ein ganz unbeſtimmter Zins übernommen[11]).

Cap. de villis c. 45. Könige IX. 1. S. 548. 81¼ Krüge Bier zu Jacobi. Faſtlinger S. 120.

1) Tr. Fr. 712. a. 861 (871 ad pastum zur Weide d. h. Uebernahme durch den Pflichtigen zur Fütterung. Zwiſchen Ohm und Neffe 40 sol., bacho d. h. baco, Schinken, N. 713. a. 865, neben Spelt, Gerſte; jumenta silvatica unter Ludwig I. l. c. 468.

2) Tr. Fr. 627. a. 843. verderbt aus cappa, Du Cange II. p. 110 cappa monachica l. c. N. 477. a. 823, vestimentum deorsum textum, camisiam, cottum von gewiſſer Länge, Ried I. N. 69. a. 889, jährlich Ein Wollgewand l. c. 537. Flachsbündel: wie viele? L. B. I. 13 die Zahl iſt ausgefallen oder vom Richter zu ermeſſen; Linnen-Zins iſt häufig, Merkel p. 385.

3) Tr. Fr. N. 68. a. 776.

4) M. B. I. N. 477. a. 824.

5) Wie IX. 1. S. 550.

6) 677. a. 852. ebenſo 670. (a. 860?) der Vergaber 12, der Erbe 24 Denare.

7) Tr. Fr. N. 114. a. 794.

8) Tr. Schlehdorf. N. 13. a. 835.

9) Könige IX. 1. S. 557.

10) Könige IX. 1. S. a. a. O.

11) Tr. Fr. N. 229 quamdiu vixero et illud possideo ut *aliquid* de illo ad tributum darem ad praedictum locum. Ein ſolcher iſt auch gemeint

Ein Recognitionszins von 1 Denar wird gleich bei der Vergabung, Veſtitur und Rückgewähr als beneficium entrichtet und für die Zukunft verbürgt[1].

Die Quellen laſſen Unterſchiede der Belaſtung nach Stämmen — z. B. zwiſchen Baiern und Alamannen — nicht wahrnehmen, ebenſowenig ein zeitliches Steigen oder Fallen: nur etwa einen Unterſchied nach Landſchaften, wenn die Laſten in dem reichen Freiſinger Bisthum höher bemeſſen werden als anderwärts: allein auch das iſt unſicher, da wir Umfang und Werth, d. h. Ertrag der einzelnen Güter nicht kennen.

Gar inhaltvoll und lehrreich iſt das älteſte Urbarium von Kremsmünſter von 1299—1304[2]): viele der hier verzeichneten Rechte, Leiſtungen und Laſten gehen gewiß bis in die karolingiſche Zeit zurück: aber gemäß der Methode dieſes Werkes[3]) konnten ſolche zeitlich nicht feſtſtehende Angaben nicht verwertet werden. So frägt ſich doch z. B., ob die hier ungleich ſchwerere Belaſtung der dem Kloſter eignen, von villici verwalteten Güter im Vergleich mit den anderen zinspflichtigen[4]) ſchon in der fränkiſchen Zeit beſtand.

Den Naturalzinſen dem Gegenſtand nach einigermaßen ähnlich iſt die Verpflichtung der Kirchenleute, den Biſchof oder Abt auf ihren Reiſen — wie alle Unterthanen die Beamten[5]) — zu verpflegen (conjectus, servitium).

Die Rechte des Salzburger Biſchofs in Kärnten wurden abgelöſt durch Schenkung von Krongütern in Gurk: 6 coloniae mit Knechten ſlaviſcher Namen[6]).

12. Beurtheilung der Vergabungen.

Ueber die für die Volkswirthſchaft und Lebensführung — theilweiſe — erſprießlichen, politiſch aber ſchädlichen Wirkungen des maſſen-

---

l. c. 588. a. 835 ut certius ab omnibus audientibus (das ſind nicht nur die Zeugen!) credatur, censuit annis singulis .. reddere denarios II.

1) Tr. Fr. 564. auch l. c. 12 zwei pedules Du Cange VI. p. 246. Fußbekleidungen, Strümpfe, ſind bloßer Anerkennungszins.

2) Ed. Achleuthner 1877.

3) Könige I. 1861. Vorwort p. IX.

4) p. XXXI.

5) Könige VII. 3, S. 146 f. VIII. 5. S. 92 f.

6) Kleinmayrn, Anhang N. 39. p. 96. a. 864.

haften Gütererwerbs der Kirche[1]) ward bereits gesprochen[2]). Die maßlosen Schenkungen der Herzöge[3]) konnten auch die wirtschaftliche Macht dieser Herrscher allmälig aushöhlen.

Nicht nur Erhaltung und wirthschaftlich sorgfältige Verwaltung, sogar Mehrung des Kirchenvermögens wird den Bischöfen und Aebten zur Pflicht gemacht, und die Urkunden bezeugen, in welch fast beängstigender Betriebsamkeit die Bischöfe von Freising, z. B. Arbeo, Atto[4]), und Hitto diese Pflicht erfüllt haben.

Lehrreich spricht die Zahl der Urkunden unter den verschiedenen Bischöfen von Freising: unter Erimbert a. 730—749 Eine, unter Josef a. 739—764 achtzehn, unter Arbeo a. 764—784 acht und siebzig, unter Atto a. 784—810 hundert vier und neunzig, unter Hitto a. 810—834 dreihundertacht, Erchenbert a. 835—854 drei und neunzig, Anno a. 854—875 Eine, unter Arnold, Waldo, Utto a. 875—907 keine[5]).

Man sieht, wie die Kirche ihre Besitzungen an einmal theilweise gewonnenen Orten planmäßig über das ganze Gebiet ausdehnt, zumal auch durch Tausch[6]).

Geschenkt wird Land[7]), geeignet zu verschiedenen nebeneinander aufgezählten Zwecken oder Verwendungen, sehr selten Fahrhabe allein: ein Meßbuch, Kirchengeräth.

Seelisch gestaltet sich die Sache gar oft so, daß der um Rath für

---

1) Wenn wir auch gewiß nicht mit dem Kritiker Meichelbecks bei Baumann, Meichelbeck, S. 41 sagen wollen, „man könne aus dessen Urkunden nicht viel mehr lernen, als was für ein um sich fressendes Uebel in einem Lande die Geistlichen sind" [!]

2) Könige IX. 1. S. 495.

3) Odilo schenkt Freising 8 mansi vestiti, zusammengefaßt werden 43 und mehr von Bischof Josef erworbene mansi, Meichelb. I. a. p. 51. Zahlreich sind noch viel umfassendere Schenkungen. (Odilo an Salzburg und Freising, Resch. I. p. 640.) Ueber die endlosen Vergabungen, auch der Fagana und Huosi, Fastlinger S. 67—119; wegen Zurücksetzung erbittert, versuchte ein Huoso solche Schenkungen rückgängig zu machen S. 112.

4) Braunmüller, namhafte Baiern S. 13. 24.

5) Vgl. Karl Roth, die Freisinger Urkunden a. 724—1039.

6) So über Ehing, Perchoven (Berghofen), Freising.

7) Tr. Fr. 568 unum locum aptum ecclesiam ad aedificandum seu domum vel curtem circum cingendum seu viam ad hunc domum perveniendum.

das Seelenheil angegangene Biſchof oder Abt dem ſo fromm Geſinnten eine Vergabung anräth, die dann meiſt ſofort erfolgt[1]).

Die Leute geriethen bei großen kirchlichen Feſten unter dem bunten geiſtlichen Gepränge zuweilen in eine Art Taumel frommer Vergeudung: das Beiſpiel der reichen Kirchenfürſten, der Geſippen und Nachbarn, die Gier, ſich die Gunſt der Heiligen zu ſichern, die Höllenangſt, riß dann auch die kleineren Beſitzer zu unbeſonnenen Schenkungen hin: die Kirche nahm auch ſolche falbungsvoll an. Selten ſind die Fälle, in denen der Biſchof hinterher einem ſolch unvorſichtigen Vergeuder das Geſchenkte ganz oder theilweiſe zurückgiebt, „ſich der Sünde (ſolcher Ausbeutung) ſcheuend“[2]).

Einmal vermehrt ein Biſchof (und zwar ein arg habgieriger!) freiwillig das von ihm in einem Tauſch Hingegebene, „weil der Tauſch ſo ohne Sünde nicht beſtehen könnte“, d. h. ohne Uebervortheilung des Andern (der doch nur ein Hiltiſcalc[3]).

Es wird auch wohl der Möglichkeit gedacht, „aber was wir nicht hoffen“ (wünſchen), daß die Kirche den Vorbehalt des Nießbrauchs der Vergaber verletze: — dann Rückfall auch des Eigenthums an die Vergaber[4]); auch ein Königsbote ſoll aber einen Tauſch, ſowenig wie ein ſpäterer Biſchof anfechten können[5]).

Häufig ſoll Rückfall der Schenkung eintreten bei Verletzung ihrer Vorbehalte durch die Kirche oder Andere[6]).

Wird das Schenkgut ſeiner Beſtimmung für die fratres entzogen, ſollen die Nachkommen des Schenkers es um 3 aurei zurückkaufen können[7]).

Salzburg waren ungerecht, unvernünftig, auf Rath böſer Menſchen Güter geſchenkt, Ludwig läßt ſie a. 875 zurückerſtatten[8]).

---

1) Tr. Fr. 651. a. 848: consilium .. suadendo ei *infudit*.

2) Chron. Bened. Bur. p. 214 multi coeperunt (Lantfrid cognominatus est »bonus lanzo«) se subdere (abbati) praediaque sua tradere ad altare.

3) Tr. Fr. 987. c. a. 909.

4) Tr. Fr. 673. a. 853.

5) 681. a. 853.

6) Tr. Fr. 1244.

7) Fr. Fr. 1240.

8) Kleinmayrn Anhang N. 421. Tr. Fr. N. 125. a. 807 muß arg verderbt ſein: nach dem vorderen Satz ward die Kirche verurtheilt, quod ecclesia haberet *injuste* per prisem (prise, Nehmung) et (ut?) per legem reddere deberit — dann advocatus coindicavit ecclesiam.

Bedürftigen, die durch die Vergabung gar zu hart getroffen würden, giebt ſie der Biſchof zuweilen — aber ſelten! — aus Mitleid zurück[1]).

Den Biſchof ſelbſt erbarmt die Verarmung von Erben, deren Vater und Großvater all ihr Eigen der Kirche vergabt: er beläßt ihnen einen Teil und verzichtet auf ihre eidliche Bekräftigung des Betrags ihrer Erbſchaft[2]).

Ein Biſchof macht früheres Unrecht[3]) gut, das im offnen Gericht nachgewieſen wird. (Durch einen Tauſch?)

Ein Schenker hatte geſchenkt, um Schutz zu gewinnen: deshalb hatte er auch ſein Land in den Schutz der Mönche (in clausuram) gelegt: „aber die Mißgunſt Einiger, mein' ich, vertrieb mich; doch ich will lieber glauben, meine Sünden haben das bewirkt“[4]).

Manchmal werden die Rechtsvorgänge zu Gunſten der Kirche verſchleiert: ſo iſt es doch eine Art Vergleich, zahlt der Kirchenvogt den „abgewieſenen“ Klägern ein wadium von 30 sol. für das Gelöbniß, nicht mehr zu klagen[5]).

Durch außerordentliche Vorſicht, auch für Sicherung der Beweismittel, iſt die Kirche in allem Geſchäftsverkehr unerreichbar überlegen den Laien, gegen die ſtets als letztes Mittel die Berufung auf die Wohlthätigkeits-Pflicht herhalten muß.

Vorſichtig verlangt der Biſchof vor Annahme der Ergebung als Unfreier ein Urtheil der „Völker“ und Zeugeneid im Inquiſitionsverfahren[6]).

Die Kirche läßt ſich den Tauſch eidlich bekräftigen[7]).

Den Beweismitteln (Urkunden, Zeugen) der Kirche gegenüber können die Laien nicht Rechtsbeuteleien vorbringen (»dialecticare«): „ſchwer athmend kommen ſie gelaufen, ihren Widerſpruch zurückzunehmen und wenig weitere Vergabungen darzubringen“.

---

1) M. B. XXVIII. Cod. Pat. 48. a. 817—838.

2) Tr. Fr. 601. a. 837 episcopus misericordia motus et *compunctus* noluit eos per omnia hereditate privare nec exheredes facere sed *consuluit paupertati* eorum et ita fieri permisit etc.

3) Tr. Fr. 1182.

4) Tr. Fr. N. 282. a. 812 folgt eine ergreifende Selbſtüberwindung: quod prius graviter animus meus ferebat, nunc libenter, superato animo, in amore Dei expulsionem meam libenter sustineo.

5) Tr. Fr. N. 124. a. 807.

6) Tr. Er. N. 487 antequam populi dijudicarent et illi qui melius hoc scirent de sua nativitate cum sacramento confirmarent.

7) Tr. Fr. 1255. 1258: per sacramenta interrogatorum.

Oft wird eine Vergabung als volkskundig in dem Bisthum bezeichnet[1]), aber gleichwohl wird das Volks- oder Bisthums-Kundige noch sorgfältig urkundlich verbrieft. Der Werth der Beurkundung wird sehr hoch (von der Kirche) angeschlagen[2]).

Eifrig sorgt die Kirche für Ersatz zerstörter Urkunden: so für die Erneuerung der a. 903 verbrannten Freisinger Urkunden a. 906[3]).

Die häufigen Anfechtungen der Vergabungen durch Verwandte der Schenker werden fast immer durch die Urkunden — auch Zeugen — der Kirchen zurückgeschlagen[4]). Die Kirche läßt ihre obsiegenden Urtheile sorgsam durch Zeugniß und Unterschrift der Besiegten anerkennen[5]).

Für Land, das vom Kloster besessen, aber nicht ihm verbrieft ist, wird noch nach 50 Jahren kaiserliche Verbriefung nachgesucht[6]).

Ein Graf Helmovin klagt gegen Karl um große Güter in Baiern, muß schließlich anerkennen, keinerlei Recht darauf zu haben, erhält sie nun vom König zu eigen geschenkt und schenkt sie weiter an Sanct Corbinian[7]).

Nicht immer kann man sich bei dem gewaltigen Umsichgreifen der Kirche dem häßlichen Eindruck entziehen, daß doch keineswegs stets nur Wohlthätigkeit und andere gute Beweggründe die Geistlichen leiten. Mit Recht daher tadelt Karl[8]) die Unvereinbarkeit der maßlosen Landgier der Klöster mit der christlichen Weltentsagung. In dem ungleichen wirthschaftlichen Ringen macht die geistig und geschäftlich den hilflosen, wahngläubigen, von Aberglauben und Höllenangst beherrschten Weibern und Männern gegenüber von ihrer Uebermacht zuweilen erdrückenden Gebrauch, wie aus den von ihr selbst verfaßten Urkunden erhellt. In vielen Fällen freilich erscheint die Kirche als Retterin aus wirthschaftlicher Noth, und ganz allgemein muß man die Zins- und Frohn-Last als nicht schwer bezeichnen. Der schwere Schade aber war das Verschwinden der vollfreien Bauern für den Stat[9]).

---

1) Notum est cunctis in episcopio St. Mariae oder commanentibus Tr. Fr. 185.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 147. a. 843.

3) Böhmer-Mühlbacher N. 1979.

4) Vgl. Tr. Fr. N. 115—125. a. 801—807.

5) l. c. 126. 128.

6) M. B. IX. p. 123. a. 867.

7) Tr. Fr. N. 111. a. 793, auch eine Art Vergleich? Kaum.

8) Cap. I. 1. p. 163 f. a. 811. c. 5. 6.

9) Könige IX. 1. S. 495.

Damit verſinken vor unſern Augen rettungslos die Grundlagen des einfachen, aber geſunden, echt ſtatsrechtlich gedachten altgermaniſchen Stats: an ſeine Stelle tritt der privatrechtlich gedachte Feudalſtat des Mittelalters und ein vom Statsleben ausgeſchloſſener, unfreier oder halbfreier Bauernſtand: daß dieſer wirtſchaftlich unter dem Krummſtab nicht ſchlecht lebte, kann die politiſchen Nachtheile nicht aufwiegen.

Uebrigens iſt anzuerkennen, daß die Kirche bei ihrem unabläſſigen Trachten nach Landerwerb doch auch beſonders den Zweck verfolgte, die auf dieſem Lande lebenden freien, halbfreien, unfreien Knechte und Mägde zu gewinnen, um wirkſamer ihr religiöſes und ſittliches Leben zu beeinfluſſen.

VI. Verwaltung. Wirthſchaft, zumal Ackerbau. Cultur-Zuſtände.

1. Die Namen. Die Siedelung. Grundeigen[1]). Waldwirthſchaft.

A. Allgemeines.

Anderwärts[2]) wurden die Gründe ausgeführt, aus denen der gleich nach der Anſiedelung hergeſtellte günſtige Vermögensſtand der Bevölkerung, in dem jeder Hausvater Sondereigen und Almännderecht erhalten hatte je nach Bedürfniß[3]), nicht gar lang aufrecht erhalten werden konnte: der Großgrundbeſitz der Kirchen und der Reichen wuchs unaufhaltſam, die kleinen Freibauern geriethen in Noth: — man vergleiche die häufigen Mißaerndten und Hungersnöthe im VIII. und IX. Jahrhundert in den Annalen[4]): [der Ausdruck der Werthe der Grundſtücke in Geld entgeht uns]; dann wuchert empor Abhängigkeit von jenen in verſchiedenen Rechtsformen und manchfaltig abgeſtufter Schwere der Leiſtungen.

Leider verſtatten die Quellen in ihren ſpärlichen Angaben von Kaufpreiſen nicht, Steigen oder Fallen der Güterpreiſe feſtzuſtellen:

---

1) Könige IX. 1. S. 443 f. Oben S. 70 Geſtreiftes iſt hier genauer auszuführen und zu begründen.

2) Könige. IX. 1. S. 457. D. Geſch. Ib S. 474—499.

3) Ueber das urſprüngliche und das ſpäter geänderte Verfahren bei der Anſiedlung v. Inama-Sternegg S. 48 f. Hofſyſtem (1872) S. 55. E. Richter, Unterſuchungen zur hiſtor. Geographie des Hochſtifts Salzburg. Mittheil d. Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſchung ſ. unten 9. Abſchnitt Ergänzungsband I. 1885. S. 600 f.

4) So in den Annales Altahenses majores.

angeblich ſoll das maſſenhafte Einſtrömen von Gold und Silber aus der Avarenbeute zu Ende des VIII. Jahrhunderts die Kaufkraft des Geldes geniedert, die Warenpreiſe ſämmtlich erhöht haben [1]).

Auch hier [2]) ſtehen nebeneinander Dorf- und Hof-Siedelung: doch beweiſen viele Dörfer mit Perſonen-Namen den Urſprung aus alten Einzelhöfen.

Ueber mansus und huba Könige IX. 1. S. 447 und unten „Maße“ [3]).

Auch hier [4]) ſind zu unterſcheiden mansi (hubae) apsi und vestiti [5]), was auch von ganzen Coloniae (oben S. 141) gilt [6]).

Auch ein Herzog-Beneficium kann [vorübergehend] unbewirthſchaftet liegen [7]).

Ferner ſind auch hier zu unterſcheiden mansi nobiles [8]) ingenuiles, tributales [9]), serviles [10]).

Lehrreich über dieſe Verhältniſſe iſt eine Freiſinger Urkunde: einem servus werden 2 hubae serviles mit reichlich gemeſſenen (nobiles sibi acquisitas superabundantibūs) fünf Jochen, die ein Freier durch Biſang — per conceptionem — ſich erworben hatte, zu Eigen und vollfreier Verfügung geſchenkt und zwar zur Belohnung

---

1) Die für politiſche und Rechtsgeſchichte nicht in Betracht kommende Schrift von Dürlinger, der Pinzgau 1866, enthält für die Wirthſchafts-Geſchichte des Gaues manch werthvolle Angabe S. 10—14. Ueber die Wirthſchaftszuſtände (Urproduction) nach der Lex Gengler S. 7.

2) Könige IX. 1. S. 428.

3) v. Riezler I. S. 136 ſtellt Hufe und mansus gleich zu je 44 jugera: ſ. aber auch Könige IX. 1. S. 447—453.

4) Könige IX. 1. S. 447.

5) mansi [tributales] vestiti und apsi, von Romani, zuſammen (»inter«) 80 im Gau Salzburg. Ind. Arn. I. 4; deren 5 l. c. 5 II. 2; bei der Schenkung wird ein mansus vestitus vorbehalten. Tr. Fr. N. 458 a. 825; silva inculta heißt s. asperata l. c. 100 a. 790 a. 825 (für aspera oder für apsa?)

6) l. c. N. 426 a. 825; colonia apta neben vestitae iſt verſchrieben für apsa Tr. Fr. 227 cum colonia sicut sedebat vestita 235 l. c. N. N. 426 a. 825, inter bedeutet ſoviel als: „ſowohl, als auch“ z. B. Indic. Arn I. p. 16 und oft *inter* mansos vestitos et apsos d. h. ſowohl vestiti als apsi.

7) Ind. Arn. VI. a quod *nunc* jacet apsum.

8) hobae nobiles Tr. Fr. 1169. 1179. 6 nobiles N. 1205; h. servilem N. 1128.

9) Ind. Arn. I. 4 gleichbedeutend hubae ruris (l. juris?) censualis Tr. Tr. 1212.

10) Könige IX. 1. S. 145.

vielfältigen Dienſtes[1]). Der Biſänger hat das erworbene Land zu hubae serviles beſtimmt: er hätte ebenſo gut ingenuiles (nobiles) daraus machen können (lediles kommen hier kaum vor). Alsbald nimmt der servus nun eine Vertauſchung des neu erworbenen und älterer Beneficial-Güter mit Kirchengut vor. hubae fiscales ſind (vor a. 787) meiſt herzogliche, heißen aber auch noch fiscales, weil ſie, jetzt zur Kirchenausſtattung gehörig, früher Krongut geweſen ſind[2]).

Bezeichnend heißt es zu Anfang des XI. Jahrhunderts[3]) hubam nobilis hominis. Gleichwohl iſt das wohl nicht mehr, wie urſprünglich, ſubjectiv, ſondern objectiv gemeint: belaſtet mit leichterer Laſt und mit weitergehenden Rechten ausgerüſtet als Hufen von Unfreien und Halbfreien[4]).

Neben Vollhufen ſtehen nicht vollſtändige[5]).

An die mansiones, Höfe, ſind geknüpft Gerechtſame der Kirchenleute (familia) an Acker-, Wies- und Wald-Land, ſie werden als erbliche Rechte beſtätigt bei Schenkung des bisher königlichen Weidelands an eine Kirche[6]); den Gegenſatz zu den hubae und mansi, die Abhängigen zur Bewirthſchaftung verliehen ſind, bildet das von der Herrſchaft ſelbſt unmittelbar bewirtſchaftete Land um die sala dominica her[1]), daher der Ortsname „Selilant“[7]): territorium quod dicitur sel-lant, daneben 3 coloniae cum servis ibi manentibus[8]).

Unterſchieden werden bei einem beneficium der Kirche: Hufen, hubae, prata, selilant[9]).

Unterſchieden werden mansi und deren dort wirthſchaftende und andere infra casa [d. h. in dem Herrenhaus] manentia[10]) mancipia.

---

1) Tr. Fr. 1192 ob praemium multiplicis serviminis.

2) Tr. Tr. 1212.

3) l. c. 1132.

4) Vgl. 1130; 1133 hobas nobiles 6 ac jugera 5; damals unter Gotefalk a. 993—1006 113 f. beſonders häufig servilem hobam 1137. Hobae nobiles ſcheinen Tr. Fr. 1116 wie ſpäter hobae nobilium, d. h. ingenuorum, dagegen eine hoba servilis 1116 f. IX. 1. S. 145 f. Eine beſtrittene Hufe? hoba quae etiam tum in »seditione erat« Tr. Fr. 1091.

5) Tr. Tr. 1004.

6) Tr. Fr. 906 a. 896.

7) Tr. Fr. N. 580 (aber a. 801 falſch!)

8) Br. Not. XXI. 5 und wiederholt.

9) Tr. Fr. 562. De foris de arabili terra iſt Pflugland „draußen“, nicht am Hof gelegen. Tr. Fr. 664 a. 846, 692, 693: um dieſe Jahre öfter.

10) Tr. Fr. 534 a. 828 daher: hobae servorum plenae.

massilica [sc. terra] von massa, ist [in Italien] Gutscomplex, so bei Belluno[1]).

massaritiae, häufig in Slavonien[2]), von Unfreien wie Freien bewirthschaftet.

Sondereigen und Recht an der Almännde[3]) werden deutlich[4]) geschieden: Sondereigens und gemeinsames Gebrauchsrecht kraft Markrechts „ganz so, wie es zur Zeit im Besitz ist".

Sondereigen mit allen zugehörigen Gerechtsamen[5]) in Mark und an Almännde.

Lehrreich ist die Aufzählung der Arten von Gütern und Rechten Freisings in der Bestätigungsurkunde Heinrichs IV. von 1057[6]), aber nur sehr mit Vorsicht auf die agilolfingische und karolingische Zeit zurück zu übertragen.

Ueber curtis[7]) und curtifer, curtifera Könige IX. 1 S. 428 und unten. Föhring bei München war curtis dominica[8]), daher wird hier ein publicum placitum gehalten. Die curtiferae sind von höchst verschiedenem Umfang: zwei zu 90 Tagwerken (jurnales), Wiesen von 25 Wagenfuhren, ein bonum bonuarium (s. unter „Maße" mit Wald, Wein und mancipias, [sic][9]); es giebt aber auch curtifera von nur $^1/_2$ Joch[10]).

B. Insbesondere die Wälder. Wüstwald. Die Rodungen. Waldrecht und Waldwirthschaft.

Des Waldes ist ursprünglich übergenug und allzuviel: die Germanen lagen über ein Jahrtausend — vielleicht 2! — im schweren Kampf mit dem Urwald. Der hat sie freilich auch vor der Unterwerfung durch Rom gerettet[11]).

---

1) Venetien. Tr. Fr. 1241, c. a. 1050.

2) a. 1074? Tr. Fr. 1248 = villa massaro curator villae, gleichbedeutend wohl die hier seltne villicatio 1268.

3) Könige IX. 1. S. 459.

4) Tr. Fr. 1193. cum privatis et communibus usibus. Ebenso praedium cum privatis et communibus usibus (Sonder- und gemeinsamen Gebrauchs- und Nutzungs-Rechten) 1197.

5) Proprietas . . cum omni lege omnique justitia Tr Fr. 1198..

6) Tr. Fr. 1231. 7) N. 520 a. 828.

8) Tr. Fr. 729. 9) Tr. Fr. N. 504 a. 827.

10) 1134, 1135, 1136 auch hobam cum curtiferis l. c. 1137, 1148, 1149 curt. unum id est duas partes 3 jugeri 1150.

11) Urgesch. II. S. 74.

Erſtaunlich iſt die Menge und Größe der Waldungen, die noch ganz zu Ende der Karolinger- (und kaum minder in der nächſten Folge-) Zeit das Land bedeckt[1]).

Wir ſahen (oben S. 81), wie lang es noch ungerodetes, wüſt liegendes, unbewirthſchaftetes Land gab, zumal in den Bergen, aber auch im Nordgau. Der Walgau heißt a. 763 pagus desertus. Noch zur Zeit Taſſilos III. ſind Wüſteneien, unbebaut liegend Land, gar häufig, z. B. bei Inching[2]). Auch die Gegend um den Schlierſee heißt, als das Kloſter gebaut wird, a. 779, Wüſtland, heremus[3]).

Einen Maßſtab gewährt die Bezeichnung eines Waldes von 40, ja 55 Joch als eines kleinen[4]).

Sehr häufig (wie heute noch in Ober-Baiern) ſind die Ortsnamen auf -loh, Wald, Straz-loh, Pera-loh, Aha-loh[5]).

Die Wälder ſind Fruchtwälder, fructiferae, mit eckernden Bäumen (Eichen und Buchen) und unfruchtbare[6]).

Es werden hiernach unterſchieden 1) ſolche Wald-Strecken, die geeignet ſind, ausgeforſtet und in Acker- und Wies-Land verwandelt zu werden — (400 Tagewerke! für 60 Fuhren). 2) Strecken die, geeignet für die (Schweine-)Maſt, Wald verbleiben ſollen[7]).

Sehr häufig wird Wald an die Klöſter verſchenkt, die dann, gemäß Sanct Benedikts Gebot, fleißig roden. Manchmal wird der Zweck der Waldvergabung — Holzung — angegeben: ad ligna caedenda[8]).

c. 850 wird ein Wald zur Rodung hingegeben, der 400 Tagwerk Ackerland und Wiesland zu 56 Wagenfuhren ergeben ſoll[9]).

Die Rodung[10]) — zahlreiche Ortsnamen bezeugen das Roden, Schwenden, Brennen, Schlagen[11]), andre den Wald mit vielen Namen:

---

1) v. Riezler I. S. 64.
2) Tr. Fr. Ia. p. 64 a. 769.
3) Meichelb. Ia. p. 79.
4) silvula Tr. Fr. N. 994 ein Hof mit 9 Joch Wald l. c. N. 1174.
5) 1029. Tr. Fr. 1022.
6) infecundae Tr. Fr. N. 106.
7) Tr. Fr. 693 (a. 853?)
8) Mon. Niederaltac. N. 1. p. 15.
9) Tr. Fr. N. 693 a. c. 850.
10) z. B. Tr. Fr. N. 601 a. 837.
11) Waldprandishofen Tr. Fr. 857 a. ? vgl. v. Riezler a. a. O. Holzhuſen 859. 861: jugera de inculta terra quam adhuc opprimit parva silva 55. Holzmohungen N. 500. 510 a. 829.

-Wald, -loh, -hardt, -holz — ist auch hier erst im X. Jahrhundert „umfassender" durchgeführt worden[1]).

Die Waldwirthschaft spielt eine wichtige Rolle unerachtet ihres rohen Betriebs: denn man mag sagen, die Wald-Wirthschaft beginnt mit der Waldzerstörung; erst spät — aber doch schon in der Lex — wird kräftiger Waldschutz gewährt (s. unten S. 414).

Offne Rodung der Markgenossen war ursprünglich schrankenlos verstattet, erst später wird das Maß nach der Zahl der Hofbewohner beschränkt (exartum, exaratum). (L. B. XVII.)

Wald wird bemessen nach den Ackerstücken, die bei seiner dereinstigen Abholzung daraus gewonnen werden können[2]).

Pflugland wird gewonnen durch Rodung oder ist noch zu roden.

Gegenüber den Baumrodungen sind daher (abgesehen von Obstbäumen) Ausnahmen Baumpflanzungen von 1 Joch Länge und Breite[3]).

Mitten in Wäldern liegen weit gedehnte Wiesen[4]).

Neben der terra incolata steht der Wald; es giebt auch an (d. h. wohl im) Wald drei colonias[5]).

Neben und in dem Urwald lag Ursumpf (umecta)[6]), „Waldsumpf" und „Sumpfwald": oft nahe dem Fruchtland (fructeta)[7]); Sumpfland wird seltener genannt, weil nicht begehrt. Saltura neben silva und lucus[8]) ist Buschwald von saltus[9]).

---

1) Vgl. oben S. 82 über das Grauen der Römer vor der Alpenwelt, Friedländer: das Naturgefühl der Antike und daran sich schließend eine reiche Litteratur; dagegen das Lob Arbeos von Freising für seine Heimat.

2) Tr. Fr. 909 a. 899. Tr. Fr. 656 terras aratorias exstirpatas sive exstirpandas. Cum *exstirpationibus* neben silvis Tr. Fr. 679 a. 853 cum territorio exarato 681 a. 853. Excolata terra ist solch urbar gemachtes Land. Tr. Fr. 748 und öfter; terra arabilis 749 ist nicht auch Wiesland. Noch a. 1057 silvis ad novalia *exstirpandis*. Tr. Fr. 1231. materiae, incisiones Holzungsrechte.

3) Tr. Fr. 1079.

4) in ipsis silvis de pratis carradas 50 l. c. 920, ad Walde 980.

5) Tr. Lr. 774.

6) Hufen paludis l. c. N. 1140.

7) pascuas venationes umecta seu et fructeta. Tr. Fr. N. 190. Du Cange III. p. 648. VIII. p. 365 bei Gauting N. 452 a. 824; s. aber auch Mon. Schlehd. N. 12 a. 802.

8) l. c. N. 29. a. 772.

9) Du Cange VII. p. 288.

Seltnere Namen ſind ligna, Holz: inter[1]) agros et ligna, d. h. ſowohl an Ackerland wie an Holz[2]).

Im XI. Jahrhundert vinimetum »Uova« teutonice nominatum[3]).

Rubus iſt Buſchwald, Geſtrüpp, urſprünglich Brombeergeſträuch[4]), ſ. aber unten.

a) Eigenwald. Waldſchutz.

Die ſehr häufigen kleinen Gehölze, silvulae, ſind gewiß meiſt Sonder-Eigen[5]) im Gegenſatz zu den viele Joch bedeckenden Mark-Wäldern[6]).

Ein Wald in Sondereigen iſt offenbar de silva optima proprie jacenti 3 hobas, im Unterſchied vom Gemeindewald[7]).

Häufiger als bei den Alamannen werden hier ſolche Wälder in Privateigen erwähnt, silvae, saltus, luci[8]), aber das mag Zufall ſein. Leider können wir aus den Preiſen und Gegenleiſtungen der Kirche bei Wald-Kauf und -Tauſch nicht auf den wahren Werth des Waldes ſchließen: wenn für einen Wald von 50 Jochen die beiden Miteigenthümer von der Kirche nur erhalten 1 Pferd und in alia pecunia (d. h. Geldeswerth) 1 Wergeld (alſo wohl das gewöhnliche von 160 sol. Tr. Fr. 552.), ſo ſteckt in dem Geſchäft eine fromme Gabe.

Ein halber Wald, Wald-theile werden in Sondereigen verſchenkt[9]). Auch der fruchttragende Wald[10]) war (ſpäter) unentbehrlich für die Schweinemaſt geworden. Daher Schutz durch das Geſetz: wer den Wald (nemora) eines Andern fällt (malo ordine, rechtswidrig), der

---

1) Auch hier »inter« d. h. „zuſammen": inter silvam et arabilem terram 7 jugera d. h. beides zuſammen ſowohl als im Ganzen. Tr. Fr. 1192.

2) Tr. Fr. 626.

3) Tr. Fr. 1207.

4) rubos 2 de silva Tr. Fr. 1110; incultum *rubum* omne quod excoli potest. Tr. Fr. 1070. Du Cange VII. p. 231.

5) cum propriis silvulis, Sonder-Eigen: dagegen quidquid ad eundem locum jura (l. jure) pertinere videtur mag auch Waldrechte an der Almännde umfaſſen Tr. Fr. 1018; auch ſonſt ſind kleine Gehölze silvulae, meiſt Sonder-Eigen Tr. Fr. 1020; unterſchieden werden silvulae und lucus 1029.

6) l. c. 1138, lucus, nemus ſelten, ſelten auch lignum (von 63 Joch) 1145.

7) Tr. Fr. 867 a. 883.

8) Tr. Fr. 618 a. 842. 527 a. 828.

9) Tr. Fr. 509 a. 827.

10) Tr. Fr. 994 de fructifera silva jugera 60.

eckernde Bäume hat und zur Zeit der Eckern-Reife[1]), muß gleichwerthige Bäume pflanzen und mit 1 sol. büßen, d. h. bis zu 6 Bäumen mit je 1 sol., ſolche die noch keine Früchte getragen haben (daher iſt wohl rubus mit esca zuſammenzubringen) mit je einer Tremiſſe: alſo z. B. für 18 Buchen 6 sol.: ſind es mehr, ſollen doch nicht mehr sol. bezahlt, nur alle Bäume erſetzt werden[2]). Wer aus kleinen Wäldern, einem Hain[3]) oder irgend einem Hag[4]) etwas Friſches[5]) abſchneidet, erſetzt es durch Gleichwerthiges und büßt 1 sol. bis zu 6 Stück: ſind es mehr, hat er nicht mehr sol. zu zahlen, nur ſoviel Erſatzſtücke zu leiſten und zu ſchwören, daß es nicht mehr waren, als er erſetzt. Geht er aber nach geleiſteter Buße und nach Erſatz nun wider in ſchädlicher Abſicht (und Anführung) in das Gehölz, ſteht die frühere Buße abermaliger Anwendung des Geſetzes nicht im Wege[6]).

Oedland iſt bald Sondereigen, bald Mark[7]).

Galt ſolches Land als unbebaubar, inarabilis, unbewohnbar[8]), ſo ward es weder von Gemeinden noch von Einzelnen in Beſitz genommen: urſprünglich blieb es dann herrenlos: nach Ausbildung der Herzogſchaft gehörte es zum herzoglichen, nicht (bis a. 787) zum königlichen fiscus[9]).

Aber auch Oedland, eingebannte Wälder (silvae foristae) und Gebäude werden unterſchieden und an Arten der Waldnutzung neben einander geſtellt: Jagd, Eichelmaſt, Rodung[10]).

---

1) XXII. 2 si portat escam et rufus est; über esca L. Visig. VIII. 3. Oben S. 473. Rubus = rufus, braun? die Frucht? oder r. brama, Brombeeren- und andres Geſträuch. S. die Literatur bei Merkel und Mederer; unbefriedigend Du Cange VII. p. 230.

2) XXII. 3. 4. ſtatt fabis oder favis (Merkel) iſt fagis zu leſen; an Du Cange III p. 395 fagot, Reiſigbündel, iſt nicht zu denken.

3) lucus, über den Umfang Merkel.

4) Ex caheio, Gehege. Ueber das Sprachliche Merkel l. c. und Mederer.

5) Vegitam Du Cange VIII. p. 261 Mederer.

6) XXII. 6. 7.

7) Tr. Tr. 540 a. 830 agros incultos in campo jacentes in aquilone ruris. Anderſeits werden Pflugland und Wüſtland unterſchieden: de arabili terra jugeris 52, de pratis carradae 56 l. c. 544, 545 a. 829 (Oheim und Neffe heißen Ratcos) 545 a. 829.

8) Tr. Fr. N. 22. a. 769.

9) S. unten König und Herzog.

10) Tr. Fr. 705 a. 854. Die forestis des Herzogs wird aber doch von ſeiner silva nicht ſcharf geſchieden: ſie liegt auch im »heremum«. Br. Not. III 10. S. unten „Finanz“ und „Herzog“.

b) Markwald. Anderer gemeinſchaftlicher Wald. Waldbienſtbarkeiten.

Die Nutzungsgenoſſen an der Allmännde ſind die commarcani [1]). Abgetreten wird die communio in silvis (et saginatio porcorum) et fontium d. h. der Nutzungsantheil an dem Almännbewald (einſchließlich der Schweinemaſt) und die gemeinſame Nutzung der Quellen [2]).

Ein Waldeigner vergabt omnia confinia silvae praeter unum locum [3]). Das iſt keinesfalls Sondereigen [4]).

Auf alten Markwald-Verhältniſſen beruht es wohl, reicht der Wald eines Laien bis mitten in den Wald der Biſchofskirche hinein [5]).

Gar oft werden wiederholt silvae et saltus zu den confinia, d. h. der Mark der Vergaber, gerechnet [6]).

Jeden Zweifel über die Rechts-Art dieſer Wälder — Almännbewald und Wald-Nutzungen — ſchließt aus das Folgende: „beſonders auch die Gemeinſchaft in den Marken von dem Ort Utingen bis Urinleo zum Gras ſchneiden und zur Weide-Haltung“ [7]), alſo wohl hier neben Wald auch Wieſe.

Zu drei Höfen gehört ein Wald mit dem Recht der Holzung und Schweinemaſt im Markwald [8]).

Die participes eines Waldes ſind aber nicht immer (wie allerdings meiſt) Markgenoſſen, können auch Miterben auf ungetheiltem Erbe [9]) ſein. Jedoch nicht auf Miteigenthum, auf Markgenoſſenſchaft geht der viel umſtrittene calasneo; die silva in commune cum aliis iſt meiſt Almännbemark [10]), kann aber auch ungetheilter Erbwald ſein (oben S. 311).

---

1) Cum communione pratorum et silvarum. Tr. Fr. 1228.

2) l. c. 1030.

3) Tr. Fr. 708.

4) S. oben: confinia ad Holzae quod terminat in *confinio* quod dicitur ad Smida huson: es handelt ſich um Holzung: ad ligna caedenda. Tr. Fr. 641 a. 846.

5) Tr. Fr. 608 a. 840.

6) Tr. Fr. 601 a. 837, omnium illorum confinium in silvis et in ruris et in runcariis: Rodungen, ebenſo 870 (a. 883) silvam communem partem cum aliis, dies nicht nothwendig Almännde! wohl aber: excepto quod commune est cum aliis, quem *numerum non possumus* computare Tr. Fr. 876 c. a. 883 von Wieslaud: dagegen wörtlich ebenſo von Ackerland, 889 von Waldland N. 909 a. 889 silva in qua partem *cum viris nobilibus* domo Dei in aevum possidendum dedit.

7) Tr. Fr. 1030 singulariter etiam, communionem in marchis de loco U.. usque ad Ur... foenum secandum et pascua habenda.

8) Tr. Fr. 1040.

9) Br. Not. IX. 44. Oben S. 459; participes eines Waldes XV. 2.

10) IX. 1. S. 311. Tr. Fr. 815.

Walddienſtbarkeiten, auch neben den Waldrechten der Gemeindegenoſſen, ſind häufig. Jährlich einen für einen Einbaum geeigneten Baumſtamm darf ein Kloſter ſchlagen[1]).

Zu einer Hufe gehört ein Wald und an dieſem haben die Genoſſen (cives) gemeinſame Nutzung: — Almänndewald?[2]) Eher gegenſeitige Nutzung auch am Sonderwald, nach Gewohnheitsrecht, wie landſchaftlich auch an Weideland hergebracht iſt[3]).

2. Sondereigen. Almännde. Markgenoſſen.

Ueber die Begriffe Sonder-Eigen und Almännde Könige IX. 1, S. 459. Jenes iſt nach den Ausdrücken und dem Gegenſatz zu dieſer meiſt deutlich zu erkennen[4]). Der Irrthum, Sondereigen an Land zu beſtreiten[5]), kehrt auch hier[6]) wieder: gegen Geſetz und zahlloſe Urkunden. Jener Zuſtand iſt kaum noch für Cäſars, gewiß ſchon für des Tacitus Zeiten nicht mehr anzunehmen.

Der Ausdruck für Sonder-Eigen Luz = Los[7]) beweiſt nichts für Ausloſung[8]).

Alod iſt Erbgut, gegenüber Errungenem, erſt ſpäter Volleigen, gegenüber Lehen[9]).

---

1) Faſtlinger S. 132.

2) Tr. Tr. 1112 communionem in silva *de illa hoba*, sicut mos est illorum civium.

3) Dahn, Grundriß S. 128.

4) Sondereigen und Mark: cum singulari termino et communi Tr. Fr. 1068.

5) Auch Müllenhoff IV. S. 366 nimmt Sondereigen an Haus und Hof ſchon für Tacitus an: aber auch die *agri*, quos mox — nach der Beſitzergreifung der ganzen Mark — inter se partiuntur, ſtehen in Sondereigen.

6) Vgl. Könige IX. 1. S. 424 f.

7) Tr. Fr. N. 493 a. 827; für eine Wieſe gerade in Baiern häufig. S. die Stellen bei Waitz, Hufe S. 11.

8) Trado unum Luzzum, Los, ein Stück (ſchwerlich ein beſtimmtes Maß?) Landes Tr. Tr. 500 a. 828 qui in oportuno loco est ad Mochingas. Auch v. Riezler I S. 136 nimmt (wegen hlus) Erloſung der ganzen Landtheile des Einzelnen an: dann müßten Claſſen von Loſen für je 5, 6, 7 u. ſ. w. Köpfe gebildet worden ſein, was als allzu künſtlich, deßhalb recht unwahrſcheinlich iſt: die Loſung fand nur für die campi und wegen der Feldgemeinſchaft, nicht für Haus und Hof, ſtatt.

9) L. B. II. XII. 8. XVII. 2 ut nullus liber Bajuvarius alodem aut vitam sine capitale crimine perdat. Ebenſo Trad. Fris. 36: alodem, quam genitor meus .. in hereditatem mihi reliquerat, ebenſo 32; zweifelhaft, ob Erbeigen alod oder nur Eigen: in beiden Fällen nur letzteres. Decr. Tass. N. 1

Verſtärkt: hereditatem meam proprium [sic] alodis[1]).

Possessio iſt Grundſtück jeder Art (bebaut), gerodet, nicht gerodet, Wieſen oder Wälder. Wie Eigen kann auch Beſitz aus jedem titulus damit gemeint ſein[2]).

Die Landmaße [ſ. unten] ſind wie bei den Alamannen vor Allem Joche, jugera.

An dem Sondereigen — der Hofſtätte, dem Wohnhaus — hingen nun als unveräußerliche, nur mit der Hauptſache veräußerliche Zubehörden, als dingliche Nutzungsrechte, die Rechte an der Almännde. (S. unten.)

Legales hobae[3]) ſind vollgemeſſne und voll (an der Mark) berechtigte.

Ein Landbeſitz cum omni lege[4]) iſt ausgeſtattet mit allen zukommenden Gerechtſamen an der Mark.

Die prata et silvae eo loco pertinentia[5]) können Almännbeſtücke ſein. Aber weniger beſtimmt erkennbar als das Sondereigen und deſſen Rechte an der Almännde iſt in vielen Fällen die Almännde ſelbſt. Denn gar manchfaltig wechſelnde Ausdrücke bezeichnen bald die Dorf-, bald ebenſo eine weitere Mark, bald anders begründete Rechtsgemeinſchaften: wir unterſcheiden auch hier[6]) zunächſt die Dorf- und die Groß-Almännde, die ſich über mehrere Dörfer oder Höfer-

---

Niuh. 14 Leg. III. p. 419 Vermögen überhaupt (arg. c. 17 patrimonio. S. oben 289 Beläge für die alte Bedeutung noch aus ſpäter Zeit bei Merkel zu XII. 8. aber p. 387 erklärt er die Vermögenseinziehung durch Taſſilo Tr. Fr. 27, aus ganz ſpäten Quellen (dem baieriſchen Landrecht von a. 1487) und die Schuldknechtſchaft aus dem XVI. Jahrhundert.

1) Mon. Schlehdorf N. 12. a. 802 (gleichzeitig mit deren traditio: me ipsum commendavi).

2) XVI. 2. Parilia iſt kein Name nur „beßgleichen, gleichwerthige".

3) Tr. Fr. 1110 hoba primitiarum 1111 Neubruch!? h. leg. *id est* in tribus plagis jugera 15 (drei Gewanne?) l. c. 1112.

4) Tr. Fr. 1183. Vgl. cum omni usus capione 1210 wohl = cum omni usu (Gebrauchs- und Nutzungs-Rechten) sicut ipse in proprietatem (germanus meus: „zu eigen") possedit: (excepta directione ipsius nobilitatis, si necesse sit?): dann usus capio quae in pratis et in silvis et in aquis et pascuis ad eundem locum pertinuit jugera *cum omni legi* perpetualiter retinendum: d. h. mit allen (Mark-)Gerechtigkeiten (ſo auch 1120; omnibus rebus jure legitimeque ad eadem loca pertinentibus).

5) Tr. Fr. 1014.

6) Vgl. Könige IX. 1. S. 459, 462, 466 f.

ſchaften erſtreckt[1]); aber auch wohl „Gränze“ iſt gemeint[2]): ſo bedeutet confinium zuweilen wie fines Gränze, andre male[3]) Mark[4]). Confinium iſt aber auch provincia, Gebiet, z. B. Bajovariae[5]): dagegen ſonſt wohl Recht an der Mark[6]), daher vielleicht auch nur Nachbarſchaft[7]). Alſo keineswegs immer werden die Marken und die Rechte an denſelben mit dieſem Namen genannt[8]). Wie finis ſteht terminus[9]).

Dagegen confinia vel termini, die mit dem Hofgut vergabt werden, ſind die Marken und Almännden, d. h. die Rechte an dieſen[10]), das Land ſelbſt nur in den ſeltenen Fällen, wo eine ganze Mark Einem oder ein par Vergabern allein gehört. Nicht alle termini et confines ſind aber Marken[11]). Die termini quod [sic] pertinent ad ipsum [sic] dominis [sic] ſind wohl die Antheile an der Mark[12]).

Die communia, die unter den Beſtandtheilen — Zubehörden — der Landgüter aufgezählt werden, ſind die Almännde-Fluren[13]).

Aber Brüder und andre Geſippen lieben es, in einem Erbfall den Grundbeſitz nicht thatſächlich zu theilen, ſondern auf unbeſtimmte Zeit

---

1) v. Riezler I. S. 136 ſtellt Groß-Mark und Almännde gleich, der daher das Verhältniß zur Hundertſchaft für unbeſtimmbar erklärt: eine Großmark wäre die der Hundertſchaft, die mehrere Almännde-Marken von Dörfern oder (und) Höfen umfaſſen würde, wäre ſie nachweisbar.

2) Ganz richtig heißt eine marcha terminus Tr. Fr. 837 gemäß der alten Bedeutung von „Gränzland“. (Dagegen confinium eine Almännde von a. 857, Wald 861: silvam communem cum ceteris viris nobilibus (= liberis) nach a. 874 (daneben ein kleiner Wald von 55 Joch als Sondereigen) ebenſo 860: silvam in qua partem cum viris nobilibus domo Dei in aevum possidendum dedit: die Kirche wird nun ſelbſt Almännbegenoſſin.

3) Wie dies l. c. N. 50 a. 778 cum universo fine tam culto quam inculto: Mark.

4) So auch Tr. Fr. N. 111 a. 793. 5) Tr. Fr. 683 a. 844.

6) Tr. Fr. 635 a. 835 637: daher de *silvae* confiniis.

7) Jugera 11 in confinio (Nachbarſchaft) curtis suae jacentia Tr. Fr. 1077.

8) So Tr. Fr. 661 a. 849 neben den silvae.

9) Cum omni marcha seu silva vel omni termino ad ipsum (sic) curtem pertinente Mon. Niederaltac. N. 1. p. 14. Schenkung des Beſitzes in allen terminibus [sic] Tr. Fr. N. 456 a. 825.

10) So Tr. Fr. N. 389 a. 820.

11) Indic. Arn. I. 1: eher quicquid ad ipsos mansos aspicitur l. c. 2 Cum terminis et confinibus: Almännde-Rechte II. 6. IV. 1. mansos . . . una cum omnibus terminis vel appenditiis suis IV. 1. V. 1.

12) Tr. Fr. N. 289 a. 811. Ebenſo die zu einem beſtimmten Sondereigen gehörigen termini l. c. 534 a. 828.

13) Cod. Trad. Lunaelac. N. 98 a. 822. Engliſch «the commons».

gemeinſchaftlich zu bewirthſchaften, bis etwa eine Vergabung an eine Kirche Auseinanderſetzung herbeiführt. Nicht ſelten wird unmittelbarer Mit-Beſitz und -Genuß von Erben auf Lebenszeit angeordnet[1]). Und in ſolchen Fällen werden ganz die gleichen oder ähnliche Ausdrücke wie bei der Almännde gebraucht.

So laſſen die Ausdrücke für „Gemeinſchaft" oft zweifelig, ob Almännde oder ein andres Rechtsverhältnis gemeinſchaftlicher Befugniſſe an Einem Grundſtück gemeint iſt. Die coheredes[2]) werden auch beigezogen (ſind wohl meiſt eben commarcani), ſpätere Anfechtung auszuſchließen, oben S. 373f. Commarcani ſind (meiſt) Markgenoſſen, aber gerade als ſolche ſind ſie zugleich Gränznachbarn[3]). Sie werden daher beigezogen, Grunbeigenverhältniſſe zu beſtätigen[4]), auch zu bezeugen[5]).

Gleichbedeutend mit commarcanus ſteht das germaniſche calasneo[6]).

Ueber den Betrieb des Ackerbaus ganz ähnlich wie bei den Alamannen, vgl. Könige IX. 1, S. 443f.

Auch hier wird erſt ganz allmälig die Dreifelderwirthſchaft Regel mit ihren drei Zelgen[7]), Schlägen, Campen für Winterkorn, Sommerkorn und Brache. Nicht oft werden unter dieſem Namen die Campen, Gewanne, Schläge erwähnt[8]).

---

1) Tr. Fr. N. 89. Oben Erbrecht S. 309f.

2) Tr. Fr. 574. (l. conmarcanos).

3) L. B. XII. 8.

4) Tr. Fr. N. 129. 5) L. B. XVII. 2.

6) L. B. XXII. 11. 2; nach J. Grimm calasveo. Nach v. Riezler I. S. 136 von la, Loch, Gränze. Tr. Fr. N. 532 a. 828 in omnibus calasneis interminis l. in terminis). Quicquid in eis proprii habere visus sum in silvis, in pratis, in campis, in agris, in pascuis, in vineis, in acquarum decursibus, in omnibus calasneis et in terminis. Von den vielen Deutungen iſt weder die bei Schmeller 2. Aufl. I. Sp. 1427 aus ſlaviſch *les*, Buſch, noch von J. Grimm R.-A. S. 498 Grammatik II. S. 735 aus angelſächſiſch *laesu*, Weide, befriedigend; (da aus lasneo lasaveo geändert werden muß). Graff, I. S. 338 hat das Wort nicht. Müllenhoff Denkmäler S. 544 vergleicht den altfrieſiſchen Ortsnamen Kinleſon. Freund Theodor Siebs ſchreibt 1. III. 1890: calasneo erkläre ich mit Sicherheit als Latiniſierung von ahd. (oberd.) calâsano (ſchwacher Nomin. Sing. Particip. Praet. von lâzan) d. h. einer, dem der Beſitz oder die Mitberechtigung überlaſſen worden.

7) Könige IX. 1. S. 443. Schmeller II. S. 1118, aber in magna aratura iſt weites (jugera 10) Ackergebiet, nicht Groß-Acker. Tr. Fr. N. 987.

8) Tr. Fr. N. 1264 in unoquoque campo jugerum unum et dimidium; in dem Nord-Camp liegt Oedland l. c. N. 540 a. 830. Campus loci l. c. 1049

3. Gebäude. Arten. Namen. Das geſammte Anweſen. Die Zäune.

Es giebt für die Arten der Gebäude keinen feſten Sprachgebrauch. Das Geſammt-Anweſen heißt curtis (auch curia), aber ebenſo auch das Wohnhaus für ſich allein[1]). Es gilt das Gleiche wie bei den Alamannen[2]).

Zu dem Geſammtanweſen gehören Wohn- und andre Gebäude und Ackerland[3]).

Colonia (oben S. 144) iſt ein Gegenſatz zu sala, selilant: werden vergabt zwei selilant et (aliae) coloniae VI. ac XV. mancipiae, ſo iſt aliae hier unlogiſch, denn selilant iſt nicht colonia[4]). Eine colonia (oben S. 141) kann eine Mehrzahl von casae haben[5]). Casae im Unterſchied von andern aedificia ſind meiſt Wohnhäuſer[6]). Casae cespitales im Gegenſatz zu casae dominicales ſind nicht von der Herrſchaft, ſondern von bäuerlichen Hinterſaſſen bewohnte, alſo wohl geringere[7]).

Die Häuſer, lang ausſchließlich Holzbau[8]), erhalten ſpäter oft einen gemauerten Unterbau, wie ſie ihn heute noch zeigen[9]).

Kalk zu Steinbauten braucht wie die curtis die (römiſche) villa[10]),

---

iſt Dorfmark, nicht „Camp“; campus Gelau (lateiniſch gelu) bei Innichen iſt Eisfeld l. c. 532 a. 828 in ipso campo (ecclesiae) d. h. in dem offnen Feld der Kirche. Tr. Fr. 999. Was heißt Urbistatium? Tr. Tr. 1076 partem illam Urbistatii ad aquilonem positam valloque circumseptam.

1) Curtem vel domum Tr. Fr. N. 368 a. 819 curtis vel curia, domus ducis L. B. II. 1.

2) IX. 1. S. 433 f. Das Fehlen von Ackerland und Gebäuden beſagt das locus . . in quo sunt tantomodo [sic] prata et silvae Ind. Arn. VII. 4. 5.

3) Curtem et casam (häufig in den Monum. Scheftlar.) cum caeteris (totis) aedificiis Br. Not. I. ebenſo Tr. Fr. N. 628 a. 853.

4) Tr. Fr. N. 464 a. 825.

5) Colonias numero 6 casas Tr. Fr. N. 4. Causae ad locum pertinentes ſind aber nicht casae, ſondern res, franz. choses Tr. Fr. 1065.

6) Tr. Fr. N. 423 a. 820 vgl. 533 a. 821, anders Cod. Trad. Lunaelac. N. 100, 102?

7) Tr. Fr. N. 309 a. 819: allein woher der Ausdruck? Du Cange II. p. 278 ſchweigt. J. Grimm[4] II S. 6 erinnert an torf = acht Eigen: allein das gilt auch von dominicales, vielmehr (Raſen-)Dächer oder -Wände Könige IX. 1. S. 433.

8) Könige IX. 1. S. 433.

9) Ueber die Bauten v. Riezler I. S. 137: jeder Pfoſten und Balken des Hauſes hatte ſein „Wergeld“, das ſeiner architektoniſchen Bedeutung entſprach.

10) L. B. I. 13.

und (ſpäter) die Kirche[1]). Steingebäude ſind noch immer ſo ſelten, daß moenibus construsi oft beſonders hervorgehoben wird[2]). So wiederholt von der Freiſinger Kirche meniis[3]) (= moenibus) constructum? auch das oppidum wie das castrum.

Die columnae jacentes[4]) bei einem Privathaus ſind Holzbalken, nicht Steinſäulen.

Sehr lehrreich für den Bau des baieriſchen Hauſes ſind die Bußſätze der Lex für Beſchädigung der einzelnen Beſtandtheile[5]).

Am Haus wird unterſchieden der Firſt culmen: daher First fal (40 sol), die ihn tragende äußere Säule (Balken), First sul (12 sol) und die tragende innere Winchil-sul[6]) (6 sol) ſowie andere Balken (3 sol) im Inneren: der äußere Eckbalken (3 sol) und andere äußere Balken (1 sol), weitere Pfähle (trabes 3 sol), dann jene äußeren, die Spangen heißen, weil ſie die Fügung (ordinem) der Wände zuſammenhalten (3 sol).

Die Arten der Häuſer, Wohn- und verſchiedene Neben-Gebäude und ihre Schädigungen werden im Geſetz [L. B. X.] ſcharf unterſchieden[7]). Bei den nur bei Tage benützten tritt die Buße nur ein bei »first-falli« (Giebel-ſturz).

Nicht unter dem Dach des Wohngebäudes, geſondert, ſtehen Nebengebäude[8]), ſie gehören zum Hof, werden aber davon unterſchieden: wie das Wohnhaus, domus, die Scheuer[9]), wo Korn geborgen wird[10]), der Stadel, der Schupfen[11]), geſchloſſen mit Wänden und Vorbächern[12]) und mit Schloß und Schlüſſel, Erſatz mit 12 sol. bei Brand-

---

1) Lange noch auch Kirchen von Holz, v. Riezler Ortsnamen S. 91. Aber Benedictbeuren hat (unter Karl) ein Bleidach.

2) Tr. Fr. N. 5f.

3) Tr. Fr. N. 4. 5.

4) XII. 10.

5) Vgl. Heyne I. S. 27.

6) Schmeller I. S. 758. II S. 960. II 678.

7) Gengler S. 29.

8) L. B. X. 3. p. 30 (firstfalli) quae per se constructi sunt, id est balnearius, pistoria, coquina vel cetera hujusmodi; Titel de incendio minorum aedificiorum: vgl. Heyne III. S. 51.

9) Souria L. B. II. 3. Könige IX. 1. S. 435.

10) Tr. Fr. I N. 246, 658.

11) Merkel zu II 3. Schmeller Sp. 362.

12) Pessulis Du Cange VI. p. II. 293.

ſtiftung[1]), und nicht umhegte, ohne Wand, „was die Baiern scof, Schupfen, scuopissa, Speicher, granaria[2]), was ſie »parc« nennen[3])“. Zu 4 sol.: Miete meta, lateiniſch, 3 sol.: hier ſteht das Abdecken dem Anzünden gleich[4]): scopar Schober, zu 1 sol.[5]). Als getrennt ſtehende[6]) Nebengebäude werden erwähnt das Badhaus (die Badſtube), balnearius[7]), das Backhaus (pistoria), auch eine getrennt gebaute Küche (coquina): wer dieſe verwüſtet[8]) oder den Firſt herabwirft, „was oft geſchieht“, „was ſie Firſtfall nennen“, oder anzündet, hat (außer der Herſtellung) 3 sol. zu zahlen.

Hohe Bedeutung im Leben und deshalb auch im Recht hat der Zaun: curtis iſt, wie wir oben ſahen, einmal der ganze Hofumfang mit allem Zubehör, aber auch der Hofzaun[9]), deshalb kann das dissipare oder inrumpere curtem[10]) ganz füglich mit Brechen des Hofzauns überſetzt werden[11]).

Aus einer Art operis novi nuntiatio[12]) erhellt, daß der Abſchluß einer Anſiedlung in der Umzäunung der mehreren Gebäude aedificia neben dem Wohnhaus, domus) beſteht[13]). Daher der Hauptunterſchied, ob der rechtswidrige Neubau ſchon umzäunt iſt oder nicht: letzteren Falles kann der Verwehrende jene ſinnbildliche Einſpruchshandlung vornehmen[14]).

---

1) Schmeller a. a. O. Nach L. Alam. 75, 2.

2) Sonſt nur ſpäte Beläge bei Merkel X. e.

3) Barg? Schmeller S. 405; parchen, Verzäunung. Merkel führt an eine Stelle aus den Miracula St. Walburgis. Potthaſt p. 1630. Wattenbach I[6] S. 290.

4) Schmeller S. 1594 (muet = Zaun).

5) Schmeller S. 353.

6) »Quae per se constructi sunt« X. 3.

7) Späte Beläge bei Merkel X. 3).

8) Desertare Du Cange III p. 78.

9) Daher aus Pact. Alam. III 21. L. B. X. 15. Könige IX. §1. S 440.

10) Mederer X. 15.

11) Vgl. XII. 10 si autem curte adhuc cinctus non fuerit (nämlich die casa); ſpätere Beläge Merkel X. 15. Ueber den Bruch des exsiecsun X. 16. Könige IX. 1. S. 440. Schmeller I. 1. 74. II. S. 1130. Grimm R.-A.[4] II. S. 79. v. Riezler I. S. 136. Etor-Gerte. Curtis circum cingenda [sic] Tr. Fr. N. 5.

12) L. B. XII. 9.

13) XII. 9. vgl. aedificia et horum *conclusiones*. Viele Beläge auch aus Regensburg bei Merkel.

14) XII. 10. s. operis novi nuntiatio.

Auf die Umzäunung als Zeichen des Beſitzes wird ſchwerſtes Gewicht gelegt[1]). Aber nicht nur das Hauptgehöft war umzäunt, auch gelegentlich Acker- und andere Land-Stücke: daher cinctada sc. terra[2]). Die ganze curtis iſt umzäunt[3]).

Auch unter den Wieſen werden unterſchieden die immer von Zäunen umhegten, und andere, die aber im gleichen »campus« liegen[4]).

Ausdrücklich wird die hohe Buße für die oberſte Zaunruthe begründet[5]).

Regelmäßig trägt ein »curtifer« ein Haus[6]). So tragen von dreien zwei ein Haus, nur der dritte keins[7]).

Selten werden in früherer Zeit unter den Arten von Liegenſchaften bloße Bauplätze aufgezählt[8]).

Es iſt auch kaum Zufall, daß dann im Laufe des X. Jahrhunderts und im XI. die areae häufiger genannt werden[9]), eine Folge des ſtets wachſenden Anbaus. Ebenſo werden im X., und Anfang des XI. Jahrhunderts die Stellen viel häufiger (als noch im IX.), welche curtifera inaedificata, cum aedificiis inaedificatis bezeugen[10]).

4. Zubehör.

Zubehör [Appendicia], kann beſtehen in Sachen und in Rechten z. B. an der Almänndе[11]), auch ein Holzungsrecht in fremdem Walde[12]).

---

1) Tr. Fr. 1008. Quantum cum sepe et in potestate de domo Dei haberet circumseptum idem vir; er hatte es bisher als beneficium von der Kirche.

2) Tr. Fr. 633 a. 841 jugere (2. a.) decem et cinctadam unam [wird vorbehalten.] Daher franzöſiſch chaingle, chaintre, gleichbedeutend circlaria; ſ. Du Cange II. p. 330, 339. Curtis circumcincta l. c. N. 410 a. 821.

3) Tr. Fr. N. 441: cliva, quae confinit in sepem qui sic circumcinxit curtem.

4) Tr. Fr. 1070.

5) X. 17. eo quod minime tunc sepis vitialis animalibus sustinet impetum. Vgl. Schmeller² Sp. 174.

6) Curtifer aedificatus Tr. Fr. 1046, aber ebenda ausnahmsweiſe ein curtifer sine aedificio.

7) Cum tribus curtiferis, uno super aedificato et duobus sine aedificiis Tr. Fr. 1068.

8) Sessae = sedes, Tr. Fr. 1705 a. 855 Du Cange II p. 395 l. c. areae 1142, 1146.

9) Vgl. 1154 a. 1010. 1058. 1060.

10) Tr. Fr. von 1000 ab, beſonders aber 1100.

11) Cum terminis et appendiciis suis Iud. Arn. III 1. IV. 1.

12) Tr. Fr. N. 165.

In Baiern ſteht oft »utensilia» für Zubehör, Inventar der Güter[1]). Die Zubehör-Eigenſchaft beruht auf Gewohnheitsrecht, Geſetz, Gemeinde-Beſchluß, auch etwa auf Vertrag: das ſind die „Ehehaften“[2]) d. h. geſetzliche, gewohnheitsrechtliche Rechte; „geſetzliche“ Zubehörde eines Gutes wird ausdrücklich anerkannt: darunter iſt: »silva seu terminus (territorii) marcha« d. h. die Nutzungsrechte an der und die zugeteilte Ausdehnung der Mark[3]).

Auch Almen, alpes ermae (eremae?), werden als Gutszubehör angeführt[4]), ebenſo Mühlen und Mühlenrechte[5]). Eine villula hat ſo mehrere farinariae[6]); portus[7]) ſind wohl nicht Fluß-Häfen, eher Anländeplätze („Lend“); auch Quellen ſind Zubehörden[8]).

Zu dem Alod (Erbgut) zählen mancipia und Vieh[9]) wie Grundſtücke[10]) als Zubehör: hier beſtimmt dieſe Eigenſchaft der Unfreien der Wille des Herrn.

Ganz ausnahmsweiſe zählt zu der »vestitura« d. h. Zubehör eines locus auch Geld: „$1\frac{1}{2}$ Talent“ und 12 sol.[11]).

5. Gränzen.

Ueber die Namen marca, fines, terminus ſ. oben S. 67 f.

So hat auch die Biſchofskirche ihre marca, d. h. hie[12]) nicht Almännde, ſondern Gränze.

---

1) Tr. Fr. 5 f. 2) Schmeller² Sp. 5 f.

3) Tr. Fr. N. 302 nochmal: terminum et marcham vel silvam.

4) Tr. Fr. N. 12 was iſt callipeum vasorum ebenda? nach Meichelbeck l. c. chalybaeum, Erz.

5) Farinariae, locus molendi (förmlicher unten N. 9); molendini Ried I. N. 21 a. 821.

6) Indic. Arn. II. 5.

7) Tr. Fr. N. 1244. Bei Capella welcher Fluß?

8) Tr. Fr. N. 644 a. 846. vgl. N. 942.

9) Tr. Fr. N. 511 a. 827; 4 Zugrinder, 5 Schweine, 5 Widder, aber nur 1 Pferd.

10) Tr. Fr. N. 291 a. 811.

11) Tr. Fr. 1070. Anziehend iſt der Vergleich mit den gleichzeitigen Wirthſchaftszuſtänden in Italien, zumal der Klöſter: ſ. Ludo Moritz Hartmann, zur Wirthſchaftsgeſchichte Italiens im frühen Mittelalter, 1904. Die Uebereinſtimmung beruht viel weniger auf Entlehnung als auf der Aehnlichkeit der Urſachen, die Unterſchiede auf der alten Cultur-Ueberlegenheit und der höheren Fruchtbarkeit Italiens, wo z. B. Abgaben von Seide entrichtet werden. In der Wirthſchaft wie in ſo vielen Rechtsgeſtaltungen (Städteweſen, Handelsinſtitute) iſt Italien Deutſchland häufig um 1 oder 2 Jahrhunderte voraus.

12) Tr. Fr. 443 a. 824.

Gar lehrreich, auch culturgeſchichtlich, ſind die Sätze über den Gränzſtreit[1]).

Häufig iſt Gränzbeſichtigung und Feſtſtellung durch Zeugen[2]).

Für ſolche Mark-Zeichnung, Gränz-Reiſe giebt es viele Namen[3]).

Die Gränzmerker[4]) werden nach der Vorlage, dem Weſtgotenrecht[5]), von Richtern, welche die Parteien gewählt, aus den älteren und verläſſigeren Leuten (der Gemeinde) ernannt und auf redliche Feſtſetzung der Gränzen vereidigt. Das Baiernrecht ſchweigt über die Beſtellung, ſetzt ſie aber wohl ähnlich voraus[6]).

Natürliche und künſtlich errichtete Gränzzeichen ſind manchfaltig[7]): Straßen, Wege, Thäler, Gräben[8]), Berge, Felſen, Steine, Kreuze, Hufeiſen[9]). Beſonders gern Gewäſſer, Flüſſe[10]).

König Arnulf ſchenkt der Kirche in Marburg Weidegründe »a passo et chuaro« [11]) bis zur Mündung der Amper in die Iſar[12]).

Ebenſo die Iſar, die Iſen, die Vils, die Amper, die Moſach[13]).

Dann wohl die Mitte eines Fluſſes[14]).

Anſchaulich ſind die Gränzbeſtimmungen in der Schenkung des forestum und praedium zwiſchen Kloſter Metten und der Donau an jenes Kloſter durch Ludwig II. vom Mai a. 880[15]), Bäche[16]); aber auch die Landesgränze[17]). Beſonders häufig gezeichnete (mit dem X-Zeichen) Bäume[18]). Als Gränzzeichen dient für das von Herzog Theodo St. Rupert geſchenkte Land eine Hain-Buche[19]).

---

1) L. B. XII. 1—12.

2) z. B. a. 890 Merkel p. 436 ſpätere Beiſpiele p. 439.

3) Merkel p. 422.

4) Inspectores XII. 4. 5.

5) X. 3. 4. Weſtgot. Studien S. 89.

6) Die Bußen ändert es oft nach dem baieriſchen Maßſtab: ſo hier XII. 1. 6.

7) Könige IX. 1. S. 459 f. Merkel p. 421.

8) Künſtliche l. c. N. 624 a. 843.

9) Zu XI. 1—8.

10) Usque ad fluvium Wirma l. c. 210.

11) Bächlein Du Cange II p. 322.

12) Tr. Fr. 906 a. 896.

13) Tr. Fr. 609 a. 840. 14) Tr. Fr. N. 334 a. 815.

15) Mon. Boica XXXII N. 52.

16) Tr. Fr. N. 22. a. rivo .. Tesido usque ad rivolum montis Anarasi.

17) l. c. usque ad terminos Slavorum.

18) Könige VI.[2] S. 280.

19) Quod vulgo dicitur hagen-puha, nach Huber bei Keinz p. 87, Puch bei Hallein, gerade 3 römiſche Meilen von Salzburg.

Auch Aufschüttung von Steinen und Aehnlichem[1]) dient als Merkmal[2]).

Verjährung wirkt nicht gegen zweifelfreie Gränzzeichen, bei abgeleitetem Erwerb ist der Veräußerer beizuschaffen. Verboten ist, einseitig neue Gränzen zu ziehen[3]), aber der Gränzmerker ersetzt den Nachbar.

Später werden die Abgränzungen genauer als in alter Zeit[4]).

6. Andre Frucht- und Cultur-Arten: Obst-, Wein-Bau. — Salz-Werke.

a) Obst.

Mag Arbeo's Schilderung des Landes und seiner Cultur ein wenig zu schön färben, — die Quellen bestätigen doch gar nicht selten den Betrieb von Obst- und sogar von Wein-Bau auch in wenig günstigen Landschaften, allerdings meist auf Kirchengut: die Mönche legten gern auf dem Vorplatz der Kirche das „Paradies" an[5]). Ein Benedictbeurener erbittet von einem Tegernseer Mönche Samen und Kräuter nützlicher und heilkräftiger Wurzeln aus dem Kloster-garten[6]).

Allein der ganz allgemein (wie Vögeln und Bienen, so auch) den Blumen- und Obst-Gärten im Gesetz[7]) gewährte besondere Schutz, wobei Dorf- und Flur-Genossen vorausgesetzt werden, sowie zahlreiche Erwähnungen in Veräußerungen von Laien lassen doch annehmen, daß — wie sicher auf herzoglichem Boden — auch bei den nobiles diese Betriebe nicht selten waren.

Den Obst- (d. h. Apfel- und Birn-)Bäumen stellt das Gesetz[8]).

---

1) Große Bäume: usque ad magnum rubum? Gestrüpp? s. oben S. 413. Tr. Fr. N. 111 a. 793 f. aber auch Du Cange VII. p. 230. M. B. VIII. a. 22 a. 832.

2) Ueber ingestum, Aufschüttung als Gränzzeichen J. Grimm, Gränzalterthümer; Könige IV. Ed. Theoderici § 104 L. Vis. VIII. 6, 1; agger wird glossirt als Rain; über die alten und kundigen Gränzmerker (antiqui et evidente [sic] inspectoribus) J. Grimm, Gränzalterthümer.

3) L. Visig. X. 3, 43 westg. Studien S. 67. L. B. XII. 6.

4) Vgl. Tr. Fr. N. 447 olivam [oliva steht wohl für olivus] unam, quae jacet et confinit in sepem qui circumcinxit curtem, quae dicitur Poh: ab illo sepe usque in viam superiorem, quae est in australi parte.

5) Fastlinger S. 49; über Blumen- und Kraut-Gärten nach dem Cap. de villis s. Könige VIII. 4; über Sanct Gallen IX. 1. S. 686.

6) von Freyberg, älteste Geschichte von Tegernsee S. 290.

7) XXII 1. IX. 12, dazu Merkel.

8) L. B. XXII. 4. 5.

die Buchen als „eckernde“ im Schutze gleich. Von andern Obſtarten verlautet kaum: doch wird a. 794 ein Fruchthain von Mispeln Kloſter Schlehdorf geſchenkt [1]).

Ein pomorium wird als valde bonum gerühmt [2]): reichte doch das Land im Süden bis Bozen!

Vorausgeſetzt wird bei dem Begriff eine Zahl von mindeſtens 12 Bäumen (wie bei den Herden, unten): dann 20 sol. Buße für das Ausgraben oder Abſchneiden dem Eigenthümer und 20 an den Fiscus, ein Friedensgeld für den Rechtsbruch [3]). Außerdem ſind aber ebenſoviele gleichwerthige neu zu pflanzen und jeden Herbſt zur Zeit der Obſtärndte iſt für jeden Baum 1 sol. zu zahlen, bis die neu Gepflanzten [4]) Früchte tragen; und endlich iſt außer jener Geſammtbuße von 40 sol. noch für jeden zerſtörten Baum 1 sol. zu entrichten: alſo eine dreifache Strafe. Nur ſcheinbar widerſtreitet dieſen Beſtimmungen XXII. 5, wo Aepfel- und Birn-Bäume viel geringer — ſo wie Buchen [5]) — geſchützt werden: hier iſt an einzeln ſtehende Bäume, dort an geſchloſſene Obſtgärten gedacht.

b) Wein.

Weinbau ward nicht bloß auf Kirchengut betrieben [6]), zu Regensburg auch vom Fiscus, der Salzburg 2 Joch Rebgarten ſchenkt [7]).

Einmal eine Wagenfuhr (carrada) Honig oder — wahlweiſe — Wein [8]).

---

1) Tr. Fr. 114 milas ſtatt mellas, Du Cange V. p. 332. Mon. Schlehd. N. 12 a. 802: cum uno fructetu de genere arboris unde nascentur [sic] milas.

2) Tr. Fr. N. 621. a. 842. ein andres l. c. 650 a. 847.

3) XXII. 1. Quia contra legem fecit.

4) Vgl. L. Sal. Nov. 33. 73. L. Visig. VIII. 3.

5) XXII. 4.

6) Wie Gengler S. 57.

7) Ind. Arn. I. p. 16. Lehrreich über „bairiſch vin“ v. Riezler I. S. 137. Ueber den Weinbau ausführlich (auch Literatur) bei Faſtlinger S. 48 f.; aber daß man damals in Gegenden Wein baute, wo heute trinkbarer nicht wächſt, an Iſar und oberer Donau, beruht nicht auf einer [nicht nachweisbaren] Verſchlechterung des Klimas, wie Faſtlinger meint, ſondern auf dem damaligen Geſchmack, der den ſauerſten Tropfen durch Honig und Gewürz ſich mundgerecht machte. Trank man doch im Mittelalter Marienburger! — Mandel und Lorber (im Cap. de villis) gediehen nur in Südtirol.

8) Cod. Trad. Lunaelac. 110 b a. 815. Ueber Apfel- und Birn-Moſt als Volksgetränk Wackernagel, Z. f. D. Alterth. S. 236.

Aber auf Kirchengütern wird allerdings Weinbau vorausgesetzt [1]).

Sanct Corbinian legt Wein- und Obst-Gärten an [2]).

Besonders beliebt war der edle Wein des Etschthals (oben S. 427, Anm. 7). Tegernsee allein bezog 40 Fuhren aus Bozen [3]).

Gar häufig bilden die Bozener Rebgärten den Gegenstand von Streit [unter den Bischöfen von Trient und Freising] oder Vergabung [4]).

Aber ein Reb- und Obst-Garten lag auch am Atterſee [5]) wie an der Donau ziemlich hoch im Norden [6]) bei Regensburg [7]).

Unter Taſſilo werden Rebgärten hier neu angelegt bei Regensburg [8]). Sie dauern fort bis heute [9]).

c) Salz. Salzrecht. Metalle [10]). Gold [11]).

Auch die vorgefundenen Bergwerke — ſo die ſchon vor-keltiſchen, dann keltiſch-römiſchen zu Hallſtadt, aber auch andere [12]) — wurden von den vorgefundenen Arbeitern für die neuen Herren in der herkömmlichen Weiſe fortbearbeitet. Daher ſind alle beim Salzwerk vorkommenden Bezeichnungen römiſch [13]): puteus, casalia, predium, patella (Pfanne), fornax (Ofen) [14]).

---

1) L. B. 13 vindemiare; propaginare iſt nicht pfropfen, ſondern Ableger, Setzlinge machen. Du Cange VI. p. 531 = καταμοσχεύειν.

2) Aribo St. Corb. c. 20.

3) Von Freyberg, Tegernſee S. 24.

4) Tr. Fr. 1163.

5) Br. Not. XIV. 42.

6) Mon. Niederaltac. N. 1.

7) Scherer über den Weinbau bei Regensburg von der Römerzeit bis auf die Gegenwart 1869. Bedeutend war hier der Weinbau St. Emmerams an den Donaugeländen [Faſtlinger S. 71 Donaugau, Braumüller S. 6], aber auch des Fiscus Ind. Arno. I. p. 16. Häufig iſt der Geſchlechtsname Weinzierl, vinitor. Bezeugt unter Theodo II Ind. Arn. I 7. Br. Not. II. 10.

8) (Krukenberg) plantagines vinearum Ind. Arn. I. 7. Vierzig neu angelegte Weinberge bei Regensburg a. 896. M. Boica XXXI. p. 148.

9) B. Sepp, vita St. Emer. p. 152.

10) Gegen das Salz- und Berg-Regal auch Könige IX. 1. S. 595 f.

11) Gemeiner, Darſtellung S. 20 f.; v. Riezler I. S. 135.

12) Salz, Eiſen, Silber, im Pongau (und im Gaſteinerthal) Gold v. Riezler I S. 137.

13) Ueber das Salzweſen Zillner, Culturgeſchichte S. 123, Salzverſchiffung S. 128.

14) In loco, qui vocatur Salinas fornaces 20 et totidem patellis (sic) et tertiam partem de putiatario, quod barbarice dicitur Galgo ſchenkt Theodo

Hauptſalzorte waren Hall bei Innsbruck, Hall bei Kremsmünſter, Hallſtadt und Reichenhall[1]).

Die Verfrachtung geſchah auf Salzach, Inn, Donau (Inn- und Iſar-Flöſſe?), zu Land über Föhring bei [dem ſpäteren] München[2]).

Natürlich fanden ſich auch auf fiscaliſchem Boden Metalle und Salz, und daher giebt es auch fiscaliſche Berg- und Salinen-Werke; ſolche können vom Herzog zu Eigen oder zu beneficium vergabt werden: aber reine Willkür iſt es, anzunehmen, alle Werke dieſer Art, die wir in Eigenthum oder Beſitz von Privaten finden, ſeien dieſen vom Herzog geſchenkt: dafür fehlt jeder Beweis. Das war behufs richtiger Auslegung der Stellen vorauszuſchicken, die nur ſo ihre ungezwungene Erklärung finden.

Ein Salzregal iſt ſo wenig vorhanden, daß vielmehr die privaten Salinen-Eigner dem Stat einen Zehnt von dem von ihnen gewonnenen Salz als Stats-Steuer entrichteten[3]).

Zwar der Herzog (hat und verſchenkt) zahlreiche Salzwerke, Salzrechte, aber lediglich als fiscaliſches Eigen, nicht kraft ausſchließenden Regals, zumal bei Salzburg[4]). Der Herzog übergiebt an dem Ort Salinae 20 Oefen und ebenſoviele »patellae« und den dritten Theil des putiatorium, „der auf barbariſch Galgo heißt". „Von jenem puteus, wo Salz gewonnen wird"[5]), „jener puteus, der Galgo heißt"[6])

Salzburg. Indic. p. 15. Du Cange VI. p. 578, neufranz. puiser. Germaniſch nur galgo? urſprünglich Geſtell am Ziehbrunnen, Waſſer im Eimer empor zu ziehen. Kluge, Wörterbuch S. 95. Schade S. 253. Weigand I. S. 605. J. Grimm W. B. IV. 1. S. 1167. Ueber Salzknechte und deren Häuſer Faſtlinger S. 46, aber Hall-Grafen ſind viel ſpäter.

1) Ueber den alten Salzſud zu Reichenhall ſ. die Quellen und die Lit. bei Gengler S. 74 (Indic. Arn.. Brev. Notit. viele (13) Berchtesgadner Urkunden).

2) M. B. I. S. 147, 151.

3) Indic. Arnon. p. 16 *decimam* de sale et de teloneo *quod datur in censo dominico.*

4) Indic. Arnon. I. 3.

5) V. 5. Brev. (Tassilo) Not. II. 5. XI. 3.

6) VII. 6. Indic. Arnon. VII. 7. p. 24 hoc decrevit Theodibertus dux (c. a. 700) censum dare *unusquisque homo* qui in Hal *habitaret* quod barbarice dicitur adalporo (fehlt bei Graff und Schade, Grimm Gramm. II. S. 448) a medio . . Majo usque ad festum St. Martini omni ebdomada in feria 9. modium de sale dari [sic] deberent. Dazu Breves notitiae IV. 6. Juvavia p. 120 (Ludwig das Kind) cum omnibus censibus in Halla et extra Halla, in salina et extra salinam . . in auro et in sale. Keinesfalls iſt hieraus ein Salz- oder Goldbergwerk-Regal zu folgern.

an dem Ort, der „Hal“ heißt, 9 Oefen zum Salzkochen[1]), bei dem Orte Salinae 4 Oefen mit den patellae. Theodo ſchenkt einen Zehnt ſeines Salzgewinnes der Kirche[2]), läßt ſich von Andern einen Zins an Salz entrichten[3]). Reichenhall ſchenkt Herzog Theodbert 4 Oefen zum Salzſieden und legt jedem Bewohner einen Zins auf (quod barbarice vocatur adalporo), ſowohl den in Nona und Mona (Mon und Gemain) als den in den Salinen (Reichenhall ſelbſt) wohnenden von Mitte Mai bis Martini jede Woche am Samstag einen Schäffel Salz ausgenommen vier Einwohner[4]).

Salinen zu Reichenhall (padellas [sic]) wurden von Abilo Niederaltach geſchenkt[5]).

Tegernſee eignete in Reichenhall 22 Pfannen und viele Salzknechte[6]), aber ganz wie auch Laien — Private — ein fornacium eignen und verſchenken[7]).

Kremsmünſter erhält 2 Salinen: major et minor, mit Salz kochenden zugehörigen Leuten[8]).

Taſſilo ſchenkt ſo Kremsmünſter eine bisher fiskaliſche Saline auf Kronland bei Sulzbach mit drei dort wohnenden Salzſiedern[9]).

Ein Privater verſchenkt 2 patenae ad sal coquendum mit casa und sua adidicentia (sic)[10]).

Noch a. 846 gehört die Salzpfanne zu Hall (doch wohl am Inn: oder Reichenhall?) einem Privaten: locus et frixorius salis), dann der Kirche[11]), dabei keine Spur eines fiscaliſchen — damals oder früher

---

1) Br. not. IV. 5.

2) Indic. I. 3. Brev. Not. II. 5.

3) Indic. VII. 6. Brev, not. IV. 6.

4) Ind. Arn. VII. 6; zu der Saline gehören auch hier fornacium, patellae, servitores, puteus, quo sal efficetur Br. Not. II. 5.

5) Mon. Niederalt. N. 1. p. 16.

6) von Freyberg, Tegernſee S. 23f. 228.

7) Ind. Arnon. XIV. 50. Brev. Notit.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 2 a. 777.

9) M. B. XXVIII. 3 p. 197 tres homines ibi habitantes salem coquentes.

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 137 in loco ad ipsa salina (im Salzburg-Gau) ubi auriant (sic für hauriunt) 138.

11) Tr. Fr. I. 2. N. 639. Erſt Rudolf von Habsburg a. 1277 bezeichnet das Recht des Reiches auf Gold, Silber, alle andern Metalle und Salz als allgemein anerkannt (Anfänge ſchon im XI. Jahrhundert).

beſtehenden — Rechts. Irrig alſo behauptet man [1]), Salzwerke ſeien nur auf Domänen nachweisbar.

Arnulf ſchenkt Kloſter Kempten jährlich 6 Karren Salz zu Hall, das Kronvilla war, alſo für Salzregal nichts beweiſt [2]). Dagegen ſteht a. 900 eine Salzquelle, fons saliens, in Privateigen, ohne eine Spur von Salzrecht des Königs [3]). Auch ſpäter (a. 1057) hat Freiſing Salinen und sartagines [4]) ohne eine Spur von Verleihung eines Regals [5]). Daran ändern auch Salz-Zehnten des Herzogs (und der Kirche) nichts, ſie beweiſen im Gegentheil einen beſonderen Vorbehalt eines Theils des Ertrags. Wie der Herzog ſchenkt ein Privater, Landfried, der Stifter von Benedictbeuern (unter Pippin) dieſem Kloſter 5 loca in Hall »ad confectionem salis« [6]). Dabei eignen mehrere Antheiler nur Einen „Galgo", Salzbrunnen, ähnlich, aber nicht gleich, den ſpäteren Pfännerſchaften (salinarii: erſt im XII. Jahrhundert). Die Salzberechtigten haben zumal auch das Recht der freien Ausfuhr (jus deducendi) auf den feſt ſtehenden Waſſer- und Land-Straßen [7]).

In Reichenhall werden Salz-Zehnt von der Erzeugung und Salz-Zoll von der Verfahrung unterſchieden, jener ſteht dem Herzog als Grundeigenthümer zu, dieſer iſt fiscaliſch [8]). Mit einem „Salinenregal" hat es alſo durchaus nichts zu thun, befreit Arnulf Freiſing von dem Salzzoll für Schiffe und Wagen aus Reichenhall [9]).

Ebenſo wenig gab es ein „Gold-Regal": Man wuſch Gold (ad aurum faciendum) in der Salzach (und Saalach?) [10]).

Zwei Fratres (Brüder) gehen in den Pongau, dort zu jagen und Gold zu ſuchen d. h. Gold zu waſchen [11]). Dies ſtand in dem Gebiet von Salzburg den vom Biſchof Ermächtigten wie den herzoglichen Arbeitern oder Bedachten frei [12]). Sie melden nur dem Biſchof von

---

1) Arndt, Bergregal S. 129.
2) Tr. Fr. N. 901.
3) l. c. N. 987.
4) Du Cange VII. p. 313 Salzpfanne.
5) Tr. Fr. N. 1231 a. 1057.
6) Mon. Boica VII. 4. p. 5.
7) Gemeiner S. 4.
8) Br. Not. II. 5.
9) Meichelb. Ia. p. 147.
10) Brev. Not. III. 1. Kaemmel, Anfänge S. 129.
11) Ind. Arn. VIII. 1 in venatione et ad aurum faciendum.
12) M. B. XXVII. 1. p. 121 (Arnulf) Aurifices .. quoscumque permiserit antistes non aliter quam nostri [sic] omnibus fluminum arenis absque contra-

Salzburg, daß ſie dort wunderhafte Lichter geſehen: auf herzoglichem Boden, denn der Biſchof erbittet von Herzog Theodo (a. c. 700) das Recht, dortſelbſt zu roden und eine cella (oratorium) zu erbauen: nach dem Bau ſchenkt der Herzog die Stätte und noch dazu 3 römiſche Meilen im Umkreis Sanct Peter zu Salzburg.

Gold iſt ebenſo herrenloſes Gut wie das jagdbare Wild: der Grundeigner hat vermöge ſeines Rechts, Andere vom Beſchreiten ſeines Grundſtücks abzuhalten, das alleinige Recht, durch Bemächtigung Eigenthum am Berggold zu gewinnen[1]).

7. Viehzucht. Bienen.

Angeblich[2]) haben erſt die Germanen eine treffliche Rinderrace („Simmenthaler") [wie mehrere Arten von Weizen und Gerſte, Roggen, Hafer, Hanf] mit in das ſpätere Alamannien und Baiern gebracht. König Theoderich zieht die „noriſchen Rinder" (der Alamannen) den italiſchen vor[3]).

Der Viehzucht dienen die Almen[4]): ſie werden wie bei den Alamannen nicht eben oft genannt[5]), weil meiſt Almänndegut und unveräußerbar (oben S. 416 f.), ſie ſind wohl das Werthvollſte an verſchenkten Bergen[6]). Almen bei Salzburg dienen nur der Schafweide[7]).

Für Viehweide auf fremdem Land wird entrichtet ein Weidegeld,

---

dictione utantur; über die Echtheit ſ. aber Chabert III. p. 145; in der Gaſteiner Ache ward bis in die Neuzeit Goldwäſcherei betrieben (Mündliche Ueberlieferung).

1) Indiculus Arnonis Brev. notit. III. 1.

2) Braungart S. 253.

3) Könige III. IX. 1, S. 551.

4) Montana neben prata et omnia confinia. Mon Schlehd. N. 13 a. 835. alpes N. 8. a. 799 Tr. Fr. N. 588 a. 835.

5) Wie Tr. Fr. N. 22 a. 769 bei Innichen; öfter im Salzburgiſchen. Br. Not. I—V.

6) Ein Berg und zwei Quellen, Liutahe und Chaltinprunnen, werden verſchenkt. [Helmrichseti] Mon. Scheftl. N. 14 a. 806; ebenſo mons Othramni fons Liut (Leut) hades 17 a. 806 cum caulabus Cod. Trad. Lunaelac. N. 14 a. 805 = ovilia (Schaf-pferche, Hürden) Du Cange II. p. 239.

7) Zu Indic. Arn. I. die Almen Gauzo [Gaiſſau bei dem Gaisberg Br. Not. II. ed. Keinz p. 86] et Ladusa, Gotzenalm und Ladoſenalm, S. 5 Hauthaler. Sie enthalten nur Schafweiden. Almen in Kärnten Tr. Fr. N. 1212. Bei Schlierſee Tr. Fr. 1256 usque ad alpes . . supra montem Spizzinch (Spitzing-Alp): juxta Sliersie usque ad alpes quae dicuntur Garten.

pascuarium[1]), nach Vertrag oder nach Landesbrauch[2]). Dem Weidegeld entſpricht das Ackergeld für Benutzung fremden Pfluglands (auch in reinem Vertragsverhältnis — z. B. Pacht — ohne Unterordnung). Ackerzins[3]) nach Schätzung des Richters: „ſo viel er hat, ſo viel gebe er“: meiſt, aber nicht[4]) immer, ein Zehent (ſo von 30 modii 3).

Der Viehzucht dient die wichtige Schweinemaſt, saginatio[5]): 1/3 des Maſtungsrechts und des Holzungsrechts in fremdem Wald wird vertauſcht[6]). Schweinemaſt und Holzung ſind ſo unentbehrlich, daß ein Vergaber ſie ſich für den Bedürfnißfall vorbehält: er ſoll dieſe Nutzungen in Gemeinſchaft (mit dem beſchenkten Kloſter) zu Recht haben[7]). Von Schweinen bilden erſt 73 eine Herde: — ein Beweis für deren Größe; der Hirt hat das Schweine-Horn (bucinam porcilem) zu tragen[8]).

Die Schätzung eines jochgewohnten Rindes oder einer milchenden Kuh (vaccam mulsam id est lactantem) bei den Baiern beträgt (über) 3 sol.[9]), daher 6 Eidhelfer wie ſonſt bei 3 bis 5 sol. Werth: ebenſo bei den Alamannen[10]), bei den Uferfranken[11]) nur 2; viel höher meiſt die Schätzung eines (freilich beſten) Pferdes[12]).

Von Pferd, Rind oder Kuh wird höherer Werth als 4 Tremiſſen vorausgeſetzt[13]).

Man unterſcheidet adnutrita pecora[14]), auf dem Gut gezogene, von erworbenen[15]).

---

1) Könige VI.2 2. S. 281.

2) L. B. I. 13: ob provincia oben S. 67 f. hier = ganz Baiern? L. Visig. VIII. 5.]

3) Römiſch agraticum? Merkel; merovingiſch Chlothachar I. Ed. a. 560 c. 11.

4) Wie Du Cange I. p. 170.

5) Könige VI.2 IX. 1. S. 473, 480. Weſtg. Studien S. 97. Mederer S. 271—279. L. B. XXII. 22. 23. S. 280. Urbarium p. XXXIV.

6) Tr. Fr. 1077.

7) Tr. Fr. N. 486 a. 825 ut in communionem illic hoc haberet in jurem [sic].

8) L. B. XVI.

9) L. B. IX. 2.

10) 72, 1.

11) 36, 11.

12) IX. 3. vgl. L. Alam. 70.

13) L. B. I. 3. donavimus unam aquam: vielleicht unam vaccam et unum (wohl) bovem wie im folgenden Satz. Cod. Trad. Lunaelac. N. 5.

14) Tr. Fr. 610 a. 827.

15) z. B. Füllen, poledra, Cod. Trad. Lunaelac. N. 120 a. 821.

Pferde ſind zu Boten- wie zu Kriegs-Dienſten zu ſtellen oder um 30 Denare abzulöſen[1]). Das Geſetz[2]) unterſcheidet marhe, wilz (mediocris, in oste utilis), angergnago[3]).

Höchſt lehrreich ſind die bis ins Einzelſte gehenden Beſtimmungen über das Bienenrecht, die, aus grauer Vorzeit ſtammend, in merkwürdig genauer Uebereinſtimmung ſich bis ins ſpäte Mittelalter wiederholen[4]). Auszugehn iſt von dem Satz: „die Biene iſt ein wilder Wurm“[5]), d. h. die freie Waldbiene iſt herrenlos und geht durch Bemächtigung in Eigenthum und Beſitz über, ſo daß ſie geſtohlen werden kann. Nun ſoll aber durch das Ausſchwärmen aus dem Stock das Recht des Beſitzers nicht ſofort verloren gehen, ſondern er das Recht haben, eine Zeit und eine Strecke lang die Entflogenen zu verfolgen und zu verſuchen, ſie wieder einzufangen, wobei er, gegen die ſonſt geltenden ſtrengen Verbote, fremde Grundſtücke betreten und hier Handlungen vornehmen darf, die in andern Fällen als Beſitzſtörungen geahndet werden würden[6]). Iſt ein Schwarm aus dem Bienenſtock entflogen und hat ſich auf den Baum eines fremden Gehölzes geſetzt, darf der Imker dahin folgen, ſoll das aber dem Eigenthümer des Baumes anzeigen: dann darf er auch Rauch unter dem Baum anmachen und dreimal mit der umgekehrten Axt daran ſchlagen und ſo ſeinen Schwarm abtreiben, aber ohne den Baum zu ſchädigen. Die dann noch auf dem Baume zurückbleiben, gehören deſſen Eigenthümer[7]. Hat ſich aber der entflogene Schwarm in einen fremden Behälter, in

---

1) Merkel p. 385.

2) XIV. 11. 12.

3) Mederer meint das noch zur Angerweide gehende junge Pferd, Andere das durch Alter entwerthete, dem man nur noch die Angerweide gönnt. Vgl. v. Riezler I. S. 138.

4) J. Grimm R.-A.⁴ I. S. 111, 502, 543, 592 II. 126, 135 f. 195, 269, 284.

5) Dahn, Grundriß 72.

6) Nur die hohe Werthung des Bienenſchwarms konnte das weitgehende Verfolgungsrecht des Eigenthümers auf fremden Boden begründen. Ein Zeidler-Gau, viele Ortsnamen mit Zeidler.

7) L. B. XXII. 8. Ueber die damalige viel höhere Bedeutung von Honig und Wachs oben; Merkel bringt viele Belege von freien und unfreien Zeidlern vom 8.—12. Jahrhundert. Bienenzucht ward beſonders auch von den aufgenommenen Slaven — wie in den (Linden-)Wäldern ihrer öſtlicheren Heimat — betrieben. Faſtlinger S. 29, 44.

capturam [1]), niedergelaſſen, ſoll der Imker B. deren Eigenthümer A. gleichermaßen benachrichtigen und verſuchen, den Schwarm heraus zu treiben: doch das Gefäß ſoll weder geöffnet noch verletzt werden, ſondern, iſt es von Holz, ſoll er es dreimal auf die Erde ſtoßen (letare), iſt es aus Rinden oder Zweiglein zuſammengefügt, dreimal mit der Fauſt darauf ſchlagen, aber nicht öfter: die Bienen, welche darauf herausfliegen, ſollen ihm, dem B., gehören, die darin bleiben, dem Eigenthümer A. des Behälters. Hat er aber den Eigenthümer des Baumes oder des Behälters nicht verſtändigt, ſondern ohne deſſen Wiſſen den Schwarm von dem Baume oder aus dem Behälter vertrieben und zurück geholt, und wenn der Eigenthümer A. nun ihn verklagt, daß er die dem A. gehörigen Bienen aus ſeinem, des A. Gefäß oder Baume, genommen habe und die Rückgabe verlangt, was man „umtpricht“ [2]) nennt, und der B. leugnet und ſagt, er habe nur ſein Eigenthum (d. h. nur ſeine Bienen) aus des A. Baum oder Stock geholt, ſo ſoll B. mit ſechs Eidhelfern ſchwören, daß er aus dem Gefäß nicht wider Recht den Schwarm herausgenommen habe und deßhalb auch nicht verpflichtet ſei, ihn nach Richterſpruch zurückzugeben [3]).

Auf gleiche Weiſe ſoll bezüglich der Vögel geurtheilt werden, daß nämlich niemand aus fremdem Wald Vögel nehme, obwohl er ſie zuerſt geſehen, er ſei denn der Markgenoß des Waldeigenthümers, den man calasneo [4]) nennt: andernfalls erachten wir immer den Eid der Rückgabe für gerechtfertigt, obwohl die Klagſache ſo geringfügig: gleichwohl zwingt ihn das Geſetz, ſich mit ſechs Eidhelfern los zu ſchwören [5]).

Unfreie [ſlaviſche?] Imker werden häufig verſchenkt, ſo am Mondſee [6]): es kann aber auch nur Abtretung der Rechte über freie Abhängige ſein.

---

1) Quos sic ad capiendas apes ponuntur (sic), id est vascula apium (Bienenſtöcke).

2) S. die verſchiedenen Lesarten und Deutungen bei Merkel und Mederer. Unter-Brut?

3) XXII. 8—11.

4) Oben S. 419.

5) Der Text der Stelle iſt arg verderbt und in der Faſſung Merkels widerſinnig: XXII. 11 er lieſt: semper restitutionis sacramentum injustum putamus: es muß aber justum heißen: denn es wird fortgefahren: quamvis minima sit querela, cum 6 sacramentales jurare lex conpellit.

6) Chronicon Lunael. p. 15.

8. Jagd. Fischfang (Wasserrechte).

a) Thatsächliches: der Betrieb.

Wie eifrig gepflegt die Jagd ward, erhellt daraus, daß in dem so knappen Gesetz den Jagd-Hunden und -Vögeln ein besonderer Abschnitt gewidmet ist[1]).

Von jagdbaren Thieren werden erwähnt Bären: aber nur ein Legenden-Bär ist es, der auf dem Brenner ein Saumthier Sankt Corbinians auf der Pilgerfahrt zerreißt und nun zur Strafe die Saumlast bis Rom tragen muß[2]). Zunehmende Bevölkerung und Alpenwirthschaft mußte den Bärenstand mindern und zuletzt vernichten[3]), aber das Gesetz führt sie wie Wildbüffel (bubulus) als landheimisch auf[4]).

Zweifelhaft sind die equi silvatici, die auch Paul. Diac. noch c. a. 790 in den Alpen kennt. Ferner sind häufig Schwarzwild[5]) und Wölfe[6]), Hirsch (Zins in Hirschhaut][7]) (Elch? Steinbock?)

Die Bußen für Tödtung oder Entwendung der verschiedenen Arten von Jagd-, dann auch von Schaf- und Haus-Hunden[8]) sind größtentheils dem Alamannenrecht[9]) entnommen. Hier wird nur Abweichendes hervorgehoben. L. B. unterscheidet den canis seucus und den Leitihund[10]), ebenso den Triphunt, Treib-hund[11]), Spürhund (3), den Biberhund (4), das Windspiel, veltris das den Hasen durch seine Schnelligkeit fängt (5), den Habichthund, der mit dem Jagdvogel zusammen jagt[12]), Bären- und Büffel-Hunde für größeres Wild, „was wir Schwarzwild nennen" (7), den Schäferhund, der auf den Wolf

---

1) XIX. 1—9 freilich dort auch den Hof- und Herden-Hunden.

2) Aribo vita St. C. c. 11.

3) Pfund, über den einstigen Bärenstand und über Bärenjagden im Isarwinkel, oberbaier. Archiv B. 47. 1891/92: leider reicht sein Nachweis von Alpenwirtschaft auf jenen Bergen S. 126 nicht über das XII. Jahrhundert hinauf.

4) XIX. 7 wie in Alamannien Könige IX. 1. S. 481.

5) Ein einsam lebender starker Wild-Eber heißt singularis (sc. aper, französ. sanglier) Chron. Ebersberg. posterius Mon. Germ. hist. Scr. XXV. p. 867.

6) L. B. XIX. 8.

7) Tr. Fr. N. 468 (a. 817?).

8) XIX. 1—9.

9) 84, 1—3.

10) Anders L. B. XXI. wo auch die Zahl der Eidhelfer bei Ableugnung angegeben wird (3, anders IX. 2).

11) XX. 2.

12) 6: vgl. L. Fris. IV. 4.

geht (8)[1]), den Hofhund, hovawart XX. 9. Tödtung bei Nacht nach Sonnenuntergang, weil das Diebesthat, 3 sol., vor Sonnenuntergang, Erſatzhund und 1 sol. (L. Al. 84, 5).

Wird ein Hund, der Gewand oder Glied gefaßt hat, mit der Hand, d. h. in nächſter Nähe[2]) getödtet, erfolgt Erſatz eines gleichwerthigen: der Eigenthümer büßt halb ſo ſchwer, als hätte er es ſelbſt gethan d. h. ergriffen: will er das nicht, erhält er nichts für den Hund[3])

Bei Hunden und Vögeln (Jagd- und Sing-Vögeln) wird oft Erſatz eines ganz gleichwerthigen (nebſt ein par sol. Buße) für Tödtung verlangt, für Diebſtahl tritt die gewöhnliche Diebsbuße[4]) ein. Dieſer Erſatz, nicht in Geld, ſondern in natura, muthet uns ſehr barbariſch an[5]), allein ganz das Gleiche findet ſich auch in den ſpäteren — der Lex B. gleichzeitigen — römiſchen Quellen.

Auch mehrere Arten von Jagdvögeln werden unterſchieden: der Habicht, der den Kranich ſchlägt, oder die Wild-Gans oder die Ente; dann der Sperber[6]).

Wie bei den Alamannen fliegen und ſingen gezähmte Vögel[7]) in den Höfen der Reichen (nobiles), natürlich nicht gerade nur der Edelgebornen.

Nur Dürftiges erfahren wir vom Waſſerrecht, meiſt aus Anlaß des Mühlenrechts (S. oben S. 263) und der Fiſcherei. Das Geſetz[8])

---

1) L. B. XX. XXI. K. Roth, Geſchichte des Forſt- und Jagd-Weſens in Deutſchland 1879 S. 60. Schwappach, Handbuch der Forſt- und Jagdgeſchichte Deutſchlands 1885 S. 64 f.

2) So richtig Mederer, nicht „mit bloßer Fauſt", aber nicht mit dem Pfeil getödtet.

3) L. B. XX. 9. L. Al. 84, 5.

4) Nach IX. 1.

5) Vgl. Ed. Theoder. Könige IV. S. 34.

6) Accepitrem quem chranohari dicunt XXI. 1. vgl. L. Alam. Könige IX. 1. L. Rib. 36, 11. Pact. Al. III. 15. 102, 10, XXI. 2 qui anseres capit qui dicitur canshapich, quem anotha-hapuch dicimus 3. die Sperber, sparavarii Du Cange (Das Sprachliche bei Merkel nach Graff). Beſtritten iſt die Auslegung von L. B. I. 40: v. Riezler I. 40 meint, es wurden mit den Leichen Raubvögel angelockt und auf jenen erlegt: aber das »repererint« läßt doch zufälliges Niederlaſſen der Raubvögel annehmen: fromme Pflege der Leichen war ja ſchon altheidniſche Pflicht [Dahn, Walhall, Ausgabe von 1889 S. 166 f.], wie ſie jetzt von der Kirche eingeſchärft ward.

7) Per documenta humana domesticantur industria XXI. 6.

8) L. B. X. 22.

bedroht die Verunreinigung eines Privat-Brunnens mit 6 sol. (neben der Wiederherſtellung. Bei Leugnung 6 Eidhelfer); ziemlich unklar bei Verunreinigung eines (Gemein-)Brunnens „Mehrerer in der Nachbarſchaft“ [1]). Wird der Brunnen von ſehr Vielen benützt (ſo daß man annehmen muß, der Schuldige iſt nicht zu ermitteln), haben ſie Alle ihn herzuſtellen, aber die Buße unter einander aufzurechnen [2]).

Für die Kirchen und Klöſter war wegen der Faſten die Fiſcherei gar wichtig. Wir ſehen ſie eifrig bedacht auf dieſes Recht [3]). Das Fiſchereirecht in der Amper wird von Laien der Kirche geſchenkt [4]).

Eine aqua wird vertauſcht gegen Land [5]); Quellen ſind Zubehörden (oben S. 423), richtiger „Beſtandtheile“.

Das Privilegium Karls von a. 794 für Regensburg verleiht eine Quelle, „die vivarius heißt“ (Weiher) [6]).

b) Das Recht.

So wenig wie ein Berg- oder Salz- giebt es ein Wald-, Jagd-, Waſſer-, Mühlen-, Fiſcherei-Regal. Wälder eignen wie Herzog und König [7]) Kirchen, Gemeinden, Private.

Schiffbare Gewäſſer ſind öffentliche: der Stat erhebt Gebühren auf dieſen Waſſerſtraßen, für die Benutzung von Anländen u. ſ. w. wie auf Landſtraßen. Einmal heißt es von Privatgewäſſern: »ubi currunt in potestate nostra« [8]).

Jeder hat das Recht, von ſeinem Uferſtück aus ein „Rad in das Waſſer zu hängen“: die Mühle iſt wie der Boden ſein Privateigen [9]).

---

1) l. c. plurimorum in vicinia compositionem *inter se* multentur.

2) X. 22, 23.

3) Fiſcherei- (und Jagdrechte) Freiſings. Tr. Fr. 1231 a. 1057 piscationibus stationibus piscium quos husones (Hauſen) dicimus. Du Cange IV. p. 268) vgl. l. c. N. 268

4) Tr. Fr. 511. a. 828.

5) Thiere, Schild und Speer. Cod. Trad. Lunaelac. N. 5. a. 837.

6) De prato in totum juxta fontem cujus vocabulum est vivarius. Böhmer-Mühlbacher I. No. 321 (M. B. XXVIII).

7) Einmal infra Waldo nostram Karl a. 802 von einem einſt agilolfingiſchen Wald Hagn 2 p. 5.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 39 a. 788—800, aber der Biſchof Schritovin neben Erchanfrid a. 600—624 iſt erfunden, über Otgar neben Schritovin p. 35 a. 624—639.

9) Ueber Gemeinde-Mühlen oben S. 263.

Das Jagdrecht iſt Ausfluß des Grundeigens[5] („Jagdfreiheit"), im Almänndewald des Gemeindegenoſſenrechts. Das Jagdrecht haftet alſo an dem Grundſtück und wird mit veräußert. Zu dem Hof Brixen (inter convalles) gehören (wie Almen) venationes[1]. Daß neben silvae forestes vorkommen[2], beweiſt ſelbſtverſtändlich nichts für ein Jagd-Regal: der Herzog (wie in Gallien der König) umgab ſeinen Wald als Eigenthümer ſtatt mit einem Holz-, mit einem Rechts-Zaun: d. h. mit ſeinem Bann-Verbot, hier zu holzen oder zu jagen: verſchenkt Theodebert drei Meilen von ſeiner forestis, ſo verſchenkt er eben Privateigen, wie jeder Baier mag[3]. Auch ein Privatmann verſchenkt forastas [sic] unas[4]: der König kann dann (ſpäter) auch einen ſolchen Privat-Forſt mit ſeinem Banne ſchützen.

Die Gebiete des Jagd- und Fiſcherei-Rechts, die der Herzog mehreren Kirchen geſchenkt, werden im Streitfall durch Volkszeugniß abgegränzt: wir haben darüber zahlreiche Urkunden: ſo zwiſchen Salzburg und Mondſee, d. h. Regensburg, über Jagd und Fiſcherei im Aberſee nach Zeugenausſage, der praesules (Beamte), nobiles, pagenses[5]. Aber dies ward von Salzburg verworfen[6] und neue Feſtſtellung (a. 849) herbeigeführt[7]. Danach wird als altes Herkommen dargewieſen, daß im ganzen Jahr das Kloſter (Bisthum?) Salzburg, das castellum und Mondſee je ein Schiff haben dürfen, ausgenommen im Herbſt, zur Zeit des Lachs-Zuges[8], dann nur die beiden Kirchen in einem Seewinkel, ebenſo im Frühjahr beim Zug der albuli pisces: jetzt hat der Biſchof jenes dritte Schiff auch für dieſe Zeit verſtattet.

Auch der König beruft ſich auf eidliches Zeugniß des Volkes für ein beſonderes titulo speciali erworbenes Jagdrecht: alſo beſteht für ihn kein Regal[9]. Aber nur für 3 Wochen vor der Herbſt-

1) M. B. XXVIII. N. 91 a. 901.

2) Tr. Fr. I. 2. N. 705 a. 855.

3) Brev. notit. III. 10.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 40. forestus cum panno, Kleinmayrn Anhang N. 54 p. 114.

5) Ried I. N. 35 a. 843 saepissime ad illam marcam (Gränze) fuerunt Chron. Lunaelac. a. 843.

6) Kleinmayrn, Anhang N. 34 p. 910.

7) l. c. N. 41.

8) Patuli pisces, quos vulgo »Lahsos« vocant — albuli pisces.

9) Venacio quam populus cum sacramentis in potestatem nostram affirmavit.

Nachtgleiche und dann bis zum Martinstag und nur, um Bären und Eber zu jagen: — also auch dem Wild nach beschränkt!

Venatio [1]) et piscatio im Abersee ist so Ausfluß des Eigenthums der Krone an Wald und See. Zwei Private jagen im Pongau ohne Erwähnung vom Herzog verliehenen Rechts [2]).

Das halbe Fischereirecht im Mondsee schenkt Herzog Theodbert [3]) Salzburg und 1/3 der Fischerei im Abersee.

Theodbert schenkt dem Nonnenkloster zu Salzburg das Jagdrecht weithin [4]), aber noch viel weiter dem Bischof nebst der Fischerei (und dem Biberfang) in der Salzach [5]), auszuüben durch Einen herrschaftlichen Fischer.

Der piscator dominicus ist der herzogliche, nicht der bischöfliche [6]).

Ludwig I. schenkte a. 829 Mondsee den Abersee und zugehörigen Forst durch einen investierenden missus: nur der Erzengel Michael — Mondsees Schutzheiliger — darf hier fischen und jagen!!

Das Fischereirecht wird (S. oben S. 406) etwa für begränzte Frist eingeräumt. Zwei Seeen, der Mondsee und der Urise-see sunt in banno, d. h. nur der Eigner — das Kloster — darf darin fischen: blos der Attar-Hof darf im Mondsee fischen zwei Wochen lang um Weihnachten, und im Attersee darf das Kloster Mondsee fischen von Drei König bis Palmsonntag [7]).

Unterschieden wird die gemeinsame Fischerei, communis piscatio, im Attersee [8]), von der ausschließenden. (2 Fischer werden mit „geschenkt" [9]).

Fischerei- wird oft neben Mühl-Recht angeführt [10]).

---

1) Das Jagdrecht, venatio, in genau bemessenen Waldstrecken VII. 8.

2) VIII. 1.

3) VII. 4. 8.

4) Brev. Notit. IV. 10.

5) VII. 1.

6) Brev. Not. l. c.: dagegen ein bischöflicher venator Ried I. N. 20 a. 819.

7) Cod. Trad. Lunaelac. N. 157. Jahr leider nicht angegeben, wohl spät, nach den nächststehenden Urkunden.

8) Aber auch Gemeinschaft aus andern Gründen: z. B. gemeinschaftliche Verleihung an zwei Klöster: Salzburg und Mondsee. Ried I. N. 41. a. 849.

9) Kleinmayrn Anhang N. 54 p. 113 (privati tractus sind aber Aecker).

10) Hagn N. 11. p. 21 a. 888 und oft. Was ist arich-steti? Locis piscationem [sic] quae diutisce arich-steti vocantur Kleinmayrn, Anhang N. 54 p. 113 a. 890.

9. Leben. Wirthſchaft. Handwerk. Wiſſenſchaft.

a) Allgemeines.

Wir ſahen[1]) die günſtige Vermögensvertheilung der altgermaniſchen Zuſtände hatte ſich in dieſer Provinz ſo wenig wie ſonſt im Reich erhalten können, es gab jetzt auch hier unverſorgte, arme, bettelnde Freie: — für Unfreie und Freigelaſſene hatte der Herr und der Freilaſſer zu ſorgen. Aber wie ſich Karl für das ganze Reich dieſer Elenden annahm, — ſo im Capitular von Nymwegen von a. 805[2]) — ſo ſorgte der wackere Biſchof Arn von Salzburg für gewiſſenhafte Durchführung in ſeinem Bisthum: die Armenpflege ward nun auch kirchlich geordnet und erzwungen[3]): die populares oppidani haben ihre dürftigen Gaugenoſſen zu ernähren.

Aber ein weltliches publicum hospitium, wie man[4]) annimmt, iſt ſchon für die Zeit St. Emeramms (a. 670) nicht nachweisbar.

Man findet überraſchend viel römiſche Lebenscultur im Lande: die Anpaſſung der Einwanderer an höhere Lebensſtufen war offenbar nicht gering: vielleicht iſt ſchon ſeit der langjährigen römiſchen Nachbarſchaft von c. a. 160—500 an der Donau ſchon vor dem Markomannenkrieg manches Stück herübergenommen worden: hatte doch der Friede das Recht der Barbaren anerkannt, das Reichsgebiet bis tief hinein, Handel treibend, zu betreten[5]).

Starke Einwirkung des Römiſchen auf viele Zweige der volkswirthſchaftlichen Betriebe[6]) — Steinbau, Straßen, Weinbau, Almenwirthſchaft, Gewerbe (?) — lehrt die Sprache: auch in Geräthen: Faß Löffel (labellum), Sack, Korb, wie im Ackerbau: Egge, Flegel, Spaten, Sichel, Karren[7]).

Die Culturſtufe und auch der Wohlſtand, den die baieriſchen Geſetze und Urkunden aufweiſen, iſt übrigens ein gar nicht geringer, ja ein erheblich höherer, als wir bei Thüringen, Frieſen, Sachſen vermuthen dürfen: dazu trug vor Allem bei die in Südbaiern vorgefundene römiſche Kultur und Wirthſchaft, die keineswegs vor den einwandernden Markomannen völlig verſchwanden. Dann die Bildung und feineres

1) Oben S. 407. 2) Könige VIII. 4. S. 221.
3) Co. Salisb. c. 7. Merkel p. 475.
4) Sepp v. St. Emer. p. 231.
5) D. G. Ia. S. 244.
6) Steinbau, aber nicht auch Holzbau und Bienenzucht, wie Wittmann, Wechſelverhältniß S. 43.
7) Vgl. Wittmann a. a. O.

Genußleben verbreitende Nähe Italiens. Und endlich ſeit Odilo und Taſſilo die Thätigkeit der Klöſter für Bildung und Bodenwirthſchaft [1]).

Außer Roggen, Waizen, Hafer (Hafermus auch für Menſchen-Nahrung) und Gerſte ward Spelt (vielleicht die älteſte Getreidefrucht bei den Germanen) gebaut, doch war Gerſten- und Spelt-Brod in ſpäterer Zeit (XI. Jahrhundert) beſonders Armenſpeiſe, deßhalb Zinsbrod [2]).

Bier wird anfangs ohne, ſpäter mit Hopfen — angeblich den Slaven abgelernt — gebraut [3]).

Einigemal werden Hopfengärten erwähnt, aber alle Beiſpiele ſind ziemlich ſpät [4]).

Ueber die Tracht beider Geſchlechter erfahren wir nur Dürftiges aus gelegentlichen Stellen der Urkunden — am Meiſten über Kleider-Zins [5]).

Weitaus am Häufigſten werden von Gewerken erwähnt die Mühlen: die vielen Waſſerkräfte (mit ſtarkem Gefäll) der Berge kamen dem Bedürfniß reichlich entgegen [6]).

Eine merkwürdige Stelle [7]) enthält über den Stand des Müllers — ob frei, freigelaſſen, unfrei — nichts [8]): für weſſen Rechnung der Müller mahlt, ob als Unfreier für einen Herrn, als Freigelaſſener für einen Schützer, als Freier für ſich, iſt nicht geſagt: all' das mochte vorkommen. Die Oeffentlichkeit der Mühle, welche hierin der Kirche, dem Herzogspalaſt und der Schmiede gleichgeſtellt wird, beruht

---

1) Rudhart S. 279, 308, deſſen Aufzählung ſichtet v. Riezler I. S. 111, 156.

2) Tr. Fr. N. 1249.

3) Faſtlinger S. 49; früh ward Spalter Hopfen geſchätzt S. 12 a. a. O. Brauerei a. 816. Meichelbeck I. 2. p. 119. Erhard I. S. 42.

4) humularium Tr. Fr. 731 a.? 739 a.? bei Feldmoching, 741 a.? (zwei) 749 a.? 769 a.? N. 836 a. 860? 889 a. 883 N. 941.

5) Oben S. 401, Fußbekleidung, pedules von Scharnitz an Freiſing Tr. Fr. Ia. p. 60 N. 6. 12. 13. 21. Frauentracht: discriminalia „Gebände" L. B. VIII. 5. Schmeller Sp. 70 cotzos vel trembilos Sp. 317, 662.

6) Zwiſchen molina 698 (a. 853?) und farinaria beſteht wohl kein Unterſchied. Farinariae oft an der Salzach. Ind. Arn. VII. 34. 7. 9. 10.

7) L. Baj. IX. 2. si in ecclesia vel infra curte ducis vel fabrica (Schmiede) vel in molino aliquid furaverit ... quia istas quattuor domus casas *publice* [sic] *sunt et semper patentes.*

8) Es iſt unerfindlich, wie Waitz S. 271 darin den Beweis freier Müller erblicken kann.

ganz und gar nicht[1]) darauf, daß hier ein Gemeindeknecht (solche gab es unseres Wissens nicht) für die Gemeinde arbeitete, hängt vielmehr mit dem uralten gemeingermanischen Mühlenfrieden[2]) zusammen. Wie schutzlos auf dem Felde gelassenes Ackergeräth wurden solche Gebäude, welche nicht dauernd bewohnt, vielmehr nur behufs der Arbeit aufgesucht wurden und oft einsam am Fluß lagen, durch erhöhten Frieden geschirmt: sie standen stets offen, ebenso die Schmieden: diese öffentlichen Arbeitstätten waren Eigenthum der Gemeinde: alle Gemeindegenossen durften sie abwechselnd benützen. Selbstverständlich gab es auch Privat-Mühlen, die, hoch geschätzt, von Klöstern häufig erworben werden, auch etwa mit Vorbehalt eines beschränkten Mahlrechts des Veräußerers[3]).

Die Hälfte des Eigenthums einer Mühle (molina) wird sofort geschenkt ohne Vorbehalt[4]).

Gemeindemühlen kann nur die Gemeinde, private der Eigenthümer veräußern, so ein Grundstück cum una legitima molendina[5]), d. h. Eigenthum an der Mühle, deren Lage an diesem Ort, und deren Betrieb (vom Dorf-Recht) als berechtigt anerkannt ist. Auch im Miteigenthum von Privaten kann eine Mühle stehen.

Vertauscht wird der Theil (Antheil?) einer molina gegen zwei abgemessene Wiesenstücke[6]).

Zu 2 Joch Ackerland gehört ein Antheil an einer Mühle[7]), andrerseits gehören zu Einem Hause zwei molae[8]).

Oft wird nicht der Mühlenbau, molina, veräußert, nur der Mühlenort, d. h. die geeignete Stelle am Fluß-Ufer[9]): er war wohl oft wichtiger als das Holz-Gezimmer des Mühlwerks, das zeitweise fehlen mochte, während der günstige Uferplatz dem Zweck erhalten blieb oder erst neu dafür bestimmt ward[10]).

---

1) Wie Gfrörer II. S. 140 will.

2) J. Grimm, D. R.-A.[4] I. S. 485, II. S. 460 f.

3) Vorbehalt an einer Mühle (je?) in der dritten Woche 1 Tag und 1 Nacht. Dafür ein Martinszins Tr. Fr. N. 446 a. 824.

4) Tr. Fr. N. 498. a. 827. zwei Mühlen N. 576 a. 834.

5) l. c. N. 1210.

6) Tr. Fr. 743.

7) Tr. Fr. 1062.

8) l. c. 907. a. 894.

9) *Locus* molinae veräußert Tr. Fr. 822 a. 839.

10) Daher 868 (a. 883?) locum *oportunum* molinam faciendam. So 4 loca molendinarum Tr. Fr. 1210. Vgl. a. 1057 molis, molendinarumque locis

Das Gegenstück bildet das vollständig ausgerüstete, in Gang befindliche Mühlen-Gebäude und -Werk: molina correcta[1]).

Ganz ähnlich den Mühlen gab es öffentliche (Gemeinde-)Schmieden, fabricae, die sich des gleichen erhöhten Friedensschutzes erfreuten[2]).

Daneben natürlich Privat-Schmieden: des Herzogs, der nobiles, der Kirchen, wo dann freie oder unfreie Leute für die Herrschaft, auch (zu deren Vortheil) für Dritte arbeiteten.

Das feinere Handwerk — zumal das Kunsthandwerk — ward vor Allem für die Klöster und von den Klosterleuten gepflegt, dann etwa für den Hof zu Regensburg[3]).

Vor Allem freilich zu Kirchenzwecken verbreitet Salzburg Cultur in der Ostmark: so schickt der Bischof Maurer-Meister (magistros murarios) Schmiede und Zimmerleute zum Bau von Kirchen[4]).

Ein „Kunstschmied“[5]) Aletus, artifex maleator, der unter Bischof Josef von Freising a. 748—764 einem Vornehmen Kawo Kemenaten (camiaedibus = caminatibus?) herstellen mußte, war wohl ein romanischer Unfreier des Bisthums.

„Unzählige“ Gold- und Silber-Schmiede beschäftigt[6]): (was aber sehr übertrieben ist) Theodo.

Die Goldschmiede des Bisthums Passau von a. 898 sind erfunden von der Fälschung[7]).

Ob die wiederholt in Baiern erwähnten Glocken im Lande gegossen waren, steht dahin. Eine eiserne Glocke, 11 Pfund schwer,

---

Freising l. c. 1231. Vgl. N. 700 molinaris locus: unum molendinarum *locum* . . . *locum* molinae l. c. N. 1040. 1044 ein *locus* farinarius wird geschenkt N. 394 a. 820.

1) l. c. N. 1047 molam unam cum omnibus appendiciis correctam vgl. N. 1040. 1102.

2) L. B. IX. 2. Wilda S. 840. Fabri, Tr. Fr. N. 583 a. 585.

3) Lehrreich über den Tassilo-Kelch Fastlinger, Augsburger Postzeitung 1899 Beilage, S. 437 (aber als bairischen Constantin S. 442 fühlte sich Tassilo schwerlich und „selbstbewußtes Auftreten“ gegenüber Karl hat der schwankende Schwächling wahrlich nicht gezeigt vgl. oben S. 51 Gengler S. 7.

4) Conv. Baj. Ebendort auch magistri (litterarum), Lehrer.

5) Fastlinger, Tassilo-Kelch S. 437. Meichelbeck Trad. Fris. I. 2. N. 4, vgl. v. Riezler, vita St. Corbiniani 1888 S. 14.

6) c. 650 zu Regensburg. Sepp, vita St. Emer. p. 247.

7) M. B. XXVIII. N. 86 p. 121. Arbeiten in getriebenem Silber. Vita St. Corb. Arbeonis ed. v. Riezler p. 230 c. 17.

angeblich des h. Marinus (a. c. 695) wird in der Kirche zu Wilparting noch gebraucht[1]).

b) Maße.

Ueber mansus und Hufe Könige IX. 1. S. 447 und oben S. 408[2]).

Die älteſten bairiſchen Feſtſtellungen von Maßen, de mensuris viarum, ſind in Kloſter Weſſobrunn erhalten[3]). Die gebräuchlichen Maße[4]) ſind: andecenna[5]) = 10 perticae (ſ. dieſe), aripennis[6]) ſpäter beſonders bei Weinbergen und Wieſen, vgl. Bonuaria[7]); carrata iſt jede „Karrenfuhre", nicht nur von Wein[8]).

Wieſen wurden geradezu nach den Wagenfuhren ihres Ertrages bemeſſen[9]).

corus = 30 modii = 20 sextar = 1 quarterium[10]).

jurnales[11]).

leuca, leugae[12]), von den Römern aus dem Galliſchen entlehnt und ſo in Baiern bekannt geworden (2 leugae = 3 römiſche Meilen, alſo 1 = 1500 Schritt[13]).

lizzus = Los? ein Stück Land[14]).

---

1) Vita St. Marini et Aniani ed. B. Sepp p. 6 Glockenſagen in Baiern bei Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 344. Orgelbau v. Riezler I. S. 302.

2) Waitz, Hufe. Braunmüller, Donaugau S. 5.

3) M. B. VII. p. 373.

4) Vgl. Zillner, Culturgeſchichte S. 150.

5) Könige IX. 1. S. 453. Du Cange I. p. 244. L. B. I. 13; andecingas *legitimas* hoc est *perticas* 10 pedum habentem, 4 in transverso, 40 in longo (für die Frohnarbeit).

6) Könige IX. 1. S. 453. Du Cange I. p. 351. Merkel zu L. B. I. 13.

7) Kruſch, Neues Archiv XXIX. 1. 1903 (1 bon. = 10 arpenta = 5 römiſchen jugera (1 arpenta = 12,64 Ar.) [2 oder 3 bon. = 20 oder 30 arpenta]. Du Cange I. p. 701. Vgl. Guérard, Irminon. I. p. 171.

8) Wie Meichelb. Tr. Fr. N. 172 a. 809: hier von Gras ebenſo, meiſt als Wieſenmaß N. 196 (a.?) Könige IX. 1. S. 453. (1 pratum oft zu 3 carradas).

9) Tr. Fr. N. 443 a. 824.

10) Aus dem alten Teſtament? (nach Iſidor. XIV. 26.) Du Cange II. p. 594.

11) Oben S. 395. Du Cange IV. p. 423 (Tagarbeit für ein Par Rinder).

12) Urgeſchichte III. S. 7.

13) L. B. I. 13. ſ. die Literatur bei Merkel l. c. Du Cange leuca V. p. 73 (= Stein, Stundenſtein?).

14) Du Cange V p. 131 kennt nur die Eine Stelle bei Meichelb. I a. p. 112 ſ. oben S. 416.

metreta [1]), mez [2]), miliare, miliarii [3]), modius [4]), pertica [5]), ſehr verſchiedenen Umfangs [6]).

Ein Wald vier perticas legales lang und breit (gegen ein Pferd!) [7]).

ratra, ein Holzmaß [8]), scaffa [9]), scaphium, Schäffel = 1/2 modius; sextarius [10]).

Urna [11]), ein Flüſſigkeitsmaß.

Die virga war nicht immer gleich lang [12]).

Selten begegnet ein Wieſen-Maß warpa [13]).

Der Weg, „auf daß der Graf in Ehren vom Biſchof zur Kirche gehen kann", ward auf 10 Fuß Breite (bei 30 Länge) bemeſſen [14]) (im Tauſch gegen doppelt ſoviel an Wiesland).

c) Wiſſenſchaft.

Kenntniß des Latein in weiteren Kreiſen iſt nicht [15]) anzunehmen. Das Latein des Geſetzbuches beweiſt das nicht. Das der Urkunden iſt meiſt arg barbariſch, Wandlung und Beugung in Wort- und Satz-Bildung ſind faſt noch übler als in den gleichzeitigen fränkiſchen, ja

---

1) μετρήτης Du Cange V. p. 371 wechſelndes Trocken- und Flüſſigkeiten-Maß.

2) Schmeller² I. Sp. 1703 II. S. 82. Die Angaben Merkels p. 385 gehören ſämmtlich nicht dieſer, erheblich ſpäterer Zeit an.

3) Könige IX. 1. S. 448 f.

4) Merkel L. B. I. 13. Könige IX. 1. S. 453 corus (oben S. 445) = 30 modii, Metz: modius = 2 Scheffel. Schmeller² I. Sp. 1703. II. Sp. 82 = 20 sextar,

5) Könige IX. 1. S. 453. Du Cange VI. p. 287.

6) Zuweilen = 10 pedes B. Sepp, vita St. Emer. p. 248. Braunmüller, Donaugau c. a. 860 Tr. Fr. N. 808 S. 5 N. 868 c. a. 883.

7) Tr. Fr. N. 327 a. 816.

8) Schmeller² II. p. 80: oft = 2 1/2 Klafter.

9) Schmeller² II. Sp. 378, 386. Du Cange VII. p. 395. Achleithner p. XLIV.

10) Du Cange VII. p. 465 (oft = 3 modii), aber verſchieden nach dem Gegenſtand.

11) Schmeller² I. Sp. 147. Du Cange VIII. p. 384. Achleithner p. LXI. Yrm, Irn: oft = 42 baier. Maß.

12) In Salzburg 26 1/2 Fuß. Du Cange VIII. p. 348. Brev. Not. XIV. p. 49: qua (quae) virga habebat pedes 26 1/2 . . virgas 4 *ejusdem mensurae* XV. 3.

13) Tr. Fr. N. 295 a. 814 fehlt bei Du Cange VIII. p. 418.

14) Tr. Fr. 763.

15) Mühlbacher S. 169.

oft auch als in den alamannischen Urkunden[1])! zumal in Mondseeer Urkunden auch unter Karl[2]). Gleichwohl ist nicht gering anzuschlagen, was in den baierischen Klöstern und Bischofskirchen für Geistespflege geschah.

Das rege geistige Leben im Reich und zumal am Hofe Karls starb nach dessen Tode freilich auch in Baiern dahin, doch kam es diesem Lande zu statten, daß unter Ludwig dem Deutschen[3]) Regensburg der Sitz der Reichsregierung und der Hof daselbst in der königlichen „Capella, die Pflanzschule für Staatsmänner“[4]) und für [freilich vor Allem theologische] Bildung und Wissenschaft ward, während, wie wir sahen[5]), in Alamannien unseres Wissens der Herzoghof niemals ähnliche Bedeutung erlangt hatte: gab es doch hier gar keine Regensburg vergleichbare Residenzstadt: allerdings ist es übel, daß die frommen Herzoge mit ihren Spenden an die Kirchen nun Alles gethan zu haben wähnten, was sie für das geistige Leben in ihrem Lande überhaupt thun konnten und sollten — vielmehr: sie dachten kaum an Anderes Geistiges, als das Geistliche: — die Hölle. Und freilich: fast alles Geistige war damals geistlich.

Es fällt auf, daß ein erbetener Arzt — nicht selten erbittet sich ein Kloster einen solchen von einem Abt oder Bischof[6]) — wie ein Jude auch wohl ein „Slave“[7]) ist, aber jedesfalls ein Zugehöriger des Klosters.

Das karge „literarische Leben“ beschränkt sich auf die Klöster: schon Sanct Rupert (c. a. 700) hatte in Salzburg in seinem Peterskloster junge Baiern in den Wissenschaften ausgebildet. Arno ließ dort selbst mehr als 150 Bücher abschreiben[8]). Die Bücher, codices, welche Geistliche ihren und fremden Kirchen schenken, sind (fast) nur

---

1) z. B. Tr. Fr. N. 407 (a. 820?) est (fehlt Subject: ut?) ad domum pertineret deservire ulla persona potestatem non haberet.

2) z. B. N. 110a. (a.?) 110b. pontificium = potestatem; oft seu für et Tr. Fr. N. 284 a. 811.

3) S. aber dessen Verhältniß zur Literatur v. Riezler I. S. 296.

4) v. Riezler I. S. 297—301.

5) Könige IX. 1. S. 492.

6) Form. Salzburg N. 38. p. 9.

7) l. c. 38 Judaicus vel *sclavioniscus*.

8) Wattenbach I.[6] S. 176.

theologiſche. So,[1]) neben Land und Leuten, Kelche, Schalen und ein »sacramentum«, hier wohl missale Pabſt Gregors[2]).

Die Büchereien von Benedictbeuern werden beſchenkt von Karl, die von Kochel durch Giſela[3]). Das Bisthum Paſſau erwarb a. 904 durch Tauſch die Bücherei eines Landbiſchofs Madalwin von 56 Nummern, alle lateiniſch, meiſt chriſtlich, doch auch claſſiſche[4]).

In Freiſing ward ausnahmsweiſe auch das Deutſche in geiſtlichen Aufzeichnungen gepflegt[5]), während ſonſt die Gebildeten die Sprache der Barbaren verachteten: das Volk hat trotz kirchlicher Verbote die alten Lieder, Sagen und Sitten aus der Heidenzeit nicht vergeſſen bis heute[6]).

Uebrigens nehmen unter den Schriftſtellern und Gelehrten der Zeit die Baiern eine ehrenreiche Stelle ein: Sturmi, (geſt. a. 779), Arbeo, (geſt. a. 783), „der älteſte baieriſche Schriftſteller“[7]), Arno von Salzburg, geſt. a. 821, Leitrad von Lyon, geſt. a. 816, Eigil von Fulda, (geſt. a. 822), Einhards Schüler Bruun-Candidus[8]), (geſt. a. 845).

Auch der Agilofing Wikterp, Biſchof von Augsburg a. 736 [738] —768, war ein Gelehrter: er richtete ein Mahnſchreiben an einen Fürſten, wohl Taſſilo III., der bibel- und ſchreibens-kundig war[9]).

Die epistolae Alati[10]) ſind wahrſcheinlich ein für den Unterricht in Kloſterſchulen beſtimmtes Lehrbüchlein nach dem Vorbild von Hrabanus Maurus de universo[11]).

---

1) Tr. Fr. N. 179.

2) Du Cange VII. p. 260; ein Andrer ſchenkt l. c. N. 549 a. 830 missalem comitem officialem, antiphonarium vgl. Meichelbeck hiezu.

3) Pez III. 609, 610.

4) v. Riezler I. S. 303.

5) v. Riezler I. S. 306; über dortige Büchereien S. 299; neben pecoribus und pecuniis ſteht freilich für codicibus verſchrieben coditibus Tr. Fr. N. 493 a. 826.

6) Dahn, Bavaria I. 1860. S. 363—423. Bauſteine I. 1879. S. 193—259.

7) v. Riezler I. S. 118 [die vitae des heiligen Emeramm und Corbinian].

8) v. Riezler I. S. 148. Wattenbach I.[6] S. 230 f.

9) v. Riezler I. S. 136.

10) ed. von Rockinger 1858.

11) Bach, H. M., der Schöpfer des Deutſchen Schulweſens 1835 S. 9: urſprünglich für Fulda oder Reichenau? c. a. 850. — Nicht Baiern, Schotten waren Tutti von Chiemſee und Virgil von Salzburg, der Widerſacher des Bonifatius, er nahm die Kugelgeſtalt der Erde und Gegenfüßler an, ward aber dafür von Pabſt Zacharias mit Abſetzung und Bann bedroht.

VII. Finanzhoheit. Finanzweſen.

1. Allgemeines. Die Namen.

Es iſt der herzogliche und der königliche, der Reichsfiscus, zu unterſcheiden: die Ausdrücke für beide ſind nicht verſchieden: es muß im Einzelfall der Gemeinte ermittelt werden. Weitaus am Häufigſten iſt es der Herzogliche, ſo zwar, daß man an einem Königlichen beinahe zweifeln könnte. Aber jeder Zweifel wird dadurch ausgeſchloſſen, daß der Herzog ſelbſt für rechtswidrige Verknechtung das große Friedensgeld von 40 sol. an den »fiscus« zu bezahlen hat[1]). Die meiſten Einnahmen fließen an den Herzog, der daraus wie ſeine ſo des Statsweſens Ausgaben zu beſtreiten hat, wie er die Statseinnahmen für ſich gleich wie für das Herzogthum verwendet[2]). Ohne Zweifel bezog und behielt in den Zeiten der Löſung vom Frankenreich a. c. 638—700—738, dann 763—787 der Herzog auch die dem Reich gebührenden Einnahmen. Allein ohne Zweifel hatte auch der fränkiſche Reichsfiscus Vermögensrechte öffentlicher und privater Natur in Baiern: ſo eignete die Krone Domänen im Lande: dieſe wurden bairiſchen und andern Vaſallen zu beneficia gegeben: von Krongütern in unmittelbarer Verwaltung des Königs, durch königliche Beamte, vernehmen wir bis a. 787 nichts: bei und nach dem Sturz des Herzogthums wurden durch Einziehung die bedeutenden agilolfingiſchen Landgüter Eigenthum der Krone[3]). Ferner fließen von da ab die bisher herzoglichen Einnahmen, z. B. Strafgelder, Gebühren, Zölle, an den Reichsfiscus: ob und wie weit das Reich dieſe Einnahmen dem »Praefectus Bajuvariae« überließ, wiſſen wir nicht: fränkiſche Finanzbeamte ſind für dieſe Zeit nicht bezeugt: bei dem Wiedererſtehen des Herzogthums erhob wieder der Herzog dieſe Einnahmen in Baiern. Man[4]) nimmt an, daß unter Arnulf alle königlichen Vaſallen in Baiern herzogliche geworden ſeien und die Krone alle Beſitzungen und Einkünfte im Land an den Herzog verloren habe. Konrad II. nahm aber durchgreifende Zurückforderungen vor.

Die Bezeichnungen ſind ohne Unterſcheidung von König und Herzog die gleichen wie ſonſt im Frankenreich: fiscus.

---

1) L. B. VII. 4.

2) Wie im Frankenreich und all dieſen Reichen Könige VI.[2] S. 248. VII. 3. S. 83. VIII. 55. 1. IX. 1. S. 574.

3) Der königliche Fiscus in Baiern a. 788—838. M. B. XXVIII. Cod. Patav. p. 48.

4) v. Riezler I. S. 333.

An einem locus publicus (Enzing im Rotthal) halten die Königsboten Karls Gericht[1]).

Der fiscus des Herzogs wie des Königs heißt publicum (sc. aerarium), publicus (sc. fiscus)[2]).

Salzburg heißt a. 788 curtis publica[3]), wobei der herzoglich-agilolfingiſche, nicht der königlich-merovingiſche Fiscus gemeint iſt[4]). Zölle[5]) ebenſo, wenn Taſſilo Ländereien in (d. h. ex) fisco dominico verſchenkt.

Der herzogliche, nicht der königliche Fiscus iſt auch gemeint bei der Einziehung wegen verſuchten[6]) oder vollendeten[7]) Herzogsmordes.

Der Fiscus heißt auch »dominicus«[8]).

Fiscus heißt aber auch das einzelne (herzogliche) Landgut mit allem Zubehör.

Ein ſolcher königlicher fiscus war Dingolfing, curtis regia, fiscus nostra, mit einer Kirche und Grundſtücken u. ſ. w., er konnte viele mansi umfaſſen[9]), er „gehörte“ [fuit, d. h. ward als peculium bewirthſchaftet von] einem Kronknecht Autkar[10]).

Die Stadt Tuln iſt ein fiscus, die Hälfte wird St. Emeramm geſchenkt[11]).

Der bezeichnende Ausdruck: »ad opus« (regis, ducis, monasterii) begegnet auch hier[12]): es iſt: zum wirthſchaftlichen Vortheil, auf Rechnung[13]).

---

1) a. 800—804. M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 9 p. 9.

2) L. B. I. 9. II. 1. Solvat in publicum (40 sol.) Merkel p. 404. Confiscentur in publico in sempiternum L. B. II. 2. Dagegen anders vulgariter et publice confirmare einen Kauf d. h. vor dem Volk und öffentlich Br. Not. II. 4; in ſolchem Sinn — allgemein zugänglich (wie Gemeinde-Mühlen) — ſind Haus und Hof (curtis, domus) des Herzogs, weil allgemein zugänglich, durch erhöhten Frieden geſchützt L. B. II. 12.

3) M. B. XXVIII. p. 65. Paſſau c. a. 817 Batava civitas p. 64.

4) L. B. I. 9. II. 1. 2.

5) Jndiculus Arnonis de theloneo quod datur de censo dominico. Brev. notit. II. 5. de theloneo qui ibi in dominicum tollitur. Vgl. Indic. VII. 6. Brev. not. IV. 6. ebenſo bei Alamanen.

6) Res . . in patrimonium L. B. II. 1.

7) 2, 2 res . . infiscentur in publico.

8) (sc. fiscus, Merkel p. 466.) Ind. Arn. V. 4. p. 119.

9) Ind. Arn. 5 4.

10) Vergabung an Sanct Emeramm. M. B. XXVIII. 16 p. 24 a. 833. Ried I. N. 28.

11) Ried I N. 46 a. 859. 12) Könige IX. S. 577.

13) Sicut Chocil dux ad opus suum habere visus est: zu ſeinem Wirth-

Als bei Beſeitigung der Herzogſchaft das Land durch den König in unmittelbare Verwaltung, in Bezug und Verwerthung ſeiner Einnahmen genommen wird, heißt dies bei Karl: »ad opus suum recipere Bajoarium« [1]).

Ausgenommen von der Vergabung werden einmal ſolche Unfreie, die mit einem Hof, der »ad opus nostrum«, d. h. zum Fiscus gehört, utiliter verbunden ſind [2]).

Ein Herzogſchatz wie der thesaurus der Könige [3]) findet ſich auch hier. Taſſilos Schätze werden wie ſeine Gemahlin, Kinder und Diener aus Baiern herbeigeſchafft a. 787 [4]).

Die genau geregelten römiſchen Finanzordnungen [5]) ſind, auch in den Städten, mit dem Abzug unter Odovakar, erloſchen.

2. Die Einnahmen.

a) Die Krongüter. Kronbeneficien.

Die reichſten Einnahmen lieferten in dieſen Jahrhunderten (VI. bis X.) die herzoglichen Landgüter, die villae u. ſ. w. Dahin zählen auch die ehemals römiſch-fiscaliſchen, jetzt herzoglichen [6]) castra, mit publicus bezeichneten Landestheile: palatia, villae [7]), curtes [8]), loca [9]). Irrig verſteht man unter »publica« von Freien bewohnte Grundſtücke im Gegenſatz zu Höfen, Dörfern u. ſ. w. von Unfreien.

Zu dieſem Landvermögen gehört die urſprüngliche, offenbar ſehr reich bemeſſene »Sors« des Herzogs bei der Einwanderung, wozu alle Güter des kaiſerlichen Fiscus mit den darauf eben auch vorgefundenen Colonen und Unfreien zählten. Daß aber auch alle andern römiſchen

---

ſchafts-Vortheil. Kleinmayrn N. 56 p. 117 a. 891 ad opus nostrum pertinet d. h. ad fiscum; eine area mitten in Paſſau, die a. 898 dem Bisthum geſchenkt wird. M. B. XXVIII. N. 89 p. 123.

1) Ind. Arn. VIII. 8.

2) M. B. IX. p. 131 a. 905 anders gemeint XXVIII. p. 198 Sclavi .. cum opere fiscali (Frohn) seu tributo justo.

3) VIII.

4) Oben S. 54.

5) Vgl. ausführlich v. Ankershofen S. 590 f.

6) Trad. Fris. N. 6. 8.

7) z. B. Uſhuſin Tr. Fr. N. 96. N. 96. 102. Trad. Patav. 76. So Aſchheim, villa publica Co. Aschh. c. 13. Merkel p. 458.

8) l. c. 75. 81. S. 396.

9) Trad. Fris. 8 Patav. 41.

Grundeigner (wie z. B. jener Quartinus, jener Dominicus) dem Herzog privatrechtlich zinspflichtig geworden wären, — ohne beſonderen privatrechtlichen Rechtsgrund — iſt nicht anzunehmen.

Gleichwohl ſind in Baiern königliche Güter (vor a. 788) nicht eben häufig: das weiſt auch wohl darauf hin, daß hier nicht (wie in Burgund oder in Gotien oder im römiſchen Gallien) die Güter des (oder der) früher hier herrſchenden Geſchlechts (oder der Geſchlechter) von dem fränkiſchen König (a. 550) eingezogen wurden), wie bei einer Eroberung doch wohl hier wie dort geſchehen wäre, daß vielmehr im Wege friedlichen Vertrages der Anſchluß erfolgte.

Ausgedehnte Beſitzungen haben dagegen die Herzoge, von zahlreichen Unfreien beſiedelt, welche alte römiſche Sclaven oder doch Colonen ſind: eine ſolche villa umfaßt 8—20—30 Hufen mit vielen servi und barskalki, tributales[1]): die herzogliche curtis, casa umfaßt zahlreiche colonias[2]): unter ſolchen Unfreien hatte in römiſcher Zeit keine Gemeindeverfaſſung beſtanden, und das germaniſche Hofrecht hatte unter Karl wohl erſt gerade ſich reicher zu entwickeln begonnen[3]).

Dieſer reiche Landbeſitz ward nun nicht nur von den Herzögen oder deren villici, actores u. ſ. w. unmittelbar bewirthſchaftet, ſondern in gar manchfaltigen Rechtsformen gar oft Freien, Halbfreien, Unfreien — wie von der landreichen Kirche (oben S. 406) — zur Bewirthſchaftung verliehen, gegen manchfaltig abgeſtufte Leiſtungen im Dienſte — vom Waffen- oder Amts-Dienſt bis herab zu Kornzins und Pflugfrohn. Allmälig verdrängten auch hier[4]) beneficium und Vaſſallität, vom Frankenreich her eindringend, die andern älteren Formen der Landleihe und der perſönlichen Abhängigkeit.

Die fränkiſchen Machthaber bedienten ſich dieſer beiden — allmälig nothwendig mit einander verknüpften — Formen planmäßig, ſyſtematiſch, um zahlreiche Vornehme — Grundeigner — im Lande feſter an ſich zu binden, als ſie ihrem Herzog anhingen: dieſe fränkiſchen Königsvaſſallen in Baiern haben das wiederholte Erliegen der Stammesfürſten in ihren Erhebungen gegen das Reich ſtark befördert[5]).

---

1) Indiculus Arnonis II. 7.
2) Breves notitiae I. p. 3 f. 31 f.
3) Könige IX. 1. S. 199.
4) Vgl. Könige VIII. 2. S. 98 f.
5) S. oben S. 52 f.

Uebrigens findet ſich in Baiern früh und (wie es ſcheint) unabhängig von dem fränkiſchen Beiſpiel eine Form der Vergabung herzoglicher Güter an fideles, die als Vorſtufe des Beneficial- und Vaſſen-Weſens erſcheint: nämlich Landſchenkungen aus dem herzoglichen Fiscus, die nicht bloßes beneficium, vielmehr Eigenthum, aber nur vielfach beſchränktes Eigenthum übertragen[1]).

So iſt zu Veräußerungen des zu Eigen Gegebenen gleichwohl Zuſtimmung des vergebenden Herzogs — auch wohl ſeiner Nachfolger — erforderlich: dadurch erklären ſich gar manche der oben (S. 369 f.) erörterten Fälle[2]). — Erſt ſpäter, c. a. 741, bringt das reine[3]) fränkiſche Beneficialweſen ein: — jetzt wird hiebei beneficium und Eigen ſcharf geſchieden. Und nun wird das Verhältniß vom König auf den Herzog ſelbſt angewendet, ſo daß nun alle unmittelbaren Herzogs-Vaſſallen mittelbare Königsvaſſallen geworden ſind und dem Herzog Treue nur unter Vorbehalt der Treue gegen den König ſchulden (ſ. unten König und Herzog): dadurch war Taſſilo für jeden Widerſtand gegen Karl *rechtlich* der Boden unter den Füßen entzogen, wie *thatſächlich* dieſe Großen ihren Vortheil bei dem Mächtigeren fanden.

Deßhalb will Taſſilo ganz folgerichtig auch die *unmittelbaren* Königsvaſſallen in Baiern, deren Zahl immer ſtieg[4]), „nur zum Scheine“ ſchwören laſſen.

Wir ſahen[5]) von jeher und überall die Lehen, gleichſam dem Geſetz der juriſtiſchen Schwere folgend, im Laufe der Zeit ſich in der Hand des Vaſallen in Alod verwandeln. Dieſem unwiderſtehlichen Zuge waren ſeit dem Wiederaufkommen der Herzogſchaft auch in Baiern die Kronlehen gefolgt: die Verhältniſſe der Kronvaſſallen und Kronbeneficien in Baiern waren hier zum Nachtheil der Krone ſo zweifel-

1) Nachgewieſen von Brunner, die Landſchenkungen der Merovinger und der Agilolfinger. Sitz-Ber. der Berlin. Akad. 1885 S. 1180: ein höchſt wichtiger Abſchluß des langjährigen Streits zwiſchen Waitz und Paul v. Roth.

2) Scharf wird Eigenthum und *Beſitz* (mittelbarer) der Krone an Kronlehn hervorgekehrt. Rieb I. N. 37 a. 844. So verfügt Ludwig der Deutſche den Rückfall des *Beſitzes* der Regensburg zu eigen gehörigen, von Karl geſchenkten, vom Kloſter Ludwig zu beneficium geliehenen Güter bei ſeinem Tod an die Kirche: die Urkunden unterſcheiden oft, aber nicht immer, die Rechtsbegriffe.

3) M. B. IX. p. 108 a. 840.

4) Aber daß Adalſtalk gleich Hiltiſtalk und beide nur königliche oder herzogliche Vaſſallen waren, Mühlbacher S. 168, iſt unbeweisbar.

5) Könige IX. 1. S. 563 f.

haft geworden, daß Konrad II. (a. 1026?) eine gründliche Unterſuchung anordnete, mit dem Zweck, die Rechte der Krone zu wahren oder wieder herzuſtellen.

b) Die Steuern.

α) unmittelbare.

Wir wiſſen nicht, wiefern das römiſche Syſtem unmittelbarer Steuern mit ſeiner ſtrengen Ordnung, ſeinem auch in den geſetzlichen Gränzen unertragbar gewordenem Druck und endlich ſeinen maßloſen ungeſetzlichen Mißbräuchen in Noricum[1]) beſtanden hatte: jedesfalles iſt das Ganze ſchon bei dem Abzug der Römer unter Odovakar, alſo vor der Einwanderung der Markomannen, verſchwunden. Und dieſe haben weder römiſche noch neue eingeführt: ebenſowenig die Franken: weder bei der erſten Einverleibung noch bei der Beſeitigung der Herzogſchaft.

Nicht einmal Spuren einer Grundſteuer ſind ſicher nachzuweiſen: vielmehr iſt in den meiſten Stellen von dergleichen Inhalt an Grund-Zins, Leih-Zins, privatrechtlich begründete Leiſtungen von Vertrags-Schuldnern zu denken. Dies gilt auch von den im Lande verbliebenen Römern, den coloni, tributales, die z. B. auch Pflugfrohnden tragen gegenüber einer beſtimmten curtis[2]).

Die herzoglichen Slaven (Sklaven) bei Kremsmünſter ſchulden rechtmäßig Schatzung, tributum[3]): servi und homines werden hier unterſchieden: aber beider Leiſtung iſt privatrechtlicher Zins.

β) mittelbare: Zölle.

Reichere Spuren aus der Römerzeit ſind in den Zöllen zu verfolgen. Ohne Zweifel ſind von dem Haupt-Gegenſtand der Ausfuhr: dem Salz, Zölle ſchon von den Römern — vielleicht ſchon von Kelten — erhoben worden. Ob und wiefern die ſeit a. 500 im Land erhobenen römiſchen oder jüngeren Urſprungs ſind, ſteht dahin.

Die Zollordnung von Raffelſtetten von a. 906 iſt ausführlich erörtert[4]).

1) Aus den römiſchen Inſchriften bei Mommſen iſt wenig zu gewinnen.

2) M. B. Cod. Patav. XXVIII. N. 2.

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 2. a. 777. Die Oſtarſtuoſa, steora, Könige IX. 1. S. 579, 883. M. B. XXVIII. 1. N. 71. a. 889 begegnet nicht im damaligen Baiern.

4) Könige VIII. 5. S. 43. Ed. Merkel III. p. 252, 480 Gengler, Rechtsdenkmäler N. 19 p. 385.

Auch an die Gewinnung und den Verſandt des Salzes knüpfen ſich zahlreiche Gebühren und Abgaben. Schon im VIII. Jahrhundert wird von allen Bewohnern erhoben: ein Zins in Gold und in Salz, daneben ein Salz-zehnt (vom Rein-Ertrag?), ein Salz-zoll, theloneum[1]), eine Fahrgebühr von Schiff und Karren.

Zollfreiheit wird daher durch Privileg verliehen: ſo für 6 Fuhren Salz aus Hall für Kloſter Kempten, für die negotiatores von Paſſau zu Waſſer und zu Land[2]).

Neben den meiſt herzoglichen gab es auch kirchliche (Salzburg, Benedictbeuren, Berchtesgaden) und private Salzrechte und Rechtsantheile bis zu $^1/_8$, $^1/_{12}$.

Abgaben des Salzwerkes gehen meiſt an die herzogliche Kammer[3]).

Verliehen wird außer Zollfreiheit gegenüber dem Stat („negative Immunität") das Recht, Zölle für eigene Rechnung zu erheben („poſitive")[4]).

Freiſing hatte das (ſchon römiſche) Zollrecht an der Töll bei Meran[5]).

Mit Unrecht hat man für falſch (gefälſcht) erklärt die Urkunden mit Zoll- und andern Freiungen für Paſſau von Karl III. (a. 888) und Arnulf (a. 890)[6]).

c) Gebühren.

Der begriffliche Unterſchied von Zöllen und Gebühren[7]) verſchwimmt hier thatſächlich leicht, weil für Benutzung von Brücken,

---

1) Urkunden von a. 837 von Ludwig II. für Kloſter Kempten. Böhmer-Mühlbacher N. 1325 neque theloneum neque quod lingua *theodisca muta* vocatur, ebenſo Tr. Fr. N. 901 a. 889, vgl. Waitz IV.[2] S. 64, anderwärts multa? Müllenhoff IV. S. 165. Kluge 220. Nach Heyne in J. Grimm W. B. VI. Sp. 1835: Lehnwort aus dem Bulgärlatein muta: es wird aber a. 837 ausdrücklich für deutſch erklärt und ſteht ſo bei Wulfila, Matthäus IX. 9. Lukas XVIII. 10. Schmeller I. Sp. 1686: nach den hier Angeführten ſoll Maut der Zoll für Waſſerrecht und Ausfuhr, Zoll für Landfracht und Einfuhr ſein: damals gewiß nicht.

2) In aquis et arvis M. B. XXVIII. N. 58 p. 78 a. 887.

3) Ueber das Salz-Weſen zu Reichenhall (und Hallein) ausführlich Gengler S. 75 und die ältere Literatur daſelbſt.

4) S. das Privileg für Paſſau l. c. XXVIII. b. 120 Markt, Zoll, Mühle, Fiſcherei.

5) Faſtlinger S. 17: aus dem Archiv des Münchener Domcapitels.

6) Böhmer-Mühlbacher N. 1691. 1796.

7) Könige VIII. 5. S. 54 f.

Schiffen, Häfen (d. h. „Anländen") an denſelben Orten, wo Zölle, auch Gebühren nicht in Geld, ſondern z. B. in Salz, erhoben wurden. Der Verſuch Karls, Zölle nur von Kaufleuten zu erheben, ward bald wieder aufgegeben[1]). So erwarb (ſpäter) Freiſing mit der Brücke bei Föhring den (Salz-)Zoll[2]).

Unter den „Häfen" (portus) an Donau[3]), Iſar (Föring), Inn ſind beſcheidene Anländen einbegriffen und das Recht auf die Länd-Gebühren, aber auch auf Salz-Zoll[4]), zuweilen auch auf Ueber-Fahr-Stellen[5]).

Auch bei Föhring portus (Lände) und portaticus[6]).

Arnulf erläßt Kempten die alten merovingiſchen Gebühren für Salzfuhren aus Hall: alſo erhob dieſe die Krone auch noch damals in Baiern[7]) neben muta-(theloneum, portaticum) ponta-licum, rotaticum, pulveraticum, salutaticum aut ullum censum vel ullam redibionem (sic)[8]).

Reicheren Ertrag lieferten die an den Märkten erhobenen Zölle: allein die Quellen gewähren über Markt und Handel[9]) — abgeſehen vom Salzhandel (oben S. 428) — gar wenig: über Ausfuhr und (vom Oſten) Einfuhr ſ. die Zollordnung von Raffelſtetten.

Ueber Marktrecht vgl. Könige IX. 1 S. 484: reicher entwickelt wird es erſt in der Folgezeit.

(Zoll-, Münz- und) Marktrecht erwirbt Freiſing umfaſſend erſt a. 996 von Otto III.[10]). Das Wenige, was ſich an Schutz der Wege findet, gilt nicht gerade dem Schutz des Handels. Wer eine öffentliche Straße (Stats-, Heer-ſtraße), wo der (König oder) Herzog auszieht (mit dem Heerbann, egreditur) oder den gleichen Weg eines Andern ſperrt wider Recht, zahlt 12 sol. compositio[11]). Eine alte

1) S. aber Böhmer-Mühlbacher N. 1691 a. 887 nur für die negotiatores von Paſſau.

2) M. B. I. N. 434. 436.

3) Graf Hundt, Karol. Urk. p. 16, 39.

4) M. B. VI. 27.

5) Nach v. Riezler I. S. 256.

6) (Lände-Gebühr?) M. B. XXVIII. N. 96 a. 904 p. 136.

7) Tr. Fr. 901. a. 889.

8) Könige VIII. 5. S. 51.

9) Römiſche Kaufleute ſchon in Marbods Königsburg, Tacitus, Annal. II. 62. a. 19 n. Chr.

10) Tr. Fr. I. 1. 192.

11) L. B. 19.

Römerſtraße heißt gigantea via, Rieſenweg, Antiskus-weg. Anders antiqua via quae soumvech dicitur; auch ein Dorfweg, nur zur Dorfmühle wird erwähnt[1]). Noch ſchmaler iſt der Dorf-ſteig, semita, convicinalis[2]), das kann auch der Uferweg, Leinpfad ſein [?].

d) Nutzbringende Hoheitsrechte.

α) Strafgelder. Einziehung.

Der Herzog bezieht die Friedensgelder, die Banne[3]), auch gefrohntes, d. h. zur Strafe und wegen Schuld abgeſprochenes Eigen, ein, cum bannis, theloneis et ponte wird mit $^2/_3$ von Pettau Salzburg von Arnulf beſchenkt[4]).

Aus Rückſicht auf das Friedensgeld, das dem Fiscus nicht entgehen ſoll, wird der Beſtohlene ſelbſt als Dieb beſtraft, der vom Dieb ohne Anzeige an den Richter die Diebsbuße nimmt[5]). Dann die wegen Hochverraths eingezogenen Güter[6]).

An den herzoglichen, nie an den königlichen Fiscus ſind Friedensgelder, Wergelder für Erbloſe u. ſ. w. zu entrichten[7]).

β) Münzhoheit.

Nicht ausreichend ſind wir über das Münzweſen in Baiern unterrichtet[8]).

Römiſche Münzen (Gold, Silber, Kupfer) waren, wie die Funde zeigen[9]), nicht ſpärlich im Lande geweſen. Später (ſeit wann?) drang das fränkiſche Münzſyſtem ein: 1 Goldſolidus = 30 Silberdenaren,

---

1) Ueber die Wege IX. 1. S. 485.

2) X. 21: für die Sperre (3 sol. oder 1 Eidhelfer).

3) Oben S. 283.

4) Kleinmayrn, Anhang N. 54. p. 114 a. 890.

5) X. 16. nach Pact. Chloth. et Childeb. a. 593 c. 3; ſchwerlich wirkt dabei die Abſicht mit, den gefährlichen Dieb der Behörde aufzudecken.

6) L. B. II. 1. Aus dem Vertrag zwiſchen Childibert II. mit Chlothachar II. von a. 593 Capit. IX. 16.

7) IV. 28. 30. Ausgenommen das Strafgeld des Herzogs ſelbſt.

8) Könige IX. 1. S. 590. VIII. 5. S. 59. Merkel p. 272. Rudhardt S. 473. Zillner, Culturgeſchichte S. 135. Luſchin von Ebengreuth, allgemeine Münzkunde und Geldgeſchichte des Mittelalters und der neueren Zeit. 1904.

9) Ueber Funde römiſcher Münzen in Ober-Baiern, ziemlich zahlreiche, Ferchl. oberbaier. Archiv I. S. 129.

10 Denare = 1 tremissis, 3 Denare = 1 saiga (al. 1 Den. = 1 saiga: beſtritten), $1\frac{1}{2}$ Denare = $\frac{1}{2}$ saiga (beſtritten) [1]).

Man rechnete nun zunächſt nach dem fränkiſchen Goldſolidus [2]), nach fränkiſchen tremisses (3 = 1 sol.), und Silberdenaren (12 = 1 trem.), ſowie nach saigae [3]) (12 = 1 sol., 4 = 1 trem., die alten römiſchen Silber-Denare [4]).

Aber es gab des Geldes — wie überall rechts dem Rhein — nicht Viel: daher hier ſeine ſtärkere Kaufkraft: ſehr oft ward nicht in Geld, ſondern in Vieh und andrer Fahrhabe gezahlt, ſo namentlich auch bei den Zinſen [5]), aber wohl auch den Friedensgeldern und Bußen: daher die häufigen Anſchläge ſolcher Fahrhabe in Geld [6]). Jedoch die Kirche bedang ſich durch Vertrag Zahlung in vollwichtigen Goldſolidi [7]) oder ungemünztem Gold oder Silber aus: auch in den Geſetzen erreichte ſie dies [8]). Zahlung in Gold, solidos auro adpreciatos, iſt Erſchwerung und für den Verletzten Ehrung [9]).

Und es gab weniger Gold als Silber (und Kupfer) [10]), daher das Geſetz vorausſetzt, daß auch Unfreie, ja Land an Zahlungsſtatt gegeben werden müſſen, welch letzteres nach Saliſchem Recht nicht angegriffen werden durfte [11]).

Ueber die ſpäteren Münzänderungen im Frankenreich ſ. Kön. VIII. 3, S. 61.[12])

---

1) Könige IX. 1. S. 590. Grote VIII. S. 19. v. Riezler I. S. 141.

2) Vgl. Könige VII. 3. VIII. 5. IX. 1. S. 590. Mederer zu L. B. XII. 10.

3) Nicht von ſeigen, ſeihen wie Zillner S. 135. Könige IX. 1. S. 592.

4) Trad. Frising. N. 349. a. 816: unum solidum de auro aut 30 denarios ſ. Merkel L. Baj. p. 271. Waitz, Münzverhältniſſe S. 25 Verf. IIb. S. 313 gegen Soetbeer II. S. 339. IV. S. 290. Außerdem kam aber vor der Mancosus ſ. Du Cange V. p. 209 ebenfalls zu 30 Den. und der Scotus zu $1\frac{1}{2}$ Den. [?].

5) Könige IX. 1. S. 548.

6) Könige IX. 1. S. 551.

7) Solidi aurei, auro adpreciati = 30 denar. Tr. Fr. 349 a. 817; nach andern (Soetbeer II. S. 339) = 40 den.

8) Vgl. v. Riezler I. S. 142, der ſtarke Abnahme des Geldes, daher ſteigende Kaufkraft annimmt, während die alten Schätzungen geblieben ſeien.

9) L. B. I. 9, 10.

10) L. Baj. I. 9. 300 solvat solidos *auro adpretiatos*: si aurum non habet, donet alia pecunia, mancipia, terra vel quicquid habet.

11) L. Sal. 50 (ſ. Waitz II. 1. S. 92).

12) Silberſolidi auch in Baiern. Tr. Fr. a. 815. N. 323. Trad. Cod. Lunaelac. Ueber die alten Schwankungen und die neuen Streitfragen im fränkiſchen Münzrecht Hilliger, der Schilling der Volksrechte ſ. Könige IX. 1. S. 590. Graf von Hundt,

Auch nach Einführung der Silberwährung bei den Franken behielten die Baiern die Rechnung nach dem alten Goldſolidus bei: er galt jetzt = 36, dann [ſeit c. a. 840?] = 30 fränkiſchen Denaren; auch die saigae behielten hier ihre alte Bedeutung, während die Alamannen fortab den fränkiſchen Denar, = $^1/_{12}$ des Silberſolidus, saiga nannten, wie ehedem $^1/_{12}$ des Goldſolidus.

Wir wiſſen nicht, wann zuerſt im Lande gemünzt worden iſt: jedesfalles erſt unter den Agilolfingen, wahrſcheinlich zu Regensburg. Vor den agilolfingiſchen Münzen und noch neben ihnen waren im Umlauf oſtgotiſche — wahrſcheinlich: doch nur Eine (von Theodahad), keine von Theoderich, ward bisher gefunden — fränkiſche, langobardiſche, byzantiniſche und weſtrömiſche.

Nach der Regensburger iſt in Baiern die in Cham die älteſte Münzſtätte[1]).

Herzog Arnulf c. 920 münzt zu Regensburg und Salzburg[2]).

Später, als man insgemein annimmt, haben auch in Baiern König und Herzog Bisthümern, Aebten, Städten das Münzrecht verliehen.

So wird das Münzrecht Kloſter Eichſtädt erſt c. a. 907 geſchenkt[3]).

Der Biſchof von Freiſing erwirbt das Münzrecht a. 996[4]).

γ) Kein Bodenregal.

Es giebt auch hier kein „Bodenregal“ — ſowenig wie ſonſt in jenem Reich und jener Zeit: weder ein Berg-, noch ein Salz-, noch ein Wald-, noch ein Jagd-, noch ein Waſſer-, noch ein Fiſcherei-Regal: vielmehr kann der Grundeigner jeden Andern von Beſchreitung ſeines Bodens abhalten — jus arcendi — und hat folgeweiſe thatſächlich allein die Möglichkeit, das herrenlos hier auf der Oberfläche oder im Waſſer oder im Schoſe der Erde vorhandene Gut durch Bemächtigung ſich anzueignen[5]).

Abh. d. baier. Akad. d. W. XIII. p. 14. denarios 30 aut solidum unum: (wegen Einführung des ſchwereren Pfundes durch Karl, meint Brunner I. S. 215, beſtritten.)

1) Jauner, Geſchichte d. Biſchöfe von Regensburg I. S. 168. v. Riezler I. S. 276.

2) v. Riezler I. S. 332.

3) Böhmer-Mühlbacher N. 1992.

4) 22. Mai M. Boica XXVIII. S. 265. Percussura proprii nomismatis erſt a. 1057 Tr. Fr. 1231.

5) Vgl. oben S. 428, 436 f.

e) Andere Einnahmen.

Außerordentlich zahlreich waren bei der Einwanderung die Erwerbungen an herrenlos gewordenem Land, da ſchon a. 480 die meiſten reicheren römiſchen Grundeigner die abziehenden römiſchen Beſatzungen begleitet, andre gewiß bei der Einwanderung c. a. 500 das Land geräumt hatten. Alles ſo — damals oder ſpäter — herrenlos, z. B. erblos, gewordene Land fiel von ſelbſt den Siegern zu. Schwerlich aber vollzog ſich das in geordneter Rechtsform, ſo daß zunächſt der Fiscus, der Herzog — den gab es damals wohl noch gar nicht — das Eigenthum erworben und dann, unter Mitwirkung von Volksverſammlungen, den einzelnen Sippehäuptern zugetheilt hätte: an eine Landtheilung mit den zurückgebliebenen Römern iſt gar nicht zu denken: die Wahrheit iſt, wir wiſſen nichts von der Landnahme: ſie geſchah wohl allmälig, je nach der Verbreitung der vordringenden Gaue: dem Herzog oder den (ſechs?) Gaukönigen (?) fiel zu, was dem römiſchen Fiscus gehört hatte.

Die zwei Meilen rund um Salzburg, die Herzog Theodo dem Ruperts-Kloſter ſchenkt, waren wohl erſt ſeit a. 488 oder 500 herrenlos — und folglich herzoglich geworden. Denn Oedland und herrenloſes gehören auch (ſeit c. a. 550) dem herzoglichen, nicht dem königlichen Fiscus.

Der Herzog erhielt Erbſchaft und Wergeld der erblos Erſchlagenen, denen er ſtatt der fehlenden Sippe im Leben Schutz gewährt hatte. Die „Sippezahl" reicht bis zum VII. Grad[1]).

Ohne Zweifel haben auch hier die Unterthanen — die Grundeigner — dem Herzog und, kommt er ins Land, dem König und beider Beamten, z. B. den Königsboten, ganz ebenſo wie im übrigen Frankenreich, Aufnahme, Verpflegung, Beförderung (evectio: veredos, paraveredos), Botendienſte und anderes servitium zu leiſten: nur ſickern die in Gallien ſo reich fließenden Quellen[2]) hier äußerſt ſpärlich[3]).

Beute, Schatzung und Geſchenke von Avaren und Slaven erhielt auch der Herzog, nicht nur der König.

---

1) L. B. XV. 10.

2) Könige VII. VIII.

3) Beipferde (paraveretos) oder ſelbſt Botendienſte zu verrichten. L. B. I. 13. paraveretos donent aut ipsi vadant ubi eis injunctum fuerit.

3. Die Ausgaben.

Es gilt im Allgemeinen das hierüber bei Franken und Alamannen Geſagte[1]), zumal auch, daß gar Manches, was der heutige Stat kaufen oder gegen Lohn arbeiten laſſen muß, damals Zins (in Naturalien) und Frohn der Unterthanen erſetzte: ebenſo, daß die Wehr- und Ausrüſtungs-Pflicht der Unterthanen die Koſten des Heeres auf ein Geringes beſchränkten.

Die ſtärkſten Ausgaben waren die unabläſſigen Vergabungen an die Kirchen (oben S. 318 f.), in viel geringerem Maß auch an Laien. Solche Vergabungen an Welt-Große, Beamte, Krieger haben wenigſtens den ſtatlichen Zweck, dem Stat geleiſtete Dienſte zu belohnen oder zu veranlaſſen[2]). Auch haben ſie (damals) noch nicht im Uebermaß zugenommen.

Auch Vaſallen ſchenkt der König Krongut, ſogar zu eigen (ad proprium): ſo in parte Sclavenorum behufs Befeſtigung der Mark[3]) wie — zu gleichem Zweck — Klöſtern: ſo Taſſilo Kremsmünſter, aber auch Salzburg, Chiemſee.

Die älteren Landſchenkungen des Herzogs übertrugen volles, vererbliches Eigenthum, erloſchen weder im Thronfall noch im Lehenfall, konnten nur wegen infidelitas eingezogen werden[4]): ſpäter dringen die Beneficien fränkiſchen Rechts ein (oben S. 385).

Wir ſahen (oben S. 402), wie ſchädlich für den Stat, d. h. für die Macht des Herzogthums im Lande, die maßloſen, unaufhörlichen Selbſtberaubungen des Herzogthums durch die Vergabungen an die Kirchen wirkten. Dieſe gefährlichſte Art von Ausgaben trat oft in zwei Stufen auf: die erſte ſchien wenig bedenklich: der Herzog behielt das Eigenthum, ſchenkte der Kirche nur Beneficialrecht: aber gar bald verſtand es das beſchenkte Kloſter, von dem Schenker oder deſſen Nachfolger den Verzicht auch auf das „Obereigenthum", die Verleihung des alodialen Rechts an die Kirche zu erbitten[5]).

Jene frommen Selbſt-Aushöhlungen nehmen die manchfaltigſten Rechtsformen an (oben S. 319 f.).

Als bedeutende Ausgabe, d. h. Einnahmeminderung erſcheint es

---

1) Könige VII. 3. S. 173.

2) So wird Graf Sighart, ein Geſippe Arnulfs, oft beſchenkt. M. B. XXVIII N. 84 p. 116. a. 898. Viele Beiſpiele bei Dümmler I.

3) M. B. IX. p. 106 a. 834.

4) Urgeſch. IV. S. 159.

5) Viele Beiſpiele M. B. IX. p. 108. a. 840 oben S. 326.

auch, werden die bisher dem Fiscus entrichteten Schatzungen einem Kloſter (ſo Kremsmünſter) abgetreten[1]: ebenſo enthält jede der zahlloſen Immunitätsverleihungen Verzichte der Krone auf Einnahmen und auf — Herrſchaft.

Eine Kirche wird gar oft durch Privileg befreit von **munera, convivia, coactum servitium**[2].

Eine andre erhält unentgeltlich Holzungs- (Bauholz), Weide- und Maſt-Rechte in allen Kronwäldern, mit denen ſie gränzt[3].

Die Krone verſchenkt wie den Zoll in einer Stadt, ſo die »nonae« von curtis, wie die Kirche Zehnten hat[4]. Ebenſo verſchenkt ſie mit Land jeder Art koſtbare Arbeitskräfte von unfreien und freien Abhängigen. Taſſilo verſchenkt unfreie oder halbfreie Handwerker und Gewerk- (Landbau-)Treibende[5] (mit drei Weinbergen): drei Winzer, zwei Imker, ſechs Zimmerleute, zwei Fiſcher[6].

Einmal[7] wird dem Fiscus die Verpflichtung wohlthätiger Verwendung einer Einnahme auferlegt: die Ermordung eines Pilgers gilt gewiſſermaßen als eine Schuldbefleckung des Landes: das Wergeld ſoll »pro delicto«, für das Verbrechen, vom Fiscus den Armen geſpendet werden, Gott zu verſöhnen, der da den Schutz der Fremdlinge befohlen hat[8].

VIII. Kirchenhoheit. Kirchenweſen.

I. Heidenthum. Bekehrung.

1. Das Heidenthum[9].

Die einwandernden Markomannen waren Heiden, was nicht ausſchließt, daß vielleicht einzelne Chriſten[10] ſich unter ihnen befanden in Folge der langen Nachbarſchaft mit den Römern an der Donau durch mehr als dreihundert Jahre. Größere, dauernde Tragweite hat die

---

1) Urgeſch. IV. S. 158.

2) M. B. XXVIII. N. 58 p. 78 a. 887. Könige VIII. 5. S. 275.

3) M. B. XXVIII. N. 58 p. 78 a. 887.

4) Kleinmayrn, Anhang N. 54 p. 112.

5) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 3.

6) Eine Kronvilla zu Ingolſtadt wird Niederaltach geſchenkt mit 130 Morgen Pflugland und 400 Karren tragendes Wiesland, 22 Unfreien und 22 Unfreien-Hufen. M. B. IX. p. 110 a. 841: ausgeſchrieben und wiederholt p. 188. a. 849.

7) L. B. IV. 31. 8) Exodus XXII. 21.

9) v. Riezler I. S. 85—113. Urgeſchichte IV. S. 144 f.

10) So Faſtlinger. S. 66.

Bekehrung jener Königin Fritigil[1]) zur Zeit des h. Ambroſius [geſt. a. 397] zwar offenbar nicht gehabt[2]).

Lehrreich aber wird hier beſtätigt, was wir auch ſonſt ſo häufig finden: Frauen, vor Allem einflußreiche Königinnen [Hrothehild, Theodelindis] ſind früher von der ſanften Lehre eingenommen und ziehen Könige und Volk zu ſich herüber.

Der Götterglaube, die Götterverehrung waren die gemein weſtgermaniſchen wie der Alamannen.

Dies Selbſtverſtändliche wird durch zahlreiche Beläge dargethan: bis heute leben in dem bajuvariſchen Landvolk in Aberglauben, Sagen, Sitten und Gebräuchen dieſe Erinnerungen[3]).

Nicht nur die großen Göttergeſtalten: Wotan (im wilden Heer, mit Unrecht beſtritten), Frika (hier Berchta), Donar (als Wettermann), Frô (im Bilmesſchneider), Zin als Eru (Erchtag), die Nornen (als die drei „ſaligen" Fräulein), — ungleich lebendiger das ganze Heer der ſogenannten „niederen Mythologie", die Mittelweſen (Rieſen, Licht- und Dunkel-Elben, Wald- Erd- Berg- Waſſer-Geiſter, u. ſ. w.[4])

Hier *können* auch die „Alach" — in zahlreichen Ortsnamen auf „Weihthum" zurückgeführt werden, da die aſpirirte Gutturale nicht wie bei Alamannen[5]) fehlt.

Nebeneinander und durcheinander lebten im Volke Chriſtliches

---

1) Oben S. 23.

2) S. unten.

3) Konrad v. Maurer, Bavaria I. S. 291 die baieriſchen Volksſagen. Dahn ebenda, Volksſitte S. 363—420. Bauſteine I. S. 193—260, wo für das ganze Jahr des bäueriſchen Lebens ſolche Spuren, meiſt in chriſtlicher Färbung, ausführlich nachgewieſen ſind.

4) Ueber den Niederſchlag germaniſcher Götter, Göttinnen, Mittelweſen in Orts- (und — fügen wir hinzu — Perſonen-) Namen (z. B. Gotthard) Graf Hundt baier. Urk. d. Agilolf. v. Riezler I. S. 86: aber „Aſen" und „Wanen" könnten nicht in dieſer Namens-Form althochdeutſch auftreten. Panzer, baieriſche Sagen und Bräuche I. 1848, II 1855. J. Sepp, altbaieriſcher Sagenſchatz. Die Religionsgeſchichte von Oberbaiern von J. Sepp 1895 (Vater) (Heidenthum und Bekehrung) iſt mit Vorſicht aufzunehmen — wegen mangelhafter Kritik und Methode, zumal im Sprachlichen. — Zillner, Culturgeſchichte S. 160. — Reich an werthvollen Belägen für die Uebereinſtimmung des bajuvariſchen Götterglaubens mit dem gemein-germaniſchen Höfler, Wald und Baumcultus 1894. Ueber germaniſche Götter in Perſonen- und Orts-Namen beſonders v. Riezler, Ortsnamen S. 43.

5) Könige IX. 1. S. 1—12.

und Heidniſches[1]); noch Bonifatius hat Heidenthum und Ketzerei bei den Prieſtern zu bekämpfen.

Die zähe Erhaltung des Heidenthums zeigt auch das von den Baiern im Puſterthal bei Meranſen erſt Ende des VI. Jahrhunderts errichtete Weihthum[2]) für drei Gottheiten[3]). Sehr oft entſtand bei den Mühungen der Bekehrer eine Miſchung aus Heidenthum — römiſch-keltiſchem, wie germaniſchem mit chriſtlichem, — die noch Bonifatius mit Entſetzen vorfindet: das lag um ſo näher, als ja die Bekehrer die Exiſtenz der Heidengötter nicht leugneten, nur dieſe als ſchädliche Dämonen darſtellten. Und dazu kam, daß weiſe Päpſte, zumal der große Gregor, den Bekehrern größte Schonung heidniſcher Gebräuche, nur Umkleidung mit chriſtlichen Formen, empfahl[4]).

Man hat wohl nicht ſelten darin geirrt, auch in dieſen einſt durchaus römiſch-keltiſch gefärbten Landen bei allen gefundenen Spuren von Heidenthum ſtets nur an germaniſches zu denken, während doch auch Stücke des römiſch-keltiſchen nicht fehlten, oft überwogen. So in Rhätien[5]).

Götterbilder, Altäre und Haine wurden nun als Gegenſtände der heidniſchen Verehrung bezeichnet und verfolgt[6]).

Kaum mit voller Sicherheit kann man aus den Verboten von Pabſt Gregor II von a. 716 auf das Vorkommen der hier bedrohten Gebräuche ſchließen: man[7]) nimmt häufig ſchematiſche Wiederholung der Verbote an, ohne Rückſicht auf beſondere Landeszuſtände. Das Verbot des Genuſſes von Opferfleiſch läßt nicht ſicher auf Fortdauer (häufiger) Schlachtopfer ſchließen: es iſt einfach aus Paulus geſchöpft, weitere Speiſewählerei verboten[8]). Dagegen wider heidniſche Sitte[9]) wendet ſich das Verbot, auf Träume und Vogelflug zu achten, das Verbot von Zauberliedern (incantationes) und andern Bezauberungen[10]).

---

1) v. Riezler I. S. a. a. O.

2) Ich entnehme dies v. Riezler I. S. 90.

3) (Die ſaligen Fräulein? oder Wuotan, Donar, Ero?)

4) S. die vielen Belege Dahn Bauſteine I. a. a. O..

5) Reſch I. p. 193 (IV. Jahrh.) — 415.

6) Greg. M. dialog. II. 8.

7) So Hauck bezüglich der Manichäer.

8) Merkel p. 453 a. 716.

9) quas error tradidit paganorum: antike wie germaniſche.

10) Statt fastidiationes iſt wohl zu leſen fascinationes wie Du Cange

Die Bekämpfung der mannfaltigſten heidniſchen Gebräuche wird ſeit a. 716 und aufs Neue ſeit a. 741 unabläſſig eingeſchärft.

Das Heidentum wird auch in den Beſchlüſſen von Neuching (c. a. 771) in dem Verbot heidniſcher Worte bei dem Stap-saken bekämpft[1]) und durch nüchterne Erklärungen erſetzt[2]).

Selbſtverſtändlich verfolgt wie die Kirche das Geſetz abergläubiſche heidniſche Bräuche [ſolche chriſtlichen Urſprungs (z. B. das Weisſagen aus der Bibel) werden gepflegt]. Es fällt daher auf, daß das Beſchwören fremder Aerndte durch Zauberkünſte — der Bilwes-Schnitt — nicht ſtrenger geſtraft wird[3]).

Glimpflich fährt mit den Zauberern auch noch das Concil von Reisbach (c. 15): ſie ſollen nicht zu Tode gefoltert werden[4]).

Als Zauber gelten auch maleficia, Gifttränke, Loſewerfen, Weiſſagen, Zeichendeuterei (Beachtung des „Angangs"), Traumdeuterei, Tagwählerei[5]).

Die Kirche verfolgt auch Heilzauber: mit den eignen Fäuſten züchtigt Sanct Corbinian eine Frau, die Herzog Grimoalds Sohn durch Zauberſprüche geheilt hatte, und ſchenkt die vom Herzog ihr zum Lohn gegebene Kuh den Armen[6]) und wirft den Tiſch des Herzogs bei dem gemeinſamen Mahl um, weil der Herzog von dem von dem Heiligen bereits geſegneten Brot ſeinen Hunde zu freſſen gegeben hatte.

Auch in den Beſtattungsgebräuchen hat ſich Heidniſches lang erhalten[7]).

III. p. 420: denn es wird fortgefahren: *sive* diversae observationes dierum kalendarum: alſo Tageswählerei, dies fasti, welche auch die Bibel ſchon verbot.

1) Oben S. 256.

2) Cc. Niuh. c. 6. Lex p. 465 de eo quod Bawari stapsaken dicunt in verbis quibus ex vetusta consuetudine paganorum idolatriam reperimus: wir d. h. die Biſchöfe; J. Grimm, R. A.⁴. S. 287.

3) Als XIII. 9 geſchieht («aran-scarta»).

4) Hundeſegen, Wurmſegen v. Riezler I. S. 30 f.

5) Papae Gregor. Liter. decr. c. 8. 9. Bei den Alamannen Agathias II. 6 μάντεις καὶ χρησμόλογοι. Sortilegorum ac divinantium observatio, magorum vestigia. Merkel p. 454 a. 716.

6) Vita St. Corb. Auch die andern Maßloſigkeiten dieſes etwas lebhaften Heiligen verherrlicht Arbeo.

7) Vielleicht auch in den heute noch üblichen Leichen („Reh", „Rech")brettern Bavaria I. S. 413. Vgl. v. Riezler I. S. 143. Arnold, der älteſte Friedhof. S. 120 f. Ueber die Leichenbeſtattung (monumentum) J. Grimm, zur Lex Salica S. 48, 53 Leichenverbrennung p. 38 (auch über Beſtattung im Einbaum) L. B.

Es ist altheidnische Pflicht, die gefundene Leiche auch eines Fremden gesäubert und gepflegt zu bestatten (i. c. 7 **humatio mortui reperti humanitatis causa**). [Aehnlich das Christenthum [1]).]

Altheidnisch ist daher auch die Pflicht des Herrn oder der Gesippen, die erste Scholle auf das Grab des Unfreien oder des Gesippen zu werfen [2]).

Gegen dies Stück Heidenthum bei „falschen Richtern" eifert das Gesetz [3]).

Wer — Freier oder Unfreier — aus Menschlichkeit (**humanitatis causa**) eine gefundene Leiche bestattet, daß nicht Schweine sie verunreinigen oder Raubthiere oder Hunde sie zerfleischen [4]), darf von den Gesippen (oder vom Herrn des Unfreien) 1 sol. verlangen: meldet er sich nicht, empfange er von Gott den Lohn [5]).

Ist daher bestritten, ob bei der Buße von 12 sol. für den, der einen Leichnam verletzt, auf den er schießt, [weil Adler oder andere Vögel daraufsitzen,] vorausgesetzt wird, daß der Schütze den Leichnam als Köder hingelegt habe [6]), so ist dies zu verneinen, weil die Vögel die Leiche, „wie oft geschieht", **gefunden** haben [7]).

Dafür spricht auch der Zusammenhang mit dem nächsten Fall: wer die Leiche eines von einem Andern Getödteten so verwundet, daß Blut fließen könnte (wenn er lebte: Kopf, Hand, Fuß, Ohr abschneiden), büßt stets mit 12 sol., mag die Wunde groß oder klein sein [8]). Schonung, Pflege, Bestattung der Leichen schärfte schon das Heidenthum ein [9]), jetzt wird ein Gebot der Schrift angeführt [10]).

XIX. I. nach L. Al. I. 3. Merkel, Volksrecht. S. 674 der Zusammenhang von Schiffen und Leichen L. B. XIX. 9 beruht offenbar auf der häufigen Verwendung von Einbäumen als Särgen.

1) quia scriptum est, mortuum sepelire, Genesis XIII. 6. 15.

2) l. c. 8. Graf Hundt, der Fund von Reihengräbern bei Gauting in seiner Beziehung zu Tit. XIX. 18 der L. B. Sonderabzug München 1867.

3) L. B. XIX. 6, 2.

4) Merkel bringt ähnliche kirchliche Vorschriften.

5) Aehnlich Liutpr. Ed. c. 75.

6) So v. Riezler I. S. 143.

7) XIX. 5. si *ut saepe contingit* aquilae .... cadaver *reppererint*: solches „Ködern" wird doch nicht „oft" geschehen sein.

8) XIX. 6.

9) Dahn, Walhall, S. 181.

10) Oben Anm. 1.

Die abgeschnittenen Glieder Sanct Emeramms werden auf einem Weißdornbaum geborgen [1]).

Auch hier war lange Zeit das persönliche Verhältnis von Heiden und Christen nicht feindlich [2]): wo Streit entsteht, sind — selbstverständlich — die Christen die Angreifer und auf dem Höhegipfel der Theokratie — unter Karl und Arno — war der Gegensatz schroff: Arn zieht christliche Unfreie an seine Tafel, ihre heidnischen Herren behandelt er draußen „wie Hunde" [foris domum ut canes sumere victus]. Das hilft: um die Wette laufen sie herzu, sich taufen zu lassen, „und so wuchs empor die christliche Religion" [3]).

Während doch die heidnischen Ahnen die Fürbitte der Heiligen viel mehr als die christlichen von Nöthen hätten, wirken [4]) Seelgeräthe nur für diese: die Heiden galten wohl als unrettbar verdammt: das gutmütige Volk wollte freilich nicht einmal die Teufel ewig verdammt wissen [5]).

2. Die Bekehrung.

a) Vor St. Emeramm.

Die heidnischen Einwanderer [6]) fanden in Noricum und Rhätien eine seit etwa anderthalb Jahrhunderten [7]) christliche Bevölkerung, die auch nach Auflösung der kirchlichen Organisationen nicht erlosch, aber freilich in allerlei Ketzereien und römisch-keltischen Aberglauben versunken war [8]). Denn die rhätisch-keltisch-römischen Götter waren keines-

---

1) B. Sepp, v. St. Emer. p. 236. Scr. rer. Merov. IV, 443. 458.

2) Vgl. Könige IX. 1. S. 623.

3) Conversio B.: certamen habere ist hiebei nicht „Kampf", nur eifriger Betrieb, Wetteifer.

4) Tr. Fr. 92.

5) S. unten Bonifatius.

6) Ueber die denkbaren, jedesfalles spärlichen Christen s. oben S. 463.

7) Einzelne Christengräber bei Regensburg schon a. 300 Janner I. S. 17. (auch christliche Inschriften) Fischer S. 61—132.

8) Winter, Kirchengeschichte 1813, der Zeit gemäß wenig kritisch, aber nicht ohne Verdienst. Ueber das Christenthum im Lande vor und nach der Einwanderung s. die ältere Literatur bei Rettberg I. S. 42—46, 140—149, 216—221, dann Glück, die Bisthümer Noricums. Fischer, Einführung 1863. Huber, Einführung I. II; (der anerkennswerthe Fleiß wird durch alleräußerste Kritiklosigkeit in seinen Ergebnissen werthlos gemacht). v. Riezler I. S. 92. Hauck I. S. 326. Nach Beheimb, Weilheim S. 9, „sitzen die Einwohner im Todesschatten des Heidenthums".

wegs verdrängt. Das zeigte ſich deutlich bei der Einwanderung der heidniſchen Baiern: jene Götterdienſte wachten wieder auf und vermiſchten ſich wie früher mit chriſtlichen, ſo jetzt auch oft ſeltſam mit germaniſchen.

Auch nach Einwanderung der Baiern blühte der Heiligendienſt unbehelligt im Lande fort: man[1]) vermuthet zahlreiche (Tauf-) Kirchen ſchon in römiſcher Zeit.

Allein freilich von ihren wenig zahlreichen und wenig geachteten römiſchen Colonen und Knechten konnte die Chriſtianiſirung der Sieger im Lande nicht ausgehn: eine zu weite Kluft doch trennte jene von ihren Herren[2]).

Die alt-anſäſſige romaniſche Bevölkerung war von Aquileja aus mit Prieſtern verſehen worden[3]), die eingewanderten Baiern wurden erſt ſehr allmälig von fränkiſchen Miſſionaren chriſtianiſirt.

Dieſe Bekehrungsverſuche wurden von Gallien aus wiederholt, in großen Zwiſchenräumen, unternommen, führten aber erſt ſpät und erſt dann zu Ergebniſſen, als der Stat — d. h. ſowohl das agilolfingiſche Herzogthum als die fränkiſchen Könige und Hausmeier — ſie machtvoll unterſtützten.

Jene früheren Verſuche aber entziehen ſich wiſſenſchaftlicher Erkenntnis.

Denn großenteils ſind die Legenden (d. h. Kirchenfabeln) über jene Bekehrprieſter in Noricum und bei den Baiern ſchon durch ältere[4]) und — in klarerem Licht wie in weiterem Umfang — nun methodiſch durch jüngere Kritik[5]) aufgelöſt und als Erfindungen nachgewieſen worden. Bei einigen iſt nicht einmal, daß ſie in Baiern, ja daß ſie überhaupt gelebt haben, nachweisbar.

Es iſt zu beklagen, daß noch immer auch achtbare Forſcher durch eine „conſervative" Kritik unhaltbare Legendengeſpinnſte zu halten verſuchen[6]).

---

1) Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 382.

2) Treffend v. Riezler I. S. 90 f. Irrig Rettberg I. S. 190.

3) Ratzinger, Forſchungen p. V, zur älteren Kirchengeſchichte in Baiern S. 401, der baieriſche Kirchenſtreit unter dem letzten Agilolfinger S. 491.

4) Rettberg I. 1846.

5) Hauck I.: und in neueſter Zeit durch die ausgezeichneten Forſchungen von Wattenbach — ihm hat man „Taſchenſpielerkunſtſtücke"! vorgeworfen. — Strnadt, Levinſon, Uhlirz, und vor Allem Kruſch, ſ. das Literaturverzeichnis.

6) So Klein, Geſchichte des Chriſtenthums in Oeſterreich und Steiermark

Die Geiſtlichen wollten dabei oft nicht, wie Pabſt Gregor klüglich gerathen, die neuen Kirchen an den alten heidniſchen Gottesdienſt-Stätten anlegen, auf daß das Volk vertrauter an die altgewohnten Orte zuſammenſtröme[1]): aber die Neubekehrten ließen nicht von den alten Orten und die Prieſter mußten häufig nachgeben[2]): ſo ſind doch auch hier wie ſonſt bei der Bekehrung an Stelle zerſtörter Weihthümer der Heiden chriſtliche Oratoria und andere Cult-Orte getreten[3]).

b) St. Emeramm[4]) (c. a. 650).

Mit Recht mochte ſo ſchon König Theudibert I. a. 534—548 rühmen, die Ausbreitung ſeines Reiches bis an die Gränze von Pannonien — alſo über Baiern hinaus bis öſtlich Wien[5]), — ſei ein Fortſchritt der „Katholiken", d. h. des Chriſtenthums[6]).

Die fränkiſche Politik hat die Bekehrung der Baiern aus ganz ähnlichen Gründen eifrig betrieben, wie ſpäter die der Sachſen: die erfolgreichen Bekehrer ſind Franken: Emeramm, Ruprecht, Corbinian und der Organiſator der Kirchenverfaſſung iſt der fränkiſche „Primas" Bonifatius. Geld war dabei das Mindeſte: ſo 900 Goldſolidi, die Pippin z. B. Corbinian bei dem Aufbruch nach Baiern ſchenkt, und dieſer zum Landankauf für die Freiſinger Kirche verwendet. So ſehen wir auch hier, wie bei Goten, Franken, Frieſen, Sachſen, Skandinaviern die Bekehrung von Statswegen und zu Statszwecken betrieben.

Die fränkiſche Statsreligion[7]) trat an Stelle der Verehrung der

---

bei St. Maximilian S. 2, Florian S. 6, Valentin und den Schülern St. Severins S. 29; Emeramm, St. Rupert, den erſten Lorcher und Paſſauer Biſchöfen S. 40 f. Vgl. Fiſcher S. 141.

1) Beda, histor. eccles. I. 30 epistola ad Mellitum ed. Holder[2] fana idolorum destrui minime debeant, sed ipsa quae in eis sunt idola destruantur, aqua benedicta fiat, in eisdem fanis aspergatur, altaria construantur, reliquiae ... ut gens ad loca quae consuevit familiarius concurrat.

2) Sagen hierüber in Baiern bei Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 344.

3) Viele Beläge bei Höfler, Wald- und Baum-Kult, z. B. S. 42, 50 und oft, derſelbe: Volksmedicin und Aberglaube in Oberbaierns Gegenwart und Vergangenheit. (Reiche verdienſtliche Sammlungen, mögen auch manche Vermuthungen unerweislich ſein.)

4) Urſprünglich Heim-hraban, dann Emeramn. Rettberg II. S. 189, 271, 276. Hauck I. S. 342.

5) Müllenhoff IV. 1. S. 102.

6) Urgeſch. III. S. 94.

7) Die Verbreitung des Chriſtenthums ging hiebei Hand in Hand mit der

alten Götter, wie die fränkiſche Statsherrſchaft an Stelle der alten Freiheit[1]).

Durch bloße Ueberzeugung konnte die Bekehrung ſchwer gelingen: denn nur ganz ausnahmsweiſe ſprachen die Fremdlinge die Volksſprache[2]): Sanct Emeramm mußte ſich der Dolmetſcher bedienen[3]).

Man darf annehmen, das herzogliche Haus war eines der erſten chriſtlichen im Lande: — auch das würde gut zu fränkiſcher Herkunft ſtimmen.

Garibald I. war bereits katholiſcher Chriſt: ſonſt hätte ihm Chlothachar die doch jedesfalles chriſtliche Waldrade, Wittwe eines Merovingen und bisher ſeine eigne Gattin, nicht vermählt[4]); und wie eifrig katholiſch war Garibalds Tochter, Theodelindis, die Bekehrerin der Langobarden, die Freundin des großen Gregor.

Es entſpricht daher nur dem zu Erwartenden, daß um die Mitte des VII. Jahrhunderts[5]) (a. 649) Sanct Emeramm, Biſchof von Poitiers (?), auf dem Wege zu den Avaren, zu deren Bekehrung, das Herzoghaus und die Hauptſtadt Regensburg chriſtlich vorfindet, wenn auch noch Heiden in der Landſchaft ſitzen: Herzog Theodo I. warnt ihn vor dem Kriegsſtand bei den Avaren: er kann ihm die Biſchofswürde oder die Aufſicht über die Klöſter anbieten: im Herzoghof Aſchheim ſteht eine Kirche: der Heilige bleibt und wirkt nun drei Jahre im Lande bis zu ſeinem Ende. Mit Recht hat man ſeit lange das Geſchichtlein von ſeinem Tode verworfen, wonach der Heilige ſich ſelbſt fälſchlich der Verführung der Herzogtochter bezichtigt hätte, — zur Rettung des Schuldigen den Tod auf ſich nehmend[6]).

Ausbreitung der baieriſch-fränkiſchen Herrſchaft, wie früher bei Römern gegenüber Goten, bei Franken gegenüber allen rechtsrheiniſchen Stämmen.

1) Urgeſch. IV. S. 158.

2) Alamannen, Könige IX. 1. S. 616, St. Gallus.

3) Vita ed. B. Sepp p. 223.

4) So ſchon Reſch I. S. 378. Irrig Rettberg II. S. 190.

5) Zur Zeitberechnung für St. Emeramm und St. Corbinian auch Graf v. Hundt, nachgelaſſene Handſchrift, p. XVIII. Blumberger, Wiener Jahrbücher. B. 74. S. 113. Vgl. v. Riezler, Forſch. z. D. Geſch. XVIII. S. 528. Hauptquelle: vita auctore Arbeone a. 764—783 ed. B. Sepp Anal. Bolland. VIII. p. 211 Sonderausgabe 1890. Scr. rer. Merov. IV. p. 472 ff. neuere Ausgabe. Rettberg II. S. 189. Hauck I. S. 342.

6) So ſchon Mabillon, jetzt auch Sepp, vita St. Emer. p. 228, Janner I. S. 49.

Dadurch konnten Herzog und Volk ſeiner Lehre wieder abſpänſtig gemacht, mußte der Prieſterſtand tief erniedrigt werden. Der verfolgende Bruder Lantbert ſoll ihn grauſam getödtet haben.

Die vita läßt Lantberts Nachkommen alsbald ausſterben: aber ſie haben noch nach drei Jahrhunderten geblüht[1]).

c) St. Rupert[2]) c. a. 700 (geſt. a. 718?).

Wir ſahen das Chriſtenthum bisher langſame Fortſchritte machen unter den Baiern: raſchere, ergiebigere erfolgten erſt, ſeit der Stat ſie betrieb: zunächſt der Frankenſtat: die Ausbreitung ſeiner Herrſchaft und des neuen Glaubens gingen Hand in Hand[3]).

Der lange mit Gelehrſamkeit, Eifer und Zorn geführte Streit über das Zeitalter des heiligen Rupert und ſeine Thätigkeit in Baiern darf endlich als gegen die „Salzburger Ueberlieferung" und für das „Syſtem" entſchieden gelten: er wirkte unter Theodo II. (geſt. a. 717) zu Ende des VII. und Anfang des VIII. Jahrhunderts.

Das Einzelne der zahlreichen und verwickelten Streitfragen, zumal auch über das Alter der beiden älteſten vitae, kann hier nicht herangezogen werden[4]).

Für uns, d. h. für Stat und Recht, iſt die wichtigſte Bedeutung auch dieſer Geſchehniſſe die politiſche.

Wir ſahen, ſchon ſeit Dagobert I. (geſt. a. 638), der ja ein Taufgebot erließ, war das Chriſtenthum von Statswegen verbreitet worden: bei den rechtsrheiniſchen Stämmen zur Befeſtigung der merovingiſchen Königsmacht.

Allein man hat wahrſcheinlich gemacht, daß ſpäter, unter Theodo II. und Odilo, das herzogliche Geſchlecht den Pabſt und die Kirche als Stützen nicht ſo wohl gegen die ihm verwandten und an ſich ohnmächtigen Merovingen, vielmehr gegen die ihm verfeindeten Arnulfingen zu verwerthen trachtete[5]).

---

1) Arnold. praepos. mirac. St. Emer. a. 1035.

2) Rettberg I. S. 635. II. S. 193. Hauck I. S. 123, 337.

3) v. Riezler I. S. 100.

4) Die Literatur bis 1848 bei Rettberg II. S. 194 f., bis 1904 bei Hauck I. S. 372 ff. (3. u. 4. Aufl.), der die Legende in Schutz nimmt, unten Anhang.

5) So Hauck I. a. a. O., mit dem man aber nicht annehmen kann, die Herzoge hätten das ſchwache Königshaus gegen die Arnulfingen verwerthen wollen.

Gerade um jene Zeit, da Pippin der Mittlere die Wiederheranziehung des Stammes begann, seit c. a. 690, begann auch der „Apostel der Baiern“ seine Bekehrungsarbeit in Baiern[1]).

Rupert, ein Verwandter des Merovingengeschlechts[2]), im 2. Jahr König Childibert III. (694—711), Bischof von Worms, folgte angeblich a. 695/6 einem Ruf Herzog Theodo's II. nach Baiern behufs Reinigung und Hebung der kirchlichen Zustände: weniger wohl Rückfall in's Heidenthum[3]) als die schon so lange währenden, seit der Lösung vom Frankenreich (seit c. a. 638) vielleicht verstärkten Ketzereien und Verfall des Priesterstandes in der baierischen Kirche mögen den Grund gebildet haben[4]).

Es können also unmöglich die Worte[5]) von einer Einwirkung auf den Herzog und sein Haus von einer erstmaligen Erhebung aus dem Heidenthum durch die Taufe verstanden werden[6]).

Ein solcher Rückfall (in das Heidenthum) des Agilolfingengeschlechts seit den Tagen Theodolindens, an sich höchst unwahrscheinlich, wird völlig ausgeschlossen durch das Christenthum, das noch Sanct Emeramm zu Regensburg unter Theodo I. (bis etwa 690) vorgefunden. Mit nur Einem Theodo[7]), der dann von c. 640—718, also 78 Jahre, geherrscht hätte, ist nicht auszukommen. Und noch weniger konnte jener Theodo, der Emeramm aufgenommen hatte, später Heide sein.

Der Bischof kam nun zunächst nach Regensburg[8]), von da wandte er sich Donauabwärts bis Lorch, wo kein Bisthum mehr bestand[9]), dann zurück ins Binnenland, zunächst an den Wallersee, wo er eine

1) c. a. 696 v. Riezler I. S. 93, daselbst die Literatur; zumal über das Zeitalter v. Riezler, Forsch. XVI. S. 409.

2) Nicht der Arnulfingen wie Gfrörer, Volksrechte.

3) Wie v. Riezler I. S. 91 und Jauner I. S. 35. Gengler S. 57.

4) Zurückführung der christlich-kirchlichen Sätze der Lex auf Theodo II. (wie Hauck I.) ist aber nicht anzunehmen.

5) Breves Notitiae I. 1.

6) Ueber den Wortlaut der beiden vitae hiebei B. Sepp S. 28, 49: die vita primigenia spricht nicht von erster Bekehrung, und von Taufe Theodo's durch Rupert, nur von „Ermahnung und Befestigung im Glauben“. Vgl. Hauthaler S. 18. Rühmt man, daß auch zur Zeit Corbinians noch die Priester am Hofe Theodo's II. hochgeehrt wurden, „wie das die Art von Neubekehrten (novitiorum) mit sich bringt“, so sind nicht neugetaufte Heiden zu verstehen. Arbeo vita St. Corb. c. 10, anders z. B. Eberl S. 2. Rettberg II. S. 21.

7) Freilich kannte schon Arbeo nur Einen Herzog Theodo.

8) Wo er aber nicht Bischof ward, wie Zierngibl will: s. dagegen Gregors II. Decret und Filz, Zeitalter S. 43.

9) Hauck I. S. 340 gegen Rettberg S. 246.

Peterskirche gründete, endlich aber nach Salzburg, wo die Stadt zwar noch theilweise in Trümmern lag, seit dem Heruler-Einfall von a. 480 (oben S. 7), aber eine Bevölkerung von christlichen Colonen zur Verfügung stand. Vom Herzog in reichstem Maße mit Land beschenkt[1]), errichtete er hier alsbald eine Peterskirche, ein Mönchs- und ein Nonnen-Kloster.

Er brachte aber auch reiche Geldmittel aus dem Frankenreiche mit: er kauft um Gold- und Silber-Solidi vom Herzog Theodo die villa Piding bei Salzburg[2]).

Der Herzog läßt St. Rupert die Bekehrung betreiben, „mit Gottes Hilfe und des Herzogs Nachhilfe“[3]), er empfiehlt auch, erkrankt, seinem Sohn ganz besonders, den Heiligen und dessen Untergebene treu zu schützen und ihm, was sein Christenthum angeht, gern zu gehorchen[4]), was dann Theodbert eifrig befolgt[5]).

Von späterer Wirksamkeit Ruperts in Baiern wissen wir nichts[6]).

d) St. Corbinian[7]) († 730).

Herzog Theodo II. ging im Jahre 716 selbst nach Rom, das Eingreifen des Pabstes Gregor II. (a. 715—731) zu veranlassen, zu den Zwecken, für die er bereits vor 20 Jahren Sanct Rupert herbeigerufen hatte. Geschah dies auch nicht gerade in der Absicht, durch eine kraftvoll eingerichtete Landeskirche die Unabhängigkeit vom Frankenreich zu stützen, so ward doch jedesfalls vom Pabst und vom Herzog dabei jede Mitwirkung der Franken ausgeschlossen.

Die Anweisung, die der Pabst für die Organisation der Kirche

---

1) Oben S. 319 f. Indic. Arn. VIII. 1. Brev. Not. III. Zillner, Geschichte Salzburgs S. 235.

2) Br. Not. II. 4.

3) Br. Not. p. 27 cum adjutorio Dei et sui ipsius supplemento.

4) III. 8. eique ad christianitatem suam libenter obedire.

5) Schenkungen im Pongau, für das Nonnen-Kloster Salzburg und sonst. III. IV. 1—4.

6) Huber II. S. 171 bietet nur Phantasieen. Werthlos für diese Zeit c. a. 700 f. die Leben der h. Erard (A. S. 8 Jan. I. p. 535. vgl. v. Riezler Forsch. XVIII. 1878 S. 541. Wattenbach[6] II. S. 70 [etwa a. 1130]) und Odilia gest. c. a. 720 ed. Mabillon A. O. St. Bened. III.[2] p. 488 (auch die echte).

7) Vita auctore Arbeone ed. v. Riezler, Abhandl. d. Münchener Akad. III. Cl. XVIII. 1. 1888. Rettberg I. II. S. 213. Büdinger, Wiener Sitz-Ber. XXIII. Hauck I. S. 345.

erließ, iſt uns erhalten[1]): ſie kam nicht zur Ausführung, vielleicht weil Theodo II. gleich nach der Heimkehr ſtarb (a. 717) und in dem getheilten Lande bald Wirren ausbrachen. Nach der Wiedereinfügung Baierns in das Reich a. 725, 728, 743 nahmen nun die folgenden Päbſte, Gregor III. a. 731—741 und Zacharias 741—752, durch Bonifatius den Aufbau der baieriſchen Kirche in Angriff.

Etwas früher — zwiſchen St. Rupert und Bonifatius, — fällt die Thätigkeit eines andern Bekehrers aus Gallien, des heiligen Corbinian, erſten Biſchofs von Freiſing[2]) (geſt. c. a. 730).

Er wirkte hier in der Reſidenz Grimoalds (oben S. 41) und in Mais bei Meran als „ein Prediger der Askeſe, nicht als Organiſator der Kirche[3])", als welcher erſt Bonifatius auftrat.

Es fällt auf, daß Hugbert erſt als Nachfolger des Vaters Theodebert von Corbinian ſoll getauft worden ſein[4]). Arbeo hat von dem Chriſtenthum der Agilolfingen und dem nach ihm — einzigen — Herzog Theodo unrichtige Vorſtellungen. Uebrigens unterſtützte auch Pippin das Werk Corbinians: der konnte mit von dem Hausmeier geſchenkten Geld — 900 sol. — Land bei Mais (Meran) kaufen[5]).

Nennt der Heilige, d. h. Arbeo[6]), das Volk roh und erſt jüngſt zum Chriſtenthum bekehrt, ſo mag dies im Unterſchied vom Herzoggeſchlecht von der Menge voll begründet ſein, wie des Bonifatius Klagen in den folgenden Jahrzehnten beſtätigen. Zauber ging lebhaft im Schwange[7]).

Anhang: Ueberſicht über die Vorgänger dieſer Bekehrer.

Die Bekehrung ſtieß auch hier wie anderwärts nicht auf hartnäckigen gewaltſamen Widerſtand, ſeit ſie von Statswegen, von Herzog

---

1) M. G. Legg. III. ſ. unten „Biſchöfe" und „Pabſt".

2) Hauptquelle Arbeonis vita St. Corbiniani ed. v. Riezler 1888 (Sonderabdruck aus den Abhandl. d. Münchener Akad.) Rettberg II. S. 213. Hauck I. S. 345. Büdinger, Wiener Sitz.-Berichte XXIII.

3) Hauck I. S. 344. 4) Arbeo v. St. Corb. c. 28.

5) Zahn, Codex diplom. Austriaco-Fris. I. 29. 1870.

6) Vita St. Corb. ed. v. Riezler c. 9.

7) Arbeo v. St. Corb. 25. Die Auflöſung der Legenden der älteren Heiligen, St. Beatus, Lucius, Prosbocimus ſ. ſchon bei Rettberg I. S. 140 f. Ueber Lucius auch Scr. rer. Merov. III., p. 1 ff. Dem jeder Kritik baren Buch von Huber folgt „als dem gründlichſten Bearbeiter" auch Hauthaler S. 161, doch nicht ohne Selbſtſtändigkeit.

und König, betrieben oder doch unterstützt ward. Das Christenthum, auch in seinen argen Entstellungen, bedeutete immerhin einen Culturfortschritt: war es doch fränkische Statsreligion und ein Stück der überlegnen Bildung des Frankenreichs. Dazu kam aber schwerwiegend die Eigenart des Polytheismus: er kann, der Monotheismus kann nicht duldsam sein. So haben denn die Germanen die christlichen Bekehrer ungestört gewähren lassen, wofern sie nicht zugleich als Werkzeuge der römischen, fränkischen Eroberung auftraten oder durch Verbrechen — Zerstörung der Heiligthümer, Störung des Gottesdienstes, — das Landrecht brachen.

Endlich ward die Bekämpfung des alten Glaubens den Bekehrern gewaltig dadurch erleichtert, daß bei den Heiden ein geschlossener, machtvoller Priesterstand fehlte, der dringende Gründe der Herrschsucht und Habsucht gehabt hätte, den alten Glauben aufrecht zu halten. Es gab hier keine Prämie für Heuchelei, der Glaube an die alten Götter ward nicht belohnt, der Unglaube nicht bestraft. —

Die ältesten Missionare waren auch hier irisch-schottische: ihre Klöster befolgten die Regel Sanct Columba's, die erst später — nach fränkischer Anordnung — durch die Sanct Benedicts ersetzt wurde[1]). Die Bekehrer gingen aus von Luxeuil oder andern Stiftungen Columba's[2]).

Noch der römischen Zeit[3]) sollen angehören Sanct Florian, angeblich gestorben als Martyr zu Lorch a. 304[4]).

---

1) Lehrreich über die vor-benedictinischen Sanct Margaret- und Sanct Georgs-Klöster Fastlinger S. 66.

2) Ebrard, die irisch-schottische Missionskirche ist voller Selbsttäuschungen: nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen. Ueber den Gegensatz des römischen und des britischen Kirchenwesens auch in Baiern v. Riezler, Corbinian. S. 236. — Noch unter Karl ist ein schottischer Eindringling (ein Grieche?) abzuweisen, der Freising drei Kirchen entreißen wollte. Tr. Fr. N. 120. a. 804.

3) Ueber die Legenden von St. Quirin a. 269, von Rom übertragen nach Tegernsee, angeblich a. 751/2, verwechselt mit St. Quirin von Siscia c. a. 304. Rettberg I. S. 164, weitere Literatur Potthast S. 153 a. Wattenbach I. 6. S. 267 II, S. 377; besonders aber die Kritik von Krusch; für die Ueberlieferung B. Sepp, Augsburger Postzeitung 1898. S. 13.

4) S. die Handschriften bei Potthast II. S. 1312. Die Literatur bei Wattenbach I^6. S. 42 jetzt besonders Krusch, Neues Arch. 1903. — Stülz, Stift St. Florian 1835 („der Legende zufolge") vgl. Rettberg I. S. 158. Hauck I. S. 326; in diesem Streit kann das Klagen um die zerstörte Legendenfabel die wissenschaftliche Kritik nicht beirren. Der Legende folgt Erhard, Passau. S. 10. Uebersicht der Streit-

Die Acten Sanct Maximilians[1]), geſt. angeblich a. 308, ſind erſt nach a. 1266 geſchrieben[2]).

Ueber Sanct Severins großartige Wirkſamkeit in den Donaulanden zu Ende des V. Jahrhunderts Könige II, S. 31[3]).

An angebliche römiſche Ueberlieferungen knüpfen nun auch die Paſſauer Fälſchungen, welche aus dem erfundenen Erzbisthum Lorch (mittelſt eines erfundenen Schreibens des Pabſtes Symmachus[4]) die

---

ſchriften für und wider St. Florian, zumal Kruſch [überzeugend Neues Archiv XXVIII. 2. 3. 1903] S. 600; — Strnadt, B. Sepp, Duchesne, Gumplovicz, je mehrere Schriften, bei Uhlirz, Mittheil. des Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſch. XXIV. 1. 1903.

1) S. A. ed. Boll. 12 Oct. VI. p. 52.

2) Ueber ihre völlige Werthloſigkeit ſ. Rettberg I. S. 158. Hauck I. S. 327 gegen Huber I. S. 103. Wattenbach II. 6. S. 490: „völlig trügeriſch.“.

3) Im Salzburgiſchen Kleinmayrn S. 73. Ueber Sanct Valentin in Tirol c. a. 430—440 ed. Bolland Jan. I., angeblich Biſchof von Paſſau, ſ. Wattenbach[6] p. 369. II. S. 490. (nicht Biſchof: ſ. Rettberg I. S. 222), günſtiger urtheilt Hauck I. S. 327 [vgl. Ratzinger, S. 437]: der Heilige ſoll ſich ſchon vor St. Severin vergeblich bemüht haben, in Paſſau unter Heiden und Arianern (Goten, Rugiern) zu wirken. Mit päbſtlicher Ermächtigung arbeitet er dann beſſer im Etſchthal, Nirſchel, der h. Valentin 1889. — St. Maximus: ein von den Herulern bei ihrem Raubzug nach Salzburg getödteter Prieſter c. a. 480 [??]. Nach der Hist. ep. Patav. et ducum Bavar. (Scr. XXV., p. 620) a. 805 entreißt Arn — eine der ehrwürdigſten unter dieſen Biſchofsgeſtalten — den Paſſauern das pallium »per trufas et bufas« bei dem geblendeten Pabſt Leo.

4) Vgl. Filz, Jahrbücher Band 49. S. 65. Schon die Verwendung der fabelhaften Rückwanderung der Baiern a. 508 [oben S. 25] erweiſt die Unglaubwürdigkeit der Sanct Florians-Lorcher-Paſſauer Ueberlieferungen: vgl. Kruſch Neues Archiv XXVIII. 3. S. 569. Hauthaler, die Ueberlieferung der gefälſchten Paſſauer Briefe und Bullen, Mittheil. d. öſterr. Inſtituts 1887. S. 604. — Ueber die Ungeſchicklichkeit der Fälſchungen treffend Blumberger S. 359: — Dungel, die Lorcher Fälſchungen Archiv für öſterr. Geſch. B. 46. S. 252. Die Quellen und die Literatur über die Anſprüche von Lorch, von Hanſiz angefangen, ſind erſchöpfend und einſichtig behandelt bei Filz, Urſprung (von Lorch) Jahrbücher der Lit. B. 60 S. 50 f. B. 70. S. 36 f. (und mit ſchöner Wahrheitsliebe). Durch die Abhandlungen zumal von Kruſch (zuletzt Neues Arch. XXVIII.), dann von Strnadt, Uhlirz, Leviſon ſind die Grundlagen nicht nur Sanct Florians und der Lorcher und Paſſauer Bisthumsgeſchichte, auch die von Sanct Rupert, Sanct Emeramm erſchüttert: vorſichtige Kritik wird hier überall zweifeln, oft aber auch zweifelloſe Verwerfung geltend machen müſſen. Gegen Dümmler, Piligrim von Paſſau und und das Erzbisthum Lorch 1854, der die Urheberſchaft auf den Biſchof geſt. a 901 zurückführte (Wattenbach I. S. 51. 405), B. Sepp, vita St. Emer. p. 224. —

Rechtſtellung des Erzbisthums Paſſau, zumal gegenüber dem ſpäteren Erzbisthum Salzburg, ableiteten.

Im VII. Jahrhundert aber erſchienen mehrere fränkiſche Bekehrer im Lande: die Heiligen Euſtaſius, Agilus, Salaberga, Amandus. Sanct Euſtaſius[1]), Schüler Columba's, Abt zu Luxeuil, wandte ſich zunächſt zu den Waraskен[2]) am Doubs im Jura, dann zu den Baiern. Zahlreiche Fragen ſind hier beſtritten: mit Unrecht bezweifelt man[3]), daß die hier genannten Boiae qui nunc Baioarii vocantur[4]), die Baiern.

Des Euſtaſius jüngerer Begleiter, aus deſſen Vita ſein Leben ſchöpft, war Agilus, geſt. c. a. 650, Abt von Rebais[5]). Und zu beiden gehört die heilige Salaberga, geſtorben als Aebtiſſin von Laon[6]).

Der früheſte (c. a. 620?) Bekehrungsverſuch des h. Amandus bei den damals noch ungemiſcht ſlaviſchen Karantanen[7]) blieb erfolglos.

Die Legende von St. Marinus und Anianus (angeblich a. 740

Gengler, S. 54 f. Ueber dieſe Fälſchungen faſt völlig kritiklos Schrödl, Passavia sacra S. 1—13. Auch Ratzinger ſucht Biſchof Piligrim zu entlaſten, [Biſchof P. und das Erzbisthum Lorch: dazu aber Uhlirz, Mittheil. d. Inſtituts für öſterreich. Geſchichtsforſch. III. S. 117. Ergänzungsband 1888)] und Biſchof Wiching unter Arnulf als den Fälſcher darzuthun: — nicht überzeugend.

1) Geſt. a. 629. Jonae Vitae Sanct. p. 240 ff. vgl. Rettberg II. S. 188. Hauck I. S. 336, B. Sepp, Anal. Boll. VIII., p. 225.

2) S. oben S. 9.

3) Büdinger, Wiener Sitz.-Ber. XXIII. Blumberger, Wiener Jahrbücher B. 74, S. 17. Archiv f. Kunde der öſterr. Geſchichte X. S. 357.

4) Richtig Waitz Götting. gel. Nachrichten 1859. v. Riezler, Forſch. z. D. Geſch. XVI. Jonas p. 244. Die Berichte weichen ab. Nach der alten Vita kehrt Euſtaſius um: nullum fructum exercens: dagegen die vita St. Agili, erheblich jünger, ſagt: multo labore plurimos eorum convertit ed. Mabillon l. c. p. 306 c. 9: wieder anders die vita Salabergae l. c. II. p. 404—414.

5) Vita A. S. ed. Boll. 30. Auguſt VI. p. 574. (ſind ſpätere Wunder), Auszug Mon. Germ. hist. Scr. XV. 2. p. 282. Wattenbach I. 6. S. 116. Rettberg II. S. 188. Hauck I. S. 269.

6) Geſt. a. 665. A. S. ed. Boll. Sept. VI., p. 521. Hauck I. S. 273. vgl. über ſie Urgeſchichte III. S. 699.

7) Geſt. a. 669 oder 679 oder 684 Vita auct. Baudemundo c. a. 684. A. S. ed. Bolland. 6. Febr. I. Wattenbach I.[6] S. 115. Hauck I. S. 298 c. 13 trans Danubium ad terram ubi Christus non nominabatur praedicare perrexerat ... ubi aliquos ad baptismi gratiam adduxit, autem verbum Dei audire noluerunt ... *paucis* ex eis ... regeneratis ... videns non satis accrescere fructum.

bis 756[1]) iſt erſt c. a. 1110 verfaßt und die beiden ſind überhaupt keine baieriſchen Heiligen[2]).

Dieſe fränkiſchen Bekehrer fanden im Lande neben dem Heidenthum viel zu ſchaffen mit allerlei Ketzereien.

Die von ihnen bekämpften Irrlehren gingen aus von Afri, Prieſtern aus Afrika[3]), Wiedertäufern, „wilden", ungeweihten Prieſtern, Manichäern, die in Aquileja, wozu Noricum gehört hatte, Anhang gefunden: wiederholt werden ſolche auch noch ſpäter verfolgt[4]).

Ferner die Irrlehre des Bonoſus, Biſchof von Sardica, entſetzt a. 391 auf dem Concil zu Capua, die dem Arianismus nahe ſtand, [— ſie leugnete die Zeugung Chriſti durch den heiligen Geiſt, nahm Chriſti Leben erſt ſeit der Geburt an und behauptete noch mehr Kinder Maria's —] aber doch nicht Arianismus war. Man[5]) nimmt ſolchen bei den Baiern an, weil man ſie für ein gotiſch Miſchvolk hält: ſie müßten das vielmehr von ihren gotiſchen Nachbarn vor a. 500 angenommen haben: aber quellenmäßige Spuren fehlen: an Bekehrung zum Arianismus durch Theoderich iſt nicht zu denken.

Auch verbreitete ein Schwarmgeiſt, Agreſtius, ſeine Irrlehren, wohl mehr unter Römern als unter Baiern[6]). Das Scheitern ſeiner Bekehrungsmühen in Baiern wird gern offen aufgedeckt, weil er, ein Gegner von Columba, Luxeuil und Euſtaſius, in Ketzerei geriet, in der er unterging[7]). Auch im VIII. Jahrhundert hatten die Bekehrer Ketzerei und arge Verwilderung der Geiſtlichen zu bekämpfen.

---

1) Ed. Holder-Egger, M. Scr. XV. 2. p. 1069. N. Arch. XIII. 1988. 6. Wattenbach II. S. 378, herausgegeben und vertheidigt von B. Sepp 1892: glaubhaft nur über die Stiftung von Kloſter Rott am Inn; vgl. v. Riezler Forſch. z. D. Geſch. XVIII. S. 540, anders Ratzinger S. 436. Friedrich, Zeitalter S. 32.

2) Holder-Egger XIII. 1888.

3) Binterim II. S. 7. v. Riezler I. S. 32. 56. Wattenbach I⁶. S. 123.

4) Lit. decr. Gregor. c. 3. a. 716.

5) Hauck I. S. 334, vgl. Gengler S. 12.

6) Vgl. Hauck I. S. 266. Jonas p. 37.

7) Jonas p. 246 cum ad Baioarios ... venisset, paululum moratus nullum fructum exercens, velut alta platanus garrula ventorum folia tremulas quatit ad auras, fructuum copiam nescit „wie eine hohe Platane geſchwätzig die Blätter im Winde ſchüttelt, aber keine Frucht erzielt" (ſpäter: „wie eine kothige Sau grunzend").

II. Bonifatius. Die Organiſation der baieriſchen Kirche. Die Biſchöfe.

1. Die Grundlagen.

Die Biſchofsſitze in den von den Einwanderern beſetzten Landen, Noricum[1]) und Rhätien[2]), waren vor der Einwanderung eingegangen[3]).

Die Wichtigkeit der kirchlichen Einteilungen früh erkennend, duldeten die Merovingen nicht, daß Biſchofſprengel ihres Reiches Metropoliten des Kaiſerreichs unterſtanden: Rhätien und Noricum mit den Bisthümern Augsburg, Lorch, Säben, Tiburnia an der Drave hatten zu dem Erzbisthum Aquileja gehört: die letzteren beiden waren vielleicht ſchon unter germaniſchem, ſicher aber unter avariſchem und ſlaviſchem Heidenthum untergegangen: und a. 591 klagt das Concil von Aquileja[4]), daß ſchon unter Theudibert I. die noriſchen Bisthümer von Aquileja losgeriſſen und mit Franken beſetzt worden ſeien.

Die geplante Neuherſtellung der Kirche in Baiern durch Pabſt Gregor II. und Herzog Theodo II. kam nicht zur Ausführung. Aber lehrreich iſt es, die dabei leitenden Abſichten zu verfolgen.

Der Pabſt läßt es an der Einſchärfung nicht fehlen, daß die Einrichtung der baieriſchen Bisthümer nicht etwa unter Mitwirkung, durch den Willen des Frankenkönigs, ſondern aus Sanct Peters und des Pabſtes Machtvollkommenheit geſchehen ſolle[5]).

Die Biſchöfe ſollen wie der Erzbiſchof, dem ſie untergeben werden [c. 4], von päbſtlichen Legaten vorgeſchlagen und vom Pabſt beſtätigt werden, ohne beſondere Mitwirkung des Herzogs, deſſen Zuſtimmung im Allgemeinen ja geſichert war.

---

1) Glück, die Bisthümer Noricums, Wiener Sitzungsberichte XVII. S. 60: Lorch, Tiburnia, Sabiona (Seben), Augsburg. Ueber die Abgränzung der Bisthümer Trient und Chur ſ. Thaler, der deutſche Antheil des Bisthums Trient 1839. [Burg Tirol und Meran zu Chur, Mais zu Trient.] — Tinkhauſer, Beſchreibung der Diöceſe Brixen I. 1854: das ſalzburgiſche Bisthum in Tirol S. 2 f. Vgl. Zeuß S. 377. Tirol gehörte größtenteils zum Bisthum Säben, a. 739 langobardiſch, unter Taſſilo III. wieder baieriſch. Der Vinſtgau gehörte von je zum Bisthum Chur. Könige IX. S. 624 f.

2) Rettberg I. S. 216—226, Hauck I. S. 328.

3) Rettberg I. S. 46, 217, II. S. 280. Hauck I. S. 327, 336.

4) Mon. germ. Ep. I., 20; N. Arch. XXVIII, S. 574. Könige VII. 3 S. 227, VIII. 5 S. 208.

5) Literae decret. c. 3. ex auctoritate b. Petri apostoli et nostra subsequentis vigoris tradita. Ebenſo ſoll ſpäter die Ordination der Geiſtlichen in Baiern durch die Biſchöfe erfolgen ex figura, in mandatis des Pabſtes.

Die frühſten Biſchöfe in Baiern ſollten alſo nicht vom König, ſondern vom Pabſt und Erzbiſchof eingeſetzt werden, wie aus den Briefen der Päbſte Gregor II.[1]) und Gregor III. erhellt: damals a. 716 beauftragt Gregor II. ſeine drei Legaten mit dem dux »provinciae« (Theodo) zu berathen: bei den Zuſtänden im Frankenreich unter Chilperich II.[2]) hätte weder dieſer Scheinkönig noch Karl Martell, noch deſſen Widerſacher irgend etwas in Baiern ins Werk ſetzen oder hindern können: mit Herzog Odilo ſoll (ſpäter) die kirchliche und politiſche Verſammlung berufen werden.

Lehrreich iſt die päbſtliche Unterweiſung der nun zu beſtellenden Biſchöfe in ihren Pflichten durch Gregor II., zumal die Aufſtellung der Erforderniſſe für die Prieſterweihe[3]).

Die a. 716 beabſichtigte Gliederung der Diöceſen ſchloß ſich an die damalige Viertheilung des Landes[4]). Das Werk ſcheiterte wohl auch deshalb, weil Theodo II. ſchon a. 717/18 ſtarb[5]): ob die päbſtliche Geſandtſchaft je nach Baiern gelangte, ſteht dahin. Sehr mit Unrecht hat man aber das Schreiben Gregors für eine erſt zur Zeit des Bonifatius in Baiern geſchmiedete Fälſchung erklärt[6]). Neugeſchaffen ward die baieriſche Kirche erſt durch Bonifatius, von Gregor II. a. 719 mit der Bekehrung der Heiden in Germanien beauftragt, 722 zum Biſchof geweiht[7]).

Hier iſt nur hervorzuheben, daß (wie Theodo II. a. 716 ſo jetzt) Odilo dieſe Organiſation der Landeskirche unternahm ohne Mitwirkung des Frankenherrſchers, Karl Martells, der ihn doch (a. 737) eingeſetzt hatte. Gewiß richtig vermuthet man[8]), der Herzog habe auch hiebei lediglich ſeinen allgemeinen politiſchen Plan verfolgt, die Unabhängigkeit Baierns klar hinzuſtellen, wie etwas ganz Selbſtverſtänd-

---

1) Merkel, S. 461.

2) Urgeſch. III. S. 777.

3) Legg. III. S. 432 c. s.

4) Oben S. 41.

5) Nach Binterim II. S. 6 giebt der Pabſt die Anweiſung dem Heimreiſenden mit.

6) Nagel, Forſch. zur Deutſchen Geſchichte XVIII. S. 339, dagegen entſcheidend von Riezler ebenda S. 529.

7) Auf deſſen großartige Perſönlichkeit und Leiſtung kann hier nicht eingegangen werden. S. die Darſtellung bei Hauck I. S. 410—443, 461. Vgl. Rettberg I. S. 310—338, 412.

8) Hauck I. a. a. O.

liches, daher auch ohne beſondere Feindſeligkeit gegen den Hausmeier, zu der Bonifatius ſicher nicht die Hand würde geboten haben.

Von Pabſt Gregor III. a. 732 zum Erzbiſchof ernannt und im vollen Zuſammenarbeiten mit ihm und dem Herzog, der ihn ins Land berufen hatte, organiſierte nun Bonifatius die Diöceſen und baute die Landeskirche völlig in die römiſche Kirche ein: es zeigt wenig Geſchichtsſinn, ihn darob zu ſchelten[1]): damals mußte die Kirche römiſch oder gar nicht ſein[2]). Auch damals fehlte der Kirche nicht die hohe Einſicht und klare Auffaſſung, daß ſie im einzelnen Lande nicht nur für das Land, für die ganze Chriſtenheit arbeite[3]).

Bis auf Bonifatius war die Kirche in Baiern zerrüttet geweſen durch zahlreiche „wilde" Geiſtliche, d. h. gar nicht oder nicht von Biſchöfen oder gegen kanoniſche Verbote geweihte: oder ſie waren zwar zu Biſchöfen vom Pabſt geweiht, — im ganzen Land damals nur Vivilo — aber nicht für eine beſtimmte Diöceſe.

Seit Bonifatius wird nun aber alles Gewicht gelegt auf die gehörige Weihe des Geiſtlichen durch den Biſchof und des Biſchofs durch den Pabſt[4]).

Bonifatius erkannte einen »episcopus« als Diöceſanbiſchof für[5]) Paſſau — nur dieſer war vom Pabſt zum Biſchof geweiht worden, aber nicht vom Bisthum Paſſau — und ſetzte drei andere in Regensburg, Freiſing und Salzburg ein[6]).

Die Viertheilung des Landes in dem Plan von a. 716, damals

---

1) In einſeitig proteſtantiſcher Anſchauung Werner, Bonifatius 1875; die einſeitig katholiſche bei Huber, vgl. dagegen v. Riezler I. S. 102.

2) Vgl. D. G. I. b. S. 249. Urgeſch. II. S. 147.

3) Cc. Reispac. c. l. f.

4) Ecclesiastica sedes L. B. I. 9.

5) Ueber die episcopi civitatis (ähnlich den comites civitatis) im Gegenſatz zu den chor-episcopi Merkel; über den Kampf gegen den Chorepiscopat im Frankenreich im IX. Jahrh. Weizſäcker 1859. Regensburger Concil von a. 803 complacitatio Pataviensis a. 903. vgl. Zeißberg S. 355. Gengler 108. Ueber abbas et *vocatus* episcopus M. B. IX. S. 123. a. 865. Friedrich, Münchener akad. Abhandl. 1882 I. S. 316. Auch St. Emeramm war nicht episcopus ordinarius, nur adventitius zu Regensburg.

6) Nach Hauck I. S. 505 hat Bonifatius nicht als Legat die deutſchen Synoden geleitet, ohne päbſtliche Zuſtimmung die Bisthümer conſtituirt und die Biſchöfe ernannt, aber doch mit nachträglicher Zuſtimmung, wie im allgemeinen Auftrag des Pabſtes, ſich als Erzbiſchof in ſeinem Miſſionsgebiet Biſchöfe zu beſtellen.

durch das Nebeneinander von Theodo II. und drei Söhnen begründet, ward als zweckmäßig auch unter dem Einen Herrscher beibehalten.

Als (a. 743—747) der Nordgau von Baiern gelöst ward, sollte er auch kirchlich ganz von dem Lande getrennt werden. Bonifatius, selbstverständlich völlig im Dienst der arnulfingischen Pläne, gründete nun ein neues Bisthum Eichstädt: er besetzte es mit seinem Stammgenossen Wilibald und stattete es mit dem Westen des Nordgaus — bisher regensburgisch — und dem bisher augsburgischen Suala-feld aus: das neue Bisthum ward Mainz untergeben und blieb es, auch als Salzburg zum baierischen Erzbisthum erhoben ward.

So ziemlich Alles ist bestritten an dem kurzlebigen Bisthum Neuburg.

Das Wahrscheinlichste ist: es ward gegründet von Odilo im Zusammenhang mit seinem Streben nach Unabhängigkeit vom Reich: diese Gebiete sollten auch kirchlich nicht mehr zu Augsburg gehören. Bei Odilo weilt a. 743 ein päbstlicher Legat: damals ernennt der Pabst einen Bischof für Baiern — vermutlich eben für das neue Bisthum [1]); Karlmann ließ es bestehen: erst Karl gab das abgetrennte Augsburg zurück [2]).

Salzburg entwickelte sich zu höherer Bedeutung als Erzbisthum [seit a. 798] (s. u. Kirchenhoheit) und als Träger der Germanisirung und Bekehrung der Ostmark [3]).

Wie zur Zeit des Bonifatius Verbreitung des Christenthums und der fränkischen Herrschaft in Friesland und Sachsen Hand in Hand gegangen waren, so betrieben jetzt (seit etwa a. 750) in Slavenland die Baiern zugleich die Verbreitung des Christenthums und der fränkisch-baierischen Herrschaft [4]).

Nach der kirchlichen Gliederung von a. 810 sollte die Drau das

---

1) So Hauck I. S. 194. Vgl. Gengler 31.

2) Ueber das Bisthum Neuburg und die angebliche Synode zu Neuburg a. 740 auf Verlangen Karl Martells (!) Stein, in den neuen histor. Abhandl. der baier. Akad. I. 1779. Rettberg II. S. 153; v. Riezler I. S. 105. Friedrich das Bisthum Neuburg, Münchener Sitz.-Ber. 1882. Hauck I. S. 494. Ketterer S. 103 daselbst weitere Literatur. Fastlinger S. 58.

3) Ueber die Erhebung Arno's zum Erzbischof von Salzburg, die ältere Lit. bei Meichelbeck I. a. 1391. Dümmler, Beiträge zur Geschichte des Erzbisthums Salzburg. Archiv für österreich. Geschichtsquellen XXII. 1859.

4) Ueber die Christianisirung der Ostlande durch Salzburg (a. 798), durch Passau und durch Chorepiscopi, Mühlbacher S. 187. Zeißberg S. 325.

Gebiet von Salzburg (nördlich) und von Aquileja[1]) (südlich) scheiden: Salzburg behielt Kärnten und die (spätere) Steiermark, Passau erhielt a. 803 die Ostmark.

Die Unterordnung der Geistlichen in Kärnten unter Salzburg wird stark betont: Majoranus zahlt jährlich »in signum subjectionis aliquod obsequium . . illuc promisit se ad ipsam sedem serviturum«[2]).

Der Bischof heißt (im Unterschied vom presbyter) sacerdos[3]). Defensor ecclesiae heißt nicht nur der Vogt, auch der Bischof[4]); die Hände des Bischofs sogar heißen heilig: sanctae[5]); auch procurator seiner Kirche heißt er (wiederholt).

Die Bischöfe heißen principes schon seit c. a. 650[6]). Aru nennt sich Bischof per divinam misericordiam et mercedem domini nostri excellentissimi regis[7]), nicht des Pabstes; auch der Pabst nennt die Diöceſe parochia[8]).

Bis auf Bonifatius waren in Baiern wie anderwärts alle Aebte und Prieſter, deren ordo nicht vom Pabst abhing, episcopi genannt worden, ohne Rückſicht auf deren kirchlichen Rang, nach der ſchottiſch-iriſchen Sitte: aber auch nach Errichtung der römiſchen Bisthümer waren dieſe „Regionar-Biſchöfe" bis ins X. Jahrhundert in Baiern verblieben. Im X. Jahrhundert ſteht ſo neben dem römiſchen Biſchof zu Freiſing ein ſogenannter (ep. vocitatus); im IX. und X. Jahrhundert erſcheinen noch chorepiscopi von Salzburg und Freiſing, die Aebte von Sanct Emeramm wie alamanniſche heißen episcopi bis a. 975, ebenſo der von Staffelſee; ſchon die Lex unterſcheidet nun aber die von Rom aus Beſtellten von denen früherer Beſtellung[9]).

---

1) Zeißberg S. 358.

2) Conversio c. 4.

3) L. B. I. 7.

4) So Tr. Fr. N. 433 a. 821. 725. l. c. 458. defensor atque possessor (protector?) ecclesiae Tr. Fr. N. 44. a. 773.

5) Oder clarae. Tr. Fr. 421.

6) Meichelb. I. a. p. 89.

7) Indic. S. 15.

8) Epist. a. 739 Meichelbeck S. 35. Epist. Gregor. III. ed. Jaffé p. 104 provinciam in quatuor parochias divisisti.

9) Vgl. Merkel zu I. 9.

Und nur diejenigen episcopi, die nach fränkiſchem Recht[1]) der König beſtellt hat, „nach Wahl des Volkes“[2]), genießen vollen Rechtsſchutz.

Später — wie das Concil zu Reisbach a. 799 zeigt — erfolgte auch Durchführung der Pfarr-Sprengel in allen vier Bisthümern des Landes.

Außer dieſen Organiſationen beſchäftigte nun aber den Erzbiſchof die Bekämpfung des Heidenthums im Lande: er fand — wie St. Emeramm vor etwa hundert Jahren[3]) im Gebiet von Regensburg — eine Menge Heiden, die noch keineswegs das Heidenthum in ſich mit der Wurzel ausgerottet hatten, ſondern — wie ihre Väter gethan — „den Kelch Chriſti und den der Dämonen auch noch ihren Kindern abwechſelnd darreichten“. Und mehr noch als wider das Heidenthum hatte Bonifatius gegen allerlei „Ketzereien[4])“ zu ſtreiten und — neben Abweichungen von den Dogmen — gegen äußerſte Entartung der Geiſtlichen in der Kirchenzucht: verbotene Ehen und Aehnliches[5]).

Als Ketzerei faßte Bonifatius auch die in Baiern früher allein thätige ſchottiſch-iriſche Schule unter dem Schotten Virgilius vom Kloſter Hy, der, zum Biſchof geweiht, Salzburg verwaltete: vor Herzog und Pabſt ſtritten beide heftig[6]): ſolchen Groll trug man in Salzburg gegen Bonifatius, daß nicht einmal ſein Name in den dortigen Kirchen-Annalen und dem Verbrüderungsbuch[7]) erwähnt iſt, wie

---

1) Könige VII. 3. S. 230, VIII. 5. S. 210.

2) I. 19 episcopum quem constituit rex vel (= et, aber umgeſtellt) populus elegit sibi Pontificem.

3) A. Sept. VI. S. 475. Arbeo vita St. Emer. c. 9—18. Scr. rer. Merov. IV.

4) Von Bonifatius heißt es Wilibaldi vita p. 457: ducem cunctumque vulgus ab injustae *haereticae* (wie weiland Emeramm Theodo) falsitatis secta . . coercuit; nicht von Heidentum iſt hier die Rede. (Vgl. W. Arndt, Ueberſetzung der vita 1803. Beilage I. S. 115.)

5) St. Willibaldi vita St. Bonif. c. 7. p. 457 f. Afri, Manichäer als Geiſtliche in Baiern.

6) Vgl. Ebrard (mit arger Uebertreibung). v. Riezler I. S. 103: der Hauptgegenſtand des Streites betraf die völlige Unabhängigkeit dieſer britiſchen Kirche von Rom: daher die eifrige Unterſtützung, die Bonifatius wie bei Pippin bei den Agilolfingen fand; freilich haben Pippin und Odilo dem Schotten Virgil das Bisthum Salzburg gegeben a. 745, der erſt a. 767 geweiht wurde. Vermuthungen über Pippins Beweggründe v. Riezler I. S. 107.

7) Könige IX. 1. S. 689.

denn auch die Salzburger-Schrift de conversione des Bonifatius völlig geſchweigt[1]).

Beſonders bekämpfte Bonifatius auch einen Ketzer Eremwulf, der gefährlichen Zulauf in Baiern gefunden hatte[2]).

Auch eine Irrlehre, der Teufel und ſeine Engel kehrten nach dem Weltuntergang in den Himmel und ihre früheren Würden daſelbſt zurück, wird (ſchon a. 716) verworfen: aber die Vermuthung iſt allzu kühn, man habe hier heidniſche Vorſtellungen bekämpft, nach denen ja nach der Götterdämmerung die (d. h. einzelne) Götter in einem neuen Wallhall wieder aufleben: das Volk habe zwar in den geliebten Göttern Teufel zu ſehen lernen müſſen, ſie aber vielleicht nicht für immer verloren geben wollen. Allein es genügt zur Erklärung die Auflehnung des gutmüthigen Volkes gegen die Grauſamkeit ewiger Höllenſtrafe.

2. Die Kirchenhoheit.

Die in den Quellen angeführten Thatſachen — jede Rechtstheorie fehlt — zeigen, daß nur ſehr unbeſtimmt von einer Kirchenhoheit des Herzogs geſprochen werden mag: denn auch wo ſein Eingreifen oder Mitwirken erwähnt wird, iſt doch nie geſagt, daß dies nothwendig war, in Ausübung eines Rechtes geſchah.

Die Lex läßt Abgränzung der Kirchenhoheits-Rechte und -Pflichten zwiſchen König und Herzog vermiſſen: nach ihr ernennt der König „oder“[!] das Volk den Biſchof[3]), vom Herzog iſt keine Rede: und doch waren Corbinian und Rupert gewiß nicht vom König „eingeſetzt“ worden: — freilich vor der Lex.

Es handelt ſich ſtets weniger von Rechten als von Pflichten des Herzogs und des Königs gegenüber der Kirche.

Die heiligſte Verpflichtung der weltlichen Herrſcher — Könige wie Herzöge — iſt auch hier die »advocatura ecclesiae«, die Schirmvogtei über die Kirchen: die neben dem Waffen- und gerichtlichen Schutz auch die Beſchenkung und jede Art Förderung einſchließt. Nach dem Erlöſchen und vor dem Wiederaufleuchten der Herzogſchaft ſind es die karolingiſchen Könige (und Kaiſer), auf die nun jene Pflichten übergegangen ſind[4]).

---

1) Aber die angebliche Abſetzung Virgils widerlegt Krabbe S. 27.

2) Willibald vita St. Bonif. c. 6 p. 455 meint übertreibend, B. habe das ganze Volk von Ketzereien zurück gewinnen müſſen c. 7 p. 457. Eberl S. 10.

3) L. B. I. 10.

4) Vgl. die Privilegien für Nieder-Altach von a. 812, 821 (echt?), 857, für

Die wichtigſten und gewöhnlich nebeneinander von Herzog oder König verliehenen Vorrechte und Freiungen betreffen die Immunität, freie Abt- oder Biſchofs-Wahl, Königsſchutz, gefreites Gericht vor dem König, Inquiſitionsrecht, Vogt-Wahl[1]).

Dem Biſchof haben König oder (vel) Herzog den weltlichen Arm zu leihen[2]).

Der geiſtliche und der weltliche Arm wirken zuſammen: vielmehr dieſer vollſtreckt, was jener heiſcht: das Wergeld eines erſchlagenen Geiſtlichen wird gefordert vom Biſchof, eingetrieben vom Herzog[3]).

Bei dem Plan von a. 716 ſollen die Geſandten des Pabſtes nach deſſen Gebot mit dem Herzog berathen, um eine Verſammlung von (sacerdotibus) Biſchöfen, Richtern und allen Vornehmen (primarii) des Volkes zu berufen, von deren Zuſtimmung dann freilich im Einzelnen nicht die Rede iſt: die Geſandten allein, ohne Mitwirkung des Herzogs — von König oder Hausmeier iſt gar nicht die Rede — ſollen den Erzbiſchof und die drei oder vier Biſchöfe wählen[4]).

Auch Bonifatius kam von Odilo aufgefordert ins Land, ſein ganzes Werk geſchah im Einverſtändnis mit dem Herzog und zumal auch damals die Bezeichung der Biſchöfe[5]).

Bonifatius beſtätigt Vivilo für Paſſau und ſetzt die drei andern Biſchöfe ein „im Auftrag des Pabſtes und unter Zuſtimmung des Herzogs". Fortab ſollen bei Beſetzung der Biſchofſtühle die kanoniſchen Vorſchriften[6]) eingehalten werden: freie Wahl von Geiſtlichen und Laien unter einzuholender Genehmigung des „Königs", ſagt die Lex, entſprechend der damaligen Machtvertheilung, nicht des Herzogs.

Nach dem (ungeſchickten) Ausdruck der Lex müßte die Wahl des Volkes allein, ohne König (Herzog) und Geiſtliche, genügen, was gewiß unrichtig.

Den normalen Verlauf einer Biſchofsbeſtellung ſpiegelt eine Freiſinger Urkunde von a. 855[7]) bei der Erhebung des Biſchofs Anno von

---

Metten a. 837, 851, für Paſſau a. 887, Ober-Münſter a. 887, Moosburg a. 895 bei Gengler S. 106.

1) S. unten Vorrechte. 2) L. B. I. 11.

3) L. B. I. 9 episcopo requirente et duce cogente, qui in illa provincia sunt ordinati.

4) Legg. III. p. 454.

5) Das ſagt auch Gregor III. Epist. Meichelbeck Hist. Frising I. p. 35.

6) Könige VII. 3. S. 230. VIII. 5. S. 210.

7) Tr. Fr. 702 a. 855.

Freyſing (a. 854—875): neben elegisse quod rex assensit talemque [sic] votum benigne suscepit illumve statuit ... regere sanctum ovile.

Alle Biſchöfe von Freiſing bis auf Waldo a. 883 (885)—906 waren ſo frei gewählt[1]).

Nachdem die Königs-Urkunden, die ſchon ſeit St. Corbinian der familia und der Gemeinde (plebs) von Freiſing freie Biſchofswahl gewährt, bei dem Brand von a. 903 verbrannten, beſtätigte Ludwig IV. dies Recht[2]): nur falls ſich kein geeigneter in der familia findet, ſollen ſie einen ſolchen am Königshof — infra regiam curtem — ſuchen und wählen[3]).

Ein Ernennungsrecht des Herzogs wird weder von dieſem grundſätzlich beanſprucht, noch von der Kirche anerkannt: unter Karl ſeit 788 werden die allgemeinen kirchenſtatsrechtlichen Grundſätze des Reiches auch auf Baiern angewandt.

Ueber die Beſtellung Virgils von Salzburg unter Pippin haben wir widerſprechende Berichte. Nach einem Ausſpruch Alkuins[4]) hat er „das Reich (regnum) des juvavenſiſchen Sitzes und die Biſchofswürde als Geſchenk Odilo's „(donante O.)" erhalten: aber nach einer wichtigeren Nachricht[5]) hat ihn Pippin zu Zeiten Odilo's nach Baiern geſandt und ihm das Bisthum übertragen[6]), was dem Verhältniß zwiſchen Pippin und dem Herzog beſſer entſpricht[7]).

Die Erhebung Arno's zum Erzbiſchof geſchieht zwar natürlich durch den Pabſt: aber Pabſt Leo bekennt, zu handeln mit Zuſtimmung und Willen (cum consensu et voluntate) Karls[8]). Leo ſagt, Karl habe ihm aufgetragen (mandasse), Arno erzbiſchöfliche Würde und pallium zu verleihen; freilich beruft er ſich (N. 13) auf kirchliche Verleihung

---

1) Meichelbeck I. a. p. 118.

2) a. 905. Böhmer N. 1977.

3) Vgl. Könige IX. 1. S. 624.

4) S. Merkel p. 382.

5) Conversio Bagoar. et Carantanor. Scr. XI. p. 6.

6) Ueber Virgilius (und Dobda) und die Streitigkeiten mit Bonifatius (wiederholte Taufe und Gegenfüßler) Reſch I. p. 638 f.

7) Merkel übergeht die nächſten Fälle und meint, ſpäter habe „meiſt" der König oder Kaiſer die gewählten Biſchöfe Baierns beſtätigt: ſo a. 855 Ludwig der Deutſche.

8) Kleinmayrn Anhang Nr. 10 p. 51 a. 798 Nr. 11 convenit nos in omnibus adimplere vestris legalibus votis.

dieſes Rechts: und ſpäter erwähnen die Päbſte [Eugenius, Gregor, Nicolaus a. 860] des Königs bei Verleihung des pallium gar nicht mehr: a. 877 ſchickt Johannes VIII. Erzbiſchof Theodomar das pallium „auf Bitten“ Karlmanns[1]).

Und Arn ſelbſt nennt ſich Biſchof, nicht Erzbiſchof — „durch Gottes Gnade und des Königs Gnade[2])“.

Der Erzbiſchof hat ſeinen Suffraganen die ihm vom Kaiſer geſandten Regeln für die Kanoniker a. 816 mit zu theilen[3]), ihm ſchickt Ludwig auch Maß und Gewicht der Zumeſſung der Nahrung für Mönche und Nonnen.

Die Concilien müſſen nicht vom Herzog berufen werden, die für a. 716 geplante Verſammlung ſollte kein Concil ſein: auch judices und primarii ſollten erſcheinen[4]), aber er kann ihren Vorſitz führen (ſ. unten).

Die Verbindung des Herzogs Taſſilo mit ſeinem Epiſkopat war gar innig geweſen. Das Concil von Aſchheim ordnet das Kirchengebet für ihn nicht nur bei der Meſſe an, ſondern zu allen Gebetſtunden, bei Nacht wie bei Tag, unter Androhung der Abſetzung (depositio) für Verſäumniß[5]). Aber gegen Ende ſeiner Regierung geſtaltete ſich ſeine Stellung zu den Biſchöfen (Aribo, Atto) ungünſtiger[6]) — wohl wegen der Haltung Roms und der Furcht vor Karl: — er nahm Freiſing mehrere Kirchen.

Nach Taſſilo's Sturz übt ſelbſtverſtändlich der König (und Kaiſer) die Kirchenhoheit hier wie im ganzen Reich: ſo entſcheidet Karl a. 810 den Streit zwiſchen dem Patriarchen Maxentius (nicht mehr Urſus) von Aquileja und Arno über die Ausdehnung ihrer Sprengel über Karantanien, indem er den Lauf der Drau zur Gränzſcheide beſtimmt[7]).

Als das baieriſche Herzogthum mächtig wieder emporwächſt und oft in Widerſtreit mit dem Königthum geräth, ſehen wir die Biſchöfe

---

1) l. c. N. 43 p. 102 vestra petitione inclinati.

2) Indic. Arn. p. 13.

3) Kleinmayrn Anhang N. 20 p. 36.

4) Legg. III. p. 454.

5) Auch für die Biſchöfe [?], sacerdotes, wie für die Mönche und den ganzen Klerus.

6) Wohl wegen der Haltung Roms und der Furcht vor Karl.

7) Kleinmayrn Anhang N. 16. p. 61 beſtätigt von Ludwig I. a. 820 l. c. 22 p. 76.

für die Krone Partei nehmen, nicht aus (einer ihnen durchaus nicht immer besonders eigenen) Reichstreue, sondern weil sie sich lieber dem fernen König als dem sie aus nächster Nähe bedrückenden Herzog fügten: die Bischöfe waren — deshalb! — wichtige Stützen und Verbündete der Krone gegen das Herzogthum.

So in Baiern z. B. unter Konrad I. und Arnulf[1]).

Bei der Verständigung zwischen Heinrich I. und Herzog Arnulf war es daher das wichtigste Zugeständniß des Königs, daß die baierischen Bischöfe dem Herzog unterstellt wurden, der sie, bis dahin Parteigänger der Krone, fortab auch ernannte und völlig unterwarf: auch in die viel gescholtnen Secularisationen des bösen Arnulf fügten sie sich nun[2]). Aber nach Arnulfs Tod entzog König Otto dem Nachfolger Herzog Berthold wieder das Recht, die Bischöfe zu bestellen[3]).

3. Die Machtstellung der Bischöfe.

Die Rechte der Bischöfe, die Schlüssel des Himmels (claves poli) zu führen, zu binden und zu lösen und daß alle kirchlichen Dinge in der Macht der Bischöfe stehen, werden auf frühere Concilsschlüsse zurückgeführt[4]), und strenger Gehorsam der Priester wird ihnen gegenüber verlangt[5]), ebenso der Mönche und Nonnen[6]). Aber auch die Laien heißen die subjecti der Bischöfe[7]).

Auch comites, judices und alle primates sollen den Bischöfen gehorchen, meint Pabst Leo, aber doch nur in geistlichen Dingen[8]).

Aehnlich, doch nicht so schlimm wie bei den Westgoten[9]), greift der Bischof ganz regelmäßig in die Rechtspflege der weltlichen Beamten ein: er soll dauernd dem Herzog helfen, Gericht halten. Daß er bei Zauberei den bestochenen Grafen in Kirchenzucht nimmt, erklärt sich aber voll bei dem auch von der Kirche bedrohten Verbrechen.

Die Bischöfe wissen die fromme Hingebung Tassilo's vortrefflich

---

1) v. Riezler I. S. 319, 329 f.

2) Vgl. v. Riezler I. S. 330.

3) Thietmar Merseb. Scr. III. p. 742.

4) Mit unrichtiger Berufung auf das Cc. von Nicäa Merkel p. 457. Hefele III. p. 561.

5) c. 6. l. c.

6) nonnanes c. 9.

7) Cc. Ratisp. (sogenanntes) Werminghoff p. 51.

8) l. c. N. 14 p. 59 a. 800.

9) Könige VI. S. 384.

auf den Concilien zu verwerthen: sie verlangen, Tassilo solle mit seinen missi per circuites [sic] je einen Bischof aussenden, „auf daß dieser nicht verläumdet und der Herzog schuldig werde durch ihm nicht zukommende Gelder". Die Stelle ist unklar, doch der Zweck im Allgemeinen und soweit erkennbar: die Bischöfe sollen gegen ungerechte Anklagen durch den missus in Geldsachen geschützt werden, dadurch, daß sie jenen begleiten und sich sofort rechtfertigen, aber auch jenen — überwachen können [1]).

Vermöge ihrer genialen Organisation und unerreichten Gewandtheit vermag die Kirche für sich die Vortheile des demokratischen Princips mit denen der Aristokratie zu verbinden: auch hier gehen die Bischöfe (und Aebte) oft aus edeln Geschlechtern hervor, ja wie weiland in Gallien vererbt sich die infula eines Bisthums [2]) in Einem Geschlecht: so gehörten vier Bischöfe von Freising von a. 811—883 den Huosi an [3]).

Aber andrerseits können Niedriggeborne auf Bischofstühle erhoben werden: ein Aristokrat, wie Thegan von Trier, beklagt diese „erbärmliche Unsitte [4])".

Auch machten Bischöfe gern potentes zu ihren Beneficiaten [5]).

Seit dem VIII. Jahrhundert sind die Bischöfe und Aebte im Lande Baiern, (ein Schwabe war Waldo von Freising) und häufig auch sind jetzt Baiern Bischöfe und Aebte außerhalb Baierns.

4. Organische Verbindungen.

Nach der Ueberlegenheit durch geistige Bildung, Erziehung, Reichthum war ein mächtiger Grund der Herrscherstellung der Bischöfe, Aebte und auch der übrigen Geistlichen die meisterlich angelegte und mit dem sieghaftesten, stolzesten „Corps-Geist" gepflegte innige Verbindung der Geistlichen unter einander. Abgesehen von den Concilien, diesen großen Heeresmusterungen der streitenden Kirche, verknüpften die Geistlichen zahlreiche Bande im Leben — und darüber hinaus.

---

1) Co. Aschh. c. 14 Merkel p. 439.

2) Könige VII. 3. S. 253.

3) S. oben S. 120 und v. Riezler I. S. 283.

4) Mühlbacher S. 11, vita Hludovici imperatoris a. 813—839 ed. Ser. II. p. 585 f.

5) Ad recondendum terrenum thesaurum in potentes: dies wird mißbilligt. Tr. Fr. N. 480 a. 825.

Sie waren neben den Herrſchern faſt die einzigen Zeit-Genoſſen, die Briefe wechſelten, — und wie eifrig! — auch in politiſchen Dingen. Auch außer den pflichtmäßigen »visitationes« der Biſchöfe[1]) beſuchten ſich die Geiſtlichen gar häufig.

Die Einheit wie der Intereſſen ſo der Geiſtesbildung und der Strebungen unter den Geiſtlichen der zwei, drei Reiche war durch die Reichstheilungen nach Ludwig I. nicht getrennt worden: die Kleriker von „Weſtfrancien“ und von „Oſtfrancien“ waren untereinander viel inniger als mit dem Laienvolk des eignen Reiches verbunden[2]).

Kein Geiſtlicher oder Mönch darf ſeinen Sitz ohne beſondere Erlaubniß verlaſſen: er erhält eine formale Urlaubs- und zugleich Empfehlungs-Urkunde[3]).

Dazu trat jene (oben S. 490) thatſächliche Vererbung der höchſten Kirchenämter in vornehmen, gebildeten, reichen Geſchlechtern: nicht mehr Söhne, — wie wohl in früheren Jahrhunderten — aber ganz regelmäßig Neffen der Biſchöfe wurden in zarter Jugend dem geiſtlichen Stand und glänzender Laufbahn beſtimmt und einem andern Biſchof oder Abt zur Heranbildung empfohlen. Formelhaft — ſo häufig! — empfehlen die Biſchöfe ihre Neffen auch an ihre geiſtlichen Freunde am Hof z. B. ad capellanum[4]).

Ein ſolcher Zögling des Biſchofs, auch unverſippt, nennt ſich deſſen mansuetus id est quasi manu vestra nutritus[5]).

Die Neffen wurden dann zu Diakonen geweiht und zu Landſchenkungen an die Kirche veranlaßt unter der ſtillſchweigenden oder auch offnen Bedingung der Nachfolge in das Pfarramt[6]); auch Väter ſorgen ähnlich für ihre Söhne[7]).

Lehrreich für geiſtliche und wiſſenſchaftliche Heranbildung von Biſchofsneffen iſt der Fall Hitto's, des Neffen des Biſchofs Hitto[8]).

Endlich: reich ausgebildet waren auch hier[9]) die Gebet- und

1) Tr. Fr. N. 380 a. 819.

2) S. die ſchöne Darſtellung bei Wattenbach I. S. 293 f.

3) Könige IX. 1. S. 634. Formeln für formatae, litterae commendatitiae v. Rockinger N. 22—26. Könige IX. 1. S. 687.

4) Form. Salzb. N. 117.

5) Form. Salzb. N. 7.

6) Viele Beiſpiele von a. 710—841 bei Faſtlinger S. 38.

7) Vgl. Könige IX. 1. S. 624 f.

8) Tr. Fr. 701 a. 845 difficile (ſorgſam) nutrito illo et edocato (sic) literalibus [sic] artibus est imbutus.

9) Vgl. IX. 1. S. 688.

Meſſe-Verbrüderungen, collaudationes, für verſtorbene Brüder unter den Biſchöfen und Aebten des Herzogthums [1]).

In, aber auch neben, ſolchen Verbrüderungen ſoll der Biſchof den Tod eines Prieſters, Mönches oder einer Nonne durch vertraute Boten brieflich allen Biſchofhäuſern, Aebten, Aebtiſſinnen und allen Geiſtlichen mittheilen unter Aufforderung zur Fürbitte [2]).

Ein Concilienſchluß von a. 805 regelt wiederholt die Seelmeſſen und Almoſen für verſtorbene Biſchöfe: 20 sol. bis Tremiſſe vom Biſchof herab [3]).

5. Biſchöfe und Aebte in hohen weltlichen Aemtern und Würden.

Da iſt es denn ebenſowohl Zeichen und Folge wie andrerſeits Grund weiterer Förderung der herrſchenden Stellung der Geiſtlichen in dem geſammten, auch dem weltlichen, Geiſtesleben der Zeit, daß wir ſie auch hier [4]), — d. h. auch baieriſche Prieſter — in den wichtigſten Statsämtern antreffen — freilich auch in entſprechender Verweltlichung (ſ. unten). Biſchöfe und Aebte werden auch ohne feſtes Statsamt von König oder Herzog zu wichtigen Verhandlungen mit dem Pabſt, mit Nachbar-Fürſten und -Völkern verwendet: ſo unter Karl und Taſſilo [5]).

Abt Gozbald von Niederaltach iſt a. 830 summus capellanus palatii [6]).

So wird der Regensburger Diakon Erchanfrid Capellan Ludwigs des Deutſchen und dann Biſchof von Regensburg [7]).

---

1) So Cc. Dingolf. Merkel p. 461: Biſchöfe von Neuburg an der Donau, Säben, Salzburg [Karajan, Verbrüderungsbuch von St. Peter], Paſſau, Freiſing. Aebte von St. Emeramm, Mondſee, Tegernſee, Scharnitz, Ilmmünſter, Benedictbeuren, Sandau, Iſen, Oberaltach, Weſſobrunn, Moosburg, Oſterhofen, Schlierſee, Weltenburg. (100 Specialmeſſen und 100 Pſalterien für jeden Verſtorbenen.)

2) Co. c. 47 Merkel p. 474. Baieriſche confoederatio von a. 707? Legg. III. p. 461.

3) Merkel p. 419. S. die Necrologien für Salzburg, Freiſing, Regensburg, Paſſau bei Wattenbach I. S. 449 f. Salzburg ed. Fränkel M. G. Nekrolog. II. 1892. Neues Archiv XIII. 1888. Freiſing Dümmler Forſch. z. D. G. XV 1875.

4) Könige IX. 1. S. 624 f.

5) Braumüller II. S. 43: beſonders Arno S. 47. Sturmi, Urgeſch. IV. S. 129.

6) M. B. IX. p. 1011.

7) Ried I. N. 25.

Baturich iſt Biſchof von Salzburg und summus capellanus Ludwigs des Deutſchen a. 844 [1]).

Erzbiſchof Hiltipold, a. 853 Abt von Mondſee, iſt Archicapellan [2]).

Biſchof Waldo von Freiſing iſt a. 883 Kanzler Karls III.; [die ganze Kanzlei beſtand ja aus Geiſtlichen [3])] und blieb es noch eine Zeit lang.

Erzbiſchof Thietmar iſt Arnulfs Archicapellan a. 890 [4]).

III. Andere Geiſtliche.

Die Gründe der incapacitas und der irregularitas zählt der Pabſt für die Ordinationen in Baiern gemäß dem damaligen Recht auf [5]).

Bezüglich des Erforderniſſes der Bildung werden illiterati ausgeſchloſſen [6]). Ferner Leute aus Afrika »Afri«, weil gar oft „Manichäer".

Dann körperlich Mangelhafte, frühere Büßer (expoenitentes), Unfreie [7]). Das Verbot, Unfreie zu weihen, „bevor ſie der Herr dem Biſchof in voller Freiheit übergeben", wird immer wieder eingeſchärft [8]). Unvereinbar mit jenem Verbot iſt die Freilaſſung eines presbyter Hunroc und servus durch Ludwig II. (mittelſt Schatzwurfs) [9]): er hatte ſchon bisher (Peculien-) Beſitz an Land und Unfreien [10]).

Für Prieſterweihe [und Taufe] werden beſtimmte Zeiten (Oſtern, Pfingſten) vorgeſchrieben [11]). Gegen alte Concilienbeſchlüſſe werden immer noch Kinder von den Aeltern und Geſippen einer Kirche „offerirt" [12]) [man berief ſich auf die Bibel, in welcher Anna Samuel vor der Geburt zum Tempeldienſt weiht [13])], auch behufs der Vermönchung, was man

---

1) Ried I. N. 37.

2) Cod. Trad. Lunaelac. N. 72.

3) Meichelb. I. a. p. 141.

4) Andre Beiſpiele bei v. Riezler I. S. 283.

5) Lit. decret. c. 5.

6) Merkel p. 452 a. 716.

7) l. c. Die Gründe, weshalb Unfreie nicht geweiht werden ſollen, bei Ludwig I. a. 823 Kleinmayrn, Anhang N. 24. p. 78.

8) Cc. Risp. c. 31. Merkel p. 473. Capit. a. 789. c. 23.

9) Mon. B. XXXI. 1. N. 32. a. 833.

10) Böhmer-Mühlbacher I. 1312.

11) Merkel p. 453. a. 716.

12) z. B. a. 758 Arno, der Sohn Haholts, ſpäter Abt von Iſen oder Tegernbach. Meichelbeck I. zu 634 a. 845. Oben S. 394.

13) Vita St. Liobae p. 124.

clericare nannte[1]). So weiht die heilige Salaberga geſt. a. 655 ihre fünf Kinder vor der Geburt dem Kloſter[2]).

Sanct Wilibald wird mit 3 Jahren dem Prieſterſtand geweiht[3]). Ferner ſoll man erſt mit 30 Jahren und nach Prüfung von Wandel und Sitten zum Prieſter geweiht werden[4]). Kein Vornehmer zumal (de nobilibus) darf zum Abt oder Prieſter geweiht werden vor Prüfung durch den Biſchof. Hat er dem Kloſter etwas geſchenkt, ſoll er dort unter kanoniſcher Regel leben. Will er aber auf eignem Gut leben, thue er Kriegsdienſt „wie andre Laien“: — man ſuchte durch ſolches Schein-Mönchthum dem Kriegsdienſt zu entſchlüpfen[5]).

Die nobiles, Großgrundbeſitzer [d. h. der Adel im neueren Sinn] ſtellen die meiſten Prieſter — und hieraus erklären ſich deren unermeßliche Schenkungen[6]) an ihre Kirchen. Wir erfahren aber auch gelegentlich, durch welche perſönliche Arbeit, neben dem Ertrag ihrer Grundſtücke, Geiſtliche Vermögen erwarben: durch Pſalmodien und Predigten[7]).

Schwankend iſt, zumal in den Freiſinger Urkunden, die Bedeutung von familia: dies bezeichnet bald I. nur die Geiſtlichen[8]), bald II. die Geiſtlichen und die Mönche, III. die laienhaften Abhängigen aller Stufen: bald alle drei, bald beliebige zwei, bald nur eine von dieſen dreien Gruppen[9]).

---

1) Meichelb. I. a. Tr. Fr. 93: ſo heißt es auch von Karl gegenüber Taſſilo.

2) Mabillon II. p. 407.

3) vita St. Wilibald. p. 88.

4) Cc. Salisb. c. 2 Merkel p. 475.

5) Cc. Risp. c. 44. Merkel p. 414. vgl. Könige VIII. 3. S. 236.

6) Faſtlinger S. 8.

7) Tr. Fr. N. 405 a. 820 Alpolt presbyter cum cuncta sua .. adquisitione, quod ipse cum psalmodiis et orationibus (vel aliis in quolibet causis) lucravit.

8) Eine ganze »turma« von Mönchen, Prieſtern, Diakonen, andern Geiſtlichen in Freiſing Tr. Fr. N. 289 a. 811. Dagegen die zugehörigen Laien, die plebs, allein ſind die populares l. c. N. 33.

9) So nebeneinander die clerici, dann die tota familia Tr. Fr. 987 a. c. 909. Zur familia des Bisthums (und Kloſters) gehören wie Kleriker ſo Laien. Tr. Fr. N. 421 a. 820 in praesentia *familia* episcopi tam *clericorum* quam et *laicorum*, letztere ſind die abhängigen Grundholden und Schützlinge. Aber ein andermal: primores Canonicorum et summi familiae Dei Tr. Fr. 1041 principalitas familia (l. ae.) clericorum atque laicorum 1046 principales sui clerici atque *laici* magistri aus der familia clericorum. Tr. Fr. N. 1069 ſ. unten „Klöſter“.

Gar oft, werden canonici allein genannt, ſind doch auch die monachi gemeint[1]).

Bei Hungersnoth ſtrömt täglich dieſe hungernde und ſterbende familia [zumal (oder nur) Laien] bei der Freiſinger Kirche zuſammen[2]).

Einmal wird die ganze »familia« von Freiſing aufgezählt: 1 Biſchof, 1 vocatus episcopus (ſonſt »clericus«), 6 presbyteri, 3 diaconi, 3 clerici = 14, dazu dann 14 testes aure tracti (Laien)[3]).

Ein andermal wird beſchloſſen „mit Zuſtimmung aller clerici und Laien, die zu dem Biſchofſitz gehören“[4]).

Ein Mönch, der (noch) nicht Prieſter, wird daher nach den presbyteri und diaconi aufgezählt[5]).

Bis auf Waldo (a. 883—a. 906) waren alle Biſchöfe von Freiſing aus der dortigen »familia« [Geiſtlichkeit] gewählt worden[6]), das wird für alle Biſchöfe und Aebte vorgeſchrieben in gar vielen Privilegien: nur in Ermangelung eines Geeigneten in der (geiſtlichen) familia ſoll ein Extraneus gewählt werden.

Das geiſtliche Gefolge des (reiſenden) Biſchofs, vor welchem die Vergabungen vorgenommen werden, heißt Comitatus[7]).

Die Aufzählung der Geiſtlichen geſchieht nach der römiſchen Ordnung (und Iſidor): nur wird der psalmista nicht vom lector unterſchieden[8]).

Ueber die archipresbyteri ſ. Könige VIII, 5. S. 235. Sie werden angerufen, Zehnt-Vergehen zu wehren[9]).

Der Archipresbyter vertritt den Biſchof im Rechtsſtreit[10]), aber auch ſonſt als deſſen »missus« in Rechtsgeſchäften[11]).

Die archipresbyteri haben daneben die übrigen Geiſtlichen zu beobachten und zu erforſchen: ſie ſollen aber auch auf ſich ſelbſt

---

1) So gewiß richtig Meichelbeck zu Tr. Fr. 727 a. 868 (858?) beide wieder 730 (a?) 731 (a?) 734 (a?) (erſt ſpäter genauere Scheidung).

2) Tr. Fr. III. 3. VII (a. 1005?)

3) Tr. Fr. 156. N.

4) Tr. Fr. 1000.

5) Tr. Fr. I. a. p. 33. a. 755.

6) Meichelb. I a. p. 141.

7) Tr. Fr. N. 4829. 826 über Comitatus = Herrſchar, Kriegsfahrt ſ. S. 235.

8) Merkel zu I 8.

9) Tr. Fr. 113.

10) Mit einem Abt. Meichelb. I a. p. 96.

11) Tr. Fr. l. c. N. 510. a. 827.

Acht haben, eingedenk, dazu beſtellt zu ſein, die Laſten ihrer Biſchöfe zu theilen[1]).

Ein Archipresbyter iſt auch als Vertreter des Biſchofs Vorſteher einer zum Bisthum gehörigen Kirche[2]).

Der Archipresbyter handelt in Rechtsgeſchäften auch neben dem Vogt[3]) wie ſtatt des Vogtes[4]).

Ein Archipresbyter hat einen andern Vogt als ſein Biſchof[5]). Er hat, in Stellvertretung des Biſchofs, aber kraft ſeines Amtes, die Unterſuchungen der geiſtlichen Gerichte zu führen, z. B. wegen Zauberei[6]), auch dem Biſchof anzuzeigen, wenn dieſe Verhafteten der (beſtochene) Graf oder Centenar ohne genaue Unterſuchung ziehen läßt.

Wago, häufig als missus von Freiſing verwendet, wird a. 821[7]) capellanus[8]).

Defensor ecclesiae iſt eine ehrenvolle Bezeichnung des Biſchofs ſelbſt als Vertheidigers des ganzen Bisthums und ſeiner Commendirten[9]), auch wohl für andre kirchliche Beamte (z. B. den Abt), endlich für den Laienvogt. Aber keineswegs immer iſt er der (fränkiſche) advocatus: ſo wie in der Lex (I. 1) auch die Urkunden[10]).

Der defensor ecclesiae, welcher deren Güter per beneficium hingiebt, kann auch der ſonſt vicedominus, oeconomus genannte Verwalter des Kirchenguts ſein[11]).

Auch jeder ſolcher defensor der Kirche mag judex heißen[12]).

Später freilich iſt der defensor meiſt der durch Reichsrecht[13]) vorgeſchriebene Vogt.

---

1) Cc. Risp. c. 38 Merkel p. 473.

2) Tr. Fr. N. 127 (a?): aber auch ein einfacher clericus 132. a. 804.

3) Tr. Fr. 117. a. 901.

4) l. c. 120 a. 803/4.

5) Tr. Fr. 1013.

6) Cc. Risp. c. 15. Merkel p. 471.

7) N. 428.

8) Tr. Fr. N. 300—400, vgl. N. 313—314.

9) z. B. l. c. N. 587 a. 819.

10) Tr. Fr. N. 6. 8, ebenſo Gesta Dagob. c. 44. (für Neuſtrien) vgl. Senn, l'institution des avoueries ecclesiastiques en France. 1903.

11) Könige VIII. 5. S. 320 f.

12) L. B. I. 2 (Merkel) defensor sive judex in eodem loco Trad. Lunael. 140.

13) Könige VIII. 5. S. 252.

Der dispensator pauperum hat deren Recht gegen Verkürzung der für ſie beſtimmten Brod- und Geld-Zinſe zu wahren[1]: das Amt kann einem beliebigen Geiſtlichen übertragen werden.

Der praepositus, der für die Kirche nach der Vergabung den Beſitz erwirbt, iſt der „Probſt“[2], doch iſt es auch allgemeiner Name für alle Kirchenbeamte.

Zwei praepositi gehören zu der (freien) familia, Beamtenſchaft, des Biſchofs, verſchieden von nobiles[3].

Der provisor canonicorum und die canonici müſſen zuſtimmen, wird ein bisher von ihnen in Nießbrauch gehaltenes Gut vertauſcht[4]. Provisores ecclesiae ſind aber auch die Kirchenbeamten überhaupt[5].

Messores ſind Wirthſchaftsleute des Biſchofs, ſpäter Aufſeher, custodes messium [neu-franz. messiers], die aber im IX. Jahrht. wenigſtens noch ſelbſt mit Gras ſchneiden[6].

Der Pförtner (portarius) Fromund des Kloſters Tegernſee klagt bitter bei Biſchof Theodul, daß die Armen aus Mangel, die Mächtigen, potentes, aber ganz offen ihre Zehntpflicht verletzen, d. h. jene nicht zehnten und dieſe den Zehnt wegnehmen[7].

Ein custos et aedituus der Kirche verfügt zu Gunſten ſpäterer custodes (nicht Vögte): will ein ſpäterer Biſchof oder ſonſt ein Mächtiger das Schenkgut dem „Dienſt“ (servitus, d. h. dieſer Verwendung) für das sacrarium oder der Nutzung der custodes entziehen, ſoll des Vergabers nächſter Erbe das Ganze zurückfordern und erhalten zur Verfügung des Vogtes, des »sacrarium« (?) und der custodes[8]: alſo eine merkwürdige Verfügung eines Kloſter-Beamten zu Gunſten des Amtes, d. h. ſeiner Nachfolger im Amt[9].

---

1) Tr. Fr. 1249.

2) Tr. Fr. 659. a. 849. Ueber den praepositus = prior Regula St. Benedicti c. 65: praepositus monasterii [Tr. Fr. N. 427. a. 821] (decani monasterii c. 21, unter den frühſten Biſchöfen von Freiſing).

3) Tr. Fr. 1174.

4) Tr. Fr. 1177.

5) Tr Fr. 627. a. 843.

6) Tr. Fr. 500. a. 828. Du Cange V. p. 366.

7) Tr. Fr. 1113.

8) Tr. Fr. 1090.

9) Ein minister Corbinians als Vorſtand des cellarius Aribo v. Corb. p. 3.

Es liegt in der Art der Geſchäfte und ihrer Beurkundung, daß wir von den ordentlichen Pfarrern[1]) wenig und ſelten hören[2]).

Pfarrkirchen können zu beneficia gehören und mit Barſkalken, zugleich mit Unfreien mit deren Grundſtücken, dotiert ſein[3]).

IV. Verweltlichung der Geiſtlichen. Kirchenzucht.

In den mehr als 200 Jahren ſeit dem Erlöſchen der noriſchen Bisthümer bis auf die Zeiten Theodo's II. hatte arge Verwilderung die (meiſt aus Aquileja in's Land geſchickten) Geiſtlichen und die verwaiſten Gemeinden ergriffen: Unwiſſenheit Irrglaube und Laſter aller Art verkehrten dieſen Klerus in das Gegentheil des Ideales ſeines Standes.

Gregor II. trachtet, die arge Zerrüttung zu heilen[4]), ſeine Legaten ſollen nur nach gehöriger Prüfung von Wandel und Wiſſen zu den geiſtlichen Verrichtungen zulaſſen[5]): Unterweiſung in der canoniſchen Abhaltung der gottesdienſtlichen Handlungen[6]). Eintheilung des Landes in drei oder vier Bisthümer, der hauptſächlichſte Sitz für den Erzbiſchof und Einſetzung von gehörig geprüften Biſchöfen aus Vollmacht (ex auctoritate) Sanct Peters und des Pabſtes. Den beſonders vorſichtig zu erwählenden Erzbiſchof ſollen ſie nach Rom ſchicken oder mitbringen, finden ſie keinen Geeigneten, berichten, auf daß der Pabſt einen entſende[7]). Die Biſchöfe erhalten Unterweiſung in ihren Pflichten, zumal in Fernhaltung Unwürdiger von der Prieſterweihe[8]).

Der Biſchof leitet die Kirchenzucht in ſeinem Sprengel: mit dem Rath, d. h. auch der Hilfe, von König oder (vel) Herzog[9]).

Die Kirchenzucht, correptio episcopi, droht wie Geiſtlichen und Mönchen auch pflichtloſen Grafen und Centenaren[10]).

---

1) Oben S. 484. Ueber die Entſtehung der Land-Pfarreien in Baiern Lechner, Kirchenweſen S. 94.

2) Plebanus Cod. Trad. Lunaelac. N. 141 (a. ganz ſpät).

3) Indic. Arnon. VI. 26. 60 mansi mit exercitales servi, und mit barskalken l. c. 7.

4) Merkel p. 450.

5) Cc. Risp. c. 1.

6) c. 2.

7) c. 4.

8) c. 4.

9) L. B. I. 11

10) Cc. Risp. c. 15. Merkel p. 471

Oft verwendet ſich eine Kirche bei der andern (Kloſter Tegernſee beim Biſchof von Freiſing) für einen ſchuldigen Geiſtlichen [1]).

Aber niemand darf einen Geiſtlichen aufnehmen ohne Erlaubnis des Biſchofs [2]).

Als geiſtliche Strafe für Verwandtentödtung wird dem Tödter auferlegt ſiebenjährige Pilgerfahrt (in lege peregrinorum), wobei er den Klöſtern empfolen wird zu Obdach, Feuer, Brod und Waſſer [3]).

Strafmittel der Kirchenzucht ſind Ausſchluß der excommunicirten Geiſtlichen wie Laien aus dem Verkehr [4]) bei Meidung derſelben Strafe, Abſetzung des ungehorſamen Prieſters.

Wechſelreich iſt auch hier das kirchliche Ehe-Recht über Cölibat, Ehehinderniſſe, Geſchlechtsverhältniſſe überhaupt [5]).

Gregor II. hatte noch a. 716 verheirathete Prieſter geduldet — nur nicht zum zweiten Mal oder mit einer Witwe (Nicht-Jungfrau) verheirathete [6]): aber zur Zeit des Zacharias (und Bonifatius) werden Verheirathete überall nicht zugelaſſen.

Das Zuſammenwohnen mit Weibern (außer den nächſten Verwandten) wird auch ſpäter mit Abſetzung und Geißelung [7]) bedroht.

Das Verbot der Lex [8]), obwohl im Concil von a. 798 wiederholt [9]), ward ſo wenig durchgeführt, daß vom VIII.—XI. Jahrhundert Geiſtliche aller Grade verheirathet erfunden werden [10]).

Schwere Heimſuchungen und Bedrängniſſe, „die neu und uns ungewohnt überraſchen", werden als Himmelsſtrafen für Geſchlechtsſünden aufgefaßt [11]).

---

1) Tr. Fr. 1214. 2) Merkel p. 478.

3) Form. St. Emer. Fragm. III. 20.

4) Cc. Risp. c. 12. Merkel p. 471.

5) Freiſen, Geſchichte des kanoniſchen Eherechts 1888. Ueber die Geſchichte des Cölibats und verwandter Beſchränkungen zu L. B. I. 12 Merkel; erſt allmälig wird auch den Prieſtern und Diakonen verboten, ihre Frauen zu behalten, ſpäter auch den Subdiakonen und unterſten Geiſtlichen (mit Schwankungen). Ueber die wechſelnden Cölibatgebote ſeit dem Codex Theodos ... und dem weſtgotiſchen Breviar XVI. 1. Merkel zu I. 12. Tr. Fr. N. 411 a. 821 iſt matri moniis verſchrieben für patrimoniis presbyter.

6) Merkel p. 45.

7) Cc. Risp. c. 17 Merkel p. 471, vgl. Cap. a. 789 c. 4. nullus ex clero, — dann si clericus hoc perpetratus Cap. Comp. a. 757. c. 23.

8) I. 12. 9) Merkel addit. VI. p. 471.

10) Beläge bei Merkel p. 383.

11) Cc. Ratisp. [ſogenannt] Merkel p. 455.

Das kirchliche Eherecht der Laien wird meiſt auf Bibelſprüche begründet [1]).

Die Eheverbote wegen Verwandtſchaft [2]) entſprechen den Alamanniſchen [3]) und den gemein kanoniſchen der Zeit [4]).

Sanct Wynibald a. 744—747 eifert unter Odilo (geſt. a. 748) gegen verbotne Ehen bei potentes und Geringen [5]) und unter Androhung der Vermögensentziehung das Concil von Aſchheim [6]).

Die geplante Eheſchließung iſt dem zuſtändigen Prieſter, den Geſippen und Nachbarn behufs Prüfung etwaiger zu naher Verwandtſchaft mitzutheilen und ſoll nur mit deren Zuſtimmung erfolgen. Doch hat Nichtbefolgung dieſes Rathes des Concils keinerlei Rechtsfolgen [7]).

Seltſamerweiſe rufen die Decrete wider die Nonnen-Ehe nur die canones von Dingolfing, nicht die Lex [8]) an [9]).

Im geiſtlichen Verfahren bei Aufhebung einer Ehe wegen Mangels des Vollzuges begegnet das Kreuzurtheil in der Weiſe, daß der Mann (oder eine von ihm zur Vertreterin beſtellte fremde Frau) das Urtheil gegenüber ſeiner Ehefrau übernimmt: behauptet er umgekehrt den Vollzug gegen ihr Leugnen, ſo hat ſie ſich nach dem Geſetz (Eid?) zu reinigen [10]).

Wegen Ehebruchs darf ſich der Mann von der Frau ſcheiden; verfolgen ihn um deßwillen deren Geſippen, verwirken ſie ihr Alod [11]).

Streng wird (auch durch die Lex) die Heiligung der Feiertage

---

1) Merkel p. 453 f. a. 716 daſelbſt die Ehehinderniſſe der Verwandtſchaft und Verſchwägerung: Verbot, die Tante, die Wittwe des Bruders, die Stiefſchweſter zu heirathen.

2) L. VII. 1—4.

3) Könige IX. S. 413.

4) S. dieſe bei Merkel zu VII. 1. Verbot der Heirath der Bruderswittwe Cc. Rom. a. 743; ganz außer Zuſammenhang wird hier 4 der Schutz der Geringen gegen Verknechtung und Beraubung angefügt.

5) vita p. 116.

6) c. 13.

7) Cc. Ratisp. (ſogen.) c. 12. ed. Werminghoff, Mon. Germ. LL. Sect. III. tom. II. p. 53.

8) L. B. I. 11.

9) l. c. 4. Merkel p. 460.

10) Cc. Risp. c. 46. Merkel p. 474. Dahn, Gottesurtheile. Bauſteine II. 1880. S. 50.

11) Cc. Neuch. c. 17. Merkel p. 468.

eingeſchärft: ſie wachſen raſch an Zahl: ſo ſind es z. B. auf dem Concil zu Dingolfing von a. 932 ſchon bedeutend mehr als auf dem von Reisbach [1]), ſie werden durch die Concilien von Freiſing, Reisbach und Salzburg [2]) geordnet [3]).

Kloſter Tegernſee, vom König (Heinrich II.) beauftragt, ein Verzeichnis aller Kirchenfeiern zu entwerfen, wendet ſich an Freiſing um Mittheilung der dort abgeſtuft — von Pfingſten bis Advent — gefeierten Feſte [4]).

Auch Reiſende müſſen behufs Sonntagsheiligung in Schiff oder Wagen (zu Pferd?) Sonntags raſten bei Meidung des kleinen Friedensgeldes.

Vor der Meſſe zu Oſtern und Pfingſten dürfen die Geiſtlichen zwar pflügen, ſäen, Garten oder Weinberg pflegen, umzäunen, aber ſonſt nicht arbeiten und ſollen nach der Meſſe ganz raſten [5]).

Zu faſten wird geboten an den kirchlichen Faſttagen, verboten aber an Sonntagen, zu Weihnachten, Oſtern, Himmelfahrt [6]).

[Kirchengebete werden für den König und deſſen Kinder gehalten, auch in Baiern [7]).] Entbindung vom Faſten an gewiſſen Feſttagen, dann beim Beſuch von Brüdern, im Heerdienſt, auf der Reiſe, am Hof des Königs, für Kranke. Die Anordnung wöchentlich dreimaliger Litaneien [8]) verbietet auch Kleiderpracht, verführeriſche Lieder und weltliches Spiel; auch ſoll das kyrie eleyson nicht mehr ſo bäueriſch geſungen werden [9]). Den Diakonen wird Keuſchheit, Nüchternheit, Demuth eingeſchärft [10]).

Auch die Kleidung der Geiſtlichen und Mönche wird geregelt: andrerſeits darf niemand (außer zum Schutz gegen Kälte) die cuculla tragen, der nicht das Mönchsgelübde abgelegt hat [11]).

---

1) Merkel p. 477.

2) M. Germ. Legg. I. p. 77.

3) Lechner, Kirchenfeſte S. 3.

4) Tr. Fr. 1233.

5) Co. Risp. c. 41 (2). Merkel p. 477.

6) Ueber die verſchiedenen Faſten-Syſteme Merkel p. 237, 470. Co. Risp. c. 5.

7) Co. Risp. a. 5. 29. Merkel p. 471. Cap. a. 769, dann nach a. 801. Faſtenanfang, caput jejunii l. c. 42. p. 474.

8) Co. Risp. c. 33. Merkel p. 473.

9) l. c. 34. Verpflichtung zum Meſſeleſen c. 35. l. c.

10) l. c. 39.

11) Co. Risp. c. 20. Merkel p. 472.

Arno verbietet (im Concil), in der Kirche zu lärmen, umherzugehen, ſie vor Schluß des Gottesdienſtes zu verlaſſen [1]).

Jährlich viermal ſind Almoſenſpenden zu entrichten [2]).

Von ſehr unchriſtlicher Habgier und ungewöhnlicher Rachgier ſind dieſe Prieſter nicht immer frei [3]).

Die Biſchöfe müſſen verwarnt werden, Abteien wie auch Kirchengüter der Krone [4]) an ſich zu reißen oder Güter der Edeln [5]).

Aber auch Heilige, die unaufhörlich über die ihnen zufließenden Reichthümer klagen — wegen Verführung zur Weltlichkeit — nehmen ebenſo unaufhörlich reichſte Geſchenke: ſo Sanct Corbinian [6]) von Pippin 900 sol. (vita c. 21); er verwendet ſie zum Landkauf für die Kirche: ſo wuchſen die Reichthümer des Gottesmanns, „die er nicht liebte“, täglich und ebenſo das Grundeigen (loca) der Kirche c. 22.

Simonie waltet ſogar unter Arno [7]).

Unter den Geiſtlichen verbotenen Wucher fällt freilich auch ſchon jede Zinſennahme [8]).

Das vielumſtrittne [9]) Waffentragen wird den Biſchöfen und Prieſtern auch unter Karl nicht ganz entzogen [10]).

Auch die baieriſchen Biſchöfe gleich den Andern im Frankenreich [11]) ziehen [12]) ganz regelmäßig mit zu Felde: ſo wird Gävibald (nicht Garibald), der erſte Biſchof von Regensburg (a. 732[739]—761), in der Schlacht am Lech (a. 743) von Pippin gefangen [13]).

Der Brief des Clemens (er beweiſt den ſtark heiden-feindlichen

---

1) Cc. Salisb. c. 1. Merkel p. 475.

2) Cc. Risp. c. 4. Merkel p. 470.

3) Vgl. L. 1. 10.

4) Cc. Salisb. c. 12. Merkel p. 475.

5) Cc. Risp. c. 11. Merkel p. 471, der Sinn erhellt aus der Wiederholung c. 5. p. 475.

6) Aribo c. 6 folg., faſt in jedem Capitel.

7) Papſt Leo klagt [Kleinmayrn Anhang. V. 12. p. 54. a. 798] quod sacri ordines in illis partibus cum dacione commodi conferantur.

8) Cc. Risp. c. 10. Merkel p. 471 nach päbſtlichen Decreten c. 16.

9) Könige VIII. 5. S. 321. 172, 174, 180—183.

10) Brief Arno's. Merkel p. 417. nec ... arma nisi tantum quod ipsius religioni deceat induere.

11) VIII. 5. a. a. O. IX. 1. S. 33.

12) v. Riezler I. S. 283.

13) Urgeſch. II. S. 845.

Sinn der Strebungen Taſſilo's[8]) iſt für einen Biſchof lebhaft kriegeriſch [1]), er iſt weſentlich ein Gebet um Sieg Taſſilo's über die Heiden.

Atto von Freiſing zog a. 788 mit gegen die Avaren[2]).

Ebenſo Arno von Salzburg a. 791.

Den Feldzug von a. 855 gegen die Böhmen begleiten mehrere Biſchöfe[3]).

In der Ungarnſchlacht von a. 907 kämpfen und fallen neben Markgraf Luitpold drei baieriſche Biſchöfe [von Salzburg, Freiſing und Säben][4]).

Zahlreiche Biſchöfe, in piissimo bello gefallen, werden als Martyrer verehrt[5]).

Widerlich iſt die Selbſt-Herabſetzung in dieſem geiſtlichen Briefwechſel, ganz in chineſiſchem Stil, als ob der Geprieſene durch ſolche Selbſtbeſchimpfung des Preiſenden ſteige[6]): es galt als guter Stil und ward nicht als Heuchelei empfunden, iſt aber für mannhaften Sinn wie ſo Manches in dieſem Verkehr unerträglich.

V. Kirchenvermögen.

1. Allgemeines[7]).

Säculum iſt die Weltlichkeit, die vergängliche, im Gegenſatz zu (der unvergänglichen Kirche und) dem Himmelreich[8]).

Ecclesiastica causa (chose) iſt ein der Kirche gehöriges und deßhalb, auch nachdem es von der Kirche zu Nießbrauch gegeben, immer noch als Kirchengut angeſehenes Land[9]).

Aber es giebt auch ecclesiasticae res propriae hereditatis eines Vergabers[10]).

Dieſe ecclesiasticae res im Eigenthum eines Laien, die jetzt der Kirche vergabt werden, können unmöglich bisher ſchon im Eigenthum

---

1) Zierngibl S. 247.

2) Meichelbeck I. a. p. 88.

3) Meichelb. I. a. p. 132. Tr. Fr. N. 702. a. 855.

4) Böhmer-Mühlbacher p. 736.

5) Reſch I. p. 336 f.

6) Form. Sals. N. 65. z. B. Coll. Form. Patav. N. 1.

7) Könige IX. 1. S. 636 oben S. 318—400 f.

8) Sehr eindringlich Tr. Fr. 547. a. 830.

9) Tr. Fr. 589. a. 836.

10) Tr. Fr. 599. a. 836.

(auch) der Kirche geſtanden haben[1]: zu den vielen Gütern gehört eine ecclesiastica domus mit Unfreien. Wahrſcheinlich ſind es Eigenkirchen mit ihrem manchfaltigen Zubehör[2].

Ohne Zweifel iſt andremale ecclesiastia res das zur Eigenkirche Gehörige[3].

Auch ecclesiastica res cum hobis II iſt eine ſolche Eigenkirche[4].

Ebenſo iſt ecclesiastica res Land, das urſprünglich Kirchenland war, aber in irgend einer Rechtsform Laien zu Eigen(?), Beſitz und Fruchtgenuß verliehen war, wobei aber immer noch Rechte der Kirche z. B. auf servitium, Zins und Frohn, ſpäteren Heimfall an dem Lande fort beſtehen.

Ecclesiasticae res eines Laien, die in deſſen erblichem Eigenthum ſtehen, ſind von der Kirche ſchon den Aeltern verliehene, wie es ſcheint, zu Eigen, wenn nicht ungenau (ſtatt beneficium oder ususfructus) hereditatis ſteht[5].

ecclesiasticae res cum decimatione ſind Eigenkirchen mit ihrem Zehntrecht[6].

Eine ecclesia eignet viele casae[7], auch mehrere basilicae[8].

---

1) Ehemalige Kirchengüter? oder der Kirche zinspflichtige? Tr. Fr. 687. a. 839.

2) Ohne Zweifel eine Eigenkirche Nro. 610. a. 840: ipsam ecclesiam seu quicquid ibi habuerunt: der Biſchof beweiſt aber Vergabung dieſer ecclesiastica res durch den Vater der damaligen — widerſprechenden — Beſitzer.

3) Tr. Fr. N. 637. a. 845, ebenſo econtra (für eine Vergabung) in beneficium accepit ecclesiasticam rem . . ut ipsam . . usufructuario habuisset in loco H 638. a. 846 ebenſo zu verſtehen 643. a. 846.

4) Cod. Trad. Lunaelac. N. 158 (a. 8). Tr. Fr. IV. 1207, ebenſo 1213 ecclesiae partem et dotales hobas Sclavariscas III: das iſt (auch) Kirchenausſtattung bei der Gründung.

5) Tr. Fr. 510. a. 827, da widerſpruchsvoll von pertinere ad hanc ecclesiasticam rem, d. h. das Biſthumsvermögen geſprochen wird: ebenſo ſpäter: quidquid in *re ecclesiastica* . . habere videtur *partis suae sive* parentum suorum tam pro se quam pro parentes [sic] et posteros [sic] . . tradidit.

6) Tr. Fr. 907. a. 893.

7) ecclesia cum casa dominicata vel aliis aedificiis Kleinmayrn Anhang N. 13. p. 63. a. 815.

8) Tr. Fr. N. 534 a. 828. Horawitz S. 20 unterſcheidet in Noricum basilicae und ecclesiae: aber das iſt kein begrifflicher Unterſchied: jede basilica iſt ecclesia, freilich nicht umgekehrt.

So giebt es zahlreiche capellae, cellae und cellulae von Niederaltach[1]).

Tituli ſind auch kirchliche Gebäude. Bonifatius beklagt deren Zerſtörung durch die Heiden neben cellae[2]).

Der Reichthum der Kirchen an Land und Leuten war ganz außerordentlich[3]), der weitaus größte Theil ihrer Einnahmen beſteht in den Natural (— auch wohl Geld —) -Abgaben ihrer Güter (oben S. 318 f.)

Viele der heutigen Salzburger Kirchen ſind ſchon im Indiculus Arnonis angeführt und viele durch die Ungarn (zumal a. 907) zerſtört[4]).

Die Zahl der bäuerlichen Kloſtergüter des X. Jahrhunderts erreicht bei Tegernſee 11,866[5]).

Iſt es auch Uebertreibung, daß die Mönche von Benediktbeuren auf der Reiſe von ihrem Kloſter bis Rom jede Nacht auf eignem Boden ſchlafen konnten[6]).

Und der Pabſt drängt auf unabläſſige Mehrung (nicht nur Erhaltung) des Kirchenvermögens[7]).

Bei ſolcher „pflichtmäßigen“ Ausbreitung und Landeroberung konnte es nicht ausbleiben, daß die Kirchen und Klöſter förmliche Kriege um Land führten: ſie trieben bei ihren Rodungen „Vorpoſten“ — von Anſiedlern — und Gränzburgen — von cellae — vor und ſuchten ſich in der Landeignung unter einander zuvorzukommen[8]).

Daher die vielen Flurnamen mit „Münſter“ und „Zell“ (für größere und kleinere Klöſter) für Anlage der Culturen durch Mönche mit „Schlag“ oder „Brand“[9]).

---

1) M. B. XI. p. 14.

2) Brief an Stephan III. Meichelb. I. a. p. 57.

3) Arno's Verzeichniß, Zeißberg S. 376.

4) Hiſtor. ſtatiſt. Handbuch der Diöceſe Salzburg, gleich Nro. 1.

5) v. Riezler I. S. 327: und 22 Salzpfannen Reſch I. p. 635. Sagenhaft ſind die Gründer und Beſchenker von St. Quirin, Adalbert und Ochar Reſch p. 633. Tegernſees Grundlagen: 600,000 Tagwerke? B. Sepp, Quirinuslegende S. 30. Tr. Fr. 1215. 1216. Der ſpätere Nothſtand wird auf den Brand von 1053 zurückgeführt: das Kloſter hat nur noch 3 Fuhren Wein fürs Jahr und 15 kleine Käſe.

6) Daffner S. 6.

7) So mahnt er im Voraus a. 716 die zu beſtellenden Biſchöfe.

8) Vgl. Faſtlinger S. 127, 167: „die Wirtſchaftsintereſſen beider Stifte (Benedictbeuren und Freiſing) waren hier aneinandergerathen.“

9) Faſtlinger S. 43.

Bei der Macht, die den Kirchen ihr Grundbesitz gewährte, ist es verständlich, daß Karl nach Tassilo's Sturz vielfach deren Güter fränkischen Bischöfen zuwandte [1]).

Die Ausstattung der Kirchen besteht vor Allem in Grundstücken und deren Besiedlern. Auch die pecunia ecclesiastica ist meist nicht Geld, sondern Guts-Inventar (peculium, pecus [2]).

Die Kirche verwendet ihr Grundeigen in sehr verschiedenen Rechtsformen.

Sie läßt ihre Grundstücke zum Theil durch weltliche (freie und unfreie) villici, zum Theil durch ihre Geistlichen unmittelbar verwalten [3]).

Regelmäßig dürfen der Kirche geschenkte Güter von dieser zu beneficium gegeben werden [4]), aber auch Verbote kommen vor [5]).

Ein bisheriges Kirchenbeneficium wird (zur Hälfte) dem bisherigen beneficiarius zu Eigen (nicht blos Nießbrauch, den er schon hatte auf Lebenszeit) übertragen [6]).

Selten erscheint Verpachtung von Kirchengütern [7]).

Planmäßig erwirbt die Kirche Land und Leute gegen Geld und andre Fahrniß [8]).

St. Corbinian erwirbt mit von Pippin geschenktem Geld eifrig Grundeigen für Freising, auch weit entlegenes wie Kortsch bei Schlanders im Vinstgau und Kains (Canina) bei Meran.

Aber auch vor dem Bischof selbst [z. B. Drachulf von Freising] muß das Klostergut gegen Entziehung (abstrahere) geschützt werden [9]).

Kosroh [10]) klagt, daß nicht nur Feinde, auch „falsche Brüder" das Vermögen des Klosters schädigen.

Die Bewirthschaftung der Kirchengüter war neben der des Krongutes die meist vorgeschrittne, sorgfältigste. Und gewiß hat sogar Karl

---

1) Beläge bei Fastlinger S. 2.

2) Cod. Patav. N. 2 a. 777.

3) Vita Rhabani Mauri ed. G. Waitz p. 330.

4) L. B. I. 1: aber Ausnahmen Könige IX. 1. S. 518.

5) Oben S. 331.

6) Tr. Fr. 1005 ähnlich 1008.

7) So Tr. Fr. N. 247. R. conductor rerum pertinentium ad . . domo (sic) Dei.

8) Die Gründe Könige VIII. 3. S. 281. IX. 1. S. 503.

9) Tr. Fr. N. 481. a. 825; über die Eingriffe Arnulfs s. unten „Herzog".

10) Bei Meichelb. I. a. p. 116.

gar manchen wirtſchaftlichen Fortſchritt, manche Erfahrung aus den Kirchengütern entlehnt und in ſeinem Capitular für die Krongüter vorgeſchrieben [1]).

Auch der Beſitzſtand der Klöſter an Fahrhabe iſt lehrreich für die Cultur- und Bildungs-Geſchichte. Es werden res sanctae und ecclesiasticae [z. B. Grundſtücke von heiligen Geräthen] unterſchieden.

Der Reichthum der Kirchen zu Freiſing feſſelte a. 909 die Ungarn zu fünftägiger Plünderung [2]).

In dem Vermögensverzeichniß von Taufkirchen bei Wolfratshauſen von a. 854/55 finden ſich außer Kirchengewanden an Büchern eine Auslegung der Pſalmen, ein Pſalter in drei Codices, weitere Pſalterien, ein antifonarium, ein Commentar Matthäi, ein poenitentiale, compotum (computum, Oſter ꝛc.- Berechnungstafel) [3]).

Bedeutſam iſt die Aufzählung der Lebensmittel, Handwerkszeuge und andern Geräthe nebſt Wäſche zu Staffelſee a. 812 [4]). Wie barbariſch und arm an Kunſt und Kunſthandwerk erweiſt ſich bei allem quantitativen Reichthum die Ausrüſtung eines ſolches Kloſters in Deutſchland im Vergleich mit italieniſchen!

Lehrreich iſt das Vermögensverzeichnis einer durchaus nicht großen oder reichen Kirche zu Perechiricheren (Bergkirchen), aufgenommen um a. 850 von Erchanbert von Freiſing: 1 Baſilika, darin 3 Altäre, 13 sindones [5]), 1 vergoldetes und 1 Zinn-Kreuz, 1 vergoldete Krone, 1 Kelch und 1 Schale vergoldet, und 1 von Zinn, 1 „Lectionar", Leſebuch, mit Bibel- und andern -Auszügen [6]), missale „Meß"buch [7]), 1 eherne, 1 eiſerne Glocke [8]), alba, weißes Prieſtergewand [9]), planeta (anderes

---

1) So ſ. Könige VIII. 5. S. 25 f. 2) v. Riezler I. S. 317.

3) Beſcheiden iſt die »dos« einer Kirche a. 788 Cod. Pat. N. 14. M. B. XXVIII. p. 13 an Geräth und Gewand: 1 calix, 1 patena von Silber, 2 planetae = casulae Du Cange VI., 1 alba, 6 manicae, 2 corporarii [fehlt bei Du Cange] am Leibe anliegende?

4) Könige VIII. 5. S. 282. M. B. VII. p. 86. Simon Baumann S. 8.

5) Du Cange VII. p. 492: hier Linnenkörbe für zu weihende Brode eher als Gewandſtücke wegen der Zuſammenſtellung mit einer vergoldeten capsa.

6) Du Cange V. p. 54.

7) l. c. p. 419.

8) Das Glockenſeil bei der Auflaſſung ſetzt ſeit dem VIII. Jahrhundert regelmäßig Glocken im Beſitz der Kirchen voraus: signum ecclesiae quod vulgo clocum vocant in England: glocka in ecclesia vita St. Wynib. p. 115. (oben S. 346).

9) l. c. I. p. 160.

Prieſtergewand[1]). Dazu 9 zehnpflichtige Höfe (villae), 1 curtis[2]) mit Wohnhaus und 3 Scheuern, innerhalb des Hauſes 9 mancipia (Unfreie), 6 Diener, servi (meiſt ſonſt = mancipia) und 3 ancillae, 12 Pflugthiere, 7 Rinder, 5 jüngere, 20 Schweine, 2 Schafe, 7 Gänſe, 4 Hühner, 2 Keſſel, (1 größeren, 1 kleineren), 1 Pflugſchar und 1 Schaufel, 1 größere Sichel, 2 Wagen, 1 Kette, 1 Kufe, 3 andre Biergefäße, 2 Bienenkörbe, 10 Schäffel Spelt, 11 Gerſte, 20 segale (=siligo) Winterwaizen oder Waizenmehl[3]), 3 colonicale d. h. Siedelungen von Abhängigen im (gerodeten) Eigenbau der Herrſchaft[4]). Im Unterſchied von dieſer terra dominica heißt es dann weiter: zu dem Hof (curtis) ſelbſt (nicht zu der sala dominica) gehören zwei ausgerüſtete bewirthſchaftete mansi (vestiti), darunter 10 mancipia, Wieſen zu 200 Heufuhren und völlig beſäte terra dominica; jeder der beiden mansi giebt jährlich zwölf situlae Bier, 1 Friſchling, 2 Hühner, und die (beiden) Hausfrauen auf jedem mansus arbeiten jährlich 1 Hemd; die mancipia frohnden für das Herrſchaftsgut drei Tage in der Woche und haben 9 Pflugthiere: „der eine mansus hat" — das iſt bezeichnend als Zubehör — 1 Pferd (cabellus [sic]), der andre 6 Schafe. Und der servus (auf dem Hauptgut? dominicus) hat 1 Pferd und alle servi zuſammen haben 6 Pflugthiere und Ein mansus 4 Schweine[5]).

Zu den Einnahmen der Kirche zählen auch die — zuweilen[6]) unerſchwinglichen — Bußen und bei deren Unerſchwingbarkeit — die Verknechtung ſammt Weib und Kind.

Die Verteilung der Verwendung des Kirchenvermögens wird hier geviertelt[7]): $^1/_4$ je für den Biſchof, die andren Geiſtlichen, die Armen, (dazu Pilger, fremde Reiſende), und das Kirchengebäude (a. 710[8]).

Von dem Kircheneinkommen ſollen die Geiſtlichen an ihre Geſippen nicht mehr vertheilen, als das Kirchenrecht geſtattet, „auf daß bei der Gemeinde (plebs) und den der Kirche Schenkenden Murren und Schelten fern bleibe[9])."

---

1) l. c. VI. p. 353.
2) Könige IX. 1. S. 431.
3) Könige IX. 1. S. 445.
4) terram dominicam cultam coloni (sic) tria.
5) Meichelb. I. p. 126.
6) I. 10.
7) Anderwärts gedrittelt: Könige VII. 3. S. 315.
8) Merkel p. 453.
9) Cc. Reisp. c. 37. Merkel p. 473.

2. Rechtsſubject des Kirchenvermögens.

Die Auffaſſung des Rechtsſubjects des Kirchenvermögens iſt wie überall in jener Zeit unklar, nicht nur im Ausdruck, im Gedanken: der Begriff der juriſtiſchen Perſon iſt wenig entwickelt: noch weniger der der „Stiftung“ als der der „Corporation“, der doch bei den Willensäußerungen (Wahlen, Beſchlüſſen) der Mönche — der familia — zuweilen hervortritt[1]). Aber ganz abzuweiſen iſt auch hier und für dieſe Jahrhunderte die Vorſtellung, das Kirchengut ſei Reichsgut geweſen[2]).

So wenig iſt Kirchengut Reichsgut, daß ein Ding feierlich eine Kirche für „Kirchengut, nicht fiscaliſch“ erklärt[3]).

Oft wird als der Beſchenkte — unrichtig — Biſchof oder Abt bezeichnet[4]).

In Einem Athem werden als Beſchenkte benannt die Kirche und der Biſchof[5]) oder auch „das Haus“ Mariens und Sanct Corbinians[6]) oder (ad) altare St. Mariae et (ad) sepulchrum St. Corbiniani[7]).

Aber, da Abt und Kloſter in Wahrheit zwei verſchiedene Rechtsſubjecte, mag auch dem Abt ein prae-perceptum[8]) zugewandt werden.

Die Kirche, nicht der Biſchof, iſt beſchenkt, trotz der widerſprechenden Ausdrücke[9]).

Alles Ernſtes und nicht in ſymboliſcher Redeweiſe gelten als Beſchenkte die Heiligen im Himmel[10]). Seltener Gott allein oder Chriſtus, eher Maria. Die Eigenthumserwerber ſind z. B. St. Emeramm und Erzengel Michael per manus episcopi advocati[11]), Gott und Sanct Corbinian[12]), Gott, Sanct Peter und St. Rupert[13]).

---

1) Vgl. Könige IX. 1. S. 639.

2) Könige IX. 1. S. 638.

3) Tr. Fr. N. 434. a. 821 utrum ad *episcopatum* pertinere aut specialiter capella ad *opus dominicum* fieri deberet?

4) So Tr. Fr. N. 263 Erchemhario viro *venerabili* pro remedio animae meae.

5) Tr. Fr. 546. a. 839.

6) 550 a. 831.

7) 551. a. 831.

8) So ſtatt per perceptum iſt zu leſen Hagn N. 9. p. 9. a. 888.

9) M. B.. XXVIII. Cod. Pat. p. 29. a. 821.

10) Könige IX. 1. S. 639.

11) Ried I. N. 78. a. 900 St. Martin N. 80. a. 900.

12) Tr. Fr. 646. a. 847.

13) Brev. Notit. XIV. 1.

Auch das »per manum episcopi« der Kirche tradiren[1]) denkt den Biſchof als Vertreter des Heiligen, nicht ſo faſt der juriſtiſchen Perſon die weniger in den Vermögensrechten als in den Collegiums-Begriffen zur Geltung kommt.

Als die Beſchenkten werden ſo in Einer Urkunde und Einem Satze genannt 1) Gott, 2) St. Corbinian, 3) die dortigen Mönche, dann 4) die Jungfrau Maria[2]). Oder 1) Biſchof, 2) Kloſter, 3) St. Corbinian, 4) Altar St. Mariens[3]). Der „Altar" bedeutet die darin geborgenen Reliquien, falls ſolche vorhanden, und die Reliquien ſind die Heiligen ſelbſt, oder doch deren greifbare Vertreter. Es wird daher geradezu den Reliquien des Heiligen (Dionyſius) geſchenkt[4]).

3. Vertretung und Verwaltung des Kirchenguts.

Der geſetzlich berufene Verwalter und Vertreter des Kirchenvermögens iſt der Biſchof oder Abt, er ſoll — zu ſtarke Verweltlichung zu meiden, — den Vogt beiziehn oder an ſeiner Statt handeln laſſen[5]). Oder auch Biſchof und Vogt handeln zuſammen (z. B. bei Erwerb des Eigenthums und des Beſitzes eines Grundſtückes vor dem Grafen)[6]). Der Biſchof iſt aber der geſetzliche Vertreter: — der Biſchof von Freiſing verpflichtet ſich dem Patriarchen von Aquileja vertragsmäßig zum Bau von Kirchen[7]); oft ſetzt der Biſchof in einem placitum beſtrittnes Grundeigen durch[8]).

Biſchof Virgilius läßt die Ausſagen „ſehr alter Leute" über die Rechte ſeiner Kirche (im Pongau) aufzeichnen[9]).

Auf der Kirche vergabtem Land kann der ehemalige Eigenthümer nur mit Erlaubnis des Biſchofs ein Oratorium bauen[10]).

Für wichtigere Verwaltungshandlungen ſoll die Zuſtimmung der

---

1) z. B. Meichelb. I. a. p. 52.

2) Tr. Fr. N. 372. a. 819.

3) l. c. N. 451.

4) Mon. Scheftlar. N. 23. a. 825. trado . . ad reliquias st. D. ſ. unten Reliquien.

5) Könige VIII. 5. S. 243.

6) Tr. Fr. 808. a. 827 und oft.

7) Tr. Fr. 1248.

8) Br. Not. XIV. praevendicavit . . revicit Arno episcopus.

9) Br. Not. VIII. 12 posteriaque ad memoriam scripta dimisit.

10) Tr. Fr. N. 291. a. 813 aber nach 293 a. 813 auch auf Eigenthum des Erbauers.

canonici oder Mönche[1]), auch wohl der Laien[2]), der »familia« (oben S. 161), eingeholt werden. Dieſe wird freilich der Vorſicht und der Feierlichkeit wegen auch da erwirkt, wo ſie nicht rechtsnothwendig iſt und daher in ähnlichen Fällen fehlt.

Bei Verzichten auf Vermögensrechte werden Abt, Vogt und Mönche um Zuſtimmung angegangen[3]).

Auf Reiſen z. B handelt der Biſchof allein, ohne Vogt.

Zu unentgeltlichem Erwerb bedarf die Kirche (von Freiſing) nicht der Genehmigung des Königs (ſeit a. 787), wohl aber zur Tauſchung auch nur Eines Unfreien: [das Tauſchrecht der Kirchen[4]) hat vielfach geſchwankt].

Bezeichnend iſt der Streit zwiſchen Herzog Odilo und deſſen Günſtling mit Biſchof Virgilius über ein halbes Gut[5]). Der Biſchof weisſagt dem Günſtling, was immer er an dem Gut durch Arbeit und Aufwendung beſſere, werde ſchließlich doch nur der Kirche frommen[6]), die Kirche heißt ecclesia discordiae. Virgilius excommunicirt die von einem kirchenloſen Vacans geweihte Kirche[7]).

4. Einnahmen.

a) Schenkungen.

Wir ſahen, neben den Erträgniſſen der Güter und den Erarbeitungen der Abhängigen bilden die reichſten Einnahmen die Schenkungen an die Kirchen[8]).

Die Kirche ſelbſt geſteht, durch ſolche „Seel-Geräthe" reich geworden zu ſein[9]).

Die Zahl der Schenkungen z. B. an Freiſing a. 784—810 iſt erſtaunlich, unter Biſchof Otto allein weit über hundertfünfzig[10]).

---

1) Es wird außer dem Abt auch commune consilium fratrum genannt. M. B. IX. p. 123. a. 865.

2) Tr. Fr. 978 a. canonici laicique.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 20. a. 804.

4) Oben S. 376.

5) Br. Not. VIII. 4.

6) VIII 7.

7) l. c. 11.

8) Oben S. 318 f. S. die alten kanoniſchen Formvorſchriften (Urkunden und Zeugen) für Zuwendungen an Kirchen. Merkel zu L. B. I. 1.

9) Tr. Fr. N. 390. a. 819.

10) Tr. Fr. 97—283.

Taſſilo rühmt in der Stiftungsurkunde für Kremsmünſter a. 777 mit Grund ſeiner Vorfahren reiche Gaben an die Kirchen und Klöſter[1]).

Aber auch Geiſtliche [ſo ein Abt] machen die erſtaunlich reichſten Schenkungen[2]) an ihre und andere Kirchen, ſie gehören ja meiſt den land-reichſten Geſchlechtern an[3]).

Zumal herzgewinnende oder geiſtgewaltige Perſönlichkeiten als Biſchöfe und Aebte bewirkten, daß die kleinen Bauern ſich und ihr Eigen der Kirche unterwarfen, Großgrundeigner verſchwenderiſch ſchenkten: ſie drängten ſich dazu: es bedurfte kaum der ſyſtematiſchen Bearbeitung zu dieſem Zweck, an der es übrigens wahrlich nicht fehlte: nicht nur Erhaltung, Mehrung des Kloſtergutes legte die Lehre St. Benedicts als Pflicht auf.

Es fällt auf, daß, nachdem das Geſetz[4]) ganz allgemein allen Freien das Recht gewährt, die Kirche mit Grundeigen zu beſchenken, weder König noch Herzog ſoll dem Grundeigner Schenkungen an die Kirche verwehren können[5]) — die Decrete von Dingolfing dies nochmal den nobiles (Edeln) beſonders zuſprechen[6]). Man denkt an Vaſſallen des Herzogs, die in dieſen Zeiten vor 772 häufig Schenkungen vornehmen unter ausdrücklicher Erwähnung der Verſtattung des Herzogs, einmal auch der proceres (im Hofgericht? und der Regentin Hiltrud), wohl nur als Zeugen[7]): aber das Decret ſpricht nicht von Erlaubnis des Herzogs.

Dieſe Schenkungen an Heilige, die auch fern von ihrem Hauptheiligthum und Grab hoch verehrt waren, erklären es, daß wir die Beſitzungen der Kirchen ſo weit verſtreut und entlegen antreffen.

So finden wir Beſitzungen Freiſings bei Meran ſchon ſeit Corbinian[8]), bei Bozen[9]), in Seeon[10]), bezeugt. Ebenda Benedictbeuren[11]). Innichen eignet Güter im Venetianiſchen[12]).

---

1) Tr. Fr. N. 69. a. 777.

2) z. B. Ried I. N. 21. a. 821.

3) So richtig Faſtlinger.

4) I. 1. 5) l. c.

6) I. 6. Merkel p. 460 si quis de nobili genere: darüber oben S. 111.

7) S. die Fälle bei Merkel.

8) v. Riezler, vita St. Corb. c. 17. 19.

9) Tr. Fr. N. 702. a. 855.

10) Chron. Lunael. p. 15.

11) Auch 5 Salzſtätten, loca ad confectionem salis Chron. Benedictobur. p. 214.

12) Faſtlinger S. 115.

Schon Sanct Rupert erhielt c. a. 700 von Herzog Theodo alles Land zwei Meilen in der Runde von Salzburg geſchenkt.

Sanct Wynibald war reich von Odilo [c. a. 740] mit Land — possessiones — und Geld ausgeſtattet[1]).

Gewaltigen Grundbeſitz erwarb die Kirche zumal durch Schenkungen Taſſilo's, in dem unterworfenen und bekehrten Lande der ſlaviſchen Karantanen. Dieſem Zweck dienten auch die Kloſtergründungen Taſſilo's: ſo des Münſters an der Krems (zuſammen mit ſeinem Sohn Theodo). Unter den dem Kloſter geſchenkten Gütern iſt ein Salzwerk am Sulzbach: zugleich werden zahlreiche Unfreie, zumal Handwerker geſchenkt, neue fremde Geſchlechter, vierzig an der Zahl, angeſiedelt, die benachbarten Slaven angewieſen, ihre bisher dem Fiscus geleiſtete Zinszahlung fortab dem Kloſter zu entrichten, unter genauer Abgränzung ihrer Ländereien durch den Grafen, den Abt und den ſlaviſchen Häuptling (Zupan)[2]).

Hobae Sclavonicae gehören auch zur dos freiſingiſcher Kirchen: daneben (urſprünglich) fiscaliſche Hufen mit zinspflichtigen censuales[3]).

Wenn der König Salzburg nicht nur bisherige Kronlehen, auch von Andern zu beneficium gegebene (42) Güter (Kirchen, auch Almen) zu Eigen giebt[4]), entgeht uns der Grund zur Berechtigung ſolcher Verfügung.

Ueber den modus, den Zweck der Vergabung[5]) oben S. 319 f.

Die Gläubigen werden von dem Concil[6]) zur Gewöhnung an reichliche Gaben an die Kirche gemahnt, „in welchen große Loskaufung der Seelen von Sünden beruht[7])."

---

1) Vita St. W. p. 110. 2) Oben S. 104, Urgeſch. IV. S. 158.

3) Tr. Fr. 1212, an der Drau l. c. 1193. Edlbacher, die Entwicklung des Beſitzſtandes der biſchöflichen Kirche zu Paſſau in Oeſterreich vom VIII.—XI. Jahrhundert. 1870.

4) Kleinmayrn Anhang N. 38. p. 96 a.

5) »pro commemoratione« d. h. um der Fürbitte im Gebet willen. Chron. Bened. Bur. p. 214 f.

6) Merkel p. 455.

7) Eine kleine tabellariſche Zuſammenſtellung für drei Klöſter und kurze Zeit:

Gewährungen an St. Emeramm Regensburg a. 794—898.

Praestaria a. 831.	Rückgabe entzogener Güter a. 890.
Beſtätigung a. 833.	Tauſchgenehmigung a. 895.
Tauſch a. 844.	Beſtätigung a. 846.
Tuitio, freie Aebtiſſinnen- und Vogt-Wahl (Obermünſter) a. 886.	Beſtätigung a. 853.
	Schenkung a. 853.

Ueber

b) Zinſe (Frohnden)

ſ. oben S. 391.

c) Zehnt[1]).

Zehnten, im VIII. Jahrhundert hier zuerſt ſicher[2]), ſtehen regelmäßig allen Kirchen zu: alle Kirchen ſind, nach kanoniſcher wie Reichs-Vorſchrift[3]), regelmäßig ecclesiae decimatae[4]), nur ausnahmsweiſe giebt es e. sine decimis: aber auch Laien ſind Zehntherren und oft überträgt der Biſchof, z. B. von Freiſing, Kirchen ſammt ihren Zehntrechten Laien[5]), aber freilich auch wohl mit Vorbehalt des

---

Schenkungsbeſtätig. a. 874.
Schenkung a. 875. (Capelle zu Regensb.)
Schenkungsbeſtätig. a. 878.
Schenkungsbeſtätig. a. 883.
Schenkungsbeſtätig. a. 883.
Schenkung a. 884 (Capelle).
Schenkungsbeſtätig. a. 898.

Niederaltach:
Schenkung a. 841.
Tauſchrecht a. 851.
Beſtätigung der Immunität a. 857.
Schenkungsbeſtätigung a. 860.
Schenkung a. 863.
Beſitzbeſtätigung a. 865.

Schenkungen und andere Verleihungen.

Kloſter Metten: mundeburdis a. 837.
Freie Abtwahl a. 851.
Tauſch-Verſtattung a. 858.
Schenkung a. 867.
Schenkung a. 868.
Schenkung a. 868.
Schenkung a. 880.
Schenkung a. 882.
Schenkung a. 889.
Schenkung a. 892.
Tauſchverſtattung a. 893.
Einem Prieſter Schenkung a. 878—899.
[Laien a. 883].
Biſchof a. 885.
[Grafen] a. 888.
[miles] a. 888.
archicancellarius a. 889.
[artifex] a. 890.
[Grafen] a. 896.
Prieſter a. 898.
[Vaſſallen] a. 899.

1) Könige IX. 1. S. 641, oben S. 397 f.

2) Tr. Fr. I. 2. N. 75.

3) Könige VIII. 5. S. 287.

4) ecclesia decimata Ried I. N. 76. a. 798 iſt eine Zehntberechtigte Tr. Fr. N. 1205 daher ecclesia dotata = decimata l. c. 1086. 1133, ecclesia dotata decimata ad eandem eccclesiam pertinentem [sic] Tr. Fr. 1117: ⅓ davon gebührt dem Prieſter, der jenem Altare dient. Dagegen ecclesia sine decima Tr. Fr. 1046, 1047, d. h. mit Ausnahme [Vorbehalt] ihres Zehntrechts: daher ut decimam de curia (Gehöft) praedicti loci adquireret et ad eandem ecclesiam converteret. e. sine decima l. c. 1040; dagegen ecclesia et (ad?) quam ille suam decimam dat N. 936 b. decima decem domorum Tr. Fr. 1099; ecclesiam cum domibus 7 decimatam 1102: dagegen ein locus oratorium sine decima 1105 cum 26 domibus decimarum 1108 decima de Pouhstetten id sunt domus 11 l. c. 1111.

5) I. 2. N. 978 und oft.

Zehntrechts. Auch zwei Zehntel, eins an die Kirche, eins an den weltlichen Grundherrn, laſten etwa auf einem Gut. Zehntbefreiung wird zuweilen Neubruch gewährt (ſpäter).

Das Zehntrecht einer Kirche kann bei deren Veräußerung durch den Biſchof an einen Laien durch Beredung auf die Biſchofskirche übergehen [1]).

Auch das Zehntrecht einer Eigenkirche kann („wieder": redeat) an eine Hauptkirche übertragen werden [2]).

Auch wenn eine Kirche zerſtört war, wird ihr für den Fall des Wiederaufbau's ihr Zehntrecht und ihre frühere Ausſtattung mit Zubehörden an Acker-, Wald-, Sumpf-Land und allem Uebrigen gewährt [3]). Das Zehntrecht haftet an der Kirchenſtätte und lebt mit deren Herſtellung wieder auf [4]).

Ueber den Zehnt mehrerer Kirchſpiele ſowohl von Freien als von Barſkalken hadern der Biſchof von Freiſing und der Abt von Chiemſee [5]).

Auch kann ein Kloſter für ihm überwieſene Kirchſpiele einem Bisthum Zehnten ſchulden [6]). Beſtrittene Zehnten werden auch wohl von dem obſiegenden Biſchof dem unterlegnen Abt als beneficium übertragen [7]).

Einmal erhält im Tauſch gegen Land ein Laie ein kirchliches Zehntrecht, aber nur auf Lebenszeit [8]).

Der Kirchen-Zehnt wird erhoben 1) vom Land: de curtibus [9]) und 2) von den Köpfen: de plebe [10]).

Die Viertheilung der Zehnten nach Pabſt Gelaſius (a. 492—496) wird dann in der Folge öfter eingeſchärft [11]).

---

1) Tr. Fr. 739. 2) Tr. Fr. 618 a. 842.

3) l. c. 1140.

4) Auch legalem ecclesiae *locum* (es fehlt zur Zeit der Kirchenbau) cum decima ad eam pertinente Tr. Fr. 1096.

5) Tr. Fr. 120 von Tegernſee 121 a. 804.

6) Tr. Fr. a. 804. N. 120 ähnlich 121.

7) l. c. 121 a. 804; Mißbrauch an Kirchen: ecclesias legitime usitare.

8) Cod. Trad. Lunaelac. N. 149 decimationem ecclesiae.

9) Das ſind cortales decimationes, von curtis l. c. N. 1154.

10) Kleinmayrn Anhang N. 47. p. 105. a. 888.

11) Cc. Risp. a. 799. c. 13 Merkel p. 477. 479: auch das Cc. Arno's von a. 807 Merkel p. 799 unter Anerkennung der anweſenden Aebte, die den Biſchöfen oft hierin gefehlt hatten. Noch Meichelbeck I. p. 99 klagt, daß zu ſeiner Zeit das hienach den Armen gebührende Zehntviertel dieſen vorenthalten wird.

Richtig wird der lebenslängliche Erlaß des Zehnten von einer Villa von Seiten des Biſchofs (d. h. des dem Biſchof gebührenden Viertels) unter die „Leiſtungen“, d. h. Vermögensverzichte, der Kirche geſtellt [1]).

Das Concil von Aſchheim fordert den Herzog auf, dem Säumigen Verdoppelung anzudrohen [2]).

Auch der dritte Theil eines Zehnten wird an Laien vertauſcht [3]). So kann auch der Fiscus einen Kirchen-Zehnttheil irgendwie erwerben: aber ſelbſtverſtändlich auch von ſich aus einen Zins von einem Zehnt auf ſeine ausgeliehnen Zinsgüter legen [4]).

Der König übernimmt für ſeine curtis den Zehnt: ut in sacris codicibus (altes Teſtament) habetur [5]): sicut ecclesiasticus praecipit ordo: das ſchließt landſchaftliche Verſchiedenheiten der Art der Bemeſſung nicht aus [6]).

Karl ſchenkte Arno den dritten Theil der Zehnten aller Güter der Kirche und befahl ihm, zu dieſem Zwecke ein Verzeichnis (indiculus) derſelben anzulegen [7]).

5. Ausgaben.

Kirchengut ſoll regelmäßig nicht veräußert werden: aber zahlreiche Ausnahmen durchbrechen nothwendig die Regel: ſo begegnen oft Vergabungen von Kirchengut an bisherige Kirchen-Vaſſallen zu Eigen [8]).

Doch auch Geſchenke der Kirchen an andere, zumal Klöſter, erforderte die fromme Sitte [9]).

---

1) Tr. Fr. 815.

2) Merkel p. 458 leitet das richtig ab aus I. 2. der Lex: et alia similia reddat, nicht aus älteren Concilien, (die nur Excommunication androhn) oder aus der Lex Aquilia. l. c. Requilla vestra iſt doch wohl mit Merkel als tranquillitas zu denken [es fehlt bei Du Cange] Trad. Fr. 53.

3) Tr. Fr. 1019 ja, nur von 9 Häuſern 1031 a. 955 vgl. N. 1205.

4) Dahin gehört decimatio fisci partem respiciens l. c. N. 1173.

5) Kleinmayrn, Anhang N. 54. p. 114 a. 890.

6) decima *ut ibi* consuetudo est.

7) Alkuin epist. 72 Keinz S. 5.

8) Tr. Fr. 1054, 1055.

9) Reiche Geſchenke baieriſcher Klöſter an Fulda ſ. bei Meichelbeck I a. p. 39: Salz, Wein, Oel (zwei Pferdelaſten), Donaufiſche (esox), Alpenkäſe, den Nießbrauch einer ganzen villa.

Erfreulich berührt die Armenpflege der Kirche, die als Chriſtenpflicht eingeſchärft wird [1]).

Almoſen beſtimmten Betrages werden den Geiſtlichen auferlegt: z. B. am Palmſonntag dem Pfarrer in ſeiner Pfarrei 1 Denar oder ein Trunk (Wein?) ſolchen Werthes „zum Heile ſeiner Todten“ [2]).

Nicht als Entſchädigung, nur „zum Schmerzenstroſt“ (pro doloris lenimine) verleiht ein Biſchof Kirchengüter zum lebenslänglichen Nießbrauch einem Vater (und deſſen Sohn), deſſen Tochter (und Schweſter) von einer Kirchenmagd vergiftet worden [3]).

6. Beraubungen.

Der gewaltige Reichthum der Kirchen reizte unabläſſig theils zur Beraubung mit Gewalt, theils zur Abſtreitung mit allerlei Rechts-Ränken und -Liſten: freilich ſahen wir [4]), daß nicht ſelten die durch jene Schenkungen verkürzten Erben im vollen Rechte waren: nicht immer alſo ſind die nie verſtummenden Klagen der Prieſter begründet. Ferner entzündete der maßloſe Reichthum höchſt unchriſtliche Habgier auch unter ihnen ſelbſt, wie gar viele Rechtsſtreite unter Biſchöfen und Aebten bezeugen.

Biſchof Odalſkalk von Trient (854—864) nimmt die dem Freiſinger gehörigen Rebgärten bei Bozen weg [5]).

Aber auch Liutbirga, Arbeo's Feindin wegen deſſen treuer Anhänglichkeit an Karl, entriß Freiſing viele Güter und ſchenkte ſie zum Theil Kloſter Chiemſee [6]).

Ein Berauber ſeines eignen Bisthums, zumal der Klöſter (Iſen, Scheftlarn, Mosburg) war Drachoſf (a. 907—926) von Freiſing. Er ertrank — zur Strafe — a. 926 in der Donau. Außer Purpurſtoffen und andren Kirchenſchmuck nahm er an Silber und Gold 400 Talente [7]).

---

1) Meichelb. I a. p. 109. Tr. Fr. N. 480, 481 a. 825; über die matricularii Könige VIII 5. S. 302, Du Cange V. p. 306, aber auch der Biſchof heißt matricularius sedis Frisingensis l. c. N. 532 a. 828.

2) Merkel p. 483. a. 932.

3) Tr. Fr. N. 633. a. 853.

4) Oben S. 373 f.

5) Tr. Fr. 702. a. 855.

6) In Auua, d. h. der Inſel, Meichelb. I a. p. 80 f. und 105. Tr. Fr. N. 350.

7) Meichelbeck I a. p. 160.

Oft nehmen unbefugte den berechtigten Geiſtlichen die Zehnten weg [1]).

Neffen erbitten ſich »per malum ingenium», ohne daß der Biſchof es merkt, die Hälfte des von den Oheimen vergabten Landes zu lebenslänglichem Nießbrauch zurück [2]): als beneficium verleiht es ihnen die Kirche: ſie „dienten" aber, Prieſter geworden und commendirt, nur »versuta intentione«, d. h. um die Güter als Alod in Anſpruch zu nehmen. Herzog Odilo entreißt dann das (Ober-)Eigen dem Heiligen, giebt das Gut ſeinem Capellan und behält es, da der Abt ſich auf einen Tauſch nicht einläßt.

Während nun, wie wir ſahen (oben S. 461), die Herzoge des VIII. Jahrhunderts die freigebigſten Beſchenker der Kirchen geweſen waren, — jenes Vorgehen Odilo's iſt ſeltene Ausnahme, — werden die heftigſten Klagen laut gegen die Kirchenberaubungen eines der in Krieg und Frieden tüchtigſten, kraftvollſten Herzöge des X. Jahrhunderts: Arnulf (a. 907—937) [3]).

Es geht nicht an, dies in Abrede zu ſtellen: einſtimmig ſchelten ihn die Quellen um dieſer Zugriffe willen „den Schlimmen" [4]).

Er nahm in ausgedehntem Umfang Güter zumal den reichen Klöſtern Altach [5]), Benedictbeuren, Iſen, Mönchsmünſter, Moosburg, Polling, Scheftlarn, Schlierſee, Tegernſee, Weſſobrunn [6]).

Auch Bisthumsgut ward damals geraubt. So Freiſingiſches: die meraniſchen Erwerbungen St. Corbinians durch Berchtold, Arnulfs Bruder [7]).

Allein Arnulf ließ andrerſeits auch den Biſchöfen Stücke ſeines Raubes an den Klöſtern zukommen und ſtand (ſpäter wenigſtens) ganz gut mit ihnen [8]).

---

1) Cc. Aschh. l. c. 7.

2) Ind. Arn. VIII. 5. Brev. Not. III. 12.

3) Vgl. v. Riezler, Allgemeine Deutſche Biographie I. S. 605; Baier. Geſchichte I. S. 325 f.

4) „Ja, wenn die Mäuſe Weltgeſchichte ſchreiben, wird Kater Murr der Gute ſchwerlich heißen." Deutſche Treue I. 5. Mit zu ſeiner Zeit höchſt ſeltenem Stats-Sinn hat den Herzog entſchuldigt Candler »de Arnulfo malo male nominato« 1735.

5) M. B. a. 905. p. 130.

6) v. Riezler A. D. B. S. 606.

7) Meichelbeck I a. p. 104.

8) v. Riezler, Arnulf S. 606.

Die Entſchuldigung dieſer Rechtsbrüche liegt in den Beweggründen: d. h. in dem Streben, ſich Mittel zum Widerſtand gegen die Krone, für Behauptung der hart errungenen Selbſtſtändigkeit zu verſchaffen, vor Allem aber zur Abwehr der ungariſchen Gräuel, die ſeit der furchtbaren Schlacht von 907 das Land verödeten. Beide Strebungen ſetzten ſtarke berittne Vaſſallenſcharen voraus, ſolche waren nur durch Beneficien aufzubringen und zu erhalten und dieſe gewährte nur das reiche Gut der Kirchen, die ja auch am Meiſten unter jenen Raubfahrten der Heiden zu leiden hatten: — ganz ähnlich wie weiland Karl der Hammer das Gut der Kirchen zur Abwehr des Islams verwendet hatte[1]), der auch gerade die Kirchen am Schwerſten bedrohte[2]). Das Eingezogene wird nicht vom Herzog einbehalten, ſondern, jenen Zwecken gemäß, als Beneficium an Weltgroße und tapfre Krieger gegen Verpflichtungen zum Reiterdienſt ausgethan[3]).

Das Concil, von Hohenaltheim ſchützte beſonders das Kirchenvermögen gegen fernere Säculariſationen Arnulfs (a. 916, 20. Sept.): die Klöſter hatten am Furchtbarſten unter den Raubzügen der Ungarn zu leiden gehabt[4]): die Klagen aus Benedictbeuren[5]) berichten, daß hier nur zwei Mönche übrig geblieben waren, die abwechſelnd die Nahrungsmittel auf dem Rücken aus den ſüdtiroliſchen Gütern über die Alpen trugen: alle Kloſterhöfe nördlich der Berge lagen verwüſtet und verlaſſen. Dieſe mochte man als herrenloſes, alſo herzogliches, (nicht etwa königliches) Gut auffaſſen, und daher beliebig zu Statszwecken verwenden: freilich gegen die Kirchenlehre, welche die Heiligen — die Unſterblichen — als Rechtsſubjecte der Kirchen- und Klöſter-Güter darſtellte[6]). Arnulf nun betrieb die Säculariſationen in gewaltigem Umfang. Man[7]) hat wahrſcheinlich gemacht, gar manches der reichſten

---

1) Urgeſch. III. S. 827.

2) Vgl. v. Riezler, S. 325, der darthut, weßhalb die ausſchließlich kirchlichen Quellen in ihren Klagen fälſchlich nur den König, nicht die Ungarn, als abzuwehrenden Feind Arnulfs darſtellen. Script. XVII. p. 370. M. B. VI. p. 175.

3) S. das älteſte, faſt gleichzeitige Zeugniß der vita St. Udalrici IV. p. 349 bei v. Riezler S. 325.

4) S. die Ausführungen bei v. Riezler I. S. 322.

5) Chron. Bened. Script. IX. p. 218.

6) S. oben S. 509 und die ſchöne Darſtellung bei v. Riezler S. 324 f., der den Reichthum der baieriſchen Klöſter bis auf die Ungarn-Zeit ſchildert: man erwartet bei Verfolgung der Vergabungen an Freiſing dieſe Kirche allmählig ganz Ober- und Nieder-Baiern auffangen zu ſehen.

7) v. Riezler I. S. 325.

Adelshäuser in Baiern habe damals durch Zuwendungen von Kirchengut die Grundlagen seiner Macht erworben, so die Babenberger, Andechser, Aribonen, Eppsteiner[1]). Tegernsee führte noch ein Jahrhundert später die Listen der durch seine Güter bereicherten Geschlechter: — von mehr als 11 000 Bauerhöfen will es nur 114 in das XI. Jahrhundert hinüber gerettet haben[2]).

Aus ähnlichen Gründen verfuhr damals ähnlich gegenüber seinen Klöstern Burkhard von Alamannien[3]).

VI. Eigenkirchen.[4])

Man[5]) hat die Bischofskirche als romanisch, die Eigenkirche als germanisch bezeichnet, aber auch im römischen Gallien erscheinen diese.

Richtig ist nur, daß die Eigenkirche der höheren Auffassung vom Wesen der Kirche widersprach und deren allmälige Ueberwindung ein Sieg des wahren Geistes der Hierarchie gewesen ist[6]). Denn bei ihr werden zunächst alle Folgerungen daraus gezogen, daß sie im Privateigenthum des Errichters [oder sonstigen Erwerbers] steht[7]). Gerade das war mit würdiger Auffassung eines Gotteshauses unvereinbar und das Kirchenrecht mußte in seiner Bekämpfung der Eigenkirche siegen. Ohne Grund hat man den Ursprung in den germanischen Tempelrechten auf Island gesucht; erstens ist durchaus unerweislich, daß Aehnliches bei südgermanischen Heiden bestand, und zweitens ist durch-

---

1) Aber die schwäbischen Welfen waren schon viel früher reiche Grundherren, Könige IX. S. 148.

2) v. Riezler I. a. a. O. 325. M. B. VI. S. 154 und weitere Beläge daselbst.

3) v. Riezler I. S. 325.

4) Könige IX. 1 S. 646.

5) Ratzinger p. 5.

6) Vgl. jetzt besonders Stutz, die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen germanischen Kirchenrechts. 1895. Geschichte des kirchlichen Beneficialwesens von seinen Anfängen bis Alexander III. 1896. Ratzinger S. 499 hält irrig die Eigenkirchen für Rechtssubjekte, juristische Personen, die ihr Vermögen eignen: sie stehen aber sammt ihrem Vermögen im Eigenthum ihres Errichters. Stutz wird S. 502 unrichtig angeführt „die Eigenkirche ist (fehlt: keine!) juristische Person ... sie ist Sache". Nur unklar wird der Bischof als Eigenthümer des Bisthumvermögens gedacht S. 504.

7) Daher wird, wie Weinberge, Land, Unfreie, eine Kirche „geschenkt", auch von einem Laien einem Andern. Cod. Trad. Lunaelac. N. 116 a. 874. Daher ecclesia *mea* wie domus mea Tr. Fr. N. 53 a. 780 Besitz ist: secularis oder ecclesiastica d. h. Eigenkirche l. c. N. 258.

aus nicht anzunehmen, die Chriſtenprieſter hätten ein ſolch Stück Heidenthum, fanden ſie es vor, herübergenommen: zerſtören ſollten ſie ja die delubra daemonum.

Mit Recht daher[1]) und zuletzt mit Erfolg[2]) ſtrebte die Kirche die Umwandlung auch der Privat- (Eigen-) Klöſter in biſchöfliche um, an denen die Biſchofskirche nun volles Eigenthum, auch die Beſtätigung des Abtes, in Anſpruch nahm.

Aus guten Gründen trachten alſo Bisthümer und Klöſter überall, bisherige Eigenkirchen an ſich zu bringen, und der fromme Sinn der Errichter kommt dem entgegen: gar viele Kirchen blieben nur kurze Zeit Eigenkirchen: der Hergang iſt meiſt ſo, daß bei Errichtung einer (kleineren) Kirche die Errichter zuerſt die volle Ausſtattung[3]), ſodann den neu errichteten „Altar" ſchenken und darauf dieſen ſammt ſeiner neuen Kirche und ihrer Ausſtattung dem Altar der Hauptkirche[4]).

So wurden zahlreiche Kirchen von Taſſilo III. und deſſen Vorfahren gegründet[5]), und zwar als Eigenkirchen, aber bald einem Bisthum oder Kloſter geſchenkt[6]).

Die Geſchichte der Eigenkirchen verläuft alſo meiſt dahin: ſie wird zuletzt Bisthumskirche.

Ein Schenker „beſchenkt" zuerſt die von ihm geſtiftete Eigenkirche [d. h. rechtsbegrifflich: er vermehrt dieſen Theil ſeines Eigenthums], dann ſchenkt er dieſe ſelbſt der Bisthumskirche, d. h. er vermehrt deren Eigenthum: eine juriſtiſche Perſon kann man nicht ſchenken, nur eine Sache, z. B. das Vermögen einer Stiftung, wodurch dieſe als Rechtsſubject erliſcht[7]); freilich iſt der Begriff der juriſtiſchen Perſon nur unklar gedacht; altersſchwach und lahm läßt der Schenker die »traditio«, d. h. die Urkunde durch Freunde auf den Altar legen.

Ein Prieſter ſchenkt oft das von ihm gegründete Oratorium ſeinem Bisthum[8]).

Gar manche Eigenkirche von Privaten wird von dieſen aber nicht einer Kirche, ſondern der Krone geſchenkt[9]).

---

1) Könige VIII. 5 S. 261. IX. 1 S. 646.
2) So Arbeo a. 765—784 und Atto 784—811 von Freiſing.
3) Nicht nothwendig all' ihr Vermögen wie Häberlin S. 15.
4) l. c. I. 1 N. 52 I. 2. N. 130, 160.
5) Merkel p. 457. 6) Tr. Fr. N. 90.
7) Tr. Fr. N. 146 (»confirmatio donationis«).
8) So Tr. Fr. N. 48 a. 775.
9) So Berg (Paring in Niederbaiern). M. B. XVIII. 7. p. 11. a. 815.

Der Erbauer einer Eigenkirche behält deren Beſitz [1]) bis zum Tod, ſchenkt ſie aber zu eigen mit dem Bruder (und Miterbauer?) »ut firmiter permaneat« [2]). Leicht gingen ſonſt aus Saumſal und Schwäche Güter und Rechte ſolcher Eigenkirchen an Laien verloren [3]).

Wie an allem Eigenthum giebt es auch an dieſen Kirchen Miteigenthum: auch eine halbe Baſilika, deren halbes Zehntrecht, deren halbe Ausſtattung [dimidium dotis qua dotata est], und die Hälfte der oblationes [Darbringungen der Gläubigen] kann vergabt werden [4]).

Ein Graf und ſeine Gattin ſchenken eine ihnen beiden gemeinſame Eigenkirche [5]).

Daher Eigenkirchen vererben wie anderes Eigenthum, »legitima pars«, d. h. Erbtheil an einer Eigenkirche [6]).

Miterben bauen gemeinſam eine Eigenkirche auf ihrem ungetheilten Erbe und vergaben ſie dann mit gemeinſamer Hand [7]).

Die Zahl der über das ganze Land verſtreuten Eigenkirchen von Prieſtern und Laien war damals erſtaunlich groß.

So hatte Kloſter Tegernſee ſchon a. 795 weit über 22 Eigenkirchen, die damals durch Vergleich auf das Bisthum Freiſing übergingen, vorbehaltlich des Präſentationsrechts [8]).

Selbſtverſtändlich waren die häufigſten Eigner ſolcher Kirchen die großen Grundbeſitzer: aber ausſchließend auf jene fünf Geſchlechter ſind doch die Eigenklöſter durchaus nicht zurückzuführen [9]).

---

1) Seltſam Tr. Fr. N. 15: zuerſt Vergabung an den Altar einer Baſilika, dann Verkauf des Vergabers um 200 sol. an Freiſing: alſo hatte der noch Verfügung, die basilica war ſeine Eigenkirche und durchaus nicht „juriſtiſche Perſon".

2) Tr. Fr. N. 73 zehntpflichtige Güter gegenüber ſolchen Eigenkirchen 75.

3) N. 16.

4) Tr. Fr. 1193.

5) Tr. Fr. N. 319 a. 815.

6) Tr. Fr. N. 417 a. 820.

7) Manu generali Tr. Fr. N. 414 a. 821.

8) Faſtlinger S. 159. Auch in Einer Beſitzung liegen mehrere oratoria als Eigencapellen Tr. Fr. N. 57 a. 778 oratorium sui *titulus* 59 a. 778, zwei Geiſtliche bauen eine Kirche und ſchenken ſie dann bei der Weihung dem Biſchof N. 60 a. 778. 62 a. 779 alodem cum *titulo*. Eine von einem Prieſter geſchenkte Eigenkirche erhält er als beneficium vom Biſchof zurück N. 79. Eine Eigenkirche heißt geradezu nach der villa, zu der ſie gehört: *ecclesia* quae dicitur Irminharti *villa*. Tr. Fr. 83.

9) Faſtlinger S. 62: biſchöfliche, herzogliche, „genealogiſche" (wie Tegernſee und Benedictbeuren), aber z. B. Moosburg?

Sehr viele Eigenkirchen hatte auch der Herzog, folgeweise ſpäter der König, ſie waren herzoglich-fiscaliſche geweſen: a. 787 wurden ſie königlich-fiscaliſche: dieſe hatten die Vorrechte aller fiscaliſchen Güter: aber Inquiſitionsprivileg und Immunität doch nicht als ſolche, ohne weiteres, nur bei beſonderer Verleihung, die freilich faſt ausnahmsloſe Regel bildete [1]).

Der König ſchenkt dann Krongut einer königlichen capella: ex rebus nostris ad capellam nostram [2]): der Eigenthümer wird dabei nicht geändert, nur die Vermögens-Gruppe, zu der das Gut fortab gehört; anders bei einer Schenkung von Krongut [3]) an nicht königliche Kirchen.

Eine capella mit reicher Ausſtattung gehört zu einem Kronhof in „Sclavinia“ [4]), bisher beneficium des königlichen Capellans Waning.

Die Eigenkirche muß gehörig ausgeſtattet werden [5]): ſo frägt der Biſchof bei der Weihe: quomodo ecclesiam hereditare voluisset? Antwort: zunächſt mit 3 Unfreien. Aber darauf überträgt der Erbauer all ſein Vater- und Mutter-Erbe am Ort „dem Altar“ und den Altar dem Biſchof [6]).

Vor der Weihe, die ſtets unter Zuſtrom zahlreicher viri nobiles erfolgt, frägt daher der Biſchof vorſichtig [oben S. 360, 372] den Gründer, ob nicht etwa ein Dritter Schein-Anſprüche (ullam fabulationem) oder Herrſchaftsrechte (dominationem) an dem Oratorium habe? Erſt nach einſtimmiger Verneinung, auch der Zeugen, ſchreitet er zur Weihe [7]).

Zum Vermögen einer (Privat-) Baſilica gehören außer dem Gebäude, dem Zehntrecht, der Ausſtattung mit Land, Leuten und Nutzungs-Rechten die (geſchuldeten) anderen Darbringungen der Gläubigen [8]).

---

1) Anders Waitz IV. S. 131 und, ſcheint es, v. Riezler I. S. 290.

2) Ried I. Nro. 64 a. 884. vgl. N. 75 a. 896: ecclesia et regalis capella.

3) Entſcheidend gegen Ficker. 4) Tr. Fr. 902 a. 891.

5) Hereditare, dotare oratorium (in curte) mit 3 Unfreien, 30 Tagwerken und Wieſen zu 10 Wagenfuhren. Tr. Fr. N. 374. a. 819. mit 5 mancipia, 30 Joch und 10 Fuhren Wieslands N. 314. a 814 [vergabt vor dem pallium altaris oben S. 347], aber auch bloß 2 Unfreie und 20 Joch Wieſen N. 330. a. 815 (quantum *commodum* esset ipsam ecclesiam »hereditare«).

6) Tr. Fr. N. 304. a. 814. Oben S. 347.

7) Tr. Fr. N. 406. a. 820.

8) Tr. Fr. 1192. Basilicam cum toto territorio quod ibidem habent: dazu gehören 3 Unfreie, 6 Zugthiere, 5 Schafe, 1 Schwein. Tr. Fr. 696 a. 853 [?]. Außer dem Gewöhnlichen [auch Wald, lucus] eine Scheuer, scuria. Tr. Fr. 658 a. 849.

Eine ſolche Eigenkirche konnte wegen ihrer Ausſtattung und Zubehörden höchſt werthvoll ſein[1]: daher Vorbehalt einer Kirche [bei der Vergabung des Eigens] zum Nießbrauch des Sohnes, falls dieſer Presbyter zu werden ſich würdig erweiſt[2]. Dazu gehört dann oft eine domus ecclesiastica, Wohnhaus des Geiſtlichen[3]. Bei der Weihe ſchenkt der Biſchof wohl den Altar und Reliquien[4].

Eine Eigenkirche, ecclesiastica res, vom Eigner der Haupt-Kirche geſchenkt, wird dann wohl ſpäter von dieſer auf Lebenszeit einem Ehepar als beneficium verliehen[5]. Auch der Biſchof vertauſcht unter Zuſtimmung ſeiner Kanoniker und (sive) der Mönche Theile einer Eigenkirche gegen Laiengut[6].

VII. Vorrechte der Kirchen und der Geiſtlichen.

1. Allgemeines.

Die hohe Machtſtellung der fränkiſch-baieriſchen, arnulfingiſch-agilolfingiſchen Statskirche tritt uns in dem Geſetzbuch überall entgegen.

Die Biſchöfe verlangen, daß bei den vom Herzog abgehaltnen ordentlichen Hofgerichten ſtets ein Biſchof anweſend ſei[7], „auf daß euer Urtheilsſpruch mit dem Salze Gottes gewürzt ſei“ (d. h. mit Bibelſprüchen und kirchlichem Geiſt wie die Lex), „und auf daß nicht die irdiſchen Richter um Beſtechung die Rechtsfälle verdrehen, die Unſchuldigen unterdrücken oder die Schuldigen losſprechen“: — eine arge Verdächtigung der Richter und ein Verſuch biſchöflicher Einmiſchung in die weltliche Rechtspflege, wie ſie im Weſtgotenreich durchgeführt war[8].

---

1) Der Biſchof giebt im Wege des Tauſches hin eine Kirche cum domibus et aedificiis, cum farinariis et pomeriis ad haec pertinentibus et a foris (oben S. 409) de arabili terra jornales 160 et de pratis carradas 100 et quidquid ad ipsum locum dinoscitur terris pratis pascuis silvis aquis aquarumque decursibus.

2) Tr. Fr. 643 a. 846.

3) Tr. Fr. N. 328 a. 815.

4) Tr. Fr. N. 330 a. 815, 374 a. 819.

5) Tr. Fr. 676 a. 852.

6) l. c. 680 a. 853.

7) Cc. Aschh. c. 15 p. 459 oben S. 241. Merkel, der meint, vielleicht in Nachahmung des moſaiſchen Rechts, Saalſchütz I. S. 118.

8) Könige VI.² S. 388.

Es beweiſt wohl mehr die Ueberhebung der Geiſtlichen als die Schlechtigkeit der Laien[1]).

Der kirchliche Einfluß äußert ſich auch in der oft weniger juriſtiſchen, als moraliſierend verbietenden Sprache der Lex, auch in der Angabe des Zweckes der Verbote[2]): gewiß haben Geiſtliche dies aufgezeichnet: ſo drohen 40 sol. Buße, weil bei Leichenverbergung des Ermordeten das gebührende (kirchliche) Leichenbegängniß nicht gehalten werden kann[3]).

Dieſe Stellung der Kirchen und der Geiſtlichen[4]), die der an die Spitze der Lex geſtellte Titel allgemein zum Ausdruck bringt, kehrt in gar vielen Einzelanwendungen wieder: freilich handelt es ſich dabei nur um die bald mehr übereinſtimmende, bald mehr eigenartige Geſtaltung der Zeit und dem Reiche gemeinſamer Grundſätze in Baiern[5]).

Vergabungen an die Kirche unterliegen dem Beiſpruchrecht nur der Kinder, nicht anderer Erben, nicht mehr ebenſo im Alamannenrecht[6]): bezeichnend genug für den Geiſt dieſer Aufzeichnungen iſt, daß dieſe Sätze ihren Eingang bilden. Dahin zählt der geſteigerte Schutz kirchlicher Güter, Perſonen, Rechte, Vortheile durch erhöhten Frieden im Straf- und im Privat-Recht.

Neunfacher Erſatz iſt bei Schädigung an Kirchen zu leiſten wie im Alamannenrecht[7]).

Beſonders befriedet ſind Sachen, die, zum Gottesdienſt beſtimmt, ſich in der Kirche befinden[8]).

Bei Kirchenbrand iſt zu leiſten außer 24 sol. Erſatz jedes verbrannten Hausgiebels[9]), compositio wie für brevawund[10]) jedes unverletzt Entkommenen und Tödtungsbuße für jeden dabei Getödteten

---

1) Cc. Aschh. c. 15. Merkel p. 459, auch den außerordentlichen missi ſoll ſtets ein Prieſter geſellt ſein.

2) L. II. 3, 4: ille usus eradicandus est ut non fiat .. hoc vetandum est, ne fiat 5: hoc omnino testamur ne fiat; ſ. oben S. 197.

3) L. B. XIX. 2.

4) S. über die ſpätere Entwickelung Merkel p. 228.

5) Könige VII. 3. VIII. 5 S. 224. IX. 1 S. 648.

6) L. B. I. 1, L. A. I; und auch der Kinder nur beſchränkt: oben S. 360 f.

7) I. 3 f. Begründung des neunfachen Erſatzes L. B. IX. 1.

8) Becher, Schale, palla, Altardecke, Du Cange VI. p. 111 oder alles de infra ecclesia: 27facher Erſatz L. B. I. 3.

9) culmen, Waſſerſchleben, Kanoniſche Bußordn. p. 382.

10) Könige IX. 1 S. 336. Schmeller 2. 61. Schade S. 423.

oder Verletzten, als ſei er mit eigner Hand getödtet[1]). Der Fiscus nimmt Bürgſchaft und Pfand für das Friedensgeld von 40 sol.[2]).

Dem Richter wird dabei beliebig hohe Straffumme überlaſſen[3]). Verleitung von Kirchen-Knechten oder -Mägden zur Flucht wird anders als die von andern Unfreien gebüßt: die 12 sol. in Gold[4]).

Die L. Al.[5]) wird zum Schutz der Geiſtlichen verſchärft und genauer ausgeführt[6]). Verbannung droht als weltliche Strafe für Ungehorſam gegen die geiſtliche[7]).

Nonnenraub wird wie Brautraub gebüßt[8]). Andrerſeits ſind hohe geiſtliche Weihen auch hier[9]) ein ſtarker Strafminderungsgrund[10]).

2. Gericht.

Geiſtliche leben in erſter Reihe nach kirchlichem, in zweiter nach ihrem ſtammthümlichen, alſo Baiern nach baieriſchem, nicht damals ſchon[11]) nach römiſchem Recht: ſo geben baieriſche Aebte wadium in die Hände des Biſchofs, der Kläger iſt[12]).

Die Gerichtsbarkeit über andre als Geſchlechtsvergehen ſoll über alle Geiſtliche von Biſchöfen geübt werden[13]). Auch der Biſchof hält ſein placitum[14]), obwohl er ſelbſt als Kläger im Inquiſitionsverfahren auftritt: drei Grafen erſcheinen hier.

Nach der Lex[15]) gehört aber ſogar der Biſchof noch wie nach

---

1) L. B. I. 7.

2) L. B. I. 6.

3) L. B. I. 6.

4) L. B. I. 45 vgl. XIII. 9 nach L. Visig. VII. 3, IX. 1. L. Alam. VIII. 8.

5) P. XIII. XIV.

6) L. B. I. 8: übereinſtimmend, aber auch abweichend in den Bußſätzen 9 gegenüber XII, XIII.

7) L. B. I. 11.

8) L. B. I. 11, VIII. 16 wie doppelt Wergeld; Nonnen = sanctimoniales = deo sacratae virgines, aber gelinder als im römiſchen und im fränkiſchen Recht. Merkel l. c.

9) VI.[2], S. 373. VIII. 5 S. 237.

10) L. B. I. 10.

11) Vgl. Könige VII. 3 S. 7, VIII. 4 S. 18.

12) Tr. Fr. N. 121 a. 804 per wadium illorum, utrique manibus suis quasi coacti in manu episcopi .. dederunt.

13) L. B. I. 12, nach Cloth. Edictum a. 614 c. 4 ſo Merkel.

14) Placitum suum condicere Tr. Fr. 661 a. 849 zu Tannara; hier Ding im Januar und im Juni.

15) I. 10.

merovingiſchem Recht[1]) vor das weltliche Gericht von König oder Herzög (ſogar der eignen Gemeindeplebs)[2]), aber gerichtet ſoll er auch in weltlichen Strafſachen werden secundum canones, d. h. auch für die ſchwerſten nicht mit dem Tode, nur mit Abſetzung und Verbannung. Und auch das Urtheil, nicht nur die Unterſuchung[3]), erfolgt hier nach kanoniſchem Recht[4]). Es iſt eigentliche Strafklage, nicht nur Beſchuldigung vor der Gemeinde zu verſtehen.

Zwei Biſchöfe ſtreiten um ein Gut vor einem missus dominicus (einem dritten Biſchof) und einem judex publicus, offenbar im Inquiſitionsverfahren, nach Ausſage vieler Zeugen gegen ein früheres Urtheil, das umgeſtoßen wird[5]).

Wird einer Kirche der Streit verkündet, urtheilen außer mehreren Grafen 4 Biſchöfe und 2 Aebte[6]).

Sehr bezeichnend für Rechtgeben vor Gericht ſpricht Arno als Vorſitzender: »veniat advocatus tuus [von Tegernſee] in praesente et faciat inde legem[7])«. Nach kanoniſcher Vorſchrift ſollen im Rechtſtreit um Kirchengrundſtücke vor Allem Urkunden entſcheiden[8]).

Anfechtung von Schenkungen an die Kirche wird zunächſt vom Biſchof verbeſchieden[9]), ein wichtiges Vorrecht der Kirche. Unklar bleibt das[10]) Recht der Aenderung: »si quis mutare voluerit«: es wird nur die Vorſchrift der Carta mit Angabe von Ort, Zeit und Perſon oder von 3 „treuen“ (d. h. glaubhaften) und edeln (d. h. gemeinfreien) Zeugen wiederholt. Wie wird aber ſtatt des Biſchofs der Judex als

---

1) Könige VII. 3 S. 271, VIII. 5 S. 328 f. Starke Fortſchritte zumal der Biſchöfe nach a. 614 Könige VIII. 5. S. 236, 248, 271.

2) L. B. I. 10 mallet eum ante regem *vel* ante ducem *aut* ante plebem suam.

3) Wie Sohm Zeitſchr. f. Kirchenrecht X. S. 204.

4) „Denn ein Gericht von Biſchöfen konnte ja in Baiern nicht gebildet werden“ warum nicht? So meinen Waitz II. 6 S. 190. Löning S. 519, von einem Reichsconcil iſt nicht die Rede.

5) Tr. Fr. N. 470 a. 822.

6) Tr. Fr. N. 122 a. 806.

7) Tr. Fr. N. 121 a. 804.

8) Tr. Fr. N. 121, 122.

9) L. B. I. 1.

10) l. c. Dingolf. I. 2 beſprochne.

Richter „nach dem Baiernrecht“ [1]) genannt, wenn der Biſchof weder Urkunde noch Zeugen hat? [2]).

Ungenau iſt die Scheidung in tam sub ecclesiastico regimine degentibus quam et secularia judicia decernentibus [3]): denn in Abhängigkeit von der Kirche Lebenden ſtehen nicht weltliche Richter, ſondern von weltlichen Großen Abhängige gegenüber; es ſchwebte Andres vor, als ausgedrückt ward.

Der Biſchof ſoll auch wegen ſchwerer Verbrechen [Tödtung, Unzucht, Landesverrath] nicht erſchlagen, ſondern vor König [oder?], Herzog oder ſeiner Gemeinde [plebem] angeklagt und hier secundum canones verurtheilt werden, wenn er [4]) die Abſetzung verdient hat oder die Verbannung. Hier iſt wohl das Geſchick St. Emeramms berückſichtigt [5]).

Volle Strafgerichtsbarkeit haben jedoch die baieriſchen Kirchen über ihre Grundholden — ſchon wegen des fehlenden Blutbannes — nicht: das Zufluchtrecht der Kirchen aber wird anerkannt (ſ. unten S. 532) [6]).

Ueber die Klage einer Nonne und ihres (Laien-)Bruders gegen die Kirche Freiſing richten Erzbiſchof, Biſchof, Abt und zwei Grafen [7]), über die eines Biſchofs gegen dieſe Kirche Erzbiſchof, Graf, zwei judices und viele andere gewichtige (graves) Männer — alſo, ſcheint es, — weniger Geiſtliche [8]).

Aber das Anrufen des Königs durch Geiſtliche wird von den Biſchöfen nicht gern geſehn und unter dem Vorwand, „den König nicht beunruhigen zu wollen“, beſchränkt: unmittelbar und ohne Weitres darf der Geiſtliche das nicht: er muß ſich zunächſt an ſeinen Biſchof wenden, der ihn, kann er die Sache nicht erledigen, an den Erzbiſchof

---

1) XVII. 2—6 append. 4.

2) S. über die gehäuften Strafen für Anfechtung einer Zuwendung an die Kirche L. B. I. 2 wie Könige IX. 1 S. 571; über die juſtinianiſche poena dupli und ihre Verbreitung über Süddeutſchland Merkel l. c.

3) Tr. Fr. N. 411 a. 821.

4) Nach Einer Handſchrift X. 10.

5) l. c. fornicatio . . : non praesumat occidere quia *summus pontifex* est: ein Ehrenname der Biſchöfe, Merkel h. l.

6) Gegen Walter R. G. § 109. Waitz IV. S. 455 über Cap. Bajuv. Cap. I. p. 158 (a. 810?)

7) Tr. Fr. N. 118 a. 802.

8) l. c. 119 a. 802.

verweiſt, der ihn, kann auch er den Fall nicht bereinigen, mit Empfehlungsbriefen zu dem König ſchicken ſoll[1]).

Geiſtliche ſollen nie die weltlichen Gerichte gegen andre Geiſtliche angehn, ſondern bei Scheitern gütlicher Vergleichsverſuche die Entſcheidung des (unter Biſchöfen) Metropolitan anrufen „unter Meidung der (von Gott) verworfenen Eide:“ — alſo überhaupt wohl nicht durch weltliche Beweismittel[2]).

Erſcheinen Biſchöfe gegen die kanoniſchen Verbote in den weltlichen Gerichten, ſo treten ſie als Partei auf[3]): freilich ſollten ſie auch als ſolche ſich durch ihre Vögte vertreten laſſen: ſie handeln aber oft neben dieſen.

Bei Diebſtahl und anderer Schädigung der Kirche muß der Unſchuldseid auf den Altar der verletzten Kirche geſchworen werden, auf dem das Evangelium liegt[4]).

Der Landesverrath des Biſchofs wird[5]) ähnlich wie im Alamannenrecht[6]) allgemein beſtimmt: bezeichnend wird die »provincia« ausdrücklich genannt: Bajoaria provincia[7]).

Der Biſchof verletzt durch Landesverrath auch ſeine Pflichten gegen die Mitbürger[8]): eine ſeltene Erwägung!

3. Wergeld.

Weil Baiern auch als Prieſter [in zweiter Reihe] nach Baiernrecht, nicht nach römiſchem, leben, haben ſie ein Wergeld[9]).

Ein ſehr wichtiges Vorrecht der Geiſtlichen iſt die Erhöhung des Wergeldes ihres Geburtſtandes[10]), für die „Diener des Altars“ (sub-

1) Cc. Risp.: c. 27 Merkel p. 472; ſo übrigens auch Capitul. a. 789 c. 10 Francof. a. 794 c. 6. Beſchlüſſe zu Aachen a. 816 c. 86 quod non oporteat clericos habentes adversus invicem negotia proprium episcopum relinquere et ad secularia judicia revocare Kleinmayrn Anhang p. 73.

2) Merkel p. 408 (Reiſpach c. 2) nach Cap. a. 789, 794.

3) z. B. Tr. Fr. 460—470.

4) I. 1, 3, 5, 6.

5) Nach Isidor. Etymol. V. 26 § 26 de consensu hostili = cum hostibus consenserunt (ich entnehme das Merkel I. 10) si infra provincia inimicos invitaverit L. I. 10, II. 11.

6) Könige IX. 1 S. 343.

7) Meichelbeck I. a. 59.

8) I. 10 si ... eos perdere voluerit, quos servare debuit.

9) Tr. Fr. N. 303 a. 814.

10) L. B. I. 8 sicut solent componere (d. h. componi) parentes ejus.

diaconus, lector, exorcista, acolutus, ostiarius) und regulirte Mönche, geringere Geiſtliche haben das Wergeld ihres Geburtsſtandes.

Eigenartig iſt die Buße für Biſchofstödtung[1]: Aufwiegen einer nach dem Maße des Getödteten hergeſtellten Blei-Tunica in Gold: bei Unvermögen Verknechtung des Tödters — mit Weib und Kind — an die Biſchofskirche[2]: die furchtbare Strenge dieſer Strafe iſt ſchlecht verhüllt durch jenen Loskauf, der wohl nie erſchwungen werden konnte[3]. „Die Stelle ſetzt die alte Rechtsgewohnheit leiblicher Abwägung des Löſegelds außer Zweifel: für den höchſten Geiſtlichen ſollte ſie fortdauern, nachdem ſchon alle übrigen Wergelder in Geld fixirt waren."

Seltſam, daß ſich gerade bei Tödtung des Biſchofs ein altheidniſches[4] Strafmaß erhalten hat (oben Strafrecht, S. 282, 287).

Das Wergeld für den getödteten Biſchof iſt zu entrichten: 1) dem König oder 2) der Gemeindeplebs, oder 3) den Geſippen: wem nun? Man ſollte meinen: nur in Ermangelung von Geſippen jenen. Die Verknechtung geſchieht durch Spruch[5] des Königs oder des Richters[6]. Aber der Betrag ſoll für immer der Biſchofskirche verbleiben, alſo an jene nur zunächſt entrichtet werden [?]. Dem Herzog wohl deshalb nicht, weil zur Zeit der Lex das Amt des Biſchofs ſozuſagen ein Reichsamt, nicht nur für Baiern von Bedeutung iſt: auch hat ihn etwa der König eingeſetzt[7].

Zuweilen fällt das Wergeld des Geiſtlichen nicht an deſſen Sippe, ſondern an die fragliche Kirche: ſo beim diaconus, presbyter und Biſchof[8].

Ein Vorrecht auf das Wergeld in der Kirche Freigelaſſner

---

1) L. B. I. 11.

2) „Bis er ſich loskaufen kann" L. I. 10.

3) So richtig v. Riezler I. S. 119.

4) Aehnliche Strafmaße in heidniſcher Zeit Grimm R. A.[4] II. S. 247. Nicht wie Merkel I. 10: früher allgemeiner heidniſcher Bußſatz für „Fürſten"? [was ſind „Fürſten?" Könige?] Waſſerſchleben S. 140. Die Tunica als Abzeichen biſchöflicher Würde? (Merkel).

5) I. 10.

6) *imperium*. Merkel meint, nur in Ermanglung eines Anklägers, ſonſt durch Urtheil, judicium.

7) quem constituit rex L. B. I. 10.

8) L. B. I. 9, 10.

hatte die merovingiſche Kirche ſchon angeſtrebt und nicht durchgeſetzt[1]), wohl aber die Leges Alamannorum und Bajuvariorum, wo es Karl[2]) wieder aufhob.

4. Immunität.

Die ordentliche Rechtspflege wird von den Immunitäts-Urkunden[3]) gar abſchätzig inquietudo judiciariae potestatis et vulgaris appellatio genannt[4]).

Früher übertrug man[5]) ſpät mittelalterliche Einrichtungen ſchon in die Immunitäten Karls des Großen[6]).

Werden auch oft Immunität, Muntſchaft, freie Abt- und Vogtwahl, Inquiſitionsrecht in Einer Urkunde verliehen[7]), wird doch mit Unrecht defensio und immunitas für Eins genommen[8]).

Ludwig I. gewährt Nieder-Altach tuitio und gefreiten Gerichtsſtand für ſchwerere Fälle, jedoch nicht Immunität[9]): dieſe hatte ſchon Karl gewährt und tuitio auch ſchon Taſſilo[10]) beſtätigt.

Klöſter erlangen gar häufig die Immunität[11]): aber ſie haben ſie nicht ipso jure. Auch hält man[12]) irrig immune Klöſter als ſolche für „königliche“: die königlichen waren als ſolche immun, aber nicht die immunen als ſolche königlich.

Selten beſchränkt bei der Immunitätsverleihung der König ausdrücklich auch ſich ſelbſt[13]).

---

1) Könige VII. 1 S. 266, VIII. 2 S. 210, IX. 1 S. 187.

2) Cap. a. 803 c. 7, 8.

3) Ueber Entſtehung und Begriff Könige VII. 3 S. 291, 537—570, VIII. 6 S. 162, IX. 1 S. 649.

4) M. B. IX. p. 116 a. 857.

5) So Pallhauſen, Reichsſtände und Vaſſallen, Neue hiſtor. Abhandlungen der baier. Akad. I. 1804.

6) Lehrreich über die (ſpäteren) Grundadelsverhältniſſe Moriz, die Grafen von Formbach, ebenda 1830.

7) So von Karl III. a. 886 Ried I. N. 66 Regensburg.

8) z. B. M. B. XXVIII. N. 33 p. 49 a. 757. N. 58 p. 77 a. 887, anders und richtig sub mundiburdo nostrae immunitatis und oft. Kleinmayrn, Anhang N. 31 p. 86 ſcheint unter dem jus fisci (Salzburg) die poſitive Immunität Könige VII. 3 S. 293, VIII. 3 S. 164 zu verſtehen.

9) M. B. IX. p. 103 a. 821. Verſtärkt a. 857. v. Riezler I. S. 289.

10) l. c. p. 116 a. 857. 11) v. Riezler I. S. 289.

12) Faſtlinger, Augsburger Poſtzeitung 1898 S. 239.

13) Ried I. N. 66 a. 886 iſt *neque nos* nec quisquam imperator aut rex aut dux ... sive ex imperiali sive ex propria auctoritate quidquam ibi ordinandi aut exigendi habeat potestatem.

Selbſtverſtändlich genießen auch freie Inſaſſen wie unfreie, auch ohne Unterſchied der Nation, die Vorrechte ihrer immunen Kirche[1]: ſo Immunität für Regensburg über tam Bajoarii quamque Sclavi, liberi et servi; die Beamten dürfen ſie auch nicht von ihren Siedelungen entfernen[2].

Auch dieſes Vorrecht laſſen ſich die Kirchen immer und immer wieder beſtätigen. Karl und Ludwig I. beſtätigen Salzburg alle Rechte, Vorrechte, Immunität[3], Verzicht auf alle Leiſtungen an den Fiscus, ebenſo Ludwig der Deutſche[4].

Der Biſchof ſchützt ſeinen immunen Beſitz und die Gränzen durch ſeinen biſchöflichen Bann[5].

Auch hier kehrt das Verbot des injuste distringere wieder[6], aber gegenüber der Immunität iſt eben jede districtio eine injusta, ausgenommen die vorbehaltnen Fälle.

5. Zuflucht[7].

Den Kirchen wie den Geiſtlichen werden ihre bisherigen Gerechtſame[8] beſtätigt: dies bedeutet aber nicht[9] Uebertragung des Blutbanns über ihre Hinterſaſſen: ſolcher war kanoniſch ausgeſchloſſen und noch im ſpäten Mittelalter mußte der Kirchenvogt mit dem Blutbann, ſollte er ihn üben, vom König, nicht vom Biſchof oder Abt, belehnt werden: die vita bedeutet hier vielmehr Schonung des durch das kirchliche Zufluchtrecht[10] geretteten Lebens.

Weil ein in Nothwehr (necessitate compulsus) Tödtender Zuflucht (ante altare St. Stefani) gewonnen, bittet die Zufluchtkirche, ihn mit dem Wergeld davon kommen zu laſſen, als ein homo den homo

---

1) a. 888 Hagn N. 8 p. 16.

2) Ried I. N. 44 a. 853.

3) Kleinmayrn Anhang N. 9 p. 50 a. 791. 19 p. 63 a. 816.

4) a. 837 N. 30, 31.

5) Tr. Fr. 1256 culpae immunitatis banno; was ſind feuda, die wie freda und tributa von einem immunen Kloſter nicht erhoben werden ſollen? Zins von Lehen, aber welcher Art? M. B. IX. 116.

6) Ried I. N. 19 a. 815, Könige IX. 18. a. a. O. VII. VIII.

7) Könige IX. 1 S. 657. VIII. 5 S. 239. L. B. I. 7.

8) Justitias habeant tam in vita illorum qui habitant in ipsis ecclesiis quamque in prediis et substantiis eorum Cap. Bajuv. von 803 c. 1 p. 138.

9) Wie Walter D. R. G. I. S. 115.

10) Greg. Tur. V. 14, Urgeſch. III. S. 179. L. B. I. 7.

deſſelben Grafen erſchlug: das Geſagte iſt unlogiſch: Nothwehr müßte auch Wergeldſchuld ausſchließen[1]).

Hauptwirkung iſt, daß Leben und Leib des Zuflucht Suchenden verſchont[2]) wird[3]).

Das Zufluchtrecht geht hier[4]) weiter als bei den Alamannen[5]), da die Auslieferung an den Grafen nur unter Zuſtimmung des sacerdos [Biſchofs: auch ſchon des Pfarrers?] erfolgen ſoll.

Das Zufluchtrecht der Kirche wird geſchützt durch das große Friedensgeld (an den König) und den gleichen Betrag von 40 sol., (als Buße) an die Kirche zu zahlen.

Verletzung des Zufluchtrechts wird ſtreng geſtraft an dem »contumax et superbus«, der keine Furcht vor Gott, keine Ehrfurcht vor den heiligen Kirchen hat: „auf daß Gottes Ehre beſtehe und Verehrung der Heiligen und die Kirche Gottes immer unbeſiegt ſei“ [6]). Aehnlich der Schutz der Mönche: „auf daß Gott Ehrfurcht werde und Friede ſeinen Dienern“ [7]).

VIII. Heilige. — Reliquien.

Der Gedanke, daß der im Himmel lebende Schutzheilige der Kirche Rechtsſubject des Vermögens der ihm geweihten Kirche iſt, wird ganz ernſthaft in alle Folgeſätze durchgeführt: der Begriff der Kirche als juriſtiſcher Perſon tritt nur ſehr ſchwach und ſelten hervor: er wird durch jene Fiction erſetzt, die aber eben durchaus nicht als „Fiction“ aufgefaßt war.

---

1) Coll. Form. Patav. N. 2.

2) L. B. I. 7 auch bei ſchwerſten Verbrechen: epistolae Alati ed. v. Rockinger N. II.

3) Ante altare: .. venit et ibi quaerebat auxilium, eo quod occidit alium hominem nostrum .. petivitque ut sibi weregeltum ejus componere licuisset; in einem andern Fall wird nicht Aſyl, nur Fürbitte des Prieſters gewonnen. Form. Salzb.: 64 an einen Grafen: ut .. membra eorum .. concedatis Coll. Patav. No. 2.

4) L. B. I. 7.

5) Könige IX. 1 S. 657.

6) L. B. I. 7.

7) I. 8. Ueber die Ausdehnung des Zufluchtrechts über die Kirchenthür hinaus in atrium und porticus vgl. L. Visig. VI. 18 und L. Al. l. c.: dagegen L. B. I. 7 postquam *januam* ecclesiae intraverit und die kanoniſchen Beſtimmungen bei Merkel l. c. Weſtgotiſche Studien S. 171.

Daher wird auch geradezu der Erzengel Michael beſchenkt[1]), und dieſer ſtreitbare Heilige wird am jüngſten Tage mit dem Anfechter oder Berauber ſeiner Schenkgüter bedrohlich ins Gericht gehn[2]): „nur St. Michael — heißt es — darf hier jagen und fiſchen“[3]): eine geſpenſterhafte Vorſtellung.

Daher werden Rechtsſtreite um Land für Salzburg im Namen der Schutzheiligen Petrus und Rupert geführt[4]).

An dieſe Wahnvorſtellung reihn ſich die weitern, daß Körpertheile, Gewandſtücke uſw. des Heiligen ihn ſelbſt vergegenwärtigen. Durch ſolche Reliquien wird der Heilige leibhaftig anweſend: er ſchützt daher den Ort, deſſen Bewohner und ſein Vermögen, zumal durch Fürbitte bei Gott. Daher ſpricht man von »patronus [patrocinium[5]) = reliquiae]: auch pignora, beneficia ſind Reliquien. Botendienſte zur Ueberbringung von Reliquien werden von Büßern[6]) freiwillig übernommen (oder ihnen auferlegt?).

Es iſt folglich von höchſtem Werth, Reliquien, zumal von großen Heiligen, für die Kirche zu erwerben, nöthigenfalls durch Diebſtahl, z. B. aus Rom[7]). So werden die Reliquien des h. Tertulinus aus Schlehdorf geſtohlen und nach Benedictbeuren gebracht[8]). Freilich kommt es darauf an, wo der Heilige ruhen will, was nicht immer gerade leicht zu errathen iſt, bis er es durch allerlei Mirakel, bald zürnend, bald einverſtanden, kundgiebt.

---

1) Cod. Trad. Lunaelac. N. 97 a. 854.

2) Oben S. 373 Anfechtung.

3) Tradidit ad sanctum Michahelem archangelum hoc est videlicet ad monasterium in honore Dei sub ipsius *archangelis nomine* constructum Cod. Trad. Lunaelac. N. 73.

4) Brev. Not. VIII. 8.

5) patrocinia (= Reliquien) adjunxit Tr. Fr. 401 a. 820. Reliquien ſind auch Tücher, Oel, Staub von den Särgen der Heiligen — Aelteſte Reliquienverehrung in Baiern Ratzinger S. 392, vgl. die zahlreichen Belege aus Gregor von Tours und aus allen Heiligenleben. Reliquias addidit, Tr. Fr. 406 a. 820 wie ſonſt patrocinia; ausdrücklich N. 450 propter timorem Dei et illorum Sanctorum quorum patrocinia = pignora = reliquiae ibi continentur; daher ſteht ſtatt coram altari coram *requiem* (Ruheſtätte) St. Corbiniani N. 979.

6) Vita St. Severini c. 9.

7) Lehrreich über das Reliquienweſen die miracula bei den Translationen nach Fulda (Rudolf) p. 332, 13, 10, 16, 10, Knochen der 14 Heiligen, Fuß, Arm, Zahn, in singulis saeculis seorsim (Stehlen der h. Leiber p. 333).

8) Chron. Bened.-Bur.

Dieſe Translationen, gar zahlreich und gar ausführlich beſchrieben, ſind wichtige Quellen für die Geſchichte der religiöſen Vorſtellungen, obzwar recht eintönig an Mirakeln [1]).

Mönche verheimlichen ihre Reliquien, damit die praepotentes ſie ihnen nicht wie andere Schätze rauben [2]).

So gilt der „Altar" oder die »capsa« [3]), darin die Reliquien geborgen, in ſeltſamer Gedankenverwirrung als Eigenthümer der Kirche und ihrer Beſitzungen. Dieſe capsae ſind auch für das Rechtsleben von höchſter Bedeutung: auf die gefüllten capsae werden mit Handauflegung die gerichtlichen Eide geſchworen. [Mit Unrecht bezweifelt man [4]) die Häufung der Reliquien und der Eide bei Taſſilo's Verpflichtung a. 787]; daher liegt kein Meineid vor, waren die Reliquien vorher — heimlich — aus der capsa entfernt worden [5]). —

Daher kann ein Wald beſonders „dem Altar" (zu Benedictbeuren) gehören, d. h. den darin geborgenen Reliquien [6]) und dies heißt: dem Heiligen, deſſen Leib — wenigſtens theilweiſe — hier ruht.

Reliquien werden daher auch ſelbſt ſtatt des Altars oder der Kirche als die Beſchenkten bezeichnet: Pabſt Hadrian [7]) hatte das Skelett des h. Tertulin Biſchof Aribo überlaſſen, „welchen Heiligen Gott

---

1) Stückelberg, Translationen in der Schweiz, ſchweizeriſches Archiv für Volkskunde III. 1899 S. 1—22. Lehrreich die graphiſche Darſtellung der Verbreitung des Cultus der Heiligen: Mauritius, Gallus, Felix, Regula, Fridolin. Ueber die Translationen Faſtlinger S. 34 f. Sanct Emeramm (vor a. 748), Marinus und Annianus (a. 748), Sanct Valentin (a. 764), Corbinian (a. 765), Sanct Rupert a. 774. Gegen den Mißbrauch der gehäuften Translationen und die Gültererſchleichung eifert Karl Cap. I. p. 163 a. 811, wie die Kirchengeſchichte zeigt, ſonder Erfolg! Abt Otto von Schlehdorf rühmt ſich der Beihülfe zur Uebertragung von St. Tertulin (Tertullian) unter Verſtattung von Pabſt Hadrian Mon. Schlehdorf. N. 3 a. 772.

2) Vita St. Marini ed. B. Sepp. p. 15.

3) Für eine (leere) Reliquiencapſel ſchnitt ein Biſchof ein paar Aermel aus Hirſchleder (capsa iſt ſtatt capra zu leſen). Meichelb. I a. p. 105. Tr. Fr. 468. a. 818.

4) Eberl S. 37.

5) Vgl. Urgeſch. III. S. 109 a. 678 Gesta Francorum c. 46.

6) Chron. Bened.-Bur. p. 214 vgl. oben IX. 1 S. 347. Ein Tagwerk wird geſchenkt einem »altare in crypta« mit der Auflage einer Meſſe [durch einen Bruder zu halten] und einer Speiſung [servitium] der Brüder am Geburtstag des Biſchofs und Vergabers. Tr. Fr. 1238; ähnlich in oblationem fratrum 1239. 1240. Daher auch „Vögte eines Altars" l. c. 1254.

7) Meichelb. I a. p. 75, 76 a. 772.

Aribo zum Erben bestellt habe" (später Schutzheiliger von Schlehdorf an Stelle des früheren Sanct Dionysius).

So tritt an Stelle der juristischen Person 1) der Heilige, an dessen Stelle 2) der Altar, an dessen Stelle 3) die darin geborgnen Reliquien, z. B. Knochen: diese gelten nun als die Eigenthümer des Kirchenvermögens: es ist religions-philosophisch und psychologisch lehrreich, die strenge Folgerichtigkeit dieser Vorstellungen mit Bewunderung zu verfolgen, freilich bis an die Gränze vernünftigen Denkens: denn daß all' das nur „figürlich" zu verstehen sei, war dem Bewußtsein der Gläubigen nie aufgegangen oder bald entschwunden.

Bonifatius ist bei jeder seiner Romfahrten eifrig bemüht, Reliquien mitzubringen für die neu errichteten Kirchen[1]); auf seinen Reisen führt er stets solche bei sich, auch bei seinem Tode.

Das Reliquienwesen nahm gewaltigen Aufschwung seit der Ausbeutung der römischen Katakomben, denen Paschalis I (a. 817—824) 2300 heilige Leiber entnahm.

Die Nachfrage nach Reliquien ward nun so stark, daß die Päbste wohl zunächst ablehnen, um Rom nicht zu berauben und nur nach Befragung und Zustimmung auch der Laien (optimates) einen Heiligen gewähren. So Pabst Leo (a. 847—855) auf die Bitte Liutphrams von Salzburg den heiligen Hermes[2]).

Gott Vater sind ohnehin alle Kirchen als „seine Häuser" zu eigen. Besondere Christuskirchen und heilige Geist-Kirchen kommen vor, aber nicht häufig. Ganz wie im germanischen Heidenthum Mittelwesen der „niederen" Mythologie häufiger in das Leben der Menschen eintreten als die großen Göttergestalten[3]), weil man jenen vertraulicher nahen mag, so werden hier die Heiligen häufiger angerufen als die Gestalten der Drei-Einigkeit.

Die Verehrung der Gottesmutter wird jetzt mehr geregelt: jährlich vier Messen an den Marien-Tagen[4]).

Körperliche Ueberbleibsel der Jungfrau Maria konnte es wegen

---

1) Willibald vita St. Bonif. c. 4—7.

2) Translatio St. Hermetis ed. Waitz Mon. Germ. hist. Scr. XV. 1 p. 410.

3) Dahn, Bavaria I. S. 363 f. Walhall 9. Ausgabe 1889 S. 144.

4) Reinigung, Empfängnis, Himmelfahrt und Geburt: seit wann? Cc. Risp. c. 41 Merkel p. 473. Ratzinger, zur Geschichte der Marienfeste in Baiern, Forschungen S. 446.

ihrer Himmelfahrt nicht geben[1]). Aber von Sanct Michael wurden in Mondſee „Reliquien“ (welche?) gezeigt[2]).

Einmal wird doch gemahnt, daß wichtiger noch als der Heiligen des Erlöſers Verehrung ſei[3]).

Am Tage der Kirchweihe ſtrömten Geiſtliche und Laien in Menge zuſammen, z. B. nach Freiſing am 8. September [Mariae Geburt[4]].

Geſchenkt wird hier Sanct Zeno und allen Heiligen, die dort „ſind“, d. h. verehrt werden, „zumal auch in Reliquien[5]).

Ein Laie ſchenkt das Kloſter Sanct Veits mit den Reliquien von St. Cornelius und St. Cyprianus mit (faſt) aller Ausſtattung und Zubehör Freiſing[6]).

Nah lag die Gefahr ketzeriſcher Verirrung in der oft auftauchenden Verehrung im Land unbekannter Heiliger[7]).

Die in Baiern verehrten Heiligen kamen den Neubekehrten theils aus dem Frankenreich (Gallien), theils aus England und Irland: für beide war maßgebend das römiſche Martyrologium[8]). Doch wanderte mit den aus Italien eingeführten Reliquien auch die Verehrung der Heiligen ein, von denen ſie rührten, und ſo wurden die alten oft durch dieſe neuen verdrängt[9]). Die Heiligen (d. h. deren Kirchen) gerathen dann oft in bittern Rechtsſtreit um Land und Leute.

Bedeutung und Werthſchätzung der Kirchen ſteigt mit Zahl und Werth der darin verwahrten Reliquien. Eine Kirche heißt gerade zu der Reliquienort[10]).

So erhielt Freiſing höhere Bedeutung erſt nach Aufnahme der heiligen Corbinian, Alexander und Juſtinus auf dem Stephansberg[11]).

---

1) Meichelb. I a. p. 62.

2) Kleinmayern Anhang N. 13 a. 799.

3) Translatio St. Hermetis ed. Waitz M. G. h. Scr. XV. 1 p. 410.

4) Tr. Fr. N. 352 a. 818.

5) Tr. Fr. N. 431 a. 821.

6) Dieſer Name und das Zeitwort fehlen! Tr. Fr. 795. Schwerlich ſind ſolche reliquiae ſtets die wiederholt neben den aedificia genannten mit verſchenkten? Tr. Fr. N. 109 a. 792 und oft Du Cange VII. p. 114 gewährt keine andern Belege.

7) Co. Salisb. c. 8 Merkel p. 475.

8) Lechner, mittelalterliche Kirchenfeſte S. 1.

9) S. 2 f.

10) locus reliquiarum Vita St. Rhabani Mauri p. 330.

11) Weihen-Stephan a. 838. Tr. Fr. N. 664.

Ebenso Passau durch die „Translatio“ Sanct Valentins von Trient[1]). So werden auch in das kleine und arme[2]) Klösterlein Moosburg die Gebeine des h. Castulus überführt a. 826.

Scheftlarn hatte zu Schutzheiligen St. Dionys und St. Juliana, von denen es Reliquien eignete. In Innichen waltet als Schutzheiliger Sanct Candidus[3]). In Tegernsee und Ilm-Münster Quirinus und Arsacius[4]). In Isen Sancta Juliana[5]).

An Patronen seien hier genannt: St. Severin, Valentin, Erhard, Maximus, Meinrad[6]), Walburga, Rupert, Florian, Erentrudis, Willibald, Wynibald, Kilian, Margareta, Corbinian, Emeramm, Virgilius, Vitalis, Leonhard, Martin[7]), Maximilian: die brennenden Lichter [in Bischofshofen] sind aber nicht von den Umwohnenden gespendete Kerzen[8]), sondern Mirakel. Starke Anziehung bilden die ständigen Mirakel an der Ruhestätte des Heiligen: z. B. solcher Lichterglanz oder süßer Geruch (odor suavis) aus dem Sarge[9]), der auch bei den Gesichten des Himmels eine wichtige Rolle spielt: es ist der idealisirte Kirchenweihrauch.

Außerdem Reliquien-Cult zumeist in Freising[10]), Salzburg, Regensburg[11]), Innichen[12]), Scharnitz, Schleedorf[13]).

Anziehend ist es, zu verfolgen[14]), wie sich gewisse Heilige als Klosterpatrone über die Gegenden vertheilen: — in freundlichem Gelände genügt die sanfte Jungfrau Maria oder Margarethe, in Sumpf und in Felshöhlen, wo die Drachen hausen, muß Sanct Michael Schutz

---

1) a. 764 M. B. XXVIII. b. N. 59, über ihn zu Mais Mayegger S. 9.

2) Gandershofer, Moosburg S. 72.

3) Tr. Fr. 532 a. 828.

4) Ratzinger S. 457.

5) Meichelb. I a. p. 134.

6) Angeblich ein Hohenzoller!

7) Ueber die Patrocinienfeste Reitlechner, Geschichtliches (S. 20). Legenden ohne Kritik; über die Reliquien im Erzbisthum Salzburg S. 317 f.

8) Wie Ratzinger S. 430. Ueber die Reliquienverehrung im Zusammenhang mit dem Klosterkreuz (s. oben Bischofshofen, Indic. Arn. Brevis Not. III. 2.) Fastlinger S. 22 (bei der Klostergründung).

9) Vita St. Gamulberti p. 786.

10) Sanct Corbinian, Alexander, Justinus, Nonnosus.

11) Meichelb. I a. 23—100—117.

12) St. Candidus. Tr. Fr. N. 532 a. 828.

13) Dionysius, Tertulin.

14) In Fastlingers Darstellung S. 21.

gewähren[1]) oder Sanct Georg, oder der „Völkerbesieger“ „Nikolaos“ oder der Allbesieger (Pankratius)[2]). Die häufigsten sind Maria, Salvator, Petrus, Martinus, Michael, St. Dionysius, Benedict, Zeno. Aber auch einzelne Sippen hatten ihre Lieblingspatrone: so die Agilolfingen Salvator und Petrus, die Huosi Petrus, die Fagana Maria und Zeno.

IX. Die Klöster[3]).

1. Allgemeines.

a) Eigenthum am Kloster. Königs- und Herzogs-Klöster. Namen: cella.

Klöster gehören dem König oder dem Herzog oder einem Heiligen — dann sind sie in Wahrheit, (aber wenig juristisch gedachte) juristische Personen[4]) — oder dem Bisthum: auch Eigenkirchen können (kleine) Klöster, cellae, einschließen. Alle diese Fälle sind häufig[5]).

„Kaum irgendwo anders werden sich innerhalb eines so kurzen

---

1) Fastlinger S. 31.

2) S. Hauthaler und die Literatur daselbst: [Strnadt, Stückelberg] über die Sanct Florians-, St. Mauritius- und die St. Gallus-Kirchen.

3) Niedermeyer, das Mönchthum in Bajuvarien 1859. Darüber Dahn, Münchener gelehrte Anzeigen 1859. — v. Riezler I. S. 109 f. Hauck I. S. 219, II. S. 414 f.

4) Könige VIII. 5. S. 59—281. IX. 1. S. 659. v. Riezler I. S. 109.

5) v. Riezler I. S. 111 die Aufzählung daselbst. Ueber Nieder- und Ober-Altach (nicht Alt-Aich!), letzteres erst seit a. 1100, jenes a. 741 von Odilo gegründet s. Braunmüller wissenschaftliche Studien aus dem Benedictiner-Orden XIV. A. Mayer, die Gültererwerbungen des Klosters Altach 1894. S. 4. — Eberl, S. 16, 1893. Ueber die Kloster-Gründungen oder -Beschenkungen Tassilo's (Kremsmünster a. 777, Scharnitz a. 763 durch Reginprecht: Schlehdorf, Mattsee, beide Chiemseeklöster, Wessobrunn, Scheftlarn) M. B. VIII, 363, 375, 376, a. 782—784. Meichelbeck I. p. 81. Schliersee (Gars? M. B. I. 3 (vor 807); St. Castulus zu Moosburg? Auch am Inn, Otting (cella), St. Peter zu Worth unterhalb Regensburg, v. Riezler I. S. 137; vielfach wichtig die Urkunde für Kremsmünster Urk. Buch p. 1; über die Beweggründe, „um der Wohnung beim Satan zu entgehen“ v. Riezler I. S. 110, 150 oben S. 319, Urgesch. IV. S. 158. Ueber ältere Klöster in Baiern Candler, antiquiora Bavariae monasteria p. 90, S. 240; c. a. 778 standen bereits als Klöster in Baiern: Mondsee, Nieder-Altach, Kremsmünster (a. 779), Tegernsee, Scharnitz, Scheftlarn, Ilmmünster, Schliersee (a. 779), Benedictbeuren, Staffelsee, Weltenburg (a. 778), Moosburg, Pfaffenmünster, Salzburg, Osterhofen, Chiemsee, Sandau, Wessobrunn, Sanct Emeramm zu Regensburg, Isen, Thierhaupten; Nonnenklöster: Salzburg, Kochel und Polling. Vgl. Meichelb. I a. p. 71/76.

Zeitraumes ſo zahlreiche und großartige Kloſtergründungen nachweiſen laſſen, wie ſie in Baiern zur Zeit der Herzöge Odilo und Taſſilo und vielfach durch dieſe ſelbſt erfolgen." [1]).

Das älteſte Benedictinerkloſter in Baiern findet man in Rotthalmünſter (Kirchbach), Nonnenkloſter [2]), unter Hugibert (a. 725—737); „St. Rupert hatte vielleicht ſein Kloſter zu Salzburg nach Art der Iroſchotten eingerichtet".

Die Legende über die Gründung von Kloſter Tegernſee durch die „agilolfingiſch-burgundiſchen" Brüder Adalbert und Otkar und die Verbringung der Ueberbleibſel Sanct Quirins durch deren Neffen Otto [3]) wird immer noch vertheidigt.

Man führt, wie die Errichtung des Bisthums Eichſtätt und die Errichtung [und Aufhebung] des Bisthums Neuburg, ſo die Errichtung der Klöſter Weſſobrunn und Thierhaupten auf fränkiſche und agilolfingiſche Politik zurück [4]).

Aber es fehlten doch auch — neben der Höllenfurcht — höher zu werthende Beweggründe nicht: der Bekehrung der benachbarten Slaven an der Drau ſollte Taſſilo's Gründung des Kloſters „Innching"

---

1) Faſtlinger, Mittheilungen S. 179.

2) v. Freyberg, Tegernſee. 1822.

3) Hauck I. a. a. O. Faſtlinger S. 143.

4) Planmäßige Umgürtung des Landes mit Herzogklöſtern von Odilo ausgedacht und begonnen? So Faſtlinger S. 120. S. oben S. 44. S. die Legenden über die Gründung der drei Klöſter Thierhaupten, Polling (vom Bellen der Jagdhunde a. 730?) und Weſſobrunn durch Taſſilo bei Graf Fugger, Weſſobrunn S. 7 (753?) (daſelbſt weitere Legenden, auch die Blendung Taſſilo's). Popp, ein Wehrthurm in Weſſobrunn. Oberbaier. Archiv B. 31. 1871 S. 263. Legendenhaft iſt die Gründung von 8 Klöſtern (Benedictbeuren, Schlehdorf, Siverſtatt, Sauben, Weſſobrunn, Polling, Staffelſee und Kochelſee) durch vier Geſchwiſter [Landfrid, Waldram, Elilaud und Gellawind (Galſwintha)] M. G. h. Scr. IX. p. 214: Hauck I. S. 405 nimmt Gründung durch Benedictbeuren, das Bonifatius geweiht haben ſoll, Willibald c. 1. p. 457 an; über Weltenburg bei Kelheim v. Riezler, Forſch. z. D. Geſch. XVI. S. 424. Ueber die Gründung von Kloſter Schlierſee a. 779/780 durch fünf Brüder Meichelbeck I. 1. p. 79 (die Vorfahren der Waldecker[?]). So Graf Hundt, Oberb. Arch. B. 31. 1871 S. 105. v. Obernberg, B. 3. a. 1841. S. 110. Nach Daffner, Benedictbeuren S. 4 ſind die Gründer dieſes Kloſters a. 733—740 Huoſi, mit den Agilolfingen verwandt, Söhne des Alamannenherzogs Landfrid, Könige IX. 1. S. 703: — alles unerweisliche Vermuthungen; über den Huoſigau und den Sundergau, Rudhart, älteſte Geſch. Baierns 1841. S. 12 f.

dienen[1]) und ebenſo die Stiftung von Kremsmünſter der Bekehrung der Slaven in jenen Landſchaften der Oſtmark[2]).

Die Herzöge unterſtellten oft oder ſchenkten zu eigen von ihnen geſtiftete Klöſter an Freiſing oder Regensburg.

Bei Gründung von Kloſter Scharnitz a. 763 holt der Stifter des Herzogs und der Großen Zuſtimmungen ein[3]): letzteres war gewiß nicht rechtsnothwendig: zweifelhaft, ob erſteres wegen etwaigen („Ober"-?) Eigenthums des Fiscus?

Das ſoeben gegründete und geweihte Kloſter Scheftlarn (a. 702) wird Freiſing geſchenkt: »per funis signo« [sic].

Die agilolfingiſchen Klöſter waren 788 karolingiſche Reichs- und Haus-Klöſter geworden: ſo Kremsmünſter[4]), doch beſtätigt Karl alle taſſilioniſchen Schenkungen an das Kloſter.

Als über Herzogs- und ſpäter Kron-Gut wurde über dieſe Klöſter, wie über andres Eigen, von den Herzogen und ſpäter von den Königen verfügt: von herzoglichen Verfügungen wiſſen wir freilich weniger: dieſe fiscaliſchen Klöſter[5]) werden an Laien, auch an Frauen, [Moosburg an Arnulfs Mutter Liutſwind][6]), an Weltgroße, an Biſchöfe, perſönlich als Eigen oder als beneficia[7]), auch an Biſchofskirchen vergabt.

Auch auf Lebenszeit des Empfängers wird ein Kloſter verſchenkt: ſo Mondſee von Sanct Emeramm an Abt Hitto[8]), ebenſo Weſſobrunn und Berg, die der königlichen Marienkapelle[9]) zu Regensburg gehören.

Der Biſchof-Abt von Regensburg-Mondſee kann dieſe Abtei auf Lebenszeit (im Wege des Tauſches für Land) einem Abt Hatto übertragen[10]).

---

1) Tr. Fr. N. 22. a. 769. Innichen: propter incredulam generationem Sclavorum ad tramitem veritatis deducendum [sic].

2) S. die reichen Angaben älterer Literatur über die Urkunde und die Verhältniſſe von Kremsmünſter Mon. B. XXVIII. Cod. Patav. N. 2.

3) v. Riezler I. S. 158.

4) Hagn 4. p. 9. a. 828.

5) monasteria publica: z. B. Mondſee U. B. d. Landes ob der Enns I. 18.

6) v. Riezler I. S. 291.

7) So Mondſee an Hiltibald von Köln unter Karl.

8) M. B. XXVIII. N. 55. p. 72. a. 883.

9) l. c. 57. p. 76. a. 885.

10) Ried I. N. 63. a. 883.

Chiemſee, an Metz gekommen, ward erſt a. 890 durch Tauſch von Salzburg wieder erworben[1]). Erzbiſchof Thietmar [874—907] hatte es nur perſönlich als Lehen empfangen. Arnulf giebt Metz dafür die Abtei Luxeuil.

Fiscaliſche Klöſter in Baiern, — ſo nennen wir die herzoglichen und die königlichen zuſammen — die der König vergabte, ſind Ahauſen, Berg, Chiemſee, Innichen, Mattſee, Metten, Mondſee, Moosburg, Traunſee, Weſſobrunn; andere ſind königliche: Obermünſter, Oetting[2]), Schönau, Tegernſee[3]).

Ludwig der Deutſche ſchenkt ſeiner Gattin Hemma das Nonnenkloſter Obermünſter in Regensburg und giebt dafür Sanct Emeramm Kloſter Mondſee[4]). Ebenſo Sanct Emeramm eine Kirche nahe dem „Fiscus“ Dingolfing, eine bisher einem Kronknecht Autkar (als peculium) gehörige Kirche[5]).

Taſſilo commendirt einen von ihm abhängigen (servum, aber nicht Unfreien!) presbyter ſammt der von ihm mit Verſtattung des Herzogs hergeſtellten cella dem Kloſter in Salzburg[6]).

Cella[7]) iſt ein klein Kirchlein oder Klöſterlein mit Wohnräumen für ein par Geiſtliche oder Mönche. So cella St. Maximiliani[8]). Meiſt Zubehör einer größeren Anlage. Das Concil von Aachen a. 816 verlangt für die cellae von Aebten mindeſtens 6 Mönche oder Kanoniker[9]): daher heißt das Kloſter ſelbſt cella major. Sanct Corbinian läßt ein ſolches kleines Haus für ſich und ſeine ministri bauen[10]).

Solche cellulae, „wo Brüder mit ihren Händen arbeiten“, ſind häufig im Salzburgiſchen[11]).

---

1) Kleinmayrn Anhang N. 53. p. 110.

2) Vgl. v. Riezler I. S. 290.

3) monasterium publicum Tr. Fr. I b. N. 121. a. 804, aber auch Salzburg Kleinmayrn Anhang N. 1. p. 56. a. 799.

4) Ried I. N. 27. a. 831. 5) l. c. 28. a. 833.

6) Ind. Arn. V. 7. Ueber ſolche cellae Könige IX. 1. S. 614.

7) Du Cange II. p. 230.

8) Ind. Arn. 25, 29, 30.

9) Capit. Aquisgr. oft waren es aber weniger.

10) Arbeo vita St. C. c. 23, 26.

11) Ind. Arn. VI. 27, über die cella St. Maximiliani im Pongau VIII 1—8, jetzt Biſchofshofen (vgl. Mutzl, Eichſtädter Programm von 1851/52). Eine ſolche cella, obwohl nicht ſo genannt, iſt der locellus Els, Ind. Arn. IV. I., wo aliquanti fratres propriis laboribus vivunt: genannt cella VI. 2, in qua monachi labore manuum suarum vivunt.

Die »cella«, cellula, Innichen, die an Arno zu Lehen gegeben war, wird bestätigt für Freising[1]). Zu Kloster Schlierſee gehören cellula und oratorium[2]).

In Maximilianszelle wird zunächſt nur ein tugurium über das vom Biſchof geweihte Kreuz errichtet[3]).

Ein Edeling Reginprecht gründet (a. 763) in der Iſar-Wildnis am Karwendel Kloſter Scharnitz, das von Arbeo nach Schlehdorf am Kochelſee übertragen wird, wo ſchon unter Odilo eine cella ſtand.

b) Verhältniß zum Biſchof.

Der kanoniſchen Vorſchrift und meiſt auch der thatſächlichen Befolgung gemäß ſtehen die Klöſter unter dem Biſchof ihres Bisthums[4]). Doch ſind hier Abweichungen häufig vermöge des Vorbilds iriſch-ſchottiſcher[5]) Verhältniſſe ſowie beſonderer herzoglicher, königlicher, ſpäter auch päbſtlicher Privilegien.

So hatte Pabſt Zacharias Fulda das Privileg verliehen, unter Befreiung von jedem Biſchof nur unter dem (Pabſt und) König zu ſtehen[6]).

Aebte führen den Titel Biſchof, ohne Biſchöfe eines Sprengels im römiſchen Sinne zu ſein: nicht immer iſt es leicht, dieſe Verhältniſſe auseinander zu halten, ſo werden Aebte des Salzburger Kloſters, Anſologus a. 646—674, Savalus a. 674—680, Ezzius a. 680—703 Biſchöfe genannt, die es nicht waren. Später ſind die Biſchöfe hier meiſt zugleich Aebte von Sanct Peter[7]).

---

1) Böhmer-Mühlbacher² N. 607 [587] a. 816. Tr. Fr. N. 47 a.

2) Tr. Fr. I a. p. 79, vgl. Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 362 f. cella = monasterium Tr. Fr. I a. p. 121. a. 836.

3) Br. Not. III. 6. Keinz p. 59. Ueber das Zweikirchen-Syſtem, [eine (Johannis-) Taufkirche und ihre Seelſorgkirche] in Baiern, Faſtlinger, Kirchenpatrocinien S. 366.

4) Könige IX. 1. S. 636.

5) Ueber die Unterſchiede der Stellung der Aebte zu den Biſchöfen in Irland und im Frankenreich Hauck I². S. 490, 553, über Dobdagrec auf Chiemſee, Krabbe S. 10.

6) Eigilis vita Sturmii Scr. II. p. 374.

7) Die Ausnahmen bei Wattenbach conversio p. 6. Ueber die Reihenfolge der „Biſchöfe" (Aebte) von Salzburg Karajan, Verbrüderungsbuch 1852 p. XXXV. Ein angeblicher Biſchof Hermenbert von Salzburg a. 769 kann höchſtens Abt von St. Peter geweſen ſein. Hefele III. S. 404.

Vorübergehend führte der Abt von Staffelsee den Titel episcopus (c. a. 800)[1]), heißt der von Scheftlarn a. 806 episcopus seu abbas[2]).

Vielfach besondere Stellung nahmen so ein die Bischöfe von Salzburg, Regensburg, Freising: diese Bischöfe waren zugleich Aebte der dortigen Klöster, von Sanct Peter, Sanct Emeramm und Sanct Marie, wie auch anderer: so Freising von Scharnitz, von Innichen[3]). Erscheinen daneben, z. B. neben Arno zu Sanct Peter, Andere als Aebte, so sind sie Stellvertreter[4]).

Umgekehrt wird ein Bischof zum Abt eines fernen Klosters gewählt: so Bischof Erchambert von Freising[5]) (a. 835—854) a. 840 zum Abt von Kempten[6]), ebenso Waldo Bischof von Freising[7]) a. 883—906, Gozbald von Wirzburg a. 842—855 »rector« zu Altach[8]).

In Baiern hatten ursprünglich die Klöster, nicht die Bischöfe, christianisiert und Gottesdienst wie Seelsorge gehalten: seit der Errichtung der Bisthümer durch Bonifatius entbrannte der Kampf zwischen beiden[9]), in dessen Verlauf beide zu weit gingen.

Die Aebte dieser Klöster haben sich Bischöfe genannt und nach Art der brittischen Kirche (s. oben S. 475) bischöfliche Verrichtungen geübt, ohne daß Rom sie geweiht und anerkannt hätte[10]).

Die Eingriffe der Mönche in die Thätigkeit der ordentlichen Pfarrer müssen abgewiesen werden[11]) wie früher jene der irischen umherziehenden Prediger.

In den Concilien zu Aschheim[12]), Dingolfing und Neuching suchen die Bischöfe den jungen Herzog in ihrem Kampf gegen diese

---

1) Iuvavia II. p. 57.

2) Mon. Scheftlarn. N. 16.

3) Meichelbeck I a. p. 113.

4) Zeißberg, Arno S. 310.

5) Ueber Filialklöster, „Anhängsel" der Bischofsklöster wie die Filialzellen größerer Klöster überhaupt (Freising im Verhältniß Schlehdorf und Schlierse a. 779, arger Mißbrauch Drachulfs von Freising gegen Moosburg, Isen, Scheftlarn Meichelbeck h. l.) Fastlinger S. 63.

6) Meichelb. I a. p. 119.

7) T. Fr. 901. 902.

8) M. B. IX. p. 112.

9) Vgl. Ratzinger S. 495 f., v. Riezler I. S. 109.

10) v. Riezler I. S. 109.

11) Urgesch. IV. S. 159.

12) Co. Aschh. c. 8 ed. Merkel p. 458.

bisherige Stellung der Klöster zu gewinnen, denen fortab die Seelsorge und der Besitz von Pfarreien entzogen, die Unterordnung unter die Bischöfe aufgezwungen werden soll.

Man[1]) läßt Tassilo in dem Streit zwischen Bischöfen und Klöstern für diese eintreten und deshalb von den Bischöfen (Arbeo von Freising) Karl aufgeopfert werden: — wohl allzu scharf zugespitzt gegenüber Tassilo's Ergebenheit auch an die Bischöfe.

Diese suchten, immer weiter schreitend, planmäßig die Freiheit der zu ihrem Bisthum gehörigen Klöster zu beschränken, zumal aber auch Klostergut dem Bisthumsvermögen einzuverleiben[2]).

Damals, unter Herzog Arnulf, wurden zahlreiche Klöster von den Bischöfen einfach mit dem Bisthumsvermögen verschmolzen, gleichzeitig mit den Beraubungen durch den Herzog[3]): damals erlosch in manchen der geplünderten Klöster das Klosterleben vollständig: so in denen Drachulfs von Freising: Scheftlarn, Moosburg, Isen.

Mit Tassilo's Sturz endet die starke Begünstigung der Klöster: Karl hebt mehr den Episkopat, ja er nimmt den Aebten, den Bischöfen zu schenken[4]).

2. Äbt. Andre Klosterbeamte.

Die Namen sind, auch gehäuft: abbas et rector[5]), custos ecclesiae = rector[6]).

Im X. Jahrhundert sondern sich Mönche und Canonici, die im VIII. noch ungeschieden erscheinen.

Die canonici werden für Freising zuerst genannt a. 845[7]), ohne Unterscheidung (?) von den daneben genannten Mönchen[8]).

---

1) Ratzinger, der baierische Kirchenstreit unter dem letzten Agilolfinger. Forschungen 1898, S. 493.

2) v. Riezler I. S. 331.

3) S. zahlreiche Belege bei v. Riezler I. S. 331. Oben S. 483.

4) Belege bei Hauck II. S. 448.

5) M. B. p. 118. a. 857.

6) Tr. Fr. N. 261. Ueber den Titel des Bischofs von Freising matricularius Meichelbeck I a. p. 113.

7) Tr. Fr. 637 nach Meichelbeck p. 325.

8) Ueber canonici und monachi und die regula für jene zu Aachen von a. 816 v. Rockinger, Quellen etc. S. 180. Ueber monachus = subdiaconus Meichelb. zu Tr. Fr. N. 224.

Sind zwei Aebte in Einem Kloſter, iſt der Eine junior, socius, adjutor des Andern[1]).

Der Abt wird bei „freien“ Klöſtern von und aus den Mönchen (die Aebtiſſin entſprechend) gewählt: nur falls ſich unter ihnen ein geeigneter nicht findet, darf dieſer Kreis überſchritten werden: ebenſo, wenn Herzog, Biſchof, Stifter das Ernennungsrecht haben: ſo nach St. Benedicts Regel[2]).

Freie Abtwahl muß aber doch beſonders verliehen werden[3]), ſonſt ſteht die Beſtellung dem Biſchof zu[4]).

Häufig ſind die Kloſtergründer die erſten Aebte, auch wenn fortab freie Abtwahl ſtatt finden ſoll[5]).

Zu Aebten werden auch Laien beſtellt. — Vornehme Laien waren als Aebte beliebt wegen des Schutzes, den ſie am Hof und ſonſt gewähren mochten, die verdächtig gewordenen, gefürchteten Vögte[6]) erſetzend. Doch ſtand dann wohl neben dem Laienabt ein Geiſtlicher als vicarius, der ebenfalls Abt hieß[7]).

Solche freie Abtwahl wird gar häufig von Herzog, König, Biſchof, Stifter ausdrücklich verliehen, zugleich mit Königsſchutz, Immunität, Inquiſitionsrecht: ſo für Niederaltach mit den üblichen Beſchränkungen[8]), für Metten a. 831[9]).

Anders bei abhängigen: der Biſchof (von Freiſing) darf dem Kloſter Scharnitz den Abt beſtimmen, aber aus deſſen Mönchen, ſo lang ein tauglicher vorhanden[10]).

Selten werden die Kloſterbeamten aufgezählt[11]): die »provisores«

---

1) Tr. Fr. N. 284, 285. a. 811.

2) M. B. IX. p. 113. a. 849.

3) v. Riezler I., S. 289; über die unkanoniſch beſtellten Aebte von Benedictbeuren Chron. Benedictobur. Scr. IX. p. 217.

4) So dem Salzburger zu Otting, Filz, Michaelbeuren S. 12.

5) Taſſilo für Kremsmünſter M. B. XXVIII. p. 197. a. 777.

6) Könige IX. S. 670.

7) Hilfsäbte, vocati, in den Biſchofsklöſtern episcopi vocati.

8) M. B. IX. p. 113. a. 849.

9) M. B. XI. 422. Ried I. N. 42.

10) Meichelb. I a. p. 75; ſpäter „räth“ Arbeo v. Freiſing die Ueberſiedelung nach Schlehdorf »nivosa ventosaque solitudine relicta«.

11) So Ried I. N. 68. a. 889 praepositus Emerammi, ein Andrer Canonicorum, custos Sacrorum.

einer Kirche ſind alle mit der Verwaltung ihres Vermögens Betrauten: advocatus, praepositus u. Andre [1]).

Ein Abt hat einen (Kloſter-) Vicar [2]): als Vertreter (missus) des Abtes handeln der praepositus und ein Diakon, der die Zeugniſſe entgegennimmt [3]), in Rechtsgeſchäften die Vögte (ſ. unten S. 549).

Die Kloſter-Aemter des praepositus, decanus, portarius, cellerarius und der übrigen ministri werden wechſelnd (vicibus) beſetzt: ſie ſollen ſich nicht dabei Sondervermögen verſchaffen [4]).

Vieldeutig ſind auch hier die magistri. Man ſteigt vom Magiſter eines Kloſters zu deſſen Abt auf [5]).

Der von einem Schenker herangezogene magister kann Lehrmeiſter, auch „Vorgeſetzter" ſein [6]).

Ein Magiſter (= scholasticus) Grimwart beweiſt a. 815 eine »schola« in Freiſing [7]).

Zehn scholastici gehören zu Tegernſee vor Arnulfs Säculariſation [8]).

Auch ein Laie — ſo ſcheint es! — hat einen Magiſter, der nicht ſein Vogt [9]).

3. Kloſtervermögen [10]).

Es iſt nur ſelten möglich, von Vermögen und von Mönch-Zahl der Klöſter beſtimmten Eindrücke zu gewinnen: jenes nimmt ſtätig zu, treten nicht beſondere Unfälle — z. B. Beraubungen durch Herzog [11]) oder Biſchof [12]) — ein.

Benedictbeuren zählte bei ſeiner Gründung 50 Mönche: erwirbt durch eine Schenkung 7000 Hufen; ſeine Mönche mochten bei Reiſen nach Rom jede Nacht auf Kloſtergut ſchlafen [13]).

---

1) l. c. N. 76. a. 898. Ueber den Kloſter-Cuſtos Janner I. S. 255.

2) Tr. Fr. N. 121. a. 804.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 75. a. 805.

4) Co. Risp. c. 40. Merkel p. 473.

5) Otto in Kloſter Scharnitz Meichelbeck I a. p. 84.

6) Tr. Fr. N. 34. a. 772. vgl. 563 a. 835.

7) Tr. Fr. N. 323. a. 815.

8) v. Riezler I. S. 306 = den magistri? wie etwa in Schlierſee. Meichelb. I. 6. N. 353.

9) Tr. Fr. 404. a. 820.

10) Oben S. 503 und Könige IX. 1. S. 636 f.

11) Oben Arnulf.

12) Oben Drachulf a. 907—926 Meichelbeck I. p. 161.

13) (Legende) Daffner S. 7. Oben S. 505.

Neben herzoglichem Gut wird Gut von Freien (de genere nobilium hominum) dem Kloſter geſchenkt, von andern ungerecht entriſſen, aber vom Herrn König (Karl?) nach genauer Unterſuchung durch ſeinen missus der Kirche zurückgegeben (beſtätigt)[1].

Denn für die vornehmen und reichen Geſchlechter der Großgrundeigner galt es als Gewiſſens- und Ehren-Pflicht wie für ſeelen-räthlich, Klöſter zu beſchenken[2].

Aber Söhne von Schenkern entreißen das Schenkgut ohne Rechtsgang dem „Altar“ und geben auch nach eingetretener Reue nur 1/3 zurück[3].

Die Klöſter wurden je nach dem Maß ihrer Leiſtungen in drei Claſſen getheilt[4], je nachdem ſie nur Gebete[5] oder daneben „Geſchenke[6]“ oder auch Kriegsdienſt[7] ſchuldeten.

Es iſt dabei möglich, daß hier nur die Kronklöſter aufgezählt ſind[8], keinesfalls nur die leiſtungsfähigen: da ja auch die nur Gebet-Pflichtigen erwähnt werden.

Große Verdienſte erwarben ſich die Klöſter um die Rodung des Waldes, die Urbarmachung des Landes überhaupt[9]. Beiſpiele von ſolchen „Rodungsklöſtern“ ſind Münchham und Poßmünſter[10]: „die Eigenthümer wagten ſich oft nicht recht an die Rodung der gewaltigen Wälder ... Die Klöſter, denen ſie geſchenkt wurden, errichteten zu dieſem Zweck kleine Filial-Klöſter, cellae, die nach erreichtem Zweck wohl wieder eingingen.“

So ſchickt St. Rupert ſeine Mönche, wie andere homines, auf dem Boden des Herzogs, mit deſſen Verſtattung, den Urwald beim heutigen Biſchofshofen zu roden[11].

---

1) Ind. Arn. VII. 23.

2) S. Beiſpiele bei v. Riezler I. S. 290 f. Urgeſch. IV. S. 148.

3) Tr. Fr. N. 260.

4) Legg. I. p. 224. Cap. ed Boret. Könige VIII. S. 315 f.

5) In Baiern Berg, Metten, Schönau, Moosburg, Weſſobrunn; ich entnehme dieſe Zuſammenſtellung v. Riezler I. S. 292.

6) In Baiern Altomünſter, Nieder-Altach, Kremsmünſter, Mattſee, Benedictbeuren.

7) In Baiern Mondſee und Tegernſee.

8) So v. Riezler I. S. 291 gegen v. Simſon, Ludwig I. I. S. 88.

9) Oben S. 411.

10) Bei Faſtlinger, oberbaier. Monatsſchrift 1898. S. 46 f.

11) Ind. Arn. VIII. 3. venit cum hominibus suis et cum supra scriptis fratribus et coepit ibi stirpare et locum mundare et oratorium (Sanct Maximilianszell im Pongau) facere. Br. Not. III.

Die Colonen und Unfreien der Kirche fronden und zinſen: das Ackergeld (agrarium) nach dem Ermeſſen des Richters: von 30 modii 3, alſo ein Zehnt, das Weidegeld, pascuarium, nach dem Gebrauch in der Landſchaft (provincia, zweifelhaft, ob das ganze Herzogthum), vom Lein ein Bündel (fascem), von Bienen 10 Körbe (vasa, Krüge) Honigs [1]).

Behielt ſich der Schenker an die Kirche den Nießbrauch vor oder ſchenkte er erſt auf den Todesfall, ſo forderte die Kirche, altrömiſcher und kanoniſcher Satzung gemäß, Erneuerung alle fünf Jahre [2]).

Häufig ſchloſſen ſich einträgliche Märkte und Marktrechte an Klöſter [3]).

So war Holzkirchen Kloſtermarkt für Tegernſee [4]).

4. Kloſtervogt [5]).

Der Vogt heißt auch, [wie übrigens — im figürlichen Sinn — auch gelegentlich der Biſchof] defensor, ſo wenn er neben dem Biſchof defensor genannt wird [6]): die defensores ecclesiae [7]) ſind aber auch allgemein die „Vorſteher", nicht nur Vögte.

Wiederholt defensor atque possessor ipsius (ecclesiae): der Vogt als der für die Beſitzende [8]).

Wie der Kirchenvogt heißen auch andere Vögte defensores oder vocati [9]).

Auch vogatus [ſpäter Vogt] ſchon a. 829 [10]).

---

1) Genaueres oben S. 67 f.

2) Brunner, Rechtsgeſchichte der Urkunde S. 268. Ueber den Hauptbeweggrund ſ. Könige VIII. 1. S. 215.

3) Viele Beläge bei Faſtlinger z. B. S. 86 und ſonſt; Städte beſchwerten ſich ſpäter (a. 1309) bei den Herzögen über den Wettbewerb ſolcher Kloſtermärkte. S. 89.

4) Heimbucher, Geſchichte des Marktes Holzkirchen 1884. S. 28. Verderbt iſt die Bitte Tegernſees um Herabſetzung eines Freiſinger Brückenzolls. Tr. Fr. 1216.

5) Könige IX. 1. S. 670. VIII. 5. S. 243.

6) Tr. Fr. N. 335. a. 815 ebenſo A. 997.

7) Form. Salsb. N. 5.

8) Tr. Fr. N. 194 hereditatem et (rem) empticam.

9) Tr. Fr. 574, vocatus ejus, d. h. der Vogt für ein Ehepar.

10) Cod. Trad. Lunaelac. N. 109.

Einmal archi-advocatus, wohl nur Ehrenname[1]) (oder „Ober-Vogt“?), daneben andere einfache advocati[2]) = defensores[3]).

Nach Capitularien ſollte die Kirche in jeder Grafſchaft, in der ſie Land eignete, einen Vogt haben; das ward bald nicht mehr eingehalten: als ſich dieſe Wohlthat in Plage verkehrt hatte[4]), aber gleichzeitig mehrere Vögte ſind häufig[5]).

Unter Otto von Freiſing begegnen verſchiedene Vögte nebeneinander: Lantfrid[6]), Kaganhart[7]), drei, vier Vögte Otto's[8]). Die Vögte ſind häufig Urkundzeugen[9]).

Zwiſchen dem Biſchof und ſeinem einen Vogt ſchließt ein zweiter Vogt einen Vergleich[10]).

Später werden dann die Eingriffe der Vögte ſorglich eingeſchränkt[11]). Denn z. B. zwei Vögte von Benedictbeuren [wider das Verbot[12]) zugleich Grafen] entreißen — nach angeblichem Befehl des Kaiſers Otto — ihrem Kloſter zahlreiche Bauernhöfe[13]).

Zwei ſtreitende Diakonen haben jeder ſeinen Vogt[14]). Der Vogt eines Geiſtlichen muß alſo durchaus nicht der Vogt dieſer Kirche ſein[15]), wie oft erhellt; auch ſeinen Bruder hat ein Prieſter zum Vogt[16]).

---

1) Tr. Fr. 1041.

2) l. c. 1042.

3) l. c. 1043. Meichelbeck I a. p. 85 verwechſelt ministeriales *non paucos*, die eine Kirche mit den Waffen vertheidigen ſollen — daher ut haberet ecclesia *defensores* suos — mit dem techniſch ſogenannten defensor, d. h. advocatus, deren doch Karl nicht „eine Menge“ geben konnte.

4) Könige IX. 1. S. 673.

5) So des Bisthums Freiſing Tr. Fr. N. 369. a. 819, des Kloſters Schlehdorf l. c. 588. a. 835.

6) Tr. Fr. N. 115—117.

7) N. 116. a. 802.

8) N. 125. a. 807.

9) N. 119. a. 802.

10) Tr. Fr. N. 180 a?

11) Ried I. N. 66. a. 886. »defensores eversores sunt effecti« Könige IX. 1. S. 673 f.

12) Könige a. a. O. S. 677.

13) Chron. Benedictob. Scr. IX. p. 218, 224. v. Riezler I. S. 327. M. B. VII. p. 90. p. 107.

14) Tr. Fr. 658 a. 819.

15) Das iſt er wohl l. c. 549. a. 830. 122 a. 806.

16) l. c. N. 294. a. 813.

Ein Freiſinger Kleriker hat einen andern Vogt als ſein Biſchof (und ſeine Kirche [1]).

Aber das Regelmäßige iſt, daß der Vogt der Biſchofskirche zugleich der der Kirchenleute iſt [2]). Mitwirkung des Vogts bei allen Rechtsgeſchäften iſt aber nicht durchaus nothwendig [3]), oft fehlt ſie (unſeres Wiſſens).

Oft iſt nicht erſichtlich, weshalb Laien — Männer — einen Vogt haben [4]).

Die Hauptaufgabe des Ding-Vogts [ſpäter oft im Unterſchied vom Waffen-Vogt], iſt, die Kirche, das Kloſter (Biſchof, Abt) in Rechtsgeſchäften, vor Gericht zu vertreten. Aber er nimmt auch mit dem Biſchof zugleich handelnd die Schenkungsurkunde entgegen [5]).

Tradirt wird daher oft in manus abbatis (episcopi) et advocati [6]).

Lehrreich iſt die Aufzählung der Gründe, aus denen die Kirchen Vögte haben mußten — auch defectus lenitatis — und der Vögte von Niederaltach von a. 900 bis 1250 [7]).

Der Vogt (causidicus) von Freiſing vertritt im Ding zu Freiſing und Regensburg die Kirche als Klägerin [8]) und Beklagte.

Aber Biſchof und Vogt hegen des Vogtes Ding zuſammen [9]).

Der Biſchof unterſucht und beſſert mit dem Vogt die Schäden in deſſen Vogtei [10]): er umgeht mit den Abhängigen (servientes et servi) die alten Gränzen, vetus terminatio, des Hofes Pienzenau und läßt ſie beurkunden und beſchwören ſowie die Gränzzeichen ſetzen (denotantes assignare), „wie es Sitte“.

Der Kirchenvogt klagt mit dem Biſchof vor dem Grafen von den Neffen des Schenkers entrißnes Kirchengut ein und läßt ſich damit

---

1) Tr. Fr. 1057.

2) Tr. Fr. 1194.

3) Anders v. Riezler I. S. 144.

4) So warum Engilbert? l. c. 200.

5) Tr. Fr. N. 607. a. 839. In Freiſing ſeit a. 802, aber ſchon viel älter, v. Wickede S. 17. Der archipresbyter wie auch meiſt der Vogt wird dazu von dem Biſchof abgeſandt.

6) z. B. Cod. Trad. Lunaelac. N. 156.

7) M. B. IX. p. 19.

8) Tr. Fr. N. 115. 116. 117. 118. a. 802.

9) Tr. Fr. Episcopus cum advocato meo Ottone praesidens legitimo placito *ejusdem* Atonis Tr. Fr. 1256.

10) Tr. Fr. 1256.

für die Kirche inveſtiren[1]). Aber auch Geiſtliche des Kloſters ergreifen für das Kloſter Beſitz.

Der Biſchof entſendet auch einen Vogt als ſeinen »missus, ad inquirendum«, als ein Laie ein beneficium als Eigenthum in Anſpruch nimmt.

Der Vogt vertritt den Biſchof bei Vergabungen (auch bei der Inveſtitur[2]) fern von der Kirche wie er die in der Kirche auf den Altar niedergelegten Sinnbilder aufhebt und an den ordentlichen Aufbewahrungsort (capsa, Archiv) bringt[3]).

Daher kann man ſagen: „Iring war der Vogt (des Biſchofs) dieſes Tauſchvertrags[4])."

Auch unterſchreibt er als Zeuge[5]).

Einmal wird der ordentliche Kirchenvogt ausdrücklich von der Vogtei über eine Vergabung ausgeſchloſſen: der Biſchof ſoll einen beliebigen Andern zum Vogt über dieſe Güter beſtellen[6]).

Die Vögte von Biſchof und Abt werden Bürgen für einen Tauſch zwiſchen dieſen[7]).

So bietet der Kloſtervogt dem Grafen Bürgſchaft, er werde den Vertragsbruch des Gegners beweiſen: dieſer aber verlangt ſtatt deſſen den Beweis der von ihm beſtrittnen Vergabung[8]).

Die beiden Vögte von Freiſing und Augsburg ſtreiten um eine Kirche im Inquiſitionsverfahren[9]).

So geſtaltet ſich der Streit zweier Kirchen zu einem Verfahren der beiden advocati = causidici[10]).

Beſonders eifrig ſehen wir den Freiſinger Vogt Lantfrid die Rechtsſtreite der Kirche führen[11]).

---

1) Ried I. N. 22. a. 822.

2) l. c. I. 2. N. 538.

3) l. c. I. 2. N. 539.

4) Tr. Fr. 581. a. 853. I. istius commutationis advocatus episcopi fuit.

5) Tr. Fr. 1095 (Papo iſt wohl beides).

6) Tr. Fr. 1170.

7) Tr. Fr. N. 1285.

8) Ried I. N. 23. a. 822.

9) l. c. N. 470. a. 823?

10) Tr. Fr. N. 470. a. 822.

11) Tr. Fr. N. 115 ff.

Die Vogtei ward hier ſpäter als in Gallien ein feſtes Amt: der Erzbiſchof von Salzburg beſtellt ſich noch im X. Jahrhundert für einzelne Geſchäfte beliebige Vertreter [1]).

Die vornehmſten Großen ſuchten das Amt des Kirchenvogts, das als vor Gott verdienſtlich galt und Ehre und reiche Einkünfte brachte. So Arnulfs Bruder Berchtold beim Erzſtift Salzburg [2]).

Auch Frauen hatten die Vogtei über Klöſter: ſo König Arnulfs Mutter Liutſwind über Moosburg [3]).

Gefährlich für die Freiheit der Klöſter war es, erhielt der Biſchof die Vogtei, wie a. 895 Freiſing (Waldo) über Moosburg [4]), zumal wenn der Abt Chorbiſchof des Bisthums war.

5. Kloſter-Bildung.

Ueber die Cultur-Bedeutung der Klöſter IX. I. S. 683. Auch hier mag man ſagen, die neue chriſtliche Bildung und die Ueberbleibſel der antiken fanden — nach der kurzen Blüthe der Hofſchule der Karolinger-Zeit — faſt nur in den Klöſtern und Kirchen Pflegeſtätten [5]).

Nun gab es im Volk allerdings auch eine germaniſch-heidniſche Cultur; dieſe mußte aber — gegen unabläſſig wiederholte Verbote von Kirche und Stat — im Geheimen gepflegt werden und ward, wo ſie ſich ergreifen ließ, ausgerottet oder in's Teufliſche, Fratzenhafte, Häßliche verkehrt.

Die Kirche vermochte gar das Schöne, Zarte und Großartige in dieſem Heidenthum nicht zu erkennen, *weil* es eben heidniſch und durch die Unterdrückung zur — endlichen — Abwehr und Feindſchaft herausgefordert war: die Kirche verwarf *Alles* daran, das Schöne wie das Rohe und Wüſte, das gelegentlich auch nicht fehlte. Sie hat alſo nicht nur eine neue Cultur aufgebaut, auch eine alte zerſtört: dies pflegt man gern zu übergehen.

Und die ſich ſtets wiederholenden, ſelten Gemüth ergreifenden, oft läppiſchen Mirakel-Legenden können das Großartige und das Zarte, Sinnige der ausgerotteten Götter-Vorſtellungen an Cultur-Werth wahrlich nicht erſetzen.

---

1) Erben, Unterſuchungen zu dem Codex trad. Odalberti. Mittheil. d. Geſellſch. f. Salzburger Landeskunde XIX. S. A. S. 26.

2) v. Riezler I. S. 332. 3) Gandershofer S. 9.

4) Meichelbeck, Trad. Fris. I. 1. p. 145. Gandershofer S. 9.

5) v. Riezler I. S. 147.

Die Agilolfingen thaten durch ihre zahlreichen Klostergründungen ein Großes: nicht nur für die Kirche, auch für die Hebung der Bildung und zumal der Volkswirthschaft [1]).

Denn die zahlreichen Klöster in Baiern hatten hohen Werth auch für die wirthschaftliche Hebung des Landes [2]): so ward gleich bei der Gründung von Benedictbeuren die Loisach überbrückt und durch das sumpfige Thal eine Straße geführt [3]). Der Vorgang ist bezeichnend: die Klöster wurden Ausstrahlungs-Kerne auch für Landespflege, zumal seit sie alle von den durch die Ordensgelübde auch zu Arbeit verpflichteten Benedictinern besetzt wurden [4]).

Die ältesten, ja lange die einzigen Schulen, freilich weit überwiegend zu theologischen Zwecken, sind auch hier die Klosterschulen.

Bezeugt ist die Schule zu Salzburg [5]), zu vermuthen sind andere an andern Klöstern und Bischofssitzen zumal zu theologischen Zwecken [6]). Zeugen für die zur Zeit Karls auch in Baiern gepflegte Bildung sind Männer wie Sturmi [7]), Eigil [8]), Laidrad [9]), Arno, Arbeo [10]).

Die — seltene — Schreibkunst war hoch gewerthet [11]).

---

1) Urgesch. IV. S. 148.

2) Wie bei den Alamannen IX. 1. S. 659.

3) S. die schöne Darstellung bei v. Riezler I. S. 113.

4) Urgesch. IV. S. 148.

5) Ueber die Klosterschule Sanct Ruperts zu Salzburg, die älteste in Baiern (nur für Theologie), Arno war in der Freisinger Stiftschule gebildet worden, ebenda S. 181. Ueber die Klosterschulen in Baiern Chiemsee, Günthner S. 50, Tassilo S. 35, Karl der Große und Ludwig (Capitular von a. 817) S. 50. Gengler S. 19, über den schottischen Abt Dobda, Dobdagrec S. 20, Niedermeyer S. 125. Ueber die ältesten (alt-)baierischen Klosterschulen Fastlinger, Mittheilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungsgeschichte 8. 1898. S. 178 f.

6) Mühlbacher S. 170.

7) Urgesch. III. S. Allgem. D. Biographie.

8) Allgem. D. Biogr.

9) Allgem. D. Biogr.

10) Allgem. D. Biogr. Ueber das geistige Leben in den bairischen Klöstern unter den Agilolfingen Wattenbach I^6. S. 287, im IX. Jahrhundert S. 288 f. — Ueber Virgils Kosmologie Krabbe 1903. S. 11 f. Ueber den Kanzler Tassilo's Crantz v. Riezler.

11) Belege bei v. Riezler I. S. 146; über Runen in Baiern, Holland, Dichtkunst S. 44; über das Wessobrunner Gebet Müllenhoff und Scherer, Denkmäler S. 163, 462, 244.

Die Biſchöfe und andern Geiſtlichen führen Bibelſtellen und Pabſtbriefe viel genauer an, als die Aufzeichner der Lex[1]).

Aerzte werden erwähnt[2]) a. 772.

Vornehme Jünglinge, Wernher und Dulciſſimus, werden auch hier[3]) in Klöſter entſandt, dort in den Wiſſenſchaften unterwieſen zu werden[4]) in Salzburg. Ein Agilolfing Wiktery iſt Biſchof unter Taſſilo, an den er a. 754 ein frommes Mahnſchreiben richtet[5]).

In der Kloſterſchule zu Freiſing werden Knaben und Jünglinge, zumal aus edeln Geſchlechtern, herangebildet, beſonders wenn ſie ſpäter Mönche werden wollen; ſie werden in zarteſter Jugend ſchon geſchoren, in Mönchsgewand geſteckt (togati) und für das Kloſterleben erzogen[6]).

Prieſter von Salzburg „commendiren“ ihre Neffen und ſchicken ſie in's Kloſter dorthin „zum Lernen und geſchoren werden“[7]).

Reiche Verdienſte erwarb ſich der ſo vielfach verdiente Arno auch um die Pflege der Wiſſenſchaften in Salzburg: er iſt der Gründer der dortigen Bücherei[8]): war ſchon vor ihm eine Kloſterſchule in Sanct Peter, ſo ließ doch Arno über 150 Codices ſchreiben[9]). Sein Freund Alkuin[10]) ſchickte ihm Schreiblehrer und Schreibvorlagen und Schüler, wie Wizo und Fredigis, die Jahre lang hier wirkten. Manchen Codex brachte Arno wohl ſelbſt aus dem Weſten[11]). Aehnlich wirkten ſeine Nachfolger Adalramm (a. 821—836) und Liuphramm (a. 836—839). iſt bezeugt.

Ludwig der Deutſche ließ ſich wiederholt Bücher aus Salzburg

---

1) S. oben S. 196.

2) Tr. F. N. 27.

3) Vgl. IX. 1. S. 683 f.

4) v. Riezler I. S. 117.

5) M. Germ. h. I. p. 18. Scr. III. 170.

6) Tr. Fr. N. 613. a. 841.

7) ad discendum et ad tondendum. Ind. Arn. VIII. 4.

8) Foltz, die Salzb. Bibliotheken S. 7. Zeißberg S. 364.

9) Nekrolog. Iuvav. I. ed. Wiedemann, öſterr. Arch. XXVIII. 15.

10) Alkuin in der A. D. Biographie.

11) Foltz a. a. O. S. Beiſpiele der von ihm hergeſtellten: auch die Annales Iuvavenses majores und minores a. 797 und 816 und die Anfänge des Verbrüderungsbuchs von Sanct Peter.

ſchicken[1]): es bildete ſich ein beſonderer, „etwas derber“[2]), bäueriſcher Schriftcharakter der Salzburger Schreibſchule.

Als im X. Jahrhundert (a. 931, 987) das Kloſter völlig vom Domcapitel getrennt ward, während unter und nach Arno Mönche und Kanoniker im monasterium vereint gelebt hatten, ward auch die Bücherei in die des Stiftes Sanct Peter und die des Domcapitels getheilt[3]).

Großes wirkte dabei die ſorgfältig gepflegte wechſelſeitige Unterſtützung der Klöſter untereinander, auch was Bildung und Bildungsmittel — wie wirthſchaftliche Güter — anlangt.

Die Tegernſeeer erbitten ſich von Freiſing behufs Abſchreibung den dritten Theil der historia tripartita[4]); ſie können nicht ſo viele Glasſcheiben [vitri tabellas] liefern als die Freiſinger wünſchen, nur 200[5]).

In 3 Jahren vermögen die Tegernſeer nicht, aus dem bereit geſtellten Metall nach der fertigen Form eine Glocke zu gießen, weil ſie keinen kundigen Glockengießer haben: ſie erbitten ſich hiefür einen Geiſtlichen Adalrich von Freiſing[6]).

Biſchof und Archicapellan tauſchen Bücher: Marthrologium, Graduale, Miſſale, 40 Predigten des Pabſtes Gregor des Großen gegen I missale II Lectionarium: jenes gilt als ſo viel geringer, daß der Archicapellan noch $^1/_2$ Pfund Silber beilegt[7]).

Die Aachener Kirche theilt »communionem« von Gebet, Ablaß und Faſten mit an Kloſter Nieder-Altach[8]).

Reiche Büchereien eigneten St. Emeramm und Weltenburg[9]): innumera dona librorum ſchenkt ein Biſchof einem Kloſter[10]).

Auch Karl und ſeine Schweſter Giſela beſchenkten Benedictbeuren mit Büchern[11]).

---

1) Baldo, (Waldo) Foltz S. 13.
2) S. 17.
3) Foltz S. 20 f.
4) Tr. Fr. 113. III.
5) VII; l. c.
6) Tr. Fr. 1113 II.
7) Tr. Fr. 1124.
8) M. B. IX. p. 102.
9) Annal. St. Emer. Scriptor. XVII p. 567 (freilich erſt c. a. 1000).
10) Salzburg, Form. Salzb. N. 19.
11) Chron. Benedictobur. p. 231.

Gar wohlthätig trat hinzu der nie ganz gelöste Zuſammenhang der Benedictinerklöſter mit Italien und Rom [1]).

Aber auch die Kirchen waren noch lange Holzbauten [2]).

Biſchof Hitto von Freiſing a. 810—834 ſorgt für die Bauwerke, den Geſang, die Bücherei und namentlich die Archive ſeiner Kirchen und Klöſter [3]).

Dem Kloſter Freiſing ſchickt Pabſt Johann VIII. (a. 872—882) eine pneumatiſche Orgel ſammt dem Orgelſpieler [4]).

6. Kloſter-Zucht und -Leben.

Das Kloſterweſen war in der Zeit vor St. Rupert gar übel beſtellt. Man weiß, daß Kloſterherrn, domini claustrales, unter Odilo nicht in „Norica“ zu finden waren, aus Monte Caſino geholt werden mußten [5]).

Alle Mönchs- und Nonnen-Klöſter werden der Regel Sanct Benedicts unterſtellt unter Ludwig I. a. 816/17 [6]).

Gegen Sanct Columba's Bußordnung hatten ſich früher manche „Ketzer“ aufgelehnt: ſo jener Agreſtius, der auf dem Concil zu Macon a. 624 verworfen wurde, gegen die 6 Hiebe und 12 Hiebe für Unterlaſſung der Bekreuzung des Löffels beim Speiſen oder bei Verlaſſen und Betreten des Hauſes. [7]).

---

1) Eigil, v. Sturmi. Scriptor. II. p. 371.

2) Czerny S. 7. Könige VI². S. 13. Ueber die erſte bauliche Anlage der Klöſter [Kreuz-Kirche, über dem vor Allem aufgepflanzten Kloſter-Kreuz] — Zweidann auch Dreikirchen-Syſtem — ſ. die ſcharfſinnigen Ausführungen von Faſtlinger, die zur Entdeckung verſchollener Klöſter führten. S. Augsburger Poſtzeitung 1898 S. 239 („Berg, ein verſchollenes Kloſter Altbaierns“).

3) Meichelb. I a. p. 115.

4) Meichelb. I a. p. 136. Ueber Kunſtpflege in den Klöſtern in merovingiſcher Zeit Sighart, Geſchichte der bildenden Künſte im Königreich Baiern I. S. 1—34, in Karolingiſcher S. 54 f. Czerny, Kunſt und Kunſtgewerbe im Stifte Sanct Florian 1886 — Fürſt, Kunſt und kunſthiſtoriſche Denkmäler im Chiemgau 1883. [Benedictbeuren: v. Hefner, Leiſtungen des Kloſters B. für Wiſſenſchaft und Kunſt Oberbaier. Archiv III. 1841.]

5) Histor. monast. Lunaelacensis (XII. Jahrh.) V. 25. Ueber das „Zweikirchen-Syſtem“ der Klöſter: Mönchs-Zellen, habitacula, und Mönchskirche, oratorium, getrennt von der Laien-, der Tauf-Kirche, ecclesia baptismalis, und die häufige Verletzung dieſer Regel, Legg. III. p. 194. Faſtlinger S. 20 f.; (zuweilen eine dritte als Kreuzkirche).

6) Meichelb. I a. p. 108.

7) vita St. Eustasii ed. Krusch 1905 p. 246 f.

Nicht ſelten aber herrſchte in den „weltentrückteſten“ Stätten gar manches weltliche Laſter: auch Eiferſucht und Neid, andrerſeits Begünſtigung durch den Abt: geiſtliche Zucht ſoll von ſolcher „Unruheſtiftung“ abſchrecken[1]).

Wiederholt macht hierbei in den Quellen Schwierigkeiten Eigenvermögen von ſchenkenden Mönchen und Nonnen[2]), die ſich auch etwa den Nießbrauch vorbehalten. Man[3]) will ſie löſen durch Annahme von Vorbehalten oder Entbindungen: — aber gegen St. Benedicts Regel[4]). Vergabt doch auch ein reclausus[5]). Ein Mönch eignet und verſchenkt Grundſtücke „mit Zuſtimmung ſeines Abtes“[6]).

Seltſamerweiſe erben ſo Mönche zu gleichen Theilen mit ihren weltlichen Brüdern Liegenſchaften der Aeltern[7]). Auch verfügt eine »religiosa« noch über Grundvermögen: ſie, offenbar Wittwe, giebt ihren beiden Söhnen zwei beneficia unter der Auflage, daß ſie nach deren Tod der Kirche zufallen[8]). Auch ſonſt hielten die Mönche in Baiern Sanct Benedicts Regel nicht immer ſtreng ein[9]): ſo tranken ſie — gegen das Verbot — ganz regelmäßig Wein[10]).

Hartracht der Mönche und Kleidertracht der geſchleierten Frauen werden nach Vorbild älterer Concilien[11]) unter Androhung von Kirchenſtrafen vorgeſchrieben[12]). „Kotzen“ waren damals — ſie wurden ſpäter Volkestracht — ungewohnte Tracht und wurden wie trembili verboten[13]).

---

1) Co. Risp. c. 45 Merkel p. 474: ut murmur auferatur a ceteris . . ut ceteri metum habeant talia perpetrandi.

2) Eine ancilla Tr. Fr. N. 558 a. 836.

3) Meichelb. I a. p. 69.

4) Vgl. ähnliches in Alamannien. Könige IX. 1. S. 683.

5) Mon. Niederaltach. N. 1. p. 15.

6) Tr. Fr. 26. N. 772, per consensum abbatis mei Hrodharti. Wiederholte Einräumung von Sondergut an Mönche Meichelb. I a. p. 129.

7) Tr. Fr. I. 1. N. 53. I. 2. N. 15. Der erblos verſterbende Geiſtliche erbt an ſeine Kirche.

8) l. c. N. 63.

9) Aehnlich in Sanct Gallen. Könige a. a. O.

10) Oben S. 427.

11) z. B. Co. Tol. IV. a. 633. Könige VI². S. 634.

12) Merkel p. 468. Co. Neuch. c. 18.

13) Ueber Cozo Schmeller III. S. 23, 18. Urſprung? über Trembil I. S. 663 (daſelbſt J. Grimm). Co. Risp. c. 9. Merkel p. 470.

Mönche dürfen nicht Gelage von Laien[1]), aber auch nicht die weltlichen Gerichte beſuchen und keine Pfarre führen[2]).

Laien ſollen nicht in die Klöſter dringen und die ſchweigend dort weilenden Brüder nicht ſtören, ausgenommen Vornehme, „was wir nicht hindern können“[3]). Neulinge ſollen erſt nach gehöriger Prüfung in die Genoſſenſchaft aufgenommen und andern vorgeſetzt werden[4]).

Die weitgehende Pflicht der Wohlthätigkeit erklärt, daß auch reiche Klöſter in Noth gerathen: die Freiſinger erbitten von Tegernſee Hilfe in einer Hungersnoth (a. 1005)[5]): die Brüder könnten ausreichen, aber täglich ſtrömt eine Menge Verhungernder und Sterbender aus der familia bei ihnen zuſammen.

Die Mönche heißen techniſch servi Dei[6]). Der Eintritt in das Kloſter heißt se commendare, mancipari (sic)[7]). Canonici neben monachi werden in Freiſing zuerſt a. 845 erwähnt[8]), aber ohne ſtrenge Scheidung. Zuletzt werden in Freiſing Mönche genannt[9]) unter Arnold a. 875—883, von da ab nur noch canonici[10]).

Ein Vollkloſter zählt 12, eine Cella 6 Mönche: bei dieſen arbeiten ſie nach der Regel Sanct Benedicts ſelbſt, was auch ſtets erwähnt wird[11]). Die Zahl der Mönche betrug in Benedictbeuren einmal 150 (dauernd 50), in Schlehdorf 25, Staffelſee 25, Weſſobrunn 25, Kochel 25 (Nonnen), in Polling ebenſo[12]). Häufig werden einzeln lebende

---

1) Cc. Risp. c. 24. Merkel p. 472.

2) l. c. c. 25, ſ. oben S. 545. Ueber das Leben der Mönche außerhalb der Klöſter nach Cc. Dingolf. Meichelb. Ia. p. 71. a. 773. Daſelbſt die Widerlegung der Lehre, Mönche dürften nicht Biſchöfe werden, aus päbſtlichen Schreiben p. 72. Prieſter waren damals die meiſten Aebte in Baiern p. 73.

3) Cc. Risp. c. 18. Merkel p. 471.

4) Nach Sanct Benedicts Regel Cc. Risp. c. 19. Merkel p. 472.

5) Tr. Fr. 1113. VII.

6) Meichelb. Ia. p. 101, gegen die Scheidung von Mönchen und Prieſtern wiederholt l. c. p. 104.

7) Urkunde von St. Emeramm bei Bretholz, Mittheil. d. Inſtituts für öſterr. Geſch. XII. S. 38.

8) Tr. Fr. N. 637.

9) Tr. Fr. N. 863.

10) So Meichelbeck p. 394.

11) Laboramus operantes manibus nostris Not. Arn. N. 2. VI. 27. Brev. Not. oben S. 548.

12) Chron. Benedictoburanum p. 124.

Mönche, monachi in cellolis positi, erwähnt[1]): zwei römiſche Meilen von einander ſiedelnd zwei Einſiedler im VII. Jahrhundert im Innthal bei Wilparting[2]), daneben andere presbyteri.

In vielen Klöſtern Baierns erloſch das Kloſterleben durch die ungariſchen Zerſtörungen, auch durch Arnulfs[3]) Säculariſationen im X. Jahrhundert ganz und blühte erſt im XI. und XII. wieder auf[4]). Man nennt Schlehdorf, Altomünſter, Mönchsmünſter, Immünſter, Schlierſee, Oſterhofen, Tegernſee, Polling, Weſſobrunn, Niederaltach, Scheftlarn und andere als damals für immer untergegangen.

Den Verfall des Mönchthums im X. Jahrhundert führt man auch auf die wachſende Zahl der Laienäbte zurück: erſt die Cluniacenſer hätten Abhilfe gebracht[5]).

7. Nonnen.

Eines der älteſten Nonnenklöſter in Baiern war das zu Salzburg gegenüber dem Mönchsberg von Sanct Rupert gegründete, dem er ſeine Nichte Erintrud als erſte Aebtiſſin gab[6]). Ein Nonnenkloſter in Freiſing zu beweiſen[7]), bemühte man ſich wiederholt.

Die erſte, auch wohl die zweite Aebtiſſin ernennt oft die Gründerin, die auch etwa ſich ſelbſt als erſte einſetzt. Im Uebrigen gelten für die Beſtellung die gleichen Grundſätze wie bei Mönchsklöſtern. Die erſte Aebtiſſin beſtellt ihre beiden nächſten Nachfolgerinnen[8]).

Hier erklärt ſich das Sondervermögen ſolcher Frauen oft wohl aus der irrigen Bezeichnung bloßer »religiosae« als sanctimoniales und nonnanae, Deo sacratae, ancillae Dei[9]).

Aber auch hier finden wir — gegen die Gelübde — Nonnen im Beſitz von Sondervermögen. Eine monialis in cenobio jam

---

1) Merkel p. 478, a. 805.

2) vita St. Marini ed. B. Sepp p. 9. p. 14 ſ. aber oben S. 478.

3) Aber auch eine Aebtiſſin beraubt ein Mönchskloſter[!] Mon. Nieder-Altach N. 3.

4) v. Riezler S. 327.

5) Mabillon bei Meichelb. Ia. p. 153.

6) v. Riezler I. S. 94. Indic. Arn. VIII; nicht Schweſter, Hauthaler S. 23.

7) Meichelb. Ia. z. B. p. 114 Tr. Fr. N. 558. a. 830.

8) M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 1: aber ſehr verdächtig ſchon wegen der Form eines an Karl gerichteten Briefes.

9) Tr. Fr. N. 30. a. 772.

posita, alſo doch nicht bloße religiosa, vergabt Land, das ſie noch lebenslänglich genießen will, ebenſo wie ihre Nichte.

Eine Deo sacrata (nur religiosa, nicht Nonne?) vergabt ein herzoglich beneficium[1]).

Eine Nonne, jam Deo sacrata et sanctimonialis femina, hat noch Landeigen, das ſie nun erſt vergabt[2]).

Eine monialis femina Ostarhilt vertauſcht mit ihrem Vogt ſieben Unfreie gegen eine Eigenkirche mit Zubehör als beneficiolum[3]).

Eine sanctimonialis (religiosa) und ihre Mutter haben der Kirche geſchenkt, ihr Neffe, ein Prieſter, will ſie deßhalb abtreiben (was dieſer beſtreitet: er habe ohne ihre Erlaubniß nicht einmal in der [zu dem Schenkgut gehörigen?] Kirche gebetet), aber der Biſchof gewährt ihnen (perdonare) lebenslänglichen Nießbrauch.

„Güter der Aebtiſſin" heißen Güter des Nonnenkloſters[4]) — wie bei Biſchöfen und Aebten.

Mädchenklöſter dürfen weder Geiſtliche noch Laien betreten außer dem Meſſe leſenden oder Kranke pflegenden Prieſter „und zu rechter Zeit gehe er wieder"[5]). Nonnen dürfen die Glocke ſchlagen und Licht anzünden[6]) in der Kirche. Ueber die Ausgänge der Aebtiſſinnen und deren Begleiterinnen werden die Vorſchriften der Regel Sanct Benedicts eingeſchärft[7]). Die Nonnen dürfen nur Frauenkleider tragen, nicht etwa „Rocho" oder „Fano"[8]).

Entführung einer Nonne, der Braut Chriſti, wird doppelt ſo ſchwer wie die der Braut eines Menſchen gebüßt[9]).

X. Concilien.

1. Allgemeines.

Es iſt nicht Aufgabe dieſes Werkes, auf den gar reichen kirchlichen, kirchenrechtlichen, culturgeſchichtlichen Inhalt dieſer Verſammlungen in Baiern einzugehn: hier ſind nur die kirchenſtatsrechtlichen

---

1) Ind. Arn. VI. 14.
2) Tr. Fr. N. 281. a. 806.
3) Tr. Fr. 648. a. 847.
4) Ind. Arn. IV. 10.
5) Cc. Risp. c. 21. Merkel p. 472.
6) l. c. c. 22.
7) l. c. 27 vgl. Könige IX. 1. S. 688 ff.
8) l. c. c. 28. Schade p. 722, 169. Schmeller I. S. 719, II 46.
9) 160 zu 80 sol. L. B. I. 11. VIII. 16.

Fragen zu erörtern: die Berufung, Leitung, Zuſammenſetzung, Zuſtändigkeit, politiſche Bedeutung[1]).

Hiebei ſind gerade die Fragen nach dem Recht des Königs, des Herzogs, der Biſchöfe, Aebte und andern Geiſtlichen und der angeſehenen Laien ſchwer oder gar nicht zu beantworten.

Auch hier gehen Concilien und politiſche Verſammlungen vielfach in einander über. Gregor II. verlangt (a. 716) durch ſeine drei geiſtlichen Sendlinge die Berufung [durch den dux provinciae] der sacerdotes, judices, aller Vornehmen (primarii) des Stammes und ſolcher ausgewählter Prieſter (nochmal sacerdotes) und Gottesdiener (ministri), deren gehörige Weihe und Rechtgläubigkeit die Sendlinge werden geprüft haben, behufs Ordnung kirchlicher Dinge[2]).

Es ſind nicht »concilia mixta«, wie bei den Weſtgoten[3]): zwar werden weltliche Dinge von Geiſtlichen und Laien berathen und beſchloſſen, kirchliche aber nur von geiſtlichen beſchloſſen, ob auch von Laien mit berathen[4]). Allerdings ſind die Ausdrücke hierüber nicht unzweifelig.

Die „XV Capitel“[5]) werden nur von Geiſtlichen gefaßt, doch werden auch die Laien ermahnt, auf den Concilien zu erſcheinen, um ſich „demüthig“ in jener Gebete zu empfehlen, ſo daß Eintracht beſtehe zwiſchen den Prieſtern und den „untergebenen“ Laien (»subjecti laici«), denen die Dankespflicht für die intercessio der Geiſtlichen bei Gott gehörig eingeſchärft wird[6]): freilich nur kirchlich subjecti, aber die Gränze zwiſchen Kirchlichem und Weltlichem zog — auch hier — die Kirche.

---

1) Literatur über die baieriſchen Concilien bei Gengler S. 43.

2) Merkel p. 383. 3) Könige VI² S. 421—422.

4) Anders v. Riezler I. S. 158. Binterim I. S. 101.

5) So ſollen die bei Merkel III. p. 455 abgedruckten Conciliſchlüſſe heißen, da weder Ort noch Zeit feſtſtehen.

6) C. 1. Ut et Laici studeant ibi ad idem sanctum concilium venire et *humiliter* se *commendare* in sacrosanctas orationes eorum et una sit concordia sacerdotum et *subjectorum* laicorum Merkel III. p. 455. Auch die fränkiſche Synode von 21. IV. a. 742 und die zu Leſtinnes von a. 743 waren nicht rein geiſtliche Verſammlungen: auch Grafen und andere Beamte, comites und praefecti, nahmen Theil und beſtätigten c. 1 die Beſchlüſſe der vorigen Synode. Karlmann berief ſie und „verordnete“ nach dem Rath der Biſchöfe ꝛc. Biſchöfe und optimates ſollen Karlmann nur berathen: Er verkündet das Beſchloſſene als Recht: es wird beſchloſſen, das fortab jährlich ein Concil in Karlmanns Gegenwart ſtattfindet.

Wie die Lex auf Bibelſprüche und Concilienſchlüſſe, beruft ſich das Concil [neben kirchlichen Quellen] auf die Lex [1]).

Aber die Verſammlung iſt doch vor Allem Kirchenverſammlung: daher sancta synodus [2]): daher wird (noch öfter als im Geſetz) durch Bibelſprüche bewieſen [3]).

Seit Bonifatius wird dieſe Kirche auf Befolgung der Einrichtungen und Gebräuche der fränkiſchen verwieſen.

So empfiehlt das Concil eine Kirchenſitte — Abendmahl jeden Sonntag — der (Griechen, Römer und) Franken den Baiern zur Nachahmung [4]).

2. Berufung.

Die Synode von a. 716 kam nicht zu Stande [5]). Ebenſo wenig die von Gregor III. geplante, die Bonifatius an der Donau berufen ſollte: das Zuſammenwirken mit Odilo erſparte ſie [6]). Lange Zeit wurden Acten dieſer, wie man annahm, a. 742 zu Regensburg gehaltenen Synode angeführt.

Spätere werden berufen im Auftrag des Pabſtes Gregor III. durch deſſen Legaten Bonifatius, wohl auch im Zuſammenwirken mit Herzog Odilo.

Nach vollendeter Organiſation der Kirche in Baiern durch Bonifatius ſollten periodiſch Concilien zuſammentreten, nach kirchlichem Gebot, berufen ſeit a. 798 durch den Metropolitan. So durch Arno nach Reisbach (a. 798, 799 [?]).

Lehrreich iſt das Schreiben, in dem Arno zum Concil beruft, nachdem im Reiche des Herrn Königs in »Francia« in dieſem Jahr ein Concil getagt habe: der Biſchof ſoll daher dort erſcheinen mit ſeinem Chorepiscopus, ſeinen Erzprieſtern und den übrigen erſten Geiſtlichen und beliebig vielen tüchtigen Mönchen ſeiner Abtei und die

---

1) Decr. Tassil. Dingolf. I. 1 p. 439 z. B. für die Sonntagsheiligung sicut in lege scriptum est — gemeint iſt: L. B. appendix 1 zum erſten Text — et in decretis canonum z. B. Cc. Vernens. c. 14. Legg. I. p. 26.

2) ad Ehingas, quando *Sancta* Synodus ibi fuerat *congregatus* (sic). Tr. Fr. 118 a. 829 ebenſo 19.

3) z. B. Cc. Neuch. Merkel p. 484 Exodus XXII. 2 über den einbrechenden Dieb; aber auch hier wird wie in der Lex ungenau citirt z. B. Merkel p. 458.

4) Merkel p. 456.

5) S. oben S. 479. Legg. III. p. 454.

6) So überzeugend Hauck I. S. a. a. O.

Beſchlüſſe jenes Concils mitbringen (und Mundvorrath), vorher aber Beſcheid ſchicken durch Brief oder Boten[1]).

3. Mitwirkung des Herzogs (Königs?).

Die drei Concilien unter Taſſilo von Aſchheim (a. 755), Dingolfing (a. 760) und Neuching (a. 771) erwähnen des Königs gar nicht, obwohl wichtige kirchliche und weltliche Beſchlüſſe gefaßt werden.

Unter Karl blieb die Anregung zu Almoſen und Schutz der Schwachen nicht auf die Kirche beſchränkt, vielmehr geht der Tag von Reisbach hiebei aus von dem „Befehl des Herrn Königs“[2]).

Was die Mitwirkung des Herzogs Taſſilo anlangt, ſo iſt er anweſend: von ſeiner Berufung und Leitung iſt aber nicht die Rede.

Bezeichnend für die klug verſchleiernde Ausdrucksweiſe der Geiſtlichen auch jener Tage iſt, daß der Vorſitz des Herzogs auf dem Concil zu Dingolfing umſchrieben wird mit: »d. Tassilone principe mediante«[3]); ebenſo hatte Pabſt Zacharias, der feine Grieche, den Vorſitz der Hausmeier auf dem Concil von 745 umſchrieben[4]).

Aber das Concil ſelbſt ſtellt ſeine Beſchlüſſe dar als Decrete Taſſilo's, d. h. als von ihm beſtätigt, und erſt dadurch zu weltlichem Recht erhoben: das folgt doch aus dem wiederholten »decrevit«, »sic decrevit«[5]). Freilich thatſächlich herrſchen auf Taſſilo's Concilien die Biſchöfe (ſ. unten).

4. Zuſtändigkeit.

Das Concil zieht vor ſeine Prüfung, Beſſerung und Beſtrafung außer den kirchlichen zahlreiche an ſich weltliche, aber auch kirchlich geregelte Dinge, z. B. richtig Maß und Gewicht[6]): alle weltlichen Dinge, die in Zuſammenhang mit chriſtlicher Sitte und Kirche gebracht werden können, können auch vom Concil behandelt werden.

---

1) Merkel p. 477.

2) c. 14 Merkel p. 471 d. h. von dem Capitular v. Mantua von a. 781 (?) ed. Boretius I. p. 190.

3) Co. Dingolf. I. 1. Merkel p. 459.

4) mediantibus, Jaffé Regesta pontificum N. 2274 (1749).

5) Decr. Tassil. Dingolf. I. 1 f., constituit: freilich bieten andre Handſchriften decreverunt, constituerunt d. h. episcopi.

6) Merkel p. 456 modia justa ceterasque mensuras et stateras: aber auch Aufnahme von Fremden, Mißbrauch des Eides, Eherecht, Trunkſucht, Almoſen, Faſten, Zehnten, Abendmahlsbeſuch, Concilienbeſuch. Die ausgedehnten Aufgaben werden treffend daſelbſt zuſammengefaßt p. 455 c. 7. c. 1—15, 28.

5. Die einzelnen Concilien.

a) Die Synode der XV. Capitel.

Die Synode der XV Capitel[1]) wird mit Grund c. a. 740—748 (jedesfalles nach Vollendung der bonifatiſchen Organiſation) angeſetzt[2]).

Eine zweite Synode wird mit zweifeligem Recht nach Aſchheim verlegt c. a. 748—750; ſie ſoll nur Eheverbote erlaſſen haben, die in der Lex VII 1—3 aufgenommen worden ſeien, aber über die Entſtehungszeit der Lex oben S. 183[3]).

b) Aſchheim.

Ein baieriſches Concil trat zuſammen in Aſchheim, einer herzoglichen villa, nach dem fränkiſchen von Verneuil vom 2. VII. 755, als Taſſilo noch aetate puerulus war, alſo etwa a. 755/56[4]). Die Beſchlüſſe[5]) erſcheinen zwar formell als „Anträge an den Herzog", in Wahrheit aber enthalten ſie eine Bevormundung der weltlichen Gewalt wie ſie ſonſt nur noch im Weſtgotenreich[6]) gewagt wird. Der Krummſtab ſoll über den jungen 14jährigen Herzog herrſchen: die Biſchöfe hatten ſich gar raſch in ihrer neuen Machtſtellung befeſtigt[7]) und trachteten nach der Herrſchaft wie über Prieſter, Mönche, Kirchengut, Eherecht, ſo über den Stat: ſie unterwerfen (c. 14. 15) die Rechtspflege ihrer Aufſicht.

Der Herzog ſoll, ſo oft er Gericht hält, ſtets einen Prieſter zuziehen, ſowie ſeinen laienhaften Sendboten ſtets einen Prieſter zugeſellen.

---

1) Merkel Legg. III. p. 455.

2) So v. Riezler I. S. 108. Hauck I. S. 463, II. S. 437 gegen Merkel p. 238 (a. 720—730) und Hefele: nach III. S. 736 noch unter Odilo? nach Hauck vielleicht vom Legaten Sergius veranlaßt (?). Die früher allgemein von Binterim II. S. 17, Hefele III. S. 461 angenommene Synode von a. 740 zu Regensburg iſt nicht nachweisbar Hauck I. S. 462.

3) Anders Hauck II. S. 439. Es müßte ſpäterer Zuſatz im Text der Lex doch erkennbarer gemacht ſein als das in Cc. Aschh. c. 13 geſchieht. Die neue Ausgabe bringt vielleicht mehr Licht. Einſtweilen muß man Verluſt jenes »decretum« annehmen, wie man doch jene Titel der Lex nicht füglich nennen konnte.

4) Hauck II. S. 439. So auch Eberl S. 26. Binterim II. S. 102, 204. Hefele III. S. 558. Waitz III. S. 107. Merkel p. 239. Büdinger, Excurs 3. Oelsner, Excurs 12. Kneiſel S. 14. v. Riezler I. S. 158. Das Cc. von Verneuil iſt benützt; andrerſeits hat Cap. Carol. I. p. 34 a. 769. Legg. 771 c. 1 das Cc. Aschh. benützt.

5) Merkel l. c. p. 457.

6) Könige VI² S. 384—403. 7) Hauck a. a. O.

„Es giebt kaum ein zweites Schriftstück dieser Zeit, in welchem das hierarchische Selbstgefühl auch dem Fürsten gegenüber sich so scharf ausspricht.“

So ließ derselbe Mann seine geistlichen Unterthanen mit sich reden, der die Abhängigkeit von Größen wie Pippin und Karl nicht tragen wollte[1])! Das war der Priester Dank für maßlose Ergebenheit und Geschenke. Allein ohne Zweifel hielten sie das für des Herzogs Seelenheil und des Volkes Wohl erforderlich: man wird bei der Annahme von Heuchelei der Großartigkeit der Kirche nicht gerecht und zieht diese Kämpfe von ihrem erhabenen Boden ins Kleinlich-Häßliche herab.

c) Dingolfing a. 769[2]).

Auch bei dem nächsten Concil, dem von Dingolfing[3]), wird des Herzogs Berufung oder doch Leitung umschrieben mit dem Ausdruck mediante domino Tassilone principe (S. 564). Aber obwohl alle Beschlüsse der Rechtskraft nach auf den Herzog zurückgeführt werden, hat sie hier die Synode allein gefaßt (constituit synodus).

Die Beschlüsse betreffen kirchliche Dinge (Sonntagsheiligung, Heirath einer Nonne, Schenkungen des Abts an die Kirche), aber auch gar wichtige weltliche: Tödtung eines homo des Herzogs, Vermögenseinziehung, Landschenkungen des Herzogs, Sorge für adelige Frauen. Man[4]) hat doch vielleicht allzu scharfsinnig in dieser Versammlung den Beweis dafür gefunden, daß Tassilo (schon a. 769?) sich auf seinen Adel nicht mehr verlassen konnte und die ganz fränkisch gesinnten Bischöfe „ihre Gesinnungsgenossen“, den Adel, gegen den Herzog zu schützen suchten(??). Die Bischöfe schlossen sich hier zu einem Gebetverein, nach dem Muster des Todtenbundes zu Attigny von a. 765[5]).

d) Neuching a. 771.

Die Versammlung zu Neuching (a. 771)[6]) behandelte in 18 canones neben wenigen kirchlichen Fragen zahlreiche weltliche (leges

1) Vgl. Hauck II. S. 440.

2) Binterim II, S. 102, 104. Eberl, Concil von Dingolfing, Münchener gelehrte Anzeigen 1845 N. 225. Meichelbeck I. a. p. 70. Merkel p. 249.

3) Vermuthlich a. 769—770 v. Riezler I. S. 160, 172. Brunner I. S. 319, jedenfalls vor a. 772 Hauck II. 441.

4) Hauck II. S. 441.

5) Legg. I. 29, 30. Merkel p. 463. v. Riezler I. S. 160.

6) S. darüber gegen Merkel p. 245 Brunner I. S. 319 a. 774/75, Hauck II. S. 442.

populares): Diebſtahl, Unfreie, Verfahren, zumal gerichtlicher Kampf mit Verbot von Zaubermitteln und von heidniſchen Worten bei dem stap-saken[1]). Sie wiederholen häufig Sätze der Lex[2]).

Das Bedeutſamſte war aber der hier von den Biſchöfen erfochtene vollkommne Sieg über die Aebte und Klöſter: die Mönche hatten ſich, wie weiland Schotten und Iren, die ordentliche Seelſorge in den Pfarreien angemaßt, die Biſchöfe ſetzten den Verzicht der Aebte hierauf durch[3]).

e) Reisbach und ſpätere.

Erzbiſchof Arno hatte ſich als Ziel vorgeſteckt die völlige Verſchmelzung der baieriſchen mit der fränkiſchen Kirche[4]). Der geborene Baier, aber Schüler galliſcher Klöſter, der vertraute Freund und Geſinnungsgenoſſe Alkuins, der ergebene Gehilfe Karls war durchaus berufen, dies große Werk zu vollenden. Seine erſte Synode [verſammelt in Reisbach] ſollte eine würdige Vertretung des Erzbisthums ſein Herbſt a. 798, 799?[5]).

Sein Concil bezweckte vor Allem — im Sinn Alkuins — Hebung des ſittlichen Geiſtes des Klerus und im Aeußern Ueberpflanzung der Einrichtungen der fränkiſchen Statskirche: zumal Karls Dom-Schulen, Unterricht in Theologie, Geſang, Liturgie nach römiſchem Vorbild. Außerdem wie ſchon früher angemeſſene Vertheilung der Geiſtlichen über die feſt abgegränzten Pfarreien, Schul- und Buß-Pflicht, gehörige Verwaltung und Vertheilung der Kirchen-Einnahmen, Bekämpfung heidniſchen Aberglaubens[6]).

Aber auch noch a. 805 und a. 807 hielt der unermüdliche Erz-

1) Bauſteine II. 1880 S. 42 f. oben Gerichtsweſen.

2) Merkel p. 464.

3) S. oben S. 543 und S. 545. Vgl. Hauck II. S. 442, der daraus, daß unter Taſſilo kein Concil mehr zuſammentrat, weitere Verfeindung des Herzogs mit ihnen folgert, und die ſtarke Begünſtigung der Mönche, dagegen durch Karl die der Biſchöfe hervorhebt ſ. oben.

4) Hauck II. S. 453.

5) Hauck a. a. O., auch über die ſogenannte Paſtoralanweiſung von Neuching S. 448, ein Erlaß Arns, der die uns nicht erhaltenen Beſchlüſſe ganz im Geiſte Karls ſeinem Klerus mittheilt.

6) Ueber ein zweites Concil zu Reisbach (20. Januar 799) und je eins bald darauf 799/800 zu Freiſing und Salzburg Legg. III. p. 474, Merkel p. 473 f. Erweiterung des Todtenbundes Salzburg c. 45 „aus dem Baieriſchen ins Europäiſche“ (Hauck) p. 230; vielfach Wiederholung älterer fränkiſcher Synodenſchlüſſe c. 3—4, 5, 11, 15, 18, 26, 31, 32.

biſchof Synoden zu Freiſing und (16. I. 807) zu Salzburg: abermalige Zurückdrängung der Aebte wie früher wiederholt von der Paſtorirung ſo von dem Zehntrecht[1]).

Man vermuthet, Karls Capitularien[2]) zum Baiernrecht ſeien auf Anträge dieſer Concilien zurückzuführen und findet den Ausdruck der völligen Verſchmelzung der baieriſchen Landes- und der fränkiſchen Statskirche darin, daß Karl jetzt das weiland als Ausdruck der Selbſtſtändigkeit von Odilo geſchaffene Bisthum Neuburg aufhob und wieder mit Augsburg vereinte[3]).

XI. Pilgerfahrten. Romfahrten[4]).

Pilger nach Rom heißen Pilger Sanct Peters[5]).

Von Theodo wird gerühmt, daß er der Erſte ſeines Stammes war, der [a. 716] Rom beſuchte[6]).

Zahlreiche Pilger, edle und gemeinfreie, Männer und Frauen, gingen aus England nach Rom zur Zeit Liutprands [a 712—744][7]), davon wohl auch Manche durch Baiern[8]).

Unter Bonifatius pilgerten wie Franken und Angelſachſen Baiern zahlreich nach Rom[9]).

Auch Sanct Gamulbert unter Taſſilo III. reiſt nach Rom[10]).

---

1) Viertheilung. Tr. Fr. N. 286. Legg. III. p. 479. Außerdem noch eine Reihe von kleineren Synoden: zwei zu Regensburg a. 804 und vor a.810, zu Freiſing vor a. 804, 809, 810, zu Paſſau zur Zeit Waltrichs (vor a. 805).

2) Vgl. Karls Cap. bei Böhmer-Mühlbacher² N. 351, für die Echtheit (Ende a. 799?). Ueber die Canones von Reisbach [Freiſing und Salzburg] und das decretum synodale ex jussione domni Karoli, woran ſpäter noch Nachträge gefügt worden ſind, Merkel p. 469. Das Concil arbeitet „für die geſammte Chriſtenheit".

3) Hauck II. S. 453. Nicht genauer beſtimmbar iſt die Art von Verſammlungen von geiſtlichen (Biſchof) und weltlichen Großen in einem palatium publicum (Viot kiricha), locus publicus (Dorf), wo Vergabungen vorgenommen werden. Tr. Fr. 655, 638 a. 848, 849.

4) Vgl. Könige VIII. 2 S. 240, IX. 1 S. 693, daſelbſt die Literatur.

5) Aribo v. St. Corb. c. 14.

6) (Vita Gregor. II.): darunter iſt wohl das Volk der Baiern, nicht das Geſchlecht der Agilolfingen zu verſtehen [?]. Kritik der Romreiſen Corbinians Literatur bei v. Riezler, Vita Corb. p. 250.

7) Paul. Diacon. VI. 36 (30). 8) Vgl. L. B. IV. 30, 31.

9) St. Wilibald vita St. Bonifatii c. 7 p. 456.

10) Vita A. S. ed. Bolland. 27. Jan. III. p. 398, 402, ſ. aber Wattenbach I⁶ S. 154.

Weltliche Zwecke führten Taſſilo und deſſen Geſandte nach Rom, er hatte a. 772 ſeinen Sohn Theodo von Pabſt Hadrian in Rom taufen laſſen[1]).

Arno (wahrſcheinlich) klagt bei Pabſt Leo III. (a. 795—816), daß er wegen der von allen Seiten Gefahr drohenden Heiden (Avaren?) nicht nach Rom reiſen könne[2]).

Zahlreiche Pilgerreiſen führten baieriſche Edle nach Rom im VIII. und IX. Jahrhundert[3]).

Immer häufiger wurden die Romreiſen der Biſchöfe im IX. und zumal im X. Jahrhundert. Sanct Ulrich ging dreimal nach Rom[4]).

Auch baieriſche Biſchöfe reiſen in wichtigen Statsgeſchäften nach Rom und anderswohin, z. B. zum Vertragſchluß zu Verdun 843[5]).

Johannes VIII. mahnt Thietmar von Salzburg [a. 874—907], mit der Romreiſe nicht länger zu zögern[6]).

Pilgerfahrt zu heiligen Orten (ſiebenjährige) wird von der Kirche als Buße auferlegt (für Verwandtentödtung[7]).

Bei ihren Reiſen in andere Diöceſen, Kirchen, Klöſter bedürfen Geiſtliche und Mönche der Schreiben ihrer Vorgeſetzten, welche die Erlaubnis und Empfehlung enthalten, eine „tractura“ d. h. Empfehlung zur Aufnahme von peregrini et hospites in Klöſtern[8]).

So frägt auch Pabſt Gregor II. Bonifatius vor Allem nach deſſen litterae commendaticiae von ſeinem Biſchof[9]).

Aufnahme und Pflege von Reiſenden, zumal der frommen Pilger, gilt als Pflicht der Kirchen und Klöſter[10]). Sogar bei äußerſter Nahrungsnoth verwahrt Kloſter Tegernſee ſeine letzten 15 kleinen Käſe für die hospites an der porta[11]).

Auch Laien wurden von der Kirche vermahnt zur wirthlichen Aufnahme von Pilgern und andern Gäſten[12]).

---

1) Oben S. 48.

2) Form. Salzb. N. 60. Pilgerfahrt eines Geiſtlichen nach Rom Tr. Fr. N. 337 a. 816/17. Hitto von Freiſing a. 834. Meichelb. I a. p. 117.

3) Vgl. Könige IX. 1 S. 690 Faſtlinger S. 36.

4) Sighart I. 55. 5) Tr. Fr. N. 629.

6) Kleinmayern Anhang N. 44 a. 879 p. 103.

7) Secundum consuetudinem vel canonicam institutionem in lege peregrinorum Form. St. Emer. Fragm. III. 20.

8) Form. Salzb. N. 1, für einen Rompilger N. 2.

9) Wilib. vita St. Bonif. c. 5 p. 443, 445.

10) Könige IX. 1. a. a. O. 11) Tr. Fr. 1215.

12) Co. Ratisp. (ſogenanntes) c. 15 p. 456.

Für Baiern kommen in dieſer Zeit beſonders in Betracht die Päpſte Gregor II. a. 715—731, Gregor III. a. 731—741, Zacharias a. 741—752, Paul I. a. 757—767, Hadrian a. 772—795, Leo III. 795—816, Eugenius II. a. 824—827, Gregor IV. a. 827—844, Johannes IX. a. 898—900.

Die Anregung zu dem erſtmaligen Eingreifen eines Papſtes in die baieriſche Kirche (a. 716)[1] war wohl von Herzog Theodo, nicht von Gregor II., ausgegangen[2]; doch ergriff der Pabſt mit Eifer die Aufforderung, die — ganz ungeordnete — Landeskirche zu geſtalten; dies ſollte nach ſeinen Weiſungen[3] durch ſeine Geſandten, aber im Einvernehmen mit Herzog, Prieſterſchaft und Vornehmen des Landes geſchehen; er wahrte Baiern gegenüber die allgemein geübten Rechte des heiligen Stuhles: die Reformation unterblieb, wohl weil Theodo ſchon im folgenden Jahre ſtarb und ſeine Nachfolger untereinander in Feindſchaft geriethen (oben S. 42 f.). Außer der Einſetzung von 4 Biſchöfen, — entſprechend der damaligen Viertheilung des Landes, — und der dem Pabſt vorbehaltenen Beſtimmung des Erzbiſchofs unter dieſen [nöthigenfalls eines Italieners] ward visitatio der Rechtgläubigkeit und der gehörigen Weihung der Prieſter vorgeſchrieben, dann Einrichtung des Gottesdienſtes nach römiſchem Vorbild, Aufſtellung von Ehehinderniſſen, Bekämpfung von Heidenthum, Speiſeverbote, Faſten, Widerſtand gegen die Kirchenbuße[4].

Ganz allgemein wird den Biſchöfen Gehorſam gegen den heiligen Stuhl zur Pflicht gemacht[5].

Auch im Dogma ertheilt der Pabſt Unterweiſungen: ſo über die Art, in der die Auferſtehung des Fleiſches ſtattfinden wird, dann gegen die Irrlehre, Satan und ſeine Engel und Verehrer würden nicht im

---

1) Merkel S. 383.

2) Theodo's Reiſe nach Rom Paul. Diac. VI. 44. Anastasius vita Greg. p. 67.

3) S. ſeine Anordnungen Legg. III. p. 452. Hauck I. S. 344.

4) C. 1—13. Gegen A. Nagels, Forſch. z. D. Geſch. XVIII. S. 339 Behauptungen, das Schreiben ſei nicht vom Pabſt in Rom verfaßt, ſondern in Deutſchland a. 743 entſtanden, vollſtändig überzeugend v. Riezler, ebenda. S. 519. Gegen v. Riezler I. S. 98 Auslegung von epist. Greg. II. (c. II. c. III. c. X) Janner I. S. 5. p. 55. Aber ſehr richtig v. Riezler I. S. 98 gegen Janner I. S. 59 über die Kirchen-Politik Gregor II.

5) Lit. decret. Gregor. II. a. 716 Legg. III. p. 453.

ewigen Feuer verbrannt, ſondern zu ihrem urſprünglichen Engelſtand, aus dem ſie herabgefallen, zurückkehren[1]): ohne ausreichenden Grund fand man darin Nachwirkung der germaniſchen Vorſtellungen von dem Wiederaufleben der Götter nach dem Weltuntergang: ob gerade dieſe auch bei den Weſtgermanen herrſchten, iſt unſicher, beweiſt auch das Weſſobrunner Gebet den Glauben an den Weltenbrand.

Der [obzwar unausgeführte] Plan verräth die Abſichten des Pabſtes: von Sanct Ruperts und Sanct Emeramms bahnbrechender Thätigkeit wird völlig geſchwiegen. Darin lag zwar nicht die Verwerfung dieſer Männer, wohl aber die Abſicht, die in Baiern zu errichtende Landeskirche als — ohne jede Vermittlung durch die Franken — unmittelbar von Rom gegründet und daher auch nur von Rom abhängig und zu leiten darzuſtellen[2]).

Man ſchreibt auch Theodo II — wie ſpäter Odilo — den politiſchen Plan zu, die baieriſche Kirche ganz unabhängig von der fränkiſchen zu geſtalten[3]).

Der nächſte Eingriff des römiſchen Stuhls wurde herbeigeführt und ausgeführt durch Bonifatius unter Hugbert, nachdem die fränkiſche Oberherrſchaft über Baiern hergeſtellt war: doch handelte Bonifatius dabei nicht als fränkiſcher Erzbiſchof (ſeit a. 732), ſondern als päbſtlicher Legat: ſeine Vollmacht reichte auch für Baiern aus, nachdem er die Kirche in Thüringen und Heſſen eingerichtet hatte[4]). Pabſt Gregor III. ertheilte ihm die erforderlichen Aufträge für Baiern und Alamannien[5]).

Die Andeutungen Gregor II. hat dann Gregor III. in der Biſchofs-Ordnung von a. 739 durch Bonifatius genauer ausgeführt[6]).

Odilo's Kirchenpolitik[7]) war nur die folgerichtige Anwendung ſeiner geſammten Auffaſſung von der Stellung Baierns zum Reich auch auf dieſes wichtige Gebiet[8]).

Zweifelhaft iſt ein Legat Sergius des Pabſtes Zacharias im Lager

---

1) Merkel p. 454. a. 716.

2) Urgeſch. IV. S. 145.

3) Friedrich Zeitalter S. 54. Hauck I. S. 340.

4) Hauck I. S. 454.

5) Epist. Bonif. 37. p. 103.

6) Wilibaldi vita St. Bonif. M. G. Scr. II. p. 346.

7) Ueber Betrieb in Baiern vgl. Hauck I. S. 460; aber Odilo's Löſung vom Frankenreich tritt (bis zu ſeiner Unterwerfung) ſchroffer hervor.

8) Gregor III. Pläne Hauck I. S. 457.

Odilo's und noch zweifelhafter ein angeblicher Auftrag des Pabſtes durch jenen an Pippin, von dem Angriff auf Baiern abzuſtehen[1]).

Das Eingreifen des päbſtlichen Legaten ward bedeutend erleichtert durch das Entgegenkommen Herzog Odilo's, der ihn ſelbſt zu dem Reformwerk nach Baiern einlud, ohne jede Heranziehung der Reichsgewalt (oben S. 479 f.): was Bonifatius unter Zuſtimmung des Herzogs hier ſchuf, ſchuf er als Werkzeug, im Auftrag des Pabſtes.

Man[2]) nimmt an, Odilo habe kurz vor ſeinem Erliegen Pabſt Zacharias ganz auf ſeine Seite gegen die Arnulfingen gezogen: daher der päbſtliche Legat in ſeinem Lager, der vergeblich Pippin vom Kampf zurück zu halten verſucht haben ſoll: das wäre der erſte Verſuch päbſtlicher Eingriffe in die baieriſchen weltlichen Verhältniſſe geweſen: der nächſte — unter Taſſilo — ſollte *gegen* den Herzog erfolgen: der Legat ward in dem eroberten Lager gefangen[3]).

Die Folge der Niederlage Odilo's[4]) für *die* baieriſche Kirche war das Erlöſchen des Strebens des Herzogs nach Selbſtändigkeit auch auf dieſem Gebiet: die baieriſche ward der fränkiſchen Reichskirche eingefügt, Bonifatius auch *ihr* Metropolitan, nicht mehr blos als päbſtlicher Legat zuſtändig[5]).

Später ward Pabſt Paul I. (a. 757—767) von Taſſilo angerufen um Vermittlung zwiſchen ihm und Pippin (a. 763), dann (a. 784) auch Pabſt Hadrian I. (a. 772—795) zur Vermittlung mit Karl — ſonder Erfolg. (Oben S. 49 f.)

Der von Pabſt Hadrian Taſſilo angedrohte Bann beförderte deſſen Untergang, indem wohl viele Geiſtliche, vorab die Biſchöfe Arbeo und Arno, die Sache des Eidbrüchigen verließen[6]).

Die Beſeitigung der Herzogſchaft änderte an den Verhältniſſen der baieriſchen Kirche zunächſt nichts. Die von Bonifatius gegründeten Bisthümer *blieben* beſtehen und in ſtäter Verbindung mit Rom-

---

1) a. 773. Urgeſch. III. S. 845. Dafür Hauck a. a. O.

2) Hauck I. S. 486.

3) Urgeſch. III. S. 843.

4) Oben S. 45. Urgeſch. IV. S. 127.

5) Vgl. Hauck I. S. 495. Auch auf dem [nicht zuſammengekommenen] Concil an der Donau ſollte Bonifatius lediglich den Pabſt vertreten Epist. Greg. a. 739. Meichelbeck p. 33.

6) Urgeſch. III. S. 993. IV. S. 130.

nur daß der gewaltige Karl *seine* Auffaſſung von Kirchenhoheit nun auch auf dieſe Kirchen erſtreckte.

Auf Karls Antrag ward dem a. 798 zum Erzbiſchof erhöhten [1]) Arno von Salzburg (a. 798) das Pallium verliehn[2]).

Römiſche Kirchengebräuche, der *usus Romanus*, werden freiwillig übernommen [3]).

Im Jahre 900 beſchweren ſich die Biſchöfe Baierns bei Pabſt Johann IX. (a. 898—900) darüber, daß er, ohne ſie zu fragen, aus dem Einen Bisthum Paſſau durch Zuſendung eines Erzbiſchofs und zweier Biſchöfe 4 Bisthümer gemacht habe: der Erfolg iſt unbekannt[4]).

Des Pabſtes wird bei der Zeitrechnung nicht gedacht: nur einmal ſagt Arbeo „in dem Jahr, da der dominus apostolicus nach Gallien kam“[5]).

Nur ſelten greift der Pabſt auch ſpäter in die Verhältniſſe und Kämpfe in den oberdeutſchen Herzogthümern Schwaben und Baiern ein, in welche doch die Landesbiſchöfe ſo ſtark verflochten ſind: bei dem Ringen der Krone und der (neuen) Herzöge ſtehen dieſe meiſt, obzwar nicht immer, auf Seite des Königs. Doch trat Pabſt Johann XI. (a. 931 bis 936) kräftig für König Konrad gegen Erchanger in Schwaben und Arnulf von Baiern ein: durch eine Bulle forderte er die Biſchöfe zur geiſtlichen Verurteilung der empörten Fürſten auf. Scharfſinnig vergleicht man[6]) die Sachlage von a. 916 mit dem Sturz Taſſilo's durch das Zuſammenwirken des Königs mit dem Pabſt und dem baieriſchen Biſchofthum, hebt aber Arnulfs muthigen und erfolgreichen Widerſtand im Unterſchied von dem Agilolfingen hervor, wie ja auch der Baiern-

---

1) Das Erzbisthum hatte jährlich Einnahmen aus päbſtlichen Beſitzungen in ſeinem Sprengel nach Rom zu ſchicken. Kleinmayern Anhang N. 43. p. 102. 44. a. 877.

2) Die päbſtlichen Schreiben (Leo III.) über das pallium für Salzburg Kleinmayrn Anhang N. 10. p. 51. N. 23. p. 77 Ludwig für Adalramm (a. 821—836) (*rogamus*). Des Pabſtes Eugenius (a. 824—827) Gewährung *ohne* Erwähnung des Königs, Gregor IV. (a. 827—844) a. 837 Erzbiſchof Liuphramm (a. 836—859) N. 28, p. 82. Beſchränkungen des Gebrauchs auf 7 benannte Feiertage und das Meſſe-Leſen.

3) Co. Risp. c. 43. p. 474.

4) Meichelb. I a. p. 150. Sie reden dabei den Pabſt Johann IX. an: summo pontifici et universali papae non unius urbis sed totius orbis Tr. Fr. 910. Rom heißt *»origo christianae religionis«*.

5) Meichelbeck I a. p. 53. a. 753.

6) v. Riezler I. S. 32.

Stamm treu zu ſeinem kraftvollen Fürſten, dem ſiegreichen Abwehrer der madjiariſchen Unholde [1]), hielt. Auf dem Concil von Hohenaltheim (bei Nördlingen) aber [2]) traten die baieriſchen und ſchwäbiſchen Biſchöfe auf das Schroffſte gegen die Empörer auf: dreimal wurden die ihren Beſchlüſſen und dem König Trotzenden feierlich verflucht, Erchanger ward zur Verkloſterung verurtheilt, ſeine und Arnulfs Anhänger bei Meidung der Excommunication vor ihre Biſchöfe geladen, Arnulf aber und deſſen Bruder Berchtold vor ein neues Concil zum 7. Oktober nach Regensburg bei Meidung des Bannes und ewiger Höllenſtrafe neben Judas. Die Alamannen Erchanger und Berthold, die ſich unterwarfen, wurden von dem König wider die Abrede hingerichtet. Arnulf aber trotzte allen Feinden und eroberte, aus der Flucht nach Ungarn nach Baiern zurückgekehrt, a. 916 von Salzburg aus aufbrechend Regensburg und (917) faſt alles Land zurück.

IX. Vertretungs-Hoheit.

Auf dieſem Gebiet tritt der Widerſpruch zwiſchen dem Recht und dem Thatſächlichen, — ja auch zwiſchen den Rechtsbegriffen ſelbſt — beſonders ſchroff hervor: der Herzog iſt Königsbeamter, alſo nicht Souverain, kann daher nicht kraft eigenen Rechts, nicht in eigenem Namen Vertretungsrechte eignen und üben: in Wahrheit aber übt er ſie oft ſonder Auftrag, ohne Wiſſen des Königs, ja auch geradezu *gegen* den König, während er in andern Fällen nach Befehl des Königs als deſſen Beamter — Taſſilo zuletzt auch als deſſen Vaſſall — handelt.

Das Recht, Vertheidigungskriege ohne beſondere Verſtattung des Königs zu führen, ſtand dem Herzog ſelbſtverſtändlich zu: er übte es gegen die Nachbarn im Oſten, wo Angriff und Vertheidigung, kaum ſcheidbar, im Gränzkrieg wechſelten (oben S. 37) [3]), aber den Feldzug zur Wiedereinſetzung Anſprands im langobardiſchen Königreich — einen reinen Angriffs-Krieg — führte Theodobert, wie es ſcheinen will, ohne Befragung der Franken-Herrſcher (oben S. 42).

Allein dieſe allzu ſelbſtändige äußere Politik des Herzogs veranlaßt das Frankenreich zum Einſchreiten: ſo zumal all zu enge Ver-

1) v. Riezler I. S. 317.

2) M. G. h. Legg. II. p. 555.

3) Gengler S. 23 wirft Vertretungshoheit und Heerbann zuſammen: der Herzog hatte freilich beide, — L. B. II. 4, XVIII. 3 — aber als getrennte Rechte.

bindung der Agilolfingen mit den ſchon ſeit grauer Vorzeit an der Donau wie ſpäter an der Etſch benachbarten und (meiſt) befreundeten Langobarden[1]). So war wohl ſchon zu Zeiten Garibald I. deſſen enge Verbindung mit den Langobarden Grund der feindſeligen Haltung der Merovingen, ſofern dieſe glaubhaft erſcheint[2]). Waren doch, wie im Weſten die Alamannen, im Süden die Langobarden die natürlichen Verbündeten der Herzoge, wenn ſie ſich der fränkiſchen Oberhoheit zu entziehen trachteten. Gerade deshalb konnten die Arnulfingen die engen Verbindungen — auf Grund von Verſchwägerungen — und das Eingreifen der beiden Nachbarn in ihre Verhältniſſe nicht dulden.

Was die übrigen Nachbarn der Baiern anlangt, ſo waren im Oſten Slaven (und Avaren) natürliche Feinde und die Thüringe im Norden nur ganz kurze Zeit bedeutſame Gegner der ſchwächſten Merovingen des VII. Jahrhunderts[3]).

Das Schlimmſte war aber, daß die Herzoge, während ſie einerſeits ihrer Unterthanen- und Beamten-Pflicht gemäß nach dem Aufgebot des Franken-Königs oder -Hausmeiers ihre Scharen zum Kampfe gegen die Slaven Samo's (oben S. 38) wie gegen die Araber am Cenon (S. 43) und in Spanien (oben S. 50), ſowie gegen Aquitanier und Langobarden (oben S. 47—48) ſtellten, auch wohl ſelbſt befehligten (Taſſilo S. 48), andrerſeits wiederholt ihre dem König untergeordnete Heerbanngewalt in offnem Aufſtand gegen das Frankenreich mißbrauchten[4]).

Das active und paſſive Geſandtſchaftsrecht übt der Herzog ſchon unter Garibald I.: er empfängt langobardiſche Geſandte aus Anlaß der Verlobung ſeiner Tochter und andrer Sippeglieder: auch mit den ſchlimmen Nachbarn im Oſten (oben S. 36), Slaven und Avaren, werden Geſandte gewechſelt (S. 37 f.). Außerdem verhandelt Theodo II. ſelbſtſtändig mit dem römiſchen Stuhl (oben S. 40). Odilo ſchließt Bündniſſe gegen die Franken: jedesfalles mit dem Alamannen-Herzog Theudebald a. 743 (S. 44), angeblich auch mit Slaven, Sachſen,

1) Vgl. Urgeſch. IV. S. 125: die Heldenlieder von Alboin erklangen auch in den Gehöften der Baiern Paul. Diacon. I. c. 29.

2) Oben S. 35.

3) Urgeſch. III. S. 645 f.

4) Nicht hierher gehört der Untergang eines Agilolfingen Faro, der nicht Herzog war, im Bund mit den gegen Sigibert a. 640 empörten Thüringen ſ. oben S. 39.

Aquitaniern, wie ſpäter Grifo, der ſich des Herzogthums angemaßt, a. 749 mit dem Alamannenherzog Lantfrid und dem empörten Grafen des Nordgaus (oben S. 46).

Durch Vertrag mit Deſiderius erwarb Taſſilo unter Grimoald an die Langobarden verlornen Beſitz (oben S. 43) bei Meran zurück (oben S. 50). Aber der fromme Kloſtergründer verſchmähte es nicht, ſogar die alten gräulichen Feinde, die heidniſchen Avaren, als Kampfgenoſſen gegen Herrn Karl in's Land zu rufen (oben S. 54).

Dieſer kurze Rückblick auf Verträge und Kämpfe zeigt: die Zeiten der dem Recht entſprechenden Treue (c. a. 550—c. 630, dann c. 700—724, 743—763—787) ſind thatſächlich zu ſcheiden von den Jahren der rechtswidrigen Losreißung vom Reich.

Man kann als Zeichen ſehr ſtarker Abhängigkeit anſehen, daß der Herzog die „Befehle" König Dagoberts bezüglich der 9000 Bulgaren ausführt, die, von ihren Nachbarn, den Avaren, aus ihren Sitzen an der mittlern Donau in Pannonien vertrieben, um Aufnahme in das Frankenreich bitten. Der König „befiehlt" zunächſt den Baiern, ſie aufzunehmen — die Flüchtlinge ſtanden wohl an der Gränze: dann wird er „mit den Franken", d. h. mit dem Reichstag das Weitere berathen: auf den Rath der Franken „befiehlt" er dann den Baiern, — die gar nicht befragt werden — weiter, die in die Gehöfte Aufgenommenen mit Weibern und Kindern in Einer Nacht zu ermorden: das geſchieht ſo durchgreifend, daß ſich nur 700 mit ihren Familien durch die Flucht in die Wendenmark retten: wir kennen freilich die Gründe nicht, welche die Baiern auch — wohl zu eignem Vortheil — zu gehorchen bewogen[1]) (oben S. 38). Bald darauf aber löſten ſich auch dieſe Herzöge wie die alamanniſchen auf länger als ein halbes Jahrhundert vom Reich[2]).

Später focht dann Grimoald in zwei Feldzügen a. 724 und 728 gegen Karl Martell (oben S. 43), Odilo gegen Pippin (S. 45), während Taſſilo nie Manns genug war, das bereits ergriffne Schwert aus der Scheide zu ziehn.

Auch darin erſcheint die Unſchlüſſigkeit und Unſtäte des letzten

---

1) Zeuß S. 716, Waitz Götting. Nachrichten 1869 S. 135. Man (Büdinger I. S. 81) vermutet, Dagobert fürchtete den Anſchluß der Bulgaren an ſeinen ſiegreichen Feind, den Wendenkönig Samo, zu dem ja auch die übrig Bleibenden flüchteten.

2) Urgeſch. III. S. 633 a. 630.

Agilolfingen, daß er zwar die Stütze der Langobardenmacht ſucht, aber dann ſeinen Schwiegervater im Kampfe mit Karl im Stich läßt: damals, a. 774, ward der günſtigſte Augenblick für die Befreiung von der fränkiſchen Herrſchaft verſäumt[1]).

Im Jahre 772 hatte ein baieriſches Heer in fränkiſchem Auftrag den ſlaviſchen Herzog der Karantanen genöthigt, die fränkiſche — nicht baieriſche — Oberhoheit anzuerkennen und auf fränkiſches Gebot werden Geiſeln — Sohn und Neffe des Fürſten — wieder freigegeben. Dabei bleibt es undurchſichtig, wie weit Taſſilo in dieſen Landen Kraft eignen Rechts, wie weit als Vertreter des Frankenreichs waltete[2]).

Der Herzog nimmt zwar Geiſeln von den Karantanen[3]), der König aber befiehlt, den wichtigſten Geiſel frei zu geben, der dann zum Herzog erhöht wird; völkerrechtlich ohne Bedeutung iſt, daß ein ſolcher chriſtlicher Häuptling jährlich dem Kloſter Salzburg ſein servitium entrichtet: d. h. eine fromme Ehrengabe[4]).

Der Herzog hat auch Gebietshoheit über das Land[5]), freilich auch hierin unter dem König[6]).

Aber das Land, d. h. ganz Baiern, das Gebiet des Herzogs, heißt doch auch in den baieriſchen Quellen provincia, d. h. eben des Frankenreichs[7]).

Die karolingiſchen Theilkönige, auch von Baiern, verhandeln perſönlich untereinander[8]): ein „auguſteiſches“ („octavianiſches“) Zeitalter ſchaffen ſie ihren Völkern (!).

3. Geſammt-Charakter. Insbeſondere König und Herzog.

I. Geſammteigenart.

1. Allgemeines. „Abſolutismus“ (?).

Auch bei dieſem wie bei dem alamanniſchen[9]) Herzogtum ſind die beiden Seiten zu unterſcheiden: das fränkiſche, [ſchon merovingiſche,

1) Urgeſch. III. S. 968. IV. S. 129.

2) Ueber die Schwankungen v. Riezler I. S. 156; die Baiern unterwarfen die Karantanen nicht ſich, ſondern servituti *regum* similiterque confines eorum: Conversio Carantan. 1, aber die Geiſeln laſſen ſie ſich ſelbſt ſtellen.

3) Conversio, nach Kleinmayrn p. 11.

4) Ad ipsum monasterium caput declinat ad servitium Dei.

5) L. B. 2, 8 duci suo, qui illam provinciam in potestatem [sic] habet.

6) Prolog. Leg. III. p. 259: auch der König hat die gens B. »in potestate«.

7) L. B. 2, 1.

8) So die beiden Ludwige a. 855 zu Trient Tr. Fr. 703.

9) Könige IX. 1. S. 696.

nicht erſt karolingiſche] Beamtenthum und die Stellung als Haupt des Stammes: bald tritt das Eine, bald das Andere ſtärker hervor [1]).

Das ſeltſame Statsweſen in dieſen Landen kann von Rechtswegen keinen anderen Charakter tragen als das ganze fränkiſche Reich, von dem es von Rechtswegen nur eine Provinz iſt wie Alamannien oder die Touraine oder Burgund: es gilt alſo das von dem Geſammtreich Geſagte [2]) auch von Baiern. Nur daß der Königsbeamte an der Spitze dieſer Provincia weiter gehende Rechte in Anſpruch nimmt als etwa der dux von Burgundia oder Septimania, und daß der König einen [gewiſſermaßen] erblichen Anſpruch der Sippe auf dies Amt anerkennt. Jedoch der Herzog ſucht weit darüber hinausgehende Rechte, ja volle Unabhängigkeit, als Haupt ſeines Stammes, geltend zu machen.

Die Verfaſſung des Landes paßt noch weniger als die des Geſamtreichs unter eine der herkömmlichen Verfaſſungsarten: es iſt Theil einer „Monarchie"; dieſe iſt nicht abſolut, ebenſo wenig wie des Königs iſt aber auch ſeines Beamtenvertreters, Vicekönigs — des Herzogs — Macht unbeſchränkt: auch die Baiern können wie die Franken gegen Rechtskränkung Reichstag, König, Königsgericht anrufen.

Einzelne abſolutiſtiſche Züge fehlen freilich dieſer herzoglichen Gewalt ſo wenig wie der königlichen [3]). Dahin zählt, daß wie bei Weſtgoten [4]) und Langobarden [5]) Befehl des (Königs oder auch des) Herzogs, „der jene Provinz in der Gewalt hat", ſogar Mord ſtraffrei macht [6]): „weil es Befehl von ſeinem Herzog war und er dem Befehl nicht widerſtreben konnte": der Herzog muß den Mörder gegen die Sippe des Getödteten ſchützen.

Wie ſonſt der Befehl des Herrn ſeinen Unfreien ſtraffrei macht: alſo der Nachfolger iſt ſo feſt an die Handlungen des Vorgängers gebunden, daß er ſogar den Verbrecher ſchützen muß, der auf Befehl des Vorgängers gehandelt [7]).

---

1) Der fleißigen Unterſuchung Wittmanns, Herzoge, S. 5—52, gebricht es doch an ſcharfer Abgränzung der Rechtsbegriffe in den geübten Hoheitsrechten: das Thatſächliche wird meiſt richtig dargeſtellt: nur wird Taſſilo unrichtig entſchuldigt gegenüber „vertragswidrigen" S. 30 (?) Anmaßungen Karls: ſolche ſind nirgends bezeugt.

2) VIII. 3 S. 115. 3) Könige VIII. 6 S. 15 f.

4) Weſtg. Studien S. 146.

5) Ed. Rothar. c. 2 additio Merkel XVI.

6) L. B. II. 8 non requiratur ei nec faidosus sit d. h. ſchuldig, faida zu zahlen.

7) L. B. II. 8 si quis hominem per jussionem regis vel duci (sic)

Wie bei den Weſtgoten der König, entſcheidet hier der Herzog, wem ein Schuldiger verknechtet werden ſoll[1]). Auch ſonſt hat der Herzog tief in die Strafurtheile eingreifende Wahlgewalt.

Auffallend und ein Zeichen der erhöhten Stellung des Herzogs einerſeits, des herzoglichen Vaſſallenthums andererſeits, iſt, daß nach Erlaß der Lex zu Dingolfing[2]) erſt die Ermordung eines dem Herzog theuren (herzoglichen) Vaſſallen, — homo hat hier wohl dieſen Sinn — nun auch (wie nach der Lex nur Hochverrath) mit Vermögenseinziehung geahndet wird: ob der Ermordete dem Herzog „theuer" war, entſcheidet dieſer allein: es iſt daher ein werthloſer Zuſatz, der nur zur Beſchönigung dient (ob injuriam principis): jeder Vaſſall war ihm wohl „theuer."

Die Unterthanen des Herzogs werden von den Biſchöfen wie die des Königs fideles genannt[3]). Infidelitas[4]) kann daher ebenſo wider den Herzog wie gegen den König begangen (und mit Einziehung herzoglicher Schenkungen — wie übrigens des ganzen Vermögens — geahndet) werden.

2. Schranken. Insbeſondere Verſammlungen.

Die herzogliche Gewalt, in Wahrheit eine vom König verliehene Amtsgewalt, war aber durchaus nicht unbeſchränkt, ſondern durch die Reichsverfaſſung und durch das Baiernrecht — Lex und Gewohnheitsrecht — begränzt: ohne Zweifel hätten die Capitularien, die Mißbrauch der Amtsgewalt bedrohen[5]), auch gegen den Herzog beim Königsgericht von ſeinen Baiern angerufen werden mögen.

Leben und Eigentum des freien Mannes ſchützt das Geſetz gegen Willkür[6]): alſo muß es auch möglich ſein, deſſen Schutz gerichtlich anzugehn.

---

suo . . occiderit, non requiratur ei nec faidosus sit, quia jussio de domino suo fuit et non potuit contradicere jussionem; sed dux defendat eum et filios ejus pro eo et si dux ille mortuus fuerit, alius dux, qui in loco ejus accedit, defendat eum.

1) L. B. VIII. 18, vgl. Weſtgot. Studien S. 200, ebenſo im Alamannenrecht L. A. 38, 5.

2) I. 9 Merkel p. 460.

3) Co. Aschh. c. 1.

4) Könige VIII. 6 S. 121.

5) Könige VIII. 3 S. 58, VII. 2 S. 88.

6) L. B. II. 1, VII. 4. Co. Aschh. c. 12. Dingolf. c. 9.

Auch fehlte es nicht an Landesverſammlungen, vor denen der Gemeinfreie (nobilis, oben S. 111 f.) ſein verletztes Recht hätte geltend machen können. Freilich wird auf den überwiegend geiſtlichen Verſammlungen (oben S. 564) kein derartiger Fall erwähnt. Die Synoden, deren Acten uns erhalten ſind, ſehen wir nicht als Gerichte thätig, nur als Geſetzgeber in kirchlichen und weltlichen Dingen, aber auch auf den kleineren placita der Grafen und Biſchöfe hätte wohl, wie gegenüber dem Biſchof, auch gegenüber dem Herzog ein verletztes Recht gewahrt werden mögen.

Auch wird in den Angaben über die Herzogwahl eine Stammesverſammlung vorausgeſetzt, freilich nie in Thätigkeit geſchildert, wie wir denn auch keine ſolche in den geſchichtlichen Quellen finden.

Eine allgemeine Landesverſammlung[1]) wird aber von Pabſt und Herzog vorausgeſetzt, berufen vom Herzog, beſucht von allen Prieſtern, Richtern (Grafen?) und Vornehmen: es handelt ſich dabei um Neueinrichtung der Landeskirche[2]).

Vorbild und Urſprung dieſer „Synoden" war im Weſentlichen das kirchliche Concil, nicht das alte Ding: nur wurde da auch Weltliches verbeſchieden.

Freilich iſt Abſtimmung der Laien in Kirchenſachen, wie ſie in den gleichzeitigen Reichstagen Karls Regel, hier nicht bezeugt. In jener Miſchung liegt das Widerſpruchvolle der ganzen Einrichtung. Dieſe Verſammlungen ſchärfen übrigens häufig nur ein, was ältere Capitularien [wie Kirchengeſetze] längſt angeordnet hatten[3]).

Sie treten während der Löſung des Herzogs vom Reich für Baiern gewiſſermaßen an Stelle der fränkiſchen Reichstage, welche damals die Baiern nicht beſuchten[4]), ſogar auf den wichtigſten Concilien fehlen in ſolchen Zeiten die baieriſchen Biſchöfe.

Die Tage zu Neuching und Dingolfing, ſoweit ſie die populares leges beriethen, waren nicht blos Concilien[5]): — unerachtet gelegentlicher Androhung von himmliſchen Strafen — ſondern von Geiſtlichen wie Laien beſuchte weltlichen Hoftage, nicht wohl Tage des

---

1) Brief Gregors II. V. 15.

2) Könige VII. 3 S. 512, VIII. 6 S. 125.

3) S. viele Fälle bei Merkel p. 460—480.

4) Mühlberger S. 166: aber daß keine andre Provinz ſolche Landtage kannte, iſt doch nicht richtig. Könige IX. 1 S. 218, 221, 728, 744.

5) Dingolf. c. 16.

ganzen Stammes[1]). Nur Eine rein kirchliche Vorschrift begegnet am Schluß (über Hartracht der Geschorenen und Frauen im Schleier), wobei zwischen Excommunication und andrer „Correptio" (Kirchenzucht, wohl nicht weltliche Züchtigung), die Wahl gelassen wird[2]). Diese Tage waren nicht durch Rechtsbruch von Tassilo berufen[3]).

In dem Tag von Neuching beschließt (constituit) Tassilo „unter Zustimmung des gesamten Collegiums" in rein weltlichen Dingen[4]). Die Geistlichen stimmen über diese weltlichen Dinge: aber wohl nicht auch umgekehrt.

Tagung dieser „Landtage" in zwei getrennten „Kammern" der geistlichen und der weltlichen Großen[5]) ist nicht nachweisbar, ob »universa multitudo« gleich ist dem „universum collegium" d. h. Vornehme und Gemeinfreie, steht dahin, die Betheiligung der kleinen Freien war der Zahl und dem Einfluß nach schwach. Auch der Brief Gregors II. setzt nur voraus einen conventus I. sacerdotum II. judicum III. universorum gentis primariorum.

Die „Standschaft" — der Begriff bestand gar nicht! — war keineswegs geregelt: thatsächlich erschienen und entschieden die geistlichen und weltlichen Großen, von denen Viele vom Herzog besonders geladen werden mochten[6]).

Erst später gestalten sich diese Versammlungen allmälig zu „Landtagen". Auf dem Tag zu Dingolfing von a. 932 erschienen „alle" Baiern: 117 Bischöfe und Grafen[7]).

Eine sehr starke Beschränkung der herzoglichen Gewalt liegt darin, daß der Herzog als Unterthan und Beamter des Königs vom König in Strafe genommen werden mag, weil für Verknechtung oder Beraubung eines kleinen Freien mit dem Friedensgeld an den Fiscus von 40 sol. und einer Buße von 40 sol. [neben Rückerstattung] bedroht.

---

1) Merkel p. 400 f.

2) l. c. p. 409 c. 18.

3) Wie Wittmann, Herzoge S. 24.

4) Verbot des Verkaufs von Unfreien — eignen oder geraubten — außer Landes bei Strafe des eigenen Wergeldes Merkel p. 465 nach L. B. XVI. 6 und L. Al. 37, 1, ebenso von gestohlenem Vieh und anderer Fahrhabe bei 40 sol. Strafe. l. c.

5) Wittmann, Herzoge, S. 43 (211).

6) Decr. Dingolf. proceres — (coenobia — episcopi) primates — consentiente multitudine.

7) Merkel p. 482.

Dieſe ſoll er zahlen in publico d. h. ſelbſtverſtändlich nicht an ſeinen eigenen, — herzoglichen — ſondern an den königlichen Fiscus[1]). Den Frankenkönig dagegen bedroht kein Geſetz in merovingiſcher oder karolingiſcher Zeit, erſt den deutſchen König.

II. König und Herzog.

1. Allgemeines.

Das für rechtsgeſchichtliche und ſtatsrechtliche Betrachtung Anziehendſte an unſerem Gegenſtand iſt das Verhältniß zwiſchen König und Herzog, Reich und Provinz: leider iſt es unklar, widerſpruchvoll und der Widerſpruch liegt nicht nur in den ungeſchickten Ausdrücken der Quellen, — er liegt in den Dingen ſelbſt, und er klafft nicht nur zwiſchen Recht und Leben, auch zwiſchen den Rechtsbegriffen ſelbſt.

Die Stellung der Agilolfingen war von je günſtiger, unabhängiger als die der andern Stammesherzöge: das Geſetz ſprach ihr „vererbliches" Recht aus: es war weiter damals von Metz an den Lech als heutzutage: vor Unterwerfung der Thüringe und Alamannen war Baiern den fränkiſchen Waffen gar nicht erreichbar. Karl Martell und Pippin haben in Alamannien keinen Herzog mehr geduldet, den baieriſchen hat Pippin nur zur Vaſſallität herabgedrückt, erſt Karl beſeitigt[2]).

Die Quellen gehen ſcharfen Entſcheidungen über die Zuſtändigkeit der beiden gern aus dem Wege: oft werden König „oder" Herzog als zuſtändig bezeichnet[3]), die Wahl hat dann wohl der Kläger.

Die Baiern ſchulden dem Herzog Gehorſam und Treue als dem Vertreter und Beamten des Königs, des Königs, dem ſie ſpäter (a. 787) auch noch ausdrücklich die Treue ſchwören, die ſie ſchon ſeit Garibald I. ſchulden[4]).

Aber auch dem Herzog als ihrem Stammeshaupt ſchulden ſie Treue, freilich vorbehaltlich der höheren Pflicht gegen den König. Deshalb müſſen ſie Taſſilo Heeresfolge gegen Karl weigern: unter Odilo waren ſie dem Herzog gegen Pippin, unter Grimoald zweimal gegen Karl Martell gefolgt.

---

1) L. B.VII. 4 p. 298: sive dux sive judex sive aliqua persona.

2) Wittmann, die Stellung der agilolfingiſchen Herzoge nach Außen und Innen. Abhandl. d. hiſt. Cl. d. baier. Akad. VIII. 1.

3) L. B. I. 11 (auch 10: judex = dux), II. 7.

4) Einh. Annal. a. 787.

Man[1]) datiert die größere Unabhängigkeit des baieriſchen Herzogthums von der Beteiligung Baierns an der Erhebung Radulfs von Thüringen (ſ. dieſe): allein es ward gezeigt[2]), daß jener Agilolfing Faro, Sohn des Chrodoald, (ſ. oben), der allerdings mit Radulf gemeinſchaftliche Sache machte und dabei fiel, keineswegs Herzog von Baiern geweſen ſein muß: dies iſt vielmehr nach dem Untergang ſeines Vaters[3]) ſehr unwahrſcheinlich. Von einem Feldzuge in Baiern wird kein Wort geſagt: vermuthlich war Faro nach dem Tode des Vaters, der auch nicht Herzog geweſen (ſ. oben), nach Thüringen ausgewandert und kämpfte hier neben Radulf[4]); ſein populus iſt nicht ſein Volk im heutigen Sinn; denn es heißt: „ſein ganzer populus ward, ſoweit er dem Schwert entging, kriegsgefangen," — was doch von dem ganzen Stamm der Baiern nicht gedacht werden kann! — ſondern ſeine „Kriegsſchar", wohl ſeine Gefolgſchaft. Und um ſo weniger konnte jene Erhebung die Unabhängigkeit ſteigern, als ſie ja mit der Vernichtung Faro's und der Seinen endete.

Herzog Theodo und ſeine Nachfolger ſind ſo unabhängig vom Frankenkönig, daß ſich geraume Zeit gar keine Spur von deſſen Einwirken findet.

Bezeichnend für die völlige Löſung vom Frankenreich auch in den Jahren a. 750—771 iſt, daß nicht ein Wort der „Concils"-Beſchlüſſe der Zugehörigkeit zum Frankenreich gedenkt, obwohl das Concil von Aſchheim die Canones von Verneuil a. 755 verwerthet.

Das Stammeshaupt iſt, unter Zuſtimmung des Königs, von einem Glanz umgeben, der den eines anderen hohen Beamten im Frankenreiche überſtrahlt.

Der Herzog hält ſeinen Hof zu Regensburg, [während der Herrſchaft von Theilherzogen auch dieſe zu Freiſing und Salzburg], von deſſen Leben wir freilich gar wenig über das Selbſtverſtändliche hinaus erfahren. Viel mehr ſpäter, ſeit a. 843, von dem Königlichen in Regensburg. Da ſehen wir die von dem Feldzug nach Böhmen heimkehrenden „mit nicht kleinem Lärm, wie es Sitte, „beim König" zuſammenſtrömen", Geſandte des Königs des italiſchen (langobardiſchen) Reiches, Biſchöfe und Grafen, auch Vertreter des Biſchofs von Trient den Hof

1) Brunner II. S. 157.
2) Urgeſch. III. S. 649.
3) Urgeſch. a. a. O.
4) Aehnlich v. Riezler I. S. 78.

aufſuchen und den König das Hofgericht im Rechtſtreit zwiſchen Trient und Freiſing befragen, das im Inquiſitionsverfahren entſcheidet.

Herzog Theodo waltet in ſeiner Hauptſtadt Regensburg ganz gleich den Frankenkönigen zu Paris; in ſeinem dortigen palatium[1] dienen ihm Palaſt-Beamte, cubicularii[2], primates, auch Biſchöfe, wie dem Frankenkönig zu Paris die Seinen.

An Theodo's Hof wird gerühmt der Eifer ſeiner Vornehmen[3]. Höherer Friede ſchützt Haus und Hof, wie Boten und Geſippen des Herzogs[4], ſein Haus iſt domus publica [hier nicht blos „fiscalis“][5].

Perſonen, Sachen, Rechte, die mit dem Herzog zuſammenhängen, werden durch den erhöhten Herzogsfrieden geſchützt[6]. Zweifelhaft ſcheint, wiefern ſolcher erhöhter Friede etwa ſchon den markomanniſchen Königen zugekommen, wiefern er erſt in Agilolfinger-Zeit ſo ſtark geſteigert worden ſei.

Streitbeginn, Waffenzücken am Hof des Herzogs wird mit dem Friedensgeld von 40 solidi gebüßt, Diebſtahl dreimal neunfach.

Empörung gegen den Herzog wird ſchwer geſtraft[7]. Lebensnachſtellung ſchon mit dem Tod und Einziehung, wenigſtens nach Wahl des Herzogs[8]: bei vollendetem Herzogsmord immer Todesſtrafe mit Einziehung[9].

Von Krone und Scepter des Herzogs iſt keine Rede. Der baculus[10] iſt keinesfalls ein König- oder Herrſcher-Stab[11], ſondern das

---

1) V. St. Corbiniani c. 730. c. 19. c. 22. A. S. 8. Sept. III. p. 285.

2) V. St. Corbiniani c. 19.

3) Arbeo v. St. Corb. c. 10 nobilium virorum alacritate praecipuus.

4) L. B. II. 10—12.

5) IX. 2.

6) Vgl. Decr. Tassil. 11 [aber jener homo iſt kein Sklave, wie Wittmann, Herzöge S. 51 (219)]. L. B. II. 13, 1. 2. Urgeſch. IV. S. 159.

7) L. B. II. 3 carmula ſ. Du Cange II. p. 175. An den Rädelsführern mit 600 sol. — es iſt lehrreich, daß als ſolche Edelinge oder große Grundeigner vorausgeſetzt werden, — an gleichſtehenden Anhängern mit 200, an kleinen Freien mit nur 40 sol. gebüßt.

8) L. B. II. 1, ebenſo L. Al. 24 in ducis sit potestate vita ipsius et res ejus in patrimonium.

9) Vgl. Waitz, Götting. gel. Anz. 1869. N. 2.

10) In cujus capite similitudo hominis erat sculptum Annal. Guelferb. a. 787 Mon. Germ. Scr. I. p. 43.

11) Wie Wittmann, Herzoge S. 28 (196).

gewöhnliche Wahrzeichen bei Uebereignung von Land[1]); (oben S. 351) der „homo“ hat dabei nichts mit „homagium“ zu thun. Der Ring, signum, annulus des Herzogs hat ähnliche, nur höhere[2]) Bedeutung, wie bei dem Richter, Grafen, nicht die eines Herrſchaftzeichens.

Ob das Volk dem Herzog einen dem Unterthaneneid entſprechenden Schwur leiſtete, iſt nicht bezeugt[3]).

Die Agilolfingen und die 5 Adelsgeſchlechter heißen die „genalogiae“ κατ' ἐξοχήν[4]).

Der Herzog erhält das ſechsfache Wergeld des Freien[5]).

Dies höhere Wergeld des Herzogs (als das ſeiner Geſippen) gilt als höhere Ehrung[6]).

Man[7]) meint, urſprünglich habe Herzogsmord nur ein erhöhtes Wergeld bedroht[8]), erſt als Biſchofsmord mit jenem unerſchwinglichen Wergeld[9]) bedroht worden, ſei der Herzogmord mit Tod und Einziehung beſtraft worden. Daß Begnadigung auch von dieſen ſchwerſten Strafen befreien konnte[10]), hat nicht erſt die Kirche eingeführt[11]).

Kirchliche Fürbitte wird täglich gehalten für die Seele des Herzogs (Taſſilo III.), für ſein Leben, die Erhaltung ſeiner Herrſchaft (regni) und ſeiner Getreuen[12]).

---

1) J. Grimm, R. A.[4] S. 184, 186.

2) L. B. II, 3.

3) Ueber den a. 787 dem König geſchwornen ſ. oben S. 52.

4) L. B. III. 1.

5) L. B. II. 20, aber die Rechnung wird nicht richtig durchgeführt III. 1, 2: sic semper addatur tertia pars *supra* in ducis causa usque in novissima (geringſte) quaestione quae solet inter homines contingere: der Sinn erhellt aus L. Fris. I. 40, usque ad novissimam quadrantem, was Merkel beibringt. S. die verſchiedenen Erklärungen des Widerſpruchs bei Gaupp, Pétigny und Merkel oben S. 279, ſemachdem die Thäter Unterthanen oder »coaequales«. Vgl. Mederer zu III. 1. Der Herzog fünffach, das wären nur 800: aber das Geſetz ſagt 900, die andern Agilolfinger 600, nicht 640. Vgl. über die Lesarten Merkel p. 289.

6) L. B. III. 1 et pro hoc quod dux est addatur ei *major honor* quam ceteris parentibus.

7) Wittmann, Herzoge S. 48 (216).

8) L. B. II. 20, 4, 5.

9) Oben S. 287.

10) L. B. l. c.

11) Wie Wittmann a. a. O.

12) Cc. Aschh. c. 1. Merkel p. 457.

Das Kirchengebet für Kaiſer und Reich ward neu angeordnet und aufgeſetzt unter Ludwig I.[1])

Später, im X. Jahrhundert (a. 938—968), ward die Fürbitte für König und Königin der für Herzog und ducissa entgegengeſtellt[2]).

Karl ſelbſt und die Zeitgenoſſen legen höchſten Werth darein, daß Baiern nun ohne Herzog unmittelbar unter das Reich gezogen war: einer Neu-Eroberung wird das gleich gewerthet[3]).

Höchſt bezeichnend wird der ſtatsrechtliche Vorgang mit demſelben Ausdruck erklärt, wie wenn ein bisher einem Hinterſaſſen geliehenes Fiscalgut in eigne Verwaltung des Königs genommen wird[4]).

Dabei iſt vor Allem an die Finanzhoheit gedacht: fortab gab es eine Zeit lang keinen herzoglichen Fiscus mehr in Baiern, der königliche bezog jetzt wohl die bisherigen Einnahmen des Herzogs, wie auch deſſen Schätze aus Baiern zu Karl geſchafft wurden[5]).

Karl ernannte nun einen ſeiner tüchtigſten Männer, den Alamannen Gerold, Bruder der Königin Hildigard — unter ſorgfältiger Vermeidung des Namens »dux«[6]) — zum praefectus von Baiern[7]), womit denn doch wohl nicht nur der Heerbann[8]), ſondern die geſammte Leitung im Lande übertragen ward[9]), wie auch ſeine Nachfolger nicht blos den Heerbann hatten. Nachdem er gegen die Avaren gefallen a. 799, wird, wie es ſcheint, das Land unter zwei Nachfolger getheilt, Audulf[10]) und Werinher, die weder duces noch praefecti heißen,

---

1) (a. 817) Annal. Scheftlarienses.

2) Merkel p. 484.

3) S. die Beläge bei Waitz III. S. 115 f. Hauthaler, Salzb. Urkundenb. I. S. 4 ſetzt die förmliche Durchführung der Einverleibung Baierns erſt in das Jahr 790. Auch M. B. XXVIII. Cod. Pat.: N. 21, p. 29, a. 788 primo anno quando inquisivit (Carolus) gentem Bajuvariorum, offenbar verſchrieben, (häufig) für acquisivit wie l. c. N. 14, p. 14 richtig ſteht.

4) Indiculus Arnonis VIII. 8 Karolus Baioariam regionem *ad opus suum recipit*, vgl. ad opus ecclesiasticum vita St. Ruperti c. 5.

5) Urgeſch. III. S. 1008.

6) Aber Karl ſpricht a. 811 noch vom ducatus Bajovariae b. h. M. B. XI. p. 17 Schenkung an Altach in Avarenland auf Bitten Gerolds, der a. 799 ſtarb: ähnlich wie in Alamannien, das Landgebiet behält den Namen.

7) Annal. regn. Fr. a. 799, Einh. v. Carol. c. 13; vorher war er comes geweſen.

8) Wie Waitz III. S. 366.

9) Ueber andere praefecti ſ. VIII. S. 204.

10) Ueber Gerolds Nachfolger Audulf ſ. auch Alkuin epist. 113.

ſondern, wie ſchon Gerold[1]), missi[2]), was aber nicht Königsboten im techniſchen Sinn bedeuten kann[3]): denn ſie haben wie Gerold ſtändig die Gränzhut, Audulf im Norden zu Forchheim, Pfreimt und Regensburg.

Die Stellung dieſer praefecti Bajuvariae[4]) war eine neu geſchaffne, dem Inhalt der Rechte nach der herzoglichen ganz ähnliche, nur daß jede Rückſicht auf ein Geſchlecht fehlte und auch nicht Vaſſallität begründet ward[5]). Der praefectus ſtand, wie früher der Herzog, zwiſchen dem König und den baieriſchen Grafen. Wann verſchwindet die praefectura? Jedesfalls von da ab, da ein Sohn Ludwigs I. Baiern als Theilkönigtum erwirbt: ſchon a. 806 hatte Karl ſeinem Sohn Pippin Baiern als Theil ſeines Erbes zugedacht[6]).

Die Wiederaufrichtung des bairiſchen Stammesherzogthums unter Liutpold und den Liutpoldingen (a. 907) liegt jenſeit der Aufgabe dieſes Werkes[7]).

Noch nicht Liutpold ſelbſt führte den Herzogstitel, wohl aber ſein kraftvoller, heldenhafter Sohn Arnulf „durch die göttliche Vorſehung Herzog der Baiern (alſo wie der König) und der angränzenden Lande".

Durchaus unrichtig hat man die Stellung des Agilolfingenherzogs zum Frankenreich in der des heutigen Baiernkönigs zum Deutſchen Reich wieder finden wollen: jener war Beamter und Vaſſall des Frankenkönigs, der ihm (ſeinem Geſchlecht) die Herzogſchaft übertragen: dieſer iſt als Monarch Kraft eignen Rechts Träger der Statsgewalt in ſeinem König-Reich und in ſeiner Souveränität nur durch die Reichsverfaſſung in manchen Dingen beſchränkt: jenes Baiern

---

1) Trad. Fris. 103.

2) C. Theod. a. 805 c. 7.

3) Wie Waitz III. S. 308.

4) a. 787 — 1. IX. 799, 799—818. Die Audulfs wird mehr umſchrieben als begrifflich beſtimmt Tr. Fr. N. 373 a. 820: Audulfus super provincia Bajovariorum (ſo heißt das Land aber auch ſchon vor a. 787) tam potenter et honorabiliter a pio Imperatore Karolo, deinde etiam a Hludovico eandem potestatem accepit hanc provinciam providere regere et gubernare; ſeine Wittwe blieb mit dem gleichnamigen Sohne im Lande. Audulfus et multi alii in Bajovaria *honorati*. Das Land war a. 814 Lothar übertragen worden, aber a. 825 ward Ludwig (II.) dorthin entſendet. Ueber das Verhältnis Baierns zum Reich ſeit a. 843 treffend W. Sickel, Götting. gel. Anz. 1903 (Oktober) S. 600, 805, 810 f.

5) Könige VIII. 2 S. 194.

6) Könige VIII. 1 S. 66.

7) Vgl. die ſchöne Darſtellung bei v. Riezler I. S. 313 f.

war kein Stat, ſondern eine Provinz des Frankenreichs, dieſes iſt ein Gliedſtat des Bundesſtates „Deutſches Reich“.

2. Titel.

Die Herzöge heißen duces, das Land[1]) auch noch nach a. 787 ducatus[2]): richtig in regno Francorum in ducatu Baioariorum a. 806.

Taſſilo heißt ſchon bei Lebzeiten Odilo's dux a. 748[3]), ebenſo wie Taſſilo ſein Söhnlein Theodo (III.) a. 771 dux nannte[4]). Taſſilo urkundet a. 741 neben ſeinem Vater[5]). Bavaricae gentis dux (rex)[6]) bello forte potentis: dux, dominus[7]). Ferner princeps, principatus[8]).

Der summus princeps[9]) iſt Taſſilo, nicht Karl. Taſſilo nennt ſich ſelbſt princeps, summus princeps, was wohl mehr als dux[10]) bedeuten ſoll.

Princeps terrae[11]). Ego Tassilo illustrissimus dux[12]) predictus princeps. Ebenſo Ego Tassilo vir inluster dux Baiovariorum.

Aber der Titel princeps ſtatt dux und das regnare, regnum, Worte, die Taſſilo brauchte, haben nicht, wie man meint, den Bruch herbeigeführt, ſie waren nur der Ausdruck für die rechtswidrige Stellung[13]).

---

1) S. oben S. 67 f.

2) Mon. Scheftlar. N. 12, 16 a. 806.

3) Vita St. Ruperti Meichelbeck I a. p. 44.

4) anno ducatus ejus primo.

5) l. c. p. 18.

6) Historia monasterii Lunaelacensis versus 10.

7) Tr. Fr. I. N. 27.

8) Sub. principe domino Thessilone (sic) Co. Niuh. Merkel p. 464 Cc. Dingolf. p. 459 c. 7. L. B. I. 2 rege cogente vel principe quivis illa regione judex est. In den Aſchheimer und Dingolfinger Beſchlüſſen.

9) Mon. Scheftl. N. 3 a. 776.

10) Mühlbacher S. 166 a. 777. M. B. Cod. Patav. N. 2 p. 199.

11) Arbeo v. St. Emerammi c. 21.

12) Mon. Scheftlar. N. 4 a. 776, N. 7, 779, 9 a. 785. Stiftung von Kremsmünſter a. 777. M. B. XXVIII. 3 p. 197. Tr. Fr. N. 54, N. 22 a. 769. Cod. Trad. Lunaelac. N. 27. Zweifelhaft iſt, ob Requirilla vestra, Merkel p. 458, gleich tranquilla Trad. Frising. N. 34, ein Titel (Salzburger Formelbuch) des Herzogs, tranquillitas, oder von requirere = ulcisci Verfolgung, ſo Hefele III. S. 561 abzuleiten ſei. Du Cange ſchweigt.

13) Anders Meichelbeck I a. p. 73 a. 772.

Ob der Ausdruck princeps[1]), summus princeps, der ſeit Taſſilo's Abfall gebraucht wird, die neue Unabhängigkeit bezeichnen ſoll[2]), ſteht dahin. Allerdings wird einmal princeps ſtatt dux zu ſetzen als Erhöhung der Stellung aufgefaßt, aber bei dem Langobarden Arichis[3]). Wie der königliche heißt der herzogliche Fiscus fiscus dominicus[4]).

Die ſämmtlichen Agilolfingen — nicht nur die Herzoge — ſind die summi principes, „die höchſten Vornehmen unter euch“[5]).

Taſſilo nennt ſich vir inluster wie die Merovingen und ſein Gebiet und Herrſchen regnum, regnare[6]). Dieſe Ausdrücke beweiſen für Königthum gar nichts: ſie bezeichnen nur Herrſchaft und regnum Herrſchaftsgebiet.

Nennt Paul. Diacon.[7]) Garibald und Taſſilo rex, ſo beruht das nicht darauf, daß Paulus ſie als mehr dem langobardiſchen rex als dem langobardiſchen dux entſprechend bezeichnen wollte[8]), ſondern iſt einfach ungenauer Ausdruck Pauls, der ja auch von einem Alamannenkönig[9]) ſpricht, während er nur einen Herzog meinen kann[10]).

Nicht etwa führten dieſe Herzoge noch gleich den alten Markomannen- und Quaden-„Fürſten“ den Königstitel[11]): das würden die Frankenkönige ſchwerlich geduldet haben! jene waren nicht „Fürſten“, ſondern wirklich Könige geweſen.

---

1) Trad. Patav. 7.

2) Waitz III. S. 106. Kneiſel, Sturz des Baiernherzogs Taſſilo, Programm des Domgymnaſiums zu Naumburg; v. Riezler I. S. 166. Die Urkunde Trad. Fris. 13 iſt verdächtig. Andere Ausdrücke, die ſonſt nur bei Herrſchern begegnen, bei Graf v. Hundt II. S. 72.

3) S. die Stelle bei Waitz III. S. 107.

4) Indic. Arnonis ed. Keinz p. 119.

5) L. B. III. 1.

6) So ſchon Odilo *regnante* domno Hotiloni (sic) inclito duci (sic) gentis nostrae bavariorum Cod. Trad. Lunaelac. N. 39 regnante domno nostro Tassilone duce anno XXI (a. 769). l. c. 38 anno regni domni taseiloni (sic) a. 784.

7) I. 21, III. 10, 30 N. 7.

8) v. Riezler a. a. O.

9) Ebenſo die ſpäte vita St. Austrobathae geſt. a. 704 c. 4. A. S. ed. Boll. 1. Nov. I. p. 49.

10) In ähnlich ungenauer Redeweiſe ſpricht auch Einhard von der Gränze der beiden »regna« der Avaren und Baiern, Annal. a. 791: er denkt Baiern als Theil des regnum Francorum. Aber auch die baieriſche Oſtmark für ſich allein heißt wohl regnum orientale.

11) Wie v. Riezler I. S. 13, Garibald I. S. 372 für möglich hält.

Auch die ſpäten (XII. Jahrh.) Annalen von Salzburg[1]) laſſen a. 598 Garibald II. das regnum Baioariorum antreten.

So wird auch der Friſenherzog Ratbod a. 720 rex genannt[2]) und thüringiſche »reges« a. 723[3]).

Auch Pippin werden, obwohl noch Hausmeier, regales aures beigelegt[4]).

Mit beſſerem Fug heißt Liutperga virgo regalis[5]) als Königstochter[2]). Sogar ein Bisthumsgebiet mag regnum heißen[6]).

Regnum Bajuvariae, Tassilonis[7]).

Auch die Mondſeer Urkunden von a. 770—780 ſprechen von des princeps Tassilo regnum[8]).

Taſſilo's Grabſchrift in Kremsmünſter meint freilich, er ſei erſt dux, dann rex, zuletzt Mönch geweſen[9]).

In den Urkunden werden alſo bis a. 788 die Namen der Herzoge mit regnans, regnum genannt, bis a. 788 ohne Erwähnung Karls, auch ſehr ſelten, nur bis (a. 754, 755, 760, 767), Pippins.

Seit a. 787 heißt Karl den Biſchöfen (a. 803) dominus senior noster[10]).

---

1) Scr. IX. p. 7071.

2) Von St. Willibald v. St. Bonif. c. 4, 5 p. 441, 446.

3) c. 6 p. 453.

4) Arbeo v. St. Corb. c. 7.

5) Kelch von Kremsmünſter.

6) *Regnum* Iuvavensis sedis Br. Not. VIII. 5.

7) Mühlbacher S. 166. Wer iſt der domnus rex neben dem dux Tassilo? Ind. Arn. VI. 25. Er verſtattet einem Grafen Gunthari, eine dem Peterskloſter zu Salzburg wider Recht entriſſene cella aufs Neue zu ſchenken. Wer iſt der rex inclytus, deſſen comes und missus Thimo unter Corbinian a. 659 Tr. Fr. 23.? — Regnante duce Tassilone Tr. Fr. N. 4. Merkel p. 457. *Regnante* duce Tassilone a. XV. a. 764. Mon. Scheftlar. N. 1. Regnante domino inlustrissimo duce T. a. 750 regnante T. Meichelbeck I a. p. 49 duce Cod. Trad. Lunaelac. a. 760 N. 70. Gleichzeitig octavo anno *regni* Pippini et .. duce Tassilone a. XII. *regni* ejus (indictione XII.) Tr. Fr. N. 6 (a. 759) 10 regnante Pippino rege et Tassilone (sic) duce. Ebenſo in den drei Verſammlungen Taſſilo's: Land und Herrſchaft heißen regnum.

8) N. 33.

9) Tassilo dux primum, post rex, monachus sed ad imum idibus in ternis discesserat iste Decembris. Loſerth, Geſchichtsquellen von Kremsmünſter 1872 p. 89. Hagn p. V. 4 Cod. Frideric. Die Urkunde M. B. XXVIII. N. 86 p. 119 mit Regensburg regium palatium iſt falſch. S. Böhmer-Mühlbacher N. 1891.

10) Kleinmayern Anhang N. 15 p. 60.

Lothar heißt a. 815 rex in Bajoarios[1]).

Ludwig (der Deutſche) [mit dem ganzen Oſtland: Böhmen, Kärnten, Avarenmark[2]), die Slaven öſtlich von Baiern] führt den Königstitel: auch er verlegte ſeine Reſidenz a. 826 nach Regensburg[3]). Ludwig I. nennt ihn rex Baioariorum[4]), Ludovicus rex Bajuvariorum a. 832.

Auch Herzog Arnulf nennt ſeine Lande ein regnum[5]).

Die Stelle (II 9) von der Empörung des Herzogs hält man für ſpätes Einſchiebſel[6]), weil ſie in mehreren bairiſchen Handſchriften fehlt, iſt aber vielmehr ein Beweis für die Entſtehung der ganzen Lex erſt nach Odilo's Unterwerfung.

Die wiederholten Verſuche, die fränkiſche Oberhoheit abzuſchütteln, galten den Zeitgenoſſen — trotz des darin liegenden Bruches des Treu-Eides — nicht für ſchwere Verfehlungen: Grimoald, Odilo, Taſſilo III. — ausgenommen wegen ſtark verſchärfender Umſtände bei dem letzteren —: ſolche wurden von Alamannen, Thüringen, Friſen, Sachſen, Aquitaniern, Bretonen, allerlei Slaven ebenſo unbedenklich verübt und von den Herrſchern ſelbſt verziehen oder ſehr gelinde beſtraft.

Vorausſetzung in der Perſon des Herzogs iſt körperliche und geiſtige Rüſtigkeit: der Text (II 9) iſt aber ſehr ungeſchickt gefaßt: es ſieht aus, als dürfe der Sohn den untüchtig gewordenen Vater abſetzen: das iſt natürlich nicht die Meinung: aber wer entſcheidet bei Streit hierüber? Gewiß der König.

Waffenreife iſt, d. h. wenn der König darauf verzichtet, nicht erforderlich: Pippin ſetzt den ſiebenjährigen Taſſilo, dieſer ſeinen elfjährigen Sohn (zum Mitherzog) ein: ſoweit ſcheint perſönliche Regierungsfähigkeit nur erforderlich, als der Herzog nicht durch Alter oder Gebrechen verhindert ſein ſoll, die Wehrpflicht gegenüber dem König zu erfüllen: andernfalls darf der waffenfähige Sohn

---

1) Böhmer-Mühlbacher[2] p. 415.

2) Könige VII. 1 S. 66.

3) Meichelbeck I. a. p. 114.

4) Hagn N. 4 p. 9 a. 828. M. B. XXVIII. 14 p. 22 a. 833. Tr. Fr. N. 561.

5) Beläge bei v. Riezler I. S. 332.

6) Gengler S. 22, Mederer S. 88.

den Verſuch machen, unter Zuſtimmung von König und Landesverſammlung auf friedlich-geſetzlichem Wege an deſſen Stelle zu treten.

Zu dieſer Auslegung von L. II. 9 (die aus der L. Alam. (XXXV.), entlehnt iſt[1]) muß man gelangen, da der Verſuch des Sohnes nur bedroht wird bei Rüſtigkeit des Vaters: freilich ſoll offenbar auch gegen den Unrüſtigen Gewalt ausgeſchloſſen, rechtmäßiges Vorgehen erforderlich ſein: der Ausdruck des Geſetzes iſt allzu ungeſchickt verclauſulirt.

Der Herzog hat, wie jeder Beamte und Unterthan des Königs, deſſen Befehle zu erfüllen, zumal in perſönlicher Leitung der Heerfahrt und der Rechtspflege: kann er dies wegen Alter oder Siechthum nicht, ſo ſoll er die Herzogswürde niederlegen[2]).

Bei Hochverrath, ja ſchon bei Ungehorſam gegen den Befehl (decretum) des Königs wird ihm Abſetzung und ewige Verdammnis gedroht[3]). War ein Sohn des Herzogs ungehorſam geweſen gegen ſeinen Vater, ſoll, falls dieſer Sohn allein den Vater überlebt, der König das Recht haben, das Herzogthum dieſem Sohn oder auch einem Fremden zu verleihen[4]): in dieſem Fall iſt alſo der König an das Erbrecht des Geſchlechtes nicht gebunden.

Daß der Herzog ſeine Würde nur als Geſchenk des König trug, daß der König ihn beſtellt habe, wird ihm gar deutlich eingeſchärft[5]).

3. Zeitrechnung[6]).

Die Widerſprüche in der Zeitrechnung für Pippin und Taſſilo[7]) betreffen zumal die indictio; mit ihr kam man ſchlecht zu

---

1) Könige IX. 1. S. 721.

2) L. B. 2. 9. dum . . adhuc potest judicium contendere (conscendere?), in exercitu ambulare, populum judicare, equum viriliter ascendere, arma sua vivaciter bajulare . . in omnibus jussionem regis potest implere. Bei den Alamannen L. Al. 35, 1. tritt noch hinzu das utilitatem regis facere. . . implere.

3) Additam. II. Leg. III. p. 336.

4) II. 9.

5) L. B. p. 336. dux quem rex ordinaverit . . donatum dignitatis ipsius ducati careat . .

6) Ueber die Zählung der Regierungsjahre in dieſer Zeit Graf v. Hundt, Agilolf. S. 77.

7) Meichelb. I. a. p. 43. Verworrene Rechnung nach Taſſilo's Regierungsantritt (a. 748) und den Indictionen, 14. Oct. 771 = x Indict. 24. Regierungsjahr. Merkel p. 244. Anno XVI. Pippini regis (alſo 767) aber angegeben a. 765 indictione III. die consule [Tr. Fr. N. 13, über dieſe Widerſprüche

Recht[1]). a. 777 heißt das erſte Jahr des ducatus Theodo's III.[2]) — Daß nach Regierungsjahren des Herzogs ſtatt des Königs gerechnet ward, wiſſen wir erſt ſeit Taſſilo[3]). Taſſilo rechnet nach Jahren ſeines ducatus[4]). Die Zeitbeſtimmungen werden auch wohl gehäuft: ſo[5]) 24. Regierungsjahr Taſſilo's, der Conſul wird erwähnt, aber der Name weggelaſſen, dann nach den Iden, endlich in einigen Handſchriften nach Chriſti Geburt, in Einer nach der Indictio[6]).

Karls Regierungsjahre werden neben denen Taſſilo's nicht gezählt[7]).

Die Notare pflegen nach dem Regierungsjahre (regni regnantis) zu rechnen, ſelbſt mit Nennung Pippins (a. 754, 755, 760, 765, nie mit Karls), aber von der Beſeitigung der Herzogſchaft (September 788) an nach den Namen der Franken- (und der Deutſchen) Könige und der Kaiſer[8]); die Rechnung nach Indictionen war weder gewöhnlich noch richtig bis auf Karl; nach 850 kam ſie häufig nur noch in Königsurkunden vor[9]).

anno 788 wird nur gezählt nach Karl XX. Jahr[10]): 789 anno quo domnus rex Karolus Bavariam acquisivit et Tassilonem

---

Meichelbeck in den VI Dissertationes] ohne Erwähnung Taſſilo's; umgekehrt nur Taſſilo (a. 18), nicht Pippin oder Karl N. 14, 15, 19. Ueber Taſſilo's Epoche zwiſchen Auguſt und November (a. 748) Merkel p. 244: Mitregent a. 747, Odilo's Tod a. 748, Einſetzung durch Pippin a. 749. Die Epochen Pippins und Taſſilo's ſtimmen nicht, vgl. Meichelbeck zu N. 6: das 8. Jahr Pippins iſt 759, das 12. Taſſilo's 760, dann N. 8 das 8. Pippins das 13. Taſſilo's.

1) Tr. Fr. N. 17 Luna V. indict. VI »plus minus«.

2) Tr. Fr. N. 69 a. 777.

3) *Regnante* domno et inlustrissimo duci (sic) T. anno XII. »sub die consule« ohne Erwähnung Pippins, aber auch tempore Pippini regis et Tassilonis ducis, ohne Jahr Tr. Fr. N. 92; in anno XXX. *regni* Tassilonis. Tr. Fr. N. 54 a. 777.

4) a. 747—777 M. B. XVIII. 3 p. 197.

5) Decr. Ding. III.

6) Vgl. Merkel p. 325.

7) Waitz III. S. 110. Unerhört M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 44 a. 788—800 temporibus gloriosissimi rex (sic) Carol. anno ducatui (sic) ejus nomine.

8) Merkel p. 325, dem ich hierin folge, meint, erſt ſeit Ludwig I. ſei nach Chriſti Geburt gerechnet, dies in älteren Urkunden z. B. den Dingolf. ſpäter beigeſetzt worden.

9) Merkel a. a. O.

10) Tr. Fr. N. 99.

clericavit[1]), auch anno quo D. R. Karolus intravit in Hunia[2]), einmal a. XXVI. *et* XXV. regnante .. Karolo[3]).

Nach Taſſilo's Sturz rechnen die Urkunden von Mondſee nur nach Karls königlichen, italiſchen und kaiſerlichen Jahren[4]).

Von September a. 788 ab werden die Jahre der Franken-Könige, ſpäter der Kaiſer gezählt. Ob vor Ludwig I. nach Chriſti Geburt gerechnet ward, iſt beſtritten, doch finden ſich ſolche Rechnungen[5]).

Seit a. 815 wird gerechnet nach Jahren Ludwigs und Lothars in Bajoaria regnans[6]), aber auch nach deſſen und Lothars (Kaiſer)-jahren[7]), gleichzeitig auch nach Mondphaſen[8]). Auch nach der Kaiſerkrönung wird gerechnet z. B. Ludwig I.[9]).

Es wird auch zugleich gezählt nach den Jahren der Kaiſerſchaft Ludwig I. und dem Jahr, da ſein Sohn Ludwig der Deutſche als rex nach Baiern kam[10]). Auch etwa: „In dem Jahre, da König Ludwig mit ſeiner Gemahlin nach Baiern zurückkehrte" a. 828[11]).

Eine Urkunde rechnet zugleich nach Kaiſerjahren Ludwig I. und Königsjahren ſeines Sohnes in Baiern[12]). Oder auch: anno Ludovici regis nostri (L. des Deutſchen[13]) neben oder[14]) ohne Ludwigs I. Kaiſerjahren.

Selten wird nach Chriſti Geburt gerechnet, ſo a. 840 und nach Ludwig dem Deutſchen[15]), obwohl Ludwig I. noch lebte[16]). Manchmal wird gerechnet nach Regierungsjahren Ludwigs des Deutſchen »in orientali Francia«[17]).

---

1) l. c. 100.
2) l. c. N. 104 a. 791, ebenſo N. 165.
3) N. 110 793 et 792.
4) Cod. Tr. Lunaelac. 86 a. 803.
5) Dingolfing und andre Beiſpiele bei Merkel zu XVI. 16.
6) Tr. Fr. N. 317 a. 815.
7) l. c. p. 103.
8) Tr. Fr. N. 334 a. 815.
9) Tr. Fr. N. 415 a. 820 und folgende.
10) Tr. Fr. 501 a. 827.
11) 516 Tr. Fr.
12) Tr. Fr. 550 a. 831 supra dicto anno im erſten Theil der Urkunde. Tr. r. 605 a. 838.
13) Tr. Fr. 576 a. 834.
14) Wie 561 a. 833.
15) Tr. Fr. 608, 609.
16) 9. Juni, er ſtarb 18. Juni.
17) Tr. Fr. 682 a. 853.

Seit c. a. 920 rechnen die bairiſchen Urkunden meiſt wieder nach des Herzogs (Arnulf) [geſt. a. 937], nicht nach des Königs Regierungsjahren[1]). Arnulf ſpricht wieder von ſeinem Reich (regnum) wie die Agilolfinger und wie Ludwig der Deutſche[2]). Sogar Arnulfs Bruder Berchtold, der doch nur Graf in Kärnten und im Vinſtgau und Vogt von Salzburg war, nennt ſich ſchon bei Arnulfs Lebzeiten Herzog von Gottes Gnaden[3]).

4. Die einzelnen Hoheitsrechte[4]).

a) Einleitung.

Viel mehr als in der Lex Alam. tritt in der Lex B. der König hervor. Gleich im Anfang[5]) wird er gefürchtet als Anfechter von Vergabungen an die Kirche, wobei in der L. Al. nur der Herzog genannt iſt.

Nichts Individuelles, nur die allgemeinen chriſtlichen Herrſcherpflichten enthält die Ermahnung an einen Karolinger[6]).

Hochbedeutſam iſt, daß bei Herzogsmord durch Ebenbürtige das Wergeld in Ermanglung von Geſippen an den König zu zahlen iſt[7]): nicht etwa — woran man denken könnte — wegen der Verſchwägerung dieſes mit den Agilolfingen[8]), ſondern offenbar, weil nach Wegfall aller Agilolfingen der Frankenkönig durch die Ermordung ſeines Vice-Herrſchers verletzt, weil der Herzog vom König als Schirm-

---

1) Eine Ausnahme a. 931 M. B. VIII. p. 379.

2) v. Riezler I. S. 332.

3) v. Riezler I. S. 332.

4) Ueber den Rechtsinhalt der agilolfingiſchen Herzogſchaft, Kleinmayrn S. 124. Kein Eigenthum an Land oder „Obereigenthum" „der Franken". Recht unbeſtimmt ſagt Gengler S. 22 „die Herzogsgewalt war ein ziemlich getreues Abbild der königlichen", S. 23 ... eine der jurisdictio regis „gewiſſermaßen" parallele Gerichtsbarkeit. „Soweit die fränkiſche Hoheit ihn nicht zu der zweiten Stelle herabdrückt, [das eben abzugränzen iſt die ſtaatsrechtliche Aufgabe] iſt der Herzog oberſter Heerführer und oberſter Gerichtsherr und übt ... mit den Großen des Landes die Geſetzgebung.« v. Riezler I. S. 122. Und die Amts-, Verwaltungs-, Finanz-, Kirchen- und Vertretungs-Hoheit?

5) L. 1.

6) Dümmler, Neues Archiv XIII. 1888 S. 191.

7) L. B. III. 2.

8) Dieſe beſteht nicht ſchon ſeit Karl Martell und Swanahild, die nicht Ehefrau war, erſt ſeit der Ehe Hiltrudens mit Odilo (a. 741): denn damals (a. 724) war Pippin noch nicht »rex«.

herrn eingesetzt ist, wie es auch sonst an den Schirmherrn fällt, der die fehlende Sippe ersetzt[1]).

Der Herzog ist des Königs Unterthan (schon seit Garibald I.) und schuldet ihm Unterthanentreue, seit a. 749 (?) a. 756 sogar Vasallentreue[2]): das hatte auch a. 737 bis a. 787 der Lehre nach gegolten, obzwar thatsächlich der Herzog nicht gehorchte und wiederholt bekämpft werden mußte[3]).

Seit Pippin ist das Wesentliche in dem Verhältniß des Herzogs zum König die Vasallität und das Beneficium, durch Treueid bekräftigt[4]).

Tassilo kam, gleichaltrig mit Karl, fünfzehn Jahre alt, a. 757 nach Compiegne und commendirte sich in das Vassaticum Pippins durch Handlegung, d. h. er legte, vor Pippin knieend, die gefalteten Hände in die offen in Pippins Schos ruhenden Hände Pippins — die uralte gemein arische Form der Ergebung, deditio — und leistete dann „viele unzählige Eide, die Hand auf die Ueberbleibsel heiliger Märtyrer legend, und versprach Treue dem König und dessen beiden Söhnen, wie ein Vassus in richtiger Gesinnung und stäter Hingebung von Rechts wegen gegen seine Herrn (dominos suos) sein soll. So bestätigte Tassilo auf den Leibern der Heiligen Dionysius, Rusticus, Eleutherius, Germanus und Martinus, daß er es alle Tage seines Lebens so einhalten werde, wie er in den Eiden versprochen. Und seine Großen, die mit ihm waren, bekräftigten das an den oben genannten Orten" d. h. Tassilo und seine Vornehmen hatten die Eide an den verschiedenen Orten zu wiederholen, wo diese heiligen Leichname bestattet lagen, z. B. in St. Denis, Paris, Tours[5]).

---

1) L. B. III. 2.

2) Oben S. 47.

3) S. die Feldzüge Karl Martells und des jüngsten Pippins, a. 743, 749 sowie Karls a. 724, 728. Urgesch. III. S. 784.

4) Conlocatio in ducatu Baiovariorum. Annal. Lauriss. maj. a. 748 vgl. Gengler S. 11.

5) Annal. Laur. maj. 757. Mit Recht bemerkt Waitz III. S. 93 zu dem Vorgang von 757, es sei das erste Mal (? jedesfalls eines der frühesten Vorkommnisse der Art), „daß Gebräuche und Grundsätze, welche ursprünglich offenbar auf ganz andere Verhältnisse berechnet waren, für die politisch so bedeutenden Beziehungen eines Herzogs zu dem Oberhaupt des States zur Anwendung kamen". Leider fehlt hier abermals die Rechtsauffassung oder doch der Rechtsausdruck es wurden damals (zuerst? aber schon Eudo's Söhne!) die

Der Herzog darf wegen seiner Pflicht, in allen Stücken den Befehl des Königs zu erfüllen, nicht blind noch taub sein[1]).

Sehr bedenklich für den Herzog, eine Unterhöhlung seiner Machtstellung wurde nun aber das Beneficial- und Vassallitäts-Verhältniß, in welches der König — wohl planmäßig — zahlreiche mächtige baierische Vornehme zu ziehen verstand: der Vassalleneid gegenüber dem König ging der allgemeinen Treue gegenüber dem Herzog vor: ja waren sie jetzt noch auch des Herzogs oder nur des Königs Unterthanen? Der Herzog war ja selbst nur Unterthan, Beamter des Königs. Wie in späterer Zeit durch Reichsgesetz ausdrücklich bestimmt wurde, der Vassalleneid, z. B. eines lothringischen Großen gegenüber dem westfränkischen König, gehe dem bloßen Unterthaneneid gegenüber dem ostfränkischen vor, so ging schon damals der Treue gegen den Herzog die Vassallentreue gegen den König, und wenn nicht theoretisch, so gewiß praktisch vor.

Aber abgesehen von dieser Unterordnung übt der Herzog alle Hoheitsrechte in eigenem Namen, obzwar in Auftrag oder doch unter Bestätigung, Verstattung des Königs, also zwar als Beamter, wie etwa der dux von Burgund, aber doch nicht ganz gleich, und nicht nur so: offenbar war bei Unterwerfung Baierns das Herzogsrecht der Agilolfingen von dem Meroving begründet oder bestätigt worden.

b) Gesetzgebungshoheit[2]).

Ueber das Zustandekommen der Lex durch Sanction des Entwurfs durch den König nach Vorschlag eines Reichstags, nicht Stammestages, oben S. 184.

Nach der Ueberschrift des Gesetzes soll es auf einem Reichstag beschlossen sein[3]).

In dem Abschnitt über das herzogliche und die Adelsgeschlechter wird der König redend eingeführt, er spricht zu den Baiern: „die Agilolfingen sind die summi principes unter euch[4]) und der Herzog

ursprünglich nur privatrechtlichen Institute des se in vassaticum commendare übertragen auf statsrechtliche Unterordnung.

1) L. B. II. 9 in omnibus jussionem regis potest implere: in der L. Al. 35, 1 heißt es entsprechend utilitatem regis potest facere . . implere.

2) Oben S. 182 f.

3) Merkel p. 269 decretum . . apud *cuncto populo christiano* qui infra regnum Merovingorum consistunt.

4) III. 1.

war ſtets vom Geſchlecht der Agilolfingen, weil es unſere Vorfahren ihnen alſo eingeräumt haben“[1]).

Die Lex, vom Frankenherrſcher erlaſſen, ſtärkt die Recht- und Macht-Stellung des Herzogs als königlichen Beamten und Vertreters des Königs, alſo — unter Bedingung ſeiner Treue! — auch des Königs ſelbſt: freilich thut das auch Taſſilo ſonder Mitwirkung des Königs[2]).

Die Decrete von Dingolfing ändern auch die Lex: dieſe hatte[3]) außergerichtliche Verſtändigung zwiſchen Ankläger und Angeklagten verboten: das Decret[4]) verſtattet ſie, bevor gerichtlicher Kampf vereinbart iſt.

Bei Aufzeichnung und Aenderung des Stammesrechts iſt der Herzog an die Zuſtimmung der Landesverſammlung gebunden, zweifelhaft iſt, wie fern — von Rechtswegen — an die des Königs: jedesfalls ward dieſe thatſächlich für jene drei Verſammlungen nicht eingeholt. Andrerſeits galt fränkiſches Reichsrecht, galten auch auf dem Reichstag gerade für Baiern erlaßne Capitularien ohne Weiteres — ohne Zuſtimmung von Herzog oder Landesverſammlung — in Baiern.

Es wird ausdrücklich ausgeſprochen, daß auch der Nachfolger des Herzogs für die Verwaltungs-Handlungen der Vorfahren aufkommen muß[5]). Deſto mehr binden ihn die Geſetze des Vorgängers wie dieſen ſelbſt.

c) Amtshoheit.

Der Herzog ernennt Kraft ſeiner Amtshoheit wie die Heerführer ſo die herzoglichen (die nicht rein gemeindlichen) Beamten, z. B. die weitaus wichtigſten ordentlichen: die Grafen[6]). Das folgt doch wohl ſchon aus der Amtentſetzung (inbacto vel officio), die für wiederholten Ungehorſam gegen den Bann des Herzogs gedroht wird[7]). Die Grafen ſind offenbar ſeine »satrapae«[8]).

---

1) Mit Grund findet Brunner II. 46 in der mißverſtehenden Nachbildung der Beſtimmungen der L. A. 33 über den Herzogsfrieden I. S. 314 durch L. B. II. 10 einen Beweis für ſeine Annahme von der Entſtehungsweiſe des Baiernrechts.

2) Decr. Tassil. c. 11. 3) IX. 16.

4) c. 11 p. 401.

5) Den Mörder für den vom Vorfahr befohlenen Mord ſchützen L. B. II. 8.

6) Wie L. Alam. XLI. 1, 3.

7) Decreta Niuhing. Legg. III. p. 467 c. 15. Der dux heißt dux *suus*, des Grafen. Waitz II. 6. S. 370 bezweifelt die Ernennung durch den Herzog.

8) Arbeo v. St. Emerammi c. 21 princeps terrae cum satrapis et sacerdoti-

Der Herzog hat ganz ähnliche, auch ähnlich benannte Beamte, wie der Frankenkönig: ſo einen cubicularius [1]).

d) Heerbann.

Das Herzogthum iſt das Gebiet, innerhalb deſſen der Herzog als ſolcher von Rechts wegen das Heer zu befehligen hat: denn der Heerbann über ſeine provincia war wohl das wichtigſte Recht des Herzogs und ſeine Hauptaufgabe, ſeit er in Baiern, Alamannien, Thüringen aus einem ſelbſtändigen Haupt (König bei den letzten beiden) des Stammes Beamter des Merovingen-Königs geworden war: dieſe Verrichtung als wichtigſte vor Allem war wohl dem Agilolfing bei der Unterwerfung belaſſen oder, falls dies Geſchlecht erſt von den Franken eingeſetzt iſt, übertragen worden [2]), aber niemals war dieſe Verrichtung die Einzige des Herzogs. Der Heerbann iſt wie ſein Recht gegenüber den Baiern ſeine Pflicht gegenüber dem König: bei Unfähigkeit, ſie zu erfüllen, kann etwa der Sohn an ſeine Stelle treten.

Der Herzogsbann iſt die ducalis disciplina [3]), als Heerbann heißt er hostilis disciplina [4]).

Es wird voraus geſetzt, daß der dux — nicht der König oder der Graf — das Heer im Krieg über die Landesgränze führt [5]). Die Heerſtraße iſt die, auf der (der König oder) der Herzog einherzieht: nur einzelne Handſchriften nennen auch den König [6]).

e) Gerichtsbann.

Der König und der Herzog haben beide die Gerichtshoheit — dem Herzog iſt der Gerichtsbann vom König verliehen — und die Pflicht des Rechtsſchutzes: daher können beide zu handeln berufen ſein, ohne Angabe des Vorranges. „Der König oder der princeps (Herzog), der in jener Landſchaft judex iſt, ſoll handeln“ [7]).

---

bus Trad. Fris. N. 12 Monum. Boica X. p. 7 per consensum Tassilonis et satrabum ejus. So heißen ſonſt die ſächſiſchen Gaugrafen z. B. der Angelſachſen bei Beda.

1) Arbeo v. St. Corbiniani c. 19; übrigens auch Private, ein Biſchof v. St. Boniti.

2) L. B. XVI. 11 terminus ubi dux exercitum duxit.

3) L. B. X. 4. 4) II. 4 (50 Streiche).

5) XVI. 10 extra terminum ubi dux exercitum duxit.

6) X. 19.

7) L. B. I. 2. rege cogente vel principe qui in illa regione judex est hier iſt der princeps der Herzog, nicht der Graf.

Dies gilt auch von der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Bezeichnend ist, daß Handschriften der Lex der Aufzählung der Lex. Al. von comes, dux und publicus mallus (bei der Freilassung) den König neu beifügen [1]). Häufig bestätigt Tassilo Schenkungen und andere Verträge [2]). Dabei bleibt oft unaufgeklärt, weßhalb gleich von Anfang seine Zustimmung zu einer Schenkung eingeholt wird (werden muß? [3]).

Dem fränkischen Schatzwurf entspricht die baierische Freilassung „durch die Hand des Herzogs", wobei Entlehnung ohne zwingenden Grund angenommen wird.

Des Herzogs Pfalzgericht hat ähnliche Stellung und Zuständigkeit wie das königliche: ihm ist das große Friedensgeld von 40 sol. fällig [4]). Ihm ist wegen seiner ducalis disciplina [5]) wie hostilis disciplina [6]) besonders zu büßen. Er verhängt die Todesstrafe (oben S. 281 f.), die Verbannung (oben S. 282), hat aber auch das Recht der Begnadigung [7]).

Wie bei den Westgoten [8]) der König, bestimmt hier auch wohl der Herzog, wem ein zur Verknechtung Verurtheilter zu verknechten ist [9]).

Das Fällen des Urtheils, d. h. der Vorsitz im Gericht, ist vorausgesetzte Verrichtung — Pflicht und Recht — des Herzogs, wie die Erfüllung der Wehrpflicht gegenüber dem König im Heerbann. Da der Herzog hiebei zahlreiche Urtheiler, Richter, Zeugen um sich sah, waren die Versammlungen hier auch zuständig für Auflassungen, andere Geschäfte freiwilliger Gerichtsbarkeit, auch Urtheilfindung z. B. im In-

---

1) Merkel p. 466.

2) z. B. Cod. Trad. Lunaelac. 1. a. 772 f.

3) Cod. Trad. Lunaelac. N. 44 a. 784. Tr. Fr. N. 90, 93, 95, 97 a. 784. wie Cod. Trad. Lunaelac. N. 117 vom Herzog verliehenes Land, was meist zu vermuthen. Unerkennbar l. c. N. 44 a. 784, warum zur Schenkung des Grafen Machelm? N. 16. Oft nur größere Feierlichkeit und Sicherung. S. oben S. 368.

4) Schutz des Hoffriedens des Herzogs II. 10 nach L. Alam. 32 (33) Könige IX. 1 S. 719 superbia oder ebrietas ... stultitia; Strafe des Unfreien beigefügt. Strafe des Fund-Diebstahls hier 12. Hoffriede IX. 2.

5) II. 4.

6) X. 4.

7) L. B. II. 1. 4. Strafwillkür des Herzogs bis einschließlich der Todesstrafe. L. B. II. 4 nach L. Al. Könige IX. 1 S. 737.

8) Westg. Studien S. 200. Könige VI.² S. 497.

9) L. B. VIII. 16. 18. Geschöpft aus L. Visig. VI. 3, 1.

quisitionsverfahren[1]), was ja auch bei viel geringer beſuchten Verſammlungen bei Biſchöfen vorkam.

Das Herzogsgericht iſt zuſtändig, wenn der Graf zu ſchwach iſt, einen Großen zum Rechtgeben anzuhalten. Ganz irrig folgert man[2]) daraus, dieſe hätten ſtets als Regel gefreites Gericht vor dem Herzog gehabt: vielmehr iſt das nur Ausnahme in jenem Nothfall; ferner in Strafklagen gegen Biſchöfe[3]) und in den drei geſetzlichen Fällen des Hoch- und Landes-Verraths[4]).

Zwiſchen judicium und imperium des Herzogs — letzteres in Ermanglung eines Anklägers — wird unterſchieden[5]). Er ertheilt oder verſagt Fremden den Schutz. Aber Angehörige des Frankenreiches hatten als ſolche ſeinen Schutz zu fordern.

Der Herzog erſetzt (wie in Gallien der König) den fehlenden Schutz der Sippe und bezieht an deren Statt Wergeld und Buße[6]). Andrerſeits, wird ein ſippeloſer Herzog erſchlagen, fällt das Wergeld an den König, nicht als Geſippen, ſondern als Schützer und Amts-Herrn[7]).

Es werden im Strafrecht häufig (doch nicht immer) die Fälle gleich behandelt, in welchen der Herzog, wie die, in welchen der König betheiligt iſt[8]). Sogar Tödtung auf Befehl des Herzogs bleibt ſo ſtraffrei wie auf Befehl des Königs[9]). Dagegen ſtraft L. Al. Diebſtahl im Heer unter Königsbann dreimal ſo ſchwer als unter Herzogsbann[10]).

Der Herzog als allgemeiner Schirmer des Rechts ſoll insbeſondere auch die noch wehrunfähigen Erben im Beſitz des ihrem Vater vom

---

1) Meichelbeck, Hist. Frising. I. 168. Tr. Fris. II. 12, 22, 54, 69.

2) Wittmann, Herzöge S. 46 (214). L. B. I. 5 si talis homo potens hoc fecerit, quem ille comis distringere non potest, tunc dicat duci suo et dux illum distringat secundum legem, auch über den Biſchof, den der Graf zu zwingen wohl meiſt zu ſchwach iſt.

3) L. B. I. 11, 2, aber auch König oder Landesverſammlung.

4) L. B. II. c. 1, § 1, § 3.

5) I. 10 freilich auch imperium *judicis*.

6) L. B. III. 28 solvat parentibus, si habet, si autem non habet, solvat duci 31, si parentes desunt, accipiat fiscus.

7) L. B. III. 2.

8) L. B. II. 4 in exercitu quem rex ordinavit vel dux. II. 14 sive regis vassus sive ducis. X. 19 ubi rex vel dux egreditur.

9) L. B. II. 8.

10) L. Al. 27.

dominus (senior) für treue Waffendienste Geschenkten schützen, bis sie sich selbst schützen können: also eine Art Obervormundschaft[1]).

Regelmäßig aber hat in erster Reihe der Herzog, nicht der König, den Rechtsschutz zu gewähren. Der Herzog hat vor allem die Pflicht, die Wittwen zu schützen, wie auch seine Beamten, judices[2]). Freilich ist solcher Friedens-Schutz vor allem auch Pflicht des Königs[3]).

Auch über die gewöhnlichen Gerichtsverhandlungen, denen der Herzog nicht beiwohnt, wird an ihn berichtet[4]).

Aber der König übt auch Gerichtsbarkeit über den Herzog. Karl begnadigt Tassilo: die Todesstrafe wird in lebenslängliche Verklosterung verwandelt: auch die Frau, die Söhne und Töchter werden in Klöster geschickt[5]). Das Gesetz bedroht den Herzog mit dem großen Friedensgeld, das an den königlichen Fiscus zu entrichten ist (oben S. 449). Die schärfere Gewalt des Königs zeigt sich in Baiern seit 743 darin, daß in Fällen, wo die L. Al. auch den Herzog, das Baiernrecht nur den König nennt[6]).

f) Verwaltungshoheit.

Von Verwaltungshoheit begegnet fast keine Spur: aber gewiß verhielt es sich mit dieser ebenso wie mit dem Gerichtsbann. Der Herzog übte sie zunächst: aber fränkische Verwaltungsnormen in den Capitularien, z. B. Lebensmittelpreise, Fremdenpolizei, Münzvorschriften galten auch in Baiern.

g) Finanzhoheit.

Bei Baiern wie bei Alamannen übt der Herzog jene Hoheits-Rechte, welche im Frankengebiet [im engern Sinne] dem König zustehen: ob diese Rechte den Herzögen gleich bei der Unterwerfung der Stämme vertragsmäßig eingeräumt oder an Stelle der ehemaligen Herrscher belassen oder erst allmälig bei der Lockerung der

---

1) L. B. II. 7. Auf ähnliche Gedanken in westgotischen Concilien V. und VI. a. 636, 638 verweist Merkel l. c.

2) L. B. VIII. 7 ejus (viduae) defensio in Deo et in duce atque judicibus debet consistere.

3) So schildert das Gedicht Tr. Fr. N. 23 »regia prorsus enim res est *succurrere paci*«.

4) Cc. Aschh. c. 15. Merkel p. 459, wohl nur in besonderen Fällen.

5) S. die Belege Urgesch. III. S. 1008.

6) Verknechtung des Bischofstödters I. 10. Strafe oder Begnadigung des Landesverräthers II. 1.

fränkiſchen Oberherrſchaft verliehen oder ertrotzt oder erſeſſen wurden: — wir wiſſen es nicht. Doch iſt bei den Baiern, wo wir von Unterwerfung durch Krieg nichts erfahren, vielmehr Manches für friedlichen Anſchluß durch Vertrag ſpricht, vielleicht eher vertragsmäßige Einräumung oder Belaſſung von Anfang an zu vermuthen. Das gilt beſonders von Einnahmen, welche in Gallien dem König zufallen: Friedensgelder [1]).

Die unjuriſtiſche Vorſtellung eines „gewiſſen" (vielmehr ungewiſſen!) Rechts des Obereigenthums des Herzogs als Repräſentanten des Geſammtlandes [2]) iſt aufzugeben.

Der Herzog kann Grundſtücke von vornehmen Eigenthümern [3]) nur geſchenkt oder käuflich erwerben.

Das Grundeigen des Herzogsgeſchlechts beſtand aus ehemaligem römiſchem Fiscalgut und aus [nach Abzug der Römer] herrenlos vorgefundenem [oben S. 95, 460] und nicht an die Einwanderer vertheiltem Land, darunter auch viel noch niemals zu Eigen genommener Urwald [4]).

Güter des Herzoghauſes fanden ſich im ganzen Land, gewiß nicht nur im Südgau [5]). Die Eigenthumsverhältniſſe in dieſem Geſchlecht allein genügen, die Wahnvorſtellung zu widerlegen von einem bloßen „Geſammteigenthum" der Sippe.

Wir wiſſen beſtimmt, daß nicht die Sippe Taſſilo's „Geſammteigenthum", daß Taſſilo für ſich Sondereigenthum an Liegenſchaften hatte, die er in vielen Fällen auch allein handelnd verſchenkte [6]). Die mehrfach bezeichneten (participes, consortes) Mit-Berechtigten ſind auch ſonſt nicht „Mitträger von Geſammtgut, Familien-Eigenthum", ſondern Condomini, Miterben (vor Erbtheilung), Nutzungsberechtigte und — darob — Beiſpruchberechtigte, die auf den Beiſpruch durch Zuſtimmung zu der Veräußerung verzichten.

---

1) L. B. XIII. 2, 3 duci . . 40 sol. pro fredo (ſtatt duci ſteht anderwärts fisco oder publico).

2) Faſtlinger S. 9.

3) viri nobiles et *potestativi* Arbeo v. St. Corb. c. 20, Kains bei Meran.

4) Aber Bannforſte, Faſtlinger S. 9, gab es doch erſt ſeit dem IX. und X. Jahrhundert. Ingolſtadt und Lauterhofen ſeit a. 781 „Lehen" (?) Taſſilo's v. Riezler I. S. 164. Ein Agilolfing Hiltiprand iſt in Truchtering (Trudering bei München) begütert, Meichelb. I. a. p. 73. Tr. Fr. N. 26.

5) Wie, Quitzmann folgend, Gengler S. 25.

6) Meichelbeck I a. p. 49.

Der Herzog verſchenkt wie die Merovingen Land, das dann nicht ohne ſeine Zuſtimmung veräußert werden kann[1]).

Notwendig war die Zuſtimmung der optimates Bajuvariorum zu Taſſilo's Schenkungen[2]) nicht.

Taſſilo, a. 748 ſechs bis ſieben Jahre alt, urkundet und ſchenkt mit der Mutter zuſammen[3]) und ſeine Schenkungen geſchehen unter Zuſtimmung Pippins[4]); daß dieſe nothwendig war, wird nicht geſagt, iſt aber höchſt wahrſcheinlich. Die ſechs principes Bajoariorum, die damals von Pippin Güter der Kirche zu Auxerre erhielten[5]), waren wohl Edelinge, die ſich den Franken beſonders ergeben erwieſen.

Der Herzog ſcheint verſucht zu haben, Erlöſchung ſeiner Landſchenkungen im Thron- und Lehen-Fall wie bei fränkiſchen Kronbeneficien[6]) geltend zu machen: das Concil von Dingolfing a. 769—770 weiſt dies zurück[7]).

So lang die Herzogſchaft beſteht, ſind zwei fisci im Land zu unterſcheiden: der königliche [Eigenthümer das Reich = dem König VIII. 5 S. 2. 15] und der herzogliche: Eigenthümer der Herzog (= der provincia??).

Der fiscus[8]) (publicum[9]), dominicum[10]) iſt regelmäßig der herzogliche, kann aber auch der königliche ſein und muß es ſein, wo

---

1) Brunner, die Landſchenkungen der Merowinger und Agilolfinger, Berliner Sitzungsberichte S. 1180 (vgl. Brunner S. 1175 f.); über ein „annähernd patriarchaliſches Verhältnis des Herzogs zu ſeinen Untertanen [?] in familienrechtlichen Fragen, Gengler S. 60: auch bei Erbtheilung, Beſtimmung eines Sohnes zum Geiſtlichen.

2) z. B. Tr. Fr. I. 22.

3) Not. donat. Salsb. 11, 2 p. 37.

4) S. die Beläge Waitz III. S. 46.

5) Waitz a. a. O.

6) Könige VII. 1. S. 228. VIII. 2. S. 145.

7) Taſſilo beſtätigt dann die Verleihungen ſeiner Vorgänger [Decr. c. 8 L. III. p. 460 quod parentes principis quodcumque praestatum fuisset nobilibus intra *Bajuvarios*, hoc constituit ut permaneret et esset sub potestate unius cujusque relinquendum posteris, quamdiu stabiles foedere servassent apud principem ad serviendum sibi, hier ſind wohl meiſt beneficia gemeint Merkel l. c. v. Roth Ben. S. 241—4. Waitz 326, 328] und er ſichert die Vererbung zu, vorbehaltlich ſelbſtverſtändlich der Verwirkung durch infidelitas.

8) L. B. I. c. 6, 3. c. 7, 4. c. 18. III. c. 14, 2. VII. c. 7.

9) I. c. 10, 5. II. c. 11, 1. c. 13, 2. c. 14. VI. c. 3, 2.

10) Decr. Tassil. c. 11.

der Herzog ſelbſt[1]) das Friedensgeld zu entrichten hat[2]). Dabei erſcheint der Herzog gar oft als der Vertreter des „States“: an ihn, d. h. an ſeinen Fiscus iſt das Wergeld für einen Erbloſen zu zahlen: Er iſt durch den Landfriedensbruch verletzt[3]). Der Herzog und ſein Fiscus gelten ſo ſehr als Eins, daß der Fiscus ſtatt des Herzogs als der genannt werden mag, dem Gott für Mildthätigkeit ſeine Gnade zuwenden ſoll!![4]). Anfechtungsbußen ſind bald an den königlichen, bald an den herzoglichen Fiscus zu zahlen[5]). Nach a. 788 war der bairiſche nur noch eine Caſſe, ein Organ des königlichen fiscus: begrifflich gab es keinen vom königlichen verſchiedenen baieriſchen Fiscus mehr, wie bisher[6]). Anfechtungsſtrafen zu Gunſten des dux (nicht des königlichen fiscus) ſind unter Taſſilo häufig.

Beim Sturze Taſſilo's ward der herzogliche vom königlichen Fiscus verſchlungen: erſt allmälig bildet ſich wieder ein Vermögen des abſtracten Herzogthums[7]). So zog Karl auch die bis 788 herzoglichen Klöſter ein. Aber auch ehemalige Eigenklöſter; andere, die freiſingiſche oder ſalzburgiſche Filialen geworden waren, gab er auf Einſpruch wieder heraus[8]).

---

1) L. VI. c. 3 § 2.

2) Vermögenseinziehungen fließen in das »patrimonium« L. B. II. 1 ebenſo IV. 51 des Herzogs, in manchen Fällen jedoch in den königlichen Fiscus z. B. VII. 4, ebenſo die Friedensgelder L. B. XIII. 2 duci . . pro fredo 40 sol.; XII. 3 gleichbedeutend, wenn der fredus in publico oder ad fiscum fließt I. 6, 7, 14: der herzogliche Fiscus iſt auch gemeint, III. 31 argum. III. 28, II. 3 conponat in publico = II. 3 conponat duci; vgl. II. 14 der Richter erhält 1/9; bei den Alamannen einmal ungewiß: solvat aut regi *aut* duci L. A. XI. 2: wer oder was entſchied?

3) L. B. IV. 28, 30, 23.

4) IV. 31.

5) Merkel p. 377.

6) Daneben Vertragsſtrafen an den Angegriffnen: contra quem litem intulit oder monasterio coactus exsolvat l. c. auch hier wie Könige IX. 1 häufig in Gold. Trad. Cod. Lunaelac. N. 26, 29: nur anders ausgedrückt fisco 30 a. 808; zwiſchen a. 800 und 806 wird die Anfechtungsſtrafe ſelbſtverſtändlich dem fiscus (das Wort fehlt) domni caesarii bezahlt. M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 24 p. 22.

7) Vgl. Konrad II. Inventariſierung von Krongut in Baiern. v. Gieſebrecht II. 5. S. 281.

8) S. Faſtlinger S. 61 treffend über die aus Pippins Vormundſchaft a. 748—757 abgeleiteten Rechte.

Karl betrachtet den Anfall agilolfingiſchen Eigens als Gabe Gottes[1]).

Krongüter entrichten Zins dem Grafen des Gau's: nun ſchenkt ſie der Kaiſer dem Kloſter Kremsmünſter; vielleicht nur den Zins, die Güter ſelbſt (ad partem comitum pertinebat: aber die Krone verſchenkt ſie) gehörten zu dem Amtsbeneficium[2]),

Der Herzogsbann betrug hier, wie es ſcheint[3]), urſprünglich 12 solidi, ebenſoviel der Grafenbann[4]), ſpäter ſtieg jener auf 40 solidi[5]).

h) Kirchenhoheit.

Auf dieſem Gebiet mußten die Widerſprüche in den Rechtsvorſtellungen beſonders grell hervortreten wegen des „internationalen" Weſens der römiſchen — nicht fränkiſchen — Kirche einerſeits, der theokratiſchen Vereinheitlichung von Stat und Kirche andrerſeits: die eine Auffaſſung giebt dem Herzog allein die Kirchenhoheit, die andere mußte die baieriſche als ein Glied der fränkiſchen — Rom als der römiſchen — auffaſſen.

Geraume Zeit kümmerten ſich die Agilolfingen, obwohl ſeit c. a. 550 Chriſten, wenig um die Bekehrung ihres heidniſchen Volkes (oben S. 468). Theodo II. betrieb dieſe, aber ſelbſtſtändig, ohne Anſchluß an Kirche und Reich der Franken, lediglich im Zuſammenwirken mit dem Pabſt[6]). Ebenſo Odilo, ſo lang er ungebeugt war: auch noch die Kirchenorganiſation in Baiern durch Bonifatius geſchah nicht unter fränkiſcher, nur unter römiſcher Ermächtigung.

Uebrigens war gerade damals die Frankenmacht in Baiern noch nicht wieder hergeſtellt und andrerſeits wurden damals auch andere Bisthümer (Wirzburg, Buraburg, Eichſtädt) ohne Mitwirkung Karl Martells hergeſtellt.

Aber alsbald nach Herſtellung des baieriſchen Epiſkopats ward jener großartige Theokratismus aufgerichtet, nach welchem die Biſchöfe

---

1) Kleinmayrn Anhang N. 8 p. 48 divina pietas nobis affluenter tribuere dignatur.

2) Mon. B. XXXI. 1 N. 22 a. 828. Böhmer-Mühlbacher² N. 850 [824].

3) S. Brunner II. S. 107.

4) L. B. II. 13, 14.

5) Decreta Niuh. Legg. III. p. 467.

6) Pabſt Gregor II. (715—731). Brief des Pabſtes Legg. III. p. 451 *cum duce* provinciae deliberetis (ſeine Legaten) quatenus conventus sacerdotum ... adgregetur, ohne König oder Hausmeier.

zugleich wichtige ſtatliche Verrichtungen zu üben hatten, und nun ward die baieriſche Kirche ſammt ihrem Erzbisthum Salzburg der fränkiſchen angegliedert.

Nach der Lex ſetzt der König allein[1]) die Biſchöfe ein, aber ſie erſcheinen als von dem König befriedet, ſozuſagen als Königsbeamte und das Wergeld verfällt daher nicht dem Herzog ſondern dem König. Der Biſchof kann vor König oder Herzog oder Gemeinde (plebs) angeklagt werden[2]).

Wohl nicht mehr lange würde Herr Karl die Selbſtſtändigkeit geduldet haben, mit der Taſſilo die Kirchenhoheit z. B. in Berufung und Leitung (»mediante duce«) der drei Concilien übte (a. 756—771) (oben S. 561 f.).

Widerſtreit zwiſchen der Krone und der Kirche entſtand dadurch, daß die Biſchöfe Kirchengüter des Königs ſammt den zinspflichtigen Leuten ſich anmaßten, daß ſie auch deren Weihung ohne Verſtattung des Königs vornahmen (benedicere): das verbieten fortab die Biſchöfe[3]).

i) Vertretungshoheit

ſ. oben S. 574.

III. Die Nachfolge.

A. Allgemeines.

Die Frage nach der Folge in die Herzogſchaft iſt eine der wichtigſten und anziehendſten, aber auch der dunkelſten auf dieſem ganzen Gebiet.

Scheinbar zwar iſt die Sache einfach: doch zeigt nähere Betrachtung Selbſtwiderſpruch des Geſetzes (II. 1 und III. 2).

Es ſcheint zwei Arten der Herzogbeſtellung ſchroff auseinander zu halten: Ernennung durch den König oder Wahl durch das Volk. Allein die Geſchichte lehrt, daß Beſtellung durch den Vater (ohne König und Volk) vorkam[4]).

Zur Folge in das Herzogthum — dem Rechte nach — gehört I. Abſtammung von den Agilolfingen im Mannſtamm, II. Wahl

1) L. B. I. 10.

2) I. 10. Wie im Frankenreich der König wird hier der Herzog angerufen, Kirchenbeſchlüſſe (z. B. über den Zehent) mit dem weltlichen Arm durchzuzwingen Co. Aschheim. passim.

3) Cc. Risp. c. 30 Merkel p. 473.

4) Es iſt noch unbeachtet, daß es ganz ebenſo vom Biſchof heißt: »quem constituit rex *vel* (nicht aut) populus elegit sibi pontificem.«

oder doch ſtillſchweigende Zuſtimmung des Volkes zu einem III. agilolfingiſchen Sippe-Vertrag hierüber und IV. Ernennung oder doch Beſtätigung durch den König. Aber tatſächlich geſtaltet ſich das Ineinandergreifen dieſer Vorausſetzungen höchſt verſchieden[1]). Es bleibt nur übrig, die einzelnen Fälle nach jenen Vorausſetzungen zu prüfen.

B. Die Folge-Gründe (tituli).

1. Volks-Wahl.

Dabei findet ſich nun von einer ausdrücklichen Wahlhandlung des Volkes nie eine Spur: wir könnten ſie nur etwa in den Fällen vermuthen, in denen nichts, auch nicht Erbvertrag noch königliche Beſtätigung, bezeugt iſt; dann Wahl in einer hierfür berufenen Stammesverſammlung?[2])

Man[3]) unterſchätzt das Wahlrecht des Volkes bei dem altgermaniſchen Königsthum: aber bei dieſen Herzogen wird es zwar theoretiſch neben der Einſetzung durch den König[4]) angeführt, kam aber unſeres Wiſſens in allen uns bekannten Fällen nicht zur entſcheidenden Anwendung. Immerhin hat ſich das Wahlrecht der Baiern in der Ueberlieferung der Lehre lange Zeit, gelegentlich (bei Arnulf) auch in der Ausübung, erhalten.

2. Sippevertrag.

Am häufigſten iſt Einſetzung durch den regierenden Herzog bezeugt im Wege des Sippevertrags, zumal bei der Folge mehrerer gleichſtehender Geſippen.

---

1) L. B. II. 1 (dux) quem rex ordinavit (in provincia illa) *aut* populus sibi elegerit ducem: dies aut in allen Handſchriften ſoll für et ſtehen: ſo Merkel l. c. Gengler S. 22, deſſen meiſt treffliche Darſtellung hier recht verzwickt und unklar iſt: „durch Königsſatzung ſanctionirte Anwartſchaft auf die Herzogswürde — mit ſtillſchweigendem Einverſtändnis des Volkes“ (das ward gar nicht gefragt)... „Sippſchaftlich qualificirt“ „rechtliche Möglichkeit, die Fälle der herzoglichen Gerechtſame nun auch thatſächlich auszuüben“ (!).

2) Ueber die Beſtellung des Herzogs L. B. II. 1 f. die Literatur bei Merkel, der aber für die Wahl durch das Volk Belege aus dem XI. (!) Jahrhundert anführt. Meberer p. 74 und Pétigny, Revue II. p. 338 nehmen zwei getrennte (»aut«) Beſtellungsarten an, Merkel und Andere in jedem Fall Wahl und Beſtätigung.

3) Wittmann, Herzoge S. 31 (199).

4) L. B. II. 1 quem rex ordinavit in provincia illa *aut* populus sibi elegerit ducem.

Allein handelnd, ohne jede Zuziehung der Franken, theilt Theodo II. das Land unter ſich und ſeine drei Söhne[1]), ſich einen Theil vorbehaltend.

Dieſe Landtheilung nennt man[2]) „einigermaßen myſtiſch", zumal wegen des baldigen Verſchwindens des dritten Sohnes, deſſen Name ſogar zweifelhaft iſt (Taſſilo II. oder Theobald?[3])). Das „Myſtiſche" ſchwindet, erkennt man darin eine Erbtheilung, vielmehr Auseinanderſetzung unter Lebenden zwiſchen Vater und Söhnen, wie ſie im Privatrecht unter Grundeignern in ſo vielen Urkunden bezeugt und im Geſetz[4]) als Vorausſetzung von Vergabungen an Kirchen vorgeſchrieben iſt. Alſo die „Thronfolge" iſt privatrechtliche Erbfolge wie bei Merovingen, Arnulfingen, Alamannen[5]).

Man denkt an Mehrzahl gleichzeitiger Herzoge in der Stelle[6]), die [wie vom Biſchof] vom Herzog ſagt: „die in jener Provinz beſtellt ſind", aber provincia iſt = ganz Baiern. (Oben S. 67.)

Rechtswirkung und Bedeutung des Familien-Vertrags iſt beſtritten. Man[7]) folgert aus dem Mangel königlicher Zuſtimmung, er habe nur unter den Agilolfingen und zwar nur für die innere Verwaltung der vier Landestheile gewirkt, nur in dieſem Sinn ſeien auch die Söhne (Theil-)Herzoge geworden: dem König gegenüber habe die Theilung nichts geändert, dem Frankenreich gegenüber ſei der Vater allein Vertreter der herzoglichen Gewalt in Baiern geblieben und dieſer habe das Entſcheidungswort in der „äußern Politik" behalten, eine Art von Oberaufſicht oder Oberherrſchaft. Dagegen iſt aber einzuwenden: der Mangel ausdrücklicher Erwähnung der königlichen Zuſtimmung beweiſt an ſich nicht zwingend, daß ſie fehlte, wie zahl-

1) Arbeo vita St. Corbin. c. 10 Theodo provinciam sibi et suboli illius in quatuor partes divisit. Lantbert, oben S. 471, war wohl geſtorben.

2) Gengler S. 49.

3) Für Exiſtenz und Mitbetheiligung des dritten Sohnes Taſſilo II., der alsbald nicht mehr genannt wird, ſpricht bedeutſam die Weiſung des Pabſtes, vier Bisthümer zu errichten. Demgemäß ſchuf ſpäter (a. 739) unter Gregor III. Bonifatius die vier: Salzburg, Freiſing, Paſſau (beſtätigend), Regensburg, für jeden Herrſcher eins in ſeinem Hauptort.

4) I. 1.

5) VII. 35. VIII. 65. Alamannen IX. 1 S. 723. L. Al. XXXV. 2. v. Riezler I. S. 79.

6) I. 9.

7) Gengler S. 49.

reiche ähnliche Fälle zeigen. Andrerſeits konnte auch die Theilung nur der Verwaltung im Innern ohne Zuſtimmung des Königs nicht erfolgen, wenigſtens nicht nach der fränkiſchen Auffaſſung, die in dieſen Herzögen lediglich königliche Beamte ſah. Es war alſo eine Frage der tatſächlichen Macht, ob damals das Frankenreich dieſe ſeine Auffaſſung durchzuſetzen ſtark genug war: das iſt für jene Jahre (wir wiſſen ja nicht, welches, nur vor a. 716!) ſehr zweifelhaft: a. 714, nach dem Tod Pippins, bekämpfen ſich einerſeits deſſen Wittwe und deſſen Sohn Karl Martell, andrerſeits Neuſtrier und Auſtraſier, erobern die Frieſen Weſtfriesland zurück a. 715, belagern Köln, ſchlagen Karl Martell, der erſt a. 717 obſiegt, aber 718 die Sachſen abzuwehren hat.

In der Zeit ſolch arger Zerrüttung und Kämpfe nicht nur von Auſtraſien und Neuſtrien, auch im Geſchlecht der Arnulfingen ſelbſt, iſt es ſehr begreiflich, daß der Baiernherzog ohne Befragung der merovingiſchen Scheinkönige (Childibert III. † 711, Dagobert III. † 715, Chlothachar IV. † 719) jenen Familienvertrag abſchloß, wie ja auch bei den ſo wichtigen Verhandlungen mit dem Pabſt des Königs oder Hausmeiers gar nicht gedacht wird (oben S. 479). Das Verhältnis zum Frankenreich war in jenen Jahren ſo gelockert, daß die Frage, wer Baiern hierin zu vertreten habe, gar nicht auftauchte: erſt a. 725 und 728 hat Karl Martell durch zwei Feldzüge Baiern wieder herangezwungen[1]) und ſo greift er denn von da ab wieder gewaltig in das viergeſpaltene Land ein gegen Grimoald von Freiſing ſ. oben S. 43.

3. Einſetzung durch den König (Hausmeier).

Die Mitwirkung des Königs bei Ordnung der Herzogsfolge war mehr eine Macht- als eine Rechts-Frage, daher ſind die Vorgänge in den einzelnen Fällen zu unterſcheiden. Feſt ſteht freilich, daß dem Rechte nach Verfügung des letzten Herzogs, Erbvertrag und Wille der Stammesverſammlung zuſammen doch nicht einem Agilolfing die Herzogswürde rechtmäßig zuwenden konnte gegen den Willen des Königs, deſſen Anerkennung rechtlich unerläßlich war, aber freilich thatſächlich wohl übergangen wurde.

---

1) S. die ausführliche Darſtellung Urgeſch. III. S. 744—788. Irrig iſt, daß Karl Martell Baiern einem der drei Söhne zugetheilt habe, ſ. Urgeſch. III. S. 828. Ausführlich, aber quellenlos über die Theilung Theodo's II. mit ſeinen Söhnen Aventin; vgl. Meichelbeck, Baumgärtner S. 18.

Das ganze Recht der Agilolfingen beruht auf Einsetzung oder Anerkennung durch die Merovingen: der Herzog muß entnommen werden dem Geschlecht der Agilolfingen, „der höchsten Fürsten des Landes, weil unsere königlichen Vorfahren [d. h. die merovingischen Könige] gewährt haben, daß der (einer), der aus diesem Geschlecht dem Könige treu ist und klug, als Herzog eingesetzt werde zur Regierung des Volkes".

Was die thatsächliche Mitwirkung des Königs bei der Herzogfolge betrifft, so stehen sich als Gegensätze die Fälle gegenüber, in denen jeder Befragung des Königs geschwiegen wird, — so in der Zeit von c. a. 638—700 — was nicht geradezu deren Ausschluß beweist, — und andrerseits die, in denen der König allein handelnd — von einer Landesversammlung ist dabei nicht die Rede — den Herzog einsetzt.

So werden Odilo (nach seiner Gefangenschaft wieder) und Tassilo durch den König allein, ohne Volkswahl oder Familienvertrag, eingesetzt.

So bestellt der Hausmeier Pippin a. 749 allein handelnd den Knaben Tassilo zum Herzog[1]) wie Karl Martell die Söhne Grimoalds von der Nachfolge ausgeschlossen hatte[2]).

Seit a. 754 wird das Rechtsverhältnis des Herzogs zum König, des Landes zum Reich zweifelfrei festgestellt: Tassilo leistet auf dem Reichstage zu Compiegne den Vassalleneid und trägt Baiern fortab als Beneficium des Reichs[3]). Bedeutsam ist, daß viele baierische Große das Gleiche thaten: das heißt, sie wurden nun unmittelbare Vassallen des Königs, gleichviel, ob sie daneben Vassallen des Herzogs gewesen waren und blieben: daß sie auch [all'] ihre bisherigen Alodien nunmehr als Beneficien vom König nahmen, ist damit nicht gesagt.

Gleichzeitig mit Tassilo a. 787 leistete der ganze Stamm der Baiern dem König einen Eid, der offenbar der Unterthaneneid war[4]), das juramentum fidelitatis, den also wohl die Baiern bisher dem König nicht geschworen hatten: dies ist zu unterscheiden von dem Vassallitätseid, den früher (a. 757) baierische Große, die Tassilo nach

1) Urgesch. III. S. 853.
2) Oben S. 43.
3) Oben S. 47.
4) Könige VIII. 6 S. 21.

Compiegne begleitet hatten, Pippin und deſſen Söhnen geſchworen hatten[1]).

Mit Taſſilo's und deſſen Geſchlechtes Sturz erloſch jenes „Lehen"-Verhältnis, da Baiern unmittelbares Kronland wurde[2]).

4. Erbrecht.

Der Anſpruch auf die Herzogswürde haftet an dem Mannſtamm der Agilolfingen: doch gebricht es durchaus an einer beſtimmten Folgeordnung.

Ueber der ſpäteren Geſchichte des kernſtarken Stammes haben nicht glückliche Sterne geleuchtet: ſeit dem XI. und XII. Jahrhundert haben unverſchuldete Umſtände ſeine politiſche Machtentfaltung gehemmt. Erfolgreich hatte ſich die Kraft der Baiern nach Oſten und Süden gewendet, allein da traf das Herzogthum der ſchwere Schlag, daß im Süden, wo es bis Bozen gereicht und mit Italien fruchtreiche Nachbarſchaft gepflegt hatte, Tirol, und der noch viel ſchwerere, daß im Oſten ſeine alten Marken, Kärnten und Oeſterreich, auf welche viele Jahrhunderte hindurch viel Arbeit mit Schwert und Pflug verwendet worden war, losgeriſſen wurden. So ward der Stamm als ſtatliche Einheit eingezwängt und von den andern abgeſperrt in jenem ſüdöſtlichen Winkel zwiſchen Donau, Lech und Inn. Gleichwohl hat er nichts Geringeres geleiſtet als die Verdeutſchung der von avariſchen, ſlaviſchen, madgyariſchen Barbaren mehr verwüſteten als bebauten Oſtgränzen: daß dieſe Lande in unſern Tagen von einer ſtatsmörderiſchen Statskunſt entdeutſcht werden, iſt nicht die Schuld der Baiern in dem Donaureich.

Stark wird betont, daß die Vorgänger des merovingiſchen Königs erſtens beſchloſſen haben, daß immer nur ein Agilolfing Herzog werde, daß ſie aber auch zweitens aus dieſem Geſchlecht immer einen „ihnen getreuen und klugen" Mann zum Herzog beſtellten: alſo zweifaches Eingreifen des Frankenkönigs und bei der Beſetzung des Amtes völliger Ausſchluß von Vertrag unter den Agilolfingen oder Einſetzung durch den letzten Herzog: — beides war aber vorgekommen (oben S. 608, 610) — und hierbei[3]) Ausſchluß jeder Volkswahl, die aber doch[4]) vorgeſehen wird[5]).

---

1) Oben S. 47.

2) Die Verhältniſſe nach 814, 817, 843 liegen jenſeit dieſes Werkes.

3) III. 1.

4) II. 1.

5) L. B. II. 1 ducem suum quem rex ordinavit in provincia illa *aut*

Von allen fränkiſchen Reichsbeamten, [was im Uebrigen auch die Herzöge waren][1]), unterſcheidet den baieriſchen dieſe (freilich nur relative) Erblichkeit, nach der zwar nicht Sohn oder Söhne ein beſtimmtes Erbfolgerecht in concreto hatten, aber doch die Folgefähigkeit in abstracto an das Agilolfingen-Geſchlecht geknüpft war. Sind ſo dieſe Herzöge die einzigen relativ erblichen (freilich vorbehaltlich königlicher Einſetzung oder Anerkennung, Beſtätigung väterlicher Beſtellung) Beamten des Frankenreichs, ſo bezeugt doch ihre Abſetzbarkeit durch König (und Reichstag) aufs Deutlichſte ihre Beamteneigenſchaft.

Von einem Erbrecht der Agilolfingen kann alſo nur in dem gar uneigentlichen Sinn die Rede ſein, in dem auch bei urgermaniſchem Königthum der Anſpruch an das Königsgeſchlecht geknüpft iſt (»jus succedendi in abstracto«), aus dem dann das Volk wählt: an Stelle dieſer Wahl iſt hier die Vertrags-Beſtätigung oder gar Einſetzung durch den König getreten.

Es erſcheinen außer den zur Herzogſchaft gelangten andere Agilolfingen, deren Verwandtſchaft mit den Herzögen nicht nachzuweiſen iſt: jene Chrodoald und Faro (Urgeſch. III. S. 649), dann Wikterp, Biſchof und Abt zu Tours (über 90 Jahre alt a. 754, † 756) — er ſchrieb ein geiſtliches Werk[2]) für einen Herrſcher [Taſſilo] — und Machelm[3]).

C. Die thatſächlichen Vorgänge bei den Herzogwechſeln.

Aus dem Geſetz iſt alſo eine klare Erkenntnis des Verhältniſſes der Folge-Gründe nicht zu gewinnen: prüfen wir daher nun die thatſächlichen Vorgänge bei den einzelnen Thronwechſeln.

Garibald I. [c. a. 550 — c. 589] iſt vermuthlich von den Merovingen eingeſetzt und damals (oder ſchon früher) der ausſchließende Anſpruch der Agilolfingen anerkannt worden (oben S. 37).

Der erſte agilolfingiſche Herzog — Garibald I. oder ein Vor-

(ſ. oben S. 608) populus sibi elegerit ducem. Dann III. 1 Agilolfingi . . qui sunt de genere ducali . . dux . . qui praeest in populo ille semper de genere Agilolvingarum (sic) fuit et debet esse, quia sic reges antecessores nostri concesserunt eis; qui de genere illorum fidelis (sic) regi erant et prudens (sic), ipsum constituebant ducem ad regendum populum illum.

1) Ueber die alamanniſchen Könige IX. 1 S. 721.

2) Rettberg II. S. 269. Wattenbach I[6] S. 155.

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 52 a. 770—781 (vir clarissimus) vgl. Meichelbeck I. a. 750 p. 49.

gänger [— was immer er vorher geweſen ſein mag, bloßer Volksedler wie die Huoſi oder Gau-König —] verdankte ſeine Einſetzung zum Herzog ohne Zweifel einem merovingiſchen König. Das konnte nicht ſo nachdrücklich behauptet werden, wie L. I. 2 geſchah, wußten Baiern und Franken, daß es prahlende Lüge war.

Garibalds Nachfolger, vielleicht Sohn, Taſſilo I. [a. 589—597?] war von Childibert II. eingeſetzt (oder doch beſtätigt)[1].

Von der Beſtellung von Taſſilo's I. [Sohn(?) und] Nachfolger Garibald II. [a. 597—610?] wiſſen wir gar nichts. Ebenſowenig von einem vielleicht einzuſchiebenden Sohn [?] Theodo I. [a. 640—650? fehlt ein zweites Zwiſchenglied?] und von Theodo II. [a. 650? —718].

Gar keine Mitwirkung der Franken wird berichtet bei der Erhebung Theodo's[2] und ohne fränkiſches Zuthun beſtellt Theodo ſeinen älteſten Sohn Theodibert zuerſt zum Mitregenten und theilt darauf ganz wie ein Merovinger das Land (provinciam) unter Theodibert (Salzburg), Grimoald (Freiſing), vielleicht auch vorübergehend Theodibald[3], ſich Regensburg vorbehaltend.

Nach ſpäten fabelhaften Quellen (XIV. Jahrh.!) ſollen Dagobert II. und „Heriwert" Grimoald a. 651 eingeſetzt haben[4].

Erfunden iſt, daß Grimoald Sanct Corbinian ſeinen Söhnen habe im Erbgang[5] gleich ſtellen wollen [!].

Bei Wirren im Lande, vielleicht über die Nachfolge, entſcheidet durchgreifend der König (vielmehr der Hausmeier): Karl Martell ſchreitet gegen Grimoald (in deſſen Streit mit Hugbert?) ein, verſagt nach deſſen Tode den Söhnen die Nachfolge und beſtellt Odilo a. 739 zu Hugberts Nachfolger im ganzen Lande.[6]

---

1) Oben S. 37. Von Taſſilo I. ſagt Paul. Diac. IV. 7, daß er von Childibert »rex ordinatus« ſei. Da er III. 30 auch Garibald I. rex nennt, geht es nicht an, mit Wittmann, Baiowarier S. 83, hier ſtatt rex dux zu leſen. Ganz richtig nennt das eine (allerdings halb amtliche) Quelle annal. Mettenses a. 743 »ducatus *largitio*«.

2) Ueber deſſen Gemahlin Regintrud, eine fränkiſche Königstochter? v. Riezler I. S. 78.

3) Breves notitiae ed. Keinz p. 29. Vita St. Corbiniani c. 50. Büdinger, zur Kritik S. 389 v. Riezler I. S. 79.

4) Merkel p. 216.

5) Arbeo v. St. Corb. c. 10.

6) Von Odilo heißt es, er hatte ſein Herzogthum durch Ertheilung Herrn Karls. Annal. Mettens. a. 743.

Empört, beſiegt, gefangen nach Frankreich abgeführt, wieder in das Herzogthum eingeſetzt war Odilo ſelbſtverſtändlich von da ab ganz abhängig: den Ausdruck davon gewährt die Lex. Nach ſeinem Tode ward ſein Knabe Taſſilo III. von Pippin aus Griffo's Gewalt befreit und erhielt das Herzogthum als »beneficium« [1]).

Erſt jetzt ward auf das Verhältniß des Reichs zu Baiern und ſeinem Herzog der Rechtsbegriff von beneficium und Vaſſallität angewandt [2]).

Dieſe Vorgänge bei Begründung des (ſpäten) Vaſſallitäts- und Beneficial-Verhältniſſes des Herzogs gegenüber dem König ſind wohl zu ſcheiden von den Vorausſetzungen der Herzogs-Folge [3]).

Jedesfalls aber leiſtete Taſſilo, ſoeben eidmündig — 15 Jahre — geworden, den Vaſſalleneid auf dem Reichstag zu Compiegne auf die Reliquien, Pippin und deſſen Söhnen Treue gelobend; das Gleiche thaten damals zahlreiche baieriſche Große [4]). Es wurde hier auf ſtatsrechtliche Verhältniſſe derſelbe Gedankengang angewendet, der bei der Rückverleihung [5]) privatrechtlich waltete: dies iſt, ſo ſeltſam es uns anmuthet, ganz im Geiſt jener Zeit gedacht: das Amt gilt hier bereits als Beneficium, was allgemein ſonſt nur viel ſpäterer Zeit angehört.

Wie früher Theodo II. ſeinen Sohn Theodibert, beſtellt Taſſilo III. a. 777, alleinhandelnd, ohne Befragung der Franken [6]), ſeinen Sohn Theodo III. zum Mit-Herzog, ganz wie etwa ſpäter Karl ſeine Söhne. Von einer Stammesverſammlung iſt dabei keine Rede. Theilung des Landes erfolgte damals nicht.

Theodo's III. Jahre werden von 777 ab gezählt [7]).

Der König entſcheidet dann auch nach Taſſilo's Abſetzung [8]), daß

---

1) Beſtritten Annal. Laur. maj. a. 748 Tassilonem in ducatu Bajoariorum conlocavit *per suum beneficium*; unentſchieden Waitz III. S. 46.

2) Vgl. oben S. 47. Oelsner Jahrbücher; v. Riezler I. S. 85; Urgeſch. IV. S. 128, das erſte ſtatliche beneficium.

3) Oben S. 47.

4) Urgeſch. III. S. 1041.

5) Könige IX. 2. S. 527. Oben S. 383.

6) Urkunde für Kremsmünſter a. 777. Urkundenbuch d. Landes ob der Enns II. p. 2.

7) M. B. XXVIII. 3 p. 197. Theodo III nobilissimus filius urkundet a. 783 neben ſeinem Vater (seu ſteht für et; Meichelb. I a. p. 81. Tr. Fr. N. 71) dem princeps *summus* clarissimus T.

8) Taſſilo ward nur zum Mönch, nicht zum Knecht geſchoren: anders v. Riezler I. S. 123, denſelben S. 170.

kein Herzog von Baiern mehr folgen ſolle, auch nicht der Sohn. Das Recht der Sippe galt als durch des Vaters infidelitas erloſchen: beſonders abgeſprochen ward es nicht[1]).

Aus dieſen wirren Vorgängen ein Bild des Rechts zu gewinnen, iſt unmöglich: man kann nur ſagen: gegen den Willen des Frankenherrſchers[2]) konnte kein Agilolfing rechtmäßig Baiernherzog ſein, weder Familienvertrag noch Stammeswahl noch Erbgang reichten hiezu aus[3]). Dies iſt, im Unterſchied von den Vorgängern, die ſtatsrechtliche Betrachtung.

Schlußbetrachtung.

Ueber den Leumund des Stammes vom VI. Jahrhundert an (Venantius Fortunatus) (»nec te Bajovarius obstat« oben S. 27) bis ins ſpäte Mittelalter Waitz, Forſch. z. D. Geſch. XXVI. S. 156. Wattenbach, Anzeiger für das D. Alterthum 1874 N. 7. 1881 N. 9. „Ueber Anlagen und Leumund des Stammes" ausgezeichnet v. Riezler I. S. 667. Vgl. Gengler S. 40 Carmen de populis Europae v. 9, 10: Prodiga lasciva Bauwaria laeta(?)que fallax. Et haec subtilis inconstans et socialis (al. moribus est grossus Bavarusque loquendo jocosus). »Nulla Germaniae superioris pars meliores historicos invenit quam Bavaria« Leibnitz 1710 bei Baumann u. Meichelbeck S. 3: »et Alamannia« wäre nach Stälins Werk zu vervollſtändigen. Dagegen hat — der Sage nach — kein Geringerer als der große Karl dem Baiernſtamm nicht in Worten nur reiches Lob geſpendet: „gemäß der Edelart der Baiern und ihrer hervorragenden Heldenſchaft" werden ihre Güter und ihre Bußforderungen vor andern Stämmen (Franken, Alamannen, Sachſen, Thüringe werden in ihrem Münzweſen zum Vergleich herangezogen) erhöht, indem der König Herr Karl auf dem Tag zu Regensburg zu Ehren der Baiern dies durch Privileg beſtätigte. Auch die ſagenhafte Färbung der ſpäten (XII. Jahrh.) Ueberlieferung in Würdigung gezogen, behält ſie ihre ſchöne Bedeutung. Wattenbach bei Merkel L. Alam. M. Legg. III. p. 132, Waitz, Münzverhältniſſe S. 30 f., Soetbeer Forſch. II. S. 341 (Codex Gracensis de nummis) secundum nobilitatem Bauvariorum et eorum virtutis sublimitatem res et compositiones illorum prae caeteris gentibus augmentantur, domino et serenissimo rege Karolo in placito Ratisponensi in honore Bawariorum id privilegio confirmante. Straßenraub war auch im XIII. Jahrhundert noch häufig im Lande: ſo bezeugt das Nibelungenlied:

---

1) Oben und Urgeſch. III. S. 1039.

2) Daher hier ganz allgemein für alle Fälle: si quis autem dux de provincia illa *quem rex ordinaverit* tam audax aut contumax aut levitate stimulatus seu protervus et elatus vel superbus atque rebellus fuerit, qui decretum regis contempserit, donatum dignitatis ipsius ducati careat, etiam insuper se supernae contemplacionis sciat se esse condemnatum et vim (viam) salutis amittat.

3) Merkel führt zur Erläuterung der Lex ganz ſpäte Vorgänge an.

Nu was diu küniginne ze Everdingen komen.
gnuoge ûz Beier lande solten hân genomen
den roub ûf der strâzen nâch ir gewoneheit:
so heten si den gesten dâ getân vil lihte leit,

heißt es in demſelben Liede (wie künic Etzel ze Burgonden nâch Kriemhilde sande) 1114 Lachm. (Bartſch 1174).

. . . . . wâfen unde kleit
vuorten si den vollen durch der Beire lant.
si wurden ûf der strâzen durch rouben selten angerant.

ſo iſt das von dem Furcht einflößenden Anblick der Helden gemeint und als Aus nahme, nicht ſo, als ob die Straßen hier zu Lande beſonders ſicher geweſen wären: dies hier zu ſagen beſtand kein Grund. Aber Raub, das „tapfere Verbrechen", ſchändete nicht wie etwa Diebſtahl.

Anhang.

Zu S. V des Vorworts: „In den beiden Stellen IX. 3 (leuda) und XII. 8 (non sortiantur) ist der für den Editor immer schmerzliche Thatbestand, daß die jungen Hss. das Vernünftige, die alten das Befremdliche bieten. So in IX. 3 lite — leuda, in XII. 8 consortiantur — non sortiantur. Im letzten Falle noch die Unannehmlichkeit, daß das Vernünftige nur durch zwei Handschriften überliefert ist.“ Brief des Freiherrn von Schwind vom 30. V. 1902. — Zu S. 1: Richtig gegen Wittmann, baierische Landesgeschichte I. 1. 1837. S. 11, der die Markomannen schon 80–90 v. Chr. die Boier aus Böhmen vertreiben läßt, [vielmehr etwa um Christi Geburt]. Buchner, Münchener gel. Anz. 1838. N. 146. — Zu S. 4: Johann [der Baiernstamm. 1882. S. 38] und Bernhard Sepp führen die Baiern auf die Hermunduren, Juthungen und Noriker zurück. — Much, germanische Völkernamen. Z. f. D. Alterth. 39. N. F. 27. 1895. — Baioarii S. 31–35. S. 32. Déthier zu bauc-vari S. 33. — Much, Beiträge XVII. S. 122. — Siebs, Z. f. D. Ph. XXIV. S. 461. — Ueber Jordanes c. 55 gut Milbiller S. 71. — Zu S. 5: Stark spricht für die Markomannen der berufenste Beurtheiler: Schmeller, Münchener gel. Anz. VI. 1838. S. 673 f. — Für die markomannische Herkunft Chabert S. 80. Wittmann, Herzoge S. 9. — Zu S. 7: Baierische Namen aus der gotischen Heldensage: Ermenrich, Kriemhild, Swanahild, Matthaei S. 11. 25; er führt sie aber durchaus nicht als Beweise gotischer Beimischung an. — Auch Quitzmann, Geschichte v. Flinsbach. O. B. A. 32, S. 83 findet Gotisches in der Sprache der Innthaler(!) — Matthaei, bairische Hunnensage S. 10 f. zeigt die Wanderung gotischer Sage durch die Baiern zu den Ungarn, ohne doch irgend in den Baiern gotische Bestandtheile anzunehmen. — Zu S. 8: Gegen Freßls [oberbaier. Archiv 1888] Gotische Entdeckungen im Oberpfälzischen s. Brenner, sprachliche Beweise S. 61, „sie sind trotz des zuversichtlichen Tones ganz schwach begründet“. — Zu S. 11: Bei Egger I. S. 78 eine Aenderung der Quitzmannschen Lehre: die Beidbündler sollen nach ihm 1) Markomannen und 2) Quaden heißen: — ebenso sprachlich unmöglich. — Zu S. 13: Hackel S. 33 setzt Marbods Zug erst nach der Varusschlacht. — Zu S. 14: rex vel princeps soll nach Müllenhoff S. 185. 231 nur „größerer oder kleinerer Fürst“ sein. — Zu S. 16: Ueber Marbod zustimmend Mehlis, Markom. u. Ba-

juvar. S. 5. — Zu S. 24: Gegen die boiſche Abſtammung der Baiern auch v. Freyberg (1837) S. 47, aber er verſetzt die Einwanderung erſt nach Theoderichs Tod S. 472. — Welches ſind die Quellen der reichen Fabelwelt Veit Arnpekhs, der mit Noricus, dem Sohn des Hercules, ſeine Geſchichte Baierns beginnt, dann Julius Cäſar das Land erobern, das Volk auswandern, unter Theodo a. 508 wiederkehren und den Kaiſer beſiegen läßt? Er ward Quelle für Aventin, vgl. v. Riezler, Arnpekh, Deutſche Biographie I. 1875. — Zu S. 26: Ueber die Beſiedelung des Wiener-Waldes und Beckens vor 955 Grund. — Zur Geſchichte der Anſiedelung im oberöſterreichiſchen Mühlviertel Hackel S. 32 f. — Zu S. 28: Für Unterwerfung der Baiern ſchon durch Theudebert (geſt. a. 549) auch v. Ankershofen I. 2. S. 17 f., auch der Kärntiſchen Donau-Slaven. — Zu S. 30: Für Unterwerfung nur durch Vertrag ohne jede Waffengewalt Wittmann, Herzoge S. 12 (180) und zwar c. a. 535. — Zu S. 32: Richtig lehnt Wittmann, Herzoge S. 12 (180) die oſtgotiſche Herrſchaft über Baiern ab gegen Milbiller S. 78, Braunmüller, Donaugau S. 3 und die Meiſten. — Für die Oſtgoten an der Etſch Egger I. S. 70. — Ueber oſtgotiſche Reſte bei Meran auch Matthaei S. 40 f. (aber davon zu ſcheiden die pannoniſchen Meranere „id est Goti"). — Zu S. 33: Aeltere wie Milbiller S. 77 nehmen agilolfingiſche Vorgänger Garibalds an, die nicht unmöglich. — Zu S. 34: Unklar bleiben die mehreren Volks-(?)Könige bei Rübel S. 488 (Gaukönige?). — Für fränkiſche Abſtammung der Agilolfingen führt man[1]) nur an, daß Garibald unus ex suis Chlotochar I. heißt[2]), daß der „fränkiſche Große" (wo ſteht das?) Chrodoald de gente nobilis Ayglolf. heißt[3]). Für baieriſche[4]) kann es nicht gerade entſcheiden, daß Taſſilo c. 750[5]) mit ſeiner genealogia nach jus Bajuariorum lebt oder daß der Agilolfing Wikterp a. 756 ein Baugoarius genere Heilolvingus genannt wird[6]): das Geſchlecht, ſeit 2 Jahrhunderten das im Lande herrſchende, mochte jetzt füglich als baieriſches gelten. Ein bedeutendes Stammgut des Geſchlechts war Böring[7]), daher ward es a. 788 eingezogen[8]). — Zu S. 35: Ueber das Verhältniß Theodolindens zur Waltrada die abweichenden Quellenangaben bei Merkel S. 220. — Man[9]) vermuthet als Grund der wiederholten feierlichen Verhandlung gegen Taſſilo zu Frankfurt eine 792 in Regensburg entdeckte Verſchwörung, bei der vielleicht Anhänger der Agilolfinger betheiligt waren [?]. — Viele Aeltere (wie Arnpekh S. 40 f. Aventin) nehmen fabelhafte Vor-

1) Mederer, Hormayr.
2) Paul. Diac.
3) Urgeſch. III. S. 649.
4) Merkel, Adelsgeſchlechter S. 271.
5) Tr. Fr. I a. N. 49.
6) Annales Petaviani M. G. h. Scr. I. p. 18, III. 170.
7) Tr. Fr. l. c.
8) Tr. Fr. I. N. 729. a. 861.
9) Waitz III, S. 115.

gänger Garibalds I. [Theodo, Udo Theudebald] an. — Zu S. 36: Wittmann, Herzoge S. 13–15 läßt ſich durch den ſpäten Bericht von Garibalds Abfall und Vertreibung und durch den Prolog irre führen. — Zu S. 37: Unhaltbar ſind die Annahmen von zwei Herzogen Garibald u. ſ. w. bei Mutzl, Herzoge S. 7, dann von Einem Theodo I., Taſſilo I., Garibald II., alle gleichzeitig Ende des VI. (!) Jahrh. S. 17. — Zu S. 39: Auch Gaupp, Haller Literaturzeit. 1849. I. S. 897 hielt „Farus“ irrig für den Herzog. — Zu S. 41: Man [v. Ankershofen I. 2. S. 51] behauptet, Hugbert habe, wie ſein Vater, Oberhoheit über Grimoald beanſprucht — ohne Beweis (und irrig über die angebliche neue Theilung mit Vettern S. 32). — Zu S. 43: Fabeln über Grimoalds Untergang durch ſeine Neffen, die Söhne Theodiberts, bei Aventin, vgl. Meichelbeck-Baumgartner S. 18. — Grimoalds (beſeſſener) Sohn ſtirbt, darauf wird der Herzog ermordet. Vom Krieg ſchweigt Arbeo. läßt nur Piltrud Karl, der plötzlich genannt wird, nach Gallien folgen, aller Mittel beraubt, zuletzt nur mit einem Eſel, nach Italien reiſen und dabei ſterben, wie auch ihre Kinder leiden und ſterben.[1] — Zu S. 44: Männliche Seitenverwandte Taſſilos erſcheinen a. 750[2] und ein consanginius Hiltiprant.[3] — Zu S. 45: Verdächtig iſt[4] eine Kirchengründung unter Odilo: Biſchof Vivilo von Paſſau a. 738–745 würde allerdings entſprechen. — Zu S. 46: Die Ableitung des Namens von den „Nariskern“ iſt ebenſo falſch wie die von ſlaviſch »Na-horu«; richtig gegen Beides Elsperger S. 185. — Ueber den Nordgau zur Zeit Karls des Großen vgl. Elsperger, Jahresbericht des hiſtor. Vereins für Mittelfranken XXXIX. 1873. S. 182 f.; die Ergebniſſe ſind: Nordgränze des Nordgaus deckt ſich mit der Nordgränze des Bisthums Regensburg, das Bisthum Eichſtädt iſt oſtfränkiſch, gehört größtentheils nicht zu Baiern; vgl. Karls Teſtament von a. 806. — Trennung des weſtlichen Theils des Nordgaus a. 743 v. Riezler I. S. 82. Forſch. z. D. Geſch. S. 488. v. Gieſebrecht, Jahrbücher Otto III., Excurs V; Kaiſerzeit I. S. 815. — Taſſilo geboren in der Pfalz Oſterhofen a. 741. So Braunmüller S. 65 (ohne Beweis). — Daß Odilo zuletzt Mönch geworden, iſt eine grundloſe Vermuthung.[5] — Annal. Lauriss. a. 748 Tassilonem Pippinus in ducatu Baj. conlocavit per suum beneficium, man ſtreitet, ob das techniſch »beneficium« bedeutet, ſo Hahn, Jahrb. S. 213, v. Riezler I. S. 84, Hauck II. S. 414; dagegen Huber, Geſchichte Oeſterreichs I. S. 72; vgl. Urgeſch. IV. S. 128. — Zu S. 50: Die Reiſe Taſſilos mit Frau und Sohn nach Rom (dieſer damals erſt vom Pabſt getauft?) hatte neben frommen offenbar auch politiſche Gründe.[6] — Zu S. 51: Unrichtig daher: auch Gumplowicz Einleitung

1) Arbeo v. St. Corb. c. 27 ab insidiatoribus.
2) Tr. Fr. Ia. N. 49.
3) l. c. N. 27.
4) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 53. a. 758?
5) S. Meichelb. I a. p. 54.
6) Vermittelung bei Karl. Urgeſch. IV. S. 129.

S. 41, die „Verdrängung“ Taſſilo's ein „Gewalt-Act“! Und ſehr mit Unrecht läßt man[1]) Taſſilo nur „angemaßte Rechte des Königs ablehnen.“ — Zu S. 53: Arno a. 787 ein muthiger Vertreter Taſſilo's, des „unglücklichen“ (beſſer „unſeligen“) Fürſten, große Beliebtheit Taſſilo's im Lande. Al. Huber Arno S. 200. Er hatte nicht ausreichende Vollmacht. Karl ſoll Arno deßhalb gezürnt haben. Die ganze Auffaſſung von Karl und Taſſilo kann ich nicht theilen. — Zu S. 53: Die Stellungnahme des Adels des VIII. Jahrhunderts in dem Streit zwiſchen Herzog und König war wechſelnd: einerſeits iſt klar, daß der gewaffnete Widerſtand der Herzöge gegen Karl Martell, Pippin und den großen Karl nur unter Mitwirkung eines Theiles wenigſtens dieſes Adels ins Werk geſetzt werden konnte: die Wichtigkeit dieſes Adels erhellt auch daraus, daß Pippin ſich mit ſeinen Söhnen nicht nur den Herzog, viele baieriſche Große den Vaſſalleneid ſchwören läßt a. 757; andrerſeits mögen manche darunter die Herrſchaft des fernen Königs der des nahen Herzogs vorgezogen haben wie jener Poapo, der auch zur Zeit der Losſagung Taſſilo's III. von Pippin a. 763–768, in der baieriſche Urkunden des Königs gar nicht erwähnen, nach deſſen Königsjahren urkundet.[2]) — Reine Einbildung iſt Arno's Ungnade, die erſt durch Alkuin gehoben wird. Al. Huber S. 203. — Zu S. 55: Ueber die Selbſtändigkeit Baierns bis a. 787 Hertzberg-Fränkel S. 101 f. — Die Annal. Laurish. ad a. 788 ſagen: K . . . omnes fines Bagoariorum in sua ditione recepit. — Ueber die ſtark wachſende Zahl der Kirchen in Baiern Hauck II. S. 429: im Bisthum Freiſing 65, darunter die Hälfte unter Taſſilo; darunter 20 von Laien, 6 von Prieſtern, 12 von beiden gemeinſam. — Beſonders häufen ſich Taſſilo's Schenkungen und zumal Beſtätigungen im Jahre 772. — Zu S. 56: Ueber die Abgränzung der Gebiete Gerolds und Erichs (nicht Heinrichs!) von Friaul durch die Drau v. Ankershofen I. 2. (1851). S. 318. — Zu S. 57: Ueber die Spannung zwiſchen dem „Deutſchland“ Ludwigs II. und Weſtfrancien nach a. 843 und a. 856, Calmette, diplomatie Carolingienne p. 33. — Zu S. 59: Noch St. Willibald unterſcheidet zum Jahre 722 incognitos Baiuariarum et confines Germaniae terminos, dann Thyringeam v. St. Bonif. c. 5. p. 446. — Ueber den Nordgau v. Gieſebrecht, Jahrb. Otto III., Excurs V; Kaiſerzeit I. S. 815. — Zu S. 60: Ueber das römiſche Rhätien Egger I. S. 32 f. — Zu S. 61: Vorſichtig über Theoderichs Herrſchaft in Noricum Chabert S. 78, anders Gaisberger S. 15. — Ueber die Formula ducatus Rhaetiarum unter Athalarich? (vielmehr Theoderich), Milbiller S. 72. — Zu S. 62: Ueber die wechſelnden Gränzen von Baiern und Langobardien Egger I. S. 75 f., über Baiern und Slaven in Tirol S. 78. — Goll, Samo und die karantaniſchen Slaven. Mittheil. d. Inſtituts f. öſterr. Geſchichtsforſch. XI. 1890. S. 441. — Ueber die langobardiſchen Gränzburgen (Paul.

1) Wittmann, Herzoge S. 26 (194).
2) Meichelbeck II. N. 13. Kneiſel S. 16. v. Riezler I. S. 166.

Diacon. III. 31) vortrefflich Huber, Gränze S. 306. — Zu S. 63: Ueber die Slaven und ihre Verfaſſungszuſtände Chabert S. 90 f. — Zu S. 64: Ueber die Oſtmark Chabert S. 100. 110. — Lehrreich über Karls Anſiedelungen (von Baiern) im alten Avarenland Grund S. 58; hier nur baieriſche Grafen, [falſch die Urkunde von Arnulf v. 890]. — Zu S. 65: Uebrigens hatten die Slaven in Kärnten die Baiern (c. a. 740) ſelbſt ins Land gerufen zur Abwehr der Avaren im Oſten: die Baiern kamen, vertrieben die Avaren und unterwarfen das Land ſich und dem Frankenreich. Die vergeiſelten und bekehrten Häuptlinge betrieben dann die Bekehrung mit Hilfe von Salzburg. Nach kurzem Rückſchlag in Heidenthum und Freiheit (a. 770–772) erzwang Taſſilo abermals Bekehrung und Unterwerfung.[1]) — Richtig über die Baiovari = Marcomanni auch Lobe S. 10. — Ueber die decania Slavorum Kämmel S. 65. — Falſch ſind die Schenkungen Karls und Ludwigs in der Oſtmark in Mon. Boica XXX. 1834. p. 378 f. a. 773 f. — Zu S. 67: extra terminum (nämlich Baierns) genti Francorum vendunt: dabei iſt nicht nothwendig[2]) an die Feindſchaft ſeit a. 763 zu denken: Franken und Baiern ſind ſtets verſchiedne »gentes« ebenſo die gens Duringorum und auch die gens Parahtanorum bei denen eher[3]) an die Bardengauer als an die fernen Brukterer zu denken iſt[4]): dieſe alle ſind Chriſten, dagegen als Urbild von Heiden gilt die gens Saxonum.[5]) — Einmal nur „im Lande“: cunctis in provincia seu in vico quae (sic) vocatur Z. vel vico nominato ad H. seu omnibus in his locis in propinquitate manentibus.[6]) — Zu S. 68: Die Grafſchaften im Nordgau bei Muffat Bavaria II. S. 400 f. 409. — Lamprecht, Matrikel S. 212 läßt erſt Karl Baiern in Gaue theilen. — Zu S. 69: Ueber die Gauverfaſſung Chabert S. 42, Luſchin von Ebengreuth I. S. 82. — Mayer (F. X.), der baieriſche Nordgau. Verhandlungen des hiſtor. Vereins für den Regen-Kreis VII. S. 160, die Handelsſtraße von Oſten führte durch den Nordgau. — Zu S. 70: limes und marca (fränkiſch) Rübel S. 107. — Zu S. 71: Für Hundertſchaften auch Egger I. S. 103. — Ueber die fränkiſche Centena Rübel S. 461 f. — Zu S. 73: Ueber urbs, Burg, villa, curtis Rübel S. 14—29 (nur fränkiſch). — Zu S. 75: S. die Regiſter über die Perſonen- und Orts-Namen der agilolfingiſchen Urkunden. — Ueber Arten und Beweggründe der Ortsnamen-Gebung Egli 1886. S. 14 f., hier reichſte Literaturangaben. — Kugler, Erklärung von 1000 Ortsnamen der Allmühlalp. 1873. — Für germaniſchen oder ſlaviſchen, gegen romaniſchen Urſprung tiroliſcher Thalnamen Hintner, Zeitſchrift des Ferdinandeums XVIV., dritte Folge. 1900. S. 57. 198. — Zu S. 78:

1) Urgeſch. a. a. O.
2) Mit Sepp vita St. Emer. p. 249.
3) Mit Sepp.
4) Mit Zeuß S. 352.
5) l. c.
6) Tr. Fr. N. 492. a. 826.

proprisum und bifang (fränkiſch) Rübel S. 107. — Zu S. 81: Ueber den Zuſtand des eroberten Landes Joh. Sepp, Baiernſtamm S. 59. — Gaisberger S. 10 nimmt eine Verödung des Landes im V. Jahrhundert an, die aber mit der römiſchen Bevölkerung der Folgezeit unvereinbar. — Die solitudo von Buchonia Rübel S. 37. — Zu S. 92: Ueber das fränkiſche (?) Haus in Oeſterreich Meitzen, Beobachtungen bei Kirchhoff. 1889. — Ueber Venostis, Isaris, Breones, Genauni, campus Gelau Krones Handbuch I. S. 158. — Zu S. 93: Hackel S. 33 ſchließt mit Unrecht aus keltiſcher Bronce gerade auf Boier im Mühlviertel. — Ganz unbegründet führt v. Pichl S. 20 f. Salzburg auf Hadrian zurück; (ſehr ſchwach die Angriffe auf Mommſen). — Ueber die keltiſche Bevölkerung in Kärnten v. Ankershofen I. S. 47. — Ueber die Flußnamen Lohmeyer S. 9: Drave germaniſch S. 6, aber Traun und Donau? S. 11, Loiſach, Bregenz? — Regen, Enns S. 18, Rednitz, Segnitz ſlaviſch. — Ueber Keltiſches im Germaniſchen Kluge, Vorgeſchichte, Grundriß I. S. 303 (ambacti) Urgemeinſchaft und Entlehnung. — Zu S. 94: Keltiſch Donau, Traiſen, Vindobona Müller, Blätter für Landeskunde von Nieder-Oeſterreich. 1866. S. 72, über Carnuntum [Carnicus] Grund S. 56. — Paulhuber, der die Geſchichte von Ebersberg (1847) mit dem Paradies und dem Thurmbau zu Babel beginnt, findet hier „vollkommen organiſirtes Druidenthum“. — Zu S. 95: Rhätien gehörte ſeit Diokletian zu der dioecesis Italica.[1]) — Ueber die römiſchen Lagerdörfer: limes in Oeſterreich S. 8. — Regensburgs römiſche Mauern wurden erſt von Ludwig dem Deutſchen theilweiſe zerſtört, aus den Steinen die Marien-Kirche zu bauen; R. heißt[2]) faſt unbezwingbar in ſeinen Steinmauern p. 226: in expugnatione difficilis. — Ueber Baiern und Romanen Egger I. S. 93. — Ueber die Romanen, Wälſchen, Walchen im Lande Mühlbacher S. 170, Kink S. 152. — Zu S. 96: Ueber Zeidlarn und ähnliche Namen auf -arn Buck, Germania XVII. S. 450. — Grienberger, die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der Breves Notitiae. Mittheilungen der Salzburger Geſellſchaft für Landeskunde. 1886. — Zu S. 97: Ein verlaſſenes Römercaſtell, »Burcum« von Severin bewohnt vita c. 4 bei Favianae. — Theodo ſchenkt Salzburg Romani und deren 80 mansi tributales, im Gau Salzburg verſtreut: dieſe ſind nicht unfreie, nur zinspflichtige coloni: Ind. Arn. I. 4, ebenſo an der Vöckla (Fecchiles-aha) im Attergau die Römer mit 5 agri vestiti et apsi. Taſſilo ebenſo Römer im Salzburggau mit 30 ſolchen mansi V. 3. — Die Walchen in Baiern Jung S. 261, über die Ladiner S. 309. — Zu S. 98: Die genealogia hominum am Ufer der Salzach zählt neben dem Einen germaniſchen Namen Wurmhari nur lateiniſche (Latinus, Ursus, Dulcissimus).[3]) — Bedeutung von Romani bei Severin, Glück S. 82 (Noriker, nicht noth-

1) Cantarelli a. a. O.
2) metropolis arx hujus gentis. Vita St. Emer. ed. Sepp p. 224.
3) Keinz Br. Not. p. 77.

wendig Römer). — Ueber die Wandlungen der Provincial-Verfaſſung und Beamtung in Noricum und Kärnten v. Ankershofen I. S. 344 (vielfach überholt, aber immer noch werthvoll, weil ſtoffreich). — Zu S. 99: Die älteſte Bevölkerung Oeſterreichs Krones Handbuch I. S. 151 f. Zeit der baier. Einwander. a. 500–510, S. 233. — Ueber die angeblichen „Vandalen“ in Noricum, die St. Marinus verbrennen, J. Grimm, Leichenverbrennung. Kleine Schriften II. S. 243. — Die vornehmen Römer (am Inn!) wanderten aus nach Italien.[1]) — Ueber Alamannen und Baiern als Sueben Devrient, die Sueben und ihre Theilſtämme S. 40. — Ueber die Römer in den öſterreichiſchen Landen Krones, Handbuch I. S. 158. — Ueber germaniſch-römiſche Beziehungen Kluge, Vorgeſchichte S. 306, Entlehnungen aus dem Latein S. 309–312. — Fortdauer der römiſchen „Zünfte“ nimmt man[2]), aber ganz irrig, an. — Zu S. 101: Alf. Huber, Reichsgeſchichte I. S. 3 über die Mark Friaul und die Oſtmark. — Ueber Slaven, Bajuvaren, Romanen Jung[2] S. 257–272 (die germaniſchen Flußnamen S. 258). — Ueber dieſe Germaniſirung Döberl, koloniſirende und germaniſirende Thätigkeit des baieriſchen Stammes. Münchener allgemeine Zeitung 1904. N. 141; ferner Kämmel, Krones und Strakoſch-Graßmann. — Slaviſche Siedelungen weſtlich vom Wienerwald Grund S. 57. — Ueber die ſlaviſchen Niederlaſſungen Kämmel S. 12 (Taſſilo). — Zu S. 102: Ueber die Verbreitung der Slaven im Südoſten (Puſterthal) und im Nordoſten (Böhmerwald) Mühlbacher S. 171; unfreie (Sklaven) Kriegsgefangene oder unterworfene Anſiedler, zinspflichtig dem Herzog. — Vgl. die bajuvariſche Oſtmark Joh. Sepp, Baiernſtamm S. 116. — Ueber die Zeit der Ausbreitung der Slaven bis ins Puſterthal v. Ankershofen I. 2. S. 29 (a. 595). — Zu S. 103: Vermiſchung mit Slaven („Wenden“) fand ebenſo im Norden der Donau ſtatt, in Oberfranken und Oberpfalz, wie im Süden (Puſterthal), vgl. v. Riezler I. S. 60 f. (dort Czechen, hier Slovenen). — Ueber die Verträge der Slaven mit den Franken Dümmler, Bohemia p. 10; Böhmen in der Theilung von a. 817 (aber nicht erſt zu unterwerfen). — Ueber die Verhältniſſe zu Mähren Dümmler Bohemia p. 14. — a. 788 „berichtiget“ Karl Baierns Gränzen. Dümmler Bohemia p. 22. — Ueber eine gewiſſe von Karl den Slaven in Kärnten und Pannonien und ſogar den Avaren unter eigenen Fürſten belaſſene Selbſtſtändigkeit v. Ankershofen I. 2. 1851. S. 317; ſpäter wurden jene durch baieriſche Grafen erſetzt S. 321. — Zu S. 104: Taſſilo heißt auch ein gewöhnlicher Grundeigner.[3]) — Slaven im oberöſterreichiſchen Mühlviertel Hackel S. 33, Karls Coloniſationen S. 36. — Ueber die Perſonen- und Orts-Namen der Mondſeer Vergabungen Alg. Zeitſchrift für Deutſches Alterthum 46 (N. F. 34) 1902. — Per-

1) Anders Wittmann, Wechſelverhältniß S. 39.

2) Wittmann, Wechſelverhältniß S. 44; Latein haben die einwandernden Markomannen gewiß nicht verſtanden (weil es der (römiſche) Bruder Armins verſtand)!

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 55. a. 748—788.

ſonennamen. Kluge, Vorgeſchichte S. 304. — Zu S. **106**: In Einer Urkunde Tr. Fr. 629. a. 843 zwei Reginpald (in Baiern häufig) und zwei Kepahoh, zwei Hitto, zwei Grafen Guntbald. — Zu S. **108**: Ueber die Stände Lobe S. 7. — Zu S. **110**: Viris venerabilibus et nobilibus tam in ordine sacerdotali quam etiam habitu seculari Tr. Fr. 492. a. 826. — Nationalitäten und Stände Luſchin von Ebengr. I. S. 67. — Zu S. **111**: Loſerth S. 359 will die Anniona mit den Anthaib der Langobarden zuſammenbringen: auch Bant-haib ſoll Bajahaib ſein. Aber woher das n? — Zu S. **113**: Bezeichnend iſt, daß vorausgeſetzt wird, die Rädelsführer eines Aufruhrs gehören dem Adel an, die Verführten ſind ihres Gleichen[1]) oder geringeres Volk (minor populus): die Strafabſtufung iſt 600 : 200 : 40 (15 : 5 : 1). Aber auch bei Händelerregung im Heer werden Vornehme als Thäter vermuthet; der Fall, daß es Geringere ſind (de minoribus autem hominibus) wird beſonders vorgeſehen[2]), auch im Heer leiſtet der potens dem Grafen vielleicht nicht Rechtsgehorſam[3]). — Ueber die nobiles Hilliger und Luſchin von Ebengreuth Blätter für Münzkunde. 1904. N. 1. — multis nobilibus veracisque (sic) in hac provincia viribus [sic] wird formelhaft faſt tautologiſch gebraucht.[4]) — Zu S. **115**: Nach Wittmann S. 17 (185) ſind die fünf Adelsgeſchlechter an der Spitze von fünf „Stämmen" (ſoll heißen Völkerſchaften) geſtanden und die Agilolfingen ein baieriſches, nicht fränkiſches, Geſchlecht; richtig ebenda über dux, princeps, rex und daß kein Agilolfing ſich rex genannt hat. — J. Grimm, Leichenverbrennung S. 219 „der Adel hat überhaupt ein heidniſches, folglich unchriſtliches Element". — Ueber die Drozza Merkel, Adelsgeſchlechter S. 264; von Drozza etwa Treßling?, v. Riezler Ortsnamen; über die Fagana S. 266, ſie verſchwanden im IX. und X. Jahrhundert, ob die im XI.–XV. häufigen ähnlichen Namen auf jene vom VIII. zurückgehen, ſteht nicht zu erweiſen; als Fagana ſind genannt Ragino, Wetti, Wurmhart, Alhaid bei Mederer S. 102. — Zu S. **118**: Merkel, Adelsgeſchlechter zählt (1861) 29 Schriften darüber auf. — Zu S. **119**: Ueber die Huoſi und den Huoſigau ſ. die ausführlichen Angaben bei Merkel, Adelsgeſchlechter S. 259 f., die Zugehörigkeit der Grafen von Dachau, Scheiern, Andechs, Wittelsbach (!) S. 262 (Müllenhoff, Haupts Z. VI. S. 435 über Berchtung von Meran, Rath Hugdietrichs); ſie wurden Miniſterialen; unſtatthaft überträgt Merkel S. 261 den „Fürſtenſtand" des Sachſenſpiegels L. R. III. 53 auf die Stellung dieſes germaniſchen Volksadels des VI.–IX. Jahrh. — Tagung der Huoſi a. 791. Graf v. Hundt Biſchöfe v. Freiſing S. 22. — Zu S. **121**: Braunmüller, Donaugau S. 3, vermuthet als Grafen dieſes Gaues Hahilinger. — Zu S. **130**: servitium iſt auch jede Gefälligkeit unter

1) L. B. II. 3. illi similes.
2) II. 4.
3) II. 5.
4) z. B. Tr. Fr. N. 488. a. 826 und ſehr oft.

Gleichſtehenden Form. Salzb. 64–66, beſonders (auch ein Höhergeſtellter) Coll. Form. Patav. N. 2. — Zu S. 132: Klocker, v. d. Barſchalken in Baiern. Baier. Annalen 1833 S. 57 f., irrig nur auf Kirchengütern: perſönlich Freie Zins- und Dienſt-, auch Wehr-pflichtig. — Zu S. 133: mancipia und manentes werden oft unterſchieden. Form. Salzb. 4. — Zu S. 141: Anfang des XI. Jahrhunderts ſind (neben den clerici und tota familia) die milites die Vaſſallen von Freyſing. N. 1120. — Zu S. 142: Colonen, die ſich einem colonaticum Sanct Emeramms entzogen hatten, werden zurückgeſchickt. Form. St. Emer. Fragmenta N. 1, das kann servitium ſein wie N. 2. — Zu S. 155: Eine Freilaſſungsurkunde heißt[1]) epistola triscabina: vor drei Schöffen? — Bei Freilaſſungen wird oft das obsequium libertinitatis ausdrücklich erlaſſen.[2]) — Zu S. 156: Keine Ausnahme von der nothwendigen Regel iſt, daß ein Unfreier (für ſeinen Herrn) einen Unfreien kauft und ihn dann mit Erlaubniß des Herrn frei läßt.[3]) — Zu S. 183: Fabelhaftes bei Jaffé aus dem catalogus regum Francorum ſowie aus den adnotationes zu Ekkehard bei Merkel p. 216 (Quelle: der Prolog). — In der L. B. römiſche Stellen nicht aus der L. W.? Gaupp S. 912, Savigny II. 93. — v. Savigny hatte die L. B. für die Quelle der L. W. gehalten; gegen v. Roths allmälige Entſtehung der L. ſchon Gaupp S. 899: v. Roth 1. Kern II. 20–VII. 17, unter Dagob. I. 2 Zuſätze: a) VII. 18 bis Ende: Karl Martell: hier die Wisigotica, b) I. und II. ausgen. II. 20, c) I. 12, III. 14, VI. 1. 2 geiſtlich. — Bethmann-Hollweg S. 454, L. Bajuv. unter Dagobert I.? — Gegen den Prolog auch Luſchin von Ebengreuth. 1896. S. 30, brieflich auch Freiherr von Schwind (1902). — Zu S. 196: Einfluß des Chriſtenthums, Lobe S. 39. — Zu S. 197: Bibelſprüche in der Lex. IX 18 = I. Thessal. V. 21; tit. XV. 9 = Genes. XXI. 10; andere chriſtliche Sätze XIX. 7. VIII. 7. XVII. 2, 6. — Zu S. 198: Von einem Geltungs„gebiet" der Lex kann man mit Luſchin v. E. I. S. 32 doch nur vorbehaltlich des Perſonalprincips ſprechen. — Zu S. 204: Im IX. Jahrhundert heißt die Grafſchaft häufig nach dem Grafen[4]), daneben ſteht der Name des Gaues[5]). — Ueber Taſſilo's („Theſſalonius") Kanzler Crantz v. Riezler im Literaturverzeichniß, dazu W. Meyer, Münchener

1) Lindenbr. 88 (hienach wohl Form. St. Emer. Frag. III. 23, die oft daraus ſchöpfen).

2) Form. St. Emer. Fragm. III. 23 und ſo hier wiederholt; über portas apertas Könige IX. 1. S. 183.

3) Form. St. Emer. Fragm. N. II. 8 aus Form. Sal. Lindenbr. 8 (?).

4) M. B. XXVIII. N. 32. p. 48. a. 853 in Comitatu Rumoldi; darin liegt die Villa Sundergau, nicht der Sundergau bei Tegernſee, vielmehr bei Straubing.

5) l. c. N. 47. p. 61. a. 876 in pago Trungau in comitatu Arbonis l. 48. p. 63 a. 878, Monso 64. a. 889. in pa o .. Tonageuue in comitatu Engildeonis .. in villa Samutesbach comitatus Engildes auch 56. a. 884, 66. a. 889, Orendilonis 59. a. 887.

Abhandl. I. Classe XVII. 3. S. 762, v. Oefele histor. Z. LI. S. 154, dazu v. Riezler, Nachwort zur Aventin-Ausgabe III. S. 577. — Zu S. 209: Ueber das Verhältniß der Grafen zu den Markgrafen in Pannonien nach Gerolds und Erichs Tod Dümmler, Beiträge S. 19 f. — Ueber die neueren Gliederungen der Ostmarken Dümmler, südöstliche Marken S. 19 f. Das karolingische Pannonien entsprach fast völlig dem römischen; vgl. aber „Avaria" S. 12, beide zusammen sind Oriens, s. die Literatur S. 13; über die Enns als Gränze gegen Kärnten S. 15. — Die Verwaltung der Ostmark Luschin v. E. I. S. 47 f. — Zu S. 233: Der Leumund der Baiern war von jeher ausgezeichnet, was Tapferkeit anlangt, aber minder fein war der Ruhm ihrer Höflichkeit.[1]) — Zu S. 292: zu L. B. IX. 7 Anefang London S. 265, zu XVI. 12, XVII. 2, XVII. 6 S. 422 f. — Zu S. 300: Wadium zuweilen nicht Bürge, sondern Wahrzeichen, Pfand: wadium in manu sua tulit Tr. Fr. N. 304. a. 814. — Zu S. 303: Nach Lewis p. 4 wird mit der Schwertleite auch Stimmrecht im Ding erworben [!]. — Zu S. 304: Beschränktes Erbrecht der Frauen in Liegenschaften Lewis p. 6. 29 L. B. XIV. 1. 6. 9. — Zu S. 304: Wiederholt erzwingt die Kirche auch Königen und Fürsten gegenüber die Lösung der Ehe mit der Schwägerin. So gegen Chlothachar II.[2]) und Herzog Grimoald, der die Wittwe seines Bruders Theudebald geheirathet hatte, nachdem das Concil zu Rom, April a. 721, jenes Verbot erneuert hatte. — Zu S. 311: Auch Tassilo spricht noch a. 769 von seinen coheredes (Seitenverwandten?) wie heredes (Kindern).[3]) — Zu S. 318: Literatur über die Vergabungen bei Hübner, donationes post obitum S. 16, daselbst die Quellen-Ausdrücke S. 22 f. — Zu S. 319: Die Kirche seiner Hauptstadt Regensburg beschenkt reichlich Ludwig der Deutsche[4]), er hat die Mariencapelle dort für das Seelenheil der Gattin und des Hauses gebaut. — Nach Gumplowicz, Einleitung in das Statsrecht. 1889. S. 38 sind die Vergabungen nicht Schenkungen, weil die „Gegenleistung" (!) der Kirche die ewige Seligkeit ist: ein seltsames Rechtsgeschäft! — Zu S. 320: Mehrere Schenker Hübner S. 64. 124. — Zu S. 324: Rechtsinhalt und Sprachgebrauch der Urkunden (complacitatio, commutatio, traditio) Richter S. 381, aber dazu donatio und Anderes. — Zu S. 325: Die außerordentlich häufigen und umfassenden Vergabungen von Priestern an ihre und andere Kirchen erklären sich nur daraus, daß diese Priester meist den Geschlechtern der großen Grundeigner angehören: daher so häufig nobilis presbyter.[5]) — Ein Bruder handelt für den Andern vergabend.[6]) — Zu S. 326: Schenkungen mit vorbehaltenem

1) S. die Stellen bei Wackernagel Z. f. D. Alterth. VI. S. 255, v. Riezler I. a. a. O., s. „Schlußbetrachtung".

2) oben S. 30.

3) Tr. Fr. N. 22.

4) z. B. M. B XXVIII. N. 46. p. 60. a. 875.

5) So richtig auch Fastlinger S. 6.

6) Tr. Fr. N. 190.

Nießbrauch Hübner S. 76. — Zu S. 334: Form der Eintragungen in die Codices Richter S. 371. — Urkunden: invocatio, nomen inscriptio, arenga, promulgatio narratio, dispositio, corroboratio, Gegenbauer I. S. 40. — Zu S. 335: Verhältniß der Zeugen zu den Urkunden Redlich S. 11. — Bei Aufzeichnung der Güter Salzburgs läßt Arno die Zeugen ſchwören, von ihren Vorfahren dieſen Rechtsbeſtand vernommen zu haben.[1]) — Sagt man[2]), bei Beweis mit Urkunden ſeien ſoviele Zeugen erforderlich geweſen, als zur Ausſtellung der Urkunde erforderlich waren (2 oder 3), ſo erklärt ſich das aus der Bedeutung dieſes Zeugniſſes. — Redlich, Traditionsbücher S. 3 über die hohe Wichtigkeit der geiſtlichen Urkunden S. 3, Mittheil. d. Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſch. V. 1884. — Zu S. 236: Ueber die baieriſchen Vergabungsurkunden und das Beiſpruchrecht, Lewis p. 60; dies ſei erſt aus bloßer Gepflogenheit — Zuziehung der größeren Sicherheit der Veräußerung halber — ein Recht geworden: aber vielmehr beſtand ſeit Uebergang zu ſeßhaftem Ackerbau das Intereſſe, ſpäter das Recht, den Grundbeſitz der Sippe zu erhalten, aber lange vor 1040! — Zu S. 339: Ort der traditio Haiß S. 339. — Zu S. 343: tam pecoribus quam omnibus causis = rebus N. 499. — Gegenſtand der Vergabungen Hübner S. 28, der Schenkungsact S. 41. 103. — traditio cartae Hübner S. 32, Formen S. 35. — Zu S. 344: Wirkung der Schenkung Hübner S. 54. — Zu S. 348: Ueber investitura Haiß S. 43, traditio „als" investitura S. 77. — Zu S. 353: formatio „als" investitura S. 85, investitura als Sicherung im Proceß Haiß S. 126. — Ueber firmare London S. 430. — Zu S. 354: Anders, wenn vicini fideles zum firmare beigezogen werden, die die geſchenkte Kirche mit erbaut hatten. — Zu S. 356: Ueber traditio ante tioda und coram testibus und deren Rechtsnatur Haiß S. 5–37, ältere Anſichten S. 37–43. — Ueber die Testificatio Richter S. 375. — Zu S. 360: Ueber den Stand der Schenker Richter S. 382. — Zu S. 368: Taſſilo empfiehlt Mondſee zu ſeinen Ehren einen mit Taſſilo's Erlaubniß Schenkenden mit Freuden aufzunehmen. Trad. Cod. Lunaelac. N. 27 (ganz verwirrt in Bezeichnung der Redenden). — Zu S. 370: Erneuerungen und Beſtätigungen Hübner S. 108. — Zu S. 371: Salmannen, Bürgen, boni homines Hübner S. 105. — Ueber den Erſatz verlorner Urkunden Zeumer Z. f. R. G. I[2]. 1880. S. 90 f. — Schenkung durch Salmannen Hübner S. 45. — Zu S. 373: nec ullus successor noster (Arnulfi) aut dux aut comes sive vicarius seu quaelibet vicaria potestas, Kleinmayern Anhang N. 54. p. 115. a. 890. — Die Urkundzeugen ſollen die Anfechtung nicht dulden.[4]) — Zu S. 374: Die Lex Al. nennt den König (Herzog) als etwaigen Anfechter der Schenkung

1) Ind. Arn. VIII. 8.
2) Gengler S. 34.
3) Tr. Fr. N. 59. a. 778.
4) Ried I. N. 5. a. 778.

an die Kirche nicht, wohl aber die Lex B. I. 1. — Zu S. 376: Die Zustimmung der Mönche neben dem Abt zu einer Vertauschung von Klostergut wird zuweilen — nicht immer — hervorgehoben. M. B. XXVIII. N. 25. p. 37. a. 844. — Einem Vasallen wird im Wege des Tausches Kirchengut zu Eigen vergabt. Tr. Fr. 1046. — Zu S. 377: Die Abrundung durch Tausch wird planmäßig betrieben.[1] — Zu S. 383: Rückgewähr Hübner S. 87. — Zu S. 385: Von der Kirche beneficia zu tragen verschmähte auch der König nicht: so Ludwig der Deutsche von Sanct Emeramm alle diesem von Karl geschenkten Güter; bei Ludwigs Tod sollen sie an die Kirche heimfallen, nicht etwa an dessen Erben. Der König konnte sie zu Afterlehen weiter geben. M. B. XXVIII. N. 26. p. 40. a. 844. — Ueber die Geschichte des kirchlichen Beneficialwesens, Stutz. 1895. — Zu S. 392: servitium ist jede Art von Dienst, auch zwischen Bischof und Abt. Form. Salzb. 50 f. — Zu S. 398: Ueber Leihe, Rente, Naturalleistungen Arnold S. 178. 293. — Zu S. 406: Fastlinger S. 7 scheidet geradezu „Gebets- und Wirthschafts-Klöster“ Aber es waren Benedictiner Klöster, deren Regel beides befahl, und auch F. denkt wohl nicht an völlige Scheidung. — Zu S. 407: Ueber die wirthschaftliche Bedeutung der bairischen Klöster in der Zeit der Agilolfinger, s. jetzt die durch Fleiß, Orts- und Sachkenntniß und Scharfsinn ausgezeichnete Arbeit von Fastlinger, die vielfach ganz neue Gesichtspuncte erschließt. Sie überschätzt nicht die Verdienste der Klöster um die Landescultur: doch unterschätzt sie deren kirchlich-religiöse Bedeutung: maßgebend war doch für sie die Regel Sanct Benedicts, wonach der Zweck der religiöse, die Arbeit, auch die Rodung und gesammte Bodenbearbeitung nur ein Mittel — neben andern — hiefür war. Sie sind doch religiöse, nicht wirthschaftliche Anstalten.[2] Und durchaus unerwähnt bleibt die[3] hervorgehobene statlich höchst schädliche Wirkung des unmäßigen Besitzerwerbs mit Immunität und der Lösung der zahllosen Abhängigen von dem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Stat; die gesunde altgermanische Verfassung, die von den vollfreien Grundeignern auf eigner Scholle getragen war, ward unmöglich gemacht durch die Trennung der Mehrzahl ehemaliger Grundeigner vom Stat und durch Unterordnung unter die Kirche. — Ueber die wirthschaftlichen Zustände vor a. 1000 Luschin von E. I. S. 55. — Keine Landtheilung, vgl. auch Inng S. 259. — Zu S. 410: Göring, Beiträge zur Forstrechtfrage. 1903. — v. Inama-Sternegg, Hofsystem S. 19 zeigt, daß Hofsiedelung und Feldgraswirthschaft häufig, aber nicht nothwendig verbunden waren. — Zu S. 412: Ueber bisang[4] s. Könige IX. I. S. 465 und oben

1) Bezeichnend die Forderung des Abtes von Nieder-Altach von a. 851 (Ludwig der Deutsche) M. B. XI. p. 113, daß er, wo immer er finden könne Sachen und Unfreie, die geschickter und passender für sein Kloster einzutauschen wären, solche einzutauschen das Recht haben solle!

2) „nicht vorwiegend wirthschaftlicher Bedeutung“ S. 2.

3) Oben S. 402 f.

4) Mühlenhoff IV. S. 366, zu Germ. c. 26.

S. 409. — Bifang heißt conceptio Tr. Fr. 1192 per conceptionem sibi acquisitae hobae. — Ganz andere Bedeutung hat bifang nach Mederer XIII. 6. in deſſen Heimat (Oberpfalz): die neben der Acker-Furche aufgehäufte — ausgeackerte — Erd-Erhöhung. Schmeller S. 728. — Zu S. 419: Ueber die Geſchichte des Ackerbaus von der Golz I. S. 36 f. („wilde Feldgraswirthſchaft") über Hof- neben Dorf-Siedelung S. 89. — Zu S. 420: Stube, Fletz, Herdraum Henning S. 142 (eine Vorhalle? 144); die Conſtruction S. 166 (Holzbau). — Literatur zum oberdeutſchen Haus bei Henning, das deutſche Haus S. 8 („oberd. oder fränkiſch" S. 8), das Alpenhaus S. 18 f., der Bauernhof S. 20, beſonders (die Hofanlage) ein auf allen Seiten geſchloſſener Geviertbau. „Hofburgen" S. 23, ein zugebautes Caſtell für ſich, ſtärkſter Ausdruck des Strebens nach geſondertem Wohnen, gewaltiger Umfang auch von Wohnräumen. — Meitzen, das deutſche Haus in ſeinen volksthümlichen Formen 1881, gegen den keltiſchen Einfluß, Henning, Nachtrag. — Zu S. 427: Weinbau in ungeeigneten Gegenden: Karrina? Graf von Hundt, Ortsnamen S. 14 (v. Riezler) ſpät. — Severin wohnte in einer cella bei ad vineas. Eugipp. v. St. Sev. c. 4. — Weinbau v. d. Goltz I. S. 115. — Zu S. 448: Fortſchritte in der Schrift der Salzburger Codices von 923–1060, Hauthaler Traditionscodices S. 64 (nicht nach der Zeitfolge geordnet). — Taſſilo III. kann aber nur mangelhaft ſchreiben.[1]) — Zu S. 449: Königl. fisci in Niederöſterreich (Tuln) Grund S. 60, nur gemeinfreie baier. Bauern. — Zu S. 450: Kink S. 132 findet im Cc. von Neuching zum erſten Mal den Begriff „Stat", respublica. — Zu S. 452: Mederer, Geſchichte des uralten königlichen Maierhofes Ingolſtadt. 1807. — Zu S. 454: Zoll- und Markt-Rechte, Brückengelder — »pontes« in dieſem Sinn — Freiſings Tr. Fr. 1231. a. 1057. — Ob auch in Baiern die a. 742 angeführte Steuer von je einem Ehepar Unfreien erhoben ward? Bonifat. epist. 60, Hahn, hierarchia p. 37. — Zu S. 455: Zollfreiheit für Kempten für 6 Salzkarren von Hall Mon. B. XXX. I. N. 36, vgl. Könige IX. I. S. 579. — Der Handel in Niederöſterreich in Händen der Baiern und Slaven Grund S. 61. — Zu S. 457: Ferchl, Münzfunde in Oberbaiern. Oberbaier. Archiv IX. S. 129. — R. Schröder, die Franken und ihr Recht. Z. f. R. G. II. 1881. S. 62, Bodenregal S. 1. — Die Gründe Arndts S. 18 für das Bergregal der „Baiern-Könige" (!) d. h. Agilolfingen als Nachfolger der „römiſchen Kaiſer" in Baiern ſind gar ſchwach; im Römerreich gab es fiscaliſche Bergwerke (wie im Frankenreich): aber kein Bergregal wie zur Zeit der Staufer in Italien und Deutſchland. — Zu S. 462: Die Kirche in Baiern Luſchin v. Ebengr. I. S. 49. — Zu S. 463: Friedrich, Kirchengeſchichte Deutſchlands I. 1867. S. 186–199. S. 333–397. II. 1869. S. 135. — Zu S. 467: Ueber die Werthloſigkeit weil völlige Kritikloſigkeit der Arbeit. Hubers,

1) Meichelb. I a. p. 64. a. 769. Tr. Fr. 22 manu propria ut potuit characteres chirographi inchoando depinxit.

Einführung, auch Hauck I. S. 341. — Zu S. 465: Graf Hundt, der Fund von Reihengräbern bei Gauting in ſeiner Beziehung zu L. B. XIX. 8. 1867 (Spuren der Rechbretter: nur Eiſen, nicht Bronze) S. 2 auf die Leiche. dominus cadaveris XIX. 8. Dahn, Bavaria I S. 413. (Unfreier — dagegen si liber filius aut frater) von Leoprechting aus dem Lechrain S. 250. — Auf die römiſche Todtenverbrennung folgt ſeit Conſtantin c. a. 300 die Leichenbeerdigung. Janner I. S. 16. — An heidniſchen Gebräuchen werden vor Allen bekämpft die Todtenopfer. — Ueber dieſe Beſtattungspflicht der nächſten Geſippen J. Grimm, Leichenverbrennung S. 236, (auch römiſch, Vergil Aeneis XI. v. 223) 297. — Ueber den Zuſammenhang von Sarg („Todtenbaum") und Schiff (Einbaum) die Stellen bei Müllenhoff, Alterthumskunde IV. (Germania) S. 380. — Ueber die Beſtattung bei den Baiern J. Grimm, Leichenverbrennung S. 257. In der Lex Beerdigung, aber in den Gräbern viele Spuren von Leichenbrand 245. — Zu S. 467: Man nimmt in Regensburg Gräber chriſtlicher Märtyrer aus der Römerzeit an. Endres S. 2 f. — Eitel Phantaſien über Emeramm, Pippin den Aelteren („v. Heriſtal!") und Theodo II. bei Gfrörer I. S. 276, methodelos behandelter Arnold, Meginfrid, Hermann. Contr. als Quellen für das VII. Jahrh. — Zu S. 468: Dümmler, Piligrim von Paſſau. 1854. Verbreitung des Chriſtenthums S. 4. — Ueber St. Columba und die Schottenmönche Kruſch M. G. h. Scr. rer. Merov. IV. — Zu S. 469: Fiſcher (Joh. Erhard), die Einführung des Chriſtenthums im jetzigen Königreich Baiern. 1863 bringt noch die Fabel von Emeramms Selbſtanklage S. 206. — Zu S. 470: Daß Theodo's Tochter Ota ſpäter als Gefangene den Herzog Grimoald von Benevent a. 647–662 geheirathet habe[1]), iſt unerweislich. — Zu S. 471: Bezeichnend iſt die große Zahl Sanct Rupert geweihter Kirchen und Kapellen bei Hauthaler, die St. R. geweihten u. ſ. w. 1885: nicht weniger als 109, zum Theil ſehr alt S. 15 f. — Kritiſcher als viel ſpätere Lechner, Kirchenweſen in Baiern I. 1810 (S. 21 Rupert a. 696). — Ueber die Zeit des Herzogs Theodo, Sanct Emeramms und Sanct Ruperts Mederer, Beiträge III. 136, v. Riezler I. S. 78. 92. — Ueber die Bekehrung der Oſtmark Hauck II. S. 454. — Zur Conversio Bagoariorum und Sanct Rupert Hauck I. S. 358, II. S. 407. — Zu S. 476: Ueber die weltlichen und die kirchlichen Zuſtände zur Zeit Severins Könige II. S. 31. — Ueber Euſtaſius, Agilus, Rupert Ebrard S. 344. — Zu S. 477: Bei Dümmler, Beiträge, beträchtliche Schenkungen an Paſſau a. 814–910. — Zu S. 479: Die Ausführungen Gfrörers I. S. 271–439 über das „alte Volksrecht der Baiern", „Kirche und Geſetzbuch" und St. Bonifatius, der „den Plan der Karolinger vereitelt" (!), ſind grund- und boden-los. — Unwahr, von Haß verzerrt iſt wie Ebrards Geſammtbild von Bonifatius, ſo das von ſeiner Wirkſamkeit in Baiern S. 412 f. — Für Ebrards Darſtellungsweiſe iſt bezeichnend, daß gegenüber dem „heilig feſten" St. Columba Brunichildis „die Furie" heißt! S. 25. — Zu S. 480:

1) Vgl. Paul. Diac. IV. 47. Sepp, vita St. Emer. p. 231.

Ueber die alten noriſchen Biſthümer Hauck I. S. 327, Lorch, Petau, Tiburnia, Seben Rettberg I. S. 218. Augsburg, Emona (Laibach). — Verhältniß der Gau- und der Biſthums-Gränzen gegen v. Lang, Kink S. 157, die Gaue Tirols S. 158 f. — Zu S. 481: Die Wahl und Einſetzung der (drei) Biſchöfe durch Bonifatius geſchah im Auftrag des Pabſtes mit Zuſtimmung des Herzogs Odilo und der Großen.[1] — Ueber Biſchöfe und Aebte zu Regensburg — Emeramm hatte als Abt die biſchöfliche Ordination — Hauck I. S. 343; über die Biſchöfe ohne beſtimmte Diöceſe — ſo auch Anfangs Vivilo (ſpäter von Paſſau) S. 348; ſie predigten auch wohl in der Volksſprache, Bonif. ep. 38, da ſie Latein nicht beherrſchten. — „Romfrei Baiern" a. 791! Ebrard S. 394 nach Theodo II. Romfahrt und Gregor II. Brief! — Zu S. 482: Vgl. die gründliche, vorſichtige Unterſuchung von Rudhart über die Biſchöfe von Neuburg, Münchener gel. Anzeigen XXI. (1845. N. 22 f.) gegen den Verſuch, ſie ins Jahr 625 zurück zu verlegen: gegen Scheidler, die Biſchöfe von Neuburg. — Ueber Arno's Erzbiſchöfliche Rechte Hahn, hierarchia p. 21. — Ueber Arno's Erz-Sprengel (über Freiſing, Regensburg, Paſſau, Brixen, Staffelſee, [Neuburg nur 1 Jahr bis es mit Augsburg wieder vereint Mainz unterſtellt wurde]) Alf. Huber, Arno S. 199; als missus S. 200. — Ueber die Gründung des Biſthums Eichſtädt bei Losreißung des Nordgaus und des Biſthums Neuburg Hauck I. S. 490. — Zu S. 485: Jenſeits unſerer Aufgabe liegen die Vorgänge im X. Jahrhundert: König Heinrich I. verlieh a. 924 Herzog Arnulf das Recht, zum Biſchofe zu ernennen, „das ſeine Vorgänger nicht beſeſſen", aber 972/973 wenden ſich Klerus und Volk von Regensburg wegen des neugewählten Biſchofs an den Kaiſer.[2] — Zu S. 487: Salzburg ſtatt Regensburg wird Erzbiſthum, weil Karl durch Arno die Gewinnung Baierns für beſonders geſichert hielt. v. Riezler I. S. 278. — Zu S. 489: Sehr mit Recht weiſen die Beamten, die einen Räuber hinzurichten haben, das Verlangen Sanct Corbinians, ihn freizugeben, zurück.[3] — Auch hier wie bei den Langobarden verlangt Karl vermöge ſeiner theokratiſchen Auffaſſung vom Stat das Zuſammenarbeiten der Biſchöfe und der Grafen.[4] — Die Erhöhung der Kirche über den Stat Lilienfein S. 81. 89, Kirche = civitas Dei. — Schutzbriefe erſt der Biſchöfe, dann erſt der Könige für Klöſter Weiß S. 20 (Formul. Marculfi I. 1.). — Zu S. 490: Verträge über gegenſeitige Fürbitte zwiſchen Freiſing und Tegern-

1) Epist. Bonifat. 38. p. 105.

2) Merkel p. 382, der ohne gehörige Unterſcheidung der Zeiten Unabhängigkeit der Biſchöfe vom Herzog behauptet, in Karolingiſcher Zeit gewiß unrichtig: greift er doch bei der Biſchofsbeſtellung, bis auf das Concordat von 1817 herab.

3) Arbeo, v. St. Corb. c. 17 publicam sibi functionem nullo modo audere praetermittere, ne forte illius punirentur poena, qui tanta et talia commiserat crimina!

4) Cap. Baiwar. ca. 810. p. 159 ut episcopi cum comitibus stent et comites cum episcopis ut uterque pleniter suum ministerium peragere (Amtspflicht leiſten) possint.

see. Tr. Fr. 1113., I. Anzeige des Todes des Tegernseer Abtes, IV. Reinigung von dem Vorwurf, ihren Abt ermordet zu haben, V. Frage, ob sie auch für einen in die Welt zurück gekehrten Bruder beten sollen? — Zu S. 491: Der Brief des Clemens richtet sich außer an den Herzog an alle Bischöfe, nobiles und potentes Bajovariorum[1]), ähnlich wie später an geistliche und weltliche „Stände“[2]). — Die agilolfingische Cancelei waren schon zu merovingischer Zeit, als in Neustrien noch Laien die Canceleien besetzten, von Geistlichen erfüllt[3]), ebenso bei den Alamannen: offenbar weil es hier, rechts vom Rhein, schreibkundige Laien fast gar nicht gab[4]). — Die eulogiae, welche das Schreiben begleiten[5]), sind wohl solche „geistliche“ Geschenke[6]) „geweihte Bissen“. — Zu S. 496: Regensburg hat zwei Vögte.[7]) — Bischof und Chorbischof tauschen: jener unter Zustimmung seines ganzen Klerus und seiner Vögte, dieser unter Zustimmung seines Vogtes.[8]) Daher wird auch vergabt in die Hände des Bischofs „und seines Vogtes.“[9]) — Die Statsbeamten sollen gegen die Immunitätsleute weder Gerichts- noch Heer-Bann üben „so lang die Vögte (des Bisthums) des Rechtes walten wollen“, d. h. so lang sie diese Pflicht erfüllen. M. B. XXVIII. N. 31. p. 46. a. 853. — Zu S. 501: Ruhe während des Gottesdienstes Cc. I. 1., Altersreife der presbyter c. 2., Fasten der Geistlichen c. 3., Kleidung 4. Dalham, Concilia Salisburgensia a. 1788. — Lechner, Kalendarien und Kirchenfeste in Baiern. 1891. S. 1 englisch-irische, römische, merovinq. Heilige. Synode von Reisbach S. 3 (Mariae Lichtmeß, Verkündig., Himmelfahrt, Geburt S. 4). — Lechner S. 7–124 (Salzburg später) 127–160, Passau 163–204, Regensburg 207–244. — Zu S. 505: Edlbacher, die Entwickelung des Besitzstandes der bischöflichen Kirche zu Passau in Oesterreich .. vom VIII.–XI. Jahrhundert 1870 bemüht sich löblich kritisch zu sein, z. B. p. 34. 47, verwerthet aber auch falsche Urkunden, so p. 18. — Zu S. 506: Eine capella der Kirche mit einer den Kronzinsleuten abgewonnenen Hufe gehört einem Mönch (d. h. als beneficium) der Kirche.[10]) — Zu S. 506: Auch bei den Main- und Rednitz-(Radantia)Wenden sitzen tributarii auf der Kirche von der Krone geschenkten mansi[11]), sie haben fortab statt an die Krone an die Würzburger Kirche

1) p. 246.

2) So nennt sie daher Zierngibl S. 245: diese Versammlungen glichen thatsächlich, obzwar begrifflich grundverschieden, den späteren Ständen.

3) Graf Hundt, Abh. d. b. Akad. XII. 1. S. 36.

4) Vgl. VIII. 6. S. 105.

5) Cc. Asch. Merkel p. 457. 6) Könige VIII.

7) M. B. XXVIII. N. 77. p. 106. a. 895.

8) M. B. XXVIII. N. 54. p. 72 a. 883.

9) l. c. 55. p. 72. a. 883.

10) M. B. XXVIII. N. 32. p. 48. a. 853. die Vergabung von Land im Besitz von Kronknechten an die Kirche bedarf der Genehmigung des Königs, l. c. 49. a. 857.

11) Urkunde Ludwigs des D. vom 5. VII. 846. Mon. B. XXVIII. 1. N. 27.

zu zinſen[1]). — Zu S. 507: Vgl. die Aufzählung von koſtbarem kirchlichem Geräth und Gewand, ſowie von graves libri in der Paſſauer Urkunde von a. 903 M. B. XXVIII. Cod. Pat. N. 3. p. 201. „unter den weltlichen die Capitularien Karls und der übrigen Könige, die Leges Bajuv., Francor. (welcher?) und Alam. in Einem Bande, dann Schriften von Grammatikern, Auguſtin, Caſſiodor, Boetius, Beda, der Aularia des Plautus, Vergils Georgicon und Erläuterungen. — Zu S. 509: ditio iſt die Herrſchaft kraft Eigenthums, zumal des Biſchofs. Stutz, Beneficialweſen I. 1. 1895. S. 206. — Zu S. 512: Sanct Emeramm hatte Güter im Huoſigau (Sulzemos) M. B. XXVIII. N. 25. p. 37. a. 844, im Donaugau N. 67. p. 91. a. 889. — Zu S. 512: Freiſinger Güter in Niederöſterreich Grund S. 59. — Zu S. 514: Einer der älteſten Beläge für Kirchenzehnten Trad. Frising. N. 75. p. 70 unter Taſſilo. — Severin erbittet mit Erfolg Zehnten für die Armen. — Zu S. 516: Die Verpflichtung zur Erhaltung des Kirchendachs ruht auf Einkünften der capella M. B. XXVIII. N. 67. p. 91 in censibus, in tecti ejusdam basilicae procurationibus. — Zu S. 519: Faſtlinger nennt einſichtig S. 162 die arnulfiſche „Säculariſation" eine politiſche Nothwendigkeit (wie v. Riezler I. S. 322 f.). — Zu S. 521: Die Kirchen auch wohl Gemeindekirchen, nicht gerade der „Markgenoſſenſchaften". Stutz I. S. 202. — Doppelſtellung der Könige: für die Eigenkirchen als Großgrundeigner, für die Biſchöfe als advocati ecclesiae. Lilienfein S. 49 f. und Stutz, Eigenkirche S. 21. — Zu S. 525: Reiche Befreiungen würde Paſſau gewähren die Urkunde M. B. XXVIII. N. 86. p. 119. a. 898, aber ſie gehört zu den Fälſchungen für Lorſch, vgl. Böhmer-Mühlbacher[1] N. 1891. falſch iſt auch das Privileg für St. Emeramm, l. c. 94. a. 983, ſ. Böhmer-Mühlbacher N. 1959. — Erhöhter Kirchenfriede nach Cap. a. 987, Cc. Risp. c. 8. p. 470. — Selbſtverſtändlich kann ein Privileg, z. B. Immunität ſich nur auf den Beſitz in dem (Theil) Reich des Verleihers erſtrecken. M. B. XXVIII. N. 58. p. 78. a. 887. — Zu S. 531: Die kirchliche Immunität befreit Baiern und Slaven von der Ding- und der Wehr-Pflicht.[2]) — Zu S. 536: Ueber Taſſilo's Reliquiendienſt Hauck II. S. 416. — Eine weitgehende Immunität ertheilt Ludwig I. a. 832 Kloſter Herrieden (Haſenried): Freiung von allen Leiſtungen (servitia) an Geſandte, und missi discurrentes, nur Beiträge ohne Verkürzung der Mönche bei Durchreiſe der Herrſcher. Mon. B. XXXIII. 1. N. 27. v. Sickel, Beitr. V. Wiener Sitz.-Ber. 49. — Zu S. 538: Der Cultus der Heiligen wird daher genau geregelt, ſo die Feier von Oſtern, Pfingſten, Sanct Laurentius, 1. November, Aller Heiligen, die Kirchweihtage.[3]) — Zu S. 539: So wird eine cellula gebaut in viridi silva für sanctimoniales. M.

---

1) Böhmer-Mühlbacher N. 1344. Beſtätig. von N. 850. a. 826—830, ebenſo N. 70. 21. XI. a. 889. (Arnulf).

2) M. B. XXVIII. N. 31. p. 46. a. 853.

3) Cc. Risp. c. 41, Merkel p. 477.

B. XXVIII. Cod. Pat. N. 1. p. 3. a. 774–800: aber ſehr verdächtig. — Eine cella lag unter Odilo zu Kirchbach im Rothgau. Böhmer-Mühlbacher[2] N. 314. a. 791. — Zu S. 540: Ueber die Menge der Klöſter in Baiern ſeit Odilo und Taſſilo Hauck I. S. 432. — Zu S. 544: Ganz anders die iriſch-ſchottiſchen „Kloſterbiſchöfe". Weiß S. 18. — Zu S. 545: Man[1]) hebt im Vergleich mit den reichen Kloſtergründungen der Agilolfingen Karls Enthaltung von ſolchen in Baiern, ja ſeine Verleihung baieriſcher Klöſter an außerbaieriſche Biſchöfe hervor. — Salzburg trug das Chiemſeekloſter (ſeit a. 788 Krongut) vom König zu Lehen, nachdem es früher dem Kloſter Metz gegeben, aber dieſem gegen Kloſter Luxeuil abgelöſt, alſo wieder Krongut geworden war; a. 891 ſchenkt Arnulf Salzburg das bisherige beneficium (Chiemſeekloſter) zu Eigen. M. B. XXVIII. N. 74. p. 103. Auflage: Gebet für Arnulf und deſſen Vater. — Kloſter Moosburg wird von König Arnulf Freiſing in defensio und mundeburdis gegeben, ſo daß der Freiſinger Vogt auch Moosburg ſchützt (?), Moosburg aber zinſt.[2]) — Ueber die Aebte von Tegernſee a. 766–920 Lindner S. 20 f. — Ueber die Kämpfe zwiſchen Biſchof und Abt, zumal über das Kloſter-Vermögen. Weiß S. 15 f. — Mittermüller, Rupert, das Kloſter Metten und ſeine Aebte. 1856. Legenden von St. Gamulbert und Utto, der vor Karl ſein Beil an den Sonnenſtrahlen aufhängt. — Zu S. 547: Hartenſchneider, hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der dem Stifte Kremsmünſter einverleibten Pfarreien: Wien 1835. Lehrreich für die Wirthſchaftsgeſchichte. — Zu S. 548: Metten war eines der ärmeren vom Kriegsdienſt a. 817 befreiten Klöſter mit nicht 6 mansi = 72 Morgen. — Zu S. 553: Ueber die Pflege lateiniſcher Verſe in den Klöſtern Dümmler, Beiträge S. 281, „Salzburger Gedichte" S. 283 f. — Ueber die Kloſterbildung in Baiern Holland S. 43–82. — Zu S. 556: Ueber die Bilder aus althochdeutſcher Zeit in der Münchener Bibliothek (Weſſobrunn, St. Emeramm) Kugler, Kleine Schriften und Studien I. S. 76. — Zu S. 557: von Hefner, Leiſtungen des Benedictinerſtifts Tegernſee für Kunſt und Wiſſenſchaft. Oberb. Archiv B. 1. 1839, Literatur über Kloſter Tegernſee S. 15. — Zu S. 560: Einmal erfahren wir die Form der Darbringung als Nonne: „unter ſchwarzem Schleier verhüllt".[3]) — Zu S. 561: Ueber die Concilien Luſchin von Ebengreuth I. S. 33. — Eine Landesverſammlung iſt hier für die ältere Zeit nicht ſo beſtimmt wie bei den Alamannen[4]) bezeugt. Denn wenn das Volk Herzog[5]) und Biſchof[6]) wählt, ſo kann dies auch an aufeinanderfolgenden

1) v. Riezler I. S. 286. Faſtlinger S. 2.

2) Arnulfs Urkunde zu Moosburg a. 895 Meichelb. I. a. p. 146, aber nach Böhmer Regeſten N. 1859 zu Regensburg nicht zu Moosburg ausgeſtellt; falſch iſt die Schenkung Arnulfs an Moosburg. Böhmer N. 1872. a. 896.

3) M. B. XXVIII. Cod. Pat. p. 54. a. 758 offerebat filiam suam velatam sub nigro velamine quod illa Deo serviret et sanctae Mariae.

4) ſ. dieſe. 5) 2, 1. quem .. populus sibi elegerit ducem.

6) 1, 10. quem .. populus elegit sibi pontificem.

Dingen geſchehen ſein[1]), und wenn Pabſt Gregor (a. 716) ſeinen Geſandten aufträgt[2]) mit dem dux provinciae zu berathen, wie eine Verſammlung der Prieſter, Richter und aller Vornehmen jenes Volkes zuſammengerufen werden könne, ſo zeigt der Ausdruck vielmehr gerade umgekehrt, daß es ſich hier um eine ganz außerordentliche Veranſtaltung handelt, daß der Pabſt nicht ſeine Geſandten auf eine herkömmliche jährliche Verſammlung verweiſen kann; es handelt ſich hier um ein concilium mixtum, das aber weſentlich Kirchenverſammlung. Erſt unter Taſſilo finden ſich zweifelloſe[3]) Landesverſammlungen: daß dieſe nur Fortführungen älterer Einrichtungen, die eben nirgend bezeugt ſind, iſt doch nicht ohne Weiteres anzunehmen. Wir wiſſen leider gar nichts von der bajuvariſchen Verfaſſung vor der Frankenherrſchaft, nicht einmal, ob damals ſchon die Agilolfingen (oder ein anderes Geſchlecht) alle Gaue beherrſchte oder ob damals fünf oder ſechs markomanniſche Gaukönige nebeneinander ſtanden.[4]) Reine Willkür iſt es dieſes „ungebotne Landding" auf Anfang März zu verlegen (nur wegen des fränkiſchen Märzfeldes und der vermutheten Zeit für die Alamannen), weil Einmal eine Urkunde von Taſſilo — ohne Erwähnung einer allgemeinen Verſammlung — an einem 15. März (alſo nicht am 1. März!) beſtätigt wird,[5]) während die Verſammlung zu Dingolfing im October tagte — wie es ſcheint, beſonders angeſagt[6]); eine andere, — gebotene, ohnehin keine allgemeine: drei Grafen ohne den Herzog erſcheinen — im Mai[7]). Dieſe Landtage ſind geſetzgebende Verſammlungen; zu Neuching werden „weltliche Geſetze" im Unterſchied von kirchlichen erlaſſen.[8]) Ohne Zweifel übte der Herzog auf dieſem auch den Gerichtsbann: gar oft hat er zu entſcheiden, wo der Graf oder judex nicht fertig werden konnte, oder von Anfang in wichtigen Fällen im erſten Rechtsgang; nicht jedesmal mußte hiefür ein Landding berufen werden, — ein Hofding genügte, — aber wichtigſte Fälle oder auch kurz vor einem Landding ſpruchreif gewordne werden wohl hier entſchieden, der größeren Feierlichkeit und Oeffentlichkeit und der Unparteilichkeit willen, denn hier war die Zahl der berufenſten Urtheilsfinder die größte.[9]) — Zu S. 562: Auf den drei Verſammlungen unter

1) Anders Waitz IIb. S. 180.

2) Leg. III. p. 451. 3) Leg. III. p. 439.

4) Wie Waitz IIb. S. 181.

5) Trad. Frising. 10. actum .. in Bajoaria coram T. duce ipso confirmante in Idus Marcias.

6) p. 463 ut omne regni sui praenotatus princeps collegium procerum coadunaret in villam publicam Dingolvingam nuncupatam.

7) a. 765. Trad. Fris. 13. condictum est publicum synodum seu alium placitum ab Frigisingum fieri; 22. l. c. handelt es ſich wohl nur um das Hofgericht des Herzogs: coram judicibus atque optimatibus meis ... cum consensu optimatum Bajuvarorum.

8) populares leges = laicae; ſo richtig Graf Hundt III. S. 73. vgl. Trad. Frising. s. 6. 28 tam ecclesiastica jura quam popularem possessionem.

9) L. B. 2. 5. si talis homo potens hoc fecerit quem ille comes distrin-

Taſſilo werden nur Biſchöfe und Aebte, nicht Weltgroße erwähnt.[1]) Periodiſch traten dieſe „Statsſynoden“ nicht zuſammen — das war ja auch bei den reinen Kirchenſynoden trotz häufiger Anordnung nicht durchzuführen, — ſondern nur nach Bedürfniß auf Berufung des Herzogs. Schief iſt die Bezeichnung ſolcher Verſammlungen als „Parlamente“ bei Gumplowicz, Einleitung § 14, S. 37. — Zu S. 565: Concil von Aſchheim: Kink S. 126, „Stats- und Kirchenverſammlung“. — Zu S. 567: Eberl, Geſchichte der Stadt Dingolfing. 1856 ungenügend über das Concil S. 37 f.; p. 29 das „keltiſche“ Agil = Adler! Aber germaniſch: Ulf, Wulf! — „Taſſilo S. 40 ſöhnt ſich mit ſeinem Vetter aus!“

A. Zeit-Tafel.

Arioviſt in Gallien a. 71—58 vor Chr. (Markomanne?).
Einwanderung in Böhmen (um Chriſti Geburt).
Marbod, König c. 1 nach Chr., geſtürzt a. 19 nach Chr.
Markomannenkrieg a. 165—180 nach Chr.
Quadenkönig Furtius c. a. 167.
Markomannenkönig Ballomer c. a. 170.
Quadenkönig Gaiobomar durch Caracalla getödtet c. a. 213.
Markomannenkönig Altalus a. 253—268.
Markomannen heeren in Oberitalien a. c. 255. 271.
Markomannenkönigin Fritigil getauft c. a. 396.
Markomannen und Quaden im Heer Attila's a. 451.
Sanct Severin † a. 482.
Einwanderung in Baiern c. a. 500.
Der Name der Bajuvari zuerſt genannt c. a. 520 (fränkiſche Völkertafel).
Garibald I. c. a. 550—595.
(Vorher: Einfügung Baierns in das Frankenreich.)
Theodolindens Vermählung mit Autharis a. 589.
— — mit Agilulf a. 590.
Sieg Taſſilo's I. über die Slovenen im Puſterthal a. 592.
Sieg und Niederlage der Slovenen zur Zeit Garibalds II. a. 598—610.
Untergang Chrodoalds a. 624.
Feldzug der Baiern für Dagobert I. gegen Samo a. 630.
Die bulgariſche Veſper a. c. 631 (—637?).
Untergang Fara's a. 640.
St. Emeramm † a. 652.

---

gere non potest, tunc dicat duci suo et dux illum distringat secundum legem. (nach A. Alam 36, 5) 1, 10. si episcopus contra aliquem culpabilis apparet ... mallet eum ante regem vel ducem vel plebem suam.

1) Cc. Dingolf. p. 463 heißt es aber freilich omne regni sui .. collegium procerum coadunaret. Cc. Niuh. c. I. p. 464 universo concordante collegio.

Gränzkrieg mit den Langobarden c. a. 680.
Sanct Rupert am Hofe Theodo's II. c. a. 696—705.
Theodo's II. Theilung mit den drei Söhnen nach a. 702.
Feldzug Theodeberts gegen den Langobardenkönig Aripert a. 712.
St. Corbinians Ueberſiedelung nach Freiſing a. 718.
— Ueberſiedelung nach Meran a. 726.
— Tod a. 730.
(translatio nach Freiſing a. 769.)
Reiſe Theodo's II. nach Rom a. 715/716.
Bonifatius von Gregor II. entſendet a. 719.
Grimoald a. 718—728.
Feldzüge Karl Martells gegen Grimoald a. 725. 728.
Grifo geboren a. 726.
Baiern im Heer Karl Martells gegen die Araber a. 732. 737(?).
Bonifatius in Baiern a. 735.
Hugbert † vor 1. XI. 735.
Odilo a. 738—748.
Schreiben Gregors III. a. 739.
Bonifatius in Baiern a. 739.
(weiht Benedictbeuren a. 740 [?]).
Pippin und Karlmann gegen Odilo a. 743/44.
Friedensſchluß a. 744.
Errichtung des Bisthums Eichſtätt a. 743—747.
Karl der Große und Taſſilo III. geboren a. 742.
Taſſilo III. a. 748 (18. I.) —788.
Griffo's Erhebung a. 748/749.
Hiltrud † a. 754.
Concil von Aſchheim a. 756.
Taſſilo verläßt Pippins Lager in Aquitanien a. 763.
Aribo (Arbeo) von Freiſing a. 764—784.
Taſſilo's und Liutpirga's Vermählung a. 765—769.
Taſſilo's Schenkung von Innichen (zu Bozen) a. 769.
Concil von Dingolfing a. 769—770.
Theodo III. a. 777—787.
Concil von Neuching a. 777.
Taſſilo's Unterwerfung zu Worms a. 781.
Gefecht zwiſchen Franken und Baiern bei Bozen a. 784.
Taſſilo's Huldigung auf dem Lechfeld a. 787.
Taſſilo's Sturz a. 788.
Gerold, praefectus Bajuvariae a. 788—799.
Taſſilo auf dem Reichstag zu Frankfurt a. 794.
Arno, Erzbiſchof von Salzburg a. 798.
Concil zu Reisbach a. 799.
Concil zu Freiſing a. 802.
Concil zu Salzburg a. 803.

I. Biſchöfe und Erzbiſchöfe von Salzburg.

St. Rupert c. a. 700.
St. Vitalis c. a. 725.
St. Virgil a. 745—784.
Arno a. 787 [798] —821.
Adalramm a. 821—836.
Liutpramm a. 836—859.
Adalwin a. 859—873.
Adalbert a. 873—874.
Dietmar a. 874—907.

II. Biſchöfe von Freiſing.

St. Corbinian a. 724—730.
Erimbert a. 730—749.
Joſef a. 749—764.
Aribo (Arbeo) a. 764—784.
Atto a. 784—810.
Hitto a. 810—834.
Erkanbert a. 835—854.
Anno a. 854—875.
Arnold a. 875—883.
Waldo a. 883—906.
Udo a. 906—907.
Drachulf a. 907—926.

III. Biſchöfe von Regensburg.

Gävibald a. 732 (739) —761.
Sigerich a. 762—767 [?].
Sintbert a. 768—791.
Adalwin a. 791—817.
Baturich a. 817—847.
Erkenfrid a. 847—864.
Embricho a. 864—891.
Asbert a. 891—893.
Tuto a. 893—930.

IV. Biſchöfe von Paſſau.

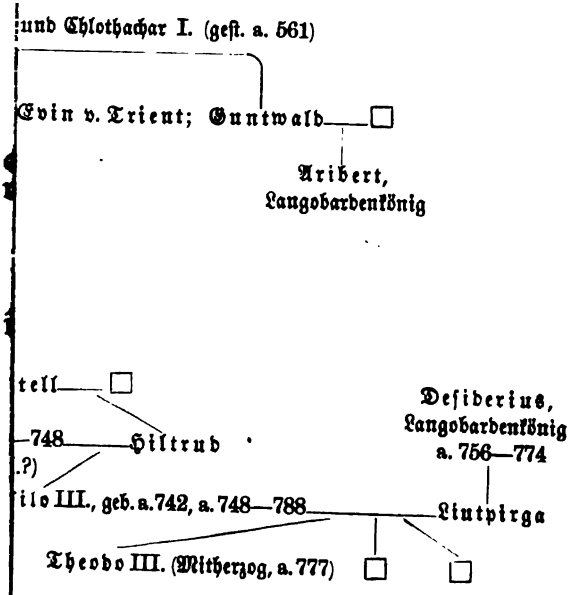
Vivilo a. 738—745.
Beatus a. 745—749.
Sidonius a. 749—756.
Anshelm a. 756—765.
Wiſurich a. 765—774.
Waltrich a. 774—804.
Urolf a. 804—806.
Hatto a. 806—817.
Reginar a. 818—838.
Hartwich a. 840—866.
Hermanrich a. 866—874.
Engelmar a. 874—897.
Wiching a. 898—899.
Richar a. 899—903.
Burkard a. 903—915.
Gumbold a. 915—931.

V. Biſchöfe von Eichſtätt.

Willibald a. 741—786.
Geroch a. 786—801.
Agan a. 801—819.
Adalung a. 819—841.
Altun a. 841—858.
Ottkar a. 858—881.
Gottſchalk a. 881—884.
Erchambold a. 884—916.

VI. Biſchöfe von Seben.

Altheus a. 770—804.
Henricus a. 816—828.
Arbeo a. 828—842.
Lantfrid a. 843—875.
Zerito a. 875—885.
Zacharias a. 890—907.


und Chlothachar I. (geſt. a. 561)
Evin v. Trient; Guntwald
Aribert,
Langobardenkönig
Deſiderius,
Langobardenkönig
a. 756—774
Hiltrud
748
Liutpirga
Theodo III. (Mitherzog, a. 777)

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Von dem Werke:

Die Könige der Germanen

von

Felix Dahn

Das Wesen des ältesten Königtums der germanischen Stämme und seine Geschichte bis zur Auflösung des Karolingischen Reiches

Nach den Quellen dargestellt

liegen folgende Bände vor:

I. Band. I. Abteilung. Verfassung und Rechtszustände vor der Wanderung. II. Abteilung. Die Vandalen. (München 1861.) XXIV, 265 S. Preis geh. ℳ 6. (Vergriffen.)

II. „ Die kleineren gotischen Völker. — Die äußere Geschichte der Ostgoten. (München 1861.) XII, 267 S. u. 1 Tafel (Stammbaum). Preis geh. ℳ 6. (Vergriffen.)

III. „ Verfassung des ostgotischen Reiches in Italien. (Würzburg 1866.) XII, 319 S. Preis geh. ℳ 6.

IV. „ Die Edicte der Könige Theoderich und Athalarich und das gothische Recht im gotischen Reich. (Würzburg 1866.) XII, 190 S. Preis geh. ℳ 4.—.

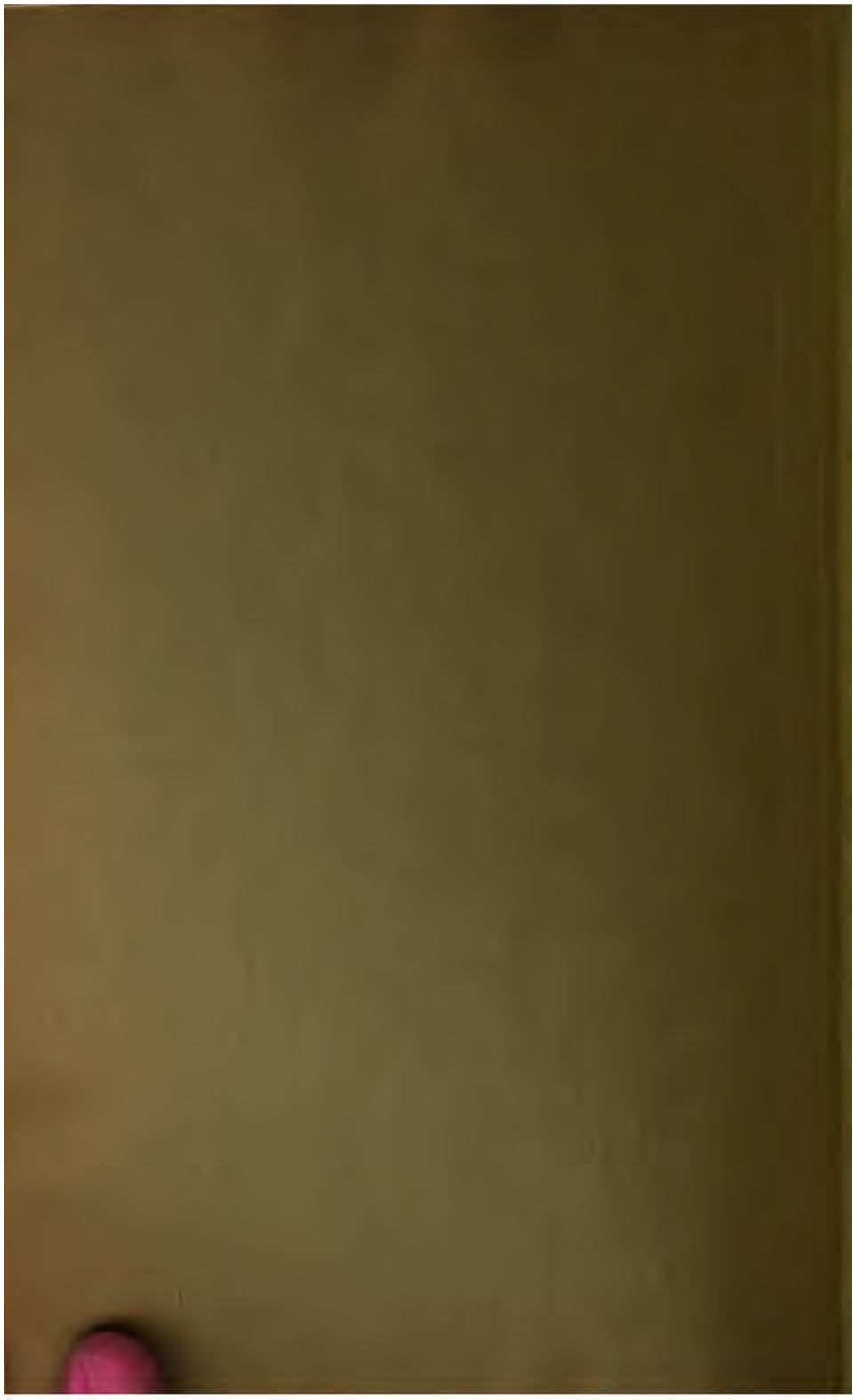
V. „ Die äußere Geschichte der Westgoten. (Würzburg 1870.) XLII, 246 S. Preis geh. ℳ 9.

VI. „ Die Verfassung der Westgoten. — Das Reich der Sueven in Spanien. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. 1885. LI, 704 S. Preis geh. ℳ 18.

VII. „ Die Franken unter den Merovingen. I. Abteilung. CLXX, 309 S. Preis geh. ℳ 12. II. Abteilung. IV, 273 S. Preis geh. ℳ 8. III. Abteilung. VI, 581 S. Preis geh. ℳ 15.

VIII. „ Die Franken unter den Karolingen. I. Abteilung. XII, 108 S. Preis geh. ℳ 3.
II. Abteilung. XVI, 260 S. Preis geh. ℳ 8.—.
III. Abteilung. XIV, 296 S. Preis geh. ℳ 8.—.
IV. Abteilung. X, 260 S. Preis geh. ℳ 8.—.
V. Abteilung. VI, 359 S. Preis geh. ℳ 10.—.
VI. Abteilung. VI, 374 S. Preis geh. ℳ 10.—.

I. Abteilung. Die Alamannen. LII, 752 S. Preis geh. ℳ 20.—.
II. Abteilung. Die Baiern. L, 688 S. Preis geh. ℳ 20.—



FEB 28 1936